

892.0G . II 493

Zeitschrift

 $_{
m der}$

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Hultzsch, Dr. Praetorius, in Leipzig Dr. Fischer, Dr. Windisch

unter der verantwortlichen Redaktion

des Prof. Dr. A. Fischer.

Sechzigster Band.

Leipzig 1906,

in Kommission bei F. A. Brockhaus.

Inhalt

des sechzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen	
Morgenländischen Gesellschaft.	
and golden disches described	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G	
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. G. im Jahre 1906	I
Schriftenaustausch der D. M. G.	XV
	KVII
Personalnachrichten	
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.	
XXI XXXI XL	LV
	XIX
Protokollarischer Bericht über die zu Halle a/S. abgehaltene allgemeine	
	LVI
Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse	
der D. M. G. 1905	LI
A # #4	
Aufsätze.	
Al-Farazdak's Lieder auf die Muhallabiten. Von Joseph Hell	1
The Indo-Parthian Dynasties, By Vincent A. Smith	49
The Pahlavi Texts of the Sros Yast, being those of Yasna LV-LVI, edited	
with the collation of all the MSS. By L. H. Mills	73
The Pahlavi Texts of Yasna LVIII-LXII (Sp. LVII-LXI), edited with	
all the MSS. collated. By L. H. Mills	84
Das syrische Wort bet in Zusammensetzungen. Von Eberhard Nestle.	95
Der Dichter Sultan Selīm I. Von Paul Horn	97
Zur Eskimogrammatik. Von C. C. Uhlenbeck	112
Vedische Untersuchungen. Von H. Oldenberg	115
Zu phönizischen Inschriften. Von Franz Praetorius	165
Das syrische Alexanderlied. Herausgegeben und übersetzt von Lie. Dr.	
Carl Hunnius	169
Altehristliches und Orientalisches. Von Dr. theol. G. A. van den Bergh	
van Eysinga	210
Das Prinzip der takijja im Islam. Von I. Goldziher	213
Excavations at Lauriya. By T. Bloch	227
121 - T-1 - Th	
Eine Jaina-Dogmatik. Umāsvāti's Tattvārthādhigama Sūtra übersetzt und	
erläutert von Hermann Jacobi	287
Zur haplologischen Silbenellipse im Semitischen. Von C. Brockelmann	326
Zur alchimistischen Literatur der Araber. Von Moritz Steinschneider	327
Indischer Einfluß in China im 4. Jahrhundert v. Chr. Von A. Conrady	335
Sarbēl-Tutaēl. Von Eberhard Nestle	352
Lexicographical Addenda to the St. Petersburg Lexicons from the Vāsava-	
dattā of Subandhu. By Louis H. Gray	355

	Seite
Zum arabischen Wörterbuch. Von Siegmund Fraenkel	369
Zu Sūra 101, 6. Von A. Fischer	371
Erwiderung auf S. 243 (ενδιηλλαγμενος). Von G. Jahn. Mit Replik von	
Eb. Nestle	375
- 7.00.00	
Zur Quellenkunde der indischen Medizin. Von Julius Jolly	413
Zu al-A'sā's "Mā bukā'u". Von Dr. Eugenio Griffini	469
Zum Manuskript Dutreuil de Rhins. Von R. Otto Franke	477
Eine Jaina-Dogmatik. Umäsväti's Tattvärthädhigama Sütra übersetzt und	
erläutert von Hermann Jacobi	512
Rgveda V, 61, 12. Von Dr. P. E. Dumont und J. Brune	552
Bemerkungen zum Rgveda. Von Theodor Aufrecht	556
Das syrische Alexanderlied. Herausgegeben und übersetzt von Lic. Dr.	
Carl Hunnius	558
Zu Blochet, Catalogue des Manuscrits Persans. Von Alexander von Kégl	590
The quantity of the final vowel (I) in vidma, rasva, sma; (II) in bhava,	
bhavatā; and (III) in yéna, in the Rigveda. A reply to Professor	
H. Oldenberg. By E. V. Arnold	593
Kalenderfragen im althebräischen Schrifttum. Von Ed. König	605
Kleine archäologische Erträge einer Missionsreise nach Zangskar in West-	000
tibet, Von Missionar A. H. Francke	645
Due brevi nuove iscrizioni sabaiche. Comunicate dal Dr. Eugenio Griffini	662
	002
Vedische Untersuchungen. Von H. Oldenberg	202
	707
Die grammatischen Kategorien in ihrem Verhältnis zur Kausalität. Eine Untersuchung am Malayischen. Von W. Planert	250
Über einen südlichen textus amplior des Pañcatantra. Von Johannes Hertel	759
	769
Das syrische Alexanderlied. Herausgegeben und übersetzt von Lic. Dr. Carl Hunnius	000
	802
Mehmed Emin. Mitgeteilt von Dr. Theodor Menzel in Odessa	822
Das Himmelsjahr als Grundelement der altorientalischen Chronologie. Von	005
Eduard Mahler	825
Das Geschiecht der Innititive im Arabischen, von A. Foscher	839
- · · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	
Anzeigen.	
Les Mémoires Historiques de Se-ma Ts'ien, traduits et annotés par	
Edouard Chavannes. Fünfter Band. Angezeigt von O. Franke.	233
Fossey, Charles, Manuel d'assyriologie. Fouilles, écriture, langues, littéra-	200
ture, géographie, histoire, religion, institutions, art. Tome I. Explorations	
et fouilles, déchiffrement des cunéiformes. Origine et histoire de	
l'écriture. Ouvrage contenant 3 plans et 1 carte. Angezeigt von	
	990
	236
Haussa-Sprichwörter und Haussa-Lieder. Gesammelt und herausgegeben von Rudolf Prietze. Angezeigt von D. Westermann	0.10
von Rudon Frietze. Angezeigt von D. Westermann	240
Posnanski, Dr. Adolf. Schiloh. Ein Beitrag zur Geschichte der Messias-	
lehre. Erster Teil. Die Auslegung von Gen. 49, 10 im Altertume bis	
zu Ende des Mittelalters. Angezeigt von D. Herzog	376
Išo yahb III Patriarcha, Liber epistularum. Ed. Rubens Duval. (Corpus	
script, christ, orient, curantibus IB. Chabot, I. Guidi etc. Scriptores	
Syri, ser. II, t. LXIV.) Angezeigt von C. Brockelmann	383
On the Indian Sect of the Jainas. By Johann Georg Buhler [so! für	
Bühler]. Translated from the German. Edited with an Outline of	
Jaina Mythology by Jas. Burgess. Angezeigt von Joh. Hertel .	384
Adolf Bauer und Josef Strzygowski, Eine alexandrinische Weltchronik.	
Angezeigt von J. Leinoldt	387

	Seite
The Canons of Athanasius of Alexandria. The Arabic and Coptic Versions	
edited and translated with Introductions, Notes and Appendices by	
Wilhelm Riedel and W. E. Crum. Angezeigt von J. Leipoldt.	390
Eppenstein, S., Übersicht über die hebräisch-arabische Sprachvergleichung	
bei den jüdischen Autoren des Mittelalters, mit besonderer Beziehung auf die Geschichte der Exegese. Angezeigt von Samuel Poznański	900
Die Geschichtsliteratur der Juden in Druckwerken und Handschriften	392
zusammengestellt von Moritz Steinschneider. Angezeigt von	
H. Hirschfeld	396
22. 22. 00. 00. 00. 00. 00. 00. 00. 00.	000
Kebra Nagast Die Herrlichkeit der Könige im äthiopischen Urtext	
herausgegeben und mit deutscher Übersetzung versehen von Carl	
Bezold. Angezeigt von Hugo Greßmann	666
Chronica minora. Pars secunda. Edidit EW. Brooks, interpretatus est	000
I-B. Chabot Pars tertia. Ediderunt EW. Brooks, I. Guidi,	
IB. Chabot. Angezeigt von C. Brockelmann	674
W. E. Crum, Catalogue of the Coptic Manuscripts in the British Museum.	
Angezeigt von J. Leipoldt	679
Ibn Ginnī's Kitāb al-Mugtaşab herausgegeben und mit einer Einleitung	
und Anmerkungen versehen von Edgar Pröbster. Angezeigt	
von N. Rhodokanakis	687
Atharva-veda Sambitä. Translated with a critical and exegetical Commen-	
tary by William Dwight Whitney. Revised and brought nearer	
to completion and edited by Charles Rockwell Lanman. An-	000
gezeigt von H. Oldenberg	689
Umschrift, Übersetzung und Kommentar. Angezeigt von A. Ungnad	694
About Hebrew Manuscripts. By Elkan Nathan Adler. Angezeigt von	004
Samuel Poznański	697
Semitic Inscriptions. By Enno Littmann. Angezeigt von J. Euting	699
Kleine Mitteilungen.	
'Eνδιηλλαγμένος in I (III) Reg. 22, 47. Von Eb. Nestle	243
Geschichtliches zur ersten Sure. Von Eb. Nestle	244
Zu "Esmun" diese Zeitschrift Bd. 59, S. 459 ff. Von Wolf Baudissin .	245
Die Namen des Orontes. Von J. Wellhausen	245
Haplologische Silbenellipse. Von A. Fischer	246
Miszellen, Von A. Fischer	249
Jāt. 59. 60 und Parišistaparvan II, 694 ff. Von Joh. Hertel	399
Zum syrischen Alexanderlied in Heft I. Von Eb. Nestle	401
Weiteres zur Inschrift des Mēsa'. Von Fr. Practorius	402
Zur Siloahinschrift. Von Fr. Praetorius	403
ال أبا لك Von J. Preuß	404
Al-Maqdisi und al-Muqaddasi. Von A. Fischer	404
210-Diaguest and the Diaguestast, von 21, Proceed ,	403
Zu S. 369 oben (- im = "Giebel"). Eine Zuschrift an den Redakteur.	
Von Cl. Huart	
VOD 1.1 PHILIPE	
	702
Zwei weitere Zuschriften an den Redakteur. 1) Von Ed. König. 2) Von	
Zwei weitere Zuschriften an den Redakteur. 1) Von Ed. König. 2) Von Dr. R. Geyer	703
Zwei weitere Zuschriften an den Redakteur. 1) Von Ed. König. 2) Von Dr. R. Geyer	703 703
Zwei weitere Zuschriften an den Redakteur. 1) Von Ed. König. 2) Von Dr. R. Geyer	703 703
Zwei weitere Zuschriften an den Redakteur. 1) Von Ed. König. 2) Von Dr. R. Geyer	703

VI Inhalt.

	Soite
Wissenschaftlicher Jahresbericht.	
Das Semitische mit Ausschluß des Sabao-Minäischen und der abessinischen	
Dialekte sowie der alttestamentlichen Studien. Von C. Brockelmann	25
Die abessinischen Dialekte und das Sabao-Minaische. Von Franz Prac-	
torius	261
Alttestamentliche Studien. Von Georg Beer	263
Indologie. Von Kurt Klemm	275
Verzeichnis der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften	
. 284 411 704	861
Autoren- und Sachregister	863

Aufsätze und Anzeigen des Bandes

nach den verschiedenen Disziplinen geordnet.

Allgemeineres.	Seite
Konrad Keßler's handschriftlicher Nachlaß	860
Altehristliches und Orientalisches. Von Dr. theol. G. A. van den Bergh van Eysinga.	210
Das Himmelsjahr als Grundelement der altorientalischen Chronologie. Von	825
Adolf Bauer und Josef Strzygowski, Eine alexandrinische Weltchronik.	
Angezeigt von J. Leipoldt Die Namen des Orontes. Von J. Wellhausen	387
	245
Miszellen. Von A. Fischer. Die grammatischen Kategorien in ihrem Verhältnis zur Kausalität. Eine	249
Untersuchung am Malayischen. Von W. Planert	759
Semitisch.	
Allgemeines und vergleichendes.	
Das Semitische mit Ausschluß des Sabäo-Minäischen und der abessinischen	
Dialekte sowie der alttestamentlichen Studien. Von C. Brockelmann	255
Semitic Inscriptions. By Enno Littmann. Angezeigt von J. Euting .	699
Haplologische Silbenellipse, Von A. Fischer,	246
Zur haplologischen Silbenellipse im Semitischen. Von C. Brockelmann Eppenstein, S., Übersicht über die hebräisch-arabische Sprachvergleichung bei den jüdischen Autoren des Mittelalters, mit besonderer Beziehung auf die Geschichte der Exegese. Angezeigt von Samuel Poznański	326 392
Babylonisch-Assyrisch.	
Fossey, Charles, Manuel d'assyriologie. Fouilles, écriture, langues, littérature, géographie, histoire, religion, institutions, art. Tome I. Explorations et fouilles, déchiffrement des cunéiformes. Origine et histoire de l'écriture. Ouvrage contenant 8 plans et 1 carte. Angezeigt von F. H. Weißbach	236
Thomas Friedrich, Altbabylonische Urkunden aus Sippara. Texte mit Um-	
schrift, Übersetzung und Kommentar. Angezeigt von A. Ungnad.	694
Hebräisch-Phönizisch.	
Alttestamentliche Studien. Von Georg Beer	263
Eppenstein, S., Übersicht über die hebräisch-arabische Sprachvergleichung bei den jüdischen Autoren des Mittelalters, mit besonderer Beziehung	
auf die Geschichte der Exegese. Angezeigt von Samuel Poznański	392
Ένδιηλλαγμένος in I (III) Reg. 22, 47. Von Eb. Nestle	243
Erwiderung auf S. 243 (ενδιηλλαγμενος). Von G. Jahn. Mit Replik von	
Eb. Nestle	375

	Seite
Zwei weitere Zuschriften an den Redakteur. 1) Von Ed. König	703
Posnanski, Dr. Adolf. Schiloh. Ein Beitrag zur Geschichte der Messias-	
lehre. Erster Teil. Die Auslegung von Gen. 49, 10 im Altertume bis	
zu Ende des Mittelalters. Angezeigt von D. Herzog	376
Kalenderfragen im althebräischen Schrifttum. Von Ed. König About Hebrew Manuscripts. By Elkan Nathan Adler. Angezeigt von	605
Samuel Poznański. Die Geschichtsliteratur der Juden in Druckwerken und Handschriften zu-	697
sammengestellt von Moritz Steinschneider. Angezeigt von H. Hirschfeld	396
Zur Siloahinschrift. Von Fr. Praetorius	403
Weiteres zur Inschrift des Mesa'. Von Fr. Practorius.	402
Zu phönizischen Inschriften. Von Franz Praetorius	165
Zu "Esmun" diese Zeitschrift Bd. 59, S. 459 ff. Von Wolf Baudissin.	245
Aramäisch.	
Šarbēl-Tutael. Von Eberhard Nestle	352
Das syrische Wort $b\bar{e}t$ in Zusammensetzungen. Von Eberhard Nestle . Chronica minora. Pars secunda. Edidit EW. Brooks, interpretatus est	95
IB. Chabot. — Pars tertia. Ediderunt EW. Brooks, I. Guidi,	
IB. Chabot. Angezeigt von C. Brockelmann	674
Iso'yahb III Patriarcha, Liber epistularum. Ed. Rubens Duval. (Corpus script. christ. orient. curantibus IB. Chabot, I. Guidi etc. Scriptores	
Syri, ser. II, t. LXIV.) Angezeigt von C. Brockelmann. Das syrische Alexanderlied. Herausgegeben und übersetzt von Lic. Dr.	383
Carl Hunnius	401
Zum syrischen Alexanderlied in Heft I. Von Eb. Nestle	401
Arabisch (und Islam).	
Miszellen. Von A. Fischer	249
Das Geschlecht der Infinitive im Arabischen. Von A. Fischer	839
Zum arabischen Wörterbuch. Von Siegmund Fraenkel	369
Zu S. 369 oben (نَسَرَ = "Giebel"). Eine Zuschrift an den Redakteur.	
Von Cl. Huart	702
لا أبا لك Von J. Preuß	404
Zwei weitere Zuschriften an den Redakteur. 2) Von Dr. R. Geyer .	703
Die Namen des Orontes. Von J. Wellhausen	245
Geschichtliches zur ersten Sure. Von Eb. Nestle	244
(vgl. A. Fischer, Miszellen, S. 249 f.)	
Zu Sura 101, 6. Von A. Fischer	371
Zu al-A'šā's "Mā bukā'u". Von Dr. Eugenio Griffini	469
Al-Farazdak's Lieder auf die Muhallabiten. Von Joseph Hell .	1
Ibn Ginnî's Kitāb al-Mugtaşab herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Edgar Pröbster. Angezeigt von	
N. Rhodokanakis	687
Al-Maqdisi und al-Muqaddasi. Von A. Fischer	404
Eine neue Hs. von Ibn Dānijāl's Țaif al-hajāl. Von J. Horovitz.	703
The Canons of Athanasius of Alexandria. The Arabic and Coptic Versions edited and translated with Introductions, Notes and Appendices by	
Wilhelm Riedel and W. E. Crum. Angezeigt von J. Leipoldt	390
Zur alchimistischen Literatur der Araber. Von Moritz Steinschneider	327
Das Prinzip der takijja im Islam. Von I. Goldziher	213

Inhalt nach den Disziplinen geordnet.	IX
	Seite
Sabāo-Mināisch und Abessinisch.	
Die abessinischen Dialekte und das Sabiio-Minäische. Von Franz Prae- torius	261
Due brevi nuove iscrizioni sabaiche. Comunicate dal Dr. Eugenio Griffini Kebra Nagast Die Herrlichkeit der Könige im äthiopischen Urtext herausgegeben und mit deutscher Übersetzung versehen von Carl	662
Bezold. Angezeigt von Hugo Greßmann	666
Ägyptisch.	
W. E. Crum, Catalogue of the Coptic Manuscripts in the British Museum.	
Angezeigt von J. Leipoldt The Canons of Athanasius of Alexandria. The Arabic and Coptic Versions edited and translated with Indroductions, Notes and Appendices by	679
Wilhelm Riedel and W. E. Crum. Angezeigt von J. Leipoldt .	390
Haussa.	
Haussa-Sprichwörter und Haussa-Lieder. Gesammelt und herausgegeben	
von Rudolf Prietze. Angezeigt von D. Westermann	240
Indisch.	
Indologie. Von Kurt Klemm	275
Lexicographical Addenda to the St. Petersburg Lexicons from the Vasava-	
datta of Subandhu. By Louis H. Gray Vedische Untersuchungen. Von H. Oldenberg	355 707
Bemerkungen zum Rgveda. Von Theodor Aufrecht	556
Rgveda V, 61, 12. Von Dr. P. E. Dumont und J. Brune.	552
The quantity of the final vowel (I) in vidma, rasva, sma; (II) in bhava, bhavata; and (III) in yéna, in the Rigveds. A reply to Professor	4
H. Oldenberg. By E. V. Arnold. Atharva-veda Samhitā. Translated with a critical and exegetical Common-	593
tary by William Dwight Whitney. Revised and brought nearer to completion and edited by Charles Rockwell Lanman. Angezeigt von	***
H. Oldenberg Über einen südlichen textus amptior des Pancatantra, Von Johannes Hertel	689 769
Zum Manuskript Dutreuil de Rhins. Von R. Otto Franke	477
Eine Jaina-Dogmatik. Umāsvāti's Tattvārthādhigama Sūtra übersetzt und	411
erläutert von Hermann Jacobi	512
On the Indian Sect of the Jainas. By Johann Georg Buhler [so! für Bühler].	
Translated from the German. Edited with an Outline of Jaina Mytho-	
logy bei Jas. Burgess. Angezeigt von Joh. Hertel	384
Jat. 59. 60 und Parisistaparvan II, 694 ff. Von Joh. Hertel	399
Zur Quellenkunde der indischen Medizin, Von Julius Jolly	413
Excavations at Lauriya. By T. Bloch. The Indo-Parthian Dynasties. By Vincent A. Smith.	227 49
Indischer Einfluß in China im 4. Jahrhundert v. Chr. Von A. Conrady	335
Iranisch.	
The Pahlavi Texts of the Sros Yast, being those of Yasna LV-LVI, edited	
with the collation of all the MSS. By L H. Mills	78
all the MSS, collated By L, H, Mills.	84
Zu Blochet, Catalogue des Manuscrits Persans. Von Alexander von Kégl	590 700
Berichtigung	97
THE RESIDENCE STREET, STORAGE AND THE RESIDENCE AS A STORAGE AS A STOR	477

X	Inhalt nach den Disziplinen geordnet,	
		Seite
	Türkisch.	
Mehmed Emin.	Mitgeteilt von Dr. Theodor Menzel in Odessa	822
	Malayisch.	
	hen Kategorien in ihrem Verhältnis zur Kausalität. Eine ing am Malayischen. Von W. Planert	759
	Chinesisch.	
	Historiques de Se-ma Ts'ien, traduits et annotés par havannes. Fünfter Band. Augezeigt von O. Franke	233
Indischer Einflu	B in China im 4. Jahrhundert v. Chr. Von A. Conrady	335
	Tibetanisch.	
	gische Erträge einer Missionsreise nach Zangskar in West- n Missionar A. H. Francke	645
	Eskimosprachen.	

Zur Eskimogrammatik. Von C. C. Uhlenbeck

Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine Buchhandlung zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die Post*) zu beziehen;
- 2) ihre Jahresbeiträge an unsere Kommissions-Buchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig entweder direkt portofrei oder durch Vermittlung einer Buchhandlung regelmässig einzusenden;
- 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes, nach Halle a. d. Saale, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. Dr. E. Hultzsch (Ludwig Wucherer-Str. 78), einzuschicken;
- 4) Briefe und Sendungen, welche die Bibliothek und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die "Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale" (Wilhelmstrasse 36/37) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
- 5) Mitteilungen für die Zeitschrift und für die Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes an den Redakteur, Prof. Dr. August Fischer in Leipzig (Mozartstr. 4), zu senden.

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in Halle oder Leipzig wenden. Der jährliche Beitrag ist 15, seit 1904 für neu eintretende Mitglieder 18 Mark, wofür die Zeitschrift gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft auf Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 Mark (= £ 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung der Zeitschrift auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 Mark, im übrigen Ausland 30 Mark.

Dur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der Zeitschrift direkt durch die Post beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Heste zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft im Jahre 1906.

Ehrenmitglieder¹).

- Herr Dr. Theodor Aufrecht, Prof. a. d. Univ. Bonn, Schumannstr. 21 (67).
 - Dr. Ramkrishna Gopal Bhandarkar, C. I. E., in Sangam, Poona, Indien (63).
 - Dr. V. Fausböll, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen (61).
 - Dr. M. J. de Goeje, Interpres Legati Warneriani u. Prof. a. d. Univ. Leiden, Vliet 15 (43).
 - Dr. Ignazio Guidi, Prof. in Rom, 24 Botteghe oscure (58). Dr. H. Kern, Prof. a. d. Univ. Leiden (57).
- Sir Alfred C. Lyall, K. C. B., D. C. L., Member of Council, in London, SW, India Office (53).
- Herr Dr. Theodor Nöldeke, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Kalbsgasse 16 (64).
 - Dr. Wilhelm Radloff, Exc., Wirkl, Staatsrat, Mitglied der kais, Akad. d. Wiss. in St. Petersburg (59).
 - Dr. Leo Reinisch, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, VIII, Feldgasse 3 (66).
 - Em. Senart, Membre de l'Institut, in Paris, 18 rue François Ier (56).
 - Dr. Whitley Stokes, in London, SW, 15 Grenville Place (24).
 - Dr. Vilhelm L. P. Thomsen, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, V, St. Knuds Vej 36 (62).
 - Graf Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut, in Paris, 2 rue Fabert (28).

П.

Ordentliche Mitglieder²).

- Herr Dr. W. Ahlwardt, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Greifswald i/Pom., Brüggstr. 28 (578).
 - Dr. Friedrich Carl Andreas, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Herzberger Chaussee 59 (1124).
 - Dr. Carl von Arnhard, in München, Wilhelmstr. 16 (990).
 - Dr. Oskar Asboth, Prof. a. d. Univ. Budapest, VI, Munkácsy-G. 25 (1368).
 - Dr. Wilhelm Bacher, Prof. a. d. Landes-Rabbinerschule in Budapest, VII, Erzsébetkörut 9 (804),
- 1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlausende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Herren zu Ehrenmitgliedern proklamiert worden sind.
- 2) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II, S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Personalnachrichten fortgeführt wird.

- Herr Dr. Johannes Baensch-Drugulin, Buchhändler u. Buchdruckereibesitzer in Leipzig, Königstr. 10 (1291).
 - Lie. Dr. B. Baentsch, Prof. a. d. Univ. Jena, Lichtenhainer Str. 3 (1281).
 - Dr. theol. et phil. Otto Bardenhewer, Erzbisch, Geistl. Rat, Prof. a. d. Univ. München, Sigmundstr. 1 (809).
 - Dr. Jacob Barth, Prof. a. d. Univ. Berlin, N, Weissenburger Str. 6 (835).
 - Wilhelm Barthold, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, Wassili-Ostrow, 4te Linie, 7 (1232).
 - Dr. Christian Bartholomae, Prof. a. d. Univ. Giessen, Alicestr. 13 (955).
 - René Basset, Correspondant de l'Institut, Directeur de l'Ecole Supérieure des Lettres in Alger-Mustapha, rue Denfert Rochereau, Villa Louise (997).
 - Dr. theol. et phil. Wolf Graf von Baudissin, Prof. a. d. Univ. Berlin, W 10, Hohenzollernstr. 22 (704).
 - Dr. A. Baumgartner, Prof. a. d. Univ. Basel, Ober-Tüllingen (Postamt Stetten), Baden (1063).
 - Dr. Anton Baumstark, in Rom, Camposanto dei Tedeschi presso S. Pietro, 17 Villa della Segrestia (1171).
 - Dr. C. H. Becker, Privatdozent a. d. Univ. Heidelberg, Klosestr. 9 (1261).
 - Lie. Dr. phil. Georg Beer, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Palaststr. 4 (1263).
 - Dr. theol Georg Behrmann, Senior u. Hauptpaster in Hamburg, Kraien-kamp 3 (793).
 - Dr. Waldemar Belck, in Frankfurt a/M., Oederweg 59 (1242).
 - Dr. Max van Berchem, in Crans, Celigny (Schweiz) (1055).
 - A. A. Bevan, M. A., Prof. in Cambridge, England (1172).
 - Dr. Carl Bezold, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Brückenstr. 45 (940).
 - Dr. A. Bezzenberger, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Besselstr. 2 (801).
 - Dr. T. Bloch, Archæological Surveyor, Bengal Circle, Indian Museum, Calcutta (1194).
 - Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkius University in Baltimore, Md., U. S. A. (999).
 - Dr. Louis Blumenthal, Rabbiner in Berlin, N. Monbijouplatz 4 (1142).
 - Dr. Alfr. Boissier, in Le Rivage près Chambésy (Schweiz) (1222).
 - A. Bourguin, jetziger Aufenthalt unbekannt (1008).
 - Dr. Edvard Brandes, in Kopenhagen, O, Skioldsgade 8 (764).
 - Dr. Oscar Braun, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sanderring 20 III (1176).
 - Dr. Charles Augustus Briggs, Prof. am Union Theological Seminary, 700 Park Str., New York City (725).
 - Dr. Carl Brockelmann, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Rhesastr. 9 (1195).
 - Dr. Paul Brönnle, 73 Burdett Avenue, Westeliff-on-Sea, Essex, England (1297).
 - Ernest Walter Brooks, in London, WC, 28 Great Ormond Street (1253).
 - Dr. Karl Brugmann, Geh. Hofrat, Prof. a, d. Univ. Leipzig, Schillerstr. 7 II (1258).
 - Dr. Rudolf Ernst Brünnow, Prof. in Bonn, Kaiser Friedrichstr. 11 (1009).
 - Dr. theol. Karl Budde, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Renthofstr. 17 (917).
 - Dr. E. A. Wallis Budge, Assistant Deputy Keeper of Egyptian and Oriental Antiquities, British Museum, In London, WC (1033).
 - Dr. Frants Buhl, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, Oesterbrogade 28 E (920).
 - Dr. Moses Butten wieser, Prof. am Hebrew Union College in Cincinnati, O., U. S. A. (1274).
- Don Leone Caetani, Principe di Teano, in Rom, Palazzo Caetani (1148). Herr Dr. W. Caland, Lektor a. d. Univ. Utrecht, Buys Ballotstr. 17 (1239).

Herr Guido Freiherr von Call, k. u. k. Wirkl. Geh. Rat und k. k. Handelsminister, in Wien, I, Postgasse 8 (822).

The Right Rev. Dr. L. C. Casartelli, M. A., Bishop of Salford, St. Bede's College, Manchester, S. W. (910).

Herr Abbé Dr. J. B. Chabot, in Paris, 47 rue Claude Bernard (1270).

- Dr. D. A. Chwolson, Wirkl. Staatsrat, Exc., Prof. a. d. Univ. St. Petersburg (292).
- M. Josef Circk, Pfarrer in Einsiedl b. Marienbad (1211).

- Dr. Ph. Colinet, Prof. a. d. Univ. Löwen (1169).

- Dr. Hermann Collitz, Prof. am Bryn Mawr College in Bryn Mawr, Pa., U. S. A. (1967).

- Dr. August Conrady, Prof. a. d. Univ. Leipzig (1141).

- Dr. theol. et phil. Carl Heinrich Cornill, Prof. a. d. Univ. Breslau, IX, Monhauptstr, 12 (885).
- Dr. phil. et jur. Graf Heinrich Coudenhove-Kalergi, k. u. k. Legationssekretär a. D., Schloss Ronsperg i. Böhmen (1337).
- Dr. James A. Crichton, Parish Minister, Annan, Dumfriesshire (Schott-land) (1810).

- P. Jos. Dahlmann, S. J., in Luxemburg, Believue (1203).

- Dr. T. Witton Davies, B. A., Prof. am University College, Bangor (North Wales) (1138).

- Harinath De, Prof. am Presidency College, Calcutta (1373).

- Dr. Alexander Dedekind, k. u. k. Custos der Sammlung ägyptischer Altertümer des österr. Kaiserhauses in Wien, I, Burgring 5 (1188).
- Dr. Berthold Delbrück, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 14 (753).
- Dr. Friedrich Delitzsch, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Charlottenburg, Knesebeckstr. 30 (948).
- Dr. Hartwig Derenbourg, Membre de l'Institut, Prof. a. d. Ecole spéciale des langues orientales vivantes in Paris, 30 avenue Henri-Martin (666).

- Dr. Paul Deussen, Prof. a. d. Univ. Kiel, Beselerallee 39 (1132).

- Richard Dietterle, in Firma Dietterle & Logan, Kairo u. Alexandrien (1364).
- Dr. Otto Donner, Prof. a. d. Univ. Helsingfors, Norra Kogen 12 (654). The Rev. Sam. R. Driver, D. D., Canon of Christ Church in Oxford (858). Herr René Dussaud in Paris, 133 avenue Malakoff (1366).

Dr. Rubens Duval, Prof. am Collège de France in Paris, 11 rue de Sontay (1267).

- Dr. Rudolf Dvořák, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, III, 44, Kleinseite, Brückengasse 26 (1115).
- Dr. Karl Dyroff, Konservator am kgl. Antiquarium u. Prof. a. d. Univ. in München, Schraudolphstr. 14 (1130).
- Dr. J. Eggeling, Prof. a. d. Univ. Edinburgh, 15 Hatton Place (763).
- Dr. Karl Ehrenburg, Privatdozent f. Geographie in Würzburg, Paradeplatz 4 (1016).
- F. C. Eiselen, Prof. am Garrett Biblical Institute, Evanston, Ill. (1370).
- Dr. Adolf Erman, Prof. a. d. Univ. Berlin, Direktor bei den Königl. Museen, Steglitz, Friedrichstr. 10/11 (902).
- Dr. Carl Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith, Wales, 575 Marine Terrace (641).
- Dr. Julius Euting, Geh. Regierungsrat, Honorarprof. u. Direktor d. Kais. Univ.- u. Landesbibliothek in Strassburg i/Els., Schloss (614).
- Edmond Fagnan, Prof. a. d. Ecole des Lettres in Alger, 7 rue St. Augustin (963).
- Dr. theol. et phil. Winand Fell, Prof. a. d. Univ. Münster i/W., Heisstr. 2a (703).
- Dr. Richard Fick, Bibliothekar a. d. kgl. Bibliothek zu Berlin, Neuendorf b. Potsdam (1266).
- Louis Finot, Prof. a. d. Ecole des Hautes-Etudes, 11 rue Poussin, Paris, XVIo (1256).

- Herr Dr. August Fischer, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Mozartstr. 4 (1094).
 - James P. Fleming in Mannheim, L 10, 6 (1371).
 - Dr. Johannes Flemming, Oberbibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek in Bonn, Weberstr. 3 (1192).
 - Dr. Willy Foy, Direktor des Rautenstrauch-Joest-Museums in Cöln a/Rh., Rolandstr. 82 (1228).
 - Dr. Siegmund Fraenkel, Prof. a. d. Univ. Breslau, XIII, Augustastr. 81 I (1144).
 - Missionar August Hermann Francke, in Leh, via Kashmir, Indien (1340).
 - Dr. R. Otto Franke, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Bahnstr. 32 (1080).
 - Dr. Osc. Frankfurter, Legationsrat im Ausw. Amte, zu Bangkok (1338).
 - Dr. Israel Friedlaender, Prof. am Jewish Theological Seminary of America, 531-535 West 123rd Street, New York City (1356).
 - Dr. Ludwig Fritze, Prof. u. Seminaroberlehrer in Cöpenick (1041).
 - Dr. Richard Garbe, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Biesinger Str. 14 (904).
 - Dr. M. Gaster, Chief Rabbi, Mizpah, 193 Maida Vale, London, W (1334).
 - Dr. Lucien Gautier, Prof. in Genf, Grande Boissière (872).
 - Dr. Wilhelm Geiger, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Löwenichstr. 24 (930).
 - Dr. H. D. van Gelder, in Leiden, Plantsoen 31 (1108).
 - Dr. Karl Geldner, Prof. a. d. Univ. Berlin, NW, Lübecker Str. 40 (1090).
 - Dr. H. Gelzer, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Jena, Kahlaische Str. 4 (958).
 - Direktor C. E. Gernandt, in Stockholm, Strandvägen 43 (1054).
 - Dr. Rudolf Geyer, Scriptor a. d. k. k. Hofbibliothek u. Privatdozent
 a. d. Univ. Wien, XIX/1, Prinz Eugenstr. 13 (1035).
 - N. Geyser, Pastor in Elberfeld (1089).
 - Mubarek Ghalib Bey, Exc., in Constantinopel, Deutsche Post restante (1170).
 - Dr. Hermann Gies, 1. Dragoman u. Legationsrat bei der kais. deutschen Botschaft in Constantinopel, Pera (760).
 - Dr. Friedrich Giese, Gymnasialoberlehrer in Greifswald i/Pom., Fleischerstr. 17 (1313).
 - Dr. phil. et theol. F. Giesebrecht, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Ziegelstr. 11 III (877).
 - Dr. Eduard Glaser, Arabienreisender, in München, Theresienstr. 93 (1162).
 - Dr. Ignaz Goldziher, Prof. a. d. Univ. Budapest, VII, Hollo-uteza 4 (758).
 - Dr. Richard J. H. Gottheil, Prof. a. d. Columbia University in New York, West 116th Street (1050).
 - Dr. G. Buchanan Gray, 23 Norbam Road, Oxford (1276).
 - Dr. Louis H. Gray, 354 Summer Avenue, Newark, N. J., U. S. A. (1278).
 - Dr. George A. Grierson, C. I. E., Rathfarnham, Camberley, Surrey, England (1068).
 - Dr. Eugenio Griffini, Prof. d. Arabischen in Mailand, via Dante 7 (1367).
 - Dr. theol. et phil. Julius Grill, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Olgastr. 7 (780).
 - Dr. phil. Hugo Grimm, Vikar in Tübingen, Wilhelmstr. 2 II (1357).
 - Dr. H. Grimme, Prof. a. d. Univ. Freiburg i. d. Schweiz (1184).
 - Dr. Wilhelm Grube, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Halensee, Joachim Friedrichstr. 57 (991).
 - Dr. Max Grünert, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, II, Gerstengasse 17 (873).
 - Dr. Albert Grünwedel, Prof., in Gross-Lichterfelde, Albrechtstr. 8 (1059).
 - Lic. Dr. Herm. Guthe, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Körnerplatz 7 II (919).
 - Johannes Haardt, Pfarrer in Wesel (1071).
 - cand, phil. Johannes Haferbier, in Osnabrück, Uhlandstr. 17 I (1354).
 - stud. phil. or. Přemysl Hájek, in Kralup a. d. Moldau, No. 40 (1300).
 - Dr. J. Halévy, Maître de Conférences à l'Ecole Pratique des Hautes-Etudes in Paris, 9 rue Champollion (845).
 - Dr. Ludwig Hallier, Pfarrer in Diedenhofen (1093).

Herr Dr. F. J. van den Ham, Prof. a. d. Univ. Groningen (941).

- Dr. Albert von Harkavy, kais. russ. Staatsrat, Bibliothekar der kais. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg, Gr. Puschkarskaja 47 (676).
- Otto Harrassowitz, Buchhändler, Konsul von Venezuela, Leipzig (1327).
- Dr. Martin Hartmann, Prof., Lehrer d. Arabischen am Seminar für Orient. Sprachen zu Berlin, in Hermsdorf (Mark) b. Berlin, Wilhelmstr. 9 (802).
- Dr. Paul Haupt, Prof. a. d. Johns Hopkins University in Baltimore, Md., U. S. A. (15. Mai bis 15. September in Görlitz) (1328).
- Dr. Jakob Hausheer, Prof. a. d. Univ. Zürich, V. Bergstr. 137 (1125).
- Dr. phil. August Heider, in Greifswald i Pom., Steinstr. 27 I (1330).
- stud. rer. orient. Adolph H. Helbig, in Berlin, NW 7, Dorotheenstr. 36 III (1350).
- Dr. Joseph Hell, Privatdozent a. d. Univ. München, Friedrichstr. 30 I (1358).
- P. Dr. Joh. Heller, Prof. in Innsbruck, Universitätsstr. 8 (965).
- Dr. Johannes Hertel, Oberlehrer am kgl. Realgymnasium zu Döbeln, Wiesenstr. 13 (1247).
- Dr. G. F. Hertzberg, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Louisenstr. 4 (359).
- Dr. David Herzog, Dozent a. d. deutschen Univ. in Prag, Smichower Palackystr. 40 (1287).

- Pfarrer Adolf Heusler in Mandach, Ct. Aargau (1156).

- Dr. Heinrich Hilgenfeld, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 7 (1280).
- Dr. Alfred Hillebrandt, Mitglied des preuss. Herrenhauses, Prof. a. d. Univ. Breslau, IX, Monhauptstr. 14 (950).
- Dr. H. V. Hilprecht, Prof. a. d. University of Pennsylvania in Philadelphia (1199).
- Dr. Valentin Hintner, k. k. Schulrat u. Prof. i. R., in Wien, III/3, Heumarkt 9 (806).
- Dr. Hartwig Hirschfeld, Dozent a. d. University of London, NW, 14 Randolph Gardens (995).
- Dr. Friedrich Hirth, Prof. a. d. Columbia University, 501 West 113th Street, New York, U. S. A. (1252).
- Dr. G. Hoberg, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Dreisamstr. 25 (1113).
- Dr. A. F. Rudolf Hoernle, in Oxford, 8 Northmoor Road (818).
- The Rev. Prof. P. Holler, B. D., Dean of the Oriental Seminary, Gowanda, Catt. Co., N. Y., U. S. A. (1321).
- Herr Dr. Adolf Holtzmann, Gymnasialprof. a. D. u. Honorarprof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Friedrichstr. 13 (934).

- Dr. H. Holzinger, Stadtpfarrer in Ulm (Württemberg) (1265).

- Dr. Fritz Hommel, Prof. a. d. Univ. München, Schwabinger Landstr. 50 (841).
- Dr. Edward Washburn Hopkins, Prof. a. d. Yale University, 299 Lawrence Street, New Haven, Conn., U. S. A. (992).
- Dr. Paul Horn, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Sternwartstr. 20 (1066).
- Lic. Aladár Hornyánszky, Prof. in Pozsony, Vörösmarty-Gasse 1 (1314).
- Dr. Josef Horovitz, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, NW, Altonaer Str. 33 (1230).
- Dr. M. Horten, in Bonn, Schlossstr, 45 (1349).
- Dr. M. Th. Houtsma, Prof. a. d. Univ. Utrecht (1002).
- Clément Huart, franz. Konsul, Secrétaire-interprète du gouvernement, Prof. a. d. Ecole spéciale des langues orientales vivantes in Paris, 43 rue Madame (1036).
- Dr. Heinrich Hübschmann, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Ruprechts-auer Alice 31 (779).
- Dr. E. Hultzsch, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Ludwig Wuchererstr. 78 (946).
- Dr. A. V. Williams Jackson, Prof. a. d. Columbia University, 16 Highland Place, Yonkers, N. Y., U. S. A. (1092).

- Herr Dr. Georg K. Jacob, Frof. a. d. Univ. Erlangen, Bismarckstr. 30 (1127).
 - Dr. Hermann Jacobi, Prof. a. d. Univ. Bonn, Niebuhrstr. 59 (791).
 - Dr. Alfred Jahn, Prof. in Wien, XVIII, Staatsrealschule (1347).
 - Dr. G. Jahn, Prof. emerit., in Berlin, Stallschreiberstr. 22 (820).
 - Dr. Wilhelm Jahn, Privatgelehrter, in Bremen, Parkallee 53 (1363).
 - Dr. Peter Jensen, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Biegenstr. (1118).
 - Dr. Julius Jolly, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sonnenstr. 5 (815).
 - Theodor Jordanescu, Prof. in Focșani, Rumanien (1365).
 - Dr. Ferdinand Justi, Geheimrat, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Barfüsser-thor 32 (561).
 - Dr. Th. W. Juynboll, Adjutor Interpr. Legat. Warner., in Leiden, Laat de Kanterstr. 5 (1106).
 - Dr. Adolf Kaegi, Prof. a. d. Univ. Zürich, II, Stockerstr. 47 (1027).
 - Lic. Dr. Paul E. Kahle, Pastor in Kairo, Deutsche Schule (1296).
 - Dr. Georg Kampffmeyer, Privatdozent a. d. Univ. Halle a /8., Advokatenweg 48 (1304).
 - Dr. Adolf Kamphausen, Prof. a. d. Univ. Bonn, Weberstr. 29 (462).
 - Dr. Felix Kauffmann, in Frankfurt a/M., Trutz 23 I (1320).
 - Dr. theol. et phil. Emil Kautzsch, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Wettiner Str. 31 (621).
 - Dr. Alexander von Kégl, Gutsbesitzer in Puszta Szent Király, Post Laczháza, Com. Pest-Pilis (Ungarn) (1104).
 - Dr. Charles F. Kent, Prof. a. d. Yale University in New Haven, Conn. (1178).
 - Dr. Friedrich Kern, in Berlin, Potsdamer Str. 121 b (1285).
 - Dr. Franz Kielhorn, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Hainholzweg 21 (1022).
 - Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theol. in Berlin, W, Schellingstr. 11 (495).
 - Dr. Kurt Klemm, in Gross-Lichterfelde, Ferdinandstr. 3 (1208).
 - Dr. Heinr, Aug. Klostermann, Konsistorialrat, Prof. d. Theol. in Kiel, Jägersberg 7 (741).
 - Dr. Friedrich Knauer, Prof. a. d. Univ. Kiew (1031).
 - Dr. Kaufmann Kohler, President of Hebrew Union College, 3016 Stanton Avenue, Cincinnati, O., U. S. A. (723).
 - Dr. Samuel Kohn, Rabbiner, Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Budapest, VII, Holló-uteza 4 (656).
 - Dr. George Alex. Kohut, Rabbiner, Prediger in New York, 781 West End Avenue (1219).
 - Dr. Paul v. Kokowzoff, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, 3 Rotte Ismailowsky Polk, H. 11, Log. 10 (1216).
 - Dr. phil. et theol. Eduard König, Prof. a. d. Univ. Bonn, Coblenzer Str. 89 (891).
 - Dr. Sten Konow, Dozent a. d. Univ. Christiania, Munkedamsveien 55 B (1836).
 - Dr. Alexander Kováts, Prof. d. Theol. am röm.-kathol. Seminar in Temesvár (Ungarn) (1131).
 - Dr. phil. Friedrich Oswald Kramer, Assistent am alttestam. Sem. d. Univ. Leipzig u. Pfarrer in Gerichshain bei Machern (Sachsen) (1303).
 - Dr. Johann Kresmárik, Privatdozent a. d. Univ. Budapest, II, Ilona 6 (1159).
 - Theodor Kreussler, Pfarrer in Ursprung, Bez. Chemnitz (1126).
 - Dr. Ernst Kuhn, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. München, Hessstr. 3 (768).
 - Dr. Joseph Kuhnert, Curatus in Breslau, VI, Am Nicolai-Stadtgraben 10 (1238).
 - Dr. Franz Kühnert, Privatdozent a. d. Univ. Wien, IV, Phorusgasse 7 (1109).
 - Dr. Ignaz Kúnos, Dozent a. d. Univ. u. Direktor d. Handelsakad. in Budapest, V. Lipótkörut 13 (1283).
 - Dr. phil. Hermann Kurz, Vikar in Aufhausen bei Geislingen a/St. (Württemberg) (1322).

Herr Dr. Samuel Landauer, Bibliothekar u. Honorarprof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Ehrmannstr. 1 (882).

- Dr. Carlo Graf von Landberg, kgl. schwed. Kammerherr u. diplomatischer Agent z. D., in München, Akademiestr. 11 (1043).

Dr. Charles Rockwell Lanman, Prof. a. d. Harvard University, 9 Farrar Street, Cambridge, Mass., U. S. A. (897).

- Dr. Michael Max Lauer, Geh. Regierungsrat u. Schulrat in Göttingen, Düstere Eichenweg 19 I (1013).

- Dr. Sal. Lefmann, Honorarprof. a. d. Univ. Heidelberg, Plöckstr. 46 (868).

- Dr. jur. et phil. C. F. Lehmann, Prof. a. d. Univ. Berlin, W 50, Marburger Str. 6 III r. (1076).

- Dr. Oscar von Lemm, Konservator am Asiat. Museum d. kais. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Nicolai-Quai 1 (1026).

· L. Leriche, französ, Vice-Konsul in Rabat, Marokko (1182),

- Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Sternwartstr. 3 (1021).

- Dr. Mark Lidzbarski, Prof. in Kiel, Beselerallee 54 (1243).

- Dr. Bruno Liebich, Prof. a. d. Univ. Breslau, XIII, Kaiser Wilhelmstr. 53 (1110).

- Dr. theol. et phil. Ernest Lindl, Privatdozent in München, Theresienstr. 39 I (1245).

- Dr. Bruno Lindner, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Cröbern b. Gaschwitz (952).

- Dr. phil. Enno Littmann, Univ. Library of Princeton, N. J., U. S. A., 14 Nanau Street (1271).

- stud. phil. Rudolf Löbbecke, in Braunschweig, Celler Str. 1 (1362).

- Warmund Freiherr Loeffelholz von Colberg, in Dachau b. München, Villa Katharina, Holzgarten (1294).

- Dr. Wilhelm Lotz, Prof. d. Theol. in Erlangen, Löwenichstr. 22 (1007).

- Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szeged (Ungarn) (978).

- Dr. Heinrich Lüders, Prof. s. d. Univ. Rostock i/M., St. Georgstr. 4 (1352).

- Dr. Alfred Ludwig, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Königl. Weinberge, Krameriusgasse 40 (1006).

- Jacob Lütschg, Sekretär d. kais, russ. Konsulats in Bochara (865). Sir Charles Lyall, K.C.S.I., LL. D., in London, SW, 82 Cornwall Gardens (922). Herr Dr. Arthur Anthony Macdonell, M.A., Prof. a. d. Univ. Oxford, 107 Banbury Road (1051).

- Dr. Eduard Mahler, Prof. a. d. Univ. und Custos am Ung. Nationalmuseum in Budapest (1082).

- Dr. Oskar Mann, Prof. u. Bibliothekar a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, N 58, Weissenburger Str. 28 (1197).

- Dr. phil. Traugott Mann, in Bielefeld (1345).

- David Samuel Margoliouth, Fellow of New College u. Laudian Professor of Arabic a. d. Univ. Oxford (1024).

- Dr. theol. Karl Marti, Prof. a. d. Univ. Bern, Marienstr. 25 (943).

- Michael Maschanoff, Prof. a. d. geistl. Akad. in Kasan (1123).

· Dr. B. F. Matthes, in Nymegen, Barbarossastraat 76 (270).

- Em. Mattson, fil. kand., in Upsala, Sysslomansgatan 16 (1341).

- Dr. J. F. McCurdy, Prof. am Univ. College in Toronto, Canada (1020).

- Norman McLean, Fellow of Christ's College u. Lecturer in Cambridge, England (1237).

- Dr. A. F. von Mehren, Prof. in Fredensborg b. Kopenhagen (240).

- Dr. A. Merx, Geh. Hofrat, Prof. d. Theol. in Heidelberg, Bunsenstr. 1 (537).

 Dr. Eduard Meyer, Prof. a. d. Univ. Berlin, Gross-Lichterfelde, Mommsenstr. 7/8 (808).

- Dr. Leo Meyer, kais, russ. Wirkl. Staatsrat, Honorarprof. in Göttingen, Hanssenstr. 9 (724).

- Dr. theol. L. H. Mills, Prof. a. d. Univ. Oxford, 19 Norham Road (1059).

Herr Dr. phil. Eugen Mittwoch, in Berlin, NW, Kirchstr. 12 (1272).

- Dr. Axel Moberg, Privatdozent a. d. Univ. Lund (1374).

- stud. phil. Paul Camillo Möbius, in Leipzig, Sternwartenstr. 40 IV. r. (1312).
- Dr. George F. Moore, Prof. a. d. Harvard University, 3 Divinity Avenue, Cambridge, Mass., U.S. A. (1072).
- Dr. J. H. Mordtmann, kais, deutscher Konsul in Smyrna (807).
 - Dr. Ferdinand Mühlau, kais. russ. Wirkl. Stautsrat, Prof. d. Theol. a. d. Univ. Kiel, Beselerallee 53 (565).
- Dr. D. H. Müller, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, VIII, Feld-gasse 10 (824).
- Dr. Edmund Müller-Hess, Prof. in Bern, Effinger Str. 47 (834).
- Dr. Carlo Alfonso Nallino, Prof. a. d. kgl. Univ. zu Palermo, Piazza Valverde 1 (1201).
- Dr. med. Karl Narbeshuber, Chefarzt der Bezirkskrankenkasse Gmunden (1275).
- Dr. Julius von Negelein, Privatdozent a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Freystr. 5 II. l. (1361)
- Dr. theol. et phil. Eberhard Nestle, Prof. am ev. theol. Seminar zu Maulbronn (805).
- Dr. theol. Wilhelm Anton Neumann, Prof. s. d. Univ. Wien, IX, Garnison-gasse 18 (518, 1084).
- Dr. George Karel Niemann, Prof. in Delft (547).
- Dr. W. Nowack, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Thomasgasse 3 (853).
- Dr. Heinrich Nützel, Direktorialassistent bei d. kgl. Museen in Berlin, NW 52, Helgoländer Ufer 7 (1166).
- Dr. J. Oestrup, Dozenta. d. Univ. Kopenhagen, N, Nörrebrogade 42 (1241).
- Dr. H. Oldenberg, Prof. a. d. Univ. Kiel, Niemannsweg 92 (993).
- Rob. Olsen, luther. Pfarrer in Hjörundfjord (Norwegen) (1286).
- J. van Oordt, Rechtsanwalt in Kairo, Maison Abst (1224).
- Dr. Max Freiherr von Oppenheim, Legationsrat beim deutschen Generalkonsulat in Kairo (1229).
- Dr. Gustav Oppert, Prof. in Berlin, W, Bülowstr. 55 I (1264).
- Dr. Conrad von Orelli, Prof. a. d. Univ. Basel, Bernoullistr. 6 (707).
- Dr. F. E. Peiser, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Schönstr. 18 a I (1064).
- Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Hintere Vorstadt 42/43 (1214).
- Max Pesl, Kunstmaler, in München, II, Lessingstr. 9 (1309).
- Dr. theol. Norbert Peters, Prof. d. Theologie in Paderborn, Klingel-gasse 1 (1189).
- Dr. Arthur Pfungst, Fabrikant in Frankfurt a/M., Gärtnerweg 2 (1209).
- Dr. Carl Philipp, in Berlin, SW, Kleinbeerenstr. 20 (1316).
- The Rev. Dr. Bernhard Pick, 140 Court Str., Newark, N. J., U. S. A. (913).
- Herr Dr. Richard Pietschmann, Prof. s. d. Univ. u. Direktor d. Univ.-Bibliothek in Göttingen, Baurat Gerberstr. 2 (901).
 - Theophilus Goldridge Pinches, Department of Egyptian and Assyrian Antiquities, British Museum, in London, W, 38 Bloomfield Road, Maida Hill (1017).
 - Dr. Richard Pischel, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Halensee, Joachim Friedrichstr. 47 (796).
 - Dr. Isidor Pollak, Privatdozent a. d. deutsch. Univ. in Prag, I, k. k. Univ.-Bibliothek (1317).
 - Dr. jur. et cand. theol. Oskar Pollak, in Innsbruck, Universitätsstr. 8 (1342).
 - Dr. Samuel Poznański, in Warschau, Plomackie 7 (1257).
 - Dr. Franz Praetorius, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Freiimfelder Str. 6 (685).
 - Josef Prasch, Sparkassenbeamter in Graz (Steiermark), II, Leonhardstr. 143 (1160).

- Herr Johann Preuss, Geistl. Lehrer am Grossherzogl. Gymnasium in Karlsruhe i/B., Bürklinstr, 5 III (1359).
 - Dr. Eugen Prym, Prof. a. d. Univ. Bonn, Coblenzer Str. 39 (644).
 - Lic. Dr. Alfred Rahlfs, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Prinz Albrechtstr. 5 (1200).
- Frau Dr. phil. Emma Rauschenbusch-Clough, in Ongole, Madras Presidency, Indien (1301).
- Herr Dr. H. Reckendorf, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Maximilianstr, 34 (1077).
 - Dr. Hans Reichelt, in Baden b. Wien, Neugasse 28 (1302).

 - Dr. theol. et phil, C. Reinicke, Prof. in Wittenberg (871).
 Dr. Julio Nathanael Reuter, Dozent a. d. Univ. Helsingfors, Fabriksgatan 21 (1111).
 - H. Reuther, Verlagsbuchhändler in Berlin, W, Köthener Str. 4 (1306).
 - Dr. Peter Rheden, Gymnasialprof. in Duppau (Böhmen) (1344).
 - P. Dr. Joseph Rieber, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III, Carmelitergasse 16 (1154).
 - Dr. Paul Rieger, Prediger in Hamburg, Grindelallée 188 (1831).
 - Dr. Friedrich Risch, Pfarrer in Walsheim b. Landau, Rheinpfalz (1005).
 - Paul Ritter, Privatdozent u. Lektor a. d. Univ. Charkow, Gubernatorstr. 4 (1295),
 - Dr. James Robertson, Prof. a. d. Univ. Glasgow, 7 the University (953).
 - Dr. Johannes Roediger, Geh. Regierungsrat, Direktor d. Univ.-Bibliothek in Marburg i/H., Barfüsserthor 19 (743).
 - Dr. Robert W. Rogers, B. A., Prof. am Drew Theological Seminary in Madison, N. J., U. S. A. (1133).
 - Dr. Albert Rohr, Dozent a. d. Univ. Bern (857).
 - Baron Victor von Rosen, Exc., Prof., Geheimrat u. Akademiker in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Nicolai-Quai 1 (757).
 - Dr. Arthur von Rosthorn, Legationsrat, in Peking, k. u. k. österr.-ungar. Gesandtschaft (1225).
 - Dr. Gustav Rothstein, Gymnasialoberlehrer in Friedenau b. Berlin, Kirchstr. 8 (1323).
 - Dr. theol, et phil. J. Wilhelm Rothstein, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Karlstr. 4 II (915).
 - Dr. Max Rottenburg, in Nyiregyhaza, Ungarn (1212).
 - Dr. William Henry Denham Rouse, M. A., Headmaster of the Perse School, 16 Brookside, Cambridge, England (1175).
 - D. F. Rudlof, Superintendent in Wangenheim b. Gotha (1048).
 - Dr. Franz Rühl, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Königsstr. 39 I (880).
 - Dr. Ed. Sachau, Geh. Oberregierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, W. Wormser Str. 12 (660).
 - Carl Salemann, Exc., Wirkl. Staatsrat, Mitglied d. kais. Akad. d. Wiss., Direktor d. Asiatischen Museums in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Haus der Akademie (773),
 - Dr. Friedrich Sarre, Prof. in Berlin, W, Kurfürstendamm 25 (1329).
 - Archibald Henry Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. Oxford (762).
 - Dr. Wilhelm Schenz, kgl. Geistl. Rat, Lyzealrektor u. Prof. in Regensburg, St. Aegidienplatz, C, 18 II (1018).
 - Dr. Lucian Scherman, Prof. a. d. Univ. München, Ungererstr. 18 II (1122).
 - Celestino Schiaparelli, Prof. a. d. Univ. Rom, 5 Piazza dell' Esquilino (777).
 - A. Houtum Schindler, General in persischen Diensten, General-Inspektor der Telegraphen, in Teheran (1010).
 - Dr. theol. P. Nivard Johann Schlögl, Prof. in Stift Heiligenkreuz bei Wien (1289),
 - Dr. Nathaniel Schmidt, Prof. a. d. Cornell University, Ithaca, N. Y., u. Director of the American School of Archæology in Jerusalem (1299).
 - Dr. Richard Schmidt, Privatdozent a. d. Univ. Halle a S., Lessingstr. 17 (1157).

- Herr Dr. Leo Schneedorfer, k. k. Hofrat, Prof. a, d. deutschen Univ. in Prag. I, 234 (862).
 - Dr. Hans Schnorr von Carolsfeld, Oberbibliothekard, Univ.-Bibliothek in München, Giselastr. 7 (1128).
 - Dr. Eberhard Schrader, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, NW, Kronprinzen-Ufer 20 (655).
 - Dr. W. Schrameier, Admiralitätsrat, Kommissar für chinesische Angelegenheiten, in Tsingtau (976).
 - Dr. Paul Schroeder, kais, deutscher Generalkonsul für Syrien, Beirut (700).
 - Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. s. d. Univ. Wien, Maximiliansplatz 13 II (905).
 - Dr. Walther Schubring, in Berlin, NW 23, Klopstockstr. 23 (1375).
 - Dr. Friedrich Schulthess, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Schildweg 21 (1233).
 - Lic. Dr. Friedrich Schwally, Prof. a. d. Univ. Giessen, Frankfurter Str. 40 (1140).
 - Dr. Paul Schwarz, Prof., in Charlottenburg b. Berlin, Berliner Str. 60 (1250).
 - Dr. Jaroslav Sedláček, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Hussstr. 13 (1161).
 - Dr. med. Ernst Seidel, approb. Arzt in Oberspaar b. Meissen, Dresdner Str. 58 d (1187).
 - Dr. Christian Friedrich Seybold, Prof. s. d. Univ. Tübingen, Eugenstr. 7 (1012).
 - Otto Siegesmund, Pfarrer in Gross-Mirkowitz bei Stempuchowo (Bez. Bromberg) (1246).
 - Dr. Richard Simon, Privatdozent a. d. Univ. München, Giselastr. 29 I (1193).
 - David Simonsen, Prof. in Kopenhagen, Skindergade 28 (1074).
 - Dr. Rudolf Smend, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Bühlstr. 21 (843).
 - Dr. theol. Henry Preserved Smith, Prof. am Amherst College in Amherst, Mass., U. S. A. (918).
 - Vincent Arthur Smith, M. A., Hazelwood, the Park, Cheltenham, England (1325).
 - Dr. Christiaan Snouck Hurgronje, Regierungsrat, in Batavia, Java (1019).
 - Dr. phil. Moritz Sobernbeim, in Berlin, W, Königin Augustastr. 28 (1262).
 - Dr. J. S. Speyer, Prof. a. d. Univ. Leiden, Heerengracht 24 (1227).
 - Dr. Wilhelm Spiegelberg, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Twingerstr. 16 (1220).
 - Jean Spiro, Prof. a. d. Univ. Lausanne, Cour près Lausanne (Schweiz) (1065).
 - Dr. Reinhold Baron von Stackelberg, Dozent am Lazarewschen Institut in Moskau (1120).
 - Dr. phil. Freih. Alexander v. Staël-Holstein, in Göttingen, Schildweg 36 (1307).
 - Dr. Rudolf Steck, Prof. a. d. Univ. Bern, Sonnenbergstr. 12 (689).
 - Dr. Mark Aurel Stein, Inspector-General of Education and Archæological Surveyor, NW. Frontier Province and Baluchistan, in Peshawar, Indien (1116).
 - Dr. Georg Steindorff, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Waldstr. 54 (1060).
 - P. Placidus Steininger, Prof. d. Theol. in der Benediktiner-Abtei Admont (861).
- Dr. M. Steinschneider, Prof. in Berlin, O, Wallner-Theaterstr. 34 (175).
- The Rev. Dr. Thomas Stenhouse, Mickley Vicarage, Stocksfield on Tyne, England (1062).
- Herr Lic. Dr. Sten Edvard Stenij, Prof. a. d. Univ. Helsingfors, Frederiksgat. 19 (1167).
 - J. F. Stenning, M. A., Wadham College in Oxford (1277).
 - Lic. Dr. Carl Steuernagel, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Kron-prinzenstr. 42 (1348).

- Herr Curt Steyer, Gymnasialoberlehrer in Chemnitz, Enzmanustr. 8 (1353).
 - Dr. Josef Stier, Prediger u. Rabbiner d. israelit. Gemeinde in Berlin, N, Oranienburger Str. 39 (1134).
 - Dr. Hermann L. Strack, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Gross-Lichterfelde, Ringstr. 73 (977).

- Dr. phil. Otto Strauss in Kiel, Bartelsallee 2 (1372).

- Dr. Maximilian Streck, Privatdozent a. d. Univ. Strassburg i/Els. (1259).
- Dr. Hans Stumme, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Südstr. 72 II (1103).
- Georges D. Sursock, Dragoman d. kais. deutschen Konsulats in Beirut (1014).
- Dr. Heinrich Suter, Prof. am Gymnasium in Zürich, Küsnacht b. Zürich (1248).
- Aron von Szilády, reform. Pfarrer in Halas, Klein-Kumanien (697).

- Dr. Jyun Takakusu, in Tokio, Kogimachi 35 (1249).

- Dr. A. Tappehorn, Pfarrer in Vreden, Rbzk. Münster (568).
- Dr. Emilio Teza, Prof. a. d. Univ. Padua, Santa Lucia 5 (444).

- G. W. Thatcher, M. A., B. D., in Oxford (1107).

- Dr. G. Thibaut, Principal, Muir Central College in Allahabad, Indien (781).
- Dr. Tsuru-Matsu Tokiwai, p. Adr. Baron G. Tokiwai in Isshinden, Province Ise, Japan (1217).
 - Charles C. Torrey, Prof. a. d. Yale University, New Haven, Conn., U. S. A. (1324).
- Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (Schweiz) (755).
- Fürst Esper Esperowitsch Uchtomskij, Durchl., Kammerherr Sr. Maj. d. Kaisers v. Russland, in St. Petersburg, Schpalernaja 26 (1235).

Herr Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (650).

- Dr. J. J. Ph. Valeton, emer. Prof. d. Theol., in Amersfoort (Niederlande) (130).
- Dr. Herm. Vámbéry, Prof. a. d. Univ. Budapest, Franz-Josephs-Quai 19 (672).
- Dr. Bernhard Vandenhoff, Privatdozent a. d. Univ. Münster i/W., in Crefeld, Oberdiessemer Str. 136 (1207).
- Friedrich Veit, Privatgelehrter, in Tübingen, Hechinger Str. 20 (1185).

- Dr. Ludwig Venetianer, Rabbiner in Ujpest (1355).

- Dr. J. Ph. Vogel, Archæological Surveyor, Panjab and U. Prov., in Lahore, Indien (1318).
- Dr. H. Vogelstein, Rabbiner in Stettin, Falkenwalder Str. 127 (1146).
- Dr. Hermann Vogelstein, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Tragheimer Kirchenstr. 8 (1234).
- Lic. Dr. Karl Vollers, Prof. a. d. Univ. Jena, Westendstr. 33 (1037).
- Dr. Jakob Wackernagel, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Hoher Weg 12 (921).

Oscar Wassermann, in Berlin, C, Burgstr. 21 (1260).

The Venerable Archdeacon A. William Watkins, in Durham, The College (827). Herr Dr. phil. Gotthold Weil, in Berlin, Lessingstr. 16 (1346).

- J. Weiss, Gerichtsassessor a. D., in Bonn, Auguststr. 7 (1369).

- Dr. F. H. Weissbach, Bibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek u. Prof. a. d. Univ. zu Leipzig, in Gautzsch b. Leipzig (1173).
- Dr. Julius Wellhausen, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Weberstr. 18 a (832).
- Dr. Cossmann Werner, Rabbiner in München, Herzog Maxstr. 3 I (1332).
- Lic. Dr. Gustav Westphal, Privatdozent a. d. Univ. Marburg i/H., Ritterstr. 13 (1335).
- Dr. Karl Fr. Weymann, Lehramtspraktikant in Hagsfeld b. Karlsruhe i/B. (1279).
- Dr. Alfred Wiedemann, Prof. a, d. Univ. Bonn, Königstr. 32 (898).
- Dr. Eugen Wilhelm, Hofrat, Prof. a. d. Univ. Jena, Wagnergasse 111 (744).
 Dr. Hugo Winckler, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, in Wilmersdorf
 - Dr. Hugo Winckler, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, in Wilmersdorf b. Berlin, Binger Str. 80 (1177).

Herr Dr. Ernst Windisch, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Universitätsstr. 15 (737).

Dr. Moriz Winternitz, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Kgl. Weinberge, Chodengasse 5 (1121).

- U. Wogihara, z. Z. in Strassburg i/Els., Schochstr. 11 III (1319).

- Dr. James Haughton Woods, Instructor in Philosophy, Harvard University, in Boston, Mass., U. S. A., 2 Chestnut Street (1333).

The Rev. Charles H. H. Wright, D. D., M. A., Ph. D., in London, SW, 90 Bolingbroke Grove, Battersea (553).

Herr William Aldis Wright, M. A., Vice Master, Trinity College, Cambridge, England (556).

- Dr. theol. et phil. Karl August Wünsche, Prof., in Dresden, Albrechtstr. 15 II (639).

- stud. jur. Arthur v. Wurzbach, in Laibach, Rain 10 (1351).

- Dr. Theodor Zachariae, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Händelstr. 29 (1149).

- Dr. theol. et phil. Josef Zaus, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III, Josefsgasse 43 (1221).

- Dr. Karl Vilhelm Zetterstéen, Prof. a. d. Univ. Upsala, Kungsgatan 65 (1815).

- Dr. Heinrich Zimmern, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Johannisallee 11 (1151).

- Dr. Josef Zubatý, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag. Smichow, Jakobsplatz 1 (1139).

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds sind eingetreten 1):

Das Veitel-Heine-Ephraimsche Beth ha-Midrasch in Berlin (3).

Die Kgl. Bibliothek in Berlin, W, Opernplatz (12).

" Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München, Karlstr. 34 (18).

"Bodleiana in Oxford (5).

The St. Xavier's College, Fort, Bombay (9).

Die Grossherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt (33).

" k. k. Hofbibliothek in Wien (39).

Das St. Ignatius-Collegium in Valkenburg (Holland) (35),

Das Deutsche evangelische Institut für Altertumswissensch. des hl. Landes in Jerusalem (47).

Die Bibliothek der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien, II, Tempelgasse 3 (48).

Das Fürstlich Hohenzollernsche Museum in Sigmaringen (1).

The New York Public Library, Astor Lenox and Tilden Foundations, in New York, 40 Lafayette Place (44).

"Owens College in Manchester, England; siehe The Victoria University. "Princeton University Library in Princeton, N. J., U. S. A. (46).

Die Stadtbibliothek in Hamburg (4).

The Union Theological Seminary in New York (25).

Die Kgl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam (19).

" Universitäts-Bibliothek in Basel (26).

"Kgl. Universitäts-Bibliothek in Berlin, NW, Dorotheenstr. 9 (17).

" Kgl. Universitäts-Bibliothek in Breslau (16).
" Universitets-Bibliothek in Christiania (43).

" Kais. Universitäts-Bibliothek in Dorpat (41).

"Kgl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen (37).

"Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Freiburg i/B. (42).

¹⁾ Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreff. Bibliotheken und Institute beigetreten sind.

Die Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Giessen (10).

"Kgl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald (21).

, Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena (38).

" Kgl. Universitäts-Bibliothek in Kiel (24).

Kgl. Universitäts-Bibliothek in Königsberg i/Pr. (13).

"Kgl. Universitäts-Bibliothek "Albertinn" in Leipzig, Beethovenstr. 4 (6).

" Kgl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H. (29).

"Kgl. Universitäts-Bibliothek in München, Ludwigstr. 17 (40).

"Kais, Universitäts-Bibliothek in St. Petersburg (22).

n k. k. Universitäts-Bibliothek in Prag (14).

, Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Rostock (34).

"Kais. Universitäts- u. Landesbibliothek in Strassburg i/Els. (7).

Kgl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht (11).

Kgl. Universitäts-Bibliothek in Würzburg (45).

The Victoria University (früher Owens College) in Manchester, England (30).

Schriftenaustausch der D. M. Gesellschaft.

Verzeichnis der gelehrten Körperschaften u. s. w., die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen, nach dem Alphabet der Städtenamen, mit Angabe der Veröffentlichungen, welche die D. M. G. von ihnen regelmässig erhält.

- * bedeutet, dass die D. M. G. als Gegenleistung Zeitschrift und Abhandlungen liefert. † bedeutet besondere Abmachungen. Die Körperschaften u. s. w., denen kein Zeichen beigesetzt ist, erhalten die Zeitschrift. Mit den Gesellschaften u. s. w., die in [] eingeschlossen sind, schweben z. Z. Verhandlungen über die von ihnen an die D. M. G. zu liefernden Schriften.¹)
 - 1. Die Revue Africaine in Alger, 6 rue Clauzel. [Signatur noch unbestimmt.]
 - *2. Het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.
 Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Bb 901.
 Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Bb 901d.
 Verhandelingen. Bb 901n. 40.
 Dagh-Register gehouden int Casteel Batavia. Ob 2780. 40.
 - *3. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin. Abhandlungen, Philolog u. historische. Ac 5. 4°. Sitzungsberichte. Ac 165. 4°.
 - 4. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, SW, Wilhelmstr. 23. Zeitschrift der Gesellschaft f. E. zu B. Oa 256. 4°.
 - *5. Das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin, C 2, Am Zeughaus 1. Mittheilungen des Seminars für Or. Spr. Bb 825. Lehrbücher des Seminars f. Or. Spr. zu Berlin. Bb 1120.
 - 6. Al-Machriq, Revue catholique orientale, in Beyrouth (Syrien). Bb 818.
 - 7. The Anthropological Society of Bombay.

 Journal. Oc 176.
 - *8. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay. Journal. Bb 755.
 - 9. La Société des Bollandistes, 14, rue des Ursulines, à Bruxelles. Analecta Bollandiana. Ah 5.
- 10. Die Magyar Tudományos Akadémia in Budapest.
 Értekezések. Ac 96.
 Nyelvtudományi Közlemények. Ac 130.
 Payvort opples tegyang de l'Acad Hangreise des Sciences. Ac 196

Rapport sur les travaux de l'Acad. Hongroise des Sciences. Ae 196. Einzelne jeweilig erscheinende Werke.

1) Die Liste ist nach dem Stande der augenblicklichen Ermittelungen gegeben. Ergänzungen und Verbesserungen bleiben vorbehalten.

- 11. Die Redaktion der "Revue Orientale", Herrn Dr. Bernhard Munkácsi, in Budapest, VI, Szondy-utcza 9.

 Keleti Szemie. Revue Orientale. Fa 76.
- 12. The Khedivial Library in Cairo.
- *13. The Royal Asiatic Society of Bengal in Calcutta.

 Journal. Part I and Part III. Bb 725.

 Proceedings. Bb 725c.

 Bibliotheca Indica. Bb 1200.
- 14. The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in Colombo. Journal, Bb 760.
- 15. Die Echos d'Orient in Constantinopel. Ja 33, 40.
- 16. Die armenische Wochenschrift Lujs in Constantinopel. Ed 1540.
- Das R. Istituto di Studi superiori in Florenz, Piazza San Marco 2.
 Accademia orientale. Bb 1247. 4°.
 Collezione scolastica. Bb 1247.
- *18. Società asiatica italiana in Florenz, Piazza S. Marco 2. Giornale. Bb 670.
- 19. Die Königl, Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen. Nachrichten. Ae 30.
- 20. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.
 Mittheilungen. Nh 200 (mit der Beilage: Stiria illustrata, Nh 200 a).
 Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Nh 201.
- *21. Das Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië im Haag.

 Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van N. I. Bb 608.
- 22. Teyler's Theologisch Tijdschrift in Haarlem. Ia 135.
- Die Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg. Redakteur: Dr. Max Grunwald, Rabbiner, Wien XV, Turnergasse 22. Mitteilungen, Oc 1000.
- *24. Die École Française d'Extrême Orient in Hanoi. Bulletin. Bb 628. 40.
- 25. Die Finnisch-Ugrische Gesellschaft in Helsingfors. Journal de la Société Finno-Ougrienne. Fa 60, 4°. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Fa 61, 4°.
- 26. Die Revue Biblique Internationale in Jerusalem, la 125.
- *27. Das Curatorium der Universität in Leiden.
 Einzelne Werke, besonders die orientalischen Bücher, welche mit
 Unterstützung der Regierung gedruckt werden.
- 28. Die Zeitschrift T'oung-pao in Leiden. Herrn Prof. Henri Cordier, Paris (160), 54 rue Nicolo. Bb 905. 40.
- 29. Das Archiv für Religionswissenschaft in Leipzig. Ha 5.
- 30. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.

 Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Ia 140.

 Mittheilungen und Nachrichten des D. P.-V. Ia 140a.
- †31. Die Königl. Sächs, Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig.
 Berichte.
 Abhandlungen.
- †32. Das Semitistische Institut der Universität Leipzig. Leipziger semitistische Studien. Bb 1114.
- 33. The Anthropological Institute of Great Britain and Ireland in London, W, 3 Hanover Square, Journal, Oc 175, 4°.

- 34. The Society of Biblical Archaeology in London, WC, Bloomsbury, 37 Great Russell Street.

 Proceedings, Ic 2290.
- *35. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London, W, 22 Albemarle Street.

 Journal. Bb 750.
- *36. The Royal Geographical Society in London, W, 1 Savile Row.

 The Geographical Journal. Oa 151.
- 37. Das Athénée oriental in Löwen. Le Muséon. Af 116.
- 38. The Ethnological Survey for the Philippine Islands in Manila.
- "39. Die Königl, Bayer, Akademie der Wissenschaften in München. Sitzungsberichte der philosophisel:-philologischen und der historischen Classe. Ae 185. Abhandlungen der philos.-philolog. Classe. Ae 10. 40.
- *40. The American Oriental Society in New Haven. Journal. Bb 720.
- *41. Die Ecole spéciale des Langues Orientales Vivantes in Paris, 2, rue de Lille.

 Publications de l'Ecole des L. O. V. Bb 1250. 80. 40. 20.

 Bibliothèque de l'Ecole des L. O. V. Bb 1119
- 42. Das Musée Guimet in Paris.

 Annales. Bb 1180. 4°.

 Annales (Bibliothèque d'Etudes). Bb 1180°. 4°.

 Revue de l'Histoire des Religions. Ha 200.
- 43. Die Revue Archéologique in Paris, 2, rue de Lille. Na 325.
- 44. Die Revue de l'Orient Chrétien in Paris. Librairie Picard, 82 rue Bonaparte. la 126.
- *45. Die Société Académique Indo-chinoise in Paris.]
 - 46. Die Société Asiatique in Paris, rue de Seine, Palais de l'Institut, Journal Asiatique. Bb 790.
- *47. Die Kaiserl, Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
 Bulletin, Ae 65. 4°.
 Mémoires. Ae 70. 4°. [Bisher nicht vollständig.]
 Bibliotheca Buddhica. Eb 2020.
 Bužavtiva Xeovina. Eg 330. 4°.
 Publications du Musée d'Anthropologie et d'Ethnographie de l'A

Publications du Musée d'Anthropologie et d'Ethnographie de l'Académie Imp. d. sciences de St.-Pétersbourg. Oc 263. 4°. Einzelne jeweilig erscheinende Werke.

- "48 Die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg. Извістія. Ол 42.
 Отчеть. Ол. 43.
 Записки . . . По отділенію этнографіи. Ол 48.
- [49. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.]
- 50. The American Philosophical Society in Philadelphia, 104 South 5th Street.

 Proceedings, Af 124.
- 51. Studi italiani di filologia indo-iranica in Pisa. Eb 827.
- "52. Die R. Accademia dei Lincei in Rom. Rendiconti. Memorie della Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ac 45.

Atti (Rendiconti delle sedute solenni). Ae 45 a. 40.

- 53. Die Zeitschrift Bessarione in Rom, Piazza S. Pantaleo No. 3. Bb 606.
- 54. The China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai. Journal. Bb 765.
- 55. The Director General of Archæology in India in Simla,
- *56. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan in Tokyo.

 The Journal of the College of Science, Imperial University of Tokyo, Japan. P 150. 40.

 Calendar. Ae 74.
- 57. The Asiatic Society of Japan in Tokyo, Transactions. Fg 100.
- 58. Die Revue Tunisienne in Tunis, Institut de Carthage. Oa 208.
- *59. Die Königl. Universitätsbibliothek in Upsala.

 Sphinz. Ca 9.

 Einzelne jeweilig erscheinende Universitätsschriften. Auch Af 155.
- *60. The Bureau of Ethnology in Washington.

 Bulletin (bisher in der Bibliothek auf verschiedene sachliche Abteilungen verteilt).

 Annual Report. Oc 2380. 40.
- The Smithsonian Institution in Washington.
 Annual Report of the Board of Regents. Af 54.
- *62. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Sitzungsberichte. Philosoph.-histor. Classe. Ac 190. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Nh 170. Fontes rerum Austriacarum. Nh 171.
- Die Numismatische Gesellschaft in Wien, I, Universitätsplatz 2.
 Monatsblatt. Mb 135. 40.
 Numismat. Zeitschrift. Mb 245.
- 64. Die Mechitaristen-Congregation in Wien, VII, Mechitaristengasse 4. Handes amsoreay. Ed 1365. 4°.

Ex officio erhalten je 1 Expl. der Zeitschrift:

- Se. Hoheit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg in Altenburg.
- Das Königl, Ministerium des Unterrichts in Berlin.
- Die Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs von Sachsen in Dresden.
- Se. Excellenz der Herr Staatsminister von Seydewitz in Dresden.
- Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemplare).
- Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Halle a/S.
- Die India Office Library in London, SW, Whitehall, Downing Str.
- Die Kaiser Wilhelms-Bibliothek in Posen (auch die "Abhandlungen").
- Die Königl, öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
- Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

Personalnachrichten.

Der D. M. G. sind ab 1906 als ordentliche Mitglieder beigetreten:

1374 Herr Dr. Azel Moberg, Privatdozent a. d. Univ. Lund, und

1375 Herr Dr. Walther Schubring, in Berlin, NW 23, Klopstockstr. 23.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder:
Herrn Professor Dr. G. Bickell in Wien, † 15. Januar 1906, und
Herrn Professor C. Bendall in Cambridge, † 14. März 1906.

Seinen Austritt erklärte Herr Dr. J. Krengel in Böhmisch-Leipa.

Ihre Adresse ünderten die folgenden Mitglieder:

Herr Prof. Dr. P. Jensen in Marburg i/H, Biegenstr.,

Herr Prof. T. Jordanescu in Focșani, Rumănien,

Herr Geh. Regierungsrat Dr. M. M. Lauer in Göttingen, Düstere Eichenweg 19 I,

Herr Dr. H. Nützel in Berlin, NW 52, Helgoläuder Ufer 7,

Herr Privatdozent Dr. R. Simon in München, Giselastr. 29 1,

Herr Prof. Dr. H. Suter in Küsnacht b. Zürich und

Herr Prof. Dr. V. Thomson in Kopenhagen, V, St. Knuds Vej 36.

Verzeichnis der vom 1. Dez. 1905 bis 28. Febr. 1906 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

- I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.
- Zu Ac 264. Luzac's Oriental List. Vol. XVI, Nos. 11 & 12. Nov.-Dec., 1905. London.
- 2. Zu Ac 337. Nijhoff, Martinus, Livres anciens et modernes... Histoire des pays de l'Asie. IV. Indes-Néerlandaises. La Haye 1905.
- 3. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl, Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1905. Heft 4. Geschäftliche Mittheilungen. 1905. Heft 2. Göttingen 1905.
- 4. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XIV. Fasc. 7—8. Roma 1905.
- 5. Zu Ae 105. 40. Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, XXXIX—LIII. 19, Oct.—21, Dez. Berlin 1905.
- 6. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b Akademie der Wissenschaften zu München. 1905. Heft IV. München 1905.
- 7. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution, for the Year ending June 30, 1904. Washington 1905.
- 8. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses... Fondé en 1881 par Ch. de Harlez, Nouvelle Série. Vol. VI. No. 3—4. Louvain 1905.
- 9. Zn Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XXV. Fasc. I. Bruxellis 1906.
- Zu Ah 5 g. Poncelet, Alb., Catalogus codicum hagiographicorum latinorum bibliothecarum Romanarum praeter quam Vaticanae. IV. Codices bibliothecae nationalis dictae a Victorio Emmanuele II, p. 97—128.
- Zu Ah 20. Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckelscher Stiftung. Breslau 1906. (Vom jüdisch-theolog. Seminar.)
- 12. Zu Bb 10. Bibliographie, Orientalische, begründet von August Müller. Bearbeitet und herausgegeben von Lucian Scherman. XVIII. Jahrgang (für 1904). Zweites Heft, Berlin 1905.
- 13. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Serie II. Vol. IX. Fasc. 86. 87. Anno X. 1905—1906. Roma.
- Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. January 1906. London.

XXII Verz, der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

- 15. Zu Bb 755. Journal, The, of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. No. LX. Vol. XXII. Bombay 1905.
- Zu Bb 790. Journal Asiatique... Dixième Série. Tome VI. No. 2. 1905. Paris.
- Zu Bb 800. 40. Litteratur-Zeitung, Orientalistische. Herausgegeben von F. E. Peiser. Achter Jahrgang. No. 12. Neunter Jahrgang. No. 1. 1905. 1906. Berlin. (Von Dr. G. Kampffmeyer.)
- 18. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. Bairūt. VIII. 1905. No. 23, 24. 1X. 1906. No. 1. 2. 3.
- 19. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen . . . Deel XLVIII. Aflevering 2. Batavia | 's Hage 1905.
- 20. Zu Bb 901 d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIII. 1905. Aflevering 1, 2 en 3. Batavia | 's-Gravenhage 1905.
- Zu Bb 901n. 4°. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel LV, 2° Stuk. Batavia | 's Hage 1905.
- 22. Zu Bb 905. 4°. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie Orientale. Rédigées par Gustave Schlegel et Henri Cordier. Série II. Vol. VI. No. 5. Leide 1905.
- 23. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Neunundfünfzigster Band. IV. Heft. Leipzig 1905.
- 24. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes . . . XIX. Band. 4. Heft, Wien 1905.
- 25. Zu Bb 1200, s, 33. Anantabhaṭṭa, The Vidhāna-Pārijāta. Edited by Paṇḍita Tārāprasanna Vidyāratna. Vol. I. Fasciculus VIII. Calcutta 1905. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1122.]
- 26. Zu Bb 1200, s, 172. Gadādhara Rājaguru, Gadādhara Paddhatau Kālasāra edited by Sadāçiva Miçra of Purī. Vol. II, Fasciculus I. Calcutta 1905. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1127.]
- 27. Zu Bb 1200, s. 295. Jīmūtavuhana, Kālavivekah. The Kāla-Viveka edited by Madhusūdana Smrtiratna. Fasciculus VII. Calcutta 1905. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1125.]
- 28. Zu Bb 1200, s. 505. Nāgešabhuṭṭa, Mahābhāṣyapradīpoddyota by Nāgeça Bhaṭṭa. Edited by Paṇḍit Bahuvallabha Çāstrī. Vol. III, Fasciculus III. Calcutta 1905. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1124.]
- 29. Zu Bb 1200, s, 698. Prajñākaramati's Commentary to the Bodhicaryāvatāra of Çāntideva. Edited with Indices by Louis de la Vallée Poussin. Fasciculus IV. Calcutta 1905. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1126.]
- 30. Zu Bb 1200, s, 705 [war 710]. Śatasāhasrikā prajūāpāramitā. A Theological and Philosophical Discourse of Buddha with his Disciples... Edited by *Pratāpacandra Ghosa*. Part I. Fas. 11. Calcutta 1905. [= Bibl. Ind. New Series, No. 1123.]
- Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1905.
 3. 4. 10. Jahrgang. Berlin.
- 32. Zu Bb 1250. 40. (V, 5.) Recueil de Mémoires Orientaux. Textes et Traductions publiés par les professeurs de l'École spéciale des langues orientales vivantes à l'occasion du XIVe congrès international des orientalistes, réuni à Alger (Avril 1905). Paris 1905.

- 33. Zu Bb 1280. 40. Harvard Oriental Society, Volume Nine. = The Little Clay Cart (Mrcchakațika). A Hindu Drama, attributed to King Shūdraka translated...into English prose and verse by Arthur William Ryeler. Cambridge, Massachusetts, 1905. (Von Prof. Lanman.)
- 34. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'égyptologie publiée . . . par Karl Piehl. Vol. IX. Fasc. IV. Upsala.
- 35. Zu Db 3. Beiträge zur Assyriologie und Semitischen Sprachwissenschaft herausgegeben von Friedrich Delitzsch und Paul Haupt. Fünfter Band, Heft 3. Leipzig 1905.
- 36. Zu De 20. Chauvin, Victor, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885. IX. Pierre Alphonse. Secundus. Recueils orientaux. Tables de Henning et de Mardrus. Contes occidentaux. Les maqâmes. Liége | Leipzig 1905. (Vom Verf.)
- 37. Zu Eb 473 [früher Eb 195]. List of Sanskrit, Jaini [früher: Jaina] and Hindi Manuscripts...deposited in the Sanskrit College, Benares, during the year 1904. Allahabad 1905. (Vom Government Press Office.)
- 38. Zu Eb 225. 20. Catalogue of Books registered in Burma during the quarter ending the 30th September 1905. Rangoon 1905.
- 39. Zu Eb 392. Hultzsch, E., Reports on Sanskrit Manuscripts in Southern India. No. III. Madras 1905.
- 40. Zu Eb 692. Haraprasād Çāstrī, Notices of Sanskrit MSS. Second Series. Extra Number. A Catalogue of Palm-Leaf and Selected Paper MSS. belonging to the Durbar Library, Nepal... Calcutta 1905.
- 41. Zu Eb 755. A Descriptive Catalogue of the Sanskrit Manuscripts of the Government Oriental Manuscripts Library, Madras. By M. Seshagiri Sastri and M. Rangacharya... Vol. I. Vedic Literature. Third Part. Madras 1905.
- 42. Zu Eb 827. Studi Italiani di Filologia Indo-Iranica diretti da Francesco L. Pullé. Anno V (mit Atlante). VI. Firenze 1904, 1905.
- 43, Zu Ed 1237. 40. Ararat. 1905. 11. 12. Wałarsapat.
- 44. Zu Ed 1365. 40. Handes amsoreay. 1905, 12, 1906, 1. 2. Wienna.
- 45. Zu Fa 76. Szemle, Keleti... Revue orientale pour les études ouraloaltaïques... VI. évfolyam. 1905. 2.—3. szám. Budapest.
- 46. Zu Fa 2901. Mehmed Tevfiq, Ein Jahr in Konstantinopel. Zweiter Monat: 10

 Helva-sohbeti (Die Helva-Abendgesellschaft). Vierter Monat: Die Ramazan-Nächte. Nach dem Stambuler Druck von 1299 h. zum ersten Mal ins Deutsche übertragen und durch Fußnoten erläutert von Theodor Menzel. Berlin 1905. 1906. = Türkische Bibliothek. Herausgegeben von Georg Jacob. 3., 4. Band. (Von Prof. Dr. G. Jacob.)
- Zu Fe 150. 4°. Epigraphia Carnatica . . . by B. Lewis Rice. Vol. IV, 2. V, 1. 2. VI. VII. X, 1. 2. XI. Bangalore 1898. 1902. 1901. 1902. 1903. 1904. (Vom Mysore Government.)
- 48. Zu Ff 1925. Journal, The, of the Siam Society. Volume II. Bangkok 1905. (Von der Siam Society.)
- 49. Zu Ha 5. Archiv für Religionswissenschaft . . . herausgegeben von Albrecht *Dieterich* und Thomas *Achelis*. Band 8, Heft 3 und 4. Leipzig 1906.
- 50. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Vingt-cinquième année. Tome LI. No. 1. 2. Janvier-Février. Mars-Avril. Paris 1905.

XXIV Verz, der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

- 51. Zu Hb 421. 40. Dussaud, René, Notes de mythologie syrienne. II—IX et Index. Paris 1905.
- 52. Zu la 33. 40. Echos d'Orient, 80 année. No. 55. Novembre 1905. 90 année. No. 56. Janvier 1906.
- 53. Zu la 125. Revue Biblique Internationale publiée par l'École pratique d'études bibliques . . . Nouvelle Série. Troisième Année. No. 1. Janvier 1906. Paris, Rome.
- 54. Zu Ia 126. Revue de l'Orient Chrétien. Recueil trimestriel. No. 4. Paris 1905.
- 55. Zu Ia 128. Rivista Cristiana, La. Comitato Direttivo: Emilio Comba—Enrico Bosio Giovanni Luzzi. Nuova Serie, Anno Settimo. Dicembre. 1905. Anno Ottavo. 1906. Gennaio. Febbraio. Firenze 1905. 1906.
- 56. Zu Ia 135. 80. Tijdschrift, Teyler's Theologisch, . . . Jaargang 4. Aflevering 1. Haarlem 1906.
- Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Band XXIX, Heft 1. Leipzig 1906.
- 58. Zu Ia 140a, Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palaestina-Vereins. Herausgegeben . . . von H. Guthe. 1905. Nr. 6.
- 59. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archmology. Vol. XXVII. Part 7. Vol. XXVIII. Part 1. London 1905, 1906.
- Zu Mb 135, 4°. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien,
 Nr. 269, 270. VI, Bd. (Nr. 36.) VII, Bd. (Nr. 1.) 1905, 1906.
- 61. Zu Na 325. Revue archéologique. Quatrième Série. Tome VI. Septembre-Octobre 1905. Novembre-Décembre 1905. Paris 1905.
- 62. Zu Na 426. 40. Записки Восточнаго Отдъленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ XV. Вып. 1. II—III. IV. С.-Петербургъ 1904.
- 63. Zu Na 427. 40. Записки отделенія русской и славянской археологіи Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ V, Выпускъ 2. Томъ VI. С.-Петербургъ 1903. 1904.
- 64. Zu Nf 341a. 20. Progress Report, Annual, of the Archæological Surveyor, United Provinces and Punjab. For the year ending 31st March 1905. (Naini Tal 1905.) Mit den dazu gehörigen "Photographs and Drawings". (Von dem Secretary to Government, United Provinces, Public Works Department Buildings and Roads Branch.)
- 65. Zu Nf 452. 40. Epigraphia Indica and Record of the Archæological Survey of India. Edited by E. Hultzsch. Calcutta. Vol. VII. Part, II. April 1905. Calcutta.
- 66. Zu Nf 452. 20. Survey, Archeological, of India. New Imperial Series. Volume XXXIII. Burgess, Jas., The Muhammadan Architecture of Ahmadabad. Part II. With Muslim and Hindu Remains in the Vicinity... London 1905. (Vom Secretary of State for India in Council.)
- 67. Zu Ni 406 Обозрѣніе преподаванія наукъ въ императорскомъ С.-Петербургскомъ Университеть на 1905—1906 учевный подъ. С.-Петербургъ 1905.
- 68. Zu Ni 410. Журналы засъданій совъта Императорскаго С.-Петербургскаго Университета за 1904 г. No. 60. С.-Петербургъ 1905.
- 69. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества...Томъ XLI. 1905. Выпускъ 1—IV. С.-Петербургъ 1905.
- 70. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Volume XXVI. No. 6. December, 1905. XXVII. No. 1. January. No. 2. February, 1906. London.

- Zu Oa 256. 40. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.
 1905. No. 9, 10, 1906. No. 1, Berlin.
- 72. Zu Ob 2845. 40. Encyclopædie van Nederlandsch-Indië... samengesteld door P. A. van der Lith en Joh. F. Snelleman, Afl. 42. 's-Gravenhage-Leiden.
- 73. Zu Oc 1000. Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde... herausgegeben von M. Grunwald. Neue Reihe. Jahrgang II. Heft 1. Berlin 1906.
- Zu P 150. 4°. Journal, The, of the College of Science, Imperial University of Tökyö, Japan. Vol. XX, Article 8. 9. 10. Tökyö, Japan. 1905.

II. Andere Werke.

- 12047. Gernandt, C. E., Lehrbuch der altaegyptischen Dogmatik oder der Gottesbegriff der alten Aegypter dargestellt in einem Studienentwurf über die Idee von dem göttlichen Schöpfer, dem Menschen und der Sprache. Dritte Auflage. Stockholm-Leipzig 1906. (Vom Verfasser.)

 Hb 23. 40.
- 12048. Hirth, Friedrich, Scraps from a Collector's Note Book, being notes on some Chinese Painters of the present dynasty. With appendices on some old masters and art historians. Leiden-Leipzig-New York 1905. (Vom Verfasser.)
- 12049. Записки Классического Отделенія Императорского Русского Археологического Общества. Томъ І. III. С.-Петербургъ 1904. Na 428. 40.
- 12050. Mehmed Tevfiq, Ein Jahr in Konstantinopel. Zweiter Monat: Helvasohbeti (Die Helva-Abendgesellschaft) aus dem Türkischen zum ersten Mal ins Deutsche übertragen und durch Fußnoten erläutert. (Diss. von) Theodor Menzel. Erlangen 1905. (Von Prof. Dr. G. Jacob.)
 Fa 2901/10a = Y 5.
- 12051. Stein, M. A., Report of Archaeological Survey Work in the North-West Frontier Province and Baluchistan for the period from January 2nd, 1904, to March 31st, 1905. Peshawar 1905. Nf 443. 2°.
- 12051. Blecher, Georgius, De extispicio capita tria scripsit et imaginibus illustravit. Accedit de Babyloniorum extispicio Caroli Bezold supplementum. Gissae 1905. = Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten herausgegeben von Albrecht Dieterich und Richard Wünsch. II. Band. 4. Heft. (R.)
- 12052. Pariset, E., La médaille énigmatique. Lyon 1905. Extrait des Mémoires de l'Acad. des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon. t. IX, 1905. (R.)

 Mb 1592. 40.
- 12053. Karjalainen, K. F., Zur ostjakischen Lautgeschichte. I. Über den Vokalismus der ersten Silbe. Akademische Abhandlung. Helsingfors 1904. Fa 1235, 4°.
- 12054. Karlberg, Gustaf, Den långa historiska Inskriften i Ramses III: s tempel i Medinet-Habu. Öfversatt och kommenterad. Akademisk afhandling... Uppsala 1903. Ca 328.
- 12055. Andersson, E., Ausgewählte Bemerkungen über den bohairischen Dialect im Pentateuch Koptisch. Akademische Abhandlung. Uppsala 1904. Ib 838.

- 12056. Första kapitlet af Mišnatraktaten *Pireke 'Abot*, Hebräiska texten med ... öfversättning och kommentar. Akademisk afhandling ... af G. O. F. *Fernling*. Uppsala 1904. Dh 2702.

 [Nr. 12053—12056 von der Kgl. Universitätsbibliothek in Uppsala.]
- 12057. Kama'lu 'D-Dîn Ahmad and 'Abdu 'l-Muqtadir, Catalogue of Arabic and Porsian Manuscripts in the Library of Calcutta Madrasah... Calcutta 1905. (Vom Bengal Secretariat Book Depôt.)

 De 161.
- 12058. Derenbourg, Hartwig, Opuscules d'un Arabisant 1868-1905. Paris 1905. (R.)
- 12059. Ex Oriente Lux. Herausgegeben von Hugo Winckler. Band I, II, 1. Leipzig 1905. 1906. (Vom Verleger.) Bb 638.
- Sellin, Ernst, Die Spuren griechischer Philosophie im Alten Testament.
 Leipzig 1905. (R.)

 Ia 392.
- 12061. Rat, G., Examen critique succinct des diverses editions du texte arabe des "Milles & Une Nuits" et des différentes traductions de cet ouvrage anonyme parues jusqu'à ce jour. Toulon 1905. (Vom Verfasser.)

 De 3326.
- 12062. Périer, Jean, Vie d'Al-Hadjdjådj Ibn Yousof (41-95 de l'Hégire = 661-714 de J.-C.) d'après les sources arabes. Paris 1904. (R.)
 Ne 410. 4°.
- 12063. Buch der Ringsteine Alfarabis neu bearbeitet und mit Auszügen aus dem Kommentar des Emîr Ismaîl el Fârâni erläutert. I. Teil. Einleitung und Übersetzung. (Bonner Diss. von) Max Horten. Münster i. W. 1904. (Vom Verfasser.)
- 12064. Abou-l Abbas Ahmad al Kalkachandi, L'Art du style. Vol. I. Le Caire 1903. = Publications de la Bibliothèque Khédiviale No. XVII. Nur Umschlagstitel.

 De 2627.
- 12065. Huart, Cl., Persistance de ê, ô en Persan moderne. Daran: Ders., Transcription des semi-voyelles y, w redoublées en Arabe. (A. aus: Mém. de la Soc. de Linguistique de Paris, tome XIII.) o. O. u. J. (Vom Verfasser.)

 Ec 1489 = Y 5. 8°.
- 12066. Un Texte Arabico-Malgache du XVIe siècle transcrit, traduit et annoté d'après les Mss. 7 et 8 de la Bibliothèque Nationale par Gabriel Ferrand ... Paris 1904. (R.) Fb 1330. 4°.
- 12067. G. Jacob, Türkisches Tirjakibuch, nach dem Wiedemannschen Verfahren reproduzirt, Erlangen 1905. (Von Prof. Dr. Jacob.) Fa 3041.
- 12068. Bell, C. A., Manual of Colloquial Tibetan. Calcutta 1905. (Vom Bengal Secretariat Book Depôt.) Ff 1268.
- 12069. Revue Tunisienne. Treizième Année. No. 55. Janvier 1906. Tunis 1905. (Vom Institut de Carthage.) Oa 208.
- 12070, Hartmann, Martin, Die Arabischen Handschriften der Sammlung Haupt. Mit Einleitung und Beschreibung . . . Halle a. S. 1906. (Vom Verleger.)

 De 159.
- 12071. Rhodokanakis, N., Die Aethiopischen Handschriften der K. K. Hofbibliothek zu Wien. (SA. aus SWA., Band CLI.) Wien 1906. (Vom Verfasser.)

 Dg 99.
- 12072. Kúnos, Ignácz, Adalékok a Jarkendi (Keletázsiai) Törökség ismeretéhez. Budapest 1906 Publications du Comité Hongrois de l'Association Internationale pour l'Exploration de l'Asie Centrale et de l'Extrême Orient. II. Fa 3256.

Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w. XXVII

12073. Relaciones Agustinianas de las razas del norte de Luzon. Coleccionadas por el Fray Angel Pérez. Manila 1904. = Ethnological Survey Publications, Volume III, Spanish edition. (Von The Ethnological Survey for the Philippine Islands.)

Oc 2254. 40.

Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neuerscheinenden

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.

Zur Beachtung.

Mitgliedschaft auf Lebenszeit.

Verschiedene Vorkommnisse des letzten Halbjahrs veranlassen uns an folgende Stelle im Protokollarischen Bericht über die in Halle a/S. am 18. Okt. 1878 abgehaltene Allgemeine Versammlung der D. M. G. (Zeitschr. 28, S. VI) zu erinnern:

"Prof. Krehl warf aus Anlaß eines vorgekommenen Falles die Frage auf, ob bei einer beantragten Mitgliedschaft auf Lebenszeit mit 80 Thlr. [240 Mk.] bereits eingezahlte Beiträge in Anrechnung kommen könnten, was jedoch verneint wurde. Demgemäß sei der Cassirer zu informiren."

Der geschäftsführende Vorstand.

Allgemeine Versammlung der D. M. G. am 10. Okt. 1906 zu Halle a/S.

Die diesjährige Allgemeine Versammlung wird am Mittwoch, 10. Oktober 1906, 9 Uhr früh, in der Bibliothek der D. M. G. zu Halle a/S. (Wilhelmstr. 36 37, Eingang Friedrichstr.) abgehalten werden.

Halle und Leipzig, im Juni 1906.

Der geschäftsführende Vorstand.

Personalnachrichten.

Der D. M. G. sind ab 1906 als ordentliche Mitglieder beigetreten:
1376 Herr Dr. Theodor Menzel in Odessa, 8. Station, Datscha Menzel, und
1377 Herr Dr. Karl Frank, z. Z. in London, 41 Upper Bedford Place.

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds ist ab 1906 eingetreten: Die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin (49).

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder: Herrn Dr. Graf Heinrich Coudenhove-Kalergi auf Schloß Ronsperg, Herrn Dr. phil. Hugo Grimm, Vikar in Tübingen, und Herrn Prof. Dr. Ph. Valeton in Amersfoort.

Seinen Austritt erklärte Herr Prof. Dr. Hugo Winckler in Berlin.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

Herr Dr. W. Caland in Utrecht, Biltstraat 1010,

Herr Prof. Dr. J. Flemming in Berlin-Friedenau, Niedstr. 25,

Herr cand, rer. orient, A. Helbig in Charlottenburg, Kantstr. 146,

Herr Dr. J. Kresmárik in Budapest, I, Alkotás n. 31,

Herr Dr. P. Rieger in Hamburg, Schröderstiftstr. 5,

Herr Dr. C. Snouck Hurgronje im Haag, Laurens Reaelstraat 2, und

Herr stud. jur. A. von Wurzbach in Laibach, Spinnergasse 10.

Verzeichnis der vom 1. März bis 31. Mai 1906 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

- I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.
- Zu Ab 100. Catalogue of the Library of the India Office. Vol. II. —
 Part IV. Bengali, Oriya an Assamese Books. By J. F. Blumhardt.
 London 1905.
- 2. Zu Ac 264. Luzac's Oriental List. Vol. XVII, Nos. 1 & 2. Jan.-Feb., 1906. London.
- 3. Zu Ac 10. 4°. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Klasse der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 23. Bandes 2. Abtheilung. München 1905.
- Zu Ao 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1906. Beiheft. Göttingen 1905.
- 5. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XIV. Fasc. 9—10. Roma 1905.
- Zu Ao 65. 46. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. Ve Série. Tome XVII, No. 5. XVIII—XXI. St.-Pétersbourg 1902—1905.
- Zu Ae 165. 4°. Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. I—XXII. 11. Januar 19. April. 1905. Berlin 1906.
- 8. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München, 1905. Heft V. München 1906.
- 9. Zu Af 30. 40. Zentralblatt, Literarisches, für Deutschland. Begründet von Friedr. Zarncke. Herausgegeben von Eduard Zarncke. 56. Jahrgang. Leipzig 1905. (Von Dr. G. Kampffmeyer.)
- 10. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution, for the Year ending June 30, 1904. Report of the U.S. National, Museum. Washington 1906.
- Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XXV. Fasc. II. Bruxellis 1906.
- 12. Zu Bb 10. Bibliographie, Orientalische, begründet von August Müller. Bearbeitet und herausgegeben von Lucian Scherman. XVIII. Jahrgang (für 1904). Drittes Heft. Berlin 1905.
- 13. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Serie II. Vol. X. Fasc. 88. Anno X. 1905—1906. Roma.

XXXII Verz, der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

- 14. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië . . . Zevende Volgreeks Vijfde Deel (Deel LlX der geheele Reeks). Eerste. Tweede Atlevering, 's-Gravenhage 1906.
- Zu Bb 638. Ex Oriente Lux. Herausgegeben von Hugo Winckler. Band II, Heft 2. 3. Leipzig 1906.
- 16. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society... Twenty-sixth Volume. Second Half. New Haven 1906.
- 17. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. April 1906. London.
- 18. Zu Bb 790. Journal Asiatique... Dixième Série. Tome VI. No. 3. 1905. Paris.
- Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. Bairūt. — IX. 1906. No. 4—10.
- 20. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen . . . Deel XLVIII. Aflevering 3 en 4. Batavia | 's Hage 1906.
- Zu Bb 901n. 4°. Verhandelingen van hot Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel LVI, 2°, 3° Stuk. Batavia | 's Hage 1906.
- 22. Zu Bb 905. 4°. [Von jetzt ab veränderter Titel:] T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri Cordier et Edouard Chavannes. Série II. Vol. VII. No. 1. Leide 1906.
- 23. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Sechzigster Band. I. Heft. Leipzig 1906.
- 24. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes . . . XX. Band. Heft 1. Wien 1906.
- 25. Zu Bb 1150. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XII. Band. No. 2. [Die Liebenden von Amasia..., von Joh. Gottfried Wetzstein...] Leipzig 1906.
- 26. Zu Bb 1180a. 40. Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'Études. Tome XVIII. Paris 1905. (= Lévi, Sylvain, Le Népal. Étude historique d'un royaume Hindou, Volume II.)
- 27. Zu Bb 1190. Bibliotheca Buddhica. VI. Обзоръ Собранія предметовъ ламайскаго культа Кн. Э. Э. Ухтомскаю. Составиль А. Грюнведель. Часть первая. Тексть. Часть вторая. Рисунки. Санктистербургъ. 1905. (Von der Kaiserl, Akademie d. W. in St. Petersburg).
- 28. Zu Bb 1200, s. 255. Caturvargacintāmani. Prayascittakhandam by Hemādri. Edited by Pandit Pramatha Nātha Tarkābhūsana. Volume IV. Fasciculus V. Calcutta 1905. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1135.]
- 29. Zu Bb 1200, s, 395. The Tantravartika of Kumārila Bhatta. Translated into English by Gangānātha Jhā. Fasciculus V. Calcutta 1905. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1129.]
- 30. Zu Bb 1200. s. 505. Nāgešabhatta, Mahābhāsyapradīpoddyota by Nāgeça Bhatta. Edited by Paṇḍit Bahuvallabha Çāstrī. Vol. III, Fasciculus IV. Calcutta 1905. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1136.]
- 31. Zu Bb 1200, s. 535. Narasimha Vajapeji, Nityācāra-Pradīpah. Edited by Pandita Vinoda Vihāri Bhattācāryya. Fasciculus VII. Calcutta 1905. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1130.]

- 32. Zu Bb 1200, s, 700. Satapathabrāhmanam. The Çatapatha Brāhmana of the White Ysjurveda, with the Commentary of Sāyana Ācārya. Edited by Paṇdit Satyavrata Sāmaçramī. Vol. II, Fasciculus I—III. Calcutta 1905. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1131—1133.]
- Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1905.
 1. Jahrgang. Berlin.
- 34. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'égyptologie publiée . . . par Karl Pichl. Vol. X. Fasc, I. Upsala.
- 35. Zu Ca 15. 40. Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde. Herausgegeben von A. Erman und G. Steindorff. Band 42. 1. Heft. Leipzig 1906.
- 36. Zu De 55. La Littérature Populaire des Israélites Tunisiens. Par Eusèbe Vassel. Fascicule II (de la page 97 à la page 260). Paris 1906.
- 37. Zu De 536. Landberg, Le comte de, Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale. Deuxième Volume. Datinah. Première partie. Textes et traduction. Leide 1905.
- 38. Zu Eb 10. 20. Assam Library. Catalogue of Books and Pamphlets for the quarter ending the 30th September 1905. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
- 39. Zu Eb 225. 20. Catalogue of Books registered in Burma during the quarter ending the 31st December 1905. Rangoon 1906. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
- 40. Zu Eb 295. 20. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 during the quarter ending the 31st December 1905. (Lahore 1906.) (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
- 41. Zu Eb 485. 20. Catalogue of Books registered in the Central Provinces and Berar [früher: Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts] during the quarter ending the 30th September, 31th December 1905. Nagpur 1905. 1906. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
- 42. Zu Eb 4435. 40. Jātaka, The, or Stories of the Buddha's former Births. Translated from the Pāli by Various Hands under the editorship of E. B. Cowell. Vol. V. Translated by H. T. Francis. Cambridge 1905.
- 43. Zu Ec 2418. Persian Historical Texts, Vol. III. Farídu'ddin 'Attár's Tadhkiratu 'l-Awliya (Part I). Edited by Reynold A. Nicholson. London-Leide 1905, (R)
- 44. Zu Ed 1365. 40. Handes amsoreay. 1906, 5. Wienna,
- 45. Zu Ed. 1540. Lujs. (Armenische Wochenschrift. Konstantinopel.) 1906. No. 1-19.
- Zu Fa 2288.
 Radloff, W., Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte. Achtzehnte Lieferung. Dritter Band, sechste Lieferung. Neunzehnte Lieferung. Vierter Band, erste Lieferung. St.-Pétersbourg 1905.
- 47. Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Tokyo. Vol. XXXIII, Part I. July 1905.
- 48. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Vingt-cinquième année. Tome Ll. No. 3. Mai-Juin. LII. No. 1. Juillet-Août No. 2. Septembre-Octobre. Paris 1905.
- 49. Zu Ia 33, 4°. Echos d'Orient, 8° année. No. 55. Novembre 1905. 9° année. No. 57. Mars 1906.
- Zu Ia 123. 4°. Review, The Princeton Theological. Vol. III.
 No. 1. 2. 3. 4. Vol. IV. No. 1. 2. Philadelphia. January. April. July.
 October 1905. January. April 1906.

XXXIV Verz, der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u.s. w.

- 51. Zu la 125. Revue Biblique Internationale publiée par l'École pratique d'études bibliques . . . Nouvelle Série. Troisième Année. No. 2. Avril 1906. Paris, Rome.
- 52. Zu Ia 126. Revue de l'Orient Chrétien. Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome I (XI). 1906. No. 1. Paris
- 53. Zu Ia 128. Rivista Cristiana, La. Comitato Direttivo: Enrico Bonio Giovanni Luzzi. Nuova Serie, Anno Ottavo. Aprile. Maggio 1906. Firense.
- 54. Zu Ia 135. 80. Tijdschrift, Teyler's Theologisch, . . . Jaargang 4. Aflevering 2. Haarlem 1906.
- 55. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Band XXIX, Heft 2. Leipzig 1906.
- 56. Zu la 140a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palaestina-Vereins. Herausgegeben . . . von H. Guthe. 1906. Nr. 1. 2.
- 57. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archeology. Vol. XXVIII. Part 2. London 1906.
- 58. Zu Mb 135, 4°. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien, Nr. 271, 272, 273, 274. VI. Bd. (Nr. 36.) VII. Bd. (Nr. 2, 3, 4, 5.) 1906,
- 59. Zu Mb 245. Zeitschrift, Numismatische, herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité, Siebenunddreissigster Band. Jahrgang 1905. Wien 1906.
- 60. Zu Mb 644. Zambaur, E. vou, Contributions à la Numismatique Orientale. Deuxième Partie . . . Extrait de la Numismatische Zeitschrift, Vol. XXXVII. Vienne 1906.
- 61. Zu Na 325. Revue archéologique. Quatrième Série. Tome VII. Janvier-Février. Mars-Avril 1906. Paris 1906.
- 62. Zu Nf 452. 40. Epigraphia Indica and Record of the Archeological Survey of India. Edited by E. Hultzsch, Calcutta. Vol. VIII. Part, III. July 1905. Calcutta.
- 63. Zu Ng 1143. 40. De Java-Oorlog van 1825-30 door E. S. de Klerck... Vierde Deel. Batavia. 's Hage 1905.
- 64. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Volume XXVII, No. 3. 4. 5. March, April, May 1906. London.
- 65. Zu Oa 208. 8°. Revue Tunisienne. Fondée en 1894 par l'Institut de Carthage. Treizième Année. No. 56. 57. Mars. Mai 1906. Tunis 1906.
- 66. Zu Oa 256. 40. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1906. No. 2. 3. 4. Berlin.
- 67. Zu Ob 2845. 40. Encyclopædie van Nederlandsch-Indië... samengesteld door P. A. van der Lith en Joh. F. Snelleman. Afl. 43. 44. 's-Gravenhage-Leiden.
- 68. Zu Oc 176. 8°. Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay, Vol. VII. No. 5. Bombay 1905.

II. Andere Werke.

- 12074. Fumi, F. G., Avviamento allo studio del Sanscrito. III. edizione rinnovata. Milano 1905. Manuali Hoepli, (R.) Eb 1090
- 12075. Rituale Armenorum being the Administration of the Sacraments and the Breviary Rites of the Armenian Church together with the Greek Rites of Baptism and Epiphany edited from the oldest MSS by F. C. Conybeare and The East Syrian Epiphany Rites translated by A. J. Maclean, Oxford 1905.

 Bb 1768.

- 12076. Histoire des trois jouvenceaux qui voyagent en compagnie d'un viellard traduite du persan par Aug. Bricteux. (8A. aus: Le Muséon N. S. VI.) o. O. u. J. (Von Victor Chauvin.) G 108 = Y 5. 8°.
- Jahresbericht des Vereins f. Volkskunde und Linguistik in Prag 1905.)
 Prag 1906. (Von Dr. Kampffmeyer.)
 Nk 486 = Y 5. 80.
- 12078. Sri Kalinath Mukherji, Popular Hindu Astronomy. Part. I. Taramandalas and Nakshatras. Published by Haridas Kanjilal. Calcutta 1905. (Vom Verfasser.)
- 12079. Kalinath Mukherji, An Atlas of Hindu Astronomy with Key and Notes. Calcutta 1901. (Vom Verfasser.) Auch Sanskrit-Titel. P 152. 40.
- 12080, Xoros kardasch (Bruder Hahn). Ein orientalisches Märchen- und Novellenbuch, aus dem Türkischen zum ersten Male ins Deutsche übertragen von Georg Jacob. Berlin 1906. = Türkische Bibliothek, 5. Band. (Von Prof. Jacob.)
- 12081. Das Buch der Ringsteine Fârâbî's. Mit Auszügen aus dem Kommentar des Emîr Ismâ'îl el Hoseinî el Fârânî. Von M. Horten. (A. aus: Z. f. Assyriologie, Bd. XVIII. Vom Verfasser.)

 De 4620a.
- 12082. Becker, C. H., Die Kanzel im Kultus des alten Islam. Giessen 1906. (SA. aus: Orientalische Studien, Theodor Nöldeke . . . gewidmet. Vom Verfasser.)

 Hb 682.
- 12083. Marini, Niccolò, Il Divorzio al lume della ragione. Roma 1906. (Vom Verfasser.)
- 12084. Scheerer, Otto, The Nabaloi Dialect. Miller, Edward Y., The Bataks of Palawan. Manila 1905. Ethnological Survey Publications, Volume II, Parts II and III. Oc 2260, 4°.
- 12085. Schmidt, W., Grundzüge einer Lautlehre der Khasi-Sprache in ihren Beziehungen zu derjenigen der Mon-Khmer-Sprachen. Mit einem Anhang: Die Palaung-, Wa- und Riang-Sprachen des mittleren Salwin. München 1904. (Aus den Abh. d. K. Bayer. Ak. d. W. I. Kl. XXII. Bd. III. Abt.) (R.)
- 12086. Schmidt, W., Grundzüge einer Lautlehre der Mon-Khmer-Sprachen. Wien 1905. Aus DWA. Bd. Ll. (R.) Ff 2630. 40.
- 12087. Muncker, Franz, Wandlungen in den Anschauungen über Poesie während der zwei letzten Jahrhunderte. Festrede . . . München 1906.

 Ef 484. 46.
- 12088. Saleeby, Najeeb M., Studies in Moro History, Law and Religion.

 Manila 1905. = Ethnological Survey Publications, Volume IV, Part I.

 Oc 2256. 40.
- 12089. Ein ägyptisches Schattenspiel. Von Curt Prüfer. Erlangen 1906. (Von Prof. Dr. Jacob.)

 De 10342.
- 12090. Ferrand, Gabriel, L'Élément Arabe et Souahili en Malgache ancien et moderne. Paris 1904. Extrait du Journal Asiatique. Fb 1280 == Y 5.
- 12091. —, Un Préfixe nominal en Malgache sud-oriental ancien. (Paris 1904.) Extrait des Mémoires de la Soc. de Linguist. de Paris, tome XIII. Fb 1281 — Y 5.
- 12092. —, Trois Étymologies Arabico-Malgaches. Extrait des Mémoires de la Soc. de Linguistique de Paris, tome XIII. [Paris 1904.]

 Fb 1282 = Y 5.
- 12093. Chapitre, Un, d'Astrologie Arabico-Malgache. Par Gabriel Ferrand. Extrait du Journal Asiatique. Paris 1905. Fb 1220 = Y 5.

- 12094. Texte, Un, Arabico-Malgache Ancien. Transcrit et traduit par Gabriel Ferrand. Alger 1905. Extrait du Recueil de Mémoires et de Textes publié . . . en l'honneur du XIV[®] Congres des Orientalistes à Alger. Fb 1228 = Y 5.
- 12095. Ferrand, Gabriel, Notes sur la région comprise entre les rivières Mananjara et Javibola. Extrait du Bulletin de la Société de Géographie. (1er trimestre 1896.) Paris 1896. Ob 2798 = Y 5.
- 12096. Ferrand, Gabriel, Madagascar et les îles Uâq-Uâq. Extrait du Journal Asiatique. Paris 1904. Ob 2799 = Y 5.
- 12097. Ferrand, St., Les Migrations Musulmanes et Juives à Madagascar. (SA. aus: Revue de l'Histoire des Religions.) Paris 1905.

 Ob 2800 = Y 2. 4°.

 [Nr. 12090—12097 von Herrn Konsul G. Ferrand, Stuttgart.]
- 12098. The Adyar Library Report for 1905. o. O. u. J. (Adyar-Madras 1905.)

 Aa 6 = Y 5.
- 12099. Wiedemann, Alfred, Mumie als Heilmittel. (SA. aus: Z. d. Vereins für rheinische und westfäl. Volkskunde, 3. Jahrgang. 1906.) Elberfeld. (Vom Verfasser.) G 294 = Y 5.
- 12100. The Cantikalps of the Atharva-Veda. By George Melville Bolling.

 (A. aus den Transactions of the American Philological Association, Vol. XXXV, 1904.) o. O. u. J. (Vom Verfasser.) Eb 1982.
- 12101. Université Saint-Joseph, Beyrouth (Syrie). Faculté Orientale. Prospectus et Programme sommaires. Beyrouth 1905. Ni 117 = Y 5.
- 12102. Université Saint-Joseph, Beyrouth. Bulletin de la Faculté Orientale. I. Année 1904—1905. Beyrouth 1905. Ni 118 = Y 5.
- 12103. Inschriften, Erste Sammlung tibetischer historischer, auf Felsen und Steinen in West-Tibet. Von A. H. Francke. o. O. 1906. Auch englischer Titel. (Vom Herausgeber.)

 Ff. 1463.
- 12104. Wiedemann, Eilhard, Ueber Photographie von Handschriften und Drucksachen. (SA. aus: Zentralblatt f. Bibliothekswesen.) Leipzig o. J. (Vom Verfasser.) Qa 160 = Y 5.
- 12105. Zambaur, Eduard von, Kollektion Ernst Prinz zu Windisch-Grätz.
 Orientalische Münzen. Wien 1906. (Vom Verfasser.) Mb 240. 40.
- 12106. Hardy, G. F., Memorandum on the Age Tables and Rates of Mortality of the Indian Census of 1901. Calcutta 1905. Oe 1520. 20.
- 12107. Arnold, E. Vernon, Vedic Metre in its Historical Development. Cambridge 1905. (Von den Syndics of the Cambridge University Press.)

 Eb 1614.
- 12108. Collection Joaquim José Judice dos Santos. Seconde Partie. Vente à Amsterdam, au bureau et sous la direction de l'expert J. Schulman . . . o. O. u. J. [Amsterdam 1906.] Mb 48. 40.
- 12109. List of works in the New York Public Library relating to the Oriental drama. (Reprinted from the Bulletin, April, 1906.) o. O. (Von Prof. Dr. Richard Gottheil, New York.)

 Bb 43. 40.
- 12110. Velten, C., Praktische Suaheli-Grammatik nebst einem Deutsch-Suaheli Wörterverzeichnis. Zweite vermehrte Auflage. Berlin 1905. (R.)
 Fd 6401.
- 12111. Grimme, Hubert, Die weltgeschichtliche Bedeutung Arabiens. Mohammed . . . München 1904. = Weltgeschichte in Karakterbildern. Zweite Abteilung. Mittelalter. (R.)

 Hb 768. 40.
- 12112. Pischel, R., Das altindische Schattenspiel. (A. aus: SBA. 1906. [Berlin 1906.]) (Vom Verfasser.) Eb 4230 = Y 5. 8°.

- 12113. Planert, W., Handbuch der Nama-Sprache in Deutsch-Südwestafrika.
 Berlin 1905. (R). Fd 752. 4°.
- 12114. Corpus scriptorum christianorum orientalium curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat, B. Carra de Vaux. Parisiis, Lipsiae 1903—1904. Series I, Tomus XXXI. Series II, Tomus V, pars I. Tomus XVII, 1. Tomus XXII, 1. Series III, Tomus IV, pars 1. Bb 1220.
- 12115. Jacob, Georg, Erwähnungen des Schattentheaters in der Welt-Litteratur,

 3. vermehrte Ausgabe der Bibliographie über das Schattentheater, Berlin
 1906. (Vom Verfasser.)

 Na 134⁸.
- 12116. Schiffsspiel, Das. Ein Schattenspiel aus Kairo. Von C. Prüfer. (SA. aus den Münchener Beiträgen zur Kenntnis des Orients. II. 2. 1906.) (Von Professor Dr. G. Jacob.)

 De 10345.
- 12117. Die Abschnitte über die Geister und wunderbaren Geschöpfe aus Qazwini's Kosmographie zum ersten Male ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen. (Erlanger Diss. von) Jonas Ansbacher. Kirchhain N.-L. 1905. (Von Professor Dr. Jacob.) De 9764 = Y 5.
- 12118. Bibliotheca Abessinica. Studies concerning the languages, literature and history of Abyssinia edited by E. Littmann. Leyden, Princeton, N. J. I. II. 1904. 1905. (R.)

 Dg 19.
- 12119. Graffin, R., F. Nau. Patrologia orientalis. Tome III. Fascicule 1.

 Paris (1905?). (R.)

 Bb 1246. 40.
- Publique de Saint-Pétersbourg. Publiés par P. Kokowzoff. Avec quatre planches en phototypie. Saint-Pétersbourg 1906. (Von der Bibliothèque Impériale Publique, St.-Petersburg.)

 De 812. 20.
- 12121. Haribhadra, Ṣaḍdaršana-Samuccaya, with Guṇaratna's Commentary Tarkarahasya-Dīpikā. Edited by Luigi Suali of Bologna. Fasc. I. Calcutta 1905. [== Bibliotheca Indica, New Series, No. 1128.]

 Bb 1200, s, 236.
- 12122. A Lower Ladakhi Version of the Kesar-Saga. Tibetan text, abstract of contents, notes and vocabulary of the new words and phrases. By A. H. Francke. Fasc. I. Calcutta 1905. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1134.]
- 12123. Modi, Jivanji Jamshedji, Asiatic Papers. Papers read before the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Bombay 1905. Ai 66.
- 12124. The Pahlavi Dinkard. Book VII. Lithographed by Manockji Rustamji Unvala. Bombay 1904. Ec 1186. 40.

 [No. 12123 und 12124 von den Trustees of the Parsee Punchayet Funds and Properties, Bombay.]
- 12125. Mexican and Central American Antiquities, Calendar Systems, and History.

 Twenty-four papers . . . translated from the German under the supervision of Charles P. Bowditch. Washington 1904. Smithsonian Institution, Bulletin 28.

 Nh 10.

Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neuerscheinenden

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.

Personalnachrichten.

Der weitere Vorstand ernannte zum Ehrenmitgliede der D. M. G.: 68 Herrn Dr. J. F. Fleet, C. I. E., 8 Leopold Road, Ealing, London, W.

Der D. M. G. sind ab 1906 als ordentliche Mitglieder beigetreten:

- 1378 Herr Dr. Václav Sixta, k. k. Professor in Jungbunzlau, Böhmen,
- 1379 Herr P. Raman atha Mudaliyar, B. A., Manonmani Vilas, Chintadripet, Madras,
- 1380 Herr Rai Bahadur V. Venkayya, M. A., Assistant Archæological Superintendent for Epigraphy, in Octacamund, Indien,
- 1381 Herr stud. rer. orient. Wilhelm Sarasin in Basel, St. Jakobstr. 14, und
- 1382 Herr Dr. phil. Emil Gratzl, Assistenta, d. k. Hof-u. Staatsbibliothek, München;

ab 1907:

1383 Herr Dr. theol. Carl Mommert, Pfarrer in Schweinitz, Kr. Grünberg, Preuß. Schlesien.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr ordentliches Mitglied: Herrn Direktor E. Gernandt in Stockholm.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

Herr Prof. Dr. W. Caland in Utrecht, Biltstraat 1010,

Herr Dr. Friedrich Giese, Oberlehrer am Gymnasium und Privatdozent für orient. Sprachen a. d. Universität Greifswald, Steinstr. 61,

Herr Prof. Dr. Paul Haupt, 2511 Madison Ave., Baltimore, Md., U. S. A. (15. Mai bis 15. September in Cassel, Kaiserstr. 64),

Herr cand, rer, orient. A. H. Helbig in Heidelberg, Bergstr. 76,

Herr Oberlehrer Dr. J. Hertel in Döbeln, Schillerstr. 35 II,

Herr Dr. Friedrich Kern in Berlin, W 30, Schwäbische Str. 25,

Herr Dr. Ignaz Kunos in Budapest, V, Kalman uteza 6,

Frau Dr. Emma Rauschenbusch-Clough, 2 St. John's Road, Bangalore, Indien.

Herr Oberlehrer Curt Steyer in Chemnitz-Altendorf, Weststr. 107,

Herr Dr. Otto Strauß in Berlin, W 10, Hildebrandstr. 20, und

Herr U. Wogihara, Sen-da-gi-cho 185, Koma-gome, Hong-go, Tokio.

d

Verzeichnis der vom 1. Juni bis 5. September 1906 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

- I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.
- 1. Zu Ac 264. Luzac's Oriental List. Vol. XVII, Nos. 3 & 4. March-April, 5 & 6. May-June 1906. London.
- Zu Ae 5. 4°. Abhandlungen, Philologische und historische, der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1905. Berlin 1905.
- Zu Ae 24. Almanach, Magyar Tud. Akadémiai, polgári és csillagászati naptárral MCMVI-ra. [Budapest] 1906.
- 4. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1906. Heft 1. 2. Geschäftliche Mittheilungen 1906. Heft 1. Göttingen 1906.
- 5. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XIV. Fasc. 11—12. Vol. XV. Fasc. 1—2. Roma 1905, 1906.
- Zu Ae 45 a. 4°. Atti della R. Accademia dei Lincei. Anno CCCIII. 1906. Rendiconto dell' adunanza solenne del 3 giugno 1906. Vol. II. Roma 1906.
- 7. Zu Ae 70. 40. Mémoires de l'Académie Impériale de St.-Pétersbourg.

 VIII e Série. Tome VII. No. 3—7. St.-Pétersbourg 1905. 1906.
- 8. Zu Ac 96. Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből. Szerkeszti Gyúlai Pál. XIX. kötet. 7, 8. szám. Budapest 1906.
- 9. Zu Ae 130, Közlemények, Nyelvtudományi, XXXV. kötet. 2. 3.—4. füzet. XXXVI. kötet. 1. füzet. Budapest 1905. 1906.
- Zu Ae 165. 4°. Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. XXIII—XXXVIII. 3. Mai—26. Juli. Berlin 1906.
- 11. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band 149, 150. Wien 1905.
- Zu Ae 196. Szily, C. [jetzt G. Heinrich], Rapport sur les travaux de l'Académie hongroise des sciences en 1905. Budapest 1906.
- 13. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses... Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. Vol. VII. No. 1—2. Louvain 1906.
- 14. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XLIV. No. 181. Philadelphia 1905.
- Zu Af 155, Skrifter utgifna af Kungl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala. Band IX. Uppsala. Leipzig (1904—1906).

- Zu Ah 5. Analecta Bollaudiana. Tomus XXV. Fasc. III. Bruxellis 1906.
- 17. Zu Ah 12. XIII. Jahresbericht der israelitisch-theologischen Lehranstalt in Wien für das Schuljahr 1905/1906. Voran geht: Der galiläische 'Amha 'Ares des zweiten Jahrhunderts. Beiträge zur inneren Geschichte des palästinischen Judentums in den ersten zwei Jahrhunderten. Von A. Büchler. Wien 1906.
- 18. Zu Bb 10. Bibliographie, Orientalische, begründet von August Müller Bearbeitet und herausgegeben von Lucian Scherman. XIX. Jahrgang (für 1905). Erstes Heft, Berlin 1906.
- 19. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Serie II. Vol. X. Fasc. 89. Anno X. 1905—1906. Roma.
- Zu Bb 628. 40. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome V, no. 3-4. Hanoi 1905.
- 21. Zu Bb 638. Ex Oriente Lux. Herausgegeben von Hugo Winckler. Band II, Heft 4. Leipzig 1906.
- 22. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society . . . Twenty-seventh Volume. First Half. New Haven 1906.
- 23. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. July, 1906. London.
- Zu Bb 800. 40. Litteratur-Zeitung, Orientalistische. Herausgegeben von F. E. Peiser. Neunter Jahrgang. No. 2—7. 1906. Berlin. (Von Dr. G. Kampffmeyer.)
- 25. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. Bairūt. IX. 1906. No. 11. 12. 13. 14. 15. 16.
- 26. Zu Bb 866. 40. Revue Africaine publiée par la Société Historique Algérienne. Cinquantième Année. No. 260. 1er Trimestre 1906. Alger 1906.
- 27. [Bb 866 a. 4°.] —, Cinquantenaire de la Société fondée en 1856 . . . Alger 1906.
- 28. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen . . . Deel XLVIII. Aflevering 5. Batavia | 's Hage 1906.
- 29. Zu Bb 901d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIII. 1905. Aflevering 4. Batavia ['s-Gravenhage 1905.
- 30. Zu Bb 901h. 40. Rapporten van de Commissie in Nederlandsch-Indië vor oudheidkundig onderzoek of Java en Madoera. 1904. Uitgegeven voor rekening van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Batavia—'s Gravenhage 1906.
- 31. Zu Bb 905. 4°. [Von jetzt ab veränderter Titel:] T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri Cordier et Edouard Chavannes. Série II. Vol. VII. No. 2. Leide 1906.
- 32. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Sechzigster Band. II. Heft. Leipzig 1906.
- 33. Zu Bb 1225. 40. Изданія Факультета восточных Языковъ Императорскаго С.-Петербургскаго Университета. No. 5. Тексты и Пазысканія по Армяно-Трузинской Филологіи. Книга VIII.... С.-Петербургъ 1905.
- Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1906.
 11. Jahrgang. Berlin.

XLII Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

- 35. Zu Bb $\frac{1246}{50}$. 40. Patrologia Orientalis. Tome III. Fascicule 2. Réfutation d'Eutychius par Sévère . . . Texte arabe inédit, publié et traduit par P. *Chébli*, Paris o. J. [1906?]
- 36. Zu Bb 1280. 40. Harvard Oriental Society, Volume VII. VIII. A tharva-Veda Samhitā. Translated with a Critical and Exegetical Commentary by William Dwight Whitney. Revised... and edited by Charles Rockwell Lanman. Cambridge, Massachusetts, 1905. (Von Prof. Lanman.)
- 37. Zu Ca 15. 40. Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde. Herausgegeben von A. Erman und G. Steindorff. Band 42. 2. Heft. Leipzig 1906.
- 38. Zu De 6875. *Ibn Qutaiba*'s 'Ujûn al aḥbâr . . . herausgegeben von Carl *Brockelmann*. Teil III. Strassburg 1906. Beiheft zum XIX. Band der Zeitschr. f. Assyriologie . . . herausg. v. Carl Bezold. (Vom Herausgeber Prof. Brockelmann.)
- 39. Zu Eb 50. 2°. Bengal Library Catalogue of Books for the Third Quarter ending 30th September 1905. Appendix to the Calcutta Gazette. Wednesday, May 2, 1906. Fourth Quarter ending 31st December 1905. Wednesday, July 11, 1906.
- 40. Zu Eb 225. 20. Catalogue of Books registered in Burma during the quarter ending the 31st March 1906. Rangoon 1906. (Von der Königl. Bibliothek, Berlin.)
- 41. Zu Eb 485. 20. Catalogue of Books registered in the Central Provinces and Berar [früher: Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts] during the quarter ending the 31st March 1906. Nagpur 1906. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
- Zu Eb 4068. 2°. Hultzsch, E., Annual Report on Epigraphy for 1905— 1906. Government of Madras. G. O., No. 492, 2nd July 1906.
- 43. Zu Ed 1365. 40. Handes amsoreay. 1906, 6. 7. 8. Wienna,
- 44. Zu Ed. 1540. Lujs. (Armenische Wochenschrift. Konstantinopel.) 1906. No. 20-31.
- 45. Zu Fa 76. Szemle, Keleti... Revue orientale pour les études ouraloaltaïques... VII. évfolyam. 1906. 1. szám. Budapest.
- 46. Zu Fa 2001. Mehmed Tevfiq, Ein Jahr in Konstantinopel. Dritter Monat: Kjatzane. (Die süßen Wasser von Europa.) Nach dem Stambuler Druck von 1299 h. zum ersten Mal ins Deutsche übertragen und durch Fußnoten erläutert von Theodor Menzel. Berlin 1906 = Türkische Bibliothek. Herausgegeben von Georg Jacob. 6. Band. (Von Professor Dr. G. Jacob.)
- 47. Zu Fe 150. 40. Epigraphia Carnatica . . . by B. Lewis Rice. Vol. IX. Bangalore 1905. (Vom Mysore Government.)
- 48. Zu Fi 80. Сборникъ матеріаловъ для описанія мѣстностей и племенъ Кавказа. Выпускъ XXXVI. Тифлись 1906.
- 49. Zu Ha 5. Archiv für Religionswissenschaft . . . herausgegeben von Albrecht *Dieterich* und Thomas *Achelis*. Band 9, Heft 2. Leipzig 1906.
- 50. Zu Ia 33. 40. Echos d'Orient. 90 année. No. 58. 59. Mai. Juillet 1906.
- 51. Zu la 125. Revue Biblique Internationale publiée par l'École pratique d'études bibliques . . . Nouvelle Série. Troisième Année. No. 3. Juillet 1906. Paris, Rome.
- 52. Zu In 126. Rovue de l'Orient Chrétien. Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome I (XI). 1906. No. 2. Paris.

- 53. Zu Ia 128. Rivista Cristiana, La. Comitato Direttivo: Enrico Bosio Giovanni Luzzi. Nuova Serie. Anno Ottavo. Giugno. Luglio. Agosto. 1906. Firenze.
- Zu la 135. 80. Tijdschrift, Teyler's Theologisch, . . . Jaargang 4. Aflevering 3. Haarlem 1906.
- 55. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Band XXIX, Heft 3 und 4. Leipzig 1906.
- 56. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXVIII. Part 3. 4. 5. London 1906.
- 57. Zu Mb 135. 40. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 275/76, 277. VI. Bd. (Nr. 36.) VII. Bd. (Nr. 6/7. 8.) 1906.
- 58. Zu Na 325. Revue archéologique. Quatrième Série. Tome VII. Mai-Juin 1906. Tome VIII. Juillet-Août 1906. Paris 1906.
- 59. Zu Nf 452. 40. Epigraphia Indica and Record of the Archæological Survey of India. Edited by E. Hultzsch. Calcutta. Vol. VIII. Part. IV. V. October 1905. January 1906. Calcutta.
- 60. Zu Nh 170. Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Band 93. Zweite Hälfte, Band 94. Erste Hälfte, Wien 1905, 1906.
- Zu Nh 171. Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen, Zweite Abteilung. Diplomataria et Acta. LVIII. Band. Wien 1906.
- 62. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества... Томъ XLII. 1906. Выпускъ І. С.-Петербургъ 1906.
- 63. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Volume XXVII, No. 6. June; Volume XXVIII, No. 1. 2. July. August 1906. London.
- 64. Zu Oa 208. 8°. Revue Tunisienne. Fondée en 1894 par l'Institut de Carthage. Année I—XII. [Es fehlen No. 17. 19. 20—22.] Treizième Année. No. 58. Juillet 1906. Tunis 1906.
- 65. Zu Oa 256. 40. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1906. No. 6. Berlin.
- 66. Zu Oc 175. 40. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXXV, 1905. July to December. London.
- 67. Zu Oc 176. 80. Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay, Vol. VII. No. 6. Bombay 1906.
- 68. Zn P 150. 4°. Journal, The, of the College of Science, Imperial University of Tökyö, Japan. Vol. XX, Article 11. 12. Vol. XXI, Article 1. Tökyö 1905. 1906.
- 69. Zu P 524/15 = Y 4. 80. Wiedemann, E., Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. IV. V. VI. (SA. aus den Sitzungsber. d. physik.-mediz. Sozietät in Erlangen, Band 37 (1905). Band 38 (1906). (Vom Verfasser.)
- 70. Zu Qa 160 = Y 5. 8°. Wiedemann, E., Ueber Photographie von Handschriften und Drucksachen. Nachtrag. o. O. u. J. (Vom Verfasser.)
- 71. Zu Qb 690. Bushell, Stephen W., Chinese Art. Volume II. London 1906.

II. Andere Werke.

- 12126. Revue Africaine publiée par la Société Historique Algérienne. Année 1901—1905. Alger 1901—1905. (Von der Société Historique Algérienne.)

 Bb 866. 4°.
- 12127. Praetorius, Franz, Über den Ursprung des kanaanäischen Alphabets. Berlin 1906. (Vom Verfasser.)

 Ba 765.
- 12128. Mayr, Albert, Aus den phönikischen Nekropolen von Malta. München 1905. A. aus: SMA, 1905, Heft III. (R.) Nd 363/40.
- 12129. Venetianer, Ludwig, Die Eleusinischen Mysterien im jerusalemischen Tempel. Beitrag zur jüdischen Religionsgeschichte. (SA. aus A. Brüll's "Populär-wissenschaftl. Monatsblätter".) Frankfurt a. M. 1897. (Vom Verfasser.)

 Hb 1552 = Y 5. 8°.
- 12130. —, Ezekiels Vision und die Salomonischen Wasserbecken. Budapest 1906. (Vom Verfasser.) Ic 858.
- 12131. Abeghian, Artasches, Vorfragen zur Entstehungsgeschichte der altarmenischen Bibelübersetzungen. (Diss.) Marburg 1906. (Von der Kgl. Universitäts-Bibliothek Marburg.) Id 2243 = Y 5. 80.
- 12132. Schreiber, W., Praktische Grammatik der Altgriechischen Sprache...
 Für den Selbstunterricht... Zweite Auflage. Wien und Leipzig e. J.
 Die Kunst der Polyglottie. Fünfundzwanzigster Teil. (R.) Eg 142.
- 12133. Oldenberg, Hermann, Die Literatur des Alten Indien. Stuttgart und Berlin 1903. (R.) Eb 4220.
- 12134. Records, Ancient, of Egypt. Historical Documents . . . collected, edited and translated with commentary by James Henry Breasted. Volume I. II. Chicago 1906. (R.)
 Ca 898.
- 12135. Frank, Karl, Bilder und Symbole babylonisch-assyrischer Götter. (Diss.) Leipzig 1906. (Von Prof. Dr. A. Fischer.) Hb 335 = Y 5. 8°.
- 12136. Vogl, Sebastian, Die Physik Roger Bacos. (13. Jahrh.) (Diss.) Erlangen 1906. P 500 = Y 5. 8°.
- 12137. Wiedemann, E., Über die Lage der Milchstraße nach Ibn al Haitam. (SA. aus d. Z. f. populäre Astronomie "Sirius" 1906. Heft 5.) o. O. u. J. De 6393 = Y 5. 8°. [No. 12136—12137 von Prof. Dr. E. Wiedemann.]
- 12138. Die Rezensionen des Caranavyüha. (Berliner Diss.) von Wilhelm Siegling. o. O. u. J. (Vom Verfasser.) Eb 1912 = Y 6. 8°.
- 12139. Anthropos... Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde... Herausgegeben... von P. W. Schmidt. Band I, Heft 1. 2. 3. Salzburg [1906]. Oc 30.
- 12140. Memoirs of the Asiatic Society of Bengal. Vol. I, No. 1-9. Calcutta 1905. Bb 1230. 40.
- 12141. Dariān, Jūsuf, Kitāb al-itqān fī şarf lugat aş-şurjān. Gūnija 1905.
 (R.) De 4310.
- 12142. Vogelstein, Hermann, Militärisches aus der israelitischen Königszeit . . . Königsberg i. Pr. 1906. (Vom Verfasser.) Nd 617 = Y 6. 80.
- 12143. Graf, Georg, Die christlich-arabische Literatur bis zur fränkischen Zeit (Ende des 11. Jahrhunderts). Eine literarhistorische Skizze. Freiburg i. B. 1905. = Straßburger Theologische Studien. Herausgegeben von Albert Ehrhard und Eugen Müller. Band VII, Heft 1. (R)

 De 12977.

Verz, der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w. XLV

- 12144. Diettrich, G., Ein Apparatus criticus zur Pešitto zum Propheten Jesaia. Giessen 1905. = Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft VIII. (R.)

 Ib 1468.
- 12145. Arabischer Commentar zum Buche der Richter von Abû Zakarjâ Jahjā (R. Jehûda) ibn Bal'âm. Zum ersten Male herausgegeben von Samuel *Poznański*, Frankfurt a. M. 1906. Auch hebräischer Titel. (R.)

 De 7536 = Y 6. 8°.
- 12146. Bötticher, Otto, Das Verhältnis des Deuteronomiums zu 2 Kön. 22, 23 und zur Prophetie Jeremia. (Erlanger Diss.) Boun a. Rh. 1906. (Von Prof. Dr. G. Jacob.)
- 12147. Spécimens des caractères de l'Imprimerie Catholique Beyrouth (Syrie)
 ... [o. O. u. J. 1905?] (Von der Imprimerie Catholique, Beyrouth.)
 Bb 1810. 20.
- 12148. (Chaucin, Victor, Besprechung von:) Ignaz Kúnos, Türkische Volksmärchen aus Stambul... A. aus: Z. d. Vereins für Volkskunde in Berlin. 1906. Heft 2. (Vom Verfasser.) Fa 3080 = Y 6. 8°.
- 12149. (Chauvin, Victor, Besprechung von:) Frédéric Macler, Contes arméniens, traduits de l'arménien moderne. A. aus: Z. d. Vereins für Volkskunde in Berlin. 1906. Heft 2. (Vom Verfasser.) Ed 1278 = Y 6. 8°.
- 12150. Pārijātamanjari or Vijayaśrī, a nāṭikā composed about A. D. 1213 by Madana, the preceptor of the Paramāra king Arjunavarman, and engraved on stone at Dhārā. Edited by E. Hultzsch. Leipzig 1906. (Vom Herausgeber.)
- 12151. Emsal-i műteχabe Xoros kardaš. o. O. u. J. (Von Prof. Dr. G. Jacob.)
 Fa 3101.

Zu B.

- B 698. 1) Siegel des "Schema" ebed Jarob'am" gefunden April 1904 auf dem Tell el-mutesellim (Megiddo, Palästina).
 8. Jahrhundert. Aufbewahrung: Kronschatz des Sultans.
 - 2) Siegel des "Asaph"
 gefunden August 1905 auf dem Tell el-mutesellim. 8. Jahrhundert (?)
 Auf bewahrung: Museum Konstantinopel.
 (Geschenk des Deutschen Palästina-Vereins.)

Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neuerscheinenden

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.

Protokollarischer Bericht über die am 10. Oktober 1906 zu Halle a/S. abgehaltene allgemeine Versammlung der D. M. G. ¹)

Ort: Lesezimmer unserer Bibliothek. Beginn: 9¹/₄ Uhr. Zum Vorsitzenden wird Herr Prof. Dr. Hultzsch, zu Schriftführern die Herren Prof. Dr. Stumme und Lie. Dr. Hölscher gewählt.

1. Die satzungsgemäß aus dem Vorstand ausscheidenden Herren Proff. DrDr. Kautzsch, Kuhn und Windisch werden durch Akklamation wiedergewählt. Der Gesamtvorstand besteht also z. Z. aus folgenden Mitgliedern:

gewählt	in	Leipzig 1904	in	Hamburg	1905	in	Halle	1906	
		Fischer		Erman		Kautz	sch		
		Hultzsch		Nöldeke		-	Kuhn		
		Praetorius		Pischel			Windisch		
		Zimmern		Reinisch					

- 2. Als Ort der nächsten allg. Versammlung wird Basel, der Sitz des allgemeinen deutschen Philologentages von 1907, bestätigt.
- 3. Prof. Hultzsch verliest seinen Bericht des Schriftführers für 1905-1906 (s. Beilage B).
- 4. Gegen den darin erwähnten provisorischen Beschluß des geschäftsf. Vorstands, den Beitrag für die Benutzung des Arbeitszimmers unsrer Bibliothek von 1 auf 2 Mk. pro Semester zu erhöhen, macht Dr. Kampffmeyer geltend, daß sonst an der Universität Halle 1 Mk. der übliche Satz für die Benutzung von Seminarien sei; man solle den Besuch unsres Arbeitszimmers nicht erschweren, sondern erleichtern. Dr. Schmidt und Prof. Praetorius sprechen sich unter Hinweis auf die Höhe der Heizungskosten der Bibliothek und die Geringfügigkeit des für Bücherankäuse vorhandenen Fonds für die Erhöhung aus. Prof. Hultzsch teilt Dr. Kampfmeyer's Bedenken z. T. und schlägt vor, bei der Normierung des Beitrags einen Unterschied zwischen Studierenden und sonstigen Benutzern des Arbeitszimmers zu machen. Schließlich wird ein Antrag Zimmern angenommen, daß Studierende 1, sonstige Benutzer 3 Mk. pro Semester zahlen sollen.
- 5. Prof. Hultzsch gibt die nötigen Informationen über den Fall Grimm. Dr. Hugo Grimm ist 1904 einfaches Mitglied der D. M.G. geworden. Ende 1905 wurde er Mitglied auf Lebenszeit, beantragte dabei aber, ihm die von ihm für 1904 und 1905 gezahlten Jahresbeiträge auf die 240 Mk. anzu-

¹⁾ Die Teilnehmerliste s. in Beilage A.

rechnen, durch deren Zahlung die Mitgliedschaft auf Lebenszeit erworben wird. Der geschäftsf, Vorstand, der damals den inzwischen oben S. XXVIII wieder in Erinnerung gebrachten Beschluß der allg. Versammlung von 1873 nicht kannte. war bereit, die Anrechnung eines Jahresbeitrags (18 Mk.) zu bewilligen. Indem Dr. Grimm hierauf einging, wurde der Beginn seiner Mitgliedschaft auf Lebenszeit de facto um zwei Jahre zurückdatiert. Im März dieses Jahres ist er nun unerwartet gestorben. Ein - im Auftrag seiner in nicht sehr günstigen Vermögensverhältnissen lebenden Angehörigen - von Prof. Seybold in Tübingen an den geschäftsf. Vorstand, z. H. von Prof. Fischer, gerichtetes Gesuch, den Angehörigen mit Rücksicht auf die kurze Dauer der Zugehörigkeit von Dr. Grimm zur D. M. G. den Betrag von 240 Mk. ganz oder wenigstens zur Hälfte wieder herauszuzahlen, wurde von dem geschäftsf. Vorstande, der sich in dieser Angelegenheit nicht kompetent glaubte, dem Gesamtvorstande unterbreitet. Hier wurde der von Prof. Fischer gestellte Antrag, die Hälfte der 240 Mk., abzüglich des einen gutgeschriebenen Jahresbeitrags (also $\frac{240}{9}$ – 18 = 102 Mk.), zurückzuzahlen, zwar angenommen, aber nur mit 1 Stimme Majorität, worauf Prof. Fischer den neuen Antrag stellte, unter diesen Umständen den Fall lieber der Entscheidung der allg. Versammlung zu überlassen. Da dieser Antrag einstimmig angenommen wurde, muß sich nun die allg. Versammlung mit der An-

In der sich anschließenden Debatte nimmt Prof. Zimmern den Antrag Fischer wieder auf, den er für juristisch einwandfrei sowie für einen Akt der Billigkeit gegenüber den Angehörigen Grimm's erklärt. Prof. Steuernagel fürchtet dagegen, daß die Annahme des Antrags einen bedenklichen Präzedenzfall schaffen würde. Schließlich wird der Antrag Zimmern abgelehnt.

gelegenheit befassen,

- 6. Der Herr Vorsitzende verliest den Redaktionsbericht für 1905—1906, den Prof. Fischer, durch einen Studienaufenthalt in Marokko am persönlichen Erscheinen verhindert, zusammen mit dem Kassenbericht aus Mogador eingeschickt hat (s. Beilage C). Die darin erbetene Indemnität für das ohne Verschulden des Redakteurs eingetretene verspätete Erscheinen von Heft II des laufenden Jahrgangs der ZDMG, wird bewilligt, Geh. Rat Windisch teilt mit, daß Heft III ziemlich fertig sei.
- 7. Dr. Schmidt verliest den Bibliotheksbericht für 1905—1906 (s. Beilage D).
- 8. Der Herr Vorsitzende verliest Prof. Fischer's Kassenbericht für 1905—1906. Derselbe enthält neben dem Rechnungsauszug (s. Beilage E) folgende Bemerkungen:

"Der Absatz an Publikationen hat 4662,15 Mk. ergeben, d. h. ein Plus von mehr als 1000 Mk. gegenüber den Vorjahren. Dieses günstige Resultat erklärt sich z. T. daraus, daß die Firma F. A. Brockhaus, die für die Zeit vom 1. April bis Ende Dezember cr. eine starke Preisherabsetzung ihrer eigenen Verlagsartikel vorgenommen hat, vom geschäftsf. Vorstand ermächtigt worden ist die Herabsetzung auch auf die Publikationen der D. M. G. auszudehnen. Durch diese Maßnahme sind bisher Exemplare von Zeitschriften und selbständige Werke im Betrag von 2750 Mk. verkaust worden, und ein weiterer guter Absatz

steht bis Ende Dezember bevor, so daß das Resultat, auch unter Berücksichtigung des für die nächsten Jahre vielleicht zu erwartenden Rückschlags, als recht günstig für unsre Kassenverhältnisse bezeichnet werden kann.

Der von mir vor 3 Jahren angeregte Verkauf überflüssiger einzelner Hefte der ZDMG, hat noch immer nicht ausgeführt werden können, weil Herr Pfarrer Dr. O. Kramer, der die Ausarbeitung des betr. Verzeichnisses übernömmen hat, inzwischen aber durch andre Verpflichtungen, namentlich seine Korrektortätigkeit an Kittel's Biblia Hebraica, stark in Anspruch genommen gewesen ist, mich bisher im Stich gelassen hat. Er hat mir indes noch Ende Juli cr. die baldige Lieferung des Verzeichnisses in Aussicht gestellt, freilich ohne bisher sein Versprechen eingelöst zu haben."

Zu Revisoren der Rechnungsführung werden Proff. Erman und Kautzsch gewählt.

- 9. Geh. Rat Windisch weist darauf hin, daß in den letzten Jahren verschiedene Beitritte zur Gesellschaft auf Lebenszeit erfolgt seien, und stellt, da die betr. Beiträge eigentlich stets kapitalisiert werden sollten, im Hinblick auf den günstigen Jahresabschluß den Antrag, wieder einmal 500—1000 Mk. zu unserm Kapital zu schlagen. Der Antrag findet allgemeine Zustimmung.
- 10. Von verschiedenen Seiten wird der Wunsch geäußert, daß sich die Firma F. A. Brockhaus den Vertrieb der Publikationen unserer Gesellschaft recht angelegen lassen sein möge. Die verschiedenen Schritte, die Prof. Fis eher bisher in dieser Richtung getan hat (bestimmte buchhändlerische Abmachungen, regelmäßige Sendung der Publikationen an die Firmen O. Harrassowitz, R. Haupt, Luzac & Co. u. a. zur Aufnahme in die von diesen veröffentlichten Kataloge), finden die Anerkennung der Versammlung. Weitere Maßnahmen sollen dem Ermessen des geschäftsf. Vorstands, eventuell nach Anhörung der Firma F. A. Brockhaus, anheimgestellt werden.
- 11. Ein Antrag Erman, die Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde auf 3 weitere Jahre (für die Bdd. 44—46) mit je 400 Mk. zu subventionieren, wird angenommen.

Dr. Kampffmeyer wünscht, daß von dieser Zeitschrift in Zukunft statt eines zwei Exemplare an die Bibliothek der Gesellschaft geliefert werden mögen. Prof. Erman verspricht, sich beim Verleger dafür zu verwenden.

12. Bei einer Diskussion über den Wissenschaftlichen Jahresbericht der ZDMG, vertritt die Versammlung, unter lebbaster Hervorhebung seiner Nützlichkeit, einstimmig die Ansicht, daß er beizubehalten sei. Es wird indes gewünscht, daß nur eigentliche Fachleute seine einzelnen Teile bearbeiten sollen. Auch wird betont, es sei stets daran sestzuhalten, daß der Bericht nur in großen Zügen die wissenschaftliche Bewegung des letztvergangenen Jahres schildern solle, und zwar in streng objektiver Weise, unter strikter Vermeidung von Lob und Tadel.

Schluß der Sitzung 11¹/₄ Uhr.

Wiederaufnahme der Sitzung 41/2 Uhr.

- Prof. Kautzsch berichtet über das (der Verwaltung der Kgl. Gesellschaft d. Wiss. zu Leipzig unterstellte) Socin-Stipendium.
 - 14. Auf Grund des Befunds der Kassenbücher, die ziemlich beträchtliche

L Protokollar. Bericht über die allgem. Versammlung zu Halle a S.

Rückstände von Mitgliederbeiträgen aufweisen, wird von neuem die Frage der Behandlung zahlungssäumiger Mitglieder erörtert. Einzelne Mitglieder dieser Art scheinen selbst ihren Aufenthaltsort zu verleugnen. Als Grundsatz wird hingestellt, daß sich solche Rückstände im allgemeinen nicht bis ins dritte Jahr hinziehen sollen.

15. Dem Kassenführer wird Entlastung erteilt.

Schluß 48/4 Uhr.

Beilage A.

Liste der Teilnehmer an der allgemeinen Versammlung der D. M. G. am 10. Oktober 1906 in Halle a/S.1)

- 1. F. Praetorius, Halle a/S.
- 2. Zimmern, Leipzig.
- 3. Dr. Mommert, Schweinitz.
- 4. E. Kautzsch, Halle a/S.
- b. G. Hölscher, Halle a/S.
- 6. H. Stumme, Leipzig.
- 7. R. Schmidt, Halle a/8.
- 8. Joh. Hertel, Döbeln.

- *9. O. Lehmann.
 - 10. Baentsch, Jena.
- 11. Erman, Berlin,
- 12. Steuernagel, Halle a/S.
- 13. Kampffmeyer, Halle a/S.
- 14. E. Hultzsch, Halle a/S.
- 15. Th. Zachariae, Halle a/S.
 - 16. E. Windisch, Leipzig.

Beilage B.

Bericht des Schriftführers für 1905-1906.

Seit dem letztjährigen Bericht (Bd. 59, S. LXXIV f.) sind der Gesellschaft 11 Herren (Nr. 1371—1381) und eine Gesellschaft (Nr. 50) als ordentliche Mitglieder beigetreten. Ihren Austritt erklärten die Herren Krengel, Marré, Venis und Winckler.

Der Tod entriß der Gesellschaft ihr Ehrenmitglied Herrn Geheimrat Prof. Dr. Friedrich von Spiegel in München und die ordentlichen Mitglieder Herren Bendall, Bickell, Graf Coudenhove-Kalergi, Gernandt, Grimm, Keßler, Graf Kuun von Osdola und Valeton.

Am 1. Januar 1906 zählte die Gesellschaft 442 Mitglieder, darunter 14 Ehrenmitglieder und 26 Mitglieder auf Lebenszeit.

Die Gesellschaft trat in Schriftenaustausch mit der Revue Africaine in Algier, der Revue Tunisienne in Tunis, dem Anthropos in Mödling bei Wien und der Königlich Sachsischen Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig, welche ihre Berichte und Abhandlungen gegen unsere Abhandlungen liefert.

Die Aufführung erfolgt nach der eigenhändigen Eintragung in die Liste.
 Ein * bezeichnet Nichtmitglieder der Gesellschaft.

In Ausführung der Beschlüsse früherer allgemeiner Versammlungen unterstützte die Gesellschaft im Laufe des Berichtsjahres die Orientalische Bibliographie, die Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde und die Bibliographie arabe des Herrn Victor Chauvin mit Mk. 500, 400 und 120.

In einer am 21. Februar 1906 zu Leipzig abgehaltenen Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes wurde unter anderm beschlossen, unserm auch um die Gesellschaft hochverdienten Ehrenmitgliede Herrn Prof. Dr. Theodor Nöldeke ein Glückwunschschreiben zu seinem 70. Geburtstage, 2. März 1906, zu senden, das Fleischerstipendium in der Höhe von Mk. 350 am 4. März 1906 abermals an Herrn Dr. N. Rhodokanakis in Graz zu verleihen und den Semesterbeitrag für Benutzung des Arbeitszimmers unserer Bibliothek in Halle vom 1. Oktober 1906 auf Mk. 2 zu erhöhen (letzteres, da es eine Änderung von § 58 der Bibliotheksordnung involviert, vorbehaltlich der nachträglichen Genehmigung der allgemeinen Versammlung).

Der weitere Vorstand ernannte einstimmig Herrn Dr. J. F. Fleet, C. I. E., in London zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft, war jedoch geteilter Ansicht in bezug auf ein Ansuchen der Angehörigen des verstorbenen ordentlichen Mitgliedes Herrn Dr. Hugo Grimm, den von letzterem kurz vor seinem Hinscheiden für die Mitgliedschaft auf Lebenszeit eingezahlten Betrag ganz oder teilweise zurückzuerhalten, und zog vor die Entscheidung über diese Frage der allgemeinen Versammlung zu überlassen.

Vom 59. Bande der Zeitschrift wurden an Mitglieder und gelehrte Gesellschaften 527 Exemplare (von Hest 4 nur noch 521 Exemplare) versandt und an Buchhändler 142 Exemplare (2 weniger als im Vorjahre) abgesetzt. Der Gesamtabsatz der Veröffentlichungen der Gesellschaft ergab im verslossenen Jahre Mk. 4662,15, wovon Mk. 466,20 als Provision der Firma F. A. Brockhaus in Abzug zu bringen sind.

E. Hultzsch.

Beilage C.

Redaktionsbericht für 1905-1906.

Ich kann mich diesmal ziemlich kurz fassen.

Heft I des laufenden Jahrgangs der Zeitschrift habe ich sehr stark werden lassen (17⁸/₄ Bogen stark), weil ich darin eine Anzahl von Aufsätzen unterbringen wollte, die schon länger in meiner Schublade lagerten und für die ich ein nicht allzufernes Erscheinen zugesagt hatte. Natürlich war dabei meine Absicht, das so entstandene Plus bei den weiteren Heften des Jahrgangs wieder auszugleichen.

Heft II hätte, da es die übliche Bekanntgabe von Ort und Zeit der diesjährigen allgemeinen Versammlung enthält, nach § IV, Absatz 3 der Satzungen schon vor dem 1. Juli erscheinen sollen. Daß es erst 4—5 Tage nach diesem Datum erschien, ist dadurch verschuldet worden, daß ich bis über den äußersten

Fortsetzung der Beilage C siehe Seite LIV.

Beilage E.

Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. auf das Jahr 1905.

Ausgaben.	6279 off. 78 of für Druck, Lithographie etc. der	"Zaitschrift", Band 59	99 75 Or Dennis von Goselie Ishaahariah	the state of the control of the state of the	6302 of 53 d	26 50 Druck von Akzidenzen		1615 " 65 " Honorare für die "Zeitschrift", Band 59 und frühere	Bände, inkl. Korrekturen	2948 10 Honorape an die Reamton der Gesellschaft und	A Designation of the second of	den Kechnungsmononten (oinschl. A. 300.— für den	Buchwart)	150 " " an die Buchbandlung F. A. Brockhaus für Füh-	rung der Kasse	250 " — " Heizung der Bibliothek	19 00 6% Darkle Jee Letter / Lts Jeen Mr. 19 Dates	Jos , oz , lur Duenbinger-Arbeiten (inkl. geret lur die Biblio-	thok d. Gosollschaft in Halle a/8.)	522 ,, 84 ,, für Porti, Frachten etc. inki, der in Halle ge-	zahlten u. der durch die Buchhandl, F. A. Brock-	haus verlegten
Einnahmen.	25570 c. 87 A Kassenbestand vom Jahre 1904	144 M. 50 A auf rückständige Jahresbulträge für	die Jahre 1900/1904	5613 , 30 , Jahresbeiträge für das Jahr 1905	-=	Lebenszeit		sendang der "Zeitschrift" per Post	auf die Jahre 1900/1904	219 " - " Porti für direkte Zusendung der 2	"Zeitschrift" per Post auf das Jahr	1905	30 " - " won 2 Mitgliedern auf Lebenszeit	= - :	63 " 73 " Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro	1905, It. statutenmaßig darüber geführtem be-	sondern Kassa-Buch und geprüftem Abschluss:	11585 M. 31 & Bostand nach der Rechnung pro 1905	11521 , 58 , , , , , , 1904	105 W. O.	480 ,, 45 ,, Zinsen von Wertpapleren und lt. Rechnangsbuch	3045 Unterstützungen, als:

Termin hinaus auf das Eintreffen von Korrekturen eines größeren Beitrags gewartet habe, der in dem Hefte noch Aufnahme finden sollte. Mein Warten ist leider ganz unnütz gewesen, denn der betreffende (ausländische) Autor, der auf keinem Wege zu erreichen war und spurlos verschwunden schien, war, wie sich später herausgestellt hat, in die Ferien gegangen, ohne sich irgendwie um seine Korrekturen zu kümmern, und hat erst nach seiner Heimkehr Veranlassung genommen sie zu erledigen, ca. 2 Monate, nachdem sie ihm zugegangen waren (!). Dieser Fall hat zugleich veranlaßt, daß Heft II so außerordentlich mager ausgefallen ist (es umfaßt nur 8¹/₄ Bogen). Der geschäftsführende Vorstand, dem ich die Sachlage dargelegt habe, sobald sie mir selbst (leider recht spät!) durch die Druckerei bekannt geworden war, hat auf meinen Antrag genehmigt, daß das Heft ausnahmsweise wenige Tage nach dem 1. Juli erscheine, zugleich aber als seine Pflicht erkannt, die allgemeine Versammlung wegen dieses (im vorliegenden Falle übrigens ganz bedeutungslosen) Verstoßes gegen die Satzungen um Indemnität zu bitten.

J. G. Wetzstein's opus posthumum "Die Liebenden von Amasia" (s. den vorjährigen Redaktionsbericht) ist inzwischen erschienen (als Bd. XII, Nr. 2 der "Abhandlungen"; Preis 5 Mk., für Mitglieder der D.M.G. 3,75 Mk.).

Mogador in Marokko, 24. Septbr. 1906.

A. Fischer.

Beilage D.

Bibliotheksbericht für 1905-1906.

Abgesehen von den Fortsetzungswerken und Zeitschriften — darunter ein fast vollständiges Exemplar der Revue Tunisienne und einige Bände der Revue Africaine — hat sich der Bestand der Bibliothek um 153 Nummern (Nr. 11999—12151) vermehrt. Ausgeliehen wurden 417 Bände und 2 Handschriften an 173 Entleiher, was eine ziemlich erhebliche Steigerung gegen das Vorjahr bedeutet. Ebenso rege war die Benutzung des Arbeitszimmers, so daß aus den gezahlten Beiträgen 40 Mk. für Bibliothekszwecke verwendet werden konnten.

Die Katalogisierung der Sociniana hat dagegen nicht sehr gefördert werden können, da Herr Dr. Kampffmeyer im Wintersemester von Halle abwesend war und im Sommer durch dringende eigene Arbeiten verhindert wurde, die begonnene Katalogisierung zu Ende zu führen.

R. Schmidt.

Personalnachrichten.

Der D. M. G. sind ab 1907 als ordentliche Mitglieder beigetreten:

- 1384 Herr Lizentiat Dr. Gustav Hölscher, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Richard Wagnerstr. 47 p. und
- 1385 Herr Dr. A. S. Yahuda, Dozent a. d. Lehranstalt f. d. Wissenschaft des Judentums in Berlin, NW 87, Wullenweberstr. 8.

Ihren Austritt erklärten:

Herr Prof. Dr. Peiser und Herr Prof. Dr. Spiegelberg.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

Herr Prof. Rubens Duval in Paris, 66 Avenue de la Grande Armée,

Herr Direktor Dr. Willy Foy in Coln a/Rh., Ubierring 42,

Herr Dr. Karl Frank in Nürnberg, Vestnertorgraben 19,

Herr cand, phil. Johannes Haferbier in Potsdam, Berliner Str. 19 II,

Herr Privatdozent Dr. Josef Horovitz, M. A. O. College, Aligarh, U. P. (Indien),

Herr Regierungsrat Dr. Johann Krcsmarik in Sarajevo (Bosnien),

Herr Prof. Dr. Enno Littmann in Straßburg i/Els., Mannheimer Str. 3 III,

Herr Dr. Oskar Pollak in Spalato (Dalmatien), Seminario Vescovile, und

Herr Dr. Gotthold Weil in Berlin, NW 23, Altonaer Str. 33.

Verzeichnis der vom 1. September bis 5. November 1906 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u.s.w.

- I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.
- Zu Ac 264. Luzac's Oriental List. Vol. XVII, Nos. 7 & 8. July-Aug., 1906. London.
- 2. Zu Ac 10. 40. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 24. Bandes 1. Abtheilung. München 1906.
- 3. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1906. Beiheft. Berlin 1906.
- Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta, Vol. XV. Fasc. 3—4. Roma 1906.
- Zu Ae 74. Calendar, The, [of the] Imperial University of Tökyö. (Tökyö Teikoku Daigaku.) 2565—66. (1905—1906.) Tökyö 2566 (1906).
- Zu Ae ⁷⁴/₃₀. Calendar. The Kyōto Imperial University. (Kyōto Teikoku Daigaku.) Calendar. 2565—66. (1905—1906.) Kyōto 1906.
- 7. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1906. Heft II. München 1906.
- 8. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XLIV. No. 182. Philadelphia 1906.
- 9. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XXV. Fasc. IV. Bruxellis 1906.
- 10. Zu Ah 5 g. Poncelet, Alb., Catalogus codicum hagiographicorum latinorum bibliothecarum Romanarum praeter quam Vaticanae. IV. Codices bibliothecae nationalis dictae a Victorio Emmanuele II, p. 129 bis V. Bibliotheca Alexandrina, p. 200.
- 11. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Serie II. Vol. X. Fasc. 90. Anno X. 1905—1906. Roma.
- Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië . . . Zevende Volgreeks — Vijfde Deel (Deel LIX der geheele Reeks). Derde en vierde Aflevering. 's-Gravenhage 1906.
- Zu Bb 725. (Von 1905 ab Journal Part I und III und Proceedings vereinigt.) Journal of the Asiatic Society of Bengal. New Series. Vol. I. No. 1—10. Extra Number. Vol. II. No. 1—3. Calcutta 1905. 1906.
- Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. October, 1906. London.

- 15. Zu Bb 765. Journal of the China Branch of the Royal Asiatic Society for the year 1906. Vol. XXXVII. Shanghai, o. J.
- 16. Zu Bb 790. Journal Asiatique... Dixième Série. Tome VII. No. 1. 1906. Paris.
- Zu Bb 800. 40. Litteratur-Zeitung, Orientalistische. Herausgegeben von F. E. Peiser. Neunter Jahrgang. No. 8. 9, 10, 11, 1906. Berlin. (Von Dr. G. Kampffmeyer.)
- Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. Bairūt. — IX. 1906. No. 17. 18. 19. 20. 21.
- Zu Bb 825. Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin. Jahrgang IX. Berlin 1906.
- 20. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen . . . Deel XLVIII. Aflevering 6. Batavia | 's Hage 1906.
- 21. Zu Bb 901d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIV. 1906. Aflevering 1. Batavia | 's-Gravenhage 1906.
- 22. Zu Bb 901 n. 40. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel LVI, 40 Stuk. Batavia | 's Hage 1906.
- 23. Zu Bb 905. 4°. [Von jetzt ab veränderter Titel:] T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Hénri Cordier et Edouard Chavannes. Série II. Vol. VII. No. 3. Leide 1906.
- 24. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Sechzigster Band. III. Heft. Leipzig 1906.
- Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes . . .
 XX. Band. Heft 2. Wien 1906.
- Zu Bb 1114. Leipziger Semitistische Studien. Herausgegeben von A. Fischer und H. Zimmern. II, 1. 2. Leipzig 1906.
- 27. Zu Bb 1180a. 40. Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'Études. Tome XX. Paris 1906. (= Leclère, Adhémard, Les Livres Sacrés du Cambodge. Première Partie.)
- 28. Zu Bb 1200, p, 26. Abu'l-Fadl 'Allāmī. The Akbarnāma of Abu-l-Fazl translated from the Persian by H. Beveridge. Vol. II, Fasc. III. Calcutta 1906. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1148.]
- 29. Zu Bb 1200, s, 15. Aitarēya-Brāhmana, The, of the kg-Veda, with the Commentary of Sāyana Ācārya. Edited by Pandit Satyavrata Sāmaçramī. Vol. IV. Fasciculus VI. VIII. Calcutta 1906. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1145. 1146. 1147.
- 30. Zu Bb 1200, s, 172. Gadādhara Rājaguru, Gadādhara Paddhatau Kālasāra edited by Sadāçiva Miçra of Purī. Vol. II, Fasciculus II, Calcutta 1905. [== Bibliotheca Indica. New Series, No. 1144.]
- 31. Zu Bb 200, s, 230. Govindānanda Kavikankanācārya, Suddhikaumudī. Edited by Pandita Kamalakṛṣṇa Smṛtibhūṣaṇa. Fasciculus IV. Calcutta 1906. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1138.]
- 32. Zu Bb 1200, s, 395. The Tantravartika of Kumārīla Bhaṭṭa. Translated into English by Gaṅgānātha Jhā. Fasciculus VI. Calcutta 1906. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1141.]

LVIII Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

- 33. Zu Bb 1200, s, 705 [war 710]. Śatasāhasrikā prajñāpāramitā. A Theological and Philosophical Discourse of Buddha with his Disciples... Edited by *Pratāpacandra Ghosa*. Part I. Fas. XII. Calcutta 1906. [= Bibl. Ind. New Series, No. 1137.]
- 34. Zu Bb 1200, s. 720. Siddharsi, Upamitibhavaprapancā kathā. The Upamitibhavaprapancā Kathā of Siddharshi. Originally edited by the late Peter Peterson and continued by Hermann Jacobi. Fasciculus IX. Calcutta 1906. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1140.]
- 35. Zu Bb 1225. 4°. Изданія Факультета Восточных Языковъ Императорскаго С.-Петербургскаго Университета. No. 5. Тексты и Разысканія по Армяно-Трузинской Филологів. Книга VI... No. 19. А. Д. Рудневъ, Лекцін по грамматикѣ монгольскаго письменнаго языка, читання въ 1903—04 академическомъ году. Выпускъ 1... No. 22. Избранные Китайскіе Тексгы приватъ-доцента П. С. Попова. С.-Петербургъ 1904. 1905.
- 36. Zu Bb 1285. 80. Труды по Востоковеденю, іздаваемые Лазаревским Институтомъ Восточныхъ Языковъ. Выпускъ XXIII. Трапезундская Хроника Миханла Панарета. Греческій Текстъ съ Переводомъ, Предисловіемъ и Комментаріями. Издалъ А. Хахановъ. Выпускъ XXIV. Татскіе Этюды. Часть І. Тексты и Татско-Русскій словарь. Всев. Миллера. Москва 1905.
- 37. Zu Bb 1841. 20. Linguistic Survey of India. Compiled and edited by G. A. Grierson. Vol. VII. Calcutta 1905. (Vom Secretary of State for India in Council.)
 - 38. Zu Ca 9. Sphinx. Revus critique embrassant le domaine entier de l'égyptologie publiée . . . par Karl Piehl. Vol. X. Fasc. II, III, IV. Upsala.
 - 39. Zu De 11831. Zaidān, Ğurğī, Ta'rīh at-tamaddun al-islāmī... Teil 5. Kairo 1906.
 - 40. Zu De 4904. 4°. The Nakā'id of Jarīr and al-Farazdak edited by Anthony Ashley Bevan. Vol. I. Part II, Leiden 1906.
 - 41. Zu Eb 50. 20. Bengal Library Catalogue of Books for the First Quarter ending 31st March 1906. Wednesday, September 19, 1906.
 - 42. Zu Eb 225. 20. Catalogue of Books registered in Burma during the quarter ending the 30th June 1906. Rangoon 1906. (Von der Königl. Bibliothek, Berlin.)
 - 43. Zu Eb 295. 20. Catalogue of Books registered in the Punjub under Act XXV of 1867 during the quarter ending the 31st March 1906. (Lahore 1906.) (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
 - 44. Zu Eb 485. 20. Catalogue of Books registered in the Central Provinces and Berar [früher: Memorandum of Books registered in the Hydérabad Assigned Districts] during the quarter ending the 31th June 1906. Nagpur 1906. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
 - 45. Zu Eb 385. 2°. Haraprasad Shāstri, Report on the Search for Sanskrit Manuscripts. (1901—1902 to 1905—1906.) Calcutta 1905.
 - 46. Zu Eb 755. A Descriptive Catalogue of the Sanskrit Manuscripts of the Government Oriental Manuscripts Library, Madras. By M. Rangacharya... Vol. II. Vedic Literature. Madras 1905.
 - 47. Zu Eb 5270. 2°. Annual Report on the search for Hindi Manuscripts. For the year 1902. By Syamsundar Das . . . Allahabad 1906.
 - 48. Zu Ed 1365. 40. Handes amsoreay. 1906, 9. 10. 11. Wienna.
 - 49. Zu Ed. 1540. Lujs. (Armenische Wochenschrift. Konstantinopel.) 1906. No. 33-44.

- Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Tökyö. Vol. XXXIV, Part I. August 1906.
- 51. Zu Ha 5. Archiv für Religionswissenschaft . . . herausgegeben von Albrecht Dieterich und Thomas Achelis. Band 9, Heft 3. 4. Leipzig 1906.
- 52. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Vingt-cinquième année Tome LII. No. 3. Novembre-Décembre. Tome LIII, No. 1. Janvier-Février. Paris 1905, 1906.
- 53. Zu la 33. 40. Echos d'Orient, 9e année. No. 60. 61. Septembre. Novembre 1906.
- Zu Ia 123. 4°. Review, The Princeton Theological. Vol. IV. No. 3. Philadelphia. July 1906.
- 55. Zu la 125. Revue Biblique Internationale publiée par l'École pratique d'études bibliques . . . Nouvelle Série. Troisième Année. No. 4. Octobre 1906. Paris, Rome.
- 56. Zu Ia 126. Revue de l'Orient Chrétien. Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome I (XI). 1906. No. 3. Paris.
- 57. Zu Ia 128. Rivista Cristiana, La. Comitato Direttivo: Enrico Bosio Giovanni Luzzi. Nuova Serie. Anno Ottavo. Settembre. Ottobre. Novembre 1906. Firenze.
- 58. Zu Ia 135. 80. Tijdschrift, Teyler's Theologisch, . . . Jaargang 4. Aflevering 4. Haarlem 1906.
- 59. Zu Ia 140a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palaestina-Vereins. Herausgegeben . . . von H. Guthe. 1906. Nr. 3. 4, 5.
- 60. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archmology. Vol. XXVIII. Part 6. London 1906.
- 61. Zu Mb 48. 40. Collection Joachim José Judice des Santes. Troisième Partie. Médailles Grecques, Romaines et Byzantines . . . Amsterdam . . . J. Schulman . . . 1906.
- 62. Zu Mb 135, 40, Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 278, 279, 280, VII, Bd. (Nr. 9, 10, 11.) 1906.
- 63. Zu Na. 380. 26. Report, Annual, of the Director General of Archeology for the year 1904—05. Part I. Calcutta 1906. [Vom Superintendent of Government Printing, India.]
- 64. Zu Na 426. 4°. Записки Восточнаго Отделенія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ XVI. Вып. IV. Томъ XVII. Вып. I. С.-Петербургъ 1906.
- 65. Zu Na 427. 4°. Записки отделенія русской и славянской археологія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ VII. Вып. 1. С.-Петербургъ 1905.
- 66. Zu Na. 428. 40. Записки Классическаго Отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ II. Вып. 1. 2. Санктистербургъ 1904. 1906.
- 67. Zu Nf 343. 20. Progress Report, Annual, of the Archæological Surveyor, Punjab Circle, [jetzt: of the Superintendent of the Archæological Survey, Northern Circle], for the year ending 31st March 1906. (Vom Punjab Secretariat, P. W. Department.)
- 68. Zu Nf 382. 2°. Report on Archæological Work in Burma [jetzt: of the Superintendent, Archæological Survey, Burma] for the year ending 31°t March 1906. Rangoon 1906.

- 69. Zu Nf 383. 20. Report, Annual Progress, of the Archeological Survey of Madras and Coorg for the year 1905—06. Madras 1906.
- Zu Nf 452. 40. Epigraphia Indica and Record of the Archæological Survey of India. Edited by E. Hultzsch. Calcutta. Vol. VIII. Part. VI. VII. April, July 1906. Calcutta.
- 71. Zu Nf 452a. 20. Archæological Survey of India. Annual Report 1903-04. Calcutta 1906.
- 72. Zu Ni 406. Обозрѣніе преподаванія наукъ въ императорскомъ С.-Петербургскомъ Университеть на 1906—1907 учевный подъ. С.-Петербургъ 1906.
- 73. Zu Ni 415. Отчетъ о состоянін и діятельности Императорскаго С.-Петербургскаго Университета за 1905 годъ...С.-Петербургъ 1906. (Von der Universitäts-Bibliothek in St. Petersburg.)
- 74. Zu Oa 48. 80. Записки Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. По отвлению Этнографія. Томъ ХХХІ, Часть І, Вып. І. ІІ. Часть ІІ. С.-Петербургъ 1906.
- 75. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Volume XXVIII, No. 3. 4. 5. September. October. November 1906. London.
- 76. Zu Oa 208. 80. Revue Tunisienne. Fondée en 1894 par l'Institut de Carthage. Treizième Année. No. 59. Septembre 1906. Tunis 1906.
- 77. Zu Oa 256. 40. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1906. No. 7. 8. Berlin.
- 78. Zu Oc 30. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Salzburg. Band L. Heft 4.

II. Andere Werke.

- 12152. [Thumb, Albert, Handbuch des Sanskrit. Mit Texten und Glossar... Besprechung des Werkes von Richard Schmidt. A. aus den GGA. 1906]
 (Vom Verfasser.)

 Eb 1197 = Y 6.
- 12153. Petz, Gedeon, Magyarországi Német Nyelvjárások. 1. 2. füzet. Budapest 1905. (Von der Ungar. Akad. d. W., Budapest.) Ef 275.
- 12154. Thúry, József, A Közép-Ázsiai Török Nyelv Ismertetései . . . Budapest 1906. (Desgl.) Fa 2298/200.
- 12155. [al-Mašriq. General-Register zu Jahrgang 1898—1905. Bairūt 1906.] Bb 818a.
- 12156. Kuhn, Ernst, Johann Kaspar Zeuß zum hundertjährigen Gedächtnis. Festrede... München 1906. (Von der Bayr. Ak. d. W.)

 Nk 956. 40 = Y 2. 40.
- 12157. Hoch de Long, Irwin. Die hebräische Präposition 732. (Straßburger Diss.) Leipzig 1905. (Vom Verfasser.) Dh 598 = Y 6. 80.
- 12158. [Bāṇa.] Parvati Parinaya ed, R. V. Krishnamachariar, Besprechung von Richard Schmidt. (SA, aus: Indian Autiquary 1906.) (Vom Verfasser.)
- 12159. Vollers, K., Das Orientalische Münzkabinett der Universität Jena im Jahre 1906. (SA. aus: Blätter für Münzfreunde 1906, No. 6/7.) (Vom Verfasser.)

 Mb 235. 40 Y 2. 40.
- 12160. Сказаніе объ Еднгев и Товтамышв. Киргизкій тексть по рукописи, принадлежавшей Ч. Ч. Валиханову, исдаль П. М. Меліо-ранскій. С.-Петербургъ 1905. (Von der Kais. Univ.-Bibl. St. Petersburg.)

- 12161. Poznański, Samuel, Rab Dosa be-rab Sa'adja Gaon. SA. aus Haggoren VI. Berdyczen 1906. (Vom Verfasser.) Dh 4432.
- 12162. Lair, Jules, La captivité de François Pouqueville à Constantinople 1800—1801 (9 prairial, an VII 16 ventôse, an IX). Caen 1904. (Von Prof. D. G. Jacob.)

 Nk 675 = Y 6. 80.
- 12163. American Journal of Archaeology. Second Series . . . Volume X. 1906. Number 1-3. Norwood, Mass. Na 139.
- 12164. Winternitz, M., Geschichte der Indischen Litteratur. 1. Halbband. Leipzig 1904. (R.) Eb 4278.
- 12165. Oldenberg, Hermann, Vedaforschung. Stuttgart und Berlin 1905. (R.) Eb 1432.
- 12166. Al-Muqtabas... Al-Moktabas. Revue mensuelle, littéraire, scientifique & sociologique. Le Caire-Egypte. Band I. Nr. 2. 7. 9. (1906.)

 De 12038.
- 12167. Streck, Maximilian, Glossen zu O. A. Toffteen's "Geographical List to RFHarper's Assyrian and Babylonian Letters, Vols. I—VIII." Reprinted from the American Journal of Semitic Languages and Literatures, Vol. XXII No. 3, April, 1906. Chicago. (Vom Verfasser.)

Db $527 = Y 6. 8^{\circ}$.

- 12168. Streck, Maximilian, Bemerkungen zu den "Annals of the Kings of Assyria", I. (Schluß.) (A. aus: Z. f. Ass. Bd. 19.) Straßburg 1906. (Vom Verfasser.)

 Db 409 = Y 6. 8°.
- 12169. Becker, C. H., Arabische Papyri des Aphroditofundes. (A. aus: Z. f. Ass. Bd. 20.) Straßburg 1906. (Vom Verfasser.) De 9504 = Y 6. 80.
- 12170. Das apologetische Schreiben des Josua Lorki an den Abtrünnigen Don Salomon ha-Lewi (Paulus de Santa Maria) herausgegeben . . . mit einer ausführlichen Einleitung und deutscher Übersetzung, nebst zwei Anhängen versehen von L. Landau. Antwerpen 1906. Dh 5404.
- 12171. Qiṣṣat Mār Ēlijā...Als Beitrag zur Kenntnis der arabischen VulgärDialekte Mesopotamiens...herausgegeben, übersetzt und mit einer
 Schriftlehre versehen. (Diss. von) Hersch Ram. Leipzig 1906. (Von
 Professor Dr. A. Fischer.)

 De 9772 = Y 6. 8°.
- 12172. The Treatise of Dionysius Bar Salibhi against the Jews. Part I. The Syriac Text edited . . . by J. de Zwaan, Leiden 1906. (R.) Dc 1867.
- 12173. Strunk, Hermann, Die hohepriesterliche Theorie im Alten Testamente. (Diss.) Halle a. S. 1906. (Von Dr. R. Schmidt.) Hb 1521 = Y 6. 8°.
- 12174. Gratzl, Emil, Die altarabischen Frauennamen. Leipzig 1906. (Vom Verfasser.) De 1035.
- 12175. Gottheil, Richard, The dating of their manuscripts by the Samaritans. Reprinted from the Journal of Biblical Literature, Volume XXV, Part One, 1906. o. O. (Vom Verfasser.)

 Ic 285 = Y 6. 8°.
- 12186. Judah Messer Leon's Commentary on the "Vetus Logica." A study based on three Mss. with a Glossary of Hebrew logical and philosophical terms. A Thesis Presented to the Faculty of Philosophy of the University of Pennsylvania... by Isaac Husik. Leyden 1906. (R.) Dh 5187.
- 12177. Bibliotheca geographorum arabicorum. Edidit M. J. de Goeje. Pars III... Editio secunda. Lugduni Batavorum 1906. (R) De 3990³.
- 12178. E. J. W. Gibb Memorial Series. Vol. I. II. Leyden, London 1905. (R.) Bb 1223.
- 12179. Nallino, C. A., Di alcune epigrafi sepolcrali arabe trovate nell' Italia meridionale. Estratto della Miscellanea di Archeologia, di Storia e di Filologia dedicata al Prof. A. Salinas... Palermo 1906. (Vom Verfasser.)

 De 12674 = Y 2. 4°.

LXII Vers. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg, Schriften u. s. w.

- 12180. Gall, A. v., Ankündigung einer neuen Ausgabe des hebräischen Pentateuchs der Samaritaner. (SA. aus: Z. f. d. alttestam. Wissensch. 1906.)

 (Vom Verfasser.)

 Ib 80 = Y 6. 80.
- .12181. Seybold, Christian Friedrich, Die arabischen Planetennamen in Wolframs Parzival [sowie:] Achmardî in Wolframs Parzival. (A. aus: Z. f. Deutsche Wortforschung . . . Bd. VIII, 3. Heft. Nov. 1906.) (Vom Verfassser) Ef 335 = Y 6. 8°.
- 12182. Steinschneider, Moritz, Zur Oculistik des 'Isa ben Ali (9. Jahrh.) und des sogenannten Canamusali. Extrait de "Janus"... XI• Année, IX• Livr., Sept. 1906. (Vom Verfasser.)

 De 7647 = Y 6. 8°.
- 12183. Massignon, Louis, Le Maroc dans les premières années du XVIe siècle. Tableau géographique d'après Léon l'Africain. Préface de L.-G. Binger. Alger 1906. (Von der Société Historique Algérienne.) Ob 842. 4°.
- 12184. Olufsen, O., The Second Danish Pamir-Expedition. A Vocabulary of the Dialect of Bokhara. Edited by Vilh. Grønbech...o. O. 1905.
 (R.) Fa 3265. 40.
- 12185. A Hand-List, arranged alphabetically under the titles, of the Turkish and other printed and lithographed books presented by Mrs E. J. W. Gibb to the Cambridge University Library, compiled by Edward G. Browne. Cambridge 1906. (Von den Syndics of the Cambridge University Press.)

 Ab 208.
- 12186. Dîpavamsa und Mahāvamsa und die geschichtliche Überlieferung in Ceylon. Von Wilhelm Geiger, Leipzig 1905. (R.) Eb 4422.
- 12187. Die Reden Gotamo Buddho's aus der Sammlung der Bruchstücke Suttanipāto des Pāli-Kanons übersetzt von Karl Eugen Neumann. Leipzig 1905. (R.)
- 12188. Bref och Dagboksanteckningar af Georg August Wallin utgifna jämte en lefnadsteckning af Knut Tallqvist. Helsingfors 1905 = Skrifter utgifna af Svenska Litteratursällskapet i Finland. LXX. (R.) Nk 904.
- 12189, Spiro, Jean, L'Histoire de Joseph selon la tradition musulmane. Lausanne, Paris 1907, (Vom Verfasser.) G 254.
- 12190. Keene, H. G., History of India from the earliest times to the end of the nineteenth century... Vol. I. II. New and revised edition, Edinburgh 1906. (R.)

 Nf 210.
- 12191. Judeich, Walther, Persien und Aegypten im IV. Jahrhundert v. Chr. (Habilitationschrift.) Marburg 1889. (Von der Leopoldina.)

 Nb 100 = Y 6. 8°.
- 12192. Frank, Karl, Bilder und Symbole babylonisch-assyrischer Götter. (Diss.) Leipzig 1906. (Von Prof. Dr. A. Fischer.) No 48 = Y 6. 80.
- 12193. List of works in the New York Public Library relating to Japan. Part I. (SA. aus: Bulletin, August—September, 1906.) o. O. (Von Prof. R. Gottheil.)

 Ab 255. 46.
- 12194. Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Bodleian Library. Vol. II. Begun by Moriz Winternitz. Continued and completed by Arthur Berriedale Keith... Oxford 1905. (Von den Delegates of the Press.)

 Ab 410. 40.
- Oriya, Pushtu, and Sindhi Manuscripts in the Library of the British Museum... London 1905. (Von den Trustees.) Eb 4750. 40.

Al-Farazdak's Lieder auf die Muhallabiten.

Von

Joseph Hell.

IV.

Diw. 27; Boucher pag. fo und 109.

Die Umsiedelung Jazīd b. al-Muhallab's aus dem 'Irāķ nach Horāsān benahm Farazdaķ den Anlaß, den Jemenitenführer zu bekämpfen, um so mehr, als dieser in Wāsiţ wie in Kūfa einen Nordaraber als Stellvertreter hinterlassen hatte.¹)

Jazīd ging mit dem Plane nach Horāsān, dort im Kleinen einen Fürstenhof nach Art der Umajjaden zu führen. Ein Feldzug nach Gorgan und Tabaristan sollte ihm die Lorbeeren verschaffen, auf denen er dann lange ruhen könnte. Wie sich Jazīd diese Muße dachte, das beleuchtet uns Dīw. 27.

Schon während seines Feldzuges in Gorgan ging er damit um, Farazdak's "Gesinnung zu kaufen" und ihn — als Herold seiner Kriegstaten — an seinen Hof zu ziehen. Er schrieb von Gorgan aus einem seiner Neffen in Başra, er solle F. den Betrag von 4000 Drachmen als Reisevorschuß auszahlen und ihm sagen, wenn er zu ihm komme, werde er 100000 Drachmen erhalten. F. trat wirklich die Reise an, setzte sie aber nur bis Kufa fort und ließ dann Jazīd die folgenden Verse zukommen:

 Es rief mich nach Gorgan — und das liegt noch jenseits von Rajj — Abū Hālid; siehe ich mache mich daraufhin wirklich auf den Weg.

ابر خالد, eine Kunja Jazid's (Boucher p. 109 Anm. 3 nach Schol.?) findet sich nur noch Dïw. 212, 1; 349, 1; nach Ṭab. (Index) war Jazīd's Kunja Abū Sa'īd, dagegen hatte der Dichter Jazīd

Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

¹⁾ In Wasit al-Garrah b. 'Abdallah al-Hakamī und in Başra 'Abdallah b. Hilāl al-Kilābī (Țab. II, 1310 Z. 13 u. 14).

b. Muhammed al-Muhallabī die Kunja Abū Hālid (Kāmil, Index, Tab. III, 1435). Es ist auffallend, daß F. die Kunja so selten und nur in kleinen Gedichten gebraucht, die sich schwer in den Rahmen der übrigen fügen. — Sollten sie nicht dem F. angehören? Das seltene

2. Um zu einem aus der Familie al-Muhallab's zu kommen, der mit ihren Heeren einherwütet, indes die Räder (des Kriegsgeschickes) sich drehen.

3. Ich werde mich sträuben und Tamīm wird mich schützen; denn manchesmal schon habe ich mich gesträubt und kein Fürst hat mich bezwingen können.

Die Konstruktion أَبَى لَ ist bei F. nicht selten und heißt im mer "helfen, daß nicht" (Dīw. 187, 19; 552, 23, "schützen" Dīw. 9, 42; 114, 44; 273, 14; 365, 11; 465, 9; 650, 6. Unserm Verse sehr ähnlich ist 343, 6: سَتَأْبَى تَمِيمُ أَنَّ أَضَامُ النَّ

4. Gleichwie durch mich, mein Reittier und den Menafiten im Süden der beiden (Täler) Sajjit die (wilden) Esel gejagt werden.

Die beiden Šajjiţ sind zwei Wādī's im Gebiet der Banū Tamīm und zwar der Dārim, im Neğd (Jaq. s. v.). F. spricht also von seinem eigenen Stammgebiete. Den "Menafiten" vermag

ich nicht zu identifizieren, wahrscheinlich war er ein Führer. Der Sinn scheint mir klar: Ich bin so wenig an einen Ort zu bringen, an den ich nicht gehen will, als die Wildesel in den beiden Tälern Šajjit trotz meiner und meines Begleiters und meines flinken Reittieres Bemühungen sich fangen lassen; ich bin widerspenstig wie ein Wildesel.

V.

Die vorausgehenden Verse sind hier kaum mehr als Spott, sondern als scherzhafte Ablehnung der Einladung nach Gorgan aufzufassen; sie stellen den Übergang F.'s ins Lager Jazīd's dar. Von nun an ist er ein Freund und Bewunderer des Muhallabiten und bleibt es, mehr oder minder offenkundig, bis zu seinem Untergange bei 'Aķr Bābil.

Zunächst liegen uns drei Lieder auf Jazīd b. al-Muhallab als Statthalter von Horāsān vor: Dīw. 211, 212, 465. Hiervon ist Gedicht 211 wahrscheinlich zuerst, 465 sicher zur Zeit des Glanzes Jazīd's unter Sulaimān entstanden, 212, sichtlich fragmentarisch, ist nicht bestimmt anzusetzen, es könnte sogar aus der bedeutend späteren Zeit der Erfolge Jazīd's vor Baṣra (101) herrühren, wahrscheinlich aber stammt es aus der gleichen Zeit wie Gedicht 211, und ich reihe es deshalb hinter diesem ein.

a) Diw. 211; Boucher pag. 19" und 587.

Wie Vers 4 beweist, entstanden die Verse nach der Rückkehr Jazīd's nach Horāsān und nicht, wie die Einleitung im Dīwān (und nach ihr Boucher) angibt, zur Zeit seiner ersten Absetzung durch Ḥaǧǧāǧ.

 Es weinten vor Trauer die beiden Merw von Horāsān als sie (bei sich) sahen einen Bāhiliten nach dem Weggang der Familie al-Muhallab's.

Kutaiba b. Muslim, der Nachfolger Jazid's in Horäsan, gehörte zu dem kaisitischen Stamme der Banū Bāhila (Wüstenfeld, Gen. Tab., G. 23). Über die alte Feindschaft J.'s gegen die Bāhiliten s. mein Leben des Farazdak, p. 12.

 Sie tauschten die kurznasigen Stinkmarder ein für einen Helden, der das Schwert anlegt, einen edlen Hengst.

طرباء und ظرباء der "Stinkmarder" ist ein katzenabnliches Tier (Gauh.), stumpfnasig (Vers F.'s bei Gauh. s. v. und unsere Stelle), mit kurzem Rücken (Dīw. 614, 4), welches einen unausstehlichen Gestank verbreitet, daher die Sprichwörter المناسى "farzender als ein Stinkmarder" (Maid. II, 21) und شعرتان "es farzte zwischen ihnen der Stinkmarder" Maid. II, 14), d. h. sie gingen auseinander. Vgl. Hommel, Säugetiernamen p. 335 und Kommentar zu F. Dīw. 487, 14.

3. (Für) einen Glänzenden, als wäre der Vollmond unter seinen Kleidern, einen Edlen, im Hinblick auf seine edle Mutter und den Vater.

4. Da brachte Allah auf einmal den Glanz ihrer Schlösser zu ihnen zurück und die Ruhe des wiederholt um Hilfe Rufenden.

Das Pron. in قَصُورًا خُرَاسًا، bezieht sich auf النَّيْبَ bezieht sich auf مَرُوا خُرَاسًا، des ersten Verses. Über مُمْرُوب s. oben S. 602 V. 4.

5. Helden, die (tapfer) dreinhauen, während sich auf den Pferden der frische, emporwirbelnde, lodernde (Staub) sammelt.

أَعْنِيْفَ, pl. عَبِيطَ ist "das Frische", gewöhnlich das Fleisch des eben geschlachteten jungen Kamels (Diw. 8, 31; Aht. 43, 8; 181, 8; 219, 3), besonders das Fett des Höckers (Dīw. 250, 16; 268, 8: 280, 4); aber auch von jedem anderen frischen Dinge kann das Wort gebraucht werden (Kāmil 43, 20) und wird von F. speziell noch vom frisch aufgewirbelten Staube gebraucht Dīw. 8, 40 und unserer Stelle ganz ähnlich Diw. 351, 4:

vom Staube, einem aufgewühlten, über die Leute emporwirbelnden". مُعَبُوطُ عَلَى ٱلْقَوْمِ ثُدُيرِ wird von F. nur hier von dem in der Sonne glitzernden Staube gebraucht, ähnlich wie Hud. 17, 35 يَلْتَعِبُ von Lanzenspitzen.

اَذَا جَلَسُوا زَانَ ٱلْنَدِى جُلُوسُهُمْ وَلَيْسُوا بِفُحَّاشِ عَلَى ٱلْنَاسِ ٱلْكُلِبِ 6. Wenn sie sich niedersetzen, schmückt ihr Niedersetzen die Versammlung; denn sie sind keine Schmüher über die Leute, keine Hunde.

b) Diw. 212; Boucher 195 und 589.

Der Plural des Personalpronomens in Vers 1: بَعْدُنَا verrät, daß F. die erste Absetzung Jazīd's unter Ḥagǧāǧ im Auge hatte; damals waren sich drei Muhallabiten als Statthalter von Ḥorāsān gefolgt: al-Muhallab, Jazīd und dann noch für kurze Zeit al-Mufadḍal. Unter Sulaimān dagegen bis zur zweiten Absetzung Jazīd's unter 'Umar regierte Jazīd allein in Horāsān. Das Perfekt sämtlicher Verba bezeichnet den geschilderten Zustand als abgeschlossen und wäre für die Zeit der zweiten Absetzung, an die sich Einkerkerung, Bekämpfung und Vernichtung Jazīd's reihten, ganz unverständlich.

 O Vater des Hālid, Horāsān war verloren seit eurem Weggange und wer in Nöten war, sagte: Wo ist Jazīd.

تَعَاعَتْ s. o. S. 1 V. 1. Jaq. IV 504 ابو خَالِد st. بَانَتَ

2. Und nicht wurden nach dir die zwei Merw mit einem Tropfen beregnet und kein Baum ward nach dir in den zwei Merw befeuchtet.

Der erste Halbvers lautet bei Jaq. IV 504 وَ الْمَارِقُ بِالرِّي 18. Das doppelte und im zweiten Hemist. الْبَعْلَى قَصْرَة st. الْبَعْلَى قَصْرَة und die Tautologie in unserer Lesart ist auffallend und bei F. ungewöhnlich. Die "beiden Merw" sind Merw as Sähigän und Merw ar-Rūd, Bekrī هَمْ ; Jaq. IV هَ * قَرْدُ Kremer, Kulturgesch. I 322; II 211; 319. — Zwischen den beiden Versen führt Jazīd

noch einen dritten an:

"Und kein Vergnügen bringt mehr Freude seit deiner Abwesenheit und kein Freigebiger übt seit deinem Fortgehen Freigebigkeit."

c) Diw. 465.

In die Zeit der zweiten Statthalterschaft Jazīd's in Horāsān fällt auch die Entstehung des umfangreichsten Lobliedes auf die Muhallabiten. Die Verse 21, 48 und 49 beweisen, daß es nach dem Feldzuge Jazīd's nach Gorgān und Tabaristān (98) entstanden ist. Noch vor Sulaiman's Tode (99) fiel Jazīd abermals in Ungnade, wurde kurze Zeit darauf von 'Umar II. verfolgt und eingekerkert und suchte nach dessen Thronbesteigung im Bürgerkriege seine alte Stellung nochmals zu erobern. F. ward zwar auch in trüben Zeiten dem Muhallabiten nicht mehr ganz untreu,1) aber wir finden ihn doch in seinen Äußerungen sehr karg und vorsichtig und sind schon deshalb gehalten, das längste aller Loblieder in die Glanzperiode Jazīd b. Muhallab's zu verlegen, d. h. noch vor den Tod Sulaimān's. Hierfür spricht besonders noch der Umstand, daß das Gedicht ganz den Eindruck macht, als sei es auf Bestellung Jazīd's hin mit aller Sorgfalt komponiert worden. Daß es nicht ein Produkt des Augenblicks sein kann, verrät die klare Disposition, die sonst so seltene Bezugnahme auf die Taten und Ziele Jazīd's und besonders auch das Fehlen jener inhaltlosen, matten Verse, die die Improvisationen kennzeichnen.

Der Gedankengang des Gedichtes ist folgender: Einleitung. Ich

¹⁾ Außer Dīw. 212, das zur Zeit einer Abberufung Jazīd's entstanden scheint, und außer den weiter unten angeführten Versen aus etwas späterer Zeit, spricht hierfür besonders noch die Notiz b. Qotaiba's (Liber poesis et poetarum p. 219), nach welcher F. den von 'Umar eingekerkerten Jazīd im Gefängnisse besuchte und pries.

will die Muhallabiten durch mein Lob verewigen (V. 1). I. Muhallab ist es, von dem die Söhne alle guten Eigenschaften geerbt haben (V. 2—8). II. Von seinen Söhnen ist der bedeutendste Jazīd, der stolze und tapfere Fürst (V. 9—20); er ist eben von seinem Feldzuge zurückgekehrt (V. 21), wo er den Feinden Schrecken, den Schwachen Sicherheit geboten hat (V. 22). Möchte er diese doch dem 'Irāķ bringen (V. 23. 24)! Aber seine Ziele liegen im Osten, in Gīlān (V. 25—28) und dort, wo die Türken wohnen (29—34). III. Jazīd's Ruhm hat den Ruhm des ganzen Hauses Muhallab erhöht und fest begründet (V. 35, 36); denn auch seine Brüder haben gekämpft als Helden (V. 37—48); denn es ist die Art der Muhallabiten insgesamt, die Ungläubigen zu bekriegen (V. 49, 50), den Armen zu helfen (V. 51) und überall an der Spitze zu stehen (V. 52, 53).

1. Wahrlich, ich will die Söhne al-Muhallab's loben mit einem glänzenden Lobliede, das die (übrigen) Gedichte übertrifft.

Zit. Aġ. XIX, 29 mit der Variante فَأَوْمَدُ عَنْ _ قَاعَرُة . Ähnliche Ķaşiden-Anfänge Dīw. 276, 6; 382, 3; 585, 1; 630, 32.

2. Den Sternen (sind sie) gleich, denen ihr Mond voranzieht, der die Finsternisse erhellt und die Nacht des Reisenden erleuchtet.

3. Geerbt haben sie den Kampf und die Gastfreundschaft von al-Muhallab und Naturen, gleich dem Austreten der Ströme.

Zit. Ag. XIX, 29. — زرت konstruiert F. immer mit رطعان. (Dīw. 396, 12; 405, 48; 465, 3; 622, 6) statt mit رطعان. وفي وفي بالمانية وفي المانية وفي الم

131, 7; Verb 284, 5; Partiz. 164, 4; 286, 8; 331, 8; 147, 15; 622, 5) hat überall die Bedeutung "Unbegrenzte Freigebigkeit".

— Vgl. noch die ganz ähnlichen Verse Dīw. 157, 26; 358, 23; 630, 34.

4. Und was die Söhne anbelangt, so waren sie am Tage des Wettstreites nicht beerbt mit einem Erbe gleich demjenigen al-Muhallab's an seine Söhne.

ist der "Wettstreit" um das höhere Ansehen, der oft in regelrechten Wort- oder Versgesechten geführt wurde, auch bisweilen zu Streit und Tätlichkeiten führte. So erzählt 'Antara (Dīw. ed. Ahlw. Nr. 12) er habe einen Edlen der Banū 'l-'Usarā' erschlagen, nicht heimlich, sondern im offenen Kampfe und schließt mit dem Verse

"Ihr hattet also kein Recht uns zu beschimpfen, als der Wettstreit heftig ward". — Vers 4 ist höchstwahrscheinlich vor Vers 3 einzusetzen; zwischen Vers 3 und 5 ergibt sich dann ein vorzüglicher Zusammenhang.

 Alle edlen Taten haben sie aus seinen Händen unter sich verteilt, als starb der Unterhalt der Witwen der Städte.

أَمْصَار sind nicht nur die Witwen, sondern die Armen überhaupt, wie Hamasa fit; Abū Miḥgan 17, 3. أَمْصَار العواق wie Dīw. 21, 8 أَمْصَار العواق , sind Baṣra und Kūfa, welche sonst immer المُصَوَّل heißen, Dīw. 185, 16; 187, 6; 255, 19; 468, 41; 464, 10.

6. Es war Muhallab für das Irāk eine beruhigende Sakīna und der (fruchtbare) Frühlingsregen und die Feste des Flüchtlings.

Zu سَكِينَة, bei F. nur an dieser Stelle, Anspielung an das verschieden gedeutete سَكِينَة im Koran S. 2, 249; 9, 26, 40; 48, 4; 18, 26 vgl. Geiger, Was hat Muhammed aus dem Judentum aufgenommen? S. 54 f. und besonders Goldziher, Abh. z. arab. Philol. I, 177 ff. Ag. XIX, 29 hat statt سكينة erleichternd وقاية.

7. Wie viele Schätze hat ihnen Gott durch ihn erschlossen, als die Pferde sich emporrichteten in ihren Flanken.

Der Vers war schon den Überlieferern schwer verständlich, daher die Versuche am Texte zu ändern. Unser Scholiast führt Sa'dans Variante مقعية für معنية an und erklärt dann nur diese als "auf ihren Füßen aufgerichtet". Ich halte indes مقعية für das Ursprüngliche: مقعية heißt "hocken" (auf dem Hinteren, s. Landberg, Études sur les dialectes de l'Arabie Méridionale p. 694) besonders von Hunden (Dīw. 620, 2) oder anderen Vierfüßlern, z. B. vom Fuchs (Dïw. 136, 11); aber auch vom Menschen (Dīw. 635, 4), von diesem jedoch nur in übertragenem Sinne, z. B. Dīw. 635, 4 s o. S. 616. Das Pferd "hockt", wenn es sich bäumt, L. A. XX, ه و القارة القاعس على القارة القارة القاعس على القارة القارة القاعس على القارة القارة القارة القارة القارة القاعس على القارة القارة

8. Und der Pfeil gezügelt war von einer stark geflochtenen Bogensehne aus dem Fuße einer Kieselsteine Schleudernden (Kamelin).

 geben. Der Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit der Reiterei und Fußtruppen verdankt also al-Muhallab seine Erfolge.

9. Was aber den Jazīd anbelangt, so ist seine Schutzwehr eine Seele, die auf die Schicksalsbestimmung sich verläßt.

10. Die mit den Lanzen durchdringt bis zu den Zweigen des Todes und eine unaufhaltsam Blutende, Sprudelnde fließen läßt.

لا العادل العاد

das Fleisch eindringende, ohne daß man es merkt." Zu vgl. Nābiģ. App. 26, 42 und Ahlwardt, Bemerkungen S. 143 f.

11. Zu den Zweigen der Aorta, mit einer Brodelnden, die einen Sprudel hat, dessen Lippen wallen unter der Sonde (des Wundarztes).

Kommentar: Die Zweige des وثين sind seine Adern; und ist die Ader, an der das Herz hängt; und النفث ist das Herauskommen des Blutes und المسبار ist das Instrument, mit dem die Wunde gemessen wird, damit man ihren Grund kenne d. h. welches in die Äste der Aorta eindringt. — ثفَتُ nur an dieser Stelle. — جاش gebraucht F. vom Meere (Dīw. 57, 1), vom Kriege (138, 3), vom Blute (467, 2) und von der Seele (236, 11); es bezeichnet demnach eine mit Geräusch verbundene, wellenförmige Bewegung, etwa "zischen".

12. Und wenn die Seelen erregt sind, so legt sich ihre Erregung, wegen ihres Vertrauens auf den Schutz der Rücken.

Zit. Kām. 308, 7; عَلَى الله statt des sonst bei F. gewöhnlichen (Dīw. 188, 31; 262, 1; 507, 4) steht wohl zur Vermeidung einer Tautologie. Für عَلَى الله الله bietet Kām. das vertrauenerweckendere ثقة بها حماية, das ich nur deshalb nicht unbedenklich übernehme, weil F. ثقة ألها جماية ebensowohl mit له (11, 43; 273, 6) als mit به (2, 1; 327, 12; 652, 12) verbindet. Das "Vertrauen in den Schutz der Rücken" ist das Gegenteil des im Koran so oft getadelten Rückenwendens (قلى الادبار) S. 3, 107; 8, 15; 33, 15; 48, 22; 59, 12). Sinn des Verses: Wenn Jazīd's Krieger auch einen Augenblick vor den Feinden erschrecken, so fliehen sie doch nie, denn sie wissen, daß es besser ist, die Feinde vor sich als (bei der Flucht) im Rücken zu haben.

Vers 10, 11 und 12 passen nur sehr lose in den Zusammenhang und sind wahrscheinlich interpoliert; selbst die schwungvolle Sprache sticht vom Ganzen ab. Dagegen reiht sich V. 13 gut an V. 9 an.

13. Siehe ich habe Jazīd schon in seiner Jugend gesehen; er war gekleidet in Gottesfurcht und die Ehrwürdigkeit des Riesen.

Die Kaṣīde enthält noch einen Vers (39) mit dem Reim رُجَار. Wenn einer der beiden Verse interpoliert ist, so ist es V. 39; denn V. 13 bildet den Ausgangspunkt für die folgenden.

14. Ein König, auf dem die Ehrwürdigkeit eines Königs ruht; es sind in ihm zusammengetroffen der Vollmond und des Tages Sonne.

nennt F. nicht nur die Chalifen, sondern auch die Statthalter, die letzteren jedoch ungleich seltener (z. B. Bisr b. Marwan Dīw. 118. 5; Hālid b. 'Abd al-Malik als Statthalter von Medīna Dīw. 180, 2; auch Muḥammad b. Jūsuf und Muḥammad b. Ḥaǧǧāǧ Dīw. 462, 2). S. auch Boucher p. 505 Anm. 3. Zum zweiten Halbvers Kommentar: مَرْيَكُ أَنَّ أَبُاءُ شَمْسَ وَأَمْهُ قَمْمُ.

15. Und wenn die Männer Jazīd erblicken, so siehst du sie die Nacken beugen und die Blicke senken.

Die Plur. Fract. Form نواكس ist als einer der wenigen derartigen Plurale eines maskul. Verbaladject. (Wright, Gramm. I 214 B) zum Gegenstand vielfacher Erörterungen und Verurteilungen durch die alten Grammatiker geworden; s. diese L. A.
VIII 127, wo unser Vers zitiert ist. Auch der Scholiast schlägt die
Lesart مَنَكُس vor und verwirft مَنَكُس als "fehlerhaft und schlecht".

16. Vor einem Glänzenden, durch dessen Antlitz die Finsternis geteilt wird und durch den die Menschen sich in jedem Wohnsitz niederlassen.

وَبِهِ النَّغُوسُ يَقَعَىٰ - . نَوَاكِس bezieht sich auf النَّغُوسُ يَقَعَىٰ - . نَوَاكِس wörtlich: "und durch ihn fallen die Personen nieder an

jedem festen Wohnsitze" umschreibt der Scholiast richtig: "es schlagen die Leute ihren festen Wohnsitz auf im Vertrauen auf ihn (عَقَدُ بند) im Kriege.

١١ مَا مِنْ يَدَىٰ رَجُلٍ أَحَقَّ بِمَا أَتَنْ مِنْ مَكْرُمَاتِ عَظَائِمِ ٱلْأَخْطَارِ

18. Nicht gibt es Hände eines Mannes, die durch die Wohltaten, die sie in großen Gefahren gebracht, würdiger wären

Zu بَّحَقٌ "würdig, erhaben durch (ب)" vgl. Dīw. 92, 6; 226, 39; 307, 11; 327, 79; 553, 5.

ا مِنْ سَاعِدَيْنِ يَزِيدُ يَقْدَحُ زَنْدَهُ كَفَاهُمَا وَأَشَدُ عَقْدِ جَوَارِ 19. Als die Arme Jazīd's, deren beide Hände Feuer erbohren und die stärksten Bande der Freundschaft knüpfen.

ist der Feuerbohrer aus hartem Marh-Holz, mit dem in der نَدُة; aus weichem 'Usar-Holz Feuer hervorgebracht wurde; vgl. darüber ausführlich Jacob, Beduinenleben S. 91 (u. 247). Während die vorislamischen Dichter in ihren Vergleichen noch an den Vorgang des Feuerbohrens anknüpfen, z. B. 'Antara Mu'all. 19 "sie (die Fliege) setzt ein Bein ans andere, wie wenn sich ein Einarmiger beim Feueranmachen über die Reibhölzer bückt" (Nöldeke), und 'Ant. 7, 2: كناما Gleich als ob in meinem, بَزِنْدَيْن فِي جَوْفِي مِنَ الْوَجْدِ قادِيْ Innern infolge der Liebe einer mit zwei Feuerbohrern bohrte" ist bei den Umajjadendichtern زناد المرزند, pl. زناد ausschließlich Symbol der Gastfreundschaft, der ; des Freigebigen ist "brennend" (F. Dīw. 181, 3; 186, 27; 384, 3; Ahtal 95, 5; 232, 6), der زنْد des Geizigen "versagt" أصلت كبا (Dīw. 201, 2; Aht. 289, 5; 95, 5). Zu عقد جوار vgl. Ḥamāsa ٩٧٧, V. 1. Goldziher, Muh. Stud. I 13 A. 4. Die Konstruktion von V. 18 und ِمَ مِن يَدَيْ أَحَقَّ . . . وَأَشَدَّ 19 ist: مَ مِن يَدَيْ

20. Wenn das Šamāmgebirge gewogen würde mit seiner Güte, wahrlich sie würde niederdrücken jeden Aufrechtstehenden, (jeden) Felsblock.

Das sehr seltene حصوب erklärt der Scholiast nach Hirmäzī als "gewaltigen, breiten Steinblock, der auf der Erde liegt". Das Gebirge شماه (Nomin. شماه und سماه, gen. fem.) liegt nach Bekri p. 814 im Gebiete der Banū Kušair (oder Banū Hanīfa) und wird von F. noch Dīw. 93, 23 als gewaltig und Dīw. 224, 23 als zweigipfelig geschildert. Der Sinn unseres Verses ist unzweifelhaft aber etwas schief ausgedrückt. Wenn die schwerer ist als das Šamāmgebirge, so wird sie ihre Wagschale, nicht diejenige des Šamām niederdrücken; daß F. tatsächlich das Bild einer Wage gebrauchen wollte, beweist der ganz ähnliche aber bessere Vers Dīw. 312, 10: Wenn der Berg Salmā gewogen würde mit der Güte Mudrik's, so wäre auf der Wage deine Güte schwerer. Ähnlich Dīw. 343, 12.

21. Und wahrlich, du kamst (nach Färis) zurück, da waren die Reisenden in ganz Färis in Furcht vor den dortigen Kurden.

22. Und du verließest seinen (sc. Persiens) gefürchtesten Teil und nun ziehen auf seiner Straße die Nabatäer mit dem Zentner (Goldes).

Der Sinn der beiden Verse ist: Du hast dem von den räuberischen Kurden beunruhigten Persien durch deinen Aufenthalt die Sicherheit wiedergegeben (Nöldeke).

23. Was aber das 'Irāķ betrifft, so hoffte man dort nicht mehr auf die Endzeiten der Reinheit, bis du zurückkehrtest.

Kommentar: "Er will sagen: die Furcht hatte die Bewohner des Irāķ so sehr erfaßt, daß sie sie ablenkte von der (Beachtung) der Reinheit der Frauen und dem Verlangen nach den Kindern; am empfänglichsten ist nämlich die Gebärmutter gegen Ende der Zeit der Reinheit." بناو المناز pl. اطنار الفاد العناز ist der Zustand der Rein-

heit vor der Menstruation, somit die Zeit des geschlechtlichen Verkehrs, vgl. Nab. 10, 16 مُعَارِبُ الأَطْبَارِ adie keuschen Frauen sind enthaltsam an den Tagen der Reinheit", und Hamāsa المناه المناه المناه المناه ألمنه ألمنه

24. Du vereinigtest ihre Truppen, nachdem sie getrennt gewesen waren, und richtetest wieder auf die Neigung ihres zusammenstürzenden Baues.

Tab. I, 2659-III, 1298, 1303.

الأَمْرَارِ وَلَيَنْوِلَنَ بِحِيلِ جَيْلاَنَ ٱلَّذِى تَرَفَ ٱلْبُحُيْرَةَ مُحْصَدَ ٱلأَمْرَارِ ٢٥ Und wahrlich, es wird bei Gīl Gīlān, welcher Buḥaira mit gefestigten Kräften verlassen hat, absteigen

Kommentar: اللّٰذِي يَتْصِلُ بِالْدَّيْلَمِ وَالْبَحْيْرَةُ وَالْبَحْيِرَةُ وَالْبُحْيِرَةُ وَالْبُحْيِرَةُ وَالْبُحْيِرَةُ وَالْبُحْيِرَةُ وَالْبُحْيِرَةُ وَالْبُحْيِرَةُ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُيْرِةُ وَالْبُحُورِ وَالْبُعُورِ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُورِ وَالْبُحُورُ وَالْبُعُورُ وَالْمُعُولِ وَالْمُعُورُ وَالْمُعُورُ وَالْمُعُولِ وَالْمُعُلِقُولِ وَالْمُعُلِقُولِ وَالْمُعُلِقُولِ وَالْمُعُلِقُولِ وَالْمُعُلِمُ وَالْمُعُلِمُ وَالْمُعُلِمُ وَالْمُولِ وَالْمُعُلِمُ وَالْمُعُلِمُ وَالْمُعُولِ وَالْمُعُلِمُ وَل

26. Ein Heer, das zu ihm zieht, indem es die Gastfreundschaft mit Gewalt erbittet, durch ein ausgezeichnetes, nachschleppendes.

Der Dichter hält das Bild von den ungebeten absteigenden (مَنْوَلَيْنَ) (fästen fest und sagt: Ein Heer zieht gegen (fīl Gailān. das die Gastfreundschaft erbittet etc. — Zu مُلْتَمْسُ الْقَرَى, vgl. Dīw. 38. 7 wozu der Scholiast bemerkt: مُلْتَمْسُ الْقَرَى, vgl. Dīw. 38. 7 und 605, 2. مُسْوَم "gezeichnet" von den besten Pferden Dīw. 368, 1; von Reiterscharen 19, 26, von einem Heere überhaupt 437, 6. Zu جَوَار eigtl. "ein Kleid nachschleppend" dann, von einem marschierenden Heere "endlos lang" vgl. Nāb. 11, 12: 12, 3; Hud. 85, 2 und F. Dīw. 18, 33; 152, 1; 195, 1, wozu Kommentar bei Boucher pag. 588 Anm. 1.

27. Ein lärmendes, dem das weite Feld zu enge wird, wenn sie des Morgens ausziehen, während ich den Himmel mit einem Dickicht und Staub (verhüllt) sehe.

Kommentar: الغَابَة أَرَادَ كَثَرَةَ ٱلْقَنَا شَبَهَا بِالأَجَمَةِ. Sinn des Verses: Die Erde ist bedeckt von einem ungeheuren Heere, dessen Lanzenschäfte gen Himmel ragen, während eine Staubwolke sich über sie lagert.

28. Darunter hat es (sc. das Heer) Stämme von den Herren des Jemen und von Kuḍā'a b. Ma'add und von Nizār.

Also Süd- und Nordaraber sind in diesem Heere vereint, eine in den an Parteikämpfen so reichen Zeiten seltene Erscheinung!

29. Und wenn du wohl erhalten bleibst, wahrlich, dann wirst du ihre Brust gegen die Türken wenden mit dem Zuge eines Entschlossenen, Eindringenden.

تَرُف sind für F. der Inbegriff der entferntesten Völker, Dīw. 224, 9; 303, 28; 309, 2: 382, 8; 465, 29. Auf historische Vorgänge spielen an Dīw. 224, 4 (Kämpfe unter Ḥaǧǧāǧ); 389, 2 (unter Naṣr b. Sajjār). عَطَفَ mit أَ nur noch Dīw. 178, 9; sonst immer mit عَلَى, عَلَى أَلَى عَلَى.

30. Bis (selbst) Ratbīl einen Einfall von ihnen sieht, einen weitausgebreiteten, an dessen Botschaft nicht zu zweifeln ist.

Ratbīl ist nach Komm. zu unserem Vers und zu Dīw. 327, 12 ein König von Segestān. فَعُونَة umschreibt der Scholiast mit عَيْر تَرَجُم ٱلاَّجْبَار Zu مُتَفَرِقة vgl. 478*, 6. Sinn: Ratbīl wird den Einfall noch erleben, auch wenn er nicht an die Möglichkeit glauben will.

Kommentar: Er versteht unter den Wällen den Wall des Jägög und Mägög, und Wabär liegt jenseits von Jabrīn an der äußersten Grenze des Gebietes (der Banū) Sa'd. Die Wälle gegen Jägög und Mägög (Koran S. 18, 93 und 21, 96) bezeichnen den fernsten Osten (vgl. Dīw. 343, 13) und die sprichwörtlichen Palmen von Wabär liegen von Baṣra aus südwestlich, nach al-Ḥalīl (bei Bekrī 🎮) in dem verfluchten Gebiete 'Ād, zwischen Jemen und Jabrīn, d. h. in der großen, südarabischen Wüste.

32. Flatternden Haares, auf ihren Schultern gezeichnet, reißende Löwen, begierig nach den Helden.

Ther مَسُومَة s. o. S. 15 zu V. 26. أَسُد عَوَاصِر noch Dīw. 174, 4. وَاصِر Dīw. 589, 7. Die Schilderung geht auf die جياد, die Pferde, des vorhergehenden Verses.

ausgeschlossen; ikoordiniert den zweiten Halbvers dem ersten, aber es kann nicht bedeuten "bis". Und die Anspielung auf das Grab zur Zeit des höchsten Glanzes Jazīd's wäre vor seinem Tode sinnlos und war nach seinem traurigen Ende undenkbar. Die richtige Deutung teilt mir Herr Professor Nöldeke mit: "seit er den Izār anlegte und 5 Spannen hoch war (d. h. schon seit er etwa 5 Jahre alt war)". Über den Izār s. R. Dozy, Dictionnaire . . . des vetements, p. 24 ff.

34. Fahnen zu Fahnen zu bringen, indem sie sich treffen an einem Orte, wo der Staub frisch aufgewühlt und aufgewirbelt ist.

sind nach Schol. und Ibn Ja'ıs 308, wo unser Vers zitiert ist, die Fahnen und مُعْتَبُطُ "sagt man von einem Platze, an dem (früher) keiner (sc. Staub) war" (Schol.).

35. Und er hat den Söhnen al-Muhallab's gebaut ihr Haus; in bezug auf den Ruhm ist es das längste an Ellen und Säulen.

36. Seine Pfeiler sind erbaut auf einem (für sie bestimmten) Berge und hoch ragen seine Gipfel über den Blicken.

Kommentar: وَيُرْوَى بَيْتًا نَعَاتُمْ Der Vergleich ist bei F. sehr häufig.

37. Du findest Reiter des Stammes 'Atīk gleich Löwen, die die Wege der Reisenden abschnitten.

Ursprung ableitet s. o. S. 591 Anm. 1 und vergleiche V. 44 unseres Gedichtes. Zum zweiten Halbvers vgl. Dīw. 306, 5, wo F. zu einem Löwen sagt: فَلاَّنْتُ أَصُونَ مِنْ زِياد جانبًا فَانْفَتْ الْيَنَى , wahrlich, du bist leichter nahbar als Zijād, so will denn zu dir gehen, du Zerreißer der Reisenden".

38. Zwei Männliche, die jedes Weitausholende, Mannesstarke, Festgeflochtene einholen.

Zu تَرَبُّنَ Komment.: Er meint Jazid b. al-Muhallab und sein Pferd, nämlich daß das Pferd von starker Natur sei. بُكُرُ "männlich" wird in der ältesten Poesie mit Vorliebe vom Schwerte gesagt: Hud. 56, 13; Ḥam. 231; Lab. 12, 12; 'Ant. 20, 20; Muf. 17, 8; aber auch vom Pferde: Hud. 16, 21. بكر ذكر "auf lauter mannesstarken". Der gewöhnliche Name des männlichen Rosses ist aber عن und da dieses ganz gewöhnlich auch den Helden bezeichnet, so ist عن ما ساق عن ساق بالما بال

39. Sie brachten die Schwertspitzen auf die Schädel und schwuren: Wahrlich sie sollen den Turban des Riesen peitschen!

Vgl. Dīw 224, 36 الكيادة عمامة الكيادة sie hätten wahrlich seinen gerollten Turban gepeitscht etc.". Siehe Boucher's Anm. 8 pag. 627. Über den Reim جَبَّار, der hier innerhalb der gleichen Kasīde zum zweiten Male vorkommt, s. oben S. 12 V. 13.

40. Anlegend Schwerter aus Kal'a und schneidige, indische und mit alten Zeichen versehene.

Der Dichter hat, wie das jedesmalige , vermuten läßt, dreierlei Arten von Schwertern im Auge: kala'ische, indische und jemenische; قديمة الاتار erklärt nämlich der Scholiast: "auf ihnen

befinden sich Zeichen, d. h. es sind jemenische, auf denen Bilder oder Schriftzeichen angebracht sind". Hingegen weist Jacob in seinem Beduinenleben, S. 149 darauf hin, daß das Prädikat "kala"isch" bald indischen und bald jemenischen Schwertern zugeteilt wird und vermutet, daß unter Kal"a Aden zu verstehen und an einen Import indischer Waffen über Jemen nach Innerarabien zu denken sei.

41. Und gleich Wölfen gebogene, als ob sie die Seile eines tiefen Brunnens wären.

Schol.: بالنه ist "dessen Grund fern ist"; er vergleicht die Lanzen mit ihnen, wegen ihrer Länge; und العواسل sind die Lanzen; er vergleicht das Zittern der Lanzen, wenn sie geschwungen und gestoßen werden, mit der Biegung des Wolfes, d. h. mit seinem Krummsein, infolge der Weichheit seines Rückgrates.

42. Sie (die Lanzen) zerbrechen, wenn sie (die Reiter) mit ihnen ihre Gegner treffen, die Panzerringe, während sie (die Lanzen) unverkürzt bleiben.

Über den Schuppenpanzer s. Schwarzlose, Waffen der Araber 334 ff. und Jacob, Beduinenleben S. 136. Zu وَعُنَّ غَيْرُ قِصَارِ عَمَارُ كَا اللهِ عَمَارُ كَا اللهِ عَمَارُ كَا اللهِ اللهِ عَمَارُ كَا اللهِ اللهِ عَمَارُ كَا اللهِ اللهِ عَمَارُ كَا اللهُ عَمَارُ كَا اللهِ عَمَارُ كَا اللهُ عَمَارُ كَا اللهُ عَمَارُ كَا اللهِ عَمَارُ كَا اللهُ عَمْرُ كُونُ عَلَيْهُ عَمْرُونُ عَلَيْهُ عَلَيْه

43. Sie schleuderten ihn zwischen die Sandflächen auf dem Kampfplatze, durch die Rosse, die sie auf den weichen Boden vorstürzen lassen.

bannt sein" (Dīw. 43, 1 مُقْتَحَا) am gewöhnlichsten; das Aktiv "vorstürzen lassen", "vorwärts treiben" findet sich noch in übertragenem Sinne Dīw. 497, 1: سَيُقَطَّ عَنْكَ ٱلْكِتَا الْقَحَامُكَ ٱلْكِتَا الْكِتَا الْقَحَامُكَ ٱلْكِتَا الْكِتَا الْقَحَامُكَ ٱلْكِتَا الْكِتَا الْكَتَا الْكِتَا الْكِتَا الْكِتَا الْكُتَّا الْكُتَّا الْكِتَالُّذَا الْكِتَا الْكِتَا الْكَتَّا الْكِتَا الْكِتَا الْكَتَا الْكُتَّا الْكُتَّا الْكُتَّا الْكَتَالُقُولُ الْكَتَا الْكُتَّا الْكُتَا الْكُتَّا الْكُتَا الْكَتَا الْكُتَا الْكَتَا الْكُتَا الْكَتَا الْكُتَا الْكُتَا الْكُتَا الْكُتَا الْكُتَا الْكُتَا الْكُل

44. Du findest die Stämme der Mutter jedwelchen Stammes. — Die Mutter von 'Atīk ist die reichste an Kindern, an männlichen Sprossen.

Der Vers ist ein Anakoluth und will sagen: Wenn du alle Stämme vor dir hättest und die Fruchtbarkeit ihrer Stammmütter abmessen wolltest, so würde sich die Mutter der Banū 'Atīk als die Fruchtbarste erweisen. ist nach unserem Schol. "reich

an Kindern" und مَذْكَار "gewöhnlich Männchen gebärend", beides Eigenschaften, die nicht nur der Mutter, sondern auch noch ihren Nachkommen zur Ehre gereichen; so heißt es Hamāsa p. 4, V. 4

= p. 413, V. أَبَى لَهُمُ أَنَّ يَعْرِفُوا ٱلصَيَّمَ أَنَّهُمْ بَنُو نَاتِقَ وَ es schützt sie davor die Ungerechtigkeit zu kennen (der Umstand), daß sie Söhne einer kinderreichen Mutter sind" und ähnlich in dem Satze Nābiġa's 10, 20 مَلْفَحَتْ عَلَيْكَ بِنَاتِقِ مِذْكَارِ 20.

45. Sie hat einem Glänzenden einen Steifnackigen erzeugt, der mit dem Schwerte baut am Tage des Ringens und des Kampfes.

von Menschen Dīw. 21, 13; 136, 8. — Über أَصْيَدُ, eigentlich steifnackig infolge der Krankheit ميّد, vgl. Farazdaķ's Loblied auf al-Walīd b. Jazīd, 8. 60. Zu يوم كرار vgl. 583, 5 يوم كرار . "Bauen" das Gebäude des Ruhmes Dīw. 111, 19; 566, 3, und zwar mit dem Schwerte 183, 2; 566, 4. — Sinn: 'Atīk hat zuerst einen Glänzenden (al-Muhallab) und durch diesen einen Stolzen (Jazīd) erzeugt.

۴٩ يَحْمِي ٱلْمَكَارِمَ بِٱلشَّيُوفِ إِذَا عَلَا صَوْتُ الطُّبَاةِ يُطِوْرُ. كُلُّ شَرَارٍ

46. Er verteidigt die Edlen, wenn sich der Klang der Klingen erhebt, die lauter Funken fliegen lassen.

bezieht sich auf أَصْيَد , also auf Jazid b. Muhallab.

— Der Schol. bringt für عَلَا صَرَّب die Variante على عَرْب und umschreibt "wenn die Leute feige sind und nur noch wenige zuschlagen, dann schlägt er zu".

٢٠ مِنْ كُلِّ ذَاتِ حَبَائِكِ وَمُفَاضَة بَيْضَاءَ سَابِغَة عَلَى ٱلْأَثَفَارِ

47. Aus jedem mit Ringen Versehenen (Helme) und jedem Weiten, Glänzenden, über die Fingerspitzen Wallenden (sc. Panzerhemd).

فرائكي bezieht sich auf عطرية des vorhergehenden Verses. — عبائكي erklärt der Scholiast als "Streifen des Helmes" (البيّضة طَرَائقَةِا): da aber die Helme ebenso wie die Panzer aus Metallmaschen bestanden und فعبود bei F. immer die Bedeutung "festgebunden" hat (Diw. 118, 16: 523, 3). so haben wir an unserer Stelle unter عبائكي die Metallmaschen der Helme zu verstehen, aus denen die Schwerter "Funken fliegen lassen". السابعة und المفاصة sind beliebte Epitheta des Ringelpanzers, vgl. hierüber Schwarzlose, Waffen S. 334 ff.

48. Siehe die Schlösser in Gil Gilan, deren Befestigungen den Chosroen widerstunden haben.

لَانَ كَسَرَى أَجْتَهُ لَ فَلَمْ يَقْدَرْ عَلَى بَلَدِ الْدَّيْلَمِ عَلَى بَلَدِ الْدَّيْلَمِ sind die Perser, vgl. Dīw. 350, 9: وَطُبَرِسْتَانَ فَعَاتَحُهُمَا يَزِيد Es breitete Hālid den Tigris aus und, wahrlich, lange hatte (der Tigris) über die Söhne der Freien gesiegt*, wozu Kommentar: اَحْرَار فَارِسٍ \$7.54 iber diese Benennung Ag. XVI, 76 Z. 5 ff. 49. Sind erobert worden durch das Schwert der Söhne Muhallab's; siehe sie gehören (nun) Allah, ihre Natur ist gegen die Ungläubigen (gerichtet).

هُ غَلَبُوا بِأَنَّهُمْ ٱلْقُوارِسُ فِي ٱلْوَغَا وَٱلْأَكْثَرُونَ غَدَاةَ كُلِّ كِثَارِ ٥٠. Sie siegten dadurch, daß sie die Helden waren im Kampt-gewühl und die Zahlreichsten an jedem Morgen der Zählung.

Kommentar وَكَثَارِ مِنَ الْمُكَاثَرَةِ وَكَثَارِ مِنَ الْكَثْرَةِ لَهُ الْمُكَاثَرَةِ وَكَثَارِ مِنَ الْكَثْرَةِ d. h. كثار من المخافقة entweder Inf. III und heißt "mit jem. an Zahl wetteifern", oder Plur. von وَلَا مِنْهُمْ لَا اللهُ إِلَى اللهُ الل

٥١ وَٱلْأَحْلَمُونَ إِذَا ٱلْحُلُومُ تَهَزَّقَزَتْ بِٱلْقَوْمِ لَيْسَ حُلُومُهُمْ بِصِغَارِ

51. Und (dadurch, daß sie waren) die Mitleidigsten; wenn unter den Leuten das Mitleid sich regt, ist ihr Mitleid nicht gering.

أَلْقَاتُكُورَ إِذَا ٱلْجِيَادُ تَرَرَّحَتُ وَمُصَيِّنَ بَعْدَ وَجَى عَلَى ٱلْجِزْوَارِ 52. Und die Führer, wenn abends die Edlen (sc. Rosse) heimkehren und vorbeiziehen, nachdem sie auf dem rauhen Boden die Sohlen zerrissen haben.

مَعْنَى يَرِعْنَ وَفَنَّ حَوْلَ مُعَبَّمٍ بِٱلْتَّاجِ فِي حَلْقِ ٱلْلُوكِ نُصَارِ 53. Bis sie heimkommen, indem sie sind rings um einen mit der Krone Geschmückten, gehüllt in die Panzerringe der Könige, von edlem Metalle.

Schol. عَرَعْنَ يَرْجِعْنَ وَنُصَارٌ عَتَيْقٌ ثَرِيمٌ مِنْ كُلِّ شَيْعِي. — sist am häufigsten die Panzermasche; نُصَار beziehe ich auf نُصَار Sinn: (Vom Kriege kehren zurück die Rosse mit Füßen, die vom weiten Wege wund sind V. 52) und in ihrer Mitte ist sieggekrönt und in königlicher Pracht Jazīd b. al-Muhallab.

VI.

Noch vor Sulaimān's Tod wurde die Stellung Jazīd's in Horāsān erschüttert und 'Umar II. setzte ihn gleich bei seinem Regierungsantritt (99 d. H.) ab und schickte ihn ins Gefängnis. Als kaum zwei Jahre später 'Umar todkrank wurde, entfloh Jazīd aus dem Kerker und bei Beginn der Regierung Jazīd's II., seines erbitterten Feindes, sehen wir ihn sich zum Entscheidungskampfe rüsten.

Die nun folgende Zeit der Unruhe und politischen Zerfahrenheit im 'Irāk wird durch die verschiedenen kleinen Gedichte Farazdak's trefflich charakterisiert. Um aus der Stellungnahme des Dichters nicht falsche Schlüsse auf die öffentlichen Zustände zu ziehen, muß man sich erinnern, daß den Ausschlag für ihn immer die Aussicht auf den größeren persönlichen Vorteil gab: In Zeiten des kaisitischen Übergewichtes ein Feind der Jemeniten, seit der allgemeinen Anerkennung des Hauses Umajja ein Herold dieser Dynastie, ward Farazdak zum Bewunderer der Heldentaten des Jemenitenhauptes Jazīd b. Muhallab, sobald ein Sulaimān den Jemeniten schützte, und zum Verächter des Repräsentanten der Umajjaden, 'Adī b. Arṭāt, als dessen Ansehen erblaßte. Des Dichters Verhalten ist demnach ein Maßstab für die Machtverhältnisse der einzelnen Parteien, für das Schwanken dieser Verhältnisse, für das Fürchten und Hoffen der Volksmassen in so unsicheren Zeiten. Und in dieser Hinsicht sind uns die Gedichte keineswegs immer Bestätigungen dessen, was wir nach den Berichten späterer Historiker erwarten.

a) Diw. 441.

(Zit. Tab. II, 1383. - Ibn al-Atīr V, 54. - Fragm. hist. I, 54.)

Die Verse entstanden, wie die Einleitung richtig besagt, "als 'Adī b. Artāt die Leute zusammenrief, indem er ihnen einen Sold von je zwei Dirhem aussetzte und sie zum Kampfe gegen Jazīd b. al-Muhallab aussandte", also noch ehe das erste Treffen fiel und ehe die Truppen von b. Artāt abfielen.

Wir müssen aus dieser Tatsache schließen, daß man im 'Irāķ allgemein mit einem entscheidenden Siege des Muhallabiten rechnete. Die näheren Ursachen der Anschauung sind uns nicht bekannt,')

¹⁾ Wellhausen (Arab. Reich p. 195) vermutet, daß weder in Başra noch in Wäsit Truppen in hinreichender Zahl vorhanden gewesen seien; auch sei dem Chalifen offenbar kein guter Ruf vorausgegangen.

soviel aber ist sicher, daß die Freigebigkeit des Muhallabiten, der jeden zu beschenken pflegte, der zu ihm kam und den Leuten Stücke Goldes und Silber abschnitt" und die Sparsamkeit 'Adī's, der nur je 2 Drachmen auszahlte, "weil es nicht erlaubt sei, aus dem Staatsschatz nur einen Dirhem zu vergeben, es sei denn auf Befehl Jazīd b. 'Abd el-Malik's "1') den Qais und Tamīm nicht — wie es die Geschichtsschreiber wollen — der einzige Grund ihres Übertritts ins Lager des bisherigen Feindes gewesen sein kann, daß der tiefere Grund vielmehr die Furcht vor der Rache der Muhallabiten war.

1. Ich glaube, die Zweidrachmenleute treibt ihr Los und Unglück in ein Verhängnis und Untergang.

2. Und am vorsichtigsten von ihnen ist, wer in der Höhle seines Hauses bleibt und fest daran glaubt, daß der Beschluß (Allah's) unabänderlich eintreffen wird.

¹⁾ Tab. II, 1382 f.

Ibn Atīr وَاكْيَسُهُمْ und المَوْت st. العزم st. العزم st. المعزم st. Tab. وَاكْيَسُهُمْ اللَّهُمْ لا شَكَّ وَاقع Vgl. Leben des Farazdak, S. 30.

b) Diw. 595.

Als Jazīd vor den Toren von Başra stand (قَدَمَ خَالِعًا), hielt es Farazdak schon für angebracht, Partei für Jazīd zu ergreifen: قُلُّ لِعَادِيِّ جَآءَ مَنْ كُنْتَ تَبْتَعَى الَيْكَ فَلَا تَحْفَلُ بُدُورَ الْكَرَاهِم

1. Sage dem 'Adī, gekommen ist derjenige, den du immer herbeiwünschtest, zu dir: kümmere dich also nicht (mehr) um die Voll-

monde der Drachmen.

يُكَلَّفُنَا الْكَرَاهِمَ فِي الْبُدُورِ 896, 31 بُدُورِ الكَّرَاهِمِ فِي الْبُدُورِ العَّرَاهِمِ وَيَعْمُ vgl. 896, 31 بُدُورِ الكَّرَاهِمِ فِي الْبُدُورِ وَالْمُرَاهِمِ وَالْمُؤْمِدُ وَالْمُرَاهِمِ وَالْمُؤْمِدُ وَاللَّهُ وَاللّهُ وَاللَّهُ وَاللَّالِمُ وَاللَّهُ وَاللّهُ وَاللَّهُ وَاللَّهُ وَاللَّهُ وَاللَّهُ وَاللَّهُ وَاللَّهُ ولِللَّالِمُ وَاللَّهُ وَاللَّهُ وَاللَّهُ وَاللَّهُ وَاللَّاللَّلَّالِمُ وَاللَّهُ وَاللَّهُ وَاللَّالِمُ وَاللَّهُ وَاللَّهُ وَل

ا أَتَاكَ ٱمْرُو لَمْ تَخْدُمُ ٱلقَوْمَ أَمْهُ لَوِيلُ ٱلسَّرَى أَنْفَيْتُهُ غَيْرَ نَاثِمِ

2. Es kam zu dir ein Mann, dessen Mutter nicht den Leuten gedient hat, ein Weithergereister, den du schlaflos fandest.

"Dessen Mutter nie den Leuten gedient hat" ist ein Lob, das die Parteinahme F.'s für b. al-Muhallab klar beweist.

e) Diw. 109. Boucher pag. 17. und 333.

Farazdak hatte richtig kalkuliert. In zweimaligem Kampfe siegte Jazīd, befreite seine gefangenen Brüder und warf 'Adī in den Kerker. Schon nach dem ersten Zusammenstoße, in dem auf einem Flügel der Azdite Dāris, ein Maulā des Ḥabīb b. al-Muhallab die tamīmitischen Banū 'Amr besiegt hatte,') verspottet F. seine Stammbrüder:

1. Gespalten hat sich der Hintere, als Daris schrie, und sie hielten nicht stand bei den schneidenden Schwertern.

Tab. II 1383 عَنْدُ . — تَقَرَّقَتِ الْحَمْرَاءَ \$ Fragm. 6, 53 اللهُ وَالْمَعْرَاءَ \$ Cod. اللهُ فَرَاءَ . — Durch Diw. 405, 41, 47. 48. 53; und den Kommmentar hierzu (V. 48): بَنُو ٱلْجَعْرَاءَ بَنُو فَا عَمْرُو بْنِ جُنْدُبِ بْنِ ٱلْعَنْبَرِ بْنِ عَمْرُو بْنِ تَمِيمِ فَا عَمْرُو بْنِ تَمِيمِ فَا عَمْرُو بْنِ تَمِيمِ فَا الْعَنْبَرِ بْنِ عَمْرُو بْنِ تَمِيمِ

¹⁾ Tab. II, Imar und ausführlicher Fragm. Hist. I, 55 f.

gesichert. — Vgl. auch die Anmerkung Boucher's und Freytag, Proverbia I 395. F. gebraucht hier ein Wortspiel, indem er sagt: "Geteilt hat sich der Hintere" für "auseinandergestoben sind die B. 'Amr (genannt steel)".

2. Gott hat die Banū Kais für 'Adī mit Schande gelohnt und hat ihnen zugeteilt die Niedrigsten, die Leute der Schande.

Fragm. (und danach Țab.) zweiter Halbvers: الله صَبَرُوا حَتَى كَاوِنَ مَلَاحِمْ مَلَاحِمْ بَرَى مَلَاحِمْ . — Zu unserer Lesart vgl. Kāmil 159, 13: جَزَى مَلَاحَمْ . Sinn: Zur Strafe dafür, daß ihr für 'Adī kāmpftet, ließ euch Allah schmählich unterliegen.

3. Sie töteten ihren Klienten und ihren Fürsten und hielten dem Tode in den Kämpfen nicht stand.

d) Dīw. 349.

1. 'Adī hat seinen und seiner Mutter Hinteren geschenkt dem Abū Hālid (= Jazīd), während die Pferde an den Kehlen bluteten.

Zit. Fragm. p. 58. — Sinn: 'Adī floh, seine Pferde waren mutiger als er und wurden von vorne verwundet.

2. Du warst feige, o Sohn der Besitzerin der zwei Drachmen, und Fazāra war kein Führer für Leute, die einen besseren Fürsten haben.

sucht der Scholiast zu erklären, indem er sagt: "sie sei stolz auf zwei Drachmen" (d. h. wohl: sie sei so arm gewesen, daß ihr zwei Drachmen als ein Vermögen erschienen). Der Artikel زات آلدرفيس, den der Scholiast in seiner Umschreibung ignoriert, beweist indes, daß eine Anspielung auf den Sold von zwei Drachmen vorliegt. Wie Farazdak, lediglich um seinen Spott zu verschärfen, im vorhergehenden

Verse die Mutter 'Adī's der feigen Flucht bezichtigt, so bringt er sie in diesem Verse zu dem lächerlichen Solde in Beziehung. Der Sinn des zweiten Halbverses ist: Wo man einen Jazīd b. al-Muhallab zum Fürsten haben kann, da nimmt man keinen Fazariten.

e) Dīw. 317. (Zit. Țab. II 1387.)

Wir sahen bisher F. mit jedem neuen Erfolge des Muhallabiten entschiedener für diesen und leidenschaftlicher gegen den Umajjadenstatthalter auftreten. Nun aber stoßen wir auf zwei Verse gegen den einflußreichen Härigiten 1) Samaida', der auf Wunsch von Anhängern 'Adī's sowohl als solchen Jazīd's eine Art Schiedsgericht abhielt und die Herrschaft dem Muhallabiten zusprach. Schon die Tatsache, daß nach Jazid's Erfolgen selbst seine Anhänger einen frommen Schiedsrichter suchen ist befremdend und kann durch

hängern 'Adī's sowohl als solchen Jazīd's eine Art Schiedsgericht abhielt und die Herrschaft dem Muhallabiten zusprach. Schon die Tatsache, daß nach Jazid's Erfolgen selbst seine Anhänger einen frommen Schiedsrichter suchen, ist befremdend und kann durch die Furcht vor einem neuen Bürgerkriege deshalb nicht erklärt werden, weil ein solcher doch unvermeidlich blieb, wenn die Entscheidung für den Muhallabiten lautete. Oder erwartete man von Samaida' bestimmt, daß er dem Umajjaden seine Stimme geben werde? Als er Jazīd b. al-Muhallab proklamierte, begaben sich die Spitzen der Kais und Tamīm, um den bevorstehenden Greueln zu entgehen, teils nach Kufa, teils nach Syrien. Und Farazdak wendet sich gleichfalls von dem Muhallabiten ab, schmäht Samaida'

All diese Vorgänge beweisen, daß Jazīd b. al-Muhallab in diesem Augenblicke die Popularität, wenigstens der höheren Kreise, wieder verloren hatte. Aus welchen Gründen, das ist schwer festzustellen, zumal wenn man glauben will, daß der Chalife von Damaskus um diese Zeit erst im Begriffe stand, mit dem Rebellen zu unterhandeln.3)

und rühmt seine auswandernden Stammesbrüder.

¹⁾ Nach Tab. 1386 huldigte Samaida' häriğitischen Anschauungen (حرب المعارف), ibid. 1398 erscheint er als das Haupt einer Gruppe der Murği'iten (beide Nachrichten nach Abu Mihnaf!); der Scholiast unseres Dīwāns nennt ihn "das Haupt der Murği'a von Başra". Ich halte die erstere Angabe für wahrscheinlicher; denn die Murği'a war, als sie überhaupt politische Färbung annahm, ausgesprochen omajjadenfreundlich (Goldziher, Muh. Stud. I 89 ff.), die Häriğiten aber das Gegenteil; außerdem bezeichnet ihn Farazdak ausdrücklich als Ḥarūrī.

²⁾ Nach Tab. hätte ihn Jazīd b. al-Muhallab, als er von seiner Schiedsrichterrolle hörte, zu sich gebeten und ihm die Verwaltung von Obolla angetragen. Das wäre ein Beweis, daß Samaida's Standpunkt nicht von Anfang an auf Seiten der Muhallabiten war.

³⁾ Einer der nach Syrien Auswandernden begegnete nach Tab. l. c. den Abgesandten Jazīd b. 'Abd al-Malik's, die dem Rebellen "Sicherheit und alles was er wünsche" von Seite des Chalifen verkünden sollten.

ا فِدَى نُرُوسِ مِنْ تَعِيمٍ تَتَابِعُوا إِلَى الشَّامِ لَمْ يَرْضُوا بَحِكُمِ السَّمَيْدِعِ 1. Bravo, ihr Häuptlinge von Tamīm, die sich nach Damaskus wandten (und) nicht zufrieden waren mit der Entscheidung Samaida's.

Tab. 33. Die Bemerkungen der Einleitung bieten nichts von Belang; daß Samaida, "die Sache Jazīd b. al-Muhallab's zu stärken pflegte und als man zu seiner Unterstützung aufrief, in diesem Sinne sich aussprach" ist kaum richtig, sonst wäre er als Schiedsrichter überhaupt nicht in Frage gekommen.

2. Sollte denn auch der Ausspruch eines Harūrī, der vom Glauben abweicht, irreführender und trügerischer sein, als ein verstümmelter Esel.

f) Dïw. 575.

Die Auswanderung der einflußreichen und intelligenten Bewohner von Başra erleicherte es dem Muhallabiten, die urteilslose Menge zurückzugewinnen: er trat jetzt auf der Kanzel als Anwalt des Islam gegenüber den gottlosen Umajjaden auf und gewann einen solchen Anhang, daß er Statthalter nach Ahwāz, Fāris und Kermān entsenden konnte; die Gegenagitation eines letzten Vertreters der Intelligenz, des alten Haşan al-Başrī blieb wirkungslos¹), und so mußte auch F. seinen Mißgriff wieder gut machen

¹⁾ Hasan begab sich in Begleitung seines Freundes Mu'ad b. Sa'd zu einer dieser Predigten und als sie in die Moschee eintraten, sagte er zu seinem Begleiter: "Schau, ob du das Gesicht eines Mannes siehst, den du kennst!"

und um die Gunst Jazīd's werben. "Er trat", — so erzāhlt die Einleitung zu unserem Gedichte — "bei Jazīd b. Muhallab ein, nachdem dieser bereits von Jazīd b. 'Abd al Malik abgefallen war, und wollte ihm ein Lobgedicht vortragen, mit dem er ihn (früher) gelobt hatte (unzweifelhaft das große Loblied Dīw. 465); aber da er (Jazīd) ihn sah, sprach er: Geh zur Hölle! Bei Gott, ich sinne eben darüber nach, welchen Todes ich dich sterben lassen soll. Da ging Farazdak heraus und die Azditenstämme riefen auf dem Platze, da sprach Farazdak:"

ا مَا كُنْتُ أَشْعُرُ مَا عَرْمَانُ مُذَ خُلِقُوا وَلا هَدَادُ وَلا عِلْمِي بِبُرْسَانَ
 ٢ وَلا ٱلْقَرَاهِيدُ حَتَى كَانَ مَا كَانَ مَا كَانَ مَا كَانَ

- 1. Nicht erkannte ich, was die 'Arman sind, seitdem sie erschaffen sind, und die Hadad und über die Bursan hatte ich keine Kenntnis.
- 2. Und nicht (wußte ich, was waren) die Ķismil, Hinterbacken mit einer Rasur, und die Farāhīd, bis geschah, was geschah.

Der Kommentar bemerkt zu قَنْهُمْ : أَسْتَاهُ بِهَا حَلَقَ Der Kommentar bemerkt zu Er will وَفُؤُلا مِنْ قَبَائِل ٱلَّتِي تُكُوى جَوَاعِرُهُ ا وَفُؤُلا مِنْ قَبَائِل ٱلْيَمَن Er will sagen, daß sie den Eseln gleichen, auf deren Hinterbacken (Zeichen) eingebrannt werden. Und jenes (sc. die aufgezählten Stämme) sind ist nur eine Um- حَتَى كَانَ مَا كَانَ بِ مَا كَانَ ist nur eine Umschreibung für "bis jetzt". — Über die aufgezählten azditischen Stämme siehe zu Hadad Diw. 221, 2 und Boucher pag. 617 Anm. 3; Wüstenfeld, Geneal. Tab. 11, 21. — 'Armān b. 'Amr b. al-Azd, Wüstenf., Geneal. Tab. 10, 12. Bursān b. 'Amr, Wüstenf. a. a. O. 9, 25. Über قَسَامل sagt L. A. XIV, 75: قَسَاملُ وَلَك اَلْأَسَد وقسمل بَطْن مِنْ ٱلأَزْد وَقِسْمَلَة الأَزْديُ ٱسْمُهُ مُعَاوِية بن جمرو بن مالك. F. gebraucht also ein Wortspiel, indem er die junge Löwen" bezeichnet und, um nicht بنو قسمل als بنو قسمل etwa zu schmeicheln, wo er spotten will, gleich beifügt "Hinterbacken, auf denen Kreise (eingebrannt) sind", also nicht freie sind die Banū Furhūd, gleichfalls eine Unter-

Der Begleiter erwiderte: "Bei Gott, ich sehe das Gesicht keines Mannes, den ich kenne". "Und das", sagte Ḥaṣan, "bei Gott, sind die Rebellen". Er wollte sagen: Und diese untersten Volksschichten wollen die staatliche Ordnung ändern!

abteilung der B. Azd; L. A. IV 331 f., Wüstenf. G. Tab. 10, 25. F. macht sich über die seltsamen und obskuren Namen 'Armān, Hadād, Bursān, Ķismil, Furhūd lustig und sagt, er habe noch nie von ihnen gehört مَذْ خُلقُوا "seit sie erschaffen sind".

VII.

a) Dīw. 471°.

Farazdak's Versuch, Jazīd b. Muhallab für sich zu gewinnen, war vorläufig gescheitert. Inzwischen verbreitete sich die Kunde, ein Heer des Chalifen bewege sich von Syrien aus gegen die Muhallabiten. Der Schrecken, den diese Kunde hervorrief, war so groß und so allgemein, daß sogar Habīb b. al-Muhallab seinem Bruder Jazīd riet, das 'Irāķ zu verlassen und nach Fars zurückzuweichen. Aber der stolze Jazīd befolgte den Rat nicht, sondern hinterließ seinen Bruder Marwān als Statthalter in Baṣra, und rückte selbst dem Chalifen entgegen. Marwān mag bald eingesehen haben, daß es vor allem gelte, die Sympathien der wankelmütigen Irāķaner unter so schwierigen Umständen zu erhalten und daß hierzu der Beistand der Dichter unentbehrlich sei. Mit Geschenken gewann er — das verraten Vers 1 und 4 unseres Gedichtes — Farazdaķ für sich, der nun ihn und seine Verwandten, jedoch mit Ausschluß Jazīd's, besang:

ا لَعَمْرِى نَتَنَ مَرْوَارَ سَهَلَ حَاجَتى وَفَكَ وَثَاقِى عَنْ طَرِيد مُشَرَّد 1. Bei meiner Seele, Marwan hat wahrlich meine Not gebrochen und meine Bedrängnis gelöst von einem Verstoßenen, Vertriebenen.

ist zu lesen st. طَيِير , eigtl. "Band" ist bei F. "Notlage", vgl. Dīw. 658, 1 فَاطَتُ فِي ٱلْوَتَاتِ فِي ٱلْأَوْل , gingen unter in Not und Elend". — F. liebt es, sich in Lobliedern als Verbannter, Flüchtling darzustellen, z. B. als طَرِيد كَانِي اللهُ عَلَيْهِ اللهُ عَلَيْهِ اللهُ الل

2. Welch ein Mann für die Dunkelheit und welch ein Helfer durch Gastfreundschaft und welch ein Überwinder des Anführers des Heeres, des funkelnden.

ist Tamjīz-Akkus. zu الرافد, wie der wegen des Metrums ist so- الطَّلْمَاء الطَّلْمَاء beweist. — الرَّافِدُ ist soviel wie "Wohltäter, Helfer in der Not". Statt des selteneren الْكُونَابِ الْمُتَوَقِّد bietet die HS. auch die Variante العارض المُتَوَقّد (Widder) ist bei F. immer der Häuptling, Anführer eines Heeres im Kampfe, daher gewöhnlich تَبِش الْقَوْم Dīw. 256, 15; 220, 14; 509, 2; 650, 2 (Jazīd b. Muh.!); 151, 4 (كباش العارض). Da in den Lobliedern häufig Tapferkeit und Gastfreundschaft als Haupttugenden nebeneinander gestellt werden (z. B. 181, 5 = 384, 5 u. ö.) und da es Sache des Allertapfersten war, auf den Anführer der Gegner loszugehen (vgl. 151, 4, 12), so kann über den Sinn des Ausdruckes an unserer Stelle kein Zweifel bestehen. — الْمُتَوَقَّد ,funkelnd* von der الصَّارِبُونَ الكَبْشَ Rüstung, wie oben S. 22 V. 44 und 382, 8 Vgl. auch noch Boucher pag. 509 Anm. 3, wo .يبرق بيضه auf Jesaias 60, 7 verwiesen wird.

الْغَرِّ الْبَدْرَ فَوْقَ جَبِينِهِ مَنَى تَرَّهُ ٱلْبِيضُ ٱلدَّفَاقِينَ تَسْجُدِ 3. Glänzend, als ware der Vollmond auf seiner Stirne; sobald die Weißen, die Oberhäupter ihn sehen, fallen sie (anbetend) nieder.

ist zu lesen st. أَخُرَاءَ كَابِينِ der HS., vgl. Dïw. 38, 32 الْخَرَاءَ كَابِينِ. — Über die nur an dieser Stelle erwähnten الكَّفَاتِينِ, den "niedrigen (persischen) Landadel", s. Nöldeke, Geschichte der Sassaniden S. 440 und E. Sachau, Gawaliķi's al Mu'arrab S. 65. — ist von der weißen Hautfarbe der Perser zu verstehen: weißfarbig zu sein, galt als Zeichen echter Rasse, vgl. Mufadd 20, 41 بنو البيت und Ḥamāsa 725, V. 2 und die zahlreichen Stellen bei F. und den älteren Dichtern, in denen

die weiße Hautfarbe der Mädchen gerühmt wird. Farazdak will also sagen: Die Edelsten der Perser beugen sich in Ehrfurcht vor Jazīd.

4. Und wie oft hat sich eure Hand, o Familie Muhallab, über mich ausgestreckt und ist eure Wohltat über mich ergangen, spät und früh.

Zu يَد تُكُمْ عَلَيْ vgl. Dīw. 84, 23 يُد يَكُمْ عَلَيْ über ihn ist eure Hand ausgestreckt*.

5. Und keinen Burschen von Ma'add hab ich kennen gelernt, und keiner aus dem Jemen der Könige, vom Lande Şaihad.

Zu يَمَنُ الْأَمْلَاكَ vgl. Dīw. 278, 5. Zu صَيْهَد Kommentar vgl. Dīw. 278, 5. Zu مَوْضِع باليَمَن das große Gebiet in Südarabien, das von Baiḥān und Māreb, dem Ğōf, Nagrān, 'Atīk und der Wüste Dehnā begrenzt wird und bis an die Küste reicht. S. Landberg, Arabien V, 75.

6. hat einen Großvater, wie der Sohn des Muhallab, und hätte er auch die Anzahl der Kieselsteine unter den Ma'additen.

Sinn: Und wenn jemand noch so viele Vorfahren, selbst unter den Ma'additen, aufweisen könnte, er hätte keinen darunter, der dem Kahţāniten Abū Sufra gliche. تَعَعْدُن ist nach dem Kommentar نُو تَبَعْدُن ; انْتسَابُ التي مَعَدّ ist sonst einer, der die Zugehörigkeit zu den Ma'add besitzt, d. h. ein Ma'addite. Der Ausdruck findet sich nur an dieser Stelle.

7. Und nie haben ihre Hände einen Leichnam getragen und nie seine Kleider angelegt einem (Leichnam) gleich Mahlad.

Mahlad, der Sohn des Jazīd b. Muhallab, verwaltete Horāsān während des Feldzuges Jazīd's nach Gorgān (Țab. II 1318, 1324) und starb vor seinem Vater (Țab. 1351 Z. 10). sind hier Zeitechrift der D. M. G. Bd. LX.

die Leichentücher wie Dīw. 500, 1 (Elegie): سَقَى ٱللَّهُ قَبْرًا , Gott lobe, o يَاسَعِيدُ تَصَمَّنُتُ نَوَاحِيمِ أَكْفَانًا عَلَيْكَ ثِيَابُهَا ,Gott lobe, o Sa'īd, ein Grab, dessen Seiten Leichentücher umschließen, die als Kleider dich bedecken.

8. Dein Vater ist derjenige, durch dessen Namen die Rosse angetrieben werden, auch wenn sie (schon hinter sich) haben die Reise eines Monates, (die Reise) eines Gehetzten.

أَنْتُ ٱلَّذِى تُسْتَهُزُمُ الْحَيْلُ بِٱسْمِهِ d. HS. Vgl. Dīw. 256, 14 مَا اللّٰهِ اللّٰهُ اللّٰهُ اللّٰهُ اللّٰهُ اللّٰهُ اللّٰهِ الللّٰهِ اللّٰهِ اللّٰهِ اللّٰهِ اللّٰهِ اللّٰهِ اللّٰهِ اللّٰهِ اللّٰهِ اللّٰهِ الللّٰهِ الللّٰهِ الللّٰهِ الللّٰهِ اللّٰهِ الل

- Zu مُطَرِّد ,gehetzt vgl. Nāb. App. 26, 30; Leb. 40, 13 etc.

9. Denn man wußte es, seitdem er seine Lenden gegürtet, daß er der Löwe sei, der Löwe des Dickichts, der Unverscheuchbare.

يَّنَ حَقَوْيَه "er legte seine Rüstung an" Dīw. 184, 10; 224, 10; 588, 10. Zu عَيْرُ ٱلْمُعَرِّدُ wörtl. "ein sich nicht Entfernender" Dīw. 328, V. 2 und Kām. 582 Anm. c.

b) Dīw, 610.

Gleichfalls in die Zeit der Statthalterschaft Marwän's in Başra dürfte der folgende Vers fallen, wenngleich bestimmte Anhaltspunkte dafür fehlen:

فِدُى كُلُّ مَغُلُولِ ٱلْيَدَبِي عَنِ ٱلْنَدَى لِمَوْانِ مَرْوَانِ ٱلْنَدَى ٱبْنِ ٱلْهَلَبِ
Ein Lösegeld ist jeder, dessen Hände gefesselt sind, (getrennt) von der Wohltätigkeit, für Marwän, den Marwän der Wohltätigkeit, den Sohn Muhallab's.

Sinn: Wer je im Unglück gewesen, fühlt sich Marwan für seine Hilfe zu tiefstem Danke verpflichten und wäre bereit "seine Seele als Lösegeld für ihn einzusetzen".

VIII.

a) Dīw. 528.

Am 14. Şafār 102 d. H. besiegte Maslama den Jazīd b. Muhallab Nun mußte Farazdak abermals seinen Standpunkt bei 'Akr'). Vielleicht haben wir in den an Jazīd b. 'Abd al-Malik gerichteten Versen, Dīw. 199, den ersten Schritt in dieser Richtung zu erblicken; jedenfalls hat er unmittelbar nach dem Tode Jazīd's bei 'Akr angefangen, das Haus Muhallab und die jemenitischen Stämme überhaupt in einer Reihe ungewöhnlich leidenschaftlicher Satiren zu beschimpfen. Neben einem Gedichte an eine 'Atika bint Mula'a, die um den gefallenen Muhallabiten klagte, Dīw. 421, und den Lobliedern auf den siegreichen Maslama, von denen Dīw. 650 als erstes entstanden sein dürfte, richtete er noch vor dem Untergange der ganzen Familie in Kandabīl gegen Jazīd b. Muhallab die Satiren Dīw. 528; 480*; 433. Für das früheste davon halte ich 528, weil hier Jazīd apostrophiert wird, als ob er noch lebte.

ا نَوْ نَمْ تَكُنْ دُعُمُوسُ بَطْنِ حُوافَةِ غَرِقْتَ غَدَاةَ ٱلجِسْرِ يَا أَبْنَ ٱلْمُعَلَّبِ

1. Wärest du nicht eine Kaulquappe im Innern einer Luzerne, so wärest du ertrunken am Morgen der Brücke, o Sohn Muhallab's.

pl. بَعَامِين, bei F. nur hier, ist die "Kaulquappe" (Jacob, Beduinenleben p. 24): sie lebt im guten Wasser der Tränke, so dass sie von der Lippe der trinkenden Kamelin gleitet (Regezvers in L. A.), sie wird im Meere sichtbar, wenn dieses ruhig ist (A'sa zit. L. A. u. Dīw. d. Aht. ed. Salhānī p. 150) und geht zugrunde, wenn die Regenwasserlache austrocknet (Eranz Delitzsch, Jüdisch-arab. Poesien, 6 Z. 6); wegen seiner Ahnlichkeit mit der Kaulquappe wird auch der Pferdeembryo in seiner allerfrühesten Entwickelungsform care genannt (L. A.; Dïw. Ahtal, 150, vers 7 حُوافة . - مثنُلُ ٱلدَّعَامين في ٱلأرْحام غَاترة , außerst selten, مَا يَبْقَى مِن وَرَفِ الْقِتِ عَلَى الأَرْضِ 19, 79 ist nach Tāğ al-'arūs VI was vom Laub der Luzerne auf der Erde bleibt, nachdem sie fortgebracht ist". ist eine Kleeart, das Foenum Burgundiacum (Luzerne) (Ibn Baițăr ed. Leclerc No. 1738), das beliebteste Futterkraut des Orients. Und "was von ihr übrig bleibt, nachdem es fortgebracht ist" sind die kurzen Stengel der

¹⁾ Über die Lage des Kampfplatzes s. Wellhausen, Ar. Reich p. 197 Anm. 1.

abgeschnittenen Pflanze; da das Futter nur auf feuchtem Grunde gedeiht, ist es wohl denkbar, daß Kaulquappen sich bisweilen in die Höhlung eines solchen Stengels verkriechen.

2. Doch wie sollte das Wasser fürchten, wer keinen Vater und keine Mutter hat außer den Stör und den Bunī (-Fisch).

Statt hat die HS. das schon wegen des Metrums unmögliche بنتى ist ein namentlich im Nil sehr zahlreich vorhandener Fisch (Karpfen?) Lane 258. — Maslama's Sieg wurde dadurch entschieden, daß er die hölzerne Brücke über den Euphrat niederbrennen ließ. Jazīd suchte und fand den Tod auf dem Schlachtfelde nach heldenmütigem Kampfe; Farazdak aber benutzt den Umstand, daß die Schlacht in der Nähe des Euphrat stattfand, und daß nach dem Verbrennen der Brücke im Kampfe wohl viele in den Fluß fielen und ertranken, dazu, dem toten Jazīd seine Abstammung vorzuwerfen und zu sagen: Wenn du eines Menschen und nicht eines Fisches Erzeugnis wärest, so wärest auch du im Euphrat ertrunken. Die Abstammung von einem Fische erwähnt F., weil man den 'Uman-Azditen allgemein ihre Beschäftigung mit Fischfang vorwarf und eben deshalb auch neben dem gekreuzigten Jazīd einen Fisch (als Symbol seiner Abstammung) und eine Flasche Wein hing und ein Schwein. S. Boucher pag. 277 Anm. 2.

b) Diw, 480*.

ا كَيْفَ تَرَى بَطْشَةَ ٱللَّهِ ٱلَّذِي بَطْشَتْ بِيْنِ ٱللَّهِ آلَهُ ذُو نِقَمِ

1. Wie siehst du das Eingreifen Allah's, das den Sohn Muhallab's erfaßt hat; wahrlich, Allah ist der Herr der Rache.

Der Singular بِالْبِي ٱلْمُهِلَّةِ beweist, daß das Gedicht vor dem Untergange der Brüder Jazīd's in Kandābīl entstanden ist. بَتْ فَيْمُ وَبَالِكُمْ وَاللّهُ وَالّهُ وَاللّهُ وَلَّا لَا لَا لَا لَا لَاللّهُ وَلّهُ وَلّهُ وَلّهُ وَلّهُ وَلّهُ وَلّهُ وَلّهُ وَلّهُ وَلَّا لَاللّهُ وَلّهُ وَلّهُ

٢ قَادَ ٱلجِيَادَ مِنَ ٱلْبَلُقاءَ مُنْقَبِضًا شَهْرًا تَقَلُقُلُ فِي ٱلأَرْسَانِ وَٱللَّهَمِ

2. Er hat die Edlen (Rosse) geführt, von der Balka aufbrechend, einen Monat stehen sie (schon) in Zaum und Zügel.

Subjekt: Maslama; مُنْقَبِض, nach dem Schol. = مُنْقَبِض, مَنْقَطع sich (klirrend) bewegen" vgl. Mufadd. 16, 65: السلاسلُ السلاسلُ في أَعْنَاقِهِيَّ السلاسلُ .

مَّ حَتَّى أَتَنْ أَرْضَ قَارُوتِ لِعَاشِرَة فِيهَا أَبْنَ دَحْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَٱلاَّجَمِ عَلَى اللَّهُ عَلَيْهُ الْبُنَ دَحْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَٱلاَّجَمِ عَلَيْهُ الْبُنَ دَحْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَٱلاَّجَمِ عَلَيْهُ الْبُنَ دَحْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَٱلاَّجَمِ عَلَيْهُ الْبُنُ دَحْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَٱللَّهُ عِلَيْهِ الْبُنَ دَحْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَٱللَّهُ عَلَيْهِ الْبُنَ دَحْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَٱللَّهُ عَلَيْهِ الْبُنُ دَعْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَٱللَّهُ عَلَيْهُ الْبُنُ دَعْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَٱللَّهُ عَلَيْهِ الْبُنُ دَحْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَٱللَّهُ عَلَيْهِ الْبُنُ دَحْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَٱللَّهُ عَلَيْهُ الْبُنُ دَعْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَاللَّهُ عَلَيْهِ اللْبُنُ دَعْمَة فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَاللَّهُ عَلَيْهِ الْبُنُ دَعْمَةً فِي ٱلْحَمْرَاءَ كَاللَّهُ عَلَيْهِ الْبُنُ دَعْمَة فِي الْحَمْرَاءَ عَلَيْهُ الْمُعْمِ لَلْمُعْمِ الْمُعْمِ اللّهُ عَلَيْهِ الْبُنُ دَعْمَةً عَلَيْهُ الْمُعْمِ اللّهُ عَلَيْهُ الْمُعْمِ اللّهُ عَلَيْهُ الْمُعْمِ اللّهُ عَلَيْهُ الْمُعْمِ لَوْ الْمُعْمِ الْمُعْمِ الْمُعْمَ لِمُعْمَالِحُمْ الْمُعْمَالِحُمْ الْمُعْمِ الْمُعْمِ الْمُعْمِ الْمُعْمِ الْمُعْمِ الْمُعْمِ اللّهُ عَلَيْهِ الْمُعْمِ الْمُ

dem sich der Sohn der Dahma befindet inmitten der Roten, wie im Dickicht.

تَّ الْفِ عَارُف عَارُف أَن ist, wie auch der Schol. bemerkt, Bābil, nach Koran S. 2, 96: مَلَكَيْن بِبَابِلَ قَارُوتَ وَمَارُوتَ وَمَارُوتَ , worauf auch Dīw. 430, 3 anspielt. Über ابن محمدة s. o. S. 614 V. 1.— "Die Roten" sind die Mawāli (Schol.), die tatsächlich in großer Anzahl im

Heere der Muhallabiten vorhanden waren (vgl. Wellh., Arab. Reich p. 197); über die Bezeichnung der Perser und Mawāli und sonstiger nichtarabischer Rassen als "Rote" d. h. Hellfarbige vgl. Goldziher, Muh. Stud. I p. 268. Die Araber selbst nannten sich im Gegensatz dazu die "Schwarzen", vgl. Dīw. 632, 2:

Das in unserem Zusammenhange أَلْسُونُ مِنْ أُولاً وَ آَنَمَ وَٱلْحَمْرِ الْعَمْ وَٱلْحَمْرِ مِنْ أُولاً وَالْمَ وَٱلْحَمْرِ الْمَا وَٱلْحَمْرِ اللهِ اللهِ

häufigen عَشِير, das einen guten Sinn gibt.

عُ لَمَّا رَأُوا أَنْ أَمْرَ ٱللَّهِ حَافَ بِهِمْ وَأَنَّهُمْ مِثَّلُ صُلَّالٍ مِنَ ٱلنَّعَمِ

4. Als sie sahen, daß die Sache Gottes sie umfaßte und daß sie waren wie Abirrende von der Gnade

ه فَأَصْبَحُوا لَا تَرَى إِلَّا مَسَاكِنَهُمْ كَأَنَّهُمْ مِنْ ثَمُودِ ٱلحِجْرِ أَوْ إِرْمِ

5. Da sah man auf einmal nichts (mehr) als ihre Wohnungen, wie wenn sie den Tamūd von al-Ḥigr gehörten oder (den 'Ād) von Iram.

Der heidnische Stamm Tamüd (1 Mos. 10, 13) hatte sich nach der Erzählung des Koran (S. 7, 21; 26, 191) Wohnungen in Felsen gehauen und dadurch Gottes Zorn erregt. Als ein

warnender Prophet, Şāliḥ, unter ihnen auftrat und zur Beglaubigung seiner Sendung eine Kamelin aus einem Felsen hervorgehen ließ, verstümmelten die ungläubigen Tamūditen das heilige Kamel. "Da ergriff sie ein fürchterliches Erdbeben und man fand sie des Morgens tot auf dem Angesichte liegen" (S. 7, 76). — Ähnlich erging es dem Stamme 'Ad im Lande Iram (Aram d. Bibel), wo "Säulen waren, dergleichen im ganzen Lande nicht aufgeführt wurden (S. 89, 6). Da sie auf ihren Propheten Hūd nicht hörten, wurden sie vernichtet (S. 7, 83 ff.; 26, 123 ff.).

6. Wie oft hat Gott uns befreit von der Bedrängnis einer Finsteren (Nacht) durch das Schwert Maslama's, des Bezwingers der Helden.

Kommentar: الْبُهُمَة اللَّذِي لَا يُكْرَى كَيْفَ يُوتَى لَهُ ,derjenige, von dem man nicht weiß, wie man ihm beikomme".
ضراب vgl. noch 460, 7. باناً لصَرَابُونَ للبَام ,und siehe wir schlagen auf die Schädel" wie Nab. 26, 7; Ḥam. 334; Ṭar. 14, 10; Zuh. 3, 31 u. a. Über تَرْب ,Bedrängnis" im Kampfe s. F.'s Loblied auf Walīd b. Jazīd S. 63.

7. Und an dem Tage einer Wolke von den indischen Schwertern warst du ihr (der Wolke) ein Licht, während sie schon schwarz geworden war von den Finsternissen.

اللَّم تَكُنَّ s. o. S. 19 V. 40. — Dīw. S.26 قَلَعِيَّة s. haben nicht über euch Wolken geschwebt, deren Schatten (blut)rot waren.

8. Es kommen die Hengste des Abū'l-'Āṣī, wenn ihre Zähne knirschen, rings um einen den Kopf hochtragenden, wildgewordenen Kamelhengst.

Kommentar: الْقَصْمُ الْبَعِيرُ الْهَائِيمِ وَأَصْلُ ٱلْقَطِمِ الشَّهُوة. — Sinn: Die Helden des Hauses Umajja (Pferdehengste) scharen sich um den Maslama (Kamelhengst).

9. Wie herrlich war es, als die Azditen von 'Uman untergingen, nachdem sie bereits in vergangener Zeit einen Untergang gesehen hatten.

Cod. ازد sagt الكَّزُو عَمَانَ الكَّزُو عَمَانَ الكَّزُو عَمَانَ الكَّرُو عَمَانَ الكَّهِ اللهِ اللهِ اللهُ اللهُ

ا لَوْ أَنَّهُمْ عَرَبُ أَوْ كَانَ قَائِدُهُمْ مُدَيِّرًا مَا غَزَا ٱلْعَقْبَانَ بِٱلرَّخَمِ.

10. Wären sie (die Azditen) Araber oder wäre ihr Führer einsichtig, so bekriegte er nicht die Adler mit den Aasgeiern.

رَحُم die Adler sind auch die edlen Krieger, Mufadd. 22, 22; ebensogut kann رُخَم pl. رُخَم (Taraf. 14, 22) der "Aasgeier ein Schimpfname für feindliche Krieger sein. Dann ist der Sinn des Verses: so wenig Aasgeier mit Adlern sich messen können, so wenig die unarabischen Azditen mit den Arabern Maslama's. S. Boucher p. 60 Anm. zu Dīw. 13, 25, wo Syrien das Land der zwei Adler genannt ist. — Der Irrealis der Gegenwart spricht für die Entstehung des Gedichtes vor der Katastrophe von Kandābīl.

IX.

Vollkommen war der Triumph über die Jemeniten erst mit der Vernichtung der Jemeniten vor Kandābīl. Nun hatte F.'s Muse wieder reichlichen Stoff: vor allem waren die wieder allgemein anerkannten Umajjaden zu verherrlichen und die Muhallabiten auf Befehl des Chalifen (Aǧānī IV 53) zu verspotten; aber auch andere angesehene Familien triumphierten über die Katastrophe und waren erkenntlich, wenn ein Farazdak die Toten noch schmähte. Von den uns erhaltenen Satiren dieser Zeit, scheint diejenige die

früheste zu sein, in der Farazdak als Vertreter der Hinterbliebenen des 'Adī b. Arṭāt auftritt; die Lebendigkeit der Darstellung ist jedoch der einzige Grund zu dieser Annahme.

a) Diw. 217 = Boucher pag. 1.1 und 605.

1. Wir haben der Bähilitin etwas gezeigt, womit sie ihre Seele heilt, ein Haupt der Blutrache, ein aufgehängtes.

Die Bähilitin ist nach Boucher S. 605 Anm. 1 die Frau des ehemaligen Polizeipräfekten von Başra, 'Adī b. Arṭat, welchen Mu'āwija, der Sobn des Jazīd b. al-Muhallab hatte hinrichten lassen, ehe er Wāsit verließ, um nach Kandābīl zu gehen (Tab. II 1409). — Zu رَأَنُ vgl. رَأَسُ تَأْرُ vgl. كَاسَ الْمُعْنُونِ وَيُشَارًا لَا الْمُعْنُونِ وَيُشَارًا لَا الْمُعْنُونِ وَيُشَارًا وَاللَّهُ وَاللَّهُ

عَمَلْنَا النَّهَا مِنْ مُعَاوِيَةَ ٱلْتَبِي هِيَ ٱلْأُمُ تَغْشَى لُلَّ فَرْخِ مُنَقَّنِقِ 2. Wir haben zu ihr gebracht dasjenige von Mu'āwija, was die Mutter ist, welche jedes gackernde Junge zudeckt.

Zit. L. A. IV, 12: مُعُوية النه die Mutter welche jedes gackernde Junge zudeckt" ist die Schädeldecke, welche gleich einer brütenden Henne das Gehirn zudeckt; letzteres wird von Farazdak wiederholt mit dem schlafenden Hühnchen vgl. Dīw. 111, 38: اَخْرَجْنَ نَائِمَةُ الْفُرانِ عَنْ فَرَانِ الْجَمَاحِمِ (sc. die Schwester) und 97. 6: اَبْدَت عَنْ فَرَانِ الْجَمَاحِمِ Siehe auch Boucher p. 605 Anm. 1.

" وَنَحْنَ أَرَحْنَا عَنْ خُوْيَلَةَ جَحْدَرِ شَجًا كَانَ مِنْهَا فِي مَعَانَ ٱلْمُخَنَّقِ
" Und wir haben beendigt für Huwaila (die Enkelin) Čahdar's eine Angst, die sie in der Kehle hatte.

Huwaila war die Schwester des Mālik und Šihāb (b. Misma'), welche beide gleichfalls auf Befehl Mu'āwija's ermordet worden waren (Boucher S. 605 Anm. 3). — Zu عَمَانِ الْمُخَنَّقُ vgl.

Dīw. 256, 11 الْمُخَنَّق الْفُسَى مَكَان الْمُخَنَّق , meine Seele stieg mir in die Kehle", wozu Boucher bemerkt (S. 720 Anm. 1): M. à m. l'endroit de l'étranglé. C'est selon le commentaire, la gorge où porte la main l'homme qu'on étrangle. Ebenso 257, 10; āhnlich 392, 11.

4. Und jedesmal wenn die beiden Söhne Misma's vor ihr erwähnt wurden, waren Ströme ihrer perlenden Tränen geflossen.

مُوْتَى "perlen" vom Wein 'Alķ. 13, 14; "wallen" vom Dunst Ham. مناهم.; Imrķ. 19, 19; S. auch Vers 11.

5. Nun ist ihr erlaubt die Erfrischung des Trunkes, während er ihr nicht erlaubt gewesen war für ihre brennende Brust.

Vgl. Hamasa 385, Vers 5: اَحَالَتُ حَرَامًا (sc. nach der Schlacht) und Boucher p. 606, Anm. 1. Zu مُتَحَرِّقُ نَارٌ فِي فُوَّادِكَ . تَحَرَّقُ نَارٌ فِي فُوَّادِكَ .

6. Es kamen zu ihr ohne zu gehen achzig Bärte, deren Köpfe abgeschnitten und gespalten waren.

Die Köpfe der Muhallabiten und ihrer letzten Anhänger wurden von Hilâl b. Ahwaz an Maslama nach Ḥīra, von diesem zum Chalifen nach Damaskus, von da nach Aleppo zu 'Abbās b. al-Walīd geschickt. Ṭab. II, 1413, Z. 10 f.

7. Und wie viele ihrer Leichen liegen in Kandābīl und wie viele Häupter und Ellbogen werden in 'Akr herumgerollt!

8. Sie rollten herab von der Schanze, auf der sie niedergestreckt wurden, zur Erde, zerstreute (Stücke) von Getöteten und Überwundenen.

ist der "Überwundene", Ḥamāsa 682 V. 1 (Komment. الْمُوَقَّ الْمُتَلَبِّفُ st der "Überwundene", Ḥamāsa 682 V. 1 (Komment. الْمُوَقَّ الْمُتَلَبِّفُ der Bedrängte,

der أَرْفَقَتْهُ الْمُرْحَقِينَ جَوَادَهُ 225 Z. 1 أَوْفَقِينَ جَوَادَهُ der hinter dem Überwundenen sein Roß umwendet" und ibid. 115 Z. 3 أَرْفَقَتْهُ بَانْيابِ وَأَظْفَارِ (Komment. عَشَيْتُهُ وَغَشَيْتُهُ وَغَشَيْتُهُ وَغَشَيْتُهُ (Komment. وَغَشَيْتُهُ بَانْيابِ وَأَظْفَارِ); bei L. noch Dīw. 65, 3; 256, 12; 630, 16.

9. Und es gibt keine Heimsuchung und keine Heimzahlung gleich derjenigen, welche wir vollbracht haben in Kandabīl, als wir emporstiegen

die "Prüfung, Heimsuchung" schon in der vorislamischen Poesie, z. B. Ham. 307 V. 3 und 4; Abū Miḥǧān 11, 5; Hud. 92, 14; besonders aber im Koran, speziell von der Prüfung Israels durch Pharao u. ä.; vgl. noch den Vers F.'s Dīw. 229, 17. die "Vergeltung" bezieht sich auf das in früheren Versen erwähnte Rachegelübde der Familie 'Adī's.

10. Zu ihnen, während sie auf ihrer Mauer standen, mit unseren Schwertern und Zitternden (sc. Lanzen), die sie vollkommen zerfleischen.

Zu يَخْرَقْنَ . . كُلُّ مُخْرَقِ vgl. Hud. 29, 2; 44, 5; Ḥam. ٢٨, 8: Zuh. 14, 15; 15, 11. Gewöhnlich von Stoßwaffen.

11. Und wenn ein Blutbad für den Sohn Arțāt's Heilung bringen kann und ein Auge trocknen, dessen Träne perlt,

ist eigentlich Blutbad infolge des (ermordeten) b. Arṭāt, d. h. um seinetwillen.

12. so hat unser Hieb mit einem jemenischen Schwerte, einem scharfen, glänzenden, nichts übrig gelassen

gehört auch noch zu زُنْق, wie Ḥam. 283, V. 4.

13. für sie, als Klageweiber, die neben nackten Leichnamen stehen und Kleine (Kinder).

Das sehr seltene تركت, bei F. nur hier, bezeichnet ursprünglich die "kleinen Schafe" (L. A. XI, 385), kleine Heerdentiere überhaupt, zumal kleine Kamele (Komment. z. Hamāsa 761 V. 4), endlich auch kleine d. h. junge Menschen, Kinder (L. A.).

١٤ وَذَاتِ حَلِيلٍ أَنْكَحَتْهَا رَمَاحُنَا حَلَالًا لِمَنْ يَبْنِي بِهَا لَمْ تُطَلِّف

14. Und manche Braut haben unsere Lanzen rechtmäßig verheiratet an denjenigen, der mit ihr ein Haus gründen will, ohne daß sie geschieden wurde.

Vgl. Dīw. 136, 6 وَتَنَالُ أَيْمُهُمْ وَإِنَّ لَمْ تَخْطَبِ ihre Witwen, sind zu haben, auch wenn man sie nicht zu Frauen verlangt".

٥١ . وَكَانَتْ أَثَافِي قِدْرِنَا رَأْسَ بَعْلِهَا وَعَمَيْدِ فِي أَيْدٍ سَقَطَّنَ وَأَسُوفِ

15. Die Herdsteine unseres Kessels waren der Kopf ihres Gatten und seiner beiden Oheime; zwischen Hände und Beinen sind sie gefallen.

Da der Kessel auf 3 Steinen stand, spricht der Dichter nur von 2 Oheimen (Verwandten) neben dem Gatten. Über den Brauch, Schädel als Atāfī zu benutzen s. Jacob, Beduinenleben S. 90.

Vers 16-22 verkünden das Lob der Banŭ Muḍar ohne weitere Bezugnahme auf die Muhallabiten.

b) Diw. 90 = Boucher pag. 1.f und 277.

Ein Loblied auf den Chalifen Jazīd b. 'Abd al-Malik, dessen Schluß das Schicksal der Muhallabiten berührt mit den Versen:

33. Traun ich habe über den Azditen gestaunt, den das blinde Verhängnis brachte und in den Tod führte,

اذًا مَا (Kāmil 510 حَيْنَ مَغْرُور vgl. al-Ḥasan b. Hānī' (Kāmil 510) اذًا مَا (so oft den vom Verhängnis Verfolgten ein trügerischer Blitz irreführt.

34. So daß die Diener Allah's ihn sahen an einem Maste, gesenkten Hauptes und mit einem Schweine vereint.

S. oben S. 36. عبان الله steht wohl, um anzudeuten, daß Jazīd gar kein Gläubiger gewesen sei; vgl. oben S. 600.

35. Die Schiffe waren weniger verhängnisvoll, als du sie lenktest im Wasser; an den Planken mit Teer bestrichene.

36. Während sie (die Azditen) da standen mit Rudern in ihren Händen, umgürtet, nacht in kurzen Hosen.

Zu مَنْطَقِينَ s. oben S. 597 V. 7. مَنْطَقِينَ pl. von قَرَارَة und قَرْرُورَة, dasselbe wie تَتْبَانِ (Gauh.) s. oben S. 615 V. 1, nach Lane 897: "A kind of short drawsers with covering only that portion of the wearer, which decency requires to be concealed."

37. Bis sie sahen dem Abū 'l 'Āṣī gehörige, ausgezeichnete (Rosse), die einherziehen in Schwadronen, mit Stolzen, Kampflustigen (Reitern).

Über مُسُوِّم von vorzüglichen Pferden s. oben S. 17. — Zu المُعَاوِير vgl. 465, 29 oben S. 16.

38. (Schiffe zu lenken ist leichter) als der Krieg mit Abū 'l-'Āṣī, wenn sie erzürnt sind, mit einem weißen (sc. Schwerte) gleich der flatternden Leinwand, einem mit Zeichen versehenen.

Der Vers knüpft an Vers 35 an. Der Vergleich des Schwertes mit einem wie den mit einem zusammengerollten Leinwandstück, mit dem man (d. h. die Kinder beim Spiel) zuschlägt (Gauh. 7, Hamāsa, Komm. p. 702, V. 2), ist schon in der vorislamischen Poesie beliebt; z. B. Hud. 2, 21; Imrķ. 10, 15; 'Amr b. Kultūm 43, Tar. 3, 9. Gewöhnlich wird غراف als "hölzernes Schwert" gedeutet, mit dem die Kinder spielen; allein der Vergleich des blitzenden Stahlschwertes mit dem hölzernen, noch dazu unter dem Gesichtspunkte des Glänzens (ابيض) hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

39. Weg, Hündchen; denn Allah hat euch längst versetzt an die Plätze der Niedrigkeit und Ruhmlosigkeit. كَلْيُب, Anspielung auf die Südaraber als Kalbiten; Sinn: Armselige Kalbiten, nur ist eure Rolle ausgespielt!

c) Dīw, 433,

Das Gedicht, wohl das späteste, das sich mit dem Untergange der Muhallabiten befaßt, stellt den Triumph der Nordaraber über die Südaraber dar; über die mutmaßliche Entstehungszeit s. Bemerkung zu Vers 7.

1. Wahrlich, der Stamm der Jemeniten hat zu seinem Unglück gelogen mit seinem Kahtan, seine Freien und seine Sklaven.

noch Dīw. 312, 2 vor, wo es bedeutet: "heulen gegen jemand (= verleumden) in folge seines Elendes", vgl. hierzu Koran, wo es S. 23, 108 heißt: غَلَبَ لَنَا شَقَوْتُنَا ,unser Unglück hat über uns gesiegt". Die Konstruktion des ganzen Verses ist hart und unklar, daher schon die Bemerkung al-Ḥirmāzī's (Schol.): أَنْنُهُ كَانَ يَقُولُ إِنَّا الْقَحْطَانِيَّا لَأَنَّهُ كَانَ يَقُولُ إِنَّا الْقَحْطَانِيَّا

2. Sie wünschen ein Anrecht auf das Chalifat, ein klares, dessen Grundlagen fest, dessen Stützen lang sind.

Das Imperfekt in diesem Verse wie Vers 3 und 5 beweist, daß F. hier nicht von den Muhallabiten, sondern von der späteren Erhebung der Jemeniten unter 'Abbäd al-Gaḥḥāfi spricht. S. V. 7.

3. Wenn ihr also unter uns zufrieden seid, so werdet ihr auch unsere Entscheidung anerkennen; wenn ihr aber (eure Ansprüche) in Bezug auf dasselbe wiederholet, so werden wir den Krieg wieder aufnehmen.

4. Schon hat es in der Familie al-Muhallab's ein lehrreiches Ereignis gegeben und unter ihren Anhängern, indem niemand übrig blieb, als wer von ihnen entfloh.

5. Indem sie stürzte in Sind das Schwert des Sohnes des Ahwaz und seine Reiter, Flammen, deren Brand entfacht ist.

Zur Verfolgung der Flüchtigen entsandte Maslama zuerst den Kalbiten Mudrik und dann an seiner Stelle den Tamīmiten Hilāb b. Aḥwaz (Ṭab. l. c.). Mit einer Flamme vergleicht F. den Krieg Dīw. 131, 11; 310, 24; den Krieger Dīw. 91, 14; 397, 18; 646, 2; den vornehmen Mann 20, 18; 151, 1; 229, 12.

6. Löwen eines Treffens tauchten aus den Tamīm vor ihnen auf; schnell war ihre Ankunft zum Lecken des Blutes.

Vgl. Maidanī ٢٢٩: عَنْ كُلُف .

7. Wahrlich, sie haben das Chalifat geschändet, als sie sich auflehnten und in Jemen ihr 'Abbad, als er sie (seine Leute) ins Verderben stürzte.

Kommentar: أَرَادُ لَعَمْرِي لَقَدْ طَعُوا اِذْ عابوا الحُلافَة فَقَلَهُ يُوسُفُ بْنُ عُمْرُ وَعَبَادُ أَلَى عَرُورِيّا خَرَجَ بِالْيَمْنِ فَقَتَلَهُ يُوسُفُ بْنُ عُمْرُ وَعَبَادُ أَلَى عَرَضَهُمْ لِلقَتْلِ فَأْبِيدُوا يَعْنِي أَلْحَارِجِي يَقُولُ الْتَقَفِي وَفَوْمَ خَيْلَهُ أَيْ عَرَضَهُمْ لِلقَتْلِ فَأْبِيدُوا يَعْنِي أَلْحَارِجِي يَقُولُ الْتَقْفِي وَفَوْمَ خَيْلَهُ أَيْ عَرَضَهُمْ لِلقَتْلِ فَأْبِيدُوا يَعْنِي أَلْحَارِجِي يَقُولُ الْتَقْفِي وَفَوْمَ خَيْلَهُ أَيْ عَرَضَهُمْ لِلقَتْلِ فَأْبِيدُوا يَعْنِي آلْحَارِجِي يَقُولُ الْحَادِفَةَ اِذْ رَامُوهَا الْحَادِفَة اِذْ رَامُوها 106 Statthalter in Jemen wurde (Fragm. hist. arab. p. 89 Z. 10) und F. 114 d. H. starb, so kann das ganze Gedicht erst zwischen 106 und 114 entstanden sein; um jene Zeit spielten die Muhallabiten zwar keine Rolle mehr, aber es ist wohl begreiflich, daß ihr Geschick den Jemeniten noch vorgehalten wurde, so oft sich unter ihnen Rebellen erhoben.

8. Nichts erschreckte sie als Reiterabteilungen, die sie plötzlich niederstampften, so daß ihre Erntefrüchte niedergelegt waren.

Sinn: Ihre Leichen lagen dort wie geschnittenes Getreide; vgl. Diw. 224, 62 كُلُّنَ عَلَى نَيْرِ ٱلْجَمَاحِمِ مِنْهُمُ حَصَائِكُ es waren auf (dem Schlachtfelde bei) Dair Ğamāğim ihre geschnittenen Erntefrüchte".

9. Und sie wurden wie diejenigen, welche vor ihnen sich aufgelehnt hatten, und vor ihnen haben 'Ād und Tamūd nicht gehorcht.

Schismatikern (nach Koran S. 24, 63) Dīw. 225, 10; 209, 1. Über die Art des Unterganges des Stammes 'Ād, der dem Propheten Hūd den Glauben verweigerte, macht der Koran (S. 7 und S. 11, 52 ff.) keine näheren Angaben; über den Untergang der Tamūditen dagegen, die ihren Propheten Şāliḥ verhöhnten und das von ihm aus einem Felsen gezauberte Kamel töteten, heißt es (S. 11, 70): "es erfaßte die Frevler das Erdbeben und sie lagen in ihren Wohnungen hingestreckt, als ob sie nie darin gewohnt hätten". Auf letztere

Stelle spielt somit unser Vers an. Äbnlich Dīw. 186, 9 (عاد) und 327, 34; 410, 1; 563, 10; 650, 7 (ثمود).

10. Nichts wollte Mudar als edel handeln; über den Menschen ragen ihre Ahnen empor und übertreffen alle Ahnen.

Zu الْبَتْ الآ vgl. Dīw. 216, 17; 377, 19 und oben S. 2 V. 3

- مَتَارُ لَكُمْرَا (vgl. Nāb. 13, 9) bei F. nur noch 72, 5; 377, 24;

auch عيس كارو 188, 31. Über die Entstehung des Epithetons s. C. de Perceval, Essai sur l'histoire des Arabes I, 187, 189 und Boucher pag. 225, Anm. 2.

Der Rest des Gedichtes, V. 11-23, enthält nur mehr das Lob Banū Muḍar ohne jede historische Anspielung.

"Als Muhammad b. Garīs b. 'Abdallah, der Bağalite (Wüstenf. Gen. Tab. IX, 28) Nufaisa, die Tochter al-Muhallab's heiratete, nach ihrem (d. h. der Muhallabiten) Untergang, da sprach Farazdaķ":

1. Bei meiner Seele, nun hat die Zeit und ihr Wechsel Nufaisa von der Herrschaft weg an den schlimmsten Platz zurückversetzt:

Der Spott richtet sich gegen Nufaisa und gegen Muhammed b. Ğasīr, da dieser gleichfalls Jemenite war.

2. Als die Gefangene von Leuten — wenn sie um Erhörung bäte, so schlügen die Söhne Harb's die Hände jedes Steifnackigen (sc. Kämpfers) ab.

Sinn: Wenn sie die Jemeniten bäte, ihr wieder zu ihrer Macht zu verhelfen, so würden die Umajjaden (= Banū 'l-Harb) die jemenitischen Krieger wieder besiegen und züchtigen.

3. Wäre die Familie Muballab's nicht am Aussterben, so würdest du sie nie erlangen, nicht mit deinem Fuße noch mit deiner Hand.

Statt des Irrealis der Gegenwart sollte wohl der Irrealis der Vergangenheit stehen, der sich innerhalb eines Metrums fast nie gebrauchen läßt. Man kann aber auch die präsentische Übersetzung beibehalten, wenn man Nufaisa selbst als noch lebendes Glied der Familie Muhallab betrachtet und als dem Dichter bekannt annehmen will, daß Abū 'Ujaina und 'Utmān b. al-Mufaddal dem Gemetzel entgingen (Jab. II, 1413 Z. 8, 9).

4. Fliehe, Gott verachtet deinen Aufenthaltsort, (fliehe) als ein Verstoßener hinweg vom Namen des Propheten der Gläubigen, Muḥammed.

The Indo-Parthian Dynasties, from about 120 B.C. to 100 A.D.

By

Vincent A. Smith, M. A.

When engaged in the study of the coins of Maues, Azes, Gondophares, and the other kings whom I designate collectively as Indo-Parthian, for the purpose of the Catalogue of non-Muhammedan Indian Coins in the Indian Museum, Calcutta, which I have undertaken at the request of the Trustees, many difficulties were encountered. The works of numismatists and other scholars failed to give adequate solutions of these difficulties, and I was thus forced to undertake an independent investigation of the subject. The necessary discussion, although confined to the narrowest possible limits, occupies more space then could be accorded in the Introduction to a catalogue of coins, and is therefore offered for the consideration of scholars in the pages of this Journal. The opinions now expressed differ considerably from those printed in the Early History of India and other publications in which I have referred to the Indo-Parthian dynasties. The discrepancies are the outcome of fuller knowledge acquired by special study, and anything that I have written previously on the subject should be considered as superseded by this essay. The abandonment of the hypothesis that Maues and other chiefs were Sakas carries with it many consequences, and involves a complete change in the aspect of the historical problems discussed. The key to these problems now seems to me to be obtainable from the history of Parthia; and if our knowledge of that history were more complete then it is, or is likely to be, we should be in a position to understand the relations of the Indo-Parthian rulers to the world of their day. But, even as matters stand, the consideration of Indo-Parthian problems from a Parthian point of view promises to elucidate much that has remained obscure.

My use of the term 'Indo-Parthian' requires some explanation and defence. The coins of the kings whom I group together under this name are described by Cunningham as the 'coins of the Sakas', and defined as being all those "which bear names either of Parthian

Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

origin, or of kindred forms, beginning with Moas [sic] and Vonones and ending with Pakores. There appear to be at least three distinct families of these princes, the two earlier ones of Moas and Vonones being contemporary, while that of Gondophares was some time later. All the coins of this class have on their reverse literal translations in the Indian Pali language and in Arian [= Kharoṣthī] characters of the Greek legends of the obverse".

Professor Gardner, in the British Museum Catalogue of the coins of the Greek and Scythic kings of Bactria and India, published in 1886, distinguished Maues, Azes, and Azilises as

Scythic, and Gondophares etc. as Parthian kings.

Professor Rapson, in his work *Indian Coins*, published in 1898, similarly treated Maues or Moa, Vonones, Azes, and Azilises under the head of 'Scythic Invaders of India', while he confined the term 'Indo-Parthian coins' to the issues of the dynasty of Gondophares. Professor Rapson followed Cunningham in regarding Maues as being a Saka by race, and expressed the opinion that "the earliest of the Saka dynasties in India is that of Maues or Moa" 2) (op. cit. sec. 29).

Having called attention to the Parthian affinities of the coinages of both Maues and Vonones, Professor Rapson proceeds to observe that "it is certain that the dynasties of Maues and Vonones were intimately connected, and it is difficult to separate them so far as to call the former Saka and the latter Parthian. The difficulty is, perhaps, to be explained by supposing the existence among the Sakas of this period of a strong Parthian element due to previous

events" (op. cit. sec. 30).

Von Sallet (Die Nachfolger Alexanders des Grossen, 1879) abstained from any formal classification and was content to describe all the coins in question as issued by princes with non-Greek names.

Considering that all these coins have intimate relations one with the other, and that they all show a more or less distinct Parthian complexion, the descriptive designation 'Indo-Parthian' appears to be best. The whole series is to some extent both Indian and Parthian, and the name chosen simply expresses this certain fact. The investigation, as it progresses, will show that the connexion between India and Parthia was closer then is usually admitted. The question concerning the propriety of Cunningham's term 'the coins of the Sakas' requires to be considered in some

^{1) &#}x27;The Coins of the Sakas', p. 1 of reprint, == Num. Chron., Vol. X. 3d S., 1889, p. 103.

²⁾ This king's name is actually known only in the genitive case, as Greek MATOT, Kharosthī Moasa. The nominative of the latter form was undoubtedly Moa; but that of the Greek form might be Mauos, Mauas, or Maues. The analogy of other names, e. g. $\Pi AKOPH\Sigma$, indicates that the form Maues is to be preferred. Similarly, Azes is preferable to Azas. There is no authority for Thomas' and Cunningham's 'Moas'.

detail. Von Gutschmid suggested that Maues should be regarded as a Saka because his kingdom might be identified with that founded by the migrating Sakas when they were driven south, as recorded by the Chinese historians 1). Cunningham admitted that "there is no direct historical evidence that the Sakas ever occupied the Panjab, but the three great kings, Moas, Azas, and Azilises, whose coins are found chiefly in the Panjab, and very rarely to the west of the Indus, are universally accepted as Saka Scythians". This cannot be considered a very satisfactory argument. He assumes further that Vonones and his family were Sakas, but gives no clear evidence in favour of the assumption?). He was largely influenced in his choice of the term 'coins of the Sakas' by the belief that certain satraps, whose coinage is related to that of the kings in question, were demonstrated by epigraphic evidence to have been Sakas. His argument is expressed as follows: - "I have kept the coins of the Saka satraps apart from those of the kings, as I felt uncertain where to place them. That they belong to the period of Saka rule is clearly shown by their types, which are chiefly copied from the coins of Azas.

But a most decisive proof of their Saka nationality is found in the Arian Pali [Kharosthī] inscriptions of a pillar capital which was found at Mathura about twenty years ago by my lamented friend, Pandit Bhagwan Lal. The principal inscription records the erection of a Stúpa for the relics of Buddha by the Queen Nandasriya in the time of the great Satrap Rajul (Rajubul of the coins) and of the Yuva Raja Kharadost, who also bore the title of Satrap: Mention is made of Prince Tulama, the son of Kharadost, and also of the Satrap Sudås, the son of Rajul. A separate inscription on the same capital records the name of the great Satrap Kusalaa, who is almost certainly the Satrap named Liaka-Kusulaka in the Taxila copper-plate . . . On the same capital with these Satrap names there is a short record which proves that all of them must have been Sakas. The words are sarva Sakastâna puyae, 'for the merit of all the people of Sakastan', that is of the country occupied by the Sakas. The name of the city of Taxila is also found on the capital. At this time, therefore, the Indian territory of the Sakas must have extended from the Indus to Mathura, and from Kashmir to Sindh"8).

Since Cunningham wrote the above observations the inscriptions on the 'Mathura lion-capital' have been studied by several scholars, who have thrown more light on its brief, enigmatical inscriptions, but here I need refer only to Dr. Fleet's recent researches. The words loosely quoted by Cunningham are really 'sarvasa sakasta-

¹⁾ Geschichte Irans, p. 107.

^{2) &#}x27;Coins of the Indo-Scythians', p. 42 of reprint, = Num. Chron., Vol. VIII, 3d S., 1887), p. 240.
3) The Coins of the Sakas, p. 22.

masa puyae', which were formerly translated as 'in honour of the whole Sakastana'. But Dr. Fleet shows good reason for holding that the compound word saka-stana of the Mathurā inscription P. is the exact equivalent, in the dialect of the records, of the saka-tthāna of the Pāli Jātakas, or Sanskrit svaka-sthāna. "There is no reference", he observes, "to Śakas, either here, or in any other of the records on the lion-capital, or in any of the connected records. And the inscription P. is simply a record which some person or persons, to be probably found named in one of the adjacent records, caused to be engraved 'for the worship of the whole of (his, her, or their) own home'; that is, in honour of his her or their whole household" 1). If this interpretation of the word saka be correct, as it seems to be, the main support of the proposition that the satraps of Mathurā were Śakas, falls to the ground.

Dr. Fleet goes further and maintains that the belief in the existence of Saka immigrants in Northern India is a mere delusion. "There are no real grounds", he writes, "for thinking that the Sakas ever figured as invaders of any part of Northern India, above Kāṭhiāwāḍ and the western and southern parts of the territory now known as Mālwa (see J. R. A. S., 1904, 706 ff., and page 155 above). Indeed we may now say definitely that they never did so; and, to what I have said there concerning the occurrence of the word Saka in one of the early Jain inscriptions at Mathurā, I may add that it is now certain that the word there used means simply Buddhists, mentioned as Sakas by a form, which in the language or spelling of that period was the customary form, of the tribal name of their founder Śakamuni-Buddha"²).

Whether or not it be true that the Sakas never figured as invaders of any part of Northern India, it seems to be established that the name of their horde is not certainly mentioned in inscriptions, as it was supposed to have been. No definite reason for regarding the satraps of Mathurā as Sakas by race now remains, nor is there any adequate justification for describing the coins of Azes, Vonones, and the rest as 'the coins of the Sakas'. That designation must be abandoned, and, as I have already said, the purely descriptive term Indo-Parthian is the most convenient for use as correctly including the whole class.

With the exceptions that Gondophares is mentioned in a single inscription and in a well-known early Christian legend, coins are our sole source of direct knowledge of the Indo-Parthian dynasties.

¹⁾ J. R. A. S., 1904, pp. 703—9. In a subsequent note (J. R. A. S., 1905, p. 155) Dr. Fleet, accepting a suggestion of Professor Hultzsch, took sarva to be a proper name and translated, '(.1 gift) of Sarva, in honour of his home'. This version seems to be the best.

his home'. This version seems to be the best.

2) J. R. A. S., 1905, p. 230. I doubt the correctness of Dr. Fleet's interpretation of the Mathurz record, and still prefer Bühler's.

The coins of Maues described in the British Museum printed catalogue comprise seventeen distinct kinds, not to mention minor varieties; and the number of distinct kinds now known may amount to a score or more. The general aspect of the fine series in the British Museum, as enriched by the addition of the Cunningham collections, not included in the catalogue, is plainly suggestive of an early date, and all numismatists are agreed that Maues must be regarded as the earliest of the Indo-Parthian kings. his pieces are literal copies of coins of Demetrios and Apollodotos, but Von Gutschmid goes too far when he deduces from this fact the inference that Maues was a younger contemporary (ein jüngerer Zeitgenosse des Demetrius und Apollodotus) of both those princes 1). So far as Apollodotos is concerned the remark may be accepted as correct, because his rule on the north-western frontier of India may be assigned with approximate accuracy to the period 156-140 B. C. But Demetrios was much earlier in date and must be placed somewhere about 200 B. C. Mr. Rapson (Indian Coins, see 29) holds that the date of Maues is "probably not later than c. 120 B. C.", and this determination appears to be very close to the truth.

Mr. D. R. Bhandarkar has ventured to reject the unanimous opinion of numismatic experts that the Indo-Parthian series of coins begins with those of Maues, and to maintain that "Maues is the last prince of the Saka dynasty". He bases this opinion chiefly on the identification of Maues with the king Moga mentioned in a well-known inscription dated in the year 78 of an unspecified era, which Mr. Bhandarkar is convinced must be the so-called Saka era?). But there is no evidence that the Saka era was in use in Northern India at so early a period, and whatever may be the correct interpretation of the date in the Taxila inscription, the theory that it was expressed in the terms of the Saka era is the most improbable. Further, there is no proof or real reason to suppose that Maues was a Saka, and speculations, such as those of Mr. Bhandarkar, concerning the supposed decline of the Saka dynasty are premature until the existence of such a dynasty has been ascertained. No person at all versed in the interpretation of numismatic facts can fail to perceive that the aspect of the Maues series of coins is earlier then that of Azes, Azilises etc.; and, notwithstanding Mr. Bhandarkar's dissent, I have no hesitation in agreeing with Wilson, Von Sallet, Gardner, and Cunningham that the coinage of Maues stands at the head of the Indo-Parthian The coins of Vonones are approximately contemporary, but probably a few years later in date.

¹⁾ Geschichte Irans, p. 106.

^{2) &#}x27;A Kushana Stone Inscription', read before Bo. Br. R. A. S., 19. Oct. 1899.

Justification for giving the name Indo-Parthian to the coinage of Maues was supplied long ago by the observation of Von Sallet, who, when describing a coin of that king with horseman obverse and bow-case reverse (his Pl. V, 2), remarked that "this fine coin is remarkable on account of the completely Arsakidan types, which occur especially on the reverses of the copper money of Arsakes VI [Mithradates I], and were exactly copied by the hitherto imperfectly known Arsakes $\Theta \epsilon \delta c$ of Bactria (unique specimen in Berlin, Pl. V, 2). Without indulging in further conjectures, we must maintain that both these pieces indicate an Arsakidan rather

than an Indo-Scythian origin for Maues"1).

This observation is perfectly just, and is confirmed by study of the legends on the coins of Maues. The pieces with types directly imitated from the coinages of Demetrios and Apollodotos bear the brief legend $BA\Sigma IAE\Omega\Sigma$ MATOT, and may be presumed to belong to an early period of his reign. But most of his coins give the fuller royal style, $BA\Sigma IAE\Omega\Sigma$ $BA\Sigma IAE\Omega N$ $ME\Gamma AAOT$ MATOT, which is unquestionably a copy of the Parthian regal formula. Unfortunately, the attribution of the coins in the Parthian series is open to so much doubt that it is impossible to affirm with absolute certainty when the formula in question first came into use. The Parthian kings, no doubt, copied it from the title ksayathiya ksayathiyanam, 'kings of kings', arrogated by the Achaemenian monarchs of Persia, but it is difficult to decide whether the earliest copyist was Mithradates I (Arsakes VI), or his nephew Mithradates II, commonly called the Great. The limits of the reign of the former are approximately 171-136 B. C., and those of the reign of the latter 123-88 B. C. Most authorities ascribe the assumption of the Persian title to the elder king, but Mr. Wroth, who attributes to Mithradates II certain coins usually assigned to his uncle, in inclined to think that the formula $BA\Sigma IAE\Omega\Sigma$ $BA\Sigma IAE\Omega N$ $ME\Gamma AAO\Upsilon$ was first used by Mithradates II. He admits, however, that Mithradates I "may well have taken the title", while adding that "the proof that he did so rests solely on the attribution of these coins to his reign"2). The coins referred to by Mr. Wroth (p. 30 of Catalogue) exhibit the king's bust to the left on the obverse, and the characteristically Parthian type of the seated bowman on the reverse. The earlier coins ascribed by Mr. Wroth to Mithradates II showing the king's head without helmet, bear the simple title $BA\Sigma IAE\Omega\Sigma$ like the early coins of Maues, who evidently followed closely the Parthian precedent.

1) Nachfolger Alexander's, p. 140.

²⁾ Catalogue of the Coins of Parthia, by Warwick Wroth (Greek Coins in the British Museum), 1903, Introd. p. XXV, note. Mr. Wroth dates the close of the reign of Mithradates I in 138 B.C., Rawlinson puts it two years later.

The coins of Maues are found ordinarily in the Panjab only, and chiefly in the western portion of the province, of which Taxila was the ancient capital. If we could determine definitely whether Manes borrowed his royal title from Mithradates I or from his nephew, we should be in a better position for fixing with approximate accuracy the date of the accession of Maues to the throne of the Western Panjab. But the question does not seem to admit of determination, and the chronology which I adopt is as consistent with the supposition that the title in question was first assumed by the elder Mithradates as it is with the supposition that it was adopted by his nephew. Both those kings were great conquerors and added materially to the Parthian empire, and either would have been justified in celebrating his achievements by the assumption of a pretentious title. Mithradates I is known to have wrested two provinces from Eukratides, king of Bactria, although, unluckily, their position cannot be ascertained. The younger Mithradates, commonly called the Great, is recorded to have added many provinces to his ancestral dominions, but details of his operations are almost wholly wanting, and historians of his reign are driven to fill their pages with conjectures rather than ascertained facts. I am, however, inclined to agree with Mr. Wroth in believing that the title $BA\Sigma IAE\Omega\Sigma$ $BA\Sigma IAE\Omega N$ MEIAAOTwas first assumed by Mithradates II.

Von Gutschmid (Geschichte Irans, p. 79) makes the observation that "the ordinary opinion that the emergence (auftauchen) of Parthian names among the Indo-Scythian rulers of the Kābul valley [sic] 1) has a connexion with the conquest of Mithradates II is negatived by the fact that, so late as the middle of the first century B. C., Kandahar (U-ghe-shan-li), lying much farther to the west, was recognized by the Chinese as an independent kingdom". This observation has no force. Even if it be granted that the purport of the Chinese statement is correctly given, which in the absence of precise reference, cannot be tested; and if it be further granted that the Chinese U-ghe-shan-li really means Kandahar, still the premise will not bear the weight of Von Gutschmid's inference. The phrase 'recognized as an independent kingdom' is of very vague import, and might very well be applied by distant foreigners like the Chinese to a realm governed by a king of its own, even though he might acknowledge a greater power as his suzerain. The various satrapies of the Parthian empire, as Müller points out, were all recognized as kingdoms. "Id enim agitabant Arsacidae" he observes, "ut reges regum appellarentur, ut e multis constat monumentis. Hunc titulum quo meliori jure mereri viderentur, id satrapiarum omnium rectoribus concedebant ut reges appellarentur.

^{1) &#}x27;Kophenthale'; but the Indo-Parthian rulers never held the Kabul valley.

Inde factum ut apud illos tantundem valeret regni nomen atque provinciae" 1). Such kingdoms might well appear to Chinese writers to be 'independent'. As a matter of fact, as will be shown presently, Arachosia with its capital Kandahār, formed a portion of the Parthian empire in the first century B. C. Whether or not the Kandahār region could be properly described as 'independent' in B. C. 50, the question does not affect the connexion between the 'emergence' of Indo-Parthian princes in the second century B. C. and the extension of the Parthian empire at the same period.

The extreme imperfection of the records of Parthian history forbids the specification of exact dates for the conquests effected by either Mithradates I or Mithradates II, but the advance of the former in the direction of India may be ascribed safely to the closing years of his reign, which ended in or about 136 B. C. I confess I see no good reason for doubting the explicit statement of Orosius that, subsequent to the defeat of the general of Demetrios. king of Syria, and the occupation of Babylon, Mithradates I annexed to his empire the territory of all the nations between the Indus and the Hydaspes, or Jihlam river. Orosius, although himself a late writer, who made his compilation about 400 A.D., necessarily drew his materials from earlier authors, and it is not at all likely that he should have invented his assertion concerning the Indian conquests of Mithradates. Von Gutschmid supposed that the statement was derived, through Livy and Diodorus, from Posidonius, who died about 50 B. C. at an advanced age. Whatever the source of the statement, it must have been made on some authority, and it seems to me intrinsically probable?).

On the assumptions that the statement made by Orosius is well-founded and that Mithradates the Great died in or about 136 B. C., his annexation of the Western Panjāb may be dated in 138 B. C. After his death, the Parthian state was grievously troubled by the hordes of nomad invaders, Sakas and others, who

¹⁾ Geogr. Gr. Minores, Prolegomena, p. XXXIII. Müller gives proofs of his statement.

Arsace, victo Demetrii praefecto Babylonam urbem finesque ejus universos victor invasit. Omnes praeterea gentes quae inter Hydaspen fluvium et Indum jacent, subegit (Bk. V, ch. IV, sec. 16; ed. Zangemeister, Vienna, 1883). The comment of Von Gutschmid (Geschichte Irans, p. 50) is:— "Mit der Angabe Justin's schien eine andere zu streiten, die deshalb trotz ihrer trefflichen Bezeugung allgemein verworfen worden ist, die nämlich, daß Mithridates seine Herrschaft bis Indien ausgedehnt und auf friedlichem Wege das ehemalige Reich des Porus oder, wie es an der Parallelstelle heißt, alle Völker zwischen Indus und Hydaspes sich unterworfen habe". I do not know the 'parallel passage' to which Von Gutschmid alludes, without giving a reference. The vague statement of Justin (Bk. XLI, ch. 6) that Mithradates "extended the Parthian empire by reducing many tribes under his yoke from Mount Caucasus to the river Euphrates" is hardly sufficient to refute Orosius, even if the Indian Caucasus or Hindu Kush be understood, and it is not clear that the proposition must necessarily be so understood.

kept pouring in from the steppes, seeking for new pastures and camping grounds to replace those from which they had been driven out by rival hordes pressing on their rear. Phraates II, the immediate successor of Mithradates was killed in battle with the nomads about 127 B. C.; and some four years later, Artabanus I, who followed him on the Parthian throne, met the same fate in the same way. These events obviously offered a favourable opportunity to an ambitious governor of a remote province; and if we suppose that Maues, the oldest of the Indo-Parthian rulers, had been the Parthian governor of the Western Panjab for a few years, and than, on the occurrence of favouring events, renounced his allegiance and asserted his independence, the supposition accords well with the known facts. His declaration of independence may be dated approximately in 125 or 120 B. C., and his earliest $BA\Sigma IAE\Omega\Sigma$ MATOT coins may be assigned to the first two or three years of his reign. If he began to issue the $BA\Sigma IAE\Omega\Sigma$ BAΣIΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΥ MATOY coins in or about 122 B. C., he might have borrowed the title from either Mithradates I or his nephew. But the date 120 for his accession seems to be preferable.

Whatever may have been the method by which Maues attained the rank of king of Taxila, I believe that his accession was a consequence of the annexation of the Western Pañjāb by Mithradates I, and that the 'emergence' of Parthian names among the rulers of the Indus valley can be explained best by connecting it with the advance of the central Parthian power into India. It is not necessary to suppose that Maues ever became absolutely independent. The mere stamping of brave titles on coins often means very little, and it is quite possible that the 'king of kings' at Taxila may have recognized in some way the superiority of a greater 'king of kings' at Ctesiphon. But, perhaps, it is more likely that the province to the east of the Indus remained an integral portion of the Parthian empire for a few years only, and that Maues, from the date of his accession, about 120 B. C., was independent both in theory and practice.

This latter view is confirmed by the fact that the Indian province is not included in the list of eighteen 'kingdoms' (regna) or provinces into which the Parthian empire was divided at the beginning of the Christian era. The governments more or less closely concerned with India which were at that time parts of the empire were (1) Arīa, with its capital 'Alexandria among the Arīans', the modern Hirāt (Herat); (2) the country of the Anauoi, being a segment of Arīa, with its chief town Phra, the modern Farrah; (3) Zarangiana, or Drangiana (Ζαραγγιανή), lying farther south, E. long. 60°, N. lat 31°—32°, to the east of the Hamum or Zareh Lake; (4) Sakastana (Σακαστανή), to the south-east of the last, also called Paraetacena (Παραιτακηνή), including Sigal, the Saka

capital, a province to the north of the Helmund river; and lastly (5) Arachosia, which the Parthians called White India with its capital, Alexandropolis, the modern Kandahār. So far extended, says Isidor of Charax, the realm of the Parthians.

The value of this statement, which is certainly earlier than the date of the publication of the Natural History of Pliny, published in 77 A. D., depends partly on the date assigned to Isidor of Charax. The arguments adduced by C. Müller are sufficient to satisfy me that Isidor was the geographer from Charax, specially appointed by Augustus to the staff of his legate, Gaius Caesar, in 1 A. D.¹) Assuming the correctness of this inference, we learn that Arachosia, the Kandahār province, was actually a part of the Parthian empire at the beginning of the Christian era, and it is probable that it had been under Parthian rule from the time of Mithradates the Great 1).

Even if Müller's argument concerning the identity of Isidor be rejected, the significance of the statements recorded by Pliny will not be affected very seriously, because the Characene author, whom be quotes, be his name Isidorus or Dionysius, is expressly described as being 'quite recent'.

The proved fact that Arachosia formed an integral portion of the Parthian empire at or about the beginning of the Christian era, and probably had been under Parthian rule for at least a century previously, has an important bearing upon the Indo-Parthian problem; because the coins of the family of Vonones, as well as those of Orthagnes, etc. the successors of Gondophares, come to a large extent from the neighbourhood of Kandahār, the representative of the ancient capital of Arachosia.

I have already dealt with the early Indo-Parthian coins of Maues, king of the Western Pañjāb, and given reasons for believing

¹⁾ The list of provinces is given in a condensed form by Pliny (Bk. VI, ch. 25; cited by Von Gutschmid as sec. 44, 112); and Müller shows sound reasons for believing that in Pliny's Book VI, ch. 27 (Basle ed.; cited by Müller as 31, sec. 138) the words 'Dionysium terrarum orbis situs recentissimum auctorem' should be read as 'Isidorum etc.'. The mistake may have been due to a slip of the pen made by Pliny himself (Geogr. Graeci Min., Proleg. p. LXXXI). The work of Isidorus, from which the statements in the text are taken, is preserved in an abstract entitled Σταθμοί Παρθικοί, a route-book for the Parthian dominions from the Euphrates to Kandahār, which has been edited by Müller (op. cit. Vol. I, p. 253). Müller's atlas shows the position of the various provinces as understood by him. The Greek text concerning Arachosia is: — Έντενθεν 'Αραχωσία, σχοῖνοι λξ' [= 36]. Ταύτην δὲ οἱ Πάρθοι 'Ινδικὴν λευκὴν καλοῦσιν ἔνθα Βιὺτ πόλις καὶ Φάρτανα πόλις καὶ Χοροχοὰδ πόλις καὶ Δημητριὰς πόλις εἶτα 'Αλεξανδρόπολις, μητρόπολις 'Αραχωσίας εστι δὲ Ελληνὶς, καὶ παραρρεῖ αὐτὴν ποταμὸς 'Αραχωτός. "Ίχρι τούτον ἐστὶν ἡ τῶν Πάρθων ἐπικράτεια. A schoenus == 30 stadia of 2021/2 yards each: 36 schoeni == about 124 English miles.

that his kingdom was the outcome of the Indian annexations effected by Mithradates I about 138 B. C.

I now turn to the coinage of Vonones (Onones) and his family, which, according to Cunningham (Coins of the Sakas, p. 4), comes chiefly from the ancient Arachosia, or Kandahar and Ghazni. Some have also been found in Sistan, the ancient Drangiana. A few have been obtained at Kabul, but, as not even a single specimen was got at Beghram by Masson during his three years collection, it seems almost certain that Vonones could not have ruled there. For a similar reason the family of Vonones could not have ruled for any time in the Panjab, as their coins, are very rarely found there".

I proceed to consider who Vonones was, and to examine the

indications which give a clue to his date.

The name Vonones is familiar in the history of Parthia as that of two kings, namely Vonones I, about 8-12 A. D., and Vonones II, about 51 A.D. On the coins, both Parthian and Indian, the name is spelt Onones, Ovwers, but it was probably pronounced Wonones, as the Latin historians write Vonones, which is now generally accepted as the correct spelling. It is clear, therefore, that the Vonones of Indian numismatics bore a purely Parthian name, and that in the absence of decisive evidence to the contrary, he should be regarded as being himself a Parthian. There is no sound reason for calling him Saka, or anything else than a Parthian. He is, however, a rather shadowy person, for he is not mentioned in any historical document, nor are any coins issued by him merely in his own name known 1). Our knowledge of his existence is derived solely from a series of provincial coins struck apparently by his relatives, who placed their own names and titles on the reverse, and those of Vonones on the obverse. The name and titles of Vonones are given in the Greek language and script as $BA\Sigma IAE\Omega\Sigma$ $BA\Sigma IAE\Omega N$ $ME\Gamma AAOT$ $ON\Omega NOT$, according to the regular Parthian formula, as used by Maues in the Panjab, while those of his relatives are given in Indian Prakrit and the Kharosthi script, the Arian Pali of Cunningham. There can be no doubt that Vonones was the suzerain, and that his relatives were his subordinate colleagues, who were obliged to use an Indian language and script in order to make their coin legends intelligible to their subjects on the Indian border-land; while Vonones continued the old Bactrian and Parthian practice of using the Greek language and script as being one of the successors of Alexander²). If the dates could be adjusted to suit, the most obvious assumption would be to identify the Vonones of the coins

¹⁾ If the coins of this Vonones ever should be recognized, I should expect them to be purely Parthian in type, without any Indian characteristics, and to be found in Sīstān,

²⁾ See remarks of D. R. Bhandarkar, 'A Kushana Stone Inscription', reprint, pp. 16-20, from J. R. A. S. Bom. Br., read 19 Oct. 1899.

in question with Vonones I of Parthia, who reigned from about 8 to 12 A. D. But this is impossible, and the Indo-Parthian Vonones must be regarded as a Parthian chieftain, otherwise unknown to history who assumed, like Maues, the titles of the greater monarch occupying the throne of Ctesiphon. The probability would seem to be that our Vonones was a Parthian king of Sīstān, or Sakastēnē, more or less dependent on the central Parthian power, and that he administered Arachosia and the Indian border-land as dependencies of that kingdom through the agency of near relatives armed with viceregal powers 1). We possess the coins of three of such relatives, namely, (1) Spalahora, (2) Spalagadama, and (3) Spalirises.

Two types of the coins of Spalahora exhibit on the obverse the name and titles of Vonones in Greek, while the reverse legend is Maharajabhrata dhramikasa (or dhramiasa) Spalahorasa, '[coin] of the pious Spalahora, brother of the king'. A third type bearing the name of Spalahora is primarily a coin of his son Spalagadama, with the reverse Kharoṣṭhī legend, Spalahoraputrasa dhramiasa Spalagadamasa, ['coin] of the pious Spalagadama, son of Spalahora'. The obverse Greek legend is ΣΠΑΛΥΡΙΟΣ ΔΙΚΑΙΟΥ ΑΔΕΛΦΟΥ ΤΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ, where the genitive ΣΠΑΛΥΡΙΟΣ indicates a nominative ΣΠΑΛΙΡΙΣ as the Greek equivalent of Spalahora. Another and earlier type of the coins of Spalagadama gives the names of both Spalahora and Vonones, the legends being, in Kharoṣṭhī, Spalahoraputrasa dhramiasa Spalagadamasa, and in Greek, ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΥ ΟΝΩΝΟΥ.

From these facts the inferences are inevitable that the king Vonones had a brother named Spalahora (Greek $\Sigma\Pi\Lambda\Lambda\Upsilon PI\Sigma$), who governed Arachosia as viceroy with the power of coining money. Spalahora ventured to coin in his own name as 'brother of the king', but never assumed the royal titles of $B\Lambda\Sigma I\Lambda E\Upsilon\Sigma$ or $mah\bar{a}r\bar{u}ja$. It also appears that Spalahora must have died during the lifetime of Vonones, and have been succeeded in the viceregal office by his son Spalagadama²).

But we also possess similar coins struck by one Spalirisa as 'brother of the king', with the Kharosthī legend Maharajabhraha dhramiasa Spalirisasa, '[coin] of Spalirisa, brother of the king', and the Greek legend BASIAESS AAEAGOT SHAAIPISOT.

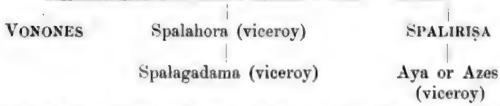
¹⁾ We must remember that although Śakas were settled in Sīstān, or Sakastēnē probably a little before the time of Vonones, the province is described as one of the eighteen governments which made up the Parthian empire at the beginning of the Christian era. It may have come under the rule of a Parthian prince as a consequence of the conquests of Mithradates I.

²⁾ I do not believe in the reading Spahorabhrata dhramikasa Spalahorasa supposed to have been found on a coin belonging to Mr. Brereton, mentioned by Thomas in Prinsep's Essays, Vol. II, p. 204, and quoted in B. M. Catal., p. 173; the normal reading would be Maharajabhrata etc. The obverse had the usual ONQNOT legend.

Again, other coins exhibit Spalirişa as king on his own account, with Kharoşthī legend, Maharajasa mahatakasa Spalirişasa, and Greek legend, BASIAENN BASIAENS METAAOT SIIAAIPISOT¹). The 'king' referred to in the first of these two types can hardly be any other than Vonones, and the legitimate inferences seem to be that the Spalirişa was a second brother of Vonones, who survived both Spalahora and Vonones and succeeded the latter on the throne, which as I have said, was probably that of the country now called Sīstān.

Two types of coins (B. M. Catal., p. 102) exhibit on the reverse the Kharosthi legend, Maharajasa mahatakasa Ayasa, and on the obverse the Greek legend, BASIAESS METAAOT ΣΠΑΛΙΡΙΣΟΥ. These coins prove that Spalirisa, after his succession to the throne, employed a relative named Aya as his viceroy in Arachosia. The nature of the relationship not being defined, the presumption is that Aya was the son of Spalirisa. shall see presently, the name Aya is rendered in Greek as Azes, which is the form generally cited. The series of the early Indo-Parthian coinage of Arachosia closes with these viceregal coins of Azes. A later series consists of the issues of the successors of Gondophares. The interval during which no Indo-Parthian coinage of Arachosia is known extends over about a hundred and thirty years; and this fact, not clearly recognized hitherto, calls for an attempt at explanation. But before entering on that question, I ask the reader to be good enough to carry in his mind the following brief tabular statement of the dynastic facts so far established:-

Indo-Parthian Rulers of Arachosia.



The belief that Vonones struck coins bearing the name of Aya (Azes) on the reverse, originally expressed by Thomas in 1858 and re-affirmed by Cunningham in 1889, is due to the misreading of the legends on coin Nr. 256 of the cabinet of the Asiatic Society of Bengal ⁹).

¹⁾ The order of the words $BA\Sigma IAEQN$ $BA\Sigma IAEQ\Sigma$ is peculiar to

²⁾ When preparing the catalogue of Indo-Parthian coins in the Indian Museum, Calcutta, including the cabinet of the Asiatic Society of Bengal, I was surprised at not finding the coin described as one of 'Vonones and Azas' by Thomas (J. A. S. B., 1858, p. 252) and Cunningham, Coins of the Sakas, p. 36, Pl. IV, 8). On comparing coin No. 256, which I had catalogued as one of Maues, with Cunningham's plate, I perceived that it must be the piece

The technical description of A. S. B. No. 256 (see figure 1) is as follows:—E; diam. 1 inch, or 26 mm.; weight, 93.5 English grains, or 6.35 grammes. Obverse,—Herakles standing facing; club and lion's skin in l. hand; r. hand on hip. Remains of indistinct Greek legend, $[BA\Sigma IA]E\Omega\Sigma$ $BA\Sigma IAE\Omega N$ $ME\Gamma A[AO\Gamma]$, and below, traces of a name ending in Γ . Reverse,—Maneless lion or panther standing l.; mon. in l. field. Kharoṣṭhī legend, [rajadi]rajasa ma[hatasa], and below, [Mo]asa, indistinct; in poor condition.

Coins bearing the name of Azes, designed and executed in the Indo-Parthian style, and closely related in many details to the coins of the Vonones family, are extremely numerous, and occur in more than twenty distinct types. But these coins are obtained almost exclusively from the Pañjāb, whereas the coinage issued by Azes as viceroy of Spaliriṣa belongs to Arachosia. In the Pañjāb Azes was the successor, probably the immediate successor of Maues, and established a dynasty of considerable stability, while in Arachosia the series of early Indo-Parthian coins ceases abruptly with the





figure 1.

viceregal coinage of Azes. The assumption has always been made tacitly that Azes, the king of the Western Pañjāb, was identical with Azes, the Arachosian viceroy of Spaliriṣa. The correctness of the assumption is not self-evident, but the hypothesis of the identity of the regal with the viceregal Azes may be accepted provisionally. Proof will be given presently that there were two kings named Azes in the Pañjāb, namely Azes I and II, probably related as

ascribed to 'Vonones and Azas'; the identity being established conclusively by the crack which exists, and of which the form is clearly shown in Cunningham's figure. In order to obtain an independent expert opinion, I submitted the coin to Professor Rapson of the British Museum, who at once admitted its identity with the piece figured by Cunningham, and declared that it is undoubtedly a coins of Maues, not of Azes. Cunningham's figure, a photograph from a drawing, is misleading. It represents the coin as being in good condition with the names quite clear, whereas in reality the remains of the Greek legend where the king's name occurs are a mere shadow, and the name in Kharoṣṭhī is indistinct. The coin is merely a duplicate of B. M. Catal., Pl. XVI, 5, a coin of Maues, and has the same monogram, very indistinct, and not shown in the figure. As on that specimen, a wide space intervenes between the a and sa of Moasa, which characters are sufficiently plain on the original coin. The syllable Mo is blurred.

grandfather and grandson. If the viceroy of Spalirişa was really identical with either of them, that one must have been Azes I.

How then can the facts be given an explanation, which may pass as reasonable and adequate, even if not absolutely demonstrated? I think such an explanation may be found in the hypothesis that Arachosia was not definitely incorporated as a province in the Parthian empire until late in the reign of Mithradates II. I suppose that the establishment of a Parthian king, Vonones, perhaps independent, in Sīstān, and the extension of his sway by means of viceroys over Arachosia took place about 120-115 B. C., as a collateral result of the operations of Mithradates I, rather than of those of his nephew. Vonones and his successor, Spalirisa, or Spalirises, continued to rule their realm, consisting chiefly of Sīstān and Arachosia, as kings enjoying practical, if not nominal independence. But when Spalirisa died, the ambitious sovereign Mithradates the Great, then nearing the close of his reign, would seem to have suppressed the independence of Sīstān, including its appanage Arachosia, or at least to have withdrawn from its rulers the privilege of coining money in their own names. Azes, who had been viceroy of Arachosia under Spalirisa, was not allowed to succeed that prince at Kandahar, but received compensation in the form of succession to Maues at Taxila in the Western Panjab. How all this happened, it is impossible to say. It is easy to imagine that the Parthian rulers of Kandahar may have been closely united with those of Taxila by ties of blood and marriage, and the remarkable similarities of the coinages of the two kingdoms support this hypothesis. But such conjectures are vain, and all that seems fairly certain is that Azes, the viceroy of Spalirises, lost Arachosia, and became King Azes I of Taxila. The chronological scheme which commends itself to me suggests that these events may have been the result of the tightening of the grasp of the central Parthian power on Arachosia by Mithradates the Great, but I am not able to give definite proof of this theory.

However this may be, and whether or not Azes I was personally connected with Manes, the Taxilan kingdom of the latter unquestionably passed into the hands of the line of Azes. The proof that then were two kings of Taxila named Azes is easy. Azes I struck a few coins, of which three specimens are recorded, bearing his own name in Greek on the obverse, and that of his successor, Azilises, or Ayilişa, in Kharoşthī, on the reverse. The legends are $BA\Sigma I$ - $AE\Omega\Sigma$ $BA\Sigma IAE\OmegaN$ MEIAAOT AZOT, and Maharajasa rajarajasa mahatasa Ayilisasa.

¹⁾ B. M. Catal., Pl. XXXII, 9; Coins of the Sakas, Pl. VII, A 1; Catalogue of the Coins collected by C. J. Rodgers, purchased by the Government of the Panjab, Calcutta, 1895, Part III, p. 40. In Kharosthi legends I make no attempt to mark long vowels, because the marks of quantity on the coins are distributed in very erratic fashion.

The coins struck by Azilises as independent king in his own name alone are numerous and various. One silver coin of his with his name in Greek on the obverse exhibits the name of Azes (Aya) in Kharosthī on the reverse, the legends being $BA\Sigma IAE\Omega\Sigma BA\Sigma I$ -ΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΥ AZIIΛΙΣΟΥ and Maharajasa rajarajasa mahatasa Ayasa 1). These coins when considered together, prove that Azilises, before his accession to independent power, was the subordinate viceregal colleague of an Azes, and that an Azes, similarly, was subsequently the subordinate viceregal colleague of king Azilises. It is obvious that the two princes named Azes cannot be identical, and that they must be distinguished as Azes I and II. This necessary inference is fully confirmed by minute examination of the immense mass of coins bearing the name of Azes alone, which readily fall into two classes, - one well executed, with good Greek legends, — the other, semi-barbarous with debased, and often corrupt, Greek legends. The two groups are further distinguished by minor peculiarities. Opinions may differ as to the precise manner in which the line should be drawn; but the existence of the two groups is incontestable, and in most cases the discrimination is easy. Nevertheless, the existing works on Indo-Parthian numismatics fail to discriminate them; and, although Von Sallet long ago perceived that more than one Azes ought to be recognized 2) the first attempt to draw the line between the coinage of Azes I and that of Azes II is that made in my catalogue of coins in the Indian Museum, Calcutta, now passing through the press. Without going into minute numismatic details, I may say that the coins of the Strategos Aspavarma, with the name of Azes in corrupt Greek on the obverse, undoubtedly must be assigned to the reign of Azes II. The same remark applies to the coins, probably composed of billon, which exhibit either Pallas or a goddess with cornucopiae on the reverse, and have blundered Greek obverse legends. The case of the coins with the reverse type of Zeus holding out an image of Nikē is doubtful, and this issue may belong partly to Azes I and partly to his namesake, or, possibly, wholly to Azes I. In ancient India it was a common practice for a grandson to bear his grandfather's name, and the probability is that Azes II was the grandson of Azes I, and son of Azilises, who undoubtedly succeeded Azes I.

Azes II seems to have been succeeded directly by Gondophares, whose name appears on the coins in various forms, as Undopherres, Gudapharna, etc. The name obviously is a Persian one formed like Holophernes, Sitaphernes etc., but the form Gondophares is sanctioned by usage and may be retained 3). The coins of Gondo-

¹⁾ From Cunningham's collection, now in B. M.; photographed in Coins of the Sakas, Pl. VII, A 2.

^{2) &}quot;Vielleicht gab es mehrere Azes?" (Nachfolger, p. 140).
3) Dr. Fleet's form, Gondophernes, is not supported by authority (J. R. A. S., 1905, p. 229).

phares are found all over the Panjab, from the foot of the mountains to as far south as Mültan, as well as in Kandahar and Sīstan. In the course of three years' collection, Masson obtained only four specimens at Beghram, but found none in the deposits of the stūpas near Kābul, and only four examples in those of the Jalālābād stupas. From these facts Cunningham inferred that Gondophares *ruled over Kandahar and Sistan in the west, and over Sindh and the Panjab in the east". This inference may be accepted, because the knowledge of Sir Alexander Cunningham concerning the local distribution of coins was unrivalled, and the facts seem to warrant The coins of Azes I, Azilises, and Azes II, being his conclusion. confined almost exclusively to the Panjab, it is startling to find the coinage of Gondophares extending over the old Arachosian kingdom of Vonones and Spalirises as well as over the Taxilan realm of Maues and Azes.

The proper inference seems to be that Gondophares, king of Taxila, extended his sway over Sind and Arachosia by conquest. The troubles of the central Parthian government during the latter years of the reign of Artabanes, and the earlier years of Gotarzes, between 34 and 45 A. D., may suffice to explain the success of Gondophares.

I am disposed to place his death about 60 A.D. No Parthian successor to his throne in the Panjab can be traced, except his nephew Abdagases, whose reign seems to have been short, and this fact probably finds its explanation in the strong pressure exercised at that time by the Yueh-chi and other nomad hordes from Central Asia. The annexation of Kābul to the growing Yueh-chi or Kushān empire may be dated approximately in 50 A.D., when the chief, whom European writers conveniently designate as Kadphises I, swept away the last remnants of Greek authority as represented by Hermaios. During the Indo-Parthian period, the Eastern Panjab seems to have been held, as suggested by Cunningham, by Zoilos, Apollophanes, and other Greek princes. But late in the first century, say about 90 A. D., all the minor states of the Panjab, both Greek and Indo-Parthian, were absorbed into the Kushan monarchy by Kadphises II (Ooemo, etc.) 1). Probably the attacks by the nomad hordes lasted for many years, and it would seem as if, after the withdrawal of the strong arm of Gondophares, the Panjab soon fell into disorder, until finally annexed by Kadphises II.

¹⁾ For the chronology see my paper, 'The Kushān or Indo-Scythian Period of Indian History', J. R. A. S., 1903, p. 29. Dr. Fleet and Dr. Otto Franke of Berlin (Beiträge aus chinesischen Quellen zur Kenntnis der Türkvölker und Skythien Zentralasiens, Berlin 1904, p. 72) are both willing to accept my Kadphises dates, but endeavour to show that Kanishka preceded Kadphises I. I cannot, as at present advised, accept their views on that point. If Dr. Fleet's strong assertions were supported by equally strong arguments, they would be more convincing (J. R. A. S. 1905, p. 233).

The known successors of Gondophares, excepting Abdagases, whose coins come from the Western Panjab, seem to have been restricted to Arachosia and the lower valley of the Indus. If a legend on a coin of Orthagnes is rightly interpreted as stating that he was a brother of Gondophares, he must be placed first in order. Pakores ($\Pi AKOPH\Sigma$) seems to come next, and a few rare coins commemorate an obscure ruler named Arsakes Dikaios, whose position is uncertain. The coin of Arsakes Theos seems to be purely Parthian, and to have nothing to do with India. The same remark is applicable to the coins of Sanabares. The last trace of the Indo-Parthian power is found in the statement of the author of the Periplus of the Erythraea Sea, towards the close of the first century A. D., that the delta of the Indus, which he calls Scythia, was then governed by a number of Parthian chiefs, engaged in incessant internecine war 1). The Parthians evidently were forced southwards gradually by the ever growing Kushan power, which attained its climax under Kanishka and Huvishka in the second century, and the final extinction of the Indo-Parthian dominion may be attributed to Kanishka, whose dominions are known to have included Sind in the year 11 of the era in which his inscriptions are dated, and which may run from his accession or coronation 2).

But in order to complete my review of the subject, some brief reference must be made to the history of the Indian satraps, who have been alluded to, and were intimately connected with the Indo-Parthian kings. The theory that these satraps, or any of them, were Saka nomads has been exploded, as shown above, and the little that is known about them must be considered without the prejudice

involved in the adoption of an erroneous hypothesis.

Cunningham remarks that "as the coins of Zeionises or Jihonisa [sic] are of superior execution, I would assign him to an early date during the reign of Azas, or about 80 B. C. I take him to have been the Satrap of Taxila, as I found one of his coins in a Stūpa at Manikyāla, along with a relic casket marked with the Arian [scil. Kharoṣṭhī] letter j on each of its three pieces (Arch. S. Reports, II, Pl. LXV). The coins give the name of his father Manigul, and as he is also called a satrap, I think it probable

^{1) &}quot;The seaboard of Skythia, a region which extends to northward. It is very low and flat, and contains the mouths of the Sinthos (Indus), the largest of all the rivers which fall into the Erythraean [= Arabian] sea... In the interior is Miunagar, the metropolis of Skythia, which is governed, however, by Parthian princes, who are perpetually at strife among themselves, expolling each the other" (Ch. 38, Mc Crindle's transl. Ind. Ant. VIII, 138. The text will be found in Müller, Geogr. Gr. Minores, I, 287; βασιλεύεται δε ὑπὸ Πάρθων, συνεχῶς ἀλλήλους ἐνδιωκόντων). The exact position of the capital Minnagar and its port Barbarikon cannot be determined, owing to the extensive changes in the courses of the rivers. The evidence concerning the date of the Periplus is summarized in Early History of India, p. 207, n. 2.

2) Inscription from Suë Vihār near Bahāwalpur in Sind (Ind. Ant., X, 324).

that Manikyāla may have received its name from him. The coins of Jihonisa [sic] are found chiefly in the north-west Pañjāb. The silver pieces are rare, but the copper coins are common. The name of Manigul is decidedly like that of a later prince, Mihirgul"1).

The evidence fully warrants the opinion that Zeionises and his father Managula were satraps of Taxila, but the date assigned by Cunningham is much too early. Although the dies of the coins are executed with some boldness and freedom, the Greek legend on the obverse is debased and corrupted to such an extent that it is barely possible to make out that the letters seem intended to represent MANNIFYΛΟΥ ΥΙΟΥ ΣΑΤΡΑΠΟΥ ΖΕΙΩΝΙΣΟΥ, no one of the four words being spelled correctly. Such Greek is very different from that found on the early coins of Azes I, dating from about 90-80 B. C., whereas it is similar to that used on the late coins attributed to Azes II. The so-called 'Buddhist symbol' of trisūla form in the obverse field of the Zeionises coinage also occurs on both the Pallas and Aspavarma types of Azes II, but never on the coins attributable to Azes I. It seems to me quite certain that the coinage of Zeionises belongs to the period of the later, and not to that of the earlier, Azes. The mean approximate date of 10 A. D. may be assigned to it.

The satrap's name in vernacular is not Jihonisa, as given by Cunningham, but Jihunia²). The Greek form of the name of his father is too much corrupted to be certain, but may have been MANNIIΥ ΛΗΣ. In the vernacular, on all the specimens which I have examined, the name is Managula, not Manigula, which latter reading would seem to be due to the influence of the corrupt Greek and of the desire to connect the name with Manikyāla, where a coin of Zeionises was found by Cunningham. No coins of the satrap Managula have been found yet. My impression is that both Managula and his son Zeiönises were satraps or governors of the province of Taxila, that is to say, the Western Panjab, during the reign of Azes II, between about 15 B. C. and 25 A. D. Aspavarma, the son of Indravarma, is called on his coins strategos, a title used as a synonym for satrap³). He belongs to the same period as Zeionises. His coins, which are common, are found "all over the Panjab, but chiefly in the north-west". Probably he was to a large extent contemporary with Zeiönises, although entrusted with the government of a distinct province, and having his capital at Chiniot, Sialkot, or some other of the many ancient cities of the Panjab.

The names of Aspavarma and his father indicate unmistakeably

^{1) &#}x27;Coins of the Sakas', p. 23.

²⁾ The reading of the drawing of the coin, B. M. Catal., Pl. XXXII, 11, is given by Gardner (p. 174) as Jihānia, but I have no doubt that the correct reading is Jihunia, as on other specimens.

³⁾ Bevan, House of Seleucus, 1902, p. 152; with reference to Polybius, XXI (13), 4.

that they were members of the native Indian community, who obtained office under the government of the Parthian foreigners. Theoretically, the word varma or varman should be used as a component of Ksatriya names only 1).

The names of Zeionises (Jihunia) and his father Managula do not seem to occur elsewhere, so far as I know. These satraps may either have been Parthians, or have belonged to some other race of foreigners, members of which took service under the

Parthian king.

Another group of Satraps of Taxila is known from epigraphic records and is intimately connected with a line of satraps of Mathura. The earliest of the latter line probably were the associated rulers Hagana and Hagamasa, presumably brothers, whose coins are not uncommon. Their names are distinctly Persian (Parthian). These local rulers, perhaps, were succeeded directly by the satrap Rājuvula or Rājula, whose son was the satrap Sodāśa. Bhagvān Lāl Indraji was probably right in his suggestion that the Indianized form Sodaśa represents the Persian Zodas, and that a Persian name also lies hidden in Rajuvula, and its variant forms Rājula and Rañjubula.

In the line of connected Taxilan satraps several names are The rare coins of Charamostis (Kharamosta) are found known. only in the north-western Panjab. He seems to be named in the inscriptions on the Mathura 'lion-capital'. His son Artas is also given the title of Satrap. Other satraps of Taxila were Liaka and his son Patika. The relations of these princes with one another, as well as with the Hindū Rājas of Mathurā, and the Greek kings named Strato, are exceedingly obscure; and an attempt to elucidate them in detail would require a long separate treatise. The subject cannot be discussed as a supplement to an essay mainly concerned with the Indo-Parthian dynasties; and I refer to it briefly here only for the purpose of calling special attention to the markedly Persian features of these dynasties of satraps. The title satrap itself is, of course, of Persian origin, and the continued use of it in India for many centuries proves the deep impression made on the Indian mind by Persian institutions, and indicates, I think, the existence of relations between the Persian empire and the states of India closer than those which are usually admitted. For nearly five centuries, from about 248 B. C. to 226 A. D., the government of the ancient Persian empire was in Parthian hands, and, so far as foreign powers were concerned, the words Parthian and Persian were synonymous.

The connexion between India and Persia was of very old standing, going back to the conquest of the Indus valley by Darius, the son of Hystaspes, about 500 B. C.2). Alexander claimed to

¹⁾ See Ind. Ant., 1905, p. 272. 2) Early Hist. of India, p. 31.

be, and actually was for a few years, the successor of the great Persian monarchs.

His campaign maintained the association between India and Persia, and after his death traces of Persian influence may be detected in the usages of the Maurya court and in the language of Asoka's inscriptions 1). The cession by Seleukos Nikator to Candragupta Maurya of a large part of Ariana kept the Indian monarchy in close touch with the Bactrian kingdom, and so indirectly with Persia²); and when the Parthian kings, Mithradates I and II, annexed provinces of Bactria, and extended their power up to and beyond the frontiers of India, they did not appear in the light of total strangers. They only continued the intimate relations which had existed for centuries, with more or less interruption, between India and Persia.

The so-called 'Northern Satraps' of Taxila and Mathura were all, I believe, closely connected officially with the Indo-Parthian dynasties, the history of which has been investigated in this paper. Whatever might be the nationality of a particular satrap, I doubt if he would ever have been known by that Persian title but for the conquests of Mithradates I and his successors, the Parthian kings of Persia. I feel no difficulty in admitting the identity of Moga, the 'great king' of the Taxila copperplate, with Maues, the Parthian king of Taxila, and in recognizing Liaka and Patika the satraps, as provincial governors under Maues. Similarly, the satrap Zeionises and the strategos Aspavarma administered parts of the Panjab under the control of Azes II. The position of the satraps of Mathurā in relation to a superior power is obscure, but it is certain that these officers were intimately associated with the satraps of Taxila, and I feel tolerably certain that the satraps of Mathura, like their Taxilan contemporaries, acknowledged some kind of fealty to the Indo-Parthian kings, and thus indirectly to the distant Parthian sovereign, who occupied the throne of the Achaemenidae 3).

2) Early Hist, of India, pp. 132-34.

¹⁾ A note on this subject appeared in the Ind. Ant. for Sept. 1905 p. 201.

³⁾ References for the coins and history of the Northern Satraps are: -Gardner, B. M. Catal. Greek and Scythic kings, for coins of Zeiönises, Aspavarma and Ranjubula: Cunningham, 'Coins of the Sakas', in Num. Chron. 3d S., Vol. X., 1889, for Zelonises, Aspavarma, Ranjubula, Charamostis, the unnamed son of Vijayamitra, and Sodāśa; Von Sallet, Nachfolger Alexanders des Grossen; Cunningham, Coins of Ancient India; Rapson, Indian Coins, in Bühler's Grundriss; Bühler, Bhagvan Lal Indrajî, and Rapson on the Mathura lion-pillar and the Northern Kshatrapas, in J. R. A. S., 1894, pp. 525-554; Rapson, 'Notes on Indian Coins and Seals', J. R. A. S., 1900, p. 97; V. A. Smith, J. R. A. S., 1903, p. 38, etc.; Early Hist. of India, pp. 187. 201; Fleet, 'St. Thomas and Gondophernes', J. R. A. S., 1905, p. 227. Many specimens of the Satrap coinage are crudely described by Rodgers in his catalogues of the coins in the Lahore and Calcutta museums; and many of these, with others, will be published in my forthcoming Catalogue of non-Muhammedan Coins in the Indian Museum, Calcutta.

The Nameless King, Sōtēr Megas, whose coins are unmistakeably Parthian in style, was probably a Parthian chief, subordinate to Kadphises II, and perhaps a scion of one of the old Indo-Parthian ruling families. He was certainly contemporary to some extent with Kadphises II.

I have reserved for the last discussion of the few notes of time which serve to indicate the chronology. They are unfortunately not very positive, and their interpretation depends largely on the validity of certain hypotheses. If I am right in connecting Maues with the annexation of the Western Panjab, or kingdom of Taxila, by Mithradates I in or about 138 B. C., that approximate date gives a starting point, and no Indo-Parthian king or coin can be earlier than 138 B. C. When the dates are also considered from the other end of the series, and reasonable estimates are made for the length of each reign, I think it will appear that the accession of Maues may be dated in 125—120 B. C.

If the assumption be correct that Azes I of Taxila is identical with Azes, the viceroy of Spalirises in Arachosia, the chronology of the Arachosian and Taxilan lines must be harmonized in his time. The Arachosian line consists of two principal kings only, Vonones and Spalirises, whose coins are not very abundant, and

for whom, accordingly, long reigns cannot be claimed.

On the other hand, the extent and variety of the coinage of Azes I, Azilises, Azes II, and Gondophares demand the allocation of long reigns to all these four kings. As the terminus a quo is supplied by the approximate date 138 B. C. for the annexation of the Panjab by Mithradates I, so the terminus ad quem is supplied by the approximate date of 90 A. D. for the annexation of the same country by Kadphises II, Kushān; and the whole Indo-Parthian history must lie within the period of 228 years comprised between those limits. But the real limits are somewhat narrower, because the accession of Maues cannot well be carried back farther than 125 B. C., nor can the death of Gondophares, which practically marked the close of the Indo-Parthian power in the Panjab, be placed later than 60 A. D. The Indo-Parthian dominion in the Western Panjab, the kingdom of Taxila, may be assigned with some confidence to the period from 120 B. C. to 60 A. D., in round figures. It lasted a little longer in Arachosia and the lower Indus valley, and lingered in the Delta as late, perhaps, as 130 A.D. Its climax in both the Panjab and Arachosia was attained in the days of Gondophares, whose long reign may be dated as extending from 20 to 60 A. D.

¹⁾ Early Hist. of India, p. 222. Masson found four specimens of the coinage of Gondophares associated with numerous coins of Kadphises I (Kujula) and a few of those of the Nameless King in stūpas at Jalālābād (Coins of the Sakas, p. 21). He collected no less than 695 coins of the Nameless King at Beghrām near Kābul (Thomas' Prinsep, I. 351).

Gondophares was certainly anterior to Kadphises II, and later than the Azes group of kings. According to the well-known Christian legend, which can be traced back to the third century 1). he was believed to have been contemporary with the apostle Thomas: and the Taxila inscription dated in the 26th year of his reign, and the year 103 of an unspecified era, is ordinarily interpreted in terms of Vikrama era. I doubt very much if the so-called Vikrama era was then in use, and think it quite possible that the inscription may be dated in the Caesarean era of Antioch, for instance, which ran from 49 or 48 B. C., or in some other foreign era. But the ordinary interpretation fits well, and we are entitled to assume with some confidence that the reign of Gondophares began somewhere about 20 A. D. An argument from his use of the title αὐτοπρατωρ, which was formerly cited, is no longer valid, as that title was assumed by Sinatruces, who reigned in Parthia from about 77 to 70 B. C. (Wroth, p. 42), long before any possible date for Gondophares.

My view of the chronology, as deduced from all available indications, may be summarized in the following statement:—

Parthia.

Mithradates I, acc	circa	171	B. C.
annexed kingdom of Taxila.		138	,
• died		136	
Mithradates II, ace		123	THE STATE OF THE S
annexed parts of Bactrian	,,	220	77
kingdom, including			
? Arachosia and Sīstān (Za-			
rangiana)		100 - 90	
died	_	88	
Artabanus III etc. and Gotarzes, troublous			**
· ·		34 - 45	1 D
times	*	04-40	A. D.
Indo-Parthian kingdom of	Taxila.		
Manes, acc.	circa	120	B. C.
Azes I, acc. (from Arachosia)		90	
Azilises, acc	**	40	77
	**		
Azes II, acc	77	15	
(Strategos Aspavarma and satrap Zeiönises subordinate.)			
Gondophares, acc		20	A. D.
	19	40	221 271
conquered Arachosia and Sind	*		*
died	99	60	, ,
Abdagases, son of brother of Gondophares.		60 - 65	A. D. ²)

¹⁾ Early Hist. of India, pp. 203-6.

²⁾ According to Cunningham (Coins of the Sakas, p. 64) the coins of

Indo-Parthian kingdom of Arachosia.

Spalahora, brother, and Spalagadama, nephew, as subordinate colleagues.	circa	115	В. С.
Spalirises, acc	9	100	9
chosia and became king of Taxila. ? Arachosia brought under direct rule of Central Parthian government by Mithra-	•	90	,
dates II	7	90	•
Gondophares, king of Taxila	•	40	A. D.
Orthagnes, acc	7	60	
Pakores, acc	7	70	•
cept in the Delta, by the Kushāns. ? Final extinction of Indo-Parthian chiefs of	79	90—100	7
the Delta by Kanishka	*	130	9

Abdagases are found in company with the closely related coins of Gondophares, bearing the word sasasa in the exergue of the reverse. The statement in B. M. Catal. that the coins of Abdagases "with legend Sasasa" come from the Western Panjāb is a blunder. No such coins are recorded, except that Thomas erroneously used the heading 'Sub-Abdagases Sasan' in Prinsep's Essays, II 216. I do not believe that the word sasasa is a proper name. It seems to be an epithet or title, like jayatasa in the same position on the nearly contemporary coins of Azes II and his strategos, Aspavarma. Mr. Rodgers boldly dubbed the mythical 'Sasan' as "a relative of Gondophares" (Coin Collecting in N. India, Allahabad, 1894, p. 27). The relationship of Abdagases to Gondophares is affirmed explicitly on the coins.

The Pahlavi Texts of the Sröš Yašt, being those of Yasna LV—LVI, edited with the collation of all the MSS.*)

By

L. H. Mills.

Yasna LV.

Sroš Yašt i kas.

Introduction.

The Hearing of Aüharmažd is invoked.

Nıyōkšešn'1**) latamā aē² ait'\$ i^4 aūharmažd av' 5 yazešn' 6 [aēy barā aē¹ denā¹ yehemtūnāt] i sūt xvāstār žag i^8 aharūv' [žag 9 (i) 10 aūharmažd] man' lanā xvāstār 11 [nēvakih 12] čēgōn aš (or 'aiš') 12 fratūm [mēnešnīg 18 bayen 14 av' 15 denā yazešn' yegavimūnāt 16 am (or 'havam') 17] aētōn' 18 afdūm ič 19 [aētōn' 20 mēnešnīg 21 rōēš 22 barā vebedūnam-ē 23 aiš latamā aētōn' 24 hanā 25 aīt' 26].

[The Text of the first sub-section of B (D, Pt 4) is here given in its entirety.

Sros Yast 1 kas1,***)

Sros as the 'Ear of God'.

- Niyökšešn' latamā aē ait' (i) aūharmažd av' yazešn' [aēy yazešn' aētōn' yehvūnāt i aūharmažd gōš yazsenūnāt] i sūtēmānd (i) aharūv [žag aūharmažd] man' lanā zvāstār [nēvakih] čēgōn fratūm aētōn' afdūm [čegōn aš fratūm bayen yegavimūnāt havam afdūm rōēšā barā vebedūnāni latamā aētōn'.]
- Niyökšešn' hanā ait' i aüharmažd yažešn' i sūtēmand i aharūv' man' lanā xvāstār [nēvakih].

[&]quot;) Translations of Y. I. X. XI. XII. XIX. XXXV—XLII. IX. 1—48 have appeared in JRAS.; that of Y. IX. 49—103 in JAOS. Transl. of this Sros Yast also appeared in JRAS., July '05.

^{***)} Cf. Y. 28, 5.

****) As this text differs considerably from those of the other MSS., it is here cited apart. It coincides to some extent with C, the Parsi-pers.

To the Good Waters and the Fravasis; the sacrifice; a Hearing is invoked.

Niyōkšešn' latamā hanā ait' apān i sapīrān' va yažešn' aharūv' fravāhar man' lanā zvāstār havand nēvakīh av' av' avān' cēgōn' fratūm aētōn' afdūm [cēgōn fratūm bayen yegavīmūnāt havam' afdūm rōēšā barā vebedūnam-ē'].

1 Niyōkšešn' latamā nevakih*) i apān ī vēhān [čēgōn⁶ fratūm aētōn' afdūm aš rōēšā barā vebedūnam-ē] va yažešn' i aharūv' fravāhar man' lanā zvāstār havand av rūvān'

 $[n\bar{e}vak\bar{\imath}h]^{12}$.

To the Waters and the Immortals.

[aētōn']¹ niyōkšešn'² latamā hanā aīt' ī apān ī šapīrān' val³ yažešn' man' šapīr [žakar]⁴ va šapīr [vagd havand⁵] man'⁶ ameša' spendān'¹ ī hūχvatāyan'⁶ ī hūdehakān'౻ man'¹⁰ šapīr havand vā¹¹ pavan¹² žag¹³ ī šapīr tarsakāsīh¹⁴ yažešn'¹⁵**) [ī¹⁶ nēvak¹¹ vebedūnāňd¹⁶] man'¹⁰ lanā bōndag²⁰ tarsakāsīh²¹ kartār havand²² man'²³ aharūv'²³ havēm²⁴.**)

[(The Asem Vohū follows:-aharāyih avādīh ī pahrūm aīt'...)]

Sroš ī aharūv' i hūrost' ī pēročkar ī frehdūtār ī gēhān' ī aharūv' ī aharāyīh rat' yežbēxūnam . . . [(man' min' aitān' . . .)].

- 6 Niyökšešn' aētön' hanā aīt' ī apān ī šapīrān yazešn' pavan žag ī šapīr tarsakāsīh čēgön fratūm aēton' afdūm rōēšā [čēgŏnaš fratūm bayen yegavīmūnāt havam afdūm rōēšā barā vebedūnamam (sic read -nam-ē)].
- 7 aëton' latamā niyöxšešn' latamā aē ait' i apān i šapīrān yažešn' man' šapīr žakar va šapīr vagd havand va ameša' spendān' i hūxvatayān i hūdehākān* i šapīr havand

Aši Vanguhi is recalled.

pavan žag i šapir tarsakāsih . va yažešn' man' lanā kartār havēm yažešn' aēy mān tāvān yehvūnāt' kartan va pavan tarsakāsih amat yal vebedūnēm amān pavan aharāyih arjānīgih pavan mižd.

8 Niyōkšešn' aētōn' aē aīt' ī apān ī šapīrān va yažešn' pavan žag ī šapīr tarsakāsīh .:.

[(čēgōn axū kāmak . . . vačīst časrūšāmrūtīg***) gōvešn', etc.)].

*) Is it niyōkš? = niyōkšešn' repeating the expression. Nēr. does not render a nēvakīh just here.

***) B has čatrūšā-,

^{**)} B reads from yažešn'²⁸ man' lanā kartār havēm yažešn' [aēy mān' tūvān yehvūnāt kartan] va pavan tarsakāsih [amat yal vebedūnēm amān] pavan aharāyih arjānīg [pavan mižd²⁸].

Yasna LVI.

Further Introductory Passage.

[(ātayš mē'im āfrūytān' srōš ī dēn ī mas būn*1 (or bun'(?))].

Sroš Yašt' būn*2.

Fratūm kartak būn3*

Sroš as the Embodied Word, etc.

Srōš i¹ aharūv'² i tarsākas³ i¹ tagīg ī tan'⁵-i-firmān [aēy tan' pavan firmān' ī⁶ yažatān' yaysenūnēt'] ī šikūft'-zēn' [aēyaš zēn' afzār va² šikūft'-ð (barōiðrō⁰ t(a)ēz'em)] va¹⁰ χναtāī(-tiyā) [pavan arzahih¹¹ va savahih (frašūsaitē) šnāyēnam] pavan yažešn' va¹² nīyāyešn' va¹³ šnāyēnītārīh¹⁴ va¹⁵ frāž āfrīgānīh¹⁶ [(zōt:¹² cēgōn ayū kāmak' va¹³ čēgōn aūharmažd kāmak' zōt' fraž av' li yemalelūn¹⁰ (rasvīg:) cēgōn ayū kamāk va²⁰ cēgōn aūharmažd kāmak'²¹ man' zōt' havīh²² frāž av li²³ yemalelūn.²⁴ A, B add: zōt:²⁵ aētōn' ratīhā aētōn' dastōbarīhā²⁶ man' aharāyīh cīgāmcāī frāž ahārūvān ākāsīhā yemalelūnam)]²⁻.

The Yast.

Sros as the First on-layer of the Barsom*, etc.

- 1 Srōš ī aharūv' 1 tarsagahī 2 (so here) ī hūrōst' 3 ī pēročkar i frēhdātār 4 (so here) ī 5 gēhān' ī 6 aharūv' ī aharāyih rat' 7 yažōm 5*,
- 2 man' aš fratūm bayen aūharmažd dāmān¹ pavan barsōm¹ frāž vistarešnih i³ mē'im⁴ i⁵ barsōm⁴*;
- 3 aš¹ yašt' [aūharmažd] afaš² yašt'³ ameša'spendān'⁴,
- 4 afaš yašt¹ pānak'² î brēnkar (so) [mitr'³] man' harvispgōn'⁴ brehēnītār⁵ ī⁶ dāmān [nēvakīh].

The Refrain.

- 5 Pavan žag i valā¹ rāi² va³ gadā [va rāi va gadā⁴ i⁵ srōš i pērōčkar],
- 6 pavan žag i valā amāvandīh vā pēročkarīh,
- 7 pavan žag ī valāšān yaštārīh¹ valā² yežbezūnam pavan³ žag ī niyōkšešn'-(āō)-mand⁴ yažešn' [i⁵ pavan dastōbar**],
- 8 srōš¹ i aharūv'² vā³ pavan žōhar vā⁴ aharīšvangič⁵ i⁶ šapīr¹ i⁵ būland va nairyōsangič i⁶ hūrōst'¹⁰
- 9 žagič i¹ lanā yehemtūnāt av´² aiyyārih² va³ pērõčkarih man´⁴ šapīr srōš i aharūv´⁵.

**) dast'bar- (?).

^{*)} The Pahl. long " \vec{u} " and " \vec{o} " may have Av. value, u, o.

Aüharmažd.

- 10 Srōš¹ i aharūv'¹ yežbezūnam rat'² i būland yežbezūnam³ man' aūharmažd,
- 11 man' min aharāyih avartūm [uēy min yažatān man' šān' tan' aharāyih ait aē¹ žag mas] man' min³ aharāyih matārtūm [aēy žag kār ī³ pavan xrat' avāyat'⁴ kartan' levin' kart'⁵ yegavimūnēt ⁶].
- 12 harvisp'ič¹ srūv' ī² žartūšt' yežbeyūnam [avestāk va³ žand] va harvisp'ič⁴ valā⁵ hūvaršt' varžešnīh⁶ yežbeyūnam ī¹ varžīt' [vad kevan] žagič³ ī⁰ varžī·aīt' [min kevan frāž¹⁰]. [('Yen'hyā hātām'...zŏt....ċēgŏn nipišt'.)]

H.

Dadigar kartak būn*.

As the Advancer, etc.

1 Srôš¹ i² aharūv'³ i hūrõst' i⁴ pērôčkar i⁵ frehdātār i⁶ gēhān' i⊓ aharūv' i⁶ aharāyih rat' yežbezūnam⁰,

The Heaped-up Barsom*

2 man'¹ fratūm barsom² frāž vistart',

- 3 $III t\bar{a}k va^1 III + II (=V) t\bar{a}k va^2 IIII + III (=VII)$ $t\bar{a}k^4 III + III + III (=IX) t\bar{a}k$
- 4 čand¹ šnūk yehvūnt'² va čand miyān paitīštān'³ (so) [pavan yūit-viješn' yehvūnt i⁴ amat⁵ aĕtòn'® yehvūnt¹ yehvūnt i⁵ amat aĕtòn'] pavan žag ĭ ameša'spendān' yažešn' va nīyāyešn' va® šnāyēnītārih va¹⁰ frāš va¹¹ āfrīgānīh¹¹.

The Refrain.

5 pavan¹ žag ī valā² rāī va gadā...[(čēgōn´¹ nipišt¹ vad rōēšā²...man´³ min³ aītān...³)].

ШІ.

Sadigar kartak būn*.

As First Chanter of the Gagas, etc.

- 1 Srōš¹ i² aharūv'³ i⁴ hūrōst' i⁵ perŏčgar ī frehdātār⁶ i² gēhān' ī ahārūv' ī aharāyih rat' yežbeҳūnam,
- 2 man' aš fratūm gāsān' frāz srūt' man' III + II (=V)(i) spītāmān*) i aharūv' zartūšt',

^{*)} In proper names and often elsewhere Pahlavi characters represent Avesta values and vice versa. spitaman = spitaman. This \vec{u} , $\vec{o} = u$, o (?).

- 3 levatā gā ϑ a¹ (so better than 'gā $i\vartheta$ a') va levatā vačīst'² va levatā šnāsakih³ va⁴ zand⁵ va levatā avāž pūrsešnih⁶ [i¹ nīrang \S],
- 4 pavan žag i amėša spendān' 1 yažešn' va 2 niyāyēšn' va 3 snāyēnitārih 4 va 5 frāž' āfrigānih 6 .

The Refrain.

5 pavan¹ ½ag î valā² rāï va gadā [rāï³ va³ gadā³ ĩ⁴ sròš . . . [(vad¹ rōēšā . . .²)] [(man' min aitān' aētōn' pavan yażēšn' mē'im šapīr . . . ¿ēgōn³ nipišt' vad⁴ žīvāk⁵ ()ināk . . .?))].

IV. Čahārūm¹ kartak² būn.

As the First Builder of Asylums, and as Night-Guard against Aešma.

- 1 Srôš¹ i² aharūv'³ i hūrôst' i pērôčkar . . . [(ĉēgōn⁴ nipišt'⁴)],
- 2 man' dargōšān gabrāān va nēšāān¹ (80) ašān hamāvandī² [bayen³] mān' av' hamtaxšīt' [aēyšān yehabūnēt] man' min⁴ axar min hūkfrāšmōkdāt'⁵ (80)*) aēšm⁶ pavan² žag⁵ ī⁰ vistarešn-(āō)-mand¹⁰ snaiš¹¹ va¹² žag ī¹³ gviҳrūn'¹⁴ xvar maxītūnēt'¹⁵.
- 3 afaš¹ aētōn' av'² bāstān'³ kamār pavan zanešn'⁴ mē'im ahōkēnēt'⁵ [aēyaš bayen ič⁶ tebrūnēt'] čēgōn āo)·(āō)·mand¹ valā i nīhadyān⁸ (so**) dahešn'.

The Refrain.

4 pavan¹ žag valā ī rāi va gadā [î² srōš . . . (vad . . .) man' min aītān' aētōn' pavan yažešn' mē'im šapīr (ċēgōn nipišt')].

V. Pančūm¹ kartak² būn*.

As the Returning Conqueror, etc.

- 1 Sröš! î² aharūv³ i hūrost' i⁴ pēročkar . . . [(čēgōn nipišt')],
- 2 î tagig¹ va² tēž va³ aõj-(āō)-mand¹ va šikūft afžār būland,
- 3 man min harvisp artig¹ (? or xratig (?); read 'arezīg') [va² min hamāk³ kārīžār] vijārt ⁴ barā yehemtūnēt'
- 4 barā at1 mē'im av hanjaman2 i ameša'spendān'.

or merely 'naidyān' as the literal Av. word transcribed. At the first glance nīhādešn' seems to be the word. nīhān' dahešn' is not so probable.

Not $-fr\tilde{a}i\tilde{s}m\tilde{v}$, as A would seem to read; the character here represents, like Av. -, merely ' \tilde{a} '. As the Avesta letters are often of Pahlavi value, so Pahlavi signs have in their turn at times Avesta value; see $b\tilde{u}n$ for bun', etc.

The Refrain.

6 pavan žag i valā rāi va gadā [i srūš . . . (vad sar¹) [(man min aitān' pavan yażešn' mē'im aēγ² yażešn' żag šapīr³ pavan yażešn' mē'im aēγ yażešn' żag i šapīr . . .⁴)].

VI.

Šašūm¹ kartak būn*.

As the youthful Hero.

1 Sroš¹ i² (aharūv'³) i hūrost' i pēročkar . . . yežbezūnam,

2 man' min yūdānān¹ (sic! read yūvānān¹) mē'im² āô)-(āō)-mandtūm³ man' min yūdānān⁴ (sic) tagīgtūm⁵ vu⁶ man' min yūdānān¹ (sic) tvayšūktūm³ man min yūdānān⁴ (sic) tēżtūm man' min yūdānān¹¹ (?) pēškārtūm¹¹ (so better than peškāmak'ištūm¹²)*).

Appeals to the Worshipper; Immunities from Evils.

3 mē'im bāvīhūnēt (ī) maždāyast-ēt' 1 2 3 žag ī srōš ī aharūv' nīyāyēšn' 5, aēy dūr 6 min žag 7 mān' va rahīk min žag 8 viš va rahīk min žag 9 zand va rahīk min žag 10 matā žag 1 sarītar 11 sē)' va vōīyn' 12 (so) sātūnānd,

4 aēy¹ bayen ¿ag mān' srōš¹ i aharūv'¹ i³ pērōčkar patizv' aīt' mekādlūnānd⁴ (?; read -lūnt)**) va⁵ gabrā'ċ i⁵ aharūv' i freh-hūmat' i freh-hūvaršt'⁵ (so).

The Refrain.

5 pavan¹ żag i valā rāi va² gadā i srōš . . . [(man' min aitān' aētōn' pavan yażeśn' mē'im šapir . . .)].

VII.

Haftūm¹ kartak būn*.

As Conquerer of Drūj.

1 Srôš î² aharūv´³ ī¹ hūrōst´ ī⁵ pērôčkar . . . yežbezūnam,

2 man' vānītār î¹ kayaðtārān'² (so) [yabrāān] man'³ vānītār i⁴ kayaðtārān'⁵ (so) [ĩ⁶ neśāàn'⁻ (so)] man'⁵ maxītūnēt' śēdayyā³ va¹⁰ drūj' î¹¹ vēš·aŏjmand i¹² axvān¹³ merencēnītār¹⁴,

The Sleepless Sentinel

3 man sardār avarnikās¹-dāštār² harvispgūn³ frāz av'¹ gētīyān⁵.

^{*)} Cf. Nēr.'s pūrvakāryatamam. B (D, Pt 4) sooms pēš-kūmak'ištūm?
**) A at LVI, IX, 5 -lūnt.

- 4 man' pavan¹ aχνābīh² va zēnāvandīh³ barā netrūnēt'⁴ aūharmažd dāmān⁵ man' pavan aχνābīh⁶ vā zēnāvandīh¹ barā⁵ sardārēnēt⁰ aūharmažd¹⁰ dāmān man' pavan aχvābīh va žēnāvandīh barā sardārēnēt aūharmažd dāmān,
- 5 man'¹ harvisp' ayū' i² ast-(āō)-mand afrāst-snaiš barā⁴ netrūnēt [aēy⁵ snaiš⁶-afrāst⁻] ayar min hūkfrāšmōkdāt',

From of Old on Guard; His Struggle.

- 6 man' lā axar basīm yelmūnt¹ levīn'¹(?) vad² mēnavadān' dāmān³ dūt⁴ [aēvakbār⁵ vad mēnavadān dām⁶ dūt²] man' spēnāk mēnavad va³ manic ganāk³ (resd 'angrāk')*) [mēnavad],
- 7 sardār žag¹ ī aharāyih² gēhān',
- 8 man' hamāk! yōm va² šap³ āyujēt⁴ (better āyūðēt?)⁵ [pavan köyšešn'⁶] levatā māzēn'īgān¹ šēdāyyān'⁶.

His Victory.

- 9 (va¹) žag² lā pavan tars frāž ānāmēt' [aēy stūv' lā yehvūnēt'⁴] min bīm barā ī⁵ šēdayyān⁴.
- 10 frāż min żag barā [ċēgōn¹ żag stūv' lā yehvūnēt] harvisp'² šēdayyā³ azūrsandihā⁴ pavan tars ānāmēnd⁵ aēγ pavan tars av'6 tem6 dūvārēnd⁻.

The Refrain.

11 $pavan^1$ zag i^2 $vala^3$, i^4 rai^5 va^6 gada $[va^7$ rai^7 (va) $gada^7$ i^8 $sros^8$] . . . $[(A, B ins. man^1 min aitān' aēton'^2 pavan yažēšn' mē'im šapīr)].$

VIII.

Haštūm¹ kartak būn*.

Sros and the Hom.

- 1 Sroš¹ i² aharūv'² i hūrost' i³ pēročkar . . . yežbeyūnam,
- 2 man'aš yašt' i i kōm i frāšm i i bēšāzēnītār i i nēvak va vatāi (-tiyā?) i i žarīn' dōisar [aēyaš cašm tarūk' 9],
- 3 pavan bālist' mē'im i¹ būland pavan albūrž' mē'im².
- 4 i¹ yūb'-gōvešn'² [aēy żag i frārūn'8 yemalēlūnēt] i⁴ pānak'⁴-gōvešn' [aēy żag i⁵ yemalēlūnēt aš[®] pānakih¹ ažaš¹] iʾ mē⁴im pavan hangām⁹ gōvešn' [i żag ī gās yemalēlūnēt ī¹⁰ yal avāyāt' gūftan'¹¹],
- 5 i¹ pāt'xšah² [pavan faržānakih³] i harvisp'⁴-pēsit' barā
 dāt⁵ i pūr⁰ šnāsak'⁻ [pavan avārig kār] i⁰ va⁰ pavan mānsar
 i¹⁰ pēš-raftār [aċ¹¹ (so) šnāsak'¹² žag i¹³ hōm].

^{*)} An initial masalised a vowel (= a(n)- seems to have fallen off; the rest can be read $-gr\bar{a}k$.

The Refrain.

6 pavan¹ žag i² valā³, ⁴ rāi va⁵ gadā [va rāi va gadā i⁶ (žag⁷ i) srōš]...

7 [(man' 1 min aitān' aētôn' 2 pavan 3 yažešn' mē'im šapīr 4 aēy 5 yažešn' 5 žag 5 i 5 šapīr 5 . . .)].

IX.

Nāvūm¹ kartak būn*¹.

His Palace.

1 Sroš i aharūv' i hūrost' i pēročkār . . . yežbeyūnam,

2 man' valā mān' î pēročkar î ray stūn' nīvart' 2 yegavīmūnēt'

3 pavan bālist' mē'im būland pavan albūrž' mē'im būlandī1,

4 man' benafšā¹ rōšan' min andarūn² nēmak' va³ star-pēsīt⁴ min kūstaktar nēmak' [aēy min aē⁵ kūstak' va⁶ kūstak pavan gōhar vīrāst' yegavīmūnēt],

His Halbert the Ahuna, etc.

5 man' valā ī¹ ahunaver pavan² snaiš aš mekadlūnt⁵ yegavīmūnēt' i⁶ pēročkar va yašt'ič¹ (so?) i hapt⁵ hāt'

6 va fšūš mānsar ič ī pēročkar [afaš mekadlūnānd (? read '-lūnt') yegavīmūnēt] va harvisp'ič yažēšn' kartārīh.

The Refrain.

7 pavan žag i valā rāi va gadā [va³ rāi va⁴ gadā i⁵ srōš . . . [man'¹ min aitān' aētōn'² pavan yažešn' mē'im šapir . . .)].

X

Dahūm¹ kartak būn*.

The Immortals are Assisted.

1 Sröš¹ î² aharūv'² ī hūröst' ī pēröčkar . . . yežbeyūnam,

2 man' pavan žag i valā amāvandih va pēročkarih va hūživandih va ākāsih [i² srōš] sātūnd ameša'spendān³ mē'im' av' hapt kēšvar⁵ damīg pavan dēn' numūdārih av' dēnīgān' [hūšedar*) va⁵ hūšedarmāh va sōšyans³].

Promoters of the Holy Den.

3 va¹ kāmak' yvatāi [-tiyā] frāž sātūnd mē'im³ av' ast-(āō)mandān' gēhān' man' žag i valā⁴ dēn' aš fravāft' aūharmažd'
i aharūv' [aēyaš⁶ rōvāk barā⁷ kart' (havāt frāž⁸ dēn' i⁹ srōš
î¹¹¹ dastōbar**) dāštan'¹¹) va¹² žag i mitr' va¹³ mitr' lā durūyt¹⁴],

^{*)} A has xvaršētar (so better?). **) dast'bar (?),

4 frāž vah'man frāž artavahišt' va² frāž χšatraver va³ frāž spendarmat' va⁵ frāž haurvadat va¹ frāž amer'dat va⁶ frāž⁰ žag ī aūharmažd pūrsešn' [avestāk žand¹⁰] frāž žag ī aūharmažd dēnā¹¹ va¹² pēšāmārīh¹³ va¹⁴ pasāmārīh¹⁵].

He is called upon to save for both the Worlds.

5 frāž adīn¹ bayen kolā II (dō) azvān lanā barā netrūnih aē² srōš ī³ aharūv'³ ī hūrōst' ī⁴ bayen denā⁵ azvān ī ast-(āō)-mandān'⁶ va⁻ man' ič (ī) mēnavadān⁵ [vaⁿ bayen iċ L + IIII + III (= LVII) šnat]

From Evil Death and Evil Hosts.

- 6 barā min valā i¹ darvand margih va² barā min valā i darvand aēšm³ va⁴ barā min valā i⁵ darvand i⁶ [dēn' 7 dūšmēn' 7 (so)],
- 7 man' pavan lālāīh¹ (so) aš² drafš yežrūnyēn³ pavan pēšpāyīh⁴ ī aēšm⁵ afšān'⁶ aēšm aē⁷ dušdānāk yaxsenūnēt afšān levatā vīdāt'⁸ ī⁹ šēdayyā¹⁰-dāt'.
- 8 aētōn' lak lanā srōš ī aharūv' i hūrōst' i zavār yehabūnih av farhāytān' s asvān' va durūst' rōvešnih i av tan',
- 9 pūr pāspānih i¹ min² bēšitārān man'³ barā zadārih i⁴ dušmēnešnān'5
- 10 pavan¹ akvīn vānitārih ī hamēmālān² ī³ adostān' ī⁴ bēši-tārān'.

The Refrain.

11 pavan¹ žag ī valā² rāi va³ gadā⁴ [rāi ī⁵ gadā ī⁵ srōš . . .]
[(man' min⁶ aitān'⁶ aētōn՞ pavan yažešn'⁶ mē⁴im⁶ šapīr . . .⁶)].

XI.

Yāżdahūm¹ kartak būn*.

His Four-span Team.

- 1 Sroš² î³ aharūv'³ ĩ⁴ hūrost' ĩ⁵ pērockar . . . yezbeχūnam,
- 2 man' $vala^1$ i^2 IIII (IV) arvand i^3 $ar\bar{u}s^4$ i^5 $r\bar{v}san'$ $fr\bar{a}z$ $p\bar{e}t\bar{a}k^5$ va^6 $afz\bar{u}nig$ va^7 $\bar{a}k\bar{a}s$ va^8 $s\bar{a}yak'\cdot \chi ay\bar{a}^9$ (sic) $pavan^{10}$ $m\bar{e}navad$ $z\bar{i}v\bar{a}k\bar{i}h^{11}$ (sic $(?\)in\bar{a}k$ $a\bar{s}))$ $vaz\bar{e}nd$.
- 3 srūvēnig¹ žag i valūšān sūmb' afāš² zahabā³ mē'im brēhēnit⁴ [αēγ žarā(n)yān⁵ (so) pat'⁵-kart' yegavīmūnet' avar-kafšak'⁶],
- 4 î¹ tēżtūm min² sūsyā [i³ stih] va tēżtūm min vāt' va⁴ tēżtūm min vārān⁵ va tēżtūm min meżhā⁶ va tēżtūm min vāi i³ vayēnīg⁵ va tēżtūm min żag i⁰ valā hūtan'¹⁰ (sic) šēdūnēt'¹¹ (or šebkūnēt') [atyā¹²] valāšan harvispgōn bāt¹³ (so) ayarīh¹³ (so, baytārih(?)) āyāpēt'.

Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

1

5 man' valā azar šebkūnēt' (va) lā valā min bāt³ azarîh (baztarīh³?), āyāpēt' man' (min⁵) valā⁶ snaiš kolā II (dō) frāž' yehemtūnēt' pavan¹ važešn' man' ³ šapīr srōš (ī)¹¹ aharūv'¹¹,

6 man' pavan aūšastar¹ pavan*) hindūkān' vazdūnēt va man'ič³ pavan dōšastar⁴ va⁵ lā (sic)*) mazītūnēt' [va⁶ man'ič barā¹ mazītūnet' ač⁶ aš⁶ yehemtūnēt'].

The Refrain.

7 pavan¹ žag ï¹ valā rāi va³ gadā [î³ rāi va gadā i srōš]... [(man' min aītān' āētōn'² pavan yažešn'³ mē'im³ šapīr³... etc.)]

XII.

Dvāždahūm**)1 kartak būn*.

Thrice Day and Night be comes.

1 Srôš¹ i³ aharūv'² i hūrôst' i pērôčkar . . . yežbezūnam,

2 man' būland [pavan tan'] va¹ būland² aīviyāst'³ (so) [pavan kār va⁴ dēnā⁵ ī⁶ stavar] bayen aūharmažd¹ dāmān⁴ yetibūnast' yegavimūnēt',

man' vad III bar bayen ham yom va¹ bayen² ham šap'3

av' denā kēšvar va vazēt' i vvaniras i bāmig.

His Snaidis in Hand for Enemies.

4 snaiš¹ pavan yadā yaysenūnēt'² ī būrāk'8 ī tēž' ī hva-āyūχtār⁴ (or āyūδtār(?)**)) pavan ī⁵ kamār mē'im ī⁶ šēdayān³,

5 pavan snaiš¹ î² ganāk³ (read angrāk) mēnāvad ī¹ darvand [aš⁵ ažaš⁶ bēt⌉ pavan⁶ snaiš⁶ ī¹⁰ aēšm¹¹ i¹² χrūdrōš¹⁶ [aš¹⁴ min¹⁵ aš¹⁵ yehvūnēt′¹⁶] snaiš¹ʔ i¹⁶ mažēnīgān′¹⁰ šēdayān²⁰ [aš ažaš²¹ yehvūnēt′²²] va snaiš²⁶ ī²⁴ harvisp \cdot gōn′²⁵ šēdayān²⁶ [aš²ʔ ažaš yehvūnēt′].

The Refrain.

6 pavan žag i² valā rāi³ va gadā [va⁴ rāi⁴ va gadā⁴ i⁵ srōš]... [(man' min aitān' aētōn'² pavan³ yazešn'⁴ mē'im³ šapīr⁶...)].

XIII.

Sizdahūm**)1 kartak² būn*1.

As the Embodied Lore He conquers.

1 Sröš¹ i² aharūv'³ i⁴ hūrōst' i pērōčkar . . . yežbeχūnam,

man' latamā'ċ¹ va² a(n)-latamā'ċ³ (sic) [hān'⁴ iċ żīvāk (? jīnāk)] pavan harvisp'⁵ damīg⁶ va⁻ pavan harvisp'⁶ [damān⁶] (ī¹⁰) srōš ī aharūv'¹¹ ī¹² tagīg ī¹³ tan' ī¹⁴ firmān'¹⁵,

^{*)} The gloss corrects the negative. **) Originally a translit.

3 (î¹) tagīg ī¹ va ham²-mart'²-ažūk'² (sie) ī bāzāī-aōj' ī³ artēštār [aēy farhāyt] va⁴ kamār-žadār ī⁵ šēdayān⁶,

 va^1 $v\bar{a}n\bar{\imath}t\bar{a}r^2$ $[(\bar{\imath}^3\ a(r)\bar{s}t\bar{a}t'^4\ yazat\ B\ (Pt\ 4)\ omits)]$ $val\bar{a}\ man'$ $ahar\bar{\imath}uv'^5$ $v\bar{a}n\bar{\imath}t\bar{a}r^6$ $val\bar{a}\ man'$ $v\bar{a}n\bar{\imath}t\bar{a}r$ $pavan\ v\bar{a}ne\bar{s}n'\bar{\imath}h^7$ $va\ v\bar{a}n\bar{\imath}-1$

tārīhič to pavan mē'im rovesniho yezbezūnam,

5

[(The text of B (Pt 4) va vānitār pavan vānītārīhič¹ valā mān vānītār² aharūvan (sic) valā man vānītār pavan vānēšn va vānītārīh ič ī pavan avar³ rōvēšnīh yežbexūnam.)]

man' $i\dot{c}$ $(i)^1$ sros i $ahar\bar{u}v'^2$ $man'i\dot{c}$ i^3 a(r)stat' $yazat^5$.

6 harvisp' 1 1 mān' 1 srōš pānakīh yežbezūnam [man' šān' vēhīh rāi srōš pānakīh vebedūnyēn],

man' srōš i aharūv' dōst' va fravāft' (sic) mekadlūnyēn² va gabrā'č i³ aharūv' i⁴ freh-hūmāt' i freh-hūyt' i freh-hūvaršt' 5.

The Refrain.

8 Pavan žag ī valā² rāi va gadā [va³ rāī va⁴ gadā ī⁵ srōš ī⁶ aharūv′] . . . (av′ rōėša¹). [(man′² min aitān′³ ait′ aētōn′ pavan yažešn′ mē'im šapīr . . .⁴ A adds.: aēy yažešn′ žag šapīrān aūharmažd . . . decayed . . . vebedūnānd, etc.;⁵ [(ċēgōn ayū⁶ kāmak′ ċēgōn aūharmažd kāmak . . . vaċīst′ bīšāmrūtīg gōvešn′)].

The Pahlavi Texts of Yasna LVIII-LXII (Sp. LVII-LXI), edited with all the MSS. collated.

By

L. H. Mills.

Yasna LVIII.

Sökiðiš hat bun.

The Fšūš Mangra.

Introduction.

To the Holy Service, the Praise, and to the Cattle-culture Profit.

- 1 Av' žay sūt' [av' žāg¹ nīyāyešn'] kāmak'² yehabūnam³ man' nīyāyešn' î hū-tōymak' [avāyast' barā av' dēn' yehabūnt' va sūdīn'⁴ i⁵ man' žag barā av' nafšā vebedūnyēn].
- 2 afaš¹ pavan tarsakāsīh² hamrasešnīh®(?) [av' nafšā āngōn šāyat' kurtan' amat tarsakāsīh² aērpatistān bondag⁴ barā⁵ vebedūnānd] afaš® pavan bondag³ mēnešnīh hamrasešnih [amat aērpatistān bondag' barā vebedūnyēn],

3 man' (yen'hya) av'¹ niyāyešn' töχmak' va² mɨn hūmat' va hūxt' va hūvaršt' [aēγaš töχmak' mɨn ἐag zīvāk³ (")ɨnāk") aēγ hūmat' māhmānih⁴].

- 4 žag i¹ niyāyešn' i lanā barā netrūnēt'² barā min žag² šēddayyān bēš¹ va žagič i anšūtāān [i vatak'6].
- ā av' Zag nīyāyešn' vindešn'*) yehabūnam gēhān' tan' barā¹ pānakīh va² barā³ sardārīh¹ sardārih va⁵ mē'im nikās-dārešnīh.
- 6 niyäyesn¹ bavihūnam² aùharmažd [min³ aīšān'³ afam pavan nīyäyesn'] aēy zūrsandih⁴ [15 pavan žag damān amat kār va kirfak' vebedūnand].
- va' niyāyešn' mekadlūnam-ê² va niyāyešn' nivēdēnam
- 8 gehan' tan' barā pānakih va¹ barā² sardārih³ va⁴ sardārīh⁵ va mē'im nikās-dārešnih
- 9 va¹ nīyāyešn' va² žag amat" aētôn' nīyāyešn' ī lekūm.

^{*)} nivedešn' (so?).

The Man 9ra.

To the Herd-Owner.

Fšūš'(-āō-)mand aīt' va¹ aharūv' va perōčkar [ī² perōčkar³] pāhrūm [afmān*] fšuš-kartār nēvakīh⁴.

The Father of the Holy Herds and of the Saints.

- 10 žag i abū' i¹ gōsfendān' [aē i vala² yehabūnt'] va³ aharāyih sūt' i vaxšt⁴(?) va aharūvān' [va avärig yazatān' aharāyih kāmak' aōj' sti [žag³ hamāk' sti amat aharāyih avāyat' 10 ašān abū žag¹¹].
- 11 āskārak' šapīr dehak' man' lekūm masīh va² sapīrīh va nēvakīh³ kartār• havēt.
- 12 žag ič î¹ lanā²(?) fšu-vindešn'³*) barā sardār⁴ [pavan⁵ mēna-vadīh] afmān'⁶ mē'im¹ nikās-dāštār [pavan mindavam î stih⁶] pavan ait'-dahešnīh⁶ (? haðā-dahešnīh) î aharāyīh [yażešn'] kār [va¹⁰ kirfak¹¹ i avārīg] frāż-rātih va barā-dahešnīh va¹² akēnīh¹³ va ātayšið i aŭharmažd[·dāt']¹⁴.

To the Amešaspends in Connection.

13 čegōn' [tān¹] lanā² yehabūnt³ havēm⁴ ameša'spendān⁵·ēt⁵ aētōn' lanā srāyešn' yehabūnēt'.

For Salvation Here and Hereafter.

14 srāyešn' 1 yehabūnēt² av' lanā šapīr žakarīhā 8 srāyešn' yehabūnēt' 1 av' lanā šapīr vagdīhā 5 srāyešn' 6 yehabūnēt' 1 amešaspendān' 8 hūxvatīyā hū dehak' 9 [havēt 10].

Salvation from None Other.

15 lā aiš hān' min lekūm [va ākās(-āō-)mand²-et' aiš lā] χανίτῦταm [man' nēvakīh aĕtōn' ażaš ċēgōn min lekūm tarsū-kāsīh γal vebedūnam-ē"] aētōn' lanā srāyešn' yehabūnēt'.

The Offering.

- 16 barā pavan menešn' va barā pavan gövešn' va barā pavan kūnešn' barā pāh barā vīr av¹ spēnāk mēnavad² yehabūnam.
- 17 i¹ žag ramak' žag i² aūharmažd³ i durūst' qēhān [aēy min valā⁵ barā durūst'] i durūst' ramak' durūst' vīr durūst' hamāk' aharāyih pētākih8.

The Sights Above.

18 i¹ dātār dāt' rōšanīh av'³ dahešn'-mandān'³ [havēt⁴ tūvānaš⁵-yehabūntan⁶ va yehabūnēt'² av' valā yehabūnēt' i γal² avāyat'

^{*)} fšū-ešn', fšuvešn', fšū' š' (?).

yehabūntan' 9 bayen a§] av' ham^{10} $\chi aditūnānī^{11}$ man'^{12} $a\bar{u}harmaid^{13}$.

The Fire.

- 19 niyāyešn' av' lak ātaxs (ī) aūharmažd ī¹ man' pavan² žag ī mahīst' kār barā yehemtūnih³ [pavan pasāxt⁴ pavan⁵ tan' ī pasīn'].
- 20 pavan žag ī¹ mas ayārīh² va pavan žag ī³ mas rāmešn' dahešn'⁴ ī haurvadat' va amer'dat'.

To the Stot Yast.

21 hamāk¹ hamdahešnih ī² Stōt' Yaštān'³ yeżbeyūnam⁴.

Ahura's Body, the Stars and Sun.

- 22 nēvāk' 1 aīt' hanā 2 ī 3 lak kerp' [va af tān] kerpān' nivēdešn' 8 yehabūnam aūharmažd [aēy 4 bayen gēhān' yal yemalelūnam aēy kerp' I 5 hanā 6 ī 7 lak nēvaktār].
- 23 denā rōšan' [av' žag ī rōšan'] bālistān' 3 bālist' yehemtunēnānī 4 aēy žag barā zvarzšēt' 5 pāyak 6 gūft' [aēy mān 7 rūvān' barā av' 8 tamā yehemtūnēnāt 9].

Conclusion.

24 Stōt' Yašt' yeżbezünam man yehabūnt ī¹ azvān' fratūm [aēy zag man' fratūm yehvūnt'² aš³ dāt' (i) gāsānig yehvūnt']. [(denā zīvāk ()ināk) zōt' yadā pavan pātyāb kartan' va mayā bayen kartan')].

Yasna LIX (Sp. LVIII).*)

To Victory (i. e. to Success) and to the Princely Saviour ("the One About to Benefit").

- 1 pērōčkarīh² ī aūharmažd-dāt' yežbezūnam sōkšyans³ [i sūt'(-ē-)mand] pērōčkar yežbezūnam.
- 2 [denā zivāk ()ināk) barsom min māhrūk lālā yansegūnešn' dāt' ih barā nēż(?) aišān'(?) levatā žīvāk ()ināk) nafšā asravanyān frāgām pavan bun' i barsom ac aē kūnešn' levatā māhrūk hanzetūnešn')].

To the Barsom.

3 denā barsōm levatā zōharak' levatā aiviyā(n)ghan' (sic) i¹ pavan aharāyih frāž vistart yežbeyūnam.

^{*)} For the text of Y. LIX (Sp. LVIII), 1—17 see Y. XVII, 1—17 in JAOS. July 1905 reporting a contribution presented at the Annual Meeting in April 1905; for 18 to 27 see Y. XXVI, 1—10 yet to be offered as edited with all the MSS. collated.

To the Sacrificer's Soul.

4 va² žag i nāfša rūvān³ yažom⁴ va⁵ žag i nafšā fravāhar yežbeyūnam6.

To all the Yazats.

- 5 harvisp'[†] žag i aharūv'[§] yažat' yežbezūnam harvisp'[§] žag i aharāyih rat' yežbezūnam
- 6 pavan hāvan' mē'im ratīh va sāvang¹⁰ va vīsiċ mē'im ratīh va rat⁻¹¹ ī harvisp'¹² [rat⁻¹³] mas mē'im ratīh [man' min aītān' aētōn' pavan yažešn' mē'im šapīr aēy yažešn' žag ī šapīr ī aūharmažd χvatāī (or -tiyā) rāī vebedūnāñd¹⁴] [(vaċist' aēvihām-rūtīg¹⁵(?))]. [(Rasvīg' pavan gās ī frabaretārān min zage lā gūftan¹⁶)].

¹[(The Rasvīg (Ratu) addresses the Zōt (Zaotar).

- 7 šapīr lak², lak rāī at min³ sapīrīh⁴ [ī aīt'] ī⁵ šapīrtar yehvūnāt'.
- 8 av'6 nafšā man' havih zōt' arjānīg¹.
- 9 lak lak rāi pavan žag mižd arjānig¹ yehvūnih² man' havih zōt' i³ arjānig.
- 10 it freh-hūmat' i5 freh hūyt i freh5 hūvaršt'.

The Zot (Zaotar) reciprocates, Good prayers and a Deprecation.

11 yehemtünät' av' leküm žag ī¹ min šapīrīh² šapīrtar aharūv'ih³ al av'⁴ leküm yehemtūnāt' žag ī min saryā sarītarīh⁵ al av' leküm yehemtūnāt' [(čegŏn' axū' kāmak ... aharāyīh avādīh pāhrūm ... vad rōēšā II-(dō)-bar gŏvešn')].

To the Formula's, etc.

12 ahunaver yežbezūnam¹ aharāyih i pāhrūm i nēvak' i amarg i afžūnig' yežbezūnam fšuš-mānsar i hādōztīg² yežbezūnam hamāk' ham-dahešnih i Stōtān Yaštān' yežbezūnam. Stōt' Yašt' yežbezūnam man' yehabūnt' azvān' i fratūm...

A minor Antiphonal.

13 Žōt' čēgōn' axu kāmak čegōn aūharmažd kāmak' zōt' frāž av' li yemalelūn.

Rasvig': čēgōn azū' kāmak' čēgōn aūharmažd kāmak' man zōt' havih frāž av' li yemalelūn. Zōt: aētōn' ratīhā aētōn' dast-barīhā min aharāyīh čīgāmčāi frāž aharūvān' ākāsīhā yemalelūnam aēy dānešnīg yemalelūnam aēy hamāk' kār va kirfak' aētōn' dast'barīhā kartan' čēgōn aūharmažd avāyat'.

Yasna LX (Sp. LIX).

1 See Yasna XLIII, 2. Gāðas pp. 156, 157; 510—511.1

Blessings upon the Home.

valāšān' av's denā mihan yehemtūnānd³ man' aharūvān šnāyēnitārih vat tarsakāsīh va barā dahešnīh va barā patīrešnīh lālā kevan' av'⁵ denā vis⁶ yehemtūnāt' aharāyih va χvatāyih¹ va sūt' va gadā va χvārih⁸.

žagiči i der fražtum [patih² pešpayih8] i pavan dena den' i auharmažd va zartuyst' [pēš6, mā pētāk aēy min kolā dūtak I i mānpatān mānpatīh lā šāyat va bayen denā8 mihan9 farzand zeryūnāt man' pavan mānpatān10 mānpatih šēm11 yedrūnāt'12].

Deprecations.

anavasihenešn' 1 (so)*) i 2 kevan' min denā 8 vis 4 gospend yehvūnāt [aēy ramak' i gospendān' barā al avasih-hed (avasi-hāt', so meaning, hardly 'avās-hed'5];

anavasihenesn' 1 **) i aharāyih va anava sihenesn' 8 žaq ī

gabrā[§] ī aharūvān' aŏy[§] [patūkīh];

anavasihenešn' 1(?) i² aŭharmažd dātistānīh8 [pēšēmārīh4 va pasēmārīh 5 yehvūnt 6 man auharmažd dāt barth gūft 7 vijir 8 va dāt'barih⁹ kartan].

For the Presence of the Fravasis.

yehemtunānd av latamā aharūvān ī šapīrān i afžārān ī afzūnigān fravāhar.

The Healings of Asi Vanguhi.1

afšān žag i aharišvang bešāžešnih levatā yehvūnāt [tūvānīgih* i³ min frārūnih] damīg⁴-pahnīh⁵ i⁶ rūd' darānih¹ va⁶ xvarxšēt⁰-bālāi [zag nēvakih min aharišvang(?) barā yehemtūnāt']. astēnītār havānd¹ (i) šapīrīgān'² [aēy av'³ nafšā vaxdūnānd⁴] laxvār āstēnītār havānd 5 (i) saritarigān' [aēy layvār āstēnānd] frāz vayšāt's va⁹ rāi va gadā [i aūharmažd yvēškārīh¹⁰ i tvayšākīh¹¹].

The Victory of the Good.

vānīh-hed¹ (vānī-hāt') min denā mān' pavan sröš² asröštīh³ va pavan āštih anāštih va pavan rātih arātih va pavan airmēnešnih tarmēnešnih va pavan žag ī rāst govešnih 2 žag ī kudbā gövešn¹¹ va pavan aharāyih drū)' 12.

The Yasna of the Amesas Male and Female (sic).1

čegon bayen² denā³ žag i¹ amešáspendān's [yażešn' va6 niyayesn'] i sros pavan dast'bar (sic).

^{*)} So the Pers. Ms.

^{**)} Not avisenesnih (?).

- 2ag ī¹ šapīr yažešn' va² nīyāyešn' [i³ zakarīhā⁴ yažatān' i⁵ žakarān' rāī γal vebedūnānd 6] žag² ī¹ šapīr yažešn' va⁵ nīyā-yešn' [ī⁰ vagdīhā¹⁰ yažatān' i¹¹ vagdān' rāi γal vebedūnānd¹²].
- 11 pavan hū-barešnih va nevak-barešnih va aiyyār-barešnih
- 12 žag i dēr benafšā būrtār [yehvūnêm va' žag mižd].

May the Glory or "Ideal Comfort" abide upon this House.

- al akarž min denā mihan žag ī χvārīh(-āō-)mand gadā frāž avasīh-hāt' (avasī-aīt'(?))
- 14 al žag i χνārih(-āō-¹)mand išt' [avasih-hed² χνāstak] va³ al žag i χνārih(-āō-)mand i⁴ asn'tak' farzand 5*)

Ahura's Rule be Absolute.

- 16 pavan kāmak' lak' aūharmažd pavan nēvakīh² patayšēnīh³ i⁴ yvēšān' 5 dāmān' [aēy yvēšān' dāmān' pavan nēvakīh ī⁶ ait² šalītāih⁵ barā vebedūn⁰].
- 17 pavan kāmak' mayā va pavan kāmak' aŭrvar va pavan kāmak' harvisp' avādih [i aŭharmažd-dāt' man'] min aharāyih pētākih [bun' va bar ādin šān šalitā barā vebedūn].
- 18 pātáxšahīh av aharūvān yehabūnih va apātáxšahīh av darvandān.
- 19 kāmak'-xvatāi(-tiyā) havānd' aharūvān¹ va² akāmak'-xvatāi (-tiyā) havānd³ darvandān.
- 20 žag i¹ mat' [yegavimūnēt'] hamistarih barā yēdrūnāñd² min spēnāk mēnavad³ dāmān pavan vartakih⁴ va akāmak⁵-zvatāyih⁶.
- 21 hazčānī^{1***}) anā'č² man' žartūšt³ [havam] žag ī frāžtūm min mihanān' va⁴ visān' va⁵ žandān' va matāān' [vištāspān ⁶].

Subjective Satisfactions.

- 22 čegon lanā havem šātmēnešn' va¹ kāmak² ī³ rūvān'(...)
- 23 [amān yehabūnāt'] žag ī pāhrūm azvān'

Attainment.

- 24 āškārak' av' aūharmažd yehemtūnam (so) aharāyih ī pāhrūm aharāyih³ ī nēvak'
- 25 yadītūnānī¹lak va mē'im av lak yehemtūnānī² ī ham av lak pavan hamyākīh³.

^{*)} Pers. Ms. trl. **) Pers. $nik\bar{e}\dot{z}$ - $h\bar{a}d$ (?), $nig\bar{e}rihed$ (?). ***) $h\bar{a}\dot{e}$ -(?).

Yasna LXI (Sp. LX).

The Holy Formulas Apostrophised while detoned afresh.

- 1 Ahūnaver¹ framāyēm [denā minadavam ī av' levīn'² yemalelūnam] va³ av ¹ andarg damig va andarg asmān⁵.
- 2 aharāyih i pāhrūm¹ framāyēm [denā mindavan i² av' pēš yemalelūnam] andarg damig va andarg asmān³.
- 3 yenhyā¹ hātām² pavan zūp³ frāż-yażešnīh⁴ [māhmān⁵] framāyēm [denā mindavam⁶ pavan av' pēš² yemalelūnam] amdarg damīg va³ andarg asmān³.
- 4 dāhmič gabrā i aharūv' va¹ dāhmān i² šapirān āfrin' framāyēm [denā mindavam av'⁸ levin'⁴ yemalelūnam'⁵] andarg damīg va andarg asmān⁶.

The Withstanding and Dislodgment of the Fiends.

5 pavan' hamîstārīh (va) barā yedrūnešnih i ganrāk (read 'angrāk') mēnavad $\hat{\imath}^2$ levatā 8 dām 4 ($\hat{\imath}^5$) dušdām 6 (dūšak-dām(?)) i pūrmarg 7 .

To Dislodge the Kaheredas.

- 6 pavan hamistarīh' (va)² barā yedrūnešnīh î³ gadā i kāstārān' gabrāān' va gadā (i) kāstārān' nēšāān.
- 7 pavan hamistärih va¹ barā yedrūnešnih î gadā i kāstārih² yabrāān' va gadā î³ kāstārīh nēšāān'⁴

And the Kayadas.

- 8 pavan hamistārīh va barā yedrūnešnīh i gadā i kāstārānič (sic) gabrāān va gadā (i4) kāstārān nēšāān 6
- 9 pavan hamistārīh' va barā yedrūnešnīh i kāstārīh¹ (sic) i gabrāān' va kāstārīh¹ i nēšāān'².

The Thieves and Robbers, the Zandas and Sorcerers.

- 10 pavan hamistārih¹ va barā yedrūnešnih i dūždān² va stōxmakān'³
- 11 pavan hamistārih¹ va barā yedrūnešnih i žand² va³ yātūkān'⁴ [havet žand⁵ pētāmbar i yatūkān' pavan žand va yatūkīh šāyat'⁶ kartān'].

The Contract-breakers, Infidels, etc.

- 12 pavan hamīstārī h^1 va barā barešnī h^2 ī mitr'-žanān' va mitr' k^3 (?) $(vad^4$?) $dr\bar{u}$ jān'
- 13 pavan hamistārih va barā yedrūnešnih i aharūv¹-yanān'iċ² va aharūvān-bēšān'

- 14 pavan hamistārīh¹ va barā yedrūnešnih (i²) aharmōkān' i anaharūvān' va sāstārānič i pūrmarg
- 15 pavan hamīstārīh va barā yedrūnešnih i katārdāi anākih i min katārdāi darvandān' i avarūn'-mēnešān' i avarūn' gōvešān' i avarūn'-kūnešān', spitāmān zartūst'.

The Saosyants as Deliverers.

- 16 man' drū)' min žag pavan barā yedrūnešnih yedrūnyēn min denā [gehān' drū)' ī sāstārih] pavan yežrūnešn' yezrūnyēn sūt' (-āô-)mand¹ drū)' pavan yežrūnešn' yežrūnd² [sūt(-āô-)mand³ drū)'] čēgōn ī pavan denā xīm⁴(?) pavan denā dēn' maxītūnd⁵ pavan pāta'xšāhih⁶ valā ī apāta'xšahihī min harvīsp' kēšvar mē'im man' IIII+III (= VII) (va)
- 17 pavan barā¹ hamistārīh² va barā yedrūnešnih ī harvīsp' valā³ ī darvandān stī pavan stāyešn' ī aharāyīh⁴ va⁵ yażešn' ī valā⁰ ī hū·dānāk' ā aūharmažd aēγ havand aēγ valā nafša havand yažešn' va žõhar va niyāyešn'].

Abura's Will the Law.

18 ¹[ðēgön azū kāmak² ið³ (so) aētön' ratihā aētön' frārūnīhā min aharāyīh kār va kirfak' ĉigamčāī kār va kirfak' aētön' frarūnīhā čēgōn aŭharmažd kāmak']⁴. [(vaðist biš-āmrūtig gövešn'⁴)].

Yasna LXII (Sp. LXI).

[(Barsom min barsom-dān¹ lālā dārešn' namāž val ātayš yedrūnešn' yasnemča vad rōēšā min rayelā gōvešn'¹)]*).

Offerings to the Fire.

1 yażeśn' va niyāyešn' pavan hūbarešnih va¹ nēvak'-barešnih va aīyyārīh²-barešnih [va³ niyāyešn'(-āô-)mand¹] āfrinēnom⁵ av' lak ātaxš ī aūharmažd berā [yażešn' xšnāk' (ašnāk(?)) va nīyāyešn' aūta' frīt' hūbarešnih mindavam yehabūnt' (va) nēvakih-barešnih abādānī¹ va pānakih kartan' va aīyyārīh¹¹-barešnih pavan¹² hamāk rās¹³ aīyyārih va dāta' kgōvīh¹⁴ kartan'.

The Fire's Merit.

2 ¹yażeśn'(āô-)mand' havih va nīyāyeśn'(-āō-)mand yażeśn'(-āō-) mand² yehvūnih va nīyāyešn'(āō-)mand³ yehvūnih⁴ bayen mihan (i)⁵ martūmān' 6 [aēvak' 7 pavan stāyešn' va aēvak' 5 pavan 9 āfrīn'].

Beatitude for its Offerers.

3 nēvak yehvūnāt' valā gabrā¹ nēvak yehvūnūt'² man' lak³ bāstān'⁴ frāž yežbezūnāt'

^{*)} A rubrie from B.

4 hēžom-(or "aesm")-yadā va¹ barsom-yadā² (va³) bisrayā-yadā [jiv'4, aīt' man' patvāsak⁵ yemalelūnēt'] va hāvan'-yadā.

Blessing the Fire.

5 dātihā-hēžom' (or "aēsm") yehvūnih va datihā-bõi yehvūnih² va dātihā-pīhv'³ yehvūnih va dātihā-pasayēn (? sic, hardly "pasm'")⁴ yehvūnih.

Mature and Flaming.

- 6 pūrnāy¹ sardār² yehvūnih dahm³ sardār yehvūnih ātaxš i aūharmažd berā
- söčak¹ yehvūnih bayen denā mihan hamīšak'² söčak³ yehvūnih bayen denā mihan röšan' yehvūnih bayen denā mihan va⁴ vayšāk⁵] yehvūnih bayen denā mihan.

Till Frašakart.

8 vad av'ı žag i darey² (dērang?) damān (i³) žag i afzār frēhkart-kartārih⁴ [vad av' žag i frēhkart kartārih i sapīr⁵.

Rewards prayed for.

- 9 yehabūn¹ av' li ātayš i aūharmažd berā
- 10 tēž χvārīh¹ va tēż srāyešn'² va tēż žāyešn'³ pūr·χvārīh va'⁴ pūr-srāyešn' va'⁵ pūr-žāyešn' [aēγ vad mūn'⁶ apagayehya¹ (so, or "-yahya") al yehvūnāt' amān'⁶ tēż yehabūn afmān' kabed yehabūn.
- 11 faržānakīh¹ [aēy vad fargām² î kār va³ denā⁴ χανītūnam] va afžūnīgīh [aēy vad⁵ min mindavam i⁶ kabed¹ mindavam χανītūnam] šīvāk⁵-hūžvānīh⁰ [aēy vad mān hūžvān¹¹⁰ pavan kār i¹¹ dēnak¹² šīvāk yehvūnāt] rūvān [aēy vad¹³ mān'¹⁴ rūvān aharūv' yehvūnāt],

hūš¹ [aēy vad mān'² hūš³ pavan gāš yehvūnāt'] yrat'-ayar [yemalelūnam] ī mas⁴ [(va(?) gōšaōksrūt'⁵ ī⁶ (dō(?)¹, or "ī aē") barā gūft³ man' aērpatistān'⁰ lā kart' lā¹⁰ yegavīmūnēt'¹¹ va sayun ī¹² dānākīhā lā yavītūnēt' gūftan¹³; aīt' man' aētōn yemalelūnēt havet man'aš bayen¹ lā kart' yegavīmūnēt' aš bayen lā yehvūnēt'] vīr² [žag yehvūnēt' man' pataš vebedūnānd] hūš [žag yehvūnēt' man' pataš dārēnd³] va⁴ yrat' žag yehvūnēt' man' pataš⁵ av' kār yeysenunānd⁵] va žagič ī¹ martān⁵ ī⁰ ham-mart-ažūkīh¹⁰ patūkīh¹¹ ī pavan kār va dātistān¹²

stēnīg-žangīh [aēy am*) kār min ragelā šapīr tūvānāt' kartan'] ayvab īh¹ [aēy vad² mē'im³ min dēnīg* lā yelmūnam srīšvātak denā yōm lailyā vēš⁵ až dēn' lā yelmūnēt' b] tēž' min gāsīh [aēy vad am tēž' min bušasp'¹ barā tūvānāt' yehvūntan' ba [aē(?) va hervandīh jigaurīh¹ [af žag ī pavan yadā¹¹ avāyat' kartan'.

^{*)} The fem. form is missed, and the terms erroneously applied to the sacrificer.

Distinguished Offspring*).

- 13 va žag i nām-būrtār¹ i² asn'tak³ farzand⁴ (i⁵) kešvar-vīrāi nanjamanīg⁶.
- 14 hamrīdīt' hūāpar (sic, read "hūāp'") min tangīh būxt' [min dušahū] hūvīr [aēy avāyešnīg i pūr šnāsak' i pavan žag i axar axar (sic) avāyat kartan'].
- 15 man' żag ī li farāzēnāt' mān' va vīs va zand² va matā³ va rodidtāk⁴

Preparation and Heaven.

16 yehabūn av¹ li āta χ š² i aŭharmažd berā žag man' li havāt³ āfrāž-sažešn' (sic) kevanič⁵ va vad av' hamāk' vrōvešnīh (i) pāhrūm¹ axvān¹¹ i aharūvān' i rōsan' hamāk¹²-xvārih¹³

Rewards and the Cinvat.

17 griptär yehvūnānī' [aēy av' nafšā vazdūnānī²] žag i šapīr³ mižd [ī tamā va] žag ī šapīr hūsrōvīh⁴ latamā va žagiċ⁵ ī⁶ rūvāniċ ī¹ dēr⁵ hū·(?)-hāvanīh (? dērān hāvanīh) [va dōsarīh⁰ (?) î pavan ċišvadarg

The Fire Speaks.

- 18 harvisp-gön¹ gövešn' yedrūnyēn² ātaxš i aūharmažd
- 19 man' valāšān' pavan žag i av hampačēnd dāhm¹ va sūr² [žag i ātazš man' žag bayen zānak yetibūnēt' aš hanjāmešn' 4.

Its Desire.

20 žag i ātayš min harvisp-gön' kāmak hū-barešnih va nēvak barešnih va aiyyār-barešnih [barā mā nāmčištig barā yemalelūnēt' vad bayen denā nēvak barešnih gūmbad va aiyyār-barešnih dāta'k ogövih kartan'] spitāmān.

Its Eye is on the Offerer.

21 av harvisp-gön¹ barā frāz raftārān [anšūtāān] ātaxš av yadā nikīrēt'.

A Gloss to offset the Isolation of the Fire.

22 aēy mā¹ hamyāk av'² valā ī hamyāk yedrūnāt'³ [dōst' av' dōst'] frāž raftār [anšūtā] av' valā'ċ ī armēšt' [ātaxš⁴ zīvak (? so for "jīnāk") aīt'⁴ ī⁵ artēštār yemalelūnēt'].

If satisfied it Blesses.

23 ātaxš ī afzūnīg¹ yežbexūnam² man' takīg² [ait' man' artēštār³ [yemalelūnēt⁴ tan'(?) aš armēšt afaš mēnavad] artēštar⁵

[&]quot;) Properly the terms from stenig-žangi should apply to faržand.

- 24 hat av valā i¹ żag burad² hēžom (or "aēsm") i³ pavan aharāyih yedrūnānd⁴ barsōmiċ⁵ i⁰ pavan¹ aharāyih frāž vistart'⁸ va⁹ aūrvar (i¹⁰) hadnapāk¹¹.
- 25 žag i axar āfrīnēnēt' ātaxš i aûharmažd
- 26 amat hūšnūt' nā-bešt' va sīr.

Terms of Benediction.

- 27 αθγ mē'im av' lak sātūnāt' žag ì² göspendān ramak' va žag ī vīrān' pūr·rōvešnīh⁸(?) [gābrā⁴ jūn' ⁵ ī juvān⁶]
- 28 mē'im av' lak haċāt¹ kāmak (sic) t² pavan mēnešn'³ va kāmak'(?) pavan aχū³ [aēγ avāyast' pavan⁴ mēnešn'⁵ levatā žag t⁶ pavan aχu'¹ rāst' yehvūnāt'
- 29 hū-ravāχman' 1-aχū' pavan jān' živih vad² žag lailyā i³ živih [aē⁴ aχūig⁵ živ'⁴]. dēnā ān i ātaχš āfrīn' [i⁰ bāstān' 7 γal³ vebedūnyēn],
- 30 man' av' valā yedrūnyēn hēžom (for "aēsm") ī zōšk' ī¹ pavan rōšanīh nikīrīt' (ī²) aharāyīh ī³ dūšārm [aržūk' ī av' kār va kirfak' rūī] ī yōšdāsar [aēy dakyā].

. . . _ _

Das syrische Wort bet in Zusammensetzungen.

Von

Eberhard Nestle.

Der syrische Schriftsteller Isho'dad hebt in seinem Evangelienkommentar, der gegenwärtig von Mrs. Gibson in Cambridge gedruckt wird, als Eigentümlichkeit des biblischen Sprachgebrauchs hervor, daß manchmal "Buchstaben ausgelassen" werden, es also beispielsweise heiße "er warf ihn מברת אסירא statt בבית אסירא. Diese Beobachtung ist auch schon im Thesaurus Syriacus gemacht worden. Unter בית אסירא בית אסירא בית אסירא בית אסירא בית אסירא (אסירא אסירא Roundum quod scio admittit praep. ב, und verweist dazu auf col. 478, wo es hieß: Notandum quod בית nominibus urbium, etc. praepositum aegre admittit praepositionem quae omissio haud rara est in ling. Hebr., cf. Ruth II, 7. Für das Hebräische kann Gesenius-Kautzsch²⁷, § 118 g verglichen werden, wo an euphonische Gründe gedacht ist, mit Recht aber hervorgehoben wird, daß בבית im Hebr. nicht selten sei (nach Mandelkern findet es sich über 100 mal, dazu 5 mal sogar היינים הוברית הוברית

Für das Syrische wird in Betracht kommen, daß neben bēt, als st. cstr. von bait, als ganz gleich ausgesprochen die Praposition $b\bar{e}t = z$ wischen steht, das aus baināt zusammengezogen sein soll und wie das erste zur Bildung zusammengesetzter Ausdrücke dient, z. B. בית נהרין = Mesopotamien, בית נהרין = Stirn, wozu der Thes. bemerkt: Sunt qui בית עינא exponunt, quasi sit domus בית ביתא Dasselbe Schwanken in der Erklärung bei בית ביתא das Totenreich. Eine Monographie über die mit zusammengesetzten Wörter wäre daher sehr lehrreich. Wie bezeichnend, daß hebräisches בחרים 1 Reg. 2, 8 schon von der syrischen Bibel durch wiedergegeben wird, was anderswo = Eleutheropolis ist! Im Journ. asiat. (Sept.-Oct. 1904, 341 n. 1) schreibt Clément Huart: Der unterste Himmel von grünem Smaragd (= ברקת?) heiße בית רקיד, wofür er auf die Eigennamen mit ba verweist, dans laquelle, depuis Assemani, on a reconnu une forme vulgaire de בים; cf. de Sacy, Abdellatif p. 506 note 4; Caussin de Perceval, Essai t. II p. 28 note 4; J. Oppert, Expédition scientifique en Mésopotamie t. I p. 64. Die lange Liste der mit zusammengesetzten Ausdrücke im Thesaurus läßt sich noch leicht vermehren. Ich notierte mir z. B.:

בית אכרותא בית הפחל $\delta \iota \alpha$, Jesudad — Theod. Mops. ed. Diettrich 49. בית גבריא דמתפשקא ארמאית נקאלא דגברא Acta Mart. ed. Bedj. III, 195.

Select Narratives ed. Lewis 167, 1.

בוכתא דמחקריא ב' ברא Acta Mart. ed. Bedj. VI, 342; Jacob Sarug in ZDMG. 30, 99.

25, 18. Barhebr. Nomoc. 25, 18.

בית וליתא Rabbula ed. Overbeck 177, 11.

ב' המרא 'coenobium prope Mardin A. Mart. ed. Bedj. 6, 563, 3.

ב' לאטומיון Jac. Ed. Hexaem. 75.

ב' מכניא = Julianus ed. Hoffmann 159, 6.

ביתא דמיא aund ב' und ביתא דמיא = Abort, Barhebr. in ZDMG. 40, 439; Jos. Styl. 25, 20.

ב' מסמד רישא History of Mary ed. Budge 57.

ב' מנסיא Barhebr., Nomoc. ed. Bedj. 10, 6.

ב' כוערוף BO. ed. Ass. III, 1. 603.

ב' כוקשא דקרבא = Kaserne, AM. ed. Bedj. 6, 396.

ב' כרחא ארכיא = Karawanserei, Bar Zubi ed. Martin 2, 18.

שורק בית נשוק Jac. Ed. Hexaem. 75.

מלרך 'Acta Mart. ed. Bedj. 4, 201.

ב' צופניא Philoxenus in Martin, Chrest. Syr. 71.

Severus ed. Brooks 417, 22.

ב' קידוכא 'Acta Mart. ed. Bedj. 6, 468.

ב' רכושא Dorf, Severus ed. Brooks 69, 5.

שרקא 'ב Julianus ed. Hoffmann 71, 8.

ב' שליחא 'Acta Mart. ed. Bedj. 3, 256.

ב' שמררא = ב שמררא = ב שמררא = ב' ב שמררא = ב' ב שמררא

שחאה 'a bei Carca, Mon. Syr. II, 66, 3.

ברא 'ברא 'Chronic. Ed. (Michaelis 51, 4); Doctr. Add. 18, 3.

ב' מדכיתא = Abort, Julianus ed. Hoffmann 127, 13; Barhebr. in ZDMG. 40, 439.

מירתא 'a dasselbe; Jos. Styl. 25, 16.

Namentlich die Verbindung von בית Zu Zeitausdrücken wie Bra Geburtstag verdient Untersuchung. In der zweiten Hälfte des Wortes Alphabet und in unserm zweiten Buchstaben haben wir die letzten Ausläufer des Wortes. Warum der arabische Koran wie die hebräische Bibel den zweiten Buchstaben statt des ersten würdigte, an ihrem Anfang zu stehen, darüber wurden allerlei tiefsinnige Spekulationen angestellt. Jeder Buchstabe des Abc sollte einmal seine wissenschaftliche Monographie erhalten. Als ein Beitrag zu einer solchen wären die hier gewünschten Untersuchungen über syrisches bet anzustellen. Ob in den aramäischen Teilen der Bibel sein st. abs. nicht besser mit Dages geschrieben würde, hat erst jüngstens Seybold in der Orientalist. Litteratur-Zeitung 1905 Sp. 352 gefragt.

Der Dichter Sultan Selim I.

Von

Paul Horn.

ist der zweifellos hervorragendste Dichter unter den zahlreichen Mitgliedern des Hauses 'Otmän, die Verse hinterlassen haben. Der grimme Feind Persiens, der das blutige Schiitenmassacre vom Jahre 1513 in Szene setzte und dem Schäh die schwere Niederlage von Tschaldirän beibrachte, stand doch derartig unter dem Banne der persischen Poesie, daß er einen umfangreichen Dīvān in der Sprache des Gegners verfaßt hat. Nicht türkisch, wie die anderen Sultäne, sondern persisch hat Selīm I. gedichtet. Nur einige wenige türkische Zeilen werden ihm zugeschrieben, wie andere Großherrn gelegentlich einzelne persische Beits in ihre türkischen Poesien eingestreut haben 1).

Die Gedichte Selīm's haben sich, von jeher in der Türkei einer hohen Wertschätzung erfreut. Noch in der Gegenwart gelten sie in Kreisen, welche die alte "klassische" Dichtweise in persischem Stil noch in Ehren halten, als musterhaft (s. meine Skizze über die "Türkische Moderne" S. 68/69)²). Und Sultān Selīm I. gebührt

¹⁾ Ridāquli Chans Anthologie (enthält auch einige persische Verse Jyldyrym Bajezid's und Soliman's I. (Vol. I S. 8 bezw. 30).

²⁾ Drei Gedichte hat غيا بيك in seiner Anthologie غابات abgedruckt. Eine ganz unvollständige und sehr fehlerhafte Ausgabe des Dīvāns
besorgte a. H. 1806 im Arakel'schen Verlage (Konstantinopel) حسين جسنى,
aus der غياب a. H. 1808 einzelne Beits verbessert mit türkischer Übersetzung unter dem Titel بارقد herausgegeben hat. Kemāl bezeichnet in seinen
اوراف بريشان (meine "Türkische Moderne" S. 32) S. المراف beiden Beits
(aus Gedicht المراف المستخبات)

این سفر کردن واین بی سر وسامانی ما بهرِ جمعیتِ دلهاست پریشانی ما und

کشورِ دهر گرفتیم بهمت آسان گرچه دشوار نماید بتو آسانی ما als in aller Munde.

in der Tat ein bemerkenswerter Platz in der persischen Literaturgeschichte: Nur ganz wenige Nichtperser werden sich mit ihm an Qualitäten messen können. Eine Ausgabe seines Dīvāns mußte daher eine fühlbare Lücke ausfüllen. Se. Durchlaucht der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, übernahm es, die Veranstaltung einer solchen Ausgabe Sr. Maj. dem Kaiser als ein Geschenk für den regierenden Sultan 'Abdul Hamīd II., den Nachkommen des Dichters, in Vorschlag zu bringen und fand damit den Beifall des Kaisers. druckerei hat in dessen Auftrage ein Prachtwerk hergestellt, das als ein Meisterstück der Buchdruckerkunst gelten kann. In schöner Ta'līqschrift, die auf jeder Seite (Großfolio) von bunten Randleisten umrahmt ist, erscheinen die Lieder des Sultans in wahrhaft kaiserlicher Ausstattung. Das Exemplar Sultan 'Abdul Hamīd's hatte einen eigenen pompösen Einband in Lederauflage mit Handvergoldung in persischem Stil erhalten, die übrigen zur Verteilung

gelangten Kopien sind elegant brochiert.

Um dem Schwung und Fluß der Schreibschrift nach Möglichkeit gerecht zu werden, wurden etwa 1200 verschiedene Typen gegossen, von denen eine beträchtliche Anzahl unterschnitten hergestellt werden mußten. Immer wieder waren dabei von neuem Abänderungen vorzunehmen, ehe die Schrift den hohen an sie gestellten Ansprüchen genügte. Bei diesen Arbeiten hat der Schriftsetzer Herr Dāūd Sajian wertvolle Dienste geleistet. Die Typen wurden in 8 Setzkästen untergebracht, die nebeneinanderstehend eine ganze "Gasse" füllten, so daß der Setzer beim Arbeiten genötigt war, beständig hin und her zu laufen und allabendlich stets mehrere Kilometer zurückgelegt hatte. Mit großen Schwierigkeiten und vielem Zeitaufwand ist dann auch der Druck des Textes verbunden gewesen. Die unterschnittenen Teile der Bleitypen, die oft in der kühnsten Weise ausgeführt waren, daher keinen Halt gehabt und sich unter dem Druck des Zylinders der Schnellpresse gesenkt hätten, mußten vor dem Druck mit Holz- und Bleistückehen sorgfältig unterstopft werden. Da das Abbrechen einzelner Lesezeichen und besonders von K-Balken unter der Maschine natürlich unvermeidlich war, so mußte diese stets nach einer Anzahl Bogen angehalten werden, um die etwaigen Beschädigungen auszubessern. So werden sich in den verschiedenen Serien der einzelnen Bogen verschiedene derartige Läsuren finden. In meinem Exemplare ist z. B. in Nr. | Zeile 1 b bei کوری das Fatha (کوری) und Zeile 7 b bei as der K-Balken geschwunden, oder in Nr. 14 sind im Versausgang viermal Hamza's abgesprungen. Doch sind auch solche durch force majeure verursachte Unfälle nicht häufig.

Die in Form und Farbe verschiedenen Ränder, Titelblätter, Kopf- und Schmuckleisten sind im Charakter der persischen Miniaturmalerei gehalten. Sie sind in sieben Farben gedruckt. Für jede besondere Zeichnung waren ebensoviele Farbenplatten herzustellen. Bei der allgemeinen Auflage des Werks auf Kartonpapier ließ sich die richtige Passung der sieben, einzeln nach einander zu druckenden Farben ja ermöglichen, bei dem Pergamentexemplar für den Sultän versagte aber die Schnellpresse, weil sich die Größe der Pergamentbogen schon bei geringen Temperaturschwankungen veränderte. Das Pergamentexemplar mußte daher auf der Handpresse besonders gedruckt werden, was über 1000 Handpressestunden erfordert hat. Da jede Seite einzeln gedruckt werden mußte, ist jeder Bogen etwa 30 mal durch die Maschine gegangen und ebenso oft bedruckt worden.

بر حسب امر حضرت ویلهلم ثانی نسخهٔ نفیسهٔ دیوان بلاغت المان وپادشاه پروس این نسخهٔ نفیسهٔ دیوان بلاغت المان وپادشاه پروس این نسخهٔ نفیسهٔ دیوان بلاغت المان معلم سلطان سلیمر خان اول باغتمام بندهٔ قیصری پاول هورن معلم السنهٔ شرقیه در دار الفنون استراسبورغ منتخب از هفت نسخ مختلفه در مطبعهٔ دولتی در شهر شهیر برلین پایتخت آلمان بزیور اعجاد المان بزیور انهان منابع آراسته کردید سنه ۱۹.۴ شام خدید سنه آراسته کردید سنه Schönschreiber geschrieben, und nach seiner Schrift in Berlin ein Druckstock für die Vervielfältigung angefertigt worden.

Einer türkischen افادهٔ ناشر folgt dann der persische Text der Gedichte des Sultāns.

Für die Feststellung des Textes haben mir 7 Handschriften zur Verfügung gestanden. Ich war zunächst von der Handschrift Diez A. 80. 80 (Pertsch, Nr. 915) der königlichen Bibliothek zu Berlin (in der Ausgabe als 🔾 bezeichnet) ausgegangen. Mit ihr kollationierte ich in Konstantinopel im Frühjahr 1899 zwei Manuskripte der Moscheen As'ad Efendi (†) und Ḥamīdīje (); ein drittes in Mehmed Fātih () erwies sich bald als zu unselbständig, um weitere Berücksichtigung zu verdienen. Die Handschriften von Nūr-i 'Otmānī und 'Aţif Efendi blieben mir leider unzugänglich. Dazu kamen später die Manuskripte des Britischen Museums (1) und die von Jacob in seinem Dīvān Mehmeds des Zweiten erwähnte Upsalaer Anthologie (.). Diesen letzteren Kodex hatte zuerst Jacob freundlichst für mich in Erlangen verglichen, bis ich ihn, als er ihn selbst nicht mehr brauchte, durch die Güte der königlichen Universitätsbibliothek zu Upsala nach Straßburg geliehen erhielt. Den Pariser Kodex (, Schefer Nr. 1373) hat Herr Konsul Clément Huart durchgängig für mich kollationiert, und dies mit einer

Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die mich zu höchstem Danke verpflichtet haben.

Weitere Handschriften der Gedichte Sultan Selim's sind bislang nicht bekannt. Die im vierten Bande von 'Aţā's Geschichtswerk (gedruckt in Stambul o. J.) mitgeteilten Auszüge aus seinen Poesien (¿) sind zwar stark fehlerhaft, aber in Verbindung mit meinem handschriftlichen Material leisteten sie doch öfter gute Dienste; allein wäre nach ihnen allerdings meist nur wenig Befriedigendes herzustellen gewesen¹).

Was das Verhältnis der einzelnen Handschriften untereinander anlangt, so gehören und dam engsten zusammen, sie stammen augenscheinlich aus einer gemeinsamen Quelle. Öfters weisen sie sogar die gleichen auffälligen Fehler auf; so bieten sie z. B. beide (ein Beispiel genüge statt vieler) in Nr. الله You Zeile 7 a gegen das Metrum مد خانه statt ساخت جند خانه von مد خانه statt ما diese Tatsache habe ich dann z. B. in Nr. الله (das nur sie überliefern) 3 a ihr د بوسه الله د بوسه الله و يوسه و يوسه الله و يوسه و يوسه

da mir ein Doppelkuß', von dem auch die Wörterbücher nichts wissen, nicht in Betracht zu kommen schien. Daß einzelne Gedichte 's in fehlen und umgekehrt, spricht nicht gegen ein gemeinsames Muttermanuskript; denn derartige Mankos finden sich überhaupt in allen Handschriften. Eine die sämtlichen Gedichte Selīm's vereinigende Handschrift hat es vielleicht überhaupt nicht gegeben, sondern nur verschiedene Sammlungen von solchen. Die Zahl der Gedichte weicht in allen Handschriften von einander ab. Die meisten enthält J: 233, dann folgen! mit 231 und imit 229. hat 148, im 142; im 27. Meine Ausgabe vereinigt 305 Nummern. Auch die Reihenfolge der einzelnen Ghazele wechselt in den Handschriften, wennschon die Ordnung nach dem Reim prinzipiell fiberall durchgeführt ist.

Ebenso lassen die einzelnen Handschriften häufig einzelne Beits weg, besonders beschränkt, die Ghazele gern auf fünf Zeilen. Nr. 775, das sich nur in \ und \ infindet, hat in \ neun, in \ iseben sieben Beits; da eines der von \ in \ fehlt, so kommen im ganzen zehn heraus, die sich denn auch bei mir finden. Meine Ausgabe bringt eben stets das ganze erreichbare Schaffen des Dichters, und zwar die einzelnen Ghazele streng alphabetisch nach dem Reim geordnet. Oder Nr. 37 hat in \ fünf, in \ Ju sechs; vr in \ Ju sechs, in \ Ju

¹⁾ Den Hinweis auf 'Ațā danke ich Jacob.

sieben; A. in B acht, in ψ sieben; ψ in ψ sechs, in ψ sieben; ψ in ψ sechs, in ψ sieben; ψ fünf, in ψ sechs Beits u. dgl. m.

In engerem Zusammenhange zu einander stehen auch und ; sie sind beide gute Handschriften, doch ist i beträchtlich reichhaltiger. enthält weniger Gedichte als sie, dafür aber manche sonst allenthalben fehlenden. Das Gleiche gilt in geringerem Maße auch von , das die mindest gute Überlieferung bietet und ausgesprochen auch nur eine Anthologie sein will. hat ganz allein zwei sonst nicht überlieferte Qiţ'a's und mehrere derartige Fard's (auch einige wenige türkische), ich habe diese Fragmente unberücksichtigt gelassen.

Entsprechend dem Zwecke, welchem die Prachtausgabe zu dienen bestimmt war, habe ich den kritischen Apparat sehr beschränkt. Wenn sich die augenscheinlich richtige Lesart aus den Varianten unzweifelhaft herausfinden ließ, sind diese selbst nicht notiert worden. So haben Nr. 1019, 2 b

ارخدائیسن den Punkt oben (خدائیسن) als allein möglich erwies, ist diese Lesart unerwähnt geblieben. Nr. ۲۱۹, 1 a

hat ا: بسر بال: بسر. Nun würde ja بسر auch einen Sinn geben, nach ۲۲۴, 1 b (پسر) — vgl. ۱۲۰, 1 b (رببا جوان) und ۱۷۹, 2 a (رببا جوان) — konnte aber bloß پسر in Betracht kommen, بسر ward also gar nicht notiert. Nr. ۲۱۵, 3 b

bietet الناب النا

haben grundsätzlich keine Aufnahme gefunden; علم لنتيست, wie Nr. ١٦, 3 a كل, die einzige das Ghazel enthaltende Handschrift, deutlich bietet, ist stillschweigend in لدتيست verbessert worden.

Nach dem geringen mitgeteilten kritischen Apparate könnte es scheinen, als sei die Herstellung des Textes leicht gewesen. Das war jedoch vielfach nicht der Fall. Es galt häufig aus recht unbedeutenden Varianten das Richtige herauszufinden, was aber bei sorgfältiger Berücksichtigung des lyrischen Stils doch gelingen konnte.

Der Inhalt von Selīm's Ghazelen, die bei weitem den Hauptbestand seines Dīvāns ausmachen, bewegt sich natürlich durchweg in den üblichen Bahnen dieser Dichtgattung. Meist sind sie der eingebildeten, unglücklichen Liebe zu einem Schönen gewidmet, der ihn nicht erhört. In Gedichten wie Nr. 100 (wo er seinem "Monde" respektvoll im Bade den Hof macht) ist die sinnliche Zuneigung zu einem Geliebten unverkennbar, während in anderen Fällen mystische Umdeutung alles dem Frommen Anstößige beseitigt. So ist Nr. 10, 5: "Allenthalben, wo der Freund in der Seelenka'ba wohnt, da laß das Wallen um Jerusalem, Hebron und Medina"

oder Nr. 177, 3 (nach 'Omar Chajjām): "Mit dem Freunde und der Flasche zur Seite besser die Christenkirche als (ohne ihn) das Paradies 1)

der Freund selbstverständlich "Gott", falls irgend jemand hier eine Blasphemie finden wollte. Gegen das Liebesgeklage stechen stark Nr. 1", und das stolze Kriegslied Nr. 1.4 ab 2); auch Nr. 1.4 atmet kriegerischen Geist — doch sind das Ausnahmen. Einige Preislieder auf Gott und den Propheten verraten weitgehende theologische Kenntnisse.

Die poetische Technik beherrscht Sultan Selim vollständig. Wir finden, ohne in unserer Aufzählung irgendwie erschöpfend sein zu wollen, bei ihm folgende "Kunststücke":

جنیس متشبه (Rückert-Pertsch, Poetik S. 95) in Nr. ه, 7b: حونبارتر بادا) auf lauter Komparative دیدهٔ اغیار تر بادا) reimend. Ebenso Nr. 160, 3b

¹⁾ Hier mildert J die Lull in ... Shuri.

²⁾ Kriegslieder auch von Otmän und Soliman dem Großen (s. Jacob, Der Divan Sultan Mehmeds des Zweiten S. 1).

und 5 b

بُد عنوز از دریهٔ حسرت پر پروانه تر

ه ه وفا عاشقانه النود) نه زد ۱۸ سرد وفا عاشقانه النود) ه وفا عاشقانه النود) ه وفا عاشقانه النود، النود النود، الن

الله المحرّر (Rückert-Pertsch S. 97) in Nr. ۱۴۱ und ۱۴۲ nicht bloß in den Reimworten (ثلنار نار بخارخار , ثلنار بار , ثانوار بار , ثانوار بار , ثانوار زار etc.) sondern auch in den ersten Miçrā's der Beits (مع بدمهر مهر بالقوت قوت , مع بدمهر مهر bezw. خنث بیرحم ,شبرنگ رنگ رنگ رنگ رنگ بیاقوت قوت , مع بدمهر مهر bezw. پیافوت قوت , مع بدمهر مهر و einmal , Laute*, das andere Mal "Hand*). Vgl. die مکر in Nr. ۷, 3 b

نالهای غم جدا آهم جدا افغان جدا

und .. 4 b

خط جدا كاكل جدا آن زلف خيروخي جدا Nr. 3 (Rückert-Pertsch S. 119) in Nr. ov, 1

چنان بلای تو در جان مبتلای منست که وصل نیز درین ابتلا بلای منست (Rückert-Pertsch S. 293) in Nr. 1.6 etc. تشبیه اضمام در من نع حیران توام این دیده دریان از چه شد und Nr. ۲.9, 4 b

وتر شیرین نباشد از چه صورت عمیجو فرهادم Nr. 1 (Rückert-Pertsch S. 283) in Nr. 119, 2a

ماه وسالم در فراف مهوشی آمد بسر

Das "Kunststück der Abtrennung" (منعن نجريد, Rückert-Pertsch S. 278) haben wir wohl in Nr. ۴۴

ای دیده مگو کافر زلف سیم اورا

zu konstatieren, wo die Idäfen zu Ausgang der Reimmicrä's durchgängig unterdrückt sind. Ich habe das Ghazel wenigstens so gedruckt, weil in 2a (mit 5), 3a und 5a in der Form

hat, nämlich

die auch 1a, 1b, 2b, 3b, 4b und 5b beim Fehlen der Idafe zeigen würden. Dagegen hat und 1a (zugleich mit 15) die Form

nämlich

bezw.

wofür ich الله في خواهد emendiert habe, also eine Länge mehr am Schluß, wie 2a nach i (verderbt) und 3a nach الله (im einzelnen variierend), wonach also اسيم أورا etc. gelesen werden müßte. Vielleicht habe ich jedoch dem Dichter zu Unrecht ein "Kunststück" untergeschoben, das er gar nicht beabsichtigt hat.

Mit Buchstabensymbolik operiert der Dichter in Nr. 145 und 1954:

Neben Qaçīden und Ghazelen erscheinen vereinzelt ein ترجيع بند (Nr. ۴) und ein خميس auf ein Ghazel Jāmī's (Nr. ۴۴٥). Jāmī ist überhaupt der Dichter, den der Sultān am meisten nachgeahmt hat; sonst finden sich besonders Anklänge aus Šāhī sowie aus Hāfiz.

Es hätte natürlich keinen Zweck, dem Sultan überall im einzelnen nachzugehen, um die Fundorte seiner Bilder und Wendungen aufzuspüren. Die Kunst liegt in dieser Poesie nicht im Erfinden, sondern in der Fähigkeit, sich die Gedanken anderer so zu eigen

zu machen, daß sie in der ihnen gegebenen neuen Form und Umgebung ein harmonisches Ganzes bilden und dadurch wie etwas Originales aussehen. Etwas völlig Neues zu schaffen, das noch niemand zuvor schon gebraucht hat, gilt in der persischen Dichtkunst als ein besonderes "Kunststück" (Rückert-Pertsch S. 360). Wer ein recht genaues Gedächtnis hat, wird an persischer Epigonenpoesie leicht ebensowenig reine Freude haben, wie ein gewiegter Musiker an mancher modernen Operette, in der ihm allenthalben alte bekannte Melodien ans Ohr schlagen. Ein kurzes Gedächtnis ist hier für den Leser wünschenswerter, dann kann auch ein späterer Dichter noch zu seinem Rechte kommen. Schamlose Abschreiber sind ja selten, eine kleine Variante bringt man meist an dem Vorgefundenen an, und die Geschicklichkeit zu wägen, mit welcher dabei verfahren wird, bietet eben den Reiz. Gerät einem poetischen Langfinger seine Nachahmung gar besser als sein Vorbild, so wird ihm überhaupt niemand einen Vorwurf machen, sondern man wird ihn im Gegenteil loben. Höchst charakteristisch ist für diese mit dem Verstande, nicht mit dem Herzen schaffende Poesie die Anund die dazu bei توارد خاطرها und die dazu bei Rückert-Pertsch S. 366 mitgeteilte Anekdote. Sultan Mehmed hat Hāfiz's berühmtes Beit vom schīrāzer Türkenknaben etwas plump umgemodelt in

Das hat er aber sicher selbst nicht als ernsthafte Poesie angesehen, sondern nur als eine Parodie eines vergnügten Augenblicks, und der Witz liegt zudem darin, daß der Sultan die Dinge auch wirklich hätte verschenken können, über die Hafiz nur im Geiste so generös verfügte.

Von vorn herein ist anzunehmen, daß Sultān Selīm die Terminologie der Lyrik wenig oder vielleicht garnicht durch eigene Zutaten bereichert hat. Bilder wie عشق (Nr. ۲۹, 5 a), شبان عشق (Nr. ۲۹, 3 b) oder Wendungen wie زآنم تنا باین دم (Nr. ۷۰, 3 a) stammen wahrscheinlich schon aus dem älteren Wortschatze der Poetik, wenn man sie auch in den Ferhengen nicht verzeichnet findet. Diese buchen ja auch zahlreiches andere der Art nicht; z. B. den bei Selīm beliebten "Seelenfaden" (شتهٔ جار), den schon Hāfiz und Jāmī haben. Oder für منارستان) führen die Ferhenge (bei Vullers) keinen Beleg aus

¹⁾ Jacob, Divan Nr. 3.

persischen Dichtern an; v. Stackelberg zitiert dafür WZKM. 15, 390 neben einem alten Prosawerke als ältesten Dichter Hāfiz, bei den Türken finden wir den Ausdruck schon bei Sultān Mehmed II. (s. Jacob's Ausgabe), und auch Selīm hat ihn (Nr. ۴.6, 19). Arab. يوح "Sonne" (Nr. ٧٧, 5 b), شيد وشير (Nr. ۴.f, 43: شيد وشير شيرش) u. a. kann ich bisher nur aus Selīm belegen. Jedenfalls darf man Bereicherungen des Lexikons wie die erwähnten mit gutem Gewissen diesem als Belegstellen einverleiben, in der ziemlich sicheren Voraussetzung, daß sie sich bei Selīm's Vorbildern auffinden lassen werden.

Jāmī's Sarkasmus

ناصح از می توبه فرماید ولی من زنوبه توبهٔ دارم نصوّح erscheint bei Selīm (۷۷, 3) in der Form

Starke Anklänge finden sich in Selīm's Ghazel Nr. % und Jāmī in Zeilen wie

aber im Grunde sind sie doch nur ganz außerlich; denn die Gedankengange der beiden Gedichte sind durchaus verschieden.

Ebenso ist äußerlich Ghazel Nr. r.f nach einem Jāmī'schen Vorbilde gemacht, vgl.

oder die Verwendung des Schachspiels in den sechsten Beits beider, aber der Inhalt beider Gedichte ist völlig verschieden. Es sind neue Texte zu einer alten Melodie.

In den Reimen begegnen häufig Übereinstimmungen, die dann sogar so weit gehen wie

Wenn Jami's

als

bei Selīm (Nr. ff, 2b) erscheint, so ist dies eine völlig erlaubte "Schindung", ebenso wie Selīm Nr. 🎮, 6b

gegen Jamī

u. dgl. m.

Diese Beispiele mögen aus Jāmī genügen. Ich habe sie beim Durchblättern einer Auswahl aus seinem ersten sowie seinem zweiten Dīvān (in den Straßburger persischen Handschriften Nr. 9 und 10) notiert; vom dritten Dīvān stand mir kein Exemplar zur Verfügung. Eine systematische Untersuchung habe ich nicht beabsichtigt, da sie, wie schon oben bemerkt ward, dem Wesen dieser Lyrik nicht angemessen sein würde.

Hafiz scheint direkt dem Sultan weniger als Vorbild gedient zu haben. Reminiszenzen an ihn finden sich natürlich, sie gehen aber sichtlich im Grunde meist auf Jamī'sche Vermittlung zurück. Hafiz's bekannte Worte

Hāfiz's bekannte Worte عاشف انست كه erscheinen bei Selīm öfter (Nr. ۸۸, 5 b; ۱۱., 1 a und ۱۴., 3 b عاشف آن باشد كه Wein nach der Meinung des فقيم als أم لخبائث in Nr. ۷., 2 b.

Mehr als an Hāfiz hat sich Selīm wohl an Emīr Šāhī angelehnt. Ich beschränke mich hier darauf, eine Parallele anzuführen.

Šāhī (meine Handschrift)

بدردِ عشف خوشم با خیالِ دوست که ثهثه قدم بپرسشِ ما مینهد برسمِ عیادت Selīm (Nr. 1ff, 4)

> بس دولتم همین که خیالم همیکند ده که جگی جگی وبیرای خیدا زیبار

Bestimmte Gedanken kehren öfter wieder. So die allgemein beliebte Hyperbel, daß Mejnün und Ferhäd nichts gegen ihn als Liebende seien. All seine Herrschermacht bedeutet nichts gegen seine Liebe; wenn er auch der Herr der Welt ist, außer seinem Liebesleide fand er doch keinen Freund (Nr. 191, 4):

Der Tag wird ihm vor (Liebes)gram zur Nacht, so daß sein Schatten glaubt, ihn verlassen zu müssen (Nr. 11A, 3):

Der Strom seiner Tränen darf das Feuer (Leid) seines Herzens nicht auslöschen, ist dieses doch für ihn die Leuchte an den Abenden des Getrenntseins von dem Geliebten (Nr. of, 8):

Solche hübsche Pointen ließen sich noch zahlreich aus dem Dīvān beibringen. Ich schließe die Blumenlese mit dem Kompliment an den Geliebten: Wenn der Mond nachts sein Wächteramt in deiner Straße ausübt, so zeige ihm deine Wange, und der Wächter wird sich schämen (Nr. 14, 4):

Die Straßenhunde spielen bei Selīm eine große Rolle, was bei den Stambuler Verhältnissen sehr begreiflich ist. Sie erscheinen auch bei Jāmī und Šāhī häufig, während sie bei Hāfiz noch fehlen.

Was die äußere Technik anlangt, so gibt Selīm's Dīvān etwa zu folgenden Bemerkungen Anlaß.

Keinen تخلّن weist Ghazel Nr. ۱۱۲ auf, das nur in ي überliefert ist. Hier muß also das Schlußbeit verloren gegangen sein. Nr. ۱۲۳ hat ein Tājbeit¹); desgleichen Nr. ۱۲۳ und ۱۳ nach ب, während die übrigen Handschriften المنافقة bezw. المنافقة الم

¹⁾ S. Jacob, Der Divan Sultan Mehmeds des Zweiten S. 4 Anm. 2 — auch Jāmī verwendet Tājbeits.

Stellung des تخلّص haben, die ich auch in der Ausgabe durchgeführt habe. Die Qaçīde Nr. p.f hat sogar zwei Tājbeits.

Daß arabisches \supset auf ursprüngliches persisches \supset reimt, kann nicht auffallen — auch Jāmī und Šāhī tun dies schon. Aber "du erlangst" auf \bar{e} "der Einheit" (\uparrow 1, 7) würde bei diesen nicht unterlaufen.

In Nr. ۱۷۴, 2b begegnet die durch das Metrum geschützte Bildung میندهد (statt نبیدهد). In Nr. ۲۵, 3b haben جاب: im Sinne von مداریدش

mißt Selīm als -- (z. B. Nr. 44, 1 b; און, 1 b; און, 1 b; און און, 1 b; און און, 1 b; און און, 1 b; און,

dem das بال von بال kaum als Verkürzung غُسُف an-zusehen ist).

Der Türke Selīm mischt gelegentlich einmal ein ياخود "oder" ein (Nr. ١٩٤٣, 3b, 5b) statt des im Persischen allein gebräuchlichen und verwendet Inversionen wie بعن "wenn ich gehe", aber tue nicht" u. dgl. vielleicht häufiger als eingeborene persische Dichter — die Türken verfahren in dieser Hinsicht überhaupt freier, s. Jacob, Sultan Soliman's des Großen Divan S. 33.

Dasselbe Reimwort im gleichen Ghazel im nämlichen Sinne zu wiederholen, trägt Selīm keine Bedenken, wie ja auch persische Dichter in diesem Punkte nicht skrupulös sind. In Nr. 17., 4 b

wäre daher الله der Handschriften trotz des bereits in 1 b reimenden الله deutlich auf الله على deutlich auf الله على gewiesen hätte, wie ich daher emendiert habe. Fälle, in denen die gleichlautenden Worte in verschiedenen Bedeutungen reimen, sind natürlich garnicht zu beanstanden, sondern im Gegenteil als Kunst zu betrachten. So z. B. رفف سيم , die schwarze Locke" neben على , das trunkene (vgl. جشم سيم , das trunkene (vgl. جشم سيم , das trunkene (vgl. جشم سيم , meine wandelnde Zypresse" (Nr. م., 1 b, 4 b) oder سرو روانم neben الشكو روانم , seine Lippe" und "Zucker" in Nr. ۴, 4 b und 5 b unmittelbar hintereinander 1) etc. etc.

Gern wiederholt bekanntlich auch das letzte Reimmiera' den Reim von 1a, bei Selīm z. B. in Nr. 10, 170, 171, 15., 10v. 17.0.

Meine Auffassung des Sinnes habe ich grundsätzlich immer durch Setzen von Idafen und Vokalen deutlich gemacht. Bisweilen können natürlich streitige Fälle vorkommen. So habe ich z. B. Nr. 44, 5 b

"ich bin kein derartiger Mensch" oder Nr. t.o., 1 a

1) Huart, Anīs-ul-'uššāq 8, 55.

ران نوع کس das derartige Fest verging" gedruckt, wo man auch عید این نوع oder عید این نوع bezw. عید این نوع lesen könnte. In Nr. ۱۸۱, 6 a würde ich heute statt

vielleicht lieber

gedruckt sehen.

Strohhalm (Nr. ۱۷, 6b) schreiben die Ferhenge برق که "Strohhalm (Nr. ۱۷, 6b) schreiben die Ferhenge برق که ich habe meine Lesung auf Grund einer Messung برق که im Metnewī gewählt.

Der Unterstützung Professor Nöldeke's habe ich mich stets zu erfreuen gehabt, wo ich sie erbeten habe. Ich habe zahlreiche Stellen mit ihm besprochen und dabei selbstverständlich viele wertvolle Belehrung erhalten. Für die Londoner Handschrift ist Herr A. G. Ellis mit seiner gewohnten Liebenswürdigkeit eingetreten, wenn es mir gelegentlich wünschenswert schien, meine Kollation nochmals kontrolliert zu sehen. Der Beihilfe der Herren Jacob und Huart habe ich schon oben dankend gedacht. Die türkische Vorrede haben Herr Advokat Grigor Sinapian und Herr Legationsrat Dr. Gies in Konstantinopel hoffähig gemacht. Herrn Geh. Legationsrat Dr. Rosen, jetzt Gesandten in Marokko, dem hervorragenden Diplomaten und Gelehrten in einer Person, verdankt die Ausgabe ebenfalls mannigfache Förderung.

Zur Eskimogrammatik.

Von

C. C. Uhlenbeck.

1. Die mit m und n anlautenden Kasussuffixe.

Bei der Deklination der nicht mit Possessivsuffixen versehenen Nomina sind der Lokativ, Ablativ, Terminalis und Modalis des Singulars von denen des Plurals nur dadurch verschieden, daß die übrigens identischen Kasussuffixe im Singular mit m, im Plural mit n anlauten. Der singularischen Reihe -me, -mit, -mut, -mik steht also eine pluralische -ne, -nit, -nut, -nik gegenüber, wodurch der Schein verursacht wird, daß die pluralische Bedeutung gerade mit dem n verbunden sei, und Fr. Müller (Grundr. der Sprachwissenschaft II, Abt. I, 168) hat sich dazu verleiten lassen die n-Suffixe durch Verschmelzung des pluralischen t mit dem Anlaut der m-Suffixe zu erklären. Das kann aber nicht richtig sein, denn selbst abgesehen davon, daß die n-Suffixe auch bei den einfachen Nomina im Dual auftreten, scheitert Fr. Müller's Vermutung an dem Umstand, daß bei den mit Possessivsuffixen versehenen Nomina auch im Singular -ne, -nit, -nut, -nik gebraucht werden. Diese Verhältnisse findet man nicht nur in Grönland und Labrador, sondern sie kehren unverändert im fernen Alaska wieder (s. Barnum, Grammatical Fundamentals of the Innuit Language 10. 24 f.). Im Mackenziedialekt ist der als Ureskimo zu erschließende Zustand nicht ganz rein erhalten geblieben (s. Petitot, Vocabulaire françaisesquimau, XLIX). Wenn nun aber die n-Reihe sowohl im Singular, wie im Dual und Plural auftritt, so fragt sich einerseits, warum Formen wie nunane, nunanit, nunanut, nunanik ausschließlich pluralisch verwendet werden, und andererseits, wie das m in den singularischen Formen des einfachen Nomens aufzufassen sei. denken wir, daß im Dual die n-Suffixe an das Dualzeichen k gehängt werden (das dann vor dem n in nq verwandelt wird), so liegt es nahe, die pluralischen Formen nunane, nunanit, nunanut, nunanik auf *nuna-t-ne, *nuna-t-nit, *nuna-t-nut, *nuna-t-nik zurückzuführen und also nicht die Kasussuffixe, sondern das vor denselben geschwundene Pluralzeichen t für die pluralische Funktion

verantwortlich zu machen. Was nun aber das m der singularischen Suffixe -me, -mit, -mut, -mik betrifft, so glaube ich, daß wir es mit einer Verschmelzung des p oder m des Transitivus mit dem anlautenden n der betreffenden Kasussuffixe zu tun haben, denn auch in der Pronominalflexion beruhen die obliquen Kasus des Singulars nicht unmittelbar auf dem Stamme, sondern auf dem durch -tuma oder -ssuma charakterisierten Transitivus. So ist es wenigstens in den östlichen Sprachen, und wenn das Alaskische keinen Unterschied zwischen nominaler und pronominaler Flexion aufweist (s. Barnum a. a. O. 9. 68 ff.), so haben wir darin offenbar nichts ursprüngliches, sondern vielmehr das Ergebnis einzeldialektischer Ausgleichung zu erblicken (der Anfang dieser Ausgleichung reicht wohl in das Ureskimo zurück, denn ki-na und su-na werden auch in Grönland und Labrador hauptsächlich nominal flektiert). Wie matumane, matumanga u. s. w. nicht von ma-, sondern von dem Casus transitivus matuma abgeleitet sind, so ist nicht nuna, sondern nuna-p (nuna-m) die Grundlage, worauf nuname, nunamit u. s. w. aufgebaut wurden, welche Formen demnach auf *nuna-p-ne, *nuna-p-nit u. s. w. (*nuna-m-ne, *nuna-m-nit u. s. w.) zurückgeführt werden müssen. Es steht vorläufig nichts im Wege, das Lokativsuffix -ne mit dem gleichbedeutenden n-Suffix der ugro-finnischen Sprachen zusammenzustellen, obwohl der Umstand, daß vier Kasussuffixe des Eskimo mit n anlauten, immerhin eine einheitliche Erklärung zu erfordern scheint. Dagegen darf an Zusammenhang des Modalsuffixes -mik, das bei Petitot a. a. O. XLII. XLIX infolge des eigentümlichen Gebrauchs dieses Kasus als Akkusativsuffix betrachtet wird, mit dem Akkusativzeichen -m des Ugro-Finnischen durchaus nicht gedacht werden, denn das m von -mik ist nach den obigen Ausführungen aus p + n entstanden.

2. Das Suffix -ka (-ga, -ra).

Im Grönländischen und Labradorischen ist -ga das Possessivsuffix der ersten Person Sing. bei singularischen Nomina und nur in den freilich überaus zahlreichen Fällen, wo der Stamm auf q auslautet, finden wir nicht -ga, sondern -ra, dessen r aus der Verbindung von q mit g hervorgegangen ist. Wenn als Personalsuffix im transitiven Indikativ nur -ra vorliegt, so werden wir dieses kaum anders erklären können als durch die Annahme, daß toqupara, toqupat, toqupā u. s. w. nicht auf *toqu-p-a-, sondern auf *toqu-p-aq- beruhen, auf welche Grundlage auch die dualischen und pluralischen Formen toquparpuk, toqupartik, toquparput, toquparse mit ihrem nur aus q zu erklärenden r hinweisen. Wir haben also gewiß von -ga, nicht von -ra auszugehen, aber auch -ga ist nicht die älteste erreichbare Form, denn das an pluralische Nomina gehängte -ka wird wohl nicht nach t aus -ga geschärft, sondern nach dem harten Konsonanten unverändert geblieben sein (in

8

Labrador steht -ka auch nach dem Dualzeichen k). Darauf weist das im Alaskischen alleinherrschende -ka, das sowohl grönl. -ga und -ra wie grönl. -ka repräsentiert (s. Barnum a. a. O. 19. 110 f.). War es also durchaus unzulässig samoj. -ro heranzuziehen, so bietet sich jetzt, da wir wissen, daß -ka als die ursprüngliche Form des Eskimosuffixes zu betrachten ist (wie auch Thalbitzer, A Phonetical Study of the Eskimo Language 267 mit Recht annimmt), vielleicht das magy. -k der ersten Pers. Sing. in várok ,ich warte", szeretek ,ich liebe" u. s. w. zur Vergleichung.

3. Die Stellung des Aleutischen.

Obwohl das Aleutische sicher mit den Eskimosprachen verwandt ist, darf es doch kaum als eine derselben betrachtet werden, denn dafür ist es zu sehr von ihnen verschieden. Während selbst das Fischer-Tschuktschische und das Kadjakische sich sogleich als mit den nordamerikanischen und grönländischen Eskimodialekten als nahe verwandt kundtun (s. Pfizmaier, Die Abarten der grönländischen Sprache), kann man bei dem ersten Blick auf das von Veniaminov (Opyt Grammatiki Aleutsko-Lisjevskago jazyka) und nach ihm von Pfizmaier (Die Sprache der Aleuten und Fuchsinseln) beschriebene Aleutische in Zweifel geraten und erst genaueres Zusehen lehrt uns, daß wir es mit einem entfernten Seitenzweige desselben Stammes zu tun haben (vgl. Rink, The Eskimo Tribes I, 4 f.). Will man das Aleutische und das Eskimo unter einem gemeinschaftlichen Namen zusammenfassen, so kann man etwa von einem eskimo-aleutischen Sprachstamm reden. Mit Ureskimo bezeichne ich nur die schon vom Aleutischen getrennte Grundsprache, woraus sich Grönländisch, Labradorisch, Zentraleskimo, Mackenzieeskimo, Alaskisch, Kadjakisch und Fischer-Tschuktschisch differenziert haben (das Fischer-Tschuktschische ist also eine ganz andere Sprache als das eigentliche Tschuktschische, das mit dem Korjakischen und Kamtschadalischen eine abgeschlossene Gruppe bildet). Ob es einmal möglich sein wird auch ein Ureskimo-Aleutisch zu rekonstruieren? Erst dann wird es an der Zeit sein, eingehende Untersuchungen über das Verhältnis zum Uralischen anzustellen.

Vedische Untersuchungen 1).

Von

H. Oldenberg.

- 15. Der vedische Quantitätswechsel auslautender Vokale und Verwandtes.
- 1. Nachdem Benfey's Abhandlungen über die Quantitätsverschiedenheiten in den Samhitä- und Padatexten der Veden den Weg eröffnet, haben sich mit dem in der Überschrift bezeichneten Problem zunächst ich "Hymnen des Rgveda" I, 393 ff. und eingehender als ich etwa von derselben Zeit an in einer Reihe von Artikeln Zubatý WZKM. II—IV beschäftigt: ich mehr von den verschiedenen Stellen des Metrums, Z. von den verschiedenen grammatischen Formen ausgehend, natürlich so, daß jeder auch auf den andern Gesichtspunkt hinzublicken nicht unterließ. Weiter hat Wackernagel in seinem Programm "Das Dehnungsgesetz der griechischen Composita" (1889) und in seiner Altindischen Grammatik wertvollste Bemerkungen über das Problem gegeben.

Nun hat in neuester Zeit E. V. Arnold in seinem Buch "Vedic Metre in its Historical Development", durch dessen Reichtum an mühevollen und scharfsinnigen Untersuchungen er meines Erachtens der Vedaforschung einen besonders wichtigen Dienst geleistet hat, die Frage wieder aufgenommen und sie durch eine in seiner Weise höchst umfassend angelegte statistische Betrachtung zu fördern versucht (S. 108 ff.). Er hat vieles um einen großen Schritt weiter gebracht, freilich eben durch die Reichhaltigkeit seiner Statistik unsere Wünsche so gesteigert, daß wir seine Zahlenreihen nunmehr gerne noch manchen weiteren Fragestellungen angepaßt gesehen hätten.

Die folgenden Bemerkungen werden sich überwiegend an Arnold anlehnen und einerseits seine Gedankengänge weiterzuführen oder zu befestigen versuchen, andererseits Bedenken zur Sprache bringen, die mir durch seine Ausführungen herausgefordert erscheinen. Ich darf dabei nicht unterlassen, den lebhaftesten Dank für die Liebens-

¹⁾ Fortsetzung zu Bd. 59, 355 ff. Inhaltsverzeichnis zu diesem Aufsatz s. am Schluß.

würdigkeit zu sagen, mit welcher A. mir in seine Untersuchungen sehon vor deren Veröffentlichung, dazu auch in die ihnen zugrunde liegenden Sammlungen Einblick gestattet und während des Drucks die Korrektheit der diesen Sammlungen entnommenen Materialien kontrolliert hat.

A. emanzipiert sich sehr entschieden von der Textüberlieferung. Deren Zeugnis — ebenso übrigens auch das Zeugnis der Linguistik — darüber, ob die Schlußsilbe irgend einer Form langen oder kurzen Vokal hat, schiebt er zurück und versucht vielmehr seinerseits auf seinem eigenen Wege zu bestimmen, ob der betreffenden Silbe Anspruch auf Kürze oder Länge zukommt. Dieser Weg ist der, zu untersuchen, wie sich das Erscheinen der Silbe in den Hymnen auf Stellen mit metrisch geforderter oder bevorzugter Länge und Kürze resp. auf indifferente Stellen verteilt¹). Die sich ergebenden Zahlen werden mit einem von Arnold festgestellten Normalzahlenschema (S. 111) verglichen: den Zahlen dafür, wie oft unzweifelhaft lange resp. unzweifelhaft kurze Schlußvokale die betreffenden Stellen der Versmaße als Standort aufweisen.

Ich schicke meinen Bemerkungen über die Weise, wie A. diese Fragestellung handhabt, und die so gewonnenen Ergebnisse etwas rein Äußerliches voran: ich glaube, daß A.'s stehende Ausdrucksweise den unvorsichtigeren Leser vielfach irre zu führen in Gefahr Wir lesen beispielsweise Seite 112 f., daß Perfektformen auf $-\bar{a}$ und $-m\bar{a}$ durchweg, wie ich hier diese Endungen geschrieben habe, mit langem Vokal erscheinen (Ausnahme: ein einziger Beleg VIII, 48, 5); ebenso (ohne alle Ausnahme) der Imperativ des Wurzelaorists auf -svä. Hält man diesen Behauptungen den überlieferten Text mit der Masse von Kürzen des -a, -ma, -sva in den betreffenden Formen gegenüber, so glaubt man einen Augenblick an einen Irrtum, bis man sich darüber klar wird, daß A.'s Feststellungen überhaupt gar nichts über den überlieferten Text aussagen wollen, sondern sich sozusagen auf einen idealen Text beziehen, dem A. auf Grund der bezeichneten statistischen Ermittelungen seine Gestalt angewiesen hat.

Mit diesen Ermittelungen nun hat A. einen Weg betreten, der meines Erachtens zu höchst schätzenswerten Ergebnissen führen muß und A. schon zu solchen geführt hat. Die konsequent durchgeführte Fragestellung, an welche Stellen der Verse die Rsis den Endvokal irgend eines bestimmten Formentypus gesetzt haben und in welcher Häufigkeit, muß uns notwendig Blicke auf die Technik, mit welcher jene das sprachliche Material behandelt haben, und

¹⁾ Îm Kleinen ist dieses Verfahren natürlich längst angewandt worden: so von mir in den "Hymnen des Rv." I, 395 f. um festzustellen, daß z. B. avată nicht allein im überlieferten Text sondern für die Rsis selbst andere prosodische Geltung hatte als avată, dhāvatā andere als dhāvatī und dhāvatā; in etwas größerem Maßstab dann von mir ZDMG, 44, 332 f. um zu ermitteln, welche Quantität für die Rsis -e, -o, -aḥ vor folgendem Vokal hatte.

auf die Natur dieses Materials selbst eröffnen, die uns ohne diese mühevollen Forschungen verschlossen geblieben wären. Wie nun Arnold die Untersuchung handhabt, gelangt er zu Ergebnissen, die das Aussehen des Rktextes in mancher Beziehung geradezu revolutionieren. Eine Menge von Endvokalen weitverbreiteter Formentypen, die wir gewohnt waren für kurz und nur unter bestimmten Bedingungen verlängerbar anzusehen, erscheinen ihm als ausschließlich oder nahezu ausschließlich lang: so z. B. die Endvokale der 1. Sg., 1. Pl., 2. Pl. des Perfekts auf -ā, -mā, -ā, der 2. Sg. Imptv. Med. des Wurzelaorists auf -svā, mancher Partikeln wie smā. Bei andern Endvokalen, wie in der 2. Sg. Imptv. auf a, der 2. Plur. auf -thä -thană -tă -tană erkennt er zwar den Wechsel der Quantitäten an, verschiebt aber deren Verteilung auf das Wesentlichste zugunsten der Länge. Eine besondere Stellung nehmen bei ihm die Vokale ein, die er "capable of protraction" nennt (S. 118 f.). Ihnen werden auch von A. die Eigenschaften zuerkannt, die wohl die meisten von uns bisher ihnen und ebenso den vorher erwähnten Endvokalen beilegten: sie sind , regularly short, both according to the metre and the text: but they appear frequently in certain positions in which the long quantity is otherwise favoured, wo dann der überlieferte Text in der Tat überwiegend die Länge gibt. Beispiele solcher Endvokale geben die Instrumentale auf -ena, die 1. I'l. auf -ma außerhalb des Perfekts, Adverbien wie yátra tútra.

Wenn ich vielfach zu andern Resultaten als A. gelange, so lassen sich, wie mir scheint, diese Divergenzen auf drei Hauptgesichtspunkte zurückführen. Zunächst scheint mir an manchen Stellen eine weiter getriebene Spezialisierung der statistischen Zahlen erreichbar und notwendig. Alsdann meine ich in der von A. in den Hintergrund geschobenen Überlieferung des Samhitätextes eine Fülle wertvollen Materials zu erkennen, an dessen Würdigung A. sich, scheint mir, vielfach allzu sehr durch seine Zählungen hat verhindern lassen. Endlich glaube ich, daß wir manchen von A. erfolgreich aufgedeckten Tatsachen besser gerecht werden, indem wir uns begnügen, für überlieferte Kürzen, die er in Längen verwandeln will, mittelzeitige Vokale anzunehmen: womit die Überlieferung wenigstens insofern gerechtfertigt ist, als sie den betreffenden Vokalen neben der Länge auch noch eine kürzere Quantität beilegt. Ich versuche über alle diese Punkte mich näher zu erklären.

Dasselbe -ā desselben Formentypus muß von den Rsis unvermeidlich an sehr verschiedenen Stellen der Metra gesetzt werden, je nachdem ihm eine Kürze oder eine Länge vorangeht, je nachdem es am Ende etwa eines zweisilbigen oder eines dreisilbigen Wortes steht. Das übersieht A. im Prinzip natürlich nicht, aber ich glaube, daß er in der Ausführung der Untersuchung dies Verhältnis nicht immer gebührend beachtet. Es genügt uns nicht zu erfahren, wie oft die Dichter irgend einen kurzen Schlußvokal

beispielsweise vor die frühere oder vor die spätere Cäsur der Tristubhreihe gesetzt haben. Wir müssen wissen, wie sich die betreffenden Zahlen für den Schlußvokal von Worten der betreffenden Art etwa mit der Prosodie -- oder -- etc. stellen: wo sich z. B. zeigen wird, daß viersilbige Worte vielmehr vor die frühere als vor die spätere Cäsur streben, daß die metrische Indifferenz der vorletzten Silbe vor der früheren Cäsur und andererseits die überwiegend verlangte Länge der vorletzten Silbe vor der späteren Cäsur auf die Verteilung der Worte von der Form -- und -stärksten Einfluß übt, u. dgl. mehr. In der Tat bringen es grammatische und auch lexikalische Verhältnisse oft mit sich, daß der Schlußvokal eines bestimmten Formentypus ausschließlich oder doch stark überwiegend eine bestimmte Quantität vor sich hat: dann ohne Berücksichtigung dieses Verhältnisses aus den metrischen Stellungen, in denen er selbst erscheint, Schlüsse zu ziehen erscheint als bedenklich.

Als bedenklich erscheint mir weiter, wie erwähnt, A.'s Behandlung der Überlieferung. Ich werfe an dieser Stelle auf deren Aussehen nur einen kurzen, vorläufigen Blick, und überlasse es den dann folgenden Detailbetrachtungen, über die Berechtigung der so gewonnenen Eindrücke zu entscheiden. Da beachte man nun beispielsweise die überlieferte Verteilung von Verlängerungen 1) und Nichtverlängerungen kurzer Vokale in GT 22) je nach der Quantität der folgenden Silbe. Weiter die Unterscheidung von Vokalen, die überhaupt verlängert werden und die es nicht werden: Dinge, die durchaus den Eindruck erwecken, daß wir hier eine achtunggebietende Überlieferung vor uns haben, deren Details zu vernachlässigen bedenklich ist. Auch A.'s Lehre von den "endings capable of protraction" erkennt ja die überlieferte wechselnde Behandlung von yátră u. dgl. im Pādaeingang — wenn ich A. recht verstehe im wesentlichen als wahrscheinlich berechtigt an. Wird man nun darüber hinwegsehen dürfen, daß die Überlieferung Formen wie jahi krdhi śrudhi an derselben Stelle des Metrums ganz ebenso

¹⁾ Ich bediene mich der Kürze wegen dieses Ausdrucks, ohne damit über das Wesen der Erscheinung etwas behaupten zu wollen.

²⁾ Ich wende im folgenden für die verschiedenen metrischen Positionen andere Bezeichnungen als die mir nicht durchweg zweckmäßig erscheinenden A.'s an. Es ist doch verwirrend, wenn 5, 6, 7 die fünste etc. Silbe des achtsilbigen Pāda, 8, 9 aber die betreffende Silbe des elf- oder zwölfsilbigen Pāda bedeutet. Ich drücke den achtsilbigen Pāda durch G (Gāyatrī), den Tristubh-Pāda durch T aus, wobei die Jagatī im Ganzen mit eingeschlossen ist; soll diese von Tristubh unterschieden werden, wird sie mit J bezeichnet. T² resp. Tb bedeutet Tristubh- (resp. Jagatī-)Pāda mit Cāsur nach der vierten resp. nach der fünsten. Die Ziffer hinter diesen Buchstaben bedeutet die soundsovielte Silbe. 2-, 2 bedeutet zweite Silbe, der als dritte eine Länge resp. Kürze folgt; -3, -3 dritte Silbe, der als zweite eine Länge resp. Kürze vorangeht. bedeutet, daß die betreffende Silbe positionslang wird; daß der betreffende Vokal im Samhitātext "Verlängerung" zeigt.

behandelt, daß Eingunge wie jahi cikitvah und jahi raksah sich genau in derselben Weise typisch gegenüberstehen wie yatra rathena und yátra gávah? Wird man sich dem Schluß entziehen, daß die in den letzteren Fällen, wie ich meine, als bewährt anzuerkennende Überlieferung auch für die ersteren nicht einfach als quantité négligeable behandelt werden kann? Oder man betrachte die Behandlung von Ta7: hier zeigt sich unter den verlängerungsfähigen Vokalen eine sehr bemerkenswerte Abstufung von überwiegend verlängerten, seltener verlängerten, endlich an dieser Versstelle nie verlängerten: welche Skala sich dann mit anderweitig zu beobachtenden Verhältnissen, welche diese Vokale betreffen, als in Übereinstimmung befindlich herausstellt. Ich frage wieder: verlangt eine Überlieferung, die solches Aussehen zeigt, nicht sorgfältigste Beachtung? Und ich gebe dieser Frage weiter die Wendung: wenn eine ohne die oben gekennzeichneten spezielleren Unterscheidungen aufgestellte Statistik über jene Überlieferung mit einer gewissen Gewalttätigkeit hinschreitet, wird vielleicht an manchen Stellen die Einführung jener Unterscheidungen die statistischen Ergebnisse mit der Überlieferung besser vereinbar machen?

Die Einzeluntersuchungen, welche die Antwort auf diese Frage suchen, werden nun zugleich noch das oben an letzter Stelle angedeutete Problem, das mit den bisher formulierten in engstem Zusammenhang steht, berücksichtigen müssen. Es zeigt sich — und nachdem Zubaty und ich den Unterschied der verlängerbaren und der nichtverlängerbaren Vokale festgestellt haben, ist es ein großes Verdienst Arnold's, diese weitere Erkenntnis angebahnt und teilweise geradezu erreicht zu haben — daß die verlängerbaren Vokale auch da, wo sie nicht verlängert sind, sich dem Metrum gegenüber mehr oder weniger anders verhalten, als die nicht verlängerbaren, ebenso die gern verlängerten anders als die selten verlängerten.

Wie haben wir diesen Sachverhalt zu deuten? Es ist doch wohl an und für sich das Natürliche, zwischen Kürze und Länge desselben Vokals nicht einen unvermittelten Sprung anzunehmen!), der dem Dichter nach irgendwelcher unargründlichen Willkür der Sprache oder der grammatischen Scholastik bald leichter, bald schwerer, bald gar nicht erlaubt wurde. Sondern der Gedanke drängt sich auf, daß in Wahrheit in der lebendigen Sprache eine durch die überlieferte Alternative von Länge und Kürze unzureichend ausgedrückte vielfältigere Abstufung der Quantitäten vorhanden war, so daß die Dichter — vermutlich Möglichkeiten, welche die Sprache selbst darbot, dem Metrum dienstbar machend —

¹⁾ Allerdings dürsen wir nicht in Abrede stellen, daß zwischen solchen Typen wie áśvāvant- und virávant- u. a. (s. unten S. 155 A. 6, S. 157 A. 1) eine ungemilderte Klust in der Tat vorhanden ist; das -a- von virávant-fungiert durchaus als vollgiltige Kürse.

die kürzesten Vokale allein als Kürzen, andere minder kurze daneben auch als Längen und zwar — ceteris paribus — um so leichter als Längen gebrauchten, je mehr sich die betreffenden Vokale im Naturzustand der Länge näherten 1): wo es dann begreiflich wäre, wenn als Kehrseite der Verlängerbarkeit eines Vokals sein minderes Geeignetsein zu den Funktionen einer entschiedenen Kürze sich herausstellte. Ob dieser Auffassung Wahrscheinlichkeit zukommt, müssen wir durch die Betrachtung der Technik, mit welcher die Dichter einzelne möglichst charakteristische Endvokale verwandten, zu ermitteln suchen 2).

2. Wir beschäftigen uns zunächst mit dem besonders gern verlängerten Endvokal einer Form, die der Untersuchung reiche Materialien darbietet, dem -a der thematischen 2. Sg. Imperativi.

Ich habe für eine größere Anzahl häufigerer zweisilbiger Formen einerseits der Gestalt -= , andererseits der Gestalt -= festgestellt, an welchen metrischen Stellen der Schlußvokal auftritt. Für den Typus -= wählte ich bhava vaha yaja visa ruja sija naya jaya daha, für den Typus -= tiştha yaccha rakşa arca arşa sikşa sida uccha jinva gāya pasya vardha mṛļa (dies bekanntlich mṛļa zu lesen). Ich habe zur Vergleichung entsprechende Zählungen für máma und divi, weiter für hanti yāsi yāti sowie für visvā ukthā jāyā 3) d. h. für Formen von der unzweideutigen Prosodie --, --, -- danebengestellt. Es hat sich ergeben 4):

¹⁾ Wenn wir hiermit den Sachverhalt im ganzen auszudrücken glauben, steht damit im einzelnen natürlich die Möglichkeit nicht in Widerspruch, daß auf Grund von Vorbildern der bezeichneten Art dann auch Vokale, die an sich wirkliche Kürzen waren, von den Dichtern in derselben Weise schwankend behandelt wurden, wie die Vokale mittlerer Quantität.

²⁾ Die Frage, wie sich geschichtlich die eventuell wahrscheinlich zu machende Mittelzeitigkeit bestimmter Vokale entwickelt hat, beschäftigt uns nicht; wir begnügen uns damit zu untersuchen, ob solche Vokale in der Sprache des Rv. tatsächlich vorlagen. Ebenso soll hier nicht erörtert werden, wie diese Mittelzeitigkeit sich zu Wackernagel's wohl wahrscheinlicher Theorie der rhythmischen Auslautsdehnung (Ai. Gr. I, 310 ff.) verhält — ob die Dehnung, für die ja auch Wackernagel eine nicht bei jedem Vokal vorhandene Dehnungsfähigkeit voraussetzt und voraussetzen muß, von Haus aus an die Mittelzeitigkeit gebunden war, oder ob sie, ihrer Natur nach allgemein oder allgemeiner giltig, sich besonders gut da erhalten bat, wo die Mittelzeitigkeit das begünstigte.

³⁾ Dies Wort unter Ausschluß der Verbindung mit iva.

⁴⁾ Über die von mir gewählte Bezeichnungsweise der verschiedenen metrischen Stellungen und sonstige angewandte Symbole s. oben S. 118 A. 2. Die wenigen nebensächlichen Fälle, in denen die betreffenden Formen in fünfsilbigen Viräj-Pädas erscheinen, sind bei Seite gelassen worden.

Stelle des Metrums	Imperativ	Andere Worte	Imperativ - ≃	Andere Worte	Andere Worte
G 2 -	2+130+10*	14+2*	3+130	3	24+1*
2~	5°+1*	1+6*	15°	-	18
3	20	1	4+30+1*	1	6
4 5	1+20	2*	32°)+4°	5 + 2*	15
5	2	1 2)	7	13	4
6	30	2*			-
7		_	34)	1	
8	96 1)	49	4	2	
TJ2-	4+120+10+	11+3*	3+80+10*	6	26+4
2 -	11°	2 + 9*	21°		20
3		-	2	1	
a 4	35+4*	6	15+1*	7 + 3*	21+14
Ъ5	2	1	18+2*	14 + 3*	62 + 1
a 6		13 + 1*		3	1
a 7	11+1°	_	1	1	
b 7	1	26		1	
8	2+13°+1*	1+1*	1+100+1*		4
9			10	53	
10	70+2*	6*	_		
T 11			40	9	42
J 11	-	-	1		_
J 12	17	16			
Kontra- hiert ⁵)	14	11	8		35
desamtzahl der Fälle	266	185	232	128	285

Es darf angenommen werden, daß die ca. 500 hier gezählten Fälle von Imperativformen auf -a und die ca. 600 zur Vergleichung gegenübergestellten Fälle anderer Formen ausreichend sind, um Schlüsse zu gestatten. Ich versuche diese zu entwickeln.

Gemeinsam den Imperativen -= und -= ist natürlich, da die erste Pädastelle prosodisch indifferent ist, das Verhalten in G 2 und

¹⁾ Dazu 1° vor viersilbigem Anhangspäda V, 24, 1.

²⁾ Die metrisch abnorme Stelle VIII, 3, 21 (divi) ist nicht mitgezählt.

³⁾ Die unverhältnismäßige Größe dieser Zahl beruht auf dem Gebrauch von arsa in den Pavamänaliedern.

⁴⁾ Doch sollte von diesen Stellen die eine unberücksichtigt bleiben: es handelt sich um den siebensilbigen Pāda X, 152, 5.

⁵⁾ Diese für uns nicht wesentliche, nur der Vollständigkeit wegen gegebene Rubrik steht natürlich unter dem Einfluß davon, welcher Vokal auslautet: ein -a hat größere Chance kontrahiert zu werden als ein -i oder -u.

T 2. Das - ä zeigt hier durchaus die für eine Länge charakteristischen Erscheinungen, wie ja auch der überlieferte Text ganz überwiegend die Länge gibt: man beachte das häufige Erscheinen unseres Imperativausgangs in dieser Stellung vor folgender Kürze, ganz wie das in der Kolumne "Andere Worte - - sich zeigt, und in scharfem Gegensatz zu den Kolumnen "Andere Worte - -, - - ", wo die Rubriken G2 - und T2 - leer oder recht spärlich vertreten sind, abgesehen natürlich von den Fällen der Position, die an den betreffenden Stellen der Kolumne -- sehr häufig auftritt, offenbar in stehender Absicht herbeigeführt, während sie bei unseren Imperativen recht selten ist. Man bemerke noch, daß bei den Imperativen - anders als in den meisten Fällen anderwärts - überlieferte Länge in GT2 auch vor folgender Länge stark vorherrscht: ich komme auf diese Erscheinung, in der sich mir jetzt eine besonders starke Verlängerungsfähigkeit des -a, m. a. W. eine der Länge sich besonders stark annähernde natürliche Quantität desselben zu erweisen scheint¹), noch weiterhin (unten Nr. 12) zurück.

Bleiben wir jetzt zunächst bei den Imperativen von der Gestalt - =.

Was das Auftreten des Endvokals in den weiteren Stellungen von G anlangt, will die Seltenheit von G 5 hier nicht viel sagen; die dann auf 4 fallende Kürze würde hinreichen, die niedrige Ziffer zu erklären. Die direkt gegen Setzung des -a in G 5 bestehende relative Abneigung kann sich erst bei der Besprechung des Typus - zeigen. Man beachte noch, daß G 6 einige Fälle mit -ā bietet, während Worte von der Form - diese Stelle vermeiden resp. Position herbeiführen.

Wenden wir uns zum Gebrauch derselben Formen in T, so hebt sich die Häufigkeit in a 4 als ein der Länge zukommendes Kriterium hervor. Die Stellung von a4 gibt aber möglicherweise, wie ich wenigstens vorläufig berühren möchte, noch zu weiteren Schlüssen Anlaß. Die von Meillet (De la partie commune des pādas de 11 et de 12 syllabes, Journ. Asiatique 1897; ich zitiere nach dem Separatabdruck) für das III. Mandala aufgestellte Statistik ergibt (S. 9), daß wenn der früheren Cäsur von T die Silben -vorangehen, hinter der Cäsur 34 mal eine Kürze, 30 mal eine Länge folgt; gehen aber der früheren Zäsur die Silben - - voran, so folgt Kürze 256 mal, Länge 113 mal²). Angenommen, daß jenes Verhältnis wenigstens im großen und ganzen auf den gesamten Rv. übertragen werden kann — was noch festzustellen bleibt — so würde man offenbar, hinreichenden Umfang der Materialien vorausgesetzt, in Endsilben, die vor sich eine Kürze haben, Kürzen resp. der Kürze nahekommende Quantitäten von Längen resp. ihnen nahe-

¹⁾ Anders früher in meinen "Hymnen des Rv." Bd. I. 404.

²⁾ Steht vor der früheren Cäsur — \sim resp. — \sim , so ergeben sich keine ähnlich signifikanten Unterschiede.

kommenden Quantitäten daran unterscheiden können, daß, wenn die betreffende Endsilbe vor der früheren Cäsur steht, im ersteren Fall hinter der Cäsur Kürzen und Längen etwa gleichmäßig auftreten, im zweiten Fall die Kürzen stark überwiegen. Ich habe nun (ohne Rücksicht auf die für die obige Tabelle getroffene Auswahl bestimmter Formen, ganz im allgemeinen) auf Grund von Arnold's mir gütig mitgeteilten Stellensammlungen ermittelt, was für eine Silbe die mit dem auslautenden -a auf T·4 fallenden Imperative der Prosodie -=, zu denen hier der Natur der Sache entsprechend auch die Fälle von --= gezogen sind, hinter sich haben. Ich fand Kürze in 55 Fällen, Länge in 26 Fällen: also ein Ergebnis, das nach dem beschriebenen Kriterium dem entspricht, was für auslautende Länge erwartet werden muß.

Die wenigen Fälle für T^b5 , denen wir in unserer Tabelle begegnen, geben keine Unterlage für Betrachtungen, die wir besser an die zahlreicheren Fälle des Typus $- \cong$ in dieser Stellung knüpfen. Daß aber der Typus $- \cong$ so viel seltener als derjenige $- \cong$ in b5 erscheint, beruht selbstverständlich auf der in b4 verlangten Länge.

Sehr bezeichnend ist das völlige resp. fast völlige Fehlen von Fällen in T^a6 und T^b7: für diese eine Kürze stark bevorzugenden Stellungen galt das imperativische -a offenbar für wenig geeignet. Unsere Tabelle zeigt, wie anders sich die Formen - an diesen Stellen verhalten. Daß jenes Fehlen nicht etwa auf einer Abneigung dagegen beruht, die oft enklitischen Verbalformen auf die Cäsur folgen zu lassen, sieht man leicht; die Häufigkeit z. B. von enklitischem asi an jenen Stellen läßt darüber keinen Zweifel.

In Ta 7 erscheint, wie die Tabelle zeigt, der Schlußvokal unserer Formen gern, in scharfem Gegensatz zum Typus --. Übrigens gibt unsere Zusammenstellung — rein zufälligerweise — kein zutreffendes Bild von der Häufigkeit des überlieferten -ā in diesen Imperativen, das in der Tat sehr viel stärker hervortritt, vgl. Zubatý, WZKM. III, 287 f.

Schließlich sei auf die relative Häufigkeit der Stellungen T8.10 (meist mit überliefertem -ā) hingewiesen. Das Fehlen von Fällen in T9 ist nicht signifikant, da unsere Formen durch die Kürze der Paenultima, die in Widerspruch mit den Erfordernissen von T8 steht, von T9 ohnehin ausgeschlossen sind.

Wir untersuchen jetzt, abgesehen von den schon oben er-

ledigten Stellungen GT2, die Imperative der Form - =.

Von den festbestimmten Quantitäten der zweiten Hälfte von G kommt G 6 für diesen Typus nicht in Betracht, da G 5 Kürze verlangt. Auch von G 7 kann erheblicheres Hervortreten schon deshalb nicht erwartet werden, weil eine Schlußsilbe an dieser Stelle nur für ein einsilbiges Wort hinter sich Platz läßt. Die drei oder vielmehr zwei¹) Fälle unserer Tabelle verdienen kaum

¹⁾ Siehe S. 121 Anm. 4.

sehr entschieden als auf Kürze des ·a hindeutend in Anschlag gebracht zu werden; die beiden Stellen sind untereinander identisch und stehen dicht nebeneinander in den recht modern aussehenden beiden Schlußversen des IX. Mandala 1). So bleibt in diesem Teil von G nur die Ziffer für G 5 von einer gewissen Bedeutung. Man sieht, daß sie fühlbar hinter dem zurückbleibt, was der Typus - erwarten lassen würde (7 Fälle unter 232 gegenüber 13 unter 128). Andererseits ist es aber doch wohl kein Zufall, daß sie ebenso merklich über das Verhältnis des Typus -- hinausgeht: es entsteht die Vermutung - die sich dann im folgenden zu bestätigen oder zu widerlegen haben wird —, daß unsere Schlußsilbe besser als wirkliche Längen und doch nicht so gut wie wirkliche Kürzen befähigt ist, die Leistung einer Kürze zu übernehmen.

Im Eingang von T zieht vor allem Tb 5 unsere Aufmerksamkeit auf sich. Auch hier wie oben (S. 122) wird uns die Untersuchung Meillet's wichtig. Sie hat ergeben, daß Kürze in Tb 5 sich sehr viel leichter als Länge an dieser Stelle mit einer nach der Cäsur, in Tb6 folgenden Länge verbindet2): so daß, ähnlich wie wir es oben für gewisse Fälle von Ta 4 in Betracht zogen (S. 123), über die etwa zweifelhafte Quantität eines Schlußvokals in Tb5 ein Schluß aus der Verteilung der Quantitäten in Tb6 möglich wird. Nun folgt unter den in unserer Tabelle verzeichneten 20 Fällen des Tb 5 nur einmal in Tb 6 eine Länge (X, 55, 5). Ich habe zu größerer Vollständigkeit ferner Arnold's Stellensammlung über alle Imperative auf -a (mit beliebigen vorangehenden Quantitäten) in Tb 5 durchgeprüft und gefunden, daß dort, im ganzen unter 39 Stellen, zu der eben erwähnten Stelle nur noch eine andere (IV, 4, 1) hinzukommt⁸). Es darf, glaube ich, in diesem ebenso versteckten wie charakteristischen Indizium ein Argument dafür gefunden werden, daß wir es in unserm ·a mit etwas anderem als einer einfachen Kürze zu tun haben.

Die Stellen Ta6. 7. b7 kommen nach der Natur der Sache für unsere Formen kaum in Betracht. So langen wir bei dem prosodisch bestimmten Ausgang an, von dem wieder T 10 wegen der an vorangehender Stelle verlangten Kürze fortfällt, J11 annähernd gleich-

sammen 18 mal Kürze, 7 mal Länge.

Digitized by

¹⁾ So sind diese Stellen nicht ohne Wert für die Frage nach dem allmählichen Kürzerwerden des -a; s. unten Nr. 11.

²⁾ S. Meillet's Zählungen a. a. O.; vgl. auch Arnold's Tabelle S. 188. 3) Man vergleiche, daß bei der sicher feststehenden Auslautslänge von visvā unter den gleichen Bedingungen in Th 6 57 mal Kürze, 4 mal Länge folgt. Über die entsprechenden Verhältnisse bei dem der Länge nahestehenden Auslaut von adyá s. unten S. 152 Anm. 1; andererseits über die der Kürze näheren Auslaute der Instrumentale auf -ena und der paroxytonierten Adverbien auf -tra S. 129 Anm. 1, desgleichen über die Imperative auf -hi und -dhi S. 130 Anm. 1. Bei dem der Kürze nahestehenden Ausgang der 1. Pl. auf -ma (außerhalb des Perfekts) tinde ich 69 Fälle folgender Kürze, 12 folgender Länge. Bei den entschieden kurzen Auslauten von rithasya, yajnasya, indraya zu-

falls, weil diese Stellung nur bei Bildung des Pādaschlusses durch Monosyllabum in Betracht kommen kann. Da das häufige T 11 und das (aus naheliegenden Gründen übrigens annähernd ausgeschlossene) J 12 als Schlußsilben uns nichts lehren, handelt es sich in Wahrheit nur um 8 und 9. Das häufige Erscheinen der Formen in 8 (fast immer mit überliefertem -ā) kann uns nicht verwundern. Sehr bezeichnend aber ist die Sachlage in 9. Die geringe Ziffer der Fälle (nach dem Maßstab, den die Kolumne "Andere Worte — "ergibt, wäre annähernd das Zehnfache zu erwarten) unterscheidet dies -a auf das Deutlichste von den gewöhnlichen Kürzen. Aber der Vokal verhält sich auch wieder nicht wie eine einfache Länge: die 10 Fälle, die hier immerhin erscheinen (sie stellen sich neben die in der gleichen Richtung weisenden 7 Fälle von G 5), lehren

das bestimmt genug 1).

Überblicken wir die Gesamtheit dieser Erörterungen, so schließt sich die Analyse der untereinander in ihrer Verwendung naturgemäß so verschiedenen beiden Typen - und - doch leicht zu einem gemeinsamen Ergebnis zusammen. Eine Reihe sehr bezeichnender Tatsachen, positive wie negative, zeigen, daß wir es nicht mit einfacher Kürze zu tun haben, die verlängert werden kann: in vielen Beziehungen stimmt der Gebrauch des Vokals durchaus mit dem einer Länge überein. Es läßt sich nicht verkennen, daß ein Antrieb in der Tat vorliegt, ihn mit Arnold (S. 113 f.) direkt als Länge zu fassen und den Text entsprechend zu ändern, indem der Kürze nur die Stellen vorbehalten werden, an welchen diese verlangt oder begünstigt ist. Ich glaube doch, daß eine andere Auffassung den Vorzug verdient. Zunächst erwäge man folgendes. Wir haben, denke ich, den Daten, die für die Länge des Vokals sprechen, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber sie haben in unserer detaillierten Analyse ein merklich geringeres Gewicht, als man nach der summarischen Darstellung bei A. ihnen wohl beilegen würde. Die geringe Zahl der Fälle von Stellungen geforderter Kürze würdigen auch wir. Aber wir berücksichtigen, daß die hauptsächlich in Betracht kommenden Stellungen dieser Art, G 5 und T 9, doch regelmäßig nur dann für eine Silbe verwendbar waren, wenn dieser eine Länge voranging: nun aber hat das imperativische -ă im Rv. etwa an doppelt so vielen Stellen Kürze vor sich als Länge?), welcher Umstand natürlich dahin wirken mußte, die Schlußsilbe häufig in Stellungen geforderter Länge zu drängen, von solchen geforderter Kürze aber fernzuhalten. Unter diesen Umständen wird man um so leichter den Betrachtungen Rücksicht schenken, welche gegen die Einsetzung einfacher Längen doch be-

¹⁾ Ein natürlich vor allem die Stellungen G 5 und T 9 betreffendes Verzeichnis aller Fälle, in denen Imperative auf -a in Stellungen verlangter Kürze erscheinen, gibt Arnold S. 113.

²⁾ Dies beruht auf den von Avery (JAOS. X) beigebrachten Materialien.

denklich machen müssen. Hier ist zuvörderst zu bemerken, daß sich nicht einsehen läßt, wie diese Längen zu ihrer späteren Gestalt als Kürzen bätten kommen sollen: eine Kürzung, die dieser und einigen anderen Gruppen von Fällen widerfahren sein müßte, dagegen Mengen anderer unter gleichen Bedingungen stehender Längen nicht betroffen hätte. Weiter verdient die Überlieferung gebührende Würdigung. Sie zeigt den Vokal in den meisten Stellungen als Kürze. Soll, wenn sie ihn also z. B. in Ta4, b5 oder am Padaende anders gibt als etwa in der Längenstellung von T8, dem nichts von Wirklichkeit zugrunde liegen? Glauben, daß wir hier etwas von der Länge zu Unterscheidendes vor uns haben, kommt ja dann weiter zu statten, daß das Zeugnis der Überlieferung durch die Quantität des -a in der späteren Sprache sowie durch die linguistischen Vergleichsmaterialien bekräftigt wird: vor allem aber durch den Umstand, daß das -a im Rv. selbst, wie wir sahen, zwar entfernt nicht so oft wie eine wirkliche Kürze, aber doch auch wieder in ganz anderem Umfang als eine wirkliche Länge, an metrischen Stellen geforderter Kürze steht. Beriefen wir uns auf die Überlieferung, so müssen wir noch besonders auf die überlieferte Behandlung des ä in den Stellungen GT2 hinweisen. So stark hier im Samhitatext die Länge vorwiegt. erscheint doch an einer Anzahl von Stellen die Kürze: und zwar diese, soweit unsere Tabelle reicht und, irre ich nicht, auch durchweg sonst 1), nur vor folgender Länge: ein Zug überzeugender Echtheit, der uns hindern wird, der Überlieferung allzu stark zu mißtrauen. Vermutlich gehört nun, wie sich dies in der Sachlage in GT2 ausspricht, unser Vokal zu den leichtest verlängerten der rgvedischen Schlußvokale: so treten gerade hier die ihn von der einfachen Länge unterscheidenden Züge in der Tat verhältnismäßig schwach auf. Aber es wird unsere Aufmerksamkeit auf diese immerhin doch vorhandenen Züge verstärken, wenn wir im folgenden bei andern zu betrachtenden Vokalen ähnliches schärfer ausgeprägt und auf eine der Kürze näberstehende Mittelzeitigkeit hindeutend antreffen werden 2).

Nach dem allen möchte ich als wahrscheinlichste Auffassung der Sachlage die folgende ansehen. Das imperativische -å lag für

¹⁾ Vgl. auch die Tabelle unten Nr. 12.

²⁾ So wenden wir für den Veda dieselbe Folgerungsweise an, die für das Lateinische Lindsay, The Latin Language 127, formuliert: "Latin half-longs may be detected by the metrical scansion of a syllable as either long or short". Vgl. Seelmann, Auspr. des Lat. 71: "Gewisse mittellange Laute, die der technische Quantitätsdualismus nicht zulassen konnte, werden willkürlich abgeschätzt" (nämlich von der Praxis der Dichter). Doch glaube ich, wie in der Gesamtheit meiner Ausführungen liegt, daß der rgvedische Vortrag die mittelzeitigen Vokale nicht immer entweder als Längen oder als Kürzen verwandte, sondern ihnen, wo weder Länge noch Kürze verlangt war, mittelzeitige Geltung ließ.

die Rsis an sich zwischen Kürze und Länge¹): der Länge nah genug um z. B. in der Behandlung der Stellungen T^a4, ^b5 die gleichen Wirkungen wie die Länge zu üben, und doch wieder von der Länge unterschieden und darum, in unserm Text, mit einer allerdings recht mangelhaften Wiedergabe des ursprünglichen Sachverhalts, an welcher vielleicht der Einfluß des späteren Sprachzustandes die Schuld trägt, als Kürze überliefert. Wo durch das Metrum eine entschiedene Länge gefordert wurde, konnten die Dichter die mittlere Quantität dieses Vokals zu einer solchen dehnen. Möglich ist auch — was sich freilich in der Überlieferung notwendig verwischt hätte — daß das -ä da, wo entschiedene Kürze gefordert war, unter seine normale Dauer herabgesetzt worden ist.

3. Wir betrachten nun einen andern Vokal, der auf der Skala zwischen Länge und Kürze eine Stufe näher an der Kürze steht,

als der eben besprochene.

Den Ausgang der Instrumentale auf -ena rechnet Arnold zu den "vowels capable of protraction" und bemerkt, daß solche Vokale durch mehrere Indizien sich den Kürzen gleichstellen, aber doch "were also not considered very suitable for the positions of short quantity" (S. 121). Ich glaube, daß das richtig und durch A.'s Zahlen (S. 122) erwiesen ist. Vielleicht ist trotzdem ein etwas detaillierteres Eingehen auf einige Fälle, unter Gegenüberstellung prosodisch und stilistisch möglichst entsprechender Gegenbeispiele, nützlich um den Beweis zu präzisieren und zu verstärken. Und meine prinzipielle Abweichung in bezug auf die Deutung der Erscheinung wird auch bei diesem Fall einige Bemerkungen verlangen.

Ich gebe zuvörderst Zählungen über Instrumentale von der Form --- (indrena vájrena yajnéna cakréna rudréna bhadréna vīréna sómena jāténa mitréna sukréna tigména) und stelle ihnen als Gegenbeispiel Formen mit sicher kurzem -a von gleicher Prosodie (indrāya yajnásya) gegenüber: so werden die Ungleichmäßigkeiten, die auf dem Einfluß verschiedener Quantitäten der drittletzten, etwaiger größerer Silbenzahl etc. beruhen, ausgeschaltet werden. Dann verzeichne ich entsprechend die Zahlen für die zweisilbigen pronominalen Instrumentale auf -ena wie yéna?) (diese Zahlen nach Arnold's Sammlungen) und ich stelle ihnen als Gegenbeispiel die Zahlen für yásya gegenüber.

¹⁾ An dieser Stelle beschäftigen wir uns noch nicht damit, daß es wahrscheinlich dort nicht unbeweglich festlag, sondern allmählich der Kürze näherrückte. Darüber s. unten, Nr. 11.

²⁾ Die Form end, unter besonderen Bedingungen stehend, ist nicht berücksichtigt.

³⁾ Weggelassen sind Fälle im Pentadenmetrum und vereinzelte unklare Fälle.

	indrena etc.	indrāya etc.	yéna etc.	yásya
G 2~		-	2+12°+1*	3+11*
2 –	_	_	$30+4^{\circ}+2^{*}$	22 + 5*
3	20	40 + 3*	2	3
4	1	2+1*	3	4*
5 7	181)	79 2)	3 2	18
7			_	3
8	1	1	-	
T 2 ~	_		17+90+1*	10+11*
2 -			$45 + 2^{\circ} + 5^{*}$	16 + 10*
3	30	61 + 4*	2	7+2*
a 4	15	9	8	3
b 5	16	20	4	19 + 3*
a 6		-	3	4
a 7	2			
b 7	_	**************************************	1	
9	1	9	10	29
T 11	_	_	2	_
Kontrahiert	9	8	29	18
Gesamtzahl der Fälle	113	237	196	201

Die Länge der vorletzten Silbe bringt es mit sich, daß langer Schlußvokal kaum irgendwo gefordert sein kann, als bei den zweisilbigen Formen im Pādaeingang vor kurzer dritter, und außerdem in T83). Die Bedingungen von T8 stehen gerade zu dem von uns untersuchten Typus indrena im Widerspruch; bei anderer Prosodie ist bekanntlich ein auf T8 fallendes -ā solcher Instrumentale nicht selten (Lanman, Noun-inflection 332). Was aber die allein bei dem Typus yéna mögliche Stellung in GT2 anlangt, so sieht man auf der einen Seite — wie auch A. erkannt hat —, daß unsere Worte die Stellung vor langer Silbe recht bemerkbar bevorzugen — was bei Worten der Prosodie — nicht in erheblichem Maße der Fall ist, s. die Tabelle oben S. 121 —, auf der andern Seite aber, daß diese Bevorzugung doch nicht so ausgeprägt ist, wie bei yásya (sofern dessen -a nicht positionslang wird). Die

¹⁾ Hierunter zahlreiche Fälle mit der stehenden Wendung sukrena socisa.

²⁾ Hierbei formelhafte Wendungen (in Mand. IX) mit indräya.

3) Zubatý III, 303 folgert aus der verhältnismäßigen Seltenheit der Formen auf -enä in der Überlieferung, daß wir diese Formen "als eine Antiquität bezeichnen dürfen, die schwerlich anders als wie ein metrischer Notbehelf ihre Existenz fristen konnte". Es darf doch nicht übersehen werden, daß die lange Paenultima den Formen die meisten Stellungen abschnitt, in denen der Schlußvokal verlängert worden wäre.

Uberlieferung läßt, allerdings besonders in T nicht ohne starke Unregelmäßigkeiten, die Regel durchblicken, daß vor Kürze yénā, vor Länge yéna steht (vgl. meine "Hymnen des Rv." I, 401 f.). Weiter bemerken wir bei den dreisilbigen wie bei den zweisilbigen Formen die Häufigkeit der Stellung in Ta4 und die gegenüber indrāya etc. und yásya sich sehr sichtbar hervorhebende Seltenheit der Kürzestellungen G5 und T9: Momente, die zeigen, daß wir es nicht mit gewöhnlichen Kürzen zu tun haben. Andererseits ist G 5 und T 9 immerhin so häufig vertreten, daß etwas von einer Annäherung an die Verhältnisse einer Kürze sich nicht verkennen läßt1). All das zusammengenommen zeigt uns auch hier wie bei den Imperativen auf -a das Bild einer Silbe, welche die Verwendungsmöglichkeiten der Länge und Kürze in gewissem Maße vereinigt, und zwar in diesem Fall offenbar mit größerer Hinneigung zur Kürze als jene Imperative: dafür spricht in GT2 der Unterschied der Zahlenverhältnisse und der überlieferten Behandlung der Verlängerungen, ebenso in G 5, T 9 die verhältnismäßig größeren Ziffern.

Daran wird unter den obwaltenden Verhältnissen — anders als im Fall der Imperative auf -a - wohl niemand denken, die Länge als die für den Rv. normale Quantität dieses Auslauts anzusehen. Die "Verlängerungen" lassen sich also auch nicht so deuten, daß diese wahre Quantität an den betreffenden Stellen durch das Metrum vor Schaden, den sie anderwärts in der Überlieferung gelitten hätte, geschützt gewesen sei. Gehen wir aber von der Kürze aus, woher käme dann eben hier die Verlängerungsfähigkeit, die bei indraya, indrasya fehlt? Und wollte man sich mit der Vermutung helfen, daß diese Eigenschaft etwa auf dem Einfluß der Instrumentale auf -ā (mánasā etc.) beruhe, so bliebe immer noch die Frage, weshalb da, wo nicht verlängert ist, die Ziffern eine so merklich geringere Geneigtheit für die Verwendung als Kürze erweisen, als bei indraya oder bei yásya. Mir scheint die sich aufdrängende Auffassung auch hier die zu sein, daß eine von Natur mittlere Quantität nach Bedürfnis zur Länge erhoben, aber auch an Stelle der Kürze verwandt, vielleicht zu wirklicher Kürze herabgedrückt werden konnte. Wo keiner dieser beiden Fälle vorlag (z. B. in GT2-, in GT3 etc.), wird die natürliche Quantität zur Geltung gekommen sein. Die Überlieferung gibt in diesem Fall die Kürze: und da wir diese auch in T*4 durchgehend finden, werden wir auch für diese Stellung an jene mittlere Quantität glauben dürfen, welche den betreffenden Vokal qualifizierte, wesent-

¹⁾ Ich erwähne hier auch, daß ich (auf Grund von Arnold's Sammlungen) bei Stellung des -a aller Instrumentale auf -ena (ohne Rücksicht auf die Auswahl der Worte in unserer Tabelle) in T^b5 finde, daß 64 mal Kürze, 9 mal Länge folgt (s. über den Wert dieses Kriteriums oben S. 124). Bei den, wie es scheint, unsern Instrumentalen etwa gleichstehenden zweisilbigen paroxytonierten Adverbien auf -tra finde ich ähnlich 44 Fälle folgender Kürze, 6 Fälle folgender Länge.

lich häufiger als für kurzen Schlußvokal zu erwarten wäre, in T² zu erscheinen.

4. Wir wenden uns jetzt zu einem Fall, bei dem m. E. die Beachtung der Quantität der dem Auslaut vorangehenden Silbe die

Sachlage in anderem Licht als bei Arnold erscheinen läßt.

Nach A. 118 haben die Imperative auf -hi, -dhi regelmäßig kurzen Auslaut. Das würde der Überlieferung (Zubatý III, 282 ff.), der späteren Sprache, den linguistischen Verhältnissen entsprechen. Wir unsererseits werden indessen nach dem bisher Erörterten wegen der Verlängerungsverhältnisse vermuten, daß eine über die Kürze etwas — wohl nicht sehr erheblich 1) — hinaus reichende Quantität vorlag. Nun löst aber A. ein paar Formen von dem Gros ab: so habe śrudhi -i mit einziger Ausnahme von VIII, 66, 12, , where the words should perhaps be rearranged. Ist das nicht schon a priori unwahrscheinlich? Dem Arnold'schen, in der oben S. 116 festgestellten Weise zu verstehenden Ausdruck, daß alle betreffenden Stellen außer einer einzigen die Länge haben, möchte ich nun zunächst in meiner Ausdrucksweise gegenüberstellen, daß wir (im überlieferten Text) 21 mal śrudhi, 14 mal śrudhi finden (dazu drei Stellen, wo das i kontrahiert resp. in y gewandelt ist): vielleicht fühlt man von vornherein, daß wir in solcher Ausdrucksweise, uns an die Überlieferung haltend, zugleich dem als wahr zu Erwartenden näher verbleiben.

Analysieren wir nun jene 21 resp. 14 Stellen.

Langer Auslaut ist überliefert a) in den geforderten Längen des Pādaausgangs: G6 (11 Fälle, immer śrudhi hávam oder śrudhi gírah); T10 (1 Fall). — b) im Pādaeingang: T2~ (6 Fälle), T2~ (1 Fall), G2~ (1 Fall); unter den Fällen des Pādaeingangs 5 mal śrudhi hávam. — c) im Pādaschluß (G8) I, 25, 19; der folgende Pāda beginnt mit hávam.

Kurzer Auslaut ist überliefert (je 1 Fall, wo nichts bemerkt ist): G2-*, G2-, T2-*, T2-* (2 Fälle), T2- (mit scheinbarer, bloß orthographischer Position), T3, T*4* (2 Fälle), G4 (2 Fälle), G5, G8 (2 Fälle).

Wir sehen: wo Länge überliefert ist, ist diese stets metrisch gefordert resp. bevorzugt außer dem einen Fall T2- und der Stelle I, 25, 19, wo die Überlieferer (oder gar der Verfasser selbst?) durch das folgende hávam beeinflußt wurden. Daß Stellen mit geforderter Länge eben bei diesem Wort recht reichlich vertreten

¹⁾ Hierauf deutet, daß das -hi -dhi in der Stellung Ta7 nicht verlängert wird (Zubatý III, 284). Auch auf das Verhalten in Ta4 und Tb5 ist hinzuweisen. Lassen Formen von der Gestalt - oder - ihre Schlußsilbe in Ta4 fallen, so finde ich (auf Grund von Arnold's Sammlungen) folgende Länge 8 mal, Kürze 10 mal. Lassen Imperative auf -hi und -dhi ihre Schlußsilbe in Tb5 fallen, finde ich folgende Länge 6 mal, Kürze 17 mal. Natürlich sind Fälle, in denen das -i positionslang wird, nicht mitgezählt. Über die Bedeutung dieser auf Ta4, b5 bezüglichen Kriterien vgl. oben S. 122. 124.

sind, erklärt sich zunächst aus der Kürze der Paenultima, die es ziemlich aussichtslos macht, śrudhi häufiger in Stellungen zu erwarten, wo für den Auslaut Kürze gefordert ist¹); sodann greift offenbar speziell die Vorliebe für das śrudhi hávam ein.

Andererseits sehen wir: wo Kürze überliefert ist, liegt teils metrische Indifferenz, einmal Forderung der Kürze, einigemal metrische Bevorzugung der Länge vor. Die Häufigkeit von Fällen mit herbeigeführter Position deutet auf Geltung als Kürze (bz. annähernde Kürze) hin.

Das Ergebnis scheint mir zu sein, daß nicht mit A. bei śrudhí überall Länge anzunehmen und die eine im übrigen ganz unverdächtige Stelle, an der sich das verbietet, aus unserer eigenen Machtvollkommenheit kritisch umzugestalten ist. Sondern zugrunde liegt, wie das der Überlieferung entspricht und sprachgeschichtlich sich bestätigt, die Geltung als Kürze (resp. annähernde Kürze). Aber der Vokal ist für die Dichter verlängerbar gewesen, und von dieser Möglichkeit ist aus den erwähnten Gründen besonders ausgiebiger Gebrauch gemacht worden. Der überlieferte Text hält die beiden Quantitäten im ganzen in überzeugend richtiger Weise auseinander; im einzelnen ist er an einigen Stellen, wie das ja begreiflich ist, von dem Verdacht der Verwirrung nicht frei.

5. Die 1. Sg. Perf. auf -a (Zubatý III, 290). Nach Arnold (112) immer (in dem oben S. 116 dargelegten Sinn zu verstehen) mit langem Auslaut. Die Überlieferung gibt 24 Fälle der Kürze, 4 der Länge (6 mal ist der Vokal kontrahiert). Das zu uniformieren, und zwar zugunsten der so selten überlieferten Länge, wird von vornherein der unseres Erachtens gebührenden Wertschätzung der

¹⁾ Daß sich in der metrischen Verwendung von srudhi keine dieser Form irgend eigentümliche Sachlage in Bezug auf das Verhältnis der Quantität des Auslants zu den metrischen Erfordernissen verrät, kann noch durch folgendes bestätigt werden. Häufigere Imperative auf -hi oder -dhi, die für die Vergleichung mit srudhi in Betracht kommen, d. h. von der Gestalt - z, sind noch kṛdhi ihi gahi jahi stuhi. Von diesen scheiden ihi gahi insofern aus, als sie durch die Verbindung mit Präpositionen in der Regel in besondere Lage gebracht werden. krdhi und jahi aber haben wie krudhi besonders oft ein -ī, doch fast immer so, daß es sich metrisch erklärt (in geforderter Länge des Pādaausgangs; im Pādaeingang vor Kürze; wenige Ausnahmen des Pādaeingangs vor Länge; Benfey, Quant. III, 13, 15; meine "Hymnen des Rv" I, 401; Zubatý III, 284 f.); an wenigen Stellen (Arnold 118) fordert das Metrum -i und die Überlieferung gibt es. stuhi steht im Eingang vor Länge 5 mal, vor Kürze positionslang 3 mal, sonst häufig am Pädaschluß und vor der Ta-Cäsur. So gesichert die (annähernde) Kürze des -i hier ist, fällt dieser Vokal doch nirgends auf eine Stelle der metrisch geforderten Kürze, - Es brancht kaum ausdrücklich gesagt zu werden, wie gegenüber Formen wie śrudhi kṛdhi solche vom prosodischen Typus pāhi yāhi dhehi unter ganz andern Bedingungen in Bezug auf die metrische Verwendung des -i stehen. - Was die dreisilbigen Formen anlangt, kann auffallen, daß krnuhi nicht öfter als einmal (VI, 25, 3) mit -ī überliefert ist; es findet sich noch mehrfach in derselben Stellung Tb 8, aber mit i. Der Kontrast gegenüber spruudhī befremdet: freilich greist da die Neigung zu der Verbindung s. girah und s. havam ein.

a) Hier kann Stellung des Auslauts in geforderter Kürze a priori wegen der vorangehenden Kürze und der Dreisilbigkeit, die den beiden letzten Silben die Stellung unmittelbar nach der Cäsur verschließt, überhaupt nicht erwartet werden. Hierher gehören von den 28 Fällen 15: damit ist die Chance geforderter Kürze des Auslauts schon stark vermindert. Dagegen müssen die Formen dieses Typus dazu neigen, den Auslaut in geforderte Länge zu stellen, wie sich auch 4 mal findet (G 6 zweimal, T 8, G - 3). Daß die Neigung zum Gebrauch der Länge aber nicht besonders groß ist, geht daraus hervor, daß bei der selbstverständlich gern eintretenden Stellung des -a in T 7 immer die Kürze steht (4 Fälle). Im übrigen stehen die Formen von der Gestalt - - gern im Pädansgang von G und J.

b) Formen wie ciketa babhāva (7 Fälle) werden natürlich

b) Formen wie ciketa babhāva (7 Fälle) werden natürlich gern ans Ende von T treten. Da stehen in der Tat sämtliche Formen (natürlich abgesehen von den Fällen der Kontraktion des Schlußvokals; unter diesen liegt übrigens einmal nur orthographische Kontraktion vor; das -a fällt dort auf Ta7). Dafür, daß das -a in Stellung geforderter Kürze käme, liegt a priori nicht allzu große Erwartung vor¹). Ich habe als Gegenbeispiel babhāva als 3. Sg. verglichen, wo die Kürze des Schlußvokals nicht bestritten wird. Ich finde dort unter 21 Stellen nur 2 für die Kürze bezeichnende²); daß also unter unsern 7 Stellen keine sind, kann nicht viel beweisen.

c) veda āsa 6 Stellen: nicht zahlreich genug, daß das Fehlen geforderter Kürze etwas beweisen könnte. Immerhin ist denkbar, daß bei diesem Fehlen (und dasselbe gilt von der Rubrik b), entsprechend früher Dargelegtem, das Moment im Spiel ist, daß vermutlich die natürliche Quantität des -a etwas über die reine Kürze hinausging. Das -a ist ja verlängerungsfähig, aber doch nur in so geringem Maße, daß jener schwächere Anlaß zur Verlängerung, der in der Stellung Ta auftritt, hier wirkungslos bleibt.

6. Imperative auf -sva. Nach Arnold 112 f. hat der mediale Wurzelaorist stets svā, wie kṛṣvā trāsvā matsvā vaṃsvā māsvā. Dagegen (S. 120) thematische Formen und solche "Perfektformen" wie dadhisva haben regelmäßig die Kürze, doch gelegent-

liche Verlängerung.

1) anäha verstehe ich nicht wie Zubatý als 1. Sg.

²⁾ Die 3. Sg. habhūva steht an 18 Stellen unter den 21 am Padaende. So wird man sich nicht wundern, daß auch die wenigen Fälle der 1. Sg. vom Typus __ = fast sämtlich so stehen.

Die Kritik dieser Auffassungen wird dadurch erschwert, daß Zweisel sein können, welche Formen zum Aorist, welche zum Präsens der Klasse II gerechnet werden sollen; über die Behandlung der letzteren spricht A. sich nicht aus. Wir wollen hier zu den eben genannten Formen krşva etc. noch die gleich aussehenden zweisilbigen 1) dhişva dhatsva (dies allerdings reduplizierend!) cakşva dhukşva irşva sakşva sākşva yakşva rāsva yukşva stellen, dagegen die mehr als zweisilbigen, vor allem ihre große Hauptmasse, die thematischen 2) (von diesen nur syasva zweisilbig), abscheiden 3).

Soll nun wirklich die Endung -sva in den zwei Gruppen von Formen so verschiedene Geltung gehabt haben, dem "Aorist" als das normale ein -svā zuzuerkennen sein, das dem sonstigen -sva ebenso wie den Verhältnissen der späteren Sprache so befremdend

entgegentritt?

Zu dem apriorischen Bedenken kommt hinzu, daß wir jenes angebliche -svā in der Überlieferung, die mit A. einfach zu ignorieren wir wohl schon durch die bisherigen Erörterungen als bedenklich erkannt haben, ganz wie das andere -sva kurz erscheinen sehen in G 4, vor der T-Cäsur, am Pādaende, einmal sogar, über die metrischen Normen hinaus, in T8: also an Stellen, wo die Länge, wäre sie das zunächst Gegebene, vom Metrum zugelassen oder gar begünstigt worden wäre. Allerdings ist richtig, daß die Überlieferung - A. legt dem kaum Gewicht bei - bei den zweisilbigen Formen unverhältnismäßig viel häufiger als bei den übrigen die Länge Aber man muß beachten, daß diese Länge 27 mal, indem die betreffende Form im Padaeingang steht, auf die zweite Silbe des Pada fällt und nur 4 mal auf andere Stellen: ein solches -ā der zweiten Silbe aber kommt natürlich nur bei diesen zweisilbigen Formen als möglich in Frage. Beachtung verdient übrigens, daß bei jenen 27 Belegen des -ā 22 mal Kürze, nur 5 mal Länge in der dritten Silbe folgt, während die entsprechend gestellten Formen mit überliefertem -a 10 mal 4) Länge hinter sich haben, keinmal Kürze. So blickt hier deutlich genug durch die Überlieferung ein Gesetz durch, nicht ausnahmslos — wir kommen hierauf weiter unten zurück - aber stark überwiegend, welches darauf hindeutet, daß -ā gesetzt wird, wo das Metrum Länge fordert, dagegen -a, wo dasselbe beliebige Quantität zuläßt. Wir finden hier einen Zustand des Textes, der absolut nicht - so wenig wie

¹⁾ Doch zähle ich hier auch die Fälle der Aussprache vamsua matsua mit.

²⁾ Es verdient Bemerkung, daß unter diesen selten mit $-\bar{a}$ überlieferten Formen die des Kausativum und Denominativum (38 Fälle) über den Durchschnitt (an 4 Stellen) $-\bar{a}$ haben. Die Prosodie jener Konjugationsklassen begünstigt das $-\bar{a}$: man sieht, wie die Statistik überall im einzelnen von solchen Momenten beeinflußt wird.

³⁾ Nachträglich hat mir die Vergleichung von Arnold's Materialiensammlungen ergeben, daß er genau ebenso abgrenzt; nur dhukeva und dhateva (mit. nur je einer Form) sind von ihm nicht berücksichtigt.

⁴⁾ Einmal indessen steht dies -a in Position.

etwa bei dem Gebrauch von tenă und yenă — den Anschein des Gemachten, sondern wirklicher, freilich vielleicht nicht in jeder Einzelheit unfehlbarer Tradition an sich hat 1).

Fügt man die sprachgeschichtliche Erwägung und die dieser Traditionsverhältnisse in einander, so stützt die eine die andere sehr sichtlich. Derartiges einfach wegzuräumen, sollen wir uns doch bedenken.

Prüfen wir aber das Argument für ein so gewaltsames Vor-

gehen, das A.'s Methode ergibt.

Nach A. 122 findet man (ohne Rücksicht darauf, ob die Überlieferung -a oder -ā gibt) in den Stellungen der geforderten (A) oder vorgezogenen (B) Länge, sowie in denjenigen der vorgezogenen (D) oder geforderten (E) Kürze²):

	A	В	D	E	Zahl der Formen 3)
"Aoristisches" -svä	3	32	1	0	69
Thematisches -svå	9	22	6	54	387

Das Vorwiegen von AB in der ersten, von DE in der zweiten Horizontalreihe fällt in der Tat auf, aber die Zahlen verlangen Interpretation. Die Häufigkeit des "aoristischen" -svä in B erklärt sich großenteils aus der schon erwähnten Neigung jener Imperative im Pādaeingang zu stehen; so fällt ihr -ā sehr häufig in die von Arnold unter B gezählten Stellungen T2-, T2-, G2-. thematische Typus pavasva kann sein -ā natürlich nicht in jene Stellungen fallen lassen, und daß dies -a zum Ersatz in T-3 oder G-3 (von Arnold unter A gezählt) figuriere, wird dadurch ausgeschlossen, daß das positionsbildende -sv- eine kurze zweite Silbe dieser Formen ausschließt. Überhaupt ist das ä des thematischen Typus von der Mehrzahl der A. Stellungen Arnold's ausgeschlossen: es kann nicht in T10, nicht in G6 stehen, weil diese Stellungen Kürze vor sich verlangen, die wie erwähnt durch das -sv- ausgeschlossen ist; die Stellung T8 ist für den Fall Tb8 aus demselben Grund ausgeschlossen; nur Ta8 ist möglich, aber für dreisilbige Formen wie pavasva dadurch erschwert, daß dann hinter der Cäsur, in der fünften Silbe des Pada, ein Monosyllabum nötig wird 4). Auch daß in der Rubrik B das thematische -svä nicht

¹⁾ Nur ist meiner Ansicht nach natürlich, wie aus dem oben Besprochenen hervorgeht, die überlieserte Kürze eventuell als eine der Kürze nabestehende mittelzeitige Quantität zu verstehen.

²⁾ Welche Stellungen A. diesen vier Rubriken zurechnet, sieht man aus seiner Tabelle S. 111.

³⁾ D. h. nicht etwa Summe der vorhergehenden vier Kolumnen; es kommen die indifferenten Fälle hinzu.

⁴⁾ Ein paar Fälle dieser Art finden sich in der Tat unter den von Zub. III, 296 f. beigebrachten. Andere solche Fälle betreffen viersilbige Formen.

sehr häufig erscheinen kann, ist begreiflich. Die Stellungen T2-, T2-, G2- sind unmöglich; auch die Stellung T-7 ist annähernd ausgeschlossen, da vor ihr Kürze herrscht; von den für die Zählung irgend erheblichen Posten der Rubrik B bleibt somit nur T-4 übrig, bei dreisilbigen Formen nur dann in Betracht kommend, wenn ein Monosyllabum den Pādaeingang bildet. Es ist danach klar, daß das thematische -svā in den Rubriken A und B nicht übermäßig häufig figurieren kann, während es durch beliebte Stellung im achtsilbigen Pāda (z. B. mådhvah parasva dhårayā) massenhaft in die Rubrik E hineingeführt wird.

Was dem gegenüber das Verschwinden oder annähernde Verschwinden der aoristischen Formen aus den Rubriken DE anlangt. so kommt D begreiflicherweise wenig in Betracht: das -sva kann ja nicht in der ersten Silbe nach der Cäsur (Ta5, Tb6) stehen. auch nicht leicht in der Stellung T.6, da diese nicht gern Länge vor sich annimmt. Höchstens bliebe in bezug auf D bemerkenswert, daß das -sva nicht öfter positionslang wird. Aber dem wird man kein Gewicht beimessen, wenn man thematisches -sva, das doch zugestandenermaßen kurz ist (resp. der Kürze nahesteht) nur in 3 Fällen von 387 positionslang werden sieht 1). Bleiben weiter die Stellungen E, wovon etwa in Betracht kommen G5, G7, T9, J 11, also Pādaausgänge, die etwa lauten könnten *rāsva no vásu, *rāsva nah, *rāsva deva. Nun bedenke man aber die aus grammatischen resp. stilistischen Gründen fließende starke Neigung dieser Imperative zum Eingang, demnächst zum Ausgang des Pāda; außerhalb dieser Stellen zähle ich (unter Nichtberücksichtigung der Formen auf -sua) überhaupt nur 27 Fälle. Daß unter diesen jene E-Stellungen nicht vertreten sind, soll gegen die oben entwickelten Momente den Ausschlag dahin geben können, daß den in Rede stehenden Formen langer Schlußvokal zu vindizieren wäre? 2) Man bedenke, daß dem Zufall doch auch ein gewisser Spielraum gebühren wird³). Und man finde es nicht verwunderlich, daß dieser Zufall hier und etwa auch in anderen von uns besprochenen Fällen

¹⁾ Die Zahl 387 nach Arnold (122). Die drei Stellen mit Positionslänge gibt Zub. III, 295.

²⁾ Wir haben hier durchweg die zweisilbigen Formen gegen die mehrsilbigen, überwiegend thematischen, abgegrenzt. Sollte aber die sachgemäßere Abgrenzung die der unthematischen gegenüber den thematischen sein, so daß z. B. dadhisva ilisva auf die Seite von mäsva etc. träte? Dann ergäbe sich sofort eine Anzahl von Fällen der geforderten Kürze. Wie die Formen auf usva auf die Statistik wirken würden, habe ich nicht untersucht.

³⁾ Neben dem Zusall kann auch die wiederholt hervorgehobene Zurückhaltung der Dichter in bezug auf das Setzen von Schlußvokalen, die etwas über die Kürze hinausgehen, in Stellungen der gesorderten Kürze ins Spiel kommen. Man wird entgegenhalten, daß dem die häusige Stellung der thematischen Formen mit dem -sva in G5 entgegensteht (39 Fälle). Diese Häusigkeit wäre viel geringer, wenn nicht das 9. Buch und die Gewöhnung der Dichter an solche Setzung des pavasva hier besonderen Einsluß übte.

immer gerade die Wirkung gehabt haben müßte, die betreffenden Endvokale von den Stellen geforderter Kürze fernzuhalten. Wir beschäftigen uns ja hier eben mit Endvokalen, die an solchen Stellen tatsächlich nicht oder selten erscheinen: andere konnten bei Arnold in den Verdacht lang zu sein, gegen den wir sie in Schutz nehmen, überhaupt nicht geraten. So ist das Terrain, auf dem sich unsere Erörterung bewegt, derart, daß Zufallseinflüsse, soweit solche überhaupt vorhanden sind, nur der für die Kürze bei-

zubringenden Evidenz entgegengewirkt haben können.

7. Die 2. Pl. auf -ta, Arnold 113 f., Zubatý III, 158 ff. Arnold stellt fest, daß geforderte oder empfohlene Längen die Kürzen weit überwiegen. So läßt er zwar die Kürze als nicht ganz selten auftretend zu, empfiehlt aber für alle metrisch indifferenten Stellungen, größtenteils gegen die Überlieferung, Annahme der Länge. Seine Zahlen (S. 122) betreffen die Formen der 2. Pl. auf -ta und -tha zusammen: von einer Gesamtsumme von 707 fallen unter die Rubrik A: 141 Stellen, B: 140, D: 40, E: 43. Ich habe nur die Verhältnisse der 2. Pl. auf -ta auf Grund der Angaben von Avery (JAOS. X; bei der Größe der Zahlen schien es entbehrlich, die Korrekturen Zubatý's III, 158 A. 2 zu berücksichtigen) geprüft. Es ergab sich folgendes Aussehen der Formen:

Der Schlußsilbe geht Länge voran (L).		Der Schlußsilbe geht Kürze voran (K).		
⊻	106	· ·	18	
J _ Z	79	_ ~ ×	200	
A - 2	10	<u> </u>	102	
00,0	7	0.102	46	
	1		10	
	1	-	10	
Summe	: 204	Summe:	386	

Im ganzen eignen sich natürlich die L-Formen dazu, die Schlußsilbe auf die metrische Stellung geforderter Kürze, aber daneben auch auf indifferente Stellung fallen zu lassen. Die K-Formen andererseits müssen für die Schlußsilbe naturgemäß eher geforderte resp. bevorzugte Länge herbeiführen: so die Formen --- und --- Da nun einerseits die K-Formen fast doppelt so häufig sind als die L-Formen, und andererseits der Schlußvokal jener entschiedener nach den Längenstellungen streben muß, als derjenige dieser nach den Kürzenstellungen, so erklärt sich die oben angegebene Verteilung von Arnold's Zahlen auf seine Rubriken ABDE meines Erachtens genugsam, ohne daß man die im wesentlichen vertrauenerweckende Überlieferung ernstlicher anzutasten nötig hätte. Auch hier freilich wird mit dem Begriff der in der Überlieferung als Kürze erscheinenden Mittelzeitigkeit zu rechnen sein.

8. Weiter erwägen wir die 1. Pl. Perf. auf -mä, wo in der Tat größere Neigung zur Länge als in den zuletzt betrachteten Formen besteht. A. (S. 112) betrachtet den Schlußvokal als lang, ohne eine Ausnahme zu verzeichnen.

Prüfen wir wieder zuerst die Überlieferung, so fällt der längst erkannte Gegensatz der häufigen Länge im perfektischen -mā gegenüber dem nichtperfektischen (s. z. B. Zubatý III, 153 ff.) recht deutlich in die Augen. Wo das Metrum die Länge verlangt und an manchen Stellen, wo es sie nicht entschieden oder überhaupt nicht verlangt, ist in den Perfektformen die Länge überliefert¹). Charakteristisch ist die Stellung T³7, wo die Länge stark überwiegt (Zub. III, 154—155): vergleicht man das mit den verhältnismäßig selteneren Verlängerungen an derselben Stelle beim Typus bharată (Zub. III, 160 f.) und mit dem Fehlen der entsprechenden Verlängerung beim Typus krnuhi (Zub. III, 284) oder beim Typus cakara (oben S. 132, Zub. III, 290), so ist der scharfe Gegensatz ja doch unverkennbar.

Schließlich aber steht auch wiederum die Kürze zu oft da, als das wir sie — insonderheit unter Berücksichtigung der wahrscheinlichen sprachgeschichtlichen Identität mit dem nichtperfektischen -ma — ignorieren oder herauskorrigieren dürften: nur wird natürlich die Auffassung als Mittelzeitigkeit in Frage kommen. Die Kürze der Überlieferung steht am Pādaende, vor der T-Cäsur, einigemal in Ta7, zweimal in G2-(VIII, 46, 2). So führt uns die Überlieferung zur Anerkennung starker Vorliebe für die Länge, aber keineswegs zur Statuierung ihrer Alleinherrschaft.

Kann uns nun die von A. angewandte Form der Fragestellung zu anderer Überzeugung bringen? Auch hier stellen wir die Quantität der vorangehenden Silben in Rechnung. Wir unterscheiden:

- a) Typus - wie cakṛmă suṣumă. Auf ihn fällt eine große Menge von Belegen; ich zähle 40 Stellen. Hier ist von vornherein geforderte oder empfohlene Länge sehr naheliegend, geforderte Kürze annähernd ausgeschlossen.
- b) Typus - = wie tasthimă paptimă, 13 Stellen. Auch hier sind geforderte Kürzen schwer denkbar.
- c) Ebenso beim Typus - = wie dadāsimā, 4 Stellen.
- d) Typus -- = wie jagrbhmä; ich stelle dazu ānasmā (-- =). Daß die 8 Stellen nicht, wie an sich möglich wäre, Fälle geforderter Kürze aufweisen, kann bei der Knappheit der Materialien nicht viel besagen.
- e) Bleibt endlich = vidmă, 33 Fälle: hier könnte geforderte Kürze sich finden. Doch steht die Form in der Mehrzahl der Fälle (24), offenbar stilistischer Gewohnheit entsprechend, im Pādaeingang. Daß die übrigen 9 Fälle — insonderheit unter

¹⁾ I, 101, 9 cakṛmā sogar vor Position, doch vielleicht nach Zub. III, 154 beeinflußt durch das benachbarte cakṛmā.

Berücksichtigung der ja auch von mir statuierten geringeren Neigung mittelzeitiger Vokale zu den Kürzenstellungen — nicht hinreichen, die Überlieferung der Formen auf -mä aus den Angeln zu heben, ist wohl klar.

9. Zu den Worten, für die A. auf Grund der Statistik durchgreifende Umgestaltung des Überlieferten verlangt, gehört smä: er will (S. 112) durchweg smā schreiben. Allerdings ist richtig, daß das Wort nur in Stellungen notwendiger oder zulässiger Länge, nie in solchen notwendiger Kürze auftritt. Aber dies braucht nicht mehr zu bedeuten, als daß mittelzeitige Quantität vorliegt, welche für die in der Tat hier besonders häufigen Verlängerungen die Grundlage abgab, den Stellungen geforderter Kürze aber widerstrebte. Auch muß man die bemerkenswerte Tatsache in Anschlag bringen, daß alle 108 Belege des Worts mit einziger Ausnahme der Stelle VI, 44, 181) sich bei G innerhalb der ersten vier Silben des Pāda, bei T vor der Cäsur halten. Das mag welchen Grund auch immer haben; ich denke daß die Delbrück'sche Regel vom Streben enklitischer Worte nach dem Satzanfang dabei im Spiele ist2). In jedem Fall aber liegt darin, daß für små von vornherein nur Stellen geforderter oder zugelassener Länge in Betracht kommen können; andere Stellen als solche gibt es in den bezeichneten Teilen der Padas eben nicht 3).

So läßt also, meine ich, die Statistik die Bahn frei für eine Auffassung, welche neben dem $sm\bar{a}$ auch mit einem sma, d. i. mit der im Text als Kürze gegebenen Mittelzeitigkeit, rechnet. Und mir scheint, die Überlieferung, die beide Quantitäten nebeneinander gibt (ich zähle 30 Fälle von sma gegen 63 von $sm\bar{a}$), zeigt hier wie bei den meisten andern derartigen Problemen Züge, die wir wohl beachten sollen, ehe wir das alles allzu rasch austilgen. Schon Hymn. d. Rv. I, 412 habe ich gezeigt, wie in der überlieferten Behandlung des $sm\bar{a}$ in der zweiten Silbe des Pāda sich auf das deutlichste das Vorberrschen der Kürze vor langer dritter, die Herrschaft der Länge vor kurzer dritter ausprägt: unter 13 Stellen fügen sich 11 dieser Regel. Ebenso glaube ich für die übrigen

1) Dazu noch, wenn man dies als Ausnahme auffassen will, IV, 10, 7, wo smä am Ende eines fünfsilbigen Vorderpäda steht. Aber die fünfsilbigen Pädas stehen natürlich unter eigenen Bedingungen.

²⁾ Teilweise mag es sich übrigens auch in der Tat um eine Wirkung der Quantitätsverhältnisse handeln. smä, das vor sich durch Position stets eine Länge schuf, war dadurch für diejenigen Stellungen geforderter Länge disqualifiziert, die vor sich Kürze verlangen. Und auf die Wahrscheinlichkeit, daß das Wort für die Stellungen geforderter Kürze in der Tat als zu lang empfunden wurde, ist schon hingewiesen worden. Sehr viele Möglichkeiten für die zweite Pädahälste bleiben demnach allerdings nicht. — Hier verweise ich in bezug auf die Stellung von sma noch auf Bartholomae, Ar. Forsch. III, 30 A. 1.

³⁾ Ich sehe von dem ganz seltenen Falle von Tb5 vor einer Länge in 6 (nach dem von Meillet gefundenen Gesetz) ab.

Stellungen den im wesentlichen hervortretenden Einfluß des Metrums auf die Wahl der Quantität aufgedeckt zu haben, der vor allem nur durch das scheinbar irrationelle Gesetz gekreuzt wird, daß hinter hi (nahi) und ádha die Längenform steht. Es kann damals Irrtum von meiner Seite gewesen sein, wenn ich in diesem Gesetz Diaskeuastenwillkür sah; möglicherweise waren es die Rsis selbst, denen diese Willkür innegewohnt hat. Ich halte das nicht für entscheidbar; für unsere Frage ist es übrigens gleichgiltig¹). In jedem Fall verlangt die besondere Behandlung des sma in der Überlieferung hinter jenen Worten ein eigenes Konto. Was aber dann von Überliefertem bleibt, sieht nach allem andern eher aus, als danach, daß die feineren Komplikationen der in der Überlieferung zur Erscheinung kommenden Figur auszutilgen wären, um dem Text kurzweg die einfache, allzu einfache Durchführung von smā aufzuzwingen²).

10. Von diesen Einzeluntersuchungen blicken wir noch einmal auf das Ganze des Problems zurück.

Arnold sagt (Vorrede p. XIII) über das Verhältnis von Quantität

¹⁾ Wenn ich es aufgeben muß, das Motiv aufzudecken, das dem hi sma zugrunde liegt, möchte ich doch bei dieser Gelegenheit bemerken, daß ich das von Hillebrandt (GGA. 1889, 412 ff.) in dieser Frage gewonnene "ziemlich überraschende" Resultat mir nicht aneignen kann. H. findet, daß überhaupt hinter hi der Regel nach Länge erscheint, so daß die Verlängerung des sma die Konsequenz dieser allgemeinen Regel bilden würde. Ich kann mir schwer vorstellen, worauf ein Gesetz dieser Art beruhen sollte, und kenne in der vedischen Metrik nichts Ahnliches. Für die Tatsachen aber, welche H. darlegt und aus denen er jenes Gesetz erschließt, scheint sich mir zwingend eine andere Auffassung aufzudrängen. Ein starkes Überwiegen der Länge hinter hi (sofern dies Wort nicht durch folgende Doppelkonsonanz positionslang wird) kann auf Grund der Metrik aus allgemeinen Gründen a priori erwartet werden. G wie T hat überall Abneigung gegen die Folge __, außer in dem Fall, daß die T-Cäsur zwischen die beiden Kürzen fällt (wo dann auch, wie H. selbst bemerkt, seine Regel von der Länge hinter hi versagt), ferner außer der Stellung unmittelbar hinter der T-Cäsur und endlich dem Padaschluß von G und J: für die Stellung hinter der Casur aber qualifizierte sich das hi aus sachlichen Gründen schlecht, und auch die letzte Verwendung, welche die Wahl des auf hí folgenden Worts auf ein Monosyllabum beschränkt, wird man nicht allzu häufig erwarten; hier und da erscheint sie übrigens in der Tat (Folgen einer Kürze wird dabei nicht vermieden). Ist aber das hi positionslang, steht natürlich dem Folgen einer Kürze nichts im Wege, und in diesem Fall erscheint denn auch die Kürze häufig. Die Verlängerung in der Verbindung hi sthii wird derselben Beurteilung wie das hi sm \bar{a} unterliegen und kann für das allgemeine von Hillebrandt behauptete Prinzip nichts beweisen.

²⁾ Unter den Adverbien wähle ich noch, um die Verschiedenheit meiner Auffassung von der A.'s zu veranschaulichen, kila, für welches er kilā einsetzt (112). Es ist richtig, daß der Auslaut dreimal in geforderter Längenstellung (T8), nie in geforderter Kürzenstellung auftritt. Aber man bedenke, daß die Kürze der Paenultima geforderte Kürze des Auslauts stark erschwerte. Und man beachte weiter, daß außer an den erwähnten drei Stellen das -a stets entweder positionslang (dreimal, in Ta4 und Tb4) oder mit folgendem Vokal kontrahiert wird (6 mal): das sieht doch stark nach einem Auskunftsmittel aus die metrische Unbequemlichkeit des kila (--) zu beseitigen.

und Metrum im überlieferten und im ursprünglichen Text: "The metrical position is not the cause which has produced long quantity in certain cases, but the hindrance which has prevented the corruption of the Samhita text by the prevailing usage". Auch wir glauben, daß ein solcher Verderb in gewisser Weise stattgefunden hat; wir erkennen Arnold's Argumentationen dafür, daß Massen überlieferter Kürzen für die Rsis nicht wahre Kürzen gewesen sind, als ebenso zutreffend wie bedeutsam an. Aber wir glauben diesem Resultat weiter hinzufügen zu können, daß die in Rede stehenden Silben aller Wahrscheinlichkeit nach nicht lang sondern ihrem natürlichen Wesen nach mittelzeitig, jedoch verlängerbar waren. So erhalten wir die im ganzen so vertrauenswürdig aussehende überlieferte Sonderung von śrudhí und śrudhi u. dgl. aufrecht, indem wir gegen die Überlieferung nur den einen Vorwurf erheben. daß sie alles, was nicht lang ist, ohne feinere Unterscheidungen als kurz gibt. So erreichen wir es ferner, die "protraction" Arnold's, welche nach dem Prinzip der eben ausgehobenen A.'schen Sätze nicht erklärt werden kann und deren Erscheinungen doch den von A. unter jenes Prinzip bezogenen evidentermaßen gleichartig sind 1), unsererseits unter dieselbe Erklärung einzubegreifen. Es ist bezeichnend, daß für die überlieferte Feststellung der Quantitäten A. (138) Diaskeuasten verantwortlich macht und von seinem Standpunkt aus machen muß, deren Arbeit in a more intelligent spirit. and probably at an earlier date, than the Sandhi revision ausgeführt wurde. Muß ein solcher anderer Charakter des betreffenden Stratums verglichen mit dem der Sandhibehandlung statuiert werden, so liegt es doch nahe genug, ihn nicht auf die höhere Intelligenz gewisser Grammatiker, sondern darauf zurückzuführen, daß hier eben im wesentlichen die alte echte Textgrundlage vor uns liegt. Der überlieferte Text, meine ich, sieht etwa so aus, wie wir es vom echten, nur natürlich an einzelnen Punkten und in einzelnen Beziehungen unvermeidlicherweise depravierten Text erwarten müssen.

¹⁾ Warum wird der überlieserte Wechsel von jahi und jahi, srudhi und srudhi u. dgl. im Eingang des Pāda, und der so genau gleich aussehende Wechsel von yena, yatra u. dgl. ebenfalls im Eingang des Pāda, seinem Wesen resp. seiner textkritischen Berechtigung nach von A. so verschieden beurteilt? Offenbar vor allem deshalb, weil bei yena etc. das Recht der Kürze (resp. nach meiner Meinung event. der annähernden Kürze) durch eine hinreichende Zahl von Fällen, wo das a in den gesorderten Kürzenstellungen des Pādaausgangs steht, verbürgt ist, so daß die Länge sich hier als "protraction" darstellt, während bei srudhi etc. solche Fälle (außer VIII, 66, 12) sehlen, so daß hier die Länge von A. als die natürliche, eventuell gegen die Überlieserung herzustellende Quantität angesehen wird. Berücksichtigt man aber, daß die verschiedene Verwendbarkeit des Auslauts von jahi srudhi und yatra yena in den Ausgangskürzenstellungen mit den Quantitäten der Paenultima zusammenhängt, wird man das Hindernis sortsallen sehen, das der sich doch im übrigen stark genug ausdrängenden Einsicht in die Gleichartigkeit der Behandlung jener Formen im Pädaeingang scheinbar entgegenstand.

Vergegenwärtigen wir uns die Umstände, die für die Entstehung und Fortpflanzung dieses Textes als maßgebend in Betracht zu kommen scheinen.

Die Sprache bot den Dichtern ein Material von Schlußvokalen, von denen, wie mir scheint, infolge von Abstufung ihrer natürlichen Quantität, gewisse sehr entschieden, andere weniger, noch andere gar nicht dazu neigten, neben der Kürze auch die Länge zuzulassen. Daß in jedem Fall eine solche verschiedene Geneigtheit faktisch vorlag, habe ich schon in den Erörterungen meiner "Hymnen des Rgveda" gezeigt; sehr klar hat es auch Wackernagel (Ai. Gr. I, 311) und Zubatý erkannt, welcher letztere sagt (II, 136), daß das Häufigkeitsverhältnis der beiden Quantitäten bei einzelnen Wörtern und Wortgattungen eine ganze Skala ergibt: ich weise auf das naheliegende Beispiel des Verhaltens verschiedener Verbalendungen in der Stellung Ta7 (oben S. 137) hin. Andererseits aber kam dann weiter den verschiedenen Stellen der Metra resp. denselben metrischen Stellen unter verschiedenen Bedingungen - eine sehr verschieden abgestufte Bevorzugung der Längen oder der Kürzen zu. Man kann kurzgefaßt sagen: die verschiedenen Schlußvokale verhielten sich in der Praxis der Rsis oft zu denselben Stellen der Metra sehr verschieden, ebenso die verschiedenen Stellen der Metra zu denselben Schlußvokalen. Nun kam zu alledem die Individualität der Poeten, die diesen komplizierten Apparat doch nicht als lebendige Maschinen der Präzisionsmechanik, sondern in menschlicher Abhängigkeit von zufälligen Impulsen, Reminiszenzen, Traditionen handhabten. Läßt sich da glauben, daß der Text in diesen Minutien je die volle Konsequenz aufweisen könnte, welche Arnold, gewohnt an die mathematische Bestimmtheit zahlenmäßiger Betrachtung, von einem Text, der als echt anerkannt werden dürfte, erwartet?1)

Jetzt aber weiter: über dies bunte Gewirr der Erscheinungen ging einerseits die unbefangen fortpflanzende Überlieferung, sodann vielleicht auch hier und dort bewußt arbeitende Diaskeuase hin. Es hieße an Wunder glauben, wollte man annehmen, daß der erste dieser Faktoren — und natürlich eventuell auch der zweite — den ursprünglichen Zustand durchweg unalteriert gelassen habe. Eine große, das Ganze betreffende Alteration liegt, wenn meine Auffassungen richtig sind, in der Herabsetzung der mittelzeitigen Silben zu Kürzen. Was aber Alterationen anlangt, die mehr ins einzelne gehen, so scheint mir, wenn ich an früher von mir Gesagtes (Hymnen des Rv. I, 389 ff.) zurückerinnern darf, einen un-

¹⁾ S. 138: "We constantly find in hymns belonging to the same group, and even in the same hymn and the same verse, differences of quantity for which no metrical or other cause can easily be imagined, and which it is therefore impossible to ascribe to the author". Nein, gerade Inkonsequenzen sind etwas durchaus begreifliches. Überall im Rv. beobachten wir die. Man denke, um nur eine hervorzuheben, an die Behandlung des Upācarita Saṃdhi.

gefähren Maßstab dafür, was hier der Überlieferung zuzutrauen ist. die Behandlung des Abhinihita Samdhi zu ergeben. Da das Metrum uns in den Stand setzt, unsererseits über die Behandlung des -ah a-, -o a-, -e a- im einzelnen Fall ohne weiteres mit aller Sicherheit zu urteilen, so sind wir unwillkürlich geneigt, das, was die Tradition hier gibt, überhaupt nicht zu betrachten, darüber im Unklaren zu bleiben, daß ein falsch gesetzter Abhinihita Samdhi ein wirklicher Textfehler ist. In der Tat stand die Tradition hier vor einer genau analogen Aufgabe wie bei den Schlußvokalen. Es galt auch hier das Bild gewisser lautlicher Minutien festzuhalten; der Unterschied ist nur der, daß wir unsererseits hier leichter und sicherer zu beurteilen imstande sind, wie weit das gelungen ist. Und da finden wir nun, wie ich früher ausgeführt habe (a. a. O. 391 f.), daß im großen und ganzen die Tradition das Richtige festhält; sie müßte, wenn wir sie als solche nötig hätten, als brauchbare Führerin bei der Aufsuchung desselben anerkannt werden. Ihre Mängel beruhen vornehmlich auf der Annahme einiger willkürlich erfundenen Grundsätze, nach denen der Text gewaltsam umgemodelt ist . . . Neben jenen systematischen Entstellungen bleibt in der Überlieferung eine kleine Reihe einzelner Fehler übrig, deren Vorhandensein als ein nicht weiter erklärliches Faktum hingenommen werden muß".

Alles, meine ich, deutet darauf hin, daß ähnlich die Sachlage auch bei den Vokalquantitäten zu beurteilen ist. Eine mächtige Hauptschicht des Echten ist offenbar in der Überlieferung erhalten. Aber im einzelnen gibt es da zufällige Irrtümer, daneben vielleicht auch Entstellungen, die von Diaskeuasten auf selbstgemachte Prinzipien hin eingeführt worden sind. Wo wir ein nicht aus sprachlichen oder metrischen Tatsachen erklärbares Prinzip bemerken, werden wir an die Möglichkeit solcher Entstellung denken. Freilich nicht ohne weiteres an ihre Gewißheit: auch bei der Kunstübung der Rsis selbst können ja rein willkürliche Prinzipien mitgespielt haben.

Daß die Wirkungssphäre solcher vielleicht auf Rechnung von Diaskeuasten zu setzender Prinzipien keine allzu große gewesen ist, scheint mir durch das Aussehen des Textes durchaus wahrscheinlich zu werden. Die Nuancen des verschiedenen Verhaltens der Wortkategorien und der metrischen Positionen zeichnen sich, wie wir schon bemerkten, mit ihren versteckten und doch verständlichen Regelmäßigkeiten in der Überlieferung im ganzen höchst glaubhaft ab, die Güte der Überlieferung verbürgend. Wir können uns im alten Indien schwer Überarbeiter vorstellen, die nicht eine zu plumpe Hand gehabt hätten, um ihrerseits eine solche Figur hervorzubringen. Finden wir einzeln dastehende Abweichungen von der Norm, werden wir natürlich meist im Ungewissen bleiben, ob der Dichter sich freier bewegt oder der Überlieferer sich versehen hat.

11. Wir schieben, ehe wir das zuletzt Gesagte an einigen Gruppen von Fällen näher durchzuführen versuchen, noch die Besprechung einer bestimmten Seite des Problems der mittelzeitigen Vokale ein. Es handelt sich um die Geschichte bez. Chronologie ihrer Verkürzung.

Die Tatsache einer im Lauf der Sprachentwicklung sich vollziehenden Verkürzung jener Vokale ist uns wiederholt entgegengetreten. In weitem Umfang statuiert auch Arnold (S. 144 f.) solche Verkürzung; ihm ist sie eine Verkürzung wirklicher Längen. A. indessen glaubt zugleich eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung wahrzunehmen, die im großen und ganzen, in seiner Terminologie ausgedrückt, die "endings capable of protraction" betrifft: auf diesem Gebiet sollen die Auslautslängen für den Rv. "a comparatively late development" (S. 145) sein. Damit wäre, im Gegensatz zu unseren Ausführungen, der Fall der "protraction" in eine wesentlich andere Sphäre gerückt als derjenige der anderen Schlußvokale. Und auch wenn A. in jenem Fall nicht ein wirkliches geschichtliches Längerwerden der Vokale sieht, sondern an "intentional revivals of archaic or supposed archaic forms glaubt, bleibt die Besonderheit, die damit statuiert wird, immer noch groß genug, um Prüfung zu verlangen.

Ehe ich an diese herantrete, bemerke ich beiläufig, daß die Tabelle, in der A. die "History of quantitative change in the Rv." veranschaulicht (S. 147), zu verschiedentlichen Bedenken Anlaß zu geben scheint. Darf der Wechsel von usäsam und usäsam so zwischen die Vokalverkürzungen gestellt werden? Der Vorgang liegt doch nicht auf lautlichem Gebiet, sondern besteht in Ausgleichung zweier Stammgestalten. Ebenso wäre über die Formen auf -manam, -vanam zu urteilen, wenn A. (S. 130) diese mit Recht vermutet: woran sich vielleicht zweifeln läßt. Auch die Auffassung des -o von åtho etc. (vgl. § 172 II) als "representing -ā before hiatus" kann ich unmöglich für zutreffend halten. Aber ich muß

mich hier mit kürzesten Andeutungen begnügen.

Das nun scheint mir, um auf den eigentlichen Gegenstand dieser Erörterungen zurückzukommen, in der Tat so richtig wie wichtig, daß sich vielfach zwischen den älteren und jüngeren Schichten des Rv. selbst ein Fortschritt der Verkürzung der mittelzeitigen (nach A. langen) Vokale verfolgen läßt, ohne daß es übrigens darum in den älteren Perioden an Materialien fehlt, die m. E. diese Vokale als auch damals von Längen unterschieden kennzeichnen. Ein vielleicht geringfügiges Faktum, das auf solchen Fortschritt der Verkürzung hinzudeuten scheint, habe ich in bezug auf Imperative auf -a oben S. 124 A. 1 erwähnt¹). Hier möchte ich einige

¹⁾ Daß ein scheinbar so leicht sich darbietender G-Ausgang mit Imperativ auf -a wie rakşa nah dem Rv. im übrigen annähernd fremd ist, dann aber dort in den modernsten Anhängen erscheint, ist immerhin bezeichnend. Im

die Konjunktion yadi betreffende Verhältnisse hervorheben 1), welche für diese - auch von A. anerkannte - Verkürzung bezeichnend sind. Ich werde dabei — ebenso auch in den dann folgenden Erörterungen - von Arnold's Unterscheidung der vier von ihm angenommenen älteren Perioden der Rgvedapoesie absehen und mich damit begnügen, diese als Einheit der fünften, jüngsten Periode. dem "popular Rv." gegenüberzustellen. Die Abgrenzung der beiden Massen, die näher zu untersuchen außerhalb der gegenwärtigen Aufgabe liegt, werde ich vorläufig so, wie sie von A. (in dem Verzeichnis S. 117 f.) gegeben worden ist, akzeptieren. In G 2 T 2 setzt der ältere Rv. yádž etwas seltener vor Kürze (9 mal) als vor Länge (13 mal); der jüngere Rv. verrät das Vorherrschen des -i. indem er das Wort nur einmal vor Kürze (in der Gestalt yádi), dagegen 5 mal vor Länge braucht (überliefert: yádi 1, yádi 4). Durchmustern wir allein die Stellung T2-2), so liefert der ältere Rv. 5 Fälle, alle mit -i überliefert, wie sich das bei diesem in älterer Zeit der Länge wohl besonders nahestehenden Vokal erklärt. Von den 5 Fällen des jüngeren Rv. haben 4 überliefertes -i. Man sieht, wie hier die Textüberlieferung in einer schwerlich durch Zufall, unmöglich durch Zurechtmachung erklärbaren Weise in der Behandlung des -i und -i den Unterschied der Perioden hervortreten läßt und sich dadurch ihrerseits wieder als treue Erhalterin des Echten auch in solchen Minutien bewährt. In den Stellungen geforderter Kürze Ta6 und Tb7 kommen auf 6 Stellen des älteren Rv. 8 des jüngeren. Alles in allem finden wir von Stellen mit überlieferter Länge im älteren Rv. 25, im jüngeren 3. Dagegen von Stellen mit überlieferter Kürze⁸) im älteren 19, im jüngeren 12. Die Verschiebung, die sich zwischen beiden Teilen des Veda so gut in den metrischen Positionen wie in den überlieferten Quantitäten zu erkennen gibt, ist wohl klar.

Nun aber wenden wir uns der Erscheinung zu, daß anderwärts, im ganzen im Gebiet der "endings capable of protraction", die Länge als "a comparatively late development" erscheinen soll. Durchmustern wir in der Tabelle unter den "Increasing variations" die mit ausgehender Länge aufgeführten Worte bz. Wortgruppen von adyå bis zu den Adverbien auf -trā, so fällt der sehr unregelmäßige Verlauf sozusagen der Kurven auf, die vielfach -erst ansteigen, um dann wieder zu fallen. Ein nahezu gleichmäßiges.

ganzen entnehme ich der von Arnold § 159 I gegebenen Aufzählung der Stellen, an denen der Auslaut dieses Imperativs in Stellungen geforderter Kürze steht, daß auf eine Gesamtzahl von 40 Fällen 14 Fälle im jüngeren Rv. kommen. Das ist etwa das Doppelte der Ziffer, die dem Umfang dieses Rgvedateils entsprechen würde.

¹⁾ Die Materialien s. bei Arn. 117 f.; Zubatý IV, 95.

²⁾ Für G2- gibt der jüngere Rv. keinen Full.

³⁾ Hier sind die 9 Stellen, in denen das -i positionslang wird, als nicht signifikant unberücksichtigt geblieben.

zum Schluß sehr stark akzentuiertes Ansteigen zeigt die Tabelle bei den Adverbien auf -trā an. Wir wählen diese zu näherer Prüfung 1).

Für die zweite Silbe des Pāda finden wir (x bedeutet älteren, y jüngeren Rv. nach A.'s vorläufigem Verzeichnis S. 22):

Metrische Stellung	Überliefert -trā	Überliefert -tra
T 2 ~	16x + 11y	1 y
G 2 -	5x + 1y	1 x
T 2 -	8x + 7y	10x + 8y
G 2 -	6x + 3y	10 x + 7 y

Also ergibt sich: vor Kürze 22 x + 13 y, vor Länge 34 x + 25 y. Danach ist der jüngere Rv. etwas entschiedener als der ältere dazu geneigt, Länge hinter dem -trä zu bevorzugen. Das deutet auf abnehmende Quantität des -a.

Oder man findet auch: lang überliefert 35 x + 22 y, kurz überliefert 21 x + 16 y. Das deutet wieder auf sich steigernde Geltung der Kürze.

Diese Zahlenverhältnisse sind zwar kaum so ausgeprägt, daß sie für sich allein zuverlässige Ergebnisse liefern könnten: immerhin muß festgehalten werden, daß sie, sowohl wenn man nach den metrischen Positionen wie wenn man nach den überlieferten Quantitäten fragt, übereinstimmend auf ein gewisses Vordringen der Kürze hinzeigen.

Entscheidend aber dafür, dies Resultat zu sichern, ist die Beobachtung der Stellungen mit geforderter Kürze. Ich finde in T^*6 und T^b7 je 1 x, in T9:5 x + 4 y, in G5:2 x + 2 y. Dabei verdient beachtet zu werden, daß die zu T9 gehörigen Stellen IV, 58, 9: X, 51, 4: 102, 7 hier, als in Arnold's Verzeichnis S. 22 nicht aufgenommen, unter die x gerechnet sind. In der Tat haben sie doch (vgl. Arn. 43. 45. 46) Anspruch auf Zurechnung zum jüngeren Rv. Damit würden wir für die Stellungen geforderter Kürze zusammen auf 6 x + 9 y kommen. Eine sehr deutlich ausgeprägte Zunahme der Geltung der Kürze²).

Man wird vielleicht die hier festgestellte Entwicklung noch mit größerer Zuversicht annehmen, wenn man sie in der dann folgenden literarischen Periode in noch weiter fortgeschrittener Gestalt wiederfindet. Ich habe daher aus dem Atharvaveda die

¹⁾ Das Folgende unter Zugrundelegung von Arnold 120 und A.'s handschriftlichen Materialien. Vgl. auch Zubatý IV, 6 ff.

²⁾ Außer den hier diskutierten Stellungen finden sich noch folgende. Mit überlieferter Länge: T3: 1 x. -- T8: 2 x + 1 y. -- G4: 2 x. -- Mit überlieferter Kürze: T3: 5 x. -- T*4: 22 x + 3 y. -- Tb5: 50 x + 1 y. -- G3: 1 y. -- G4: 2 x. -- Dazu 9 Fälle der Position, 16 Fälle des Pädaendes, 46 Fälle der Kontraktion.

Belegstellen von yátra und tátra verglichen und folgende Ergeb-

nisse gefunden 1):

yátrā²) steht nur 4 mal (T 2 -: 3; G 2 -: 1), davon 3 mal in dem Pādaeingang yátrā suhárdah, yátrā suhárdām. tátrā steht nirgends. Für das Zurücktreten des -ā in der Überlieferung dieses Veda ist bezeichnend, daß Rv. X, 18, 13 átrā yamáh hier wiedergegeben ist mit tátra yamáh.

yátrá und tátră nun erscheinen in folgenden Stellungen: G. $2-:13+5^*$. — $2\sim:2$. — 3:2. — 4:2. — $5:15+4^*$. — T. $2-:16+3^*$. — $2\sim:3+1^*$. — 3:1. — a4:1 (Ausgang von yátra-yatra). — b5:2. — a6:1. — 9:7. — 11 (Pāda-ausgang): 2. Außerdem kontrahiert: 30, sämtliche Fälle in der zweiten Silbe des Pāda, außer einem Fall, wo es sich um den

Ausgang von yatra-yatra handelt.

Diese Zahlen scheinen mir recht signifikant. Das sehr starke Überwiegen von GT2- über GT2- deutet ebenso entschieden auf Kürze, wie die Zissern für G5 und T9; nichts steht dem gegenüber, was auf Länge hinwiese. Also auch hier schließt sich die Beobachtung der von den Dichtern gewählten metrischen Positionen mit derjenigen der von den Überlieserern gegebenen Quantitäten

zum gleichen Resultat zusammen.

Besondere Hervorhebung verdient noch die im Av. sich zeigende starke Tendenz von yátra tátra nach der Anfangsstellung des Pāda. Man überzeugt sich leicht, daß dieser Zug sich schon während des Verlaufs der rgvedischen Periode herausgebildet hat "): es genügt die rgvedischen Ziffern für GT2 und etwa die für Ta4, Tb5 (oben S. 145 mit A. 2), einerseits für die x-Sphäre, andererseits für die y-Sphäre zu vergleichen. Mit dieser Beobachtung ist aber offenbar die Erklärung gegeben, warum die Geltung der Formen auf -trā in Arnold's Tabelle (S. 147) für den jüngeren Veda so stark anzusteigen scheint. Was in Wahrheit in y gegenüber x ansteigt, ist die Verwendung der betreffenden Silbe in GT2. Das bringt für den Rv., der noch nach Bedürfnis freigebig über die -trā-Formen verfügt (im Av. ist das, wie wir sahen, anders), ein Ansteigen auch von GT2- mit sich4), dessen Bedeutung für die

einzuordnen.

¹⁾ Zugrundegelegt wurde Whitney's Index verborum. Die dort mit *bezeichneten d. h. mit dem Rv. identischen Stellen wurden weggelassen. Bei unregelmäßigem Metrum wurde die Stellung angenommen, deren Äquivalent mit möglichster Wahrscheinlichkeit vorzuliegen schien; eine metrisch vollkommen unklare Stelle wurde weggelassen.

Vgl. über diese Form Whitney zu Av. Prät. III, 16 (p. 132. 134).
 Es würde die Aufgabe weitergehender Untersuchungen über die Geschichte der Wortstellung sein, dieses Faktum in allgemeinere Zusammenhänge

⁴⁾ Offenbar sind es nahezu ausschließlich eben die Fälle von GT2-, auf denen nach den Prinzipien, nach welchen A.'s Tabelle konstruiert ist (s. über diese Prinzipien A. 145), die dort für den Typus auf -trā gegebenen Ziffern beruhen müssen.

Frage der Quantität man dann nicht falsch einschätzen wird, wenn man das gleiche Ansteigen, oder vielmehr ein noch stärkeres, bei GT2- wahrnimmt, wo es mit der Quantität nichts zu schaffen haben kann. Wir werden mithin durch das in der Tat richtige Faktum, daß der jüngere Rv. in zahlreicheren Fällen die betreffende Schlußsilbe in die Längenposition GT2- setzt, als dem Umfang dieses Vedateils entsprechen würde, uns nicht die, wie ich meine, ganz sichere Einsicht verdunkeln lassen, daß im Verlauf der Rgvedazeit ebenso wie dann noch stärker im Av. die Quantität des -trä sich in der Richtung auf die Kürze zu verschiebt.

12. Wir kehren von dieser auf die zeitliche Entwickelung der Vokalverkürzung bezüglichen Abschweifung zu unsern früheren Er-

örterungen zurück.

Hat sich uns beständig die Überlieferung als das erwiesen, wovon wir ausgehen und zu lernen haben, so möchte ich jetzt in diesem Sinn meine in den "Hymnen des Rv." I gegebenen Ausführungen über die textkritische Einzelbehandlung der in der Überlieferung auftretenden Abweichungen von der Norm nach einigen Seiten hin revidieren: ich glaube jetzt, daß in der Tat jene Ausführungen, wie Hillebrandt") bemerkt hat, zu einseitig von den Forderungen überall durchgeführter metrischer Konsequenz beherrscht gewesen sind. Ich beginne mit Fragen, welche die zweite Silbe betreffen.

Es ist offenbar kein Zweifel, daß der im allgemeinen vorherrschende Hauptgesichtspunkt hier in der Tat der früher von mir (a. a. O. 400 ff.) aufgedeckte ist: die entscheidende Rolle der Quantität der dritten, die Abneigung gegen die Folge zweier Kürzen in der zweiten und dritten. Das Prinzip als solches ist durch die a. a. O. 401 f. gegebenen Nachweisungen gesichert, denen hier etwa noch die Bemerkung hinzugefügt sein möge, daß rāsvā sich 8 mal so findet, daß die Schlußsilbe zweite des Pāda ist: 4 mal ist sva überliefert und immer folgt Länge, 4 mal svā, immer folgt Kürze. Dem a. a. O. 402 über den Wechsel von abhī in dem Trca IX, 97, 49—51 Gesagten 2) läßt sich annähernd ähnliches über

1) GGA, 1889, 411.

10*

²⁾ Arn. 126 bestreitet die Berechtigung von abhi, sosern das Wort unzusammengesetzt ist. Mir scheint mit Unrecht. Die 12 mal, wo im Pādaeingang abhi überliesert ist (Arnold a. a. O.; Bensey, Quantitätsversch. III, 7), solgt jedesmal Kürze, durch die das -ī ersordert wird. Von den Stellen mit abhi im Pādaeingang (nur da berücksichtigt, wo das abhi Wort für sich ist) habe ich diejenigen durchgesählt, wo es sich um einen ersten Pāda handelt, die sich also in Ausrecht's Index der Pratīkas sinden. Da ergibt sich (* bedeutet, daß das i positionslang wird): abhi vor Kürze: 3 + 22° Stellen, vor Länge: 33 + 29° Stellen; abhi (gerechnet nur wo abhi zu lesen) vor Kürze 1 Stelle, ver Länge 9 Stellen; abhi mit Kontraktion vor Kürze 6 Stellen, vor Länge keine Stelle. In all dem scheint sich mir eine, wenn nicht in jeder Einzelheit so im ganzen, durchaus vertrauenerweckende Überlieserung kund zu geben. Die Abgrenzung des -ī gegenüber dem -i hat ihre Ratio; das -ī

veda I, 25, 7—9, sagdhi VIII, 3, 11. 12 anreihen. So ist denn auch durch die Untersuchungen Arnold's durchgehend die Unterscheidung von T2- und T2-, von G2- und G2- erfolgreich durchgeführt worden.

Nicht mit derselben Zuversicht aber wie früher glaube ich jetzt über die Abweichungen von dem bezeichneten Prinzip urteilen zu können. Einige von diesen sind sporadisch, andere treten gruppenweise auf.

Der letztere Fall liegt bei den Imperativen auf -hi und -dhi vor, zu denen wir nach dem oben (S. 130) über śrudhi Gesagten hier noch einmal zurückkehren. In ihrer Behandlung zeigt sich auffallende Ungleichheit. Auf der einen Seite hat man nach dem überlieferten Text folgende die Verlängerung des -i zulassende Formen im Pädaeingang 1):

	Mi	t -ī	Mit -ž		
	Vor Kürze	Vor Länge	Vor Kürze	Vor Länge	
krdhĭ	7	2	2+4*	5	
jahi	3		3+2*	12	
jahĭ śrudhĭ	7	1	1 + 2*	1 + 2*	
viddhī	1	1			
śagdhi	2	,	2	4+1*	
Summe:	20	3	8+8*	22 + 3*	

Man sieht in der Verteilung der Quantitäten und in der Verwendung der Position deutlich die Abhängigkeit des - 7 von der folgenden Silbe.

Auf der andern Seite aber hat man, ohne je auftretende Verlängerung, folgende Formen:

	Vor Kürze	Vor Länge
ihi		2
ehi	1	4 + 2*
prehi chindhi	1	1*
chindhi	-	1
stuhi	3*	5

kommt vor, wird aber nur mit ziemlich geringer Vorliebe angewandt. Das zeigt sich übrigens, wie im Pādaeingang, so auch im Ausgang. Hier erscheint in einer Stellung geforderter Länge, und zwar in G 6, das -1 dreimal, nicht öfter: davon zweimal lang überliefert, einmal kurz (Zubatý IV, 96, 97). Ein so deutlich in der Überlieferung sich aussprechendes, in sich so verständliches Verhältnis sollen wir nicht mit A. kurzweg aus dem Text entfernen; der oben erwähnte Trea ist doch schon für sich allein bezeichnend genug

1) Ist für überliefertes -y der Vokal herzustellen, ist i angenommen.

	Vor Kürze	Vor Länge	
yandhi		1*	
vihi	****	1	
vihi	1	2	
addhi	1	1+1*	
angdhi		1	
laddhi	Manage Street	3	
bodhi	1*	1	
bhindhi		2*	
pūrdhi	1		
yāhi	6 + 1*	4	
pāhi	7	14+1*	
dhehi	1		
Summe:	19+5*	39 + 8*	

Verben, indem er ein -i nicht verwendet, ein -i auch vor folgender Kürze, insonderheit bei den Formen yāhi und pāhi, bemerkenswert häufig erscheinen läßt. Sollen wir, da die Hauptfälle von überliefertem -i die Formen krdhi jahi śrudhi betreffen, den Unterschied mit der Quantität der ersten Silbe in Zusammenhang bringen? Doch wohl kaum. Oder ist anzunehmen, daß irgend eine willkürliche, aber traditionell fest gewordene technische Regel der Dichterschulen im Spiel ist? Undenkbar ist es nicht, daß derartiges in Betracht kommt. Aber es scheint mir unmöglich, auch gegen die Überlieferung einen Verdacht ganz zu unterdrücken. Man halte unserer Tabelle folgende Feststellungen über einige sicher der Verlängerung unfähige Formen auf -si und -ti, alle mit der Messung -, gegenüber. Im Pādaeingang finde ich die Formen esi eti veşi veti asti yakşi yāti pāti hanti parsi

vor Kürze 4+8* mal, vor Länge 33+6* mal.

Galt yāhi pāhi etc. nicht bloß der Überlieferung, sondern schon den Dichtern selbst ebenso unabänderlich als trochäisch wie yāti pāti etc., wie kommt es, daß die Dichter vor folgender Kürze jene Formen soviel unbedenklicher verwandten als diese, bei diesen andererseits vor folgender Kürze soviel sorgfältiger auf Schaffung der Position bedacht waren als bei jenen? Hält man diese Ver-

¹⁾ Wenn wir hier von strochäischer Messung von yāhi pāhi sprechen, ist das nicht ganz strikt zu verstehen, insofern uns dies sie als etwas länger als eine Kürze gilt. Man wird aber, meine ich, sich auf diese Eigenschaft des si nicht zur Verteidigung der Überlieferung berufen dürfen, insofern aus diesem Grunde vor folgender Kürze pāhi etc. einen leichteren Anstoß gäbe als pāti und darum öfter gesetzt worden wäre. Unsere ganze Untersuchung zeigt ja, daß die von uns für mittelzeitig gehaltenen Vokale in Stellungen wie GT2 zur Verlängerung neigen, nicht aber, als der Länge ohnehin nahe genug stehend, die Verlängerung ablehnen.

hältnisse mit der Tatsache zusammen, daß für yāhi etc. auch durch die Verwandten śrudhi śagdhi etc. starke Vermutung der Verlängerungsfähigkeit erweckt wird, so muß man m. E. zu der Ansicht gelangen, daß bei yāhi etc. die Formen mit -i in der Tat vorhanden waren, aber, aus welchem Grunde auch immer, in der Überlieferung verloren gegangen sind. An den Länge erfordernden Stellen des Versausganges begegnen von unsern zweisilbigen Imperativen gerade jahi śrudhi krdhi (diese häufig, immer mit -i; sonst nur ein mal vihi; Zubatý III, 284 f.). Ist vielleicht von hier aus die Überlieferung der Pādaeingänge beeinflußt worden, so daß eine Leistung von Gleichmacherei der Diaskeuasten vorläge?

Kommt in der besprochenen Formengruppe ein Vordringen der Kürze über die durch die allgemeine Regel bezeichnete Grenze in Frage, so handelt es sich bei andern Imperativen, den ebenfalls schon früher von uns behandelten 2. Personen Sing. auf -a, um ein Vordringen der Länge. Ich gebe folgende Tabelle in der Hoffnung, nicht viel wesentliches übersehen zu haben 1):

lit -a		Mit -ē		Mit -a	
Vor e Länge		Vor Kürze	Vor Länge	Vor Kürze	Vor Linge
	yaju	2	2		_
2	rakşa	£4	7		_
	rada	1	1		_
	ruja	-	1		1
-	vardha	9	-	_	1
-	vaha	1	1		5
5	vyšen		2		
2	orher		_	-	1
	śamsa	1	1	5	
	silisa	4)	3		_
	śoca	2	1	-	
- —	sama	1	3		_
	sara	1		_	
* h	sulha	I	_		-
_	sida				1
_	srja	1	2		
	sellea	1		_	1
	Summe:	90	83		19
		Summe:	Summe: 100	Summe: 90 83	Summe: 90 83 —

Deutlich tritt in diesen starken Abweichungen von der Grundregel selbst wieder eine Regel hervor, eine Gemeinsamkeit der ver-

¹⁾ Man berücksichtige, daß an einzelnen Stellen wegen der unsicheren Abgrenzung dieser Formen gegen die 1. Sing. Konj. Zweisel entstehen können. — Fälle, in denen das -a positionslang wird, sind hier weggelassen worden.

schiedenen Exemplare dieses bestimmten grammatischen Typus; nur daß vaha sich von den parallelen Formen loslöst, befremdet 1). Die starke Neigung dieses -a zur Verlängerung gibt sich auch darin kund, daß an fünf Stellen (diese sind in unserer Tabelle mitgezählt) selbst vor Position verlängert ist (bei bodhā, śikṣā, sanā, zweimal bei bhavā; Nichtverlängerung vor Position finde ich nur I, 36, 9 bei srja; dies ist nicht mitgezählt). In den Ausnahmen aber von der durchgehenden diesen Imperativen eigenen Verlängerung tritt wiederum die allgemeine Grundregel klar zutage: in sämtlichen von mir gezählten 19 Fällen, in denen jene Verlängerung

unterbleibt, erscheint Länge der nächsten Silbe.

Fragt man nach dem textkritischen Recht resp. dem Grund der Sonderbehandlung dieser Imperativformen, so weiß wenigstens ich keine sichere Antwort zu geben. Ist unsere Beurteilung eines Teils der Imperative auf -hi (oben S. 150) berechtigt, so würde prinzipiell nichts entgegenstehen, auch für bhava etc. eine derartige Verwischung des ursprünglichen Bestandes anzunehmen, daß dieser in Wahrheit als der Grundregel mehr oder weniger genau entsprechend zu denken wäre?). Um diese Möglichkeit eventuell zur Wahrscheinlichkeit zu erheben fehlt uns hier das Kriterium, das uns bei pāhi etc. zu Gebote stand. Dort schien sich nach feststehenden Tatsachen der Metrik die überlieferte Kürze des -hi mit dem häufigen Auftreten einer folgenden kurzen Silbe nicht zu vertragen. Das Metrum aber perhorresziert ja nicht, wie zwei Kürzen, so auch zwei Längen; die Länge von bhavā etc. ist gegen die Quantität der folgenden Silbe metrisch indifferent. So ist hier eine sichere Entscheidung ausgeschlossen. Ich meinerseits möchte mich jetzt eher dem Glauben an die Echtheit oder wenigstens an die überwiegende Echtheit des Überlieferten zuneigen. Eine so breit fundamentierte Erscheinung aus dem Text zu entfernen sollte man sich, scheint mir, nicht leicht entschließen. Auch die Ausnahmen vom Erscheinen des -ā können vielleicht — wenn auch natürlich nur mit sehr mangelhafter Sicherheit — als Bestätigung der Regel geltend gemacht werden: Diaskeuasten hätten, möchte man meinen, weniger derartiges übrig gelassen. Weiter erweckt Vertrauen, wie der Imperativ avā sich von der nie mit -ā geschriebenen 3) Präposition áva abhebt. Beruht die Bevorzugung der Länge auf besonderem emphatischen Gewicht dieser Imperative? Schwerlich; es ist nicht abzusehen, warum die Imperative auf -hi nicht das gleiche

2) Könnte das Motiv zu solcher Verwischung in den Formen der 1. Sing.

Konj. auf $-\bar{a}$ gefunden werden? Mir scheint das kaum überzeugend.

¹⁾ An vaha schließt sich piba mit drei Fällen von -a an: erklären sich zwei von ihnen in X, 116, 1 cd daraus, daß man nach dem doppelten vorangehenden pibā abzuwechseln wünschte?

³⁾ Ausnahme, wenn man sie als solche ansehen will: avāyatī VIII, 91, 1 (Ausgang des Pada). Arnold's Angabe, daß die Praposition VI, 46, 11 mit -a erscheine, beruht auf einem Verschen; es liegt der Imperativ vor.

Gewicht besessen haben sollen. Für das Wahrscheinlichste möchte ich die schon oben (S. 126) angedeutete Möglichkeit halten, daß der in der Skala mittelzeitiger Quantitäten der Länge besonders nahe stehende Rang dieses -a dabei im Spiel ist, wenn dessen Verlängerungsfähigkeit die sonstigen Grenzen so auffallend überschreitet 1).

Haben wir hier einige Gruppen von Formen kennen gelernt, bei denen Abweichungen von der metrischen Verlängerungsregel vorliegen bz. in Frage kommen, so können wir es auch den einzeln auftretenden Verschiebungen gegenüber prinzipiell nicht für richtig halten, jene Regel durch Textänderungen zu erzwingen. Beginnt gegen die Regel beispielsweise der Pāda I, 80, 2 c yénā vṛtrám, andererseits I, 183, 3 c yéna narā, so mag im ersteren Falle etwa die auch vor langer dritter bestehende metrische Vorliebe für lange zweite bestimmend gewesen sein, im zweiten Falle vielleicht das Übergewicht von yénā als der normalen Form, oder es mögen andere, für uns nicht zu ermittelnde Zufälligkeiten obgewaltet haben 2); es mag sich schließlich auch um Textfehler handeln: das Vorliegen solcher Fehler aber für den einzelnen derartigen Fall zu behaupten hat, scheint mir, die Textkritik kein Recht.

13. Von der zweiten Silbe des Päda wende ich mich zur dritten. Daß hier nach kurzer zweiter die Verlängerung, wo sie möglich ist, in der Regel eintritt, ist Proleg. 407 konstatiert worden. Kann ich dies auch jetzt nur für zutreffend halten, so möchte ich doch selbstverständlich auch hier wie in bezug auf die zweite Silbe mich jetzt nicht mehr zu dem Glauben bekennen, daß Ausnahmen auf textkritischem Wege zu beseitigen sind. Wie schwankend vollends die Behandlung der dritten bei langer zweiter Silbe ist, möchte ich durch zwei Tabellen dreisilbiger Verbalformen mit langer zweiter, auf -ta (2. Plur.) resp. -sva, unter Berücksichtigung davon, ob lange oder kurze vierte folgt, veranschaulichen. Beidemal sind die meisten Formen der betreffenden Kategorie aufgenommen worden, unter ihnen alle häufiger belegten; absolute Vollständigkeit zu erstreben schien unnötig. Für Tristubh und Jagatī sind die Typen Ta und Tb unterschieden, indem im Fall Tb ein beigefügt ist.

¹⁾ Ebenso wie die hier besprochenen Imperative ist wohl zum z. B. átha zu beurteilen, das in der ungeheuren Mehrzahl der Stellen — abgesehen natürlich von denen, wo die Kontraktion mit folgendem Vokal stattgefunden hat — seinen Auslaut auf GT2 fallen läßt, wo er stets, unabhängig von der Quantität der folgenden Silbe, als -ā überliefert wird (Zubatý IV, 9; ausgenommen ist nur eine Stelle mit Position). Weiter weise ich — ohne Vollständigkeit zu erstreben — noch auf adya hin, das in GT2 ähnliche Indifferenz wie die Imperative auf -ā gegen die Quantität der folgenden Silbe zeigt (Benfey III, 3 f., Arnold 117). Für die der Länge sich nähernde Quantität des Auslauts spricht die Seltenheit von dessen Erscheinen in Stellungen geforderter Kürze sowie das Verhalten in Tb5. In dieser Stellung zähle ich (unter Zugrundelegen der Sammlungen Arnold's) den — hier meist lang überlieferten — Auslaut 37 (nicht 39) mal: 36 mal folgt Kürze und nur einmal (X, 35, 9) Länge.

²⁾ Vielleicht gelegentlich ein Streben nach Abwechslung? So bei dem vänsvä und vänsva von VIII, 23, 27? Vgl. auch oben S. 151 Anm. 1.

Form	G				T			
	Mit -a		Mit -ā		Mit -a		Mit -ā	
	Vor Kürse	Vor Länge	Vor Kürze	Vor Länge	Vor Kürze	Vor Länge	Vor Kürze	Vor Länge
punāta	_		_	1		_	l —	
sunota			2	1		- Contraction -	_	_
strnita	<u> </u>	2		_		1×		_
hinota						-	1	
juhota	_	-	1	_		1×		
dadāta					1			
dadhātu		1		3			_	_
iyarta			1	_	!			
iskarta			_	1				_
krnota	_					1×	_	_
yuyota	_		1	_	1		_	
yunakta			_			1×		
Summe:		3	5	6	2	4×	1	-
	7		<u></u>	1	<u> </u>	5×		<u>=</u>
pavasva dadhisva	•	30	1	!	_	J		
		-	1	_	_	1×		
kṛṇuṣva	1	2 5				0	**	
jusasva	1	9		_	. —	3	_	_
ilisva		<u> </u>		1				-
janisva		_		1	!			
nudasva		1		_	·	_		
trāyasva	· —	_	_		1		-	_
vasisva	_		1	<u> </u>			_	
mimikşva	_		1	_		-	-	
bharasva	-	1	-	_	_	_	-	
mandasva	1 1	2	1		_	1^{\times}		
vandasva	1	1	_			1×		. —
vardhasva			1			1×		. —
sacasva	2	3	_	1	-			
s ahasva						1× 1× 1× 		
svadasva		i —	_			1×		
harşasva 1)		_		<u></u>				i
bādhasva		i				1×		
mrśasva	- - - - 1	1				_		
yuvasva		2						
	1	-						
vrnisva	1	1		1				
śrnusva dbyłogona		3		1		1* 		:
dhukşa s va	Automotion	9	1 —			Section 1 man		-

¹⁾ Die Form erscheint einmal mit -a im dreisilbigen Padaeingang X, 112, 1.

Die Tabellen ermutigen offenbar nicht, von metrischen Gesichtspunkten aus dem Text strenge Regeln aufzudrängen. Man bemerkt — worauf schon Proleg. 406 hingewiesen ist — eine verhältnismäßig stärkere Hinneigung zur Verlängerung in G als in T, wo sie fast ganz fehlt. In G wiederum bevorzugen die Formen auf -ta die Verlängerung wesentlich mehr als die auf -sva: unter diesen fällt besonders das Fehlen der Verlängerung in der weitaus häufigsten Form pavasva auf. Die Verlängerungen des -ta in G erscheinen vor Kürzen etwa so häufig wie vor Längen, die des -sva etwas häufiger vor Kürzen als vor Längen: welche Sachlage, da an sich in der vierten Silbe die Länge das weitaus häufigere ist, offenbar auf die metrische Abneigung gegen zwei Kürzen in dritter und vierter Silbe hindeutet.

Bei solcher überlieferten Behandlung der dritten Silbe kann es mir nicht mehr, wie früher, berechtigt erscheinen, eine Regel in den Text hineinkorrigieren zu wollen, etwa (Proleg. 408) Verlängerungen der dritten da wo sie lange zweite und vierte neben sich hat, zu beseitigen. Ähnlich glaube ich, an der Richtigkeit meiner Beschreibung der Verhältnisse des überlieferten Textes festhaltend, auch über die noch übrigen Stellen der Metra urteilen zu müssen 1). Die Textkritik wird sich eben darein zu finden haben, einem Kreis von Erscheinungen gegenüberzustehen, dessen verschiedene Teilgebiete sich von annähernder — eben nur annähernder — Geregeltheit durch viele Nuancen hindurch bis zu annähernder Regellosigkeit abstufen. Im großen und ganzen dürfen wir auf die Überlieferung bauen, im einzelnen nirgends auf sie schwören. spezielle Aussehen einzelner Stellen und einzelner Worte oder Wortgruppen 2) wird hier und da Änderungsvorschläge empfehlen. Von durchgehenden Änderungen irgendwelcher Regel zu Liebe müssen wir uns zurückhalten.

14. Ich möchte diesen Erörterungen über die wechselnde Quantität von Schlußvokalen einige Bemerkungen über Quantitäts-

¹⁾ Doch verweise ich auf meine jetzt modifizierte Auffassung des Wesens einer solchen Erscheinung wie der stehenden Verlängerung von sma hinter hi;

²⁾ Man denke an den Fall von ácchā Benfey Quantitätsversch. IV, 1, 4 ff., Zubatý IV, 13. Hier möchte ich auch auf die Instrumentale auf -tř hinweisen, über deren Behandlung man zweiselhast sein kann. Nach dem von Zub. III, 309 f. Beigebrachten wird man dazu neigen mit Arnold 112 -tī für die echte Gestalt zu halten, woneben -ti nur, man sollte denken fälschlich, in der Pausa eingedrungen ist (einzige, leicht aus Verwirrung erklärliche Ausnahme mit -tī im Pādainnern VI, 4, 5; sodann event. svastí, s. unten): wäre -tī echt, warum erscheint es (mit diesen Ausnahmen) nie im Versinnern? (Man bemerke übrigens, wie sich im Pādaausgang die Formen auf -tī und -tī so verteilen, daß jedes in Betracht kommende Wort nur die eine oder nur die andere Form hat: deutet das auf künstliche Zurechtmachung hin?) Bedenken aber erregt svastí, das eine Sonderstellung einnimmt, indem es in sämtlichen zahlreichen Fällen im Innern wie im Ausgang des Pāda mit -ī überliesert ist. Aber handelt es sich hier wirklich um einen Instrumental (vgl. Wackernagel, Gramm. II, 123)?

wechsel in Fällen anschließen, die den bisher behandelten sei es verwandt sei es wenigstens äußerlich mehr oder weniger ähnlich bind: es handelt sich um den Schlußvokal des Stammes vor herantretendem sekundären Suffix, um den Schlußvokal des Vordergliedes eines Kompositums, um den Schlußvokal des Stammes bei Denominativbildungen (-äy-, -iy-, -üy-), endlich um Reduplikations-

vokal und Augment.

15. Die Freiheit des Wechsels, wie sie zwischen kydhi und kydhi, yéna und yénā herrscht, waltet in der rgvedischen Sprache beim Schlußvokal des Stammes vor antretendem Suffix wie -van, -vant etc. nicht in gleichem Maße ob. Die Quantität der umliegenden Silben würde oft, von seiten der metrischen Verwendbarkeit betrachtet, für solchen Wechsel Raum lassen und den Antrieb zu ihm bieten (man denke etwa an den stammschließenden Vokal vor folgendem -vantam, -vantah etc. einerseits, vor -vatah, -vati, -vate etc. andererseits). Aber es findet sich nur eine verhältnismäßig beschränkte Zahl von Fällen des Wechsels in der Gestalt desselben Stammes, während zwischen verschiedenen gleichartigen Stämmen beständig Unterschiede zu konstatieren sind.

Ich stelle folgende Typen auf, wobei es gerechtfertigt sein wird, den Gegensatz von 1 und 3 resp. von 2 und 4 als einiger-

maßen fließend vorzustellen:

1. Immer steht -a-; das Metrum verlangt nie -ā-; z. B. vaja-vant-, vīrāvant-2).

2. Immer steht -ā-; das Metrum verlangt nie -a-; z. B. sutávant- oder (wenn ich nichts übersehen habe) rtávan-3).

3. Immer steht -a- außer wo das Metrum -ā- verlangt; so indravant-1), devávant-.

4. Immer steht $-\bar{a}$ -, außer wo das Metrum -a- verlangt; so $asv\bar{a}vant$ - 5).

Der Text ist im ganzen offenbar recht vertrauenswert. Man halte etwa die überlieferten Formen von dévāvant- und virávantgegeneinander: daß dort fast immer -ā, hier immer -a gegeben wird,
steht in genauem Einklang mit den metrischen Stellungen, welche
die Liedverfasser den beiden Worten zugewiesen haben 6). Man
sieht, wie hier in zwei häufigen, gleichgebildeten und im Worteingang prosodisch gleichen Worten der Gebrauch in bezug auf

1) Vgl. Wackernagel, Dehnungsgesetz 17 a. E.

²⁾ Nur vīrāvatīķ VII, 41, 7 könnte als auf -ā- deutend angeführt werden: eine Stelle, die in ihrer Vereinzelung wohl nichts besagt.

³⁾ X, 6, 2 b bildet wohl keine Ausnahme; es liegt virāj-artiges Metrum vor.
4) Doch IV, 27, 4 indrāvatah ohne metrischen Antrieb, ja gegen denselben.

⁵⁾ Hier kann I, 53, 5 zweifelhaft sein. Es scheint zu lesen gåvagrayāsvā- vatiā rabhenuchi. Im übrigen s. über ásvāvant- unten.

⁶⁾ In der Verwendung von vīrávant- zeigt sich übrigens nicht, wie wir es bei gewissen Schlußvokalen gefunden haben, Zurückhaltung in der Setzung des -a- an Stellen geforderter Kürze; der metrischen Praxis nach ist dies a ausgeprägte Kürze.

die Quantität des ă entgegengesetzte Wahl getroffen hat. übrigens die Überlieferung, so gut sie im ganzen ist, doch auch in diesen Dingen Fehlern unterworfen ist, zeigt der Fall von ślmivant-(Arn. 127), für das dem überlieferten Text durchgehend śimivantaufgedrängt worden ist1). Doch müssen wir in der Statuierung solcher Fehler, meine ich, wesentlich sparsamer sein als Arnold. Dieser (127) erklärt beispielsweise aśvavant- für die Normalform und will das überlieferte ā teils herauskorrigieren teils zu den protracted vowels rechnen. Ich habe nun schon oben (S. 140) darauf hingewiesen, daß es mir verfehlt scheint, die Längen der "protraction" als etwas besonders Geartetes von der großen Masse der hier zur Erörterung kommenden Längen zu unterscheiden. Für áśvāvant- aber muß, glaube ich, mit voller Entschiedenheit das ā als weitaus vorherrschend in Anspruch genommen werden. Überlieferung gibt a nur an zwei Stellen und zwar den beiden einzigen, wo das Metrum a verlangt (VIII, 46, 5; IX, 105, 4). Sonst ist immer (an 32 Stellen) ā überliefert. Von diesen Stellen verlangen oder begünstigen 15 mit mehr oder weniger Bestimmtheit das \bar{a} : also 15 Zeugen für \bar{a} , 2 für a^2). 15 Stellen sind indifferent. Es bleiben 2 Stellen übrig, an denen A. überliefertes ā in a ändern will. Von diesen ist I, 53, 5 oben S. 155 Anm. 5 besprochen. In I, 30, 17 (dśvinav dśvavatia) liegt ein, auch abgesehen von dem ā der viertletzten, unregelmäßiger Gayatriausgang vor: daß der Dichter nicht, um statt einer anomalen Gestalt eine andere anomale zu erhalten, die gewohnte Quantität des ā aufgab, scheint mir begreiflich. Aber auch wer über eine derartige Einzelheit anders urteilt, sollte doch im ganzen genommen die überlieferte Behandlung des Worts als konsequent und vertrauenswürdig anerkennen. Will Arnold das \bar{a} deshalb nicht als normal gelten lassen, weil es fast nirgends an den Stellen geforderter Länge des Pādaausgangs erscheint? Aber im Eingang tritt es ja oft genug als geforderte oder doch bevorzugte Länge auf (zahlreiche Eingänge mit áśvāvatah, -vatā, -vati, -vatih, -vatīm), und nur durch seinen Begriff der .protraction mindert A. das Gewicht dieser Tatsache herab. Was aber den Ausgang anlangt, so fällt I, 48, 12 das \bar{a} in der Tat auf eine Stelle geforderter Länge. Doch das ist, wie leicht ersichtlich, nur bei ziemlich künstlicher Einpassung in das Metrum

¹⁾ Schwerer als ein stehend wiederkehrender Fehler dieser Art ist natürlich Vereinzeltes zu beurteilen. So das indrāvatah in dem oben S. 155 Anm. 4 erwähnten Vers IV, 27, 4; daß hier mit A. (127) die sonst bei diesem Wort vorherrschende und an dieser Stelle obendrein besser mit dem Metrum im Einklang stehende Kürze herzustellen wäre, ist denkbar. Wenn aber A. (ebendas.) IV, 26, 6 devävän, das dem Metrum Genüge tut, in ein das Metrum verletzendes devävän ändern will, kann ich ihm nicht folgen.

²⁾ Daß die erste Silbe nicht für das Aussehen dieser Zahlen verantwortlich gemacht werden kann, ist an sich klar und würde nötigenfalls etwa durch die schon oben herangezogene Vergleichung von vir unt- erhärtet werden.

möglich; die meisten Chancen für solche Stellung des ā sind durch die Länge des aśv- weggeschnitten. Alles in allem genommen glauben wir auch hier wieder die Überlieferung in sehr viel überzeugenderer Korrektheit dastehen zu sehen, als die Kritik A.'s anerkennt; welches Aussehen der dichterischen Praxis bei der Annahme, die Arnold vertritt, von normalem dśvăvant- etwa zu erwarten wäre, zeigt der schon von uns berührte Vergleich mit virdvant- am besten 1).

16. Auch bei der Wortzusammensetzung ist innerhalb des sprachlichen Materials, mit dem die Rsis arbeiten, für den einzelnen Fall meist entweder langer oder kurzer Schlußvokal des Vordergliedes²) berrschend geworden; ziemlich selten liegen beide Möglichkeiten nebeneinander.

Oft hat sich nach dem Schlußglied der Zusammensetzung die Richtung bestimmt, in welcher der Gebrauch hier die Dehnung fixiert oder verwirft³). So erscheint die Länge fast stehend⁴) vor -magha, wie schon das Prātiśākhya (538) bemerkt hat. Wie wenig das - wenigstens für den vedischen Zustand der Dinge, unter Beiseitelassung des prähistorischen — als Konsequenz der Prosodie von magha angesehen werden darf, ergibt sich z. B. daraus, daß vor dem prosodisch gleichstehenden -ratha, das zum Teil dieselben Vorderglieder der Komposition (citră-, śrută-) vor sich hat wie jenes, nie die Länge auftritt. Und was die Überlieferung gibt, bestätigt sich durch die Wahl der metrischen Stellungen seitens der Dichter. In den Kompositis mit -magha fällt der Schlußvokal des ersten Gliedes recht häufig auf die Stellen geforderter Länge im Pādaausgang (Benfey, Quantitätsversch. V, 1, 1 f.), in denen mit -ratha nie (Arnold 125), sondern hier versteigt sich die Freiheit nur bis dahin, daß dieser Vokal - soweit er nicht in Stellungen begünstigter Kürze steht — in G2- oder T2- gesetzt ist. Mir scheint klar, daß wir an solchen Stellen keineswegs — wozu A., wenn ich ihn recht verstehe, hinneigt — zu ändern haben. Das Zeugnis der Überlieferung, schon an sich wesentlich höher zu bewerten, als A. tut, findet seine Bestätigung in der Begrenzung der

¹⁾ Ich gebe die in die Augen fallenden Unterschiede an: áśvāvat sehr oft im Pādaeingang, vīrávat nie; dies dafür gern hinter der Cäsur von Ta, im Ausgang von G, in G 4—6, in J 8—10. vīrávantam (-vantaḥ) gern Ausgang von T; áśvāvantam (-vantaḥ) nie. vīrávatīm (-vatīḥ, -vataḥ) nicht im Pādaeingang (Ausnahme nur VII, 41, 7), wo áśvāvatīḥ u. ähnl. beständig erscheint.

²⁾ Man bemerke, daß bei Indeklinabilien des Vordergliedes die Länge anch begegnet, wo sie bei dem unzusammengesetzten Wort nicht vorliegt (wie $par\bar{i}$ -, $av\bar{a}$ -).

³⁾ Über den zu vermutenden ursprünglichen Zustand s. Wackernagel, Ai. Gr. II, 130 f. — Abneigung nicht verlängerter Vokale gegen ausgeprägte Kürzenstellungen glaube ich auch auf diesem Gebiet (vgl. oben S. 155 Anm. 6) nicht zu bemerken.

⁴⁾ Über die wenigen Ausnahmen s. unten S. 159.

Freiheit, welche die Rsis sich gestatteten: vermutlich hätten sie irgend einmal *srutāratham oder *vṛṣārathaḥ u. dgl. so gut wie śrutāmagham im Versausgang gebraucht, hätten sie über jene Formen verfügen zu können geglaubt. Daß es für die Überlieferung hier solche Bestätigung gibt, wird dieser dann auch in Fällen, wo derartige Kontrollen versagen, in der Regel Glauben sichern.

Einige weitere Typen von Kompositis mit oder ohne Vokallänge vor gewissen Schlußgliedern sind die folgenden. Die Länge ist sehr häufig vor -vrdh, -sah; wenn es rtāvidh und rtāsāt (Yv.) heißt gegenüber den vielen von Benfey V, 1, 24 gesammelten Kompositis mit rtā-, ist die Verknüpfung der Länge mit jenen Schlußgliedern ersichtlich. Doch gehört zu den Ausnahmen, mit bemerkenswerter Übereinstimmung für das eine wie für das andere dieser Schlußglieder, rayividh und rayisāh: hier haben wir es augenscheinlich mit einer für das Vorderglied herausgebildeten Gewöhnung zu tun; *rayi- findet sich nicht. Im Gegensatz zu -vrdhund -sah haben nie oder fast nie die Länge vor sich -krt, -jit, -cit, -yuj, -vid 1), -han 2), -tur, -vah.

Erweist sich nun in all dem die Überlieferung im ganzen, wie gesagt, als vertrauenswürdig, so kommen Zweifel an ihr offenbar entweder dann in Frage, wenn ihr an einzelnen Stellen der sonst in bezug auf das betreffende Wort oder die Wortgruppe obwaltende Gebrauch, oder andererseits wenn das Metrum entgegensteht³).

Im ersteren Fall werden wir uns da, wo die Überlieferung etwa durch das metrische Zeugnis direkt unterstützt wird, unbedenklich auf die Seite jener zu stellen haben. Eine Latitüde, die neben der vorherrschenden Quantität gelegentlich die andere zuläßt, ist unbedingt möglich; solche Divergenz kann sehr wohl auf echte, von Gleichmacherei nicht betroffene Tradition hindeuten. Und wie wir die Überlieferer des Rktextes kennen, sind sie wenig dem Verdacht unterworfen, ihrerseits dem Metrum zuliebe, das ihnen in der Tat ziemlich gleichgiltig war, eine ihnen geläufige Wortgestalt durch eine ungeläufige ersetzt zu haben. In dem Gesagten liegt, daß ich einer Reihe Arnold'scher Textänderungen nicht

¹⁾ Natürlich ist nicht hotrāvíd entgegenzuhalten, wo die Länge dem Stamm von Haus aus zukommt. Ebenso ist vielleicht nīthāvíd zu beurteilen. Von vayunāvíd gilt schwerlich das gleiche. Man bedenke aber, welche Reihe von Kürzen hier entstanden wäre; ist auch der häufige Plural vayúnā von Einfluß gewesen?

²⁾ Will Arnold 125 sagen, daß bei ahihanam, vṛtrahanam an Stellen wie I, 117, 9; 121, 12 etc. "protraction" herzustellen sei? Ich würde das nicht viel wahrscheinlicher finden, als bei den Zusammensetzungen mit -ratha. Das awestische rərəðrajanəm lasse ich bei der Frage nach der vedischen Quantität beiseite.

³⁾ Kommen auch Fälle vor, in denen beides zusammentrifft? Für den Fall der Komposition ist mir jetzt kein solcher zur Hand; für den der Stammbildung mit sekundärem Sufüx kann IV, 27, 4 (inclravatal, s. oben S. 155 Anm. 4) angeführt werden.

folgen kann. Neben den zahlreichen Vokallängen vor -magha findet sich V, 33, 6 tuvimaghásya. A. will -i- herstellen. Ich würde das unbedingt ablehnen, auch wenn der Fall, wie Arnold anzunehmen scheint, allein stände. Die Überlieferung und die Stellung des i in Ta6 treffen zusammen um die Kürze zu sichern. Zum Überfluß kommt auch máhimaghasya I, 122, 8 (in gleicher metrischer Stellung) dazu: unter allen Fällen von -magha zugleich die beiden einzigen mit i und die einzigen von dieser metrischen Stellung. Hier auf Grund der sonstigen Behandlung des Typus -magha das Überlieferte kurzweg umzustoßen, kann ich nicht für berechtigt halten 1). Ebenso urteile ich über A.'s auf die sonstigen Komposita von -vasu gestützten Zweifel an sahávasum II, 13, 8; abgesehen davon, daß ich kein Kompositum mit sahá- finde, schützt das Metrum die überlieferte Kürze.

Schwieriger zu beurteilen ist der zweite der oben bezeichneten Fälle: die Überlieferung stimmt zum sonstigen Gebrauch; das Metrum erregt Bedenken. Hier ist eher als im andern Fall Verdacht der künstlichen Gleichmacherei vorhanden. Freilich kann es auch der Dichter selbst sein, der an der geläufigen Wortgestalt haftend sich eine metrische Freiheit erlaubt hat. So wird das Urteil schwanken; im einzelnen wird es durch die größere oder geringere Festigkeit des Gebrauchs in bezug auf Wortgestalt und Metrum beeinflußt werden. Es sei an den oben (S. 157) in bezug auf die Komposita mit -ratha zur Sprache gebrachten Fall zurückerinnert, daß der metrische Anstoß sich auf Kürzen in G2-, T2- beschränkt. Beseitigen wir ihn da, so erhalten wir Formen, die sehr gut in den Pādaausgang passen, sich dort aber nicht finden. Wir werden dann, vorausgesetzt daß es sich um hinreichend häufige Fälle handelt und daß nicht syntaktische oder stilistische Gründe die Worte vom Ausgang entfernen, annehmen, daß der Dichter den kleineren Anstoß im Eingang tolerierte, den größeren im Ausgang vermied, d. h. daß er sich keine Verfügung über die Form mit der Länge beilegte.

Weniger zuversichtlich möchte ich über andere Fälle urteilen. Wenn A. (124) für purubhuja an 4 Stellen um des Metrums willen an ü denkt, kann er recht haben. Immerhin ist bemerkenswert, daß das Wort an allen andern 6 Stellen hinter der T-Cäsur steht, also das ü starken Halt hat.

Bei vásudhiti (A. 124) sind in der Tat die ernsten metrischen

¹⁾ Solche Änderung gegen das Metrum befremdet um soviel mehr, als A. (125) anderwärts in der (meines Erachtens so auch nicht annehmbaren) Rücksicht auf das Metrum so weit geht, z. B. VIII, 52, 2, gegen die Überlieferung und gegen den metrischen Bau der Parallelstelle I, 112, 16, syūmārasmau für das überlieferte syūmār° zu vermuten. Daß das syūma- von syūmagabhasti und syūmagrbhe sein -a- (zusammen an 3 Stellen) in T2 - fallen läßt — wo dann A. auch wieder \vec{a} einsetzen will — gibt m. E. keine hinreichende Grundlage für Änderung ab.

Anstöße auffallend häufig; daß z. B. vásupati sehr anders im Metrum dasteht, läßt sich nicht verkennen¹). Doch darf geltend gemacht werden, daß die andern Komposita mit -dhiti (vaná-, nemá-, mitrá-) nicht für die Verlängerung sprechen; auch ein vásū- ist selten. So mag es sein, daß hier die Dichter eine Form, die sie allein kannten, etwas gewaltsam in das Metrum gefügt haben. Die Achtung vor der Überlieferung wird uns wenigstens hindern, der entgegen-

gesetzten Auffassung unbedingt zu trauen.

17. Ich schließe hier, in Anknüpfung an Arn. 128, die Denominativa auf -ay-, -iy-, -uy-, resp. die zugehörigen Adjektiva auf -yu an. Bei i und u überwiegt stark die Länge, die Wackernagel, Ai. Gr. I, 46 hier für phonetisch, in dem schwankend neben -ay- auftretenden -ay-2) für nachgebildet hält. Im ganzen hat auch hier die Sprache entweder dem -ay- oder dem -ay- Alleinherrschaft in dem einzelnen Wort verliehen; einige Dubletten finden sich immerhin, wie rtay., sumnay., rtayú, sumnayú, yuvayú. Daß die Scheidung des -ay-Typus und des -ay-Typus nicht nur auf die Tradition, sondern auf die Dichter selbst zurückgeht, sieht man, wenn man etwa das überlieferte devayant- und das überlieferte aśväyánt- vergleicht (ich wähle zwei Beispiele, die in der Quantität der Eingangssilbe übereinstimmen): die von den Dichtern diesen Worten zugewiesenen metrischen Stellungen bestätigen den überlieferten Gegensatz. Ebenso treten die Dichter selbst für die Doppelgestalt von rtay-, rtayú, sumnay-, sumnayú, yuvayú die Überlieferung bestätigend ein 3). An Unfehlbarkeit der Überlieferung freilich kann ich auch hier nicht glauben. Mir scheinen die Bedenken, die A. in bezug auf vasüyánt- und vasüyá erhebt, voll-

¹⁾ Freilich wird das Gewicht dieser Vergleichung dadurch abgeschwächt, daß bei dem letzteren Wort dessen starke Neigung eingreift vásūnām hinter sich zu haben.

²⁾ Ist es Zufall, daß in einer Reihe von Fällen die Quantität des -ay-derjenigen des -a- vor dem Suffix -vant entspricht?

³⁾ Doch V, 8, 1 befremdet, wie schon A. bemerkt hat, das überlieferte rtāyāvaḥ nach der T*-Cäsur.

kommen berechtigt. Wenn auf diese Worte eine verhältnismäßig so große Zahl von Verletzungen des Gesetzes kommt, das in T^b 7 Kürze verlangt¹) (dazu dann noch ein Fall mit dem geringeren Anstoß derselben Art in T^a 6), so kann ich wenigstens mich dem Verdacht nicht entziehen, daß die Dichter wie ein gātuy- so auch ein vasuy- gekannt haben, und daß die überlieferte Durchführung des \bar{u} auf unberechtigter Gleichmacherei beruht.

18. Schließlich spreche ich von Reduplikation und Augment.

Bei der Reduplikation handelt es sich vor allem um die perfektische. Auch hier legen sich auf das deutlichste, nicht in der Überlieferung allein sondern im ganzen gesichert durch die in der Verteilung der metrischen Stellungen sich kundgebende Auffassung der Dichter, verschiedene Typen auseinander. So Perfekta mit stehender Kürze der Reduplikationssilbe wie dadrś- sasrj-; mit stehender Länge wie nānāma (allerdings wenige Beispiele) und dādhāra (aber im Fall der Positionslänge dadhr-); mit Länge oder Kürze je nach Kürze oder Länge der Wurzelsilbe (vāvrdh- und vavardh-2)). Im ganzen hat die einzelne Form resp. Formengruppe in der Überlieferung ihre festbestimmte Quantität; Dubletten wie vāvarta tātāna — man kann dahin auch vavrjuh gegenüber vāvrje rechnen — sind selten. Ein ī oder ū der Reduplikationssilbe (Whitney 786 bc) ist selten; es tritt besonders da auf, wo auch die Wurzelsilbe ein ī oder ū enthält resp. enthalten kann.

Es fragt sich, wie es im einzelnen mit Fehlern der Über-Einen durchweg wiederkehrenden glaube ich lieferung steht. ZDMG. 55, 299 bei pipāya nachgewiesen zu haben, wofür pipāya einzusetzen ist: Arnold 128 kommt zu demselben Resultat. Der Fehler mag auf pipayat etc. beruhen. Aber auch sonstige zerstreute Fehler kommen in Frage. Da es sich um die Eingangssilbe längerer Worte handelt, die nicht selten nach der T-Cäsur erscheinen, ist es von besonderer Wichtigkeit diese Stelle ins Auge zu fassen. Dabei muß, was leider in meinen Untersuchungen a. a. O. 320. 324 versäumt ist, zwischen der Cäsur von Ta und Tb unterschieden werden: im ersteren Fall wird bekanntlich eine auf die Cäsur folgende Länge eher geduldet als im zweiten. Für Tb wiederum ist, wie oben dargelegt wurde (S. 124), zu unterscheiden, ob die Silbe vor der Cäsur kurz oder lang ist: wieder wird im ersten Fall Länge hinter der Cäsur leichter zugelassen.

Die Zeitschr. 55, 324 von mir, um einen Maßstab für das zu Erwartende zu erlangen, auf ihre metrische Position hin untersuchten 70 Fälle des Part. perf. act. mit sicher feststehender Länge der Reduplikationssilbe und mit dem prosodischen Schema

437 1/4

¹⁾ Solche Verletzungen sind recht selten; s. Arnold 201.

²⁾ vāvrdh- auch im Fall der Positionslänge (vāvrdhvumsam). Kürze des a in vavrdhántah: aber ist dies Perfekt? Vgl. Bartholomae, KZ. 29, 553.

für die ersten drei Silben der Form (resp. - - = für die ganze Form, wo diese dreisilbig ist) lieferten 11 Fälle mit Stellung der Form unmittelbar hinter der Cäsur: ich trage jetzt nach, daß bei diesen Fällen die Cäsur a 4 mal (auffallend kleine Zahl!) vorliegt, die Cäsur b mit vorangehender Kürze 5 mal, mit vorangehender Länge 2 mal. Dem gegenüber stelle ich, in Erneuerung der Untersuchung a. a. O. 320 über vävrdh- fest, daß die häufigsten Formen dieses Perfekts sich in folgenden Stellungen des Metrums finden:

	vāvṛ d he	°dhuḥ	°dhānaḥ, °dhānam	Summe
Metrisch bestimmter Aus-				
gangsteil des Pāda .	12	14	15	41
Nach Cäsur a	14	4	7	25
Nach Cäsur b, vorher			1	
Kürze		2	2	4
Desgl., vorher Länge .	1			1
Sonstige Stellungen	7	4	9	20

Vergleicht man die Zahlen mit den normalen, wird die Häufigkeit der Stellung nach der Cäsur vielleicht auffallen (ein Drittel aller Fälle). Sollen wir uns dadurch bewegen lassen, Formen mit vävrdheinzusetzen? Ich wage kein sicheres Urteil. Aber ich glaube jedenfalls, daß, wenn diese Operation in sehr großem Umfang vorzunehmen wäre, wir noch zahlreichere Fälle hinter der Cäsur zu erwarten hätten. Und für die Länge in vävrdh- spricht auch sehr deutlich die Verteilung der verschiedenen Cäsurtypen: viel mehr Fälle von Cäsur a als von Cäsur b, ebenso mehr Fälle von b mit vorangehender Kürze als mit vorangehender Länge. So meine ich, daß, wenn überhaupt, keine sehr starke Verschiebung in der Überlieferung stattgefunden hat.

Von sonstigen Einzelheiten hebe ich hervor, daß meines Erachtens nicht mit A. (128) das cakánanta I, 169, 4 nach dem cākánanta V, 31, 13 mit Länge auszustatten ist. Die erstere Form wird echt sein; ebensolche leise Abweichung von dem bei dem betreffenden Verb üblichen Typus erweckt Vertrauen, wenn sie, wie hier, metrisch motiviert ist. An beiden Stellen steht die Form hinter der Tb-Cäsur; in I, 169, 4 aber geht Länge, in V, 31, 13 Kürze voraus: die oben (S. 124) dargelegte metrische Eigenheit wird den Schlüssel zu der Verschiedenheit geben. Wollte man doch die beiden Stellen einander angleichen, käme wohl eher die Änderung cakanánta V, 31, 13 in Frage; diese Form entspricht dem metrischen Gebrauch immerhin genauer als die andere und könnte sehr leicht durch das vorangehende cākanánta entstellt sein.

Von anderen Formen und Stellen, bei denen das Resultat zweifelhaft scheint, erwähne ich zunächst tettgand. Wenn sich

I, 173, 11 nach der Tb-Cäsur mit vorangehender Länge tato findet, möchte man in der Tat mit A. (128) nach I, 130, 8 und VI, 15, 5 die Änderung tato in Betracht ziehen; weniger wird man dazu II, 4, 6 (nach Ta-Cäsur) neigen. Ob nicht andererseits tātrdānā wenigstens in IV, 28, 5 (T-Ausgang) herzustellen ist, woran auch A. denkt?

In rurucuh ist die überlieferte Kürze für 3 Fälle durch Stellung nach der Cäsur gesichert. Wenn die Form dann 2 mal im J-Ausgang erscheint (IV, 7, 1; X, 122, 5), wird man hier über die Änderung rūrucuh (A. 128) zweifelhaft sein; dem oben S. 161 über den Kreis der vorzugsweise zu einem i ū der Perfektreduplikation neigenden Verba Bemerkten würde diese Änderung (dasselbe gilt für die beiden demnächst aufzuführenden Perfektformen) nicht entsprechen. Mit Gaedicke, Accus. 65 überall wo rurucuh "sie machten leuchten" bedeutet, die Änderung rūro in Betracht zu ziehen und an Aor. caus. zu denken halte ich für gewaltsam; insonderheit das Metrum von VI, 62; 2 fährt dabei schlecht.

ruruhuh (von A. nicht besprochen) ist ebenfalls durch drei Stellen nach der Cäsur gesichert; V, 7, 5 im G-Ausgang rūro her-

zustellen ist vielleicht gewagt.

ywyudhuh (A. 129) macht an allen drei Stellen seines Vorkommens, was doch auffallend ist, metrischen Fehler. Ist es zu ändern? Greifen wir über das Gebiet des Perfekts hinüber, so begegnen wir X, 149, 4 einem vielleicht auch verdächtigen yüyudhih (nach Tb-Cäsur, welcher Länge vorangeht; und sonst ist yúyudhayah überliefert). —

Was endlich das Augment anlangt, so möchte ich bei ävrnak auf die gut aussehende Verteilung der Quantitäten aufmerksam machen. avrnak herrscht vor; es findet sich auch nach der a-Cäsur zweimal; einmal geht die b-Cäsur voran, die sich gegen folgende Länge ablehnender verhält, und es ist avrnak überliefert (II, 17, 6).

Bei der Form avah (A. 129; ihm entgeht, daß hier die beiden Verba var und vas beteiligt sind) macht A. auf zwei Stellen mit metrischem Fehler aufmerksam (I, 92, 4; 113, 13). Daß da mit ihm avo herzustellen ist, halte ich für möglich, wenn auch kaum für sicher.

Inhalts verzeichnis.

- 1. Stand der Frage. Arnold's statistische Behandlung derselben. Das Problem der mittelzeitigen Vokale. S. 115.
 - 2. Die 2. Sg. Impt. auf -a. S. 120.
 - 3. Der Instrumental auf -ena. S. 127.
 - 4. śrudhi. S. 130.
 - 5. Die 1. Sg. Perf. auf -a. S. 131.
 - 6. Die 2. Sg. Impt. Med. auf -sva. S. 132.

- 7. Die 2. Pl. auf -ta. S. 136.
- 8. Die 1. Pl. Perf. auf -ma. S. 137.
- 9. Die Partikel sma. S. 138.
- 10. Ergebnisse. Die für die Entstehung und Überlieferung des Textes maßgebenden Faktoren. S. 139.

11. Exkurs: Zeitlicher Verlauf der Verkürzung mittelzeitiger

Vokale. yádí. Die paroxyt. Adverbien auf -tră. S. 143.

- 12. Textkritische Behandlung der ungleichmäßigen Überlieferung in der zweiten Silbe des Päda, speziell bei den Imperativen auf -hi -dhi sowie denen auf -a. S. 147.
- 13. Textkritische Behandlung der ungleichmäßigen Überlieferung in der dritten Silbe des Pāda, speziell bei den Formen auf -ta (2. Pl.) und -sva. Textkritisches Gesamtresultat. S. 152.
- 14. Ausdehnung der Untersuchung auf Gruppen nicht wortschließender Vokale. S. 154.
 - 15. Der Schlußvokal des Stammes vor Sekundärsuffix. S. 155.
 - 16. Der Schlußvokal des ersten Kompositionsgliedes. S. 157.
 - 17. Denominativa auf -ay- etc. S. 160.
 - 18. Reduplikation, Augment. S. 161.

Zu phönizischen Inschriften.

Von

Franz Praetorius.

Von den beiden, in der Opfertafel von Marseille mehrmals, und zwar stets vereint vorkommenden Ausdrücken קצרת ויצלה syr. על ליי עולה של ליי על מילות הואלה, syr. על ליי עולה אילות אילות אילות הואלה של אילות איל

Ich denke, die beiden Deutungen stützen sich wenigstens gegenseitig. Beide Ausdrücke gehören aller Wahrscheinlichkeit nach begrifflich eng zusammen, da sie in der Inschrift immer (vier- bis fünfmal) vereint vorkommen. Von den geopferten Vierfüßlern sollen den Priestern zustehen die Stücke an den Knöcheln und an den Kniegelenken.

Die Worte auf Z. 2 f. der Inschrift Esmün'āzār's כנולת בל עתר sind zweifellos richtig gedeutet "ich bin geraubt worden vor meiner Zeit". Dieser selbe Gedanke kehrt auf griechischen Grabschriften mit gleichen und ähnlichen Worten so oft wieder, daß jene Auflösung auch für das Phönizische den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit besitzt. Dann aber lese ich weiter:

בֹן מסכיממאזרם יָחָם בֹן אלמת.

Für בו mag man beidemal auch בו lesen, allenfalls auch בן (Infin. absol.), d. h. "der ich baute מסכיממאורם, der ich fertig baute אלמח. Der König will also sagen, er habe die schon vor seiner Zeit begonnene Baulichkeit אלמח vollendet, die Baulichkeiten "מם dagegen allein gebaut.

Die Buchstabengruppe אלמת dürfte einen, die Buchstabengruppe מסכיממאזרם zwei Eigennamen enthalten: die Eigennamen der Baulichkeiten. Wie diese Eigennamen zu deuten, ist ziemlich Bei אלמת liegt אלפות, אלפות nah. Aber bei der unberechenbar. anderen Buchstabengruppe macht zunächst schon die Abteilung der Worte Schwierigkeiten. Ich vermute, daß hinter dem ersteren D der Mitte die Trennung fällt, so daß der erstere Namen mit Dr. abschließen würde, während sich als zweites Glied des zweiten Namens 27 abzuheben scheint. Gelegentlich der Deutung dieser Namen sei daran erinnert, daß der Sarkophag Esmūn'azār's auf dem alten Begräbnisplatze gefunden worden ist, an dem Abhange und auf den Höhen der östlichen Hügelkette, welche parallel mit der Küste das Tal begleitet und bei Sidon enger einschließt. Wenn nun Gildemeister einst gedeutet hat: מְסָהַ נְמָם "die Leben erwarten", so ware wohl auch ein 27 700 denkbar, etwa "Warte des Meeres, Meerschau" oder ähnlich. Als zweiter Name würde "hoher M'Z"1) Wir finden hier dieselbe asyndetische Zusammenübrig bleiben. stellung der beiden Eigennamen, die Lidzbarski, Ephemeris Bd. 2, S. 54 in der Bod'astart-Inschrift bemerkt hat; und wenn wir beidemal je lesen, auch das gleiche Fehlen des Akkusativexponenten.

Ich verzichte darauf, der Kombinationsgabe oder der Phantasie weiter nachzugeben und noch andere möglich scheinende Deutungen der Eigennamen darzulegen. Ich verzichte darauf um so lieber, als ich nicht einmal sicher bin, ob das ב vor מירום nicht vielleicht mit diesem zu מירום zu verbinden ist, so daß die erstere Gruppe der Eigennamen mit ה abschließen würde. In בתיי, was ich oben vorschlug, würde der Infin. absol. causativi von בת zu sehen sein (— hebr. מירום), in בייום das Partizipium.

Welches die gedachten Baulichkeiten gewesen sein dürften, habe ich bereits angedeutet. Ich denke, es waren Teile der sidonischen Nekropole, im besonderen der Teil, an dem der Sarkophag Esmūn'āzār's stand. Und der Gedankengang, der den König leitete, da er sich gleich zu Beginn seiner Rede als Erbauer und Vollender gewisser Baulichkeiten bezeichnete, findet seine Erläuterung in den gleich folgenden Worten: "und ich liege in diesem Sarkophage und in diesem Grabe an dem Orte, den ich gebaut habe".

Und dieser Gedankengang findet seinen Abschluß auf Z. 12 f., wo der König den Eingangssatz seiner Rede zur Begründung des gegen die Grabschänder ausgesprochenen Fluches wiederholt und ihn in dieser Absicht durch ein zweimaliges 72% verstärkt: "Denn

¹⁾ Ein Nomen 7873 scheint auch vorzuliegen in der Weihinschrift von Karthago, die Lidzbarski, Ephemeris Bd. 1, S. 18 ff. mitgeteilt hat (Z. 3). Ich hatte, gegen Lidzbarski, das schließende D3 dieses Wortes D37872 als Suffix gefaßt und fand nachträglich, daß so auch schon andere gedeutet hatten (Cooke, A Text-Book S. 128; Winckler, Altor. Forsch. Bd. 2, S. 541; Landau, Beiträge 3. Heft, S. 26).

ich (כחן) bin geraubt worden vor meiner Zeit, ich der ich gebaut habe מסב, vollendet habe אלמת Ich habe also das höchste Anrecht darauf, gerade an dieser Stelle ungestört zu ruhn!

Es ist längst bemerkt, daß die 4. Zeile der großen Inschrift von Umm al'awāmīd (CIS. tom. I, S. 29 ff.) eine gewisse Verwandtschaft zeigt mit der 1. und 2. Zeile der zweiten Inschrift von Malta (ibid. S. 156 ff.). Vgl. Lidzbarski, Ephemeris 1. Bd., S. 295 a. E. Gleichwohl gehören beide Stellen noch zu dem Unverstandenen; s. zuletzt Lidzbarski a. a. O. S. 248, 2. Anm.

Ich möchte lesen בְּבֶּלְ בִּקָּר בְּבֶּלְתִּר 2. Melit. ff. "es ist hergestellt worden seine (des Grabes) Höhle aus meinem Vermögen". Die Inschrift wurde gefunden in einer in den Fels gehauenen Grabhöhle. בְּקִיקִר הְבָּלְנִים , בְּקִיק הְפָּלָנִים heißen im A. T. dreimal Felslöcher, Felshöhlen, Sept. τουμαλία und τοώγλη (τῶν πετοῶν); und hierzu möchte ich das phöniz. בּק stellen. Vgl. de Vogüé's 35. Inschrift aus Palmyra: τὸ μνημεῖον τοῦτο καὶ σπήλεον αὐτοῦ

ωχοδόμησεν κ. τ. λ.

Durch Oriental. Bibliographie Bd. 18, S. 289, Nr. 5646 werde ich aufmerksam gemacht auf Revue archéol. 1904 S. 421 Anm. Clermont-Ganneau sagt daselbst im Hinblick auf meine Bemerkung "Zur Ešmūn'āzār-Inschrift" in dieser Zeitschr. Bd. 58, S. 198 "Je me permettrai de rappeler que la partie essentielle de la thèse présentée comme nouvelle a déjà été établie par moi autrefois (Étud. d'archéol. orient. II, 197) etc." Nachdem ich die angezogene Stelle der Études eingesehen, bin ich etwas überrascht, dort Erklärungsvorschläge zu finden, die sich von dem meinigen doch recht erheblich unterscheiden.

¹⁾ Zu der gewöhnlichen Erklärung von של בי אשל hat Clermont-Ganneau in seinem Recueil Bd. 4, S. 197 eine unsichere Parallele gebracht.

Ich darf sagen, daß ich bei meinen Versuchen, die Stelle zu erklären, auch die Möglichkeit stark in Erwägung gezogen habe, die Clermont-Ganneau in der Revue arch. a. a. O. als seine Meinung bringt, daß nämlich p bedeute "Prends bien garde!" aus + 3,

daß ich diese Möglichkeit aber bald fallen gelassen habe zu gunsten von יקנ, und daß ich heute mehr noch als damals קנ, מו für die richtige Lösung halte.

Denn nachdem Esmün'azar, wie wir eben gesehen, sich zu Beginn seiner Rede breit und absichtlich als Bauherrn, also als Besitzer der Grabanlagen eingeführt hat, paßt es vortrefflich, wenn er sich mit den Worten "Wer immer du Besitzer sein mögest" ausdrücklich an die späteren Besitzer wendet.

Das syrische Alexanderlied.

Herausgegeben und übersetzt von

Lic. Dr. Carl Hunnius.

Vorwort.

Das syrische Alexanderlied ist in 2 jungen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek 1) und in einer ältern des Britischen Museums 2), die aus dem 9. Jahrhundert stammt, erhalten. Die eine Pariser Handschrift ist von Knös in seiner kleinen syrischen Chrestomathie (Göttingen 1807) abgedruckt worden. Diesen Text bezeichne ich fortan mit P.

Die Londoner Handschrift ist von Budge im sechsten Bande (1891) der Zeitschrift für Assyriologie herausgegeben worden. Ich bezeichne sie mit L.

Die zweite Pariser Handschrift ist bisher noch nicht ediert und ist zum ersten Male von mir zu vorliegender Ausgabe benutzt worden. Ich bezeichne sie mit P¹.

Der Text von P ist vielfach fehlerhaft und weist häufig kleinere Lücken auf. Doch läßt P in der Regel nur ganze Verse aus; die erhaltenen Verse sind fast stets, was das Versmaß betrifft, in Ordnung. L weist vielfach einen besseren Text auf als P und hat viele Verse, die P fehlen. Doch ist das Versmaß bei L häufig in Unordnung, die Verseinteilung häufig außer acht gelassen. Jedoch hat die Handschrift auch Lücken, vor allem zwei größere Lücken (V. 368-379 und 386-419, wofür L nur die Verse 430-432 hat) und einen viel kürzeren Schluß. Der Text von P1 ist meines Erachtens der beste von den dreien. P1 geht häufiger mit L als mit P zusammen. P1 hat fast immer die Verse, die L mehr hat als P, doch während bei L gerade bei diesen Versen das Versmaß in der Regel in Unordnung ist, ist es bei P1 fast stets in bester Ordnung. Andererseits bringt P1 auch die großen Partien, die bei L fehlen und die P hat, aber mit besserem Text als P. sich allein hat P1 gegen Schluß eine längere Partie, die von Alexander's Koch, der unsterblich geworden war, handelt. Diese

¹⁾ N. 13, 30 und 243, 4 in Zotenberg's "Catalogues des manuscrits syriaques de la Bibliothèque nationale".

²⁾ Add, 14624.

Verse berühren sich wohl mit der Erzählung von Alexander's Koch im Alexanderroman (Ps.-Call. II, 41 v. Chr.), weichen aber doch so erheblich von ihr ab, daß man annehmen muß, dem Verfasser muß, falls er den Roman benutzt hat, noch eine andere Quelle zu Gebote gestanden haben.

Leider ist P¹ mit sehr schlechter Tinte geschrieben worden ¹). Sie ist ausgeflossen und das Papier ist fast regelmäßig auf einer Seite jedes Blattes so dunkel geworden, daß die Schriftzüge kaum erkennbar sind. Trotz größter Mühe habe ich daher manches nicht

طرعزا بالا الحصران و والمحمود عمروسا والا الم النط والمراد المراد المرا

حدوط عنى هد له العن ع ملاوله.

حقول المنا قلد لمها حلا عقولاً

حقبل العجر، على حوقط في المنا المعن لم قلد عودا حورة المنا المعن لم قلد المنا المعن لمن المنا المن

2) P hat zu Beginn zwei Zeilen mehr: معلل معلل المعللة إحل المعللة إحل إحل الإحمال إحل المعللة إحل المعللة ال

¹⁾ Im Jahre 1610 von einem Mönch Sergius im Maronitenkloster zu Rom.

entziffern können. Dazu kommt, daß die Blätter sehr zerbröckelt und durchlöchert sind, vielfach sind ganze Zeilen ausgefressen.

Ich habe nun versucht, auf Grund der drei Texte den ursprünglichen Wortlaut des Liedes wieder herzustellen, und den so

gewonnenen Text mit einer Übersetzung versehen.

Was die Entstehung des Liedes anlangt, so kann ich der Tradition, die es Jakob von Serug († 521) zuschreibt, nicht beipflichten. Das Lied kann meines Erachtens nur in den Jahren 628—637 entstanden sein. Die Gründe, die mich zu dieser Annahme zwingen, habe ich in meiner Dissertation "Das syrische Alexanderlied" (Göttingen 1904) dargelegt.

Lehrgedicht von Alexander, dem Sohn des Philipp, dem Makedonen, und von jenem Tor, das er gegen Gog und Magog errichtete.

Im Serug'schen Versmaß.

In Liebe, Herr, laß mich von Deiner Lehre sprechen, In wundervoller Geisteseinsicht vor den Zuhörern. In einer Erkenntnis, die fern ist von allen fleischlichen Gedanken, Will ich Dir Lobpreis singen in den Versammlungen.

5 Von Dir soll mein schmerzbeladenes Gemüt Kraft beziehen Durch den Glauben voll von Leben und allen Gütern.
Es beschatte Deine liebliche Gnade meine Schwäche,
Dann werde ich reich durch Deine schönheitsvolle Gabe,

- 3) P Jionk Was Koni Joonk? Land Was. Pr hat was und your für &...
- 5) L کن کې هند کها. In beiden Fällen wäre حقک besser.
- 6) P سعد لدا محک بنده اهذا محکاء.
- P¹ kaum lesbar und bin ich meiner Sache nicht ganz sicher. Jedenfalls kann man nicht James lesen, da zwischen dem und dem nüchsten Buchstaben eine Lücke klafft.
- 8) P W und Lad. L |L|. Bei P¹ fehlt die Zeile.
- 9) P العن P به محمود عند محمد المعند المحمد عند المحمد ال

لب (1 عن بحزا هوهب سلم حملا نظر (2. 10 مزومين لعلاب إلازا عزدب صد قصوط (8. لم صلمنح حلا صهيا حملا فعل اله معمدا بمرمد وعد حددا. حر مراحم ١٥٥٥ قس نهاه الاعدي. حره بنا معمسا العن لم در صيراللات 15 حود الموال المستب لم عند الل ووروه الله مصرة به المارة معرة معرد ما معرقال الأوراد المارد ديد نوه حروم ميزم (١٥٠ لعدده. والا هسلا الح احد عهدار. القرادد دروا محدم لم عند مبعالا. 00 مدمره (18 حنفا بحم حنالا(18 لصمنه. صوروا بستلا بعدودها حمرونا قدي. حب عصب الم حمديقيوم ويوه المرابع والمرابع المرابع والا بما الح اهزا عوصا لعصر. تحب ستلا وستلها بقصيل عد حرمدا مقحس در معنى حرمتهم الله भूदो १०४: १ र् रे रे रे रे रे रे रे

به درد باطن الا المصنبة من حد فدلعهم

هزا قددا باهند قددا حاصيده

1) P -20.

2) Bei P¹ scheint diese Zeile in Unordnung zu sein. Ich lese sein Loch, in das aber kaum ein zweisilbiges Wort hineinpaßt, das doch durch das Versmaß gefordert wird.

3) Die Zeile fehlt bei P. P¹ fügt noch eine hinzu: الله عدا أحل إحدا مدار كا الله عدار أحداً أحداً

ist nur der erste und letzte Buchstabe erhalten.

⁴⁾ L joi Joe Bei P fehlt die Zeile.

⁵⁾ L hat bloß (), was eine Silbe zu wenig ergibt, da nur Etpeel sein kann. P hat (), was keinen passenden Sinn gibt.

⁶⁾ P Jia.

⁷⁾ Die beiden letzten Zeilen fehlen bei P¹.

Dich, Herr, soll mein schwacher Mund mit lauter Stimme verkünden. 10 Reinige mein Wort, auf daß es Deine Erzählung bei den Zuhörern zur Geltung bringe.

Dir wird mit erhobener Stimme alle Verehrung gezollt. Jesus, Licht, der Du durch Deine Kreuzigung die Geschöpfe erlöstest,

Dich preisen dankbar die Lichtscharen.

Mit Glanz und Kraft will ich Dich in Ehrfurcht besingen.

13 Die Feuercherube tragen Dich auf ihren Nacken Und die Lichtreihen richten an Deinen Namen alle ihre Verehrung.

Die Wächter der Höhe mit Zittern ehren sie (Dich) preisend. Und ich Schwacher, wie dürft ich von Dir reden! Die feurigen Scharen segnen Dich in heiliger Weise,

- 20 Und mit ihnen die um Gabriel, um (Dich) zu ehren. Die fürchterlichen Flammenseraphe schreien staunend, Indem sie Dich in heiligen Gesängen verehren. Und ich Elender, wie könnt ich Deinen Namen schön preisen! Die Erzengel und die himmlischen Scharen
- 25 Preisen (Dich) zitternd, obwohl sie schön singen. Gütiger, der Du Kronen flichtst den Königen und Herrschern, Laß mich von Alexander dem Sohne des Philipp reden, Herr der Könige, der Du die Könige in ihren Reichen groß machst,

8) P1 Qone, P Qone L durch drei wiedergegeben: إستلا بعدوده حدودا قدي المصوف P1 وهوف و P1 (و حصوبعمري محاهد و معربه لمر روزه معدسا. المحاصة بله عند حد ديوسي P faßt sie dagegen in eine zu-ههوا استلا حرومندوه sammen: ومتوا which the air 15) P QOL;20012.

16) L

المامورا لمر المام معمرنا حال . قولسا

¹⁰⁾ L -

¹¹⁾ P bo L.

¹²⁾ P1 0000.

¹³⁾ L White

¹⁴⁾ Die beiden letzten Zeilen hat

العدس باعد سل مددوره بدد فيدووق وه اما مرحا مه سجمها حدم حامسوره لتحد ستلا مقديميل « معر يحتصره. ود المدعو احد الأول ودلا شدها. صوما مقديها معددها. اصبح عن المحصرانص حز فالمحمو. ود العلام معلى و المعنى الله المعلم و. و المعلم و. و المعلم و. و المعنى المعلم احد صدحا حدم هم عده اولم ظلان عهر في المد الاوم (8 الما الماتوما). الاندا اسما بعد الم حدم ال واووم اسرا لمعقر (10 مقوها ودلا وسمرا(11. ٥٠ صمية مع حلا واحدلا ماسال لحدم سقودا. المكر دلامر (14 كاهلاك 100 عدره وهلدا (15). الحصية مو حد فيدهم ممرها الماراة لدلاوم ستلا (17 منعم المثلا مصافيا (18 الم م مدين مدروم بخصا وحم مدومال (19. وحمة بحجم لعمروسا بعزيا ملاوم (20) سط ١٥٥١ والمح (١٤ حنيم عنوسط بحدة عراب.

1) Die drei letzten Zeilen lauten
hei L: מומט של של בסוף של בסוף
יביפעל. מין מעבן יוסיב יינים ליינים יינים ביינים של בסוף ביינים של בסוף מו מעבורים וביינים של ביינים של יינים של ביינים של יינים של יינ

eigentlich dreisilbig gelesen werden.

- 2) P مالمسولاء .
- 3) L المؤحب ستلا المتلاهال P المؤحب ستلا المستلاهال .
 - 4) P1 الحد منظل 1.
- 5) P was grammatisch besser ist, vor würde man ein ? erwarten.
 - 6) P1 01000.
- رهم. (معن مرد الله على الله على على) الم

Mache mich würdig vom Königtum des Sohnes des Philipp zu reden.

Die Heeresobersten und Machthaber samt ihren Regimentern.
Und als sich die Chiliarchen und alle Weisen versammelten,
Die Herrschaften und Machthaber und Krieger,
Die hegenn Alexanden des Philipp Sohn

Da begann Alexander, des Philipp Sohn,

35 Mit ihnen zu reden, während sie sich über seine Erzählung wunderten.

Es sprach der König zu Beginn seiner Rede folgende Worte: "Groß ist meine Begier! ich will ausziehen um die Länder zu sehen, Auch was sich in fernen Welten befindet.

Ich will ausziehen, um die Meere und die Enden (der Erde) und alle Himmelsgegenden zu sehen

40 Und vor allem um ins Land der Finsternis einzudringen und zu sehen,

Ob es in Wahrheit so ist, wie ich gehört habe".

Dies alles wurde geredet vom König

Alexander, dem Sohn des Philipp, dem Makedonen,

Zu allen Truppen und Chiliarchen und Zenturionen

45 Und zu den Weisen und allen Regimentern des Königreichs. Und nachdem er Makedonien, das sich gegen ihn empört, unterworfen hatte,

Zog er hinab und ließ sich in der Hauptstadt ganz Ägyptens nieder.

- 8) P sool hi wo, P¹
 sool ware besser, doch da
 es Zeile 39 in allen drei Handschriften fehlt, ist es auch hier
 nicht anzunehmen.
 - عطالهم ٢ رحطالهم ١٠ وصلالهم
 - 10) PI good o und bai.
- - 12) L el, P1 12.

- 13) P1 Ause | po) o. A/ 201.
- 14) P 0002.
- 15) L fügt noch ' hinzu.
- 16) Die Zeile fehlt bei L und P.
- 17) L لات حكميك, P للتد معتلا.
- ريم طاقيا الا (18)
- 19) L oloala, Bei P fehlt die Zeile.
- 20) Pi Qias ; as is obso
- 21) L 1001 allo bu, P bus

ومرا الله مود ومع مرد درا موده الله والله والله

- وه ورحم سط وهدها مور در بخصص ...
 المعتب لاه هند لا هندهم و لم يقها استلا.
 المتب لاده هند لا هندهم لا لمحل سقودا استلا.
 المن الموا هلادا المحل الملح ها المسابدة.
 المن الموا هلادا المحل الملح ها المسابدة.
 وهند العلال المها المسلمة الم
- ور احد مرحا الربه المهم سامه بهما. المعنى عدد المعام حدد المهم المعنى المهم المعنى ال

1) 12 16 17.

2 1. (ax)0 36/0, P1 370

3° P¹ fùgt eine Zeile hinzu: معمداً الله عدماً الله عدماًا الله عدماً الله

4° 1. المنهم العب سعة المنهم المنهم

المن المحمد المحمد الما الموادا المحمد المحمد المحمد المحمد الما المحمد المحمد

pleich L und P übereinstimmend

| Lit | haben, so halte ich es doch
nicht für das ursprüngliche, da
es keinen guten Sinn gibt. Was
ursprünglich dagestanden haben
muß, läßt P¹ erraten. | Land Mark
ist Sondergut von P¹ und wird von
ihm mit Vorliebe für | Land Mark
gesetzt. Ich vermute also, daß
| Land Land ursprünglich dagestanden
hat. Als aus | Land dagestanden
hat. Als aus | Land

S-poole

Und band sich das Diadem um und ward mächtiger als alle Könige. Und als von ihm eine Frage an die Hauptleute erging

50 Und an die Heeresobersten und Machthaber samt allen Regimentern, Sprachen sie zu ihm: "Herr, nicht gestatten Dir die fürchterlichen Meere.

Die die Welt umgeben, hinüberzugehen und das Land der Finsternis zu sehen".

Es wunderte sich der König, als er dies von seinen Untertanen hörte.

Und er begann wie ein Weiser zu seinen. Truppen zu reden.

55 Der König sprach: "Seid ihr hingegangen, habt ihr die Meere gesehen,

Die die ganze Welt umgeben, wie ihr sagt?² Sie sprachen zu ihm: "Herr, hinter diesen schrecklichen Meeren Befindet sich das stinkende Meer, das in Wahrheit voll Entsetzen ist. Und wer nicht sein Leben dem Tode geweiht hat,

Der geht nicht ans stinkende Meer, das voll Entsetzen ist."
Der König sprach: "Wir wollen hingehen und nachsehen, ob, wie wir gehört haben,

In Wahrheit die schrecklichen Meere und das stinkende Meer sind". Sie sprachen zu ihm: "Trefflich befiehlt Deine Weisheit.

Sammle die Truppen und wir wollen hinziehen, um die Länder zu sehen".

zu lang und wurde deshalb das 'an had durch 'bi' ersetzt. Die so neuentstandene Zeile hat L dann wieder verdorben, während P¹ das beide verdorben, wieder und durch einen selbstverständlichen Zusatz ersetzte.

 ضطر. وديد لم الملط داره . الم

- 8) L. IJo.
- 9) L und P bi loi, was keinen Sinn gibt.
- 10) P¹ والعزب العنب برا, das ر
- عقمر بسلا معرا صهرا بسمار بسم
 - 12) P1 Las boo/.
 - 13) P 👊 2.
 - 14) P1 مدار الم
 - 15) L |Loil/.

12

و بعد هومبرا مع حمد مدار مدارد ودمه (قرد درس سنورا حصورا نطرو ودمه (قرد درس منورا مداره المنوا الارا ورها المنا معاره ودما وانقا والمن مددا دسترواله (المنافرة

- العبة لمن دارالا رحبا القرام محماله مربع العبة لمن دارار لان المناسط مع معركات المربع عدر المناسط الم

- 3) P 410, P1 04;9.
- 4) L اتحمل P المحمل الم
- ق الأورا و المراجع مع معادل المراجع (5) P1 المراجع (5)
- 6) L انظر معد هور P لهنال المرار ومتحمل المدينا المرار ومتحمل المدينا المرار المرار ومتحمل المدينا المرار ومتحمل المرار ومتح المرار ومتحمل المرار ومتحمل المرار ومتحمل المرار ومتحمل المرار ومتحمل المرار ومتح المر
- 7) P اعتبار بي المعبار المعبا

هددر مسلماره. حدل الماني محدل قب مدلالم

- ها المحصر المحصر
- ومعار مول المهار عود المعارب عود المعارب المهارب المه
 - 10) P1 226 Mio.
 - النقل والمركب وساي ومدا P إنقار المراجع (11)
- المنام و حصر المنال معلم المنال المن

¹⁾ L 02100.

²⁾ P1 المحمد معلا و 10 محمد و 10 المحمد و

- Es erging schleunigst ein Befehl vom Hof des Königs.

 Und es sammelten sich eiligst die Truppen in großer Menge.

 Es sammelten sich die Reiter und Chiliarchen und Zenturionen
 Und die mächtigen Edelinge und die schwergerüsteten Männer.

 Pferde und Menschen. Und es wunderte sich der König über
 seine Truppen.
- 70 Hierauf befahl der einsichtsvolle König in seiner Weisheit,
 Daß Schiffe in Menge dem Heer entsprechend ausgerüstet
 Und Leute angenommen würden, die gereist wären und die Welt
 gesehen hätten,

Und die Länder und die schrecklichen Meere und das stinkende Meer.

Und er rüstete eine große Zahl Schiffe für die Truppen aus.

55 Und befrachtete die Schiffe mit allen Lebensmitteln für Pferde und Menschen,

Der geliebte König Alexander, des Philipp Sohn. In seiner Weisheit tat er das und freute sich sehr. Er zählt die römischen Truppen;

(Es waren) über 300 000 in glänzender Rüstung.

- so Und er ließ Sarnaqos, dem König von ganz Ägypten, sagen,
 Daß er ihm Handwerker aus seinem Reiche schicke,
 Erz- und Eisenarbeiter, einsichtsvolle Leute.
- 13) P1 und P 024.
- 14) P Hand.
- 15) L المخلى.
- 16) P مرکدا مرمصار حز هیلاً ای Bei P¹ fehlt die Zeile.
- 18) P لِتُهمار مهلمين. P¹ كامنور المعار مهلمار. Spätern Abschreibern war das Wort "römisch"

als Bezeichnung der europäischen Großmacht fremd geworden.

- 19) P +ind.
- 20) L 川.
- 21) P : 20/0 wao.
- 22) L wiew. P wiew.

Da die Legende Soulie hat, so ist die Lesart von P¹ vorzuziehen.

- 23) P1 011 (1200).
- 24) P1 اعداء 'جھو 'سر 'عد العظی عداء العداء العداء

نصبا بصر لاه درمحهٔ ۱۱۹۲ حاهم همگال المعاد مان المها مد المعدم المعدم المعدم المعدم المعدم المعدم المعدد المعدد المعدد المعدد المعدد المعدد المعدد وره عن معناصف مرحا المانك رحة هارهومي رورها سعا محزالا لمح مرحا ح: صرحوص ١٠ وصرا المحوارة صورا بحر حسحمواله اوه (حلمه واداد ميلا ادوا لا الفراد المرادة به وانصا علههم المدحد حدمهاه الا امح بحر ماصوا مامه لاها حامسونه مدراوا موسل ودسوروا والامو المروا وديوا صبرة المر بوحا حيد مردهاه اسط تحمل أف صعنها صلط المؤاراة وه معنه بنك حصر بحل سيرمال 110il(181 /iel oad oad oad oded ello حمصده بصرحا بمهم بسرا الماءوما انصب صدحا المنسا حمط لمصحا بمبه

ال Die drei letzten Keilen sind bei L in Unordnung geraten und lauten: وها لم المقط على المعالمة المع

²⁾ L 7:001.

^{3&#}x27; P¹ läßt die Zeile weg und fügt zwei andre ein: من المناه المن

⁴⁾ Bei P1 fehlt die Zeile.

وهرا P . وهدا المرور P المور عدا احد

⁶⁾ P120012 | On | 20100 | 2011

⁷⁾ L 0019.

⁸⁾ P1 012/2.

علام والمادم علامه المنطر علام المنطر على المنافع الم

مرحا بحل معلى المارات والمارات المارات المارا

عدم نظرهما نظرهما بالمالية المالية ال

Denn der Herr hatte ihm aufgetragen ein Tor gegen Magog zu machen.

12 000 des Handwerks kundige Leute

85 Schickte Sarnaqos, der König von Ägypten, dem Sohn des Philipp. Erz und Eisen besorgte König Alexander

Und 100 Schiffe — eine große Menge — in seiner Weisheit. Er allein kannte das Geheimnis,

Das Jeremia von ihm in seiner Prophezeiung prophezeit hatte.

Da besiel großes Beben und verwundertes Staunen sein Reich.
Es schmetterten die Hörner, und die Tausendschaften und die Heerhaufen sammelten sich zum Aufbruch.

Die Infanterieregimenter und die Gardereiter.

Dies wundervolle Heerlager brach auf,

95 Und die Truppen traten die große Seereise an.

Es staunte die Erde und das Meer und das Festland und die Welt Über den Ruf des Königs, der ausgezogen war, um die Länder zu sehen.

Der König schlug den Seeweg nach Indien ein.

13) L läßt Oaloo weg.

14) P / ,00.

15) ل مهروا المهروا ا

- 16) P Jaßt die Zeile weg.
 - 17) P مالمكتس.
 - 18) Pi LiosLo.
- برهدد الاحصب ا (19) ابدل الدهب
- 20) L'**بعث المربية المنابية ا**

المعدلا بوبه محملا حمدا. Itoill Lian. Lian Ans gibt keinen Sinn, es ist wohl zu lesen, welcher Name auch in der Legende vorkommt und möglicherweise von dort hier eingefügt wurde. Beth Qatraje war der Name einer nestorianischen Diözese in Nordostarabien am persischen Golf; das Meer, das Alexander nach Beth Qaţraje zu beführt, ist also der persische Golf. Ein in der persischen Geographie bewanderter Abschreiber mochte gerade hier die Erwähnung des persischen Golfes vermissen, denn letzterer hieß bei den Persern das «tinkende (یونیل) Meer (cf. Justi, Bundehesh S. 102).

حتما انحما صده مع معا عددا وسده (١٥٥ معرف المعلاد المعلاد المعرف المعر

المنظر ا

- 3. b look // 21.
- 4 pr 071/ 122.
- - 6) P 1000.
 - 7) Die Zeile fehlt bei P1.
- 8) I. Joseph and respective tie Veile meg.
 - 000 cho choo mai 14 16

On . . . ! + . Das Wort vor Ol ist ausgefressen, es muß da irgend ein Wort gestanden haben. aus dem das (2) von L entstanden sein kann, aber ein / kann der auf? folgende Buchstabe nicht gewesen sein, er muß kleiner gewesen sein. Vielleicht stand da: (so daß er sie bespritzte). وهرك وعدده وحنه دهرا هدارا 40 1 10 lung on 10 101 مرك مع ١٠ عليه مامانا دهم اساه جزمه مع محره مانا دهماه Beide haben das ihnen auffallende oio durch das naheliegende, aber

Nach vier Monaten landete der König und sein Heer.

100 Und sie breiteten sich im Lande aus und das Land ward voll
von ihren Scharen.

Es befiel ein Beben die Gegend und deren Bewohner, Vor jener Truppenmenge, die sie in Schrecken setzte. Der König und sein Heer setzten eiligst über die Meere Und kamen ans Ufer des stinkenden Meeres.....

105 Und sie fürchteten sich vor seiner Ausdünstung und flohen vor seinem Geruch. Und man staunte.

Und der König wandte sich nach dem hohen Berge Masis hin. Er bestieg den Berg und, auf seiner Spitze stehend, besah er die Lande

Und mit ihm all die Truppen, eine große Menge.

Es sprach der König: "Den Weg nach Norden wollen wir schleunigst einschlagen".

110 Der König drang ein, bemächtigte sich der Gegenden. Und sie fürchteten sich vor ihm

Und flohen vor ihm, denn sein gewaltiger Ruf schreckte sie. Und als der König sah, daß die Bewohner des Landes vor ihm zitterten,

Schickte er von seinen Boten vor sich her, die Frieden verkünden sollten,

trotzdem nicht hierher passende owe ersetzt. Jos ist meines

Wissens bisher in der syr. Literatur nicht belegt, cf. P. Smith col. 1682. P¹ fügt noch eine Zeile hinzu, deren Anfang unleserlich ist:

المناه ما المام معدا المام معدا

12) P /10/12 on alo.

13) P انبصه اعتذار معناه المعنده. Bei P¹ fehlt die Zeile.

18) P1 Vo. 19) P 20.

¹⁾ P 3k2.

علا يحزه م المرد على 1 (2) المردد على المردد المرد

⁴⁾ Die beiden letzten Zeilen fehlen bei P¹.

[.] الا عدد إحل P (5) .

⁶⁾ P od 11/.

⁷⁾ Pl faßt die beiden letzten Zeilen in eine zusammen. مده المحال المحا

⁹⁾ P Capa; Pi liißt die Zeile weg.

¹⁰⁾ L läßt القال weg.

الم همان 1 الم همان 1 الم همان 1 الم همان 1 $^$

Damit das Volk sich ruhig verhielte und niemand von ihnen flöhe.

115 Er gab sein Wort und ließ bei seinem Leben durch seine
Herolde schwören:

"Ich werde weder töten, noch gefangen nehmen, noch verwüsten". Die Boten verkündeten: "Alexander, der große König, Ist in Frieden in dieses Land gekommen. Weder wird er töten, Noch unter irgendwelchen Vorwänden Gefangene und Beute machen.

120 Jedermann soll in Frieden und ohne Furcht in seiner Wohnstätte bleiben.

Die vornehmen Leute und Ältesten des Landes sollen zu ihm kommen,

Da er ihnen Frieden versprochen hat, der nicht gebrochen werden soll*.

Er ließ in seiner Weisheit die Vornehmen und Greise sich versammeln,

Um von ihnen all die geheimnisvollen Verhältnisse des Landes zu erfahren.

125 Und als sich bei ihm 300 alte Greise versammelt hatten, Verständige und der Geheimnisse des Landes kundige Leute, Gingen sie herein, traten vor den gepriesenen König und huldigten ihm.

Und als sie in seine Herrlichkeit sahen, fürchteten sie sich vor ihm, denn es setzte sie in Schrecken:

- 14) P 0/2 ampt/. Pr 20
- 15) L hat eine Zeile mehr: פסאבים פסאם בשארל שלבם פסס בלוסט בשארל.
 - 16) P also.
- من ماه محمده وسرة ١١٥) ال

الهذا المعمودية المعمودي

1) P1 | awo on on book on pro on a pro on a pro on a pro on book on be properly of the beiden letzten Zeilen in eine zusammen:

On a pro on who on a pro on

- 2) L באס ססטן בפאסאסס אין זיין פאס פאסא פוופ פאסא פוופ P¹ liißt die Reile weg.
 - 3) I المحنى ساة ال
 - 4) P1 Dilb.
 - 5) P 11.
 - 6) 1º1 200 200.
 - 7) P1 alo.
 - 8) P complosio.
 - 9) L Jou.

- 10) P¹ läßt die Zeile weg, L fügt eine hinzu: Liouo الكوه ومباكات به معكا.
- 12) P1 41 0001 000. 100 11001 11 00110001.
 - 13) P Wlas. PI @/Wla.
 - 14) P1 QOL.
 - 15) L Loop Alla.
 - 16) L 24.
- 17) P Jam! Lawon. L. Lawon
 Jam!. Pl Jam! Jam. P
 schreibt stets Jam! Lawon. L
 zweimal Jam! Lawon, zweimal

Seine Krone und sein Verstand und seine gewaltige Kraft und seine Heldenhaftigkeit.

130 Und sie baten ihn flehentlich sie am Leben zu lassen. Sie sprachen zu ihm: "Herr, möge Deine Krone die ganze Schöpfung überragen.

Dein Ruf und Ruhm möge die Könige vor Deinem Reiche zu Fall bringen*.

Es freute sich der König, als er von den Alten gesegnet wurde. Hierauf befahl der König, daß sich die Greise und Edlen setzen sollten.

135 Und als sie sich gemäß dem Befehl des großen Königs gesetzt . hatten,

Begann er weise zu fragen, indem er sprach: "Siehe, ein einzige Sache wollt ich erfragen, auf daß ihr mir Kunde gebt;

Wo ist das Land der Finsternis, das ich sehen will?*

Die Greise sprachen: "Was soll Dir das Land der Finsternis?

140 Ist doch jedermann, der genaueres von ihm gehört, geflohen,
ohne in dasselbe einzudringen.

und einmal Assort , Pi stets Jam Moor, fallt also als constructus auf. Der Name lautete also wahrscheinlicherweise Land Assol. Das Wort bezeichnet jedenfalls das Land der Finsternis, das zeigt der Zusammenhang und der mehrfache Wechsel in den Handschriften zwischen باه : الاهلا إسعدا und حسمهودا eine Handschrift hat den einen Ausdruck, die andere den andern, I' allerdings auch manchmal als Calaboration für Joan La als für Jamy Axxon. Daher habe ich, da ich -! Asson nicht zu deuten weiß, stets Land der Finster-Jam! ADOI ist nis übersetzt, möglicherweise aus Lovos korrumpiert. Dies Untier bedeckt nach Henoch 60 die ganze Wüste Dendain mit seiner Brust. Diese Wüste lag östlich vom Paradiese. Der Name des Tieres wäre dann irr-

tümlicherweise auf die Wüste übertragen worden. Wäre diese Hypothese richtig, so hätte man natürlich nach P Loso zu lesen. Vielleicht hängt run auch mit tihämat zusammen.

اله المحدد المح

احدید ۱۹۵۹ سے القبر و مراه کرن دی،وره الم وارك واحره جرها كوم وال هده واهمه (ا ीयः वर्ता वर्ष्याः। (8 1001 वर्गात्र, (4 لالمار بول مال سرمان هونها لا إلماد المن المن مكا الم المن محا لهوا احا المحدد عصر الماتع الم الم الم عدا المن مدور المحمد المعلل المعلم الماؤالة وصها اونيا حصر نسما لا حنيا لدره المراور المع من مع معط علم عوما وسحمر الموا معتهم الموا حيراوام دارازاد بوه به بما حا ماحد خره الاحصابة موى الل اللا المراقد عمر احداد مصسمس الله المراقد عمر امنك مرح است ١٥٥١ رحه ماهاس رهواه ورح: الع لصحار مارا والله الا يعده 16) عدر صحيد و٥٥٥ اللذا بحره ود وصد بعدا حب أسمع س محصولا مدره ورودها(١٦ عل 100 محدا 100 (18 سحيطا بنب واللوود واحد اوه الاحصداومق حد هددهمق معا زائم محمد المازارون 160 مع ماذرا الم حره حالما إحمد معقدا(11

verschrieben. P¹ fügt noch eine Zeile hinzu عمرات الا إسارة الا إسارة الا إسارة المنابة المنا

¹⁾ P اقدر.

³⁾ PI oillas.

⁴⁾ P A. D. L. fügt noch hon Jill hinzu.

والا سرخان وصمعا لا إلى مونها لا إلى

⁶⁾ P1 /A2/01.

[.] صفير وإونير للنده: P :

⁸⁾ L らい Bei P¹ ist die Zeile stark zerfressen らいこと はない はない ここと ないのの doch

Zwar haben's einige Leute in ihrer Dreistigkeit gewagt, in dasselbe einzudringen,

Aber bis heute sind sie stets zu Grunde gegangen und nicht wieder herausgekommen".

Der König sprach: "Seinetwegen sind wir gekommen In diese Gegend, und es ist nicht anders möglich, ich muß es sehen".

Die Greise sprachen: "Es befindet sich ein großes Gebirge Zwölf Tagereisen von hier entfernt".

Der König sprach: "Gebt mir ortskundige Leute.

Was aber den Weg betrifft, so kommt es mir auf seine Länge nicht an*.

Unter den Greisen dort befand sich ein Betagter,

- Der weise und in den Geheimnissen des Landes bewandert war. Der nun antwortete und sprach zu Alexander:
 "Ich werde mit Deiner Majestät gehen und Dich weisen".
 Da freute sich der König und sein Antlitz erhellte sich Und er nahm die Greise und Edlen und sie zogen mit ihm.
- 155 Und als sie in die Gegend gekommen waren, wo sich das Land der Finsternis befand,

Als sie von dem Ort noch eine Rast entfernt waren, Da antwortete jener weise und der Geheimnisse kundige Greis, Und sprach zu Alexander, dem Sohn des Philipp: "Jetzt, wo wir in die Gegend kommen, tu mir kund,

160 Welchen Vorteil bietet die Gegend des Landes der Finsternis,

stimmt sie augenscheinlich völlig mit P überein.

- 9) P¹ المنظم الك Von المنط الله ist nur die zweite Hälfte des علا und l' erhalten, das übrige ist ausgefressen.
 - 10) L L.Jo.
- ا حود حزازه ما (۱۱) الماد الم
 - 12) P1 W/ W/.
- 13) P / Jamos I / Jamos.
- والمراكع ١٠ (١٤).
- 15) P 1001 ~ 20.
- 16) P Jam? Laxon. P Axon Jam, doch ist der erste Buchstabe von Axon weggefressen und,

wie es scheint, durchstrichen gewesen und unter das Wort ist dann nochmals das vollständige (1996) gesetzt worden.

- Bei P¹ steht quer am Rande, durch einen Strich wie es scheint auf bezogen: عند الله bezogen: was das bedeuten soll, weiß ich nicht.
 - 18) P 19) P || 19)?.
 - 20) 1. 100%.
- .21) Diese wie die vorhergehende Zeile sind bei P¹ vielfach zerfressen, doch lassen sich die Buchstaben aus ihren Bruchstücken alle noch rekonstruieren.

وصركراه الموا مااسم الااوا الما الم وسوا لم فالده المحمد عليه ملا اله الم ملا 12 عصر مدب مدر اور حدم وسعدر الا مع عازيا الم حده حسور لمرالا لمه « 165 وصدا صحير حج ١٥٥ (١٤٠ ١٤١٤ ده ده ١٥٥ ا وصيرو في الما الموزال الم حدود المدالة امد محط معيد بخط الم حده طلاا ملا الع نبد ابدا اور حدا وهدا وسدا 170 /حد صدح لا علمنا حصر 120 صهر 170 اصبح (وور محدا حدا مامع بره حسد محمد الم صحال باه المه حدم لم حديدا مع المقا المح والم لاوم (16 حسر لحدوم معسم (17 الم) 175 مل عسل ورحم وحدم وبدلم (17 معم سلم حديدا وسلم مصوم (20) الحد لحديدهم (12 تهم هوميل هين بعدد هلا يتعمل ورومه إنقا حالما حده محسه مالمه اله سطعطا لمع المالا لموم مكتسوم

بحدا ۱۵۰ سعدا ۱۵۰ دارم بحدا

- 7) PI ALDAS.
- 8) L läßt إستا weg.
- 10) P إسرا P (10).
- 11) Pi läßt 🗝 weg.
- 12) P1 Jimll 102 11. P 11 was Jull.
 - 13) P 010 AL.

¹⁾ P1]],

²⁾ pi J.

³⁾ L حروهها المعدل ١٩٥٠ المعدل ١٩٥٠ المعدل ١٩٥٠ المعدل ال

 $^{^{\}circ}$ $^{\circ}$ $^{\circ}$

⁶⁾ P1 fügt noch eine Zeile hinzu:

Und weswegen ziehst Du in diese Gegend?

Tu mir kund das Geheimnis Deines Herzens in bezug hierauf, Und verbirg mir nicht, was Du im Land der Finsternis suchst. Welchen Vorteil hat man davon in die Finsternis einzudringen,

165 Und was erwartest Du von diesem lichtlosen Lande?"

Der König sprach: "Ich habe gehört, daß sich in ihm der Lebensborn befindet,

Und sehr verlangt es mich zu sehen, ob er in Wahrheit existiert". Der Greis sagt: "Viel Quellen gibt es in der Gegend,

Und niemand weiß, welches der Born des Lebenswassers ist".

170 Der König sprach: "Streite nicht mit mir deswegen, Es gibt keine Möglichkeit, als daß ich in das Land eindringe und es besichtige".

Hierauf antwortete ihm der Greis und sprach in seiner Weisheit: "Da es so steht, so suche Dir Vieh und zwar Eselinnen, Die da alle Junge haben und die säugen".

Entsprechend der Zahl der Männer, von denen Du wünschst, daß sie mit Dir eindringen.

Sie sollen das Vieh mitnehmen und mit demselben auch dessen Junge".

Es erging ein Befehl des weisheitsvollen Königs. Und an jeden Ort zogen Leute aus und sammelten und brachten zusammen

Gegen 500 Eselinnen und deren Junge,

nicht durchaus fest, namentlich habe ich Zweifel an der ersten Hälfte von Lieb; ist das wirklich zu lesen, so müßte man des Versmaßes wegen hier das seltene Pael annehmen. Das Wort hinter könnte Jöhl sein, der erste Buchstabe scheint in der Tat ein I zu sein, doch die beiden darauffolgenden sehen eher wie Laus. Hinter würde man etwa ein erwarten, aber ein steht jedenfalls nicht da.

19) Р Фи. 20) Р СОБУ.

21) L und P 2000.

¹⁴⁾ PI 132/ Depart P 012/10.

¹⁵⁾ L 7 001.

¹⁶⁾ P -0, wohl Schreibsehler.

¹⁷⁾ P حسم.

¹⁸⁾ Für die beiden letzten Zeilen hat P¹ drei Zeilen: מבשל יוסין ויסין שביש בעל מעלבן פססייף מסייף מעלבן פססייף אוֹנן יוֹש אוֹנן יוֹש אוֹנן יוֹש אַ אוֹנן יוֹש אַ אַנוֹן יוֹש אַ אַנוֹן יוֹש אַ אַנוֹן יוֹש יייין אַ אַנוֹן יייין אַ יייין אַניין אַנייין אַניין אַניין אַניין אַנייין אַניין אַניין אַניין אַניין אַניין אַניין אַניין אַ

180 الم مسل في حيا بدالم عمره بعددالا محكة بمكي /منز (8 صحا كالحصية مور (8 حمور لعربه وسعد معده موا ومد وابحا وسرا بحما وهما بعصاصه مناها وادوه وسل بدول حامره معل وهمي لاه 185 اوب اوب علم وهنا سنا وعالم (مدادا (8 مام زيدو موه دروم احس موهدم بسعدارا امبع مذا اموا مدادا وامد دره لمرزها بصدرالا لم بعل بعلس معزد(14 مع مرم معمرالا ١١٥٥ والحل إسريم حيل وصعل العبي لالمال والمده دسر موا حاسبه مع داهي مدهد عن مسوا لم وحديد (17 إسرا إسرا وم حدار18) احد صحا بعمد عطروا لحد مع لادرا والموه وملاح مثلا معم اخبد کے وود ادد مورا مددر مدمره انقاره وحسن موه وعنه وبحرف وحره ميلا محد مع ابحرا اعدم والمراجع المراجع المراجع المحادث حب لا فيمم الحل فبه حيهه بالماز

- 1) Für die drei letzten Zeilen hat L zwei Zeilen: القرام معمو معلى معلى والمارة وحديد والمارة وحديد المارة وحديد المارة وحديد والمارة والقرام وحديد والمارة والقرام وحديد والمارة والقرام وحديد والمارة والما
- 2) 1. 1001 20%.
 - 3) P 90922 ;21.
- 4) P Ausdruck P vermeidet stets den Ausdruck

- 5) P läßt die Zeile aus.
- . حربوه دولاً ١٠ ١٥
- 711, 2002.
- 8) P¹ fügt noch eine Zeile hinzu:

 الماد حف حف حمل الماد ال
 - 9) P10001 and P Ost who.
- 10) P1 2/2.
- 11) P1 Jan. Axook. L Axookl Jan.?. P läßt die Zeile weg.

180 Entsprechend der Zahl der Männer, die mit dem König eindringen sollten.

Und hierauf sprach der Greis zu Alexander:
"Befiehl Deinem Koch einen gesalzenen Fisch mitzunehmen,
Und wo er einen Wasserquell sieht, soll er den Fisch waschen.
Und wenn der Fisch lebendig wird in seiner Hand, wenn er
ihn wäscht,

185 So ist eben das der Born des Lebenswassers, nach dem du, König, fragst*.

Und als sie zum Tore kamen, das zum Land der Finsternis hereinführt,

Und alle zusammen ins Land der Finsternis einzudringen im Begriff waren,

Da rief der König seinen Koch und sprach zu ihm:

Nimm dir einen gesalzenen und seit Tagen getrockneten Fisch, 190 Und wo du einen Wasserborn siehst, wasche den Fisch.

Und wenn der Fisch in deiner Hand lebendig wird, nachdem du ihn gewaschen,

So ruf mich und tue es mir kund, denn ich will sehen, welches der Born ist".

Der Greis sprach: "Die Füllen sollen außerhalb des Tores bleiben, Denn wenn die Füllen mit uns einziehen, so gehen wir zu Grunde. 195 Es ritt der König und mit ihm die Leute, die erlesen waren. Und sie begannen einzudringen und ließen die Füllen draußen vor dem Tor.

Hierauf begannen sie stetig in der Finsternis vorzudringen, Indem sie nicht wahrnehmen konnten, wohin sie inmitten des Landes marschierten.

- المعنا من المعنى المارية الما
 - 13) L 🛥.
- 14) P¹ wenn ich das sehr undeutliche Wort recht gelesen habe, muß hier ein Schreibfehler vorliegen.
- - 16) L wip. P w.
 - 17) L مناب
 - البوا اهد خدا حدا واعصده ١٥ (١٥)

Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

- P1 مرا الام حدا الاحديث المراق المرا
 - عال بعجمي P1 روع.
 - 20) L 50.
 - 21) P 00000.
 - 22) P ~ 010.
 - 23) ل محمر ويدا؛, was ebenso gut ist. P¹ بستار محمد،
- وب لا تامعه ولي جوان اله عدد الا اله عدد الله عدد الل

محر مينها مركا ١٥٥١ لهما عند معي لاه 200 كلمال بصكس ملاسل حاجه الحج واحد حلاده حد بازیم حصدا عصدان مدرن لاهبا ملا سل بملا و حصير المحمد والم وسير (و الموه وو اصبح (7 صها 100 (8 لاسا والم حدة عمدا سدا وعدد وسي (و معروه حصر مسر وهرك المراد مر عمل المرا المراد مردا حلم المراد ا ويعل لاه يومل وعملانه وال حكما معوة وسيط(17 كسيل وهدا(18 الم وبره وموهد محمر المحددون (19 حير (20 حلا ووقعي ملا المحس المواردة صلع معزاد اله المعزد الما العدد المحد 100 معنى عدا حملا نعرا ملا إلم عص والى كوفا حد محر اموا ماميك معصوان محدد حديز معمده بعده ملا إلحا اله وحد مركب امواره المواد المرحد المورد المورد س صوحه الحرود المعدد منحم المعدد المرود معل صدر بلالا بصراله اب بغالارقة بهما.

[.] محر سط معط عدلما P

²⁾ L **U20.**

³⁾ L 20 100 A.

⁴⁾ P¹ hat zwischen — und hat (durch zwei Punkte abgegrenzt)

• ; was dieser Einschub besagen will, ist mir unklar.

^{5:} L Jim.

⁶⁾ Bei P fehlen die beiden Zeilen.

⁷⁾ L C. O. Bei P¹ ist das Wort ausgefressen, nur das Z ist erhalten, doch gestattet der Raum nicht ein O zu Beginn anzunehmen.

⁸⁾ P 4

^{9) 1. (}

¹⁰⁾ PI Jan.

¹¹⁾ L. W. 10.

¹²⁾ P Dowl.

^{13) 1, 424.}

¹⁴⁾ Pi had. Pi missiel wohl die Konstruktion op ; bei wal würde man erwarten.

¹⁵⁾ P Jung.

¹⁶⁾ Bei P¹ lautet die Zeile: إحماره بال دلامار.

Und wenn der Koch zu einem Wasser kam, begann er ihn zu waschen,

200 Den gesalzenen Fisch, und nicht wurde er lebendig in seinerHand, wie er (der König) gesagt hatte.

Überall, wo er Wasser bemerkte, tat er das.

Aber der Fisch wurde in diesen Gewässern nicht lebendig, da es nicht die des Lebens waren.

Hierauf kam er zum Born, in dem das Lebenswasser war. Und er nahte sich und wusch den Fisch im Wasser, und er lebte auf und entwischte.

- Daß er den Fisch zurückgebe, der ungehindert losgezogen war.
 Und er sprang in den Born herab um ihn zu fangen.
 Und versuchte ihn auf alle Weise zu greifen, konnte es aber nicht.
 Er stieg aus dem Wasser, um dem König zu sagen, daß er (den Born) gefunden hätte.
- 210 Und er fing mit lauter Stimme an zu rufen, aber niemand hörte ihn.

Und er ging schreiend zum Gebirge zu und da hörten sie ihn Und hielten die Tiere an, und riefen wo sie seien.

Und als er zum König kam, erzählte er ihm

Das Ereignis, wie es ihm ergangen und daß der Fisch entschlüpft sei.

Und da freute sich der König, als er von dem Borne hörte. Und der König kehrte um um hinzugehen und sich seinem Wunsch gemäß zu baden.

- 17) L 01 Au iano.
- 18) L läßt سوي weg.
- 19) P1 مام (19).
- 20) L 20.
- 21) P zieht die beiden Zeilen in eine zusammen: גיס לעל סיים לא לאבים יספר סעל לאבים.
 - 22) P &L.
 - 23) P نامد ا
- 24) P¹ معدد عمد الله الله die beiden Zeilen in eine zusammen: الماله ال

- 25) L مروحه ملل حب مصوره م
- 26) L on loo loo ,20.
- 27) L WARO.
- 28) L إيمار .
- 29) L 2000.
- 30) P läßt die drei letzten Zeilen weg.
- 31) P1 7:01.
- عدد سب اهما ۱ (32).
- 33) P1 إن (38).
- 34) P ~! loon lacou!.
- 35) P1 21.

13#

eine zusammen: ملك من المورا لمورا المحمال المحمال .

- 7) P ALLAS JAIJAS.
 P1 läßt die Zeile weg.
- 8) L Joon walks. P läßt die Zeile weg.
 - 9) P1 -----
 - 10) L ما دورون الم
 - 11) L U?.
- 12) P läßt die beiden letzten Zeilen weg.
 - رهبر مرحا P (13) P عبر
 - 14) P بحل إحل إلى الله
- الم معدد الله الم المدن المدن

¹⁾ P /io/L.

²⁾ L und P Joyala.

³⁾ P alo.

⁴⁾ P1 LOOI JOIN. IL DON JOON. P ADOILLY.

⁶⁾ P faßt die beiden Zeilen in

Und er ging zum Gebirge inmitten der Finsternis und traf nicht auf ihn.

Denn nicht ward es ihm vom Herrn gewährt, ewig zu leben. Und Alexander, der Sohn des Philipp, war betrübt bis zum Tode 220 Darüber, daß er das, wonach er begehrt, nicht durchgesetzt hatte. Und als der Greis sah, daß der König bis zum Tode betrübt war, Und unter bitteren Seufzern sich wand,

Da begann der Greis den König zu trösten, indem er zu ihm sprach:

Gräm Dich nicht und sei darob nicht bekümmert, mein Herr, 225 Denn nicht hat der Herr sein Angesicht von Deinem Reiche abgewandt".

Der Greis sprach: Wenden wir die Tiere und gehen wir heraus von hier.

Denn nicht hat er es Dir gewährt, Dich in der Quelle zu waschen und ewig zu leben*.

Sie wandten die Tiere und sie gingen heraus zu ihren Füllen, Während Alexander von Schmerz erfüllt war, seinen Willen nicht durchgesetzt zu haben.

230 Und der König setzte sich, als er aus der Finsternis herausgekommen war,

Und die Greise und Edlen kamen und beugten das Knie und huldigten ihm.

Verse mehr, von denen ich die ersten drei trotz aller Mühe nicht habe entziffern können. Ich setze die Worte und Buchstaben, die ich

gelesen zu haben glaube, trotzdem hierher, da sie einem künftigen Leser der Handschrift eventuell von Nutzen sein können:

عو اهدار TOTA Nº

ولل الما 100 حدلها 101 مسال ستر ورومل علصے حسا حرول (?) اسعب. مقسما اود ودلا يوتوا مع بوتما. ستر وشكر اف حصتمع ورح وتداب. حدلط بدائم عدام الاوا لحدوي اسعوود. حهدورا صمتاحي ١٥٥٥ دلا ابتما. रिक्टि क्रि श्रिक्ष कार्य रिर्मि श्रिक.

16) P wo/. L as/.

19) L 01/2021.

17) L COLOX +, aast. 20) P läßt die Zeile weg. Pr Lorda.

18) L SA.

21) L läßt / aus.

محتاج 1000 لم صحّا مانا سلار دندهاه (د ولا حن المح ولا احزا كم صهلا اوزاره سهة حدد صدد لمزا عوصا ملحردان وود نحرسن و مداوه مكا راه و ماه ورد: وحد، معالا اموا لامع (8 الحصد فوص حسحموران الم مرح معر (11 معر المرازية भव्दः कर्म वर्भ यद्भी रवंद्य १/४० व्यटक (भा معربا مدد السبورة معدلها ملا عنام حدر16 معربية معربية معربية الماء الما سهنه سخم حرويل صلحل مدلا سحقها حصا نور رووا حصلحا بصخا وسانا اغيارا اهتاج حددًا من عملها بادحالما الله مدحر احرا العرام المام المارادة معل بسدا معل عدلي معدا مصدارده

سه مدن معلحا مساب ۱۹۰۱ ا

2) P faßt die beiden letzten مرا المرا الم Zeilen in eine zusammen: oLJo المرازا معدس من مع حدما

والم حزب للخم حكم المورا ١٤ (١٥

5) 1, 200.

المرام مكم معالان

mehr:

6) L läßt od weg. P - do.

مومل حصا هل لم ازم م عونا. وحليه صب صهر مراه معلمه لهه. ستر بملح محدة اله مصمةمدا محبحم لامع حلا المكريا محلا بمنقا صدر والم حود حدلها استار صموسا اله ولا سن فقاح مدم مره سندا اهلا صعدتم

وي ا في ال . وهم ملم: ا Die Greise und Edlen trösteten ihn ob seines Schmerzes: "Sei darob nicht verdrießlich und bekümmert, Herr, Blicke, Herr, und schau auf die Geschlechter alter und mittlerer Zeit.

235 Jedes derselben ist zu einem Ende gekommen und vergangen und entschwunden".

Und Alexander fragte sie in seiner Weisheit: "Was sind das für Völker jenseits von euch? Und welcher König übt in dieser Gegend die Herrschaft aus? Erzählt mir nun von den Völkern jenseits von euch

240 Und von dem König, der die Herrschaft übt, und lügt mich nicht an". —

Blicket, meine Lieben, auf diesen weisheitsvollen König, Wie erfreut er war über die Weisung der zuverlässigen Greise und Edlen! —

Es sprachen die Greise: "Dies ist das Reich des Tubarlaq, Des Großkönigs der Perser und Meder.

Und jenseits von uns ist das Volk Japhet und Magog, Ein listiges "ausgeplündertes und entwurzeltes" Volk.

- 13) L & Bei P¹ steht zwischen o land and ein durchstrichenes old.
 - رها زهره محمه الم (14) P1 وما الم
 - 15) L مولاد المادي الم
- 16) P fehlen die beiden letzten Zeilen, während P¹ noch eine mehr hat: Julio oppe Julio op op op
- 17) Bei Plauten die beiden letzten Zeilen: مالمعدد المحال المالة المالة
- 18) P

 cf. meine Dissertation: Das syrische Alexanderlied, S. 19 Anm. 1.
 - 19) P Liaplio.
 - 20) P ميره (21) L يقتمر .

- 22) De muß hier des Versmaßes wegen einsilbig gelesen werden, sonst ist dieser Name im Syrischen stets zweisilbig.
- 23) P hat lir hab, P1 Jima für Jima. Die beiden sonderbaren Epitheta und stammen aus der Peschitto. Sie finden sich Jesaia 18, 2 und 7, wo sie die hebräischen Worte שום ממשק und מורט wiedergeben sollen. Der hebräische Text spricht von den Athiopen, er nennt sie ein hochgewachsenes und glattes (wegen ihrer glänzenden Haut) Volk. משנה heißt "ziehen", davon hier die Bedeutung "gestreckt", kann aber auch "heraus-, ausziehen" bedeuten; so faßt es hier die Peschitto auf. 🏗 📆 hieß "glatt, kahl machen". Peschitto hat also den hebräischen Text dahin verstanden, die Athiopen seien ein (von den Assyrern) ausgeplündertes und exiliertes Volk. So erklärt

امد مدحا الحصباهو در فالمعمو للما يُوذا لهم كے بلالا صدا وكوولان 250 إمتال معتا واحدا واحدا احداد وكرك مصده الميا نسال اسمعا بحراره ख्यवा प्राची एक ने वर्षा के त्रिक का वर्ष المجرعة المالم محالمان والمراود ع انبا مع (۱۱ سعدا امتدا و۱۱۹) لا حزب محتب مع انسا مدة الما امب عدد الحصرانمو در فالمعمو حسدمعه المراه الماهن ما الما المح محد بيدد انع كسلماره ماديضو بدره 18) المنادة معلم المنادة منادة المنادة هم به المردورة المحم معدم حدره الم ماله الله حميلان حديده مروح المرمع الله اح: صعنه مدحا محمره صحاراه مارا وحملا إلى ومونمع الل يحزوون اللغارادة 265 /متنب صحا سهز (24 صنب صلحا مساب المؤاردة

Ephräm wenigstens diese Stelle. Dann scheint der Ausdruck ganz allgemein auf ein gottverlassenes Volk angewandt worden zu sein; so hier.

1) P faßt die beiden Zeilen in eine zusammen: المعن هدوا مدها الماد الم

- 2) P¹ Jioo, was Schreibfehler ist. Der Kalath ist der Nymphios der Griechen, ein linker Nebenfluß des Tigris.
- 3) P priolo. P1 parion. L poiolo. Die Legende hat priolo, das ist auch die arabische

Form des Namens, darum habe ich sie auch hier übernommen. Der Ort liegt in der Nähe der Tigrisquelle, $2^{1}/_{2}$ Tagereisen von Amid.

- 4) P1 50.
- 5) I احل ما در
- المه المساور الما (6) لم الما (6) الم
- 7) L)0.001.
- 8) P1 WLL LON ..
- 9) P1 and P schreiben ow.
- 10) Bei L lautet die Zeile Jill ode Losel oo James.

Der König Alexander, der Sohn des Philipp, sprach: "Nach welcher Gegend sollen wir von hier aus weiterziehen?" Die Greise sprachen: "Zum Fluß Kalat und nach Haloras.

250 Es sind schreckliche, schwierige, hohe, höchst schaudervolle Berge. Und jenseits der schrecklichen Berge ist die große Scheidewand, Die Gott zwischen uns und jenen von Ewigkeit her errichtet hat". Die Greise sprachen: "Es ist eine durchaus schwer zugängliche Gegend,

Wegen der Drachen und wilden Tiere und Schlangen.

255 Und wenn die Menschen nicht ihr Leben dem Tode geweiht haben, Sind sie nicht im Stande mit Drachen und Schlangen zusammenzuleben*.

Hierauf erkannte Alexander, der Sohn des Philipp, In seiner Weisheit, wie er handeln mußte, Um seine Truppen und Regimenter

260 Durch jenes fürchterliche Land der Drachen und Schlangen zu bringen

Er befahl seinem Heer: "Legt die volle Rüstung an Und hängt Schellen an den Nacken eurer Tiere und seid marschbereit".

Der König führte sein Heerlager und mit ihm die Greise und Edlen. Unter dem Klang der Schellen und dem Geklirr der Waffen durchzogen sie das Land.

265 Es sprachen die Greise: "Schau, Herr König, und sieh das Wunder,

- 11) P1 9/.
- 12) Bei Plautet die Zeile: مم كمراً المناطقة ال
 - 13) P | Jo.
 - 14) L und P 00.
- 16) P¹ OLOL D..., vom ersten Wort kann ich nur den letzten Buchstaben Derkennen.
 - 17) P1 20.
- 18) L und P fassen die letzten vier Zeilen in je zwei zusammen.

الماضع مردا الار حسحتمواه :١

سحد حسل مهاد المرد حسل مها المحاد المرد ا

- 19) P1 متلاهم ا
- 20) L 0/22.
- 21) L مالادي.
- عمر معنی ماهن بعده معتار الاعداد معنی معنی ا
- 23) P faßt die vier letzten Zeilen in zwei zusammen: المحاف مواهده المحاف المح
- 24) L Low.
- 25) P1 إمار المارة أحرا 195.

وروا المنا المنا

واحرار نصرص بوركان نصبا معنو رامه فصوم معموم

معند هعالا هددا لحدد الهذا المارا معالا معالا معالا معالا معالا ماره معالا ماره المارا معالا المارا .

المعمر اللوا الا (١

²⁾ P1 |sion).

³⁾ P Joon.

⁴⁾ L عصل.

⁵⁾ P lial hop.

⁶⁾ Pr ouglas.

⁷⁾ I 2010 L.

caallo 1 (8

⁹⁾ P W/ab.

¹⁰⁾ Р Доог.

¹¹⁾ P1 hat für die letzte Zeile

¹²⁾ L 01200. P 0120!.

عصر هند صرح واهنا و 13. B

¹⁴⁾ L Wo. Das W von P1 ist

Dieses Gebirge, das von Gott zur großen Grenzscheide gemacht ist!" Es sprach der König Alexander, der Sohn des Philipp:
"Bis wohin erstreckt sich dieses Gebirge?"

Die Greise sprachen: "Über Indien hinaus erstreckt es sich dem Anschein nach".

Die Greise sprachen: "Bis zu den äußersten Enden der Erde."
Und Staunen erfaßt den großen König, ob der Mitteilung der Greise.

Und er begann durch Fragen viel zu lernen von allem möglichen. Der König sprach: "Was sind dies für Könige

- 275 Und schreckliche Völker jenseits dieses Gebirges?*

 Die Greise sprachen: "Wir gehorchen, König, wenn Du befiehlst,
 Und wollen Dir von den Dingen erzählen, nach denen Du fragst.

 Jenseits von uns befinden sich die Agogiten und Magogiten.

 Schrecklich von Aussehen und widerwärtig von Gestalt, in allen
 Lebensaltern.
- 280 Sechs bis sieben Ellen hoch ist jeder von ihnen.

 Und ihre Nasen sind verstopft und ihre Stirnen häßlich.

 In Blut baden sie sich und in Blut waschen sie ihre Köpfe.

 Und Blut trinken sie und essen Menschenfleisch.

 Sie sind mit Fellen bekleidet und scharf bewaffnet und zum

 Zorn geneigt
- Und wo der Herr eine Veranlassung zum Zürnen hat, da sendet er sie hin.

vorzuziehen, da man vor kacoo eine Präposition erwartet.

- 15) P läßt die Zeile weg.
- 16) P1 7 19 Way 201.
- 17) P |01.

ich gern بن بن کی کفر وصی lesen. Nur weiß ich nicht, ob eine solche Ausdrucksweise für "jeder ist 6—7 Ellen lang" möglich ist. Übrigens ist die Lesart P auch kein gutes Syrisch, man erwartet

- 19) P ~~~.
- 20) P1 und L القرار P1 .
- عرض معترد و (12 الك عند و (12 الك عند الك عند
- 22) P1 Ja/. P Jalo.

حميه لمويا ماه وحب ابدر مولاك العارر المناعم الحصرة من فالمحمق क् रिक १००१ वस्त्री १०८० रखेवी कांनी ووع لحم حنوا واحلا وسعا بعص ومحرد ماره عصب حده ال حدومه مها المراد حملنا ملنا له مدد بنا دنا بعللانه وصطسعت الال الحدد عم عادل احلال صلاه عندموه والا سوقط توسيا وود حو معملاً عملاً مع معظ معتب المزا سز حده دلمه از حب سب عده الدها داره الموصل اخط وصمر الابواره بوا مع علم اهد مردا اسه الالما درجه مدن ستلامار مفحح المازا معلها حكره(١١ عدوم محموم المعادل الم عموما انها بع المرا المام اموا سز حده معلاط حموما باتر اب بحدادة الله وهد لموزا وزسلا معمده مع حلا رخم ملالا (15 صده من (16) المال بنظ بنزا(17) 305 مار بر في المالا⁽¹⁸⁾ بعدا فرق الممحلا معا وهم حما به وا بحدا هو تصر عم (وا اندا نط بعلا المنا حدلها حده (20)

1, P اتولى جنصه لعنار حعقها

2) L faßt die drei letzten Zeilen
in zwei zusammen: اعلان کالیک میلاد کالیک میلاد کالیک ک

3) Die Zeile lautet bei P1: | 201 | 51.

ازل ما المعلى حدوما المعلى ال

 Sie entwurzeln Berge und kehren die Erde um und töten die Menschen*.

Alexander, der Sohn des Philipp, war empört, Als er von diesen häßlichen Völkern erfuhr.

290 Schmerz und Kummer und Leid erfaßte ihn, als er solches hörte. Und er staunte sehr darob, gar lange Zeit.

Allmählich erfuhr der König alles, wonach er gefragt hatte.
Und er faßte den Plan dort ein großes Tor zu errichten.
Sein Sinn war erfüllt von durchaus idealen Gedanken.

295 Als er die Unterweisung von den Greisen der Bewohner des Landes empfangen hatte,

Blickte er auf das Gebirge, das die ganze Welt umzog, Die große Grenzscheide, die Gott von Ewigkeit her errichtet hatte. Der König sprach: "An welcher Stelle kommen hervor Die Heerhaufen, die die Gegend und die ganze Welt ausplündern?"

soo Sie berichteten ihm, inmitten des Gebirges sei eine Stelle, Eine gerade Straße, die von Gott hergestellt sei. Der König blickte auf die wunderbar gerade Straße.

Und das Gebirge war hoch und furchtbar mächtig nach allen Seiten hin.

Und über demselben sah er einen Aquädukt und fließendes Blut 305 Und wie ein Gießbach strömte es gegen das Volk. Er plante dort unter allen Umständen Ein großes, von aller Welt bewundertes Tor zu errichten.

- 15) L QL.
- 16) P المر
- $_{17)}$ P1 انهما نبرا $_{17}$ P1 برهما دبرا $_{17}$.

18) P1 Mi. 7? 4/0.

Das Wort nach wie kann ich nicht entziffern. Da es im Versmaß zu viel ist, ist es vielleicht ein Synonym zu habe. L. habet wo. P. habet wie viel ist, ist es vielleicht ein Synonym zu habet wie vielleicht ein weiten wie vielleicht ein weite wie vielleicht ein weiten wie vielleicht ein weite wie vielleicht ein weite wie vielleicht ein weite wie vielleich

الحمد حده وبدحه عمل ۱۹) P كاندا الحال الح

20) P ملاء احداها حداها العاب العاب

⁶⁾ P | La.

⁷⁾ L 1001 jugui.

⁸⁾ L Johl 10-001.

⁹⁾ P1 ou)?.

¹⁰⁾ P בן הפשי לשלו P ווון

¹²⁾ P1 1001 M/. P OM/.

¹³⁾ L schreibt die drei letzten Zeilen in zwei.

¹⁴⁾ P1 läßt die Zeile weg.

نصاراً بعبا عيناه لعدد د فيلومق (و حدلا يتعماره بيطل صعما مع ١١٠١١ ا وود المرور المنا روم المحالية مرحا نهني ويولي ويولي المناء المحالية المناء الم بعدد بنهه المحصر العلم المحصد المحصد المحسود المحرود المحرود المحرود المحسود الاله عدا عدمالات ملا مهلا مهلا ملا طرقه صلا حب إلى حصره ستلاه الله ولا صديا عدرور محدم المحروب المروروب المحرور المرورور 815 الم يو وافعار 18 الح معدوما الح عمدها محر محال به وا محردا بعدم بها عصرا الله الم مع اعزاد الماه الماهدوو حصحه اسبه عصواراء تصرحا نهامي ملين سا اهذا والادون مع ملا عصده وعلادا ادا عدل معرف الاعلام المعل المحر معرف المعرف المعرفة المعر معرة صع ستلمار بحمد الميده ٥١ الم المحددة القلم الله مانع فلاحل استلا والمام المصدلان والمدونان (27 معدان معدان م وسعون لاندا م دلا يتم حبموا قمراره عدد والمعددوود وموه حدوم فعدد حرميا احداله ويصمع ملاوره وسنحم سلاورد ودركم لعصره

¹⁾ PI Loio.

عهزياه لعددا د: فدلا مدهدا

بردلا حمدا مع اندها دربه.

⁵⁾ L 21%.

⁶⁾ P LOC ; 201.

ein Loch, doch ist dem Raum nach

[.] الا مدادا بنرووهم P1 (و

¹⁰⁾ P 7257 02.

¹¹⁾ P1 No.

¹²⁾ L La.

¹³⁾ L ル.

Der Geist des Herrn trieb in aller Weisheit den König, den Sohn des Philipp an,

Das Böse von der Welt abzuwehren.

- "Der König von Rom, Alexander, steht mitten in Deinen Ländern, Er macht nicht Gefangene, noch mordet, noch plündert er, Obgleich er zahllose Truppen bei sich hat.

 Er hat sich ruhig mitten in Deinem Lande niedergelassen, als ob es das seine wäre.
- Sein ist die Regierung und Herrschaft des Landes".

 Als der König von Persien diese Kunde erhalten hatte
 Von den Boten, die mit den Briefen zu ihm gekommen waren,
 Da faßte Staunen den König von Persien darob
 Und er bebte und erschrak über all die Gerüchte vom großen
 König,
- Und er überlegte, was er deswegen tun sollte.
 Und er ließ die Truppen seines Reiches aufbieten
 Und nahm 62 andere Könige in Sold,
 Die ihm zur Unterstützung und Hülfe mit ihren Truppen
 kommen sollten.

Und sie bedeckten das Land von allen Seiten wie Heuschrecken.

sz. Und all die Könige faßten in großem Zorn den Beschluß,
Wider ihn hinaufzuziehen und sein Heer zu vernichten und
seinen Namen auszutilgen.

29) Bei P¹ ist nur L)o übrig, das übrige ist ausgefressen; doch scheint kein \(\sigma\) dagestanden zu haben.

30) Pr 60mm 101.

31) P ماسازدهاده.

¹⁴⁾ P /Law.

¹⁵⁾ L a.A.

¹⁶⁾ P الخار P

¹⁷⁾ L läßt 🌖 🥍 weg.

¹⁸⁾ P¹ schreibt versehentlich אינבן. P בול סובל, L סובל! אינבן סובל ליבן סובל.

¹⁹⁾ L Lux 01.

 $[\]overline{a}$ \overline{a} \overline{a}

²¹⁾ L JionL.

²²⁾ L läßt 10 weg.

²³⁾ Pi عداله.

²⁴⁾ P läßt die Zeile weg.

²⁵⁾ P مكاه عدم.

²⁶⁾ L A.

²⁷⁾ L סטייים.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ L 000g 名と 10go. P 4) P1 の2 は0 1上/. P さのは ない 10go. P の2 は2/.

²⁾ P. A.:00.

³⁾ P1 Jojo.

⁵⁾ pi loi.

^{6,} L morthor.

Und als all die Könige mit ihren Truppen angelangt waren Und im Begriff waren mit gezücktem Schwert in sein Lager einzudringen,

Schlief König Alexander, der Sohn des Philipp,

sso Und sah im Traum einen Engel, der zu ihm kommend sprach: "Siehe, Tubarlaq, der König von Persien, hat ein Heer aufgeboten Und 62 andere Könige in Sold genommen.

Erheb dich, ermanne dich ihren Truppen gegenüber und fürchte dich nicht vor ihnen,

Denn siehe, Gott ist gekommen und steht mitten in deinem Lager, 355 Er wird dich siegen lassen und dir helfen und dich die Oberhand gewinnen lassen,

Und du wirst sie alle besiegen, da die Rechte des Herrn mit dir ist".

(Fortsetzung folgt.)

- 7) L yell. P Oxlum Oxl. 8) L んな.
 9) P 'ユン Norl No. L ついいの 12) P のの.
 13) L り 2000.
 14) L und P いい.
 15) L ルタン?. ω/. 10) P |012.
- 11) P on poo.

Altchristliches und Orientalisches.

Von

Dr. theol. G. A. van den Bergh van Eysinga.

Bd. 59, S. 625 ff. hat Oldenberg in seinem Aufsatz: "Altindisches und Christliches" Pischel gegenüber die Unwahrscheinlichkeit einer Entlehnung evangelischer Züge aus Indien darzulegen versucht. Dabei befand ich mich in der ehrenvollen Lage durch meine Schrift: "Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen" (4. Heft der Forschungen zur Religion und Literatur des A. u. N. Testaments von Bousset und Gunkel, Gött. 1904) der Anlaß zu der Auseinandersetzung der beiden hochverdienten Indologen gewesen zu sein. Vielleicht gibt diese Tatsache mir ein gewisses Recht zu einigen nachträglichen Bemerkungen.

Luk. 2, 25. 26 ist vom πνεῦμα ἄγιον die Rede. Pischel's nicht ohne eine gewisse Scheu ausgesprochene Vermutung¹), ἄγιον gehöre nicht der ursprünglichen Lesart an, halte ich mit Oldenberg für unrichtig. πνεῦμα ἄγιον ist ohne Zweifel die lukanische Lesart. Was hat dies aber mit dem Ausdruck in 2, 27: ἡλθεν ἐν τῷ πνεύματι zu schaffen? Ist πνεῦμα im neutestamentlichen Sprachgebrauch immer πνεῦμα ἄγιον? Niemand wird dies behaupten. Joh. 3, 8 und Hebr. 1, 7 heißt es einfach Wind, Luk. 8, 55 Lebensprinzip, von anderen Bedeutungsnuancen nicht zu sprechen. Das gerade 2, 25 und 26 von Lukas zugefügte ἄγιον legt immerhin die Vermutung nahe, daß das allein stehende ἐν πνεύματι anderer Bedeutung ist.

Was das Ichthyssymbol betrifft, so kommt mir Oldenberg's Ansicht, es sei aus Buchstabenspielerei entstanden, sehr unwahrscheinlich vor. War Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ νίὸς σωτήρ wirklich die in fünf Worten ausgedrückte Quintessenz des christlichen Glaubens"? Und selbst wenn wir dies zugeben wollten, weil in diesen Worten der gottmenschliche Charakter des Herrn, sein Verhältnis zu Gott und zu den Menschen sämtlich ausgedrückt sind — so bleibt dennoch die Frage übrig: War die erwähnte, ganz bestimmte Auf-

¹⁾ In der Besprechung meiner obenerwähnten Schrift, Deutsche Literaturzeitung, 1904, Nr. 48, Sp. 2938 f.

einanderfolge der Worte so konstant, daß sie leicht zum Akrostichon Izvis führen mußte? Letzteres wäre nur möglich, wenn man sie schon als Inschrift zu verwenden angefangen hätte, wobei dann durch die Stellung der Worte untereinander oder durch die besondere Größe der Anfangsbuchstaben deren Zusammenstellung nahegelegt war. Wo findet sich aber etwas von diesem festen Sprachgebrauch? Inσούς Χριστός ist zwar eine katholisierende Form (siehe van Manen, Die Unechtheit des Römerbriefes, Lpz. 1906, S. 36 f.), aber viòs Oeov ist wenigstens im Neuen Testament bedeutend allgemeiner als Ofor vlog. Von den neutestamentlichen Stellen, die am meisten an das Akrostichon erinnern, fehlt, von der Aufeinanderfolge abgesehen, immer eins oder mehr von den fünf Worten. So Joh. 20, 3: Ἰησοῦς . . . ὁ Χριστὸς ὁ υίὸς τοῦ Θεοῦ: 2 Tim. 1, 20; Tit. 1, 4; 2, 13; 3, 6 feblen die es fehlt σωτήρ. Worte Θεοῦ υίός, ebenfalls Justin, Apol. I, 33, 61, 66, 67. Oldenberg's Vergleichung mit dem Namen Verdi trifft nicht zu, weil die Aufeinanderfolge der Worte: Vittorio Emanuele Re d' Italia ebensosehr auf der Hand liegt als z. B. bei Eduardus Rex Imperator. Hier handelt es sich um einen stehenden, unveränderlichen Terminus, den man auf Münzen und sonstigsn Inschriften abgekürzt lesen und der also leicht die Verbindung der Anfangsbuchstaben veranlassen kann. In den meisten Fällen kommt bei derartigen Lesungen etwas Sinnloses heraus — zufälligerweise in Verdi's Zeit nicht.

Mit Albrecht Dieterich (Die Grabschrift des Aberkios erklärt, Lpz. 1896, S. 53) darf ich behaupten: "Es ist ebenso klar, daß der Ichthys eine kultisch-symbolische Bedeutung hat, als daß seine Deutung auf Christus etwas Sekundäres sein muß". Ebensowenig wie die Aberkiosinschrift ist das berühmte Denkmal von Autun (vgl. Ferdinand Becker, Die Darstellung Jesu Christi unter dem Bilde des Fisches, Breslau 1866, S. 33 ff.) für christlich zu halten. Es ist klar, daß das in den fünf ersten Zeilen als Akrostichon verwandte und außerdem noch viermal sich im Texte findende Wort indús nichts mit Jesu zu schaffen hat. Eine Deutung der Buchstaben fehlt hier ganz. Ausdrücke wie σωτήρ άγίων, φῶς θανόντων, ίχθύος δεῖπνον gehören ebensogut dem orientalischen Synkretismus wie dem Christentum an. Die hier angeredete Mutter (achte Zeile) kann die Magna Mater des Kybelekults sein. Dies beweist uns aufs neue die weite Verbreitung der kleinasiatischen Kulte in der ältesten christlichen Zeit und die Möglichkeit heidnischer Beeinflussung des Christentums. Ichthys ist mit Atargatis oder Derketo, der syrischen Form der Astarte, in Verbindung zu setzen und stellt die befruchtende Kraft des Nachthimmels dar, speziell des Mondes, als des Prinzips der befruchtenden Feuchtigkeit (siehe Wolf Baudissin in Herzog-Hauck's Realenzyklopädie f. prot. Th. u. K. 8 II 177). Die Magna Mater verschmilzt mit Atargatis, wie sie mit dem ebenfalls in Kleinasien blühenden orphischen Dionysoskult verbunden auftritt. Hera-Atargatis-Kybele war der

Prototypus der christlichen Gottesmutter. Sie gebiert den Ichthys. Deshalb waren der "Syria dea" Atargatis zu Hierapolis die Fische heilig, ebenso die Tauben nach Lukian, De Syria dea § 14, 33, 54; vgl. Clemens Alex., Paed. III, 11: αί δὲ σφοαγίδες ἡμῖν ἔστων πελειὰς ἢ ἰχθύς κ. τ. λ., wie auch aus den Katakomben hervorgeht. Die beiderseits vorkommende Verbindung ist wenigstens merkwürdig. Usener hat den Fisch als Wahrzeichen der Rettung nachgewiesen: er ist aber auch in Indien mehr als nur "Hinüberführer über die Not der Wasserfluten", wie Oldenberg sich ausdrückt; er gilt auch als Wiederhersteller der Gesundheit¹).

Es versteht sich, daß die weitverbreiteten heidnischen Anschauungen vom göttlichen belebenden Fische die altchristliche Vorstellungswelt beeinflußt haben können. Ed. Bratke, Das sog. Religionsgespräch am Hof der Sassaniden, Lpz. 1899, S. 200 geht sogar so weit zu behaupten: es sei auf synkretistischem Gebiete damals alles möglich gewesen. Durch die Buchstabendeutung ist der Ichthys für die Christen brauchbar geworden und hat seinen heidnischen Aspekt ganz und gar verloren. In der "Theologisch Tijdschrift", Mai 1905, S. 244-269 habe ich den Beweis zu liefern versucht, daß die Brotbrechung ursprünglich eine lebenspendende Mahlzeit war, die der erhöhte, pneumatische Christus den Seinen errichtete, eine drastische Vorstellung des Lebens und Todes des Herrn, nebst nachfolgendem Essen des Brotes, welches Vereinigung mit ihm bezweckte. Ist dies richtig, so sind Brotbrechung und Ichthyssymbol gleichartige Beispiele vom Einfluß, den der heidnische Synkretismus auf das Christentum geübt hat. Eine merkwürdige Verbindung dieser zwei Symbole findet sich bei Paulinus von Nola, ep. XIII ad Pamenachium § 11: "Panis ipse verus et aquae vivae piscis Christus", während sich in der Nekropolis von S. Kallist gemalte Abendmahlstische befinden, die nur Brot und Fisch tragen (siehe Joseph Wilpert, Principienfragen der christlichen Archäologie, Freib. im Br. 1889, S. 89 ff.). Die befruchtende und belebende Kraft der alten Meeresgottheit, wie sie im Fische symbolisiert war, konnte leicht auf das Wiedergeburt und Auferstehung wirkende Christentum übertragen werden. So ist gerade in den Grabstätten der Ichthys an seinem Platz, der Ίχθὺς ζώντων.

¹⁾ Avadānaçataka 31, bei Feer, Ann. du Musée Guimet, t. XVIII, wo das Volk von einer Krankheit wiederhergestellt wird, wenn es Fleisch und Blut des Fisches genossen hat, in den der König sich in Selbstverleugnung verwandelt hat,

Das Prinzip der takijja im Islam.

Von

I. Goldziher.

I. Bereits im Koran wird den Rechtgläubigen die Erlaubnis erteilt, in Zeiten äußerster Not oder bei Bedrohung des Lebens rituelle Gesetze des Islam zu übertreten (Sure 5, 5; 6, 119). Die alten Theologen waren nur darüber nicht derselben Ansicht, ob die Ubertretung des Gesetzes in solchen Fällen bloß als Konzession zu betrachten, oder aber als Akt der Lebenserhaltung unerläßliche Verpflichtung sei. Die beiden Säulen der alten hanefitischen Gesetzeskunde vertreten je eine dieser Ansichten. Während Abū Jūsuf die Übertretung in solchen Fällen bloß als entschuldbar hält, schließt sich Muhammed al-Sejbanī jener Tradition an, die denjenigen, der trotz der Bedrohung des Lebens bei der Strenge des Gesetzes ausharrt und ihr zum Opfer fällt, in die Hölle sendet 1). Die Vertreter dieser letzteren, in den Kodifikationen herrschenden Lehre?) generalisieren zur Bekräftigung derselben das durchaus nicht auf solche Verhältnisse bezügliche Wort des Koran (2, 191): "Und stürzt euch nicht mit eigener Hand ins Verderben"3).

¹⁾ S. die Textbeilage unten Abschnitt V. — Vgl. auch Mussed al-'ulum wa-mubsed al-humum (Kairo 1310) 105, wo die Frage in einem besonderen Kapitel (اكل مال الغير عند الاضطرار) mit Heranziehung einer Menge kasuistischer Möglichkeiten erschöpst wird. Von den beiden im Text angeführten Ansichten schließt sich der Versasser an die zweite an: فأن لم يأكل تورّعاً

ولا يَسَعُم أَن يصبر على ما :. 162, 5 v. u.: ام يصبر على ما يَسَعُم أَن يصبر على ما اوقعوا به ولم يأكل فهو اثم anderen Codices, Wikāja etc.

فاذا اكرهم عليه .Fachr al-dīn al-Rāzī, Mafītīḥ al-gajb V, p. 525: عليه عليه عليه بالسيف فهبنا بجب الاكل وذلك لان صون الروح عن الفوات واجب

In der Beantwortung der Frage, ob die Erlaubnis solcher Übertretung anzuwenden sei, wenn vom Gläubigen mit Bedrohung des Lebens die offene Verleugnung seines Bekenntnisses zu Gott und dem Propheten gefordert wird, ist man von Sure 16, 108 ausgegangen, wo von den Folgen der Verleugnung Allahs jener ausgenommen wird, "der dazu gezwungen wird — während sein Herz fest im Glauben verharrt". Im Hadīt werden neben Fällen, in denen Getreue Muhammed's Tod und Marter der Verleugnung der Religion vorzogen, auch solche erwähnt, in denen Muhammed selbst seine Billigung darüber aussprach, daß man, um gewaltsamem Tode zu entgehen, den Heiden gegenüber sich zur äußerlichen Verleugnung des Bekenntnisses herbeiließ 1).

Der Fall des 'Ammar b. Jasir, eines der frühesten Bekenner

Muhammed's (من السابقين الاولين), wird als stehendes Beispiel für die letztere Tatsache erwähnt. Er leistete der Nötigung der Heiden Folge, die heidnischen Götter zu preisen und Muhammed zu schmähen. Als er darüber die Angst seines Gewissens dem Propheten anvertraute, beruhigte ihn dieser: "Wenn nur dein Herz beim Glauben ausharrt, so tue nur wieder dasselbe, wenn sie dich nochmals bedrohen sollten 2). Die in dieser und ähnlichen Erzählungen sich kundgebende Gesinnung steht wohl im Einklang mit der relativen Schätzung, die dem Märtyrertum im alten Islam zuteil ward 3). Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß nicht alle Uberlieferer diesem auf den Enkel des 'Ammar zurückgeführten Berichte günstig sind. Bei Ibn Ishāk wird der Fall 'Ammār und die Billigung des Propheten geradezu verschwiegen, als ob man in diesem Kreis ein solches Verhalten nicht als Vorbild für den von den Ungläubigen bedrängten Muslim wollte gelten lassen. großer Ausführlichkeit werden die Standhaften aufgeführt 1), hingegen die Schwächeren mit der summarischen Bemerkung ab-

ولا سبيل اليه في هذه الصورة الله بهذا الاكل وليس في هذا الاكل ضرر على حيوان ولا فيه اهانة لحق الله تعالى فوجب أن جب لقولت تعالى ولا تُلْقُوا بأيديكُم الى التَّبْلُكَة

¹⁾ Beispiele für beides in den Kommentaren zum Anfang von B. Kitäb al-ikräh; Kastallänī VI, 106.

²⁾ Ibn Sa'd III, I, 178, 11 ff.; Tabarī, Tafsīr XIV, 113.

³⁾ Vgl. darüber Muhammed. Studien II, 387—391. Auch im Şūfismus unterscheidet man zwischen نبهداء السيوف und قوف und الطائر. Jāfi ī, Kifājat al mu'taķid bei Damīrī s. v. الطائر.

⁴⁾ Vgl. noch Ibn Hisam 206, 4 v. u., wo der Bericht darüber aufgenommen ist, daß der Prophet bei anderer Gelegenheit gerade denselben 'Ammär und

gefertigt: فمنهم من يغتنى من شدّة البلاء الذي يصيبه "es gab auch solche, die in Versuchung kamen durch die große Qual, die sie traf"1). Dies sieht eher einer Mißbilligung ähnlich.

Die alten Gesetzeslehrer betrachten den Fall des 'Ammar als normgebend in ihren auf ähnliche Verhältnisse bezüglichen Bestim-"Wenn der Machthaber²) zu jemand sagt: Du mußt Allah verleugnen, sonst töte ich dich, so steht es ihm frei (A. zu verleugnen)*3). Als Bedrohungsarten, die solche Freiheit begründen, hat man nur Totschlag und körperliche Verstümmelung zugelassen. "Wer in eine Lage gebracht wird — sagt auch Tabarī im Namen des Dahhāk - in der er in einer Weise reden muß, die dem Abfall von Alläh gleichkommt und er redet in dieser Weise aus Furcht für sein Leben, sein Herz ist aber standhaft im Glauben, so trifft ihn keine Verschuldung. Dies gilt aber nur für die Zunge 4) d. h. für mündliche Bekenntnisverleugnung, schließt aber nicht auch religionsfeindliche Handlungen ein * 5). Später wird dabei als erforderlich bezeichnet, die Verleugnung des Bekenntnisses in solchen Notfällen möglichst durch doppelsinnige Worte auszudrücken, die eine reservatio mentalis ermöglichen, und jedenfalls gegen das erzwungene äußerliche kufr innerlich zu protestieren 6); Gott beurteile die Taten der Menschen nach der innerlichen Intention?). wöhnlich werden die Notlügen, die sich Abraham erlaubt hatte, als Rechtfertigungsbeweise angeführt. Selbst ein strengen Auffassungen

seine Eltern zum Ausharren bei den ihnen von den Heiden zugefügten Qualen ermutigt. — Alle diese Erzählungen bei Usd al-gäba s. v. 'Ammär b. Jäsir IV, 44. [Vgl. auch Ibn Sa'd VIII, 193, 11 ff.]

¹⁾ Ibn Hisam 205, 5. Die dazu gehörige Glosse des Suhejli (ibid. II, 67 unten) hat den Zweck, die gewöhnliche Überlieferung über 'Ammär und die Billigung des Propheten nachzuholen.

²⁾ Schon Abū Ḥanīfa beschränkt diese Bestimmung auf Lebensbedrohung durch die Regierung; Täg al-Śarīʻa, Śarḥ al-wiṣāja (Kasan 1881) 446: روى السلطان فكاته قال عن ابى حنيفة ان الاكراه لا يتحقّف اللّا من السلطان فكاته قال عن ابى حايفة ان الكراه لا يتحقّف الله من السلطان فكات عصره

³⁾ Śejbānī, al-Ġāmi' al-ṣaġir (a. R. des Kitāb al-charāḍ) 182 unten: سلطان عَنْه يَسَعُم عَنْه يَسَعُم

⁴⁾ Tabarī, Tafsīr III, 140.

⁵⁾ Vgl. ibid. im Namen des Abu-l-'Ālija: وليس بعمل وليس بعمل.

⁶⁾ Fachr al-dīn al-Rāzī l. c. 524: كلمة كر كلمة عند دان يقتصر على الكفر يجب عليه ان يبرّئ قلبه من الرضا به دان يقتصر على التعريضات.

⁷⁾ Buchārī wendet die Lehre الأعمال بالنيات auf solche Fälle an.

so geneigter Theolog wie Ibn Ḥazm leitet daraus die Erlaubnis ab, aus Rücksichten auf die Sicherheit des Lebens äußerlich die Verleugnung des Glaubens zur Schau zu stellen 1). Die Erlaubnis zu solchem Vorgehen wird aber nicht in die Kategorie der obligaten Lebenserhaltung gestellt. Sie ist ein Zugeständnis für die Schwächeren. Ehrenhafter sei es auszuharren, Tod und Marter zu erdulden und — wie al-Śejbānī (oder sein Kommentator) noch besonders hervorhebt — damit die Feinde zu ärgern 2).

II. Wenn innerhalb des herrschenden sunnitischen Islam die Frage der Zulässigkeit der Verleugnung des Glaubensbekenntnisses zumeist nur theoretische Bedeutung hatte, da sie sich ja unter den bestehenden Verhältnissen doch nur auf den von Nichtmuhammedanern etwa ausgeübten Zwang beziehen konnte, so tritt ihre aktuelle Bedeutung um so mehr bei den Anhängern der unterdrückten Parteien hervor. Darf man unter dem Druck der das Leben und die Sicherheit bedrohenden Gewalt der herrschenden Staatsmacht sein eigenes, der letzteren widerstrebendes Bekenntnis

¹⁾ Kitāb al-milal wal-niḥal (ed. Kairo) IV, 6 nach den Erzählungen über die Notlügen Abraham's: وقد أُبِي الكذب في اطنيار الكفر تقية. Auch Joseph übte am Hofe des Pharao taķijja ibid. 13, 1.

²⁾ S. unten die Textbeilage ganz am Ende.

³⁾ Ġāḥiz, Tria opuscula 131, 3 ist تقية Gegensatz zu على المال , eigentlich: Verbergung der wirklichen Überzeugung; bei Hilāl al-Ṣābī ed. Amedroz 63, 6; 115, 3 ist es Gegensatz zu عقيقة; bei schiʿitischen Schriftstellern sehr häufig auch كاناً, z. B. Kulīnī, Uṣūl al-Kāfī (Bombay 1302) 37, 18; 482 paenult.

⁴⁾ Vgl. zur Anwendung des Wortes den reichen Nachweis bei de Goeje, Gloss. Fragm. und besonders Gl. Tab. s. v. [Vgl. jetzt Ibn Sa'd V, 70, 10; 158, 11, 15.]

⁵⁾ Z. B. in der oben angeführten Stelle Tabarī, Tafsīr III, 140.

zeitweilig unterdrücken und äußerlich sich zu den Formeln bekennen, gegen die man im Innern verdammenden Protest erhebt?

Sehr früh ist unter den Chāriģiten die Frage besprochen worden: ob es erlaubt sei, in feindlicher Umgebung das chāriģitische Dogma in Wort und Tat zum Scheine zu verleugnen¹); sie wurde von den verschiedenen Gruppen in verschiedener Weise, von den Anhängern des Nagda b. 'Āmir in bejahendem, von denen des Nāfi' b. Azraķ in verneinendem Sinne entschieden²). Noch im Katechismus der heutigen Ibāditen wird als eine der Arten der Religionsbekennung die Verheimlichung () angegeben³) d. h. den unter andersgläubigen Muslimen lebenden Chāriģiten das öffentliche Hervortreten () nachgesehen⁴).

Am entschiedensten ist die Takijja-Lehre im Schi'itismus zur Geltung gekommen, wo gegen dieses Prinzip nur ganz ausnahmsweise Widerspruch erhoben wird 5). Wenn man an die Verfolgung denkt, mit der jeder Widerspruch gegen die omajjadische Chalifatsidee geahndet wurde, an die geheimnisvolle Art der Propaganda, in der allein die Aspirationen der 'Aliden in größeren Volkskreisen Fuß fassen konnten, bis irgend einer ihrer Imame sich offen hervorwagte, um dann als Rebell und Religionsfeind hingerichtet zu werden oder sein Heil in der Flucht zu suchen: so wird man es leicht begreiflich finden, daß sich gerade hier die Doktrin zeitigte, im Interesse der Sache ein Geheimnis aus seinem wahren Bekenntnis zu machen und den Machthabern gegenüber, der Not gehorchend, die Zugehörigkeit zu den herrschenden Irrlehren zu simulieren. Zur Rechtfertigung dieses zweideutigen Vorgehens, das in seiner freien Anwendung als frivole Heuchelei den allgemeinen Geist des Islam in Persien in ethischer Beziehung sehr übel beeinflußt hat 6), berufen sich die Schi'iten auf das Beispiel der Propheten, die oft takijja angewandt haben, sowie auf den Vorgang der Frommen der verschiedensten Zeitalter. Auch die ashab al-kahf haben zum

¹⁾ Vgl. den von Abū Bilāl der Chārigitenfrau al-Balgā erteilten Rat: الله قد وسَّع على المؤمنيين في التقيّنة فاستترى Kāmil 584, 9.

²⁾ Nāfi': والتقيّة لا تحسّ Kāmil 611, 1; Śahrastānī 90, 4 v. u. Naģda: Sahrast. 92, 6 v. u. 93, 3 ff.

³⁾ A. de C. Motylinski, L''Aqida populaire des Abadhites algériens (Alger 1905) 8, 6 (Recueil de Mémoires et de Textes . . . en l'honneur du XIV^o Congrès des Orientalistes 510, 6).

⁴⁾ Diese chāriģitischen Daten habe ich jüngst bereits in anderem Zusammenhang angeführt in Revue de l'Histoire des Religions LII, 231.

⁵⁾ Sahrastanī 120, 2 ff.

⁶⁾ Gobineau, Les religions et les philosophies dans l'Asie centrale (Paris 1865) 15—21 u. ö., z. B. 68. 87 (immer als ketman); Sell, The Faith of Islam 84. [Vgl. M. Hartmann, DLZ. 1906 c. 298.]

Schein Kreuze angelegt und an den Festen ihrer Volksgenossen teilgenommen, um der Gefahr zu entgehen¹). Wichtig ist den Schi'iten die Berufung auf ihren ersten Imäm 'Alī, der die ihm im Chalifat vorangegangenen Usurpatoren zum Schein anerkannte²), und als er selbst endlich an die Regierung kam, an den Einrichtungen derselben nichts änderte, weil dies nicht ohne gefährliche Erschütterungen möglich gewesen wäre³); auf das Beispiel der Imäme, die mit ihren Rechtsansprüchen nicht immer offen hervortraten⁴), und nicht zum letzten auf das große Beispiel des bis jetzt verborgenen letzten Imäm, dessen gajba nichts anderes sei, als ein durch Jahrhunderte andauerndes ketmän, ein ununterbrochener Akt der takijja, der erst dann aufgehoben werden soll, wenn der Imäm die Zeit herangekommen sehen wird, sein offenes Hervortreten mit Erfolg und Sicherheit zu bewirken. In diesem Sinne sind die Eulogien, die dem latenten Imäm in schi'itischen Schriften gezollt

¹⁾ Ja'kūbī ed. Houtsma II, 232, 1.

²⁾ Elnige Schi'iten bezeichnen dies Verhalten als الكفّ والسكوت الى Baḥrānī, Manār al-hudā (Bombay 1320) 223.

³⁾ Asad Allāh al-Kāṣimī, Kaśf al-ķinā' 'an wuģāh buģģijat al-iģmā' (lith. Bombay) 149 (aus al-Murtaḍā, Kitāb al-śāfī): نامير المومنين كان من الله نبيّه في حال تقيّة ومُداراة ومُدافعة لاستيلاء من استبلاء من استبلاء من الله نبيّه في حال تقيّة لم تفارقه ولم يجد منها بدّا في حال من الاحوال ولم يتمكن من تتبع احكام القوم وكان يقول لقضاته وقد سألوه بما ذا تحكم فقال احكموا بما كنتم تحكمون حتى يكون وقد سألوه بما ذا تحكم فقال احكموا بما كنتم تحكمون حتى يكون افحابي وقد سألوه بما ذا تحكم فقال احكموا بما كنتم تحكمون كما مات افحابي (Kairo 1312) 36 ff.

⁴⁾ Mas'ūdī, Murūś VI, 27, 4: الله فيهم طاهرا الله فيهم الله فيهم على نفسه بالنه النهية ولخوف على نفسه ولاقل الرامة على حسب استعماله التقية ولخوف على نفسه ولاقل الامامة من فرق الشيعة . . . كلام كثير في الغيبة . . . الله المامة من فرق الشيعة . . . كالم كثير في الغيبة المناقية ولاقل الامامة من فرق الشيعة . . . كالم كثير في الغيبة النقية ولاقل الامامة من فرق الشيعة المناقبة المناقبة والمناقبة المناقبة المناق

werden: عَجَّلَ اللهُ فَرَجَهُ وَسَهَلَ خَرُوجَه ,Gott beschleunige seine Befreiung und mache sein Hervortreten leicht!" oder: قَرّبَ اللهُ ظهورة "Möge Gott sein Hervortreten nahe sein lassen und sein Gelingen herbeiführen!". Dementsprechend in Anrufungen z. B.¹): اللهم المنا وأنصر ملتنا وأفلج خُجتنا و حجل فرج ولينا وانصرنا به نصرا عزيزا عزيزا عزيزا عزيزا

Die älteste sichere literarische Bezeugung der schi'itischen takijja finden wir in den Gedichten des poetischen Bekämpfers der Omajjaden, des Anhängers der 'Aliden, Kumejt. In einem Ruhmgedicht auf die 'Aliden klagt er (IV, v. 86), daß er "trotz seiner Liebe zu ihnen und trotzdem er immer darauf ausgeht, ihnen beizustehen, doch nur heimlich auf ihrer Bahn wandeln kann und eine andere Gesinnung vortäuschen muß*2), und im selben Gedicht v. 104. 105 verwendet er zur Bezeichnung seines zweideutigen Verhaltens den Ausdruck takijja 3). Ein 'Alide selbst rechtfertigt den Dichter mit Hinweis auf die takijja wegen eines den Omajjaden scheinbar günstigen Verses 4). In den schi'itischen Traditionen nimmt die takijja eine sehr hervorragende, fast dogmatische Stelle ein. Im Unterschiede von der eben dargestellten sunnitischen Auffassung wird sie nicht als ruchsa, als Konzession für die Schwächeren, behandelt, sondern als unerläßliche Pflicht, die niemand aus Übereifer unterlassen darf. In diesem Sinne läßt man nicht nur die späteren Imame und Theologen lehren, sondern sie kleiden ihre Ermahnungen direkt als Sprüche des Propheten ein. "Ein Gläubiger, der die takijja nicht übt, ist wie ein Körper ohne Kopt" مؤمن لا تقية لد كمثل بأس لد رأس لد, Hätte Gott gewollt — sagt der Prophet 6) so hätte er auch die takijja verboten und euch befohlen bei allem auszuharren, was euch von eueren Feinden trifft durch euer offenes Bekenntnis zur Wahrheit. Aber, fürwahr, die wichtigste euch von Gott auferlegte Pflicht, nach der Liebe zu uns und der Bekämpfung unserer Feinde, ist die Anwendung der takijja für euch und euere Brüder in Gott. So fürchtet denn Gott und setzet euch nicht seinem Zorne aus durch das Unterlassen der takijja und die Verkürzung der Interessen euerer rechtgläubigen Brüder. In ganz detaillierter Weise läßt man den 'Alī bei der Bekehrung eines griechischen

¹⁾ Manār al-hudā 379.

²⁾ Die Hāsimijjāt des Kumait, ed. Jos. Horovitz, 137, 12.

³⁾ Ibid, l. 10, 16.

⁴⁾ Ag. XV, 127, 8.

⁵⁾ Hasan 'Askarī, Tafsīr 129 unten.

⁶⁾ Ibid. 239.

Philosophen die Einzelheiten der takijja entwickeln. Nachdem er ihm die Grunddogmen des Islam in schi'itischem Sinne dargestellt hat, läßt er noch eine ausgedehnte Ermahnung folgen. "Ich befehle dir, daß du in deinem Religionsbekenntnis die takijja anwendest (dabei zitiert er Sure 3, 27). Ich erlaube dir demnach, unsere Feinde als vorzüglicher zu erklären, wenn dich die Furcht dazu drängen sollte; ich erlaube dir, dich offen von uns loszusagen (اضهار البراءة منا), wenn dich die Angst dazu zwingen sollte; du darfst die obligaten Gebete unterlassen, wenn du durch die Leistung derselben Schaden für deine Person befürchten solltest. Daß du im Zustand der Furcht unsere Feinde vor uns bevorzugst, kann ibnen nichts nützen und uns nichts schaden; ebensowenig kann es uns Nachteil bringen, wenn du aus Furcht dich von uns lossagst. Denn du sagst dich von uns los auf kurze Weile mit deiner Zunge, aber bewahrst uns innerlich deine Treue, damit du dein Leben errettest und für Monate und Jahre hinaus auch jene schonst, die du von unseren Getreuen und Brüdern kennst und die dich kennen; bis daß diese Bedrängnis gelöst wird und dieser kummervolle Zustand aufhört. Dies ist vorzüglicher als sich dem Verderben auszusetzen und dadurch alle Möglichkeit des Wirkens für den Glauben und das Heil deiner rechtgläubigen Brüder abzuschneiden. Hüte dich also, die takijja zu unterlassen, die ich dir anbefehle; denn du könntest dadurch dein und deiner Brüder Blut vergießen, dein und ihr Wohl dem Untergange aussetzen, dich und sie den Händen der Feinde der Religion ausliefern. Gott hat dir befohlen seinen Glauben und dessen Bekenner zum Glanz zu bringen. Wenn du aber meinem Befehle zuwiderhandelst, so schädigst du dich selbst und deine Brüder mehr als dies die nawāşib 1) und die Ungläubigen tun*2). Wir ersehen aus dieser Ermahnung, daß die takijja in erster Reihe im Interesse der Sicherheit der Bundesgenossen gefordert wird 3), deren Wohlfahrt durch die Kühnheit und den Märtyrermut des einzelnen leicht aufs Spiel gesetzt werden könnte. Daher erscheint die takijja zumeist in Verbindung mit den hukūk al-ichwan, den "Interessen der Brüder". Man fragte den Imam 'Alī b. Muḥammed: "Wer ist der an guten Eigenschaften vollkommenste Mensch?* Er antwortete: Derjenige, der die takijja

¹⁾ Vgl. ZDMG. 36, p. 281 Anm. 1.

^{2) &#}x27;Askarī, Tafsīr 69; eine andere wichtige Stelle in diesem schi'ltischen Korankommentar, von dem nur der zur II. Sure gedruckt vorliegt, ist p. 245.

³⁾ Dies muß besonders bei Vergleichung mit B. Ikräh nr. 6 als charakteristisch erscheinen, wo die takijja von den Hanasiten zuerst auf die persönliche Gesahr beschränkt, später auf die der nächsten Blutsverwandten ausgedehnt wird, aber als unanwendbar gilt, wenn dadurch die Sicherheit Fremder (nicht

Blutsverwandter) gestützt werden könnte — نتاب ولا سنة wie Buch. hinzufügt.

am sorgfältigsten anwendet und den Ansprüchen seiner Brüder am meisten Genüge leistet" أُعملهم بالتقيّة وأقضاهم الخوانه(1). عقوق اخوانه(1).

Aus diesem Gesichtspunkt figurieren in schi'itischen Systemen des Religionsgesetzes zuweilen die in sunnitischen systematischen Werken nicht vorkommenden besonderen Kapitel كتاب التقيية und الاخوان.

Es ist jedoch eine unaufhörliche Klage der unterdrückten Anhänger der Schi'a, daß sie zur takijja gezwungen sind. In einer dem 'Alī zugeschriebenen Chutba wird die Verfolgung der Gläubigen geschildert, wie sie unaufhörlich auf der Flucht sich befinden und wie sie durch die takijja verdunkelt werden 3); und im 8. Jahrhundert d. H. klagt Hasan ibn al-Muţahhar al-Ḥillī, daß die Schi'iten in den meisten Zeiten sich aus Furcht vor den Machthabern im Winkel der takijja verborgen halten mußten 4). Der innere Kampf, den der durch dies Takijja-Verhalten hervorgerufene falsche Schein dem Gemüt der ehrlichen Gläubigen verursacht, wird dem Religionskrieg gleichgestellt. Der Imam Ga'far b. Muhammed hat darüber folgende Sentenz: "Der Seufzer des über unsere Unterdrückung Betrübten ist soviel wie die Lobpreisung Gottes, sein Kummer um uns ist Gottesdienst und das Verbergen seines Geheimnisses ist gihād. Der Imam Abū Abdallah bezeichnete diesen Spruch als Wahrheit, "die würdig sei, mit Goldwasser aufgeschrieben zu werden * 5).

Es ist denn auch im Schi'itismus die Billigung der Verheimlichung immer in Anspruch genommen worden. In Biographien schi'itischer Autoritäten sind die dies Verhalten bezeugenden Bemerkungen nicht selten; z. B. vom Historiker al-Wāķidī, der, ein fester Schi'ite, in bezug auf 'Alī absonderliche Ansichten hatte, nach außen hin aber die herrschenden Anschauungen bekannte:

Ließ'); auch von anderen in den Schi'itenlisten vorkommenden

¹⁾ Tafsīr al-'Askarī 131. Vgl. viele Sprüche bei Kulīnī l. c. 209; 482 ff. u. ö.

²⁾ Tusi, List of Shy ah Books 104 paenult., 319, 3.

⁸⁾ التقية (Beirut 1307) ed. 'Abduh, 50, 8.

⁴⁾ Der Text in meinen Beiträgen zur Literaturgesch, der STa (Wien 1874) 33, 21 ff.

⁵⁾ Nogofi, al-Muntachab fi-l-murātī wal-chuṭab (Bombay 1311) I, 136: في ما المهموم لظلمنا تسبيح وهمه لنا عبادة وكتمان سرة جهاد في نفس المهموم لظلمنا تسبيح الله عم يجب ان يكتب هذا للديث سبيل الله وعبد الله عم يجب ان يكتب هذا للديث بماء الذهب

⁶⁾ Fibrist 98, 21 (de Goeje, Gloss. Tab.).

Leuten: "er gehörte zu unseren Genossen; aber er verheimlichte seine Sache"1), "er übte nach außen (في الطافي) das Fikh nach dem madhab des Śāfi'ī, aber im Innern (في الباطن) hing er der Lehre der Imāmijja an"2) u. a. m., während allerdings auch Ausnahmen von mutigem Ausharren und unerschrocken freiem Bekenntnis besonders hervorgehoben werden müssen").

III. Die takijja steht also zunächst im Dienste des allgemeinen Wohles der unterdrückten Partei und wird nicht durch persönliches Interesse begründet. Zu den Einzelheiten, bei denen vom Recht der takijja Gebrauch gemacht wird, gehört auch das Ablegen falscher Zeugnisse und Eide 4). Aus diesem Gesichtspunkt wird die in sunnitischen Schriften gegen eine von den Imamiten nicht anerkannte übertreibende Partei, die Chattabijja, erhobene Beschuldigung verständlich, die in verschiedenen Fassungen vorgebracht wird. Nach der einen hätte ihr Stifter verordnet, daß die Zugehörigen in vermögens-, blut- und eherechtlichen Angelegenheiten falsches Zeugnis zum Schaden der Gegner ablegen dürfen 5); nach der anderen erlaubt diese Religionspartei falsche Zeugenaussagen zum Vorteil der Gesinnungsgenossen 6): also in beiden Fällen aus dem positiven oder negativen Interesse der Gesamtheit 7). Unter den Lehrsätzen des als Ketzer hingerichteten schi'itsschen Theologen Muhammed b. 'Alī al-Salmaganī, wird erwähnt, er habe gestattet, daß jemand zugunsten seines Bruders auch ohne bestimmtes Wissen sich als Zeuge melde, wenn ihm für seinen Anspruch sonst nur ein Zeuge zur Verfügung steht 8).

- 1) Tūsī, List of Shy'ah Books 80,6: على من المحابنا وكان يُخفى المرة : آلان من المحابنا وكان يُخفى
- 2) Ibid. 264, 7 ff.
- وقمر رافضية غلاة يُظهرون الرفض ولا :11, 247 علاة يُظهرون احدا
- 4) Aus schi'itischen Grundwerken zitiert bei Mühleisen-Arnold, Der Islam (Gütersloh 1878) 146.
 - 5) Ibn Rosteh ed. de Goeje 218, 18, aber nicht mit taķijja motiviert.
- 6) al-Nawawī zu Muslim I, 33 unten als Lehre des Śāfi'ī: قبل شهادة بالزور الشهادة بالزور الاهواء الآلخابية من الرافضة لكونهم يرون الشهادة بالزور الموافقيهم للموافقيهم للموافقيهم الموافقيهم الموافقية ال
- 7) Wenn man für solche schi'itische Lehren ethnographische Anknüpfungen zugibt, kann man als Parallele auf die Anschauungen der Brahmanen hinweisen, von denen nach Dubois "der Meineid sogar für eine Tugend erklärt wurde, wofern er ihrer Kaste Nutzen bringe" (bei Jolly, ZDMG. 44, 349).
 - 8) Im Bāb al-śahādāt seines Fikh-Werkes Kitāb al-taklīf: أنه

Die Gestattung solcher Freiheit scheint eine Übertreibung der aus dem Takijjaprinzip folgenden Zulassung zweideutiger Zeugenund Eidesaussagen zu sein, um die Gläubigen der Bedrückung und Vergewaltigung zu entziehen. Die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt wird auf die des privaten Vorteils der Glaubensgenossen ausgedehnt.

Wie die takijja der Begünstigung des zweideutigen Verhaltens in allen Beziehungen des Lebens förderlich ist, so ist sie es auch vornehmlich auf dem Gebiete des Schwures. Die muhammedanische Ethik hat die Billigung der zweideutigen Schwüre und überhaupt der Kniffe im Eideswesen aus dem vorislamischen Arabertum ererbt und der Ansicht, daß man durch zweideutige Ausdrücke der Lüge scheinbar entgehen kann, in aufrichtig gemeinten Sentenzen ganz unverhohlen Ausdruck gegeben 1). Die Möglichkeit der reservatio mentalis bei der Eidesleistung wird in der Ausbildung des muhammedanischen Rechtes als zu recht bestehend anerkannt; die Zulassung derselben allerdings auch in weitem Maße juristisch ein-Besonders hat aber die hanafitische Richtung?) in geschränkt. einer, freilich von ernsteren Lehrern nicht immer gebilligten 3), Literatur das Kapitel der hijal, Rechtskniffe, auch auf dem Gebiete der Eidesfragen fleißig und scharfsinnig gepflegt. Im Zusammenhange der Taķijjadisziplin kann mit ihr die schi'itische Theologie

الرجل ان يشهد لاخيم اذا كان لم شاعد واحد من غير علم للرجل ان يشهد لاخيم اذا كان لم شاعد واحد من غير علم للرجل ال

غ B. Adab nr. 114. في المعاريض مندوحة عن الكذب B. Adab nr. 114. في المعاريض ما يكفى ان يعف الرجل من الكذب dem 'Omar zu-geschrieben, Muhāḍarāt al-ndabā I, 300.

قال الكوفيون بحنث لانه كان له أن Bei erzwungenen Elden: قال الكوفيون بحنث لانه كان له أن Kastallānī X, 114.

³⁾ Buchārī mißbilligt auch hier die laxen Anschauungen der Hijal-Leute, indem er seine individuelle Meinung in gewohnter Weise in der Kapitelüberschrift des 1. Bāb des عنوى عنوى في الأيمان وغيروا

لا المرى ما نوى في الأيمان وغيروا

d. h. "Über die

Unterlassung der Kniffe und daß in Schwüren und anderen Dingen immer nur die innere Intention in Betracht gezogen wird". Buch. will damit ausdrücken, daß auch bei Eiden die listigen Täuschungen, wenn sie auch änßerlich sich in legalen Formen bewegen, zu verpönen sind. Dieser Voraussetzung wird in einigen Codices des Buch. der Boden entzogen durch die Textvariante: عنوى في الأيمان وغيره im Glauben und in anderen Dingen", wodurch die Eide aus der gegen die Rechtskniffe ausgesprochenen Mißbilligung ausgeschlossen würden.

und Ethik den Wettstreit füglich aufnehmen. Die taķijja ist der richtige Nährboden für die Zulassung und Billigung täuschender Worte und Ausdrücke, zweideutiger Wendungen im Eide (معاريض), um dadurch den Verfolgungen zu entgehen und die Glaubensgenossen vor Gefahr zu schützen. Der Imām al-Riḍā lehrt: "Allāh hat diese zweideutige Ausdrucksweise zu einem Mittel gemacht, unsere Śīʻa und unsere (der 'Aliden) Verehrer zu bewahren"

Billigung eines solchen Vorgehens wird durch Beispiele aus den Prophetenerzählungen und dem Verhalten der alten Frommen bekräftigt, unter denen die Erzählung, wie der fromme Hazkīl, der Anhänger Moses' am Hofe des Pharao¹), durch stilistische Künste scheinbar der Anbetung des sich vergötternden Königs beistimmt, die interessanteste ist²).

IV. Die Anerkennung dieser Art der takijja nimmt denn auch früh ihre Stelle in der schi'itischen Literatur ein. Bereits einer der ältesten schi'itischen Gesetzesgelehrten, Ahmed b. Muhammed al-Barķī (3. Jahrh.) trug zu dieser Literatur bei 3) und es ist bezeichnend, daß eine Schrift über معاريض الشعر von einem späteren schi'itischen Gelehrten, Muhammed b. Mas'ūd al-'Ajjāśī, inmitten einer Reihe gesetzeswissenschaftlicher Schriften aufgeführt wird 4).

Die philologische Erudition kam dem weiten Gewissen der Leute durch Zusammentragung der doppelsinnigen Ausdrücke zu Hilfe. In diesem Sinne verfaßte Ibn Durejd sein durch Thorbecke herausgegebenes Kitāb al-malāḥin mit dem in der Einleitung ausgesprochenen Zwecke, "daß solche, die zu einem ihnen unbequemen Eid gepreßt werden, zu diesem Buche ihre Zuflucht nehmen und von den in demselben verzeichneten Doppelsinnigkeiten Gebrauch machen, etwas anderes im Sinne haben, als was ihre Rede scheinbar ausdrückt, und dadurch von der Ungerechtigkeit des Bedrückers loskommen". Es ist nicht zufällig, daß es ein eifriger Schi'ite, Abū 'Abdallāh Muḥammed al-Mufaģģa' (st. 320), ist, der gleichzeitig

werfaßte. Seiner كتاب الْمُنْقِدَ من (5 الأَيمان verfaßte.

¹⁾ Seine Grabesstelle wird in der Nähe der Südün-Moschee (Härat al-Bäțilijja) in Kairo verehrt ('Alī Mubārak, Chițat V, 21).

²⁾ Tafsīr al-'Askarī 143.

³⁾ Tusī 38, 7: كتاب المعاريض ; 39, 5: كياب المعاريض .

⁴⁾ Ibid. 317, 4.

⁵⁾ Nach anderen 3.

⁶⁾ Flügel, Gramm. Sch. 224; Zitat bei Jāķūt III, 444, 16; Muḥāḍ. ud. 1, 300: صياحه من معاريض ألشاعر ما فيد مقنع من معاريض للمفجّع الشاعر ما فيد مقنع من الأيمان.

schi'itischen Anhänglichkeit verdankte dieser auch als Dichter und Philolog bekannte Gelehrte¹) seinen Beinamen al-Mufagga' "der (über das Schicksal der 'alidischen Familie) Betrübte"²). Er verfaßte viele Trauergedichte über die Imame und ihr trauriges Ende.

Zu dem vielfach nachgewiesenen Zusammenhange der Mu'tazila mit dem Schi'itismus stimmt es ganz gut, daß den hier behandelten Takijjalehren verwandte Anschauungen auch von alten mu'tazilitischen Autoritäten berichtet werden. Von Abu-l-Hudejl al-'Alläf (st. 235) wird die Lehre überliefert: "Wenn sich jemand in einer Zwangslage befindet (المنافرية والتعريف) und sich nicht auf zweideutige Rede (التعريفة والتعريفة) versteht, belastet ihn keine Verfehlung, wenn er sich der Lüge bedient" معرفو التعريفة والتعريفة أله المنافرة على المنافرة على المنافرة المنافرة أله المنافرة المنافرة المنافرة أله المنافرة ال

V. Aus Muhammed b. al-Ḥasan al-Śejbānī's Kitāb al-sijar al-kabīr, mit Kommentar von Muḥammed al-Sarachsī⁶).

(Hdschr. der Leidener Universitätsbibliothek, Nr. 1775; fol. 278 a.)

باب المُكْرَة على شرب للامر واكل للنزير ' ذكر حديث عطاء في رجل يُكْرَة على شرب للامر او لحم للنزير قال ان لم يفعل حتى يُقْتل اصاب خيرا وان اكل او شرب فهو في عدر '. فلسنا ناخذ

¹⁾ Sein bei H. Ch. nr. 2006 erwähntes كتاب الترجمان في معانى sitiert Tebrīzī, Ḥam. 449, 1; daraus scheinen auch die Zitate bei Ibn Sīda, Muchaṣṣaṣ XIII, 176, 9; 178, 6 genommen zu sein; ein einzelnes Kapitel aus diesem Buch: حدّ الأعراب Tebrīzī 540, 4; mit einem anderen: حدّ الأعراب (über die Gedichte der Beduinen) beschäftigt sich Abu-l-'Alā al-Ma'arrī im Risālat al-ġufrān, JRAS. 1902, 85 unten.

ونه شعر كثير في اعمل البيت يذكر فيها اسماء الاثمّة : 271 Tust 271 (2 ويتفجّع على قتلهم حتّى سمّى المفجّع

³⁾ Sahrastānī 36 nr. 7. 4) Sahrastānī 39 nr. 11.

⁵⁾ Murtadā, Ithāf al-sāda (Kairo 1311) II, 253, 9.

⁶⁾ Leider können die Textworte vom Kommentar nicht unterschieden werden.

بهذا بل نقول لا بحلّ له ان يدع الاكل والشرب عند خوف القتل وهو قول مسروف فانه قال من اضطر فلم ياكل ولم يشرب فمات دخل النار وابو يوسف رحد(ا في رواية عند اخذ بقول عطاء وجعل فلك قياس الاكراه على الشرك بالله تعالى ولكنّا نقول ان لخرمة تنكشف عند الصرورة فان الله تعالى استثنى موضع الصرورة من التحريم بقوله (2 الله ما اضطررتم اليه والاستثناء من التحريم اباحةً وبعد ما انكشفت للجمة التحق هذا بالطعام والشراب فاذا امتنع من تناوله حتى يقتل كان اثما بخلاف الكفر فان للحرمة لا تنكشف ولكن يرخّص له في اجراء كلمة الشرك على اللسان مع طمانينة القلب بالايمان (8 فهو بالامتناع يكون متمسّكًا بالعزيمة وفي الاجراء يكون مرخّصا بالرخصة (* والتمسّك بالعزيمة افصل اللّا أن في الكتاب (5 لمر يطلق للجواب في تاثيمه ولكن قال خفت ان يأثمر لان هذا المكرة ليس في معنى المبتلى بالمخمصة (٥ من كلّ وجه فان عناك لا صنع لاحد من العباد فيما حلّ به من العدر وهاعنا خوف الهلاك انما حصل بصنع العباد وفيما يكون من حقّ الله لا يستوى ما فيد صنع العباد بما لا صنع للعباد فيد ' ثم في الامتناء بعد اكواه المشركين النهار الصلابة في الدين وما فيد مغايظة المشركين ونلك لا يوجد في صاحب المخمصة فلهذا صَجَّعَ للواب عاعنا بقوله خشيت ان يأثم والله اعلم

¹⁾ Nach Flügel zu Wien nr. 1778 (III, 200) wäre in diesem Werke Abū Jüsuf niemals mit Namen erwähnt; daraus könnte gefolgert werden, daß hier ein Einschub des Kommentators beginnt.

²⁾ Sure 6, 119.

³⁾ Vgl. Sure 16, 108.

⁴⁾ Vgl. Zähiriten 68.

⁵⁾ Es ist nicht klar, auf welches "Kitāb" hier Bezug genommen ist. Wenn der Passus von Sarachsī ist, so könnte er sich auf seinen Grundtext bezogen haben; aber weder hier noch in den unmittelbar vorangehenden Stücken sind, wie mir auch Herr Dr. Juynboll bestätigt, die zitierten Worte zu finden.

⁶⁾ Vgl. Sure 5, 5.

Excavations at Lauriya1).

By

T. Bloch.

The curious earthen mounds north of the village of Lauriya, a police outpost in the Bettiah sub-division, have often been noticed before and much speculation has been going on as to what they represent. The only clue that was hitherto available was the report of the discovery in one of them of a large leaden or iron coffin containing a human skeleton. The find was made about 40 years ago and the report has been confirmed to me by Mr. Moore, a resident of the place, whose father had told him about the matter. Subsequent digging, done more or less at random, had not revealed anything of importance, and the mounds remained a puzzle, though they were called more or less confidently either tombs or even 'earthen stupas'. It was with the object of probing a few of them by cutting down a trench through the centre from the top to the bottom, that I started excavations at Lauriya. Although the too sanguine hopes, which I cherished at the beginning, with regard to finds of antiquities or treasure have not been realized, my excavations have revealed some interesting facts and placed me in a position to show for what purpose these earthen structures had been erected.

The mounds are arranged in three rows of five each, varying in height from 50 to 20 feet. The first row runs from east to west. A little to the north between the first and second mounds in this row, stands the famous Aśoka column, with the lion capital. Then follow two parallel rows from north to south. The fourth mound from north in the eastern one of these two rows is the

^{1) [}Diese Mitteilungen sind ein verkürzter (und in einigen Einzelheiten verbesserter) Abdruck des gleichnamigen Berichts von Dr. Bloch im "Annual Report of the Archæological Survey, Bengal Circle, for the year ending with April, 1905 (Calcutta, Bengal Secretariat Press, 1905. Not for sale), Part II, 11 ff. Ich glaubte sie aufnehmen zu sollen, weil sie ein Anrecht an allgemeineres Interesse haben, der genannte Report aber vermutlich nur wenigen unserer Mitglieder zugeschickt worden ist, sodann auch, weil noch mindestens ein Jahr verstreichen wird, ehe ein ausführlicherer Bericht über die Ausgrabungen erscheinen kann.

Der Redakteur.]

place where the iron or leaden coffin with a human skeleton was discovered. The place of the fourth mound in the western one of the north to south rows is occupied by a cluster of five small mounds, only a few feet in height and hardly distinguishable from the fields around them. About one mile south of the mounds stands the famous Nandangarh, which Cunningham has misspelt as Navandgarh. What this curious structure represents, cannot now be determined. It is so thickly covered with huge trees, that not even its shape, whether round or oblong, can be made out. Only a small path has been cut through the jungle up to the top, which consists of a small plateau of some extent. The mound seems to be filled with bricks throughout, and if it was a brick stupa it must have been of considerable size. But it is as likely that it contains an accumulation of the ruins of several brick buildings, perhaps the citadel of an ancient city that once may have existed there. In order to clear up this problem, it would be necessary to cut down all the trees of the mound and then to begin removing the débris from the bottom until some solid foundations of buildings are reached. By digging small holes into the top of the mound, as has been done by previous explorers, nothing will be revealed, and there is every chance of destroying all the existing evidence. Fourteen miles north of it, a similar structure exists at Chankigarh. Both can be seen from each other. The exploration of this mound should be done on the same lines as that of the Nandangarh.

Returning to the earthen mounds north of the village of Lauriya, to which my operations have been restricted, their shape now is more or less conical. I believe, however, that originally they were hemispherical, and that the action of the rain-water has washed off a good deal of earth from the top and thus changed their forms. There is generally around the base a large accumulation of yellow clay, the material used for building the mounds. This yellow clay, of which all the mounds have been made, is quite different from the white soil of the fields around them, and it is evident that it must have been imported from somewhere else. Time has made it almost as hard as stone, and to dig through the mounds accordingly becomes slow work. There seems to me no doubt that the earth used in building the mounds has been taken from the bed of the Gandak, the nearest river, about 10 miles distant at present. Certain shells, which I found embedded in it, and which I showed to Major Alcock, the Superintendent of the Indian Museum, cannot be adduced as evidence, as the animals to which they belong are rather amphibious, living likewise in river beds, ponds, and on land, and being provided both with gills and lungs. Also the calcareous concretions known to the natives as *kankar" or "ankar", which are very numerous, do not afford a conclusive proof. But numerous pebbles found embedded in the clay of the mounds leave no doubt as to its true origin. I have

submitted specimens of the stones to Messrs. Vredenburg and Fermor of the Geological Survey, who very kindly examined them for me. The following are Mr. Vredenburg's interesting remarks on the matter, from which it will be evident that the clay used for erecting the mounds has been carted away from the Gandak:—

"The limestone is of the form usually found as nodules in alluvial soils and to which the name "kankar" has usually become restricted in our geological literature. It is therefore probable that the clay constituting the mounds has been obtained from some bed in the Gangetic alluvium. At the same time, the presence of rolled pebbles renders it very plausible that it should have been obtained in the Gandak river, probably from a clay bed exposed in the river bank....."

A further peculiarity is that in three of the mounds opened by me the clay had been put up in thin layers with straw and leaves laid between them. In digging through the mounds the earth broke off in flat cakes of a few inches thickness, showing on both sides clear marks of straw having been put between the layers of clay. The layers evidently consisted of broad strata raised one upon the other through the entire width of the mound, and I found no signs of their having been made by unburnt bricks. The clay everywhere broke off in irregular pieces of different size. Deeper down and nearer to the bottom of the mound the clay assumed a dark brown colour, while nearer to the surface it looked yellow. Its hardness was different in the four mounds opened by me.

These four mounds I shall refer to as A, B, C, and D, in the order in which I began to excavate them. A is the third from north in the western line of the north to south rows. It is one of the highest of the mounds, its height exceeding 50 feet. It has been opened down to the bottom by cutting in terraces from a little over the centre in an easterly direction to the end of the The trench thus made was at first 15 feet broad, but as such a broad excavation involved rather unnecessary earthwork, it was narrowed later on. On the second day already we found a small deposit of human bones, mixed up with burnt wood and a small gold leaf with the figure of a female stamped on it. were found a few feet below the surface just in the centre of the mound..... On digging further down we came upon the opening of a deep hole, 10 inches in diameter. It was evident that this hollow shaft, which we traced all through the mound, in the centre, was made by a wooden post, which had been eaten up by white-ants. Nests of white-ants were found close to the shaft and their passages could be seen around it. The end of the hollow shaft was filled up with earth, but its circumference still remained distinguishable. At a little over 50 feet the yellow clay ceased and we came upon the grey soil of the fields around the mounds. The dividing line between the yellow clay and the grey soil was

very sharply marked, and it was quite clear that we had got to the bottom of the mound. Here we found the end of the wooden post still preserved in the grey soil. Its top was hollow and filled with water, which evidently had remained in it from the last rains when the water level must have been higher than in the dry season. At that time it was some 4 or 5 feet below the top of the wooden stump. I followed the wooden stump down to a depth of 6 feet without getting to its end. As it seemed useless to continue the excavation further, I left the stump standing in the pit, which my coolies had dug around it. It was sakwa or sal wood, of considerable thickness. Its circumference at the base was 4 feet 4 inches. It seems to me certain that the mound did not contain any further deposit besides the few bones and the gold leaf near the top. The centre was clearly marked by the hollow shaft, and as the analogy of Buddhist stupas leads us to search for the deposit near the centre, I think I can not have missed it, as my trench extended for several feet in all directions around the centre.

The next mound B, the first from north in the eastern line of the north to south rows, yielded very little of interest. There was no deposit of bones here, except that animal bones turned up here and there, of which by the way also several pieces have been found mixed up with the clay of mound A. In the centre we found a great number of pieces of corroded iron, all through the mound. It is possible that they formed parts of a similar pillar running through the centre of the mound, like the wooden post in A. The grey soil of the fields was reached at a depth of a little over 30 feet. The yellow clay was built up in layers with straw put between them as in A and in the following mound C. Here also were no signs of any deposit at or near the centre, and it seems to me likewise certain that I cannot have missed it, if there really was any.

In mound C, the second in the western line of north to south rows, I found a deposit of human bones and a gold leaf exactly like that found in A with a female figure stamped upon it, at a depth of 12 feet below the top in the centre of the mound. The bones were very brittle, and generally broke as soon as they were separated from the hard clay mixed with them. However portions of an upper and lower human jaw could easily be recognized. The teeth were missing. As there were two holes, one above the other in the place of one of the frontal teeth in the upper jaw, we may conclude that the person to whom the bones belonged, died very young, about 14 years old, in the age when children change some of their teeth. The opening of the hollow shaft, which I expected to find here as in A, was reached at the depth of 25 feet. I then stopped work at C, as it seemed useless to go on with it, the mound having been proved to be a structure just like A.

The last mound D, the third from north in the eastern line

of the north to south rows, was opened by me merely in order to see whether it contained a deposit of bones on the top like A and C. I dug down to a depth of 25 feet, but found nothing. The season then being too far advanced for camp life and the funds at my disposal having been expended, I closed work without continuing any further. The earth of this mound is the same yellow clay as in all other mounds, but curiously enough, I found no traces here of straw or leaves having been placed between the layers of clay. Neither did I come upon the remains of a wooden post in the centre.

The explanation of the facts revealed by my excavations will be found in the ancient Indian burial customs, described to us in the Sūtras and Prayogas dealing with the ritual. Their rules have been collected together and explained in Dr. Caland's well known work, Die altindischen Todten- und Bestattungsgebräuche (Verhandelingen der koninklijke Akademie van Wetenschappen to Amsterdam, 1896). According to this excellent publication, the disposal of the dead in ancient India was divided into four separate acts, viz.—

- (1) Cremation.
- (2) Collecting the bones of the cremated person and depositing them in an urn (asthisamcayana).
 - (3) Expiation (śāntikarma).
 - (4) Erection of the funeral monument (śmaśāna-citi, loṣṭa-citi).

The fourth act is optional only, and is done some time after the bones have been deposited in the funeral urn and placed in the field under a tree. The urn is then taken out, and after the bones have been washed and several other ceremonies have been performed, they are placed upon the earth, the urn is broken and thrown away and a funeral monument (smasana) is erected over the bones by piling up layers of bricks or clay. The height of such a grave generally does not appear to have exceeded that of a human body, and its shape was some form of a quadrangle. However, both Apastamba and Hiranvakeśin also mention round śmaśānas like the mounds at Lauriya. In building up the śmaśāna we find a Vedic verse employed where a post (sthūnā) is mentioned. The meaning of this is not quite clear from the context or from the ritual, but I think the discovery of the two wooden posts in mounds A and C above which the bones were deposited, shows that it refers to a similar custom according to which a pillar was erected in the centre of the funeral monument and the bones placed above its top. The verse may be thus translated:-

"I raise the earth around thee, that I lay down this lump of earth, should not do me any harm.

"May the manes hold this pillar for thee, and may Yama prepare a seat for thee in the other world".

Again in another verse recited on the same occasion it is said:—
"The piled up earth may stand firmly, may it be supported by a thousand pillars".

That there is a connection between the mounds A and C at Lauriya and the śmaśāna described to us in the Vedic ritual, cannot, I think, be doubted. The only difference is the height of the Lauriya mounds. The straw placed between the layers of clay at Lauriya even reminds us of the bushels of grass that are put upon the śmaśana, and as regards the gold leaf we must remember that pieces of gold are placed upon the openings of the dead body before it is cremated. Whether the two mounds B and D have served the same purpose as A and C is not quite clear. It is possible that they were erected as monuments of persons whose funeral urns could not be found. This case is provided for in the ritual, and it is prescribed that some earth then should be taken out from the spot where the urn was supposed to have been deposited, and laid down instead of the bones. We may also think of the rules referring to persons who died on a journey and whose bodies could not be found. It is, however, likewise possible that mounds B and D merely served some purpose in connection with the cremation, which invariably was performed on the same place where the smasana was put up later.

It is curious to find that Asoka erected one of his pillars close to a śmaśana, the haunt of ghosts and evil spirits in later The explanation of this is not difficult to find. Evidently these funeral monuments, probably containing the remains of royal persons, formed an object of worship, as we find adoration of the caity as or funeral monuments of Cakravarttins or kings mentioned in ancient Buddhist literature. The worship of stupas by Buddhists and Jains is nothing but an adoption of this popular form of grave worship. As a place which annually attracted large gatherings from far away, Aśoka could not have selected a more suitable spot for the promulgation of his moral precepts. We thus have in the Lauriya mounds an intermediate form between the śmaśana and the Buddhist stūpa or caitya. That their date is anterior to Aśoka's pillar seemed highly probable, but I cannot say for how many centuries. It is a great pity that they yielded so little in the way of antiquarian finds. Only broken fragments of pottery and stone vessels turned up. The gold leaves may be looked upon as specimens of the ancient niska, pieces of gold worn as ornaments and used as coins likewise.

The ancient śmaśāna was to the north of the town or village, and the mounds of Lauriya likewise lie north of the Nandangarh, which, as I have suggested above, may have been the citadel of an ancient city that once existed at that place.

Anzeigen.

Les Mémoires Historiques de Se-ma Ts'ien, traduits et annotés par Edouard Chavannes. Fünfter Band. Paris 1905 (Ernest Leroux). 40. 545 Seiten.

Der vorliegende fünfte Band des großen Chavannes'schen Werkes wird unzweifelhaft einer der wichtigsten des Ganzen bleiben. enthält die Kapitel 43 bis 47 des Shi-ki, d. h. Sektion 13 bis 17 der Shi-kia, der fürstlichen Lehenshäuser. Und zwar geben die vier ersten Kapitel die Geschichte der zweiten Gruppe unter diesen Shi-kia, nämlich der Lehensstaaten, die sich nach der Ch'un-t'siu-Periode, also nach 481 v. Chr. entwickelten, während das fünfte Kapitel (47) die Biographie des Confucius bildet, der bezeichnenderweise von Se-ma Ts'ien ebenfalls als ein Lehensfürst aufgefaßt wird. Wir haben es also im wesentlichen mit der Darstellung der Periode zu tun, die in der chinesischen Geschichtschreibung den Namen "Zeit der Kampfstaaten" führt, und die, um 481 beginnend, mit der Gründung des einheitlichen Ts'in-Reiches i. J. 221 v. Chr. Der eine der beiden mächtigsten chinesischen ihr Ende findet. Staaten der Ch'un-t'siu-Periode, Tsin, löste sich am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. in die drei Fürstentümer Chao, Wei und Han auf, während in dem andern, Ts'i, die regierende Familie Kiang durch die Familie Tien ersetzt wurde. Zerrissen und geschwächt durch die hiermit verbundenen inneren Kämpfe, vermochten diese Staaten dem Anwachsen der wohl nur zum kleinsten Teile chinesischen Mächte im Westen und Süden, Ts'in und Ch'u, keinen genügenden Widerstand mehr entgegenzusetzen, bis schließlich im 3. Jahrhundert Ts'in Shi huang-ti auf den Trümmern der vernichteten Staaten sein neues großes Reich, das heutige China, errichtete. Die Schicksale dieser chinesischen Fürstentümer schildert Se-ma Ts'ien in den "Chao", "Wei", "Han" und "T'ien King Chung Wan" überschriebenen Kapiteln 43 bis 46. — Das folgende 47. aber, die Biographie des Confucius, ist es, die dem vorliegenden Bande seine besondere Wichtigkeit verleiht, denn diese Biographie ist die erste von dem großen Weisen, und nach ihr wird auch heute noch sein Leben beurteilt. Chavannes hat dieser hohen Bedeutung des Kapitels auch in so fern besonders Rechnung getragen, als er in einer "Note additionnelle" eine eingehende kritische Würdigung

der Biographie unternimmt. Er zeigt darin, wie Se-ma Ts'ien seine Darstellung aus dem Material aufbaut, das er zum Teil in den Kommentaren des Ch'un-ts'iu, namentlich im Tso-chuan, zum Teil in den durch die Literatur, kanonische wie nicht-kanonische, verstreuten Aussprüchen des Confucius gefunden hat. kanonischen Literatur hat er natürlich am ausgiebigsten das Lun-yü benutzt, ferner das Kia-yii und das Li-ki, diese beiden aber in einer uns nicht erhaltenen Form, von der nicht-kanonischen das Kuo-yii, das Wai-chuan des Han Ying u. a. Chavannes macht hier auf einen Punkt von eminenter Wichtigkeit aufmerksam. Viele der im Lun-yü gesammelten Aussprüche des Confucius sind in der knappen überlieferten Form an sich nicht verständlich, wenn man die Umstände nicht kennt, unter denen sie getan, oder durch die sie veranlaßt wurden. Se-ma Ts'ien bringt die Aussprüche mit bestimmten Vorkommnissen im Leben des Confucius in Verbindung und gibt ihnen auf diese Weise eine bestimmte Bedeutung. Ob der Historiker bei der Schaffung eines solchen realen Hintergrundes immer genügend sichere Informationen gehabt hat, und nicht zuweilen willkürlich zu Werke gegangen ist, können wir heute nicht mehr in jedem Falle entscheiden. So offensichtliche Irrtümer in der Benutzung seiner Quellen, wie Chavannes sie ihm auf S. 294 Anm. 3 und auf S. 316 Anm. 1 nachweist, werden uns jedenfalls mahnen, in diesem Punkte nicht allzu vertrauensselig zu sein. Wie dem aber auch sei, jedenfalls hat Se-ma Ts'ien durch seine Biographie in erster Linie die traditionelle Auffassung des Lun-yü begründet. Und wenn die neuere chinesische Kritik in vielen Fällen die Sentenzen des Lun-yü wieder aus dem ihnen im Shi-ki gegebenen Zusammenhange losgelöst und ihnen damit eine andere Deutung verliehen hat, so dürfte es fraglich sein, ob sie damit immer das richtige getroffen und die confucianischen Gedanken reiner wiedergegeben haben wird. (Auf einen besonders interessanten Fall dieser Art, die Bedeutung des Ausdruckes chêng ming in Lun-yü XIII, 3, bei Chavannes S. 305 Anm. 1 und S. 378 Anm. 2, denke ich an anderer Stelle ausführlicher zurückzukommen.)

Außer dieser "Note additionelle" hat Chavannes seiner Übersetzung noch als Appendices zwei Abhandlungen von hervorragender Wichtigkeit beigegeben. Die eine ist eine Untersuchung über die Authentizität der "Bambusbücher", der bekannten i. J. 281 n. Chr. in einem Grabe von Ki (im heutigen Honan) gefundenen Chronik; die andere beschäftigt sich mit der Reise des Königs Mu zu dem Lande von Si-wang-mu, die im Mu t'ien tse chuan, einem ebenfalls dem genannten Grabe entnommenen Werke, beschrieben ist. Mit einem Scharfsinn und einer Gründlichkeit, wie man sie bei Chavannes gewohnt ist, und mit einer Quellenkenntnis, über die unter allen Sinologen er allein verfügt, weist er die unbestreitbare Echtheit der "Bambusbücher" (Chu shu ki nien) nach; und wenn auch von den verschiedenen einheimischen Bearbeitern manche Manipula-

tionen mit den Bambustäfelchen und ihrem Texte vorgenommen sein mögen, so z. B. die ungeschickte Umänderung der Zeitrechnung nach dem Kalender der Hia-Dynastie in die nach dem Kalender der Chou, so gelangt doch Chavannes (S. 479) zu dem Resultat, daß die "Bambusbücher" in ihrem heutigen Zustande die Annalen wiedergeben müssen, die i. J. 299 v. Chr. in das Grab von Ki versenkt wurden¹), und daß sie daher für den Geschichtschreiber eine Urkunde von tatsächlicher Wichtigkeit sind. — Zu dem zweiten Appendix ist Chavannes veranlaßt worden durch die Abhandlung von Prof. Forke über "Mu wang und die Königin von Saba" (Mitteilungen des Sem. f. orient. Spr., Jahrgang VII, S. 117-172). Er führt darin seine schon im zweiten Bande der Mémoires Historiques (S. 6 ff.) niedergelegte Auffassung von Si-wang-mu und der Reise des Königs Mu weiter aus, um sie gegen den Einspruch Forke's zu verteidigen. Gerade auf Grund des Mu t'ien tse chuan kommt er zu der Überzeugung, daß Si-wang-mu ursprünglich den Namen eines zentralasiatischen Stammes zwischen Karaschar und Kutscha umschreiben sollte, und daß später die Volksetymologie (nach anderen Analogien) eine Frau daraus machte, indem sie den Namen nicht mehr seinen Lauten, sondern seiner chinesischen Bedeutung nach auffaßte. Chavannes geht dann weiter und stellt die These auf, daß der Bericht über die Reise überhaupt nicht den Kaiser (Tien tse) Mu von der Chou-Dynastie betrifft, sondern den Fürsten Mu von Ts'in, der von 659-621 v. Chr. regierte, und von dessen Expedition nach Turkestan die Tradition in Ts'in (im heutigen Shensi) zu Se-ma Ts'ien's Zeit noch lebendig war. Man mag diese These akzeptieren oder nicht, wahrscheinlicher als alle anderen bisher vorgebrachten Erklärungen von Si-wang-mu ist sie jedenfalls.

Man sieht, es ist ein inhaltreicher Band, den Chavannes der Wissenschaft wieder beschert hat²). Mit jedem Teile aber, den der

¹⁾ Die Annalen brechen mit dem Jahre 299 v. Chr. als "dem zwanzigsten des gegenwärtigen Königs" (d. h. Siang von Wei, 318 bis 296 nach der Chronologie des Chu shu ki nien) ab; aus dieser Tatsache hat man geschlossen, daß sie in dem Jahre in das Grab gelegt wurden. Der Schluß hat viel wahrscheinliches, aber notwendig scheint er mir nicht, besonders wenn man bedenkt, daß man den toten Inhaber des Grabes nicht kennt. Indessen ist diese Frage nur von untergeordneter Bedeutung.

²⁾ Folgende Druckfehler werden noch zu berichtigen sein: S. 448: die Anmerkungen sind vertauscht; zu Nr. 4 im Text fehlt die sinngemäße Anm.; zu Nr. 5 gehört Anm. 4, zu Nr. 6 Anm. 5. Anm. 6 ist unverständlich. — S. 466 Z. 2 v. o.: statt 425 av. J.-C. ist ap. J.-C. zu lesen. — S. 476 Anm. 1: statt CXCXI—CXCXIV und CXCXIV (Z. 2) ist CXCI—CXCIV und CXCV zu lesen. — S. 481 Z. 4 v. u.: das Zeichen lautet nach Kiang-Hi: Hao, nicht Kao. — Die zahlreichen Zitate aus den Tsien Han shu sind nach Bd. I S. I der Ausgabe von 1873 entnommen. Diese Ausgabe wird wenigen zugänglich sein; es wäre deshalb zweckmäßiger, das Werk durchweg nach einem der Neu-Drucke von 1884 oder 1888 zu zitieren, wie dies zuweilen, z. B. V, 465 Anm. 1, und mit dem Shi-ki selbst sogar immer geschieht.

große französische Gelehrte seinem Riesenwerke hinzufügt, muß das Staunen wachsen über seine Sach- und Sprachkenntnis, über seinen Scharfsinn und seine Arbeitskraft, mit denen er die Sinologie zu einer vorher nie erreichten Höhe emporgehoben und sie in ihrer modernen Entwicklung zu einer fast ausschließlich französischen Wissenschaft gemacht hat. Nach ihrer Vollendung werden die Mémoires Historiques Chavannes' ein Werk sein, mit dem sich höchstens Legge's Chinese Classics und Groot's Religious System of China vergleichen lassen. Es wird den eigentlichen Thesaurus der Sinologie bilden, in dem jeder Sinologe für jede Frage sich Rat holen kann, sei es auch nur über die Art, wie man sinologische Probleme wissenschaftlich behandelt. Dem unermüdlichen Forscher, der durch eine nie unterbrochene Reihe anderer grundlegender Arbeiten der ostasiatischen Wissenschaft immer neue Bahnen eröffnet, kann man nur von Herzen wünschen, daß ein gütiges Geschick ihm Gesundheit und Kraft erhalten möge, dieses sein größtes Werk zu Ende zu führen. Sein eigener Kommentar, den er zu einem Worte des Lun-yü gibt (Bd. V, S. 420 Anm. 1), mag auf ihn selbst angewendet werden: "L'homme supérieur ne recherche pas la réputation de son vivant; mais il désire avoir accompli une œuvre telle qu'il laisse après sa mort une gloire impérissable. O. Franke.

Fossey, Charles, Manuel d'assyriologie. Fouilles, écriture, langues, littérature, géographie, histoire, religion, institutions, art. Tome I. Explorations et fouilles, déchiffrement des cunéiformes, Origine et histoire de l'écriture. Ouvrage contenant 3 plans et 1 carte. Paris, E. Leroux, 1904.

Dieses Buch bildet, wie aus dem Titel ersichtlich und im Vorwort weiter ausgeführt ist, den ersten Band eines groß angelegten Unternehmens, das die assyriologische Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange in sich fassen soll. Buch I des vorliegenden Bandes beschäftigt sich mit den Forschungsreisen und Ausgrabungen (SS. 1 bis 79), Buch III mit der Entzifferung der Keilschriften (SS. 81 bis 244), Buch III mit dem Ursprung und der Geschichte der Keilschriften (SS. 245—390). Daran schließt sich eine sachlich und chronologisch geordnete Bibliographie (SS. 393—446) und der Eigennamenindex (SS. 449—465).

Kapitel 1 des I. Buches (SS. 1—5) handelt von der Landschaft des Zweistromlandes im Allgemeinen, Kapp. 2—4 von den europäischen Reisenden, die seit 1160 (Benjamin von Tudela) das Land besucht oder erforscht haben. Obwohl der Verfasser mit

großem Fleiß gesammelt hat, finden sich hier doch, besonders für die ältere Zeit, verschiedene Lücken. Ich bin weit entfernt, ihm daraus einen Vorwurf zu machen, da ich aus eigener Erfahrung weiß, mit welchen Schwierigkeiten allein die Sammlung des Materials verbunden ist. Für die meisten älteren, auch oft noch für neuere Reisebeschreibungen versagen selbst größere Bibliotheken. Die Originaldrucke z. B. der Hakluyt-Kollektion und von Purchas his Pilgrimage gehören zu den größten bibliographischen Seltenheiten. Erst in den letzten drei Jahren hat sich die Hakluyt-Society das Verdienst erworben, die Hakluyt'sche Sammlung von Reisebeschreibungen durch einen wortgetreuen Neudruck wieder allgemein zugänglich zu machen; von der Purchas'schen Sammlung, deren Abdruck dieselbe Gesellschaft unternommen hat, sind wenigstens die ersten Bände erschienen.

Zwischen Benjamin von Tudela und dem deutschen Arzte L. Rauwolff (1574) wäre als nächster Besucher "Babylons" zu nennen der Venediger Kaufmann Cesare Federigo¹), der 1563 über Aleppo, Fellüğa und Bagdad nach Indien reiste (s. jetzt The Principal Navigations . . . by R. Hakluyt, Vol. V, pp. 365 ff. Glasgow 1904) und wohl die erste Beschreibung des "babylonischen Turmes", d. h. dessen, was er dafür hielt, lieferte. Soviel geht jedoch aus seiner Schilderung hervor, daß er unter seinem . Tower of Nimrod or Babel" nichts anderes als die Ruine Akarkūf, drei bis vier Stunden nordwestlich von Bagdad, verstanden hat. Das Gleiche gilt von den Londoner Kaufleuten John Eldred (a. a. O. Vol. VI, pp. 4f.) und Ralph Fitch (a. a. O. Vol. V, pp. 465 ff.), die 1583 mit John Newbery und einigen andern über Fellüga nach Bagdad kamen. Alle diese bezeichnen entweder Bagdad schlechthin als Babylon oder unterscheiden Alt-Babylon = Akarkūf und Neu-Babylon = Bagdad; vgl. schon Rich, Babylon and Persepolis 321 Anm. a, London 1839. Welche Ruinen der Venediger Goldschmied Gasparo Balbi (1579; vgl. Rich a. a. O. 55 Anm. *) und Rauwolff für Babylon gehalten haben, ist nicht klar. aber des letzteren Elugo sicher nichts anderes als Fellüga ist, hat man wieder an die Gegend zwischen diesem und Bagdad zu denken. Den Birs Nimrūd, wie Fossey S. 7 vermutet, kann er unmöglich gemeint haben.

Besondere Sorgfalt hat F. darauf verwendet, die wahren Formen der orientalischen Orts- und Personennamen zu ermitteln. Störend wirkt allerdings, daß er im Gegensatz zu fast allen Orientalisten 5 durch d und ω durch d wiedergibt. Namen, die er in der oft recht mangelhaften Gestalt, wie sie die Reisenden aus dem Munde der Eingeborenen gehört oder zu hören geglaubt hatten,

¹⁾ Olfert Dapper, Naukeurige Beschryving van Asie ('t Amsterdam 1680) S. 104 nennt ihn Cesar Fredrik, woraus in der deutschen Übersetzung (Nürnberg 1681) S. 85 "Kayser Friedrich" geworden ist.

nicht zu identifizieren vermochte, sind durch ein Sternchen aus-Eine große Anzahl ist von diesem Schicksal betroffen gezeichnet. worden, aber nicht alle haben es verdient. Wo der Name aus leicht zugänglichen Quellen wie Iakūt ohne Mühe zu verifizieren ist oder die Etymologie klar zu Tage liegt, konnte das Sternchen unbedenklich weggelassen werden. Als Beispiele nenne ich gleich S. 2 Hit, S. 21 Mal Amir, S. 43 Saluf, S. 44 Gumayrah, das Diminutiv des Femininums von akmar "mondfarbig, grünlichweiß" sein wird, wie Homaira S. 54 von ahmar "rot". S. 56 el-'Amarna ist durch Vollers (Ztschr. f. Ass. 8, 208; 1893) bestimmt worden. S. 37 Mal Battuš ist wohl Māl Battūš zu umschreiben, wobei ich es unentschieden lassen muß, ob battūs hier in appellativer Bedeutung (eine gurkenähnliche Frucht, aber kleiner und wohlriechend) oder als Personenname aufzufassen ist. Wenn neben Tel (das übrigens stets Tell geschrieben werden sollte, wie Satt für Sat, Umm für Um) \$Id auch die Form Tell Gid erscheint, so ist letztere als Grundform zu betrachten. In manchen Gegenden Südbabyloniens wird g wie j bez. i ausgesprochen (s. Petermann, Reisen im Orient, 2. Aufl. 2, 134; Socin, Diwan aus Centralarabien III, § 161 b). Daraus erklärt sich auch die Differenz in den Angaben der einzelnen Reisenden bezüglich des Ruinenhügels Göha oder Joha. Tell Gid oder Tell Jid wird "Hügel des Halses" bedeuten, wie Tell Ergubba S. 40 wohl "Hügel des Nackens" (Tell irquiba). Der S. 52 genannte Tell el-Garaini ist nicht verschieden von dem SS. 53 und 58 erwähnten Tell Krēnī, nördlich von Babylon. Endlich sollten Namen wie Tirhakah S. 42 (st. Silhak) und Kallima-Sin S. 56 (st. Kadašman-Bel) in wissenschaftlichen Werken nicht mehr ohne Beifügung der richtigen Lesung erscheinen.

Sehr nützlich ist Kap. 5, eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten assyrisch-babylonischen Inschriften nach den Fundstellen
geordnet. Auch hier ist Vollständigkeit kaum zu erreichen. Zu
Nahr el-Kelb S. 72 möchte ich die Arbeit Boscawen's (Transactions of the Society of Bibl. Archaeol. 7, 331 ff. 1882) nachtragen.
Auch ist daselbst das Fragezeichen hinter Nabu-kudurri-usur durch
"II," zu ersetzen. Von den drei Plänen zu dem I. Buche (Babylon,
Nineve, Tellöh) ist namentlich der letzte, weil bisher unveröffentlicht, wertvoll.

Buch II, das von der Entzifferung der Keilschrift handelt, beginnt mit einer Auswahl von Stellen aus klassischen Schriftstellern, in denen auf Keilschrift angespielt wird, denen sich eine einzige orientalische anreiht. Den Schluß des 1. Kap. bilden die europäischen Reisenden und ersten Betrachter der Keilschrift. Auch hier ließe sich manches nachtragen, so z. B. gleich bei den antiken Erwähnungen der Keilschrift S. 83 die Stellen Diodor 19, 23 und Polyaen 4, 8, 3, wonach der gefälschte Brief des Eumenes, und Diod. 19, 96, 1, wonach der Brief der Nabatäer an Antigonos in "syrischen" Buch-

staben geschrieben war. In "syrischen" Zeichen soll auch, gemäß Xen. Cyr. 7, 13, 16, die Grabinschrift des Königs Abradates abgefaßt gewesen sein. Zu S. 88 möchte ich die Vermutung aussprechen, daß der Ausdruck "Keilschrift" nicht von Kämpfer (1712), sondern 12 Jahre vorher von Thomas Hyde zuerst angewendet worden ist. Leider kann ich mich nicht mit größerer Bestimmtheit darüber äußern, da mir von Hyde's Historia religionis veterum Persarum nicht die 1., 1700 erschienene Ausgabe, sondern nur die 2. vom Jahre 1760 vorliegt. Hier liest man auf S. 556 Istiusmodi enim ductuli pyramidales seu cuneiformes &c. S. 557 folgt das, was F. S. 86 aus der ersten Ausgabe p. 527 zitiert. Kap. 2 (SS. 102 bis 146) schildert die Entzifferung der altpersischen, Kap. 3 (SS. 147 bis 166) die der susischen, Kap. 4 (SS. 167-220) die der assyrischbabylonischen Schrift, Kap. 5 (SS. 221-244) endlich die Kämpfe um die Richtigkeit und Zuverlässigkeit der Entzifferungsarbeit, die seit dem letzten, mit Scharfsinn und Witz geführten Angriff v. Gutschmid's (1876) und seiner Widerlegung durch Schrader wohl für immer verstummt sind. Hier durfte jedoch Hitzig nicht fehlen, der noch 1871 in seinem Buche "Sprache und Sprachen Assyriens* die Namen der assyrischen Könige usw. aus dem Sanskrit Auch dem "geistvollen" Verfasser der "Lecture littéraire des hiéroglyphes et des cunéiformes par l'auteur de la Dactylologie" (Paris 1853; vgl. Holtzmann, ZDMG. 8, 539 ff.), der die Keilschrift als eine Art griechischer Fingersprachenschrift ausgab, hätte ein Plätzchen gegönnt werden müssen.

Buch III behandelt, wie gesagt, den Ursprung und die Geschichte der Keilschriften. Dabei wird in Kapp. 2-4 die sumerische Frage wieder aufgerollt. F. bekennt sich als entschiedener Sumerist und bekämpft Halévy mit größtenteils bekannten Argumenten in neuer Gruppierung. Die wichtigste Entdeckung, die auf diesem Gebiete in der letzten Zeit gemacht worden ist, verdanken wir bekanntlich Pinches mit seiner Entzifferung der sumerisch-griechischen Tontafeln (besprochen S. 244). Zu der Frage, ob die assyrischen Schreiber selbst die sumerische Sprache von der akkadischen unterscheiden, darf ich erwähnen, daß die von F. S. 360 Tiele zugeschriebene Ergänzung von 2 Zeilen des Tontafelfragments K 14013 bereits zwei Jahre vorher von mir vermutet worden war. sumerische Frage S. 174 Anm. 2). Die von mir (daselbst S. 176) auf Grund von Bezold's Catalogue IV, 1469 fehlerhaft umschriebenen 2 Zeilen von Sm. 1190 sind gemäß meiner 1900 genommenen Abschrift so zu transkribieren:

II INIM-IN[IM]-MA EME-KU LÙ TUR A-ŜI KUS-RA-KID

II ši-pat šú-[me]-ri šá si-ih-r[i b]a-ak-ki i-nu-uh

d. h., wie Pinches JRAS. 1900 S. 93 f. bereits richtig übersetzt hat: "2 sumerische Beschwörungen, auf daß das weinende Kind

sich beruhigt". In K 2167 lautet eine Stichzeile ak-ka-da-a SID-nu ". . . . rezitiere auf akkadisch!" Endlich ist noch Sm. 947 von Interesse, wo EME-KU dreimal erwähnt wird. Das Fragment beginnt:

EME-KU , in Sumer(isch?) * EME-KU NU-UN-GA-TUK-A $S\acute{a}$ la $S\acute{n}$ -me-ri $[i\breve{s}\bar{u}]$, was nicht sumerisch ist $(?)^*$.

Indessen möchte ich widerraten, aus diesen Angaben, so lange die Fragmente nicht ergänzt sind, weitergehende Schlüsse zu ziehen.

Im letzten Kapitel (SS. 382—390) behandelt F. den babylonischen Ursprung der susischen und der altpersischen Keilschrift.
So sicher wie der erste ist, so zweifelhaft, ja unmöglich erscheint
mir der zweite. Von den zahlreichen Versuchen, die altpersische
Schrift direkt oder indirekt aus der babylonischen Keilschrift herzuleiten, ist kein einziger überzeugend. Ich halte nach wie vor
daran fest, daß die altpersische Schrift zwar ihre Elemente, Keil
und Winkelhaken, den älteren Keilschriftarten entlehnt hat, im
Übrigen aber ein durchaus selbständiges, frei erfundenes, künstliches
Gebilde ist.

Das Buch, dem eine von J. Lesquier auf Grund guter Hilfsmittel entworfene Karte beigefügt ist, wird hoffentlich nicht verfehlen, wenigstens in der französischen Welt Teilnahme und Interesse für die Assyriologie zu erwecken.

F. H. Weißbach.

Haussa-Sprichwörter und Haussa-Lieder. Gesammelt und herausgegeben von Rudolf Prietze. Kirchhain N.-L. 1904.

Die Sammlung enthält 103 Sprichwörter (von denen 21 schon einmal, in Jahrgang VI, Heft 4 der A. Seidel'schen "Zeitschrift für afrikanische, ozeanische und ostasiatische Sprachen" veröffentlicht worden sind) und 47 Lieder. — In der Orthographie folgt Verfasser dem Standard Alphabet von Lepsius. Den von ihm in früheren Veröffentlichungen angewandten Zeichen und dadurch ausgedrückten Lauten fügt er 3 neue hinzu: q ein "hinteres k", 'ein "mehr oder minder deutlicher Verschluß der Stimmritze"; diese beiden Laute sind sicher richtig beobachtet, ersteren hat auch Schön unterschieden (Magana Hausa, by J. F. Schön, London 1885; Mischlich in seinem Lehrbuch der hausanischen Sprache, Berlin 1902, hat nur ein k, obgleich er in der Einleitung S. 3 von dem Kaf mairua, das "ganz hinten in der Kehle" gesprochen wird, redet). Der dritte von ihm gefundene Laut, den Verf. mit k bezeichnet und der ein

palatales k, ähnlich ky darstellt, dürfte mit č (tš) zusammenfallen. Ja, Verf. selber wirft die beiden zusammen: S. 9, Spr. 26 schreibt er "Geschenk" keota und S. 36, Lied 9 caúta! Der mit s ausgedrückte Laut ist nicht, wie Verf. sagt, gleich deutschem sch, der Ansatz liegt weiter nach hinten, es ist ein palatales s. Doppelkonsonanten darf man nur da schreiben, wo sie wirklich in der Sprache existieren, und nicht, wie im Deutschen, zur Bezeichnung eines kurzen Vokals benutzen, also nicht babba, hanna, sondern baba, hana (wie Verf. an andrer Stelle auch schreibt).

Im übrigen sagt Verf. ausdrücklich, daß er sich ein Eingehen auf die lautliche Seite der Sprache vorbehalte und einstweilen stets schreibe, wie im Einzelfall gesprochen werde, und hoffe dadurch der wirklichen Aussprache des Satzes, in dem eine gegenseitige Beeinflussung der Laute und Betonungen eine große Rolle spiele, etwas näher zu kommen. Dieser Grundsatz ist für Arbeiten, die als reine Materialsammlungen nur einen vorbereitenden Charakter haben, entschieden richtig, ja sogar notwendig. Allerdings dürften eine Anzahl Ungleichheiten in der Schreibung doch nur auf ungenaues Hören zurückzuführen sein. So stehen, um nur einige Beispiele anzuführen, in gleicher Stellung im Satz tafo und tafu, kare und kare Hund, qoria und q'oria, samo und samu, q'i und qi, ci und ci, statt su n qi muß es zweifellos beißen su n qi (entsprechend su n gama, so n kai). Es ware dringend zu wünschen, daß wir bald eine gründliche Lautlehre und damit eine befriedigende Orthographie des Hausa erhielten; bis jetzt hat jeder seine eigene, aber unmöglich kann doch jeder die rechte haben, und es sind nicht etwa nur dialektische Unterschiede, die diese für den Anfänger erschreckliche Mannigfaltigkeit verständlich machten. Bei manchen wirken die für das Hausa durchaus unbrauchbaren arabischen Buchstaben (mittels deren man z. B. kein e, e, o oder o bezeichnen kann) schädlich auf die Orthographie ein, so wenn z. B. Mischlich (a. a. O.) schreibt: sarki, gesprochen serki; daneben findet man bei anderen: sariki, serki, seriki. Hoffentlich bringt Verf. in diesem Stück bald Klarheit.

Den Sprichwörtern und Liedern sind Interlinear- und freiere, sinngemäße Übersetzungen beigefügt, die bei den Liedern in angenehme, auch im Rhythmus dem Original sich möglichst anschließende Verse gebracht sind. Die Sprichwörter sind außerdem erklärt, was besonders wertvoll ist, denn, wie Verf. sagt, "das nämliche Bild gibt dem Neger gewöhnlich andere Gesichtspunkte als dem Europäer*. Dies wird jeder, der sich mit afrikanischen Sprichwörtern, Parabeln und Fabeln des genaueren beschäftigt hat, zur Genüge erfahren haben. Überhaupt ist die ganze vorliegende Sammlung für die Erkenntnis des Geisteslebens der Hausaleute sehr schätzenswert, wir dürfen dafür dem Verf. wirklich dankbar sein. Mir ist beim Durchlesen daraufhin besonders eines aufgefallen: Während die Sprichwörter durchaus denen der umliegenden, spez.

der südlicher wohnenden Völker, wie der Ew'e, Tschi, Ga, Yoruba sowohl nach Form als nach Inhalt gleichen, ist dies bei den Liedern nicht der Fall. Die Lieder der eben genannten Völker sind viel primitiver, bewegen sich in einem viel engern Gedankenkreis, zum großen Teil sind es Improvisationen, die von Landbau, Jagd, Krieg handeln oder, und dies besonders häufig, elegischen Inhalts sind; sehr selten hört man Satiren, eigentliche Liebes- oder auch Heldenlieder. Die vorliegenden Hausa-Lieder erinnern dagegen sehr stark an arabische Vorbilder. Sollte nicht der fortgesetzte innige Verkehr mit Arabern, denen sie ihre Religion, ihre Schrift und eine bedeutende Anzahl von Wörtern ihrer Sprache verdanken und mit denen sie sich auch vielfach vermischt haben, nicht ibre ganze Vorstellungswelt, in diesem Fall speziell ihre Poesie beeinflußt und bereichert haben? Es ist sehr wahrscheinlich, und daneben ist gut denkbar, daß die Sprichwörter, die ein fast kristallisierter Niederschlag der Volksintelligenz sind, sich unverändert erhielten. Eine andere Möglichkeit ist freilich die, daß die Hausa sich in diesen einer höheren Stufe der Geistesentwickelung angehörenden Literaturerzeugnissen eben als ein Volk ausweisen, das von den Negern im engeren Sinn unterschieden ist und den Hamiten angehört, wie ja auch seine Sprache hamitisch ist. Die von Leo Reinisch veröffentlichten Lieder der Somali haben sehr viel gemeinsames mit den vorliegenden Hausaliedern; nur daß erstere noch wilder und urwüchsiger sind.

Es steht zu hoffen, daß die noch in Aussicht gestellten Veröffentlichungen Prietze's uns auch hierüber weiter belehren werden.

D. Westermann.

Kleine Mitteilungen.

'Eνδιηλλαγμένος in I (III) Reg. 22, 47. — In Bd. 59 S. 734 verlangt Jahn mit Recht für das Alte Testament möglichste Berücksichtigung der Septuaginta, aber ebenda macht er von ihr ganz falschen Gebrauch, wenn er S. 735 zu I Reg 22, 47 schreibt:

Das seltsame ενδιηλλαγμενον wird dieselbe Bedeutung haben wie διηλλαγμενον, wie denn LXX es liebt, Composita statt der Simplicia ohne Differenz des Sinnes zu setzen... Nun bedeutet διαλλαγη Friedensschluß, Bündniß; also hat LXX auch hier τωρ gelesen. Den richtigen griech. Ausdruck hat sie an beiden Stellen verfehlt".

Nicht die LXX hat den richtigen griechischen Ausdruck verfehlt, sondern Jahn das richtige Verständnis des Ausdruckes, obwohl es durch eine ganze Reihe Bibelstellen sicher gestellt ist.

Die Konkordanz von Hatch-Redpath bietet unter ἐνδιαλλάσσειν

= שקד außer unsrer Stelle:

Aq. Ge 38, 21: Dt 23, 17(18): III Ki 22, 47: IV Ki 23, 7: Ho 4, 14. Al. Le 21, 7.

Schlägt man diese Stellen in Field's Hexapla nach, so findet man: Gen 38, 21 הַּקְּרָשָׁה Ο΄ ἡ πόρνη. ᾿Α ἡ ἐνδιηλλαγμένη.

Lev 21, 7 πετ Ο΄ πόρνην "Αλλος · ενδιηλλαγμένην.

Field bemerkt dazu: Vox est Aquilae peculiaris, sed pro Hebraeo אָקרשׁבּר, quod idem sonat.

Deut 23, 17 (18) קרשה Ο΄ πόρνη. 'Α ἐνδιηλλαγμένη.

Μίτ τελεσφόρος und τελισκόμενος bieten andere Hss. der LXX eine Dublette.

III Reg 22, 47 ist die von Jahn besprochene Stelle, welche in der echten LXX fehlt; was Jahn anführt, ist, wie die Hexapla ausweist, Zusatz aus Aquila. Ein "Αλλος hat τῶν συμπλοκον.

IV Reg 23, 7 του τος εκποροίμ (Εβο ακκοδασίμ). 'Α τον ενδιηλλαγμένων. Σ των τελετων. Nach der syrischen Hexapla bot 'Α (μ), wörtlich = των πόρνων, nach Theodoret: οί περὶ τὸν 'Ακύλαν τὸ καδησεὶμ οὕτως ἡρμήνευσαν' οὐ ἐποίουν ἐνδύματα τοῖς ἐκπορνεύουσιν ἀπὸ κυρίου.

Hos 4, 14 πιστελ Ο΄ τετελεσμένων. 'Α διηλλαγμένων (var. ένδιηλλαγμένων). Σ έταιρίδων (var. απαθάρτων) Θ πεχωρισμένων. Field zitiert dazu folgende zwei Stellen aus Hieronymus: Aquila autem ἐνδιηλλαγμένους interpretans, id est, mutatos hoc ostendere voluit, quod suam naturam mutaverint, et de viris facti sint feminae. Und:

Verbum cadesoth, quod Aq. ἐνδιηλλαγμένων, Sym. ἐταιρίδων, LXX τετελεσμένων, Theod. πεχωρισμένων interpretati sunt, nos effeminatos vertimus, ut sensum verbi nostrorum auribus panderemus.

Damit wäre zur Genüge gezeigt, was die LXX in Wirklichkeit III Reg 22, 47 im Hebräischen gelesen, was ihr ἐνδιηλλαγμένος bedeutet, und was Jahn daraus gemacht hat. Ich will aber den Ausdruck noch mit einem weitern Beispiel belegen. Hieronymus gibt in seinem Liber interpretationis hebraicorum nominum (Onomastica sacra ed. Lagarde)

68, 3 Candacis commutatae.

In den Onomastica vaticana heißt es ebenda:

193, 25/6 Κανδάκη ἐνδιηλλαγμένη.

Der Name der äthiopischen Königin von Act 8 wurde also gleichfalls als אָבָישָׁה gedeutet.

Eb. Nestle.

Geschichtliches zur ersten Sure. — Guilielmus Postellus schließt seine Grammatica Arabica (Parisiis apud Petrum Gromorsum, sub Phoenicis signo, prope Collegium Remense, um 1540; mein Exemplar besteht aus 22, D I—XII, E I—X gezeichneten Blättern, scheint aber vollständig) auf Blatt E X mit den Worten:

Volo exercitationis gratia aliquid ad pagellarum complementum addere in quo legendo se lectores exerceant. Nil autem pulchrius possum illa oratione qua divinam maiestatem nostris periculis adesse exoptamus, et quo [so] vicissim illi orant, ut illi nostram, nos suam videamus.

So gibt er denn zuerst das Pater noster arabisch und mit lateinischer Übersetzung, dann die erste Sure arabisch mit folgender lateinischer Wiedergabe:

In nomine dei misericordis pii. Laus deo regi seculorum misericordi, et pio, regi diei iudicii. O vos omnes illi serviamus, certe adiuvabimur. Dirige nos domine in punctum rectum, in punctum inquam illorum in quos tibi bene complacitum est sine ira adversus eos, et non errabimus. Amen.

Hier fällt die Wiedergabe von sirāt durch punctum auf. Woher stammt sie? Auch die Übersetzung von ijjāka durch O vos omnes und certe ist bemerkenswert.

Eb. Nestle. 1)

A. Fischer.

^{1) [}S. unten S 249.

Zu "Esmun" diese Zeitschrift Bd. 59, S. 459 ff. — Außer auf den beiden S. 473 f. 488 genannten Münzen aus der Kaiserzeit mit der Darstellung des griechischen Asklepios kommt, was ich bei neuer Durcharbeitung des großen von Rouvier gesammelten Materials als von mir übersehen bemerkt habe, die Asklepiosfigur noch vor auf zwei Münzen von Marathos aus den Jahren 226 und 224 v. Chr. (Rouvier, Journal International d'archéologie numismatique, Bd. IV, S. 134 n. 783. 784, datiert von den Jahren 33 und 35 der Ära von Arados). Dadurch ist der Asklepiostypus auf phönizischem Boden bedeutend früher bezeugt als nach den von mir angegebenen übrigen Nachrichten. Da aber nichts bestimmt darauf hinweist, daß die Asklepiosfigur der beiden Münzen von Marathos den phönizischen Esmun repräsentiert, überhaupt von Esmundienst zu Marathos und zu Arados nichts bekannt ist, so bleibt, so viel ich sehe, die Angabe Strabo's der älteste sichere Beleg für Identifizierung des Esmun mit Asklepios im phönizischen Mutterland (ZDMG. 59, S. 473, 488). Die beiden Münzen von Marathos stellen den Asklepios dar mit dem schlangenumwundenen Stab in der linken Hand, kommen also zugleich in Betracht für die Datierung der Kombination der Schlange mit dem Stab in den Asklepiosbildern (Nöldeke-Festschrift S. 746 f.).

Ich füge noch zu dem früher Mitgeteilten einige weitere Belege hinzu für den Dionysos auf phönizischen Münzen. An der gegebenen Darstellung wird durch sie nichts Wesentliches geändert. Das Dionysosbild kommt auf Münzen von Berytos schon vor Gordianus (ZDMG. 59, S. 484) vor, nämlich auf einer Münze mit dem Kopf Hadrian's (Rouvier a. a. O., Bd. III, S. 288 n. 535; zu n. 583 ist hänzuzufügen die Wiederholung n. 584, zu der Münze von Tyrus n. 2366 ZDMG. 59, S. 485 die Wiederholung n. 2367). Auf Münzen von Orthosia ist Dionysos mehrfach dargestellt seit 20 v. Chr. (Rouvier IV, S. 148 ff. n. 867 ff.). Die ältesten Belege für den Dionysos in Phönizien bleiben danach die Münzen von Tyrus, die Seleucus IV (187—175 v. Chr.) angehören (ZDMG. 59, S. 485).

Wolf Baudissin.

Die Namen des Orontes. — Der gewöhnliche arabische Name des Orontes ist bekanntlich al'Açi (العاصى). Baladhuri scheint indessen diesen Namen nicht zu kennen, er nennt den Fluß Urunt (الارنط) 131, 1. 148, 3.

In der Glosse Bal. 131, 2 heißt der Urunt vielmehr Urund, mit und nicht mit b. So schreibt auch Jaqut. Aber er nennt den Fluß nur im unteren Lauf so, bei Antiochia. An seinem Anfang nennt er ihn Mimas (ميالي). Ich erkläre das als Wasser von Mas, und sehe in Mas die Ebene Massyas (bei Polybius Marsyas, weil dem Namen des phrygischen Flusses angeglichen), d. i. die

flache Wasserscheide der Biq'a, von wo der Orontes nach Norden und der Lita nach Süden fließt. Den 'Açi nennt er ihn von Hamat an, also in der Mitte; in der Provinz, deren Hauptstadt in der seleucidischen und in der älteren römischen Zeit Apamea war, in der arabischen Emesa. Er erklärt den Namen als den Widerspenstigen, der gegen den Strich läuft, weil er von Süden nach Norden fließe und nicht wie die übrigen Flüsse von Norden nach Die Mandäer meinen in der Tat, daß alle Wässer von Norden kommen. Aber von dieser mythischen Geographie können die syrischen Araber, die doch den Nil kannten, bei ihrer angeblichen Umnennung des Orontes nicht ausgegangen sein. Vielmehr ist 'Açi aus "Αξιος entstanden. Dieser mazedonische Flußname wurde auf den Orontes bei Apamea übertragen; das syrische Apamea wird auf Münzen als Apamea am Axius von anderen gleichnamigen Städten unterschieden und heißt auch bei Sozomenus (Hist. Eccl. Die Belege für den syrischen Axius, den ich irgendwo erwähnt fand, hat mir auf meine Bitte Eduard Schwartz geliefert. Er hat mir bei dieser Gelegenheit auch mitgeteilt, daß الْبُسَيْد

Er hat mir bei dieser Gelegenheit auch mitgeteilt, daß εξιμάνου (Bal. 133, 4, mit Beth und nicht mit Jod am Anfang) Ποσείδιου (Strabo 753) ist, das noch jetzt so heißt¹).

J. Wellhausen.

Haplologische Silbenellipse. — Zu der Liste von Fällen haplologischer Silbenellipse im Semitischen, die Brockelmann diese Zeitschr. 59, 629 ff. veröffentlicht hat, habe ich ebenda 809, Anm. 5 und 814, Anm. 3 en passant einige kleine Nachträge zu geben gesucht (man vgl. auch schon meine Bemerkungen ebenda 448 f., die verschiedenes enthalten, was bei Brockelmann fehlt). Weitere Nachträge werden nicht ausbleiben. Auch ließe sich zu einzelnen seiner Angaben allerlei bemerken (so z. B. wenn er

^{1) [}Die Identität von 3A-1 mit 15105 hat, wie ich auf Ausforderung Wellhausen's hier gleich mitteilen will, bereits Furrer, Zeitschr. d. D. Pal.-Vereins VIII, 39, Anm. 1 festgestellt Während aber Wellhausen in FAst eine Arabisierung von Ağıoç sieht, hält Furrer umgekehrt Ağıoç für eine Gräzisierung von 3Așī. Er schreibt nämlich: "Steph. Byz. nennt den Fluß [Chrysorrhoas] Bardines. Diese gräcisirte Form von Barada existirte also damals schon wie der Name Axios, d. i. 'Asi für den Orontes (vgl. Άπαμέων τῶν πρὸς τῷ Άξίω auf Münzen und bei Sozomenos hist. eccl. 6, 15. Im Talmud 'Asia, s. Neubauer, verdient die Stelle Aranî XII. ميمنير verdient die Stelle Aranî XII. فاحتال قوم من أعل جمَّو فأخرجوه إلى منتزه عنارة العالم 18 Erwähnung: فاحتال قوم من أعل جمَّو فأخرجوه Hier ist also Mimas nicht der Orontes المعم يعرف بميماس فأسكروه المع selbst, sondern ein Lustort in der Nähe von Hims, vermutlich aber beim Orontes, Man vgl. Baedeker, Pal. u. Syrien S. 325: "Ein hübscher Nachmittagsaustlug [von Hims aus] ist die Fahrt (1/2 St.) zum Orontes, wo verschiedene Kaffeehäuser liegen". A. Fischer.

2 Bc die Verkürzung -unil, -inil, -anil > -ul, -il, -al, die auch für den Qoran und selbst für die gewöhnliche Prosa bezeugt ist 1),

1) Vgl. die Qoran-Kommentare (z. B. den Kassaf) zu den Lesarten , ذائقة المُوت .bezw دَائَقة المُوْت Sūra 3, 182, neben كُلُّ نَفْس دَائَقة المُوْت und عُدُ ٱللَّهُ أَحَدُ ٱللَّهُ السَّمَا عَلَى عَوْ ٱللَّهُ أَحَدُ ٱللَّهُ السَّمَدُ bezw. (عَزْيْر anch zu عَزِيْرُ أَبْنَ اللَّه عَرْيُرُ أَبْنَ اللَّه عَرْيُرُ أَبْنَ اللَّه (anch zu الواحدُ ferner Sīrāfī, Jahn's Sībayaih I, 2, S. 39, 12, ergänzt nach meiner Kopie der الِّي حَذْف التنويين اللتقاء الساكنين جائز في التنويين اللتقاء الساكنين جائز في الكلام وفي الشعم فأمَّا في الكلام فقد قُرِي قُلْ هُو ٱللَّهُ أَحَدُ ٱللَّهُ اللَّهُ الصَّمَدُ قال وحدَّثني غير واحد من أصحابنا عن أبي العبّاس محمّد ابن يزيد أنَّه سمع عُمارةً بن عَقيل يقرأ ولا اللَّيْلُ سابقُ النَّهارّ [Sūra 36, 40] [قال] فقلتُ له لو قلتَ سابقٌ النَّهارَ فقال لو قلتُ سابقٌ النَّهَارَ لَكَانَ أُورْنَ يعني أَثقلَ وقد رأيتُ بعضَ من ذكَّر صَرُورةَ الشعر أدخل فيها (فيه ١٤٠٤) حَذْفَ التنوين وليس هو عندي كذلك وكان أبو عمرو بن العَلاء يقرأ وقالَتِ اليَهُودُ عُزَيْرُ أَبَّنُ الله ويذكر أنَّه اسم عَربي وأنَّه حُذف التنوين منه لالتقاء الساكنين فهذا أبو عمرو يختاره على غيره ويفسره هذا التفسير فكيف يكخل وقد يُحذف وقُرِي قُلْ هو :5-8 ، ١٥٥ , Mufassal افي ضرورة الشعر وربّما حذفوا التنويس لالتقاء : ١٦ ، ١٢٥٥ ، ١٨٤٤ ; الله أحدُ الله الصمد الساكنين تشبيها له جروف المد واللين وقد كثر ذلك عنهم حتى كان يكون قياساً فمن نلك قوله تعالى في قراءة من قرأ ولا الليل auch المنهار النهار ال (Suhailī zu 149, 17); Fleischer, Kl. Schriften I, 310. II, 257 u. a. — Wright, Grammar II § 250, worauf sich Brockelmann beruft, bedarf der Revision, denn die hier unter eine Kappe gebrachten Verse sind in Wirklichkeit von vierorlei Art: der erste zeigt die "Lizenz" des ينصرف ما ينصرف (also Ersatz des Triptotons durch das Diptoton; bei "Lizenz" muß man in der Regel an eine mundartliche Form oder Konstruktion denken); die drei nächsten belegen die soeben erörterte Elision des (offenbar besonders schwach artikulierten) n der Nunation (an das sich in anderen Fällen weitere n angeschlossen haben) vor dem Artikel (in anderen Fällen auch sonst vor Verbindungs-Alif);

als "poetische Lizenz" bezeichnet, oder zur Literatur über jahtatifu > iahattifu o. ä. etc.). Wichtiger aber scheint mir vorläufig, zur Verhütung von allerlei, möglicherweise recht weitgehenden, Konfusionen darauf hinzuweisen, daß Brockelmann die Bezeichnung haplologische Silbenellipse* ebensowenig wie Barth, gegen den er sich wendet, in der Begrenzung gebraucht, die sie sonst in der Sprachwissenschaft hat und die insonderheit auch die von Brockelmann selbst zitierte Definition Brugmann's zeigt. Eine haplologische Silbenellipse liegt nämlich, wie ja im Grunde schon der Name besagt, nur dann vor, wenn von zwei Silben, "[a] die, entweder unmittelbar aufeinanderfolgend oder durch eine Silbe ungleicher Lautung getrennt, den gleichen oder sehr ähnlichen konsonantischen Anlaut haben, oder [b] von denen die zweite denselben Konsonanten im An- und im Auslaut hat* (Brugmann, Kurze vergl. Gramm. § 337), die eine, meist die erste, vollständig verschwindet [a] oder die zweite einen der beiden identischen Konsonanten, wohl meist den zweiten, nebst dem davor stehenden Vokale einbüßt [b], jedenfalls also nur dann, wenn die Zahl der Silben eines Wortes wirklich um eine verringert wird, ohne daß dafür irgendwelcher Ersatz eintritt. Man vergl. z. B. bei Brugmann a. a. O. die Beispiele: zu [a] αμφορεύς < αμφιφορεύς, θάρσυνος < *θαρσο-συνος, 'Απολλωφάνης < 'Απολλωνο-φάνης, sēmodius < sēmi-modius, sentia < sententia, lapicīda < lapidi-cīda, swibogo < *swibi-bogo, unsero < unserero u. s. f., zu [b] vanta < vananta, Μελάνθιος < Μελαν-άνθιος, vendo < vēnundo u. s. f., ferner § 19, 3: "Zum springenden (sprunghaften) Lautwandel gehören alle . . . haplologischen Silbenellipsen" und ibid. Anm. 3: Besteht die Dissimilation im Lautverlust, so ist dieser, als Ellipse eines zum Ausdruck der betreffenden Bedeutung entbehrlichen Wortteils, mit den mannigfachen Lautungssubtraktionen 1) zu vergleichen, die aus verschiedenen Anläßen auch ohne Dissimilation vorkommen Das ergibt sich klar aus den Fällen wie $\mathring{a}\mu\phi o\varrho \varepsilon \mathring{v}\varsigma = \mathring{a}\mu\phi \iota\phi o\varrho \varepsilon \mathring{v}\varsigma$, $\mathring{A}\pi o\lambda \lambda \omega \phi \mathring{a}\nu \eta\varsigma = \mathring{A}\pi o\lambda \lambda \omega \nu o\phi \mathring{a}\nu \eta\varsigma$, wo zunächst nur éin Laut éinen Laut überdeckte (p und v), die Unterdrückung¹) des einen durch den andern und zwar hier des ersten durch den zweiten aber auch noch den dem ersten Konsonanten nachfolgenden Vokal (s und o) verloren gehen ließ.

der wohl dem Gulistan Saddi's (vgl. ed. Sprenger المناور enthält keine "Lizenz", wie man sie einem leidlichen Dichter zutrauen könnte, sondern ist entweder als das sehlerhaste Fabrikat eines Persers (Saddi's selbst?), der die persische und die arabische Idasa nicht gehörig auseinanderzuhalten wußte, oder als eine plumpe philologische Fälschung anzusehen; und der letzte Vers endlich, على جسم مصفر الحرب ist entweder gleichfalls eine Fälschung oder aber zu übersetzen: "auf dem Körper von etwas gelbem . . . "
und dann völlig korrekt.

Danach ist klar, daß die große Mehrzahl der Fälle in Brockelmann's Liste zu streichen ist, so von 1 die gemeinsemitische Flexion der Verba med. gem. und das arab. ahsastu > ahastu (während zaliltu > zaltu richtig ist), 2 A b ganz (mā tatābaša > mā'ttābaša, iahtatifu > iahattifu etc.), von 2 B b minal > mil (n und l können nicht als "sehr ähnlich" im Sinne der mitgeteilten Definition angesehen werden), 2 B c ganz (banū'l > bal, aimunullāhi > aimullāhi etc.), ebenso 2 B d (dānūlika > dānnīka, makkananī > makkannī etc.), 2 B e (al-'ilāhu > allāhu, al-'ulā'i > allā'i etc.), 2 C (maijit > mait¹) etc.) und in gleicher Weise von den übrigen Paragraphen immer etwa die Hälfte. In allen diesen Fällen handelt es sich meist nur um Synkopen, z. T. mit nachfolgenden Assimilationen, um Metathesen von Silbenschlüssen, um Elision des schwachen Nasals n u. s. f.

Daß ich mit meiner Beurteilung dieser Dinge Recht habe, hat mir kein anderer als Brugmann selbst bestätigt, mit dem ich Br.'s Aufsatz durchgesprochen habe. Ich denke, sein Zeugnis wird genügen, um keinen Zweifel daran zu lassen, daß Br. den in Frage stehenden Terminus wirklich mißverstanden hat. Natürlich verliert seine Liste dadurch nur einen Teil ihres allgemeineren Wertes.

A. Fischer.

Miszellen. — Die von Nestle oben S. 244 dem Dunkel der Vergangenheit und Vergessenheit entrissenen Irrtümer Postel's in der Wiedergabe von Sura 1 sind wohl als private Torheiten des Übersetzers anzusprechen und nicht, wie Nestle anzunehmen scheint, als Bestandteile einer weiter zurückreichenden festen Tradition. Das scheint sich mir zu ergeben aus einer Vergleichung der Übersetzung Postel's mit den beiden ältesten uns sonst bekannten Übersetzungen von Süra 1, nämlich der um 400 Jahre älteren von Robertus Retenensis (Ketenensis) und Hermannus Dalmata und einer anonymen, die offenbar jünger ist als die soeben erwähnte, aber wohl keine genauere Datierung zuläßt. Beide sind, zusammen mit der Postel's, abgedruckt bei Bibliander, Machumetis, Saracenorum principis, eiusque successorum vitæ, ac doctrina, ipseque Alcoran etc. (Basel 1543) S. 8, bei Kirsten, Tria specimina characterum arabicorum etc., Breslau 1608, S. 10 und bei van Erpe (Erpenius), Historia Iosephi patriarchæ, ex Alcorano, etc., Leiden 1617, S. 3, an den beiden letzten Stellen im Anschluß an eine eigene Übersetzung des betr. Autors. Sie lauten (in der Reihenfolge ihres Alters):

Misericordi pioque Deo, universitatis creatori, cuius postrema dies expectat, voto supplici nos humiliemus, adorantes ipsum²):

¹⁾ ZDMG. 59, 807, Anm. 1 habe ich mich zu demselben Fehler verführen lassen, obschon ich s. Z. in Br.'s Manuskript zu diesem Absatz ein kritisches Fragezeichen gesetzt hatte.

²⁾ Diese zwei Worte fehlen bei Erpenius.

suaque manus suffragium, semitaque donum & dogma, quos nos ad se benevolos, nequaquam hostes & erroneos adduxit, iugiter sentiamus, und:

In nomine Dei misericordis, miseratoris. Gratias Deo domino universitatis misericordi, miseratori, iudici diei iudicij. Te oramus, In te confidimus: Mitte nos in viam rectam, viam eorum quos elegisti, non eorum quibus iratus es, nec infidelium.

Wie man sieht, teilt keine von beiden Postel's Auffassung von العراط und العراط und العراط (كاياف). Auch Kirsten und Erpenius geben in ihren Übersetzungen العراط richtig mit via wieder. Dagegen versteht allerdings der erstere العراط als eho (Eho serviamus, & eho adjuvabimur), also bis zu einem gewissen Grade ähnlich wie Postel (im Gegensatz zu Erpenius, der es richtig zweimal durch te übersetzt: te colimus & te invocamus). Aber er ist ca. 70 Jahre jünger als Postel und könnte gerade durch diesen erst irregeführt sein.

J. M. Lang nennt in seiner "Dissertatio... de speciminibus, conatibus variis atque novissimis successibus doctorum quorundam virorum in edendo Alcorano arabico", Altdorf 1704, S. 5 Postel's Version von Sūra 1 sane parum concinna, & passim arguens, Postelli conatum & vires in Arabismo non pari passu ambulasse. Scaliger hat sich über Postel folgendermaßen ausgelassen: Est excellens philosophus, cosmographus, mathematicus, historicus stultus, linguarum non ignarus, sed nullius ad unguem peritus. Invideo illi arabicam linguam (ibid.). Daß es aber mit seinem Arabisch nicht weit her war, hat schon Kirsten erkannt, demzufolge er in seiner "Grammatica arabica" vix primis digitis rem tetigit (ibid.), derselbe Kirsten, über dessen arabistische Leistungen sich Erpenius 1611 in einem Briefe geäußert hat: K. nuper reliquos duos Grammaticae suae libros evulgavit; qui quales sint, vis uno verbo dicam? Non merentur legi (Schnurrer, Biblioth. arab. S. 25).

Als bescheidener Beitrag zu Goldziher's fesselnden Ausführungen über die taqija oben S. 213 ff. sei mir gleich hier der Hinweis auf Maqqarī, Nafh at tīb, ed. Dozy II, ماه, 3 gestattet: فلأُمراء القاسطون قد نكبوا عن نَبْح الطريق نيادًا عن الجماعة وجَرْبًا إلى الفرقة والفُقهاء أثمتهم صُموت عنهم صُدُونَ عَمَا أَدَده

¹⁾ Bei الباك hat P. wohl an elliptische Wendungen wie بالباك والأسكر, Nimm dich in Acht!" u. ä. ge- السَّاسَد hat er allem Anschein nach mit عراط oder عنه verwechselt.

الله عليهم من التبيين لهم قد أصبحوا ما بين آكل من حلوائهم وخابط في أعوائهم وبين مستشعر تخافتهم آخذ في التقية في صدّقهم Die ungerechten Fürsten sind von der ebenen Bahn des Weges abgewichen, indem sie von der politischen Einheit abhielten und nach Parteiung strebten. Und die Vertreter des heiligen Rechts, ihre Imame, schweigen ihnen gegenüber und unterlassen es ihnen die Unterweisung zu geben, die Gott ihnen anbefohlen hat; teils essen sie von den Süßigkeiten der Fürsten und tappen in deren Gelüsten dahin, teils sind sie von Furcht vor ihnen beherrscht und sagen ihnen die Wahrheit nur mit Vorsicht (inneren Vorbehalten)" u. s. f. Auch hier hat der Begriff بتقية, wie man sieht, religiös-politische Färbung.——

أَرَى فِيكِ مِنْ خَرْقَاءَ يَا ظَبِّيةَ الْلُوى مَشَابِهَ جُنِبْتِ اعتلاقَ لَخَبَائِلِ (Kāmil 6.9, 11, von Du-r-Rumma), Ich sehe, Gazelle des Sandhangs, Ähnlichkeit mit Harqā' in dir; mögest du davor bewahrt bleiben dich in den Schlingen des Jägers zu verfangen!" und

الْجُنَبُّتُ (ا شَرَ الْمَوْتِ أَمْ أَنْتَ مُنْظُرٌ وَابَلِيسَ حتَى يُبْعَثَ الثَقَلانِ (آمَ الْمَوْتِ أَمْ أَنْتَ مُنْظُرٌ وَابَلِيسَ حتَى يُبْعَثَ الثَقَلانِ (آمَ اللهِ 17, ١٧, ١٠٩, ٢٠) = Qazuīnī II, ٣٣٩, 10) "Bist du bewahrt worden vor dem Übel des Sterbens oder hast du, zusammen mit Iblīs,

¹⁾ S. dazu Fleischer Bd. V, S. 499.

Goldziher hat mir, gleichfalls mit Bezug auf meinen Aufsatz über أيش, noch den Vers des ßAmr al-Uarrāq (Ende des 2. Jahrh. d. H.) namhaft gemacht:

(Tabarī III, إلا, إلا) "Gar manchen Toten von Bedeutung sahen wir; wir fragten ihn nicht "Warum?"" (أيش auch hier, wie man sieht, im Reim!), sowie die Prosastelle: أيش أعلى عنبغى فأيش المالية إلى المالية إلى إلى المالية إلى المالية إلى إلى إلى إلى المالية إ

Meine Notiz über جن und خف, ebenda S. 836 f., bereichert mir Goldziher durch den Hinweis auf Hutai'a XXXIII, v. 8 (= ZDMG. 46, 524, mit der Korrektur Barth's ibid. 47, 200):

¹⁾ S. Sūra 7, 13, 15, 36, 38, 80.

²⁾ Die Bedeutung von steht bekanntlich nicht fest; vgl. die Lexika, die Qorān-Kommentare zu Süra 55, 31, Ḥamāsa †40, 8—14. †††, 22 == Kāmil ††1, 13, Sacy, Chrest.² III, S. 37, Anm. 7 u. a.

"Glücklich ist, wer vertrauten Umgang mit ihr hat, und keinen ernstlich unglücklichen sieht man mit einer solchen (Frau) vertrauten Umgang haben" und LXVIII, v. 1 (= ZDMG. 47, 77):

"Man beschenkt mich nicht, noch wird mir eine sehr ehrenvolle Aufnahme zu Teil, wenn ich das Geschlecht Muharram's nicht verunglimpfe"), und besonders auf Lisān (= Tāg al-3arūs) s. خدی:

سَمْحِ اليَمِينِ إِذَا أُرَنْتَ يَمِينَهُ بِسَفَارةِ السُفَراء غَيْر مُحَدَّعٍ 1)

أراد غير محدوع وقد روى جِد مُحَدَّع أي أنّه مجرَّب والأكثر في مثل هذا أن يكون بعد صفة من لَفْظ المضاف اليع كقولهم أنت عالم هذا أن يكون بعد صفة من لَفْظ المضاف اليع كقولهم أنت عالم وine richtige Beobachtung handelt, zeigen die Beispiele, die an den von mir a. a. O. 837 zitierten Stellen vorliegen. Man beachte zu dieser Art von Ta'kīd durch Wiederholung) noch besonders den von Nöldeke, Zur Grammatik § 39 aus Buhārī angeführten Satz من أمين حق أمين أنها ثلاثا على إليكم رجلا أمينا حق أمين اليكم رجلا أمينا حق أمين اليكم رجلا أمينا حق أمين حق أمين أمين أمين حق أمين أبينا حق أبينا حق أمين أبينا حق أمين أبينا حق أبينا

In meinem Aufsatz über die Etymologie von عفر Null" (diese Zeitschr. 57, 783) habe ich unter den Vertretern der Anschauung, daß عنو aus dem ind. çūnia übersetzt sei, an erster Stelle Woepeke genannt, ohne ihn indes damit als den Begründer dieser Anschauung hinstellen zu wollen. Jetzt macht mich gütigst H. Suter darauf aufmerksam, daß schon ca. 20 Jahre vor Woepeke Reinaud in seinem "Mémoire géogr., hist. et scient. sur l'Inde (im Mskr. abgeschlossen 1845, der Acad. des Inscr. vorgetragen 1845/6, veröffentlicht aber erst 1849), S. 301 عنو mit çūnia identifiziert hat.

3) Man kann damit etwa vergleichen das ital. bravo bravissimo, bello bellissimo, das engl. my dear, dearest child, a beautiful, most beautiful

Vgl. zum Verständnis des Verses Nöldeke, Lit. Zentralbl. 1893, Sp. 1545.
 "Von freigebiger Rechter, wenn man sich an seine Rechte wendet, durch das Unterhandeln der Unterhändler nicht zu täuschen" (oder "im Unterhandeln ... sehr erprobt").

Wichtiger ist die Frage: Haben die Inder, die den Arabern das Nullzeichen zusammen mit der Stellenwertschrift übermittelt haben, es auch erfunden? Die Chinesen kennen und benutzen die Stellenwertschrift (und zwar nicht von oben nach unten, sondern von links nach rechts oder, nach Terrien de la Couperie, von rechts nach links verlaufend) bereits 542 v. Chr. (vgl. Legge, The Chinese Classics V, part II, 552=556; Terrien de la Couperie, The Old Numerals... in China, im Numismatic Chronicle, vol. III, 3rd ser., 314 f., und Edkins, Local Value in Chinese Arithmetical Notation, im Journ. of the Peking Orient. Soc., vol. I, 161 ff.1)), und die Null erscheint bei ihnen, und zwar auch schon in der Gestalt eines kleinen Kreises, bereits im 4. oder 3. Jahrh. v. Chr. (so wenigstens nach der Tafel bei Terrien de la Couperie, a. a. O. Abs. 18), während sich auf indischem Boden eine Art Null bisher frühestens im 3. oder 4. Jahrh. n. Chr. hat nachweisen lassen?). Die Babylonier verfügen über ein Stellenwertsystem sogar bereits ca. 2000 v. Chr., haben es aber nie zu einer eigentlichen Null gebracht³). Darf man daraufhin die Vermutung wagen, daß die Stellenwertschrift von Babylon aus die Welt erobert hat, daß aber ihre Krönung, die Erfindung der Null, erst in China (oder doch in Indien?) erfolgt ist? Hoffentlich wird uns auf diese Frage durch das Zusammenarbeiten von Assyriologen. Sinologen und Indologen über kurz oder lang eine endgültige Antwort zu Teil. 4) A. Fischer.

view, das deutsche lieber, liebster Eduard (Goethe, Wahlverwandtschaften, Weimarer Ausg. 168, 5) u. s. f.

Ich verdanke diese Literaturangaben der Liebenswürdigkeit meines Kollegen Conrady.

²⁾ R. Hoernle, On the Bakhshālī Manuscript (Verh. d. 7. intern. Or.-Congr. in Wien 1886, Arische Section, 131 f.).

³⁾ Zimmern schreibt mir hierzu freundlichst: "Stellenwertschrift ist allerdings in Babylon vorhanden, und zwar gerade in älterer Zeit (ca. 2000 v. Chr.) in stärkerem Gebrauche nachweisbar (im Zusammenhang mit dem Sexagesimalsystem) als in späterer Zeit (wo man sich des Dezimalsystems bediente und vom Sexagesimalsystem nur noch Rudimenta hatte). Aber gerade der Mangel der Null ließ bei den Babyloniern das Stellenwertsystem offenbar nicht zur rechten Anwendung gelangen, so daß es in vollem Umfang nur in mathematischen Tabellen verwertet wurde, wo durch die Reihenfolge der Zahlen Verwechslungen ausgeschlossen waren.... Höchstens eine kleine Lücke könnte als schwacher Ansatz für ein Nullzeichen auf der Tafel von Senkereh (Larsa) in Betracht kommen". Er verweist mich noch auf Delitzsch, Soss, Ner, Sar, in Zeitschr. f. ägypt. Spr. 1878, 57. Bei A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients² 57 liest man: "Ob die Null bereits den Babyloniern bekannt war, läßt sich nicht sagen. Spuren sind vorhanden, z. B. bei Schreibung der 600 (Neros?)".

⁴⁾ Den von mir Bd. 59, 809, Anm. 5 angekündigten Aufsatz über ويلمع habe ich wegen zu starker Überfüllung dieses Heftes für Heft II zurückgestellt.

Wissenschaftlicher Jahresbericht

über die morgenländischen Studien im Jahre 1905.

Das Semitische

mit Ausschluß des Sabäo-Minäischen und der abessinischen Dialekte sowie der alttestamentlichen Studien.

Von

C. Brockelmann.

Assyriologie. Ein besonders reicher Ertrag ist in diesem Jahre für die sumerischen Studien zu verzeichnen. Thureau-Dangin¹) hat seine z. T. schon aus der ZA. bekannten Arbeiten über die Gudeatexte zusammenzufassen begonnen. Eine Untersuchung über die durch Zusatz einiger Striche aus anderen abgeleiteten Schriftzeichen hat Toscanne²) angestellt. Beiträge zum sumerischen Wörterbuch und zugleich zur Kenntnis der Ideogramme in semitischen Texten bieten Fossey³) und Prinze⁴). Ein wichtiges Kapitel der Grammatik hat Brummer⁵) durch eine Sammlung des Materials gefördert. Altbabylonische Texte aus der Zeit der Könige Sinmuballit und Hammurabi bis Amuzaduga hat Friedrich⁶)

¹⁾ Les cylindres de Goudéa. Transcription, traduction, commentaire, grammaire et lexique par F. Thureau-Dangin. Partie I: Transcription et traduction. Paris 1905. Mk. 4,80.

Paul Toscanne, Les signes sumériens dérivés (Gunus). Préface de J. Oppert. Paris 1905. Mk. 6,40.

³⁾ Ch. Fossey, Contribution au dictionnaire sumérien-assyrien. Supplément à la "Classified List" de Brünnow. Fasc. I. Paris 1905. Mk. 4.20.

⁴⁾ J. D. Prinze, Materials for a Sumerian Lexicon with a Grammatical Introduction. Part I. (Assyriologische Bibliothek, Bd. XIX, 1.) Leipzig 1905. Mk. 24,—.

⁵⁾ V. Brummer, Die sumerischen Verbal-Afformative nach den ältesten Keilinschriften bis herab auf Gudea (ca. 3300 v. Chr.) einschließlich. Leipzig, O. Harrassowitz, 1905. VIII, 82 S. Mk. 6,—,

⁶⁾ Thomas Friedrich, Altbabylonische Urkunden aus Sippara. Texte mit Übersetzung, Umschrift und Kommentar. (BSS. V. S. 413-529.) Mk. 7,50.

aus dem Konstantinopler Museum veröffentlicht. Scheil's 1) kostbare Sammlung in Elam gefundener semitischer Texte ist wieder um einen Band gewachsen. Die neubabylonischen Bauinschriften hat Langdon²) zu sammeln begonnen. Eine Sammlung von Texten über Wahrsagung hat Fossey 8) eröffnet; Boissier 4) bietet eine Auswahl aus derselben Literaturgattung. Zimmern 5) gibt eine Auswahl aus der religiösen Poesie der Babylonier in neuen Übersetzungen. Daß die Sünde in der babylonischen Religion nicht als ethischer Defekt, sondern als rituelle Unreinheit empfunden wurde, weist Morgenstern⁶) nach. Beiträge zur Erläuterung des altbabylonischen Rechtsbuches aus der durch die Urkunden vertretenen Praxis sowie zum assyrischen Lexikon liefert Meißner?). Zwei auch für die allgemeine semitische Onomatologie höchst wichtige Namenbücher aus den alt- und den neubabylonischen Kontrakten verdanken wir Ranke8) und Tallqvist9). (Weitere Literaturangaben bietet Fossey in seinen Berichten über die Fortschritte der Assyriologie im Journal asiatique.)

Westsemitische Epigraphik und Archäologie. In einem Prachtwerk legt Littmann¹⁰) eine stattliche Reihe größtenteils neuer semitischer Inschriften, 24 syrische, z. T. mit griechischer Umschrift, einige palmyrenische, darunter zwei große Altartexte und 136 safatenische, mit ausführlichem Kommentar vor. Eine Anzahl neuer palmyrenischer Inschriften teilt Sobernheim¹¹) mit. Brünnow's¹²)

Délégation en Perse. Mémoires tome VI. V. Scheil, Textes élamitessémitiques. 3º série. Accomp. de 24 planches hors texte. Paris 1905. 4º. Mk. 40,—.

²⁾ St. Langdon, Building Inscriptions of the Neo-Babylonian Empire. Part I: Nabopalassar and Nebuchadnezzar. Paris 1905. Mk. 7,50.

³⁾ Textes assyriens et babyloniens relatifs à la divination. Transcrits, traduits et commentés par Ch. Fossey. 1º série. Paris 1905. fol. Mk. 4,80.

⁴⁾ A. Boissier, Choix de textes relatifs à la divination assyro-babylonienne. Genève 1905. Avec 4 pl. Mk. 20,—.

⁵⁾ Babylonische Hymnen und Gebete in Auswahl. Von Heinrich Zimmern. (Der alte Orient, Jahrg. 7, Heft 3.) Leipzig, J. C. Hinrichs. 32 S. Mk. 0,60.

⁶⁾ Julian Morgenstern, The Doctrine of Sin in the Babylonian Religion. (MVAG. 1905, S. 75-232.) Mk. 6,-.

⁷⁾ Bruno Meißner, Assyriologische Studien III. (MVAG. 10, 4.) 83 S.

⁸⁾ Hermann Ranke, Early Babylonian Personal Names from the published tablets of the so called Hammurabi Dynasty (B. C. 2000). (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series D: Researches and Treatises. Vol. III.) Philadelphia, publ. by the University of Pennsylvania. 1905. XIV, 255 S.

⁹⁾ Knut L. Tallqvist, Neubabylonisches Namenbuch zu den Geschäftsurkunden aus der Zeit des Samassumukin bis Xerxes. (Acta Societatis Scientiarum Fennicae, t. XXXII, 2.) Helsingfors 1905. 4°. XLII, 338 S. Mk. 48,—.

¹⁰⁾ Enno Littmann, Semitic Inscriptions. (Publications of an American Archaeological Expedition to Syria 1899—1900, Part IV.) New York, The Century Co., London, William Heinemann, 1905. 40. XIII, 230 S. Mk. 42,—.

¹¹⁾ M. Sobern heim, Palmyrenische Inschriften. (MVAG. 1905, 2.) Mk. 5,—.
12) Die Provincia Arabia, auf Grund zweier in den Jahren 1897 und 1898

Werk (s. Bd. 59, 193, No. 7) ist mit dem zweiten Bande vollendet. Die Architektur des Schlosses von Mschatta hat Strzygowski¹) zum Gegenstand einer eingehenden stilkritischen Untersuchung gemacht.

Aramäisch. Von Dalman's²) Grammatik ist eine zweite, durch eingehende Berücksichtigung auch des Prophetentargums stark vermehrte, ihrem wissenschaftlichen Charakter nach aber unverändert gebliebene Auflage erschienen. Über Levy's Ausgabe des Koheleth-Targums hat Ginsburger Bd. 59, 715 berichtet. Unsere Kenntnis des christlich-palästinischen Dialekts ist durch die von B. Violet i. J. 1900/1 zu Damaskus aufgefundenen, von Schulthess³) nunmehr veröffentlichten Fragmente gefördert worden.

Cureton's syrischen Evangelientext mit den Varianten des Sinaiticus hat Burkitt⁴) neuherausgegeben. Einen Baustein für eine künftige P^{*}šīţā-Ausgabe lieferte Diettrich⁵). Dem unermüdlichen Bedjan⁶) haben wir eine nahezu vollständige Sammlung der Homilien Jakob's von Sarug zu danken. Die Werke seines nestorianischen Zeitgenossen Narses hat Mingana⁷) herausgegeben. Über Labourt's Arbeiten zur Geschichte der ostsyrischen Kirche ist Bd. 59, 712 berichtet. Dort ist auch S. 714 über die Fortschritte der syrischen Abteilung des Corpus script. christ. orient.

unternommenen Reisen und der Berichte früherer Reisender beschrieben von Rudolf Ernst Brünnow und Alfred v. Domaszewski. II. Bd. Der änßere Limes und die Römerstraße von el-Ma'an [so!] bis Boşra. Mit 174 meist nach Originalphotographien angefertigten Autotypien, 3 Doppeltafeln in Heliogravüre, 1 Tafel in Lichtdruck und 5 Doppeltafeln und 142 Zeichnungen und Plänen in Zinkotypie nach Vorlagen von Paul Huguenin. XIII, 358 S. Straßburg, K. J. Trübner, 1905. 40. Mk. 60,—.

1) Mschatta. II. Kunstwissenschaftliche Untersuchung von Josef Strzygowski. (Jahrb. der Kgl. Preuss. Kunstsammlungen, Berlin, G. Grote, 1904, Heft IV, S. 225-373, 12 Tafeln und 119 Phototypien.)

2) Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch nach den Idiomen des palästinischen Talmud, des Onkelostargum und Prophetentargum und der jerusalemischen Targume von Gustaf Dalman. Zweite Auflage, vermehrt und vielfach umgearbeitet. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1905. XVI. 419 S. Mk. 12,—.

3) Christlich-palästinische Fragmente aus der Omajiaden-Moschee zu Damaskus. Bearbeitet und herausgegeben von Friedrich Schulthess. (Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. Bd. VIII, No. 3.) Berlin, Weidmann, 1905. 138 S. mit 5 Tafeln in Lichtdruck.

4) Evangelion da mepharreshe, the Curetonian Version of the Four Gospels, with the Readings of the Sinaitic Palimpsest and the Early Syriac Patristic Evidence. By F. Crawford Burkitt, Cambridge, University Press, 1904. Vol. I: Text. XIX, 556 S. Vol. II: Introduction and Notes. VII, 322 S.

5) G. Diettrich, Ein Apparatus criticus zur Pešitto zum Propheten Jesaia. (Beiheft VIII zur ZATW., 1905.) Gießen, A. Töpelmann. XXXII, 223 S Mk. 10,—.

6) Mar Jacobi Sarugensis homiliae selectae. Textum syriacum ed. P. Bedjan. T. I. Paris (Leipzig, O. Harrassowitz) 1905. XVII, 739 S. — T. II. ib. 1906, 892 S. je Mk. 26,—.

892 S. je Mk. 26,—.
7) Narsei doctoris Syri homiliae et carmina primo edita cura et studio D. A. Mingana, Mausilii 1905. T. I. 60+370 S. — T. II. 414 S.

referiert, und ein weiterer Bericht über die inzwischen erschienenen Ausgaben Duval's 1) (s. Bd. 59, 194) und Brooks-Chabot's 1) wird demnächst folgen. In Chinesisch-Turkistan, der Fundstätte der manichäischen Literatur, sind nun auch Bruchstücke von nestorianischen Kirchenliedern aufgetaucht und von Sachau2) herausgegeben, die, an sich zwar ohne besonderen Wert, als Zeugen für die weite Verbreitung des Kultureinflusses der syrischen Kirche von hohem Interesse sind.

Einen ersten Versuch, einen mandäischen Text nach allen bekannten Handschriften kritisch herauszugeben, während alle bisher uns zugänglichen Texte nur je eine Vorlage reproduzierten, hat

Lidzbarski⁸) gemacht; eine Übersetzung soll folgen.

Arabisch. Das Berichtsjahr ist besonders fruchtbar für das Studium der Poesie und der schönen Literatur gewesen. Ge yer4) hat als Probe der von ihm zu erwartenden Ausgabe von al-A'ša's Dīwān eine Ķasīde übersetzt und sehr ausführlich erläutert; einzweites Gedicht soll folgen. Den Kommentar des al-Nahhas zur Mu'allaka des Zuhair hat Hausheer⁵) herausgegeben. Die schon 1883 von W. Wright in dieser Zeitschr. Bd. 37, 284 angekündigte Ausgabe der Streitgedichte des Garīr und al-Farazdak hat Bevan 6) übernommen, der jetzt den ersten Teil davon vorlegt. Al-Ahtal's Dīwān 7) ist noch einmal nach einer zwar jungen, aber wertvollen Handschrift reproduziert. Von den Erzeugnissen der Kairiner Pressen wird besonders die Neuauflage des zuletzt unerschwinglich teuer gewordenen Kitāb al-Aģānī b) von allen Arabisten freudig begrüßt Eine zwar sekundäre und heute durch ältere Werke

3) Das Johannesbuch der Mandker von Mark Lidzbarski. I. Teil:

6) The Naka'id of Jarir and al-Farazdak ed. by Anthony Ashley Bevan. Vol. I, part I. Leiden, E. J. Brill, 1905. XXIII, 104 S. Mk. 10,-

8) Abu-l-Farağ 'Alī al-Işbahānī, Kitāb al-Aganī. 21 Bdd. Būlāq 1905. 4°. Mk. 68,-.

¹⁾ Corpus script. christ. orient. curantibus J.-B. Chabot, I. Guidi etc. Scriptores syri. Ser. III, t. IV. Chronica minora, pars II. Ed. E. W. Brooks. Parisiis: C. Poussielgue, Lipsiae: O. Harrassowitz, 1904. (S. 43-238.) Interpretatus est J.-B. Chabot. (8, 35-180.) Mk. 14,-.. Ser. II, t. LXIV. Iso yahb III Patriarcha, Liber epistularum. Ed. Rubens Duval. Ib. 1904. 293 S. Mk. 15,20.

²⁾ Eduard Sachau, Litteratur-Bruchstücke aus Chinesisch-Turkistan. (Sitzungsber. d. Berl. Ak. d. W., phil.-hist. Kl., 1905, XLVII, S. 964-978, mit einer Tafel.)

Gießen, A. Töpelmann, 1905. 291 S. Mk. 14,—.
4) Zwei Gedichte von al-A'sa, hrsg., übers. v. erläut. von R. Geyer. I. Må bukå'u, (Sitzungsber. d. K. Ak. d. Wiss. in Wien, phil.-hist, Kl., Bd. CXLIX, VI.) Wien 1905, in Komm, bei Carl Gerold's Sohn. 225 S.

⁵⁾ Die Mu'allaka des Zuhair mit dem Kommentar des Abû Ga'far Ahmad ibn Muhammad an-Nahhas, nebst einer Einleit, und Anmerkgg. hrsg. von Dr. J. Hausheer. Berlin, Reuther & Reichard, 1905. 33, 100 S. Mk. 3,-...

⁷⁾ Diwan de Ahtal, reproduction photolithographique du manuscrit de Bagdad avec préface et variantes par le P. A. Salhani, S. J. Beyrouth, Imprimerie catholique, 1905. 12, 104 S. Mk. 16,-

vielfach überholte, aber immer noch wichtige Quelle zur Kenntnis alter Poesie ist uns mit Sujūtī's Kommentar zu den Belegversen des Mugnī¹) erschlossen. Höchst erfreulich ist auch der in Stambul gemachte Versuch, die Poetik und Rhetorik des al-'Askarī 2) kritisch, d. h. wenigstens mit Angabe von Lesarten, herauszugeben. Endlich sei hier noch der Druck des alten und wichtigen Adab-Werkes des Tanühī 8) erwähnt. Von Kalīla und Dimna 4) 5) sind zwei Drucke nach zwei alten Handschriften erschienen; über den Beiruter hat Nöldeke Bd. 59, 794 ff. ausführlich berichtet. Aus dem Gebiete der jüngeren Poesie sind Ausgaben der Diwane des Abū Tammām 6) und des Sibt Ibn al-Ta'āwīdī 7) (m. Lit. I, 248) erschienen.

Unsere Kenntnis der arabischen Originallexikographie ist durch Haffner's () Ausgabe des Kitāb al-Kalb wal-ibdāl von Ibn al-Sikkīt und des Kitāb al-ibil sowie des Kitāb halk al-insān von al-Aşma'ī wesentlich gefördert. Eine interessante kleine Studie über die Passivpartizipien der hohlen Wurzeln von Ibn Ginnī hat Pröbster⁹) veröffentlicht.

Sehr dankenswert ist die vom Institut français d'archéologie orientale unternommene Herausgabe der kleineren Schriften älterer französischer Arabisten 10). Ein sehr nützliches Hilfsmittel zum Studium der Paläographie hat der Direktor der Kairiner Bibliothek Moritz 11) geschaffen.

1) Sarh sawahid al-Mugnī ta'līf — 'Abd al-Rahman b. abī Bakr al-Sujūtī. Kairo 1322. 40. 330 S. Mk. 5,50.

2) Abū Hilāl al-'Askarī, Kitāb al-sinā'atain al-kitāba wal-ši'r. Konstantinopel 1320, 4° . 7 + 370 S.

3) Al-Farag ba'd al-sidda lil-Tanuhī. Kairo 1904. 2 Bdd. 188 u. 220 S.

4) Kalilah et Dimnah. Texte arabe copié d'après un ancien ms. trouvé à Damas, avec notes de A. H. Tabbara. Beyrouth 1322 (1904). 343 S., avec 86 planches. Mk. 4,-.

5) Kalilah et Dimnah. Version arabe d'après le plus ancien ms. arabe daté publié avec préface et notes par L. Cheikho. Beyrouth 1905. 68+ 17. S. Mk. 6,50.

6) Abū Tammām, Dīwān, hsg von A. H. Tabbara. Beyrouth 1905. 516 S. Mk. 5,-..

7) Carmina Muhammadis Ubaidallahi F. dicti Sib; Ibn al-Ta'āwīdhī ex codd. Bodleianis edita et vocalibus indicibusque instructa a D. S. Margoliouth. Halle, R. Haupt, 1905. 50+525 S. Mk. 10,-. (Unterscheidet sich durch eine lat. Vorrede und ein Druckfehlerverzeichnis von der Kairiner Ausgabe v. J. 1903.)

8) Texte zur arabischen Lexikographie, nach Hss. hsg. von August Haffner.

Leipzig, O. Harrassowitz, 1905. 73, TA S. Mk. 20,-.

9) Ibn Ginnī's Kitāb al-Mugtasab hag. u. mit einer Einleit. u. Anmerkgg. versehen von Dr. Edgar Pröbster. (Leipz. semit. Studien hsg. von A. Fischer u. H. Zimmern I, 3.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1905. XXII, 64 S. Mk. 2,70.

10) Bibliothèque des arabisants français contenant les mémoires des orientalistes français relatifs aux études arabes parus dans des périodiques et qui n'ont pas été réunis à ce jour. Publiée sous la direction de E. Chassinat. Is série: Silvestre de Sacy. T. Isr. Le Caire 1905. Mk. 12,—.
11) Arabic Palæography, a Collection of Arabic Texts from the first century

Für die Geschichte des Isläms sind mit zwei neuen Bänden von Ibn Sa'd's 1) Werk (s. Bd. 59, 377 ff.) ergiebige Quellen erschlossen. Ein für solche Editionsarbeiten sehr nützliches Buch über Namen von Traditionariern hat Mann 2) veröffentlicht. Sonst sei hier nur noch Bel's 3) Ausgabe von Ibn Haldün's Geschichte der 'Abdwäditen von Tlemsen erwähnt, für weitere Literatur zur Geschichte des Isläms aber auf die Jahresberichte der Geschichtswissenschaft § 62 verwiesen.

Unter den profanen Wissenschaften ist die Geschichte der Augenheilkunde durch Hirschberg's Arbeiten (5) (5) (6) gefördert. Einen Beitrag zur Geschichte der Alchemie lieferten Stapleton und Azo⁷).

Für das Christlich - Arabische hat Graf⁸) eine Skizze der Literaturgeschichte bis zum Ende des 11. Jahrh. entworfen. Derselbe⁹) hat auch den Sprachgebrauch dieser Zeit darzustellen ver-

of the hidjra till the year 1000, ed. by B. Moritz. Gr.-Fol. 2 Telle, 188 Licht-drucktafeln mit beschreibendem Text, Kairo 1905. Mk. 145,—.

- 1) Ibn Saad, Biographien Muhammeds, seiner Gefährten und der späteren Träger des Islams....hsg. von Eduard Sachau. Bd. I., Theil I. Biographie Muhammeds bis zur Flucht. Hsg. von Eugen Mittwoch. Leiden. E. J. Brill, 1905. XV, 50, Mt. S. Mk. 7,—. Bd. V. Biographien der Nachfolger in Medina, sowie der Gefährten und der Nachfolger in dem übrigen Arabien. Hsg. von K. V. Zetterstéen. Ib. 1905. LXXXVIII, 66, fl. S. Mk. 15,—.
- 2) Tuḥfa [so!] dawī-l-arab, über Namen und Nisben bei Boḥārī, Muslim, Mālik, von Ibn Ḥaṭīb al-Dahša. Hsg. von Traugott Mann. Leiden, E. J. Brill, 1905. 33, 7.1 S. Mk. 7.50.
- 3) Abou Zakarya Yahya ibn Khaldoun, Histoire des Benī 'Abd el Wfid, rois de Tlemcen, jusqu'au règne d'abou Hammou Mousa II, ed., trad. et annot. par A. Bel. Alger 1904. XXIV, 242, 166 S. Mk. 8,—.
- 4) Die arabischen Augenärzte nach den Quellen bearbeitet von J. Hirschberg, J. Lippert und E. Mittwoch. H. Teil: 'Ammär b. 'Alī al-Mauşilī, Das Buch der Auswahl von den Augenkrankheiten, Halīfa al-Halabi [so!], Das Buch vom Genügenden in der Augenheilkunde, Salāh ad-Dīn, Licht der Augen, nach arab, Has übera, u. erläut. Leipzig, Veit & Co., 1905. X. 262 S.
- nach arab. Hss übers. u. erläut. Leipzig, Veit & Co., 1905. X. 262 S.

 5) Die arabischen Lehrbücher der Augenheilkunde. Ein Capitel zur arabischen Litteraturgeschichte. Unter Mitwirkung von J. Lippert und E. Mittwoch bearbeitet von J. Hirschberg. Aus dem Anhang zu den Abh. d. Kgl. Preuß. Ak. d. Wiss. vom J. 1905. Berlin 1905, in Kommission bei Georg Reimer. 40, 117 S.
- 6) J. Hirschberg, Geschichte der Augenheilkunde. II, 1. Geschichte der Augenheilkunde bei den Arabern. (Handbuch der gesamten Augenheilkunde XIII.) Leipzig, W. Engelmann. 1905. 243 S.
- 7) Alchemical Equipment in the Eleventh Century A. D. By H. E. Stapleton and R. F. Azo. (Memoirs of the Asiatic Society of Bengal, Vol. I, No. 4, p. 47—70.) (With one plate.) Calcutta 1905. 2 s. 3 d.
- 8) Die christlich-arabische Literatur bis zur fränkischen Zeit (Ende des 11. Jahrh.). Eine literarhistorische Skizze von Georg Graf. (Straßburger Theol. Stud., hsg. von Albert Ehrhard und Eugen Müller, VII. Bd., 1. Heft.) Freiburg i. Br., Herder, 1905. X, 74 S. Mk. 2,—.
- 9) Der Sprachgebrauch der ältesten christlich-arabischen Literatur. Ein Beitrag zur Geschichte des Vulgär-Arabisch. Von Georg Graf. Leipzig, O. Harrassowitz, 1905. VIII, 124 S. Mk. 7,—.

sucht. Eine gründliche Untersuchung der Sprache des spanischarabischen Evangeliars verdanken wir Römer¹). In der arabischen Abteilung des CSChO ist das Alexandriner Synaxar erschienen²).

Unter den arabischen Dialekten ist uns der der Stadt Jerusalem durch eine Grammatik von Löhr³), und durch Märchentexte von Littmann⁴) in arabischem Druck, denen Umschrift und Übersetzung folgen sollen, vorgeführt. Von Landberg's Werk über die südarabischen Dialekte⁵) sind die Texte aus Datīnah erschienen. Über eine Untersuchung desselben über die arabischen Dialekte hat Nöldeke Bd. 59,412 berichtet (s. das.). Unsere Kenntnis der spezifisch südarabischen Dialekte ist durch D. H. Müller's Soqoţri-Texte ⁶) gefördert.

Die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische.

Von

Franz Praetorius.

Mehrere Ausgaben umfangreicher äthiopischer Texte sind im Jahre 1905 erschienen, von denen an erster Stelle zweifellos Bezold's Kebra Nagast?) zu nennen ist; ein merkwürdiges Buch, lediglich eine plumpe priesterliche Fiktion und Geschichtsfälschung zu Ehren Abessiniens, aber trotzdem und deshalb in Abessinien zu hohem Ansehen gelangt und als wirkliche Geschichte angesehen. An die genannte Ausgabe hat sich mehrfache Diskussion an-

1) Der Codex Arabicus Monacensis Aumer 238, eine spanisch-arabische Evangelienhandschrift, untersucht von Karl Römer (Diss. Jena). Leipzig 1905. 59 S. Ders., Studien über den Cod. Ar. Mon. Aum. 238. (ZA. 19, S. 98—125.)

3) Max Löhr, Der vulgärarabische Dialekt von Jerusalem nebst Texten und Wörterverzeichnis. Gieszen, Töpelmann, 1905. VIII, 144 S. Mk. 4,80.

5) Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale par le comte de Landberg. IIe vol. Datinah. Ie partie. Textes et traduction. Leide, E. J. Brill, 1905. IX, 275 S. Mk. 8,—.

6) D. H. Müller, Die Mehri- und Soqotri-Sprache, II: Soqotri-Texte. (K. Ak. d. Wiss., Südarab. Exped. Bd. VI) Wien, Hölder, 1905. Mk. 42,—.

²⁾ Corpus script, christ, orient., Scriptores arabici. Ser. III, t. 18. Synaxarium Alexandrinum, ed. Forget. T. 1, fasc. 1. Textus. Parisiis: Poussielgue, Lipsiae: O. Harrassowitz, 1905. Mk. 6,80.

⁴⁾ Modern Arabic Tales by Enno Littmann. Vol. I. Arabic Text. (Part VI of the Publ. of an American Archæol. Expedition to Syria in 1899—1900.) Leyden, E. J. Brill, 1905. VII, Tol. S. Mk. 9,—.

⁷⁾ Carl Bezold, Kebra Nagast. Die Herrlichkeit der Könige. Nach den Handschriften in Berlin, London, Oxford und Paris zum ersten Mal im äthiopischen Urtext herausgegeben und mit deutscher Übersetzung versehen. München, in Komm. des G. Franz'schen Verlags, 1905. 4°. LXII, KA, 160 S. (Abh. d. K. Bayer. Ak. d. Wiss., 1. Kl., XXIII. Bd., I. Abt.) Mk. 20,—.

geschlossen, die vielleicht noch weiteren Umfang annehmen wird. Sodann Guidi's Annalen einiger später abessinischer Kaiser¹). Endlich ist der erste Abschnitt des Senodos (aus welchem Ludolf bereits umfangreiche Mitteilungen gemacht) von Horner²) herausgegeben und übersetzt worden. Der zweite Abschnitt dieses in Abessinien hochangesehenen Werkes liegt bekanntlich in W. Fell's Doktordissertation längst gedruckt vor. — Daneben auch wieder einige kürzere Texte aus den in Abessinien so beliebten Literaturgattungen der Lebensbeschreibung sogen. Heiliger³) und sonstiger apokryphen Legenden.

Das Problem der äthiopischen Bibelübersetzung und ihrer Herkunft ist berührt worden von Boyd⁴) und Rahlfs⁵). Durch des letzteren Untersuchungen wird zunächst das Ergebnis Roupp's (ZA. 16, 328 f.) bestätigt, daß der alten äthiopischen Übersetzung der Königsbücher griech. B (Vatic.) zugrunde liegt. B aber, ein wesentlich vororigenianischer Text, ist ägyptischer Herkunft. So scheint denn in der bekannten Frage, ob die Bibel den Äthiopen aus Syrien oder aus Ägypten gebracht worden sei, die Entscheidung doch für Ägypten ausfallen zu sollen.

Auf dem Gebiete der modernen abessinischen Sprachen, semitischen wie kuschitischen, würden wieder eine Reihe lehrreicher Mitteilungen und Aufsätze verzeichnet werden können von Mondon-Vidailhet und namentlich von Conti Rossini im JAs., GSAI., Rendic. Lincei, ZA. Von größeren, abschließenden Arbeiten ist mir nur bekannt geworden eine von Mondon-Vidailhet herausgegebene, übersetzte und erläuterte amharische Chronik des

¹⁾ Ignatius Guidi, Annales Johannis I, Iyasu I, Bakaffa. Paris: Poussielgue, Leipzig: Harrassowitz, 1903 (erst 1905 zu Ende geführt). Textus 346 S. Versio 349 S. (Corpus script. christ. orient., Scriptores aethiopici, ser. II, t. V.) Mk. 4,60.

²⁾ Rev. G. Horner. The Statutes of the Apostles or Canones ecclesiastici, edited with Translation and Collation from Ethiopic and Arabic MSS.; also a Translation of the Saidic and Collation of the Bohairic Versions; and Saidic Fragments. London 1904. XXXIX. 480 S. (S. 1—87: 127—232.)

Fragments, London 1904, XXXIX, 480 S. (S. 1—87; 127—232.)

3) Boryssus Turaiev, Vitae sanctorum indigenarum I. Acta S. Ferë-Mikā'ēl et S. Zar'a Abrehām. Paris: Poussielgue, Leipzig: Harrassowitz, 1905. Textus 36 S. Versio 32 S. (Corpus script, christ, orient., Scriptores aethiopici, ser. II, t. XXIII.) Mk. 3,—.

Karolus Conti Rossini, Vitae sauctorum antiquiorum. I. Acta Yārēd et Panțalewon. Ibid. 1904. Textus 60 S. Versio 56 S. (Corpus script. christ. orieut, Scriptores aethiopici, ser. II, t. XVII.) Mk. 4,80.

Francisco Maria Esteves Pereira, Vida de Santo Abunafre (8. Onuphrio). Versão ethiopica. Lisboa, 1905. 26 S.

⁴⁾ J. Oscar Boyd, The Text of the Ethiopic Version of the Octateuch, with special reference to the Age and Value of the Haverford Manuscript. Leyden, E. J. Brill, 1905. (Bibliotheca Abessinica...ed. by E. Littmann, II.) Mk. 1.70.

⁵⁾ Alfred Rahlfs, Septuaginta-Studien. 1. Heft Studien zu den Königsbüchern. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1904. Mk. 2,80.

Lebens und Sterbens des Kaisers Theodor II.¹) (nicht zu verwechseln mit der von E. Littmann im Jahre 1902 abgedruckten Berliner Handschrift). Wieder ein Anzeichen von dem weiteren Vordringen des Amharischen zur Schrift- und Literatursprache.

Das Sabäo-Minäische. Es sind im Jahre 1905 mehrere kleine Arbeiten erschienen, auch ein kleiner neuer Fund veröffentlicht worden. Ich hebe hier aber nur hervor die als Vorläufer eines umfangreichen Inschriftenwerkes sich ankündigenden Mitteilungen Glaser's 2).

Alttestamentliche Studien.

Von

Georg Beer.

Allgemeines. Das letzte Jahr hat fünf besonders hervorragende Werke gezeitigt: Cornill (Jeremia), Greßmann (Eschatologie), Kittel (Biblia Hebraica), Sievers (Genesis) und Stade (Alttestamentliche Theologie).

An den Eingang des eigentlichen Berichtes trete der optimistische Aufsatz, in dem Heinrich Julius Holtzmann³) der Theologie, der ja auch die alttestamentliche Wissenschaft dienen will, das Horoskop stellt. Friedrich Delitzsch's⁴) Schlußvortrag über das leidige Thema Babel-Bibel hat, wie schon die früheren Vorträge, unfreiwillig die Notwendigkeit einer alttestamentlichen Fachwissenschaft dargetan! Eb. Nestle's⁵) gelehrte Miszellen erstrecken sich wie Salomo's Sprüche von der Zeder bis zum Ysop. Es wäre zu wünschen, daß das neu aufgelegte Robertson Smith' 6) sche Werk in recht vieler Laien und

¹⁾ C. Mondon-Vidailhet, conseiller d'état de l'empire d'Éthiopie, chargé du cours d'abyssin à l'Ecole des langues orientales, Chronique de Théodoros II, roi des rois d'Éthiopie (1853—1868). D'après un manuscrit original. Texte abyssin (amharique). Paris, E. Guilmoto (o. J., Vorwort vom 3 nov. 1904). VII, **20**8. Traduction XIV, 96 S.

²⁾ Eduard Glaser, Ein axumitischer König im 6. Jahrhundert nach Chr. — Aus meinem Inschristenwerk. (Orient, Litt.-Ztg. 1905, Sp. 442 ff., 497 ff., 577 ff.)

³⁾ Heinrich Julius Holtzmann, Die Zukunstsaufgaben der Religion und der Religionswissenschaft. (Die Kultur der Gegenwart, hsg. v. Paul Hinneberg, I, 4, 8, 709—728.) Berlin u. Leipzig, Teubner, 1905.

⁴⁾ Friedrich Delitzsch, Babel und Bibel. Dritter (Schluß-)Vortrag. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1905. 69 S., 21 Abb. Mk. 2,—, geb. Mk. 2,50.

⁵⁾ Eb. Nestle, Miscellen. (ZATW. 25, 201—223. 360—367.)
6) W. Robertson Smith, Das alte Testament, seine Entstehung und Überlieferung. Grundzüge der alttestamentlichen Kritik in populärwissenschaft-

Pastoren Hände gelangte als ein bester Wegweiser zu den alttestamentlichen Problemen.

Hebräische Grammatik und Sprache. Hier sei gedacht der 2. Aufl. von Carl Steuernagel's¹) Hebräischer Grammatik (cf. ZDMG. 58, 263) und der für die Kenntnis der Sprache der palästinischen Juden zur Zeit Jesu wichtigen 2. Aufl. der Grammatik von Gustaf Dalman²). Zum hebräischen Verbum vgl. den Aufsatz. von Ungnad³).

Hebräisches Lexikon. Äußerlich unterscheidet sich die 14. von Frants Buhl⁴) mit Unterstützung von Heinrich Zimmern und W. Max Müller besorgte Ausgabe des Gesenius'schen Lexikons durch teilweise veränderten Druck und etwas andere Anlage der Kolumnen. In etymologischer und lexikalischer Hinsicht trägt das Werk den Fortschritten der Wissenschaft gebührende Rechnung. Warum ist aber noch immer der Wortschatz von Jesus Sirach nicht einbezogen? Karl Feyerabend 5) nimmt sich die Lexika von Gesenius-Buhl und Siegfried-Stade zum Vorbild. Schade, daß nicht das ganze Alte Testament berücksichtigt ist! Max L. Margolis 6) macht sehr beachtenswerte Vorschläge zur Beseitigung der Mißstände der Oxforder LXX Konkordanz bezüglich der hebräisch-aramäischen Aquivalente. H. Rosenberg 7) sucht aus der Mischna das im Alten Testament für einzelne Hauptwörter nicht bestimmbare Geschlecht festzustellen und macht sich somit um das alttestamentliche Lexikon verdient. M. Neumark 8) behandelt

lichen Vorlesungen dargestellt. Nach der 2. Ausg. des engl. Originalwerkes "The Old Testament in the Jewish Church" ins Deutsche übertrag, u. hsg. v. J. W. Rothstein. Billige (Titel-)Ausgabe. Tübingen, Mohr, 1905. XIX, 448 S.

¹⁾ Carl Steuernagel, Hebräische Grammatik mit Paradigmen, Literatur, Übungsstücken und Wörterverzeichnis. 2. vielfach verbess. Aufl. Berlin, Reuther & Reichard, 1905. XII, 154, 142° S. Mk. 3,50, geb. 4,—.

²⁾ Gustaf Dalman, Grammatik des jüdisch-paläatinischen Alamäisch. Nach den Idiomen des palästinischen Talmud, des Onkelostargum und Prophetentargum und der jerusalemischen Targume. 2. verm. u. vielfach umgearb. Aufl. Leipzig, Hinrichs, 1905. XVI, 419 S. Mk. 12,—. (S. schon oben S. 257.)

³⁾ Ungnad, Analogiebildungen im hebräischen Verbum. (BA. V, 251 ff.; vgl. ZDMG. 59, 766 ff.)

⁴⁾ Wilhelm Gesenius, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. In Verbindung mit Prof. Dr. H. Zimmern bearbeitet von Prof. Dr. Frants Buhl. 14. Aufl. Leipzig, Vogel, 1905. XVI, 932 S. Mk. 18,—.

⁵⁾ Karl Feyerabend, Taschenwörterbuch der hebräischen und deutschen Sprache zu den gelesensten Teilen des Alten Testaments. Berlin-Schöneberg, Langenscheidt, 1905. VI, 306 S. Geb. Mk. 2,—.

⁶⁾ Max L. Margolis, Entwurf zu einer revidierten Ausgabe der hebräischaramäischen Äquivalente in der Oxforder Concordance to the Septuagint and the other Greek Versions of the Old Testament. (ZATW. 25, 311—319.)

⁷⁾ H. Rosenberg, Zum Geschlecht der hebräischen Hauptwörter. (ZATW. 25, 325-339.)

⁸⁾ M. Neumark, Lexikalische Untersuchungen zur Sprache der jerusalemischen Pentateuch-Targume. Heft 1. Berlin, Poppelauer, 1905. 48 S. Mk. 2,—.

zunächst, eine größere Arbeit über den Wortschatz der palästinensischen Pentateuchtargume vorbereitend, das biblisch-hebräische und das neuhebräische Sprachgut.

Metrik. In der Metrik befinden wir uns noch immer in einem Provisorium. Noch keinem der Metriker ist gelungen, ein allgemein anerkanntes Definitivum herbeizuführen. Immer neue Kräfte treten auf den Plan und pfeifen die Melodien vor; ob's wohl die anderen hören und danach tanzen? Wer wird der Rattenfänger sein? Friedrich Giesebrecht 1) verwirft für die Gedichte Jeremia's die Theorien Sievers': er wirft ihm dem System zuliebe vorgenommene willkürliche Veränderung hebräischer Wortformen, Auch will er nichts von Cornill's Nebenbetonungen u. s. f. vor. "Knittelversen" und dessen eine metrische Einheit darstellenden 4 Distichen wissen. Endlich ist ihm Duhm's Pentameter (Qīna) zu einseitig. G.'s eigenes Schema ist bestimmt durch Zählung der Hebungen, Wechsel von Hebungen und Senkungen, Bedeutungslosigkeit der Zahl der Senkungen zwischen den Hebungen. Ist das dann aber noch eine Metrik? Eduard Sievers?) sucht die in Metrische Studien I für die alttestamentlichen Texte aufgefundenen Gesetze an einem Beispiel größerer zusammenhängender Dichtung, nämlich der Genesis, zu erproben. Die Metrik macht sich anheischig, die Scheidung des Materials in J, E und P nachzuprüfen und zu vervollkommnen. Die frühere Annahme von Wechselmetris ist jetzt ziemlich aufgegeben und der sogenannte "Siebener" bevorzugt. Zu seiner Durchführung bedarf es oft des Enjambements, d. h. des Hinüberspringens über die Versenden. Über die Metrik hat S. noch nicht das letzte Wort gesprochen — er stellt noch einen 3. Band in Aussicht. Von den quellenkritischen Beobachtungen kann schon jetzt gesagt werden, daß sie eine Förderung der Probleme bedeuten; so ist z. B. Gen. 3, 7b als Variante zu 3, 21 erkannt: Voraussetzung des Verhörs Jahwes mit den beiden Menschen ist, daß diese noch unbekleidet sind Gen. 3, 8 ff. In den Miszellen behandelt Eduard Sievers3) Jona, Deuterosacharja, Maleachi und Hosea. Eberhard Baumann 1) sieht in einer Reihe sogen. Kehrverse nur Textvarianten, irrige Nachträge, liturgische Zusätze u. dgl., so daß der Kehrvers im Psalter nur sehr verschwindend verwendet ist.

Textausgaben und Textkritisches. Als Ausführung des Entwurfes von 1902 (cf. ZDMG. 58, 264) ist jetzt der (Genesis-

¹⁾ Friedrich Giesebrecht, Jeremias Metrik am Texte dargestellt. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1905. VIII, 52 S. Mk. 1,50.

²⁾ Eduard Sievers, Metrische Studien. II. Die hebräische Genesis.

1. Teil: Texte. 2. Teil: Zur Quellenscheidung und Textkritik. (XXIII. Bd. d. Abh. d. phil.-hist. Kl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W., No. I u. II.) Leipzig, Teubner, 1904 u. 1905. 1—160. 161—394 S. Mk. 5,60 + Mk. 8.20.

³⁾ Eduard Sievers. Alttestamentliche Miszellen 2 und 3. 4 und 5. (Ber. d. phil.-hist. Kl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W., 1905, 35-99. 144-251.)

2. Könige umfassende) 1. Teil der Biblia Hebraica Rud. Kittel's 1) erschienen. Der Zweck, einen lesbaren Text zu bieten, wird dadurch zu erreichen gesucht, daß die Verbesserungen nicht in den Text, sondern darunter aufgenommen sind. Das ist in vieler Hinsicht, besonders für eine bei Vorlesungen zu benutzende Handausgabe, ein am meisten sich empfehlender Weg. Natürlich darf und wird das Gebotene nicht allen textkritischen Wünschen gerecht werden. Aber die Wohltat der in ihrer Art einzigen Ausgabe, besonders wenn sie recht bald in vieler Studenten Hände gelangt ist, wird allgemein empfunden werden. Poetischen Abschnitten ist durch den Druck Rechnung getragen. Für den masoretischen Text ist besonders die Ausgabe des Jacob b. Chajim 1524/5 berücksichtigt. Die Arbeit für den 1. Band war so geteilt, daß Genesis, Richter, Sam. und Kön. von Kittel, Levit. von Ryssel, Deut. und Josua von Driver, Exod. und Num. von Ryssel und Kittel gemeinsam behandelt sind. Trotz der für einzelne Partien ziemlich reichlichen Noten ist durch kompressen Druck erzielt, daß der Umfang dieser kritischen Ausgabe die Seitenzahl der gewöhnlichen Bibelausgaben nicht überschreitet, sondern z. B. hinter dem bekannten Wien-Holzhausen'schen Druck im 1. Band sogar um 100 Seiten zurückbleibt. Dank der bewundernswerten Energie des Herausgebers ist das Erscheinen des 2. (Schluß-)Bandes bis diese Pfingsten gesichert. Der Verlag hat sich noch besondere Verdienste erworben, daß er den Preis des ganzen Werkes auf nur 8 Mk. festgesetzt hat. Norbert Peters⁹) bietet eine fleißige textkritische Studie zu dem seit 1902 durch Nash bekannt gewordenen und schon öfter besprochenen hebräischen Pentateuchfragment, die 10 Gebote (nach Exodus) und den Anfang des Schema' Deut. 6, 4 f. enthaltend. Der Papyrus diente Gebets- oder Unterrichtszwecken und stammt aus dem Ende des 1. oder Anfang des 2. nachchristl. Jahrh. und ist somit das älteste bekannte hebräische Bibelfragment. Wertvoll ist die Nachzeichnung des Papyrus am Schlusse. Nivardus Schlögl⁸) sucht seinen Samuelkommentar (ZDMG. 59, 204) durch eine Textausgabe zu ergänzen und zu berichtigen. Gustav Jahn 1) ist in der Verwertung der LXX zu Ezechiel gegenüber Cornill gelegentlich im Vorteil

¹⁾ ביאים וכתובים Biblia Hebraica adjuvantibus professoribus G. Beer, F. Buhl, G. Dalman, S. R. Driver, M. Löhr, W. Nowack, J. W. Rothstein, V. Ryssel edidit Rud. Kittel. Pars I. Lipsiae, Hinrichs, 1905. X, 552 S. Mk. 4,—, geb. 5,20.

²⁾ Norbert Peters, Die älteste Abschrift der zehn Gebote, der Papyrus Nash untersucht. Freiburg i. B., Herder, 1905. 51 S. Mk. 1,50.

³⁾ Nivardus Schlögl, Libri Samuelis. (Libri Veteris Testamenti. Ope artis criticae et metricae quantum fieri potuit in formam originalem redacti.) Wien, Mayer et Co, 1905. X, CXXXV, 66 S. Mk. 10,60.

⁴⁾ Gustav Jahn, Das Buch Ezechiel auf Grund der Septuaginta hergestellt, übers. u. krit. erklärt. Leipzig, Pfeiffer, 1905. XX, 363 S. Mk. 16,—, geb. Mk. 17,20.

(so z. B. 18, 7, wo LXX ἐνεχυρασμὸν οφείλοντος = alle Schwierigkeiten des massoretischen Textes löst), aber gelegentlich doch auch wieder im Nachteil (z. B. 18, 8, wo er κρίμα δίκαιον sklavisch mit משפט אַדִּיק [Deut. 4, 8] wiedergibt, obwohl es hier so gut wie Sach. 7, 9 = M מש' אַנָּה ist). Auch nach J.'s Herstellung des Textes bleibt es bei dem alten Urteil, daß Ezechiel's Stil formelhaft und breit ist - man vergleiche z. B. K. 18 bei Jahn; das ist das Merkmal des Zeitalters Ezechiel's; cf. Deuter, Jeremia und Jes. 40-66. Norbert Peters 1) liefert eine brauchbare Handausgabe des hebräischen Sirach. Friedrich Vodel?) untersucht die Varianten von 2 Sam. $22 = \psi 18$, 2 Kön. 19, 21—34 = Jes. 37, 22-35, Jes. 2, 2-4 = Mi. 4, 1-3, ψ 14 = ψ 53, ψ 40, 14—18 = ψ 70, 2—6 und bringt sie unter allgemeinere Gesetze. Statt der kostspieligen Phototypie der LXX B³) sollten alle Mittel zu einer kritischen Septuaginta-Ausgabe reserviert werden. G. Diettrich 1) leistet eine verdienstliche Vorarbeit für eine textkritische Ausgabe des syrischen Jesaja. Er hat außer den 5 bis jetzt gedruckten Ausgaben (darunter auch die Mossuler Bibel von 1888) 11 nestorianische und 17 westsyrische Handschriften und die syrischen Kirchenväter Aphraates, Ephraem und Barhebraeus berücksichtigt und bucht nun die Varianten. Zu Alfred Levy's 5) Ausgabe des Targums zu Qoheleth vgl. M. Ginsburger, ZDMG. 59, 715 - 717.

Kreise eine moderne Genesiserklärung. Der streng konservative Charakter des Hermann L. Strack'schen?) Genesis-Kommentars ist auch in der neuen Auflage gewahrt. Charakteristisch ist der zugekommene Abschnitt über die Glaubwürdigkeit der Patriarchengeschichte (95—97). V. Zapletal⁸) läßt das Deboralied aus

¹⁾ Norbert Peters, Liber Jesu filii Sirach sive Ecclesiasticus hebraice. Secundum codices nuper repertos vocalibus adornatus addita versione latina cum glossario hebraico-latino. Freiburg i. B., Herder, 1905. XVI, 163 S. Mk. 3,—

²⁾ Friedrich Vodel, Die konsonantischen Varianten in den doppelt überlieferten poetischen Stücken des massoretischen Textes. (Diss.) Leipzig. 1905, Druck v. Drugulin. 80 S.

³⁾ Bibliorum ss. graecorum codex Vaticanus 1209 (Cod. B), denuo phototypice expressus jussu et cura praesidum bybliothecae Vaticanae, I. Testamentum vetus. Tom I. Mailand, Hoepli, 1905. IV. 394 S. 20 Mk. 184—.

mentum vetus. Tom. I. Mailand, Hoepli, 1905. IV, 394 S. 2°. Mk. 184,—.
4) G. Diettrich, Ein Apparatus criticus zur Pešitto zum Propheten
Jesaia. (Beihefte zur ZATW. VIII.) Gießen, Töpelmann, 1905. XXXII, 223 S.
Mk. 10,—. (S. schon oben S. 257.)

⁵⁾ Alfred Levy, Das Targum zu Koheleth. Nach südarab. Handschriften hrsg. Breslau, Fleischmann, 1905. XIII, 40 S.

⁶⁾ J. Boehmer, Das erste Buch Mose, ausgelegt für Bibelfreunde. Stuttgart, Greiner & Pfeisser, 1905. VIII, 495 S. Mk. 5,—, geb. Mk. 6,—.

⁷⁾ Hermann L. Strack, Die Genesis übers. u. ausgelegt. (Strack u. Zöckler's Kurzgefaßter Kommentar.) 2., neu durchgearb. Aufl. München, Beck, 1905. XII, 180 S. Mk. 3,50, geb. Mk. 4,50.

⁸⁾ V. Zapletal, Das Deboralied. Freiburg (Schw.), Universitäts-Buch-handlung, 1905. VIII, 52 S. Mk. 1,60.

6 hebigen Distichen bestehen. Was er über Inhalt, Ursprung und Bedeutung des Liedes schreibt, war, weil zu bekannt, nicht direkt nötig. Der Kommentar ist zum Teil eine Präparation. Zu Jesaja siehe das Buch des Jesuiten A. Condamin 1). Carl Heinrich Cornill's 2) Jeremiakommentar ist ein Ersatz für das epochemachende Buch von Graf 1862 und eine Auseinandersetzung mit dem genialen Werk Die Einleitung informiert über Zeitalter, Leben Duhm's 1891. und Buch des Jeremia; besonders interessieren die aktuellen Abschnitte "Jeremia als Dichter und Profet". Nach C. sind die metrischen Stücke Jeremia's durchweg in Achtzeilern geschrieben; im metrischen Bau der einzelnen Zeilen herrsche eine gewisse Freiheit (S. XLVI). Der wichtige Abschnitt Jer. 31, 31-34 wird von C. wieder für Jeremia gerettet. Das in Zukunft ins Herz geschriebene Gesetz sei der Dekalog von Deut. 5. Etwas gar zu umständlich ist der stupend gelehrte Amos-Hosea Kommentar von William Rainey Harper 8). E. G. King 4) beendet seinen in 3 Teilen erschienenen und beachtenswerten, wenn auch von rabbinischer Exegese nicht freien, Psalmenkommentar samt Übersetzung. Wilhelm Hammann b) verteidigt im Sinne Stade's die messianische Deutung des 24. Psalms, wodurch sich alle Zweifel bezüglich der Einheit des Psalms lösen sollen. Das Lied atme den Geist des 3.-2. Jahrh. Julius Speer 6) kommt in seiner ungemein fleißigen Monographie über Hiob 19, 25-27 zu dem Ergebnis von C. Siegfried und G. Beer, daß, wenn in den fraglichen Versen an ein posthumes Erlebnis gedacht sei, die Verse auszuscheiden seien, beschränkt sich aber auf die Eliminierung von v. 26 und 27. Johann Konrad Zenner⁷) deutet die Klagelieder als dramatische Leichenklage, wie wir sie z. B. aus den Grabgesängen Ephraem's kennen, und verteilt den kritisch übersetzten Text an verschiedene Sprecher. Vincenz Zapletal's) schreibt 88 Seiten Einleitung zu Koheleth. Das Schriftchen sei einheitlich und metrisch — doch bekennt Z.

2) Carl Heinrich Cornill, Das Buch Jeremia erklärt. Leipzig, Tauchnitz, 1905. Lll, 536 S. Mk. 10,-, geb. Mk. 11,20.

4) E. G. King, The Psalms. Cambridge, Deighton Bell & Co., 1898-1905. XL, 547 S. 15 s.

5) Wilhelm Hammann, Erklärung von Psalm 24, eine biblisch-theologische Untersuchung. (Diss.) Darmstadt, Winter, 1905. 87 S.
6) Julius Speer, Zur Exegese von Hiob 19, 25—27. (ZATW. 25,

47 - 140.)

7) Johann Konrad Zenner, Beiträge zur Erklärung der Klagelieder. Freiburg i. B., Herder, 1906. III, 42 S. Mk. 1,50.

8) Vincenz Zapletal, Das Buch Kohelet kritisch und metrisch untersucht, übersetzt und erklärt. (Collectanea Friburgensia, N. F. Fasz. VII.) Freiburg (Schw.) 1905, XIV, 243 S. Mk. 8,-.

¹⁾ A. Condamin, Le livre d'Isaïe. Trad. critique avec notes et comment. Paris, Lecoffre, 1905. XIX, 401 S.

³⁾ William Rainey Harper, A Critical and Exegetical Commentary on Amos and Hosea. (The International Critical Commentary.) Edinburgh, Clark, 1905. CLXXXI, 424 S. 12 s.

(S. 37), mit seinen metrischen Studien noch nicht abgeschlossen zu haben. Eine direkte Abhängigkeit von der griechischen Philosophie wird bestritten (S. 59). Es folgen 150 Seiten Kommentar, Urtext und Übersetzung.

Israelitisch-jüdische Literaturgeschichte Der Standpunkt und Inhalt des beliebten Studentenbuchs von Carl Heinrich Cornill¹) ist im Wesentlichen in der 5. Aufl. den früheren gleich. Sie erscheint aber ohne die, Gunkel zur Bearbeitung überwiesenen, Apokryphen und Pseudepigraphen, gegen deren Aufnahme in die alttestamentliche Literaturgeschichte C. von vornherein eine Aversion hatte. In die Lücke der Pseudepigraphen tritt der Artikel von G. Beer²) ein. Nach Ed. König, ThStKr. 1906, 133-144 enthält das Buch von B. Jacob³), von Einzelheiten abgesehen, keine Förderung der alttestamentlichen Wissenschaft. Henry Redpath 4) hat seinem als Mitherausgeber der Oxforder LXX Konkordanz in Deutschland bekannten Namen keine Ehre erwiesen, daß er, nicht einmal auf der Höhe von Green, Zahn und Rupprecht stehend, die Glaubwürdigkeit der Genesis verficht (cf. C. Steuernagel, ThLZ. 1906, Nr. 3). Hans Schmidt 5) scheidet gewandt Zusätze zum Schriftchen Jona aus, die zeigen, wie beliebt die Jonageschichte war. Hermann Gunkel⁶) entdeckt die Vorgeschichte der biblischen Ruthlegende in der ägyptischen Mythologie. J. Wellhausen?) krönt seine Auslegung der 3 ersten Evangelien durch eine glänzende zusammenfassende Darstellung seiner Grundanschauungen über die Entstehung der Synoptiker und über die wichtigsten Probleme des Lebens Jesu. J. Fromer 9) will die biblische Theologenwelt mit einer 8-10 000 Quartseiten zählenden Real-Konkordanz über die talmudisch-rabbinische Literatur beschenken.

Archaeologie. Friedrich Maurer⁹) schreibt als Dilettant über israelitische Altertümer. Die von Frohnmeyer und J. Ben-

2) G. Beer, Pseudepigraphen des Alten Testaments. (PRE. 16, 229-265.)

6) Hermann Gunkel, Ruth. (Deutsche Rundschau 32, 50-69.)
7) J. Wellhausen, Einleitung in die drei ersten Evangelien. Berlin

¹⁾ Carl Heinrich Cornill, Einleitung in die kanonischen Bücher des Alten Testaments. 5. völlig neu gearbeit. Aufl. der Einleitung in das Alte Testament. (Grundriß der theol. Wissenschaften II, 1.) Tübingen, Mohr, 1905. XVI, 350 S. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

³⁾ B. Jacob, Der Pentateuch. Exeget. krit. Forschungen. Leipzig, Veit, 1905. VIII, 412 S. Mk. 12,-...

⁴⁾ Henry Redpath, Modern Criticism and the Book of Genesis. London, Society for Promoting Christian Knowledge. 93 8.

⁵⁾ Hans Schmidt, Die Komposition des Buches Jona. (ZATW. 25, 285-310.)

⁷⁾ J. Wellhausen, Einleitung in die drei ersten Evangelien. Berlin, Reimer, 1905. 116 S. Mk. 3,—.

⁸⁾ J. Fromor, Plan einer Real-Konkordanz der talmudisch-rabbinischen Literatur. (ZATW. 25, 349-356.)

⁹⁾ Friedrich Maurer, Völkerkunde, Bibel und Christentum. Leipzig. Deichert, 1905. VIII, 254 S. Mk. 5,—.

zinger 1) gebotenen 501 Abbildungen beziehen sich auf biblische Geographie, Geschichte Israels, Kultus, Alltagsleben der alten Israeliten und biblische Naturgeschichte. So zweckerfüllend das Ganze, wird allgemein geklagt über das Mißlingen der naturgeschichtlichen, besonders der Tierbilder. Auch für die anderen Gebiete wird in neuen Auflagen gar Manches noch nachzutragen oder durch Besseres zu ersetzen Gelegenheit sein. Des Bischofs Paul Wilhelm von Keppler²), Geist und Gemüt gleich anregende, Wanderfahrten nach Ägypten und Wallfahrten durch das heilige Land haben es schon zur 5. Auflage gebracht. Über Geschichte und Arbeiten des Deutschen Evangelischen Archäologischen Instituts zu Jerusalem vgl. das von G. Dalman 8) herausgegebene Palästinajahrbuch. Einige aus dem genannten Institut hervorgegangene Studien sind in der ZDPV. veröffentlicht. Ernst Sellin) bespricht den Ertrag der Ausgrabungen in Ägypten, Babylonien, Cypern und Palästina. Die Abschätzung der Ergebnisse ist etwas einseitig. Über die Fortsetzung der Ausgrabungen auf dem Tell el-Mutesellim vergleiche die anschaulichen Berichte von G. Schumacher 5). Stade ZATW. 22, 321-324 angeregte Frage nach der Herkunft der alttestamentlichen Redewendung ein Land, wo Milch und Honigfließt" hat zwei verschiedene neue Antworten durch G. Dalman") und L. Bauer?) gefunden. Über Kleidung und Schmuck bei Israeliten und Juden verbreitet sich A. Rosenzweig⁵). A. Büchler⁹) gibt einen interessanten Beitrag zur späteren Geschichte und Praxis Nach Guthe 10) ist die berühmte Opferstätte von Petra im Einzelnen so zu deuten: der Brandopferaltar, daneben der Schlachtplatz, davor der heilige Bezirk (migdas Jos. 24, 26) mit dem Tisch für die heiligen Mahlzeiten. Louis-Germain Lévy 11)

¹⁾ Frohnmeyer u. J. Benzinger, Bilderatiss zur Bibelkunde. Ein Handbuch für den Religionslehrer und Bibelfreund. Stuttgart, Benzinger, 1905. 501 Abb. mit erläuterndem Text. VIII, 189 S. Mk. 6,—, geb. Mk. 7,20.

²⁾ Paul Wilhelm von Keppler, Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient. 5. Aufl. Freiburg i. B., Herder, 1905, VI, 535 S. Mk. 8,50, geb. Mk. 11.50.

³⁾ G. Dalman, Palästinsjahrbuch des Deutschen Evangel, Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem, 1. Jahrg. Berlin, Mittler, 1905. 125 S. Mk. 2,40.

⁴⁾ Ernst Sellin, Der Ertrag der Ausgrabungen im Orient für die Erkenntnis der Entwicklung der Religion Israels. Leipzig, Deichert, 1905, 44 S. Mk. 0,80.

⁵⁾ G. Schumacher, Die Ausgrabungen auf dem Tell el-Mutesellim. (MNDPV. 11, 1-15, 17-26, 81-82.)

⁶⁾ Dalman, Das Land, das mit Milch und Honig fließt. (MNDPV. 11, 27-29.)
7) L. Bauer, Ein Land, wo Milch und Honig fließt. (Ebd. 65-71.)

⁸⁾ A. Rosenzweig, Kleidung und Schmuck im biblischen und talmudischen Schriftum. Berlin, Poppelauer, 1905. VII, 130 S. Mk. 3,—.

⁹⁾ A. Büchler, Das Brandopfer neben dem Passah in II Chron, 30, 15 und 35, 12, 14, 16. (ZATW. 25, 1—46.)

¹⁰⁾ Guthe, Bemerkungen zu der Opferstätte bei Petra. (MNDPV.11,49—56.)
11) Louis-Germain Lévy, La famille dans l'antiquité israélite. Paris, Alcan, 1905. 296 S. 5 fr.

bestreitet u. a. Totemismus und Ahnenkult als Basis der israelitischen Familie.

Geschichte und Geographie. A. Noordtzij1) behandelt Name, Herkunft und geographische Verbreitung der Philister, ihre Sprache und Religion, das bürgerliche Leben und die Geschichte vom ersten Auftreten bis Alexander und von da bis zum Islam. Fritz Wilke²) erklärt mit der gangbaren Kritik die verschiedene Beurteilung Assur's in den Prophetien Jesaias aus einem Stimmungswechsel des Propheten. Habe er zuerst den Assyrer als Beauftragten Jahwe's begrüßt, so habe er nachher, als er den Assyrer aus der Nähe kennen lernte, ihn mit dem Gericht bedroht, weil er seine Mission überschritt (S. 121-124). Julius Wellhausen 5) beteiligt sich an der wieder rege gewordenen Diskussion über Wert und Unwert des 2. Makkabäerbuches gegenüber dem ersten. gelehrte Abhandlung von E. Schwartz4) betrifft u. a. die Chronologie des Spätjudentums, Frage nach der Passahfeier u. dgl. Adolf Jacoby 5) ist wohl der erste, der für biblische Philologen und Kirchenhistoriker die Geographie der Madabakarte in extenso untersucht.

Israelitisch-jüdische Religionsgeschichte. Das Ereignis des Jahres ist B. Stade's haltestamentliche Theologie. Der bis jetzt erschienene 1. Band zeigt, wie aus der von Mose gestifteten Religion durch die Wirksamkeit der Propheten die Religion des Judentums entstand. Der 2. Band soll die religiöse Entwicklung des Judentums bis zum Auftreten Jesu darstellen. Ein besonderer Vorzug des Buches ist die klare Gruppierung und Behandlung des Einzelstoffes und die Betonung des geschichtlich Wirksamen. Die Höhenpunkte der israelitisch-jüdischen Religion konnten durch Blicke auf die benachbarten Kulturen und Religionen stärker hervorgehoben sein. St. umschreibt gewiß zutreffend die Originalität der alttestamentlichen Religion. Über ihr gemeinsemitisches Milieu und die Beeinflussung durch andere Religionen wird sich vielleicht hie

¹⁾ A. Noordtzij, De Filistijnen, heer afkomst en geschiedenis. Kampen, Kok, 1905. 246 S.

²⁾ Fritz Wilke, Jesaja und Assur. Eine exegetisch-historische Untersuchung zur Politik des Propheten Jesaja. Leipzig, Weicher, 1905. 128 S.

³⁾ Julius Wellhausen, Über den geschichtlichen Wert des zweiten Makkabäerbuches im Verhältnis zum ersten. (Nachr. d. Kgl. Ges. d. W. z. Gött., phil.-hist. Kl., 1905, 117—163.)

⁴⁾ E. 8chwartz, Christliche und jüdische Ostertafeln. Mit 3 Taf. (Abh. d. Kgl. Ges. d. W. z. Gött., phil.-hist. Kl., N. F. VIII, 6.) Berlin, Weidmann, 1905. 197 S. Mk. 14,—.

⁵⁾ Adolf Jacoby, Das geographische Mosaik von Madaba, die älteste Karte des heil. Landes. Ein Beitrag zu ihrer Erklärung. Mit 1 Plane der Karte u. 4 Abb. (Studien über christliche Denkmäler, hsg. v. J. Ficker.) Leipzig, Dieterich, 1905. 1X, 110 S. Mk. 4,—.

⁶⁾ B. Stade, Biblische Theologie des Alten Testaments. 1. Bd. Die Religion Israels u. die Entstehung des Judentums. (Grundriß der theolog. Wissenschaften II, 2) Tübingen, Mohr, 1905. XII, 383 S. Mk. 6,—, geb. Mk. 7,—.

und da noch etwas anders urteilen lassen. Nach den eigenen Angaben des Verfassers beruht die Abhandlung von Julius Wellhausen¹) über Israelitisch-jüdische Religion in der ersten Hälfte auf seiner "Komposition des Hexateuchs" u. s. w. 1876 ff. und seinen Prolegomena* 1878; die 2. Hälfte ist ein Auszug aus seiner "Israelit. u. jüd. Geschichte" 5. Aufl. 1904. Die Hauptteile sind: Die Überlieferung des A. T., Anfänge der Volks- und Religionsgeschichte, Richter und ältere Könige, gewöhnliche und außerordentliche Propheten, die Reform Josias, Exil und Enstehung des Judentums, jüdische Frömmigkeit und der Kampf gegen den Hellenismus. Die Lektüre bereitet den Genuß eines Dichtwerkes. Das von Graf Baudissin ZDMG, 57, 812-837 in 1. Auflage angezeigte Werk von Marie Joseph Lagrange²) enthält in 2. Auflage zwei neue Abschnitte: einen über die heiligen Zeiten und einen über Charakter und Entwicklung der semitischen Religionen. Auch sonst sind viele Verbesserungen und Ergänzungen angebracht. Auch die 2. von Conrad von Orelli besorgte Auflage des Werkes von James Robertson³) verleugnet nicht ihre Rückständigkeit. Text ist gegenüber der 1. Aufl. 1896 ziemlich unverändert. den Anmerkungen des Übersetzers weht zuweilen ein etwas freierer Geist als in dem Text. Hugo Greßmann 1) spürt nach Gunkel's Vorbild mit schönem Erfolg mythische Elemente in der Unheilsund Heilseschatologie des Alten Testamentes auf und liefert so einen wertvollen Beitrag zur Prähistorie der israelitisch-jüdischen Eschatologie. Recht schief ist aber der Satz formuliert, daß Unheils- und Heilserwartung in Israel nicht autochthon seien (S. 245) es kann sich doch nur um Schema und Ornament handeln, nicht um den Zukunftsgedanken selbst! Über das Woher der ältesten israelitischen Eschatologie scheint G. zwischen Babylonien, Ägypten und Altpersien zu schwanken (S. 247 u. 291, Anm.). Daraus folgt, wie wenig Sicheres wir hier schon wissen. Überhaupt hätte G. besser getan, statt häufig zu postulieren, lieber zu beweisen! Die Heilseschatologie wird kräftig schon für die ältesten schriftstellernden Propheten beansprucht - so bringen die Kühe die Lade wieder nach Israel! In Anbetracht der vielen und langen wörtlichen Bibelzitate hat der Verleger das Billet für das Zukunfts-

2) Marie Joseph Lagrange, Etudes sur les religions sémitiques, 2. éd. revue et augmentée. (Études bibliques.) Paris, Lecoffre, 1905. XVI, 527 8.

¹⁾ Julius Wellhausen, Israelitisch-jüdische Religion. (Die Kultur der Gegenwart 1, 4, 8.1—40.) Berlin u. Leipzig, Teubner, 1905.

³⁾ James Robertson, Die alte Religion Israels vor dem achten Jahrhundert v. Chr. nach der Bibel und nach den modernen Kritikern. Deutsche Übersetzung. 2. Aufl., mit Erlaubnis des Verf. revidiert u. hsg. v. Conrad v. Orelli. Stuttgart, Steinkopf, 1905. VII, 367 S. M. 4,20.

⁴⁾ Hugo Greßmann, Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie. (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments hsg. v. W. Bousset u. H. Gunkel, 6. Heft.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. VIII, 378 S. Mk. 10,—.

konzert — 10 Mk. — etwas hoch bewertet. Eduard Meyer's 1) Aufsatz schafft Material herbei zur Scheidung der Moselegenden und zur Beurteilung des ältesten Jahvismus; Jahve sei ursprünglich vulkanische Gottheit. Gestreift werden ägyptische Parallelen zur biblischen Eschatologie. Max Haller²) bemüht sich um die Vorgeschichte der Genesissagen, um daraus Material für eine Skizzierung der vorprophetischen Religion und Sitte zu gewinnen. Daß dabei viel postuliert wird, ist das Vorrecht der Jugend. Paul Kleinert 1) schreibt eine Art Geschichte des alttestamentlichen Prophetismus. Der Standpunkt ist gemäßigt-kritisch. Die Sprache schreitet auf hohem Kothurn. Die bei den verschiedensten Völkern verbreiteten Sagen vom Lebensbaum und Lebenswasser sind nach August Wünsche babylonische Wanderstoffe. So plausibel und allgemein angenommen dies für eine Reihe von Lebensbäumen und Lebenswassern (z. B. auch für die der Bibel) ist, fehlt doch noch für manche andere der Übergang aus der Urheimat nach ihrem jetzigen Fundort. Darf denn für Lebenswasser und Lebensbaum nur ein Naturmythus die Basis sein? Vielleicht giebt es doch Leute, die ohne die Bekanntschaft mit einem solchen Mythus die belebende Wirkung von Wasser und Wald empfunden haben! Über die Gottgeweihten vgl. das Schriftchen von Bernhard Duhm 5). Das von vielen Seiten mit großer Freude begrüßte Unternehmen der Religionsgeschichtlichen Volksbücher* hat einen Konkurrenten gefunden. Erfreulicherweise zieht der Nebenbuhler an dem gleichen Strang. Die Wissenschaft triumphiert selbst über den theologischen Parteistandpunkt! Hier und da ist der Ton etwas beweglicher und erbaulicher. Aber Sellin denkt z. B. über die Genesis literarisch und sachlich nicht viel anders als Gunkel. Die Produktionslust der alttestamentlichen Mitarbeiter an den "Zeit- und Streitfragen" scheint etwas reger. Für die biblische Urgeschichte vgl. Sellin 6), für den älteren Prophetismus Eduard König1), für Hiob

¹⁾ Eduard Meyer, Die Mosesagen und die Leviten. (Sitzungsber. d. preuß. Ak. d. W.) Berlin, Reimer, 1905. 13 S. Mk. 0,50.

²⁾ Max Haller, Religion, Recht und Sitte in den Genesissagen. Ein religionsgeschichtlicher Versuch. Bern, Grunau, 1905. III, 160 S. 3 fr. 50.

³⁾ Paul Kleinert, Die Profeten Israels in sozialer Beziehung. Leipzig. Hinrichs, 1905. V, 168 S. Mk. 3,50, geb. Mk. 4,50.

⁴⁾ August Wünsche, Die Sagen vom Lebensbaum und Lebenswasser. Altorientalische Mythen. (Ex oriente lux I, 2/3.) Leipzig, Pfeisser, 1905. IV. 108 S. Mk. 2,—, geb Mk. 2,50.

⁵⁾ Bernhard Duhm, Die Gottgeweihten in der alttestamentlichen Religion. Tübingen, Mohr, 1905, 34 S. Mk. 0,60.

⁶⁾ Sellin, Die biblische Urgeschichte. (Bibl. Zeit- u. Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten hsg. v. Boehmer u. Kropatschek, I, 11.) Gr.-Lichterfelde, Runge, 1905. 47 S. Mk. 0.50.

⁷⁾ Eduard König, Der ältere Prophetismus bis auf die Heldengestalten von Elia und Elisa. (Bibl. Zeit- u. Streitfragen I, 9.) Ebenda 1905. 46 S. Mk. 0.50.

Köberle¹). Die "Religionsgesch. Volksbücher" sind durch das Schriftchen von Georg Hollmann²) über die Religion des Spätjudentums vertreten. In einer verdienstlichen Studentenarbeit zeigt Johannes Herrmann³), daß Kipper ein Hauptbegriff im System des nachexilischen Priesterkodex ist. Das Blut spielt bei P. die gleiche Rolle wie im ursemitischen Heidentum. Es will zwischen Gottheit und Verehrer Gemeinschaft stiften und erhalten. Nur fallen die mit dem Sündopfer P.'s verknüpften Blutmanipulationen nicht ohne weiteres mit dem alten Gemeinschaftsopfer zusammen, insofern ihr Zweck in der Sündenvergebung gipfelt. Willy Staerk 4) bespricht in anziehender Weise die mannigfach schattierten Vorstellungen von Sünde und Gnade im älteren Judentum und gibt als Anhang u. a. eine wertvolle Übersetzung und Einzelerklärung der sogenannten Bußpsalmen. In der Deutung des Ichs der Lieder folgt er der Individualisationstheorie Duhm's. Johannes Meinhold 5) will in Anlehnung an Zimmern (ZDMG. 58, 458-460) nachweisen, daß nach dem Vorbild des babylonischen Sabbat der israelitische Sabbat ursprünglich den 15., d. i. den Vollmondstag bedeutet habe. Erst Ezechiel habe den wöchentlichen Sabbat an Stelle des Vollmondssabbats gesetzt. Ernst Sellin 6) sucht geschickt den von Friedländer (cf. ZDMG. 59, 205) in das A. T. geleiteten Strom griechischer Philosophie abzulenken. M. Friedländer 7) identifiziert wie schon in anderen Werken auch jetzt die Minim mit vorchristlichen jüdischen Häretikern, verwandt den Apokalyptikern. Die korrekte Weiterbildung der israelitisch-jüdischen Religion ist nicht der partikularistisch gerichtete Pharisäismus, sondern der universalistische jüdische Hellenismus gewesen. Harnack's Wesen des Christentums hat u. a. zu einer klareren Beurteilung des nachbiblischen Judentums Anstoß gegeben, der auch auf die bessere Bewertung der israelitisch-jüdischen Religions-

¹⁾ Justus Köberle, Das Rätsel des Leidens. Eine Einführung in das Buch Hiob. (Bibl. Zeit- u. Streitfragen I, 1) Ebenda 1905. 32 S. Mk. 0,50.

²⁾ Georg Hollmann, Welche Religion hatten die Juden, als Jesus auftrat? (Religionsgeschichtl. Volksbücher I, 7.) Halle, Gebauer-Schwetschke, 1905. IV, 83 S. Mk. 0,40.

³⁾ Johannes Herrmann, Die Idee der Sühne im Alten Testament. Eine Untersuchung über Gebrauch und Bedeutung des Wortes Kipper. Leipzig, Hinrichs, 1905. VIII, 112 S. Mk. 3,50, geb. Mk. 4,50.

⁴⁾ Willy Staerk, Sünde und Gnade und die Vorstellung des älteren Judentums, besonders der Dichter der sogenannten Bußpsalmen. Eine biblischtheologische Studie. Tübingen, Mohr, 1905. III, 75 S. Mk. 1,50.

⁵⁾ Johannes Meinhold, Sabbat u. Woche im Alten Testament, eine Untersuchung. (Forschungen zur Religion u. Literatur des Alten und Neuen Testaments hag. v. W. Bousset u. H. Gunkel, 5. Heft.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. IV, 52 S. Mk. 1,80.

⁶⁾ Ernst Sellin, Die Spuren griechischer Philosophie im Alten Testament. Leipzig, Deichert, 1905. 32 S. Mk. 0,60.

⁷⁾ M. Friedländer, Die religiösen Bewegungen innerhalb des Judentums im Zeitalter Jesu. Berlin, Reimer, 1905. XXX, 380 S. Mk. 7,—.

geschichte rückwirken wird. Joseph Eschelbacher¹) will die jüdischen Gegenschriften gegen Harnack zusammenfassen und verspricht für später eine Darstellung des Wesens des Judentums. Erich Bischoff²) statuiert, einseitig von der Chronologie Gebrauch machend, Jesu Originalität gegenüber den Rabbinen hinsichtlich der Bergpredigt und seiner Himmelreichvorstellung.

Je mehr die Erkenntnis durchdringt, daß das rabbinische Judentum eine, wenn auch nicht die einzige Fortbildung des biblischen Judentums ist, um so berechtigter ist, auch hier des 2. Bandes des gelehrten Werkes von Wilhelm Bacher³) zu gedenken. Lassen sich doch vom Rabbinismus aus manche wichtige Rückschlüsse auf die ältere Zeit tun! B. behandelt in alphabetischer Anordnung die auf Bibel und ältere Traditionsliteratur (Mischna) bezügliche Terminologie der Amoräer (bis Ende d. 5. Jahrh. n. Chr.).

Nachschrift.

Die Bd. 59, 672 angedeutete Anzeige der Schrift G. Jahn's, Das Buch Daniel u. s. w. 1904 ist Deutsche Literaturzeitung 1906 Nr. 12 erschienen.

Indologie.

0

Von

Kurt Klemm.

Einen Rückblick auf den Gang der Studien in dem abgelaufenen Jahrhundert bietet für ein großes Gebiet The Centenary Me-morial Volume⁴), welches die Asiatische Gesellschaft von Bombay veröffentlicht hat. 20 Jahre nach der älteren Schwester rief am 26. November 1804 Sir James Mackintosh the Bombay Literary

¹⁾ Joseph Eschelbacher, Das Judentum und das Wesen des Christentums. Vergleichende Studien. (Schristen hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in Berlin.) Berlin, Poppelauer, 1905. VI, 172 S. Mk. 2,50.

²⁾ Erich Bischoff, Jesus und die Rabbinen. Jesu Bergpredigt und "Himmelreich" in ihrer Unabhängigkeit vom Rabbinismus dargestellt. (Schriften des Institutum Judaicum in Berlin, Nr. 33.) Leipzig, Hinrichs, 1905. VI, 114 S. Mk. 2,20, geb. Mk. 3,—.

³⁾ Wilhelm Bacher, Die exegetische Terminologie der jüdischen Traditionsliteratur Zweiter (Schluß-)Teil: Die bibel- und traditionsexegetische Terminologie der Amorker. Leipzig, Hinrichs, 1905. VI, 258 S. Mk. 11,—, kompl. geb. Mk. 20,50.

⁴⁾ The Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Extra Number: The Centenary Memorial Volume. Bombay 1905. VI, 456 S. m. 10 Tafeln.

Society ins Leben, eine Gesellschaft, aus der The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society entstanden ist. Die zur Feier des Jubiläums verfaßte Festschrift zerfällt in 7 Teile, deren erster der Geschichte der Vereinigung und dem Andenken ihrer Präsidenten, Schriftführer und Ehrenmitglieder gewidmet ist. Von den übrigen Teilen berühren uns die über Sanskrit, über Archäologie und über Darin behandelt R. G. Bhandarkar die Leistungen der Gesellschaft für Aufhellung der indischen Geschichte durch das Studium der Inschriften. H. M. Bhadkamkar spricht über den Inhalt der Abhandlungen zur Sanskritliteratur, welche von der Gesellschaft veröffentlicht worden sind. S. R. Bhandarkar hat den Bericht über die Forschung nach Sanskrithandschriften im Bereich der Präsidentschaft Bombay übernommen und teilt die Praśasti eines medizinischen Werkes, des Vikramavilasa mit, das im Jahre 1440 vollendet worden ist. A. M. T. Jackson stellt in seinen Anmerkungen zu Epos und Purāņa zusammen, was für die spätere vedische Zeit bis zum 2. Jahrh. n. Chr. aus griechischen Schriftstellern an Nachrichten über ein großes Purāņa zu gewinnen Er vergleicht die Königslisten in den Puränas mit denen im Rāmāvaņa und erweist das 7. Buch des Rāmāvaņa als nachpuranisch, kommt also zu Schlüssen, die sich im allgemeinen mit denen Jacobi's decken. Justin E. Abbott gibt in einer vorläufigen Zusammenstellung einen grammatischen Grundriß der Kätkarisprache mit Sprachproben. Die Kätkari sind ein wilder Bergstamm in den Thana- und Kolababezirken und ihre Sprache nimmt eine selbständige Stellung zwischen den ihr verwandten Marathi und Gujarati ein. V. R. Natu teilt eine Urkunde aus Vijayanagara vom Jahre Jas. Burgess berichtet über die archäologischen Arbeiten in Indien während der letzten 50 Jahre. Henry Cousens bespricht den Denkmalschutz in der Präsidentschaft Bombay. R. P. Karkaria beschäftigt sich mit dem Tode Shivaji's (1680), des Begründers der mahrathischen Herrschaft 1), die freilich bald nach ihm ihren Höhepunkt überschritt. Nicht uninteressant sind die Bemühungen Karkaria's, den Nachweis zu erbringen, daß der Komet, welcher bei Shivaji's Tode erschien, auch Zeuge von Cäsar's Ermordung gewesen sei. Die beigegebenen Tafeln geben Porträts von Mitgliedern der Gesellschaft und einen Abdruck der behandelten Kupferplatte von Vijayanagara.

Auf dem Gebiete der Sanskrit-Grammatik ist an erster Stelle zu nennen die Altindische Grammatik von Wackernagel²), von der nach neunjähriger Unterbrechung der Teil des 2. Bandes erschienen ist, welcher die Nominalkomposition behandelt. Wie bis-

¹⁾ Dieser Artikel: R. P. Karkaria, The Death of Shivaji ist auch abgedruckt in Calcutta Rev. Nr. 242, 1905, S. 476-497.

²⁾ Jakob Wackernagel, Altindische Grammatik. II, 1: Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1905. XII, 329 S. Mk. 8,—.

her hat sich auch im vorliegenden Teile der Verfasser bestrebt, die Tatsachen der klassischen Sprache und die Lehre der einheimischen Grammatiker so vollständig zu geben, daß ein Zurückgreifen auf ältere Werke dem Leser erspart bleibt. Von Thumb 1) liegt ein Handbuch des Sanskrit vor, dessen erster Teil die Grammatik, dessen zweiter Texte und Glossar enthält. Ein Lesebuch von Liebich?) trägt den modernen Bestrebungen Rechnung, die Wissenschaft zu popularisieren. In dieser Beziehung geht er weiter als der maßvolle Kellner. Dem transkribierten Texte des Nalaliedes, von Erzählungen aus dem Pañcatantra, dem Kathāsaritsāgara, Kumārasambhava und den Sprüchen des Bhartrhari fügt er metrische bezw. freie Übersetzungen in Prosa bei und sucht auf diesem Wege Leute, denen die Erlernung der indischen Schrift zu unbequem ist, in die Geheimnisse von Sanskrit-Sprache und -Literatur einzuweihen. Ohne Zweifel hat der Herr Verfasser seine Methode schon geprüft und bewährt erfunden, bevor er damit an die Öffentlichkeit trat. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse, welche sie für die Wissenschaft zeitigen wird. — Für die Interpretation von philosophischen, rhetorischen und grammatischen Texten sehr wichtig ist eine mit großer Sorgfalt zusammengetragene Sammlung eines guten Kenners der Literatur, Jacob 3), rühmlichst bekannt durch seine Konkordanz der Upanisaden. Sie verzeichnet, belegt und erklärt Redensarten und Wendungen wie die häufig im Mahabhasya vorkommende .mandukaplutinyayah", nach Art des Froschsprungs, oder die den Lesern der ZDMG. geläufige Geschichte vom Bock mit dem Schermesser "ajākṛpaṇīnyāyaḥ" und "Devadattahantṛhatanyāyaḥ", das Beispiel von Devadatta, der durch die Hinrichtung seines Mörders nicht wieder zum Leben erweckt werden kann.

Für die Grammatik der *Prakrit*-Sprachen von Pischel, deren Index nur die typischen Formen verzeichnet, hat Wickremasinghe⁴) eine vollständige Liste angelegt, welche jedes Wort verzeichnet.

Finck 5) stellt fest, daß das Armenisch-Zigeunerische in

2) Bruno Liebich, Sanskrit-Lesebuch. Zur Einführung in die altindische Sprache und Literatur. Lesebuchverlag (Leipzig, O. Harrassowitz) 1905. IX, 650 S. 40. Mk. 10,—.

¹⁾ Albert Thumb, Handbuch des Sanskrit mit Texten und Glossar. Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Altindischen. T. 1. 2. (Sammlung indogerm. Lehrbücher hsg. v. Herm. Hirt. Reihe 1: Grammatiken. Bd. 1, 1. 2.) Heidelberg, C. Winter, 1905. XVIII, 505; V, 133 S. Mk. 18,—.
2) Bruno Liebich, Sanskrit-Lesebuch. Zur Einführung in die alt-

³⁾ G. A. Jacob, A Handful of Popular Maxims current in Sanskrit Literature. 1—3. Bombay, Nirnayasagara Press, 1900—1904. VI, 49; XIII, 72; VII, 155 S. 2 r. 6 a.

⁴⁾ M. de Zilva Wickremasinghe, Index to all the Prakrit Words occurring in Pischel's "Grammatik der Prakrit-Sprachen". (I. Ant. 34, 1905. Beilage bes. pagin. S. 1-80.)

⁵⁾ Frz. Nik. Finck, Die Stellung des Armenisch-Zigeunerischen im Kreise der verwandten Mundarten. (Katalog 9 von Rudolf Haupt in Halle, 1906, S. III—XV)

schroffem Gegensatz zu allen anderen Zigeuner-Mundarten insofern steht, als es nicht wie jene aus dem Nordwesten des indischen Sprachgebietes seine Herkunft ableitet, sondern prakritischen Ursprungs ist.

Proben der Kurukh-Sprache vermittelt Hahn 1).

Die indische *Literaturgeschichte* von Winternitz²) behandelt in ihrem ersten Teile den Veda.

Das Drama des Königs Sūdraka, die Mrcchakaţikā oder das irdene Wägelchen ist aus der neuen Bearbeitung unter dem Titel Vasantasenä allgemein bekannt. Eine neue Übersetzung des fesselnden Stückes hat Ryder³) veranstaltet. Seiner Arbeit hat er die Ausgabe von Käśīnāth Pāndurang Parab zugrunde gelegt, die poetischen Stellen sind in gereimte Verse übertragen. — Annähernd ein Jahrtausend nach der Zeit, welcher man den König Südraka zuweist, lebte der Paramāra, König Arjunavarman von Dhāra, dem heutigen Fürstentum Dhär in Malava, bekannt durch drei Urkunden aus den Jahren 1211, 1213 und 1215 n. Chr., wie als Verfasser eines Kommentars zum Amaruśatakam. In diesem Kommentar nennt Arjuna als seinen upädhyäva den Madana, der auch als Dichter bekannt ist und die eben erwähnten drei Urkunden abgefaßt hat. Von diesem Madana, dem Hofbeichtvater (rajaguru), rührt nun auch ein Schauspiel her, dessen erste Hälfte sich in einer Moschee zu Dhar gefunden hat. Hultzsch) berichtet darüber in seiner Ausgabe unter Anfügung der faksimilierten Handschrift. Diese Handschrift ist - ein schwarzer Stein von 5 Fuß 5 Zoll Länge und 5 Fuß Breite. Darauf sind die beiden ersten Akte des Dramas Pārijātamañjarī oder Vijayaśrī eingemeißelt, eines Dramas, das zu der Gattung der nätika (vieraktigen Dramen) gehört. Die Inschrift bezeichnet es als eine prasasti, einen Panegyrikus, es muß demnach zu Lebzeiten des Fürsten abgefaßt sein, den es feiert. Dieser Held aber ist Arjuna von Dhara, der Nachkomme des Kaisers (sārvabhauma) Bhojadeva. Einmal heißt er auch "Sohn des Königs Subhața", und da der Arjunavarman von 1211-1215 in der Tat der Sohn des Subhatavarman war, auch verschiedene historisch gesicherte Taten Arjunavarman's erwähnt werden, so kann kein Zweifel an der richtigen Datierung des

¹⁾ Ferd. Hahn, Kurukh Folk-lore in the Original. Collected and transliterated. Calcutta, Bengal Secretariat Book Depot, 1905. III, 108 S. 40. 2 r.

²⁾ M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur. Tl. I: Einleitung und 1. Abschnitt: Der Veda. (Die Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen IX, 1. Leipzig, C. F. Amelang, 1905. VI, 258 S. Mk. 3,75.

³⁾ The Little Clay Cart (Mrcchakațikā), a Hindu Drama atributed to King Shūdraka, translated by Arthur William Ryder. (Harvard Oriental Series ed. by Charles Rockwell Lauman, vol. 9) Cambridge, Mass., Harvard University, 1905. XXIX, 176 S. § 1,50.

⁴⁾ E. Hultzsch, Dhar prašasti of Arjunavarman: Parijātamanjarī-nāţikā by Madana. (Ep. Ind. 8, 1905, 96—122. Mit 3 Faks-Tafeln.)

Stückes aufkommen. Das Stück behandelt ein Liebesabenteuer des Königs und wurde zum erstenmal am Frühlingsfest (vasantotsava) im Tempel der Sarasvatī zu Dhārā aufgeführt. Die Sprachen sind Sanskrit und Prakrit. Sanskrit spricht der König und sein Kümmerer, Prakrit die übrigen auftretenden Personen und zwar in Prosa Saurasenī, im Vers Mahārāstrī.

Auf dem Gebiete der Inschriften ist dann noch zu nennen die neue Ausgabe der Inschriften in den Höhlenbauten von Nāsik, welche Senart 1) veranstaltet hat. Der achte Band der von Rice herausgegebenen Epigraphia Carnatica?) enthält nicht weniger als 1038 Inschriften aus der Westhälfte des Shimogadistrikts, insgesamt fanden sich in diesem Bezirk 1696. Sie verteilen sich auf 17 Dynastien, davon vor 1200 auftretend: 71 der Kadamba 400-1307 n. Chr., 29 Rāstrakūta 797—991, 112 Cāļukya 680—1212, 9 Ganga 1077-1198, 46 Santara 897-1290, 1 Senavara 1010, 30 Kalacurya 1158-1182, 42 Hoysala 1090-1334. Kielhorn 3) hat wiederum aus den Zeitangaben ihrer Urkunden die Regierungsantritte mehrerer Cola-Könige annähernd berechnet, bezw. den bisher dafür angenommenen Spielraum verringert. Sehr mühsam war diese Berechnung namentlich für Rajaraja (II.) Parakesarivarman, welcher ungefähr zwischen 27. März und 23. November 1146 den Thron bestieg. Für Rajendra-Cola III. schrumpft dieser Zeitraum auf 21. März bis 20. April 1246 zusammen. Eine Schenkungsurkunde des Generals Irugapa, herausgegeben von Lüders), stammt aus dem Jahre 1422 n. Chr. Sie bezieht sich auf die Übergabe des Wallfahrtsortes Belugula mit einem Hain und einem auf Veranlassung des Generals gegrabenen Teich an den Heiligen Gummatesvara und die Gemeinde der Jainas.

Von anderen Geschichtsquellen wären zu nennen die Ausgabe des Väyupuränam⁵), welche die rühmlichst bekannten Gelehrten des Änandäsrama veranstaltet haben. Geiger⁶) behandelt die beiden Chroniken von Ceylon, Dīpavaṃsa und Mahāvaṃsa, deren Bedeutung für die buddhistische Chronologie hinreichend bekannt ist. Leider war uns eine Einsichtnahme dieses Buches wie noch mancher neuen Erscheinung nicht möglich.

¹⁾ E. Senart, Nāsik Cave Inscriptions. (Ep. Ind. 8, 1905, 59-96. Mit 8 Tafeln.)

²⁾ Epigraphia Carnatica. Vol. VIII. Inscriptions in the Shimoga District (Part II) by B. Lewis Rice. Bangalore, Mysore Government Central Press, 1904. 16, 8, 380, 211, 734, 2, 4, 5 S. 4°. Mit 16 Tafeln.

³⁾ F. Kielhorn, Dates of Chola Kings. (Ep. Ind. 8, 1905, 1-8.)

⁴⁾ H. Lüders, Sravana-Belgola Inscription of Irugapa. (Ep. Ind. 8, 1905, 15-24.)

⁵⁾ Mahāmuni-śrīmad Vyāsa-pranītam Vāyupurāņam. Etat pustakam Ānandāśramasthapanditaih sapāṭhāntara nirdeśam samśodhitam. (Änandāśrama Sanskrit Series 49.) Poona 1905. 6, 453 S. 4 r. 12 a.

⁶⁾ Wilh. Geiger, Dīpavamsa und Mahāvamsa und die geschichtliche Überlieferung in Ceylon. Leipzig, A. Deichert, 1905. VIII, 146 S. Mk. 4,50.

Ein großes Werk über die gräko-buddhistische Kunst von Gandhära hat Foucher¹) in Angriff genommen. Eine eingehende Besprechung paßt nicht in den Rahmen unseres Berichts, so möge an ihre Stelle eine Inhaltsangabe treten. Der erste Teil, den Gebäuden gewidmet, behandelt den Stūpa, den Vihāra (worunter Foucher die Einzelzelle versteht) und Einrichtung und Schmuck des Sanghārāma, des Klosters. Der zweite Teil, über die Basreliefs, zerfällt in 9 Kapitel. In stetem Hinblick auf die vorhandenen Denkmäler wendet er sich zunächst den Motiven der Dekoration zu, um dann auf die Legende des Bodhisattva, auf die Umwandlung des Bodhisattva zum Buddha, Buddha's Leben und Ende überzugehen, und mit einer Übersicht der Technik und der Methode zur Bestimmung dieser Kunstwerke, ihre Beziehungen zu der alten Schule und zu der buddhistischen Überlieferung zu schließen.

Religion und Philosophie, nirgends so eng mit einander verbunden wie in Indien, lassen sich auch für unsere Betrachtung schwer von einander lösen. Den Gang der Vedaforschung seit Roth bis auf die Gegenwart verfolgt Oldenberg?). Seine Parole lautet: Los von Sayana! Ob aber die geistvollsten Hypothesen des modernen Europäers mehr Licht für das Verständnis des Veda schaffen können als die alte Überlieferung der indischen Kommentatoren, erscheint doch fraglich. Über Tiere und Götter im vedischen Ritual handelt Hillebrandt⁸). Eine sehr wichtige Sammlung größtenteils noch unbekannter Kommentare zum Vedanta erscheint seit kurzem in Kumbhaghona, erwähnt seien Vādirāja's Yuktimallikā, über Vedānta, mit Surottama Tīrtha's Kommentar Bhāvavilāsinī 4) und Vedeša bhikșu's Padarthakaumudī, d. i. Kommentar zu Anandagiri's Chandogyopanisadbhāsya⁵). In die Lehren des Yoga führen Pātanjali's Yogasūtras 6) ein. Das Lehrbuch der Bhagavata-Religion, die Bhagavadgītā, enthält bekanntlich viele Einschübe aus späterer

¹⁾ A. Foucher, L'art gréco-bouddhique du Gandhàra. Tome I: Introduction — Les édifices — Les bas-reliefs. Paris, Ernest Leroux, 1905. (Publications de l'École franç. d'Extrême-Orient, vol. V.) XII, 639 S. Mit 300 eingedr. Abb., 1 Tafel u. Karte.

²⁾ Hermann Oldenberg, Vedaforschung. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf., 1905. IV, 115 S. Mk. 2,50.

³⁾ Alfred Hillebrandt, Tiere und Götter im vedischen Ritual. Breslau, G. P. Aderholz, 1905. 14 S. Mk. 0,80. (Aus: 83. Jahresbericht der schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur.)

⁴⁾ Atha (Vādirāja-viracita-) Yuktimallikā-prārambhaḥ. (Sā ca Surottama-Tīrtha-kṛta-Bhāvavilāsinī-ṭīkāsahitā.) Kumbhaghoṇa, T. R. Kṛṣṇācārya, 1903. 715 Bl. quer-4°.

⁵⁾ Chandogyavedešīyaţīkā (Vedeša bhikṣu: Padārthakaumudī)-prārambhah. Kumbhaghoņa, T. R. Kṛṣṇācārya, 1904. 261 Bl. quor-4°.

⁶⁾ Vācaspati-Miśra viracitaţīkāsamvalita-Vyāsabhāṣyasametāni Pātaūjalayoga-sūtrāṇi. Tathā Bhojadeva-viracitta-Rājamārtāṇdābhidhavṛtti sametāni Pātaūjala-yogasūtrāṇi... Etat pustakam Kāsīnātha Sāstrī Agāse ityetaiḥ saṃśodhitam. (Ānandāśrama Sanskrit Series 47.) Poona 1904. 207, 65, 5, 8 S. 3 r.

Zeit. Garbe 1) hebt in seiner Übersetzung des Gedichts diese Zusätze heraus, so daß man leicht erkennt: "in dem alten Gedicht wird der durch Samkhya-Yoga philosophisch fundierte Krsnaismus verkündigt; in den Zutaten der Bearbeitung wird Vedanta-Philosophie gelehrt. Dieser Krsnaismus war von Haus aus eine ethische Ksatriya-Religion, die ein Sonderleben außerhalb des Brahmanen-Ihre Volkstümlichkeit erregte die Aufmerksamkeit der Brahmanen und als dann der Stifter der Religion, Krsna, zum Gott erhoben war, stand nichts mehr im Wege, ihn mit Vișnu gleichzusetzen. "In der Zeit, da Krsna-Visnu für das Brahmanentum der höchste Gott — oder sagen wir geradezu: Gott geworden war, ist die ursprüngliche Bhagavadgītā verfaßt worden; aus der Zeit, als man begann Kṛṣṇa mit dem Brahman zu identifizieren und den Kṛṣṇaismus überhaupt zu vedāntisieren, stammt die uns vorliegende pantheistische Überarbeitung des Gedichts". sucht Garbe in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr., diese im 2. Jahrhundert n. Chr. Die Lehren der echten Bhagavadgitä setzen einen Gott als bewußtes, ewiges und allmächtiges Wesen voraus. Dieser Gott ist ein Geist von höherer Art als der Atman aller Geschöpfe, der lediglich um der Welt willen handelt. Auch die Materie besteht von Ewigkeit her, ihre unablässigem Wandel unterworfenen Produkte und Wirkungen sind vergänglich. Unveränderlich aber ist der von Ewigkeit her bestehende Geist, der von allen Einwirkungen der Materie unberührt bleibt. — Legenden von 11 Heiligen der Visnuiten im tamulischen Gebiet Südindiens erzählt Kuruthalwar 2).

In das Studium des Buddhismus führt eine neue Sammlung von Pali-Texten ein, welche W. Arthur de Silva 3) herausgibt. Mrs. Rhys Davids 1) teilt aus dem Abhidamma-Piţaka, dem 3. Korb der heiligen Schriften des südlichen Buddhismus, die im Vibhanga enthaltenen Abschnitte mit. Als vierten Teil zu den 3 Bänden der Reden Buddha's, welche dem Majjhima-Nikāya entnommen waren, liefert Neumann⁵) eine Übersetzung der Reden im Sutta-Nipāta.

¹⁾ Die Bhagavadgità aus dem Sanskrit übersetzt. Mit einer Einleitung über ihre ursprüngliche Gestalt, ihre Lehre und ihr Alter von Richard Garbe. Leipzig, H. Haessel, 1905. 159 S. Mk. 4,—.
2) Stories of the Tamil Vaishnava Saints. Translated by N. Kuruthalwar

and communicated by Mrs. I. J. Pitt. (I. Ant. 34, 1905, 273—284.)
3) Buddhist Pali Texts. With a translation into Sinhalese. Ed. by W. Arthur de Silva. Vol. 1. 2: Dīghanikāya. Colombo, W. St. de Silva, 2447-48 A. B. (1904-5.)

⁴⁾ The Vibhanga being the second book of the Abhidamma-Pitaka. Ed. by Mrs. Rhys Davids. (Pali Text Society.) London, E. Frowde, 1904.

⁵⁾ Gotamo Buddho's Reden aus der Sammlung der Bruchstücke Suttanipāto des Pāli-Kanons. Übers, von Karl Eug. Neumann. Leipzig, J. A. Barth, 1905. XII, 410 S. Mk, 20,-.

Die 27 alten Gesetzbücher Indiens in einer handlichen Samm. lung 1) vereinigt zu haben, ist das Verdienst des Anandasrama von Poona, dem wir gleicherweise eine sorgfältige Ausgabe der Yājñavalkya-Smrti²) verdanken. Recht alt scheint auch das Kauthalīva Arthaśāstra, d. i. die Finanzwissenschaft des Kautalya zu sein, dessen Inhalt Shamasastry 3) in teilweise freilich unzureichenden Auszügen vermittelt. Erhalten ist diese Schrift zwar nur in einer späten Handschrift, sie wird aber schon im 6. Jahrhundert von Dandin erwähnt und rührt nach der Jainaüberlieferung von Canakya alias Kautalya, dem Finanzminister des Maurya Candragupta, her. Auf eine Zeit, in der ein neuer Staat geschaffen wurde, deuten allerdings die Anordnungen über Kolonisierung, Landverteilung und Steuernachlässe für neue Ansiedler hin. Ob die Entstehung des Sästra etwa um 320 v. Chr. anzusetzen wäre, würde sich vielleicht aus den Nachrichten über religiöse Zustände feststellen lassen, über die Shamasastry nur leicht hinweggeht. Immerhin ist beachtenswert, daß die Sūdras ausdrücklich und ausschließlich zur Begründung neuer Städte berufen werden. Die Preise des Getreides, die Höhe der Steuern, Akzise und andere Abgaben werden zwar nach paņas bemessen, doch beansprucht der König Naturalleistungen und erhebt bei Baarzahlungen 130/0 Aufgeld und 1/8 0/0 als Entschädigung für Prüfung des Feingehaltes der gezahlten Münzen. Als monatliches Gehalt eines Beamten werden 5 paņas $= \frac{10}{3}$ Rupien oder 165 sēr Getreide angegeben. Wer ohne Paß reist, zahlt 12 paṇas Strafe, ein Fremder 3000, der Gebrauch eines gefälschten Passes zieht eine Buße von 1000 panas nach sich. Die Sittenzustände gemahnen an die Zeit, die wir aus der Mrcchakatikā und aus dem Daśakumāracarita kennen, wie z. B. das Kapitel über die Hetären zeigt. Diese Damen standen unter einem Inspektor, welcher das Honorar bestimmte, das sie für ihre Leistungen beanspruchen durften. Erlaubte sich eine Hetäre einen Besucher zu insultieren, so zahlte sie 24 paņas Strafe, prügelte sie ihn, 48, schnitt sie ihm die Ohren ab, 51%, panas. Die Mädchen hatten Bericht zu erstatten über ihre Einnahmen wie über ihre Liebhaber, als Steuer entrichteten sie monatlich, was sie in zwei Tagen verdient hatten. Zwei junge schöne Hetären guter Abkunft und feiner Erziehung hatte der Inspektor im königlichen Palast zu präsentieren und gegen ein Jahresgehalt von 1000 panas anzustellen. Ihr Nachlaß fiel an die Töchter; fehlten solche, an den

¹⁾ Augirahprabhrti-Baudhyāyayāntānām saptavimšati-samkhyāmitīnām Smrtīnām samuccayah. Idam pustakam Ānandāšramasthapanditaih samšodhitam. (Ānandāšrama Sanskrit Series 48.) Poona 1905. 6, 22, 484 S. 5 r.

²⁾ Aparārkāparābhidhāparāditya-viracita-tīkāsametā Yājñavalkya-Smṛ-tiḥ...Etat pustakam Ānandāśramasthapaṇḍitaiḥ saṃśodhitam. Bhāga 1. 2. (Ānandāśrama Sanskrit Series 46.) Poona 1903—4. 25, 1252, 10, 4, 10 S. 13 r.

³⁾ R. Shamasastry, Chanakya's Land and Revenue Policy (4th contury B. C.). (I. Ant. 34, 1905, 5-10. 47-59, 110-119.)

König. Wünschte eine Hetäre sich mit ihren Söhnen vom Hofleben zurückzuziehen, so hatte sie 24 000 paņas, ihr Sohn 12 000 paņas, Lösegeld zu zahlen. Spielen ist auch hier nur an bestimmten öffentlichen Orten gestattet. Lehrer der Musik, des Tanzes, Schreibmeister, Maler, Kranzbinder und Barbiere erhalten staatliche Unterstützung gegen die Verpflichtung geeignete Kräfte in ihrer Kunst heranzubilden. — Rose¹) macht auf ein Gewohnheitsrecht bei einer Anzahl im Panjäb herrschenden Familien aufmerksam, wonach der einmal zum Thronerben erklärte Prinz unter allen Umständen die Erbfolge erhält²).

Der Redakteur.

¹⁾ H. A. Rose, Customary Law regarding Succession in Ruling Families of the Panjab Hill States. (I. Ant. 34, 1905, 226—227.)

^{2) [}Der ägyptische und der iranische Jahresbericht müssen diesmal leider ausfallen, sollen aber im nächsten Jahr nachgeliefert werden.

Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluss der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen. Anerbieten der Herren Kollegen, das eine oder andre wichtigere Werk eingehend besprechen zu wollen, werden mit Dank akzeptiert. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

- Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. [Titel auch lat., franz., ital., span. u. engl.] Im Austrage der österreichischen Leo-Gesellschaft mit Unterstützung der deutschen Görres-Gesellschaft hrsg. unter Mitarbeit zahlreicher Missionare von W. Schmidt. Band I, Heft 1. Salzburg (Österr.), Druck u. Verlag Zaunrith'sche Druckerei [o. J.]. Abonnementspreis 12 Mk.
- Échos d'Orient. Revue bimestrielle de théologie, de droit canonique, de liturgie, d'archéologie, d'histoire et de géographie orientales. 9e année, no. 56, Janvier 1906. Paris, 5, rue Bayard. Abonnementspreis für Frankreich 6 fr., für das Ausland 8 fr.
- Bref och dagboksanteckningar af Georg August Wallin utgifna jämte en lefnadsteckning af Knut Tallqvist. Med ett Porträtt och en karta, [Skrifter utgifna af Svenska Litteratursällskapet i Finland. LXX.] Helsingfors 1905.
- *Orientalische Studien Theodor Nöldeke zum siebzigsten Geburtstag (2. März 1906) gewidmet von Freunden und Schülern und in ihrem Auftrag herausgegeben von Carl Bezold. Mit dem Bildnis Th. Nöldeke's, einer Tafel und zwölf Abbildungen. 2 Bdd. Gieszen, Alfred Töpelmann, 1906. 40 Mk., in Leder geb. 46 Mk.
- Some Cunciform Tablets bearing on the Religion of Babylonia and Assyria. By Kerr Duncan Macmillan. Nebst einer Abhandlung über die Partikel -ma im Babylonisch-Assyrischen von A. Ungnad. [Beiträge z. Assyr. u. semit, Sprachw. V, 5.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906. 11 Mk.
- Tallqvist, Knut L. Neubabylonisches Namenbuch zu den Geschäftsurkunden aus der Zeit des Samassumukin bis Xerxes. [Acta Soc. Scientiarum Fennicae, tom. XXXII, no. 2] Helsingfors 1905.
- Greßmann, Hugo Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie, [Forschungen z. Relig. u. Liter. d. A. u. N. Testam. hrsg. v. W. Bousset u. H. Gunkel, 6. Heft.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1905. 10 Mk.

- Monumenta Judaica. Herausgegeben von August Wünsche, Wilhelm Neumann, Moritz Altschüler. Prima pars: Bibliotheca Targumica. I. Bd. Aramaia. Die Targumim zum Pentateuch. 1. Hest. Wien u. Leipzig, Akad. Verlag, 1906. Vollständig in ca. 40-50 Heften à 10 Mk.
- Judah Messer Leon's Commentary on the "Vetus Logica", a Study based on three Mss., with a Glossary of Hebrew Logical and Philosophical Terms. A Thesis presented . . . by Isaak Husik. [Inaug.-Diss. von Pennsylvania. Leyden, Brill, 1906.
- Mayr, Albert Aus den phönikischen Nekropolen von Malta. [Sep.-Abdr. a. d. Sitzungsberichten d. philos.-philol, Kl. d. Kgl, Bayer, Ak. d. W. 1905, Heft III.] München, in Komm. d. G. Franz'schen Verlags.
- Dalman, Gustaf Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch nach den Idiomen des palästinischen Talmud, des Onkelostargum und Prophetentargum und der jerusalemischen Targume. 2. Aufl., vermehrt u. vielfach umgearbeitet. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1905. 12 Mk., geb. 13 Mk.
- Darian, Joseph Kitāb al-Itqān fī şarf lurat as-sirjan lil-matrān Iusuf Darjān. Matbasat al-arz "Gūnija" 1905. 2 fr. 75, geb. 3 fr. 25.
- *Tuḥfa [sic] dawī-l-arab. Über Namen und Nisben bei Bohārī, Muslim, Mālik. Von Ibn Hatib al-Dahsa. Herausgegeben von Traugott Mann. Leiden. Brill, 1905. 7,50 Mk.
- *Graf, Georg Die christlich-arabische Literatur bis zur fränkischen Zeit (Ende des 11. Jahrhunderts). Eine literarhistorische Skizze. [Straßburger Theologische Studien hrsg. v. A. Ehrhard u. E. Müller, VII. Bd. 1. Heft Freiburg i. Br., Herder, 1905. 2 Mk.
- *Decorse et Gaudefroy-Demombynes Rabah et les Arabes du Chari. Documents arabes et vocabulaire. Paris, E. Guilmoto [o. J.].
- Vitae sanctorum indigenarum. I. Acta S. Başalota Mikā'ēl et S. Anorewos. Edidit [et] Interpretatus est Kar. Conti Rossini. [Corpus script, christ. orient., Script. aethiopici, ser. II, tom. XX.] Parisiis: Poussielgue, Lipsiae: Harrassowitz, 1905. 8 Mk.
- Jahn, Alfred Grammatik der Mehri-Sprache in Südarabien. [Sitzungsberichte d. K. Ak. d. W. in Wien, philos,-hist. Kl., Bd. CL, VI.] Wien, in Komm. bei Hölder, 1905.
- Browne, Edward G. A Hand-List, arranged alphabetically under the titles, of the Turkish and other printed and lithographed books presented by Mrs. E. J. W. Gibb to the Cambridge University Library. Cambridge, University Press, 1906. 5 s.
- Terfiq, Mehmed Ein Jahr in Konstantinopel. Zweiter Monat: Helva sohbeti (Die Helva-Abendgesellschaft). Nach dem Stambuler Druck von 1299 h. zum ersten Mal ins Deutsche übertragen von Theodor Menzel. -Xoros kardasch (Bruder Hahn). Ein orientalisches Märchen- und Novellenbuch, aus dem Türkischen zum ersten Mal ins Deutsche übertragen von Georg Jacob. [Türk, Bibliothek hrsg. v. G. Jacob, 4. u. 5. Bd.] Berlin, Mayer & Müller, 1906. 2,20 + 3,60 Mk.
- Olufsen, O. The Second Danish Pamir-Expedition. A Vocabulary of the Dialect of Bokhara. Edited by Villi. Grønbech. Gyldendalske boghandel, Nordisk forlag, 1905.
- * Winternitz, Moriz, and Arthur Berriedale Keith Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Bodleian Library. Vol. II. Begun by Moriz Winternitz, continued and completed by Arthur Berriedale Keith. With a Preface by E. W. B. Nicholson. Oxford, Clarendon Press, 1905. 25 s.

- Atharva-Veda Samhitā, translated with a Critical and Exegetical Commentary by William Dwight Whitney, revised and brought nearer to completion and edited by Charles Rockwell Lanman. First [and] Second Half. [Harvard Oriental Series edited by Ch. R. Lanman, vol. VII. VIII.] Cambridge, Mass., Harvard University, 1905.
- Blumhardt, J. F. Catalogue of the Marathi, Gujarati, Bengali, Assamese, Oriya, Pushtu, and Sindhi Manuscripts in the Library of the British Museum. London, British Museum, 1905.
- Schreiber, W. Praktische Grammatik der Altgriechischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung des attischen Dialektes. Für den Selbstunterricht. 2. Aufl. [Die Kunst der Polyglottie, 25. Teil.] Wien u. Leipzig, A. Hartleben [o, J.]. 2 Mk.
- Velten, C. Praktische Suaheli-Grammatik nebst einem Deutsch-Suaheli Wörterverzeichnis. 2. vermehrte Aufl. Berlin, W. Baensch, 1905.
- Westermann, Diedrich Wörterbuch der Ewe-Sprache, I. Teil. Ewe-Deutsches Wörterbuch. Berlin, D. Reimer, 1905. 12, geb. 14 Mk.

Abgeschlossen am 10. 5, 1906.

Eine Jaina-Dogmatik.

Umāsvāti's Tattvārthādhigama Sūtra

übersetzt und erläutert von

Hermann Jacobi.

Der erste Dogmatiker der Jainas ist Umāsvāti¹). Śvetāmbara's sowohl als Digambara's nehmen ihn als einen der ihrigen in Anspruch und erkennen sein Tattvārthādhigama-Sūtra als eine autoritative Darstellung ihres Glaubens an, so daß sie es gewissermaßen als ein Glaubensbekenntnis in das tägliche Brevier aufgenommen haben²). Aber sein Bhāṣya zu diesem Sūtra scheint nur von den Śvetāmbara's anerkannt zu werden; die Digambara's haben dazu besondere Kommentare, wahrscheinlich weil das Bhāṣya Stellen enthält, die sich mit den Unterscheidungslehren ihrer Sekte nicht wohl vertragen. Derselbe Umstand ist auch wohl der Grund, daß nur die Śvetāmbara's noch einige andere Schriften³) Umāsvāti's, der deren 500 verfaßt haben soll, besitzen.

Umāsvāti, von den Digambara's auch Umāsvāmin genannt 1), so genannt nach seinem Vater Svāti und seiner Mutter Umā (vom Vatsagotra, daher er auch Vatsīsuta heißt), dem gotra nach ein Kaubhīṣaṇin, war in Nyaggrodhikāgrāma geboren. Die Weihe empfing er von Ghoṣanandikṣamāśramaṇa, dieser von Śivaśrī. Sein Lehrer war Mūla, ein Schüler Muṇḍapāda's. Er gehörte zur Nāgara-śākhā und schrieb das Tattvārthādhigama-Sūtra in Pāṭaliputra. Diese Nachrichten finden sich am Ende von Umāsvāti's Bhāṣya

¹⁾ Hemacandra gibt als Beispiel zu Śabdānuśāsana II 2, 39 utkṛṣṭē 'nūpena (utkṛṣṭārthād anūpābhyām yuktād dvitīyā): upōmāsvātim saṃgrahītāraļ. U. wird oft saṃgrahakāra, vācakamukhya, vācakācārya genannt.

²⁾ So im Jaina-nitya-pātha-samgraha, Nirnaya Sagara Press 1901, vgl. Sarvārthasiddhi, bhūmikā p. 6: pratidinam avasyam pathaniyatvāt sadharma-srāddhajanasvādhyāyārtham.

³⁾ Nämlich Prasamarati, Püjäprakarana, Jambüdvīpasamāsa und Śrāvakaprajňapti. Alle diese Traktate hat Vakil Keshavlal Premchand herausgegeben, das an letzter Stelle genannte Werkehen besonders (Nirnaya Sagara Press 1905) die drei ersten als Appendices einer Ausgabe des Tattvärthädhigama Sütra in der Bibliotheca Indica.

⁴⁾ Nicht nur in der Digambara Pattāvalī, sondern auch bei Śrutasāgara, siehe Sarvārthasiddhi bhūmikā 2, und die dem Sūtra angehängte mahimā).

(p. 232 der Ausgabe Bibl. Ind.) und von Siddhasena's Kommentar zu demselben (Peterson 3nd Report, p. 84).

Die Berichte der Digambara's über ihn sind etwas verwirrt. Nach dem ältesten (Inschrift 42 aus 1115 n. Chr. in Ryce, Śravana-Belgola) ist er ein Schüler Kundakundācārya's (alias Padmanandi) und hatte das biruda Grdhrapiccha, das sonst dem Kundakundācārya beigelegt zu werden pflegt (so schon von Srutasagara). In der Bhūmikā zur Sarvārthasiddhi, wo einige denen jener Inschrift ähnliche Verse zitiert werden, wird er sogar, aber wohl nur irrtümlich, mit Kundakundācārya identifiziert; denn sowohl die Digambara Pattāvali als auch die Svetāmbara's 1) halten beide Autoren auseinander. — Obschon diese Nachrichten der Digambara's auf einer alten Tradition zu beruhen scheinen, so verdienen sie doch keinen Glauben gegenüber denjenigen der Svetāmbara's, welche sich, wie gesagt, im Bhāsya Umāsvāti's selbst finden. Letzteres für eine Fälschung zu halten, liegt kein Grund vor; zudem wird es selbst, sowie die Stelle, welche die fraglichen Notizen bringt, durch Siddhasena's Kommentar, der bhāṣyānusārin ist, beglaubigt. Vergleiche auch meine Bemerkung zu I 23. Die Digambara's durften das Bhāsya Umāsvāti's nicht anerkennen, weil in ihm Lehren vorgetragen werden, welche sie verdammen; dasselbe geschieht auch in der Srāvakaprajnapti und implicite auch in Prasamarati. Danach ist es ein Irrtum der Digambara's, wenn sie Umāsvāti als einen der ihrigen in Anspruch nehmen. Sie taten es wohl nicht mit der Absicht zu täuschen, sondern weil in jenen frühen Zeiten der Gegensatz der beiden Teile der Jainakirche noch nicht so scharf hervortrat. Wenn auch die Unterscheidungslehren der Digambara's 2) schon mehr oder weniger genau formuliert gewesen sein mögen, so waren sie doch noch nicht Gegenstand erbitterter Fehde wie später, wie dies Peterson, 2nd Report p. 83, durch den Vergleich zwischen der Stellung Kundakundācārya's im Satprābhṛtam und der seines Kommentators Srutasāgara's gezeigt hat.

Über Umāsvāti's Lebenszeit haben wir verschiedene, weit auseinandergehende Angaben; siehe Klatt, Onomasticon, p. 4 f. und Peterson 4th Report s. v. Umāsvāti. Nach den Švetāmbara Paṭṭāvalī's starb er Samvat 720 bez. 785, nach der der Digambara's 142. Durch Kombination läßt sich noch ein etwa zwei Jahrhunderte späteres Datum für die Digambara-Tradition herausrechnen. Nach dem Ādipurāņa 3) Jinasena's (Śaka 705) starb Lohārya, Nachfolger des Bhadrabāhu II., Vīra 783 = Samvat 295. Da nun nach einer Paṭṭāvalī (4th Report s. v. Kundakunda) Umāsvāti der sechste in

¹⁾ Peterson 2nd Report p. 83. the Svetāmbaras also quote him with respect, and according to one Svetāmbara tradition, he stood at the dividing line of the two churches, and was largely responsible for the Digambara heresy.

²⁾ Siehe diese Zeitschr Bd. 38, S. 12 f.

³⁾ Zitiert in der Bhumika der Ausgabe der Sarvarthasiddhi p. 3.

der mit Bhadrabāhu beginnenden Liste ist, so würde er etwa Samvat 350—400 anzusetzen sein.

Einen sichereren Weg zur Schätzung des Alters unseres Autors bietet die Chronologie seiner Kommentatoren. Samantabhadra verfaßte zu dem Tattvärthädhigama-Sütra einen Kommentar, das Gandhahastimahābhāsya, zu welchem das Devāgamastotra die Einleitung bildet (5th Report s. v. Samantabhadra). Zu dem Devāgamastotra schrieb Akalankadeva die Astasatī; dieser Kirchenlehrer lebte, wie Pathak gezeigt hat (BBRAS. 1892), in dem dritten Viertel des 8. Jahrh. n. Chr. Danach würde Umäsväti spätestens ins 7. Jahrh. zu setzen sein. Einen ähnlichen Schluß erlauben die Svetämbara-Kommentare zu Umāsvāti's Sūtra und Bhāsya. Solche sind handschriftlich vorhanden von Siddhasena und Haribhadra. Letzterer lebte in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. n. Chr. 1). Siddhasena scheint älter zu sein. Mit der Angabe, daß Siddhasenadivākara. wenn er mit unserem Autor identisch sein sollte, die Samvat-Zeitrechnung eingerichtet haben soll, ist nicht viel zu machen. Dagegen scheint von größerer Bedeutung, daß Siddhasena's dritter Vorgänger Dinnaganin nach v. 2 der Prasasti (3^d Rep. p. 84) seine Schüler im pravacana unterrichtete, ohne sich dabei geschriebener Bücher zu bedienen. Nach einer bekannten Stelle im Kalpasütra, bez. den Kommentaren dazu, soll nämlich 980 Vīra der Siddhanta kodifiziert worden sein; vorher seien keine Bücher beim Unterricht gebraucht worden 2). Wenn also Dinnaganin sich der vor 980 Vīra üblichen Lehrmethode bediente, so tat er es wahrscheinlich, weil er vor jenem Datum (454 n. Chr.) lebte, dann aber als einer der letzten, oder weil er als Konservativer auch nach jenem Wandel die neue Methode nicht annahm. Letzteres macht die ausdrückliche Hervorhebung des Faktums durch Siddhasena wahrscheinlicher; dann wird er aber nicht gar zu lange nach jenem Datum gelebt haben. Zieht man nun in Betracht, daß Siddhasena drei Generationen später lebte, so wird man diesen nicht früher als in den Anfang des 6. Jahrh. setzen können, wahrscheinlich aber gegen Mitte oder Ende des 6. Jahrh. setzen dürfen. Vor dieser Zeit müßte also Umāsvāti gelebt haben, wenn nicht die obige Angabe, was auch möglich wäre, ganz ohne Beziehung auf die Kodifizierung des Siddhanta zu deuten ist.

Von den fünf uns erhaltenen Werken Umasvati's ist das

oo oic

¹⁾ Er ist der Lehrer Siddharsi's. Dieser beendete seine Upamitibhavaprapanca katha 962 Jyestha su di 5 gurau. Der Wochentag kommt richtig heraus, sowohl wenn man die Vīra-Āra als auch die Vikrama-Āra zugrunde legt, nämlich 436 n. Chr. 7. Mai, resp. 906 1. Mai. Aber im ersten Falle stand der Mond in Pusya, im zweiten in Punarvasu, wie in der Datumsangabe gesagt ist. Damit erledigt sich Peterson's Raisonnement 4th Rep. p. 5.

²⁾ pūrvam pustakānapeksayaiva gurusisyayok srutārpaņagrahanavyavahāro bhūd iti vrddhasampradāyak. Meine Ausgabe p. 118, vgl. auch ib. p. 114 unten.

Tattvārthādhigama-Sūtra mit dem Bhāṣya das umfangreichste und bedeutendste. Es ist eine kurze Dogmatik der Jainas, ein pravacunasaṃgraha, wie es sich selbst nennt. Praśamarati und Śrāvaka-prajñapti¹) sind zum Teil ähnlichen Inhalts; ersteres Werkchen kann aber eher als ein λόγος προυρεπτικός bezeichnet werden, und letzteres ist ausdrücklich für die Belehrung der Laien eingerichtet.

Das Tattvārthādhigama-Sūtra wurde zuerst von Bhandarkar in seinem Report p. 405 ff. veröffentlicht und ist seitdem mehrfach in Indien gedruckt worden. Da aber ohne Kommentar das Sūtra unverständlich ist, so begrüßte ich es freudig, als Herr Premchand die jetzt vollendete Herausgabe des Sütra mit dem Bhāsya unternahm. Denn ich hatte lange eine Übersetzung dieses Werkes ins Auge gefaßt. Aber auch das Bhāsya ist nicht überall ohne Kommentar verständlich und bietet an manchen Stellen für unser Bedürfnis sachlich zu wenig. Von seiner vollständigen Übersetzung muß daher Abstand genommen werden, bis der ausführliche Kommentar Siddhasena's gedruckt vorliegt. Dagegen glaubte ich mit Zuhülfenahme anderer Quellen Erläuterungen zu den Sütren geben zu können, so daß Umāsvāti's Werk auch uns als Abriß der Jaina-Dogmatik dienen kann. In erster Linie kommt in Betracht ein Digambara-Kommentar zu Umāsvāti's Sūtra, die Sarvārthasiddhi des Pūjyapāda (alias Devanandin, Jinendrabuddhi), herausgegeben von Kalāppā Bharamāppā Nitave, Kolhapur 1904. Über das Alter Pūjyapāda's weiß ich nur dies zu sagen, daß ihn Subhacandra in seinem 1552 n. Chr. verfaßten Pandavapurana?) unter alten Kirchenvätern preißt und zwar in dieser Reihenfolge: Kundakunda Samantabhadra Pūjyapāda Akalanka Jinasena; und daß Srutasāgara (gegen 1500) seine Dīpikā unter anderem auch auf die Sarvārthasiddhi basierte. Die Sarvarthasiddhi ist ein sehr reichhaltiger Kommentar und weicht nicht selten von dem Bhäsya ab oder enthält Angaben, die in letzterem fehlen; wo dies der Fall ist, habe ich es meist in meinen Erläuterungen durch ein zugesetztes S kenntlich gemacht.

Mein zweites Hülfsmittel zum sachlichen Verständnis der behandelten Gegenstände war Vinayavijaya's Lokaprakāśa, dessen erste Hälfte, den Dravyalokaprakāśa umfassend, von Hīrālāl Hamsarāja mit Guzerati-Übersetzung, Jāmnagar 1904, herausgegeben ist. Vinayavijaya, Schüler Kīrtivijaya's, war ein Sohn von Lavanaprasāda's berühmtem Minister Tejapāla mit Rājaśrī. Er schrieb also um die Mitte des 13. Jahrh. n. Chr. Das Genauere werden wir wohl aus der Praśasti erfahren, wenn die 2. Hälfte veröffentlicht sein wird. Der Lokaprakāśa, den ich mit L bezeichne, ist eine sehr eingehende

¹⁾ Als Series No. 1 einer Collection of Jain Works published by the Jaina Jnanaprasaraka Mandala; mit der Tīkā Haribhadrasūri's herausgegeben von Vakil Keshavlal Premchand. Bombay 1905. Ich habe zwar davon eine Korrektur gelesen, aber in den Prakritversen sind viele meiner Verbesserungen unbeachtet geblieben.

^{2:} Siehe Peterson's 4th Report p. 157.

und klare Darstellung der Jaina-Dogmatik. Außerdem habe ich Hemacandra's Yogaśāstra benutzt, und zwar außer Windisch's Veröffentlichung der vier ersten Prakāśas in dieser Zeitschr. Bd. 28, S. 185 ff., Hīrālāl's Ausgabe mit Guzerati-Kommentar, Bombay 1899. Erwähnt sei noch die Syādvādamañjarī, von der eine neue vortreffliche Ausgabe mit Guzerati-Übersetzung von Hīrālāl, Jāmnagar 1903, erschienen ist; ferner Vādidevasūri's Pramāṇanayatattvālokālankāra in der Jaina Yaśovijaya Granthamālā Benares, Nr. 1 und 5. Während der Korrektur konnte ich noch den Tattvārthasara des Amṛtacandra (Samvat 962) und einige andere Digambara-Traktate in Sanātanajainagranthamālā Nr. 1 (Nirnaya Sagara Press 1905) benutzen.

Tattvārthādhigama Sūtra des Umāsvāti.

Erstes Kapitel.

Rechtes Glauben, rechtes Erkennen und rechter Wandel führen (vereint) zur Erlösung. 1.

samyagdarsanajñānacāritrāņi moksamārgaļi.

darsana übersetze ich mit Glauben, obschon es diese Bedeutung nur in der Verbindung samyagdarsana hat. Etymologisch bedeutet darsana "Schauen", und hat es in der Jaina-Philosophie die Bedeutung Erkennen eines Dinges in seinen allgemeinen Umrissen oder in seiner begrifflichen Allgemeinheit, ohne seine individuellen Attribute, darsana ist sāmānyagrāhin; dagegen erfaßt man mit dem Erkennen, jñāna, das Ding mit seinen individuellen Attributen, jñāna ist višesagrāhin (p. 28, l. 8f.). Vgl. Lokaprakāśa III 1049 f.

dvirūpam hi bhaved vastu: sāmānyato višeṣataḥ. |
tatra sāmānyabodho yas, tad daršanam iho 'ditam; ||
yathā prathamato dṛṣto "ghaṭo 'yam" iti budhyate, |
tad daršanam; tadvišeṣabodho jnānam bhavet tv ataḥ ||
upacāranayene 'dam daršanam parikīrtitam, |
višuddhanayatas tac cā 'nākārajnānalakṣaṇam. ||
idam sākārabodhāt prāg avasyam abhyupeyate | etc.

Dieser ākāra wird in der im L. ib. zitierten Stelle der Tattvārthavṛtti als viśeṣanirdeśa bezeichnet. Wir haben es hier also mit Erwägungen zu tun, ähnlich denen, welche im Nyāya zur Unterscheidung von nirvikalpaka (= niṣprakāraka) und savikalpaka (= saprakāraka) jnāna führten, nur daß dort nirvikalpaka eine erschlossene, nicht uns zu Bewußtsein gelangende Vorstufe des Erkennens ist, während hier etwa soviel wie ālocana eine uns zu Bewußtsein gelangende Art des Erkennens gemeint ist, cf. I 15 Anm., II 9.

Daß die gewöhnliche Bedeutung von darkana (Schauen) sich nicht recht mit der von "Glauben" in samyagdarkana vereinigen

läßt, spricht auch Pūjyapāda ad 2. aus, erklärt es aber damit, daß die Wurzeln (viz. drś) viele Bedeutungen hätten; hier verlöre sie ihre gewöhnliche Bedeutung, weil es sich hier um den Weg zur Erlösung handle; nun sei das Glauben an die Wahrheiten ein Zustand der Seele, der zur Erlösung führe, insofern er nur den bhavya (i. e. denjenigen, welche überhaupt jemals die Erlösung erreichen können) zukomme, während das "Schauen", das durch Augen etc. bedingt ist, allen weltlichen Seelen zukomme und darum nicht geeignet sei, zur Erlösung zu führen.

Rechtes Glauben, Erkennen und Handeln führen vereint, nicht einzeln zur Erlösung. Wenn eins von diesen dreien gegeben ist, hängt es nach Bh. von Umständen ab, ob auch das je folgende da sei; stets sei das vorausgehende durch das folgende gegeben. Nach S. treten mit samyagdarsana auch gleichzeitig mati und

śrutajnana ein.

Rechtes Glauben ist das Für-wahr-halten der Wahrheiten. 2.

tattvärthasraddhänam samyagdarsanam.

tattvārtha, die Wahrheiten; gemeint sind die in 4 genannten sieben Grundwahrheiten. Rechtes Glauben ist (als ein Zustand der Seele ātmaparināma) charakterisiert durch das Hervortreten von praśama, Erlöschen der Sünde 1), samvega, Ringen nach Wahrheit, nirveda Weltschmerz (fehlt in S.), anukampā, Mitleid, und āstikya, Glauben an ein Jenseits. Nach S. verhält es sich so bei sarāga, solchen die noch nicht ganz frei von Leidenschaft sind, während bei den vitarāga, den leidenschaftslosen, nur die Lauterkeit der Seele (ātmaviśuddhi) Merkmal dieses Zustandes sei.

Dieses "rechte Glauben" muß, da es auch nach Eintritt der Erlösung fortbesteht²), etwas mehr als bloßes Fürwahrhalten im gewöhnlichen Sinne sein; wir würden es etwa als unfehlbares Überzeugtsein von der absoluten Wahrheit von Ideen charakterisieren

können.

Dasselbe tritt entweder spontan oder durch Belehrung ein. 3.

tan nisargād adhigamād vā.

Der eigentliche Grund für seinen Eintritt ist zwar der Schwund der Glaubensstörung (cf. VIII, 10); dieser kann aber auf Grund von in einem früheren Leben erworbenen Verdiensten statthaben, dann tritt der rechte Glaube "spontan" ein, ist angeboren. Andernfalls bedarf es der Belehrung.

2) Dann ist er samyagdreti, nicht samyagdaréana p. 11 l. 13 ff. und p. 13 l. 4 ff. Der mukta ist nach Prasamarati 289 kevalasamyaktvajūūnadar-

sanātmā.

¹⁾ prasama = rairāgya, cf. Prasamarati 17 mādhyasthyam vairāgyam virāgatā sāntir upasamah prasamah | dosakşayah kasāyavijayas ca vairāgy aparyāyāh ||

Seelen, Lebloses, Influenz, Bindung, Abwehr, Tilgung und Befreiung sind die (7) Grundwahrheiten. 4. jiväjiväsravabandhasamvaranirjarämoksäs tattvam.

Dies sind die 7 tattva oder padärtha: jīva (II—IV), ajīva (V), āsrava (VI), bandha (VIII), saṃvara (IX), nirjarā (ib.), mokṣa (X). Einige zāhlen 9 tattva, indem sie puṇya und pāpa besonders aufführen; diese beiden sind aber in āsrava und bandha enthalten. Andere nennen nur zwei tattva: jīva und ajīva, weil unter letzterem alle folgenden inbegriffen seien.

Diese werden festgestellt hinsichtlich ihrer Benennung, Darstellung, Substanz und Akzidenz. 5. nāmasthāpanādravyabhāvatas tannyāsah.

Z. B. jiva wird nach diesen 4 Gesichtspunkten betrachtet. nāmajīva ist das, was als jiva benannt wird, sthāpanājīva ist das, was als jīva figürlich dargestellt oder nachgebildet wird, dravyajīva ist jīva an sich, ohne Rücksicht auf seine veränderlichen Zustände, bhāvatojīva ist jīva mit Rücksicht auf seinen jeweiligen Zustand. Und so ist es bei allen tattva's durchzuführen.

Die Belehrung geschieht durch die Erkenntnismittel und die Ausdrucksweisen. 6.

pramāņanayair adhigamaļi.

Über pramana 10 und 11, über naya 84 f.

(Und ferner nach folgenden Gesichtspunkten:) Begriff, Abhängigkeit, Entstehungsgrund, Örtlichkeit, Zeitdauer, Einteilung. 7.

nirdesasvāmitvasādhanādhikaraņasthitividhānataļı.

Dies erinnert an das alte quis quid ubi quibus auxiliis cur quomodo quando. Man fragt also z. B. was ist rechter Glaube, wem kommt er zu, wie entsteht er, wo ist er lokalisiert, wie lange dauert er, welche Unterarten hat er.

(Oder nach folgenden Gesichtspunkten:) Existenz, Zahl, Ort, Extension, Zeitdauer, Unterbrechung, Zustand, Mehr-oder-Weniger. 8.

satsankhyäksetrasparéanakäläntarabhävälpabahutvaié ca.

Diese Betrachtungsweisen sollen nicht absolut neu sein, sondern sind zum Teil schon implicite in den vorhergehenden enthalten. Man bediene sich der einen oder anderen Reihe zur Behandlung eines Gegenstandes je nach den Bedürfnissen der Zubelehrenden. S. Man fragt also: 1) gibt es rechten Glauben? In den Leblosen nein, in den Seelen teils ja, teils nein. 2) Wie viele? Unzählige samyagdrati's (d. h. der rechte Glaube der Kevalin's). 3) Wie weit erstreckt er sich? Auf unzählige Teile der Welt, samyagdrati aber auf die ganze Welt. 4) Wie lange dauert er? Bei einer Seele im Minimum ein Bruchteil einer Stunde, im Maximum 66 sägaropama's und etwas mehr. 5) Wie lange ist er nicht da? Im Minimum

ein Bruchteil einer Stunde, im Maximum ein upārdhapudgalaparivarta. 6) Welcher Zustand der Seele ist er? Der aupaśamika, der kṣāyika oder der miśra (siehe II 1). 7) In welchem Zustand gibt es mehr, in welchem weniger, oder sind sie in allen gleich? Am wenigsten im aupaśamika, unzähligemal mehr im kṣāyika, und im kṣāyaupaśamika unzähligemal mehr als im kṣāyika; die samyagdṛṣti's sind unendlich an Zahl.

Nachdem der Glaube behandelt ist, kommt jetzt das Erkennen

an die Reihe.

Das Erkennen ist (fünffach) mati: Vorstellung, śruta Zeugnis, avadhi transzendente Erkenntnis materieller Dinge, manahparyāya transzendente Erkenntnis der manas (oder des Denkens anderer), kevala Allwissenheit. 9.

matisrutāvadhimanahparyāyakevalāni jñānam.

Diese Einteilung zeigt, wie weit man von Logik und Psychologie noch entfernt war, als man sie aufstellte. Da sie im Kanon gilt und also kanonische Geltung hatte, mußten sich die Jainas damit abfinden, was ihnen nicht leicht war, nachdem der Nyava die Erkenntnistheorie wissenschaftlich begründet hatte 1). Wir können dies schon aus Umāsvāti's Worten selbst entnehmen; p. 9 l. 11 ff. sagt er: tatra pramāņam parokṣam pratyakṣam ca vakṣyate, caturvidham ity eke. Diese eke waren natürlich die Anhänger des Nyāya (p. 35, l. 1; p. 37, l. 13 werden die pramāņa's des Nyāya, p. 15, l. 17 die der Mīmāmsā aufgezählt). So versteht man, daß konsequente Denker unter den Jaina's das Nyāya-Vaiśeṣika-System adoptierten. Die Orthodoxen stellen dies so dar, als ob der Irrlehrer Chaluo Rohagutto die Vaisesika-Lehre aufgestellt, bez. das Vaisesika-Sūtra verfaßt habe (Ind. Stud. 17, p. 121). Die Robeit der erkenntnistheoretischen Ansichten der Jaina's ist nur e in e Ursache dieser Entwicklung; eine andere ist, daß die physikalischen Lehren der Vaisesika's im Grunde mit denen der Jaina's verwandt, wenn auch viel weiter und konsequenter als diese entwickelt waren.

Die drei letztgenannten unserer 5 Arten von Wissen sind übernatürlicher Art. Das natürliche Wissen ist mati und śruta; ersteres ist das, was man selbst erfährt, letzteres das, was man von anderen erfährt. Da śruta dem śabda oder āgama anderer Philosophen entspricht, so umfaßt mati Wahrnehmung und begriffliches Denken, mit Ausschluß der Mitteilung.

Dieses (fünffache Wissen bildet) die zwei wahren Erkenntnismittel (pramāņa). 10.

tat pramāne.

¹⁾ Eine Art von Kompromiß stellt Devasūri's Pramaņanayatattvālokālamkāra (12. Jahrh.) dar. Doch ist darin nicht die Logik des Nyāya, sondern die buddhistische verarbeitet.

S. begegnet hier dem Einwand, daß wenn jñāna = pramāṇa ist, dann pramāṇaphala (i. e. jňāna) = pramāṇa sei, also kein phala habe¹). Als phala gelte die Befriedigung, die die Erkenntnis gewährt, das Schwinden der Unwissenheit, das leidenschaftslose Verhalten (upekṣā) gegen das erkannte Ding. Trotzdem bleibt bestehen, daß das Wissen und der Inhalt desselben identisch oder ungeschieden sind. Das ist so zu verstehen: die Seele (ātman) ist Intelligenz (jñasvabhāva), das Wissen tritt ein, wenn das hindernde karman, jñānāvaraṇa, weggeräumt wird; somit ist Erkennen und Erkenntnis eins, gerade wie die Lampe den Topf und sich selbst erleuchtet, so daß sie also nicht eines bedarf, der sie erleuchte.

Die beiden ersten (mati und śruta) sind mittelbar (paroksa). 11.

üdye paroksam.

Als paroksa gilt hier also auch, was bei den übrigen Philosophen pratyaksa κατ έχοχήν ist, nämlich die Wahrehmung, die zu mati gehört. paroksa, mittelbar, heißt hier: abhängig von äußeren Bedingungen, als da sind: Sinnesorgane, inneres Organ, Licht, Belehrung etc.

Die übrigen sind unmittelbar (pratyaksa). 12. pratyaksam anyat.

Avadhi etc. treten nämlich bei bestimmten Zuständen des ātman von selbst ein.

Synonyme von mati sind smrti, samjñā, cintā, abhinibodha. 13.

matili smrtili samjñā cintā 'bhinibodha ity anarthantaram.

Diese (i. e. mati) ist durch die Sinnesorgane und das, was nicht Sinnesorgan ist, bedingt. 14.

tad indriyanindriyanimittam.

Durch das, was nicht Sinnesorgan ist (anindriya), sind bedingt die Funktionen des inneren Sinnes und das begriffliche Wissen (oghajnāna; nur ersteres nach S.).

(Beide Arten von Vorstellung sind vierfach als) erstes Bemerken, Erkennen wollen, Richtigstellung, Einprägung. 15.

avagrahehāpāyadhāraņāķ.

S. gibt folgendes Beispiel. 1) avagraha: da ist etwas weißes. 2) $ih\bar{a}$: ist das Weiße ein Kranich oder eine Flagge? 3) $av\bar{a}ya^2$): weil es auf- und niederfliegt, mit den Flügeln klappt etc., ist es ein Kranich und keine Flagge. 4) $dh\bar{a}ran\bar{a}$: das ist derselbe Kranich, den ich am Vormittag gesehen habe. In einer Fußnote wird letzteres dahin berichtigt, daß nicht die Wiedererkennung,

¹⁾ Eine ähnliche Überlegung in Nyāyabinduţīkā p. 18 l. 20 f.

²⁾ S. hat aväya statt apäya, auch im Sütra.

sondern die zu ihr führende erinnerte Erkenntnis dhāranā sei. — Diese vier Arten sind auch die vier Stufen, welche die Vorstellung durchläuft 1).

(Nach jeder dieser vier Arten erkennt man) viel, vielerlei, schnell, nichtindiziertes, unausgesprochenes, stetig, und das Gegenteil von diesen; 16.

bahubahuvidhaksipränisritänuktadhruvanam setaranam.

aniśrita, S. aniḥṣṛta. Die Erklärung dieses Ausdrucks steht nicht fest; verschiedene Autoritäten erklären ihn auf verschiedene Weise. Nach Lokaprakāśa ist einer niśritagrāhin, wenn er etwas an einem Merkmal erkennt, z. B. einen Tempel an der Flagge. dhruva soll nach S. bedeuten, daß die Erkenntnis so, wie sie im ersten Moment ist (viel, wenig, vielerlei, einerlei etc.), auch in den folgenden sei. Der avagraha dauert nur einen Moment, darum paßt auf ihn eigentlich das im Sūtra 16 gesagte nicht. Darum hat man avagraha in erweiterter Bedeutung zu nehmen, als îhā oder als avāya.

(Und zwar) den Gegenstand. 17. arthasya.

Die 4 Arten der Vorstellung beziehen sich auf einen Gegenstand, nach S. dravya.

Auf eine unbestimmte Empfindung bezieht sich das erste Bemerken; 18.

vyanjanasyä 'vagrahah.

Nicht aber, wenn es durch das Auge oder das, was nicht Sinnesorgan ist, (vermittelt wird). 19.

na cakşuranindriyabhyam,

Das Auge und der innere Sinn bemerken immer nur einen bestimmten Gegenstand, nicht einen unbestimmten Sinneseindruck, die übrigen 4 Sinne beides.

Zeugnis, welchem Vorstellung zum Grunde liegt, ist von 2 Arten, von denen die erste vielfach, die zweite zwölffach ist. 20.

śrutam matipūrvam dvyanekadvādašabhedam,

¹⁾ Im Lokaprakāsa III 707 wird der vyanjanāvagraha auf Gehör, Geschmack, Geruch und Tastsinn beschränkt. In einem Zitat aus der Tattvārthavrtti wird ausgeführt, daß die Empfindung, welche ein Gegenstand in diesen Organen erzeugt, vyanjana heißt, also die Empfindung, soweit sie von außen kommt und daher etwas materielles ist; soweit sie aber ein geistiges Vermögen in Tätigkeit setzt (jnānasakti), ist dies avagraha. Nach einem Zitat aus der Ratnākarāvatārikā ebendaselbst entsteht bei diesem Prozeß zuerst darsana, dessen Objekt sattāmātra ist, und dann der avagraha, dessen Objekt avāntarasāmānya wie manusyatva ist. Der Verfasser wendet ein, daß nach ersterer Ansicht das darsana, nach der zweiten der vyanjanāvagraha nicht unterzubringen sei. Nach einem Zitat zu III 735 rechnet der Bhāsyakāra avagraha und īha als darsana, und avāya und dhāranā als jñāna.

śrutam matipūrvam soll nach Haribhadra bedeuten, daß die seelische Funktion mati die primäre, śruta die sekundäre sei, womit die Bemerkung Siddhasena's, daß pūrva hier apekṣā und kāraṇa sei, erklärt zu sein scheint. S. deutet pūrva als nimitta. — Die beiden Arten von śruta (es handelt sich hier natürlich nur um samyagjnāna) sind angabāhya und angapraviṣṭa. Letztere umfaßt die 12 Anga's, erstere andere, eine unbestimmte Zahl teils zum Kanon gehörender Schriften, cf. Ind. Stud. 17, 222.

Zweifach ist das Avadhiwissen; 21. dvividho 'radhih.

Angeboren bei Göttern und Höllenwesen; 22. bhavapratyayo närakadevänäm.

Bh. angeboren (bhavapratyaya, verursacht durch den bhava, d. h. zugleich mit der betreffenden Existenz eintretend) und durch kṣaya oder upaśama verursacht. — Avadhi ist die übersinnliche Erkenntnis körperlicher Dinge, was Kant als "intellektuelle Anschauung" kennzeichnete. (In der vorliegenden Ausgabe der Sarv. ist dies Sūtra nicht als solches, sondern als Teil des Kommentars behandelt.)

Durch genannte Ursache hervorgerufen bei den übrigen, und zwar in sechs Formen. 23.

yathoktanimittah padvikalpah sepanam.

Durch genannte Ursache, nämlich kṣaya oder upaśama, wie im Bhāṣya zu 21 angegeben ist; das Sūtra nimmt also Rücksicht auf das Bhāṣya. In S. ist yathoktanimittah durch kṣayo-paśamanimittah ersetzt. — Die "übrigen" sind die beiden andern gati's, Menschen und Tiere (tiryagyonija), nicht aber bei den asaṃ-jñin's und aparyāptaka's. Die 6 Arten des Avadhiwissens sind folgende: 1) Bei einigen erlischt es, wenn sie ihren Ort verändern, anānugāmika; 2) bei andern erlischt es dann nicht, ānugāmika; 3) bei einigen nimmt sein Wirkungskreis allmählich ab bis auf einen minimalen Teil eines Zolles oder es schwindet gänzlich, hīyamānaka; 4) bei andern nimmt es zu bis in unzählige Welten hinein, vardhamānaka; 5) bei einigen ist es veränderlich oder intermittierend, anavasthita; 6) bei andern bleibt es stets unveränderlich ').

Die manahparyāya-Erkenntnis ist rjumati und vipulamati. 24.

rjuvipulamati manahparyāyah.

manahparyāya, wofür S. manahparyaya schreibt, ist die übernatürliche Kenntnis der Gedanken anderer. Man könnte avadhi das übernatürliche Komplement zu mati, und manahparyāya das zu śruta nennen.

¹⁾ Der Ausdruck bhavapratyaya wird auch von Patanjali Yoga Sütra I 19 in gleichem Sinne vom asamprajnäta samädhi gebraucht.

Der Unterschied zwischen beiden besteht in der größeren Klarheit und der Unvergänglichkeit; 25.

visuddhyapratipātābhyām tadvisesah.

Diese beiden Vorzüge kommen dem vipulamati manahparyāya zu 1).

Zwischen avadhi und manahparyaya in der größeren Klarheit, dem Wirkungskreis, dem Besitzer und dem Objekte. 26.

viśuddhiksetrasvāmivisayebhyo 'vadhimanahparyāyayoh.

1) manahparyāya ist klarer als avadhi; 2) der Wirkungskreis von avadhi ist oben angegeben, der von manahparyāya erstreckt sich auf alle Menschen; 3) den avadhi können alle vier Wesenstufen, Asketen und andere besitzen, den manahparyāya aber nur Menschen. 4) Über das Objekt beider siehe unten 28. 29.

Es sollte nun die Allwissenheit (kevalajnāna) behandelt werden; dieselbe findet aber im 10. Kapitel bei der Erörterung von moksa

ihre Stelle.

Objekt von Vorstellung und Zeugnis sind Substanzen, aber nicht in allen ihren Zuständen; 27.

matisrutayor nibandhah sarvadravyeşv asarvaparyāyeşu.

Das von avadhi (sind nur) die körperlichen; 28. rūpiso avadheh.

Das von manahparyāya unendlichmal soviele (als von avadhi); 29.

tadanantabhage manahparyayasya,

Der manahparyāyin erkennt ja alles, was alle Menschen, also auch die mit avadhi begabten, erkennen; er erkennt aber außerdem, wie Bh. zufügt, auch alle andern Gedanken der Menschen, nicht bloß deren Erkenntnis körperlicher Dinge.

Das der Allwissenheit alle Substanzen und alle ihre Zustände. 30.

sarvadraryaparyāyeşu kevalasya.

In einer Seele kommen eine bis zu vier Arten des Wissens vor, wobei aber zu distinguieren ist. 31. ekādīni bhājyāni yugapad ekasminn ā caturbhyaķ.

śruta kommt nur zusammen mit mati, diese aber auch ohne śruta vor. Bei kevala gehen die Ansichten auseinander. Nach einigen kommt es nur allein vor, nach andern überstrahlt es die andern so, daß sie, obschon vorhanden, nicht in Funktion treten. Bh. begründet erstere Ansicht.

¹⁾ Nach L. III 851 ff. erkennt derjenige, welcher rjumati hat, von einem andern: er denkt an einen Topf; aber der mit vipulamati erkennt auch alle Einzelheiten des Topfes, an welchen der andere denkt.

mati, śruta und avadhi und ihr Gegenteil. 32. matiśrutāvadhayo viparyayas ca.

D. h. mati, śruta und avadhi können jñāna und ajñāna sein, ersteres wenn sie von rechtem Glauben, letzteres wenn sie von falschem Glauben sekundiert (upagrhīta) sind. avadhi-ajñāna heißt gewöhnlich vibhanga-jňāna.

(Das Gegenteil tritt ein) wenn einer Seiendes und Nichtseiendes unterschiedslos und willkürlich auffaßt, wie ein Verrückter. 33.

sadasator avišesād yadrochopalabdher unmattavat

ajnāna ist also, wenn einer z. B. ein Pferd für eine Kuh oder umgekehrt hält etc.

Hiermit ist samyagjnāna abgetan, jetzt wäre samyakcāritra an der Reihe; dasselbe wird aber im 9. Kapitel behandelt. Da in 6 pramāna und naya genannt wurden, und die pramāna's behandelt sind, werden jetzt die naya's erörtert.

Die Ausdrucksarten sind: naigama, samgraha, vyavahāra, rjusūtra und šabda. 34.

naigamasamgrahavyavahārarjusūtrasabdā nayāļi.

naigama und śabda zerfallen in zwei bez. drei Arten. 35.

ūdyaśabdau dvitribhedau.

naigama zerfällt in desapariksepin und sarvapariksepin, śabda in samprata, samabhirūdha und evambhūta. In S. sind beide Sūtra in eins zusammengezogen: wonach 7 naya's aufgezählt werden: naigama, saṃgraha, vyavahāra, zjusūtra, śabda, samabhirūdha und evambhūta. Auch im Pramāņanayatattvālokālamkāra werden nur diese 7 naya's behandelt. In genanntem Werke werden die naya's am verständlichsten erklärt, ich folge daher hier seiner Darstellung, obschon sie einen Fortschritt der Entwicklung repräsentiert. Die naya's sind Methoden einen Gegenstand darzustellen, indem nur diejenige Seite desselben, auf welche es dem Lehrenden ankommt, hervorgehoben wird, während die übrigen, für ihn gleichgültigen, unbeachtet bleiben. Die 3 ersten naya's betreffen Substanzen (dravyārthika), die 4 letzten Zustände, bez. die Substanzen in bestimmten ihrer Zustände (paryāyārthika). Die 3 letzten betreffen das Ding, insofern es durch ein Wort bezeichnet wird (sabdanaya), die 4 ersten Dinge für sich (arthanaya). 1) Im naigama werden a) zwei Attribute, b) zwei Dinge), c) ein Ding und ein Attribut, als eins dem andern subordiniert dargestellt (d. h. eins von dem andern prädiziert). a) In der Seele ist Sein = Intelligenz; b) eine Substanz hat Zustände des Dinges; c) ein den Sinnen frönendes Wesen ist einen Moment glücklich. Werden aber die beiden Glieder des Urteils als gänzlich von einander verschieden gefaßt, so ist das ein scheinbarer (oder falscher) naigama

(naigamābhāsa). Z. B. in der Seele ist das Sein gänzlich verschieden von Intelligenz. — 2) samgraha der Gebrauch des Genusbegriffes ohne Berücksichtigung der Unterarten; also wenn dharma adharma ākāśa pudgala und jiva einfach als dravya bezeichnet werden. Ein samgrahabhasa wäre es, wenn man nur den Genusbegriff als wahr betrachtete, die Unterarten aber leugnete. — 3) Im vyavahāra wird ein durch den samgraha erfaßter Begriff so lange zerlegt, bis man zu den individuellen Dingen gelangt; z. B. was ist, ist entweder Substanz oder Akzidenz u. s. w. -4) Im vjusūtra wird der jeweilige Zustand ins Auge gefaßt. Z. B. jetzt manifestiert sich Glück. rjusūtrābhāsa ist es, wenn man nur den Zustand paryāya als real gelten läßt, den Träger desselben, die Substanz, aber leugnet, wie die Buddhisten tun. - 5) Im śabda wird die Sache als mit den Verschiedenheiten behaftet gedacht, welche in dem Worte liegen. Wenn also gesagt wird, der Sumeru war, ist, wird sein, so denkt man, daß der Sumeru diese Verschiedenheit der Zeit habe. Wenn man aber denkt, daß jedesmal ein anderer Sumeru da sei, so ist das ein śabdābhāsa. — 6) Im samabhirūdha wird dieselbe Sache nach ihren Synonymen, bez. deren etymologischer Bedeutung verschieden aufgefaßt, z. B. Indra, Sakra, Purandara; im entsprechenden äbhāsa als von einander verschiedene Dinge. - 7) Im evambhūta endlich wird eine Sache als dicjenige Tätigkeit ausübend aufgefaßt, welche die Etymologie des Wortes an die Hand gibt; so wenn man Indra als durch die Tätigkeit indana, Sakra als durch die von śakana, Purandara als durch die von purdarana charakterisiert, auffaßt. Der entsprechende ābhāsa tritt ein, wenn man ein Wort wie ghata als Bezeichnung des Gegenstandes, des Topfes, verwirft, weil derselbe keine Tätigkeit, worauf seine Etymologie beruht, besitzt.

Zweites Kapitel.

Im ersten Kapitel sind rechtes Glauben und rechtes Erkennen behandelt worden. In den folgenden Kapiteln wird der Inhalt oder die Gegenstände von rechtem Glauben und Erkennen gelehrt, nämlich die 7 Grundwahrheiten (I 4), und zwar zunächst jiva.

Das eigentliche Wesen der Seele machen die fünf Zustände aus: 1) der der Neutralisation des karman (aupaśamika); 2) der der Vernichtung des karman (kṣāyika); 3) der von diesen beiden Zuständen etwas enthaltende miśra oder kṣāyopaśamika; 4) der der Aktivität des karman (audayika); 5) der Wesenheitszustand (pāriņāmika). 1.

aupašamikaksāyikau bhāvau mišraš ca jīvasya svatattvam audayikapāriņāmikau ca.

Die beiden ersten Zustände werden vergleichsweise erläutert an trübem Wasser, das durch kataka geklärt wird; ist die Ver-

unreinigung niedergeschlagen, so entspricht das dem aupaśamika bhāva; wird das so gereinigte Wasser abgegossen in ein anderes Gefäß, so entspricht das dem kṣāyika bhāva. Die beiden Zustände kommen nur einem bhavya zu, der miśra auch einem abhavya (S.). Übt das karman aber seine Wirkung aus, so ist das der audayika-Zustand. Der pārināmika-Zustand ist das, was im Wesen des jiva als solchen liegt.

Diese zerfallen der Reihe nach in 2, 9, 18, 21 und 3 Unterarten. 2.

dvinavästādasavimsatitribhedā yathākramam.

Rechtheit und (rechter) Wandel (sind die beiden durch Neutralisierung des karman hervorgerufenen Zustände). 3.

samyaktvacüritre.

Die Rechtheit samyaktva entsteht durch Neutralisierung des darśanamohaniya (cf. VIII 10), der (betr.) Wandel durch Neutralisierung des cāritramohaniya. Nach Hemacandra's Definition Y. II 2 besteht samyaktva darin, daß man die wahre Gottheit, den wahren Lehrer und Meister, das wahre Gesetz, als solche richtig erkenne. Das Gegenteil davon ist mithyātva, Irrigkeit. Vergleiche auch Śrāvakaprajñapti 43 ff. Nach v. 61 ist samyaktva im eigentlichen Sinne das vorschriftsmäßige Verhalten der Mönche überhaupt, die oben gegebene Bedeutung sei nur eine übertragene, insofern die Ursache statt der Wirkung gesetzt werde. Vgl. Leumann in dieser Zeitschrift Bd. 59, S. 578 f.

(Durch Vernichtung des karman entstehen) außerdem (absolutes) Wissen, (absoluter) Glauben, Freigebigkeit, Gewinn, Genuß, Freude und Energie. 4. jñānadarśanadānalābhabhogopabhogavīryāņi ca.

S. erklärt dana mit abhayadana, labha mit dem Zuströmen materieller Partikeln zum Körper des Kevalin, der ja nach Ansicht der Digambara's nicht ißt; bhoga, daß Blumenregen fällt etc., upabhoga, daß Thron, Wedel und die drei Schirme sich einstellen. Bh. gibt keine Erklärung.

Wissen, Unwissenheit, Glauben, labdhi mit je 4, 3, 3, 5 Unterarten, und Rechtheit, Wandel und teilweise Selbstzucht (samyama) (sind die 18 Zustände, welche von kşayopaśama hervorgerufen werden). 5.

jñānājñānadarsanadānādilabdhayas catustritripañcabhedāḥ samya-ktvacāritrasaṃyamāsaṃyamās ca.

Von den 5 Arten des Wissens ist natürlich kevala ausgeschlossen; die 3 Arten der Unwissenheit siehe I 31; die des Glaubens: cakşurdarśana, acakşurdarśana und avadhidarśana. Mit ersterem ist die mit darśana bezeichnete Vorstellungsart (I 1)

gemeint, wenn sie durch das Sehorgan; mit dem zweiten, wenn sie durch die andern 4 Organe einzeln oder zusammen; mit dem dritten, wenn sie durch avadhi bewirkt wird. L. III 1055. Die labdhi's sind die von dāna, lābha, bhoga, upabhoga und vīrya (siehe vorhergehendes Sūtra). Als kṣāyika sind letztere Zustände vollkommen, als kṣāyopaśamika können sie also nur unvollkommen erreicht werden, was wohl die Bedeutung von labdhi sein soll. Es ist zu bedenken, daß der kṣāyopaśamika bhāva geringer als der aupaśamika ist; danach bestimmt sich auch die Reinheit von samyaktra und von cāritra, sowie die Anzahl der Fälle ihres Eintritts; siehe Erläuterungen zu I 8 am Schluß.

Die 4 Wesenklassen, die 4 Leidenschaften, die 3 Geschlechter, falscher Glaube, Unwissenheit, ungezügelt, unheilig, die 6 Leśyā's (werden durch udaya bewirkt). 6.

gatikasāyalingamithyādarsanājñānāsamyatāsiddhatvalesyās catuscatustryekaikaikaikasadbhedāh.

Dieses sind also die audayika Zustände, die sich unter dem ungehinderten Einfluß des karman zeigen.

jīvatva, Erwähltheit, Ausgeschlossenheit und andere (sind die pāriņāmika Zustände). 7.

jīvabhavyābhavyatvādini ca.

Ś. erklärt jivatva mit caitanya, Geist, geistige Natur. bhavya "erwählt", ist einer, der samyagdarsana einmal erreichen kann. (siddhigamanayogya siehe Śrāvakaprajñapti v. 66 f.) Die angedeuteten anderen Zustände wie Existenz, Ewigkeit etc. hat jiva mit andern dravya's gemein.

Geistige Funktion (Vorstellen) ist das charakteristische Merkmal (des ātman). 8.

upayogo laksanam.

Dies ist zweifach, von je acht und vier Arten. 9. sa dvividho 'stacaturbhedah.

Zweifach als formaliter bestimmtes ($s\bar{a}k\bar{a}ra$) oder unbestimmtes ($an\bar{a}k\bar{a}ra$) Vorstellen im Wissen oder im Glauben, cf. I 1. Mit ersterem sind die 5 Arten des Wissens und die 3 Arten der Unwissenheit (siehe I 9. 30) gemeint, mit Glauben die II 5 genannten 3 Arten und kevaladarsana.

(Die Seelen sind) weltliche und befreite. 10. samsāriņo muktāš ca.

Erstere sind solche, die einen inneren Sinn haben, oder solche, die keinen haben. 11.

samanaskāmanaskāķ.

Die weltlichen Seelen sind bewegliche oder unbewegliche. 12.

samsarinas trasasthūvarāle.

Die unbeweglichen sind Erde, Wasser und Pflanzen. 13.

prthivyabvanaspatayah sthāvarāh.

Die beweglichen Feuer, Wind und die mit 2 bis 5 Sinnesorganen. 14.

tejovāyū dvindriyādayas ca trasāķ.

Hier begegnen wir der bekannten animistischen Anschauung der Jaina's, wonach die Elemente beseelt sind. Die Seele, welche an ein Erdpartikel etc. gebunden ist, heißt prthvikāyika etc., die tote Erde etc. heißt prthvikāya. S. rechnet auch Feuer und Wind zu den unbeweglichen und reduziert das Sütra auf die Worte dvindriyādayas trasāh. Die unbeweglichen haben also nur einen Sinn, das Gefühl; sie sind ekendriya. Nach S. haben dieselben vier prāņa's oder Lebensfunktionen: sparšanendriyaprāņa, kāyabalaprāna, ucchvāsanisvāsaprāna, āyuhprāna. Die dvindriya haben einen Sinn, Geschmack, mehr als die vorhergehenden, und zwei prāna's mehr: rasanaprāna und vākprāna; bei den trindriya's kommt Geruch als Sinnesorgan und prana hinzu, bei den caturindriya's Gesicht, bei den pancendriya's das Gehör und bei den sanjnin's außerdem noch der innere Sinn, so daß also die höchsten Wesen fünf Sinnesorgane und 10 prāņa's haben.

Es gibt fünf Sinne. 15. pance 'ndriyani.

Diese sind von je zwei Arten. 16. dvividhāni.

Nämlich dravyendriya, der Sinn materiell betrachtet, und bhāvendriya, als Zustand betrachtet.

Ein Sinn materiell betrachtet besteht in Anlage und dem Organ selbst. 17.

nirvrttyupakarane dravyendriyam.

Nach S. ist bei beiden innerlich und äußerlich zu unterscheiden. Die innere Anlage ist der in dem Raum des betreffenden Organs befindliche ātman; die äußere, der in diesem Raume zur Bildung des Organs angehäufte und disponierte Stoff (pudgalapracaya). Das innere Organ ist z. B. beim Gesicht der schwarze und der weiße Kreis, der äußere die Augenlider (aksipatra), die Wimpern etc.

Der Sinn als Zustand betrachtet ist die Fähigkeit (die betr. Sinnestätigkeit auszuüben) und das Funktionieren. 18.

labdhyupayogau bhāvendriyam.

Das Funktionieren tritt ein bei Gefühl etc. 19. upayogah sparśādişu.

S. übergeht dies Sūtra, wie nach Siddhasena schon andere Kommentatoren getan hatten. Das Funktionieren (upayoga) ist Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

Charakteristikum des jiva II 8, und nach II 9 besteht er in jñānopayoga und darśanopayoga. Hier ist matijnānopayoga gemeint vermittelst der Sinne.

Tastsinn, Geschmacksinn, Geruchsinn, Auge und Ohr (sind die fünf Sinne). 20.

sparšanarasanaghrāņacaksuļi śrotrāņi.

Gefühl, Geschmack, Geruch, Farbe und Ton sind ihre Objekte. 21.

sparsarasagandhavarnasabdās tesām arthāh.

Mitteilung (ist das Objekt) dessen, was nicht Sinnesorgan ist (i. e. innerer Sinn). 22.

śrutam anindriyasya.

Bh. erklärt śruta mit śrutajñāna. Es scheint dies mit I 14 in Widerspruch zu stehen, wonach matijňāna durch indriya und anindriya veranlaßt ist. Das scheint S. im Auge zu haben, da er zwei verschiedene Erklärungen vorbringt. Gemeint ist offenbar, daß der Inhalt von śrutajñāna nämlich Begriffe, die allein durch Wörter wiedergegeben werden können, Gegenstand des inneren Sinnes bilden.

(Die Elementarwesen) bis inklusive Wind (-Wesen) haben einen Sinn, 23.

väyvantänäm ekam.

nämlich Gefühl.

Würmer etc., Ameisen etc., Bienen etc., Menschen etc. haben je einen Sinn mehr (als die je vorausgehende Klasse). 24.

kṛmipipilikābhramaramanuşyādinām ekaikavṛddhāni,

Würmer etc. haben Gefühl und Geschmack, Ameisen etc. außerdem Geruch, und so fort. Das Genauere ist im Uttaradhyayana Kap. 36, Jīvavicara etc. zu finden. Einige schalten hier nach Siddhasena ein Sütra ein: "Die Kevalins haben keine Sinne".

Die vernünftigen Wesen sind solche mit einem innern Sinn. 25.

samjinah samanaskāh.

samjnā besteht im Urteilen mit Überlegung; die Instinkte sind hier nicht mit samjnā gemeint, da sie allen Wesen gemein sind.

Die Bewegung (eines Wesens nach seinem Tode um sich aufs neue) zu verkörpern, ist eine Betätigung des Karmanleibes. 26.

vigrahagatau karmayogah.

Betätigung oder Aktion ist yoga, bei lebenden Wesen bedeutet yoga alle Handlungen in Gedanken, Worten und Werken VI 1. yoga ist von upayoga zu unterscheiden, obschon beide

Entwickelungszustände, parināma, der Wesen sind VII 44; upayoga ist essentiell, yoga ist akzidentell, vergleiche II 8. 9. Über den Karmanleib siehe II 37 ff.

Jede Bewegung ist geradlinig. 27 anuśreni gatiķ.

D. h. sie geht von einem Punkte zu den benachbarten in einer Reihe liegenden. Dies gilt von jiva's und materiellen Dingen.

Ohne Richtungsänderung bei den (befreiten) Seelen, 28.

avigrahā jivasya,

Diese gehen nämlich in gerader Linie bis zum höchsten Gipfel der Welt und zwar in einem Momente, wie gleich gesagt wird.

Auch mit Richtungsveränderungen bis zu vier Arten bei den weltlichen Seelen. 29.

vigrahavatī ca saņsāriņaķ prāk caturbhyaķ.

vigraha Richtungsänderung wird mit vakrita avagraha érenyantarasamkränti kautilya erklärt. Die vier Arten sind avigraha, ekavigraha, dvivigraha, trivigraha. Es ist nicht ganz klar, wie man sich dies im einzelnen zu denken hat.

Die ohne Richtungsänderung dauert nur einen Moment. 30.

ekasamayo 'vigrahah.

(Seelen in den drei folgenden Arten bleiben) ein oder zwei Momente ohne Stoffaufnahme. 31. ekam dvau vä 'nähärakah.

S. hat ein, zwei oder drei Momente. Die Stoffaufnahme besteht in dem Aufnehmen von materiellen Partikeln, cf. VIII 2. Dies gilt natürlich nur von der nicht verkörperten Seele auf ihrem Wege zu einer neuen Verkörperung oder Geburt.

Koagulation, Konzeption und Manifestation sind (die drei Arten von) Geburt. 32.

sammūrchanagarbhopapātā janma.

Manifestation (upapāta, wofür S. upopāda hat) bedeutet das plötzliche Erscheinen eines Gottes an dem Orte, wo er infolge seines karman entstehen soll. Ausführlich beschreibt Haribhadra am Ende des ersten Bhava seiner Samarāiccakahā die Vorgänge bei der Manifestation eines Gottes.

Die Ursprungsstätten (yoni) sind belebt, kalt, minimal mit ihrem Gegenteil, und die Kombination eines mit seinem Gegenteil. 33.

sacittasitasamorttāh setarā misrās cai kasas tadyonayah,

Das ergibt neun Arten von yoni: belebt, unbelebt, teils belebt teils unbelebt, etc. Die Ursprungsstätte der Götter und Höllenwesen ist unbelebt, denn es ist die Summe der materiellen Teilchen an dem Orte, wo sie in die Erscheinung treten. Bei den durch Konzeption Entstehenden ist die Ursprungsstätte (der uterus) belebt und unbelebt; ersteres weil Blut und Samen, die zusammen den Embryo bilden, unbelebt sind, letzteres weil am selben Orte der ātman der Mutter zugegen ist. Bei den durch Koagulation d. h. generatio aequivoca Entstehenden kommen alle drei Fälle vor.

Konzeption (ist die Geburtsart) derer, die aus dem Chorion, aus einem Ei, und als lebendige Junge entsteben. 34.

jarāyvandapotojānām garbhah.

Das erstere und letztere findet nur bei Säugetieren statt. Worin dieser Unterschied naturgeschichtlich besteht, wüßte ich nicht zu sagen. Aber die Unterscheidung ist allgemein indisch.

Manifestațion bei Göttern und Höllenwesen. 35. nārakadevānām upapātaķ.

Bei den übrigen Koagulation. 36.

seşanam sammurchanam.

Die übrigen umfassen alle Avertebrata, da Vögel, Reptilien und Fische unter den aus einem Ei entstandenen aufgeführt werden.

Es gibt fünf Leiber: der irdische Leib, der Verwandlungsleib, der Translokationsleib, der feurige Leib, der Karmanleib. 37.

audārikavaikriyāhārakataijasakārmaņāni sarīrāņi.

Der Verwandlungsleib (vaikriya, vaikriyika S.) bewirkt die Verwandlungen von Zauberern etc.; der Translokationsleib ermöglicht es den Pürvadhara's über schwierige Stellen der Schrift einen in anderen Welten weilenden Arhat zu konsultieren, während ihr irdischer Leib hienieden bleibt. Der feurige Leib bewirkt einerseits die Verdauung, anderseits verhilft er Fluch und Segen heiliger Personen zur Wirkung. Der Karmanleib ist als das Rezeptakulum des karman zu betrachten, worüber die genaueren Vorstellungen sich aus VIII 2 ergeben.

Jeder folgende ist feiner als der je vorangehende, 38.

tesām param param sūksmam,

Und übertrifft ihn an Punkten unzähligemal; (dies letztere gilt aber nur) bis zum feurigen Leib. 39. pradesato 'sankhyeyagunum prāk taijasāt.

Mit Punkten sind hier materielle Punkte gemeint, so daß also die Dichtigkeit, nicht der Umfang, wächst. S. macht den Vergleich von einem Baumwollballen und einem Stück Eisen.

Die beiden letzten unendlichmal, 40. anantagune pare.

Der feurige Leib übertrifft in genannter Hinsicht den Trans-

lokationsleib unendlichmal und wird von dem Karmanleib unendlichmal übertroffen. S. sagt, daß bei den samsärin's unendlichmal mehr, bei den siddha's unendlichmal weniger gemeint sei.

(Und) begegnen keinem Widerstand, 41. apratighāte.

Sie gehen durch alles was ihnen entgegensteht hindurch. Erst an der Grenze der Welt müssen sie Halt machen.

Und sind von Anbeginn an (mit der betreffenden Seele) verbunden. 42.

anādisambandhe ca,

Nach S. bedeutet ca die Zulässigkeit des Gegenteils: die Seele hat immer die beiden Leiber, sie sind aber nicht immer dieselben, sondern es verhalten sich aufeinanderfolgende wie Samen und Pflanze.

Bei einem jeden (weltlichen Wesen). 43. sarvasya.

Nach Bh. machen einige Lehrer einen Unterschied; der Karmanleib sei nur einer und von Anbeginn mit dem jiva verbunden, während der feurige Leib auch bedingt wird durch die labdhi, d. h. die durch Askese erlangte Vollkommenheit. Es handelt sich dabei aber nach der Erklärung der Kommentare (p. 156) um eine Steigerung seiner Leistungen, wie Wirksamkeit von Fluch und Segen, allerlei Lichterscheinungen, wie Glorie etc.¹)

Von diesen (beiden) ausgehend, kann ein Wesen jenachdem gleichzeitig bis zu vier (dieser Leiber) haben. 44.

tadādini bhājyāni yugapad ekasyā caturbhyah.

Der Verwandlungsleib und der Translokationsleib kommen nie zusammen bei einem Individuum vor, letzterer immer nur zusammen mit dem irdischen Leib. Seiner eigenen Erklärung des Sütra's widerspricht, und ist daher, wie Siddhasena bemerkt, als die Ansicht der zu dem letzten Sütra erwähnten Lehrer zu betrachten, wenn Umäsväti p. 54 l. 4 sagt, daß der irdische Leib auch für sich allein vorkomme.

Der letzte ist nicht genußfähig. 45. nirupabhogam antyam.

¹⁾ Nicht um die Hervorbringung des feurigen Leibes, wie jene Lehrer meinen. Der Grund der Meinungsverschiedenheit scheint mir darin zu liegen, daß die Funktionen des feurigen Leibes zwei ganz verschiedene sind, nämlich einesteils Verdauung, welche allen Wesen ohne Unterschied gemein ist, und gewisse Wunderkräfte. Diejenigen, welche den feurigen Leib nur als gelegentlich dem jiva zukommend betrachten, müssen die Verdauung dem kārmaņa-sarīra oder einer Seite desselben zugeschrieben haben. Haribhadra scheint p 56, 19 f. den taijusa als eine Art des kārmaṇasarīra zu betrachten, wo er sagt: (taijasam) labdhinimittam api, na tu labdhinimittam eva; kārmaṇa-bhedasya uṣṇalakṣaṇasya rasādyāhārapākajanakasya bhārād iti.

Der Karmanleib genießt nicht Lust und Schmerzen, er bindet nicht karman, noch empfindet er es, noch konsumiert er es, wohl aber die anderen Leiber. Nach S. ist der feurige Leib in dieser Beziehung dem Karmanleib gleichgestellt; er werde aber hier nicht genannt, weil ihm keine Betätigung yoga zukomme wie dem Karmanleibe (II 26); darum komme er hier nicht in Betracht.

Der erste (d. h. der irdische Leib) entsteht durch Konzeption und Koagulation; 46.

garbhasammūrchanajam ādyam.

Der Verwandlungsleib durch Manifestation, 47. vaikriyam aupapätikam.

Ersterer bei allen Wesen auf Erden, letzterer laut II 35 bei Göttern und Höllenwesen.

Und auch auf Grund höherer Vollkommenheit. 48. labdhipratyayam ca.

Höhere Vollkommenheit *labdhi* entsteht durch bestimmte Askese; hier bedeutet *labdhi* etwas anderes als in II 18, wo es von S. mit dem teilweisen Schwund von *jhānāvaraṇa* erklärt wird.

Hierauf folgt in S. ein Sütra taijasam api: auch der feurige Leib (wird auf Grund höherer Vollkommenheit erlangt). Bh. hat diese Worte nach dem Bhāşya des folgenden Sütra, und sie werden in einigen Mss. als besonderes Sütra gezählt.

Der Translokationsleib ist gut, rein, ohne aktiven und passiven Widerstand (und findet sich) nur bei den Caturdasapūrvadhara's. 49.

subham visuddham avyāghāti cā 'hārakam caturdasapūrvadharasyai 'va.

Er besteht aus guter und reiner Substanz, dravya, nach S. aus ebensolchem karman; wobei rein = punya wäre. Auch dieser Leib wird auf Grund höherer Vollkommenheit erlangt und, nachdem er seinen Zweck erfüllt hat, wieder aufgegeben, in einem Bruchteil eines muhūrta. Statt caturdaśapūrvadharasyaiva liest S. pramattasamyatasyaiva, d. h. ein nicht vollkommener Asket. Derselbe mache Gebrauch von diesem Leibe, sei es um seine höhere Vollkommenheit kundzutun, sei es um dunkle Begriffe aufzuhellen (cf. 37) und um seine Ordensregel einhalten zu können.

Die Höllenwesen und die durch Koagulation entstandenen Wesen sind geschlechtslos; 50.

närakasammürchino napumsakäni,

Nicht aber die Götter. 51.

Bh. sagt, daß also die drei Arten der Sexualität (veda): männlich, weiblich und sächlich, nur bei den durch Konzeption entstehenden (cf. 34) vorkomme. S. macht daraus ein Sütra: śeṣās trivedāh.

Bei allen denjenigen, welche durch Manifestation entstehen, welche in ihrer letzten Existenz sind, bei den höchsten Menschen und bei Wesen, welche eine Lebensdauer von unzähligen Jahren haben, kann die Lebensdauer nicht verkürzt werden. 52.

aupapātikacaramadehottamapurusāsamkhysyavarsāyuso 'napavartyāyusah.

Die Verkürzung (apavartana) besteht darin, daß das fällige karmaphala in weniger als einem muhūrta schnell sich realisiert; es ist also ein beschleunigter Verbrauch des karman. Die Ursache dieses schnellen Verbrauches heißt upakrama, also Todesursache. Es gibt aber auch Todesursachen, die nicht eine Verkürzung der

Lebensdauer zur Folge haben.

Die aupapātika (Götter und Höllenwesen) und asamkhyeyavarsāyus sind nirupakrama, bei ihnen hört das Leben von selbst auf; die caramadeha's sind sopakrama und nirupakrama. — Der Unterschied von sopakrama und nirupakrama karman findet sich auch in Patañjali's Yoga Sütra III 22 (21), und im Bhāṣya kommen auch zwei von den drei Gleichnissen Umāsvāti's vor: nāmlich: wie ein feuchtes Tuch schneller trocknet, wenn aufgerollt, als wenn zusammengeballt, oder wie vom Wind angefachtes Feuer einen dürren Grasplatz schneller abbrennt als einen Haufen Heu, so wird das sopakrama karman schneller aufgebraucht als das nirupakrama.

Drittes Kapitel.

1) Ratnaprabhā, 2) Śarkarāprabhā, 3) Vālukāprabhā, 4) Pańkaprabhā, 5) Dhūmaprabhā, 6) Tamaḥprabhā, 7) Mahātamaḥprabhā sind die sieben (niederen) Regionen, die auf zähem Wasser, Wind und dem Raume ruhen, eine unter der anderen und (jede tiefere) größer (als die nächst höhere). 1.

RatnaŚarkarā Vālukā Panka Dhūma Tamo Mahātamaļ prabhā bhūmayo ghanāmbuvātākā sapratisthā h saptā 'dho 'dhah pṛthutarāh.

Diese 7 unterirdischen Regionen (bhūmi, Stockwerk?) heißen nach Bh. auch 1) Dharmā, 2) Vamśā 3) Śailā, 4) Añjanā, 5) Ariṣṭā, 6) Mādhavyā, 7) Mādhavī. Die oberste, Ratnaprabhā, ist 8 000 000 yojana hoch, die folgenden je 32, 28, 20, 18, 16, 8 Hunderttausend yojana mehr. Alle ruhen auf einer 20 000 yojana dicken Schicht zähen Wassers; diese auf einer unzählige Tausende von yojana's dickeren Schicht zähen Windes, diese auf einer ebensolchen von dünnem Wind, diese auf dem dem finstern Raume. (Nach S. haben alle drei Schichten 20 000 yojana). Es ist nicht ganz klar ausgedrückt, was hierunter verstanden werden soll. Doch glaube ich es so verstehen zu müssen, daß nur unter der letzten Hölle diese Schichten (valaya) sich über die ganze Bodenfläche erstrecken, so daß sie als die pratisthā bezeichnet werden können, während sie

nur die Randseiten der übrigen Höllen ringförmig umgeben, so daß sie als valaya bezeichnet werden können, gerade so wie die Ozeane, welche die Kontinente umgeben.

In ihnen sind die Höllen. 2. tāsu narakāh.

In jeder dieser Regionen sind die Höllen, doch so, daß nach allen Seiten die äußersten 10000 yojana frei bleiben. Die Anzahl der Höllen sind von Ratnaprabhä beginnend 3000000, 2500000, 1500000, 1000000, 300000, 99995, 5. Die 5 Höllen der untersten Region (Mahātamaḥprabhā) heißen: Kāla, Mahākāla, Raurava, Mahāraurava, Apratiṣṭhāna. Die Höllen in Ratnaprabhā sind in 13 Etagen (prastāra) geordnet, in Sarkarāprabhā in 11, und so immer um 2 abnehmend bis zur untersten Region, in der also die 5 genannten Höllen in einer Etage nebeneinander liegen. Bh. nennt eine Reihe von Höllen, um zu zeigen, daß sie üble Namen haben.

In den Höllen sind Leśyā, Zustand, der Körper, die Empfindung, und der Erfolg immerwährend schrecklich, und um so schrecklicher (je tiefer die betr. Hölle liegt). 3.

nityāsubhataralesyāpariņāmadehavedanāvikriyāh.

Es kommen die graue, dunkle und schwarze Leśyā (Seelen-Färbung) in Betracht; die graue geht in Valukaprabha in die dunkle und diese in Dhūmaprabhā in die schwarze über. Je tiefer nach unten, in um so heftigeren Schmerzen resultiert die betreffende Leśyā (tivratarasamkleśādhyāvasānā). Mit Zustand (d. h. der Materie) ist alles gemeint, was die Sinne affiziert: da herrscht grauenvolle Finsternis, alles ist mit den ekelhaftesten Stoffen bedeckt, von dem Gestank krepierter Tiere durchdrungen und von den schrecklichsten Angstrufen und Wehklagen erfüllt. Die Leiber der Höllenwesen sind abschreckend in jeder Beziehung und furchtbar anzusehen, ähnlich gerupften Vögeln, und 7 dhanus, 3 hasta und 6 angula, d. b. zirka 47 Fuß groß in Ratnaprabhā; in jeder folgenden Region verdoppelt sich die Körpergröße der vorhergehenden. Die Empfindungen sind unerträgliche Hitze und Kälte; Hitze in den drei obersten, in den beiden folgenden Hitze und Kälte, in den beiden untersten nur Kälte. Würde ein Verdammter aus einer der heißen Höllen auf einen Haufen glühender Kohlen gelegt, so würde ihm das wie kühler Schatten vorkommen, und würde einer aus einer kalten Hölle in Eis und Schnee gesteckt, so würde er vor Wonne einschlummern. Der Erfolg von allem, was die Höllenwesen auch immer beginnen, ist das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigten, und immer schlägt es in etwas Schreckliches um.

(Die Höllenwesen erleiden) Qualen, die sie sich gegenseitig verursachen. 4.

parasparodiritaduhkhāh.

Sie bekämpfen und zerfleischen sich gegenseitig in angeborenem Hasse; ihre höhere Erkenntnis (avadhi) dient ihnen nur dazu, sich gegenseitig aufzusuchen, und liefert ihnen also nur Ursachen ihrer Qual.

Außerdem aber erzeugt die Natur des Ortes selbst diesen Wesen Qualen; von Hitze und Kälte ist schon oben gehandelt. Dazu kommt noch unerträglicher und nie zu stillender Hunger und Durst.

Bis zur vierten Region verursachen auch böse Asura's ihnen Qualen. 5.

samklistäsurodiritaduhkhäs ca präk caturthyäh.

Es sind 15 solcher böser Asura's, die mit allen möglichen Torturen die Verdammten martern und daran ihre höllische Freude haben. Ihre Namen sind: Amba, Ambarīṣa, Śyāma, Śabala, Rudra, Uparudra, Kāla, Mahākāla, Asi, Asipatravana, Kumbhī, Vālukā, Vaitaraṇī, Kharasvara, Mahāghoṣa. (Da die Namen in einem Kompositum in Bh. gegeben werden, ist die Abtrennung in einigen Fällen nicht ganz sicher.) Unter den Martern sterben die Höllenwesen nicht, so sehr sie auch zerhackt und zersägt und zerfleischt und gebrannt und gekocht werden, sondern die Wunden schließen sich wie eine Furche im Wasser. Denn die Lebensdauer der Höllenwesen kann nicht verkürzt werden, sondern läuft von selbst ab (cf. II 52).

Im Maximum bleiben die Wesen in diesen Regionen der Reihe nach 1, 3, 7, 10, 17, 22, 33 Sāgaropama's. 6.

teşv ekatrisaptadasasaptadasadvāviņsatitrayastriņsatsūgaropamā sattvānāņ parā sthitiļ.

Die längste Dauer in jeder Region ist die kürzeste in der nächst tieferen, in der ersten aber 10000 Jahre, wie IV 43, 44 angegeben wird. Bh. trägt noch folgende Angaben nach: Wenn ein Höllenwesen wiedergeboren wird, so geschieht es nicht als ein Gott oder Höllenwesen, sondern als Tier oder Mensch, und zwar ist sein Los verschieden, je nach der Region, welche es verläßt. Ein jedes kann als Fisch oder Mensch wiedergeboren, dagegen als Vogel nur solche der drei ersten Regionen, als Löwe solche der vier ersten etc. Werden sie als Mensch wiedergeboren, so können die der drei ersten Regionen sogar Tīrthakara werden, die der vier ersten das Nirvāņa erlangen etc., alle aber rechtes Glauben erlangen.

In den Höllen sind keine Berge, Täler, Seen, Inseln, Städte, Dörfer, keine Pflanzen, Tiere und Menschen noch Götter. Jedoch können Götter in der ersten Region entstehen und bis in die dritte gelangen. Bh. bemerkt ferner, daß alles so sei und bliebe wie angegeben, daß z. B. die Winde das Wasser und dies die Erde trüge, beruhe auf der Welteinrichtung (lokasthiti).

Die Welt ist die Summe alles Seienden; sie enthält die 5 Sein-Klassen astikāya. Die beiden Seinklassen Dharma und Adharma bedingen den Zustand oder die Ordnung Welt, durch die Art wie sie den Raum ausfüllen bestimmen sie ihre Gestalt.

Die Kontinente und Meere sind Jambüdvīpa, Lavaņoda etc., welche gute Namen haben. 7.

Jambūdvīpa Lavaņādayah subhanāmāno dvīpasamudrāh.

Die Kontinente und Meere bilden ein System konzentrischer Ringe. In der Mitte liegt der kreisförmige Jambūdvīpa, darum der ringförmige Salzozean. Es werden Kontinente und Meere namentlich aufgeführt:

1.	Jambūdvīpa	Lavaņoda
2,	Dhatakikhanda	Kāloda
3.	Puskaravara	Puskaroda
4.	Varunavara	Varunoda
5.	Kṣīravara	Kşīroda
6.	Ghrtavara	Ghrtoda
7.	Iksuvara	Iksuvaroda
8.	Nandīśvara	Nandiśvaroda
9.	Aruņavara	Aruņavaroda

und so folgen noch unzählig viele bis zum Svayambhūramaņa-Meere.

Sie sind (mit Ausnahme von Jambūdvīpa) ringförmig und der Durchmesser eines jeden doppelt so groß als der des von ihm eingeschlossenen. 8.

dvirdvirvişkambhāh pūrvapūrvapariksepiņo valayākrtayah,

Der Durchmesser von Jambūdvīpa ist 100 000 yojana, der von Lavaņoda 200 000, der von Dhātakīkhaņda 400 000 etc. In der Mitte von Puşkaravara liegt der ebenfalls ringförmige Mānusottara-Berg, welcher die Grenze der Menschenwelt bildet.

In der Mitte ist der Jambūdvīpa, rund 100 000 yojana im Durchmesser, mit dem Meru als Nabel. 9.

tanmadhye Merunābhir vṛtto yojanasatasahasraviṣkambho Jambū-dvipaḥ.

Der Berg Meru hat die Form eines sehr spitzen, in drei Absätzen aufsteigenden Kegels, den ein etwas stumpferer ebenfalls abgestumpfter Kegel krönt. Er mißt im ganzen 100 000 yojana, davon 1000 unter der Erdoberfläche, 99 000 über derselben stehen; sein Durchmesser an der Basis ist 10 000, an der Spitze 1000 yojana; sein Aufsatz (cūlikā) ist 42 yojana hoch, und hat unten 12, in der Mitte 8, oben 4 yojana im Durchmesser. Das erste Stück des Meru, 1000 yojana, ist aus Gestein, das zweite, 63 000 yojana, aus edeln Metallen, das dritte, 36 000 yojana, ganz aus Gold und der Aufsatz aus Beryll. An der Basis ist der ringförmige Bhadraśāla-Hain, in 500 yojana Höhe der ebenso viele yojana breite Nandana-Hain. 62 500 yojana über ihm ist der 500 yojana breite Saumanasa-Hain,

und 36 000 yojana darüber der 494 yojana breite Pāṇḍaka-Hain. Letzterer bedeckt also die obere Fläche des Kegels bis zu dem Aufsatz. Dort wo der Nandana- und Saumanasa-Hain sind, verjüngt sich der Kegel, so daß der äußere Radius 500 yojana größer als der innere ist, wodurch Platz für die 500 yojana breiten Ringe der beiden Haine frei wird.

Dort sind die Zonen Bharatavarşa, Haimavatavarşa, Harivarşa, Videhavarşa, Ramyakavarşa, Hairanyavatavarşa, Airāvatavarşa. 10.

tatra BharataHaimavataHariVidehaRamyakaHairanyavatAirava-

tavarsāh keetrāni.

Sie werden getrennt durch die westöstlich streichenden Weltgebirgsbänke Himavat, Mahāhimavat, Niṣadha, Nīla, Rukmin, Śikharin. 11.

tadvibhājinah pūrvāparāyatā Himavan Mahāhimavan Nisadha Nīla-

RukmiŠikharino varsadharaparvatāķ.

Zone ist kṣetra, varṣa, vāsya, Weltgebirgsbank varṣadhara-parvata. Es ist also der ganze Kreis von Jambūdvīpa von sechs parallelen erhöhten Streifen durchzogen, welche sieben niedrige Streifen frei lassen, von denen der südlichste und nördlichste Segmente sind; es folgen also varṣa und varṣadharaparvata abwechselnd aufeinander. Die Breite von Bharatavarṣa ist $526^6/_{19}$ yojana, die von Himavat doppelt so groß, also $1032^{12}/_{19}$, von Haimavatavarṣa doppelt so groß wie die von Himavat, und so fährt die Verdoppelung fort bis zu Videhavarṣa, welcher durch die Mitte geht; von da an nimmt die Breite in umgekehrter Weise ab. Bezeichnet man die von Bharatavarṣa mit 1, so sind die Breiten: 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, 32, 16, 8, 4, 2, 1 = 190. 190 × $526^6/_{19}$ yojana = 100 000 yojana = Durchmesser von Jambūdvīpa.

Der Himavat steht 25 yojana unter der Erde und 100 über ihr; diese Zahlen verdoppeln sich beim Mahāhimavat und vervierfachen sich beim Nisadha, um dann in umgekehrter Weise ab-

zunehmen.

Die Länge des Himavat ist etwas über 14471 yojana, es ist die Sehne $(jy\bar{a})$ des Segments; der zugehörige Bogen $(dhanuhk\bar{a}stha)$, also die Länge der Meeresküste von Bharatavarşa, etwas mehr als 14528 yojana.

In der Mitte von Bharatavarşa zieht sich das Vaitādhya-Gebirge von einem bis zum andern Meere 25 yojana breit, ebenso hoch

und noch 61/4 yojana unter der Erde.

Es folgen nun einige Angaben über Videha, die ein späterer Zusatz zu sein scheinen, weil hier Mandara statt Meru gebraucht wird. Im Süden des Mandara wohnen die Devakuru, im Norden die Uttarakuru. Ich übergehe weiteres Detail, ebenso das über die vier kleinen Mandara's in Dhātakīkhaṇḍa und Puṣkarārdha.

Den Schluß bilden Angaben zur Berechnung von den in Betracht kommenden Linien im Kreise, welche nicht ohne Interesse

für den Stand der geometrischen Kenntnisse zur Zeit des Autors sind. Zur Erläuterung diene untenstehende Figur.

Der Durchmesser, viskambha, DG = d oder 2r.

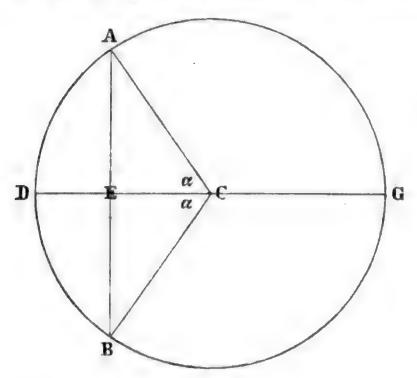
Die Sehne, jya, AB = s oder $2 r \sin \alpha$.

Die Bogenhöhe isu, DE = i oder r sin vers $\alpha = r(1 - \cos \alpha)$.

Der Bogen ADB, dhanuşkāştha, = r 2 α.

Der Bogen AG oder DG, $b\bar{a}hu$, = supplement von α oder $180 - \alpha$.

Die Formeln sind folgendermaßen ausgedrückt. Die Peripherie, vrttapariksepa = $\sqrt{10 \, \mathrm{d}^2} = 2 \, \mathrm{r} \sqrt{10}$. π wird gleich $\sqrt{10}$ (d. h 3,1623 statt 3,1416, während die Sulva-Sūtra's den sehr ungenauen Wert 3,0031 bieten) genommen; der Inhalt des Kreises ist



 $\frac{d}{4}V\overline{10d^2} = r^2\pi$. Die Sehne $V\overline{i(d-i)4}$. (So scheint die nicht ganz klare Stelle verstanden werden zu müssen. In *icchā* des Textes steckt *iṣu*); es ist ja $EA^2 = DE$. EG. Der *iṣu* ist $\frac{d-V\overline{d^2-s^2}}{2} = r-r\cos\alpha = r\sin vers\alpha$. Der Bogen ADB, dhanuskāṣṭha, ist $V\overline{6i^2+s^2}$. Diese Formel bietet natürlich nur einen Annäherungswert, zu dem man durch folgende Überlegung gekommen zu sein scheint. Die Größe des Bogens hängt ab von der der Sehne und der Bogenhöhe. Nimmt man nun den Winkel von 180° , so ist der Bogen gleich $r\pi$ oder nach indischer Annahme $rV\overline{10}$, der *iṣu* = r und die Sehne 2r; in diesem Falle wird die Formel $V\overline{6i^2+s^2}$ zu $V\overline{6r^2+4r^2}=V\overline{10r^2}=rV\overline{10}=r\pi$. Man mußte also eine Formel außtellen, die in genanntem Falle

 $\sqrt{10\,\mathrm{r}^2}$ ergab, und da die Sehne in derselben vorkommen mußte, so war $10\,\mathrm{r}^2$ in $\mathrm{s}^2+\mathrm{x}^2$ oder $4\,\mathrm{r}^2+6\,\mathrm{r}^2$ zu zerlegen. In $6\,\mathrm{r}^2=\mathrm{x}^2$ steckte der Faktor *işu*; setzte man $\mathrm{x}^2=6\,\mathrm{i}^2$, so war die Formel für den Grenzfall richtig.

Der Durchmesser ist $\frac{1/4}{i}$ s² + i² (der Zähler ist das Quadrat der Sehne DA; nach einem bekannten Satze ist DA² = DE. DG

also $DG = DA^2 : DE$). Der $b\bar{a}hu$ ist das Supplement des Winkels.

In S. folgen 21 Sūtra über Jambūdvīpa, von denen Siddhasena keine Notiz zu nehmen scheint; dagegen sagt Haribhadra, daß sie Zusätze von anderer Hand seien, die aber hier nicht am Platze wären. Allerdings erscheint dann der 3. Adhyāya mit seinen 18 Sūtra's verdächtig kurz; nicht aber, wenn man den Umfang des Kommentars mit in Betracht zieht, wie man wohl muß, da Sūtra und Kommentar das Werk eines Autors sind.

Doppelt in Dhātakīkhaņda; 12. dvir Dhātakīkhaņde.

Dieselben Zonen, Weltgebirgsbänke etc. finden sich auch in Dhātakīkhanda, indem der ringförmige Kontinent durch je ein Gebirge in eine östliche und westliche Hälfte geteilt wird, die einander genau entsprechen; jedoch bilden in diesen die Weltgebirgsbänke nicht Parallelen, sondern sind speichenförmig geordnet.

Und ebenso in der (inneren) Hälfte von Puşkara. 13. Puşkarārdhe ca.

Diesen Kontinent halbiert der Breite nach das kreisförmige goldene Gebirge Mānusottara. Es ist 172 100 yojana hoch und erstreckt sich noch $430^{1}/_{4}$ yojana unter die Erde; an der Basis ist es 1022 yojana breit, in der Mitte 723, oben 424 yojana. Über es hinaus kann kein Mensch, auch nicht vermittelst Zauberkräfte gelangen, und jenseits desselben werden, von außergewöhnlichen Fällen abgesehen, keine Menschen geboren.

Bh. resümiert alles bis jetzt über die Erde gesagte: $2^{1}/_{2}$ Kontinente, 2 Weltmeere, 5 Mandara's, 35 Zonen (viz. 7 in Jambüdvīpa, je 14 in Dhātakīkhaṇḍa und Puṣkarārdha), 30 Weltgebirgsbänke (viz. 6 in Jambüdvīpa und je 12 in Dhātakīkhaṇḍa und Puṣkarārdha), 5 Devakuru's und 5 Uttarakuru's, 160 cakravartivijaya's, 255 janapada's, 65 antaradvipa's. Von letzterem wird unter Sūtra 15 die Rede sein.

Bis zum Mānusottara (gibt es) Menschen. 14. prān Mānusottarān manusyāķ.

Geboren werden Menschen nur in den 35 Zonen, durch Zauberkraft können sie aber auch sonst überall innerhalb des genannten Bereiches hingelangen.

Diese sind Ārya's und Mliś (oder Mleccha's). 15. āryā mlišas ca. mlis ist die Form in Bh., mleccha in S.

Die ārya's sind sechsfacher Art: 1) Der Heimat nach sind ārya die in den 15 karmabhūmi's Gebürtigen (siehe nächstes Sūtra), nämlich in den 25½, Provinzen von Bharata und die in den übrigen cakravartivijaya's. 2) Dem Geschlechte nach die Ikṣvāku's, Videha's, Hari's, Ambaṣṭha's, Jūāta's, Kuru's, Vuṃvunāla's, Ugra's, Bhoga's, Rājanya's und andere. 3) Der Familie nach die Kulakara's (Patriarchen), Cakravartin's (Weltherrscher), Baladeva's, Vāsudeva's oder diejenigen, welche 3, 5 oder 7 reine Ahnen haben oder direkt auf einen Kulakara sich zurückführen können. 4) Dem Berufe nach; solche Berufe sind Opfern, Studium und Unterricht, Geldgeschäfte (prayoga), Ackerbau, Schreiben, Handel, Viehzucht (? yonipoṣana). 5) Dem Handwerk nach: Weber, Töpfer, Barbier, Schneider, Künstler etc. 6) Der Sprache nach.

Die Mleccha's oder Mlis sind die übrigen. Eine besondere Art derselben sind die Bewohner der antaradvīpa's. Es liegen nämlich im Lavanoda-Ozean von beiden Enden des Himavat und des Sikharin in jeder der 4 Nebenrichtungen des Kompasses je 7 Inseln, also im ganzen 56. Auf diesen wohnen fabelhafte Menschen, wie Einbeiner, Geschwänzte, Gehörnte, mit Gesichtern oder Ohren von allerlei Tieren. Auch die Karnapravarana's finden sich darunter.

In S. wird die Sache etwas anders vorgetragen. Dort ist die Zahl der antardvipa's 96, was aber gegen die im Jīvābhigama-Sūtra gelehrte Zahl von 56 verstößt.

Bharata, Airāvata und Videha, ausgenommen die Devakuru's und Uttarakuru's sind die Karmabhūmi's. 16.

BharatAirāvata Videhāḥ karmabhūmayo 'nyatra Devakur Ettara-kurubhyaḥ.

Nach Bh. ist karmabhūmi ein Land, in welchem Nirvāņa erreicht werden kann. Nach S. wird zwar überall karman erworben, aber nur in einer karmabhūmi solches, welches in die unterste Hölle oder den obersten Himmel führt. In einer karmabhūmi nähren sich die Menschen durch Arbeit; die anderen Länder sind bhogabhūmi's, insofern dort die Menschen mühelos ihre Nahrung finden.

Die höchste Dauer für Menschen ist drei Palyopama's, die geringste ein Bruchteil eines Muhürta; 17. nrsthiti parāpare tripalyopamāntarmuhūrte.

Ebenso für Tiere. 18. tiryagyoninām ca.

Dauer sthiti; es wird bhavasthiti und kāyasthiti unterschieden. Erstere ist die Dauer der einzelnen Existenz. kāyasthiti scheint zu bedeuten: das nacheinander mit demselben Körper geboren werden; sie wird im Maximum auf 7 oder 8 bhavagrahana's angegeben.

Viertes Kapitel.

Die Götter zerfallen in vier Abteilungen. 1. deväs caturnikāyāķ.

Nämlich: Bhavanavāsin's, Vyantara's, Jyotiska's und Vaimānika's. Die dritte hat gelbe Leśyā. 2.

trtiyah pitalesyah.

Damit ist die feurige Leśyā gemeint. S. hat andern Wortlaut: āditas trişu pītāntaleśyāh: Bei den drei ersten finden sich die mit der gelben endigenden Leśyā's (viz. die schwarze, dunkle, graue und gelbe). Dies steht im Widerspruch mit unserm Text, nach dessen 7. Sūtra diese 4 ersten Leśyā's nur den beiden ersten Götter-Abteilungen zukommen. S, läßt Sūtra 7 aus.

Diese haben je 10, 8, 5 und 12 Grade bis zu den Kalpopapanna's. 3.

dasāstapañcadvadasavikalpāh Kalpopapannaparyantāh.

Nāmlich 1) Indra's, 2) (Indra-) Sāmānika's, 3) Trāyastrimśa's, 4) Pāriṣadya's, 5) Ātmarakṣa's, 6) Lokapāla's, 7) Anīka's, 8) Prakīrņaka's, 9) Ābhiyogya's, 10) Kilbiṣika's. 4.

indrasāmānikatrāyastriņsapārisadyātmaraksalokapālānīkaprakirņakābhiyogyakilbisikās cai 'kasaḥ.

Diese himmlische Rangordnung entspricht der des indischen Staates. Die Indra's sind die regierenden Fürsten, Sāmānika's Personen von fürstlichem Range; Trāyastriṃśa's die höchsten Staatsbeamten; Pāriṣadya's die Hofleute; Ātmarakṣa's die Leibgarde; Lokapāla's die Markgrafen und Polizisten; Anīka's die Truppen mit ihren Offizieren; Prakīrṇaka's die Bürger; Ābhiyogya's die Diener; Kilbiṣika's die infima plebs.

Trāyastrimsa's und Lokapāla's fehlen bei den Vyantara's und Jyotiska's. 5.

trāyastrimsalokapālavarjyā vyantarajyotiskāļ.

Die beiden ersten haben je zwei Indra's. 6. pūrvayor dvindrāķ.

Ich gebe hier nach Bh. eine Übersicht der drei ersten Abteilungen mit ihren Indra's.

L. Bhavanavāsin's.

Name der Indra's, Klasse. Camara und Bali. 1. Asurakumāra's. Dharana und Bhūtānanda. 2. Nāgakumāra's. Hari und Harisaha. 3. Vidyutkumāra's. 4. Suparņakumāra's. Venudeva und Venudarin. Agnisikha und Agnimāņava. 5. Agnikumāra's. 6. Vātakumāra's. Velamba und Prabhañjana. 7. Stanitakumāra's. Sughosa und Mahāghosa.

Klasse.

Name der Indra's.

8. Udadhikumāra's. Jalakānta und Jalaprabha.

9. Dvīpakumāra's. Pūrņa und Avasista.

10. Dikkumāra's. Amita und Amitavāhana.

II. Vyantara's.

1. Kinnara's. Kinnara und Kimpurusa.

2. Kimpuruşa's. Satpuruşa und Mahāpuruşa.

3. Mahoraga's. Atikāya und Mahākāya.

4. Gandharva's. Gītarati und Gītayaśas.

5. Yakṣa's. Pūrņabhadra und Maņibhadra.

6. Rākṣasa's. Bhīma und Mahābhīma.7. Bhūta's. Pratirūpa und Atirūpa.

Kāla und Mahākāla.

III. Jyotiska.

Jvotiska's. Süry

Sürya und Candramas.

Bei den Vaimānika's ist nur je ein Indra in jeder Klasse. Das Nähere siehe unten Sūtra 20; hier sei nur bemerkt, daß der Indra von Saudharma Sakra, von Aiśāna Iśāna ist, und so sind die folgenden Kalpa's je nach ihrem Indra benannt.

(und) die 4 ersten Leśyā's bis inkl. die gelbe. 7. pītantaleśyāķ.

Siehe oben Sūtra 2.

8. Piśāca's.

Bis zum Aiśāna(kalpa) ist die Begattung körperlich. 8.

kayapravicārā ā aisānāt.

In den übrigen durch Berührung, Betrachtung, Hören, Gedenken je in zwei (Kalpa's). 9.

vesah sparšarūpašabdamanahpravicārā dvayordvayoh.

Im Sanatkumāra und Māhendra lassen sich die Göttinnen von dem liebesbedürftigen Gotte berühren, worauf sein geschlechtliches Bedürfnis gestillt ist. In Brahmaloka und Lāntaka zeigen sich die Göttinnen in ihrer Pracht und Schönheit dem Gotte zum gleichen Zwecke und mit demselben Erfolge. In Mahāśukra und Sahasrāra brauchen die Götter nur das Lachen, Plaudern und Singen der Göttinnen zu hören, um ihre Lust zu stillen. In Ānata, Prāṇata, Āraṇa und Pracyuta genügt es, daß die Götter sich die Göttinnen in Gedanken vorstellen. Diese Arten der Befriedigung des geschlechtlichen Bedürfnisses ist unvergleichlich entzückender und edler als die körperliche, und zwar um so mehr, je höher der betreffende Kalpa ist.

Die höchsten (Götter) sind ohne Geschlechtslust. 10.

pare 'pravicarali.

D. h. die Kalpātīta's; ihre Glückseligkeit ist unendlichmal größer als alle Befriedigung der Geschlechtslust gewähren kann.

Die Bhavanavāsin's zerfallen in Asurakumāra's, Nāgakumāra's, Vidyutkumāra's, Suparņakumāra's, Agnikumāra's, Vātakumāra's, Stanitakumāra's, Udadhikumāra's, Dvīpakumāra's, Dikkumāra's. 11.

bhavanavāsino 'suranāgavidyutsuparņāgnivātastanitodadhidvīpa-dikkumārāh.

Kumāra bildet den zweiten Bestandteil jedes Namens, weil diese Götter in ihrem ganzen Wesen und Auftreten edlen Jünglingen gleichen. Nach S. haben die Asurakumāra's ihre Wohnungen in dem oberen Teil von Ratnaprabhā, die übrigen in der Erde, aber so, daß ein yojana unter der Oberfläche und über der Unterwelt freibleibt. Die Angabe in Bh. ist nicht so klar und präcis. Des weitern charakterisiert Bh. die einzelnen Klassen, aber nicht so, daß man sich von ihnen ein anschauliches Bild machen könnte, wahrscheinlich weil die Jaina selbst nie über verschwommene Vorstellungen von diesen Wesen hinausgekommen sind.

Die Vyantara's sind: Kinnara's, Kimpuruşa's, Mahoraga's, Gāndharva's, Yakşa's, Rākşasa's, Bhūta's und Piśāca's. 12.

vyantarakinnarakimpuruşamahoragagāndharvayakṣarākṣasabhūtapisācāḥ.

Diese halten sich in allen drei Welten auf, sind teils selbständig, teils dienen sie anderen, selbst Menschen. Jede dieser Klassen zerfällt in Unterklassen und zwar der Reihe nach in 10, 10, 10, 12, 13, 17, 9, 15, von denen Bh. die Namen angibt, die aber für uns eben Namen bleiben. Ebensowenig lernen wir aus seiner Beschreibung der 8 Klassen genaueres. S. schreibt Gandharva.

Die Jyotiska's sind: Sonnen, Monde, Planeten, Naksatra's und Fixsterne. 13.

jyotişküh süryüs candramaso grahanakşatraprakirnatüraküs ca.

So folgen sie auch der Höhe nach aufeinander, nur die tārā-graha's sind hinsichtlich der Höhe unbeschränkt und können selbst tiefer als die Sonnen gehen. Diese sind 800 yojana's über dem Erdboden, die Monde 80 über ihnen, und die tārā's 20 yojana über diesen.

Rechtsläufig umkreisen sie immerwährend den Meru in der Menschenwelt. 14.

Merupradaksinānityagatayo nṛloke.

Und zwar in einem Abstand von wenigstens 1121 yojana's. 2 Sonnen sind in Jambūdvīpa, 4 über dem Lavaņoda, 12 über Dhātakīkhaņda, 42 über Kāloda, 72 über Puṣkarārdha, so daß also 132 Sonnen innerhalb des Mānuṣottara-Ringgebirges sind. Dasselbe gilt von den Monden. Jeder derselben hat 28 Nakṣatra's, 88 graha's,

21

66 975 kotākoti's Tārā's als Gefolge. Die Sonnen, Monde, Graha's und Nakṣatra's sind im Tiryagloka, die Tārā's in dem Ūrdhvaloka¹). Die Durchmesser haben folgende Dimensionen: Sonne $48^{1}/_{60}$ yojana, Mond 56, Graha $^{1}/_{2}$, Nakṣatra $^{1}/_{4}$, Tārā's $^{1}/_{8}$ yojana bis 5 dhanus. Die Vimāna's der Jyotiṣka's werden von göttlichen Wesen gezogen: im Osten von Löwen, im Süden von Elephanten, im Westen von Stieren, im Norden von Rossen.

Diese machen die Einteilung der Zeit. 15. tatkrtah kālavibhāgah.

Das Zeitatom, wenn man so sagen darf, ist der samaya, die Zeit, die ein Atom in langsamster Bewegung gebraucht, um sich um seine eigene Körperlänge weiterzubewegen. Unzählige samaya bilden eine āvalikā, zahlreiche (samkhyeya) dieser den ucchvāsa und nihsvāsa, beide zusammen den prāṇa, und zwar gilt als Zeitmaß der prāṇa eines gesunden ruhigen Mannes in den besten Jahren.

7
$$pr\bar{a}na = 1$$
 $stoka$
7 , = 1 $lava$
 $38^{1/2}$ $lava = 1$ $n\bar{a}lik\bar{a}$
2 , = 1 $muh\bar{u}rta$
 30
= 1 Tag.

Halbmonate, Monate, Jahreszeiten (6), Semester, Jahr, Lustrum (yuga) sind die gemeinindischen. Speziell jainistisch sind die folgenden großen Zeiträume. 8 400 000 Jahre sind ein Pūrvānga, 8 400 000 Pūrvānga's ein Pūrva. Und so entstehen durch Multiplikation des je vorhergehenden mit 8 400 000 Ayuta, Kamala, Nalina, Kumuda, Tudi, Atata, Avava, Hāhā und Hūhū. So weit ist die Zeit durch eine Zahl von Jahren (die letzte ist eine 77 stellige) bestimmbar, samkhyeya, darüber hinaus ist sie nur durch Vergleiche vorstellbar. Man denke sich einen runden Kornbehälter (palya = kusūla) von einem yojana Durchmesser und Höhe mit den zarten Härchen, die innerhalb 7 Tage neu wachsen, dicht vollgepropft; wenn nun ein Härchen alle hundert Jahre herausgenommen wird, so wird ein Palyopama vergehen, bis jener Behälter leer wird. Zehn kotākoti's derselben bilden ein Sāgaropama²). 4 Kotākoti's von Sāgaropama's ist die Dauer der Susamasusamā, 3 der Susamā 2 der Susamaduhsamā, eine weniger 42 000 Jahren der Duhsamasuṣamā, 21 000 Jahre der Duḥṣamā und ebensoviele der Duḥṣamaduḥṣamā. Diese sechs Perioden (sonst auch āra, Speichen, genannt)

¹⁾ Siddhasena bemerkt, daß der Siddhanta alle genannten Jyotiska's in die Mittelwelt versetze, daß aber die im Text gegebene Ansicht auch sehr verbreitet sei. Haribhadra sucht zu vermitteln: die Mittelwelt sei 1800 yojana's hoch, man könne also in ihr einen oberen und unteren Teil unterscheiden

²⁾ S. zu III 38 (= III 17) treibt das phantastische Spiel noch weiter und unterscheidet vyavahāra-, uddhāra- und addhā-palyopama's und sāga-ropama's. Die letzteren erst sind das Maß der Avasarpinī's und Utsarpinī's.

Suṣamasuṣamā bis Duḥṣamaduḥṣamā bilden die Avasarpiņī, dieselben in umgekehrter Reihenfolge die Utsarpiņī, jede hat also 10 Koṭākoṭi's von Sāgaropama's. Wie Tag und Nacht folgen sie immer aufeinander. Es findet in ihnen ein entsprechendes Zuoder Abnehmen der Körpergröße, der Lebensdauer, von Lohn und Strafe etc. statt, aber nur da, wo Menschen sind. Bei den Kuru's ist ewig Suṣamasuṣamā, in Harivāsa und Ramyakavāsa Suṣamā, in Haimavata und Hairaṇyavata Suṣamaduḥṣamā, in Videha und den Zwischeninseln Duḥṣamasuṣamā.

Jenseits der Menschenwelt sind die Jyotiska's nicht in steter Bewegung. 16.

bahir avasthitāh.

Die Vaimanika's (die vierte Abteilung der Götter) 17.

vaimānikāh.

(zerfallen in) Kalpabewohner, und Kalpalose, 18. kalpopapannāķ kalpātītās ca.

(und zwar sind) die einen über den andern. 19. upary upari.

In 1) Saudharma, 2) Aiśāna, 3) Sanatkumāra, 4) Māhendra, 5) Brahmaloka, 6) Lāntaka, 7) Mahā-śukra und 8) Sahasrāra, in 9) Ānata und 10) Prāņata, in 11) Āraņa und 12) Acyuta, ferner in den neun Graiveya's, endlich (in den fünf Anuttara) in Vijaya, Vaijayanta, Jayanta und Aparājita, sowie in Sarvārthasidddha — 20.

Saudharm Aisāna Sanatkumāra Māhondra Brahmaloka Lāntaka Māhāsukra Sahasrāreşv Anata Prāņatayor Araņ Ācyutayor navasu Graiveyesu Vijaya Vaijayanta Jayant Āparājiteşu Sarvārthasiddhe ca.

Die 12 erstgenannten sind die Kalpa's, die ihnen angehörenden Götter wohnen in Kalpavimāna's. Der erste Kalpa ist nach der sabhā seines Indra (Śakra), Sudharmā sabhā, Saudharmakalpa benannt, nach dem Indra Īsāna der Aisānakalpa, und so weiter nach dem Namen der betreffenden Indra's, siehe IV 6. — S. verdoppelt die Kalpa's 5—8 und gibt ihnen (schon im Sūtra) folgende Namen: Brahmaloka, Brahmottara; Lāntava, Kāpiṣṭha; Śukra, Mahāśukra; Śatāra, Sahasrāra. Umāsvāti stimmt aber auch in dieser Beziehung mit dem Siddhānta, siehe Uttarādhyayana 36, 209 f.

Die Graiveyaka's haben ihren Namen davon, daß sie dort sind, wo der Hals des in menschlicher Figur vorgestellten Weltalls ist. Hier gibt es keine Rangunterschiede mehr, sondern alle Graiveyaka's etc. sind gleichgestellt in demselben Himmel, siehe IV 3.

Die Oberwelt beginnt direkt über dem Aufsatz des Meru mit Saudharmakalpa.

sind an Lebensdauer, Macht, Wonne, Pracht Reinheit der Lesya, Sturke der Sinne und Wirkungskreis der Avadhi-erkenntnis die höheren vorzüglicher (als die tiefer wohnenden). 21.

sthitiprabhavasukhadyutilesyavisuddhindriyavadhivisayato 'dhikah.

Zum Teil wird dies nachher in besonderen Sūtra's dargelegt werden.

Aber geringer an Bezirk, Körpergröße, Besitz und Selbstbewußtsein. 22.

gatisariraparigrahābhimānato hināķ.

Die unteren Vaimanika's wandern am weitesten im Weltall herum, nach oben nimmt mit der wachsenden Indifferenz die Lust zu Wandern und der Umfang des Gebietes ab. Die Körpergröße nimmt von 7 Ellen (aratni) in Saudharma und Aiśāna ab bis auf 2 Ellen der Graiveyaka's und eine Elle der Anuttara's. Die Anzahl der Vimāna's nimmt nach oben ab. Es sind von Saudharma beginnend 3 200 000, 2 800 000, 1 200 000, 800 000, 400 000, 50 000, 40 000, 6000, in den vier letzten Kalpa's zusammen 700, in den drei Abteilungen der Graiveyaka's 111, 107 und 100, in den Anuttara's 5; im ganzen 8 497 023 Vimāna's. — Ebenso ist je höher, das Selbstbewußtsein um so geringer, weil ja der Stolz allmählich immer mehr schwindet.

Ausatmen, Einatmen, Empfindung, Manifestation und angeborenes Wesen sind zu erschließen. (22) ucchväsähäravedanopapätänubhävatas ca.

Manifestation upapāta ist der technische Ausdruck für das Insdaseintreten der Götter. Ketzer können nicht oberhalb Āraņa und Acyuta als Götter entstehen, dagegen die Caturdaśapūrvadhara's oberhalb des Brahmaloka bis zum Sarvārthasiddha. Das angeborene Wesen oder die uranfängliche Welteinrichtung ist der Grund dafür, daß die Vimāna's ohne Unterstützung im Raume schweben. Und so kommt es auch, daß alle Indra's und die Graiveya-Götter von ihren Sitzen fallen, wenn ein Tīrthakara geboren wird oder einer der großen Momente seines Lebens eintritt, worauf sie entweder zu dem betreffenden Orte hineilen oder ihn von ihrem Orte aus verehren. Obiges Sūtra gilt nur in einigen Mss. als ein solches.

Die gelbe, die rosige, die weiße Lesyā finden sich (der Reihe nach) in den zwei (ersten), in den drei (folgenden) Kalpa's und in den übrigen Himmeln. 23. pitapadmasuklalesyā dvitrisesesu.

D. h. die gelbe Leśyā ist in Saudharma und Aiśāna, die rosige in Sanatkumāra, Māhendra und Brahmaloka, die weiße in den übrigen Himmeln bis zum Sarvārthasiddha; je höher um so reiner.

Die Kalpa's reichen bis zu den Graiveyaka's exklusive. 24.

prāg Graiveyakebhyah kalpāh.

Die Lokāntika's wohnen im Brahmaloka. 25. Brahmalokālayā Lokāntikāļ.

Die Bedeutung von Lokantika scheint zu sein, daß diese Götter nach einer Wiedergeburt das Nirvana erreichen. So wenigstens S., der die Form Laukantika hat.

Und die Sārasvata's, Āditya's, Vahni's, Aruņa's, Gardatoya's, Tuşita's, Avyābādha's und Ariṣṭa's. 26.

Sārvsvaṭ Āditya Vahny Aruṇa Gardatoya Tuṣit Āvyābādkamarutaķ Aristās ca.

D. h. diese haben ihre Vimāna's um den Brahmaloka in den 8 Himmelsgegenden: NO., O. etc.

In Vijaya etc. sind die Götter in ihrer vorvorletzten Geburt. 27.

Vijayādişu dricaramāh.

D. h. sie werden höchstens noch zweimal wiedergeboren.

Tiere heißen die Wesen, die übrigbleiben, wenn man die Aupapatika's (Höllenwesen und Götter) und die Menschen ausschließt. 28.

aupapätikamanusyebhyah sesäs tiryagyonayah.

Die Lebensdauer — 291). sthitile.

in den Bhavana's beträgt die höchste 1½ Palyopama für die Indra's der südlichen Hälfte, 30.

bhavanesu daksiņārdhādhipatīnām palyopamam adhyardham.

Siehe Sūtra 6.

für die andern 13/4 Palyopama; 31. sesanam padone.

D. h. für die Indra's der nördlichen Hälfte.

Für die zwei Indra's der Asura's ein Sāgaropama und etwas mehr als ein Sāgaropama. 32.

asurendrayoh sagaropamam adhikam ca.

Auch hier ist ein Unterschied zwischen dem Indra der südlichen und nördlichen Hälfte. Die Vyantara's und Jyotiska's werden unten 46 ff. behandelt.

In den Kalpa's Saudharma etc. ist (die höchste Lebensdauer) der Reihe nach — 33.

Saudharmädişu yathākramam.

Zwei Sāgaropama's, 34. sāgaropame.

¹⁾ Von hier an lauten in S. die Sütra etwas anders, nicht nur formell, sondern auch materiell. Der ganze Adhyāya hat in S. nur 42 Sütra's; das letzte bestimmt, daß alle Laukāntika's gleichmäßig eine Lebensdauer von S Sägaropama's haben, wovon Bh. nichts weiß. Im übrigen stimmen die Angaben von Bh. mit dem Uttarādhyayaṇa, sind also die "richtigen".

Etwas mehr 35.

adhike ca.

als zwei Sāgaropama's in Aiśāna;

Sieben Sāgaropama's in Sanatkumāra; 36. sapta Sanatkumāre.

Um etwas, um 3, 7, 10, 11, 13, 15, vermehrt; 37. višesatrisaptadašaikādašatrayodašapañcadašabhir adhikāni ca.

D. h. in Māhendra etwas mehr als 7 Sāgaropama's, im Brahmaloka 10, in Lāntaka 14, in Mahāśukra 17, in Sahasrāra 18, in Ānata und Prāṇata 20, in Āraṇa und Acyuta 22.

Von Āraņa und Acyuta aufwārts um je eins in den 9 Graiveyaka's, in Vijaya etc., und in Sarvārtthasiddha, 38.

Aran Acyutād ūrdhvam ekaikena navasu Graiveyakeşu Vijayādişu Sarvārthasiddhe ca.

Also 23 Sāg. im untersten und 31 im obersten Graiveyaka, 32 in Vijaya etc., 33 in Sarvārthasiddha;

Die niedrigste ist ein Palyopama und etwas mehr als ein Palyopama; 39.

apara palyopamam adhikam ca.

Beziehungsweise in Saudharma und Aiśāna;

Zwei Sāgaropama's; 40. sāgaropame.

In Sanatkumāra;

Und etwas mehr; 41. adhike ca.

Als zwei Sāgaropama's in Māhendra;

In jedem folgenden (Himmel) ist die kürzeste Lebensdauer gleich der längsten des vorausgehenden Himmels; 42.

paratalı paratalı pürvä pürvä 'nantarä,

Und ebenso bei den Höllenwesen von der zweiten (Region) an; 43.

nārakāņām ca dvitīyādiņu.

In der ersten 10000 Jahre; 44. daśa varşasahasrāņi prathamāyām.

Siehe III 6.

Ebenso in den Bhavana's, 45. bhavaneşu ca.

Und bei den Vyantara's. 46. Vyantarāņām ca.

Die höchste Lebensdauer ist ein Palyopama; 47. parā palyopamam.

Nämlich bei den Vyantara's.

Bei den Jyotiska's etwas mehr; 48. Jyotiskānām adhikam.

Ein Palyopama bei den Graha's; 49. Grahanam ekam.

Ein halbes bei den Naksatra's; 50. Naksatrāņām ardham.

Ein viertel bei den Tārakā's; 51. Tārakāṇām caturbhāgaḥ.

Die niedrigste Lebensdauer bei diesen ist ein Achtel, 52.

jaghanyā tv astabhāgaļi.

Bei den übrigen Jyotişka's ein Viertel eines Palyopama. 53.

caturbhagah seşanam.

(Fortsetzung folgt.)

Zur haplologischen Silbenellipse im Semitischen.

Von C. Brockelmann.

Mit Recht macht A. Fischer o. S. 246 ff. darauf aufmerksam, daß ich diesen Terminus in weiterem Sinne gebraucht habe als Brugmann an der von mir zitierten Stelle. Als gemeinsames Kriterium der unter diesem Begriff zu subsumierenden Erscheinungen ist festzuhalten der dissimilatorische, ersatzlose Verlust einer Silbe. Dieser tritt nun aber im Semitischen nicht nur wie im Indogermanischen ein a) bei der Aufeinanderfolge zweier Silben mit gleichem oder sehr ähnlichem Anlaut und b) bei einer Silbe mit gleichem An- und Auslaut, sondern c) auch dann, wenn auf einen verdoppelten konsonantischen Vokal derselbe Vokal noch einmal als Sonant folgt (ar. majiit > majt u. s. w.), oder wenn, durch i getrennt, zwei i oder Murmelvokal und i aufeinander folgen (hebr. 'Ibrijim > 'Ibrim, mijeminām > miminām). Weiter war der zu unbestimmte Begriff sehr ähnlich" zu ersetzen durch: mit solchen Konsonanten im Anlaut, die sich auch sonst gegenseitig stören und meist der Dissimilation unterliegen, wie zwei Sonorlaute (ar. minal > mil). Auszuscheiden sind aber allerdings die Fälle, in denen nur der Vokal der ersten Silbe schwindet, ihr Konsonant aber mit dem der nächsten zusammentritt (Flexion der med. gem., makkanani > makkanni u. s. w.). Diese Synkopen sind freilich der haplologischen Silbenellipse nächstverwandt, insofern sie gleichfalls auf dissimilatorischem Zwange beruhen, im Unterschied von den durch den Akzent bewirkten Synkopen wie syr. * $qarib\bar{a} > qarb\bar{a}$ *aussätzig*. In eine ganz andere Kategorie gehört aber ar. ahastu, das leider auch in meiner Sem. Sprachw. (Göschen'sche Sammlung) S. 93 noch (von der nach Socin⁵ § 35 rekonstruierten prähistorischen Form *ahasastu aus) falsch beurteilt ist; es beruht auf dissimilatorischer Verdrängung in Fernstellung, falls es nicht einfach als Analogiebildung zu ahassa aufzufassen ist.

Von Nachträgen zu meiner Liste sehe ich einstweilen ab, da ich demnächst im Grundr. der vergl. Gramm. der sem. Spr. eingehend darauf zurückkommen werde. Hier möchte ich nur noch kurz darauf hinweisen, daß die Erscheinung im Assyrischen häufiger ist, als ich früher annahm. Vergleiche den Gottesnamen NER URU GAL > Nergal, ana naṣār > a naṣār "zu bewachen" Amarna L. 28, Z. 10, 18, ina nagē > i nagē "in den Bezirken" BSS. IV, 522, 36; öfter schwindet hier beim Zusammenstoß zweier Silben mit gleichem Aus- und Anlaut die erste: idinni > idni "gib mir" KB. VI: 1, 220, 34, utannin > utnin "betete", Delitzsch

HW. 101 b.

Zur alchimistischen Literatur der Araber

(vgl. diese Zeitschr. Bd. 58, S. 300).

Von

Moritz Steinschneider.

(Zu I.) Maria, die Koptin, ist kurz behandelt in meinem 2. Artikel: Die europäischen Übersetzungen aus dem Arabischen, in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften, 1905, S. 33, dazu S. 84 einiges, was hier nicht wiederholt werden soll. Nachträglich fand ich eine früher übergangene Notiz Bacher's (Nizami's Leben und Werke, Leipzig 1871, S. 75): "Die koptische Maria, wie die Gattin Muhammed's, ist reich" u. s. w.; S. 122 wird auf ZDMG. 24, 706 verwiesen. Bei Pseudo-Abu Zeid III, 6 erscheint als Prophetin Maria Magdalena! S. auch Nachtrag S. 334.

III.

Ein anonymes Consilium veteris philosophi¹), welches in den erwähnten Sitzungsberichten S. 60 mit Rücksicht auf das hier zu Gebende kürzer behandelt ist, bewegt sich im Gedankenkreise arabischer Quellen, die dort behandelt sind, und hier mit "Sitz.-Ber." zitiert werden.

Das "Consilium conjugii seu de massa Solis et Lunae (d. h. Gold und Silber) libri tres verè aurei, ex Arabico in Latinum sermonem reducti" 2) ist gedruckt im Theatrum chemicum Bd. V, p. 479—566, und in Manget, Bibliotheca chim. II, 235. Der Anfang lautet: Non legitur a divina munificentia emanasse donum etc. servi Dei qui unus post alium hane sibi hereditavit sapientiam gratia et dono Dei 3).

Die Einleitung bis p. 483 (Theatr. Chem.) behandelt fast nur die Frage über den Ursprung der Alchimie, sie bespricht die

¹⁾ Philosoph für Alchimist stammt wohl aus dem Arabischen.

²⁾ So ist der Titel I. cit, zu berichtigen.

³⁾ Vgl. Kalid, Lib. Trium verborum Ende Kap. VII (Theatr. Chem. V, 219 f., s. Schluß dieses Artikels). — Über diese typische und sachliche Bezeichnung der alchimistischen Geheimlehre, die im Consilium wiederkehrt, s. Europ. Übersetz. B, 1905, S. 63 Anm., wo noch p. 540, 565 hinzuzufügen ist.

Rätselhaftigkeit der Bücher in ihren dunklen aber nützlichen Berichten, deren Autoren die Geheimnisse doch nur für die Eingeweihten erklären. Der Verfasser des Consil. hat in Zurückgezogenheit von der Welt lange, Tag und Nacht, von wenigen dem Schlafe gegönnten Nächten unterbrochen, gearbeitet (p. 482). Er schließt die Einleitung (p. 483) mit einer Begründung des Buches Consilium conjugii de massa Solis et Lunae, welches in drei Teile zerfalle: I. de minera artis exponens secretum secretorum (die bekannte arabistische Phrase, auch als Buchtitel geläufig); II. de regimine; III. Erklärung eines Gedichtes von 300 Versen, wovon aber keine Spur in dem III. Teil vorhanden, worüber Näheres folgen wird.

Berthelot (La chimie du moyen âge, I, 249, 255) schreibt das Buch einem christlichen Autor, nicht vor dem 14. Jahrh. (nicht 15. wie in Sitz.-Ber.), zu, ohne sich darüber auszusprechen, was man von einer angeblichen Übersetzung aus dem Arabischen zu halten habe, worüber ich noch nicht zu einem vollständig begründeten Urteil gelangt bin, indem manche lateinische Übersetzer gegen Einschaltungen und Änderungen kein Bedenken trugen.1) Direkte Arabismen habe ich nicht gefunden. Allerlei alchimistische Bezeichnungen sind nicht originell. Abarnahas (إنحاس, ابار) perfectum (p. 501) ist ein wörtliches Zitat aus Senior Zadith p. 228 (= Magnesia), vgl. p. 258. — "Sicut anima corpori, ita est ipse qui fit quelles" (? p. 509) beweist nichts weniger als ein arabisches Original. Sonderbar ist die Unterscheidung von Xir, Isir und Elizir (p. 548, 554). Bedenklich sind selbst die Zitate, welche zuletzt auf arabische Quellen führen, aber, wie es scheint, zunächst auf lateinische Bearbeitungen, deren Vergleichung im einzelnen auszuführen ich durch persönliche Umstände verhindert bin, aber durch folgende Zusammenstellung erleichtern möchte.

Vor allem wären es die Namen der Gelehrten, welche ausdrücklich aus der sogen. Turba zitiert werden, aus deren drei lateinischen Rezensionen in wiederholten Ausgaben ich ein alphabetisches Register von 90 Nummern zusammengestellt habe (Sitz.-Ber. 1905, S. 67 ff.), oder die durch Vergleichung ihre Quelle mehr oder weniger deutlich verraten, wie z. B. eine größere Zahl von Namen p. 559. Borellius (Bibl. Chim.) hat hier nicht überall die Identität erkannt oder vermutet. Eine Vergleichung dieser äußerst zahlreichen Anführungen mit den Ausgaben der Turba würde vielleicht zu dem unbestreitbaren Resultate führen, daß der Verf. eine der drei Rezensionen benutzt habe. Ich bemerke beispielsweise die Lesart Moses in Turba (p. 493 l. Z., 509, 563); vgl. Sitz.-Ber.

¹⁾ Irreführende Beispiele sind: die Interpolation eines Anonymus in der latein. Übersetzung der Aphorismen des Maimonides (D. arab, Lit. d. Juden S. 215), der Epilog des Baculus Jacobi von Levi b. Gerson, bei Braunmühl (so lies in Or. Litzt. 1901, S. 94). — Bekanntlich ist Leone Hebreo durch eine Interpolation zum Christen gestempelt, damit seine Dialoghi di amore gedruckt werden konnten.

S. 70 n. 65: Moyses; Antonius (p. 552, 559, in Turba p. 533) s. Anhang. "Autor in Turba" ist vielleicht Autor in litera (p. 559 Z. 9 v. u.). Plato in Turba (p. 553): "Scitote omnis turba, quod omnis spissitudo in terra quiescit etc." bis "cadit in terram", steht nicht in der vollständigsten Rezension A der Turba (Theatr. Chem. V, 37 n. 45).

Das andere Zitat Plato ist ebenfalls in A nicht wörtlich zu finden. P. 487 zitiert: Glossa in Turba, worauf "Textus" folgt; allein von p. 487 bis 489 wechselt Textus und Glossa, und an vielen Stellen des Buches wird nur Glossa zitiert; p. 564: Alia Glossa, ohne daß eine Glosse voranging, eine "Glossa Senioris"

p. 549, s. unten unter Senior.

Der Verf. kennt ferner die anonymen Abhandlungen, welche in unseren Ausgaben sich als Anhänge an die Turba schließen (Sitz.-Ber. S. 71): "in Allegoriis" (p. 533 Z. 12 v. u., 559, 563); "omnes videntur consonare, Senior, Turba, aenigmata Turbarum" (!p. 539, Ende des II. Teils); "haec omnia scripta sunt in Turba in fine de aenigmatibus sapientum" (p. 495); "in Turba ca. (d. h. capitulo) de aenigmatibus" und aenigma primum Turbae (p. 503), womit das Stück gemeint ist, welches als Visio Arislei ediert ist (Sitz.-Ber. S. 66). Der Verf. zitiert diesen Philosophen (gewissermaßen auch Redakteur der Turba) mit der Lesart Aristeus (p. 556 Z. 3, 559 Z. 5), die ich für die schlechtere halte (Sitz.-Ber. S. 66, 68 n. 16).

Einige Namen, welche sich von denen der Turba kaum ableiten lassen, so wie die von Autoren und Schriften, welche sicherlich aus anderen Quellen (auch nicht-arabischen) stammen, habe ich zur bequemen Benutzung in eine einzige alphabetische Reihe zusammengefaßt. Ich muß bemerken, daß ich die 86 enggedruckten Seiten des Buches nicht vollständig gelesen habe.

Algazel, "Sol, ut dicit Algazel est mundi oculus", so beginnt die prima pars (p. 489); diese Namensform bedeutet gewöhnlich den Philosophen al-Gazzali.

Aristeus p. 556, 559 Z. 5, s. oben.

Aristoteles in *Epistola* ad Alexandrum, p. 486, 544 l. Z., 551, ist nicht der Tractatus Ar. Alchymistae ad Alexandrum M., gedruckt im Theatr. Chem. V, 880—92 (s. Sitz.-Ber. S. 27 n. 2). Ich hebe aus letzterem gelegentlich folgende Stellen hervor (p. 885): Quae practica Aristotelis, ut dicit Arnoldus Graecus super Proemio libri de *Pomo*; dieser Kommentator des Buches vom Apfel, welches aus dem Hebräischen übersetzt worden ist, ist mir nicht bekannt (vgl. Die hebr. Übersetz. S. 268). Bald darauf (p. 885): Unde hic lapis animatus *Rebis* vocatur cum in se continet perfectionem omnis *Rei*; diese Etymologie kann nicht in einem arabischen Texte des Tract. gestanden haben. — Über Rebis s. Sitz.-Ber. S. 61 n. 12. — Die Zitate der Epist. müssen mit dem sogen. Secretum secretorum verglichen werden (Sitz.-Ber. B. S. 6).

Assiduus, welcher einen Sohn (Schüler?) anredet (p. 552: Scito fili), ist so oft und viel zitiert, daß an einen Philosophen der Turba kaum zu denken ist; Borellius p. 32 gibt nur den Namen. Ich hebe hervor, p. 486: "cujus mater est virgo et pater non concubuit ergo est generatio casta"; vgl. unten unter Hermes; — "in alio capit." p. 505 Z. 9 v. u.; p. 506: doctrinam Assidui breviter exponam. Auch As. legt Gewicht auf Inspiration p. 504.

Avicenna, p. 345; auffallend wenig, vielleicht nur an dieser Stelle; über ihn s. ZDMG. Bd. 58, Sitz.-Ber. S. 11.

Daniel, p. 560: Lege Danielem, qui dicit, quod post 70 hebdomadas occidetur Christus. Das könnte wohl auch ein Araber geschrieben haben, und würde allein nichts beweisen.

Geber (Djabir b. Hajjan, Sitz.-Ber. S. 94), sehr häufig, aber ohne Angabe von Titeln.

Gratianus, s. Anhang II.

Hamuel, öfter, meist als "Commentator Senioris", auch "commentat" (ob auch als Abkürzung? p. 481, 486, 489, in Seniore p. 480 Z. 1), ist wohl die Quelle von Hortulanus bei Borellius p. 196, was ich in Sitz.-Ber. S. 54 (vgl. S. 60) hätte angeben sollen. Hamuel ist der Vater des Senior (s. diesen), d. i. Zadith; p. 489 f. wird "Textus" unterschieden, anders als bei Senior p. 224¹).

Hermes, häufig u. a. "in libro *Ducatus* qui est unus de 7" (p. 488), "in libro *Radicum*, qui est secundus de septem . . . et in quinto de septem" (p. 500 Z. 1 u. 4); später: cujus pater est Sol mater Luna; vgl. oben Assiduus. Die "Septem libri Hermetis" sind in mehreren Mss. erhalten, Sitz.-Ber. S. 25 u. 84.

Kalid fil. Jesidis, auch Kalid, p. 557, 559, 561, wo auch et in alio libro quodam" p. 562. Die dem *Khalid* b. Jazid beigelegten Schriften s. Sitz.-Ber. S. 26, wo die Identität mit Rachaidib angenommen wird, der p. 557 als Rachay fil. Dybni angeführt ist.

Morienus ad Kalidem regem p. 480, 481, in dialogo p. 506; Morienes, Marion p. 491, 493. Der Dialog ist unter verschiedenen Titeln gedruckt, s. Sitz.-Ber. S. 101 im Index.

Plato, ob alle Zitate aus der Turba oder einige aus anderen dem Plato beigelegten Schriften stammen (Sitz.-Ber., Index S. 102), bedarf noch der Untersuchung.

Rachay u. s. w., s. Kalid.

Rasis in libro Lumen luminum p. 480, 481, 495, in lib. Luminum p. 487 Z. 9, 493, 507, 545; über die unter dem Namen Rases Castrensis gedruckten Verse und den Titel Lumen luminum s. Sitz.-Ber. A. S. 29²). Unsere Zitate sind in Prosa. p. 487 folgt

¹⁾ Z. 3 v. u.: Textus: "Mercurius i. e. Stilbon quasi stillans bonum".
2) Ich habe dort nicht angegeben, daß die ersten Verse lib. Luminum betitelt sind.

(Z. 13): "Et in eodem libro de minerarum arte sic loquitur, sed diffusus est sermo"; das Zitat beträgt 3, höchstens 5 Zeilen.

Rodanus, s. unten lib. Trium verborum.

Rosin p. 522, 535, 560, 562, 565; unter dem Namen Rosinus sind alchimistische Schriften gedruckt (Sitz.-Ber. S. 57). Der Name ist unstreitig aus Zosimos (so hieß ein berühmter griechischer Alchimist) entstanden, ..., Rosimus, wurde Rosinus. — Lateinische Quellen schreiben meist Calid.

Senior (für till) fil. Hamuel (p. 487 Z. 7) ist eine in lateinischen Quellen stehend gewordene Bezeichnung für den sogen. Senior Zadith b. Hamuel, dessen "libellus", Erklärung eines allegorischen Bildes (gedruckt im Theatr. Chem. V, 219—66, und sonst, s. Sitz.-Ber. S. 51 u. 86)¹), sehr oft zitiert und in eigentümlicher Weise benutzt ist. Das Verhältnis unseres Anonymus gerade zu dieser Quelle würde vielleicht bei sehr eingehender Vergleichung am ehesten zur Entscheidung der Übersetzungs führen, da hier Einschaltungen aus jenem Buche von Seiten des Übersetzers ausgeschlossen sind.

Zunächst ist der Vater Hamuel — der wohl zu den unzulänglichen Gründen gehört, weshalb Berthelot Zadith für einen Juden erklärt — in einen Kommentator (Erklärer des Bildes?) verwandelt! (s. oben unter Hamuel). p. 481 . . . sese excusans quod sapientiam suam in figuris descripsit; vgl. die Disgressio des Zadith p. 239. p. 549 Z. 12 v. u. liest man: "Et ista est Glossa Senioris"; ist damit Hamuel's Kommentar gemeint? p. 501 vorl. Z.; "et de ista aqua divina, quae est lapis philosophorum, est totus liber Senioris", der Verf. kannte also das ganze Buch. Ein wörtliches Zitat s. oben S. 330.

Von Buchtiteln ohne Autornamen habe ich folgende notiert²: Liber de Consolatione Philosophiae, ohne Zweifel das bekannte Buch des Boethius (Die hebr. Übersetz. S. 466), das ein Araber schwerlich kannte.

Liber Etymologiarum, woraus die Phrasen "proprio jaculo interficit se ipsum" (p. 559 Z. 6 v. u.); in Etymologiis Philosophorum (p. 563 Z. 8), scheint nicht das bekannte Werk des Isidorus Hispal. (um 600), auch lib. Originum genannt, zu sein, sondern ein alchimistisches.

Consule librum Trium Verborum* (p. 504) ist ein verfängliches Zitat; denn p. 551 liest man Rodanus in libro trium verborum; in der Margarita novella des Petrus Bonus Lombardus (Theatr. Chem. V, 678) liest man Rasis in lib. tr. verb.; im Theatr. Chem. V, 217 und sonst gedruckt ist eine Abhandlung dieses

2) Quidam libri habent . . quidam libri habent (p. 507), ist zu allgemein.

¹⁾ Die lateinische Bearbeitung ist frühestens im 12. Jahrh. angefertigt. — Ich trage hier noch zur Charakteristik folgende Stelle (p. 259 n. 1) nach: "sieut demonstravi in pluribus locis librorum meorum".

Titels dem Kalid beigelegt (Sitz.-Ber. S. 29). Die 3 Worte, welche ein alchimistisches Mysterium und Symbol sind für die Operationen oder Grade des Feuers, führen uns schließlich auf den III. Teil unserer Schrift, dessen Überschrift (p. 540) Liber trium verborum. Der Anfang: Opus mirabile trium verborum, erinnert schon an das 3. Kap. Calid's (p. 217 b); ferner: nec exponam nisi difficiliora libri appropriando testimonia Philosophorum diversorum . . . quia una res, una est via ejus, et haec est secunda pars tractatus libri de Massa Solis et Lunae id est consilii conjugii super demonstratione libri trium verborum. Der Sinn dieser Stelle ist nicht klar; ich lese aber heraus, daß hier die Schwierigkeiten des Buches (von Kalid?) erläutert und Zeugnisse aus anderen alchimistischen Schriften herangebracht werden sollen. Am Schluß dieses letzten Teils (p. 566) wird auf den I. zurückgewiesen.

Wenn aus den bisher angeführten Einzelheiten ein Gesamteindruck sich ergibt, so ist es der einer an ältere Schriften sich
knüpfenden Ausführung durch Kompilation von Zitaten. Die Überschrift, daß das ganze Buch aus dem Arabischen übersetzt
sei, ist wohl nur auf die einzelnen Zitate aus übersetzten Schriften
zurückzuführen, und daraus ein Mißtrauen gegen derartige Überschriften überhaupt zu schöpfen, wozu es an Analogien — ab-

gesehen von absichtlichen Täuschungen - nicht fehlt.

Anhang I. Antonius.

Ich habe oben ein Zitat "Antonius in Turba" angegeben; allein ich finde keinen solchen oder ähnlichen Namen in meiner Liste; hingegen ist unter diesem Namen, und zugleich anonym, eine alchimistische Schrift gedruckt, worüber mir keine Quelle bekannt

ist, eine kurze Notiz also nicht überflüssig scheint.

A) In Frankfurt (a. M.) erschienen im Jahre 1625 früher nicht edierte, 20 alchimistische Stücke in zwei getrennten Bänden kl. 80 unter dem Titel: Harmoniae inperscrutabilis chymico-philosophicae etc. Decas I, gesammelt von D. Hermannus Condesijanus, Fürst August von Anhalt gewidmet; Decas II, gesammelt von Jo. Rhenanus; N. III dieser Decas (p. 144-74) ist überschrieben: Magistri Antonii de lapide Philosophorum, lapide Rebis (p. 147 und s. oben S. 329 Z. 3 v. u.), et praeparatione atque regimine ignis eiusdem, secundum dicta philosophorum antiquorum et concordantias eorun-Tract. utilissimus". Am Schlusse liest man ohne Absatz: "Et huius operationis fuit etiam magister Anthonius (so, in B p. 157: Antonius) in lib. suo concordantiarum Philosophorum taliter inquiens: quod recipiatur Mercurius deputatus" etc. Das ist also ein Zitat, nicht eine Äußerung des Verf. in der 3. Person, wie vielleicht ein Kopist annahm. Wiederum eines der vielen Beispiele, und zwar ein eklatantes, daß Personen zu Autoren des Buches gemacht wurden, worin sie angeführt sind.

B) In der Tat ist dieselbe Abhandlung als 10. Stück der I. Decas (p. 218-57) gedruckt mit der Überschrift: "Concordantiarum Philosophorum de lapide philosophorum tractatus utilis ab anonymo olim philosopho conscriptus". Ist diese Identität schon irgendwo bemerkt? Ich entdeckte sie erst, nachdem ich die hier folgenden Bemerkungen aus A (so bezeichne ich die Ausgabe in Decas II) notiert hatte, zu denen ich an einigen Stellen die Seitenzahl von B, zu äußerst wenigen eine, für diese Notiz beachtenswerte Variante hinzufüge. Das in A p. 258-60 folgende (im Index nicht beachtete) Stück, überschrieben: "Sequitur specialis doctrina... de praeparatione lapidis* bleibt hier ganz außer Betracht. Der Tract. bietet in A gar keine augenfällige Einteilung; p. 153 beginnt ein Absatz: "Cum tamen omnes philosophi clament, . . . restat ergo, ad concordantiam philosophorum non immerito esse accidendum"; dafür B p. 237: "Nunc ergo ad concordantiam" etc. A p. 158: "De secundo principali, videlicet de nostri lapidis praeparatione et de ignis regimine in speciali est aliquid declarandum cum authoritatibus etiam antiquorum"; in B p. 241 geht eine Uberschrift (resp. Nachschrift) voran: "Hec (so) de substantia lapidis nostri sufficient. Sequitur"; vgl. p. 164 (B p. 247): "Quemadmodum in secunda parte principiali huius tractatus aliqualiter dictum est de praeparatione . . . nunc ergo conclusione dicendo . . . quem (quantum) tamen ex meis scriptis (nunc) noscere optime potes*. Über eine Weglassung s. unten unter Aristoteles.

Zitiert werden am meisten, stets ohne Namen, die Philosophen in turba, oder in turba dicitur (p. 147, 148, 170, B 256), ob dennoch Arsistanus philosophus (p. 152, B 236), obwohl ohne "in turba", und kaum mit einem anderen Namen zu identifizieren, dennoch aus derselben zitiert sei, lasse ich dahingestellt. — Aristoteles hat nur B p. 231, in A p. 147 wird der ganze Passus durch "etc." ersetzt! — Calet p. 153, besser Calid, B p. 236, d. i. Khalid b. Jazid. - Empedocles, s. unter Hermes. - Geber, 146 und oft, seine Summa (magisterii, 149) 148, ultimo cap. 168/9; lib. de Investigatione 149, 156. — Gilgil 157 (sigilli B 240!), weiß ich nicht zu berichtigen. — Hermes in uno tractatu suo 152; secundum Hermetem, Empedoclem et Gilgil 157; in Thelesmo 162 (Thelesine! B 246); ein Buch über Talismane ist in meinem Titelverzeichnis (ZDMG. 50, 189 ff.) nicht zu finden; 171. — Plato in (libro de) quartis 152, ist das gedruckte lib. quartorum (Sitz.-Ber. S. 44). - Super hoc clamat Rosarius sic dicens: Non misce opus album cum rubeo etc. Dieses Zitat fand ich bei flüchtigem Blättern nicht im Lilium Alchemiae quod composuit Rosarius et potest dici Rosarius minor (in Decas II, 338-71 und sonst, s. Catal. impress. libr. in Bibl. Bodl. III, 111), wo p. 364 von diesem Thema gehandelt wird. Wenn dieser Rosarius dem angeblichen Antonius bekannt war, und letzterer dem Verf. des Consil. Conjug., dann wäre eine Übersetzung entschieden abgewiesen. Rosarius zitiert:

Exumenus in turba Philos. p. 341, wörtlich wie in 9 Ende (Theatr. Chem. V; 8); Mirnefindus p. 353 (s. Sitz.-Ber. S. 25), Medizinisches von Avicenna p. 370; auch er liest Aristeus p. 355. — Senior p. 142, 153 (im Widerspruch mit sich selbst), 169.

Ist Antonius verlesen aus Anonymus?

Anhang II. Gratianus.

Auch über diesen im Consil. Conjug. sehr häufig zitierten Alchimisten ist mir keine Quelle bekannt. N. II der II. Decas der Harmonia, unmittelbar vor Antonius (p. 121—43) ist überschrieben: Gratiani philosophi acutissimi Epistolae binae de Lapide Philosophorum. Dasselbe p. 140 ff. mit der Überschrift: "Ex Gratiani interprete" enthält die Worte: "Hic dominus Gratianus occulte tangit duplicem solutionem corporum". p. 138 ist überschrieben: "Notabilia de fermenti ponderibus, sulphuris et mercurii"; bekanntlich führen die Araber die Metalle auf Schwefel und Quecksilber zurück (s. Sitz. Ber. S. 21 Anm.). p. 127 das Wort Alkibrit (الكبرا) für Schwefel kommt auch in anderen Schriften vor. Von Zitaten notiere ich: Avicenna p. 132, Pythagoras magister turbae Philosophorum p. 136; Plato p. 138. Der enge Cursivdruck gestattete meinen Augen nur eine flüchtige Durchsicht.

Borellius p. 103: Gratianus, vel Gracianus, Italus, ex Anonymo de massa etc. — S. Gr. super turba philosophorum Comment., ex Nasari.

Nachtrag.

Maria (Sure 66) nach Pseudo-Abu Zeid III, 83, französisch 120, wo Beladsori I, 720 zitiert ist; ausdrücklich: Tochter des Imran, Mutter Jesu, p. 122. — "Ein krasser Anachronismus" (Lüttke in Allgem. Missionszeitschrift 1886, S. 117). — "Solche Annahmen überraschen im Koran nicht" (J. Mühleisen-Arnold, Der Islam, aus dem Engl. v. W. Germann, Gütersloh 1878, S. 189; er zitiert Gerock S. 110; — S. 241 als Beweis von Anachronismen im Koran). Maria, Sklavin Mohammed's (daselbst S. 53). "Auch der unwissendste Jude konnte Mosis Schwester nicht mit der gleichnamigen [nur ähnlichnamigen, St.] Mutter Christi identifizieren" (Nöldeke, Der Koran, in Orient. Skizzen, Berlin 1892, S. 33). — Kopp, Die Alchimie I, 207/8, weiß über die Alchimistin Maria nichts heranzubringen.

Zu II.

S. 329 Algazel, "ab anonymo, Theatr. Chem. laudatur", Borellius p. 9.

S. 332 Antonius, wird vom Anonymus, de massa solis zitiert; er verfaßt: De lapide philosoph. Rebis et regimine ignis, apud Rhenanum, so Borellius p. 23.

Im Consilium Cap. II p. 365 wird als Beispiel mythologischer Bezeichnung Sonne und Mond für Gold und Silber angeführt.

Indischer Einfluß in China im 4. Jahrhundert v. Chr.

(Akademische Antrittsrede.)

Von

A. Conrady.

Der alte chinesische Philosoph Chuang-tze, der um die Wende des 4. vorchristlichen Jahrhunderts lehrte, hat unter seinen vielen originellen Gleichnissen und Allegorien auch die folgende: "Die Fürsten des südlichen und des nördlichen Meeres, Herr Hastig und Herr Rasch, trafen einander oftmals in dem Mittellande, das von Herrn Chaos regiert ward. Da der sie sehr freundlich aufnahm, so berieten sie über einen Gegendienst und sagten: Jeder Mensch hat sieben Öffnungen im Kopf zum Sehen, Hören, Atmen und Essen, nur Chaos hat nichts dergleichen; laß uns versuchen, ihm zu helfen! Gesagt, getan; sie bohrten jeden Tag eine Öffnung in ihn — und nach 7 Tagen war der arme Herr Chaos tot."

Sollte man nicht denken, das sei auf die Ansicht gemünzt, die man bei uns so häufig von den Wirkungen unserer Kultur auf China hat? Denn die stellt man sich doch gern so vor, daß — um die chinesischen Ausdrücke zu brauchen — die Leute vom Westmeer (Europa) und die vom Ostmeer (Japan) zum Danke für die wenn auch unfreiwillige Gastfreundschaft des "Mittelreiches" mit Hülfe dessen, was sie unter Zivilisation verstehen, so lange Löcher in die rudis indigestaque moles bohren, bis der arme Koloß der arme Carando selt.

daran zu Grunde geht.

Allein der Chinese sagt: "Das Altertum ist der Spiegel der heutigen und der künftigen Zeit", und so rechtfertigt die Geschichte seines Landes diesen hoffnungsfrohen Glauben keineswegs, sie lehrt im Gegenteil und vorbedeutend, daß China nicht bloß seit alter Zeit in mehreren Verkehrsperioden, die uns Richthofen so trefflich gezeichnet hat, meist empfangend, oft auch gebend mit fremden Kulturkreisen in Verbindung gestanden hat, sondern daß ihm auch die heterogensten Stoffe — allerdings nicht ohne zeitweilige Indispositionen — recht gut bekommen sind. Der deutlichste Beweis gerade für dies letztere ist der Buddhismus. Nichts kann dem lebensfrohen und nur auf das Diesseits gerichteten Sinne des

22

Chinesen fremdartiger sein, als seine und überhaupt die indische Weltanschauung, und dennoch hat er sie sich zu eigen gemacht, ja gerade dem Buddhismus schreibt man einen erheblichen Einfluß auf die chinesische Kulturentwicklung zu: soll er doch China unter anderm die erste Religion gebracht haben. Anderseits war es die Opposition gegen ihn und vielleicht auch die Anlehnung an seine kirchliche Gliederung, die im 11. Jahrhundert durch die Dogmatisierung des Konfuzianismus jene sogenannte "Erstarrung" Chinas erzeugt und es in den Ruf gebracht hat, von jeher mit einer chinesischen Mauer umgeben gewesen zu sein. Im Guten wie im Bösen ist also gerade in discher Einfluß für China bedeutsam gewesen.

Man pflegt ihn nun wohl allgemein jetzt mit der offiziellen Einführung des Buddhismus (67 n. Chr.) beginnen zu lassen. Aber es hat doch nicht an Stimmen gefehlt, die für ein höheres Alter der indischen Beziehungen plädierten. Ich sehe hier von Richthofen ab, dessen Hypothese von dem gemeinsamen Ursprung der chinesischen, indischen und babylonischen Kultur an den Hängen des Pamir ja nicht eigentlich indischen Einfluß behauptet, und bemerke nur, um einer landläufigen Ansicht zu begegnen, daß seine wie Terrien de Lacouperie's Theorie von der Einwanderung der Chinesen (die der letztere gar aus Baktrien kommen läßt) vor der Untersuchung authentischer Quellen doch wohl nicht Stand halten kann: diese scheint vielmehr zu zeigen, daß sich die chinesische Gesittung von den Ansangen urzeitlicher Roheit an im Lande selbst, und zwar nicht einmal im Nordwesten, sondern im nördlichen Mittelchina entwickelt hat. Den ersten und direkten indischen Einfluß dagegen nimmt derselbe Lacouperie für das 6. Jahrhundert v. Chr. an; ihm sei um die Wende des 5. eine zweite, stärkere Welle gefolgt. Jene ältere Periode hat auch (in Paravey, Wuttke, de Harlez z. B.) andere Verteidiger gefunden, doch aus einem andern Grunde: sie wollen in dem pantheistischen System des mystisch-dunklen Lao-tze, der in das 6. Jahrh. gesetzt wird, deutlich den Geist der indischen Philosophie, besonders des Samkhya, erkennen. Auf indische Spuren im 4. und 3. Jahrhundert weisen sodann z. B. Mayers und Chalmers hin, und besonders Albrecht Weber führt Gründe dafür an, daß die indische Astronomie um 250 v. Chr. nach China gekommen sei, während eine ganze Reihe von Gelehrten, darunter Schott und Lassen, wohl auf Grund derselben chinesischen Angabe das Eindringen des Buddhismus auf 217 v. Chr. fixieren. Endlich hat auch das 2. Jahrh. in de Groot, Wassiljew u. A. seine Anhänger.

Mir ist nun nicht alles dies zu Gesichte gekommen, und was ich davon gesehen habe, das habe ich mit Ausnahme von Weber's Aufsatz erst nach Abschluß meiner hauptsächlichsten Untersuchungen gesehen. Aber ich habe dies dann natürlich nachgeprüft und gefunden, daß der indische Einfluß nicht mit Sicherheit über das

337

4. Jahrh. hinaufgerückt werden kann. Denn die mir bekannten Beweise für das Gegenteil stützen sich entweder auf späte und ganz unsichere chinesische Nachrichten, oder auf die Übereinstimmung allgemeiner Gedanken und Anschauungen. Wie weit man mit der letztern kommt, zeigen die verschiedenen Urteile über das System des Lao-tze: es soll je nachdem griechisch, indobaktrisch, babylonisch, indisch sein oder gar hebräische Auch die Verteidiger seiner chinesischen Einschüsse enthalten. Herkunft leugnen freilich nicht, daß es ganz fremdartig ist. -Nach unzuverlässigen Quellen arbeitet besonders gern Terrien de Lacouperie, dessen große Verdienste namentlich um die Sammlung von Material nicht verkannt werden dürfen, bei dem sich aber Kombinationsgabe und Kritik leider nicht die Wage halten. Selbstverständlich können aber nur authentische und möglichst gleichzeitige Werke mit einiger Aussicht auf sichere Resultate benutzt werden.

Gerade hier erheben sich aber mitunter Schwierigkeiten. Zwar erfreut sich China seit etwa 2000 Jahren einer Bibliographie dank den Katalogen der alten Kaiserbibliotheken und namentlich dank der Gewohnheit der Staatsannalen, in den Biographien bedeutender Männer (die einen ihrer Hauptbestandteile bilden) meist auch die Titel und die Kapitel-, ja oft Wortzahl ihrer Werke anzugeben. Allein bei ältern und gerade bei taoistischen Texten, die wir hier brauchen, muß man trotzdem immer fragen: ist auch ihr Inhalt echt? Denn auf die berüchtigte Bücherverbrennung des J. 213 v. Chr. ist später eine Periode ausgedehnter Fälschungen und Interpolationen gefolgt. Wenn hier vielleicht auch übertrieben wird, so ist doch jedesmal Vorsicht nötig. Da hat denn der Kulturhistoriker einen mühsamen Stand: er muß sich erst die philologische Grundlage schaffen. Denn die Sinologie ist noch zu jung, um spezialisiert zu sein; es gibt vor allem noch keine chinesischen Philologen in Europa, und so fehlt es an Textausgaben, die in unserm deutschen Sinne kritisch sind. — Wo sich nun die chinesische Tradition und Kritik einhellig für die Echtheit eines Werkes erklärt, da darf man sich im allgemeinen, doch nicht ohne Prüfung ihrer Gründe, darauf verlassen. Sind aber irgendwelche Zweifel, dann bleibt nichts übrig als die beglaubigte zeitgenössische oder wenig jüngere Literatur auf Bestätigungen, Zitate, Plagiate durchzusehen — eine zeitraubende, aber oft erfolgreiche Aufgabe, weil der Chinese gern zitiert und das Plagiat geradezu als ein Kompliment für Autor und Plagiator betrachtet. Diese Methode habe ich nun bei meinem ganzen Material durchzuführen gesucht und dadurch zuweilen ganze Konkordanzenreihen — und gerade für angezweifelte Passagen - aufzustellen vermocht. Da ich überdies natürlich bloß authentische Werke benutzt habe - und zwar mit Einschluß der um 90 v. Chr. vollendeten unanfechtbaren "Annalen" des Sze-ma Ts'ien hauptsächlich 8 (darunter 5 aus dem 4. und

3. Jahrh.¹)) — eine Zahl, die allein schon die Fälschung unwahrscheinlich macht: so darf ich mit Bestimmtheit sagen, daß die Datierung des Stoffes in den Ausgang des 4. Jahrh.'s und die ersten Jahrzehnte des 3. wenigstens nach dem heutigen Stande der

Sinologie absolut sicher ist.

Was die Methode im Speziellen betrifft, so bin ich von charakteristischen Einzelheiten, ja auch Kleinigkeiten ausgegangen; denn diese sind es, durch welche die großen Übereinstimmungen erst bestätigt werden. Eine — hoffentlich glückliche — Auswahl daraus ist es denn auch, was, nur oberflächlich geordnet, den wesentlichen Grundstock meiner Darstellung bilden muß. Für den in dischen Teil muß ich allerdings um Nachsicht bitten, denn ich bin hier nicht kompetent. Auch habe ich hier nur nach Übersetzungen gearbeitet, wenn ich sie auch, soweit meine recht eingerosteten Sprachkenntnisse reichten, immer mit dem Urtext verglichen habe. —

Ich beginne wohl am Zweckmäßigsten mit den religiösen Übungen. Wenn sich der Yogin, d. h. der indische Büßer speziell der Yoga-Sekte, der erlösenden Beschauung hingeben wollte, so ließ er sich in der Einsamkeit seiner Zelle oder an einem andern weltentrückten Orte in einer bestimmten gezwungenen Körperhaltung nieder, die in der Hälfte der Fälle mit einem Tiernamen, wie "Löwensitz, Pfauensitz, Kamelsitz" bezeichnet wird, und begann gewisse Atemübungen, die mit jenen Stellungen zur Konzentration dienen sollten und hauptsächlich darin bestanden, daß er den Atem auf besondere Weise einzog und ausstieß oder, nach dem technischen Ausdruck, erbrach. Vielleicht daher oder von seiner strengen Diät rührt die häufige Angabe her, daß er "von der Luft lebe*. — Diese Übungen brachten ihn dann durch mehrere Zwischenstufen zum samādhi, der "Verzückung" (Hypnose), einem Zustande, wo der Yogin "von allen Gedanken verlassen, wie ein Toter", und "sein Körper wie ein Stück Holz daliegt". Damit ist die Welt hinter ihm versunken; er ist "in die Substanz der Allseele aufgegangen", unsterblich geworden und aus dem samsāra erlöst. Daneben hatte er aber den andern Vorteil, außer der Gesundheit, die ihn bei hohem Alter wie einen Jüngling erscheinen ließ, auch noch Zauberkraft gewonnen zu haben: so die laghimā, die flockenartige Leichtigkeit des Körpers; er vermag infolgedessen ferner zu fliegen - eine Eigenschaft des Heiligen, die schon der Veda besingt und die ältesten Skulpturen darstellen -; er kann jede Gestalt annehmen, Sonne und Mond berühren und sich unsichtbar machen, und sein Leib, der ein himmlisches Licht ausstrahlt, ist unverletzbar geworden, so daß ihn auch "die feuchten Wasser nicht nässen und das heiße Feuer nicht brennt" - kurz er ist ein Gott

¹⁾ Nämlich Chuang-tze, K'üh Yüan (und Sung Yüh), Lü-shi Ch'un-ts'iu, Chan-kuoh-ts'eh, Han Fei-tze; aus dem 2. Jahrh. v. Chr. besonders Kia Ngi's Gedichte und Hoai-nan-tze.

oder vielmehr ein Übergott geworden; denn selbst die Götter beugen sich ihm. —

Ganz ähnliches finden wir nun in China. Mit kurzen Worten heißt es bei Chuang-tze: "Blasen und hauchen, ein- und ausatmen, den alten Atem erbrechen" - ich mache auf den terminus aufmerksam! - "und neuen einziehen, sich bärenartig dehnen und vogelartig strecken, das geschieht nur um der Langlebigkeit willen. Dies ist es, was die Gelehrten mit den Atemübungen (tao-yin) und der Lebenspflege lieben, die Methusalems Alter erreichen wollen.* Hier hätten wir also Atem- und Stellungsübungen gleich beieinander; und wenigstens nach einem Kommentator bezeichnet die auch vom Buddhismus akzeptierte Phrase taoyin beides zusammen. Die Stelle ist freilich angefochten, aber sehr mit Unrecht; denn sie wird von Hoai-nan-tze († 122 v. Chr.) in einem aus Chuang-tze-Zitaten mosaikartig zusammengesetzten Kapitel wörtlich und nur durch einige andere Tiernamen, wie "Affen-Kniebeuge", erweitert angeführt; die Atemübungen allein, die ja dann ein Hauptstück der taoistischen Praxis geworden sind, bestätigt unter anderm auch schon ein Passus des Lü Puh-wei († 235 v. Chr.). Überdies spielt der Atem in Chuang-tze's System eine große und eigenartige Rolle. Besonders charakteristisch erscheinen mir zwei Stellen, die stark nach Indien schmecken: "Daß die Wesen Wissen haben, beruht auf dem Atem" - das sieht fast aus wie eine Übersetzung aus der Chandogya-Upanisad, wo es heißt: Odem ist Wissen" -, und dann die befremdliche Bemerkung: Die Heiligen atmen mit den Fersen, die gewöhnlichen Menschen mit der Kehle". Ich möchte das entweder mit der indischen Theorie in Verbindung bringen, daß der Atem den Körper bis in die Zebenspitzen durchzieht, oder an die eigentümliche Manipulation mit den Fersen denken, wodurch der Yogin den Atem hinauftreibt. —

So kennt denn Chuang-tze auch den samadhi und zwar, wie es scheint, als ein Produkt solcher Übungen. "Nan-kuoh", so erzählt er, "lehnte an seinem Schemel, schaute gen Himmel und stieß den Atem aus: wie entrückt schien er und seiner Gefährten vergessend". Der aufwartende Schüler wundert sich darüber: "Kann man wirklich den Körper so in einen verdorrten Baum, das Herz in tote Asche verwandeln? So wie er jetzt am Schemel lehnt, hat er's noch nie getan." Vielleicht noch überzeugender ist eine andere und wohl beglaubigte seiner Geschichten, weil sie ein stufenweises Fortschreiten der Versenkung bis zum dritten und höchsten Stadium schildert, wo man "sitzt und vergißt" (tso-wang), d. h. "seine Verbindung mit dem Körper löst, Gesicht und Gehör beseitigt und, sich vom Leibe trennend und das Wissen abtuend Eins wird mit dem Großen Durchdringer" (der Allseele). Bezeichnend erscheinen mir auch gerade die einzelnen termini technici: der Vergleich mit dem dürren Baum und der toten Asche und das "Vergessen". Sie kehren seitdem oft wieder und

die beiden letzten werden auch von den chinesischen Buddhisten

gebraucht.

Eine Hauptrolle spielen aber in der taoistischen Literatur vom 4. Jahrh. ab die Zauberkräfte. Daß auch sie mit den Atemübungen irgendwie zusammenhängen - was übrigens Hoai-nan-tze direkt ausspricht - scheint aus mehreren alten Angaben hervorzugehen; jedenfalls gehört aber "Luft essen und Tau trinken" zu den Eigentümlichkeiten des taoistischen sien, des "Entrückten", "Unsterblichen", der das genaue Gegenstück des indischen siddha ist. Denn dessen Eigenschaften finden wir sämtlich auch bei ihm wieder: "Feuer kann ihn nicht verbrennen, Wasser nicht ertränken, kein Tier kann ihn verletzen", heißt es bei Chuang-tze; in hohem Alter sieht er aus wie ein Kind; sein Leib ist weiß und zart und strahlt wie Sonne und Mond, und er ist ewig wie diese; er kann sich verwandeln und unsichtbar machen und weil er die übernatürliche Leichtigkeit 1) besitzt, vor allen Dingen auch fliegen. Dies ist die Eigenschaft, die wohl am häufigsten hervorgehoben wird: "auf dem Winde reiten", "die Wolken besteigen", "über die Grenzen des Universums hinausschweifen*, auf dem Wirbelwinde emporfahren" - das sind häufig wiederkehrende Namen dafür. Eine ganze, von K'üh Yüan (330-294) begründete und von der alten himmelweit verschiedene Gattung der Lyrik ist schier unermüdlich in der Schilderung solcher Luftreisen, bei denen der erhabene Mensch, von den Göttern dienstbar geleitet, das Wolkenbanner oder den Stiel des Siebengestirns in der Faust, die Sonne zurückschiebend bis zum Pallaste Gottes fährt.

Und das alles ist nicht bloßes Phantasiespiel — dazu ist der Chinese überhaupt nicht angelegt —: es hatte konkrete Vorbilder. So berichtet der nüchterne Sse-ma Ts'ien von den "Zauberern" (fang-shi), die zu Ende des 3. Jahrh.'s in Nordostchina die "magischen Entrückungskünste" übten, ihren Körper zerteilten und auflösten und sich verwandelten, und Sagen von solchen Gauklern sind seit dem 4. Jahrh. gang und gäbe. —

Mir scheint, diese Übereinstimmung so vieler zusammenhängender Einzelheiten ist in China und Indien so groß, daß eine Entlehnung und zwar aus Indien angenommen werden muß, wo sich dies alles im Gegensatze zu China von alters her entwickelt hat. Schon deshalb geht es nicht wohl an, die chinesischen Atemübungen auf ein Mißverständnis gewisser Ausdrücke Lao-tze's zurückzuführen, wie Dvořak will. Es sprechen aber auch direkte und starke Gründe dagegen, die ich leider hier nicht anführen kann. Überhaupt scheint die Anknüpfung dieser Bräuche an Lao-tze erst im

¹⁾ Die t. t. dafür sind king-shen "den Körper leicht machen" — eine der nicht seltenen taoistischen Umdeutungen, Transformierungen alter techn. Ausdrücke (king-shen heißt in der konfuzian. Lit. "sich erniedrigen") und king-k'ü "leicht (geworden) emporsteigen", dessen erster Teil m. E. eine Abkürzung von king-shen ist.

2. Jahrh. v. Chr. erfolgt zu sein. Auch sind die Akten über ihn noch keineswegs geschlossen; ich halte es nicht für aussichtslos, sein Werk einmal methodisch auf indische Anleihen zu untersuchen. Finden sie sich, so wird er in eine jüngere Zeit gerückt werden müssen. —

Während nun die indischen Systeme, auch der Yoga, den Hauptwert dieser Askese doch in der Erlösung von der Seelenwanderung, also in der Vernichtung der Individualität, erblickten, haben sich die praktischen Chinesen diejenige ihrer vermeinten Wirkungen ausgesucht, die ihren alten Idealen entsprach: langes und gesundes Leben, Unsterblichkeit - also gerade die Erhaltung der Individualität¹). So wurden die Atemübungen schon um 190 v. Chr. denn auch zu Heilzwecken gebraucht, und es ist vielleicht von Bedeutung für den Ursprung dieser Entlehnungen wie für die Geschichte der chinesischen Medizin, daß gerade vom Yoga ihr

hygienischer und therapeutischer Wert betont wird.

Gleichwohl tritt auch die Lehre von der Seelen wanderung. dieser Ausgangs- und Angelpunkt der indischen Philosophie, schon damals (im 4. Jahrh.) in China auf. Soviel ich sehen kann, gibt es im altchinesischen Gedankenkreise keinen Anknüpfungspunkt dafür; die orthodoxe Ansicht war und ist im Gegenteil noch jetzt, daß die Seele des Verstorbenen ein ähnliches Dasein wie auf Erden weiterführe. Auch wird in einer (wenn auch vielleicht interpolierten) Stelle bei Chuang-tze ausdrücklich versichert, daß diese seine Lehre keine "abgeworfene Schlangenhaut", d. h. daß sie ohne Vorgänger sei. Ich glaube sie desbalb als Import ansehen zu dürfen, und zwar um so mehr, als sie sich gern des beliebten indischen Vergleichs mit der Töpferscheibe bedient. So heißt es bei Chuangtze: "Alle Dinge sind in Gattungen geteilt und folgen einander in verschiedener Körperform. Anfang und Ende ist wie ein Ring; das nennt man des Himmels Töpferscheibe."

Auf mancherlei anderes, wie den Vergleich der Seele mit dem wandernden Feuer im Reißighaufen — der als buddhistisch bezeichnet wird -, oder auf den Wegfall der Trauer beim Tode will ich kein Gewicht legen, obschon die betreffenden Anekdoten und besonders die Auffassung, daß der Körper ein geliehenes Ding sei, fast wie die Kopien buddhistischer Erzählungen aussehen. Dagegen darf wohl die Lehre von der mäyä angeführt werden, die bei Chuang-tze in dem Satze gipfelt: "Dann kommt das große Erwachen, und dann wissen wir, daß dieses Leben nur ein großer Traum gewesen ist"; ferner auch die Bedeutung, die er dem Tiefschlafe beilegt, und endlich eine Art Darwinismus,

¹⁾ Nach einer freundlichen Berichtigung Windisch's war es auch im vedischen Indien der Zweck dieser Übungen, langes Leben zu sichern. Man würde also vielleicht nicht einmal eine Umwertung durch die Chinesen anzunehmen haben.

wonach sich die Wesen aus einer Art Flechte im Wasser durch Schmetterling, Vogel, Panther, Pferd u. s. w. hindurch zum Menschen entwickeln, um wieder zu neuem Kreislauf "in die Maschine" einzugehen. Das stützt sich zwar im einzelnen wohl auf altchinesischen Volksglauben (wonach z. B., ähnlich wie dies andere Völker glauben, die Schwalben für den Winter zu Muscheln werden); aber diesem fehlt gerade der Gedanke des Kreislaufs. Dafür klingt diese kindliche Theorie an die Kauşītakī-Upaniṣad an, die den Menschen als Wurm oder Heuschrecke oder Vogel oder Tiger oder Menschen u. dgl. wiedergeboren werden läßt, nur daß diese horizontale Entwicklung in die vertikale umgesetzt erscheint.

Hier schließt sich nun passend die Lehre des Tsou Yen an. Dieser Mann, ein Nordostchinese, — der vorläufig als der Pionier der neuen Ideen in China betrachtet werden muß, weil er schon 336 v. Chr. als Gelehrter von Ruf erscheint, und der bezeichnenderweise auch mit den erwähnten "Zauberern" seiner Heimat in Zusammenhang steht —, hat nämlich ein systematisches Werk über Kosmogonie und Kosmologie "in mehr als 100 000 Worten" geschrieben, von dem uns aber leider nur ein kurzer Auszug in mehreren wenig differierenden Fassungen erhalten ist. Danach war es besonders seine Theorie von den fünf Elementen und seine Kosmologie, die Aufsehen und teilweise Schule in China gemacht haben.

Seine "5 Elemente" oder "5 Kräfte": wu-tek in alter Form (die vielleicht nicht nur zufällig an das gleichbedeutende indische pañca tattva anklingt) kommen zwar mit den indischen nicht ganz überein — es sind vielmehr Erde, Wasser, Feuer, Holz und Metall, und diese werden schon in der ältesten Literatur als wu-hing "die 5 Kursierenden" genannt. Aber es besteht ein sehr wesentlicher Unterschied: die wu-hing sind die konkreten Stoffe, die der Mensch zur Lebensführung braucht, Tsou Yen's Elemente dagegen die kosmischen Kräfte, die in ewigem Kreislaufe einander folgend alles hervorbringen. Hier liegt also einer der in China so gewöhnlichen Fälle vor, daß man neuen Wein in alte Schläuche gegossen hat. Daß diese Theorie, die seitdem einen Grundpfeiler der chinesischen Philosophie bildet, etwas neues war, das zeigen vielleicht auch die Schwankungen und Veränderungen, die sie in den nächsten Jahrhunderten erlitten hat.

Wollte man indessen hier vielleicht noch skeptisch sein, so ist das bei der Kosmologie wohl ganz unmöglich. Tsou Yen lehrt nämlich nach Sse-ma Ts'ien's Formulierung folgendes darüber (ich muß vorausschicken, daß "Provinz" und "Insel" im Chinesischen ein Wort sind und daß ich das Wortspiel nach der Angabe der chinesischen Interpretation aufgelöst habe) — Tsou Yen also "nahm an, daß das, was die Konfuzianer China nennen, nur der 81. Teil der Welt sei. China heiße "Rotland — Götterinsel" und enthalte selbst wieder 9 Provinzen, nämlich die 9 Provinzen der ältesten

Literatur; der Name "9 Inseln" komme dagegen nur den außerhalb Chinas gelegenen und ebenso gestalteten Ländern zu. Ein kleines Meer umgebe ringförmig¹) eine jede von ihnen und verhindere ihren Verkehr, alle neun aber umgebe ringförmig wieder ein großes Meer, und das sei die Grenze von Himmel und Erde" (d. h. der Welt).

Hier scheint nun jeder Zweifel ausgeschlossen; denn das ist die unverfälschte dvipa-Theorie der Inder, nur daß die Zahl 9 (die übrigens auch bei diesen neben der gewöhnlichen 7 vorkommt) wie überhaupt der ganze terminus technicus dem Herkömmlichen angepaßt ist. Die Entlehnung, auf die auch schon Mayers und Lacouperie hingewiesen haben, wird um so deutlicher, wenn man die altchinesische Ansicht danebenstellt: danach war die Erde (d. h. die Welt) eine von 4 Meeren umschlossene viereckige Scheibe. Die neue Lehre ist denn auch Sse-ma Ts'ien seltsam erschienen. Aber natürlich findet sie sich bei Chuang-tze wieder, der unter den "9 Provinzen" (oder "Inseln"?) offenbar das Universum versteht; und wie großartig und ganz unchinesisch er dieses auffaßt, zeigt sein Vergleich, daß sich "die Erde zur Welt wie ein Haufen Steine zu einer großen Marsch, und China zur Erde wie ein kleines Reiskorn zu einem großen Speicher verhalte". Der letzte Teil hat außerdem wieder eine merkwürdige Ähnlichkeit mit dem buddhistischen Bilde, das die Zahl der Welten in einer einzigen Himmelsgegend mit den Senfkörnern eines ungeheuren Magazins vergleicht.

Aber auch sonst ist das alte Weltbild jetzt ganz verändert. War dem Chinesen die Erde vordem durch China und die umgebenden vier Barbarensorten ausgefüllt, so sind nun die Grenzen weit zurückgewichen, und in dem neuen Raume drängt es sich von wundersamen Dingen und Wesen, die je nachdem einen Gegenstand der Sehnsucht oder des abergläubischen Schreckens bilden. Vor allem sind hier die Inseln der Seligen zu nennen, wo die "Entrückten" wohnen und das "Kraut der Unsterblichkeit" wächst, und wo alle Geschöpfe weiß und die Paläste von Gold und Silber sind. Gustav Schlegel hat sie freilich nach ganz späten Schilderungen in seiner euhemeristischen Weise mit Japan identifizieren wollen, aber sie sind, ursprünglich wenigstens, zweifellos ein Mythengebilde, und zwar vermutlich wieder aus der indischen Sagenwelt. Dafür spricht außer anderm eine auffallende Übereinstimmung mit einer indischen Vorstellung. Nach K'üh Yüan werden sie nämlich von Schildkröten getragen und: "Wie beruhigt man die", fragt er, "wenn sie die Füße regen?" Die Erklärung gibt wohl nur der

¹⁾ Ich glaube mit dieser etwas weitläufigen Übersetzung den Sinn des hier gebrauchten chinesischen Schriftzeichens (huan — Giles No. 5043 — "Ring, umringen") am besten zu treffen. Bei der chinesischen Schrift spricht ja auch immer die Symbolik der Zusammensetzung mit.

indische Glaube, daß die Erdbeben entstehen, wenn die Schildkröte, auf der die Welt ruht, ihre Füße bewegt. Aber man hat die Inseln natürlich für wirklich gehalten und seit der Mitte des 4. Jahrh.'s v. Chr., veranlaßt wieder durch jene "Zauberer", ganz wie einst Kambyses und Sertorius Expeditionen ausgeschickt, um sie zu suchen; doch wurden diese immer in der Nähe des Zieles vom Winde zurückgetrieben.

Besser scheint es mit dem (auch noch anderswo wachsenden) "Kraute der Unsterblichkeit" — auch einem guten Bekannten aus Indien! — geglückt zu sein, wie folgende, für die chinesische Skepsis sehr bezeichnende alte Anekdote beweist: Ein südchinesischer Fürst hatte das Kraut geschenkt bekommen, aber einer seiner Beamten aß es auf in dem guten Glauben, das zu dürfen. Der erzürnte Fürst befiehlt ihn hinzurichten, aber Jener wendet ein: "Erstens bin ich unschuldig, und zweitens wäre das ja ein Kraut der Sterblichkeit, wenn Du mich tötest, und alle Welt sähe dann, daß Du betrogen worden bist" — worauf die Exekution unterblieb.

Doch es würde viel zu weit führen, wenn ich mehr ins einzelne gehen wollte; ich begnüge mich daher, nur noch einiges herauszugreifen, was mir charakteristisch erscheint. Dahin gehört zunächst wohl der K'un-lun, der schon nach den dürftigen Notizen des 4. und 3. Jahrh.'s aus einem freilich immer halb sagenhaften Gebirge Innerasiens zum Götterberg mit "hängenden Gärten" und allerlei Zauberwerk, wie dem Lebensbaum, dem Unsterblichkeitskraut und einer viele Meilen hohen, neunstöckigen Götterstadt geworden ist, die einigermaßen an Indra's meilenhohen Palast auf Von diesem unterscheidet sich der K'un-lun dem Meru erinnert. schon im 2. Jahrh. kaum anders mehr als im Namen, bis sie dann später miteinander identifiziert worden sind. — Sodann wären die Fabelwesen zu nennen. Da finden wir die wohlbekannten Fratzen des indischen Epos: die Einbeinigen, Einarmigen, Einund Dreiäugigen und die Hängeohren, letztere besonders deshalb bemerkenswert, weil sie, wie in Indien und in der dorther stammenden abendländischen Geographie (bis auf Sebastian Münster), nach dem Norden gesetzt werden. Das Tierreich bietet neben der elefantenfressenden Schlange, der sich der neunköpfige Drache zugesellt, den Riesenvogel P'eng, der gleich den Riesengeiern Somadeva's mit seinem Flügelschlage den Ozean meilenweit aufwühlt. Und wenn sich der indische Garuda ins Meer stürzt, um dessen Schlangen zu bekämpfen, so verwandelt sich dafür der P'eng in den Leviathan, und dieser ist wohl Geschwisterkind mit dem "schiffeverschlingenden Fisch" K'üh Yüan's u. anderer, den in Indien schon die Skulpturen von Bharhat darstellen. Endlich darf ich wohl noch zweier Juwelen gedenken, die seitdem die chinesische Phantasie erfüllt haben: des "bei Nacht leuchtenden Edelsteines" und der "Mondscheinperle". Zumal die letztere stellt sich auch dem Namen nach zu dem gleichgearteten indischen Zaubersteine candrakanta, der aus den Strahlen des Mondes gebildet ist.

Gehört dieses alles — wenn auch für real gehalten und teilweise noch vor etwa 100 Jahren in chinesischen Schulen gelehrt — der Legende an, so könnte sich in dem "weißen Volke", südlich von dessen Wohnsitzen "mittags kein Schatten" ist, vielleicht eine erste schwache Spur geographischer Kenntnis von Indien finden. Denn sie lassen sich auf Grund einer später anzuführenden Nachricht auf Ceylon und etwa das südindische Reich der Pāṇḍya oder ein anderes deuten, dessen Name an pāndu "weiß" anklingt.

Hier sollte nun ein Kapitel über indische Wissenschaft in China angeschlossen werden können. Denn es steht zu vermuten, daß wenigstens das 3. Jahrh. auch hierin wichtige Neuerungen gebracht hat. Von der Medizin habe ich ja etwas derart schon erwähnt. Aber auch die Alchymie, die wenigstens Mayers schon in das 3. Jahrh. hinaufrückt, ist dessen verdächtig; sicher ist bis jetzt freilich nur, daß 133 v. Chr. einer der oft genannten Magier genau wie der indische Yogin aus Quecksilber Gold und den unsterblich machenden Stein der Weisen herzustellen vorgab. besonders würden aber Astronomie und Zeitrechnung in Betracht kommen, die damals wesentlich verändert wurden. wäre hier und sonst in mathematicis auch die umgekehrte Einwirkung denkbar. Beachtenswert ist jedenfalls, daß die Stellungsarithmetik (beim Dezimalsystem), die meines Wissens überall aus Indien hergeleitet wird, schon seit 542 v. Chr. in China bekannt war. Münzen des 4. Jahrh. haben auch schon eine Zehn in Form der Null. Allein diese Untersuchungen sind so verwickelt, daß ich mich noch nicht recht herangewagt habe und es bei der bloßen Erwähnung bewenden lassen muß.

Mit allem andern ist nun anscheinend auch die Form nach China gekommen, in die speziell der Sāmkhya-Yoga und nach ihm der Buddhismus seine Lehren einzukleiden liebte: Fabel und Parabel nämlich. Bekannt sind ja namentlich die Jātaka's, worin Buddha selber die Moral an ein Märchen oder eine Tierfabel anknüpfte. Freilich hat auch der Chinese die Erörterung immer gern durch packende, oft humoristische Anekdoten belebt; er glaubte ferner an eine Tiersprache, und auch Unbeseeltes war ihm schon frühzeitig wenigstens von einer Gottheit bewohnt, wie Bäume oder Felsen. Allein dergleichen zu vermenschlichen und miteinander reden zu lassen, das lag ihm ganz fern. Bezeichnend scheint mir die folgende Geschichte von 532 v. Chr.: "In einem Orte von Tsin redete ein Stein. Der Fürst fragte seinen Musikmeister nach dem Grund und dieser antwortete: Steine können nicht reden, entweder war also dieser ,besessen', oder die Leute haben sich verhört. Doch habe ich vernommen, daß in bösen Zeiten auch sprachlose Dinge reden können'." Dergleichen gehörte also unter die omina und portenta.

Jetzt aber tritt vor allem die Tierfabel als ausgebildete und beliebte Erzählungsform auf, und, wie im Nītiśāstram der Inder, am häufigsten im Chan-kuoh-ts'eh, einer Art chinesischer Macchiavells. Aber auch Chuang-tze und andere steuern wieder ein gutes Teil Leider lassen sie sich nicht ganz genau mit indischen identifizieren, aber auch nach dem Urteil einer Autorität auf diesem Gebiete, des Herrn Dr. Hertel, sind der Totaleindruck und viele Einzelzüge doch ausgesprochen indisch. Zum Beweise führe ich die amüsante Fabel vom Fuchse und dem Tiger an (in Indien würde es "Schakal und Löwe" heißen): "Der Tiger fing einmal auf seinen Raubzügen auch einen Fuchs. Der aber sagte zu ihm: Herr, waget nicht mich zu fressen! Mich hat der Himmelsgott (für China ein ungewöhnlicher Ausdruck!) zum Herrn über alle Tiere gesetzt; freßt ihr mich also, so handelt Ihr gegen sein Gebot. Wenn Ihr mir aber nicht glaubt, so lasset mich vor Euch hergehen; Ihr werdet schon sehen, ob nicht alle Tiere vor mir davonlaufen'. Der Tiger tat dies, und alle Tiere liefen vor ihm weg; da glaubte er dem Fuchse." Besonders die prätendierte Herrschaft des Fuchses ist ein Zug, der wohl nur in Indien vorkommt. - Von anderen verdächtigen Fabeln nenne ich die vom Opferstier und Ferkel (nach anderer Lesart Kalb), von Rohrdommel und Auster, von der zweiköpfigen Schlange und vom Brunnenfrosch, und ich darf vielleicht auch gleich die alte Samkhya-Parabel vom Blinden und Lahmen hinzufügen, obwohl sie erst im 2. Jahrh. v. Chr. in China aufgezeichnet worden ist.

Ein zweifelloses Jātaka hat K'üh Yüan überliefert, nämlich das vom Hasen im Monde, der seitdem bis auf den heutigen Tag in zahllosen Abbildungen (sogar in Kohlenskizzen an Pekinger Hauswänden) dargestellt wird, und ihm reiht sich vielleicht die unerklärte Anspielung dieses Dichters auf den Drachen- (oder Krokodil-)Ritt des Bären an, in dem ich den bekannten Ritt des Affen auf dem Krokodil wiederfinde. — Schließlich kann auch noch auf die öfters an indische erinnernden Schwänke, Schildbürgerstreiche und Lügengeschichten dieser Zeit hingewiesen werden.

Ein anderes und wirksames Agitationsmittel, wenn ich so sagen soll, ist für den Inder, wenigstens im nachchristlichen China, die bildende Kunst gewesen. Man pflegt ja zu behaupten, daß erst der Buddhismus die Darstellung des Menschen dort eingeführt habe. Die Chinesen sind nun in der Tat ein unplastisches Volk, weil die Gabe der Personifizierung schwach bei ihnen entwickelt ist — wenn auch vielleicht ein Unterschied zwischen Norden und Süden besteht, der wie bei uns mit geographischen und Rassengegensätzen zusammenhängen mag. Dieser Mangel zeigt sich auf allen Gebieten, sogar in der Sprache, die ja das grammatische Geschlecht nicht kennt. Auch die hieroglyphische Schrift hat hier

hemmend gewirkt. Dennoch ist jene Behauptung nicht richtig. Die Porträtfigur geht nach meinen Ermittelungen bis mindestens ins 4. Jahrh. zurück, und auch die Malerei muß damals schon ganz ausgebildet gewesen sein. Besonders wichtig ist aber, daß mit diesem Jahrhundert auch die bildliche Wiedergabe ganzer Szenen aus dem Menschenleben auftritt.

Wir besitzen nämlich ein merkwürdiges, wenig beachtetes Gedicht des K'üh Yüan, die "Himmelsfragen" (Tien-wen), worin er, neben vielem Wunderbaren, die taoistische Kosmogonie, die Mythologie und Geschichte in Frageform durchgeht. Nach einer alten Erklärung ist dieses Gedicht so entstanden, daß er die Wandbilder verfallener Palläste, zu denen er in der Verbannung kam, "abschrieb" (wie die Erklärung sagt) und dies dann in Frageform kleidete.

Es liegt nun um so weniger Grund vor, an dieser auch von der chinesischen Kritik akzeptierten Überlieferung zu zweifeln, als sie durch Form und Inhalt des Werkes vollauf bestätigt wird. Die Form ist nämlich das viersilbige Metrum, das K'üh Yüan sonst niemals braucht, das aber der alten Poesie wie Prosa eigen ist und z. B. auch bei den Inschriften der gleich zu besprechenden Schantung-Skulpturen die Grundlage bildet. In der Tat gelingt es, wie mir scheint, aus einem großen Teile der Verse, oft schon durch einfaches Wegstreichen der Fragen, vierwortige, mitunter gereimte Sätze herauszuschälen, die dann jenen Inschriften analog sind. Er hätte also wirklich "abgeschrieben".

Der Inhalt aber stimmt ziemlich genau überein mit einem Gedichte, das den Bilderschmuck eines Pallastes von ca. 150 v. Chr. schildert und sogar auf die "Himmelsfragen" Bezug nimmt; dann mit andern alten Beschreibungen von dergleichen, und endlich mit jenen größtenteils noch erhaltenen Skulpturen von Schantung, die dem 2. nachchristl. Jahrh. angehören. Es bestand demnach eine fortlaufende künstlerische Tradition, die also wohl auch eine gleichartige Darstellungsweise verbürgt.

Nun finden wir gerade im Tien-wen eine Anzahl der indischen stoffe: den Hasen im Monde, die Schildkröte mit den seligen Inseln, Sen Drachenritt, den schiffeverschlingenden Fisch — meistens Dinge, die auch die altindische Skulptur darzustellen liebte —, und ebenso dind die Schantung-Skulpturen trotz Chavannes' gegenteiliger

Behauptung reich an indischen Motiven.

Und das nicht allein: sie stellen sie auch nach indischem Muster dar, wie z. B. ein mythisches Geschwisterpaar, das gerade wie indische Näga's mit verschlungenen Fischleibern gebildet ist — und dasselbe Motiv in anscheinend ähnlicher Darstellung findet sich auch in den "Himmelsfragen". Nimmt man hinzu, daß auch die für die indische Architektur so charakteristischen Zwerg-Karyatiden wenigstens im 2. Jahrh. v. Chr. auch in China erscheinen — einmal sogar mit dem Namen für Inder und Perser (hu) —, und

daß es nach Oldenberg schon im 5. Jahrh. Wandmalereien in Indien gab: so ist der Schluß vielleicht nicht allzu kühn, daß indischer

Einfluß auch hier gewaltet habe.

Endlich wäre, wenigstens im Vorbeigehen, vielleicht auch noch die chinesische Musik zu nennen. Chavannes hat festgestellt, daß sie um 240 v. Chr. eine auch von der einheimischen Tradition auf das Ausland zurückgeführte durchgreifende Veränderung erfahren hatte, wodurch sie genau mit der griechischen übereinstimmt. Wenn sie aber Chavannes daraufhin durch Vermittlung der Alexanderzüge aus Griechenland herleitet, so erscheint mir dafür die Zeit etwas zu knapp und ich denke in diesem ganzen Zusammenhange wieder an Indien. Doch kann ich mich dabei nur auf Leopold v. Schröder berufen, der die griechische (pythagoräische) Musik auf die indische zurückführen will. Die Frage ist wohl noch nicht spruchreif. —

Ich glaube, das vorgelegte Material genügt, um den indischen Einfluß mehr als wahrscheinlich zu machen. Und es ist auch nicht dies Einzelne allein, was zu einer solchen Annahme zwingt: es ist der ganze Geist, der in den einschlägigen Werken dieser Epoche Liest man z. B. Chuang-tze, so glaubt man oft wirklich einen indischen Philosophen in der Hand zu haben, so ähnlich sind die Gedanken, so ähnlich ist vor allem auch die Form. Da ist, um nur auf einiges hinzuweisen, die vorher unerhörte Personifikation abstrakter Begriffe: die Kraft spricht mit der Rede, das Wissen mit dem Stumpfsinn, das Nichtsein befragt das Sternenlicht u. dgl. mehr; und da ist ferner eine Phantasie, deren sich kein Inder zu schämen brauchte. Viele von den vielen Bildern und Vergleichen, die ihr entspringen, erinnern direkt an indische, ohne daß man gerade den Finger auf ein Analogon legen könnte, und dies sogar da noch, wo sie echt chinesisch übertrieben sind, z. B.: "Wenn der Schöpfer mein Rückgrat in ein Wagenrad und meinen Geist in ein Roß verwandelte, ich würde aufsteigen und nie mehr ein ander Gespann begehren" — ein Bild, das nebenbei in grotesker Kühnheit an den Kommersbuchvers erinnert: "Ich wollt, ich wär ein Lujedor, Dann kaufte ich mir Bier davor!* Ich glaube übrigens, daß gerade diese beiden Züge im Zusammenhang oder in Wechselwirkung mit der bildenden Kunst stehen: es ist kaum ein Zufall, daß das eingangs erwähnte Chaos damals wirklich dargestellt wurde.

Ähnlich verhält es sich mit andern Autoren dieser Epoche, besonders mit K'üh Yüan, dessen Werke ebenfalls eine reiche Phantasie zeigen. Aber sie ist doch steril: immer wieder dieselben Gedanken in demselben Aufputz, und ich möchte deshalb fast annehmen, daß er irgendwelche Vorbilder gehabt hat, wie die ganze Phantasieentfaltung dieser Zeit überhaupt vielleicht durch den neuen Import entstanden ist. Manche seiner Schilderungen erinnern geradezu an indische Gedichte (z. B. an Rgveda X, 136).

Was ich vorgelegt habe, das sind aber auch selbst nicht bloß

Teile, denen das geistige Band fehlt: sie fügen sich zum System zusammen. Es ist in der Tat eine neue Weltanschauung, die hier vorliegt, und zwar, wenn ich mir ein Urteil erlauben darf, die Weltanschauung des Sāmkhya-Yoga und des damit verwandten Buddhismus.

Daher kann es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn die Wirkungen dieser neuen Zeit - denn das ist sie in jeder Beziehung für China gewesen — ungefähr oder vielleicht ganz dieselben gewesen sind, die später dem Buddhismus zugeschrieben werden. Hier wie dort finden wir ein hochgesteigertes geistiges Leben mit einer neuen Kunst und einer neuen, ebenfalls weltflüchtigen und weltschmerzlichen Lyrik und eine Menge von Philosophenschulen mit neuen Lehren — Erscheinungen, die sich nicht aus der politischen und sozialen Unruhe der Zeit und dem Emporkommen Südchinas allein erklären lassen; hier wie dort finden wir ferner jene Erweiterung des Horizonts, die an der nachfolgenden Erweiterung der politischen Grenzen wohl nicht unbeteiligt gewesen ist; hier wie dort tritt endlich eine neue Religion hervor — Taoismus und Buddhismus —, die zwar dem Volke nicht erst eine Religion gebracht hat, wie man dies vom Buddhismus glaubt, aber doch der alten einen ganz neuen Inhalt eingestößt und ihr neue Götter und ein Paradies gegeben hat. So ist der Taoismus, wie er damals entstand, mindestens eine Vorbereitung des Buddhismus, und die spätere Verschmelzung beider erklärt sich recht ungezwungen daraus, daß sie dieselbe Grundlage hatten.

Auch die Verhältnisse lagen im 4. Jahrh. wohl ähnlich wie bei der Einführung des Buddhismus. Denn wenn man diese und die übrigen älteren Verkehrsperioden Chinas betrachtet, so ergibt sich, daß sie regelmäßig von der Entstehung eines Weltreichs hüben oder drüben abhängig waren. Das ist ja auch ganz natürlich, denn dadurch - l'empire c'est la paix! - war ja schon die Sicherheit der Straßen garantiert. Auch die unruhige Gährung in China war, wie späterhin und sonstwo, dem Eindringen fremder, besonders religiöser Ideen förderlich. Es liegt nun nahe, hier an das persische Weltreich zu denken, das ja vielleicht mit seiner Eröffnung Indiens schon selbst - und nicht erst, wie Köppen meint, das Alexanderreich — im Buddhismus den imperialistischen Gedanken eines religiösen Weltreiches erweckt hat. So scheint es denn fast, als sei damals auch allerlei Persisches nach China gewandert, wie z. B. die Sage vom Pfeile des Nimrod, die Darmesteter (freilich nicht sehr überzeugend) schon in Altpersien nachzuweisen sucht. Doch kann ich noch nichts Bestimmtes über diesen Zusammenhang sagen.

Ebensowenig habe ich den Weg ermitteln können, den der fremde Einfluß genommen hat. Der vom geographischen Baue Chinas vorgezeichnete ist der von Nordwesten her; bis jetzt aber habe ich die fraglichen Spuren nur mehr im Nordosten und in Südchina finden können.

Das aber ist sicher, daß das persische Weltreich den Griechen die erste Bekanntschaft mit indischen Gedanken vermittelt hat, eine Bekanntschaft, die durch Alexanders Züge dann so intim geworden und für den Westen - aus ähnlichen Gründen wie in China — auch von äbnlicher Wirkung wie dort gewesen ist. Und dieser indische Einfluß auf Griechenland bietet einen letzten, wenn auch indirekten Beweis dafür, daß jene in China auftretenden Ideen aus Indien stammen. Denn wenn sich dieselben indischen Stoffe in Griechenland und in China finden, so bleibt keine andere Annahme übrig; sie kennzeichnen sich dadurch zugleich als das Auffälligste oder als die Quintessenz dessen, was Indien zu geben hatte. Das ist aber in der Tat mit dem größten Teile des Materials der Fall, das ich Ihnen vorgelegt habe. Ja einiges davon ist fast gleichzeitig nach beiden Seiten hin gelangt. Wenn ich hier von den Lehren des Pythagoras absehe, deren indischer Ursprung doch wohl noch zweifelhaft ist, so kommt doch namentlich Ktesias in Betracht, dessen Einbeinige, Einäugige, Hängeohren usw. so gut mit den chinesischen übereinstimmen. Der Alexanderzug hat dann dem Westen nicht bloß eine vermehrte Sammlung von Wunderbarem mitgebracht - darunter z. B. die indische Ausstaffierung der "seligen Inseln", deren Schilderung bei Diodor der chinesischen ebenso ähnelt, wie die lustige Persiflierung Lucians denen späterer chinesischer Humoristen -, sondern es wanderte in seinem Gefolge schließlich auch die indische Philosophie ein: der Zusammenhang des Neoplatonismus mit indischen, besonders wohl Yoga-Lehren, ist ja bekannt (wie denn z. B. die Eigenschaften seiner Heiligen, zumal das Fliegen, ganz den taoistischen entsprechen). Ich weiß nicht, ob es erst die Neuplatoniker waren, die den alten Diogenes zu einem indischen Büßer gestempelt haben; jedenfalls ist mir ein Fragment des Kerkidas von Megalopolis aufgefallen, wonach Diogenes, "der von der Luft lebende, starb, indem er die Zähne zusammenbiß und den Atem einzog*. Endlich ist ja auch die Jataka- und Fabeldichtung Indiens nach Griechenland gekommen und hat dort, wie man wohl mit Recht annimmt, die Tierfabel ins Leben gerufen.

So kommt es denn sogar, daß man gelegentlich die indische Herkunft einer alten chinesischen Geschichte, die in Indien selber verloren ging, aus der griechischen Parallele nachweisen kann. Das gilt z. B. wohl für einige Fabeln (z. B. Baum und Beil, Holzfigur und Tonfigur) und namentlich für das vorhin erwähnte "Land ohne Schatten", das durch Nearch, und das "weiße Volk", das durch Ktesias' Pandore und Megasthenes' Pandai bestätigt wird.

Dieselbe Rolle kommt aber bisweilen auch viel spätern Werken des Abendlandes zu. Denn dieses hat ja gerade den indisch-persischen Teil seiner Erbschaft aus der Antike in mannigfacher Weise

ausgenutzt, und speziell dessen Fabeln und sagenhafte Partien durch erneutes Schöpfen aus der Quelle - z. B. während der Kreuzzüge — weiter ausgebildet und bis in die beginnende Neuzeit hinein gepflegt. Daher finden wir gelegentlich - besonders in der Schwankliteratur — einen merkwürdigen Parallelismus der chinesischen und europäischen Fassung, der die indische etwas abweichend gegenübersteht; so z. B. in der Geschichte des Lü Puh-wei von dem Manne, der an der Stelle, wo ihm sein Messer über Bord gefallen ist, eine Kerbe in das Boot schneidet, um dann, am Ziel der Reise angekommen, von dieser Stelle aus danach zu tauchen die Ahnlichkeit mit dem bekannten (übrigens weit verbreiteten) Schildbürgerstreiche liegt auf der Hand -, oder in der wenig appetitlichen, aber ziemlich charakteristischen Anekdote vom "übelriechenden Atem". In ihrer chinesischen Fassung (bei Han Fei und im Chan-kuoh-ts'eh) rät eine eifersüchtige Fürstin der begünstigten Nebenfrau, in Gegenwart des Fürsten ihre Nase zu verhüllen, diesem aber redet sie ein, jene tue das aus Ekel vor seinem Atem; zuvor jedoch hat sie — ganz überflüssigerweise — einem Diener eingeschärft, etwaige Befehle des Fürsten sogleich auszuführen, und dieser muß der Favoritin dann die Nase abschneiden. Die europäische Parallele (in Bromyard's Summa praedicantium), die wieder Beziehungen zu Indien hat, erzählt dieselbe Intrigue von zwei Dienern und endet mit dem "Gang nach dem Eisenhammer*. Hier ist die Betonung augenblicklichen Gehorsams motiviert, in der chinesischen Fassung nicht, und gerade dies der halbe Pointenmord - weist m. E. recht deutlich darauf hin, daß die letztere entlehnt ist.

Und so schlingt sich denn das aus so vielen und bunten Fäden gewebte Band, das unsere Mittelmeerkultur mit Indien verknüpft, soviel ich sehen kann, schon um das China des 4. vorchristlichen Jahrhunderts. In dieser Zeit also, und nicht erst vierhundert Jahre später, ist der erste große, erfolg- und folgenreiche Schritt nach dem Ziele hin getan worden, dem unsere ganze Entwicklung zustrebt: der Kulturgemeinschaft der ganzen Welt.

Šarbēl-Tutaēl.

Von

Eberhard Nestle.

Wie viel noch zu erforschen bleibt!

In den Ancient Syriac Documents relative to the earliest establishment of Christianity in Edessa and the neighbouring Countries veröffentlichte W. Cureton 1868 auch "The Acts of Sharbil" aus dem 15. Jahr Trajans — dem 3. Abgars VII. — 416. Alexanders in syrischem Text und englischer Übersetzung. Das Stück ist wiederholt worden von P. Bedjan im ersten Band seiner Acta Martyrum et Sanctorum (1890 p. 95—119). R. Duval in seiner preisgekrönten Histoire politique, religieuse et littéraire d'Édesse (Paris 1892) bespricht es S. 129—132.

Cureton führt in den Anmerkungen (p. 178) aus dem Martyrologium Romanum zum 29. Januar an:

Edessae in Syria Sanctorum Martyrum Sarbelii et Barbeae Sororis ejus, qui

Und aus dem Menologium Graecum zum 15. Sept.:

Sarbelius, idolorum sacerdos, unacum sorore Barbaea conversus est ad fidem Christi per Barsimaeum Edessae Episcopum

Er verweist ferner auf Assemani BO I, 331 und die AS zum 29. Januar.

Über den Namen Sharbil schreibt er p. 179:

The etymology of this word, as given by Dr. Land in his Anecdota Syriaca p. 20 is unquestionably erroneous. He writes ,,,, est ,progenies Dei'; contrahitur e ... (caeteroquin adhiberi solet forma fem.), sed vide Ewaldum in Gramm. Hebr. edit. IV, p. 326 init.) et ... cum vocali copulante. The last syllabe ist ..., Bel, the same as we find used in Hebrew, in the compound of proper names, for Baal, whose High Priest Sharbil was. The compounds in ..., Hebrew ..., refer to the God of the Israelites, the true God, and not to the Chaldeans, worshippers of Baal. The analogy, therefore, of ..., and

is not applicable. He might have found an analogy in see Assemani, Bibl. Orient. Vol. II, page 222.

Im Schlußband des Thesaurus Syriacus (1897) findet man zu dem Namen Sp. 4324:

- 1) martyr Edessenus, commemoratus 29. Jan. mit einigen Belegstellen;
- 2) catholicus Orientis mit zwei Belegstellen.

Ich notierte mir dazu vor längerer Zeit:

3) Dea Amidenorum Bedj. 4, 133.

Neuerdings stoße ich in Delehaye's Ausgabe des Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae (Propylaeum ad Acta Sanctorum Novembris 1902) gleich beim 5. Sept. (p. 18) auf folgenden Eintrag:

Τῆ αὐτῆ ἡμέρα ἄθλησις τῶν ἀγίων μαρτύρων Θουθαἡλ καὶ Βεβαίας τῆς αὐτοῦ ἀδελφῆς. Οὖτος ἦν ἐπὶ Τραϊανοῦ τοῦ βασιλέως ἐν Ἐδέση ἱερεὺς τῶν εἰδώλων παρὰ δὲ Βαρσιμαΐου ἐπισκόπου Ἑδέσης κατηχηθεὶς καὶ τὰ εἴδωλα μυσαχθείς, ὑπὸ αὐτοῦ ἐβαπτίσθη σὺν Βεβαία τῆ αὐτοῦ ἀδελφῆ, etc.

Nach den Nachweisen von Delehaye heißt der Eintrag in cod. O: Θουθαὴλ καὶ Ζαρβίλου καὶ Βεβλίας τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ, in P: Βουθαὴλ καὶ Βαιεβᾶς τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ καὶ Ζαρβιλίου, in M: Θαθουὴλ καὶ Βεβαία.

Weiterhin ist in diesen Hss. verzeichnet Σάρβηλος λιθοβοληθείς,

in Mv: Σάρβιλος.

Die Register verweisen unter Θουθαήλ noch auf den 4. Sept. (in G); 10. Dez., 11. Dez. (in F und Fa) und auf einen zweiten Θουθαήλ zum 4. und 5. Aug. (πλησίον τοῦ παλατίον), der aber mit dem ersteren identisch sein wird. Auch verweist das Register noch auf Σάρβηλος und unter Σ . umgekehrt auf Θουθαήλ.

Unter Σάρβηλος finden sich Verweise auf 29. Jan., 4., 5. Sept.,

15. Okt., 4. März.

Am 29. Jan. hat nur Cb einen ausführlicheren Eintrag; am 4. Sept. hat nur Mv Zuopήlov, $\Thetaavovηl$ καὶ Beβαίας, ähnlich am 15. Okt. M Mv Mb $\Sigma uophγlov$ καὶ Beβαίας (τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ). Zum 4. März erzählt Mc Sarbels Geschichte. Endlich ist er unterm 30. Jan. beim Martyrium des Barsimaias im Synaxar von Konstantinopel als mit seiner Schwester Bebaia bekehrt genannt.

Es ist keine Frage, daß Sarbel und Tutael derselbe Mann ist; aber niemand, der sich bisher mit Sarbel beschäftigte, hat auf den

zweiten Namen hingewiesen.

Die Schlußlieferung des Thesaurus (1901) verzeichnet, ohne auf Sarbel zu verweisen, col. 4416 Tutaël als nomen virorum:

1) Mart, cuius festum 5. Sept.

2) Tewath-il, oeconomi magnae ecclesiae Edessenae, Jos. Styl. ed. Wr. 38, 1 = BO I, 271.

Wright schreibt zu seiner Wiedergabe Tewath-il (p. 32): Assemani

Bibl. Orient. t. I, p. 271, col. 2 writes Tutaël Vilol, on what

authority I do not know.

Die vorstehenden Anführungen aus den Synaxarien zeigen, daß Assemani recht hatte. Um so mehr entstehen aber nun die Fragen:

1) Was bedeutet der Name Tutaël?

2) Was bedeutet der Name Sarbel?3) Wie kommt dies Wort dazu, Name einer Göttin und des

edessenischen Priesters zu sein?
4) Woher stammt die Gleichsetzung Tutaël-Šarbel?

Ich kann auf keine dieser Fragen eine bestimmte Antwort geben, habe sie auch nicht eigens untersucht¹); ich wollte mit diesen Zeilen nur einmal wieder zeigen, wieviel Materialen bereit liegen und zur Forschung einladen.

¹⁾ Mösinger's Buch von 1874 Acta ss. martyrum Edessenorum Sarbelii, Barsimaei . . . ex fontibus . . . collecta, explanata atque defensa (Oeniponte, Wagner) ist mir nicht zur Hand. Ob dort ein Hinweis auf Tutael kommt, weiß ich nicht. Den Namen seiner Schwester würde man nach der stehenden Form $B\varepsilon\beta\alpha i\alpha$ für griechisch halten; sie heißt aber in den orientalischen Quellen Babai.

Lexicographical Addenda to the St. Petersburg Lexicons from the Vāsavadattā of Subandhu.

By

Louis H. Gray.

That many of the words and meanings cited in the St. Petersburg lexicons only on the authority of the Hindu lexicographers are actually contained in Sanskrit literature is obvious, nor is it less self-evident that the vocabulary of Böhtlingk and Roth may be supplemented by new terms and significations from works either not read at all or not exhaustively excerpted in the preparation of their marvellous thesaurus. In the copiousness of its vocabulary, the smaller lexicon (pw.) is far superior to the larger (PW.) 1, as is but natural in view of its later date, and the Wörterbuch in kürzerer Fassung should, therefore, serve as a basis for lexicographical addenda.

Lists of additional words and meanings of this type are no new thing. They have recently been prepared by Meyer for the Kuṭṭanīmata and Samayamātṛkā in his Indische Schelmenbücher, II, 151—156; by Schmidt and Hertel for the Subhāṣitasaṃdoha of Amitagati in ZDMG. 59, 266—267, and by myself for the Viddhaśālabhanjikā of Rājašekhara in JAOS. XXVI, 7 (comp. also the brief list for the Śiṣupālavadha by Fauche, in Une Tétrade, III, app. 1—33). By far the most important, however, is the Two Lists of Words from Bāṇa's Harṣacarita by Thomas in JRAS. 1899, 485—517, a list closely analagous to the one here presented from the Vāsavadattā of Subandhu²), of which I hope to publish a translation within the current year. A study of the lexicography of Bāṇa's Kādambarī is still a desideratum.

¹⁾ Eighty words and meanings where the only occurrence cited is from the $V\bar{a}savadatt\bar{a}$ are given by the pw. as additions to the PW., in which these terms and significations are either not given at all or are quoted only on the basis of the native lexicons.

²⁾ The numbers attached to the words here recorded refer to the pages and lines of Hall's edition of the $V\bar{u}savadatt\bar{u}$ (Calcutta, 1859), and those in parentheses to the pages and lines of Vidyāsāgara's edition (Calcutta, 1874).

That many of the words and meanings employed by Subandhu were coined by him for the sake of his innumerable paronomasias needs no proof (comp. Zachariae, Beiträge zur indischen Lexicographie, 29), and it is equally obvious that in more than one instance the commentator, whose aid alone renders the Vasavadatta intelligible, may have been at sea (comp. Zachariae, 30, 47), vet I have felt no hesitation in assigning to the addenda here given the meanings ascribed to them by the best glossator of Subandhu's novel, Sivarāma Tripāthin, who flourished about the beginning of the eighteenth century (for a characterization of him and his work, see Gray, Sivarāma's Commentary on the Vāsavadattā, JAOS. XXIV, 57—63). The sources of the vocabulary of the Vasavadatta are unknown. The majority of the words and meanings here noted are legitimate in formation and semasiology; some are Prākritisms (e. g., bāha, arm); some are abbreviations assigning the meaning of the whole word to the part (e.g., kata, corpse); some are invented ad hoc (e. g., nandighosa, name of Arjuna's chariot); and

some are purely arbitrary (e.g., a, Visnu).

Of the ninety-six words and meanings cited only by lexicographers in the present list, twenty-six are quoted in the PW. on the authority of kosas written, according to the dates assigned by Zachariae in . his Indische Wörterbücher, previous to the time of Subandhu, these dictionaries being the Naighantavas (kabandha, bhuvana), Pāṇini (kṣudrā, gaudhera, mānuṣyaka), the Dhātupātha (pat), the Sāśvatukośa (pundarika), and the Amarakośa, from which twentythree words are cited, this number including also kabandha, qaudhera, mānusyaka, and bhuvana glossed in the works just mentioned. The remaining seventy words and meanings are cited on the authority of lexicographers subsequent to the Väsavadatta. It is accordingly possible that Subandhu drew to some extent on the older lexicographers, including not only Amara and Śāśvata, but also on kośas which are no longer extant or exist only in fragments (comp. Zachariae, Indische Wörterbücher, 5-8; Beiträge, 37). On the other hand, it would seem almost certain that the Vāsavadattā, like the romances of Bana, served as one of the sources for the later kośas, such as those of Hemacandra, Purusottama, and Medini (comp. Zachariae, Beiträge, 29). It must also be borne in mind that the range of possible and even plausible meanings in the vocabulary of Subandhu, as in other campus and kāvyas, is not necessarily exhausted by the renderings assigned them in the Sanskrit commentaries.

a

a: 113, 1 (60, 1): Viṣṇu. Only lexicographers cited for this word. akṣa: 72, 3 (39, 5): vyavahara, conduct. Not in with this meaning. agadha: 24, 2 (14, 1): lipsārahita, free from greed. Not in with this meaning.

agranthin: 113, 2 (60, 2): śuddhahrdaya, pure-hearted. Not in. agresara: 23, 3 (13, 4): friend. Not in with this meaning.

acakra: 112, 2 (59, 4): adambha, without guile. Not in with

this meaning.

ajāpāla: 111, 1 (59, 1): jābāla, goatherd; rāmapūrvaja, elder brother of Rāma; kāmam āpālayati, to cling to passion. Only lexicographers cited for first meaning; not in with second and third meanings.

 $a\tilde{n}c + ava (ava\tilde{n}cant)$: 172, 3 (89, 9): to bend down. Not in. ancana: 213, 2 (111, 4): gamana, going, movement. Not in with

this meaning.

atitaniyastā: 46, 1 (25, 7): atikrśatva, excessive thinness. Not in. atimuktaka: 136, 2 (71, 4): completely emancipated; pundraka, Gaertnera racemosa, Roxb. Not in with first meaning; only lexicographers cited for second meaning.

anangatā: 128, 2 (68, 1): asambandhitā, lack of allegiance. Not

in with this meaning.

ananta: 13, 1 (7, 3): aneka, many. Not in with this meaning.

anubandhatā: 171, 3 (89, 6): series. Not in.

anubandhin: 147, 2 (77, 3): granthakartar, author of a book. Not in with this meaning.

andhankarana: 297, 2 (153, 3): cause of blindness. Not in with this meaning.

apadarsana: 76, 1 (41, 1): apagatadarsana, deprived of sight. Not in.

aparājitā: 246, 2 (127, 5): viņukrāntā, Clitoria ternatea, Linn. Only lexicographers cited for this meaning.

abhūtatā: 204, 1 (106, 3): asatyatā, untruth. Not in.

amāra: 280, 1 (145, 3): not murderous. Not in with this meaning. ambaratva: 127, 3 (67, 5): cloudiness; clothing. Not in.

ambhojacāmara: 270, 1 (140, 1): śaivala, Blyxa octandra, Linn. Not in.

amradiman: 213, 1 (111, 3): hardness. Not in.

amlāna: 135, 2 (71, 3); 248, 1 (128, 5): mahāsahā, Gomphraena globosa, Linn., globe-amaranth. Only lexicographers cited for this meaning.

ardhacandra: 89, 1 (47, 4): ardhamecakānka pakṣa, eye in the plume of a peacock. Only lexicographers cited for this

meaning.

ardhasaphara: 99, 2 (52, 6): dandapāla, demi-carp, a sort of fish of uncertain identification. Only lexicographers cited for this word.

arpaka: 53, 3 (29, 3): samarpaka, causing to go, delivering over, yielding. Not in.

avakota: 99, 1 (52, 6): baka, crane. Not in.

avalopana: 72, 3 (39, 4): astamana, sunset. Not in with this meaning.

avasyāya: 23, 1 (13, 2): garva, pride. Only lexicographers cited for this meaning.

avastrikrta: 196, 1 (101, 1): kaupināvašesikrta, stripped of clothing;

nicanārīkrta, wile of an evil woman. Not in. asankhya: 112, 1 (59, 3): āyuddha, weapon, arrow. Not in with

this meaning.

asitamukha: 278, 3 (144, 3): dhārtarāstra, a variety of white goose with black head and legs. Not in.

astimita: 268, 1 (139, 2): cañcala, restless, tremulous. Not in.

ahasa: 33, 1 (18, 3): sorrow. Not in.

ahimakara: 278, 3 (144, 4): sūrya, sun. Not in.

a

ākarṣaka: 197, 1 (103, 1): dhanurākarṣaka, drawing (the bow); yo nārīm ākarṣati, attractive (to women). Not in with these meanings.

āghrātuka: 161, 3 (84, 8): breathing forth. Not in.

ādambara: 181, 3 (94, 8): samārambha, beginning, commencement. Only lexicographers cited for this meaning in PW.; not in pw. with this meaning.

ātarpaṇa: 183, 3 (95, 5); 267, 3 (138, 7): إلين , pigment, cosmetic.

Not in with this meaning.

ātmaghoṣa: 74, 1 (40, 2): ātmastuti, self-praise. Not in with this meaning.

ārikā: 244, 4 (127, 1): āgati, ākāraņa, recourse, summons. Not

in with this meaning.

āvirbhūti: 66, 1 (36, 2): manifestation. Not in.

āśā: 13, 2 (8, 1): paścimadig, west. Not in with this meaning. āśrayāśa: 28, 2 (16, 1); 70, 5 (38, 5): āśrayāṇāṃ tṛṣṇā, longing for hermitages; āśrayam aśnāti, refuge-devouring. Not in with these meanings.

ű

itar: 213, 3 (112, 1): prapnavant, going to, attaining, possessing. Not in.

indrajālin: 67, 1 (36, 5): indrajālavidyānipuņa, enchanting,

bewitching. Not in with this meaning.

indrāṇikā: 244, 3 (127, 1): śacī, wife of Indra; śatāvarī, Asparagus racemosus, Willd., racemose asparagus. Only lexicographers cited for this word; not in with these meanings.

indrānī: 114, 3 (61, 1); 135, 1 (71, 2): ratau bandhavišesa, form of coitus (see Schmidt, Beiträge zur indischen Erotik, 530—531, 564, 570); nirgunda, Vitex negundo, Linn. Only lexicographers cited for these meanings.

3/

uccatāla: 102, 4 (54, 5): lofty height. Only lexicographers cited for this word; not in with this meaning.

uccaihéravah: 73, 1 (39, 5): badhira, deaf. Not in with this meaning.

utpala: 42, 4 (23, 9); 134, 3 (71, 1): māmsaśūnya, fleshless; matsyabheda, a sort of fish of uncertain identification. Only lexicographers cited for first meaning; not in with second meaning.

uddandapāla: 99, 3 (53, 2): matsyavišesa, a sort of fish of uncertain identification. Only lexicographers cited for this word.

udroka: 24, 2 (14, 1): utthitadipti, light on a high place. Not in with this meaning ("aufstrahlend", pw., this passage being the only citation of the word).

e

ekabandhu: 9, 1 (5, 5): advitiya bhrātar, only brother. Not in.

k

ka: 77, 2 (41, 4): keśa, hair. Only lexicographers cited for this meaning in PW.; not in pw. with this meaning.

kansārāti: 286, 2 (148, 2): Kṛṣṇa. Only lexicographers cited for this word.

kancukin: 288, 3 (149, 1): sarpa, serpent (also in Harşacarita, 108, 11). Only lexicographers cited for this meaning.

kața: 242, 1 (125, 10); 297, 8 (153, 9): mrtasarira, corpse (see Zachariae, Beiträge zur indischen Lexicographie, 34). Only lexicographers cited for this meaning.

kaṭaka: 216, 4 (113, 6): rājadhānī, capital, metropolis. Only lexicographers cited for this meaning in PW.; not in pw. with this meaning.

kaṭapala: 75, 2 (41, 1): mṛtamāmsa, flesh of a corpse; samayabandhapratāraṇa, breaking of an agreement. Not in.

kantaka: 18, 1 (10, 4): anenedam bhuktam iti tatsvāmini kathaka, informer, telltale. Not in with this meaning.

kadali: 295, 6 (152, 6): banner borne on an elephant. Only lexicographers cited for this word.

kabandha: 42, 3 (24, 1); 101, 3 (54, 1): jala, water. Only lexicographers cited for this meaning.

karaka: 150, 2 (79, 1): hasta, hand. Only lexicographers cited for this meaning in PW.; not in pw. with this meaning.

karana: 125, 4 (66, 6): chedana, cleavage. Not in with this meaning.

kartana: 129, 1 (68, 3): sūtrotpādana, spinning. Only lexicographers cited for this word.

karpara: 277, 3 (143, 7): kapāla, skull. Only lexicographers cited for this meaning.

kalakantha: 131, 3 (69, 6); 263, 2 (136, 2): Eudynamis orientalis, the koel or Indian cuckoo. Only lexicographers cited for this word.

kalatratā: 236, 2 (123, 2): śronitā, possession of hips and loins (comp. kalatra, hips, pudenda, Kuṭṭanīmata, 295). Not in with this meaning.

kalānkura: 142, 4 (74, 6): nomen proprium. Only lexicographers

cited for this word.

kāntāra: 23, 3 (13, 4): durbhikṣā, famine. Not in with this meaning.

 $k\bar{a}vy\bar{a}$: 12, 2 (7, 2): $p\bar{u}tan\bar{a}$, epithet of a female demon. Only lexicographers cited for this meaning.

kāṣṭhā: 176, 3 (92, 1): utkarṣa, prosperity, eminence. Not in with this meaning.

kilāla: 219, 2 (115, 1): payas, water. Only lexicographers cited for this word.

kunjara: 201, 1 (104, 2): keśa, hair. Only lexicographers cited for this meaning in PW.; not in pw. with this meaning.

krkalāsatā: 275, 1 (142, 4): saratatvā, lizardhood. Not in.

kṛṣṇavartman: 28, 2 (16, 1); 176, 3 (92, 1) [?]: durācāra, rascally. Only lexicographers cited for this meaning.

ketakikā: 231, 5 (121, 1): nomen proprium. Not in.

kedārikākostikā: 284, 2 (147, 1): كيارى, enclosure of a field.
Not in.

kokapriyatamā: 53, 3 (29, 3): cakravākā, female of the Cascara rutila, Pallas, the Brahminy or ruddy duck. Not in.

krakacachada: 285, 1 (147, 5): Pandanus odoratissimus, Linn., screw-pine. Only lexicographers cited for this word.

kṣaṇa: 173, 5 (90, 8); 229, 3 (120, 1): susukha, night. Not in with this meaning.

kṣaṇadeśa: 229, 3 (120, 1): pati, husband. Not in with this meaning.

kṣiṇatarā: 56, 3 (30, 6): extreme emaciation. Not in.

kṣudrā: 169, 2 (88, 5): veśyā, courtezan (also Kuṭṭanīmata, 439). Only lexicographers cited for this meaning.

kh

khagesvara: 268, 6 (139, 6): Garuda. Only lexicographers cited for this word; not in with this meaning.

khandābhra: 114, 2 (60, 5): dantakṣataviśeṣa, sort of erotic bite (see Schmidt, Beiträge, 504—505). Only lexicographers cited for this meaning.

kharma: 127, 2 (67, 4): paurusya, courage, manhood. Only lexicographers cited for this meaning.

0

gananiya: 235, 2 (122, 9): that should be reckoned. Only lexicographers cited for this word.

gaņikārikā: 244, 4 (127, 1): vrkṣaviśeṣa, Premna spinosa, Roxb. Only lexicographers cited for this word.

gal + sam (sangalant): 253, 1 (131, 6): to drip. Not in.

gāndhāra: 127, 2 (67, 3): sindūra, minium, red lead used as a cosmetic. Only lexicographers cited for this meaning.

guna: 15, 1 (9, 2): Bhīma. Only lexicographers cited for this meaning.

gulmatā: 93, 1 (49, 4): stambatā, bushiness; plīhatā, spleenfulness. Not in.

gocaratā: 272, 2 (141, 2): range. Not in with this meaning. gaudhera: 265, 2 (137, 4): lizard. Only lexicographers cited for

this word.

quurika: 88,2 (47,2); 89,3 (48,2): ruddy. Not in with this meaning.

gh

ghantāravā: 106, 2 (56, 3): vrksabheda, a variety of Crotularia.
Only lexicographers cited for this meaning.
ghātanīya: 293, 1 (151, 4): to be killed. Not in.

C

capalā: 223, 2 (116, 5): nomen proprium. Not in with this meaning. capalāy (capalāyati): 223, 2 (116, 5): capaleva vidyud ivācaratı, to tremble. Not in with this meaning.

carana: 278, 3 (144, 4): kirana, ray, beam. Not in with this meaning.

cāturikā: 57, 2 (31, 3): masurikā, pillow, cushion. Only lexicographers cited for this word; not in with this meaning.

cāraņa: 264, 3 (137, 2): sancāraņa, passage. Not in with this meaning.

cārubhaṭa: 43, 1 (24, 2); 294, 4 (151, 9): matsyabheda, a sort of fish of uncertain identification; yodha, warrior. Not in.

cirajivin: 120, 6 (64, 1): probably Terminalia tormentosa, Roxb., saj-tree. Only lexicographers cited for this meaning.

cumbaka: 198, 1 (103, 1): yaś cumbati, addicted to kissing; sainyapraveśajňa, attacking. Only lexicographers cited for first meaning; not in with second meanig.

ch

chattra: 44, 3 (24, 6): probably the Sarcostemma acidum, W., Contr. (Asclepias acida, Roxb.), soma-plant. Only lexicographers cited for this (general) meaning.

1

janakabhuvan: 21, 3 (12, 3): possessing his native land. Not in. janakayajnasthāna: 221, 5 (116, 1): Place of Sacrifice to the Manes (part of the Dandaka Forest). Not in.

jalanakula: 277, 2 (143, 6): otter. Only lexicographers cited for this word.

jalamanuja: 279, 1 (144, 4): jalamanuşya, merman. Not in.

jivā: 295, 4 (152, 3): bow-string. Only lexicographers cited for this meaning.

jaghanya: 77, 1 (43, 1): membrum virile. Only lexicographers cited for this meaning.

ŧ

tata: 218, 4 (114, 6): samīpa, proximity. Not in with this meaning. tata: 77, 2 (42, 1): vīṇādivādya, sound of the lute and similar instruments. Only lexicographers cited for this word; not in with this meaning.

tathāgata: 114, 3 (75, 5): yathā svagehe sthita, homely; kulaparamparocita, customary. Not in with these meanings.

tithin: 111, 2 (59, 2): lover. Not in.

tiryaggatin: 147, 3 (77, 3): kutilamārgāgamin, going in crooked

ways; vāyu, breeze. Not in.

tulādhāra: 174, 1 (90, 9): vanija, merchant (comp. tulādhara, merchant, Samayamātrkā, VII, 21, VIII, 45). Only lexicographers cited for this meaning.

d

da: 199,1 (103,3): kalatra, wife. Only lexicographers for this word. dattakapāṭa: 68, 5 (37, 6): with closed doors. Not in.

damanaka: 39, 2 (22, 2); 135, 1 (71, 2): vira, hero, champion;

satru, foe. Not in with these meanings.

darpaka: 53, 3 (29, 3); 209, 1 (109, 1): burning. Not in with this meaning.

dahana: 28, 2 (16, 1): santāpaka, consumer, destroyer. Not in with this meaning.

dānavant: 295, 5 (152, 4): shedding ichor (also in Harşacarita, 200, 18). Not in with this meaning.

dāra: 221, 5 (116, 1): kandarpa, love. Not in with this meaning. dāsī: 169, 2 (88, 6): courtezan. Only lexicographers cited for this meaning.

divyacakşu: 143, 1 (75, 1): Kṛṣṇa; sulocana, having beautiful eyes; andha, blind. Not in with first meaning; only lexicographers cited for second and third meanings.

duḥśasana: 20, 2 (11, 3): duṣṭaśāsana, evil instruction. Not in with this meaning.

dyusrna: 233,4 (121,10): kunkuma, Croeus sativus, Linn., common saffron. Not in.

dravas: 223, 2 (116, 4): drugati, running, course. Not in.

drāvaka: 198, 1 (103, 1): loham dravati, magnet; yo drāvayati, causing to run; parasainyavidrāvana, routing, putting to flight. Only lexicographers cited for this word and first two meanings; not in with third meaning.

drona: 148, 1 (77, 4); 169, 5 (88, 8); 176, 2 (91, 5); 247, 2 (128, 4); kāka, crow (also in Harşacarita, 89, 12). Only lexicographers cited for this meaning.

- dvijapati: 252, 3 (131, 2): candra, moon. Only lexicographers cited for this meaning.
- dvijarājan: 273, 1 (141, 6): brāhmaņaśreṣṭha, Brahman of superior excellence. Not in with this meaning.
- dvyartha: 195, 1 (100, 7): upālambhāvarjanarūpārthadvayopeta, uncertain, hesitating. Not in with this meaning.

dh

dhrtarāstra: 15, 1 (9, 2): dhrtarājya, ruler of a kingdom. Not in with this meaning.

22

- nagaramandana: 142, 4 (75, 1): adornment of a city. Not in with this meaning.
- natimant: 181, 2 (94, 3): namra, bowed, bent. Not in.
- nada: 91, 3 (49, 2): śabda, sound, noise. Not in with this meaning. nadina: 25, 1 (14, 3): lord of rivers. Not in with this meaning.
- nandighosa: 142, 2 (74, 5): tadabhidhāna ratha, name of Arjuņa's chariot (see Zachariae, Beiträge, 40). Only lexicographers cited for this meaning.
- nabhaścara: 267, 6 (138, 9): bird. Only lexicographers cited for this meaning.
- nabhoga: 23, 3 (13, 4): deva, god, deity. Not in with this meaning.
- naya: 284, 2 (147, 1): sort of game, chess (?) or backgammon (?) (see Thomas, ZDMG. 53, 364). Only lexicographers cited for this meaning.
- narmada: 271, 1 (140, 5): krīdām dadāti, jester, buffoon. Only lexicographers cited for this meaning.
- nava: 27, 3 (15, 3); stuti, praise, glory. Only lexicographers cited for this meaning.
- navaka: 7, 4 (4, 4): kutsita, despised; ajnāta, unknown. Not in with these meanings.
- nāndika: 295, 1 (152, 1): praiseworthy. Not in with this meaning. nāstikatā: 18, 1 (10, 3): daridratā, poverty. Not in with this
- meaning.

 nirrti: 122, 3 (64, 8): nirgatā spardhā, devoid of envy. Not in with this meaning.
- nirbarha: 288, 5 (149, 4): galitapiccha, with fallen or drooping plumes. Not in.
- nistrimsatva: 129, 2 (68, 4): swordship; krūratva, cruelty. Not in. nyagrodha: 104, 3 (55, 6): adhahdesāvarodhana, underbrush. Not in with this meaning.

2

- pancāngulaya: 183, 3 (95, 5): چنگی, handful. Not in.
- pat (papāṭa): 186, 1 (96, 5): gati, to go. Only lexicographers cited for this meaning.
- paṭakutīka: 291, 1 (150, 5): tent. Not in.

patuprabha: 286, 1 (148, 1): sundara, beautiful. Not in.

pattraratha: 42, 3 (23, 9): bāṇa, arrow. Not in with this meaning. pathya: 248, 2 (128, 6): health. Not in with this meaning.

parimalay (parimalaya): 233, 2 (121, 9): to perfume. Not in.

palala: 156, 1 (82, 1): māmsa, flesh, meat. Only lexicographers cited for this meaning.

palāśa: 133, 2 (70, 5); 246, 3 (128, 1): rākṣasa, demon. Only lexicographers cited for this meaning.

pallava: 38, 4 (21, 4); 114, 3 (61, 1): sringāra, love; viţa, paramour. Only lexicographers cited for these meanings.

pallavita: 137, 1 (72, 2): rakta, reddened. Only lexicographers cited for this meaning.

pātra: 47, 3 (26, 3): deha, body. Not in with this meaning.

pāli: 139, 5 (73, 6); 190, 5 (98, 9): beautiful (at the end of compounds); tsaru, hilt. Only lexicographers cited for first meaning; not in with second meaning.

pundarika: 42, 4 (23, 9): sitacchattra, white parasol. Only lexico-

graphers cited for this meaning.

puspaketu: 111, 2 (59, 2): puspābharana, mass of flowers. Not in with this meaning.

pecakin: 178, 1 (92, 5): gaja, elephant. Only lexicographers cited for this word.

pracayatā: 266, 6 (138, 4): samūhatā, mass, quantity. Not in. prabāla: 114, 2 (60, 5); 247, 2 (128, 4): uttamakeša, prakṛṣṭa-keša, long hair. Not in with this meaning.

pravālamaņi: 114, 2 (60, 5): dantaksatavišesa, sort of erotic bite

(see Schmidt, Beiträge, 502-503). Not in.

ph

phalatā: 258, 5 (134, 4): fruition. Not in.

h

bandhura: 165, 5 (86, 9): unnatānata, undiform. Only lexicographers cited for this meaning.

bahulatā: 88, 3 (47, 3): kṛṣṇatā, blackness. Not in with this meaning.

báha: 146, 2 (77, 1): bhuja, arm (see Zachariae, Beiträge, 57). Only lexicographers cited for this word.

bh

bhanguratva: 128, 2 (67, 6): break; kutilatva, crookedness. Not in. bhadra: 94, 2 (50, 4): mustā, Cyperus rotundus, Linn., galingale. Only lexicographers cited for this meaning.

bhiru: 295, 2 (152, 2): jackal. Only lexicographers cited for this

meaning.

bhujişyā: 171, 2 (89, 5): preṣyā, courtezan (also in Kuṭṭanīmata, 332, 420). Only lexicographers cited for this meaning.

bhuvana: 32, 1 (18, 1): jala, water. Only lexicographers cited for this meaning.

bhūtatā: 204, 1 (106, 2): truth. Not in.

bhrigarājan: 260, 3 (135, 2): sort of large bee. Only lexicographers cited for this meaning.

bhramara: 40, 1 (22, 3): kāmuka, lover (see Bain, Digit of the Moon, 282, note); lalāṭālaka, curl on the forehead. Only lexicographers cited for first meaning; not in with second meaning.

bhrāmaka: 198, 1 (103, 2): loham bhramati, magnet; anyanārīm bhrāmayati, seducer; aśvādīnām aseh khadgasya bhrāmaka, victor. Only lexicographers cited for first meaning; not in with second and third meanings.

m

ma: 224, 3 (117, 2): Siva. Only lexicographers cited for this

matsarā: 72, 2 (39, 3): maksika, fly. Only lexicographers cited for this meaning.

matsyaputrikā: 287, 3 (148, 5): jantuvišesa, sort of bird. Not in. madana: 87, 2 (46, 4): dhattūra, Datura metel, Roxb., white thornapple. Only lexicographers cited for this meaning.

madanaśalāka: 106, 4 (56, 6): kāmodbhodaka vartiviśesa, aphrodisiac. Only lexicographers cited for this meaning.

madayant: 213, 3 (112, 1): matta, intoxicated. Not in.

madhuśriya: 139, 1 (72, 9): vernal beauty. Not in.

maruvaka: 135, 1 (71, 2): samirana, probably Ocimum basilicum, Linn., common basil; marudeśastha baka, crane from the district of Maru. Only lexicographers cited for this meanings.

marman: 112, 1 (59, 3): rahasya, secret. Not in with this meaning. malaya: 224, 3 (117, 2): kāma, love; candra, moon. Not in with these meanings.

mallanāga: 89, 1 (48, 1): gajavišesa. Not in with this meaning. mahātapasvin: 281, 2 (145, 12): great ascetic. Not in with this meaning.

mahānata: 181, 3 (94, 4): śambhu, Siva (see Zachariae, Beiträge, 68). Only lexicographers cited for this word.

mā: 122, 5 (65, 1): Laksmī. Not in.

māmsalay (māmsalita): 177, 3 (92, 4): to make stout or strong. Not in.

mātangikā: 231, 3 (120, 7): nomen proprium. Not in.

mānuşyaka: 222, 1 (116, 1): manuşyasamūha, multitude of men. Only lexicographers cited for this meaning.

mālaya: 23, 2 (13, 2): laksmīgrha, red lotus. Not in with this meaning.

mukta: 89, 1 (47, 4); missile. Not in with this meaning.

muktāmaya: 35, 2 (19, 4): nīroga, free from disease. Not in with this meaning.

mud + ā (āmumude): 215, 1 (112, 4): sākalyena mumude, to rejoice exceedingly. Not in with this meaning.

muni: 136, 2 (71, 4): Mangifera indica, Linn., mango-tree. Only lexicographers cited for this meaning.

murchagrhita: 156, 3 (82, 2): fallen in a faint. Not in.

mrtyuphala: 91, 3 (49, 1): mahākālaphala kadalīphala vā, fruit of the Trichosanthes palmata, Roxb., or the Musa sapientum, Willd., plantain. Only lexicographers cited for this word.

mradista: 169, 4 (88, 7): mrdutara, softest, very soft. Only lexicographers cited for this word.

"

yantrana: 136, 3 (71, 6): sarānām patraracanā, feather-guard on an arrow; protection. Not in with first meaning; only lexicographers cited for second meaning.

yavasa: 77, 2 (41, 4): daksa, skill. Not in with this meaning.

10

raktamandalatā: 230, 3 (120, 3): state of having a red disk; state of possessing devoted adherents. Not in with these meanings.

rāgatā: 128, 1 (67, 5): a musical mode; affection. Not in. rāgitā: 129, 1 (68, 3): redness. Not in with this meaning.

rājasa: 203, 1 (105, 2): rajoguna, passionateness. Not in with this meaning.

ripu: 199, 2 (104, 1): sapatni, cowife. Not in with this meaning. rūpa: 144, 2 (75, 4); 246, 4 (128, 2): paśu, wild beast. Only lexicographers cited for this meaning.

1

laya: 224, 3 (117, 2): grha, house. Not in with this meaning. lasaka: 55, 1 (30, 1): peacock. Only lexicographers cited for this meaning.

U

vāruņī: 267, 1 (138, 5): jala, water. Not in with this meaning. vikaca: 64, 3 (35, 3): śukra, the planet Venus. Not in with this meaning.

vidagdha: 128, 1 (67, 5): libertine. Not in with this meaning. vidyādhara: 14, 3 (9, 1): astādaśavidyānidhi, receptacle of wisdom. Not in with this meaning.

virāma: 22, 1 (12, 4): rāmābhāva, absence of Rāma. Not in with this meaning.

vilāsin: 115, 3 (61, 4): sarpa, serpent (see Zachariae, Beiträge, 30). Only lexicographers cited for this meaning.

vilokayant: 207, 1 (107, 3): solitary. Not in.

viratara: 112, 1 (59, 3): kāṇḍa, arrow (see Zachariae, Beiträge, 76).
Only lexicographers cited for this meaning.

Ŕ

śakuna: 144, 1 (75, 4): festal song. Not in with this meaning.

śarana: 260, 1 (134, 8): śaranagata, refugee. Not in with this meaning.

śalāka: 55, 1 (30, 1): mina-bird. Only lexicographers cited for this meaning.

śālabhañjikā: 110, 1 (58, 5): nāyikāvišesa, variety of heroine. Not in with this meaning.

śikharagatasūryācandramastā: 90,1 (48,3): state of having the sun and moon on the summit. Not in.

śikharatā: 85, 3 (45, 6): state of having a peak. Not in.

sikharin: 168, 2 (87, 8): vyksa, tree. Only lexicographers cited for this meaning.

sodhana: 209, 2 (109, 2): sikṣaka, teacher. Not in with this meaning.

śravas: 150, 1 (78, 5): śrotra, ear. Only lexicographers cited for this meaning.

śvitray (śvitrita): 184, 4 (95, 9): sanjātakustha, to make leperous. Not in.

8

sa: 296, 4 (152, 10): lord. Only lexicographers cited for this meaning.

 $sad + sam + \bar{a}$ (samāsādita): 12, 1 (7, 1): uddhṛta, to uphold. Not in with this meaning.

sadārāma: 295, 6 (152, 5): goodly garden. Not in.

santāpatā: 165, 3 (86, 7): grief. Not in.

sandhyārāga: 58, 4 (32, 1): lauhityavisesa, sort of redness, red lead. Only lexicographers cited for this meaning.

saprapanca: 195, 1 (100, 7): vakroktyādisahita, full of innuendo. Not in with this meaning.

sāgaraśāyin: 13, 1 (7, 3): Nārāyaņa. Not in.

sitatva: 197, 1 (101, 1): baddhatva, bondage. Not in.

sindūra: 247, 2 (128, 3): vrksavišesa, sort of tree. Only lexicographers cited for this meaning.

sukumāra: 120, 3 (63, 7): sort of plant (?). Only lexicographers cited for this meaning.

sugandhavāha: 147. 3 (77, 4): sugandhadhārin, bearing perfume; sobhanavāyu, goodly breeze. Not in.

sumulcha: 34, 1 (19, 1): pandita, learned, wise. Only lexicographers cited for this meaning.

surasundari: 42, 3 (24.1): matsyabheda, sort of fish. Not in with this meaning.

Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

srgāla: 29, 2 (16, 3): kātara, coward. Not in with this meaning. sautrāma: 288, 8 (149, 6): relating to Sutrāman (Indra). Not in.

h

hamsa 36, 1 (20, 1); 113, 1 (60, 1): slaying; viśuddha, pure. Not in with these meanings.

hārikantha: 149, 4 (78, 4): manoharasvara, with a sweet note; manohara gala, handsome neck. Only lexicographers cited for these meanings.

himānin: 23, 2 (13, 3): himasamhatirūpa, snowy, Not in. hemakakşa: 295, 6 (152, 5): having a golden appartment (?). Not in with this meaning.

Here also may be noted five verb-forms supplementary to Whitney's Roots, Verb-Forms, and Primary Derivatives of the Sanskrit Language: itar (213, 3 [112, 1]), primary derivative from i, go (comp. Lindner, Altindische Nominalbildung, 72—75): not in; acīkamata (154, 1 [81, 1]), aorist of kam, love: only Brāhmaņas cited for this form; acakānkṣat (155, 1 [81, 3]), aorist of kānkṣ, desire: only lexicographers cited for this form; papāṭa (186, 5 [96, 5], perfect of paṭ, tear: not in; and hamsa (36, 1 [20, 1]), primary derivative from han, kill (comp. Lindner, 110—111): not in.

Zum arabischen Wörterbuch.

Von

Siegmund Fraenkel.

نَسْرِ 1.

Dieses Wort findet sich in der von Reinaud als Anhang zu seiner Relation des voyages herausgegebenen Topographie Syriens II, 158, 10 in einer von unseren Wörterbüchern noch nicht verzeichneten Bedeutung. Bei den Maßangaben über die Moschee von Damaskus heißt es: انسر ارتفاع النسر تسعون فراعا ist hier gewiß identisch mit dem syrischen شعراً "Giebel" (so richtig Brockelmann s. v. gegen PSM.) und als Lehnwort anzusprechen wie das demselben Begriffskreise angehörige تماه المنافعة المنافع

2. ريغال) ديغال).

Dozy, Suppl. s. v. verzeichnet beide Formen dieses Wortes nach der Leidener Handschrift des Ibn al-Awwām als einen Feigennamen. Aus der von ihm angeführten Stelle ويتأخّر نصحه الآ الديعال ergibt sich, daß es eine besonders zeitig reifende Feigenart ist. Nun kennt das Modernarabische (Löhr, Der vulgärarabische Dialekt von Jerusalem S. 119) ein dēfūr in der Bedeutung "Vorfeige"!). Das ist zweifellos dasselbe Wort und somit F als Anlaut der zweiten Silbe sichergestellt. Natürlich haben wir hier ein Lehnwort. Es stammt vom griech. δίφοφος (συκή δίφοφος öfters belegt); die Vermittelung bildete das aram. καρασος (Κrauß, Griech. und lat. Lehnwörter 201).

3. تبليا

Dieses Wort kommt bei Gähiz, Buhalā (ed. v. Vloten 231, 8) vor. Die Bedeutung "Leiter, um auf eine Palme zu steigen" ist klar. Es ist entlehnt aus "Strickleiter" (so die erste Erklärung 'Ārūch s. v.²), die zweite "Korb" wird durch die Stelle bei Gähiz

¹⁾ S. Dozy, Suppl. s. v. دفر und دفر (A. Fischer).

²⁾ Löw, Aram. Planzenn, 124,

widerlegt). Das Wort ist noch jetzt im 'Irāķ lebendig, vgl. Meißner, Neuarab. Geschichten aus dem Irāq S. 102 1).

ىقط .4

Dieses Wort, das den Tribut der Nubier bezeichnet (Belädorī, Glossar: Mas'ūdī. Prairies d'or III, 39°)) ist die Transkription von πάπτον ("tributum ex pacto indictum" Ducange, Gl. med. et inf. Graec. 1080).

تونية . 5

Dozy, Suppl. I, 155 leitet dieses Wort von χιτωνία, χιτώνιον ab und belegt es aus Bocthor. Es findet sich aber schon bei Sa'adja, Lev. 8, 7 u. δ. (als Übersetzung des hebräischen τζης). Gegen Dozy's Etymologie spricht, ganz abgesehen von der völlig beispiellosen Aufgabe des Anlauts, schon die unregelmäßige Vertretung von r durch . Das Wort ist aus δθόνιον Iud. XIV, 12 (= σίνδων Schleußner, Thes. IV, 51) entlehnt.

Dieses schon aus Nābiga XXVII, 11 bekannte Wort hat jetzt Geyer, Zwei Gedichte von al-A'sā S. 207 mehrfach belegt³). Schon die Bedeutungskategorie, zu der es gehört, macht seine Echtheit verdächtig. Es ist entlehnt aus part Menāch. VIII, 7, das Tanchum Jeruschalmi bereits richtig dazugestellt hat (vgl. Bacher, Aus dem Wörterbuche Tanch. Jerusch. S. 904)).

2) Auch Quatremère. Hist. des sult. maml. II, 1, 108 (A. Fischer).

¹⁾ Meißner weist mir noch einen andern Beleg für تبليا nach: Abū Ḥātim as-Sigistāni, Kitab an-nahl 24, 7.

³⁾ Vgl. auch Loth, Über Leben u. Werke des 'Abdallah ibn ul Mu'tazz 15 f. (A. Fischer).

⁴⁾ Die anderen LA. zu der Misnästelle sind zu verwerfen, wie gerade das arabische Wort zeigt.

Zu Sūra 101, 6.

Von

A. Fischer.

In meinem Aufsatze "Eine Qoran-Interpolation", in der Festschrift für Nöldeke S. 33 ff., habe ich zu beweisen gesucht, daß (Sūra 101, 6) وَأَمَّا مَنْ خَقَتْ مَوَازِينُهُ فَأَمُّهُ هَاوِيَّةً (Sūra 101, 6) im Munde des Propheten den Sinn gehabt habe: "Und wessen Wagschale leicht ist, dessen Mutter wird kinderlos (d. h. der geht zu Grunde)", und daß die Deutung von عاوية auf die Hölle, wie sie bereits in den beiden Schlußversen der Süra: vorliegt, erst künstlich in ihn hineingetragen worden sei. Meine dortige Argumentation möchte ich hier noch durch den Hinweis darauf stützen, daß die muslimischen Qoran-Exegeten, und zwar z. T. bereits die ältesten unter ihnen, den Begriff "Hölle" auch sonst gewaltsam in den Qoran hineininterpretiert haben, offenbar weil ihre religiöse Phantasie, zu unfruchtbar um sich andere Vorstellungen zu schaffen, immer wieder mit Vorliebe bei dem Bilde der Ungläubigen in der Verdammnis (wie andrerseits der Gläubigen im Paradiese) verweilte. in dieser Beziehung, wie sich die Qoran-Kommentare zu فَوَيْلٌ للَّذينَ يَكْتُبُونَ آلْكتابَ بأَيْديبِمْ ثُمَّ يَقُولُونَ) Sūra 2, 73 هٰذَا مِنْ عِنْدِ ٱللَّهِ نَيَشْتُرُوا بِهِ ثَمَنًا قَلِيلًا فَوَيْلٌ نَهُمْ مَمَّا كَتَبَتَّ (فَوَيْنَ) : (außern ; z. B. Ţabarī (I, ٢٨٩, 6) (أَيْديهُمْ وَوَيْنَ لَهُمْ مِمَّا يَكْسِبُو ... اختلف أَعْلُ التأويل في تأويل قوله فَويْلُ فقال (1 بعضم بما حدثنا أَبُو كُرَيْبِ قَالَ ثَمَّا عَثْمَانِ بِن سَعِيدَ عَن بِشُّر بِن عُمَارة عَن أَبِي

¹⁾ In der Ausg. der Druckfehler Ju (sic!).

رَوْق عن الصَحَاك عن ابن عبّاس فَوَيّلٌ لَهُمْ يقول فانعَذاب عليهم وقال آخرون بما حدَّثناً به ابن بَشّار قال ثنا ابن مَهْدى قال ثنا سُفّيان عن زياد بن قيّاض قال سمعت أبا عياض يقول الوّيل ما يَسيل من صَديد (1 في أصل جهنم حدّثنا بشر بن أبال لخطّاب قال ثنا وَكيع عن سفيان عن زياد بن فياض عن أبي عياض في قوله فَوَيْلٌ قال صَهْرِيجٍ في أصل جهنم يَسيل فيه صَديدُهم حَدَّتنا على بن سَهْل الرَمْليّ قال ثنا زيد بن أبي الزرقاء قال ثنا سفيان عن (" زياد بن فياض عن أبي عياض قال الوَيْل وادِ من صديد في جهنَّم حدَّثنا ابن حُمَيْد قال ثنا مهران عن شَقيق (" قال وَيْلُ ما؟ يسيل من صديد في أصل جهنم وقال آخرون بما حدَّثنا بم المثنَّى قال ثنا ابراهيم بن عبد السلام بن صائح التُسْتَري قال ثنا علي ابن جَرير عن حَمّاد بن سَلَمة عن (عبد الحميد بن جعفر عن كنانة العَدُوي عن عثمان بن عَقّان عن رسول الله صلّعم قال الوَيْل جَبَل في النار حدَّثني يونس قال أخبرنا ابن وَقْب قال حدّثني عمرو بن الحارث عن درّاج عن أبي الْفِيَّةُم عن أبي سَعيد عن النبيّ صلَّعم قال وَيْلٌ واد في جهنَّم يَهْوى فيه الكافرُ أربعين خَربيفًا قبل أن يَبْلغ الى قَعْره وال أبو جعفر فمعنى الآية على ما رُوى عمن ذكرتُ قولم في تأويل ويل فالعَذاب الّذي عو شُرْبُ صَديد أعل جبنم في أسفل الجحيم لليبود الذين يكتبون الباطل بأيديهم ثم فَوْيْلٌ اي تَحسّر وقُلْك ومن : Baidāgī ; يقولون عذا من عند الله قال أِنَّه واد أو جبل في جهنَّم فمعناه أرَّ، فيها موضعًا يَتبوَّأ فيه u. a. Diese Exegese مَن جُعلَ له الوَيْلُ ولعلم سَمَاه بذلك تُجازًا hat natürlich ihren Nachhall auch in den Lexicis; vgl. Gauharī s.

مَنْ وَرائع جَهَنَّمُ وَيُسْقَى مِنْ مَا الْ صَدِيدِ ؛ 19 Vgl. Sūra 14, 19

²⁾ Ausg. بين.

³⁾ Ausg. فيف.

⁴⁾ Ausg. نبي.

قال عَطاء بن يَسار الوَيْل واد في جهنّم لو أُرْسلت فيه الجبالُ : ويل ريل عن حرة (XIV, ۲۹۹, 6-9. 22 f.) عن من حرة ووينل واد في جهنم وقيل باب من أبوابها وفي الحديث عن أبي سَعيد الخُدْرَى قال قال رسول الله صلّعم الوّيْلُ واد في جهنّم يَهُوى فيه الكافر أربعين خَريفًا لو أرسلت فيه للبال لماعت من حرَّه قبل أَن تَبِلغ قَعْرَه والصَعُودُ (1 جبل من نار يَصَّعَّد فيه سبعين خريفًا ثم يَهْوى كذلك وقال ابن الأَنْبارِي وَيْلُ الشَّيْطان وعَوْلُه في Qāmūs : الويل ثلاثة أقوال قال ابن مسعود الوينل واد في جهنم المن s. وَوَيْلُ كَلَمْهُ عَذَابِ وَوَادِ في جَهِنَّم أَو بِثُرَّ أَو باب لها : ويل s. Tāg al-sarūs s.). Hier hat also eine ganze Schar alter, ja ältester Traditionarier und Qoran-Exegeten, darunter selbst ein Mann wie Tabarī, den man doch nicht leicht für einen Schwachkopf taxieren wird, ein so bekanntes Wort wie فيّر, dem außerhalb des Qorans und der frommen Uberlieferung keiner unter ihnen einen andern Sinn gegeben haben würde als "Wehe", ohne viel Umschweife auf eine Örtlichkeit in der Hölle gedeutet: auf einen Fluß oder eine Zisterne aus einer Art Eiter 2), der den Verdammten entströmt, einen Brunnen, ein Tal, einen Berg, eine Abteilung der Hölle u. a.; ja, man hat sich nicht gescheut, diese Deutungen z. T. dem Propheten selbst in den Mund zu legen. Wie hätte man da mit dem seltenen عاوية in Sūra 101, mit dem man nichts anzufangen wußte, viel Umstände machen sollen?

Tatsächlich sind wir berechtigt den ältesten Muslimin, bei ihrem absoluten Mangel an Schulung in literarischen Dingen, in Sachen der Qoran-Auslegung jede Dummheit zuzutrauen. Ist sich doch offenbar der Prophet über allerlei Stellen in seinen Offenbarungen selbst begrifflich nicht völlig klar gewesen! —

Vollers (der im übrigen meiner Erklärung von Süra 101, 6—8 beistimmt) verweist mich auf einer Postkarte auf Wellhausen's deutschen Çāqidī ("Muhammed in Medina"), S. 35 unt., wo W. die

¹⁾ Vgl. Sūra 74, 17.

²⁾ صديد, s. dazu die Qorān-Kommentare und die Lexika.

Wendung يقدم الى أمد الهاوية übersetzt: (Omar . . . bat ihm den Kopf abschlagen zu dürfen,) damit er zu seiner Mutter, dem Nichts, heimkehre", wozu er die Anm. gibt: "vgl. Iob 1, 21. Ps. 9, 18 und zu الهاوية (Sur. 101, 6) vielleicht الهاوية (Sūra 101, 6 heißt es nur الهاوية) nichts zu tun; auch wäre der Gedanke, daß der Mensch aus dem Nichts hervorgegangen sei und mit seinem Tode in das Nichts zurückkehre, nicht muslimisch, sondern heidnisch. Ich erkläre die Wendung wie die engverwandten نَعْبوا بِعِهِ الْهِ أُمِية اللهاوية , لَحِقْتَ بِأُمْكِ الهاوية (كَافَ يَا لهاوية , الهاوية , الهاوية (كافية) يا لهاوية (كافية) لهاوية , الهاوية (كافية) لهاوية (كافية) له

Erwiderung auf S. 243 (ενδιηλλαγμενος).

Von G. Jahn.

Herr Prof. Nestle wirft sich mit einem großen Aufwand von Citaten auf einen nebensächlichen Punkt. Es kam mir darauf an zu beweisen, daß König für den collectiven Gebrauch des Singulars sich auf Stellen beruft, wo der collective Sing. nicht ursprünglich ist. Ich führe dafür 1 Reg. 14, 21 an, wo LXX (συνδεσμος) sicher τώς statt שַּהָב, also kein Collectivum, gelesen hat. Ferner 1 Reg. 22, 47, eine Stelle, die in einem offenbaren Nachtrag steht (47-50), wie sie denn im Cod. Vat. fehlt. Hier steht der Singular zip ebenso falsch wie 14, 21, und diese Parallele, zusammen mit 15, 12, wo in ganz derselben Verbindung wie 22, 47 der Plural קרשים steht, genügt, um den Singular als nicht ursprünglich zu erweisen, quod erat demonstrandum. Nun versuche ich auch das seltsame ενδιηλλαγμενος des Cod. Al. zu erklären. Hier setzt Nestle ein und will beweisen, daß Aquila durch dies seltsame Wort ausdrückt. Er citirt dafür die Erklärung des ενδιηλλ. von Hieronymus, der es durch "mutatus" übersetzt, "quod suam naturam mutaverint et de viris facti sint feminae". Aber daß diese Worterklärung, zu der das praefigirte εν nicht paßt, wie viele andere der Alten, unrichtig ist, geht daraus hervor, daß auch die קרבה, für welche das Wort doch zuerst geprägt ist, ενδιηλλαγμενη heißt (vgl. die von Nestle gegebenen Beläge), bei welcher von einer natura mutata keine Rede sein kann. scheint, daß man den Ausdruck קרשה als Blasphemie vermeiden wollte und statt desselben שורה (die mit einem verbundene) las. Diese Annahme gewinnt nicht nur durch συνδεσμος (LXX zu 1 Reg. 14, 21) Halt, sondern auch durch die Übersetzung eines allog zu 22, 47, welche Nestle anführt: των συμπλοκων, nach dessen klarem Sinn, in Verbindung mit συνδεσμος, der weniger klare Sinn von ενδιηλλαγμένος zu bestimmen sein dürfte. Dieser αλλος, für dessen Citirung ich Nestle dankbar bin, hat קשָׁרִים gelesen, also den Plural, welcher für meine Beweisführung König gegenüber der einzige Punkt von Wichtigkeit ist.

Zu meiner Erklärung des Wortes ἐνδιηλλαγμένος und zu vorstehender Erwiderung habe ich nichts hinzuzufügen als den Hinweis auf Rom. 1, 26 (μετήλλαξαν) und Sap. Sal. 14, 26, wo der Zusammenhang ψυχῶν μιασμός, γενέσεως ἐναλλαγή, γάμων ἀταξία, μοιχεία, ἀσέλγεια die Erklärung des Hieronymus voll bestätigt: "widernatürlicher Geschlechtsverkehr" übersetzte schon Siegfried; "stumme Sünden" Luther.

Eb. Nestle.

Anzeigen.

Posnanski, Dr. Adolf [Rabbiner in Pilsen]. Schiloh. Ein Beitrag zur Geschichte der Messiaslehre. Erster Teil. Die Auslegung von Gen. 49, 10 im Altertume bis zu Ende des Mittelalters. XXXIII, 512 SS. u. LXXVI SS. Texte. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1904. Mk. 15, geb. 16.

Es war ein guter Gedanke des Lehrerkollegiums am Rabbinerseminar zu Breslau, als es vor Jahren zur Preisaufgabe für seine Hörer eine Studie über die Auslegung von Gen. 49, 10, dieses namentlich in der Literatur des Mittelalters zu so vielen Kontroversen Veranlassung gebenden Bibelverses, gestellt hat. Dieser Anregung ist sowohl die Entstehung der Schrift P.'s, als auch die nur als Fragment gebliebene, ausgezeichnete Arbeit des der Wissenschaft zu früh entrissenen B. Zimmels 1) zuzuschreiben. Die Materie verdient eine gründliche Behandlung²), nicht allein weil man aus derselben ein mächtiges Stück menschlicher Irrungen ersehen kann, sondern weil wir aus der eigenartig-beschränkten Auslegung dieses einen Satzes in der Tat zum großen Teile auch auf die Verfehltheit der mittelalterlichen Exegese überhaupt zu schließen vermögen. Das wird freilich immer so bleiben, insolange man nicht in grammatisch-rationeller Weise an die Erklärung auch biblischer Bücher geht.

Juden, Christen und Muhammedaner, ein jeder glaubte in diesen Vers seinen Messias hineinerklären zu können; so entstand denn zu großem Teile diese bunte Musterkarte von Erklärungen, die P. in 18 Kapiteln und einer kurzen Einleitung ansammelt und folgendermaßen aufteilt. In der Einleitung [dieses vorläufig nur die alte und mittelalterliche Auslegung enthaltenden Bandes] (1—3)³) werden uns die verschiedenen Lesarten zu den einzelnen Wörtern

¹⁾ Zur Geschichte der Exegese über den Vers Gen. 49, 10 איסור 10 בער יכור in Berliner's MfdWdJ., Bd. XVII u. XIX—XX, Berlin 1890 und 1892—93.

²⁾ Sie wurde auch schon früher behandelt von Kohler, Der Segen Jakobs, Berlin 1867 und in letzter Zeit von Margel, Der Segen Jakobs, Berlin 1900.

³⁾ Die in Klammern stehenden Zahlen geben die Seitenzahlen in P.'s Buche an.

des hebräischen Textes von Gen. 49, 10 geboten 1). Kap. I (4-19) behandelt die Spuren ältester Auslegung unseres Verses. voran natürlich die Stelle Ez. 21, 30-32, die ja schon frühzeitig mit unserem Verse in Verbindung gebracht, auf Nebukadnezar bezogen worden ist. Nicht weniger als 35 Ansichten für und wider reiht P. in chronologischer Reihenfolge hier an, ohne uns aber seine eigene Meinung hierüber mitzuteilen. Hierauf folgt Psalm 78, der nach Hitzig Spuren des Segens Jakob's aufweist, was aber gar nicht einleuchtet²). Nicht besser ergeht es uns mit den anderen herbeigezogenen Stellen: 1 Chron. 5, 1-23); Joseph., Bellum, VI, 5, 4; Assumptio Mosis, III, 146, wo der dort genannte Taxo mit dem Messias Silo identisch sein soll, und dem Testamente der zwölf Patriarchen (M. P. G., T. II, Kap. 4, § 20). In Kap. II (20-30)4) werden die alten Versionen behandelt, von welchen drei stark auf die spätere Auslegung eingewirkt haben. Hierher gehört vor allem das Targum Onkelos, der eigentliche Begründer der mess. Auslegung unseres Verses, das die erste Hälfte der zweiten Vershälfte עד דייתי משיחא :mit den Worten paraphrasiert עד בי יבא שליה שילה היא מלכותא (לדריליה היא מלכותא in den meisten Codd, entweder mit τὰ ἀποκείμενα αὐτῶ oder mit ὧ απόκειται wiedergibt, und endlich die Vulgata, die im Sinne von שכוח (mit ה) fassend mit "qui mittendus est" übersetzt. Von Targum jerušalmi und Pseudojonathan paraphrasiert das erstgenannte mit עד זמן דייתי מלכא משיחא דרידה היא מלכותא, das zweite mit ער זמן די ייתי מלכא משיכא זער בנוי. In dem die jüdische Traditionsliteratur behandelnden Kap. III (32-46) interessiert vor allem die Auslegung Juda I. (32), wonach die erste Vershälfte auf die im Gebiete Juda's sich befindende Quaderhalle sich bezieht, während hingegen ja der große Tempel im Gebiete Joseph's [bzw. Ephraim's] sich befunden hat. Nicht minder interessant ist auch die auf die spätere Auslegung unseres Verses

¹⁾ Vgl. Kittel, Biblia sacra, Lpz., 1905, z. St.

²⁾ Vgl. übrigens Baethgen, Die Psalmen, in Nowack's Handkommentar zum Alten Testament. Göttingen, 1897, S. 238 f.

³⁾ Hier hätte P. hinweisen müssen auf die wie Kittel (Die Bücher der Chronik, in Nowack's HkzAT., Göttingen, 1902, z. St.) vermutet von einem syrischen Juden der christlichen Zeit stammende, bemerkenswerte Glosse der syrischen Übersetzung: "Und über diese beiden (Juda und Joseph) kamen die Segnungen von allen Stämmen Israels, von Juda wird der König, der Messias ausgehen und Joseph wird die Erstgeburt verliehen werden."

⁴⁾ Dieses Kapitel hätte besser der Einleitung angegliedert werden sollen.

⁵⁾ Einige Codd, haben vorher noch die Glosse [TTTT] TJ TJ, welche wie Zimmels a. a. O., Bd. XIX, p. 72 ff. richtig vermutet, die Veranlassung bot, trotz der verbindenden Akzentuation des masoretischen Textes, das Wörtchen TJ zur ersten Satzhälste zu ziehen. Danach wäre eigentlich Graetz, GdJ., Bd. II¹, p. 191 A., der übrigens diese Erklärung für die richtigste hält, richtigzustellen. Vgl. übrigens Posnanski, p. 215 und diese Arbeit, p. 379, Anm. 5.

tief einwirkende Erklärung Hija's (33), der die erste Vershälfte auf das Exilshaupt in Babylonien bezieht, das Israel mit dem Stabe lenkt, und unter מחוקק die Kindeskinder Hillel's, welche Israel öffentlich das Gesetz lehren, begreift. Nicht ohne Einfluß blieb auch die Erklärung des Midr. Tanhuma (42), wonach unter שילה der in 1 Kön. 11, 29-39 genannte Achia der Silonite gemeint sei, der dem Hause David's die Königswürde entzogen hat. um sie dem Jerobeam zu übertragen. Nicht unmöglich wäre es auch, meint der Midras Tanhuma weiter, daß unter auch das Auftreten Samuel's in Silo (1 Sam. 1, 24; 3, 1-20) gemeint sei, der den aus dem Stamme Benjamin stammenden Saul zum Könige erhoben hat. Das Wort יקהה wird mit "stumpf machen" (ההה, vgl. Ges. Wtb. 13 s. v.) mit Anlehnung an Micha 7, 16 erklärt. Berešith rab. bezieht das Wort שבש auf David und מהרקק auf Mephiboseth (2 Sam. 9, 6), שילה ist der König Messias. Nach einer anderen Erklärung ist unter Silo der Messias zu verstehen, dem die Völker ານ (Jes. 18, 7, vgl. Ges. Wtb. 13 s. v.) "Gaben" bringen werden. Die Kirchenväter, die im IV. Kap. (48-98) behandelt werden, beziehen fast ausnahmslos das Wort Silo auf Jesu. In Kap. V (99-104), das die gaonäische Zeit behandelt, interessiert vor allem Saadja (100), der Šilo gleich Onkelos als אלוי דה להר) erklärt 1). Gegen diese Erklärung Saadja's wendet sich Dunas aus drei Gründen, einmal weil Saadja das י in שילה unberücksichtigt gelassen, weiter weil er das 5 mit Dages versehen und drittens das a als Ersatz für i habe gelten lassen. Doch nimmt ibn Esra Saadja in Schutz und verteidigt ihn?). Samuel b. Hofni (103) bietet uns drei Erklärungen zu dem Worte שילה. Entweder es ist mit ວ່າ (Hiob 27, 8) 3), ວັນວ (Deut. 7, 1; 19, 5) zusammenhängend, dann bezieht es sich auf Nebukadnezar, der das Königtum des davidischen Hauses vernichtet hat, oder aber es ist der Ort des Tempels, und der Sinn unseres Verses wäre: Die Macht gehört Juda erst dann, bis Silo verschwunden ist (1050 v.). Am richtigsten jedoch will ihm scheinen, das שלכה mit dem Worte שלכה (Deut. 28, 57) "Nachkommen [Nachgeburt]" identisch ist, denn so nannten auch die Alten den Fötus (Sabbat 128b), sonach wäre der Sinn des Verses: bis da kommt [der Messias] der Nachkomme [Davids]4). Im VI. Kap. (105-114) ist vor allem der auf die Späteren einen großen Einfluß übende ibn Esra (108) hervorzu-

ו) יקהת leitet er von קהל ab.

²⁾ Vgl. יחד הבש, ed. Lippmann, Frankfurt a, M., 1843, p. 18a.

³⁾ Nach Samuel b. Hofni, der das oben zitierte Wort wie Hiob aus Durableiten will, müßte das Wort Dur vokalisiert sein, vgl. Budde, Hiob, in Nowack's HK., Göttingen, 1896, z. St.

⁴⁾ Der in diesem Kapitel genannte arabische Schriftsteller Albiruni würde besser, wenn er auch bloß eine fremde Ansicht äußert, unter Hija p. 33 oder Kap. XVIII einzureihen gewesen sein.

heben, der die Weissagung Jakob's auf David (1000-976 v.) bezieht, der nach dem Sturze Silo's erst recht von allen Nationen geehrt wird 1). Das Wort 872 faßt er wie Lev. 22, 7 im Sinne von "untergehen", שילה führt er auf eine Wurzel שילה "gebären", wie 2 Kön. 4, 28 zurück²) und יקהת "gehorchen" (Prov. 30, 17) ist ihm 3. Pers. masc. Impf., wobei natürlich das · Präfixum ist 3). Aus Kap. VII (115-125), wo die Daršanim zusammengestellt werden, ware zunächst die Erklärung des Mose hadarsan (117) hervorzuheben, der unseren Vers so erklärt: Das Zepter wird von Juda nicht weichen, darunter hat man den Messias, den Nachkommen Davids zu begreifen, welcher die Reiche mit dem Stabe beherrschen wird, und der Gesetzesstab von seinen Füßen, das ist das Geschlecht der Sopherim, die in Jaabez (1 Chron. 2, 55) wohnten, bis Šilo kommt, was besagen will: bis der Tribut der Nationen zu ihm kommt. Bemerkenswert ist auch, daß Midr. rabbathi (119) das 72 zur ersten Vershälfte zieht und es im Sinne von דרי עד erklärt⁵). Einen anderen namentlich von der Kabbala eingeschlagenen Weg betrat Tobia b. Elieser (121), der in שלה einen Hinweis auf die im Buche Dan. 12, 12 erwähnten 1335 Jahre erblicken will. Tausend ist das Allgemeine, שלה hingegen ergibt im Zahlenwerte 335. Danach wäre der Vers so zu verstehen: im Jahre 1335 werde der Messias kommen, nur wissen wir nicht, von wann ab wir diese Jahre zu rechnen haben 6). Menachem b. Salomo (122) hingegen will den Vers so erklären: Fürsten und Gesetzeskundige sollen von Juda nicht weichen, wenn aber Silo zu Grunde geht 7), dann sollen auch Könige von ihm hervorgehen. Der in diesem Kapitel erwähnte Mejuchas b. Elia (125) hinwiederum bezieht nach der Methode שיה ב"ם das Wort מילה auf Salomo, יקהה (radix יקהה) ist ihm nach Jer. 31, 29 und Prov. 30, 17 "Stumpfheit, Schwäche".

Aus dem VIII. Kap. (126—136) wäre eigentlich nur Samuel b. Meir [RSBM] nennenswert, der unseren Vers auf die Zeit bezog, in welcher Juda die Hegemonie über ganz Israel ausgeübt hat (933 v.), bis er durch Rehabeam in Sichem, in der Nähe von Silo, die zehn Stämme eingebüßt hat. Aus Schonung nun für Juda, habe Jakob in seiner Weissagung statt Sichem das Wort Silo gebraucht. Jakob b. Abraham (130) hinwiederum faßte das

¹⁾ Ibn Esra faßt die Partikel 72 als Konjunktion wie Gen. 28, 15, vgl. Ges. HG. 26, § 106 o.

²⁾ Vgl. hingegen Gos., Wtb. 13, s. v. השלם I u. II u. Kittel, Die Königsbücher, in Nowack's HK., Göttingen, 1900, z. St.

³⁾ Vgl. dagegen Ges., Wtb. 13, s. v. Timp.

⁴⁾ Vgl, oben p 378 s. Ber. rab.

⁵⁾ Vgl. oben p. 377, Anm. 5.

⁶⁾ החף fallt er im Sinne von "Versammlung", wie I Sam. 19, 20.

^{7) 872} hier in dem Sinne wie Ibn Esra, vgl. oben Z. 3.

Verbum כור im Sinne von "erblühen, aufgehen" (Jer. 2, 21), בוא hingegen wie Ibn Esra im Sinne von "untergehen" und übersetzt demgemäß: Das königliche Zepter werde nicht früher in Juda erblühen, als bis der Tempel zu Silo zerstört ist. Samuel aus Falaise (133) leitete das Wort שילה von שלה Ruhe (Echa 1,5)1) ab. In dem die apologetische und polemische Literatur behandelnden IX. Kap. (137-154) ist nicht ohne Einfluß auf die Späteren geblieben die darin erwähnte Einwendung des Jakob Tam, der auf den von christlicher Seite erhobenen Einwurf, wonach die Anfangsbuchstaben von יבא שילה וללר das Notarikon יבא = Jesu ergeben, erwiderte, die Anfangsbuchstaben von יבא שלה יש"ר יתד"ם hinwiederum ergäben das Notarikon רלה יקהה עמרם = Jesu leitet irre. Geistreich ist die Erklärung Joseph's des Eiferers (145), der war im Sinne von "Zuchtrute" faßte und dementsprechend den Inhalt des Verses so auffaßt: der Schmerz und die Leiden werden von Juda nicht eher genommen, als bis der Messias kommt. David Kimchi, dessen Erklärung im X. Kap. (154-205), das die jüdische Bibelexegese vom 13. bis 15. Jahrh. behandelt, erwähnt wird (156), faßt שילה als "sein Sohn" (Deut. 28, 7) und bezieht den Vers auf David. יקהת ist ihm (wie Prov. 30, 17) ein Nomen in der Bedeutung von "Gehorsam und Dienst". Levi b. Gerson (160) erklärt כד כי gleich Ibn Esra im Sinne von "bis sogar" (Deut. 7, 24). Elieser b. Nathan (160) bezog den Vers auf Mošeh, indem er herausfand, daß שילה im Zahlenwerte gleich השה 345 ergebe. Moses b. Nachman (163) dagegen meint, der Vers könne durchaus nicht bedeuten, daß das Zepter niemals von Juda genommen werden solle, dem widerspräche ja Deut. 28, 36, sondern beweise bloß das Verlangen Jakob's, es möchte nicht das Zepter von Juda auf seine Brüder übergehen. ist ihm der Messias aus dem Hause David's und יקהת ein Nomen von radix קהה (Jer. 31, 29) mit präformativem Jod nach dem Paradigma יצהר (Deut. 11, 14). Jakob b. Ascher (177) deutet neben anderen Erklärungen den Vers auf Josua, bei dessen Eintreffen der Stamm Juda von dem bis dahin behaupteten Primat (Jos. 18, 1) zurückgetreten sei.

Von den Kap. XI (206—266) "Disputationsliteratur" erwähnten Autoren wären bloß anzumerken Lipman Mühlhausen (236), der 49, 10 mit 49, 1 in Verbindung bringt und der Meinung ist, daß das Reich Juda erst באחרית הימים nach erfolgtem Kampfe des Antichrist (Gog und Magog, Ex. 38 u. 38) beginnen werde, Hajim b. Juda (251) will nach P. unter שילה gar Kaiser Titus sehen, was aber auf einer falschen Interpretation P.'s beruht. Im XII. die Karäer behandelnden Kapitel (267—282) finden wir fast gar keine neuen Gedanken ausgesprochen. Von der im XIII. Kap. (283—287) erwähnten Literatur der Samaritaner wäre bloß die in

¹⁾ Vgl. Ges., Wtb.13, s. v. שלוח.

der Barberini'schen Triglotte auf S. 5 der Textbelege abgedruckte Übersetzung unseres Verses nennenswert:

לא יזול קציב אלמלך מן יהודה ואלמרסם מן בין בנודה חתי יאתי מסתחקה ואליה תתכר אלשעוב.

Kap. XIV werden die Aussprüche der mittleren Zeit der christlichen Exegese aneinandergereiht, Kap. XV (302—324) die der polemischen Literatur, Kap. XVI (325—346) enthält die Ausdeutungen der Schriftsteller der kirchlichen Macht, Kap. XVII (347—449) wieder die polemische Literatur und endlich Kap. XVIII die arabischen Autoren. Von diesen verdienen erwähnt zu werden: Sa'id ihn Hasan (452), der in seinem "Masalik al-nazar fi nubuwwat sajid al-basar" den Juden den Vorwurf macht, sie hätten im Segen Jakob's den Namen Mohammed's unterschlagen; dann 'Abd es-Seläm (452), der in seiner "Risāla al-hādīja" unseren Vers auf Mohammed bezieht. Erwähnenswert ist auch, daß der Verfasser des מור מור אלוד אלות בים מור שבים auf Moseh, מור מור שבים auf Jesu sich beziehe. Auch Abū-l-Faḍl al-Māliki as-Su'ūdi bezog den Vers auf Mohammed.

In dieser an der Hand von P.'s Buch gegebenen dürren, aber fast alle nennenswerten Autoren beachtenden Skizze hat man die in diesem großen Zeitraume produzierten selbständigen, neue Gedanken enthaltenden Erklärungen unseres Verses zu erblicken. Alles andere, was auch gesagt wurde, war immer nur der alte

Wein, der in neue Schläuche gefüllt wurde.

Überschaut man nun den Inhalt dieser 18 Kapitel und die Summe der darin enthaltenen Erklärungen, so wirft sich einem von selbst die Frage auf, ob P. die bunte Mannigfaltigkeit seines Stoffes in eine systematische Anordnung gruppiert hat? Und bedenkt man nun gar, daß keine einzige dieser Erklärungen, vielleicht mit Ausnahme derer der Kirchenväter, eine dem Wesen dieser von P. getroffenen Einteilung notwendig anhaftende ist, daß vielmehr die meisten dieser Erklärungen in den verschiedensten Kapiteln kunterbunt miteinander abwechseln, so muß man entschieden dahin sich aussprechen, daß diese von P. getroffene Anordnung seines Stoffes eine durchaus unzutreffende, ja verfehlte ist. Eine solche Materie, wie sie P. vor hatte, läßt sich meines Erachtens weder in eine durch Zeit abgegrenzte Gruppierung, noch in ein von anderen Gebieten hinübergenommenes Schema eingliedern, sondern einzig und allein nach den aus den einzelnen Erklärungen resultierenden Hauptprinzipien. Als solche aber erscheinen mir nach dem Inhalte der uns von P. gebotenen Materie die folgenden Gruppen als die geeignetsten für eine übersichtliche Anordnung: 1. Messianische Auslegungen: a) jüdisch-mess. Auslegungen, b) christlich-mess. Auslegungen. 2. Nichtmessianische Auslegungen. Beziehungen auf: a) Moses, b) Josua, c) Saul, d) David (sofern sie nicht schon unter 1 a rubriziert wurden), e) Salomo, f) Jerobeam, g) Nebukadnezar, h) Exilshäupter. 3. Anderweitige, namentlich grammatikalischrationelle Auslegungen. Hätte P. von dieser wie gesagt meines Erachtens allein richtigen Gruppierung seines Stoffes sich leiten lassen, seine Arbeit wäre nicht nur viel übersichtlicher, für die wissenschaftliche Benutzung brauchbarer, sondern auch um gut zwei Drittel kleiner geworden. Zudem hätten wir dadurch auch eine genetische Entwicklung der einzelnen Erklärungen erhalten und die so häufig wiederkehrenden Wiederholungen wären vermieden worden. So aber bietet uns P. eigentlich nichts anderes als seinen willkürlich eingeteilten Zettelkasten.

Diesen Mangel von wirklich gründlicher Durcharbeitung seines Materials können wir auch sonst noch beobachten. So z. B. war es ein guter Gedanke P.'s, die bei den verschiedenen Schriftstellern sich vorfindenden sogenannten "Erlösungsjahre" anzumerken1). Wäre es nun da nicht zweckmäßiger gewesen, alle diese Daten in einem Kapitel zu sammeln, als sie jetzt auf nicht weniger als 24 Stellen zusammenzusuchen? Nicht besser ergeht es mit den Stammlisten der Exilshäupter. Dieser Mangel einer streng sachlich durchgeführten Systematik zeigt sich auch darin, daß weithergeholte, in das Buch eigentlich gar nicht gehörende Materien aufgenommen, die ohne Schaden für das Buch füglich hätten wegbleiben können. So hätten u. a. auch die vielen Geburts- und Sterbedaten bei den einzelnen Schriftstellern entfallen können. Im Gegenteil, es wirkt m. E. nur störend, wenn dem Namen eines Schriftstellers, z. B. RSBM, der achtmal im Texte erwähnt wird, siebenmal das Geburtsund Sterbedatum immer wieder angefügt wird. Daß auch in der Wiedergabe der Textesübersetzungen manches hätte gekürzt werden können²), daraus will ich schließlich P., dessen Bienenfleiß ich trotz alledem rückhaltlos anerkenne, keinen Vorwurf machen. Was ich ihm aber vorwerfen muß, d. i., daß er die wie aus dem Vorworte ersichtlich ihm nicht unbekannte, schon vor 12 Jahren erschienene, vortreffliche Arbeit Zimmels', die er an manchen Stellen seiner Arbeit nicht ohne Nutzen hätte benutzen können, so vollständig ignoriert. Das hat die Arbeit Zimmels' nicht verdient's). Doch alle diese Ausstellungen hindern mich nicht den wie bereits erwähnt bewunderungswürdigen Fleiß des Verfassers anzuerkennen,

¹⁾ Vgl Zunz, GS., Berlin, 1876, III, p. 224 ff.

²⁾ So um nur ein Beispiel hervorzuheben: p. 297 ist eine wortgetreue Wiedergabe von p. 289. In parenthesi auch folgendes: wozu P. in der Einleitung drei Seiten braucht, sagt Kittel, Biblia sacra, Gen. 49, 10 in zwei Zeilen viel übersichtlicher.

³⁾ Man vergleiche die überaus lobende Anerkennung der Z. schen Arbeit in Magazin, Bd. XX, p. 180.

und wird P. im 2. Bande seiner Arbeit diesen seinen Fleiß auch in bezug auf die Übersichtlichkeit der Anordnung entfalten, dann ist das in diesem Bande angesammelte große Material nicht nutzlos zusammengetragen worden 1).

D. Herzog.

Isô'yahb III Patriarcha, Liber epistularum. Ed. Rubens Duval. (Corpus script. christ. orient. curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi etc. Scriptores Syri, ser. II, t. LXIV.) Parisiis: C. Poussielgue, Lipsiae: O. Harrassowitz. 1904. 294 SS. 19 fr.

Unmittelbar auf die oben Bd. 59, 178 angezeigte Ausgabe Scott-Moncrieff's von dem ersten Drittel der Briefsammlung des Patriarchen Išō'iav folgte die vollständige Bearbeitung des ganzen Werkes durch Duval. Der hier vorliegende Text enthält S. 1-104 die Briefe aus der Jugendzeit, S. 105-217 die aus der Metropolitan. S. 219-288 die aus der Katholikuszeit. Der Kreis der Adressaten und der dadurch bedingte allgemeine Charakter der Briefe bleibt auch in der zweiten und dritten Periode derselbe wie in der ersten. Das größte Interesse bieten unfraglich die Briefe des Katholikus an die Qatarājē (S. 260 ff.), die arabischen Christen am persischen Golf, die sich der Oberleitung durch die nestorianische Mutterkirche entzogen hatten; diese Briefe waren ja freilich schon durch Budge in seinem Thomas von Marga bekannt gemacht. Angesichts der nun vollständig vorliegenden Sammlung kann man das Bedenken nicht ganz unterdrücken, ob nicht die von Wright, Syriac Lit. S. 174 gewünschte "judicious selection" einer Gesamtausgabe vorzuziehen gewesen wäre.

Duval hat seinem Texte die Vatikanische und die Pariser Hds. zugrunde gelegt. Erstere wird eröffnet durch ein Fragment, dem die Adresse fehlt, das daher auch in der Pariser Hds. ebenso weggelassen ist wie in den beiden Budge'schen Kopien. Diese stehen der Pariser Hds. überhaupt näher als der Vatikanischen, die außer dem Fragment am Anfang auch den Brief an die Mönche in Izla (D. S. 16) allein überliefert. Der Mösuler Archetypus muß aus derselben Quelle wie der Pariser geflossen sein. Diese bot noch einen ebenso unversehrten Text wie der Vatikanische und die kleinen Lücken des Mösuler (D. S. 6) bis 19 Lik. fehlt bei Scott S. 5, 13, dadurch erledigt sich meine Konjektur zu dieser Stelle oben Bd. 59 S. 179) und des Pariser (D. S. 64, 22 und 65 u.)

¹⁾ Das 78 Seiten einnehmende Inhaltsverzeichnis und Register sind fleißig gearbeitet.

fallen erst deren Schreibern zur Last. Der schon durch Scott's Ausgabe hervorgerufene Eindruck, daß die Briefsammlung sehr gut überliefert ist, wird durch die Duval's nur bestätigt.

Da Duval's Text unvokalisiert ist, so bietet er unter diesen Umständen zu Bemerkungen noch weniger Anlaß als der Scott's. Nur einige Kleinigkeiten sind Duval's Aufmerksamkeit und Sprachkenntnis entgangen. S. 46, 18 nimmt er mit einem sic Anstoß an dem auch von Scott gebotenen منعها حلت , aber gerade in dieser Phrase ist ja das Mask. das gewöhnliche, während sonst bei solchen unpersönlichen Ausdrücken allerdings das Fem. vorherrscht. S. 47, 8 findet sich das verderbte sol on of ebenso wie bei Scott S. 43 apu. Lies soll of S/, d. h. Vielleicht werden die Würmer, nachdem sie alles zu Grunde gerichtet haben, selbst auch zu Grunde gehen". S. 61, 19 ist das von allen Hdss. gebotene in Jiz zu streichen und zu übersetzen: "(die Lobrede,) durch welche sich viele nach süßer Gewohnheit den Stacheln der Schmeichelei unterwerfen lassen*. S. 100, s ist mit Paris. und Scott S. 95, s zu lesen, d. i. Dāzūnōē s. oben Bd. 59 S. 179. S. 209, 27 Rev-Ardešer wie richtig S. 277, 3. S. 284, 5 ist das sinnlose Loso of in Losa il zu verbessern und zu übersetzen: An Stelle unseres Soba (d. i. Nisibis, fehlt im Index), das uns viele Monate lang ein Ort der Not war, wurde uns in Eurem Edessa ein Ort der Ruhe geboten". C. Brockelmann.

On the Indian Sect of the Jainas. By Johann Georg Buhler [so! für Bühler]. Translated from the German. Edited with an Outline of Jaina Mythology by JAs. Burgess. London, Luzac & Co., 1903. 8°. 80 SS. 3 s. 6 d.

Den Hauptinhalt des vorliegenden Bändchens bildet ein Vortrag, den G. Bühler am 26. Mai 1887 in einer feierlichen Sitzung der Kais. Ak. der Wissenschaften in Wien gehalten hat und der auch als besonderes Heft (44 SS.) unter dem Titel "Über die indische Secte der Jaina" in demselben Jahre "in Kommission bei Karl Gerold's Sohn" erschienen ist. Er enthält einen knappen und lichtvollen Bericht über die Jaina-Sekte nach ihrer Geschichte, ihren Lehren und ihrer Bedeutung für die indische Kultur und wendet sich vornehmlich an einen größeren Kreis der Gebildeten.

Von dem vielen Neuen, das er zur Zeit seines Erscheinens auch den Fachgenossen bot, ist das meiste in den am Ende beigegebenen Anmerkungen enthalten.

An ein größeres Publikum wendet sich auch die englische Übersetzung, deren Autor nicht genannt wird 1). Ihr Herausgeber begründet die Veranstaltung derselben damit, daß die deutsche Ausgabe seit einiger Zeit vergriffen ist und daß für fast alle gebildeten Inder alle nicht englisch geschriebenen Arbeiten europäischer Gelehrter unverständlich bleiben. Er bestimmt also sein Buch hauptsächlich für gebildete Hindus, hat aber auch in Indien lebende und andere europäische Leser im Auge, die des Deutschen nicht mächtig sind.

An dem Bühler'schen Texte ist nichts geändert. Seine Anmerkungen, denen Burgess eine Anzahl eigener hinzugefügt hat, sind praktischerweise unter den Text gesetzt. Nur bei der langen 35. Anmerkung war dies untunlich. Da Bühler ihren Inhalt später noch in verschiedenen Aufsätzen (in Bd. I—IV der WZKM.) ergänzt hat, so gibt Burgess sie, verarbeitet mit einem Auszug dieser späteren Aufsätze, als Appendix A (S. 48—60). Als weitere Beigaben folgen ein kurzer und nützlicher Überblick über die Jaina-"Mythologie" (S. 61—77) und ein Verzeichnis der 84 Gacchas ("Familien" oder "Schulen") nach einer dem Herausgeber von einem

Jaina gelieferten und als authentisch bezeichneten Liste.

Die Übersetzung des Bühler'schen Textes wimmelt von Fehlern. Ich habe 15 Seiten derselben Wort für Wort mit dem Original verglichen und führe zum Beleg einige der ernsteren Verstöße an, die sich ergaben. S. 16, 5 in many other points (B.: In diesen und manchen anderen Punkten); 16, 13 He ohne Beziehung, weil der Übersetzer B.'s "Für den Jaina-Laien" mit for the Jaina laity gegeben hat. Das Hilfsverb "mögen" ist in seinem konzessiven Sinn mißverstanden S. 18, 17 (Übers.: endeavours) und 20, 15 f. (B.: Mochten diese auch von Zeit zu Zeit wechseln", Übers.: Even should these desire to change from time to time). 18, 20 B. unmittelbar, Übers. exclusively. 18, 28 Jina, B. der Jina, 19, 5 to Jina, B. für die Jina, 19, 16 in honour of Jina, B. zu Ehren der Jina, 19, 19 to Jina, B. den (pl.) Jina. 19, 3 wird , die Vollendung" ungenau mit their goal übersetzt. Der Satz 19, s ff. enhält mehrere Fehler: Bühler: "Hieran schloß sich eine Art von Cultus mit Spenden von Blumen und Weibrauch für die Jina, mit ihrer Verehrung durch Loblieder, mit der Feier ihres Eingangs in das Nirvana, den der Jaina zu einem großen Freudenfeste macht, mit feierlichen Processionen und mit Wallfahrten zu den Orten, wo derselbe erfolgte"; Übers.: To this is added a kind of worship, consisting of offerings of flowers and incense

¹⁾ The translation has been prepared under my supervision (Burgess, Preface S. III).

to Jina, of adoration by songs of praise in celebration of their entrance into Nirvana, of which the Jaina makes a great festival by solemn processions and pilgrimages to the places where it has been attained. S. 20, s B.: Mit der Bildung (formation) von weltlichen Gemeinden", Übers.: In the education of wordly communities. 20, 11 the acquisition knowledge (so) statt the spreading of knowledge. 20, 22 B.: eine bestimmte Gliederung des Ordens, die sich strenger und fester gestaltete als im Buddbismus"; Ubers.: a fixed membership (!) of the order, which proved to be much stricter than in Buddhism. Ganz gedanken- und sinnlos ist folgende Stelle (21, 4): The oldest attempt, in this respect, limited itself to bringing their doctrine into fixed forms. Their results were, besides other lost works, the so-called Anga, - the members of the body of the law, which was perhaps originally produced in the third century B. C. Of the Anga eleven are no doubt preserved among the Svetâmbaras from a late edition usw. Bühler: Die ältesten Versuche in dieser Hinsicht beschränkten sich darauf, die Lehre in feste Formen zu bringen. Ihre Resultate waren außer anderen verlorenen Werken die sogenannten Anga, die Glieder des Körpers des Gesetzes, deren ursprüngliche Abfassung vielleicht in das dritte Jahrhundert vor Christo zu setzen ist. Von den Auga sind bei den Svetambara eilf in einer freilich späten Redaction aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert nach Christo 22, 4 ist interpoliert durch corrupted, 22, 16 Beachtung durch respect, 22, 20 ff., Die kanaresische Literatursprache, die des Tamil und des Telugu" durch The Kanarese literary language and the Tamil and Telugu wiedergegeben. 22, 25 steht in the history of literature and culture für , in der indischen Literatur- und Culturgeschichte". 23, 17 wird Treue (der Tradition) mit honesty übersetzt. Kaum eine Seite ist frei von mehreren Fehlern, völlig mißverstanden sind S. 26, 5-9 und 29, 3-13. Wie flüchtig der Übersetzer gearbeitet hat, möge 29, 16 ff. noch dartun: Now since in older Buddhist literature, the title 'the son of the man of the family N. N.' is very often used instead of the individual's name, as for example, 'the son of the Sâkiya' is put for Buddha-Sâkiyaputta, so that it is difficult not to suppose that Nataputta or Jnatiputra is the same person as Vardhamana. (Bühler: , Da nun in der älteren buddh. Lit. so ist es schwer, die Vermutung zu unterdrücken "). Die angeführten Fehler sind nur ein Teil von denen, die sich auf dem oben bezeichneten Raum finden. Für eine zweite Auflage wäre also die Übersetzung einer gehörigen Revision zu unterziehen. In der jetzigen Fassung können wir die Arbeit des ungenannten Übersetzers nicht empfehlen. Joh. Hertel.

Adolf Bauer und Josef Strzygowski, Eine alexandrinische Weltchronik, Text und Miniaturen eines griechischen Papyrus der Sammlung W. Golenisčev herausgegeben und erklärt. Mit 8 Doppeltafeln und 36 Abbildungen im Texte. (Denkschriften d. kais. Ak. d. W. in Wien. Philos.-hist. Kl. Bd. LI, II. Vorgelegt in der Sitzung vom 2. Dezember 1903.) Wien, Carl Gerold's Sohn, 1905. 204 S.

Die Zeit liegt noch nicht weit zurück, in der man das Morgenland, seine Denkmäler und seine Geschichte zwar für sehr merkwürdig, aber auch für recht unwichtig hielt. Man meinte, der Orient habe, wenige bedeutende Ausnahmen abgerechnet, keinerlei Einfluß ausgeübt auf den Gang der Weltentwickelung; deshalb könne er von der Wissenschaft getrost vernachlässigt werden, wenn es sich darum handle, die Haupttatsachen der Vergangenheit fest-Heute urteilen wir ganz anders. An vielen Stellen hat sich uns gezeigt, daß zwischen der Entwickelung des Morgen- und des Abendlandes ein Zusammenhang besteht. Und wenn wir gleich diesen Zusammenhang hier und da mehr ahnen als verstehen, so ist doch sein Vorhandensein an sich auf jeden Fall gewiß, und dankbar begrüßen wir jede Untersuchung, die auf diesem oft recht unwegsamen Gebiete einen neuen Pfad entdeckt. Eine solche Entdeckung gemacht und ausgebeutet zu haben, ist das Hauptverdienst des vorliegenden Werkes, vornehmlich der Erörterungen Strzygowski's.

Der Gegenstand der Untersuchung ist ein griechischer Papyrus aus der ersten (?) Hälfte des fünften Jahrhunderts, der sich im Besitze des bekannten russischen Ägyptologen Golenischeff befindet. Erhalten sind Bruchstücke von mindestens fünfzehn Blättern, die uns in guten Dreifarbendrucken vorgeführt werden. Leider konnte kein einziges Blatt auch nur annähernd vollständig zusammengesetzt werden. Doch läßt sich wenigstens das ehemalige Format ungefähr

berechnen (Tafel VI).

In dem ersten Teile des Werkes (S. 7—118) behandelt Bauer mit bewunderungswürdiger Gründlichkeit die paläographischen, literarkritischen und geschichtlichen Fragen, die sich an den Papyrus knüpfen. Da der Schreiber des Papyrus wahrscheinlich ein Kopte, vielleicht sogar ein Mönch des Weißen Klosters bei Achmīm war, wäre es vielleicht von Gewinn gewesen, auch saïdische Handschriften zur paläographischen Vergleichung heranzuziehen. Henry Hyvernat, Ciasca-Balestri und andere haben deren ja eine Menge in ausgezeichneter Weise abgebildet. Insbesondere würde die Erörterung über die sog. Spitzbogenunziale wohl erheblich gewonnen haben, wenn Handschriften wie Copte 1304 Blatt 131 (Vorderseite) der Pariser Nationalbibliothek berücksichtigt worden wären. Was den Text des Papyrus betrifft, so stellt Bauer fest, daß wir Bruchstücke einer Weltchronik vor uns haben, die vom Standpunkte des

Patriarchats Alexandreia aus geschrieben ist und wahrscheinlich mit der Zerstörung des Sarapeions durch den Erzbischof Theophilos endete (diese setzt der Chronist in das Jahr 392 n. Chr.). Am nächsten verwandt ist die Chronik mit einer anderen alexandrinischen Weltgeschichte, deren lateinische Übersetzung uns in dem zuerst von Scaliger herausgegebenen "Barbarus" vorliegt.

Die Bedeutung des Papyrus beruht nicht auf seinem Texte. Dieser bringt uns, trotz seines Alters, nur wenig neue Erkenntnisse, und diese wenigen sind noch dazu oft recht fragwürdig. Aber von einzigartiger Bedeutung ist der Papyrus wegen seiner Miniaturen. Diese werden von Strzygowski in dem zweiten Teile des Werkes

(S. 119-204) gewürdigt.

Strzygowski beginnt mit einer genauen Beschreibung der einzelnen Bilder. Sie stellen folgendes dar: 1. Frauenbüsten als Verkörperungen der Monate, 2. Inseln, kleinasiatische Provinzen, 3. Propheten (erhalten: Obadja, Jona, Nahum), 4.—5. latinischrömische, lakedaimonische, makedonische, lydische Könige, 6. Honorius als Kind, die Leiche des Gegenkaisers Maximus und des Erzbischofs Timotheos von Alexandreia (es ist sehr charakteristisch, daß sich der Künstler die letztere nur als Mumie vorstellen kann), der Erzbischof Theophilos, Theodosios der Große und Honorius, Theophilos als Sarapisbesieger, Kaiser Valentinian II., der Usurpator Eugenios, die Zerstörung des Sarapeions, 7. Eli und Hanna, Samuel und die Söhne Isais, Zacharias, Hanna und Christus, Johannes (als δ χριστός bezeichnet!?) in den Armen des Zacharias von einem Engel gesegnet, Maria mit dem Jesuskinde und Elisabeth, 8. verschiedene kleine Bruchstücke.

Strzygowski untersucht zunächst die Technik der Malerei, dann das Problem der Form. Er stellt dabei vor allem fest, daß die Bilder keine künstlerische Gesamtwirkung erzielen, sondern nur dem Vorstellungsbedürfnisse vor allem der Ungebildeten dienen wollen: die Illustrationen werden mit Verachtung aller Gesetze der Schönheit neben den Text gesetzt, wo gerade ein Fleckchen frei Weiter erörtert Strzygowski, welche Bilder unser Papyrus sonst noch enthalten haben mag. Der genannte "Barbarus" gibt dieser für die Kunstgeschichte sehr wichtigen Untersuchung eine feste Grundlage: die Handschrift, die uns den Barbarus bewahrt hat, bietet zwar keine Bilder, hat aber den Raum für solche aus-Am wertvollsten sind Strzygowski's Forschungen über gespart. die geschichtliche Stellung der Miniaturen. In sehr eingehenden Einzeluntersuchungen, die uns auch Abbildungen von verschiedenen bisher nicht veröffentlichten Altertümern bescheren, wird der Nachweis geführt, "daß wir es mit einer jener späthellenistischen Schöpfungen zu tun haben, in denen unter dem Vordrängen des Jüdisch-Christlichen und Orientalischen ein bestimmtes Lokalkolorit entsteht" (S. 144). Ich kann aus der Fülle des Stoffes nur einiges wenige hervorheben. Die orientalischen Einflüsse, die die Papyrusminiaturen verraten, sind natürlich in erster Linie national-ägyptische. Die Art und Weise, in der ihr Urheber den Raum auffaßt, erinnert aufs deutlichste an die altägyptischen Papyrusminiaturen, die ja leider von Kunsthistorikern fast noch nie beachtet worden sind (Strzygowski gibt über sie, mit Unterstützung Wiedemann's, einige lehrreiche Winke). Echt koptisch ist ferner die Vorliebe für Hell-Auch der Orantentypus geht letztlich auf altgelb u. s. w. ägyptische Vorbilder zurück. Überraschend ist, daß neben den national-ägyptischen Einflüssen auch jüdische sich geltend machen. Einen einzelnen Fall dieser Art hatte Strzygowski bereits in seinem Kairiner Kataloge "Koptische Kunst" (1904, S. XII) erwähnt. der jetzigen Untersuchung zeigt er, daß das Judentum einem guten Teile der altchristlichen Miniaturen die Vorbilder geliefert hat. So erklärt sich zugleich eine auffallende Tatsache: die ältesten christlichen Bilderhandschriften behandeln ausnahmslos alttestamentliche Gegenstände. In dem Papyrus Golenischeff treten die jüdischen Grundlagen noch in einigen Einzelzügen deutlich hervor: die Bilder des Nahum und des Zacharias weisen typisch semitische Gesichter auf.

Natürlich läßt sich die Wirklichkeit der hier angedeuteten Zusammenhänge nicht beweisen, wie die Richtigkeit eines Rechenexempels: alle großen Wahrheiten der Geschichte wollen mehr intuitiv geschaut als statistisch festgestellt sein. Strzygowski weiß selbst sehr genau, welche Punkte seiner Darstellung noch nicht als ganz gesichert gelten dürfen. Er macht z. B. S. 189 darauf aufmerksam, daß die von ihm als koptisch angesprochenen Eigenschaften dieser späthellenistischen Kunst an sich teilweise ebensogut primitiv menschlich wie national-ägyptisch sein können (ich vermag übrigens nicht einzusehen, warum diese beiden Auffassungen einander gänzlich ausschließen sollen). Aber trotz mancher Unsicherheiten wird man doch sagen müssen: Strzygowski hat die Richtigkeit seiner Gesamtanschauung für alle, die sehen können, bewiesen. Er verfügt ja auch, wie kein anderer, über die ausgedehntesten Kenntnisse des kunstgeschichtlichen Vergleichsmaterials. Vielleicht würde er über manche Dinge noch zuversichtlicher urteilen können, wenn er gelegentlich literarische Nachrichten mit verwertete. Wie wichtig ist zur Begründung seiner Gesamtanschauung z. B. die Bemerkung, die Karl Holl in seinem Werke über Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den großen Kappadoziern, Tübingen und Leipzig 1904, S. 21 Anm. 2 über die Kunstfertigkeit der Lykaonier gibt!

Was Einzelheiten betrifft, so könnte man vielleicht hier und da eine unbedeutende Ausstellung machen. Die Bemerkung über den Ausdruck $\hat{\eta}$ äyla Maola in Ägypten S. 155 wird durch den literarischen Befund in keiner Weise bestätigt: der Ausdruck Deotoxos z. B. ist den hellenistischen und den koptischen Ägyptern seit dem vierten Jahrhundert geläufig. Aber es wäre undankbar, wollten wir uns bei solchen Kleinigkeiten aufhalten. Strzygowski's

Arbeit ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Kulturgeschichte des christlichen Orients. Er erschließt unserem Verständnisse ein jungfräuliches Gebiet, das der Papyrusminiaturen; er stellt es zugleich hinein in einen großen weltgeschichtlichen Zusammenhang. Wer mit der Entwickelung der mittelalterlichen Kunst vertraut ist, wird sofort sehen, daß dieser Zusammenhang nicht ein rein morgenländischer ist, sondern, wie Strzygowski selbst gelegentlich andeutet (z. B. S. 166), auch nach dem Abendlande hinübergreift. Die unscheinbaren Papyrusreste gehen uns somit näher an, als wir bei dem ersten Anblicke glauben möchten.

J. Leipoldt.

The Canons of Athanasius of Alexandria. The Arabic and Coptic Versions edited and translated with Introductions, Notes and Appendices by Wilhelm Riedel and W. E. Crum. [Text and Translation Society.] London and Oxford, Williams and Norgate, 1904.

Der literarische Nachlaß des Athanasius hat sich in letzter Zeit, vornehmlich infolge der Untersuchungen A. Stülcken's 1), eine ganze Reihe von Abstrichen gefallen lassen müssen, deren Berechtigung in den meisten Fällen unbestreitbar ist. Aber diese Abstriche beziehen sich ausnahmslos auf Schriften dogmatischen Inhalts. Was die praktischen Schriften betrifft, die unter Athanasius Namen umlaufen, so hat man deren Echtheit allerdings früher lebhaft angegriffen; aber die Gegenwart ist geneigt, sie für wirklich athanasianisch zu halten. Das gilt vor allem von der Schrift λόγος σωτηρίας πρὸς τὴν παρθένον, die jüngst besonders Eduard Frhr. von der Goltz als echt zu erweisen suchte 2). Riedel und Crum bescheren uns in dem vorliegenden Werke sogar eine Athanasiusschrift praktischen Inhalts, die vordem noch gar nicht bekannt war: die Canones des Athanasius.

Freilich ist die Echtheit der Canones wie die Echtheit der Schrift πρὸς τὴν παρθένον durchaus nicht absolut sicher. Es muß zunächst schon auffallen, daß die Canones weder ganz noch teilweise in der griechischen Ursprache erhalten sind: wir besitzen sie vollständig nur arabisch, außerdem noch in saïdischen Bruchstücken. Nicht einmal eine leise Andeutung über das Dasein dieser Canones finden wir in der griechischen Literatur. Aber ich will diese auffallende Tatsache nicht allzu stark betonen. Auch Stücke von Athanasius'

2) In den Texten und Untersuchungen, N. F. XIV, 2a, 1905.

¹⁾ Athanasiana, in v. Gebhardt's und Harnack's Texten und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, N. F. IV, 4, 1899.

Osterfestbriefen besitzen wir nur koptisch; ebenso scheint von einer asketischen Schrift des Athanasius nur ein koptisches Bruchstück erhalten zu sein 1). Wichtiger ist, daß Athanasius' Urheberschaft sich mit inneren Gründen nicht beweisen läßt, obwohl doch Athanasius eine scharf umrissene Persönlichkeit war. Riedel hat in der Einleitung die Frage nach dem Verfasser sehr eingehend behandelt. Er stellt fest: die Canones wurden sicher in Ägypten wohl noch im 4. Jahrhundert verfaßt, und zwar von autoritativer Seite?). Riedel schließt also ganz mit Recht (S. XXVI): To me, then, it appears not impossible that these canons are, as a whole, derived from a work of Athanasius 3). Überdies liegt an dem Verfasser der Canones nur sehr wenig. Zur Charakteristik des Athanasius würden sie, auch wenn sie sicher echt wären, nur wenig Material liefern. Dagegen sind sie, ob athanasianisch oder nicht, eine sehr wertvolle Quelle für die Kenntnis des Gemeindelebens im vierten Jahrhundert. Leider haben es die Herausgeber dem Leser überlassen, sich ein Bild dieses Gemeindelebens zu entwerfen; es wäre sehr verdienstvoll gewesen, hätten sie es selbst entworfen, etwa in der Weise, wie das Achelis in der schönen Ausgabe der syrischen Didaskalia getan hat 4). Wichtig sind besonders die Mitteilungen über den Oikonomos; Leder hat diese in seiner lehrreichen Schrift über den Archidiakonat noch nicht verwertet 5).

Die saidischen Bruchstücke der Athanasiuscanones hat Crum sorgfältig herausgegeben und übersetzt. Es ist recht bedauerlich, daß sie nicht umfangreicher sind. Denn die arabische Übersetzung, die aus der saidischen geflossen ist, kürzt an sehr vielen Stellen, befolgt wohl auch gelegentlich eine andere, minder ursprüngliche Anordnung.

Die arabische Übersetzung wurde von Riedel auf Grund zweier Textgestalten mit kritischem Apparate herausgegeben und übersetzt.

¹⁾ Der Handschriftenband 130³ (Schenoudi 2) der Bibliothèque nationale zu Paris bietet Blatt 85 verso rechts den Titel: naine nechoope annenτολη επταμασογ πσιαπα αθαπασιος παρχημεπισκοπος ετθεαπαρθεπος ("Dies sind die Lehren und die Gebote [εντολη], die Apa Athanasios, der Erzbischof [αρχημπισκοπος], über die Jungfrauen [παρθενος] sagte").
Der Anfang des so angekündigten Textes fehlt leider; wahrscheinlich fällt aber Blatt 88 unter die angeführte Überschrift.

²⁾ Riedel redet dabei (S. XIV) von the establishment of the state church by Constantine. Diese mindestens sehr mißverständliche Wendung sollte doch vermieden werden.

³⁾ Vgl. auch A. Rahlfs, Gött, gel. Anz. 1905, S. 359.

⁴⁾ Texte und Untersuchungen, N. F. X, 2, 1904, S. 266 ff.

⁵⁾ P. A. Leder, Die Diakonen der Bischöfe, in U. Stutz Kirchenrechtlichen Abhandlungen, 23. und 24. Heft, Stuttgart 1905. — Das Wort Archidiakon wird in den Can. Ath. nur § 106 genannt; der Oikonomos wird dagegen sehr oft erwähnt. Die Anm. 7 auf S. 41 der Can. Ath. scheint mir irrezuführen.

Wir sind beiden Herausgebern für ihre schöne Arbeit zu besonderem Danke verpflichtet. An kleinen Versehen fehlt es gewiß nicht: eine editio princeps wird nie ganz vollkommen sein. Ich darf über diese Kleinigkeiten umso mehr schweigen, als ich den Ausstellungen von Rahlfs nur sehr wenig würde hinzufügen können¹). Die arabischen und saïdischen Texte, die uns Riedel und Crum zugänglich gemacht haben, sind sprachlich wohl beide ziemlich bedeutungslos. Desto wichtiger ist ihr Inhalt für den Geschichtsforscher, und es wäre nur zu wünschen, daß diese reiche Quelle von den Forschern nun, nachdem sie erschlossen ist, recht eifrig benutzt wird.

J. Leipoldt.

Eppenstein, S., Übersicht über die hebräisch-arabische Sprachvergleichung bei den jüdischen Autoren des Mittelalters, mit besonderer Beziehung auf die Geschichte der Exegese. Frankfurt a. M., Kauffmann, 1905. 31 SS. 8°.

Es ist bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die Heranziehung verwandter semitischer Sprachen, speziell des Arabischen, zur Erklärung des Hebräischen nicht erst ein Produkt der modernen wissenschaftlichen Sprachvergleichung ist, sondern daß sie schon mit feinem Verständnis und mit recht kritischer Methode von jüdischen Philologen und Bibelexegeten des frühen Mittelalters gehandhabt wurde, so daß ihre Leistungen als Vorläufer diesbezüglicher Studien der Neuzeit bereits von solchen Männern wie Gesenius und Renan gewürdigt worden sind?). Wie wichtig diese Forschungen gewesen sind, kann man auch daraus ersehen, daß der hebräischarabischen Sprachvergleichung drei Autoren des Mittelalters spezielle Schriften gewidmet haben, nämlich: Jehūda ibn Ķoreiš in Tahort in Nordafrika (Anfang des X. Jahrh.), im dritten Teile seines Sendschreibens an die Gemeinde der Juden in Fez (Risāle ed. Bargès et للجزء الثالث في اشتراك العربي : Goldberg, Paris 1857, p. 59 ff. die ersten zwei Teile handeln über die Vergleichung; بالعبراني الت des Hebräischen mit dem Aramäischen resp. Neuhebräischen); sein

¹⁾ A. a. O. S. 352 ff. — Was das Wort once betrifft (Rahlfs S. 354), so möchte ich noch verweisen auf Berl, kopt. Urk. 3 Zeile 6 und 180¹ Zeile 11 (Amos 8, 5). — Im Index zu den Can, Ath. vermisse ich z. B. S. 152 unter Peter den Hinweis auf S. 56.

²⁾ S. die betreffenden Außerungen bei Bacher, Die hebr.-arab. Sprachvergleichung des Abulwalid Merwän ibn Ganäh (Wien 1884), p. S. und Die hebr.-neuhebr. und hebr.-aram. Sprachvergleichung des Abulwalid (ib. 1885), p. 4.

jüngerer Zeit- und Landesgenosse, Dūnaš b. Tamīm aus Kairuwān, dessen verlorengegangenes Werk sich, nach dem Zeugnis Mose b. Ezra's in seiner Poetik تاكان المائية والمائية, nur auf lexikalische, nicht aber auf grammatische Vergleichungen erstreckt haben soll, und zuletzt der Spanier Abū Ibrahīm ibn Barūn (Anfang des XII. Jahrh.), dessen fragmentarisch erhaltenes كتاب المائية العبرانية والعبية العبرانية والعبرانية و

Diese hebräisch-arabischen Sprachvergleichungen bei den wichtigeren jüdischen Autoren des Mittelalters sind nun, in Anbetracht ihrer Bedeutung für die vergleichende semitische Philologie, bereits zum Gegenstand der Untersuchung gemacht worden, besonders von Bacher und Eppenstein 1). In der vorliegenden Studie aber - die zuerst in dem "Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft", Bd. II, p. 212-240 erschienen ist - bietet uns letzterer eine kurze, in populärem Stile gehaltene summarische Übersicht über sämtliche hierher gehörige jüdische Autoren des Mittelalters, wobei auf den Gewinn ihrer Vergleichungen für die Bibelexegese ganz besonderes Gewicht gelegt wird. Aus diesem Grunde behandelt E. auch nur ausschließlich die Wortvergleichungen und läßt die grammatischen ganz außer Acht. Das bringt nun mit sich, daß Ḥajjūg, der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen hebräischen Grammatik, bei dem sich eine solche grammatische Vergleichung, allerdings nur eine einzige, findet, übergangen werden mußte?). Aber auch unter den Wortvergleichungen hätte den lexikalischen Analogien, d. h. solchen Vergleichungen, bei denen es sich nicht

¹⁾ In der soeben zuerst genannten Monographie handelt Bacher nicht nur über die Vergleichungen bei Abulwalid, sondern auch (in einem Anhang) über die bei Dawid b. Abraham al-Fāsi; über die bei Abraham ibn Ezra s. sein A. i. E. als Grammatiker, p. 164 ff., und über die bei Maimonides s. Abhandlung in der Chwolson-Festschrift, p. 142 ff. Eppenstein wiederum bespricht die Vergleichungen bei ibn Koreis in der Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judentums XLIV, 486 ff., und die bei Josef und Dawid Kimhi ib. XLI, 117 ff. — Die Abhandlungen beider über ibn Barun waren bereits erwähnt.

²⁾ Es handelt sich hier um die Schreibung NICTA (Jos. 10, 24) und NICK (Jes. 28, 12), die Hajjūg (ed. Jastrow, p. 20) nach Analogie der arabischen Orthographie erklären wollte, s. Bacher, Die gramm. Terminologie des . . . Hajjūg (Wien 1882), p. 4.

um lautlich und inhaltlich verwandte Ausdrücke, sondern um tiefere Übereinstimmung der beiden Sprachen bei gewissen Wortbedeutungen handelt, mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollen, als es hier geschieht.

E. beginnt nun seine Übersicht 1) mit dem oben erwähnten Jehūda ibn Ķoreis (fälschlich Koreis geschrieben), auf den er zunächst die anderen Autoren des Orients folgen läßt: Saadja Gaon, Dūnaš b. Tamīm 2), den Karäer Dawid b. Abraham al-Fāsi, Dūnaš b. Labrāt aus Fez (der dann nach Spanien eingewandert ist), den Karäer Abulfaraģ Harūn b. al-Faraģ (den Verfasser des Muštamil) und Hai Gaon. Alle diese Autoren gehören ins X. und in die erste Hälfte des XI. Jahrhunderts.

Bei dem Übergang nach dem Westen, d. h. nach Spanien, begegnen wir in erster Linie (außer Dünas b. Labrat) dem genialen Abulwalīd Merwān ibn Ganāh, dessen Werke den Höhepunkt der hebr. Sprachwissenschaft des Mittelalters bezeichnen und der auch inbetreff der hebr.-arab. Sprachvergleichung alle seine Vorgänger übertrifft und als unbestrittener Meister dasteht. Einem solchen Autor müßte auch, sogar in einer kurzen Übersicht, mehr Raum gewidmet sein und müßten auch mehr Beispiele seiner Vergleichugen angeführt werden (das gesamte Material ist in der oben erwähnten Monographie Bacher's zu finden). Auf Abulwalīd fußen zunächst die ersten zwei jüdisch-arabischen Bibelexegeten Spaniens des XI. Jahrh.: Mose ibn Chiquitilla und sein jüngerer Zeitgenosse Jehuda ibn Bal'ām (bei E. ist die Reihenfolge umgekehrt). Von diesen zwei berücksichtigt besonders der letztere das Arabische in seinen noch zum größten Teil handschriftlichen Bibelkommentaren sehr häufig3) und soll daher seine Sprachvergleichung demnächst

¹⁾ Über Hinweise auf das Arabische in der talmudisch-midraschischen Literatur, die E. p. 7 nur kurz erwähnt, vgl. Steinschneider, Polemische u. apologet. Literatur, p. 248 ff.

²⁾ S. oben. Da nun die Zitate aus diesem Autor sehr selten sind, so ist es angebracht zu der einzelnen, von E. p. 10 angeführten Vergleichung noch die wenigen anderen, soweit sie bekannt sind, hinzuzufügen. So die Zusammenstellung von المحتاء المحتاء عليه المحتاء المحتاء عليه علم المحتاء عليه علم المحتاء علم المحتاء المحتاء علم المحتاء المحتاء علم المحتاء المحتاء

³⁾ Vgl. über diese Kommentare ZDMG. 55, 598 (ediert wurden inzwischen die Kommentare zu Josua und Richter von mir, Fr. a. M. 1903, 1906; den zu Jeremia bereitet Israelsohn zum Drucke vor).

von mir ausführlich behandelt werden. Auf den Schultern Abulwalīd's steht auch ibn Barūn mit seiner oben genannten Spezialschrift. Es folgen dann aus der klassischen Periode Spaniens nur noch Mose ibn Ezra und sein Namensvetter Abraham (der aber weder ein Verwandter des Vorhergehenden gewesen ist, noch erwähnt er ihn als letzten unter den Altmeistern der hebräischen Sprachwissenschaft, wie E. p. 19 fälschlich angibt). Abraham ibn Ezra hat seine Werke bereits außerhalb Spaniens und in hebräischer Sprache verfaßt, ebenso wie die nach ihm behandelten Josef und Dawid Kimhi.

Mit dem zuletzt genannten schließt die spanisch-arabische Periode der Sprachwissenschaft und der Bibelexegese im eigentlichen Sinne und die nun folgenden Autoren ziehen (mit wenigen Ausnahmen) das Arabische nur ganz gelegentlich zur Erklärung des Hebräischen heran. Es sind dies: Mose Maimonides und sein Sohn Abraham; Tanhūm b. Josef Jerušalmi 1); Zerahja b. Sealtiel, der am Ende des XIII. Jahrh.'s aus Barcelona nach Rom eingewandert ist; Samuel b. Nissim in Toledo im XIV. Jahrh.; Simon Dūrān, der infolge der Judenverfolgungen in Spanien im Jahre 1391 nach Algier übersiedelte; Salomo b. Samuel, der im Jahre 1339 in Gurgang oder Urgendsch (in Russisch-Turkestan) ein hebr.-persisches Wörterbuch verfaßt hat (s. darüber die Monographie Bacher's, Ein hebr. - persisches Wörterbuch aus dem vierzehnten Jahrhundert, Budapest 1900), in dem auch manche schätzenswerte hebr.-arab. Vergleichungen enthalten sind; Saadja ibn Danan in Granada (im letzten Drittel des XV. Jahrh.), der letzte jüd.-arab. Autor auf spanischem Boden; Abraham b. Jakob (nicht Jacob, wie bei E. p. 28) Gavison, im XVI. Jahrh., Verfasser eines hebr. Kommentars zu Mišle u. d. T. דרמור השכחה (Livorno 1748); Isaak Abrabanel und zuletzt Abraham b. Buķrāt (nicht Bakrat) in Tunis, Verfasser eines im Jahre 1507 geschriebenen und in Livorno 1845 erschienenen hebr. Superkommentars zu Raši, u. d. T. ספר הזכרון (s. ZDMG., 1. c., 604, wo irrtümlich als Abfassungsdatum 1705).

Wie man sieht, sind in dieser Liste fast alle Autoren erschöpft und sind höchstens nur solche übersehen, bei denen das Arabische nur sehr vereinzelt vorkommt. So z. B. der Karäer Jefet b. 'Ali (Ende des X. Jahrh.'s) an einigen wenigen Stellen seiner arab.

¹⁾ Inbetreff dieses Autors sei bemerkt, daß er auch in seiner Einleitung zum Bibelkommentar (s. darüber mein Tanhoum Yerouschalmi etc., Paris 1900, p. 14) über die Sprachverwandtschaft gehandelt hat, s. den Komm. zu I. Sam. 2, 1 (ed. Haarbrücker, p. 2): من أيبة بعضها من اللغتين قريبة بعضها من اللغتين اللغ . Vgl. noch Goldziher, بعض وقد بينًا ذلك وسببه في صدر الكتاب Studien über Tanchûm Jeruschalmi, p. 10 ff. (wo auch sehr treffende Beobachtungen über die Frage der Sprachverwandtschaft in der jüdischen Literatur enthalten sind).

biblischen Kommentare (s. seinen Komm. zu Daniel, ed. D. S. Margoliouth, Oxford 1889, Preface p. IX, n. 4); Salomo ibn Parhon, der in seinem im Jahre 1160 in Salerno verfaßten Lexikon כהברה הערוך (Preßburg 1844) hin und wieder auch das Arabische berücksichtigt (s. Bacher, ZATW. XI, 38), und der berühmte Philosoph des XIV. Jahrh.'s, Levi b. Gerson (auf den mich E. selbst aufmerksam gemacht hat) in seinen Bibelkommentaren.

Samuel Poznański,

Die Geschichtsliteratur der Juden in Druckwerken und Handschriften zusammengestellt von Moritz Steinschneider. I. Abteilung: Bibliographie der hebräischen Schriften. Frankfurt a. M. 1905, J. Kauffmann. 8°. XII, 190 SS. Mk. 6.

Mancher würde es vorziehen, die Besprechung dieses Buches hinauszuschieben, bis die in Aussicht gestellte zweite Abteilung erschienen ist. Die vorliegende erste Abteilung ist indessen, trotz des geringen Umfanges, so inhaltsreich, daß man der Versuchung nicht widerstehen kann, dasselbe einzeln vorzunehmen. Das Buch nennt sich zwar "Bibliographie", ist aber eigentlich ein kritischer Wegweiser auf dem Gebiete der jüdischen Geschichtsschreiber. Es ist auch keine eilige Zusammenstellung zur Beschaffung eines Nachschlagewerkes, sondern die Frucht von nahezu fünfzigjähriger, planmäßiger und ausgiebiger Sammelarbeit.

Der erschöpfende Charakter des Buches wird durch die folgenden geringen Zusätze nicht beeinträchtigt. Jedermann sieht die Dinge eben mit eigenen Augen an, und auch der geringste Beitrag hat seine Berechtigung. So läßt Verfasser z. B. den Fragmenten der Genizah nicht völlige Gerechtigkeit widerfahren. Das Urteil "unbekannt weil einflußlos" dürfte nicht überall zutreffen. Die ungeheure Menge einzelner Stücke größeren oder geringeren Umfanges verhilft zunächst zu einem kulturgeschichtlichen Gesamtgemälde, das an sich ebenso wichtig ist, als manche Tatsache, die aus bekannteren Quellen stammt. Diese so lange versteckt gehaltenen Sammlungen haben selber eine Geschichte, in welcher wahrscheinlich nicht bloß Zufall mitgespielt hat. Viele Schriften und Dokumente sind ohne Zweifel absichtlich versteckt worden. Man denke nur an die Verfolgungen und Einschränkungen Andersgläubiger unter dem Chalifen Al-Hākim. Diesem Umstande verdanken wir wohl indirekt die Erhaltung religiöser Schriften und sonstiger Dokumente aus dem 11. Jahrhundert und früher. Auch später mag der Versteck das einzige Mittel geboten haben, Bücher und Papiere vor Zerstörung zu bewahren. Was immer für Faktoren dabei mitgewirkt haben mögen, der Konservatismus, der sich in der Aufbewahrung der Fragmente kundgibt, ist geschichtlich ebenfalls beachtenswert. Sogar die nicht unbeträchtliche Anzahl von Schulheften und Schreibübungen dürfte für diesen oder jenen ein Interesse haben. Das Material für den Paläographen ist geradezu unerschöpflich.

Mit Recht hebt Steinschneider den historischen Wert von Elegien (קיבודה) hervor. Die Überbleibsel einer Sammlung von solchen in der Genizah (4 Blätter) besagen in einer Nachschrift, daß die Lieder sich auf eine Judenverfolgung beziehen, die in den Jahren 1046—7 in Malaga und Sevilla stattgefunden habe. Ich kann in anderen Berichten über dieses Ereignis nichts finden: das Fragment selbst kann nicht viel jünger sein als das Ereignis, auf das es sich bezieht. Die massenhaften Briefe und Rechtsdokumente sind ebenfalls geschichtlich verwertbar. Manche Stücke beschäftigen sich auch mit arabischer Geschichte, wie z. B. ein Brief Härün al-Rašīd's an Jahjā b. Hālid al-Barmaki.

Im folgenden möchte ich noch einige Kleinigkeiten zur Ergänzung anführen. Die historischen Elemente in Jehūdā al-Ḥarizi's Taḥkemōni werden vom Verf. gebührend hervorgehoben. Ihm glaube ich auch mehrere, aus der Genizah stammende, arabische Dichtungen zuschreiben zu sollen, welche geschichtlich verwertbare Reiseerinnerungen aus dem Irāq enthalten (JQR. XV, p. 683, 99). Fast alle in diesen Gedichten erwähnten Namen finden sich in Maqāma 46 des T. wieder. Cod. Montef. 475 enthält einen Bericht über Judenverfolgungen am Rhein im Jahre 1146. Eine Sammlung von Predigten (Cod. Montef. 61 fol. 112) erzählt von Unruhen in Segovia im Jahre 1452. Eine jüdisch-arabische HS. des British Museum (Or. 2538) gibt einen langen, stark gefärbten Bericht eines Streites zwischen Rabbaniten und Karäern von Cairo im Jahre 1465. Das Ereignis erhält durch das Eingreifen der muslimischen Behörden

und die mitgeteilten Fetwäs der Kädhis aller vier Schulen besonderes Interesse. Eine abgekürzte englische Übersetzung des ganzen Berichtes vom Unterzeichneten ist im Druck. Der Pest in Florenz (im Jahre 1539?) und einigen anderen Ereignissen sind mehrere Gedichte in Cod. Montef. 366 gewidmet.

Zum Schlusse noch eine kleine Berichtigung. S. 116 letzte Zeile ist Moses nicht "Druckfehler" für, sondern der Sohn des

daselbst genannten Abraham Catalano.

Die Ausstattung des Buches ist vortrefflich. Es ist überflüssig hervorzuheben, daß dem Erscheinen der zweiten Abteilung mit gespanntem Interesse entgegengesehen wird.

H. Hirschfeld.

Kleine Mitteilungen.

Jāt. 59. 60 und Parišişţaparvan II, 694 ff. — An den von Benfey angenommenen buddhistischen Ursprung der Pañcatantra-Geschichten glaubt heute nach Erschließung so vieler neuer Quellen wohl kein Verständiger mehr. Mir selbst hat sich bei Vergleichungen brahmanischer und jinistischer Parallelen mit dem Pāli-Jātaka gewöhnlich ergeben, daß die Pāli-Prosa, die bekanntlich oft gar nicht zum Wortlaut der Strophen stimmt, gegenüber diesen Parallelen meist minderwertig ist. H. Lüders ist bei seinen Vergleichungen epischer Stoffe zu ähnlichen Resultaten gekommen. Namentlich lehrreich ist sein Aufsatz "Die Jātakas und die Epik" (ZDMG. 58, 687 ff.). Ich möchte hier auf ein recht gutes Beispiel hinweisen, das Material in der gleichen Richtung liefert.

Das 59. Jātaka führt den Namen bherivādajātaka. In ihm wird erzählt, wie der Bodhisatta als Paukenschläger mit seinem Sohne nach Benares geht, um bei einem Feste Geld zu verdienen. Auf dem Rückwege kommen sie durch einen Räuberwald. Der Sohn schlägt ununterbrochen die Pauke, trotz der Bitte des Vaters, sie nur von Zeit zu Zeit zu schlagen, damit die Räuber meinen sollen, ein großer Herr ziehe vorüber. Der Sohn aber verschließt sich der Warnung, und die Räuber plündern die beiden aus. Da

sagt der Vater zum Sohn:

dhame dhame nātidhame, atidhantam hi pāpakam | dhantena satam laddham, atidhantena nāsitam ||

Das 60. Jätaka ist eine Variante des 59. Es führt den Titel samkhadhamanajätaka. Alles verläuft analog, nur daß der Bodhisatta hier ein Muschelhornbläser ist und die Rollen von Vater und Sohn vertauscht sind. Die Gäthä ist in a und b dieselbe; dagegen lauten cd:

dhantenādhigatā bhogā, te tāto vidhami dhaman ||

Zunächst ist zu konstatieren, daß in Jātaka 59 wieder Prosa und Gāthā nicht stimmen. In der Gāthā ist ausdrücklich von "Blasen" die Rede. Das Paukenblasen soll aber noch erfunden werden. Mit seltener Naivetät setzt sich der Pāli-Kommentator über diese Schwierigkeit hinweg, indem er erklärt: dhamey yabherim vādeyya: "man blase, d. h. man lasse die Pauke ertönen". Daß Chalmers ihm in seiner Übersetzung ohne irgend-

26

welche Bemerkung einfach folgt, ist allerdings noch seltsamer. Er gibt die Strophe so wieder:

Go not too far, but learn excess to shun; For over-drumming lost what drumming won.

Aber auch die Strophe in Jāt. 59 ist nicht einwandfrei, denn im 3. Pāda fehlt dem Metrum eine Silbe, während der Sinn nichts zu

wünschen übrig läßt.

Das 60. Jātaka setzt das 59. voraus, denn der Verfasser von Nr. 60 bezieht sich auf Nr. 59, wenn er sagt: Corā purimanayen' eva āgantvā vilumpiṃsu. Bodhisatto pi purimanayen' eva gātham abhāsi. Wenn nun in der Prosa des 60. Jātaka der Gāthā entsprechend ein Muschelbläser auftritt, der Bodhisatta, dessen Warnung verachtet wird, nicht wie in 59, als der Vater, sondern als der Sohn erscheint und zugleich der metrische Anstoß gehoben ist, so liegt der Verdacht nahe, daß Jātaka 60 eine Korrektur von Jātaka 59 darstellt, sowohl im prosaischen als im metrischen Teil; es müßte denn durch eine unabhängige Quelle erweislich sein, daß die beiden letzten Pāda der Gāthā in 60 ursprünglicher wären, als die Fassung in der andern Strophe.

Tatsächlich findet sich die Strophe in einer nordwestindischen

Quelle wieder, in Hemacandra's Parisistaparvan II, 717:

dhamed dhamen nātidhamed atidhmātam na śobhate | dhmātenopārjitam yat, tad atidhmātena hāritam ||

Hier ist a völlig, b und d fast völlig identisch mit dem entsprechenden Pāda der Gāthā von 59. Da nun die Abweichung der zweiten Pāli-Fassung in d durch ihren eigenen dritten Pāda bedingt ist, so ist auch dieser dritte Pāda geändert, und es bestätigt sich uns, daß die zweite Fassung ein mißglückter Wiederherstellungsversuch ist. Vielleicht ist in der ersten Fassung in c nur ein

hi oder das Relativum yam vor satam ausgefallen.

Bei Hemacandra II, 694 ff. ist nun mit der Strophe eine völlig abweichende Geschichte verbunden. Dort geht ein Bauer jede Nacht auf sein Feld und verscheucht von einem Gerüste herab das Wild durch Blasen auf einem Muschelhorn. Als einst in der Nacht Viehdiebe eine gestohlene Herde herantreiben, bläst er wieder in dem Glauben, es nähere sich Wild. Die Diebe wieder glauben, die von ihnen Beraubten seien ihnen zuvorgekommen, und einer blase zum Angriff. Sie flüchten. Der Bauer sieht am Morgen die Herde und verschenkt sie im Dorfe, indem er angibt, eine Gottheit habe sie ihm gespendet. Nach einem Jahre kommen dieselben Räuber wieder mit Vieh in die Nähe des Feldes, hören das Blasen wieder und erkunden diesmal den Tatbestand, worauf sie an dem Bauern ihren Zorn auslassen und ihn völlig ausrauben.

Es ist möglich, daß der Pāli-Kommentator, der vielleicht die für die Strophe nicht passende Überschrift Bherivādajātaka in 59 schon vorfand, sich die ganze Erzählung ersonnen hat, wie er

ja auch in Jāt. 218 erhebliche Züge einer bekannten Erzählung geändert hat, die bei Brahmanen und Jaina gut überliefert ist 1). Wahrscheinlicher ist allerdings, daß er eine ursprünglich nicht zu unserer Strophe gehörige Erzählung mit dieser verband. Vermutlich gehört also die Erzählung Hemacandra's ursprünglich zu unserer Strophe. Da die zweite Fassung des Jātaka sich als Korrektur der ersten erwies, so haben wir hier einen sicheren Fingerzeig dafür, daß an den Versen wie an der Prosa unserer heutigen Fassung des Päli-Jātaka mehrere Hände gearbeitet haben. Joh. Hertel.

Zum syrischen Alexanderlied in Heft I. — Ein paar Bemerkungen, die mir beim Lesen des Stücks aufstießen.

1) Zur Bibliographie trage ich nach, daß es von Knös auch eine lateinische Übersetzung gibt, ob vom ganzen weiß ich nicht. Aus einem Antiquariatskatalog notierte ich mir einmal:

Knös, G., Carmen syriacum de Alexandro Magno lat. redd. P I (9 p.) Upsaliae 1826. 4". 50 Ö. Ob Hedenskog, A., berättelse om Alexander d. Store Öfversättn. Syr. Text med Öfversättn. och Anmärker (Lund. 1868) auch

hierher gehört, weiß ich nicht.

- 2) turā oder taurā? In V. 210. 217 las Hunnius turā, wenn er übersetzte: "er ging zum Gebirge"; vielleicht las auch schon der Schreiber der Handschrift P so, wenn er an der zweiten Stelle Jian schrieb, und Local statt oul, das Pronomen auf den Berg, statt die Quelle beziehend; letzteres auch in der Handschrift L. Mir scheint es besser taura zu lesen: er ging eine Strecke weit, wie in V. 248 ausdrücklich vokalisiert ist. Es ist dies ein neues Beispiel der Verwechslung, aus der ich im Neuen Testament die Variante μακράν Matth. 8, 30 = πρός (oder έν) τῷ ὅρει Mc. 5, 11; Lc. 8, 32 abgeleitet hatte (meine Philologica sacra S. 23). Als Beispiele derselben nenne ich Zingerle, Ausgewählte Schriften des h. Ephraim (Kempten 1876) 3, 95; Acta Mart. ed. Bedjan V, 18 n. 1; Eusebius, Theophania 1, 15 (s. Greßmann, Texte u. Untersuchungen 8, 3 S. 56; Ryssel, Theol. Litztg. 1904, Sp. 141); Budge, History of Mary p. 158; Harris, Gospel of the XII Apostles p. 9 n. 1. Daß im jüdischen Aramäisch taura in diesem Sinn bis jetzt nicht belegt ist, spricht allerdings gegen meine Erklärung der neutestamentlichen Stellen; um so unbedenklicher ist sie für das Alexanderlied.
- 3) Ähnlich bietet der Druckfehler denn weiter als ein Druckfehler wird es nicht sein, statt in V. 55 ein weiteres Beispiel für die Verwechslung, aus der ich am gleichen Ort (S. 39) die Varianten λαός und κόσμος in Act. 2, 47 erklärt.

¹⁾ WZKM, XVII, 298 ff.

hatte. Belege für diese Verwechslung sind kaum anzuführen. In Lagarde's Clemens Romanus c. 62 p. 26 Zeile 1. 5. 20. 34 finden sich 4 bei einander. Im Alten Testament vergleiche man Dan. 8, 19; Sir. 45, 7; 47, 4; im Neuen Testament Mc. 14, 9; Le. 2, 10.

Eb. Nestle.

Weiteres zur Inschrift des Mēša'. (Vgl. Bd. 59, S. 33 ff.)

— Ich habe den Eindruck, als sei die Angabe Mēša's auf Zl. 10
"und die Leute von Gad wohnten im Lande 'Aţārōt "als Gegensatz gemeint zu der Besetzung von Mēdebā durch die Israeliten, die erst kurz vorher unter 'Omrī erfolgt war (Zl. 7—8); so daß "czc' hier nicht scharf betont zu werden brauchte "seit der Urzeit", sondern einfach bedeuten könnte "schon immer" oder ähnlich. Et was anders ist diese Auffassung immerhin, als die Ed. Meyer's, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme, S. 226.

Zl. 11 f. heißt es "und ich tötete alles Volk מהקר". Die Präposition מהקר welche sicher zu sein scheint, ist auffallend und hart, immerbin nicht unmöglich noch unerträglich. Ihre Berechtigung wird aber durch folgende Erwägung noch weiter gestärkt:

Es folgen unmittelbar darauf die Worte הית לכמש ולמאב, הית לכמש ולמאב, בית לכמש היה, die übersetzt zu werden pflegen "ein Schauspiel für K. und für M." Daß היה "Schauspiel" recht fraglich ist, wird nicht weiter zu begründen sein. Es liegt m. E. hier ein Fehler in der Inschrift vor: statt יין ist zu lesen בקרים, wie auf Zl. 13. Durch die identischen Buchstaben des unmittelbar vorhergehenden שמר war der Steinmetz verwirrt geworden und vergaß die beiden Anfangsbuchstaben von der Verwirrt geworden und vergaß die beiden Anfangsbuchstaben von der Stadt in (dem ganz nahen) Qeriyyöt für K. und für M." Hier, in Qeriyyöt, vor dem Heiligtum des Kemös spielte sich die Siegesfeier ab, wie auch der folgende Satz berichtet. (Macht es übrigens nicht den Eindruck, als sei der ein numen?) —

Zur Siloahinschrift. — Die Stelle der 3. Zeile בי היה בער הינו pflegt übersetzt zu werden "denn es war ein Riß im Felsen von Süden und von Norden her". Das unbekannte Wort הזו ist ziemlich von Anfang an mit "Riß, Spalte" übersetzt worden, lediglich deshalb, weil der Zusammenhang diese Bedeutung zu fordern schiene. Daß aber diese Bedeutung nicht "evident", sondern nur möglich ist, hat Fischer in dieser Zeitschrift Bd. 56, S. 800 betont. Gleichwohl ist m. W. nirgends eine andere, durch Zusammenhang oder Etymologie gestützte, mögliche Erklärung von הדו vorgeschlagen worden. Denn auch was Bruston, Etudes phéniciennes S. 74 bringt, entfernt sich nicht sehr weit von der gewöhnlichen Erklärung. —

Es will mir nicht recht scheinen, daß gesagt sein sollte, der Riß sei "von Süden und von Norden her" gewesen (Guthe in dieser Zeitschr. Bd. 36, S. 743), oder auch nur "südlich und nördlich" (Socin, Die Siloahinschrift S. 4). Man sollte erwarten "von Süden nach Norden"; noch angemessener wäre freilich völliges Fehlen dieser selbstverständlichen Worte gewesen. Und die nächstliegende Bedeutung von "und "vorte gewesen. Und die nächstliegende Bedeutung von "und "vorte" ja Süden bezw. Norden auch nicht. — Als eine durch Zusammenhang und Etymologie gestützte Möglich keit schlage ich die Deutung vor: "denn es war ein Echo im Felsen rechts und links".

setze ich gleich مَدْى Echo. Bekanntlich kann schon im Arabischen selbst jedes unmittelbar vor stehende o zu ; werden, während jedes durch einen Vokal von folgendem ogetrennte 🔾 fast wie ; gesprochen werden kann; bekannt ist ja auch dürfte denn die Gleichung جَرَة = إِنَّة lautlich nicht zu beanstanden sein. Die Konstruktion als Femininum (הָּבָּה) würde sich erklären aus der Bedeutung von הדה als "Naturkraft"; ganz abgesehen von der Möglichkeit, daß das Echo bei den Hebräern wie bei den Griechen als eine in den Bergen und Felsen hausende Oreade aufgefaßt sein könnte (הַבָּה, הַבָּה). Der Verfasser der Inschrift scheint sagen zu wollen, daß zu beiden Seiten des Tunnels Echos im Felsen sassen, die den Schall der menschlichen Stimme verstärkten und trotz der 3 Ellen breiten Felswand über dieselbehinaus fortpflanzten. Fr. Praetorius.

28, 8: primitus est convicium: "non tibi est pater" (notus; nescimus, a quo mater te conceperit); sed locutioni usu tritae nihil iniuriae relictum est; non mansit nisi quaedam incitandi species....

Diese Erklärung hält Nöldeke auch aufrecht in seiner Übersetzung und Kommentierung der Mu'allaqa Zuhair's (Sitzungsber. der Wiener Akad. Bd. 144, I, S. 35) "... der Sinn der Formel schwächte sich bei dem starken Gebrauch völlig ab, ähnlich wie es mit allerlei Flüchen geschah 1)".

Eine Parallele aus dem Spanischen gibt dieser Erläuterung recht. Tolhausen, Spanisch-Deutsches Wörterbuch, hat unter dem Stichwort hi de pu, oder hi de puta: "Hurensohn (Schimpfwort bei Cervantes und andern berühmten Schriftstellern). Daneben aber auch: Der Kuckuck! potztausend!" Also auch hier hat der Ausdruck neben der eigentlichen, beschimpfenden Bedeutung noch den Sinn der Bekräftigung, eines Kraftspruchs. Übrigens ist interessant, wie im Don Quijote II, cap. 13 Cervantes den eigentlichen und uneigentlichen Sinn der Redensart zugleich anwendet: "Digo, respondió Sancho, que confieso que conozco que no es deshonra llamar hijo de puta á nadie, cuando cae debajo del entendimiento de alabarle" (Don Quixote II, Ausgabe von Fitzmaurice-Kelly u. Ormsby S. 106).

Al-Maqdisi und al-Muqaddasi. — In der "Praefatio", die De Goeje der vor kurzem erschienenen 2. Aufl. seiner prächtigen Ausgabe von al-Maqdisi's Kitäb Ahsan at-taqāsīm fi maŝrifat al-aqālīm vorausgeschickt hat, finden sich gegen den Schluß die Sätze: "Unum tantum superest dicendum. Sprenger auctorem nuncupaverat al-Moqaddasī quod nomen consulto servavi, licet non ignorarem nullam causam esse quare haec forma praetuleretur?) formae al-Maqdisī. Nonnulli autem viri docti in Germania, mea huius libri editione utentes, laudant eam sub hac forma, nescii scilicet utramque formam bonam et usitatam esse, alteram a بيت القدس , et immemores praecepti quod titulus libri is est quem editor ei tribuit". Von diesen Sützen muß auch ich mich actneffen fählen dann much ich

praecepti quod titulus libri is est quem editor ei tribuit. Von diesen Sätzen muß auch ich mich getroffen fühlen, denn auch ich habe, besonders im Kolleg und sonst im mündlichen Gebrauch, gelegentlich aber auch in meinen Arbeiten³), regelmäßig die Form al-Maqdisī gebraucht. Es sei mir daher gestattet, mich kurz dazu zu äußern.

Ich hielt, indem ich Maqdisi bevorzugte, die Form Muqaddasi nicht für schlecht oder ungebräuchlich, glaubte aber — und glaube

¹⁾ Der Herr Redakteur teilt mir freundlichst mit, daß schon arabische Philologen ungefähr dieselbe Aussassung haben. [Es genügt auf Lane s. 4] zu verweisen. A. Fischer.]

²⁾ Sic.
3) Z. B. im Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. I, 2. Aufl., S. 172.

noch jetzt - daß sie, zum mindesten bei den Gelehrten, weniger beliebt gewesen ist als Magdisi, und da ich mangels eines andern einheitlichen Prinzips orientalische Eigennamen grundsätzlich in der Gestalt wiederzugeben suche, die ausschließlich oder doch vorzugsweise als die gelehrte zu gelten hat 1), so mußte ich mich konsequenterweise des letzteren bedienen. Mein Glaube an die mindere Beliebtheit von Muqaddasi aber gründete sich teils auf die Prüfung. der Gildemeister, diese Zeitschrift 36, 387 f., die beiden Nisben oder richtiger die beiden dazu gehörigen Namen بَيْتُ und بَيْتُ und بَيْتُ hinsichtlich ihrer Verbreitung unter- المُقِدَّسُ (bezw. المُقدَّسُ) zogen hat, teils auf meine eigenen Eindrücke von ihrer Häufigkeit. Gildemeister ist zu folgendem Resultate gekommen: "Die Form bait al-mukaddas ist seit Herbelot, besonders in der Nisba Mukaddasi, bei europäischen Gelehrten bevorzugt. In Syrien kennt man sie, wie ich höre, nicht mehr und in Bairût wird ihre Möglichkeit und grammatische Zulässigkeit bestritten, womit wohl zusammenhängt, dass Bistânî sie im Muhîț nicht mit aufführt?). Ihr classischer Gebrauch ist jedoch durch Gauhari, den Kâmûs und die andern bei Lane angeführten Autoritäten vollkommen sicher. Ibn Sida († 458) bei Lane leitet sogar die Form makdis aus ihr her und wenn Yâkût IV, 590 von des Zaggag Erklärung der Form makdis sagt: عنا ضبطه, so ist klar, dass er auch die andere Form kennt; ja da nun auch مفنية, durch das er مقدس erklärt, keine Nominalform 3) (wenigstens in der alten Sprache und in dieser Bedeutung) ist, scheint er das an der Spitze des Artikels stehende مقدس nicht makdis, sondern مقدم ausgesprochen zu haben. Allerdings aber finden wir ausdrücklich makdis buchstabirt bei Ibn Khall, 456, 12 Sl., V, 19, 13 Wüst., bei Abulfida, im Lubb al-lubab, bei Dahabi im Mushtabih p. 498, vgl. den Vers Marvâns bei Yâkût a. a. O., so dass diese Form als die gebräuchlichste zu gelten hat 4). Aus unseren Ausgaben ist keine Folgerung zu ziehen, so lange ungewiss bleibt, ob die Herausgeber das Tashdid zugesetzt haben" (a. a. O. 387 Anm. 1). Diese Statistik, obschon bereits für

¹⁾ So schreibe ich stets Sībaṇaih, al-Hamadānī, al-Huṇārazmī, at-Tibrīzī, aš-Širbīnī, al-Bustānī, selbst (Muḥammad) Qiṭṭa u. s. f. und nicht, mehr in Anlehnung an die Formen der Umgangssprache, Sībūja (Sībōi), Hamadānī, Hārizmī, Tabrīzī, Sarbīnī, Bistānī, Quṭṭa o. s.

²⁾ Er hat nur البيت المقدّس und بيت المقدّس mit dem Artikel!).

³⁾ Gildemeister meint natürlich: "keine Substantivform".

⁴⁾ Von mir gesperrt.

Bait al-muqaddas und damit auch für al-Muqaddasi nicht sehr günstig, bedarf einiger kleiner Korrekturen und Zusätze, die sämtlich die Wagschale noch mehr zu deren Ungunsten beeinflussen. "Die andern bei Lane [zugunsten von Bait al-muqaddas] angeführten Autoritäten*, von denen Gildemeister spricht, existieren nämlich in Wirklichkeit nicht. Wenn ferner Ibn Sīda al-maqdis in dem Eigennamen Bait al-maqdis aus المقدس herleitet, so meint er mit letzterem zunächst nur das betr. nomen loci appellativum, nicht aber den zweiten Bestandteil des nomen loci proprium Bait al-muqaddas 1). Endlich hätte Gildemeister noch hervorheben sollen, daß der Qāmūs Bait al-magdis vor Bait al-mugaddas nennt (وبيت المقدس كمَجَّلس ومعظَّم) und ebenso Gauharī die والنسبة اليد مَقْدسي مثالُ مُجُلسي السيد اليد مَقْدسي مثالُ مُجُلسي رومقدسي). Allerdings steht in der Büläger Ausgabe des Gauharī umgekehrt Bait al-muqaddas vor Bait al-maqdis (وبيت المقدّس) القدس يشدد ويخفف). Aber da unmittelbar darauf die beiden Nisben, wie soeben gezeigt, in der Reihenfolge magdisi - muquddasi folgen, da der Qāmūs die entsprechende Reihenfolge hat und da auch der Lisan a. a. O. schreibt: وبيت المقدس وهو so , يخقف ويثقل والنسبة اليه مَقْدسي مثال مجلسي ومقدّسي. sind bei Gauharī möglicherweise die beiden Wörter يشدّد ويخفف umzustellen. (Die Ausgabe, obschon von so ausgezeichneten Kennern des Arabischen wie Nasr al-Hürini und Muhammad as-Sabbar besorgt, genügt natürlich kritischen Ansprüchen nicht.) Von Interesse ist hier schließlich noch, daß der Tag al-Sarus a. a. O. hat: (بيت المقدس كمجلس) (و)قد يثقل فيقال بيت المقدّس (كمعظم). Man beachte hier die Partikel قد, die vor dem Imperfektum bekanntlich للتقليل steht!

وبيت المُقْدِس من (VIII, ٥٠, ١٦)؛ قدس على حذف الزائد وإمّا أن يكون السَّا فلك أيضا فامّا أن يكون على حذف الزائد وإمّا أن يكون السَّا فلك أيضا فامّا أن يكون الفعّل كما ذهب اليم سيبويم في المنكب على الفعّل كما ذهب اليم سيبويم في المنكب على الفعّل كما ذهب اليم سيبويم في المنكب على المعتقد على الفعّل كما ذهب اليم سيبويم في المنكب

²⁾ Vgl. z. B. Mufassal Ita, 13.

Das Vorherrschen von maqdisī vor muqaddasī dürfte sich ferner aus der vulgären Form مُقَدُسى, die der Muḥīṭ al-Muḥīṭ verzeichnet, wie wohl auch aus dem Plural مُقادسة ergeben. Letzterer ist gleichfalls vom Muḥīṭ al-M. und ebenso von Dozy, Suppl.¹), gebucht; ich kann ihn außerdem aus Jāqūt's Muštarik مُعَالِم الصلاح من المقادسة. Freilich kommen auch Fälle vor wie مُعَالِبة. Pl. مُعَالِبة.

Endlich spricht für maqdisi, daß unter den drei?) konkurrierenden Formen Bait al-maqdis, B. al-muqaddas und al-B. al-muqaddas die erste, als Übertragung von talmud. שביה ביה (בין מַקְדָשָׁא (מִיקְדָּשָׁא (מִיקְדָּשָׁא (מִיקְדָּשָׁא) zweifellos die älteste ist. Die beiden übrigen erklären sich m. E. so, daß in der Umgangssprache Bait al-maqdis z. T. in Bait al-muqaddas überging, worauf der gelehrte Purismus, der in muqaddas ein Partic. pass. und daher in der ganzen Bildung eine fehlerhafte genetivische Verbindung von Substantiv und Attribut sah, das grammatisch einwandfreie al-Bait al-muqaddas prägte b. Mit

- 1) Dozy hat den Sgl. مقدستى st. مقدستى. Nach Wright, Grammar I, p. 159 D wäre diese Aussprache falsch, ich halte sie aber nach Sib. II, 4v, 11 ft., 4م, 15 für zulässig.
- 2) Es sind sogar vier, wenn man Bait al-muqaddis mitzählt (s. Gildemeister a. a. O.), von dem ich aber hier absehen kann. Für المعبّر المنافقة المعبّر بد من الذنوب المعبّر بد من الذنوب المعبّر الذي يتطبّر بد من المطبّر الذي المطبّر الذي المطبّر الذي المطبّر الذي يتطبّر الذي يتطبّر بد من الذنوب ألى المنافقة بد من الذنوب المنافقة بد من الذنوب
- 3) Vgl. im Syr. أَحْمِهُمُ اللَّهُ ال
 - 4) Also ein unstatthaftes Beispiel der الموصوف إلى المصففة الموصوف إلى الصفة
- 5) Anders De Goeje, Wright II, p. 233 Anm.: "The real explanation, however, seems to be that we have in بين القلاس. etc. the first instances of the omission of the article before the qualified substantive, which is prevalent in modern Arabic Aber bei dieser Auffassung fehlt jede organische Verbindung von Bait al-maqdis und al-Bait al-maqaddas. Vgl. noch Gildemeister a. a. O. und Fleischer in Bd. VI der Maräsid, zu II, 157, 9 und IV, 423, 17 f. Ein

dieser Auffassung von den drei Formen scheint¹) sich aufs beste zu vertragen, daß ich in der Poesie, die sich ja vulgäreren Bildungen gegenüber stets besonders ablehnend verhalten hat, nur Bait almaqdis und al-Bait al-muqaddas (nicht aber auch Bait almuqaddas) nachweisen kann und daß die Verse, die mir für Bait al-maqdis zur Verfügnng stehen, älter sind als meine Belege für al-Bait al-muqaddas. Die betr. Stellen sind:

"Und laß Medīna, denn es ist zu fürchten, und begieb dich nach Mekka oder nach Jerusalem" (von Maryān b. al-Ḥakam, s. Iāqūt IV, ها., 18 und II, ۱.۲, 14, ferner, mit allerlei Varianten, Tibrīzī zur Ḥamāsa ed. Freyt. ۱۸۹, 4; Aṛānī XXI, ۱۹۷, 19; Ḥizāna III, ۴, 9; Ḥafāgī, Šarḥ Durrat al-ṛauyāṣ ١٨٨ und Lisān s. جلس);

"O Freund, ich habe die Pilgerfahrt gemacht und Jerusalem besucht" (von al-Musallä b. Tarīf, dem Freigelassenen Mahdī's; s. Jāqūt IV, "of, 11 und Arānī VI, f4, pu);

رَافَمْبَحْنَ قَدْ فَوْرَنَ مِن نَبْرِ فَطُّرِس وَفَى عَن البيت المُقدَّسِ زُور , Und sie (die Kamelinnen) hatten von Nahr Fuṭrus aus die Wüste betreten, abgewandt von Jerusalem" (von Abū Nuuās, s. seinen Diwan ed. Iskandar Āṣāf المارة , 10; القَوْلُول عن الله عنه , 10. الفطرس عنه , 10 وفطرس وفطرس عنه , 10 وفطرس وفطرس وفطرس , 10 وفطرس و

"Nach Jerusalem kam ich die Gärten der Ewigkeit als Gastgeschenk eines Großmütigen erhoffend" (von Ibn Hagar²) al-l'Asqalānī, s. Magqarī, Analectes I, ", 9 v. u.).

Irrtum ist es fibrigens, wenn De Goeje an der soeben mitgeteilten Stelle die Unterdrückung des Artikels vor einem prevalent in modern Arabic nennt. Sie begegnet zwar in verschiedenen Dialekten, so besonders den syrischen, ziemlich häufig, in andern aber, z. B. dem von Kairo und dem des Nedschd (s. Spitta, Gramm. S. 259 unt. und Soein, Diwan aus Centralarabien III, § 153 b) ist sie selten und den Dialekten des Maghreb fehlt sie fast ganz (s. Stumme, Tun. Gramm. § 189, 2; Marçais, Dialecte arabe parlé à Tlemcen p. 154; ungefähr dasselbe gilt vom Marokkanischen).

¹⁾ Ich sage: "scheint", denn ich kann mir leider nicht einbilden alle Verse, in denen der Eigenname vorkommt, beisammen zu haben.

²⁾ Die Ausg. hat falsch جُور أبن

Freilich würde sich an einer sehr alten Stelle die Nisba muqaddasi finden, wenn in dem Verse des Imra' al-Qais

رَا الْعَدَّسِ الْعَدَى الْ

De Goeje fordert, daß Titel in der Form zitiert werden, die ihnen die Herausgeber oder Bearbeiter der betr. Werke gegeben haben. Ich halte diese Forderung für gerechtfertigt bei eingehenderen Titelwiedergaben, aber nicht bei kurzen Zitaten, wie man sich ihrer, um Zeit und Raum zu sparen, meist bedient; denn wollte man ihr auch hier nachkommen, so würde das Resultat oft ein sehr häßliches und zudem, besonders für Jüngere, auch verwirrendes pêle-mêle sein. Wie würden sich beispielshalber Zitatenreihen wie die beiden folgenden ausnehmen: Gjarumia ed. Erpenius S. a; Agrumia ed. Obicinus S. b; Djaroumiya ed. Bresnier S. c; al Adjrumiieh ed. Perowne S. d; Ajrūmiyyah ed. Trumpp S. e; al-Agurrūmīja ed. Bairūt 1841 S. f und Kafrāuī, Šarķ salā matn al-Agurrūmīja S. g; oder: Amralkeisi Moallakah ed. Lette S. a; Amrulkeisi Moallakah ed. Hengstenberg S. b; Imruulkaisi Mu'allaka ed. Müller S. c; an-Nahhas' Komm. z. Mu'allaga des Imruul-Qais ed. Frenkel S. d; Amralkeisi Moallakah bearb. von Pareau S. e; Bataliūsī, Šarļi Dīgān Imra' al-Qais ed. Kairo 1282 S. f. und Amrilkais übers. v. Rückert S. g u. s. f.! Ich denke, in solchen Fällen empfiehlt sich nur eine ratio der Titelwiedergabe: daß man von den verschiedenen Schreibweisen der Ausgaben und Bearbeitungen gänzlich absieht und sich ausschließlich der Form bedient, die das eigene Transkriptionsprinzip an die Hand gibt (also in den angeführten Beispielen: Agurrūmīja

¹⁾ Danach المقدّسي auch Lisan s. قدس und, als Lesart, auch Tag
ه. شبه قد und قدس.

²⁾ القدّس hier ist natürlich nur ein Versehen.

ed. Erpenius S. a, ed. Obicinus S. b, ed. Bresnier S. c, ed. Perowne S. d u. s. f., oder: Imra' al-Qais, Musallaqa ed. Lette S. a, ed.

Hengstenberg S. b, ed. Müller S. c u. s. f.).

Dies sind ungefähr die Erwägungen, die m. E. die Form al-Maqdisi empfehlen. Sollte De Goeje über Material verfügen, das geeignet ist ihre Beweiskraft wesentlich abzuschwächen, so werde ich — und sicher ebenso die übrigen "viri docti in Germania", die sich bisher für al-Muqaddasi nicht zu erwärmen vermochten — mich gern eines besseren belehren lassen. Auf jeden Fall möge unser hochverehrter holländischer Altmeister und Freund aus diesen Darlegungen ersehen, daß unsrer Vorliebe für al-Maqdisi wenigstens keine bloße Laune oder Gedankenlosigkeit zugrunde lag.

A. Fischer.

Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluss der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen. Anerbieten der Herren Kollegen, das eine oder andre wichtigere Werk eingehend besprechen zu wollen, werden mit Dank akzeptiert. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

- Anthropos, Internationale Zeitschrift für Völker- u. Sprachenkunde, Im Auftrage der österreichischen Leo-Gesellschaft hrsg. . . . von W. Schmidt. Band I, Heft 2. Salzburg (Österr.), Druck u. Verlag Zaunrith'sche Druckerei [o. J.].
- Le Monde Oriental. Archives pour l'histoire et l'ethnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie. Publiées par K. F. Johannson, J. A. Lundell, K. B. Wiklund, K. V. Zetterstéen. [Titel auch schwedisch.] Vol. I, fasc. I. Uppsala: Akadem. Bokhandeln, Leipzig: Otto Harrassowitz [1906]. Pro Bd. (ungefähr 256 S.) 9 Mk.
- *Memoirs of the Asiatic Society of Bengal. Vol. I, No. 1-9. Calcutta 1905-1906.
- *The Old Testament in Greek according to the Text of Codex Vaticanus, supplemented from other Uncial Manuscripts, with a Critical Apparatus containing the Variants of the Chief Ancient Authorities for the Text of the Septuagint edited by Alan England Brooke and Norman McLean. Vol. I. The Octateuch. Part I. Genesis. Cambridge, University Press, 1906. 7 s. 6 d. Subskribenten erhalten eine Preisermäßigung von 20%.
- Arabischer Commentar zum Buche der Richter von Abû Zakarjû Jahjû (R. Jehûda) ibn Bal'âm. Zum ersten Male hrsg. v. Samuel Poznański. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1906. 1,50 Mk.
- Venetianer, Ludwig Ezekiels Vision und die salomonischen Wasserbecken. Budapest, Friedrich Kilián Nachfolger, 1906.
- The Treatise of *Dionysius bar Salibhi* against the Jews. Part. I. The Syriac Text edited from a Mesopotamian MS. (Cod. Syr. Harris. 83) by J. de Zwaan. Leiden, E. J. Brill, 1906. 4 Mk.
- Descriptio imperii moslemici auctore . . . al-Moquaddasi. Edidit M. J. de Goeje. Ed. secunda. Lugd. Bat., E. J. Brill, 1906.

- **Ancient Records of Egypt. Historical Documents from the earliest times to the Persian conquest, collected, edited and translated with Commentary by James Henry Breasted. Vol. I. II. Chicago: the University of Chicago Press, Leipzig: Otto Harrassowitz, 1906. Komplett (4 voll.) 75 Mk.
- Das Leben des Buddha. Eine Zusammenstellung alter Berichte aus den kanonischen Schriften der südlichen Buddhisten. Aus dem Päli übersetzt und erläutert von Julius *Dutoit*. Leipzig, Lotus-Verlag, 1906.
- Oldenberg, Hermann Indien und die Religionswissenschaft. Zwei Vorträge. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta, 1906. 1,60 Mk.
- La roseraie du savoir. Golzûr-é ma'réfèt. Texte persan publié par Hoceijne-Azad. La roseraie du savoir. Choix de quatrains mystiques tirés des meilleurs auteurs persans traduits pour la première fois en français avec une introduction et des notes critiques, littéraires et philosophiques par Hocéijne-Âzad. 2 Bdd. Leide: E. J. Brill, Paris: E. Guilmoto, 1906. Zusammen 8,50 Mk.

Abgeschlossen am 21. 6. 1906.

Zur Quellenkunde der indischen Medizin.

Von

Julius Jolly.

4. Die Cikitsākalikā des Tīsaţācārya.

In meinem vorigen Artikel "Ein alter Commentar zu Suśruta" (58, 114-116) wurde eine kurze Notiz über eine bis dahin nicht beachtete medizinische Hs. der University Library in Cambridge gegeben und dieselbe auf Grund der zahlreichen Zitate in dem entsprechenden Teil des gedruckten Susruta-Kommentars von Dallana als ein Fragment des Sarīrasthānam der Pañjikā das Gayadāsa bestimmt, des anscheinend ältesten der erhaltenen Kommentare zu Gleichzeitig hat Dr. P. Cordier über die ihm gehörige, schon früher kurz von ihm erwähnte Hs. eines anderen Teils der Panjikā, des Nidānasthānam, im Muséon IV, 332 f. (1903) einige weitere Angaben gemacht. Während in der Hs. von Cambridge der Name des Gayadasa nicht vorkommt, heißt es hier am Schluß ausdrücklich: iti ... Gayadāsakrtāyām Nyāyacandrikāyām Pañjikāyām nidānasthānam samāptam. Dr. Cordier hat mir nun seine Hs., eine Abschrift einer in Bikanīr befindlichen, um 1500 elegant geschriebenen Jainahs., auch für einige Zeit geliehen und ich konnte daraus feststellen, daß auch in diesem Teil der Panjika die Gavadasa-Zitate bei Dallana sich verifizieren lassen. So sagt Dallana (ed. Jibanand) zu Suśr. II, 1, 13 (ed. Vishvanath und Popat Prabhuram Vaidya, Bomb. 1901): anye tu bahiścara iti pathanti | tan necchati Dem entspricht in der Hs. anye tu bahiścara Gayadāsācāryah. iti tatra . . . babiścaratvam na vujyate. Zu adhy. III, 14 des Nidānasth. erwähnt Pallana eine abweicheude Lesart: anugune iti kecit pathanti; zu diesen kecit gehört Gayadasa, denn er sagt nach unserer Hs.: mārute 'nuguņe ityādi. Am Schluß dieses adhy. hat sich umgekehrt bei Pallana und in den gedruckten Ausgaben des Susr. ein sl. erhalten, den Gayadasa nach unserer Hs. verwirft mit den Worten: tān eva vastivikārān kecic chlokena pathanti | mūtrāghātāh pravātāś cetyādi. Zu adhy. IV, 5 bemerkt Dallana: cālaniketi Jejjatācāryah tan necchati Gayadāsācāryah. Die Hs. zitiert diese Lesart: śataponakaś calaniketi jada (jadah?) und verwirft sie. Aus dieser Stelle läßt sich zugleich ein Beweis für die Richtigkeit der gleichzeitig von Dr. Cordier und mir aufgestellten Vermutung entnehmen, daß der öfter von Gayadäsa zitierte "Jada" in Wahrheit Jejjaţa

oder Jaijjata, der älteste Kommentator Suśrutas, sein muß.

Ganz kürzlich hat Dr. Hoernle in seinen "Studies in Ancient Indian Medicine. I. The Commentaries on Suśruta" (JRAS. 1906, Aprilheft) das Cambridger Fragment neuerdings eingehend untersucht, und ich freue mich aus seinen Darlegungen entnehmen zu können, daß er meiner Bestimmung dieser von ihm als "unique" bezeichneten Hs. zustimmt, auch die Identifizierung von Jada mit Jaijjata billigt. Zu den von Dr. Hoernle gegebenen Ergänzungen meines Verzeichnisses der bei Gayadāsa vorkommenden Zitate dürfte ich mir vielleicht die Bemerkung gestatten, daß dieses Verzeichnis durch den Zusatz "u. a." ausdrücklich als nicht erschöpfend charakterisiert war, übrigens der von mir betonte altertümliche Charakter der Zitate bei Gayadāsa durch Namen wie Cakşusya, Dhanvantari, Gotama, Manu nicht beeinträchtigt wird, was auch Dr. Hörnle wohl nicht sagen will.

Im nachstehenden soll von einem anderen alten Ineditum die Rede sein, der Cikitsākalikā des Tīsaţācārya, zu deren Bearbeitung ich ganz zufällig gutes Material fand in einer Hs. des Deccan College in Puna, No. 67 der Collection von 1872,73, "Atreyasamhita", durch Bühler angekauft. Bekanntlich haben die unter dem Namen des Atreva oder Harīta überlieferten Texte einen mehr oder weniger apokryphen Charakter (vgl. meine "Medicin", § 7). Dies gilt besonders von dem gedruckt und handschriftlich in verschiedenen Rezensionen vorliegenden Hārīta, von der in Rajendralal Mitra's Notices No. 2638 analysierten umfangreichen Atreva-Samhitā und von der Dr. Cordier gehörigen und von ihm 1. c. 348 f. (SA, 28 f.) beschriebenen Atreya-Samhitā aus Bikanīr, welche umfangreiche Stücke aus Suśruta und Vāgbhaṭa, kürzere aus Caraka, Bheḍa u. a. bekannten Lehrbüchern reproduziert und selbst Cakrapāni und die Aśvinīkumārasamhitā zitiert. Dr. Cordier hat mir auch von diesem Werk Einsicht gewährt, und ich habe mir noch bemerkt, daß es (ebenso wie R. Mitra's Atreya-Samhita) auch einen Abschnitt über nādīparīksā enthalt, was immer ein Zeichen relativ späten Ursprungs ist. Der eklektische Charakter dieses Werks erhellt auch aus den Unterschriften, so nach dem ersten der vier stbana: iti Sausrute āyurvedašāstre Ātreyabhāsite Hārītottare dravyasangraho nāmādhyayah prathamam sthanam samaptam iti. Eine ähnliche Kompilation ist nun auch die Atreyasamhita des Deccan College, deren Benutzung mir durch Mr. F. W. Thomas, den Oberbibliothekar des India Office, ermöglicht wurde. Der Titel Atreyasamhitä ist durch den Schluß der Hs. gerechtfertigt, wo es heißt: Atreya-rsina ceyam kathitā samhitottamā | Sukhenas (l. Suseņas) cottamo vaidvo tasyāgre kathitā purā | Ātreyasamhitā ceyam saţikā (l. satīkā) smāptīkāritā (sic) || iti śrī Atreyasamhitä Prabodhacandrakaţikā (l. Prabodhacandrikāţīkayā) saha smāptim (l. samāptim) gatā | śrīr astu | kalyänam astu. Der hier erwähnte Susena, dem Atreya sein Werk offenbart haben soll, ist als Arzt und medizinischer Autor bekannt, auch Prabodhacandrikā als Titel von Kommentaren belegt, in der Tat besteht aber unsere Hs. aus einer Reihe ganz heterogener Elemente.

f. 1b, etwas defekt, enthält einen einleitenden Vers, in dem Cāmundā als Karnamotī gefeiert wird, nebst ausführlichem Kommentar, hängt aber mit dem folgenden nicht zusammen. f. 2 a beginnt fast genau wie f. 2a der Berliner Hs. 947 der Cikitsākalikā mit Kommentar des Candrața (s. u.), nămlich mit param caiva padarthah padavigrahah. Von da bis f. 60 setzt sich der Text der Cikitsākalikā mit ausführlichem Kommentar des Candrata ohne Unterbrechung fort, f. 60 endigt mit dem Kommentar zu einem Vers über álīpadacikitsā, der v. 197 in der Hs. H der Cikitsākalikā (s. u.) entspricht. f. 61 fehlt. f. 62-64 bringt die Fortsetzung. von H 203 bis zum Kommentar zu H 218 (śvitracikitsā). f. 65 enthält ein Bruchstück aus einem ganz anderen medizinischen Werk, so heißt es darin: iti śrīo ślīpadacikitsādhikārah atha jyotihśāstrābhiprāyena vidradhirogahetum āha, weiterhin: atha krao (kramaprāptasya) vidradhirogasya sanidānām cikitsām āba rgviniscayāt. Dies ist ein Zitat aus Rugviniścaya (Mādhavidhāna, Bomb. ed. 1901) Nachher folgt ein Zitat aus Vrnda (Vrndasamgrahat) = 42, 1-3 der Ānandāśrama-Ausgabe von 1894 des Vrndamādhava. f. 66-70 enthält wieder ein Stück der Cikitsäkalikäţīkä, mit dem Schluß von śvitracikitsa beginnend (H 225), dieses Stück bricht in 70 b ab mit dem Kommentar zu H 263. Auf f. 71-79 folgt eine Fortsetzung des in f. 65 enthaltenen Werkes, das in den Unterschriften als śrīto oder śrīvī bezeichnet wird (vielleicht Vīrasimhāvaloka von dem Tomara Vīrasimha verfaßt? der Inhalt ist ähnlich), nämlich die Abschnitte über śūkadosa, śvitra, kustha, śītapitta, udarda, kostha, amlapitta, visarpa, masūrikā u. s. w., wieder mit regelmäßigen Zitaten aus Rugviniścaya und Vrnda, die sich dort auch nachweisen lassen, und Angaben aus dem jyotihsästra über karmavipāka. Auf f. 80-82 folgt ein späteres Stück der Cikitśākalikāţīkā, beginnend mit dem Kommentar zu H 309, kurz nachher schließt der Abschnitt über Kavacikitsa: iti śrī TīsatasutaCandraţaviracitāyām Cikitsākalikātīkāyām kāyacikitsitam Es folgt das śālākyatantram bis zu der Glosse zu H 327. Nun kommt auf f. 83 ff. wieder das andere Werk, zunächst der Schluß des karnarogadhikara, dann die Kapitel über nāsāroga u. s. w. bis zu den Frauen- und Kinderkrankheiten, wieder zunächst mit Anschluß an Rugviniścaya und Vrnda, die sehr ausgiebig zitiert werden, so ist in diesen Zitaten der näsärogädhikära des Vrndamädhava (pp. 443—448) fast vollständig, der lange netrarogādhikāra (pp. 448—486) größtenteils In f. 96, 97 liegt wieder ein Stück Cik. vor, H 402 -412 entsprechend, auf f. 96 a heißt es: iti śrīTīsaţasuta-Candrataviracitāyām Cikitsākalikātīkāyām visatantram samāptam iti visatantrānantaram rasāyanatantrārambhah, auf f. 97 endigt das rasā-

DOM:

vanatantram und beginnt das vājīkaranatantram. Auf f. 98—106 ist ein diesem vorausgehendes Stück der Cik. enthalten, von der Glosse zu H 345 bis zu der Glosse zu H 401, schließend mit kathita Auch hier wird der Name des Werks erwähnt: iti iti | 400 |. śrīTīsatasutaCandraţaviracitāyām Cikitsākalikāţīkāyām śalyatantram samāptam (f. 103 a); iti śrīTīsaţasutaCandraţaviracitāyām Cikitsākalikāţīkāyām bhūtavidyā samāpteti (f. 105 b); iti śrīTī° Ci° kaumārabhrtyam samāptam iti (f. 106 a). Mit f. 107 beginnt ein Fragment eines anderen Werks, in anscheinend alterer Schrift, mit dem Kolophon in 108 a: iti śrīDāmodarasūnoh śrīŚārngadharaviracitāyam samhitayam kvathadikalpanadhyayah Wirklich deckt sich 107 ff. ziemlich genau mit Sarngadhara II, 156 ff. (pp. 99 ff. der Ausgabe von Prabhuram Jivanram Vaidya, 1891). Es folgt auf f. 109 a: iti . . . hemakalpanādhyāyah (l. c. p. 106), auf f. 119 b: avalehakalpanādhyāyah samāptah (ibid. p. 154), auf f. 120—122 noch ein Stück des ghrtadikalpanadhyayah aus Sarngadhara. Auf f. 123 liegt wieder ein Stück des mit śrīto bezeichneten Werks vor, der Schluß des rasāyanādhikārah u. s. w., auf f. 124 bālarogacikitsā u. s. w. aus dem gleichen Werk, mit langen Zitaten aus Vrnda (pp. 507 ff.). Das kurze Fragment auf f. 125 kann ich nicht bestimmen. In f. 126 erscheint wieder ein Stück Cik., über ślīpadacikitsā, vātaraktacikitsā, visarpacikitsā, kuşthacikitsā, = H 297—304. Auf f. 127, über verschiedene cürnam, folgt ein weiteres Bruchstück aus Sarngadhara (pp. 122-126). 128 fehlt. In 129 stoßen wir wieder auf Cik., es entspricht H 340-345; 130 enthält das vorhergehende Stück H 336-340, mit dem Kolophon in 130a: iti śrīTīsaţasutaCandraţaviracitāyām Cikitsākalikāţīkāyam śālākyatan tram samāptam; ein noch etwas früheres Stück, H 327-330, über netra, nasa und karnarogacikitsa, folgt auf f. 131. Auf f. 132 ff. kommt ein längerer Abschnitt aus dem andern Werk (śrīto), mit vişādhikāra, vājīkaraņādhikāra, snehā°, virecanā°, anuvāsānā°, nasyā°, tṛṣṇā°, mūrchā°, pānātyayā°, dāhā°, unmādā°, apasmārā°, vātavyādhyao, vātaraktāo, ūrustambhāo u. s. w., wieder mit verifizierbaren Auszügen aus Rugviniścaya und Vrnda in jedem Kapitel und zahlreichen anderen Zitaten, aus Suśruta, Baudhāyana, Jātakam, Vāyupuränam u. a. Erst auf f. 171 folgt wieder ein Stück Cik., von der Glosse zu H 218 bis zur Glosse zu H 225, hierauf 172-176 wieder das andere Werk mit vidradbyadhikāra u. s. w., auf 177 bis 185 ein größeres Stück Cik., H 264-309, wobei einem mit eka eva endigenden Vers in f. 184 a die Nummer 300 beigefügt ist (= H 299). Auf f. 186 bis zum Schluß der Hs. (f. 188) erscheint wieder ein Stück des anderen Werks, über mukha- und karnaroga handelnd.

Aus dieser Beschreibung ergibt sich, daß die angebliche Atreyasamhitā des Deccan College ein seltsames Konglomerat aus mehreren verschiedenen, unordentlich zusammengefügten Hss. ist, wie auch die häufig korrigierten und doppelten Blattnummern beweisen. Der Cikitsākalikāţīkā des Candraţa kommt hierbei der Hauptanteil zu, auch ist sie in dieser Hs. fast vollständig erhalten, man braucht nur die Blätter in die richtige Ordnung zu bringen: 1—197, 203—218, 218—225, 225—263, 264—309, 309—327, 327—330, 336—340, 340—345, 345—401, 402—412, es fehlen höchstens etwa ein Dutzend Verse.

Von sonstigen Hss. der Cikitsākalikātīkā des Candrata sind nach Aufrecht's Cat. Cat. bisher nur noch zwei bekannt, nämlich die Berliner Hs. 947 (Weber I, 293) und die Oxforder Hs. 852 (Aufrecht 357b). Beide Hss. waren mir zugänglich, die Oxforder Hs. allerdings nur in einer auf meine Bitte von dem Oberbibliothekar der Bodleian Mr. E. B. Nicholson für mich freundlichst besorgten photographischen Wiedergabe der ersten 35 Blätter (von 118), aus deren Kollationierung sich aber mit Sicherheit ergab, daß sie im Allgemeinen ziemlich genau zu der Berliner Hs. stimmt; wo sie differieren, ist die Oxforder meistens wie an Alter (geschrieben 1530) so an Korrektheit der Berliner überlegen, doch sind in der ersteren manche Stellen verwischt. Hierzu kommt nun die Hs. des Deccan College, deren große Bedeutung darin besteht, daß sie eine andere, bedeutend ausführlichere Rezension unseres Kommentars enthält, in der fast jedes Wort des Textes erklärt wird, so daß zum mindesten über die Textkonstitution, in der Regel auch über die Erklärung der Cikitsākalikā wenig Zweifel bleiben.

Es wird daher wohl kein zu großes Wagnis sein, wenn im Nachstehenden versucht werden soll, als ein Spezimen der Cikitsäkalikā die den allgemeinen Teil enthaltenden ersten 47 Strophen derselben zu edieren, die als eine übersichtliche Darstellung der altindischen Physiologie, Anatomie und allgemeinen Pathologie und Therapie ein besonderes Interesse beanspruchen dürften, und dieser Edition Auszüge aus dem Kommentar nach beiden Rezensionen derselben (wobei Wiederholungen nicht ganz vermieden werden konnten, andrerseits manche Stellen der Korruptelen wegen weggelassen, andere vermutungsweise verbessert werden mußten), eine deutsche Ubersetzung und eine kürzende, meist beide Rezensionen zusammenfassende deutsche Wiedergabe des Kommentars folgen zu lassen. Für den Text der Cikitsākalikā standen mir außer den genannten drei Hss. noch die Berliner Hs. 946 und eine mir von Dr. Hoernle freundlichst geliehene gute Kopie der Hs. Nr. 3105 der Jammu Library zu Gebote, die drei ersten Verse sind auch in Peterson's II. Report, p. 133 nach einer von ihm angekauften Hs. abgedruckt, v. 1, 2, 4 auch in R. Mitra's Notices Nr. 3051, und v. 1 in seinem Bikaner Cat. 636. Die in den Anmerkungen und im Kommentar gebrauchten Abkürzungen sind folgende:

A: die Berliner Hs. 946 (Weber I, 292) der Cikitsākalikā, die von Weber p. 293 als ein von Nr. 947 verschiedenes Werk des gleichen Verfassers bezeichnet wird, tatsächlich aber nur eine andere Einleitung enthält.

B: die Berliner Hs. 947 (Weber I, 293), mit dem Kommentar des Candrața, bricht in v. 394 ab.

C: Candrața's Kommentar, Cikitsākalikāţīkā genannt, in einer

der beiden oder in beiden Rezensionen.

H: Dr. Hoernle's Nāgarīkopie der Hs. 3105 in Jammu (in Śāradaschrift), vgl. Dr. Stein's Catalogue, p. 182.

0: f. 1-35 der Oxforder Hs. 852 (= v. 1-47 der Cikitsā-

kalikāţīkā) photographiert.

P: Nr. 167 der Collection von 1872/73 des Deccan College in Puna (Ātreyasamhitā).

मूर्याश्विधवनरिमुश्रुतादीन् भक्त्या नमस्कृत्व पितुच पादान्। ष्ठता चिकित्साकिकेति योगै-र्माला सरोजैरिव तीसटेन ॥ १ ॥ हारीतसुत्रुतपराग्ररभोजभेड-भृविपविश्चर्कादिचिकित्सितोतीः। एभिगेषीय गुणविज्ञरतिप्रसिद्धै-र्धान्वतरीयरचनाक् चिरप्रपद्धः॥२॥ ख्ल्यश्रतस्य भिषजः विस सुश्रतादि-शास्त्रोदधी मतिर्वोधदृढप्रमुढा । चक्वविधयचितयोगसमुचये तु वभाति बुडिमबुधः सुभिषम्बरी वा ॥ ३ ॥ यद्भपयःशिखिसमीर्वियद्भिरेभि-भूतिर्गृणीरपि च सत्त्वरजस्तमोभिः। लग्दोषधातुमलमर्मसिरादिभिय व्याप्तं वपुसनुभृतामिद्मच रोगाः ॥ ४ ॥

^{1.} Metrum Upajāti. b. B पार्टो. 2. Vasantatilaka. d. Peterson (s. o.) ॰प्रबन्धः ॥ 3. Vasantatilaka. a. Peterson प्रस्पृतस्य. c. H बभातु. 4. Vasantatilaka.

ते वातिपत्तकफजास्त्रिविधा द्विधा वा काये मनस्वपि च सन्वपरे नराणाम्। साधाः क्वचित्क्वचिद्पि प्रभवन्ति याषाः केचित्क्वचित्युनरसाध्यतमाः प्रदिष्टाः ॥ ५ ॥ एकैकदोषजनिता निष्पद्रवास दीप्रानलस्य च सदात्यवतस्य जन्तोः। वित्तान्वितस्य च एजः सदुपक्रमेण साध्या भवन्ति भिषजामचिरोज्जवाय ॥ ६ ॥ ये यावदेव भिषजामगद्रप्रयोगा-सावत्रशान्तिमुपयान्त्यगदैर्विना ये। प्रादुर्भवन्ति च पुनः सहसा दिदोषा-सादृ स्विधाः स्वरिति याषतमागदासी ॥ ७ ॥ ये वर्मजाः सह भवन्ति ग्ररीरिणां ये ये च चिद्रोषजनितासिर्कालजा ये। सीपद्रवास्त्रतधनस्य च ते गतापी-चया गदा गदवतासगदिरगस्याः ॥ ८ ॥ कर्मप्रकोपेण कदाचिदेके दोषप्रकोपेण भवन्ति चान्ये। तथापरे प्राणिषु कर्मदोष-प्रकोपजाः कायमगीविकाराः ॥ ९ ॥ जठरगुद्वीचादापसृत्यस्क्सुतिपङ्गता-श्रुतिविकनतावानीक सप्रमेहभगंदराः। प्रदर्पवनवाधिविवचयचणदान्धता-तिमिर्वद्नघाणार्शांसि खयध्वपचीत्रणाः ॥ १० ॥

^{5.} Vasantatilaka. c. P प्रवद्नि याणाः. 6. Vasantatilaka. 7. Vasantatilaka. a. O यथावदेव. 8. Vasantatilaka. b. C वि-दोषचयजाव्यरः. 9. Upajāti. 10. Hariņī.

वसीववावणवश्चकपुण्डरीव-रक्तार्बुद्वयविसर्पवपुःप्रकम्पाः । पत्राभिघातगलगण्डगलग्रहाय दण्डापतानकसमीरणभीणिताचाः ॥ ११ ॥ र्त्वामयाः खुरपरद्रविणापहार-गुर्वेङ्गनागमनविप्रदधादिभिर्वे । दुःकर्मभिस्तनुभृतामिइ कर्मजासी मीपक्रमेण भिषजासुपयानित सिद्धिम् ॥ १२ ॥ दानैर्दयाभिर्पि च विजदेवतागी-गुर्वर्चनाप्रणतिभिञ्च जपैसपोभिः। इत्युक्तपुष्यनिचयैरपचीयमानाः प्राक्पापका यदि इजः प्रश्नमं प्रयान्ति ॥ १३ ॥ खहेतुदृष्टेरनिकादिदोषे-क्पञ्जतैः खेषु परिस्तकाङ्काः । भवन्ति ये प्राणभृतां विकारा-सी दोषजा भेषजसिद्धिसाध्याः ॥ १४ ॥ दानादिभिः कर्मभिरोषधीभिः कर्मचये दोषपरिचये च। सिधानि ये यत्नवतां कयंचित् ति कर्मदोषप्रभवा विकाराः ॥ १५ ॥ दोषप्रदेशवनकानविकारसत्त्व-सात्रशीषधानलवयःप्रकृतीः परीच्य । नानाप्रकार्पवनादिगदातुराखा-मुक्तं चिकित्सितमिदं न तु कर्मजानाम् ॥ १६ ॥

^{11.} Vasantatilaka. 12. Vasantatilaka. 13. Vasantatilaka. d. 0 प्राञ्चमंत्रा. 14. Upajāti. 15. Indravajrā. 16. Vasantatilaka. b. BP समीच्य.

वातादयः पूर्वमुदाहता ये दोषाः ग्ररीरेषु ग्ररीरियां हि। वातस्त्वधसादपुषय मधी पित्तं कपश्चीर्धमिति खितासे ॥ १७ ॥ रसञ्च रक्तं पिश्चितं च मेद-स्त्रस्थीनि मञ्जा त्वथ मुक्रमेते। खुर्धातवः सप्त तथा मनाः खु-विरमूचमुख्या मुनिभिः प्रदिष्टाः ॥ १८ ॥ दोवेषु धातुषु मलेषु समेषु सत्तु साम्यं भवेदिइ नृणामसमेष्वसाम्यम् । यसादतः समतया प्रयतेत तेया-मेतिचिकित्सितरहस्यमुदाहरिक ॥ १९ ॥ नाभेर्धःप्रस्तयो दश् यान्यधसा-दूर्धं कतानुकतयो दश तद्देव। दे दे सिरे प्रवितते प्रस्ते च तिर्य-म्युक्ता यतुर्भिरिति विश्वतिरच काचे ॥ २० ॥ द्वादश्भिर्दिगुणाभिरमूभि-र्वाप्तमिदं गृश्ररीरमशेषम्। त्राभिरमी कपपित्तसमीराः बैर्वपुषि प्रसर्नि सिराभिः॥ २०॥

^{17.} Indravajrā. 18. Upajāti. c. H मनाञ्च. Nach 18 hat H einen śloka: विषमूचं च तथा खेदी घ्राणनेवाखकर्णजा: । मनाः सप्त गरीरे ऽस्मिन्धूनसूचाविभेदतः ॥. 19. Vasantatilaka. 20. Vasantatilaka. b. BC (in P) HP °धं क्रतानुखतयो; А °धंगता प्रविखता; О °धंगता प्रखतयो; С (in O) °धंप्रखताः; С (in B) •धं गताः. 21. Indravajrā. d. H खे वपुषि; О देशभृतां प्रसर्ताः एनित गरीरे.

वासां च सूच्यसुविराणि शतानि सप्त स्तानि चैर्सक्रदत्तरसं वहत्तिः जापायते वपुरिदं हि नृगाममीषा-मबाः सर्वज्ञिरिव सिन्धुग्रतः समुद्रः ॥ २२ ॥ चा पादतः प्रभृति गाचमश्चिमेषा-मा मसकाइपि च गाभिभुवसतेन। एतबृदङ्ग इव चर्मचयेन गई सम्बङ्घावासिति सिराधतसप्तकेन ॥ २३ ॥ तेनानुगम्य वपुरेतद्नेन दोषाः कुर्वनि काचकुपिताः पवनाइयो अभी । रोगानशेषवपुषि लचवार्धगाने शाखासु वा क्वचिद्रथवायवान्तरे वा ॥ २४ ॥ भूतानि कर्माणि च दोषधातु-मनाचाया सप्त सिराशतानि। प्रीक्तानि मर्माणि च हत्रदं च नाभिस्तित चीखपरैः किमुक्तैः ॥ २५ ॥ गुणचयं सत्त्वरजन्तमांसि हृदि खितास्य मनीविकाराः। नाभिप्रदेशाच सिराः प्रवृत्ताः गुदे प्रधानान्त्रममुच नहम् ॥ २६ ॥ चतः प्रधानानि भवन्यम्नि ब्रह्माभिपायूनि नृगाममीषा-

^{22.} Indravajrā.b. HO खुसानि.23. Vasantatilaka.b. B नाभिसमुद्भवेन.24. Vasantatilaka.d. AC 'वायवान्तरेवा; BHOP 'वायवान्तरेषु.25. Upajāti.26. Upajāti.b. A खितान्यतो.c. AC (in O) O आ नाभिदेशाञ्च.

मेतवायं प्रोक्तमिदं ग्ररीर-मिति प्रकाशीक्षतमस्यमाचम् ॥ २७ ॥ वातस पित्तस कपस चापि विकारियाः कायदतां हि काये। प्रकोपहेतुः कुपितस्य शिक्नं चिकित्सितं चेति निरूपणीयम् ॥ २८ ॥ रूपिसितीः नवायैः कटुभिर्नश्निर्वेगसंधार्गीश्च वायामेय व्यवायेः प्रतर्णवनवद्वियहेर्जागरेच । स्वामानीवारकङ्गप्रभृतिभिरश्नीवससङ्गः पयोदै-रते जीर्णे च जनोरिति भवति तनी मादतस्त्र प्रकोपः ॥ २० ॥ कट्टकोप्णविदाहितीच्यासवयाकोधोपवासातप-स्त्रीसंपर्वतिचातसीद्धिसुरामुक्तार्नाचादिभिः। भुते जीर्यति भोजने श्रदि च गीष्मे सति प्राणिनां मध्याहि च तथार्धराचसमये पित्तप्रकोपो भवेत् ॥ ३० ॥ गुरमधुरातिशीतद्धिदुग्धनवान्नपय-सिनविक्रती चुभचनवणाति दिवाश्यनैः। समविषमात्रानाध्यत्रानपायसपिष्टक्रते-रपि च कपः प्रकुष्यति मधौ च दिनादिषु च ॥ ३१ ॥ र्ति प्रकोपकार्यीः प्रकोपमेत्व सर्वगाः। समीरगाद्यसमी दजः खजन्ति जनुषु ॥ ३२ ॥ वातिपत्तवपकोपनवर्ग सूचितं यदिह सूचसंग्रहे।

^{28.} Upajāti. b. AH विकारिणां. 29. Sragdharā. b. B जागरणिया. 30. Śārdūlavikrīdita. c. H च ग्रास्ट. 31. Avitatha. 32. Pramāņikā. a. H सर्वथा ।. 33. Rathoddhatā. b. BH सूचितं.

प्रोचित तदिह सांप्रतं मया बक्परीचग्रमनेन कारयेत् ॥ ३३ ॥ वृधि धिरसि च ग्रङ्कश्रोचनेचानरेषु भुवि इदि इनुमन्यास्तन्धमूर्धार्धसंधी। दगति निशि दिवाच्या खादकसालशाना भवति हि भुजजङ्गासान्धसंकोचता च ॥ ३४ ॥ कटिविटययक्रत्मु सोसि च श्रीहि पृष्ठे जठरवृषणवचः कुचिकचाचकेषु । प्रसर्ति गुद् गूर्च नाभिविस्तिस्तिनेषु विक्रमुद्विज्ञमुद्धोपान्तपचद्येषु ॥ ३५ ॥ वदनविर्सता खाद्यचसः वर्वप्रलं भवति वपुषि कार्स्य राचिणिद्राणिवृत्तिः। त्वचि च पद्दवता खात्याच वैषम्यमप्रे-रिति पवनविकारे सच्यां प्रोक्तमेतत् ॥ ३६ ॥ **अममदमुखशोषखेदसंतापमूर्का** मुखनखनयनलङ्गाचिद्गीतता च। प्रमानमतिसार्याइचिय जार्य वृडितिशिशिर्तेका पित्तरीगस सिङ्गम् ॥ ३७ ॥ चक्रस गीरवमपाटवमन्तर्थे-बत्केशता च इदयस मुखप्रसेकः। त्रानसमासमधुरत्मनाण्डनण्डू-रापाण्डुता नयनयोरतिरोमहर्षः ॥ ३८ ॥

 ^{33.} c. 0 बोतते तिह्ह.
 34. Mālinī.
 85. Mālinī.

 a. H सीइपृष्टे. b. HP •कवानरेषु. d. H विकयिनगुद्•.
 36. Mā-linī.

 linī.
 37. Mālinī. b. ABH मुखनयननख•. d. BH •शिशिर्-वाञ्चा.

 वाञ्चा.
 38. Vasantatilaka. b. 0 •केदता च.

प्रजाञ्जतिर्वमधुपीनसकासनिद्रा-तन्द्रादययुनुचायगमुस्यमं च। खादोष्ठकखर्सनार्दमूजताजु-घ्रागीचगात्रवगागप्जुनिकान्तरेषु ॥ ३९ ॥ द्येष्पोद्भवे भवति सिङ्गमिदं विकारे संसर्गजेषु च गदेषु भवेद्विदोषम् । जनोरिदं पवनिपत्तकप्रकोप-सिङ्कं विदोषजब्जि प्रविभव्य योज्यम् ॥ ४० ॥ उद्देशमाचमपि सचग्रमेतदुतं व्यक्ति वनित पवनादिगदातुराणां। नृगामदृष्टचर्वाद्जिडातानी ऽपि प्रज्ञावतः किमुत कायचिकित्सकस्य ॥ ४१ ॥ प्राक्प्रोक्तभेषजगगीरगदैर्गदेषु कुर्यात्रियां कथमनचितनचणेषु । सर्वत्र शास्त्रजुशको ह्यपनव्यक्तिके रोगे भिषाभवति भेषजसिद्धकर्मा ॥ ४२ ॥ दोषधातुमसमूसमिदं ६-म्युक्तमुक्तमृषिभिर्नुश्चरीरं। तदिकारमुपलभ्य भिषग्भि-भेषिजेदपश्रमः करणीयः ॥ ४३ ॥ तच तावद्गिनः ग्रममेति स्तेइवस्तिपरिषेकानिक्हैः।

^{39.} Vasantatilaka. 40. Vasantatilaka. d. H विदोषजनितं. 41. Vasantatilaka. 42. Vasantatilaka. b. B प्रथमनितेषु. c. H पुपत्तन्व लिङ्गं. d. P भेषजसिद्धिकर्मा. 43. Svāgatā. c. P ॰ मुपत्तन्त्व.

Digitized by Google

भृक्तमाचनन्देन नराणामोदनेन मृदुमांसरसैच ॥ ४४ ॥
द्राचया चिफनचा चितृता च
संसनेन दिधरस्रतिभिच ।
सर्पिषा च पयसा सितया च
स्वादुना भवति पित्तिनवृत्तिः ॥ ४५ ॥
नङ्गनेन वमनेन यवाझप्राप्तानेन शिरसच विरेकैः ।
कट्फनादिकवकैरिहमाभिचाद्विरच ग्रममेति कफच ॥ ४६ ॥
रतीदमुक्तं चदुदीरितं पुरा
समुच्चे सूचमविसारीषधं ।
कियद्विरपीषधसंग्रहेर्गणीविगवति चान्यदतिचिकित्सितम् ॥ ४० ॥

Auszüge aus Candrațas Kommentar.

1. (Vollständiger Abdruck der Einleitung nach O bei Aufrecht l. c.) (O) . . . Tīsaţasunur bhaktyā Candraţanāmā bhiṣanmataś [so öfter] caraņau natvā pituś Cikitsākalikāyā vivaraņam prāha 2 vyākhyātari Hariścandre (O Haricandre) Jaijjaṭanāmni sudhīre ca (O sudhīr eva) | anyaś cāyurvede vyākhyām dhāṛṣṭyāt samāvahati | 3 granthārambhe vighnavināyakopaśamanārtham iṣṭadevatāyāḥ paramaguror gurūṇām ca namaskāram svanāmakhyāpanam śāstrābhidhānam cāha granthakāraḥ | Sūryā° . . . | kalikeva kalikā yathā puṣpakalikā vivṛṭapattrakeśarā satī prabhūtagandhāmodavyāpakā evam cikitsākalikāpy avikalacikitsāmodāvedikā | kair iva yogair mālā sarojaiḥ padmair iva | spaṣṭam anyat | (P) Tīsaṭena yogair mālā kṛṭeti kriyāpadam | kim kṛṭvā namaskṛṭya | kayā bhaktyā kān SūryĀśviDhanvantariSuśrutādīn . . . ādigrahaṇenĀupadhenav-AurabhraPauṣkalāvatĀtreyĀgniveśaCarakaprabhṛtīnam grahaṇam Dhanvantarer anantaram Suśrutādīnām tacchiṣyāṇām āyurvedakar-

^{44.} Svāgatā. d. ABP मृदुमांसर्सेन. 45. Svāgatā. 46. Svāgatā. c. d. HP ॰ इमाभिर॰. 47. Vaṃśastha.

tṛṇāṃ namaskāraḥ | tadanv āyurvedābdhiprataraņapotasvarūpāṇāṃ pituḥ pādānāṃ namaskṛtiḥ | ity anena krameṇa namaskāraṃ kṛtvā yogamālānāmakathanaṃ cikitsākaliketi | cikitsāyāḥ kalikā cikitsākalikā kalikeva kalikā | yathā puṣpakalikā vivṛtapattrakesarā satī prabhūtagandhāmodavyāpakā | evaṃ cikitsākalikāpy avikalacikitsāmodāvedikā | kair iva yogair mālā kṛtā sarojaiḥ padmair iva mālākāra iti |

- 2. . . . (OB) ādigrahaņād Vaitaraņ Aurabhra Pauskalāvata KsārapāņiJātūkarņyaCaksusyeņaVaidehaNimiprabhrtayo grhyante | tesām cikitsitais taduktaih ebhir iti vaksyamānakair yogair ganais ca rāsnādibhir gunavadbhih sīghram ārogyotpādakair atiprasiddhair avicchinnapāramparyair Dhānvantarīyāh sisyāh Susrutādayas tesām racanā tayā śobhanavistārair uktaprakārayogagaņaracitāyām asyām mālāyām sadasadvaidyādaram āha evam sati sarvopayogitvam abhihitam (P) pūrvam yogair mālā krtety uktam | atha kimviśistair ity āha sūtram ... tīkā Hārītas ca Susrutas ca Parāsaras ca Bhojas ca Bhedas ca Bhrgus cAgnivesas ca Carakas ca HārītaSusrutaParāśaraBhojaBhedaBhrgvAgniveśaCarakā ādir yeşām te tathā | ādigrahanād Vaitaran Aurabhra Pauskalāvata Ksārapāni Jātūkarnya Caksusyena-VaidehaNimiprabhrtayo grhyante | tesam cikitsitais taduktaih | ebbir iti vakşyamāņakair yogair gaņais ca | kimvisistair guņavadbhir atiprasiddhaiś ca | guṇā vidyante yesām te guṇavantas tair guṇavadbhih | gunavattvam caisām prāg evārogyasampādanāt | atiprasiddhair iti | atisayena prasiddhā atiprasiddhās tair atiprasiddhaih | atiprasiddhatvam tu pāramparyāvicchedasmaranāt | atiprasiddhaih prāgvyākhyātair ity arthah punar api ta eva višesyante Dhānvantarīyaracanāruciraprapancaih | yogair ganais ca | Dhanvantarer ime Dhanvantarīyāh sisyāh | tesām racanā samyakkaraņam tayā rucirah śobhanah prapańco yesam te tatha prakarsena ciravacanam iti |
- 3. (OB) kila bāhulyenābodhenānavagamena drdham atisayena pramūdhā śūnyā matir yasmād arthe yasmād evam ato budho 'tra buddhim badhnāti stokatvāt | subhisagvarah sagunabhisajām śrestho vā sāragrāhitvāt atra buddhim badhnāti evam sarvopayogitvam abhihitam | (P) idanım pürvoktena prakarena visistair yogair ya vogamālā krtā tasyāh sadasadvaidvādarārtham āha sūtram . . . tīkā | buddhim badhnātīti kriyā | asmadvidhagrathitavogasamuccave asmadvidhair ity etan nindästutivacanam | grathitah suślisto yogasamuccayo yasmin | atrābudho 'samsthito badhnāti buddhim | . . . yasmād abudhah svalpasamsruto bhavati svalpam srutam yena yasya vā sa tathā | tasyetthambhūtasya bhisajo vaidyasya kila vā matih | kileti bāhulyam dyotayati | sā cābodhenānavagamena drdham atisayena pramūdhā cintāvicāraņāsūnyeti yāvat | kasmin Susrutādiśāstrodadhau | Suśrutādīnām śāstram Suśrutādiśāstram tad udadhir vicāraņāśūnyeti krtvāsmadviracite ivārthagāmbhīryāt asmin sā stokayogasamuccaye 'nubadhnāti buddhim iti nindā subhisagvaro vā buddhim ābadhnāti | śobhanā bhisajah subhisajah | tesām varah śresthah | sa yasmāt sāragrāhī | asmadvidhaih samgrahaparair āyur-

vedodadhinimagnayogaratnoddharanālampadair viracite yogasamuccaye badhnāti buddhim matim iti śrutih |

4. (OB) tanubhrtām śarīriņām idam vapuh śarīram bhvādimahābhūtaih pancabhih sattvādibhis ca mahāguņais tribhis tvagbhih saptabhir dosais tribhir dhātubhih saptabhir malais ca saptottarena marmasatena saptabhih sirāsataih | ādisabdāt saptabhir āsayaih pañcabhih peśīśatair navabhih snāyuśatais tribhir asthiśatair daśottarena śatadyayena samdhibhih śatena navabhih srotobhir dhamanīcaturvimsatyā sodasabhih kandarājālaih sadbhih kūrcai rajjucatustavena sīvanīsaptakenāsthisamghātacaturdaśakena tāvatpramānaih sīmantaiś ca tad vyāptam | atrādhişthānabhūtai rogā vyādhayah sambhavanti | . . . (P) idanim sakalayurvedadhisthanabhutasva sadasatkarmanibaddhasya karmapurasya śarīram vyācikhyāsur āha sū. . . . | ţīkā | yad vastu tanubhṛtām vyāptam atra rogāh sambhavantīti kriyā | kair vyāptam | ebhir bhūtaih | katamaih | bhūpayahsikhisamīraviyadbhih | bhūs ca payas ca sikhī ca samīras ca vivae ca tāni tathā tair vyāptam | vyāptam tu tanmayam pancabhūtavikārarūpam | tathā coktam Carakācāryena | garbhas tu khalv antarikşavāyvagnitoyabhūmivikāraś cetanādhisthānabhūta itvādi (Car. IV, 4, 3) tadguņatvam pancamahābhūtaguņopalabdhitah I tathā ca Carakācārvah | kharadravacalosnatvam bhūjalānilatejasām | ākāśasyāpratīgbāto lingam uktam yathākramam (Car. IV, 1, 27) na kevalam bhūtaih | gunair api yad vapur vyaptam | gunabahulyad visinasti | sattvarajastamobhih | sattvam ca rajas ca tamas ca sattvarajastamāmsi taih sattvarajastamobhis tair vyāptam tanmayatvatadgunatvābhyām | tathā ca Suśrutah śārīre | tanmayāny eva bhūtāni tadguņāny eva cādišet | taiš ca tallaksaņah krtsno bhūtagrāmo vyajanyata (Suśr. III, 1, 11). tanmayatvanı gunaih kāranakāryatvena sarveşām eva bhūtānām | tathā coktam Suśrutācāryena | sattvabahulam ākāśam | rajobahulo vāyuh | sattvarajobahulo 'gnih | sattvarajastamobahulā āpah | tamobahulā pṛthivī | (l. c. 21) iyam kāranabhūtavyāptih | kārvabhūta vyāptis tu Suśrutenevoktā | āntarikśās tu śabdah śabdendriyam sarvacchidrasamuho viviktatā ca vāyavyās tu sparšah sparsendriyam sarvacesţāsamūhah vaśarīraspandanam laghutā ca taijasās tu rūpam rūpendriyam varņah samtāpo bhrājisņutā paktir amarsas taiksņyam sauryam ca āpyā raso rasanendriyam sarvadravasamūho gurutā śaityam svedo retaś ca parthivas tu gandho gandhendriyam sarvamūrtisamūho gurutā ceti | (l. c. 16-20) sāttvikā ānrsamsyam samvibhāgarucitā titiksä satvam dharma ästikyam buddhir medhä smrtir dhrtir anabhisangas ca rājasās tu duhkhabahulatātanasīlatādhrtir ahamkāra ānrtikatvam akārunyam dambho māno harşah kāmah krodhas ca tāmasās tu visāditvam nāstikyam adharmašīlatā buddhinirodho 'jñānam durmedbastvam nidrālutvam ceti (l. c. 13—15) na kevalam guņair vyāptam | tvagdosadhātumalamarmasirādibhis ca vyāptam tvagādivyāptis ca tair vyavasthitih tvacas ca dosās ca dhātavas ca marmāņi ca sirās ca tvagdosadhātumalamarmasirāh | tā ādir yesam te tatha adigrahanan malasayapesisnayvasthisamdhidhamaniprabhrtīnām grahaņam tathā coktam Suśrutena tvacah sapta āśayāh sapta | dhātavah sapta | sapta sirāśatāni | pañca peśīśatāni nava snāvuśatāni | trīny asthisatāni | dve dasottare samdhisate saptottaram marmaśatam | caturvimśatir dhamanyah | trayo dosāh travo malāh | nava srotāmsīti samāsah | (Suśr. III, 5, 6) tair vyāptam | vapuh śarīram | pancamahābhūtaśarīrisamavāyah | tesām tanubhrtām tanu sarīram bibhrati ye te tanubhrtah karmapurusās tesam idam etat pürvoktaprakarena pancamahabhütaganatvagdhatvādivyāptam tat | tatra rogā bhavanti | atrety adhikaranatvena vinirdisati | tatha coktam Susrutena | tasmin kriya so 'dhisthanam ityādi (Suśr. I, 1, 16) | sāmānyam jātinirdeśāt | te ca śārīrāgantumānasasvābhāvikabhedabhinnās caturvidhāh | āgantavah sārīrā mānasāh svābhāvikās ceti | (Susr. I, 1, 17) sārīrā jvarakusthādyāh krodhādyā mānasāh smṛtāh | āgantavo 'bhighātotthāh sahajās tu tṛḍādayah tathā | ādijanmadosakālasamghātadaivasvabhāvabalapravrttāh saptavidhās tenaiva Suśrutenoktāh (Suśr. I, 24, 3) . . . vātādibhedena te sarvatra vapusi rogā bhavantīti | atha ko 'yam rogo nāma | karmapurusasya duhkhasambandhah | tathā coktam Suśrutena | tadduhkhasamyogā vyādhaya ity ucyante | (Suśr. I, 1, 17) anyair apy uktam vikrtadosadūsyasamavāyo vikārah | tathā ca Carakah | vikāro dhātuvaisamyam sāmyam prakrtir ucyate sukhasamjňakam ārogyam vikāro duḥkham eva ca (Car. I, 9, 2) tathā ca Carakaḥ | tatra vyādhir āmayo gada ātanko yaksmā jvaro vikāro roga ity anarthāntaram iti | (Car. II, 1, 1).

5. (OB) ittham kathitaroganam vātādivaisamyena traividhvādibhedakhyāpanāyāha | . . . | te kathitā rogā vātapittakaphebhyo . . . jātā bhavanti | Carake trividhā uktāḥ | . . . āgneyasaumyavāyavyāḥ dvividhās cāpare | rājasās tāmasās ceti | (Car. II, 1, 1) adhisthānabhedena śarīre manasi sattvasamjňake ca sadhyayapyasadhyanam api pratyekam dvaividhyam sukhaduhkhabhedena bhisanmativikāsārtham anekabhedapradarsanam (P) sāmpratam ye caturbhedabhinnāh saptabhedabhinnās ca pūrvavyākhātā vikārās teşām vātādivaisamyena traividhyādibhedena khyāpanāyāha | sū. . . . | ta iti yat tadā nityābhisambandha iti | ye pūrvam anekabhedabhinnā vyākhyātā vikārās te sarve vātapittakaphajāh santi bhavanti vātas ca pittanı ca kaphas ca vātapittakaphās tebhyo jātā vātapittakaphajāḥ | . . . trividhās triprakārāḥ | tathā ca Carakaḥ | trividhā vyādhayo bhavanty āgneyasaumyavāyavyāḥ (s. o.) na kevalam trividhāh | dvidhāś ca santi bhavanti rājasatāmasabhedena | tathā cĀtreyaḥ | dvividhāś cāpare rājasās tāmasāś ceti | punar adbiṣṭhānabhedena dvaividhyapratipādanāyāha | kāye manasy api ca santy apare narāṇām | kāye śarīre manasi ca sattvasamjňake 'pare bhavanti | narānām prāninām tathā ca Suśrutācāryah ta ete manahśarīrādhisthanah | (Suśr. I, 1, 17) punar apy anyat sadhyayapyapratyakhyeyabhedena traividhyam pratipādayati | (vgl. Suśr. I, 35, 5) sādhyāh kvacin marmādivimukte kāve sidhvanti dvividham sādhyam āha

sukhasādhyam duḥkhasādhyam ca | kvacid api śarīre yāpyā bhavanti | yāpyam api dvividham | sukhaduḥkhabhedena | (vgl. Car. I, 10, 10) kecid rogāḥ kvacic charīre punar asādhyatamāḥ prāṇaghnāḥ pradiṣṭā upadiṣṭāḥ | asādhyam dvividham yāpyam anupakramyam ceti | (l. c.) nanu katham vyādhīnām anekabhedena kathanam ucyate | śiṣyamativikāsārtham | ācāryās tu tathā śāstram vida-

dhati yathā śisyāh sukhena sambibhrati | . . .

6. (OB) bhişajām sadupakramena yathāsāstram sobhanopacāreņa rujo rogāh sādhyā bhavanti bhisajām acirodgatā upadravaih kāsaśvāsatrspārucicchardihikkādibhir virahitāh | ekaikena doseņa prādurbhāvitāḥ kasya jantoḥ prāninah sarvakālam ātmahitasya dīptāgneh sadhanasya ca (P) prāk sādhyāh kvacid ity uktam tad āha sū. . . . | tīkā | bhişajām sadupakrameņa rujah sādhyā bhavantīti kriyā | kimvišistā ruja ekaikadosajanitāh | ekaikena doseņa janitāh prādurbhūtā iti yāvat | nirupadravās cānirgatā upadravā įvarātisāraśvāsakāsatrsnāhikkāprabhrtayo vāsām tā nirupadravāh | tāś cācirodgatā na ciram aciram stokakālodbhūtāh prādurbhūtā rujah kimca dīptānalasya ca | dīptas tīkṣṇo 'nalo jātharo 'gnir yasya sa dīptānalo jantus tasya sadā sarvakālam ātmavatas ca ātmano hitasya ca vittänvitasya vittena dravyenanvitasya yuktasya jantoh pranino rujo vikārā yadi bhavanti tadā sadupakrameņa samyakprayogeņa sādhyā bhavanti | teşām bhişajām suvaidyānām | tathā ca Carakācāryah | prayogajñānavijnānasiddhisiddhāh sukhapradāh jīvitābhisarā ve syur vaidyatvam teşv avasthitam | (Car. I, 11, 61).

7. (OB) tad yathā | yāvantam kālam vaidyānām auşadhaprayogās tāvantam kālam samam gacchanti vinauşadhaih prakāsam
kurvanti sīghram ye te tādrgvidhā bhaveyur ity ato yāpyatamāh
(P) kvacid api yāpyā bhavantīty etad uktam prāk tathāpy apratipādanayāha | sū. . . . | tīkā | te gadā yāpyatamāh syur bhaveyuh |
ye yāvatkālam eva bhiṣajām agadaprayogā auṣadhakaramam tāvat prasāntim upayānti | upasamam gacchanti | agadair oṣadhair vinā ye
punah pascāt prādurbhavanti | sahasā sīghram | dvidoṣā dvābhyām
doṣābhyām sambhavantīti dvidoṣāh | tādrgvidhā ity anena prakā-

rena vāpvatamāh | atišayena vāpyā gadā rogā iti |

8. (OB) kvacid asādhyatamā iti yad uktam tad visphoţayati ... | gadavatām rogiņām gadā rogāḥ karmajā ... śarīriņām saha bhavanti | ekakālam niṣpadyante | ye ca trayāṇām doṣāṇām cayena vṛddhilakṣaṇena jātās tathā cirakālajātāḥ ... ye ca sopadravā ugrāś ca yathā jvarātisārādayo rogiṇam abhibhavanti | te cyutadhanasya niḥsvasya gatāgneḥ parikṣīṇajaṭharānilasyauṣadhair agamyāḥ | (P) pūrvam kecid asādhyatamāḥ pradiṣṭā rogāḥ | tān pratipādayann idam āha | sū. ... | ṭīkā | te gadā agadair oṣadhair agamyā ye karmajāḥ prāktanakarmaṇo jātāḥ | saha bhavanti śarīriṇām ye śarīram vidyate yeṣāṃ te śarīriṇaḥ | ... ye ca tridoṣacayajāḥ | tra-yāṇām doṣāṇām cayas tasmāj jātās tridoṣacayajāḥ | cayaḥ saṃhatirūpā vṛddhir doṣāṇām | cirakālajāś ca | ciram dīrghakālam jātā dīrghakālajāḥ | sopadravā ye | sahopadravair jvarādibhir vartanta iti

sopadravāḥ | cyutadhanasya ve | dhanarahitasya | gatāgner vinaṣṭāgner ye | te sarve gadā gadavatām rogavatām ugrās tīkṣṇāḥ | maraṇātmakatvāt | agadair oṣadhair agamyāḥ | na sādhanīyā bhavantīti |

9. (OB) daivapurusakārau prthak samyuktau gadajanakāv iti traividhyam āha | . . . karmaprakopeņa kadācit kasmimscit kāla eke kāyamanovikārāh kāyamanasī adhisthāya rogāh prānisu bhavanti anye doşaprakopena puruşakarajanitamithyaharadina anye ubhabhyām | . . . (P) tīkā | eke kāyamanovikārāh karmaprakopeņa kim idam karma | tasya ca prakopah kībhavanti atha dršah | tad ucyate | anyajanmakrtakriyā daivākhyā karmety ucyate | tasya karmanah prakopah karmaprakopah svapapakaphalodarkata itthambhūtena karmaprakopeņa kadācit kasmimscit kāle bhavanti na kevalam karmaprakopena dosaprakopena bhavanty anye | dosanām vātādīnām purusakārajanitamithyāhārādinā prakopah | ... apare 'nye pranisu karmapurusesu karmadoşaprakopajah | yada karmadoşau samau prakupyatas tadā kāye manasi ca vikārāh pūrvoktāh sarve bhavanti | ... tathā ca Suśrute 'py uktam | karmajā vyādhayah kecid dosajāh santi cāpare | karmadosodbhavās cānye karmajās tesv ahetukā || ityādi ||

10—13. (OB) karmaprakopeņa bhavantīty uktam tad daršayati | . . . tanubhrtām ye āmayā rogā jatharādayo duḥkarmabhiḥ parasvāharaņādibhir iha janmani syus te karmajā bhiṣajām upakrameņa śodhanaśamanādinā siddhim nopayānti | yadi kadācit prākpāpajā ruja ityuktapuņyasamūhair dānādibhir apacīyamānāḥ kākatālīyanyāyena praśamam yānty ete | asādhyamatvād (B duḥkhasādhya-

tvād) daivānukūlyād eva siddhih

10-12. (P) karmaprakopena bhavantīty uktam prāk kevalam karmaprakopena bhavanti ye tan vikaran aha su. . . . | ţīka | iha te karmajā rogā ye duhkarmabhis tanubhrtām jatharādayo bhavanti jatharadīnam itaretaradvamdvasamāsah i jatharam udaram | gudajāny aršāmsi | unmādo manahplutih | apasmṛtir apasmārah | asṛksrutī raktapittam | pangutā sakthnor bandhah | śrutivikalatā bādhiryam | vāgvaikalyam mūkatvam pramebah prakarseņa mūtraksaraņam bhagamdaro gudābhyāśe vraņah pradarah strīņām anṛtāv apy ārtavapravrttih | pavanavyādhayo muhāvātarogā āksepakāpatānakārditaprabhrtayah | śvitram kilasah | ksayah śosah | ksanadandhata ratryandhatvam | timiram dṛṣṭināśaḥ | vadanaghrāṇārśāmsi mukhanāsādurnāmāni | śvayathuh sarvasarah śothah | apacīvraņo gandamālāvraņah | valmīko valmīkākāro granthī bahuvraņah | kākaņakaņi kākaņantikākāram mahākuştham | śańkhakaḥ śirorogaḥ | puṇḍarīkam padmavarņam mahākustham raktārbudam raktasrāvi mamsapindam | vraņavisarpah kṣatavisarpah | sarvaśarīracalanam | pakṣābhighātah pakṣavedbah i galagando gale muṣkākāraśvayathuh i galagraho gale 'nnapānavirodhah | dandāpatānako dandavat stambhah | samīraņašoņitam vātaraktam ādigrahaņena samnipātavilambikāhikkāśvāsakāsātisārasmarīmūdhagarbhādīnām grahaņam ity āmayāh syur iti | itisabdah pūrvoktādīnām parāmarsakah | āmayā rogāh

syur bhaveyuh | karmabhih pāpakarmabhih | kaih | aparadravyāpahāragurvanganāgamanavipravadhādibhih | aparadraviņāpahārah parasvaharaņam | gurvanganāgamanam gurupatnīvidhvamsah | vipravadho brāhmaņavadhah | ādigrahaņena pancamahāpātakopapātakāni grhyante | ebhih duhkarmabhis tanubhrtām ye rogā bhavanti | ihaloke | te karmajā nopakrameņa bhiṣajām upayānti siddhim | bhiṣajām vaidyānām śodhanasaṃśamanādinā kriyayopakrameņa yuktivyapāśrayena na siddhim sādhyatvam upayānti | prāpnuvantīti | karmajatvam caiṣām dṛṣṭvā śāstrāntareṣu Tīsaṭācāryenoktam | tathā ca tantrāntaram | akṛtvā pāvanam ye tu prāptavanto ntakakṣayam | teṣām karmānusāreṇa vyādhih samupajāyate | kṛtvārdham atha pādam vā kiṃcin nyūnam athāpi vā | sādhyāsādhyās tathā yāpyā āmayāh sambhavanti hi || . . . evam anayā diśānyeṣām api vyādhīnām karmajatvam ūhyata iti |

13. (P) bhiṣajām upakrameņa yuktivyapāśrayeņa siddhim na yānti karmajā rogāḥ | kim tarhi daivavyapāśrayeņa sidhyantīty āha | sū. . . . | tīkā | prākpāpajā yadi rujaḥ praśamam prayānti | kaiḥ | ityuktanicayaiḥ | itiśabdena dānādayo gṛhyante | dānair gosuvarņabhūmidānādibhiḥ | dayābhiḥ sarvasattvānukampābhiḥ | dvijadevatāgogurvarcanāpraņatibhiś ca | dvijā brāhmaņāḥ | devatā brāhmaņādayaḥ | go gavaḥ | gurava upādhyāyapitṛjyeṣṭhabhrātṛprabhṛtayaḥ | teṣām arcanāḥ pūjāḥ | praṇatiḥ praṇāmaḥ | japair gāyatryādinā | tapobhiḥ kṛcchracāndrāyaṇopavāsādibhiḥ | ityuktapuṇyanicayair iti | pūrvoktena prakāreṇa ye uktāḥ kathitāḥ puṇyanicayāḥ karmasamghātāḥ | tair apacīyamānāḥ kṣīyamāṇāḥ prākpāpajāḥ pūrvāśubhakarmajā yadi kadācit | rujo vyādhayaḥ praśamam upaśamam

prayanti prapnuvanti

14. (OB) doşaprakopenāpi bhavantīty uktam tad vyanjayati | . . . prāņabhrtām ye vikārā anilapittaślesmarajastamobhir upaplutair vimārgagāmibhih khesu cchidreşu pariskhaladbhih sthānabhāgam (?) kurvadbhih svahetubhir vaksyamānaih samcayanrakopadustair bhavanti te dosajā jňātavyāh to bhesajaih samsodhanasamsamanādilakṣaṇair yā siddhiḥ svasthatāpādanam tayā sādhyāḥ | (P) doṣajā vikārā ye 'nilādidosair bhavanti | te kīdršaih | svahetudustaih svakīyās ca te betavas tair dustāh svahetudustā anilādayah | te svahetavah svakāraņāni vaksyamāņāni tatra vātasya rūksatiktakasāvādīni pittasya kaţvamloşnavidāhyādīni śleşmano gurumadhurašītādīni dustagrahaņena samcayaprakopāv uktau anilādidosair vātapittakaphaih śārīraih rajastamobhyām ca mānasābhyām dosābhyām | tathā ca Carakah | vātah pittam kaphas coktah sārīro dosasamgrahah | mānasah punar uddisto rajas ca tama eva ca | (Car. I. 1, 56) upaplutair vimārgagaih | prasṛtair ity arthah | khesu cchidreşu pariskhaladbhih sthānasamgraham kurvadbhih ity anena sthānasamgrahah prānabhrtām prāninām vikārā ity anena vyaktibhedo dosaņām daršitah ity evam samcayaprakopaprasarasthānasamérayavyaktibhedair doşanam ye bhavanti doşaja vikara iti tatha coktam Suśrutena samcayam ca prakopam ca prasarasthanasamśrayam vyaktibhedam ca dosapam yo vetti sa bhaved bhisak (Suśr. I, 21, 18) kupitānām hi doṣāṇām śarīre paridhāvatām | yatra sangah khavaigunyād vyādhis tatropajāyate | (Suśr. I, 24, 4) te ca doşajā bheşajasuddhisādhyāh | bheşajair oşadhaih samsamanādibhih śudhyanti | vamanavirecanānuvāsananirūhananasyair nirharanam do-

sanam suddhih taya sadhyah sadhaniya iti |

15. (OB) apare karmadoşaprakopajā iti yad uktam tad vispastavann aha | . . . yatnavatam ca praninam danadibhir hitaih karmabhir asubhasya karmanah ksaye sati tathausadhibhih sadupakramena doşanam aniladınam pariksaye ye vikara rogah sidhyanti śamam yanti kathamcit krechrena te karmadosaprabhava jaatavya iti višesah ete krcchrasadhya uktah . . . (P) purvam uktam apare karmadosajā vikārās tān pratipādayann āha | sū. . . . | ţīkā | te vikārāh karmadosaprabhavāh ye yatnavatām prayatnavatām kathamcit kaştakalpanayā sidhyanti | katham | karmakşaye prāktanāsubhahānau | kair danadibhih karmabhir iti | danadayabrahmanagurupujagopujāpraņāmajapatapaḥkriyādibhiḥ dosapariksaye ca dosapariksayo vrddher hrasam krtva samyotpadanam kabhir osadhibhih sthavarajangamābhis ta itthambhūtāh karmadosaprabhavā vikārāh karmāni ca dosāś ca karmadosāh | karmadosābhyām prabhava udbhavo yeṣām

te karmadosaprabhayā vikārā iti | (A) iti nidānasthānam |

16. (OB) idam vaksyamāņanyāyena cikitsitam nānāprakārapavanādibhir vātapittakaphasattvarajastamobhih sarīramano'dhisthānair āśrayabhedena | anyonyasamsargena vā samnipātādinā vā | nānāprakārair asamkhyeyatvāt | ye ye gadā rogās te | āturāņām ārtānām npakārāya kathitam uktam kim krtvā parīksya kān ye dosādayah prakrtyantās tān tatra dosaparīksā kim pavanādayah prakrtisthāh kim va prakupitās tu kim svasthāne va kim svatantrāh paratantrā vā | yathā | ekaḥ prakupito doṣaḥ sarvān eva prakopayed iti | kim ekašo dvišas trišo vā kim rasādidhātusahitā asahitā vā kim viņmūtrādimalaih sammiśrā na vā | ... nāsti rogo vinā dosam yasmāt tasmād vicaksaņah anuktam api dosāņām lingair vyādhim upācared iti | (Suśr. I, 35, 6) etenānuktanāmnām api rogāņām sambhavo 'samkhyeyatā coktā iti doşaparīkṣā . . . bhūmim deśam vidyāt sa trividhah | ānūpo jāngalo miśrah | hito 'hitah samah | . . . iti deśaparīkṣā yasmād balavatah sarvakriyāpravṛttis tasmād balam eva pradhānam adhikaraņānām kecit kṛśāḥ prāṇavantaḥ sthūlāś calpabala narah | tasmat sthiratvavyayamair balam vaidyah pratarkayed iti (Suśr. I, 35, 15) . . . iti balaparīksā kāla rtvayanasamvatsarākhyā | . . . atra Kṣārapāṇiḥ | . . . hemante śiśire cāgryam grīsme varsāsu cāvaram i saradvasantayor madhyam balam syāt prāninām matam || cayam varsāsu saradi prakopam yāti hemante | śamam yāty esa pittasya cayakopaśamakramah | śiśire ca vasante ca grīsme caiva kaphasya tu | grīsmavarsāśaratsv evam mārutasya trikakramah | . . . iti kalaparīksa | vikaro rogah | sa ca nidanapūrvarūparūpopasayasamprāptibhis ca pancabhir upāyaih sāmānyavaišesikabhedena parīksyah . . . vikāraparīksā . . . pravarāvaramadhyabalam sattvam trividham tu tatra pravarā avyaktavisādā.

dhīrāh śūrā balino mahotsāhāh svalpasarīrā hy api te vividhām āgantudehajām pīdām samprāpya na vyathante nāpatsu ca vibhramam yanti | madhyamasattvas tu narah . . . samstambhitahitah paraih samasthitāh sthairyam upayānti puruṣās tu hīnasattvāh śarīravanto 'pi vedanām prāpya svalpām api vyathante svalpe bhaye vasīdanti bībhatsaraudrabhairavam pasupurusasoņitāny athavā drstvā visādamūrchāprapatanamaraņāni yānty āśu iti sattvaparīksā . . . sātmyam nāma yad ātmanah kāya upaseta iti sātmyam ca Caksuşyenenoktam caturvidham | . . . şadvidham ca Kharanādah | tathā ca | dosaprakrtidesartuvyādhisātmyam athausadham | sātmyam sadvidham uddistam . . . | satmyam punar astavidham | jatirogaturadhānyadeśarasartūdakasātmyasamjñam . . . iti sātmyaparīkṣā auṣadham samksepena trividham | hetuviparītam vyādhiviparītam tadarthakāri ca | tatra hetuviparītam yathā rauksyāt pravitte 'tisāre kriyā snigdhā vidhīyate | vyādhiviparītam dosapratyanīkam ca . . . yathā kuşthakhadiram pramehe haridrā jvare parpatakam ca tadarthakāri hetvartham vyādhyartham ca . . . yathā madātyaye madyapānam | vyādhyarthakāri yathā vamīsu vamanam | atisāre virecanam iti | auşadhasabdena dravyāny ucyante | . . . atas ca dvividbam dravyam matam sthāvarajangamam āgneyam caiva saumyam ca punar dvividham ucyate | śodhanam śamanam caiva . . . dosajānām gadānām na tu karmajānām tesām hi parīksaiva nisprayojanā tatra daivavyapāśrayam cikitsitam sūcitam . . . (P) prāg uktam te dosajā bhesajasuddhisādhyāh | bhesajasuddhisādhyatvam ca vikārāņām nāparīksitair dosair bhavatīti dosādiparīksaņārtham āha | sū. . . . | tīkā | idam cikitsitam nānāprakārapavanādigadāturāņām uktam iti kriyā | kim krtvā parīksya | kān dosān | ato dosa evādau parīksyate | tatkāraņāt sarvarogāņām | eṣām svarūpam Carakācāryeņoktam | rūksah šito laghuh sūksmaš calo 'tha višadah kharah | viparītaguņair dravyair mārutah samprašāmyati | sasneham usnam tīksnam ca dravam amlam saram katu viparītagunaih pittam dravyair āśu praśāmyati | guruśītamrdusnigdhamadhurasthirapicchilāh slesmaņah prašamam yānti viparītaguņair guņāh (Car. I, 1, 58-60) tatra vātapittaślesmāņah śārīrā dosā mānasau ca rajastamasī | teṣām ca gatayo 'nekaprakārāḥ | tāś Carakenoktāḥ | ksayah sthānam ca vrddhis ca dosānām trividhā gatih | ūrdhvam cādhas ca tiryak ca vijneyā trividhā parā || trividhā cāparā kosthaśākhāmarmāsthisamdhisu | ity uktā vidhibhedena dosāņām trividhā gatih || doşāh pravrddhāh svam lingam daršayanti yathābalam kṣīṇā jahati lingam svam samāh svakarma kurvate | . . . doṣaparīkṣānantaram pradeśaparīkṣārabhyate . . . Suśrutenāpy uktam samāh sādhāraņe yasmāc chītavarsosmamārutāh samatvam caiva doṣāṇāṃ tasmāt sādhāraṇo mataḥ | (Suśr. I, 35, 19) iti saṃkṣepeņoktā deśaparīkṣā bhūmyāturau pradeśa ity uktam pūrvam bhūmiparīkṣānantaram āturaparīkṣārabhyate | āturam upakramamānena bhisajā āyur ādau parīksyam iti Suśrutah | (Suśr. I, 35, 2) Rasavaišesike coktam | äyuh punar ādau parīksyam sati tasmin

kriyāsāphalyam tac cāyur jīvitaprāņādisamyogapūrvakam iti vadanty āmnāvavidah tathā ca Carakavacanam sarīrendrivasattvātmasamyogo dhāri jīvitam | nityagas cānubandhas ca paryāyair āyur ucyate | (Car. I, 1, 41) . . . iti samkşepenoktāturaparīkṣā | āturaparīkṣānantaram balaparīkṣā kriyate | . . . tac ca balam kim ucyate balam ojas teja iti trividham tatra rasadīnam sukrantanam yat param tejas tad eva tejo balam ity ueyate svašastrasiddhantat tatra balena sthiropacitamāmsatā | sarvacestāsv apratighātah | svavarnaprasādah . . . Rasavaišesike balam trividham uttamam madhyamam adhamam ceti | tatrottamabala uttamah purusah | madhyame madhyamah purusah | alpe calpapurusah | tatra yathabalam daruna madhyamā mṛdvī ca kriyā kāryā | . . . Carakācāryeṇāpi trividham balam uktam sahajam kalakrtam yuktikrtam ca l tatra sahajam yac charīrasattvayoh prākrtam kālakrtam rtuvibhāgajam vayahkrtam ca | yuktikrtam punas tad yad āhāracestāyogajam | (Car. I, 11, 33) ity evam balaparīksā samksepeņoktā balaparīksānantaram kālaparīksārabhyate atra ko 'yam kālo nāma tatra vaišesikā dravyam manyante | . . . vaidyake tu samvatsaraśarīrasyartvanginah kālasya grahaņam | tasyopayogitvāc cikitsāyām | . . . kālaparīkṣānantaram vikāraparīksā prastūyate vikāraparīksā samyagvikāraparijāānam vikāro rogah vikāraparijā apūrvakam hi cikitsitam bhisak paścāj jñānapūrvakam samācared iti tac ca nidānasamprāptipūrvarūparūpopaśayaih pańcabhir upāyair bhavati | . . . Kharanādenoktam nidānam pūrvarūpāņi rūpāņy upašayas tathā | samprāptis ceti mantavyo vyādheḥ pañcavidho grahaḥ || . . . ṣaḍvidhaṇ rogaparīkṣaṇam uktam Suśrutācāryena | sadvidho hi rogānām vijnānopāyah | pancabhih śrotradibhih praśneneti | (Suśr. I, 10, 3) sattvaparīkṣavidhih kriyate | sattvam api dvividham | bhīrutvam sahisnutvam ca | tatra sahişņos tīkṣṇām mṛdvīm vā yathoktām eva kriyām ārabheta itarasmims tu mrdvīm tīkspasādhve tu vyādhau krameņa tīkspām kriyām āśvāsyāturam kurvīta . . . sātmyaparīksām āha kim idam sātmyam nāma . . . sahātmanā vartata iti sātmā tadbhāvah sātmyam | . . . sātmyārtho hy upaśayārthah | tat tu caturvidham deharturogadeśabhedena | anuśete yad deham sauhityad dehasatmyam tu | rtusātmyam yathā snigdhosnam hemante | śiśirakatutiktarūkṣāṇi śiśirante śasyante grişme sukhaśītamadhurāņi vyadheh satmyam vidyāt | jvarasya peyādi . . . [deśasātmyam yathā] matsyalavaņasaindhavasurāpistāh sauvīrakādīnām | dāksiņātyasya yavāgūh | prācām gudapattraśākamatsyādi . . . sarvesām sātmyāni virudhyamānāni bādhyante | tatrartusātmyato deśasātmyam balavat | . . . sarveşām sātmyānām vyādhisātmyam pradhānam iti | . . . tad evam siddhe vyādhisātmyasya balavattve vyādhisātmyasya sarvasātmyebhyo balavattvāt prayogaķ | iti sātmyaparīksā samksepeņoktā | sātmyaparīksānantaram vyādhiparīksām āha tac cauşadham samksepeņa trividham | . . . ausadhasabdena vyādhir ucyate | tāni cānekabhinnāni tathā ca Kharanādah | pañcabhūtātmakā yonir bhūtānām sā caturvidhā | tāsu yonişu sūtāni dvividhāni samāsatah || khānilāgnijalorvī-

bhyo bhūtavargās caturvidhāh jarāyujāndajātāni svedajāny audbhidāni ca | tāni ca dvividhāny āha carāni cācarāni ca | atas ca dvividham dravyam matam sthāvarajangamam | āgneyam caiva saumyam ca punar dvividham ucyate | śodhanam śamanam caiva tat punar dvividham matam | agneyam sosanam saumyam uktam prakledanam ca yat | . . . tac ca rasaguņavīryavipākaprabhāveņa vicāryamāņam anekaprakāram bhavati | . . . tathā ca Carakah | svādvamlalavaņā vāyum kasāyasvādutiktakāh jayanti pittam ślesmānam kasāyakaţutiktakāḥ 🛮 (Car. I, 1, 65) . . . auṣadhaparīkṣānantaram analaparīkṣām āha analo gnis tasya ca nābhisthānam tathā ca tantrāntare nābhimadhye śarīrasya vijñeyam somamandalam somamandalamadhyastham vidyāt süryasya mandalam || pradīpavat tatra nṛṇām sthito madhye hutāśanah | . . . vayahparīkṣām āha | tatra vayah samksepena trividham tathā ca Suśrutah vayas tu trividham bālam madhyamam vrddham iti | tatronasodasavarsā bālāh | te 'pi trividhāh kṣīrapāh kṣīrānnādā annādā iti | teşu samvatsaraparāh kṣīrapāh | dvisamvatsaraparāh kṣīrānnādāh | parato 'nnādā iti | sodaśasaptatyantare madhyam vayah | tasya vikalpāh | vṛddhir yauvanam sarvasampūrnatā hānir iti | tatrā vimsater vrddhih | ā trimsato yauvanam ā catvārimsatah sarvadhātvindriyabalavīryasampūrnatā ata ūrdhvam īsatparihānir yāvat saptatir iti saptater ūrdhvam ksīyamānadhātvindriyabalavīryotsāham ahany ahani valīpalitakhālityajustam kāsaśvāsaprabbrtibhir upadravair abhibhūyamānam sarvakriyāsv asamartham jīrņāgāram ivābhivrstam avasīdantam vrddham ācakṣate (Suśr. I, 35, 11) atha vayahparīkṣānantaram prakrtiparīksārabhyate atha keyam prakrtih kati bhedāh kim kāranāni kim vāsyāh svalaksanam ucvate keyam prakrtir iti | svabhāva ity arthah | sā cāditah pradattā | . . . sapta prakrtayo bhavanti | dosaih prthagvidhaih samastais ca | kimkāraņeti tad āha Suśrutah | śukraśonitasamyoge yo bhaved dosa utkatah | prakrtir yā bhavet tatra tasyā me lakṣaṇaṃ śṛṇu | ityādiślokāḥ Suśrutaśārīre santi | (Suśr. III, 4, 32) kenāpy uktam | śukrāsrggarbhinībhojyacestāgarbhāśayartuşu yah syād doso 'dhikas tena prakrtih saptadhoditā ... anyaiś ca triguņātmikā sodašavidhā prakrtir uddistā ... evam prakrtih samksepenokta evam dosadin pariksya nanaprakarapavanādigadāturāņām uktam cikitsitam pavana ādir yeşām te pavanādayah te gadāh pavanādigadāh i nānāprakārās ca tair āturah teşam cikitsitam sadhanam idam agrato vakşyamanam uktam karmajānām hi dosādiparīksaņam nisprayojanam eva tesām hi daivavyapāśrayam cikitsitam tantrausadhamangalādikam uktam ato doşajānām evedam uktam iti . . .

17. (P) doşā iti sthitāḥ | te ke vātādayaḥ | vāta ādir yeṣām te vātādayaḥ | vātapittakaphāḥ pūrvam udāhṛtā iti | pūrvam prāg ye udāhṛtā iti | keṣu sthitāḥ śarīreṣu | keṣām śarīriṇām | katham sthitā ity ata āha | vātas tu nābher adhastāt | vapuṣo madhye pakvāmāśayayor madhye pittam sthitam | kaphaś cordhvam āmāśayād udarasyordhvam sthitaḥ | ity anena krameṇa sthitāḥ | . . .

18. (OB) dhātumalavyāptim āha | . . . | viņmūtrapradhānā malāḥ | uktāḥ Susrutādibhiḥ | . . . (P) prāg dhātubhir malais ca vyāptam vapur ity uktam tatra ke dhātavaḥ ke malā ity ata āha | sū. . . . | ṭīkā | rasādayo dhātavaḥ sapta syur bhaveyuḥ | tathā malā viņmūtramukhyāḥ | viṭ purīṣam | viṭ ca mūtram ca viņmūtre | te mukhye pradhāne yeṣām te viņmūtramukhyā malāḥ | tatpradhānā munibhiḥ pūrvācāryaiḥ pradiṣṭāḥ kathitā gaditāḥ | mukhyagrahaṇād anye 'py apradhānāḥ kaphādayo dhātumalāḥ santi | tathā ca Suśrute | kaphaḥ pittam malāḥ kheṣu prasvedo nakharoma ca | netraviṭ ca tvacaḥ sneho dhātūnām kramašo malāḥ || iti | (Suśr. I, 46, 241).

19. (OB) dosadhātumalamūlam idam sarīram iti prakāsīkrtvā tesu sameşu avrddhesv akşīneşu svābhyudayakareşu nrņām sāmyam svästhyam bhavet asameşu kşīneşu vrddheşu vā svābhyudayakarmāny akurvatsv asāmyam asvāsthyam bhavet | yasmād evam ato 'smāt teşām doşadhātumalānām samatayā svasthatāyā hetubhūtayā prayateta yatnam kurvīta tad āyurvedasya rahasyam tadvidah Suśrutādayah kathayanti (P) pūrvam svasthalaksanam prayojanam uktam äyurvedasya | tasya ca svasthasya kim laksanam ata aha | sū. . . . | tīkā | dosesu vātapittakaphesu | dhātusu rasaraktamāmsamedo'sthimajjāsukresu malesu ca viņmūtrādisu eşu samesv aksīnesv anatiriktesu satsu sāmyam bhaved iha nrņām prāninām asameşu ca doşeşu yasmād asāmyam bhavet ato 'smāt kāranāt samatayā prayateta | prayatnam kurvīta tesām dosādīnām iti | etac cikitsitarahasyam äyurvedasya na kathaniyam anaptayodaharanti ācāryāḥ ity eşa saṃkṣepārthaḥ . . . Suśrutācāryeṇāpy anyalakṣaṇam uktam svāsthyam | samadoṣah samāgniś ca samadhātumalakriyah | prasannātmendriyamanāh svastha ity abhidhīyate || (Suśr. I, 15, 33) . . . dosadhātumalamūlam śarīram uktam Suśrutācāryeņeti (Suśr. I, 15, 2) krtvā teşām eva doşadhātumalānām samatve svāsthyam uktam Tīsatācārveņeti . . .

20. (OB) sirādivyāptih prāg uktā tām prakaţayati | . . . atra doşadhatumalamüle sarire 'dhahprasrtah sira dasa ürdhyam prasrtah sirā daša tirvak savyāpasavyapāršvayoš catasrah evam caturvimšatipradhānasirāh khyāpyamānā vyāpya sthitāh | dhamanyah sirāsabdena proktāḥ | Bhedena Carakenāpi | tathā ca | ādhmāpanād dhamanyaḥ | sravaņāt srotāmsi saraņena sirā iti (P) pūrvam tvagdosadhātumalamarmasirādibhis ca vyāptam vapur ity uktam atra sirādibhih katham vyāptir ity ucyate | sū. . . . | ṭīkā | vimsatis caturbhir yuktā sirāņām atra kāye atra sarīre caturvimsatir mūlasirāh tābhiś ca katham vyāptam | nābhis tāsām mulam | tasyā nābher adhahprasrtayah | adhastat prasrtih prasaranam yasyam ta adhahprasrtayo daśa sirā adhas tā nirgacchanti | tadvan nābher ūrdhvam krtānusrtir anusaraņam vābhis tāh krtānusrtayo daśa sirā ūrdhvam yanti dve dve sire tirvakpraste nabheh pravitate prakarsena prasrte ity anena prakāreņa caturbhir yuktā vimsatir atra kāye 'tra śarīre vyāpya sthitā . . .

21. 22. (OB) āsām sirānām sakalakāyavyāpitvam āha | . . .

amūbhis caturviṃsatibbih sirābhir dhamanīlakṣaṇābhih . . . kāye khais chidraih kaphapittavāyavah prasaranti | āsāṃ mūlasirāṇāṃ sakāsāt sapta sirāsatāni ślakṣṇacchidrāṇi saṃjātāni yair anavaratam annarasaṃ prāpayadbhir idaṃ śarīraṃ poṣyate | yathā samudro jalaṃ sravadbhir nadīsatair āpyāyate | tathā ca Suśrutaḥ | yathā svabhāvataḥ khāni mṛṇāleṣu biseṣu ca | dhamanīnāṃ tathā khāni raso yair upacīyate || iti | (vgl. Suśr. III, 4, 4).

21. (P) sāmpratam etāsām sirānām sakalaśarīravyāpitvam āha sū. . . | tīkā | idam nṛśarīram amūbhih sirābhir vyāptam | katibhir dvādaśabhih | kimviśiṣṭābhir ābhih | dviguṇābhih | anena caturviṃśatih sirāh sakalavyāpinyah kathitāh | sirābhih kaphapittavātāh śarīre prasaranti | khaiś chidrair ity arthah | tathā ca Suśrutah tāsām tu vātapittakaphaśoṇitarasān dve dve vahatah tādṛśā ūrdhvam-

gatāh evam adhogatās coktāh (vgl. Susr. III, 7, 5).

22. (P) tāsām eva sirāņām idānīm sapta sirāśatāni samjātāni tatkathanayāha | sū. . . . | tīkā | āsām eva mūlasirānām sapta sirāśatāni sūtāni samjātāni | kīdrgguņavišistāni sūksmasusirāni | amīṣām nrṇām prāṇinām | katham āpyāyata ity āha | ambhaḥ salilam sravadbhiḥ sindhuśatair yathā samudra āpyāyate | evam annarasam vahantībhiḥ sirādibhir idam śarīram āpyāyate | tathā ca Suśrutācāryaḥ |

yathā . . . (s. o.).

23. 24. (OB) idānīm yena sirāśatasaptakāvabaddhasya gātrasya dosaprakopas tad āha . . . esām nrņām purusānām nābhibhuvo nābhimandalād vena tatena vistrtena satasaptakena gātram sarīram aśesam samastam ca carmacayena mrdango yathā tathā | ā pādābhyām prabhṛti | ā mastakāt prabhṛti | avanaddham baddham | tena ca mārgeņāmī proktā dosāh pavanādaya etan nrvapur anugamyāgatāh kāyakupitā vaksyamānahetubhir asesavapusi rogān jvarādīn ... ardhagātre paksāghātādīn vā śākhāsu vāvabāhukaślīpadādīn vā kvacid avayavāntare vā ganjādīn (?) kurvanti | . . . (P) idānīm yena sirāsatasaptakena gatram avanaddham nrnam iti sirasatasaptakena tena prasrtya vapur dosā rogān janayantīty etad āvedayann āha sū.... tīkā amī pavanādayo dosā rogān kurvanti kimbhūtāh kāyakupitāh evam tad vapur avagamya tena pūrvoktena sirāśatasaptakena yenaişām gātram etad ašesam naddham katham ā pādatah prabhrti ā mastakād api ca kim vitatena vistrtena kuto nābhimaņdalatah kena ka iva carmacayena mrdanga iva | ato na vitānarūpeņa carmacayena yathā mṛdango nahyate tadvan naddham yena tenānugamyaitat kāyam rogān kurvanti | aśesavapusi niḥśesaśarīre jvarādīn kvacid athavāyavāntare vā kvacit kasmimscid avivaksite avayavāntare 'vayavaikadeśe 'ndapīdakādīn | . . .

25. (OB) bhūpayaādīni bhūtāni | tathā karmāņi teṣāṃ mahābhūtānāṃ tanmayatadguņavyāptilakṣaṇā hi tathā doṣā dhātavo malāḥ sapta sirāśatāni kathitāni | antarmarmāṇi vivakṣur āha | (P) pūrvam uktaṃ pṛthivyādibhiḥ śarīraṃ vyāptaṃ tāni coktānīty etad āvedayan pradhānamarmāṇy upadikṣur āha | sū. . . . | ṭīkā | mahābhūtāni proktāni pūrvam | yad bhūpayaḥśikhisamīraviyadbhir iti pañcama-

hābhūtāny uktāni | teṣām pañcabhūtānām karmaņā tanmayatvatadguņatvavyāptā doṣāś coktāḥ | vātas tv adhastād vapuṣaś ca madhye pittam kaphaś cordhvam iti sthitās te | dhātavo malāś coktāḥ | rasaś ca raktam piśitam ca medas tv asthīni majjā tv atha śukram ete | syur dhātavaḥ sapta tathā malāś ca viņmūtramukhyā munibhiḥ pradiṣṭā iti || sapta sirāśatāni coktāni | āsām ca sūkṣmasuṣirāni śatāni sapta sūtānītyādinā | ity etāni sarvāny uktāni bhūtādīni | idānīm marmāny ucyante | tāni trīni pradhānāni | bṛd gudam nābhir iti |

aparair marmabhih kim uktaih | vistarabhayad iti |

26. 27. (OB) . . . nābhideśāc charīrāsrtāh sarvasirāh pravrttās tadanugamāc ca vātādayah kupitā vyādhīn kurvanti lato nābhih pradhānamarma | amuşmims tad doşadhātvantram sthulāntram yato baddham . . . tat pāyvabhidham gudam pradhānamarma | . . . iti śārīraprakaraņam | (P) idānīm trayāņām hrdgudanābhimarmaņām prādhānyakathanayāha | sū. . . . | tīkā | amīsām etesām nrņām prāņinām | amūni hŗnnābhipāyūni | pāyu gudam | ato 'smāt kāraņat | amūni bhavanti pradhānāni | yato guņatrayam guņānām trayam guņatrayam sattvarajastamāmsi hrdi sthitāni | atra hrdi manovikārāh kāmādayo bhavanti ato hrdayam pradhānam sarvāh sirā nābhipradesat pravrtta ato nabhih pradhana | amutrasmin gude pradhanäntram sthüläntram naddham baddham ato gudam pradhänam ata ebhyas tribhyah kāranebhyas trīny etāny anyebhyah pradhānāni bhavanti | idam eva śarīram vyādhicikitsāyatanam | tanmayam etadvikāram etad ity anantaroktasya gunatrayasya parāmaršah proktah prakarşenoktam bhāşitam yady api pañcamahābhūtavikāram uktam śarīram tathāpi guņānām prakarsah guņotpannatvāt pancamahābhūtānām | . . . ity anena prakāreņa prakāśīkṛtam prakaṭīkṛtam alpamātram stokamātram sarīram vistarabhayāt vistaras Caraka-Suśrutādibhir uktah

28. (OB) kāyavatām vigrahiņām šarīre vātasya pittasya kaphasyāpi ... vikāriņah kupitasya prakopahetuh ... (P) pūrvam uktam atra šarīre rogāh sambhavanti tac charīram abhidhāyedānīm rogakāraņānām prakopeņa kupitalingam cikitsitāny upadišann āha sū. ... | tīkā | vātasya vikāriņo vikrtasya prakopahetuh | kupitasya lingam cikitsitam ca nirūpanīyam | tesām kāyavatām šarīrinām kāve

sarīre tathā pittakaphayor nirūpanīyam iti

29. (OB) vātaprakopahetuh | . . . rūkṣaiś canakalāyamasūrādyaiḥ | . . . payodair medyair ullasadbhiḥ prāvṛtkāle | bhojane jīrņe pariņate sati jantos tanau kāye | ity ebhir hetubhir vāyoḥ prakopo bhavati | (P) adhunā vātasyaiva prādhānyād vātaprakopaṇāny āha | sū. . . . | ṭīkā | jantoḥ prāṇinas tanau śarīre mārutasya prakopo bhavati | ebhiḥ kāraṇai rūkṣaiś canakalāyamasūrādibhiḥ | tiktair nivāsaka (?) kucikāparpaṭikādibhiḥ | kaṣāyai rājamāṣajambūphalāmatindukakumudotpalakandādibhiḥ | anaśanair upavāsaiḥ | vegasaṃdhāraṇair vātamūtrapurīṣādīnāṃ nigrahaiḥ | vyāyāmaiḥ śarīrāyāsaiḥ | vyavāyaiḥ strīsaṃparkaiḥ | prataraṇāny udakaplāvaḥ | balavadvigraho yuddhāni | jāgarai rātrajāgaraiḥ | śyāmākaḥ śyāmaṃ kudhānyam |

nīvārah prasādhakāni | ... prabhṛtigrahaṇena kodravādīnāṇ kudhā-nyānāṃ grahaṇam | etatprabhṛtibhir aśanair bhojanaih | payodair medyair | ullasadbhir unmadbhih (unmādayadbhih?) | ānataprāvṛtkā-lagrahaṇam | anne bhojane jīrne pariṇate | ity ebhir betubhir vāta-

prakopo bhavatīti

30. (OB) kaţubhir marīcaśuņţhīsurasakuberādyaiḥ | . . . uṣṇair agninā dagdhaprāyaiḥ | . . . aśane bhukte jīryati pariṇāmam gacchati | . . . (P) vātaprakopānantaram pittaprakopaṇāny āha | sū. . . . ; tīkā | kaţūni śuṇṭhīmarīcakuṭherakādīni | amlāni jambīrapūramardaparuṣakaprabhṛtīni (jambīrakara°?) | uṣṇāni svabhāvavīryābhyām agniṣomādīni | vidāhīni mustakulattharājasarṣapaśākādīni | tīkṣṇāni marīcarājikādīni | lavaṇāni romakasāmudrasauvarcalādīni | krodhaḥ kopaḥ | upavāso 'naśanam | ātapo gharmaḥ | strīsaṃparko maithunam | tilātasīdadhīni suprasiddhāny eva | surā madyopalakṣaṇam | śuktaṃ cukram | āranālam kāñjikam | ādigrahaṇāt takramastuprabhṛtīni gṛhyante | bhojane 'śane bhukte 'bhyavahṛte jīryati pariṇamati | sati śaradi grīṣme ca sati | madhyāhne tathārdharātrasamaye pittaprakopo bhavati |

31. (OB) śleşmaprakopaņāny āha | . . . gurubhir māhişāvikamāmsadadhidugdhakṛsarādibhir madhuraiḥ kharjūradrākṣādyaiḥ . | dinādiṣu pūrvāhṇapradoṣakāleṣu kaphaḥ prakupyati | (P) pittaprakopānantaram śleṣmaprakopaṇāny āha | sū. . . | ṭīkā | kaphogurvādibhiḥ kupyati | gurūṇi māhiṣāvikamāmsadadhidugdhakṛsarāprabhṛtīni | madhurāṇi drākṣākharjūraśarkarākhaṇḍaprabhṛtīni | atiśītāni svabhāvavīryābhyām . . . mahiṣīkṣīraghṛtaprabhṛtīni | dadhidugdhanavānnapayāmsi prasiddhāni | tilavikṛtis tilavikāraḥ palālādi ikṣubhakṣa ikṣuvikāraḥ | lavaṇāni saindhavaviḍasauvarcalādīni | atidivāśayanam atidivāsvāpaḥ | ebhir hetubhiḥ | samāśanaviṣamāśanādhyaśanāni | pathyāpathyam ihaikatra proktam samaśanam budhaiḥ | bahu stokam akāle vā vijñeyam viṣamāśanam | sājīrṇe bhujyate yac ca tad adhyaśanam ucyate || iti | pāyasam kṣaireyī | piṣṭamayāni taṇḍulapiṣṭavikāraḥ | madhau vasante | dinādiṣu pūrvāhṇe | pradoṣā-

32. (OB) iti hetubhih prakupitā doṣā rogān kurvantīty āha | spaṣṭam | (P) sāṃpratam ebhih prakopahetubhir vātādayah śarīre

parāhņakāleşu kaphah prakopam yātīti

rogān kurvantīty āha sū.... | ţīkā | samīraņādayo vātādayas tanau śarīre prakopam etya gatvā | iti pūrvoktaih prakopaņaih sarvagāh prasṛtās tanau jantuşu prāṇiṣu rujo rogān sṛjanti | vikārān

utpādayanti . . .

33. (OB) kupitasya lingam nirupaniyam iti yad uktam tad vyanakti | . . . anena rujām rogāņām parīkṣaṇam kārayet | śeṣam gatārtham | (P) sāmpratam vātādikopalakṣaṇam yat sūcitam pūrvam kupitasya lingam iti tad āha | sū. . . . | ţīkā | iha pūrvam sūtrasamgrahe kupitasya lingam nirūpanīyam iti yat sūtritam | tad vātapittakaphopalakṣaṇam procyate prakaṭīkriyate sāmpratam mayā | anena vakṣyamāṇena lakṣaṇena rukparīkṣaṇam rujām vikārāṇām jvarādīnām vātādīnām parīkṣaṇam kārayet kuryād iti |

34-36. (OB) tatraiva vātakupitasya lingam āha | ... guhyasyopāntam samīpam | pakşadvaye śarīrasya vāmadaksine vadane mukhe virasatā rasājhānam | varcasah purīsasya karkasatvam kathinatā sesam spastam (P) sampratam yena yena laksanena vikārānām parīksanam uktam tadā tasya kupitasya lingam āha sū. . . . | tīkā | iti lakṣaṇaṃ pavanavikāre proktam etat pūrvoktam : kim tad ruk pīdā bhavati | todanabhedanacchedanamathanāyāsādikā vātajā | kva | dṛśi dṛṣṭau | śirasi mastake | śańkhaśrotranetrāntaresu sankho bhruvor antopari karnalalatayor madhye śrotre karnau netre nayane esam antaralesu rug bhavati hanumanyaskandhamurdhardhasamdhau ca hanu dvau mukhasamdhi manye kanthapārsvayor dve manye | skandhah kanthasya paristhitah mürdhardham mastakardham | tesam samdhau rug bhavati | niśi rātrau | atisayena dine 'lpā stokaruk syād bhavet | akasmāt prasantā rug bhavati | bhujajanghāstabdhasamkocatā bhavati | bhujau bāhū janghe padopari talake | tayoh stabdhasamkocata bhavati | katyadisu ca guru śūlam prasarati bhavati | katiś ca vitape ca yakrc ca kativitapayakrt | tesu guru śūlam bhavati | katih prsthasyādhah vitape vankṣaṇavṛṣaṇayor antare saṃdhī vakṛtklomnī dakṣiṇapärśvasthe | klomni śūlam bhavati | plīhni pṛsthe ca | jatharavṛsanavaksahkuksikaksaksakesu jatharam udaram vrsanam andau vakso vaksahsthalī kuksir vāmadaksinapārsvayoh kakse bāhumūlayor nimne | aksake kaksasamīpe | eşu ca guru śūlam prasarati | nābhivastistanesu prasarati guru śūlam trikagudavaliguhyopāntapaksadvayeşu | trikam trikasamdhih | katham | gude valayo gudavalayah | guhyasyopāntam samīpam | pakṣadvaye śarīrasya vāmadaksiņapaksadvayesu ca | prasarati guru śūlam iti | vadane mukhe virasatā rasājñānam syād bhavet | varcasah purīsasya karkasatvam kāthinyam | vapusi śarīre kārśyam karkaśatā syād bhayet | syāc ca vaisamyam visamatā cantaragner mandagnitvam pūrvoktapavanavikāre vātaje roge laksaņam cihnam proktam kathitam iti

37. (OB) pittaprakopalaksanam āha | . . . mūrchā caitanyābhāvas trd atišiširatecchā pipāsā šītalābhilāsas cātisayena spastārtham anyat (P) vataprakopalaksananantaram pittaprakopalaksanam aha sū. . . . | ţīkā | pittena rogah pittarogo jvarādikah | tasya lingam cihnam bhavati | bhramamadamukhasosasvedasamtāpamürchā bhavanti | bhramādīnām itaretaradvamdvah bhramas cakravad bhramanam madah pugaphaleneva mukhasoso mukhasya sosanam svedah prasyedah | samtapah samtapanam śarīrasya | mūrchanā mūrchanam caitanyabhavah | mukhanakhanayanatvaimutravitpitata ca | mukham ca nakhaś ca nayane ca tvak ca műtram ca vit ca esam pītatā pītatvam bhavati | pralapanam anibaddham bahu bhāṣaṇam | atisāraś cărucis ca jvaras ca trt ca atisisiratecchă sisirasya bhavah sisirată atišiširatvam tasyecchā pralapanādi sarvam bhavati pittarogasya

lingam iti

38-40. (OB) ślesmalaksaņam āha | . . . angasyeti jātāv ekavacanam | tena gātrānām gurutā | hrdayasyotkleśatā vamanābhimukhatā | mukhapraseko mukhe kapharaksanam akandakandur akasmatkandüyanam | āpāņdutā śuklatvam akṣṇoh | atiśavena romastabdhatā | prajūāplutir buddhināśah | ādigrahaņāt suptatvam stambhaśaityādayah | nidrābhedas tandrā | kuşthādişu culuculāyanam ulbaņam viśistam kandūyanam syāt | tridosaje samnipātabhave roge tritayam api | (P) pittaprakopānantaram ślesmaprakopalaksaņam āha sū. . . . tīkā idam pūrvoktam lingam ślesmodbhave vikāre bhavati angasyety ekavacanam jatau | tenanganam gauravam bhavati | apatavam antaragneh | jatharagner apatavam atiksīņatvam bhavati | utklešatā ca hrdayasya manaso vamanābhimukhatā bhavati | mukhapraseko mukhaślesmakaranam bhavati | älasyam anudvāhah kriyāsu | āsyamadhuratvam mukhamadhuratā | akāndakandūr akasmātkandūh | nayanayor āpāndutā nayanayor akṣṇoḥ śuklatvam | romaharṣa atiśayena romņām stabdhatā bhavati iti pratyekam abhisambandhah prajñāplutir buddhināśah | vamathupīnasakāsanidrādayo bhavanti | vamathur vamanam | pīnasah pratišyāyah | kāsah kasanam | nidrā svāpah | tandrā nidrābhedah | ādigrahaņāt suptatvastambhatādayo grhyante | culuculāyanam ulbaņam ca syād osthādisu osthakanthararasanāradamülatālughrāneksanaśravanasaskulikāntaresu osthau dantacchadau rasanā jihvā | radamūlam dantamūlam | īkṣaņe nayane | śravanaśaskulikā karņapālī | āsām antarāle culuculāyanam kandūvisesah svād bhavet | ślesmodbhave bhavati lingam idam vikāre | idam pūrvoktam lingam bhavati samsargajesu gadeşu bhaved dvidosam samsargajo vātapittajo vātaslesmajah slesmapittajah teşu samsargajesu gadesu vikāresu dvābhyām dosābhyām pūrvoktalingam drstvā dvidosajavikāro bhavet jantoh prāninah idam pavanapittaprakopalingam tridosaruji pravibhajya yojyam idam eva pavanapittapūrvoktam tridosaruji samnipātaje kaphaprakopalingam pravibhajya prabhagam krtva yojyam yojaniyam buddhimata vaidyena

41. (OB) samksepoktipraśamsārtham āha ... etad anantaroktam laksanam uddeśamātram sūcanāmātram apy uktam darśitam pavanādirogavyaktim parijāānam vyanakty utpādayati kimuta praiñāvato dṛṣṭaCarakādeḥ etena dṛṣṭaCarakādigranthasya bhiṣaja iyam samksepoktir madīyāgamiketi na citram | ... (P) idānīm samksepena proktam apy etat kupitanam vatadīnam pūrvoktalaksanam vatadijanitavikārāvabodham abudhasyāpi bhisajah karoti | buddhimatas tu karoty evedam avedayann aha sü.... tika etat pürvoktalakşanam uddeśamātram api samāsavacanam apy uktam pavanādigadāturānām | pavano vāta ādir yeṣām te vātapittaśleṣmāṇah | te gadāh payanādigadāh | tair āturāh payanādigadāturās tesām nrnām prāninām vyaktim spastam vyanakti vyanjanayati avirbhavayati asva kāvacikitsakasya vaidvasya kīdrgguņavišistasya adrstaCarakādijadātmanah | adrstā na drstā granthato rthatas ca yais Carakādavah | tair jado mūrkha ātmā yasya sa tathā | tasyāpi | kimuta kim punah | prajňāvato buddhimato vaidyasya sa hy ūhāpohavit | samksepoktam api jānāti | jadātmā tu vistaroktam api na jānāti kim punah samksepaproktam granthakartur ayam guno yasya samksepoktam api

laksanam jadatmano 'pi vaidyasyavagamam karoti |

42. 43. (OB) HārītaSuśrutādibhih proktaih prājňagrantharacanā sūcitā teşām ca prayojanam sūcayann āha . . . bhisagbhir vaidyair upašamo nivrttih | rujām kartavyah | kim krtvā | yad rsibhih pürväcäryair idam nráarīram dosadhātumalamūlam prāgbhisagbhir apy uktam abhihitam tasya sarīram upaksayato roge vyādhau sarvatra prāguktavad upalabdhalinge jnātalaksaņe śāstrakuśalo 'pi bhişag bheşajasiddhakarmā prākproktabheşajaganair agadair bhavati, prāg ādau proktāny uktāni bhesajagaņāny anyāni ca vaksyamāṇāny āśrayādīni | yathā tair yo roga upalaksitalingo na bhavet tadbhavesv alaksitalaksanesu katham krivām kuryāt | ...

42. (P) sāmpratam vijnātalingasya rogasya prathamoktagaņair agadaiś cikitsam kurvan bhisak siddhim avapnotīty etat kathayann āha sū. . . | tīkā | gadesu rogesu bhisak cikitsām kurvāt | kīdrggunavišistesu alaksitalaksanesu | na laksitāni laksanāni vesām te tathā | tesv ajňātulingesu | agadair osadhaih | kīdrggunavišistaih | prākproktabhesajaganaih prāk prathamam proktā bhesajaganā rāsyādayo yesam te 'gadanam te tatha tasmat prathamam bhisaja roganam vātādilingāni jñātavyāni tataś cikitsā kāryā | sarvatrāsmin vaidyake śāstrakuśalo bhisag upalabdhalingaroge bhesajasiddhakarmā bhavati bhesajaih siddham karmakriyāvasthānam yasya sa bhesajasiddhikarmā | . . .

43. (P) idanīm yad dosādimūlam sarīram idam tesām dosādīnām vikrtim jňātvausadham kartavyam idam pratipādayann āha sū. . . . | tīkā | idam nrsarīram prāņinām sarīram rsibhih pūrvācāryair rugyuktam rogasahitam uktam dosadhātumalamūlam dosāś ca dhātavas ca dosadhātavah te mūlam kāraņam yasya sarīrasya tac charīram doşadhātumalamūlam | yatas caivam atas teşām doşānām vikāram upalabhya jňātvā bhisagbhir vaidyair upasamah kartavyah

kāranīva iti |

44. (OB) tatra vātopašamanam sāmānyenāha . . . snehānuvāsanasnehaparisecanasnehästhapanair bhuktam eva yad balam dadati tāvad odanena mrdumāmsarasais ca vāvuh samam yāti (P) tatraivam sthite vātasyaiva prādhānyād upasamah prathamam kriyata ity āha sū. . . . | tīkā | tatra tāvat prathamam anilo vāyuh samam ety upasamam yāti kaih snehavastiparisekanirūhaih snehavastibhir anuvāsanam | parisekah parisecanam | nirūha āsthāpanam | taih | kesām narānām na kevalam snehavastyādibhir upasamam yāti odanena ca bhuktena mrdumāmsarasena ca | mrdubhir dravyaih . . . jīrakamadhudadhisnehagorasadhānyādibhih samskṛto māmsarasah tena saha | kīdrgguņavišistena | bhuktamātra evāsāv odano mrdumāmsaraso balam dadātiti

45. (OB) pittopaśamanam āha ... sramsanena virecanena svādunā madhuropayogena seṣam spaṣṭam (P) vātopaśamanānantaram pittopaśamanam āha sū.... tīkā pittasya nivṛttir nivartanam bhayati | drākṣayā triphalayā trivṛtā copayuktayā | sraṃsanena virecanena ca kṛtena | rudhirasrutibhiś ca rudhirasrāvaiḥ sukṛtaiḥ | sarpisā ghṛtena | payasā dugdhena | sitayā śarkarayā | svādunā madbu-

renopayukteneti

46. (OB) kaphopasamam āha . . . langhanam Carakācāryena daśavidham uktam tathā ca catuhprakārā samsuddhih pipāsā mārutātapau | pācanāny upavāsas ca vyāyāmas ceti langhanam (Car. I. 22, 15) iha tu vamanasya saméuddhyabhave punarudīraņam kaphaśantau pradhanyam darśitam ca | vamaneneti | śiraso virekaih sindhūdbhavapippalādinasyaih | vaksyamāņah katphalādigaņah | kavalādidhāranair adbhir ahimābhih usnodakaih atropasamah kartavyah evam śantim gacchati kaphah + (P) pittopaśamananantaram kaphopaśamanam āha sū. . . . | tīkā | atrāyurvede | kaphah śamam eti | kena langhanena | dasavidhenāpi kṛtena | langhanam dasavidham Carakācāryenoktam (s. o.) . . . vamanena ca i nanu vamanasya langhanāntahpātitvāt kimartham prthagupādānam tasya kriyate satyam vamanasyātišayena kaphahāritvapratipādanārtham | uktam ca | vamanam ślesmaharanam iti | yavannapraśanena | yavannani saktuyavakāpūpakalmāsās tāni | tesām prāšanam bhaksanam | tena | širasaš ca virekaih | pippalīsaindhavādinā nasyaih | katphalādikavalaiś ca | katphalādigaņasamskytakavaladhāraņaih | ahimābhis cādbhir usņodakapānaih | samupasamam upaiti gacchati kapha iti |

47. (OB) atha gaṇasūcanām āha | ... tad ity anena prakāreṇāsmin samuccaye saṃgrahe 'vistarauṣadhaṃ saṃkṣepauṣadham | tatra tāvad anilaḥ śamam etītyādiślokatrayam idam uktam | tato 'nantaram anyad avistarauṣadhaṃ vakṣyamāṇe kiyadbhir api nigadyate | (P) sāṃprataṃ samuccayasūtram uktvā gaṇair anyacikitsitam āha | sū ... | tīkā | ity anena prakāreṇa pūrvoktenedam etat | sūtram uktaṃ yad udīritam | kathaṃ purā | prakopahetuḥ kupitasya liṅgaṃ cikitsitaṃ ceti nirūpaṇīyam iti samuccayaḥ | tasmin | kīdṛgguṇaviśiṣṭaṃ sūtram | avistarauṣadhaṃ saṃkṣepauṣadham iti | ato 'smād ūrdhvaṃ kiyad-gaṇair auṣadhasaṇgrahaiḥ | auṣadhaiḥ saha graho yeṣu taiḥ | anya-

cikitsitam nigadyata iti

Übersetzung.

1. Nach respektvoller Verbeugung vor Sürya, den beiden Asvin, Dhanvantari, Susruta und den Übrigen und vor den Füßen seines Vaters ist von Tīsaţa ein Werk mit dem Titel Cikitsākalikā her-

gestellt, wie ein Kranz aus Lotosblüten:

2. Aus den nachstehenden (Rezepten), die in den Darstellungen der Heilkunst von Härīta, Suśruta, Parāśara, Bhoja, Bheḍa, Bhṛgu, Agniveśa, Caraka und anderen (Weisen) angegeben sind, und aus Gruppen (von Arzneistoffen), welche (Rezepte und Arzneigruppen) ausgezeichnet, hochberühmt und vermöge ihrer Abfassung durch die Schüler des Dhanvantari trefflich dargestellt sind.

3. Die Einsicht eines ungenügend unterrichteten Arztes steht fürwahr dem Ozean der Lehrbücher des Susruta und anderer (Meister)

aus Unverstand völlig fassungslos gegenüber. Für die von unseresgleichen zusammengestellte Rezeptsammlung dagegen besitzt sowohl der Unwissende als der beste der guten Ärzte Verständnis.

4. Die Krankheiten treten in diesem Körper der Menschen auf, der durchdrungen ist von den bekannten Elementen: Erde, Wasser, Feuer, Wind und Luft (Äther), von den Guna: Sattva, Rajas und Tamas, von den Häuten, Grundflüssigkeiten, Grundbestandteilen, Unreinigkeiten, empfindlichen Teilen, Gefäßen u. s. w.

5. Dieselben sind dreifach, je nachdem sie aus Wind, Galle oder Schleim entstehen, oder zweifach, sie entstehen im Körper, andere im Geist der Menschen; bald erscheinen sie heilbar, bald nur zu lindern, manche hinwiederum werden als ganz unheilbar bezeichnet.

6. Wenn Krankheiten nur auf je einem der drei Grundsäfte beruhen, ohne schlimme Zufälle verlaufen, wenn der Patient ein kräftiges Verdauungsfeuer hat, sich fortwährend gut hält und Vermögen besitzt, wenn (das Leiden) noch nicht lange besteht: solche Krankheiten sind durch sorgfältige Behandlung der Ärzte heilbar.

7. Solche Krankheiten, welche verlöschen, wenn sie von Ärzten mit Heilmitteln bekämpft werden, aber ohne Heilmittel plötzlich wieder hervorbrechen, beruhen auf zwei Grundflüssigkeiten und sind durch Heilmittel bedeutend zu bessern.

8. Jene gefährlichen Leiden, die auf Handlungen (in einer früheren Geburt) beruhen und daher den Menschen angeboren sind, welche aus allen drei Grundflüssigkeiten hervorgehen, schon lange bestehen, mit schlimmen Zufällen verbunden sind und einen vermögenslosen Patienten, dessen Verdauungsfeuer erloschen ist, (befallen), solche (Leiden) sind (der Behandlung) durch Heilmittel unzugänglich.

9. Krankhafte Erscheinungen an Körper und Geist entstehen in einigen Fällen durch die Erregung (Nachwirkung) der Handlungen (in einer früheren Geburt), in anderen Fällen durch die Erregung der Grundflüssigkeiten, noch andere entstehen bei den Menschen durch die Wirkung der Handlungen sowohl als der Grundflüssigkeiten.

10. Anschwellung des Leibes (Wasserbauch), Hämorrhoiden, Tollheit, Epilepsie, Blutfluß, Lahmheit, Verfall des Gehörs, Verfall der Sprache, Harnkrankheit, Mastdarmfistel, Menstrualblutungen, Windkrankheit, weißer Aussatz, Schwindsucht, Nachtblindheit, Star, Mund- und Nasengeschwüre, (ausgedehnte) Schwellungen, skrofulöse Geschwüre,

11. Elephantiasis, Lepra in Form von schwarzen Pusteln mit rotem Rand, stechender Schmerz in den Schläfen, lotusförmiger Aussatz, Blutgeschwulst, Wundrotlauf, Beben am ganzen Körper, Hemiplegie, Kropf, Halsbräune, Starrkrampf, Windblut und andere:

12. Dies sind die auf Handlungen in einer früheren Geburt beruhenden Leiden, (sie entstehen) hier durch Sünden der Menschen, wie Raub fremden Gutes, verbotener Umgang mit der Frau einer Respektsperson, Brahmanenmord und andere und gelangen durch

ärztliche Behandlung nicht zur Heilung.

13. Durch Geschenke, durch Erweisungen von Barmherzigkeit, durch Verehrung der Brahmanen, der Götter, der Kühe und der Respektspersonen, durch Murmeln von Gebeten, durch Kasteiungen und die so bewirkte Anhäufung guter Werke nehmen die Krankheiten, wenn sie auf Sünden in einer früheren Existenz beruhen, ab und gelangen zur Heilung.

14. Wenn der Wind und die anderen Grundflüssigkeiten durch ihre besonderen Störungsursachen verdorben sind, in Unordnung geraten und an den Öffnungen (des Körpers) hängen bleiben, und daraus Störungen bei den Menschen entstehen, so beruhen dieselben auf den Grundflüssigkeiten und sind durch Behandlung mit Arz-

neien heilbar.

15. Wenn (Krankheiten) durch Geschenke und andere gute Werke und durch heilende Stoffe beim Aufhören der (Wirkung der) Handlungen und beim Zurücktreten der Grundflüssigkeiten (selbst) bei sorgsamen Patienten nur mit Mühe geheilt werden, solche Störungen beruhen sowohl auf Handlungen als auf Grundflüssigkeiten.

16. Das (hier) angegebene Heilverfahren bezieht sich auf Leidende, die von den mancherlei Krankheiten, wie Windkrankheit und andere (betroffen sind), und ist anzuwenden, nachdem (der Arzt) die Grundflüssigkeiten, das Klima, die Kraft, die Jahreszeit, das Gebrechen, die Energie, die Zuträglichkeit, die Arznei, das Verdanungsfeuer, das Alter und die Natur (des Patienten) untersucht hat; hat aber keinen Bezug auf Leiden, die auf Handlungen (in einer früheren Geburt) beruhen.

17. Von dem Wind und den anderen vorerwähnten Grundflüssigkeiten, die in den Leibern der Menschen enthalten sind, befindet sich der Wind unterhalb, die Galle in der Mitte des Körpers,

der Schleim oben, so sind sie gelagert.

18. Saft, Blut, Fleisch, Fett, Knochen, Mark und Samen, dies sind die sieben Grundbestandteile und ebenso (viele) Unreinigkeiten, mit Kot und Urin an der Spitze, sind von den Weisen erwähnt.

19. Wenn die Grundflüssigkeiten, Grundbestandteile und Unreinigkeiten im Gleichmaß vorhanden sind, so besteht hier Ebenmaß bei den Menschen, wenn sie ungleich sind, Unregelmäßigkeit. Weil dem so ist, muß man ihre Gleichmäßigkeit herbeizuführen suchen, dies erklären (die Kenner) für das Geheimnis der Heilkunst.

20. Von dem Nabel nach unten gehend laufen zehn abwärts, nach oben gehende gibt es ebenfalls zehn, je zwei Gefäße verlaufen und verbreiten sich seitwärts, so gibt es deren dort am Körper

zwanzig verbunden mit vier.

21. Von diesen zweimal zwölf ist dieser ganze Menschenleib erfüllt, in diesen Gefäßen ziehen jene: Schleim, Galle und Wind im Körper in den Hohlräumen herum.

22. Aus diesen (Grundgestäßen) sind siebenhundert feine, hohle

Gefäße entstanden, durch welche, indem sie unaufhörlich Speisesaft zuführen, der Körper dieser Menschen gespeist wird, wie von Hunderten von wasserführenden Strömen der Ozean.

23. Von den Füßen ausgehend bis zum Kopf ist dieser ganze Körper derselben von dem aus der Nabelgegend sich verbreitenden System der siebenhundert Gefäße völlig durchzogen bei den Men-

schen, wie eine Trommel mit einem Lederüberzug.

24. Damit diesen Körper durchdringend, bewirken dadurch jene Grundflüssigkeiten, der Wind und die anderen, wenn sie im Organismus gestört sind, Krankheiten entweder am ganzen Körper, oder an einer Körperhälfte, oder an den Extremitäten, oder an einem Teil eines Gliedes.

25. Die groben Elemente und deren Produkte: die Grundflüssigkeiten, die Grundbestandteile und die Unreinigkeiten, ferner die siebenhundert Gefäße sind beschrieben. Empfindliche Stellen sind das Herz, der After und der Nabel, wozu sollte es dienen die übrigen zu nennen?

26. Die drei Guna: Sattvam, Rajas und Tamas (Güte, Leidenschaft und Finsternis) befinden sich im Herzen, dort entstehen die Gemütsbewegungen; von der Gegend des Nabels gehen die Gefäße aus; am After befindet sich der Mastdarm, der dort befestigt ist.

27. Daher nehmen jene: Herz, Nabel und After, bei diesen Menschen die oberste Stelle ein; dieser Leib, erklärt man, besteht

aus jenen; so ist (der Körper) in Kürze dargestellt.

28. Von Wind, Galle und Schleim, wenn sie sich im Körper der bekörperten Kreaturen (der Menschen) verändern, soll der Grund der Störung, das Kennzeichen der Gestörtheit und das Heilverfahren

angegeben werden.

- 29. Durch trockene, bittere, zusammenziehende, scharfe Nahrungsmittel, Fasten, Unterdrückung des Drangs zu Ausleerungen, körperliche Anstrengungen, geschlechtliche Ausschweifungen, Schwimmen, Kämpfen mit einem starken Gegner, Wachen, durch Genuß von Hirse, wildem Reis, Fennich u. dgl. (geringeren Getreidearten), durch aufregende und fette Speisen, sowie wenn das Essen abgestanden (verdorben) ist, tritt Störung des Windes im Körper des Menschen ein.
- 30. Durch scharfe, saure, heiße, brennende, beißende, salzige Speisen, durch Zorn, Fasten, Hitze, Verkehr mit Frauen, Sesam, Leinsamen, saure Milch, Branntwein, Sauergewordenes, sauren Reisschleim u. dgl., wenn genossene Speise verdaut wird, im Herbst, im Sommer, um Mittag und zur Mitternachtszeit wird die Galle der Menschen gestört.

31. Durch schwere, süße oder übermäßig kalte Speisen, durch saure Milch, süße Milch, frischen Reis, Milch, Sesamgerichte, Zuckerwerk, Salze, zu vieles Schlafen am Tage, Durcheinanderessen, ungleichmäßiges Essen, Übermaß im Essen, Milch- und Mehlgerichte, sowie im Frühling und am Tagesanfang gerät der Schleim in Wallung.

- 32. So durch störende Einwirkungen in Wallung gebracht. rufen der Wind und die anderen Grundflüssigkeiten sich überallhin verbreitend im Körper bei den Menschen Krankheiten hervor.
- 33. Die Kennzeichen der (Störung von) Wind, Galle und Schleim, auf die hier in der Einleitung hingewiesen ist, werden nunmehr von mir hier dargelegt. Auf Grund derselben soll man die Krankheiten untersuchen.
- 34. Wenn am Auge, am Kopfe, an den Zwischenräumen zwischen den beiden Schläfen, Ohren und Augen, an den Augenbrauen, im Herzen, an der Verbindungsstelle zwischen den beiden Kinnbacken, den Nackenmuskeln und dem halben Kopf Schmerz entsteht, der Nachts stark, am Tage gering ist und ohne Grund wieder aufhört, wenn die Arme und Beine steif werden und sich zusammenziehen;
- 35. Wenn an den Hüften, dem Damm, oder der Leber, an der rechten Lunge, der Milz, im Rücken, in den Eingeweiden, in den Hoden, in der Brust, im Bauch, am Schlüsselbein heftige Stiche auftreten, ebenso im Nabel, in der Blase, in der weiblichen Brust, im Kreuzbein, in den Falten des Afters, am Rand der Genitalien, in den beiden Seiten des Körpers;
- 36. Wenn Geschmackslosigkeit im Munde besteht, die Stühle hart sind, der Körper abmagert und der Nachtschlaf aufhört, Rauhheit der Haut auftritt, die Verdauung unregelmäßig wird, so erklärt man dies für Anzeichen einer krankhaften Störung des Windes.
- 37. Schwindel, Aufgeregtheit, Trockenheit des Mundes, Schweiß, Hitze, Betäubung, gelbe Färbung des Mundes, der Augen, der Nägel, der Haut, des Urins und der Stühle, Irrereden, Durchfall, Mangel an Appetit, Fieber, Durst, Verlangen nach starker Abkühlung: dies sind die Kennzeichen von Gallenkrankheit.
- 38. Schwere in den Gliedern, Schwäche des Verdauungsfeuers, Angegriffenheit des Herzens, Zusammenlaufen von Wasser im Munde, Schlaffheit, süßer Geschmack im Munde, unmotiviertes Jucken, weiße Färbung der Augen, starkes Sichemporsträuben der Haare;
- 39. Geistesschwäche, Erbrechen, Schnupfen, Husten, Schläfrigkeit, Abspannung u. s. w., fortwährendes Jucken innen in den Lippen. im Halse, in der Zunge, den Zahnwurzeln, dem Gaumen, der Nase, den Augen und der Ohrmuschel:
- 40. Dies sind die Kennzeichen einer durch Schleim verursachten Erkrankung. Bei Leiden, die aus der Verbindung zweier Grundflüssigkeiten entstehen, treten die Symptome zweifacher Störung auf; bei einem auf den drei Grundflüssigkeiten beruhenden Leiden eines Menschen sind die obigen Anzeichen der Störung von Wind. Galle und Schleim in passender Anordnung zu verteilen.
- 41. Die hier in aller Kürze aufgezählten Merkmale enthalten eine Kennzeichnung der an einem durch Wind und die anderen (Grundflüssigkeiten) verursachten Leiden erkrankten Personen, (die verständlich ist) selbst für einen Mann von ungebildetem Geiste,

der von Caraka und den anderen (Weisen) nichts weiß, um wieviel mehr für einen einsichtigen Arzt des ganzen Körpers.

42. Wie könnte durch die Heilmittel, deren Gruppen von Arzneistoffen früher verkündet sind, (ein Arzt) Heilung bewirken bei Leiden, deren Merkmale er nicht versteht? Ein überall in seiner Wissenschaft bewanderter Arzt erzielt bei einer Krankheit, deren Anzeichen er richtig erfaßt hat, mit seinen Arzneimitteln eine erfolgreiche Behandlung.

43. Dieser Menschenleib, der aus den Grundflüssigkeiten, den Grundbestandteilen und den Unreinigkeiten hervorgeht, ist von den Weisen als mit Krankheiten verbunden erklärt. Deren Störungen müssen die Ärzte erkennen und durch Arzneimittel sie beseitigen.

44. Hiebei gelangt zuvörderst der Wind zur Beruhigung durch ölige Klystiere, Übergießungen und stärkende Eingießungen, ferner durch Reis, der den Menschen sofort nach dem Genuß Kraft gibt und durch Saft von zartem Fleisch.

45. Durch Weintrauben, die drei Myrobalanen, Trivrt (Ipomoea Turpethum), Purgieren, Blutentziehungen, zerlassene Butter, Milch, Zucker und Melasse wird die Galle beseitigt.

46. Durch Fasten, Erbrechen, Genuß von Gerstenspeisen, Nasenmittel, Mundausspülungen mit Katphalafrucht und anderen Stoffen und durch Genuß von warmem Wasser gelangt der Schleim hier zur Beruhigung.

47. So ist dieser kurze Überblick über die Heilmittel, der vorher in der Inhaltsübersicht angekündigt wurde, vollendet. Nunmehr wird eine andere Darstellung der Heilkunde vorgetragen, die aus wenigen die Heilmittel zusammenfassenden Gruppen (von Arzneistoffen) besteht.

Anmerkungen.

Einleitung. Candraţa bekennt sich als der Sohn des Tīsaţa, nach fußfälliger Verehrung seines Vaters habe er einen Kommentar zu dessen Cikitsākalikā verfaßt. Obwohl (so berühmte) Kommentatoren wie Hariścandra (der Erklärer des Caraka) und Jaijjaţa (der Kommentator des Suśruta) ihm vorausgegangen seien, sei doch ein anderer (d. h. er selbst) dreist genug, einen Kommentar zum Äyurveda zu liefern.

1. Der Verfasser beginnt zur Besänftigung des Ganesa mit einer Anrufung seiner Schutzgottheit, des höchsten Lehrers, der Lehrer, und seines als Boot zur Durchschiffung des Ozeans der Medizin dienenden Vaters und mit der Angabe seines eigenen Namens und des Titels seines Werkes. Mit den "Übrigen" sind Aupadhenava, Aurabhra, Pauşkalāvata, Ātreya, Agniveśa, Caraka u. a. gemeint. (Vgl. die ähnlichen Lehrernamen in der Einleitung zu Suśr. I, 1 und über Pauşkalāvata Weber I. L. 287 Anm., sowie die Bemerkung von Foucher, L'art Gréco-Bouddhique de Gandhāra 1905, p. 5: Les plaines de Peukelaotis (Puşkarāvatī) et de Taxile (Takṣaśilā)

demeurent pour nous le pays *indo-grec* par exellence.) Cikitsākalikā, d. h. "die Knospe der Heilkunst" soll bedeuten, daß dieses Werk den ganzen Duft der Heilkunst ausströmt, gerade wie eine auf-

geblühte Knospe vielen Wohlgeruch verbreitet. (C.)

2. "Und anderen Weisen" geht auf Aupadhenava, Aurabhra, Pauskalāvata, Kṣārapāṇi, Jātūkarṇya, Cakṣuṣyeṇa, Vaideha, Nimi u. a. Die Gruppen von Arzneistoffen (gaṇa) sind die in 48 ff. aufgezāhlten. "Ausgezeichnet" sind die Rezepte und Arzneigruppen, weil sie zur Genesung führen, "hochberühmt", weil sie in ununterbrochener Tradition überliefert sind. (C.)

- 3. Er zeigt nun, daß diese aus trefflichen Rezepten bestehende Rezeptensammlung bei guten und schlechten Ärzten Beachtung findet. Sie ist daher allgemein anwendbar. Der Unwissende besitzt Verständnis dafür, weil er sehr wenig gelernt hat. Die Einsicht eines solchen Arztes ist "aus Unverstand", d. h. aus Mangel an Verständnis, "fürwahr", d. h. ganz besonders, "völlig", d. h. in hohem Grade, "fassungslos", d. h. der Überlegung und Erkenntnis beraubt, in dem "Ozean der Lehrbücher des Susruta u. a. Meister", die wegen ihrer Tiefgründigkeit dem Ozean gleichen. "Gute", d. h. treffliche Ärzte, davon "der beste", d. h. der tüchtigste, richtet seinen Verstand darauf, weil er Verständnis für Vortrefflichkeit hat. Auf die "von unseresgleichen", d. h. einem auf Kürze Bedachten verfaßte Rezeptensammlung, die in zur Bergung der in dem Ozean der Heilkunst versunkenen Rezeptenperlen geeigneten Worten abgefaßt ist, richtet er seinen Verstand. (C.)
- 4. Nunmehr wird als die Grundlage der ganzen Heilkunst der auf den guten oder bösen Handlungen in einer früheren Geburt beruhende Körper beschrieben. Der Körper ist von den Elementen durchdrungen und besteht aus ihnen, ist eine Umformung derselben, wie Caraka sagt: Der Embryo ist eine Umformung von Luft, Wind. Feuer, Wasser und Erde und der Sitz der Seele. Er besitzt daher auch die gleichen spezifischen Eigenschaften wie die fünf Elemente, nämlich nach Caraka Festigkeit wie die Erde. Flüssigkeit wie das Wasser, Beweglichkeit wie der Wind, Hitze wie das Feuer, Nachgiebigkeit wie die Luft. Auch von den drei Guna: Sattvam, Rajas und Tamas (Güte, Leidenschaft und Finsternis) ist der Körper durchdrungen, denn er besteht aus ihnen und besitzt ihre Eigenschaften, nach Suśruta, indem sie sowohl die Ursache als das Produkt der Elemente bilden: als Ursache, indem die Luft zumeist sattvam enthalt, der Wind zumeist rajas, das Feuer zumeist sattvam und rajas, das Wasser zumeist sattvam, rajas und tamas, die Erde zumeist tamas; als Produkt, indem auf Luft beruhen der Schall, das Gehörorgan, die Gesamtheit aller Öffnungen des Körpers und die Isoliertheit; auf Wind das Gefühl, der Gefühlssinn, die Gesamtheit aller Bewegungen, die Zuckungen am ganzen Körper und die Leichtigkeit; auf Feuer die Gestalt, das Gestaltorgan (Auge), die Farbe, Hitze, der Glanz, die Verdauung, der Unmut, die Schärfe und die

Tapferkeit; auf Wasser der Geschmack, das Geschmacksorgan, die Gesamtheit aller Flüssigkeiten, die Schwere, die Kälte, der Schweiß und der Same; auf Erde der Geruch, das Geruchsorgan, die Gesamtheit aller Gestalten und die Schwere; ferner indem auf sattvam beruhen das Wohlwollen, die Lust mit anderen zu teilen, die Geduld, die Wahrhaftigkeit, die Frömmigkeit, der Glaube, die Einsicht, die Weisheit, das Gedächtnis, die Entschlossenheit und das Nichthängen an den Dingen; auf rajas die Schmerzhaftigkeit, die Unstetigkeit, der Wankelmut, der Egoismus, die Lügenhaftigkeit, Unbarmherzigkeit, Heuchelei, der Stolz, die Freude, die Liebe und der Zorn; auf tamas die Verzagtheit, der Unglaube, die Ruchlosigkeit, die Unterdrückung der Einsicht, die Unwissenheit, Einfältigkeit und Zum Körper gehören ferner die (meist nach ihrer Schlafsucht. Farbe benannten) sieben Häute (avabhāsinī, lohitā, śvetā, tāmrā, vedinī, rohinī, māmsadharā Suśr. III, 4, 3); die drei Grundflüssigkeiten (Wind, Galle und Schleim); die sieben Grundbestandteile (Speisesaft, Blut, Fleisch, Fett, Knochen, Mark und Samen); die aus denselben hervorgehenden Ausscheidungen oder Unreinigkeiten (Schleim, Galle, Ohrenschmalz, Nasenschleim, Schweiß, Nägel und Haare, Augenbutter, Fettigkeit, der Haut); die 107 empfindlichen Teile; die 700 Gefäße oder Adern. Das "u. s. w." geht auf die 7 āśaya (Herz, Magen u. s. w.), die 500 Muskeln, 900 Sehnen oder Nerven, 300 Knochen, 210 Gelenke, 109 srotas (vielleicht die 9 Öffnungen: Augen, Ohren, Mund, Nasenlöcher, After, Harnweg? oder die Kanäle?), 24 Gefäße, 16 Netze der Sehnen, 6 Wulste oder Ballen (an den Händen, Füßen, dem Nacken und dem Penis), 4 von der Wirbelsäule ausgehende Sehnen, 7 Nähte (fünf am Kopf, je eine am Penis und der Zunge), 14 Knochengruppen, ebensoviele Scheidelinien (d. h. Fugen der Knochen). (Vgl. Susr. III, 5 ff.) An diesem Körper entstehen die Krankheiten, wie Suśruta sagt (I, 1, 16): "Auf ihn beziehen sich die Kuren, er ist mein Thema". Die Krankheiten zerfallen nach Susr. in die vier Arten der von außen (durch eine Verletzung) verursachten, körperlichen (wie Fieber, Lepra u. dgl.), geistigen (wie Zorn u. dgl.) und natürlichen (wie Durst u. dgl.). Nach dem nämlichen Autor gibt es auch eine Einteilung der Krankheiten in die sieben Klassen der durch Zeugung, im Mutterleib, von den Grundsäften, durch Verletzungen, durch die Witterung, durch göttliches Walten und durch die Natur entstandenen Leiden. Dieselben treten überall im Körper auf, je nachdem der Wind oder die anderen Grundflüssigkeiten gestört sind. Nach Suśruta heißt Krankheit alles was Schmerz verursacht. Caraka sagt: "Indisposition besteht in ungleichem Auftreten der Grundbestandteile, Gleichgewicht derselben heißt der natürliche Zustand. Gesundheit ist Wohlsein, Indisposition Schmerz.* Caraka sagt auch: "Krankheit, Leiden, Unwohlsein, Unpäßlichkeit, Auszehrung, Fieber, Indisposition, Affektion sind synonyme Begriffe." 5. Die so geschilderten Krankheiten zerfallen nach ihrer Ver-

ursachung durch Wind u. s. w. in Gruppen von je drei u. s. w. Caraka unterscheidet von Agni (Feuer), Soma (Mond) und Vāyu (Wind) verursachte Krankheiten. (Mit Feuer und Mond sind hier jedenfalls Galle und Schleim gemeint.) Ferner beruhen sie nach Caraka und Atreya entweder auf rajas oder auf tamas. (C. identifiziert mit dieser Zweiteilung die hier erwähnten zwei Gruppen von Krankheiten, doch liegt es wohl näher dieselben auf die nachher erwähnte Unterscheidung zwischen körperlichen und geistigen Krankheiten zu beziehen.) Weiter werden sie hier nach ihrem Sitz in körperliche und geistige Leiden eingeteilt, wie auch Suśruta sagt; "Sie haben ihren Sitz im Körper wie im Geiste". Eine weitere Dreiteilung beruht darauf, daß die Krankheiten entweder heilbar oder nur zu lindern oder unheilbar sind. Die heilbaren werden in gewissen Fällen geheilt, d. h. wenn sie anderswo als an den empfindlichen Stellen des Körpers auftreten. Man unterscheidet zwischen leicht und schwer heilbaren, leicht und schwer linderbaren. Die unheilbaren sind auch zwiefach, nämlich solche, die sich lindern lassen und solche, für die es keine Behandlung gibt. Die Klassifikation der Krankheiten soll den Schülern das Verständnis derselben Die Lehrer fassen ihr Lehrbuch so ab, daß es die Schüler beguem verstehen können. (C.)

6. Die in 5. enthaltene Äußerung über die heilbaren Krankheiten wird näher erklärt. "Durch sorgfältige Behandlung", d. h. durch eine von den Ärzten nach den Regeln der Wissenschaft sorgsam geleitete Kur sind die Krankheiten heilbar. Welche Art von Krankheiten? Solche, die nur auf je einer Grundflüssigkeit beruhen, dadurch entstanden sind; die "ohne schlimme Zufälle" wie Fieber, Durchfall, Husten, Asthma, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Durst, Schlucken u. a. verlaufen: welche zugleich "noch nicht lange bestehen", erst vor kurzer Zeit entstanden sind; bei einem Patienten, dessen "Feuer", d. h. die Feuerkraft im Leibe "kräftig", d. h. wirksam ist; welcher "fortwährend", d. h. zu jeder Zeit sich gut hält, d. h. auf sein eigenes Wohlsein bedacht ist; welcher Vermögen besitzt*, d. h. wohlhabend ist; wenn bei einem solchen Patienten "Krankheiten", d. b. krankhafte Störungen auftreten, so sind sie "durch sorgfältige Behandlung", d. h. durch eine entsprechende Kur zu heilen von den "Ärzten", d. h. von erfahrenen Praktikern. So sagt Caraka: Diejenigen haben Anspruch auf den Rang eines Arztes, welche mit der Anwendung der Arzneien vertraut sind, Gelehrsamkeit und Welterfahrung besitzen, erfolgreiche Kuren machen, Wohlsein verleihen und die Lebenskraft wieder berstellen." (C.)

7. Vorher (in 5.) ist gesagt, die Krankheiten seien bisweilen nur zu lindern. Daß solche Leiden aber nicht heilbar sind, darüber spricht er sich hier aus. Diejenigen Krankheiten sind "bedeutend zu bessern", welche, solange sie "von Ärzten mit Heilmitteln bekämpft werden", d. h. solange Arzneien gegeben werden, "erlöschen",

- d. h. aufhören, welche aber "ohne Heilmittel", d. h. Arzneien "wieder", d. h. später "plötzlich", d. h. rasch hervorbrechen. Sie "beruhen auf zwei Grundflüssigkeiten", d. h. sie entstehen aus zwei dosa. "Solche", d. h. auf diese Weise sind diese Krankheiten oder Leiden "bedeutend zu bessern", d. h. sehr besserungsfähig. (C. in P)
- 8. Vorher (in 5.) sind gewisse Krankheiten als ganz unheilbar bezeichnet, über diese spricht er sich nun aus. Diejenigen Krankheiten sind durch Heilmittel oder Arzneien nicht heilbar, welche "aus Handlungen" entstanden, aus Taten in einem früheren Leben hervorgegangen sind und mit den Menschen entstehen; ferner, welche aus einem Zusammenwirken der drei Grundflüssigkeiten hervorgehen; welche "schon lange bestehen", vor langer Zeit entstanden sind; welche "mit schlimmen Zufällen" wie Fieber u. dgl. einhergehen; welche einen "vermögenslosen", d. h. armen Patienten, "dessen Verdauungsfeuer erloschen ist", der keine Verdauung hat, befallen. Alle solche Krankheiten sind "gefährlich", d. h. bedenklich der Todesgefahr wegen für die Patienten oder Kranken und sind "der Behandlung durch Heilmittel unzugänglich", d. h. unheilbar. (C. in P)
- 9. Das Schicksal und die Handlungen der Menschen rufen getrennt oder vereint Krankheiten hervor, so entstehen drei Arten Durch die Nachwirkung der Handlungen entstehen "in einigen Fällen", d. h. hier und da "krankhafte Erscheinungen an Körper und Geist", d. h. Krankheiten, die den Körper oder Geist befallen, bei den Menschen; andere "durch die Erregung der Grundflüssigkeiten", d. h. durch auf menschlichen Handlungen beruhende Diätfehler u. dgl. Störungen; noch andere durch beides. Eine in einem früheren Leben begangene Tat, die auch Schicksal heißt, wird Handlung genannt, sagt ein Spruch. Die Nachwirkung einer solchen Handlung besteht in der Vergeltung begangener Sünden. Wenn die Handlungen und die Grundflüssigkeiten zusammen in Bewegung geraten, entstehen an Körper und Geist alle vorerwähnten Störungen. So sagt auch Suśruta: "Manche Krankheiten beruhen auf Handlungen, andere auf den Grundflüssigkeiten, noch andere auf den Handlungen und Grundflüssigkeiten. Hierbei sind die (anscheinend) grundlosen diejenigen, welche auf Handlungen beruhen." (C.)
- Nachwirkung der Handlungen entstehen. Nun nennt er diejenigen Affektionen, welche nur durch die Nachwirkung der Handlungen entstehen. Diejenigen Krankheiten "beruhen auf Handlungen", welche, wie Anschwellung des Leibes, aus schlimmen Taten der Menschen entstehen. "Lahmheit" besteht in Unbeweglichkeit der Schenkel. "Verfall des Gehörs" ist Taubheit, "Verfall der Sprache" Stummheit. "Harnkrankheit" besteht in übermäßigem Urinlassen. "Mastdarmfistel" ist ein Geschwür in der Nähe des Afters. "Menstrualblutungen" bestehen in Menstruation der Frauen auch außerhalb der gewöhnlichen Zeit. "Windkrankheiten" sind schwere

Nervenkrankheiten wie Konvulsionen, hysterische Krämpfe, Gesichtslähmungen u. dgl. "Schwellungen" sind eine am ganzen Körper verbreitete Aufgedunsenheit. "Skrofulöse Geschwüre" sind offene Wunden an den Halsdrüsen. "Elephantiasis" (eig. "Ameisenhaufen") besteht in Knoten in Form eines Ameisenhaufens, mit vielen wunden Stellen. "Blutgeschwulst" ist ein Stück Fleisch, aus dem Blut fließt. "Kropf" ist eine hodenförmige Geschwulst am Halse. "Halsbräune" besteht in Steckenbleiben der Speisen und Getränke im Windblut" ist Gicht. Das und andere" geht auf schweres Fieber, Verstopfung, Schlucken, Asthma, Husten, Durchfall, Steinkrankheit, Fehlgeburt u. a. Leiden. Das zweite "und andere" (in 12.) bezieht sich auf die fünf schweren Sünden, sowie auf die Diejenigen Krankheiten, welche im Diesseits leichteren Sünden. durch solche Verfehlungen des Menschen entstehen, gelangen als auf Handlungen beruhend durch ärztliche Behandlung nicht zur Sie "werden nicht geheilt", sind nicht heilbar durch reinigende und niederschlagende Arzneien u. dgl., durch Kuren, ärztliche Behandlung oder spezielle Mittel. In einem anderen Werk bemerkt Tīsatācārya über die Entstehung solcher Leiden aus Handlungen, daß diejenigen, welche sterben, ohne ihre Sünden abgebüßt zu haben, ihren Taten gemäß in Krankheit verfallen. Wenn sie die Hälfte oder ein Viertel oder noch weniger von den vorgeschriebenen Bußen verrichtet haben, werden sie von heilbaren, unheilbaren oder besserungsfähigen Krankheiten befallen. (C. in P)

13. Die durch Nachwirkung der Handlungen entstandenen Leiden werden nicht durch ärztliche Behandlung geheilt, sondern indem man zur göttlichen Fügung seine Zuflucht nimmt. "Geschenke", an Kühen, Gold, Land u. dgl. "Erweisungen von Barmherzigkeit", Beweise des Mitgefühls für alle Wesen. "Respektspersonen", der geistliche Lehrer, der Vater, der älteste Bruder u. a. "Gebete", wie die Gäyatrī u. a. "Kasteiungen", die Krcchrabuße, Mondbuße, Fasten u. a. Durch die "so", d. h. in der erwähnten Weise bewirkte "Anhäufung von guten Werken", d. h. Ansammlung von verdienstlichen Handlungen "nehmen die Krankheiten ab", schwinden, werden geheilt, wenn sie jemals auf Sünden in einer früheren Geburt beruhen, durch frühere schlimme Taten verursacht sind. (C. in P)

14. Er erklärt die Bemerkung (in 9.), daß Krankheiten auch durch die Erregung der Grundflüssigkeiten entstehen. Diejenigen krankhaften Erscheinungen bei den Menschen sind als auf den Grundflüssigkeiten beruhend zu betrachten, welche entstehen, wenn Wind, Galle, Schleim, Rajas und Tamas (vgl. zu 4.) in Unordnung geraten, d. h. sich verirren, an den (neun) Öffnungen oder Löchern (s. zu 4.) hängen bleiben, sich festsetzen, weil sie durch ihre besonderen, später (in 29 ff.) zu erklärenden Störungsursachen durch Anhäufung und Erregung verdorben sind. Hierbei wird der Wind durch trockene, bittere, zusammenziehende u. dgl., die Galle durch

scharfe, saure, heiße, brennende u. dgl., der Schleim durch schwere, süße, kalte u. dgl. Stoffe erregt. Wind, Galle und Schleim sind die Grundflüssigkeiten des Körpers, Rajas und Tamas diejenigen des Geistes, wie Caraka sagt: Wind, Galle und Schleim sind als die Gesamtheit der körperlichen dosa bekannt. Als die geistigen betrachtet man Rajas und Tamas. Das Hängenbleiben bezieht sich auf die Lagerung, der Ausdruck "Störungen" auf die Entwicklung und das Hervorbrechen der Grundflüssigkeiten. So entstehen auf den Grundflüssigkeiten beruhende Störungen durch die Anhäufung, Erregung, Ausbreitung, Lagerung, Entwicklung und das Hervorbrechen der dosa. So sagt auch Suśruta: "Wer die Anhäufung, Erregung, Ausbreitung, Lagerung, Entwicklung und das Hervorbrechen der dosa kennt, der ist ein wahrer Arzt. Denn wenn die gestörten Grundflüssigkeiten im Körper zirkulieren, so entsteht da, wo sie sich durch schlechte Beschaffenheit der Luft festsetzen, eine Diese auf den Grundflüssigkeiten beruhenden Leiden sind durch Behandlung mit Arzneien heilbar*, sie werden durch reinigende, beruhigende u. a. Mittel geheilt. Durch Erbrechen, Purgieren, stärkende und reinigende Klystiere werden die dosa beseitigt, so erfolgt die Heilung. (C.)

15. Er erklärt die Bemerkung (in 9.), daß noch andere Leiden durch die Wirkung der Handlungen sowohl als der Grundflüssigkeiten entstehen. Diejenigen Störungen beruhen zugleich auf Handlungen und auf den Grundflüssigkeiten, welche bei sorgsamen, d. h. sich alle Mühe gebenden Patienten "mit Mühe", d. h. mit der größten Anstrengung geheilt werden. Wie? "Beim Aufhören der der Handlungen", d. h. indem die früher begangenen Sünden aufhören zu wirken. Wodurch? "Durch Geschenke u. a. gute Werke", d. h. durch Geschenke, Barmherzigkeit, Verehrung der Brahmanen und Respektspersonen, Verehrung der Kühe, Verbeugungen, Gebete, Kasteiungen, religiöse Zeremonien u. dgl. "Und beim Zurücktreten der Grundflüssigkeiten." Das Zurücktreten der Grundflüssigkeiten besteht in Herstellung des Gleichgewichts, nach Beseitigung der eingetretenen Zunahme (einer Grundflüssigkeit). Wodurch? Durch

Arzneien, vegetabilische und animalische. (C.)

16. Vorher (in 14.) ist gesagt, sie seien durch Behandlung mit Arzneien heilbar, wenn sie auf den Grundflüssigkeiten beruhen. Da nun die Heilbarkeit der Leiden unmöglich ist, ohne daß man die Grundflüssigkeiten untersucht, so bespricht er die Prüfung der Grundflüssigkeiten u. s. w. Dieses näher zu beschreibende Heilverfahren ist zum Besten der Leidenden oder Kranken angegeben, d. h. dargelegt, die an den mannigfachen, d. h. unzähligen Leiden erkrankt sind, die auf dem Wind u. s. w., d. h. auf Wind, Galle, Schleim, sattvam, rajas und tamas beruhen, im Körper oder Geist ihren Sitz haben, auf dem Zusammentreffen von zwei oder drei dosa beruhen u. s. w., nach vorausgehender Prüfung der mit den Grundflüssigkeiten anfangenden, mit der Natur endigenden Verhältnisse.

Bei den auf Handlungen beruhenden Leiden wäre eine Prüfung zwecklos, da ihre Heilung von göttlicher Fügung abhängt und durch Beschwörungen, Heilkräuter, Amulette u. dgl. zu bewirken ist. (C.) Über die hier empfohlenen Untersuchungen verbreitet sich C. sehr ausführlich, in den Auszügen ist nur das Wichtigste mitgeteilt. Betreffs der Grundflüssigkeiten untersuche man, ob dieselben normal oder erregt sind; ob sie am rechten Ort sich befinden; ob sie für sich oder nicht für sich auftreten, nach dem Spruch, daß eine erregte Grundflüssigkeit alle in Wallung bringt; ob sie einzeln, zu zweien, oder zu dreien auftreten; mit den sieben Grundstoffen vermischt oder ohne dieselben; mit oder ohne die sieben Un-Ein Spruch (Susr. I, 35, 6) sagt: Es gibt keine reinigkeiten. Krankheit ohne Grundflüssigkeit; daher muß ein verständiger Arzt auch eine unbenannte Krankheit nach den Anzeichen der Grundflüssigkeiten behandeln. Hiermit ist die Entstehung und Unzähligkeit auch der unbenannten Leiden erklärt. Die Grundflüssigkeiten werden als die Ursache aller Leiden zuerst untersucht. Ihr Wesen beschreibt Caraka, indem er sagt: "Der Wind ist trocken, kalt, leicht, fein, beweglich, hell, scharf; durch Stoffe mit entgegengesetzten Eigenschaften wird der Wind beruhigt. Die Galle ist fettig, heiß, scharf, flüssig, sauer, wässerig, beißend; durch Stoffe mit entgegengesetzten Eigenschaften wird die Galle rasch Die Eigenschaften des Schleims: schwer, kalt, mild, ölig, süß, fest, schleimig gelangen durch Stoffe mit entgegengesetzten Eigenschaften zur Beruhigung." Die Zustände der Grundflüssigkeiten sind mannigfach, Caraka beschreibt sie: "Abnahme, Bestand und Zunahme sind die drei Zustände der Grundflüssigkeiten. Sie befinden sich entweder oben oder unten oder seitwärts, sind also auch insofern dreierlei. Auch darin sind sie dreifach, daß sie in den empfindlichen Stellen. Knochen oder Gelenken der Gedärme und der Extremitäten auftreten. So ist nach den verschiedenen Richtungen hin der dreifache Zustand der Grundflüssigkeiten beschrieben. Wenn sie angewachsen sind, zeigen sie nach Kräften ihre Natur; wenn sie klein sind, verleugnen sie dieselbe; wenn sie im Gleichgewicht sind, erfüllen sie ihre Aufgabe. - Nach der Prüfung der Grundflüssigkeiten kommt die Untersuchung des Klimas. Das Klima ist dreifach: feucht, trocken oder die Mitte haltend; gut, schlimm oder normal. Suśruta sagt: "Weil in einem mittleren Klima Kälte, Regen, Hitze und Wind mäßig sind und die Grundflüssigkeiten sich die Wage halten, aus diesem Grunde wird ein mittleres Klima empfohlen." — (C. in P:) Nach dem vorher angeführten Spruch: "Der Boden und der Kranke bilden zusammen das Klima" beginnt nach der Prüfung des Bodens die Prüfung des Kranken. Nach Susruta soll der Arzt, wenn er sich dem Kranken nähert, zuerst seine Langlebigkeit prüfen. Im Rasavaisesikam heißt es: "Die Langlebigkeit hingegen ist zuerst zu untersuchen. Ist sie vorhanden, so ist die Behandlung erfolgreich. Die Lang-

lebigkeit beruht den Kennern der Tradition zufolge auf der Verbindung des Lebens, der Lebensgeister u. s. w. So sagt auch Caraka: "Die Verbindung von Körper, Sinnen, Geist und Seele heißt Dauer, Leben. Die Lebenskraft wird auch mit den Synonymen Nityaga (stets gehend) und Anubandha (Reihenfolge) bezeichnet. " -(C. in P:) So ist die Untersuchung des Kranken kurz beschrieben, auf die Untersuchung des Kranken folgt die Prüfung der Kraft. Worin besteht die Kraft? Sie ist dreifach: Kraft, Stärke und Energie. Hierbei wird die höchste Energie der sieben Grundstoffe vom Speisesaft bis zum Samen als Kraft bezeichnet, nach einem Axiom seiner eigenen Lehre. Durch die Kraft entsteht festes Fleisch. ungehemmte Bewegungsfähigkeit, helle Gesichtsfarbe. vaiseşikam werden drei Grade von Kraft, der höchste, mittlere und niederste, unterschieden. Hierbei ist ein Mensch erster Klasse, wer die höchste, ein Mensch mittlerer Klasse, wer mittlere, ein geringer Mensch, wer die geringste Kraft besitzt. Da ist je nach der Kraft eine scharfe, mittlere oder milde Kur anzuwenden. Auch Caraka unterscheidet drei Arten von Kraft: "Die angeborene, die auf einer bestimmten Zeit beruhende und die durch besondere Mittel be-Hiervon ist angeboren die dem Körper und Geist natürliche Kraft; auf einer bestimmten Zeit beruht die auf einer bestimmten Jahreszeit oder Lebenszeit beruhende Kraft: durch besondere Mittel bewirkt ist die Kraft, welche auf dem Gebrauch besonderer Nahrung oder Körperübungen beruht." (C. in OB:) "Weil ein starker Mann zu allen Unternehmungen fähig ist, deshalb ist die Stärke die wichtigste der Funktionen. Manche magere Leute sind stark und manche dicke schwach; deshalb muß der Arzt die Kraft durch athletische Übungen bestimmen." (Susr. I, 35, 15). — (C. in P:) Nach der Kraft wird die Zeit geprüft. Was ist der Begriff der Zeit? Die Vaisesikaschule versteht darunter die Substanz. In der Medizin jedoch wird das Jahr und die Jahreszeit darunter verstanden, weil dieselben für die Medizin wichtig sind. (C. in OB:) Ksarapani sagt darüber: "Im Winter und in der kühlen Jahreszeit wird die Stärke die Menschen für besonders groß, im Sommer und in der Regenzeit für besonders klein, im Herbst und Winter für mittel erachtet. In der Regenzeit erfährt sie Zunahme, im Herbst Erregung, im Winter Beruhigung: dies ist die Aufeinanderfolge von Zunahme. Erregung und Beruhigung bei der Galle. Bei dem Schleim tritt dieser dreifache Wechsel in der kühlen Zeit, im Frühling und im Sommer, beim Wind im Sommer, in der Regenzeit und im Herbst auf.* — (C. in P:) Nach der Prüfung der Zeit wird die Untersuchung des Gebrechens erörtert. Die Untersuchung des Gebrechens besteht in richtiger Erkennung des Gebrechens. Das Gebrechen ist die Krank-Es heißt: "Nach Erkennung des Gebrechens soll der Arzt nachher seiner Erkenntnis gemäß die Heilung vornehmen." Die Prüfung der Krankheit beruht auf den fünf Kriterien der Krankheitsursache, der Vorboten des Leidens, des Leidens selbst, des

Wohlbekommens (der Arzneien und der Nahrung) und des Eintritts der Krankheit. Kharanada sagt: "Die Ursache, die Vorzeichen. die Symptome, das Wohlbekommen und der Ausbruch sind die fünf Kennzeichen eines Leidens." Susruta erklärt die Prüfung der Krankheiten als sechsfach: "Es gibt sechs Arten der Diagnose, nämlich durch das Hören u. s. w. (die fünf Sinne) und durch Befragung." — (C. in P:) Die Prüfung der Energie wird angegeben. Die Energie ist zweierlei: Furchtsamkeit und Tapferkeit. Hierbei muß man bei einem Tapfern die entsprechende Kur anwenden, sie sei scharf oder milde, bei einem Furchtsamen aber eine milde Kur. Bei einer durch scharfe Mittel zu heilenden Krankheit wende man jedoch regelrecht eine scharfe Methode an, nach vorausgehender Ermutigung des Kranken. (C. in OB:) Die Energie ist dreifach. nämlich stark, schwach oder mittel. Starke Leute sind anscheinend unbewegt, standhaft, heldenmütig, stark, von großer Ausdauer auch bei ganz kleinem Körper, sie verzagen nicht, auch wenn sie mannigfache von außen kommende Schmerzen zu erdulden haben, und lassen sich durch schlimme Zufälle nicht außer Fassung bringen. Leute von mittlerer Energie erlangen Standhaftigkeit, wenn sie von Anderen ermutigt und in Gleichgewicht gebracht werden. Leute von geringer Energie, obwohl von kräftigem Körperbau, zittern schon bei ganz geringen Schmerzen, kommen über die kleinste Gefahr außer sich und verfallen rasch in Angst und Ohnmacht, stürzen hin und sterben sogar, wenn sie grauenerregende, entsetzliche, furchtbare Dinge oder tierisches oder menschliches Blut erblicken. -(C. in OB:) Er gibt die Prüfung der Zuträglichkeit an. Der Begriff der Zuträglichkeit besteht darin, daß etwas dem eigenen Körper zusagt. Caksusyena unterscheidet davon 4 Arten, Kharanāda 6, nāmlich was den Grundflüssigkeiten, der Natur, der Heimat, der Jahreszeit oder der Krankheit zuträglich ist und die Arznei. Hinwiederum gibt es davon 8 Arten, nämlich was der Kaste, dem Leiden, dem Kranken, dem Getreide, dem Land, dem Speisesaft, der Jahreszeit und dem Wasser zuträglich ist. (C. in P:) Zuträglichkeit heißt das Wohlbekommen. Es gibt davon 4 Arten, je nachdem der Körper, die Jahreszeit, die Krankheit oder das Land in Frage kommt. Zuträglich für den Körper ist, was durch Sättigung dem Körper entspricht. Zuträglich für die Jahreszeit ist z. B. Fettiges und Warmes im Winter. Kühle, scharfe, bittere und trockene Dinge werden am Ende der kühlen Jahreszeit empfohlen, im Sommer angenehm kalte Als zuträglich für die Krankheit ist z. B. ein Getränk bei Fieber zu betrachten. [Für das Land zuträglich ist z. B.] Fisch, Salz, Steinsalz, Branntwein, Mehl für die Sauvīrakas u. ä., Reisschleim für einen Bewohner des Dekhan, Zucker, Blattgemüse, Fisch u. dgl. für die Bewohner des Ostens. Wenn diese verschiedenen Zuträglichkeiten einander entgegenstehen, so heben sie sich auf. Hierbei geht das für das Land Zuträgliche dem für die Jahreszeit Zuträglichen voran. Von allen Zuträglichkeiten ist das

für die Krankheit Zuträgliche am wichtigsten. Da dem so ist und das für die Krankheit Zuträgliche besondere Bedeutung hat, so ist dasselbe als allen anderen Zuträglichkeiten überlegen (speziell) zu beachten. — (C. in OB:) Die Arzneien zerfallen in drei Hauptklassen, je nachdem sie der Krankheitsursache entgegenwirken, oder der Krankheit entgegenwirken, oder ebenso wirken. Der Ursache entgegen wirkt z. B. eine fettige Behandlung bei durch trockene Nahrung bewirktem Durchfall. Der Krankheit entgegen wirkt was die Grundflüssigkeit bekämpft, z. B. bei Harnkrankheit Costus speciosus und Acacia Catechu, bei Fieber Oldenlandia Biflora. . Ebenso wirkend" bezieht sich entweder auf die Ursache oder die Krankheit. wie wenn a) bei Trunksucht Branntwein getrunken wird, b) bei Erbrechen Brechmittel, bei Durchfall Purgiermittel gegeben werden. Arznei heißt Stoff. Es gibt 2 Arten von Stoffen, vegetabilische und animalische; ferner feurige und wässerige, reinigende und beruhigende. (C. in P:) Nach Kharanada ist der aus den fünf Elementen bestehende Urgrund der Wesen vierfach, indem die Wesen aus der Luft, dem Feuer, Wasser oder der Erde hervorgehen, ferner indem sie aus einem Mutterschoß, einem Ei, aus Schweiß oder aus einem Sproß hervorgeben; ferner sind sie zwiefach, nämlich beweglich oder unbeweglich, weshalb die Stoffe entweder vegetabilisch oder animalisch sind; sie sind entweder feurig und trocknen oder wässerig und nässen, sie reinigen oder beruhigen. Ferner zerfallen sie nach ihrem Geschmack (rasa), ihren Eigenschaften (guna), ihrer Energie (vīrya) und ihrer Wirkung, ihrer Verwendung durch die Verdauung (vipāka) und ihrer Kraft (prabhāva) in viele Arten. So überwinden nach Caraka die süßen, saueren und salzigen den Wind, die zusammenziehenden, süßen und bitteren die Galle, die zusammenziehenden, scharfen und bitteren den Schleim. (Es folgen weitere Details über rasa u. s. w., vgl. Suśr. I, 40 ff., Bhāvaprakāśa I, 147 ff. und meine "Medicin" § 23). — Nach der Prüfung der Arzneien beschreibt er die Prüfung des Verdauungsfeuers. Es ist im Nabel. So heißt es anderswo: "Mitten im Nabel am Körper befindet sich die Mondscheibe, in der Mitte der Mondscheibe ist die Sonnenscheibe. Dort befindet sich bei den Menschen in der Mitte ein Feuer wie eine Lampe". — Er beschreibt die Prüfung des Alters. Es gibt drei hauptsächliche Altersstufen, darüber Susruta: "Das Alter zerfällt in die drei Stufen der Kindheit, der mittleren Lebenszeit und Hierbei sind Personen unter 16 Jahren Kinder, von denen es wieder drei Stufen gibt: milchtrinkende, Milch und Reis genießende und Reis genießende. Von diesen gehen die milchtrinkenden bis zum Alter von einem Jahr, die Milch und Reis genießenden bis zum Alter von zwei Jahren, nach zwei Jahren beginnt das Alter des Reisessens. Zwischen 16 und 70 Jahren liegt das mittlere Alter. Es zerfällt in die (vier) Stufen der Entwicklung, der Jugend, der vollen Reife und des Verfalls, wobei die Entwicklung bis zu 20 Jahren reicht, die Jugend bis 30, die vollständige Reife aller Grundbestandteile des Körpers, Sinne, Kräfte und Fähigkeiten bis 40, von da ab bis 70 eine allmähliche Abnahme eintritt. Nach 70 bezeichnet man einen Mann als Greis, indem seine Grundstoffe, Sinne, Kräfte, Fähigkeiten und Energie von Tag zu Tag abnehmen, Runzeln, graues Haar und Kahlheit des Kopfes eintreten, Husten, Asthma und andere schlimme Leiden ihn befallen, und er zu allen Verrichtungen unfähig wird und wie ein altes Haus verfallen und hinfällig aussieht". - Nach der Prüfung des Alters wird die Prüfung der Natur vorgenommen. Was ist die Natur? Welche Teile hat sie? Welche Ursachen? Wie sieht sie aus? Sie ist die natürliche Beschaffenheit und ist von Anfang an gegeben. Es gibt sieben Naturen, die auf den einzelnen Grundflüssigkeiten oder auf Vereinigungen derselben beruhen." Ihre Ursachen gibt Susruta an: "Bei der Verbindung des Samens mit dem Blut, welche Grundflüssigkeit da besonders stark ist und welche Natur so entsteht, deren Kennzeichen erfahre von mir. Diese und andere Verse kommen bei Susruta in dem Särīrasthänam vor. Jemand sagt: "Die Natur gestaltet sich siebenfach, je nach derjenigen Grundflüssigkeit, welche im Samen, Blut, in der schwangeren Mutter, in den Speisen, Bewegungen, im Embryo und in den Jahreszeiten überwiegt." Von Anderen wird die Natur als drei Eigenschaften besitzend und sechzehnfach angegeben. Natur kurz beschrieben. (C.) Von dem Pulsfühlen (nädīparīksā) bei der Untersuchung des Patienten ist also hier noch nicht die Rede.

17. Die "vorerwähnten", d. h. obengenannten Grundflüssigkeiten, "der Wind und die anderen", d. h. Wind, Galle und Schleim, sind wie gelagert, dies gibt er nun an: Der Wind unterhalb des Nabels; in der Mitte des Körpers, zwischen den beiden Behältern für die verdauten und die rohen Speisen (Magen und Darm) befindet sich die Galle; der Schleim befindet sich oberhalb des Magens, oberhalb des Leibs. "So" d. h. in dieser Reihenfolge sind sie gelagert. (C.)

18. Vorher (in 4.) ist gesagt, der Körper sei von den Grundbestandteilen und den Unreinigkeiten durchdrungen, nun gibt er an, welches die Grundbestandteile und die Unreinigkeiten sind. (Vgl. Anm. zu 4.) Da hier Kot und Urin als an der Spitze der Unreinigkeiten stehend bezeichnet werden, so ergibt sich, daß auch andere minder wichtige Unreinigkeiten der Grundbestandteile, nämlich Schleim u. s. w., existieren. So sagt Suśruta: "Schleim, Galle, die Ausscheidungen der (neun) Öffnungen des Körpers, Schweiß, Nägel und Haare, Augenbutter und Fettigkeit der Haut sind der Reihe nach die Ausscheidungen der Grundbestandteile" (d. h. aus Saft, Galle, Fleisch, Fett, Knochen, Mark; aus Samen wird keine Ausscheidung angenommen). (C.)

19. Nachdem dargelegt ist, daß der Körper auf den Grundflüssigkeiten, Grundbestandteilen und Unreinigkeiten beruht, (wird hier bemerkt, daß) wenn dieselben im "Gleichmaß vorhanden", weder

vermehrt noch vermindert sind, ihre Aufgabe erfüllen, "Ebenmaß", d. h. Gesundheit bei den Menschen besteht. Wenn sie "ungleich", d. h. vermindert oder vermehrt sind und ihre Aufgabe nicht erfüllen, besteht "Unregelmäßigkeit", d. h. Übelbefinden. Weil sich dies so verhält, muß man "ihre Gleichmäßigkeit", welche die Grundlage der Gesundheit bildet, "herbeizuführen suchen", danach streben. Dies erklären die Kenner wie Susruta für "das Geheimnis der Heilkunst*, d. h. etwas das man einem unzuverlässigen Mann nicht mitteilen darf. Das Wohlbefinden wird von Susruta auch anders definiert: "Gesund heißt, wer gleichmäßig (normal) in Bezug auf seine Grundflüssigkeiten und sein Verdauungsfeuer ist, gleichmäßig anch hinsichtlich seiner Grundbestandteile, Unreinigkeiten und Funktionen, klar in Bezug auf Seele, Sinn und Geist . . . Von dem Grundsatz des Suéruta ausgehend, daß der Körper auf den Grundflüssigkeiten, Grundbestandteilen und Unreinigkeiten beruht, erklärt Tīsatācārya, Gesundheit sei vorhanden, wenn die Grundflüssigkeiten, Grundbestandteile und Unreinigkeiten sich die Wage halten. der sich auch über die krankhaften Symptome bei Ab- und Zunahme der dosa etc. und die Mittel dagegen ausführlich verbreitet.)

20. Vorher (in 4.) ist gesagt, der Körper sei von den Häuten, Grundflüssigkeiten, Grundbestandteilen, Unreinigkeiten, empfindlichen Teilen, Gefäßen u. s. w. durchdrungen. Es wird nun gezeigt, wie diese Durchdringung durch die Adern u. s. w. zu verstehen ist. "Zwanzig Adern verbunden mit vier sind dort am Körper", d. h. dort am Menschenleib sind 24 Grundadern. Wie ist er von denselben durchdrungen? Der Nabel ist ihr Ausgangspunkt. Von dem Nabel nach unten gehend", d. h. deren Gang nach unten gerichtet ist, gehen zehn Gestäße nach unten hinaus. Ebenso vom Nabel aufwärts, d. h. deren Gang nach aufwärts gerichtet ist, laufen zehn Gefäße nach oben. "Je zwei Gefäße laufen seitwärts" vom Nabel, "verbreiten sich", gehen weit auseinander. "So", d. h. in dieser Weise, sind "dort am Körper", dort am Leib, "zwanzig verhunden mit vier", gelagert und durchdringen ihn. (C. in P:) Seitwärts, d. h. nach rechts und links laufen vier Gefäße. So sind die 24 sogenannten den Körper durchdringenden Hauptadern gelagert. Als Adern (sirā) werden von Caraka und Bheda die Gefäße (dhamanī), bezeichnet. (C. in OB)

21. Er beschreibt nun die Durchdringung des ganzen Körpers durch diese Adern oder Gefäße. "Dieser Menschenleib ist von jenen Gefäßen erfüllt." Von wie vielen? Von zwölf. Von welcher Beschaffenheit? Zweimal zwölf. So sind 24 ganz durchgehende Gefäße beschrieben. In den Getäßen zirkulieren Schleim, Galle und Wind im Körper "in den Hohlräumen", d. h. ihren Höhlungen. So sagt Suśruta: "Je zwei davon führen den Wind, die Galle, den Schleim, das Blut und den Speisesaft. So sind die aufwärtsgehenden beschaffen, ebenso auch die abwärts gehenden." (C.)

22. Aus diesen Grundadern sind siebenhundert Gefüße mit Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

dünnen Hohlräumen hervorgegangen, durch welche, indem sie unaufhörlich den Speisesaft weiterleiten, dieser Körper ernährt wird, gerade wie der Ozean von Hunderten von wasserführenden Strömen gespeist wird. So sagt Suśruta: "Wie es von Natur aus Höhlungen an den Lotuswurzeln und Untergrundstengeln gibt, ebenso gibt es in den Gefäßen Höhlungen, in denen sich der Speisesaft ansammelt." (C. in OB) Vgl. Bhavaprakasa I, 66 f., wonach die 10 in die Höhe gehenden Gefäße (dhamanī) die fünf Sinnestätigkeiten, ferner des Ein- und Ausatmen, Gähnen, Zittern, Lachen u. a. Funktionen bewirken und dadurch den Körper erhalten. Wenn sie das Herz erreichen, spalten sie sich in je 3 Zweige. Von den so entstehenden 30 dhamanī führen je zwei Wind, Galle, Schleim, Blut und Speisesaft. Mit acht weiteren empfindet der Mensch Schall, Geschmack, Gestalt und Geruch. Mit zweien spricht er, mit zweien schläft er, mit zweien wacht er, zwei führen die Blase (den Urin), zwei die Muttermilch. So kommen 30 (28?) heraus. Durch sie werden der Leib, die beiden Seiten, der Rücken, die Schenkel, die Schultern, der Hals, der Kopf und die Arme erhalten und bewegt. Die abwärts gehenden dhamanī leiten den Wind, Urin, Kot, Samen, das Menstrualblut u. s. w. nach unten und verzweigen sich in dem Behälter der Galle ebenfalls in dreißig. Von diesen dreißig führen je zwei Wind, Galle, Schleim, Blut und Speisesaft; zwei führen die Eingeweide und sind darin enthalten, zwei leiten das Wasser fort, zwei sind in der Blase und leiten den Urin fort, zwei erzeugen den Samen, zwei spritzen ihn aus, ebensoviele dienen zur Erzeugung und Hinausführung des Menstrualbluts der Frauen, zwei am Mastdarm befestigte treiben die Fäces hinaus, acht weitere laufen seitwärts und führen den Schweiß fort. Durch diese 30 werden unterhalb des Nabels der Darm, die Hüften, Urin, Kot, die Blase, der After, der Penis und die Knochen erhalten und bewegt. Die vier seitwärts gehenden Gefäße spalten sich jedes 100- und 1000-fach, sie sind unzählig. Mit ihnen ist der Körper gleichsam vergittert wie ein Fenster. Wie in einem Fenstergitter viele Löcher sind, so durchdringen die Gefäße diesen ganzen Körper. Ihre Mündungen, aus denen Schweiß ausströmt, sind mit Haaren besetzt u. s. w.

23. 24. Er beschreibt nun, wie die Grundflüssigkeiten mit dem den ganzen Körper der Menschen durchziehenden System der 700 Gefäße den Körper durchlaufend Krankheiten erzeugen. "Der ganze", d. h. der gesamte Körper derselben, ist "von der Nabelgegend aus", d. h. von dem Umkreis des Nabels aus, von dem "sich verbreitenden", d. h. ausgebreiteten, System der siebenhundert Gefäße "durchzogen", d. h. zusammengehalten, wie eine Trommel durch einen Lederüberzug zusammengehalten wird. Auf diesem Wege den Körper durchziehend bewirken jene besagten Grundflüssigkeiten, der Wind und die anderen, wenn sie im Körper zirkulieren und in demselben durch die nachher zu beschreibenden Ursachen gestört werden, "am ganzen Körper", im Organismus, Fieber

und andere Leiden, "an einer Körperhälfte" Hemiplegie und andere Leiden, "an den Extremitäten" Krampf im Arm, Elephantiasis u. dgl., oder an irgend einem unbenannten "Teil" oder Stück eines Gliedes Schmerzen an den Hoden u. dgl. (C.)

- 25. Früher (in 4.) ist gesagt, der Körper sei von der Erde u. s. w. durchdrungen und die Elemente sind genannt. Dies konstatiert er hier und schickt sich an die wichtigsten der empfindlichen Stellen zu nennen. Die fünf groben Elemente sind in 4. erklärt, die durch die Wirkung derselben als aus ihnen bestehend und ihre Eigenschaften teilend von ihnen durchdrungenen Grundflüssigkeiten sind ebenfalls erklärt, in 4. und 17., die Grundbestandteile und Unreinigkeiten sind in 18. erklärt, die 700 Adern sind in 22. erklärt. Nunmehr werden die empfindlichen Stellen erklärt. Es gibt deren drei besonders wichtige, Herz, Nabel und After. Wozu sollen die übrigen genannt werden? Es sollen keine Umschweife gemacht werden.
- 26. 27. Nunmehr wird die hervorragende Wichtigkeit der drei empfindlichen Stellen: Herz, After und Nabel, hervorgehoben. Das Herz ragt unter den empfindlichen Stellen hervor, weil die drei Guna: Sattvam, Rajas und Tamas, im Herzen ihren Sitz haben und weil dort, im Herzen, die Gemütsbewegungen: die Liebe u.s. w. entstehen. Der Nabel ragt hervor, weil aus der Nabelgegend alle den Körper durchziehenden Gefäße hervorgehen und die in ihnen fortgeleiteten Grundflüssigkeiten, wenn sie in Wallung geraten, Krankheiten erzeugen. Der After ragt hervor, weil dort, am After, der Mastdarm befestigt ist, daran hängt. Aus diesen drei Gründen ragen jene drei empfindlichen Stellen vor den anderen hervor. "Dieser Leib", der Gegenstand der Heilkunst, "besteht aus ihnen", ist eine Umformung derselben. Mit "derselben" sind die kurz vorher genannten drei guna gemeint. Obschon der Körper als ein Produkt der fünf groben Elemente gilt, so nehmen doch die guna die erste Stelle ein, weil die fünf Elemente aus den guna entstanden sind. "So" d. h. auf diese Weise ist der Körper "in aller Kürze" d. h. in kurzen Zügen dargestellt, um Umschweife zu vermeiden. Eine ausführliche Darstellung haben Caraka, Suśruta u. a. Autoren gegeben. Hier endigt der Abschnitt über Anatomie. (C.)

28. Früher (in 4.) ist gesagt, daß dort im Körper Krankheiten entstehen. Nachdem er diesen Körper beschrieben hat, stellt er nunmehr eine Regel auf über die Kennzeichen der durch Erregung der Krankheitsursachen gestörten Grundflüssigkeiten und

über die Heilmittel dafür. (C. in P)

29. Der besonderen Bedeutung des Windes wegen werden die Störungsgründe des Windes zuerst genannt. Durch die hier aufgezählten Ursachen wird der Wind im menschlichen Körper gestört. C. nennt als trockene, bittere, zusammenziehende und scharfe Nahrungsmittel verschiedene Getreidearten und Früchte. "Unterdrückung des Drangs zu Ausleerungen" besteht in der Zurück-

haltung von Winden, Urin, Stühlen u. s. w. "Wachen" bedeutet Nachtwachen. "Fette und aufregende Speisen", die in der Regenzeit genossen werden. (C.)

- 30. "Scharf" sind trockener Ingwer, Pfefferkörner, Bdellium u. dgl.; "sauer" Citronen, die Frucht von Carissa Carandas, Grewia asiatica u. a.; "heiß" von Natur und Wirkung Agni und Soma u. dgl. (oder nach OB im Feuer Verbranntes u. dgl.); "brennend" Cyperus rotundus, Dolichus uniflorus, Sinapis ramosa u. dgl.; "beißend" Pfeffer, Senf u. dgl.; "salzig" die verschiedenen Salzarten; "Verkehr mit Frauen" ist sexueller Verkehr; mit "u. dgl." wird sauere Milch, sauerer Rahm u. s. w. einbegriffen. (C.)
- 31. "Schwer" sind Büffel- und Schaffleisch, sauere Milch, süße Milch, Milchgerichte mit Sesam und Reis u. dgl.; "süß" sind Trauben, Datteln und Zucker; Sandzucker u. dgl.; "übermäßig kalt", der Natur oder der Wirkung nach, wie Büffelsmilch, zerlassene Butter u. dgl. "Durcheinanderessen nennen es die Kenner, wenn man Gesundes und Ungesundes zusammen ißt, ungleichmäßiges Essen, wenn zu viel oder zu wenig oder zur Unzeit gegessen wird, Übermaß im Essen, wenn man ißt ehe die vorhergehende Mahlzeit verdaut ist." So lautet ein Vers über das Durcheinanderessen u. s. w. (C.)
- 32. Er bemerkt nun, daß der Wind und die anderen Grundflüssigkeiten, durch diese Störungsursachen erregt, im Körper Krankheiten hervorbringen. (C.)
- 33. Er erklärt die frühere Bemerkung (in 28.), daß das Kennzeichen der Störung angegeben werden soll. Nach den im Nachstehenden beschriebenen Kennzeichen soll man die Krankheiten, wie Fieber u. a. und den Wind und die anderen Grundflüssigkeiten untersuchen. (C.)
- 34—36. Er gibt die Kennzeichen eines auf gestörtem Wind beruhenden Leidens an. "Schmerz" oder Qualen entstehen, die in Stechen, Bohren, Reißen, Aufwühlen, Abspannung u. s. w. bestehen und auf dem Wind beruhen. Wo? "Am Auge", am Sehorgan... An den Hüften u. s. w. "treten heftige Stiche auf", entstehen. Die Hüfte befindet sich unterhalb des Rückens. "Damm" (Perinaeum) heißen die beiden Verbindungsstellen zwischen der Leistengegend und dem Scrotum. Leber und Lunge liegen auf der rechten Seite. "Der Bauch", der Unterleib. "Die Brust", die Brustwölbung. "Der Bauch", an der linken und rechten Seite. "Die Armhöhlen", die beiden Vertiefungen am Anfang des Armes. "Das Schlüsselbein", nahe bei den Armhöhlen. "Das Kreuzbein", das Kreuzbeingelenk. "Die Falten des Afters", die Falten im After (deren drei unterschieden werden, eine äußere, mittlere und innere, s. meine "Medicin", p. 108). "Der Rand der Genitalien", d. h. ihre Nähe. "Geschmacklosigkeit", mangelnde Geschmacksunterscheidung. "Unregelmäßige Verdauung", angehaltene Verdauung. (C.)
 - 37. Er gibt die Kennzeichen gestörter Galle an. "Gallen-

krankheit" heißt eine durch Galle entstandene Krankheit, wie Fieber u. dgl. "Schwindel", wenn er sich wie ein Rad umherdreht. "Aufgeregtheit", wie vom Genuß der Arekanuß. "Trockenheit des Mundes", Austrockung des Mundes. "Hitze", Warmwerden des Körpers. "Betäubung", Bewußtlosigkeit. "Irrereden", unzusammen-

hängendes Schwatzen. (C.)

38-40. Er gibt die Kennzeichen gestörten Schleims an. "Schwäche des Verdauungsfeuers", starke Abnahme des im Unterleib befindlichen Verdauungsfeuers. "Angegriffenheit des Herzens", Brechreiz. "Zusammenlaufen von Wasser im Munde", Entstehung von Schleim im Munde. "Schlaffheit", Abneigung gegen Tätigkeit. "Geistesschwäche", Verfall des Verstandes. Mit "u. s. w." wird auf das Eingeschlafensein (Taubsein) eines Körperteils, Lähmung u. dgl. Erscheinungen hingewiesen. "Fortwährendes Jucken" eine Art von Kratzen (das bisher nicht bekannte culuculäyanam ist jedenfalls identisch mit dem bei Susr. belegten cumucumayanam das Zucken, Jucken einer Wunde"). "Aus der Verbindung zweier Grundflüssigkeiten", von Wind und Galle, Wind und Schleim, oder Schleim und Galle. Bei einem "auf den drei Grundflüssigkeiten beruhenden", d. h. durch die vereinte Wirkung der Humore entstandenen Leiden sind "die obigen", d. h. vorerwähnten Anzeichen der Störung von Wind, Galle und Schleim "in passender Anordnung zu verteilen". d. h. ein verständiger Arzt muß sie einteilen und einordnen. (C.)

41. Nunmehr bringt er zum Ausdruck, daß die obige, wenn auch nur in kurzen Zügen gegebene Beschreibung der Störungen des Windes und der anderen Grundflüssigkeiten, selbst einen ungebildeten Arzt über die von Wind u. s. w. herrührenden Krankheiten aufklärt, selbstverständlich also auch einen gebildeten. "Für einen Mann von ungebildetem Geiste, der von Caraka und den anderen Weisen nichts weiß", der Caraka und die anderen Weisen weder dem Wortlaut noch dem Sinn nach kennt und dessen Geist daher ungebildet, ungelehrt ist; selbst für einen solchen, um wieviel mehr für einen "einsichtigen", d. h. kenntnisreichen Arzt, denn ein solcher versteht sich auf das Prüfen und Ausschließen und begreift selbst eine gedrängte Darstellung, während der ungebildete auch eine ausführliche Darlegung nicht begreift, geschweige denn eine kurze Zusammenfassung. Es ist das Verdienst des Verfassers, daß er selbst eine gedrängte Darstellung auch für einen ungebildeten Arzt faßlich macht. (C.) Vgl. 3.

42. Nach C. ist hier ein Hinweis auf die von Hārīta, Suśruta u. a. alten Lehrern aufgestellten Regeln gegeben (vgl. 2.). Ein Arzt, der nach diesen alten Regeln kuriert, erzielt damit Erfolg, wenn er die Anzeichen des Leidens richtig erkannt hat. Wie könnte er Erfolg haben, ohne die Kennzeichen der Krankheiten zu ver-

stehen? Daher muß der Arzt zuerst die Gründe der Leiden erkennen und dann die Kur unternehmen. Ein Arzt, der "überall in seiner Wissenschaft", in der Medizin, bewandert ist, erzielt bei einer Krankheit, deren Anzeichen er erkannt hat, eine erfolgreiche Behandlung. (C.)

43. Nun führt er aus, in bezug auf diesen auf den Grundflüssigkeiten u. s. w. beruhenden Leib, daß man nach Feststellung einer Affektion der Grundflüssigkeiten Mittel gebrauchen muß. "Dieser Menschenleib", d. h. dieser Körper der Menschen, ist "von den Weisen", d. h. von den alten Lehrern, als "mit Krankheiten verbunden", d. h. Leiden enthaltend erklärt. Der Leib "geht aus den Grundflüssigkeiten, Grundbestandteilen und Unreinigkeiten hervor", d. h. sie bilden seine Ursache. Weil dies so ist, deshalb müssen die Ärzte, wenn sie eine Störung derselben, d. h. der Grundflüssigkeiten, wahrgenommen haben, dieselbe beseitigen. (C.)

44. Da sich dies so verhält, wird im Hinblick auf die besondere Bedeutung des Windes die Beruhigung des Windes zuerst vorgenommen. Der Ausdruck "zart" (mrdu) geht auf die Beimischung zarter Stoffe, wie Kümmel, Honig, saure Milch, Fett, Kuhmilch, Getreide u. dgl. zu dem Fleischsaft. (C.) Doch kommt auch das Kompositum mrdumämsa in der Bedeutung "zartes

Fleisch* vor. (C.)

45. Nach der Beruhigung des Windes beschreibt er die Be-

ruhigung der Galle. (C.)

46. Nach der Beruhigung der Galle beschreibt er die Beruhigung des Schleims. Das Fasten (die Hungerkur) zerfällt nach Caraka in zehn Arten: vier Arten von Reinigung, Durst, Wind, Hitze, auflösende Mittel, Fasten (im engeren Sinn) und körperliche Anstrengung. Das Erbrechen wird noch einmal besonders erwähnt, obschon es eigentlich zum Fasten (im weiteren Sinn) gehört, um anzudeuten, daß es besonders geeignet ist, den Schleim zu vertreiben, nach dem Spruch: das Erbrechen beseitigt den Schleim. Als Nasenmittel dienen Pfeffer, Steinsalz u. dgl. (C.)

47. "Die Inhaltsübersicht", d. h. die Ankündigung (in 28.), daß der Grund der Störung, das Kennzeichen der Gestörtheit und das Heilverfahren angegeben werden soll. In den drei Versen 44—46 ist dieser "kurze", d. h. gedrängte Überblick über die Heilmittel gegeben. Nachdem dieser Überblick gegeben ist, wird nun im Folgenden in wenigen gana eine andere kurze Darstellung der Heilkunde gegeben. (C.) Die gana (vgl. 2.) sind Gruppen von Arzneistoffen, die nach der Ähnlichkeit ihrer Wirkung zusammengestellt

sind; so zählt Suśr. I, 37 37 solcher gana auf.

Es folgen nun im Text der Cikitsākalikā (nach H) die gaņa, die von 48—69 reichen und schließen mit iti gaṇavargaḥ. Dann kommen bis 88 die pañcakarmāṇi, d. h. die fünf Kurmethoden: Brechmittel, Purgiermittel, Klystiere, ölige Klystiere und Niesemittel, schließend mit iti pañcakarmāṇi. Hierauf werden die einzelnen Krankheiten und ihre Behandlung dargestellt: 127. iti jvaracikitsā, 138. ity atisāracio, 149. iti grahaṇīcio, 164. ity arśaścio, 168. iti bhagaṃdaracio, 172. iti śophacio, 181. ity udaracio, 188. iti gul-

macio, 194. iti gaņdamālācio, 195. iti visphotacio, 196. iti ślīpadacio, 197. iti vātaraktaci°, 199. iti visarpaci°, 227. iti švetakuşthaci°, (kuṣṭhaci° sollte vorher kommen), 230. iti pramehaci°, 238. iti pāṇḍuci°, 249. iti kāsaśvāsaci°, 256. iti raktapittaci°, 258. iti tṛṣṇāci°, 261. iti hikkāci°, 269. iti śūlaci°, 270. ity udāvartaci°, 271. iti mūtrakrechracio, 292. iti sosacio, 293. iti krmicio, 310. iti kāyacikitsādhikārah samāptah, 327. iti netracio, 329. iti nāsārogacio, 331. iti karņarogacio, 334. iti mukharogacio, 337. iti šālākyatantracio. Nun kommen verschiedene tailam: 356. māsāditailam, 361. pañcāngatailam, 363. daśāngataio, 370. prasāraņītaio, 372. mahāprasāriņītaio, 373. laghuprasāriņītai°, 374. āśviņīkumāratai°, 379. iti śalyatantram. Dann einige ghrtam, cürnam und dhūpah: 382. iti kalyanakam ghrtam, 383. iti mahākalyāņakam ghrtam, 385. iti phalaghrtam, 386. iti pancagavyaghro, 387. iti brāhmīghro, 388. iti sārasvataghro, 389. iti daśango dhūpah, 390. iti vivādavijayī dhūpah, 394. iti kaumāratantram (Kinderheilkunde), 398. prācetasam cūrņam, 400. sar-Den Beschluß bilden wie gewöhnlich kurze Abpāpaho dhūpah. schnitte über Gegengifte, Elixire und Aphrodisiaca: 403. ity agadatantram, 408. iti rasāyanatantram, 412. iti vājīkaraņatantram. In 413. wird die Cikitsākalikā als ein aus 400 Strophen bestehendes Werk des Tīsaţa bezeichnet, dessen yoga wie in 1. mit saroja verglichen werden (esä Cikitsäkalikä sadarthagandhä bhisaksatpadavrndasevyā | nirūpitā vrttašatais caturbhir yogaih sarojair iva Tīsatena). In 414. ist wieder wie in 3. von dem Ozean des Suśruta die Rede (jñātvā viśālam bahu Suśrutādiśāstrodadhim). Es folgt noch ein sloka über visamajvara, der Schluß lautet: iti Tīsaţācāryaviracitā Cikitsākalikā samāptā | śubham bhavatu | O hat nur 404, B 403 Strophen, bei R. Mitra Not. IX, 146 lautet der Schluß ähnlich wie in H.

Aus dieser Inhaltsangabe geht hervor, daß die Cikitsākalikā ein vollständiges System der Medizin enthält, wie auch nach H 99 f. (= A 96 f.) alle acht Teile der Medizin darin dargestellt sind: ... proktam cikitsitam (d. h. kāyacikitsitam) mayā | śālākyaśalyāmayabhūtavidyākaumāratantram visatantram uktam | rasāyanatantram anantaram ca vājīkaram tantram iha pradistam || Über die von Tīsaţācārya benutzten Quellen gibt seine Einleitung Aufschluß, auch weiterhin nennt er, wenn man von einzelnen Hinweisen auf mythische Rezeptenverfasser wie Kānkāyana, Āstīka absieht, keine anderen als die dort aufgezählten Autoren. Das längere Zitat aus Vägbhaţa nach H 185 (iti Vāgbhaṭāt, doch scheint die Stelle bei Vāgbhaṭa nicht vorzukommen) ist nach Ausweis der anderen Hss. eine Interpolation, man könnte sonst daran denken, es mit der Bezeichnung Tīsaţas als Vāgbhaṭasūnu in der bei Peterson II, 133 beschriebenen Hs. in Verbindung zu bringen und unter dem in v. 1 angerufenen Vater des Verfassers, der ein berühmter Arzt sein muß, ebenfalls Vägbhata zu verstehen. Für die Datierung besonders wichtig ist der Hinweis auf Bhoja in v. 2, unter dem man vielleicht den be-

rühmten König Bhoja von Dhara verstehen darf, besonders wenn mit R. Mitra Not. IX, 146 Bhojadeva statt Bhoja-Bheda der anderen Hss. gelesen werden kann, was das 11. Jahrh. als früheste Grenze für die Abfassung unseres Werkes ergeben würde. Eine größere Anzahl von Zitaten enthält der Kommentar des Candrata, der überhaupt schon als von dem Sohn des Verfassers der Cikitsākalikā herrührend einen hohen Wert für die Erklärung und Textkritik der Cikitsākalikā besitzt. So zitiert Candraţa, abgesehen von den in der Einleitung genannten Werken (nach P): Caraka, Suśruta, Hārīta, Parāśara, Bheda, Kharanāda, Kṣārapāṇi, Cakṣuṣyeṇa, Bhoja, Vrddhabhojācārya, Rasavaišesikam, Vrddhavideha, Vaidyakam u. s. w. Vägbhata fehlt, was nicht für die Richtigkeit der oben erwähnten Tradition spricht, die Tīsaţa zum Sohn des Vāgbhaţa macht. Weitaus am zahlreichsten sind die Zitate aus Caraka und Suśruta, die sich auch meistens doch nicht immer in den gedruckten Ausgaben dieser beiden Autoren nachweisen lassen. Eine Zusammenstellung aller bei Candrața vorkommenden Zitate müßte sich, um fruchtbar zu sein, auch auf seine übrigen medizinischen Werke ausdehnen, unter welchen die Bedeutsamkeit der Suśrutapāţhaśuddhi kürzlich von Dr. Hoernle hervorgehoben ist. Was die Zitate aus Tīsata und Candrata in anderen Werken betrifft, so darf ich betreffs des letzteren auf die Bemerkung Dr. Hoernle's verweisen, daß the earliest mention of Candrata occurs in Śrīkantba's Commentary on the Siddhayoga 1. Dies würde vorläufig etwa das 14. Jahrhundert als untere Grenze für die Lebenszeit Candrața's ergeben, wie auch sein Vater Tīsațācārya wegen des Citats im Vīrasimhāvaloka keinenfalls später als in das 14. Jahrhundert gesetzt werden kann?).

1) JRAS. 1906, 292 f. nebst Anmerkung 2.

²⁾ Vgl. meine "Medicin" § 3 a. E. Das dort aus dem Vorkommen der nädīparīksā bei Tīsaţa entnommene Argument gegen ein relativ hohes Alter desselben ist aufzugeben, da nur die Auszüge aus der Cikitsākalikā bei R. Mitra Not. IX, 146 zwei Hinweise auf die nādīparīkṣā enthalten. Die anderen Hss. enthalten hierüber nichts, so daß hier vielleicht wieder eine Ungenauigkeit R. Mitra's vorliegt.

Zu al-A'šā's "Mā bukā'u".

Von

Dr. Eugenio Griffini.

Mir standen als Privatbesitz zwei jemenische Handschriften von al-Qurašī's Ğamharat aš'ār al-'arab zur Verfügung. Die erste (Abschr. ca. 700 H.) ist eine Fragmentenfolge und enthält nichts von al-A'šā; die andere dagegen (Abschr. 1084 H.), die vollständig und nach der Rezension des Būlāqer Druckes geordnet ist, bietet das Gedicht "Mā bukā'u", mit Textvarianten und Glossen. Rudolf Geyer's soeben erschienene Schrift "Zwei Gedichte von al-'A'šā. Herausgegeben, übersetzt und erläutert. I. Mā bukā'u. Wien, 1905° 1) veranlaßt mich, letztere hier mitzuteilen.

Mehrere meiner Textvarianten sind, wie sich aus Geyer's Anmerkungen ergiebt, auch in anderen Čamhara-Handschriften enthalten. Trotzdem hielt ich es nicht für überflüssig, alle jemenischen Textvarianten und Glossen anzuführen, um die gegenseitige Abhängigkeit der einzelnen erhaltenen Handschriften der Čamhara nachweisen zu können. Eine ausführliche Beschreibung meiner beiden Exemplare habe ich in einem von mir vorbereiteten Handschriftenkataloge gegeben.

In meiner Kopie (die ich mit "J" bezeichne) ist die Versfolge im Verhältnis zu Geyer's Ausgabe die folgende: 1—9. 12—16. 10—11. 17—37. α . 38. β , γ . 39—41. 54. 43. 42. 44—47. 49. 48. 58—62. 68—74. 50—53. 55—56. 75. 57. δ . 76—98. Im ganzen 97 Verse. Es fehlen die Verse 63—67 des Geyer'schen Textes, welcher dagegen meine Verse α , β , γ , δ nicht enthält.

Die Überschrift des Gedichtes in J lautet:

^{1) =} Sitzungsberichte d, kais, Ak. d. W. in Wien, Philos, hist, Kl. Bd. CXLIX, VI.

²⁾ Hs. Julia.

³⁾ Hs. لمراحدل.

سعید (1 بن صُبیّعة (2 بن قیس بن ثعلبة بن عکابة (3 بن صعب ابن علی بن بکر بن وائل بن قاسط بن اقصی (4 بن دعمی (3ic) بن عوف بن حُدیلة (3ic) بن اسد بن ربیعة بن براز (3ic) بن معتد بن عدنان یمد الاسود بن المنذر اخا النعمان بن المنذر وکانت ام الاسود من تمیم الرباب (5 وکندة بن عون الله (4 الاسود الکندی ثُمّ (7 احد بنی الارقم، 4)

V. 1. وما يَرُد J: وما يَرُد Glosse dazu, aber auch zu — Glosse dazu, aber auch zu
 V. 3 (vgl. unten): الطلل بقية المنزل انقرض(قاها العلم يقول العلم المراة ويروى قتيلة(11) أشيخ على ما لا ينفعه (10 مثلى جُبيرة اسم امراة ويروى قتيلة(11) الطائف والطيف ما يرى في المنام، أن

جبيرة : Glosse امّن : ل أَوْ مَنْ - ذِكر : لَ ذِكْرَى . V. 3. وَكُو نَ لَ ذِكْرَى . V. 3. القطائف والطّ[ي]ف ما يرى في المنام، '، القطا ذاتِ الرّيال : J : قدّه كلها مواضع ، '،

لَخْرُف (15 بفتح لخاء الارض: Glosse - يعطى : ل يُفْضى . 4. 0. الواسعة ولخُرُف (15 بالكسر الرجل السيد الكريم يخرف (15 مالَهُ في العطابا والسَّفْر (15 جمع سفر (17 والميل مسافة ثلثة آلاف ذراع، ، ، المَلْ : ل المَلْي = بوكا : ل يُوكِي . 7. 7. المَلْ : ل المَلْي = بوكا : ل يُوكِي . 7. 7.

¹⁾ Hs. معدد عكانة (2) Hs. عدد (3) Hs. عكانة (3)

⁴⁾ Mit Hakon auf نواب . 5) Hs. الرباب.

⁶⁾ Hs. ما (8) Hs. دم (7) العرص (8) العرص (8)

⁹⁾ Hs. يعمد . 10) Hs. يعول .

¹¹⁾ Vgl. Geyer, op. cit., S. 35 (Z. 6 und Anm. 5).

¹²⁾ Sic, ohne Punkte; s. oben Anm. 11.

¹⁷⁾ Sic; Hs. سعر. Vgl. Geyer, S. 41, Z. 14 ff., S. 108, Anm. 3, und S. 109, Z. 1.

وعاء الماء يوكا يشد (1 التأت الامتلاء وفي للديث انت تبيُّ وانا مبيُّ فلا نتَّفق (1 الاوشال عيون قليلة الماء،)،

الادلاج سير الليل الهدو(" : Glosse - الهدو : ل المنّام . 8 . الادلاج سير الليل الهدو(" : قال] هجير وهاجرة القف الشديد من الرمل السبسب الواسع، "،

القليب البئر(أ الكبير : Glosse — سقوط (أ : 1 لُقُوطً .9 . ٧ الاجن ساكن للجيم وهو الاجن المتغير الماء لونهُ وطعمهُ الريش بالنصال الارجى النواحي واحدها رجي(أ، ،،

V. 10. أَثْكُو J: آغُدُو V. 10. أَثْنُو

V. 13. عُلْلَةُ J: مُطْفِلُهُ .

. وشاح : J: جَيْدًا صَاكِفَة - عَاكَفَةً J: وشاح : J

V. 16. السيال J: السيال

السلك لخيط العطف ناحية العة[ي]ق : V. 14, 15, 16. Glosse والاسفنط لخمر الاغراب جمع غرب وهي الاقدام السبال شجرته شوك وهو الطلح، '،

. وذكم : J فَيْجِكُمْ . V. 17

العسير التي لم تُذلَّل (14 حادرة العين نِظارة (15 V. 18. Glosse: 15)

³⁾ Etwas fehlt; wahrscheinlich ist zu lesen: بعد الهدو وهو النوم. Vgl. Ğamhara (Būlāq, 1308) S. ٥٩, Z. 25.

⁴⁾ Hs. في العالم (5) Hs. بسعوط; vgl. Geyer, 44 Z. 10 v. u. قوط العالم ا

⁶⁾ Hs. حي. 7) Vgl. Geyer, S. 49, Z. 9, 10.

⁸⁾ Hs. الكماب; vgl. Geyer, S. 52, Z. 1.

¹⁰⁾ Hs. الهاد . 11) Sic; Hs. الهاد . 12) Hs. مودة .

¹³⁾ Hs. مسرحه . 14) Hs. مدال الله. 15) Hs. يطاره .

من للدر خَنوف تضرب برأسها عيرانة شبهًا الى العير من الوحش الشملال السريعة، ،

انسراة الوسط الهجان الابيض صلّبها فهي : V. 19. Glosse حليبة (1 العض من الغلب لخيال لَمْ تَلْقَرُّ عَلَى سمينة، ، V. 21. اتَعَلَّلْتُهَا : J: اتَعَلَّلْتُهَا .

V. 22. بالسَّفْرِ J: السَّفْرِ - Glosse zu den Versen 20, 21, 22: لخوار بصم لخاء ولد الناقة عاد يرضع ولخوار بكسر لخاء الخاورة بالكلام (" ورد لجواب ولخواري بصم لخاء وتشديد الواو وقت الراء للبر(للمال داء يصيب الابل عبيد بيطار كان عندهم مشهور النكظ معجمة الشدَّة الميط البعد اماط وامط (sic) ابعد الديمومة المفازة وهي التي لا ماء فينا ولا مرعًى سُميت مفازة تقاولًا بالفوز وهي مهلكة تَخَيَّد (5 يرى الرَّاؤون (6 فيها ما يُوحشهم وينجلي (7 لهم انَّهُ غير الانس السَّفر بفتح السين ووقف الفاء المسافرون والسِّفر بكسر السين الكتاب قال الله تعالى بِأَيْدِي سَفَرَة (6 أَيْ كُتَّاب (9 وقال تعالى كَمَثَل لَّخْمَار يَحْمِلُ أَسْفَارًا(10 الاسفار جمع سفر والاجال جمع اجل وهي جماعة بقر الوحش، ،

V. 23. ازْن J: اختمسا : ا

V. 25. مرحب J: مرحب — Glosse zu den Versen 23, الصلال في السير [ال]ورد الماء يردونه(١٥ بعد ليال لعدمه 25, 24

10) Sure 62, 5.

11) Hs. wgl. Geyer, S. 108, Kommentar.

⁴⁾ Sic.

⁵⁾ Hs. Jus.

[.] الوآون . Hs.

⁷⁾ Hs. دیکل . 8) Süre 80, 15. Hs. ohne P. u. V. 9) Hs. کیاب .

¹²⁾ Vgl. Geyer, S. 112.

¹³⁾ Hs. براويد . Vgl. Geyer, S. 109:

العزالى افواه (1 القرب للماء النطاف البقيّة المغيرون الذين يغيرون على الابل رجالها مرحب كالاتانة (2 في مشيع لخرّة البيضاء القنطرة النطاق (3 وهو عقد البناء تفرى تقطع الهجير نصف النهار الارقال شدّة السير وسرعته، ،)

V. 26. الْمُوكِب J: J: 1 تَقْطَع . . . ٱلْمُوكِب J: 1

- V. 28. لأحّه J: لاجّه (sic; vgl. Glosse dazu, hier unten) — الامعز الشديد J: سَقْبَة والطراد الله والغيارُ الشعر الشديد المكوكب المختلف الايغال شدة السير العنتريس الناقة السريعة المصلصل حمار الوحش صاصلته حدّة صوته الحوال يجول في سرعة مشيه لاحه غيّر لونّه الحرّة واضعرة الصعدة الرمح يشبه الاتان بها لاستوائها الصال السدر، '،

V. 30. عَدُوه J: قَانَا عَمُ اعْدُ لَ مَمَاعُدُ اللَّهُ اللّلَّا اللَّهُ اللَّا اللَّهُ اللَّهُ اللّلْمُلِلللللَّا الللَّهُ اللَّهُ الللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ

V. 31. عَادَرً J: عَادَرً عَثِيثًا لِصُوَّة - عَادر اللهُ عَادَرً J: عُادَرً عَادَرً عَادَرً عَادَرً

V. 33. آلَتُ J: صَارِت Glosse zu den Versen 29—34: للليط الصاحب المخالط والنسال الريش الناسلة من جناح الطائر الجحش الصغير من ولد للحمار الادحال صغائر الجبال والكلال الاعياء والتعب الاعمال شدة [ا]لسير الطليح التي وقفت من الكلال فهو يَحُدُوها بِما قَدَرُ في خُقِه (10 تشكو ترغو وتثبَن (11 والصوه جمع صوى (12 وهي الاعلام من للحجارة)،

¹⁾ Hs. اقواه . كانتانة . 2) Hs. كانتانة . 3) Hs. الطاف .

⁴⁾ Vgl. Geyer, 8. 121. - 5) Hs. عبر لونه الله عبر لونه الله عبر الونه الله عبر الله

⁶⁾ Hs. all; vgl. Geyer, S. 128.

⁷⁾ Vgl. V. 60 und Kommentar der Gamhara dazu (zitlert Geyer, 177).

⁸⁾ Hs. عَدَاآلَعُوه . 9) Hs. كلمال .

¹⁰⁾ Hs. عدوها لما مدر مي صفيا (Sie!).

[.] صوا .Hs. الله . ترعووتان . 12 Hs. ا

: Glosse عوج : ال عُوج - حناحن : ل جَنَاجِن . 35. كُلُّمُ الله الصدر واران الميت نعشهُ بحمل عليه وهو النشاط (1 المِنْ عوج يعنى عظامها رسال مسترسلة طوال، ،

Hinter V. 37 und vor V. 38 steht in J folgender (a):

وَالَّرِيبُ الْاَدِيبُ (* مِنْ حَيِّ هُود (* وعليهِ الوِشَاحُ يومِ النِّزال (* und dann kommen zwischen V. 38 und V. 39 folgende beide (β , γ ; vgl. Geyer, S. 141 und S. 150):

وَجَوَانَ فَأَنْتَ أَجْوَدُ مِنْ سَيْسِلٍ تُدَاعِى(َ مِنْ مُسْبِلٍ ﴿ عَطَّالِ وَشَخِاعٌ فَأَنْتَ أَشْجَعُ مِنْ لَيْسِبٍ عَزِيزٍ آ ذِى كَرَةٍ ﴿ وَصِيَالِ وَشَخَاعٌ فَأَنْتَ أَشْجَعُ مِنْ لَيْسِبٍ عَزِيزِ آ ذِى كَرَةٍ ﴿ وَصِيَالِ كَنَّ مَنْ لَيْسِبٍ عَزِيزِ آ ذِى كَرَةً ﴿ وَصِيَالِ كَنَّ مَنْ لَكُ اللَّهُ عَلَى اللّهُ عَلَى اللَّهُ عَلَّى اللَّهُ عَلَى اللَّهُ عَلَى اللَّهُ عَلَى اللَّهُ عَلَى اللّهُ عَلَى اللَّهُ عَلَى اللَّهُ عَلَى اللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ عَلَى اللّهُ عَلَى اللّهُ عَلَى اللّهُ عَلَى اللّهُ عَلَى اللّهُ عَلّهُ عَلَى اللّهُ عَلَى اللّهُ عَلَى اللّهُ عَلَى اللّهُ عَلَى اللّهُ عَلَى اللّهُ عَلّهُ عَلَى اللّهُ عَلّهُ عَلّهُ

V. 41. العَزِيزَة J: العَزِيزَ الكريمة العَزيزَ الكريمة العَريرَة الكريمة العَريرَة الكريمة العَريرَة الكريمة الكريمة

V. 42. سَأَلْتُ J: سَأَلْتُ اللَّهُ اللَّا اللَّهُ اللَّلَّا اللَّالَّا اللَّالَّ اللَّا اللَّا اللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ الللَّهُ اللّ

V. 43. عُرَّتُ J: عَرَّبُ

. يضلل القوم : J يَظَلُّ لَهُ القَوْمُ . V. 44

V. 46. (الحن الاطفال : J: الطفال : J: المخارث المخارث المحارث المحارث

. بزَّة : J, Gl. interl.: في الصلابة — في الصلابة J, Gl. interl.

. والمَكَاكي : J: والمَكَاكيك . V. 49.

V. 50. (النه J: wie in der Gamh. (Geyer, S. 168).

. عولايك اعطيت : J قَاأُلِنَى كُلُّا (الحِ) V. 52.

¹⁾ Hs. المساط . (3) Hs. والارب الابيب الابيب الابيب عنود .

⁴⁾ Hs. الغرال Vgl. Geyer, 8. 142. Z. 5 ff.

⁶⁾ Hs. مسيل 8) Hs. عربو . 8) الع. عربو .

⁹⁾ Hs. المقال; vgl. Geyer, S. 146.

¹⁰⁾ Vgl. Geyer, S. 150. 11) Vgl. Geyer, 150 und 151.

[.] حمو . Ils (12)

V. 53. أَنْ كُنْ لَا عَنْ لُولًا إِنَّا اللَّهِ اللَّهِ عَنْ اللَّهِ اللَّهِ اللَّهِ عَنْ اللَّهِ اللَّهُ اللَّلَّا اللَّهُ اللَّهُ اللَّهُ اللَّا اللَّهُ اللَّهُ اللَّاللّا

V. 54. تُعِيرْتَ J: تُعِيرْتُ 2).

. العَارة تَنفى : J العُدّة تَأْبَى - وبمتل : J وَلمثل ، V. 55.

 ٧. 56. والطارف التليد : ل التَّالدُ العَتيقُ - التَّالدُ العَتيقُ J: الهبا

Hinter V. 57 und vor V. 76 (Geyer S. 191) steht in J der Vers & (Geyer S. 175 Z. 6) mit folg. Textvar.: يُعَرَ عَقْدُهُ بِٱغْتِيَال

dieser Vers hinter V. 48; die Akkusative sind wahrscheinlich von (V. 46 bei Geyer, 50 in J) abhängig; vgl. Geyer, S. 177. Zu صفة للدروع: Glosse in J وسوقاً

V. 59. Der ganze Vers lautet in J wie in der Gamhara (zitiert Geyer S. 177 Z. 16), ohne Textvarianten. Glosse zu اى مخلوط مع الرماد، ، : مشعرات

V. 60. نَيْشُونَ J: نَيْشُونَ.

V. 61. لَغُغُل J: عبع.

دراكًا عداةً : J: يَوم يسوت : J: عَامٍ يَقُودُ V. 62. عب الصيال. Vgl. den in J fehlenden V. 63 Geyer's, und Gamhara (Būlāq, 1308 S. 4., Z. 17).

V. 63-67 fehlen in J. - V. 68. تَمَن J: يمين أ.

دُودَانَ — (أَخيارهم :Glosse) عن نواصى :J: من (الح) . 49. (الح حضر الناس وبعمان (J: 6 كَرَفُوا (النخ) — (قبيله: Glosse) ذُودان J: والهاحال(

¹⁾ Hs. حرونا; vgl. Geyer, 171.

²⁾ Hs. تعمرت.

³⁾ Hs. التلب ; vgl. Geyer 173.

⁴⁾ Hs. معمى

⁵⁾ Hs. حيارهم 6) und 7) Ohne Punkte; Glosse: قبيلة

V. 70. (النع عَزُوةً : J: قَوْمُلْت عَزُوةً - وَاصلْت عَزُوةً اللهِ J: قَمَلْت (النع)

V. 72. حُرْبَى J: سَان mit Haken auf > und auf).

V. 74. الْمَال ; وسم : ل ذُو ; الغُنَّم ; قَسَمًا ، V. 74.

V. 79. شراً (أراش J: واش .

V. 82. J, Anfang: 2) فقد اعتدا اذا صفق.

V. 84. الشخص J: السحر, mit Haken auf س und auf ح.

1 -

. امر ختال : J: أَمْر آحْتيال . V. 91

V. 92. بالعُلا : J: بالعُلام

V. 94. لَغْتَامُهُا : J: لَغْتَامُهُا

V. 98. عُيْشُ J: عيش.

¹⁾ Geyer hat diesen Druckfehler S. 225 schon berichtigt.

²⁾ Hs. نقعت.

Zum Manuskript Dutreuil de Rhins.

Von

R. Otto Franke.

Bei jedem erneuten Studium des Kharosthī-Ms. von Gosinga (Ms. Dutreuil de Rhins) erneut sich meine Bewunderung für den Scharfsinn Senart's, der uns die Fragmente dieses Ms. zugänglich gemacht, sie zuerst gelesen, gedeutet und für den größten Teil des Inhalts die Stellen des buddhistischen Pali-Kanons nachgewiesen hat, dem er entstammt 1). Seine vortreffliche Leistung bedarf im Verhältnis nur geringer Korrekturen und Ergänzungen. Als ich seine Ausgabe vor Jahren zum ersten Male studierte, sah ich, daß es für eine erschöpfende und sichere Verifizierung der noch nicht identifizierten Verse des Ms. nötig sei, sämtliche Gatha's des buddhistischen Kanons nach einer technischen Methode zu verarbeiten, die es ermöglichte, nicht nur die Versanfänge, sondern auch beliebige Bruchstücke von Versen bis zur Größe eines Versviertels herab mit leidlicher Leichtigkeit und Sicherheit in ihnen aufzufinden. Und da ich für meine pali-literarischen und -grammatischen Untersuchungen eine solche Arbeit ohnehin vornehmen mußte, stand ich damals ab von dem lockenden und vergleichsweise bequemen Unternehmen einfach durch Vergleichung der Register der Gatha-Anfange in den Ausgaben der kanonischen Werke so viel wie möglich der noch nicht verifizierten Verse festzustellen. Meine Arbeit war eine sehr langwierige, und da ich außerdem vorher noch zwei Werke abschließen mußte, die inzwischen erschienen sind, bin ich erst jetzt dazu gelangt, die Nutzanwendung meiner Methode auf das Ms. Dutr. de Rh. zu machen. Ich hatte aber nur noch geringe Hoffnung auf Erfolg, weil mittlerweile alle nötige oder mögliche Ergänzungsarbeit schon getan schien, denn schon bald nach Senart's Veröffentlichung hatte Lüders in geschickter Weise eine Reihe der noch nicht nachgewiesenen Gäthä's konstatiert?). Auch ein Kenner des Pāli-Kanons, Rhys Davids, hatte einen Posten von entsprechenden

¹⁾ Journal Asiatique, 9ième Série, Tome XII (1898), S. 193-308, mit 5 phototypischen Tafeln, u. S. 545-8.

²⁾ Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philol.-hist. Klasse 1899, S. 474—494.

Stellen des Kanons nachgetragen 1). Und schließlich hat Fausböll in seiner zweiten Dhammapada-Ausgabe einige Mahavastu-Parallelen notiert. Es erwies sich aber, daß noch manches zu tun geblieben war. Die Benutzung der Register der Versanfänge und von Böhtlingk's "Indischen Sprüchen" versagte in Lüders' Hand natürlich meist da, wo im Ms. ein Versanfang verstümmelt, wo ein solcher von Senart nicht richtig gelesen war, oder wo das Versregister eines kanonischen Werkes noch nicht vorlag. Es ist selbstverständlich keine überwältigend große Zahl von Ergänzungen, die ich noch bringen kann, denn es liegt auf der Hand, daß in dreimal von kundigen Händen gesiebtem und von scharfen Augen durchmustertem Material nur noch verhältnismäßig wenige Goldkörner versteckt sein Daß aber doch noch so manches zu finden war, erbringt den Beweis für die Richtigkeit meiner Methode und berechtigt zu der Hoffnung, daß dieselbe für die Kritik der Pali-Literatur auch in Zukunft noch Nutzen stiften wird.

1. Nachweisungen weiterer Gathas und Gatha-Teile im Kanon 2).

Im Wortlaut werde ich hier nur die bisher noch nicht im Kanon aufgefundenen Gāthās und Gāthā-Teile des Ms. Dutr. aufführen. Aber auch die schon nachgewiesenen Gāthās können anderen Stellen entstammen als den bisher aufgefundenen, und auch für sie ist darum wenigstens die Angabe der Stellen ihres weiteren Vorkommens erwünscht. Die von den genannten Gelehrten schon notierten Literatur-Stellen dagegen führe ich nicht wieder an.

 $A^{1} 1 b$ auch = S. XVII, 10, G. 1d; Thag. 1011 d.

A¹ 2a = 3a u. 13 c apramadi pramodia (nach Senart's ganz möglicher, aber nicht notwendiger Auffassung = Pāli appamāde pamodeyya) kann auch analog sein A. VI, XXX, Bd. III, S. 329, G. 3a appamāde pamuditā mit v. l. T. M₆ M₇ pamoditā, denn im Dialekt des Ms. Dutr. kann ein intervokalisches t ausfallen, vgl. cauri (= caturo) in A³ 4, afai (= ābhāti) B 7. Der Opt. anuyunjetha von Dhp. 27a beweist nicht, daß auch pramodia ein Opt. sein müßte, denn auch d weicht von Dhp. 27d vollständig ab, und es gehört zu den notorischen Eigenheiten des Verfassers der Kompilation des Ms. Dutr. de Rh. wie auch der Verfasser der meisten kanonischen Pāli-Werke, mit Versvierteln nach Willkür zu schalten.

A¹ 2 d viśesa adhikacchati (gegenüber Dhp. 27 d pappoti vipulam sukham) = J. 118, G., b visesam adhigacchati u. vgl.

¹⁾ Journal of the Royal Asiatic Society, 1899, S. 426-28.

²⁾ Ich gebrauche Senart's Bezeichnungsmethode der Ms.-Stellen. Mit a, b, c, d etc. benenne ich den 1., 2., 3., 4., etc. Vers-Stellen. Die Abkürzungen der Namen der Päli-Werke sind die im Journal of the Päli Text Society 1896, S. 103 ff. vorgeschlagenen. — G. bedeutet Gäthä.

Par. Dīp. IV, S. 10 die 2. Hälfte des Zitates Pubbenāparam uļāram visesam adhigacchanti ti.

A¹ 3 d chaya dukhasa pramuni = Cullav. VII, 4, 8 d, It. 16 (S. 10), G., f und 37 (S. 30), G. 2 d khayam dukkhassa pāpune.

 A^1 4b + c + d auch = A. VIII, XXIX, Bd. IV, S. 228, G. 1b + c + d und Thag. 403b + c + d; b auch = B. II, 43d u. Nidānakathā G. 53d (J. Bd. I, S. 13).

A¹ 5 b sadhami supravedite = A. VIII, XXIX, Bd. IV, S. 227, G. 1 b u. S. 228, G. 4 b, J. 541 G. 143 b, It. 83, G. 3 d (S. 78),

Thig. 341 b saddhamme supparedite.

A¹ 6 b aprati asavachaye, 7 b aprati asavachayi und vielleicht B 25 d a? te asavachaye vgl. (außer Dhp. 272 d) auch It. 96, G. 2 b (S. 96) appattā āsavakkhayam und Thag. 543 d appatto

āsavakkhayam.

A¹ 6 c + d pramata duhu amoti 1) siha ba muyamatia 2) vgl. J. 93, G., d vissāsā bhayam anveti siham va migamātukā = "Aus dem Vertrauen folgt Gefahr, wie das Antilopenmuttertier dem Löwen folgt* (der ihr das Junge geraubt hat) 3). Unsere G. A1 6 ist dann also wohl zu übersetzen: "Noch ist nicht Zeit zur Lässigkeit, solange die Freiheit von den Leidenschaften noch nicht erreicht ist; dem Lässigen folgt Leid, wie dem Löwen das Antilopenmuttertier". Betrachtet man das Ms. Dutr. für sich allein, dann kann man ebensogut übersetzen: "wie der Löwe das Antilopenmuttertier verfolgt", was an sich wohl natürlicher klingt. Möglich, daß im J. die beiden Stellen zugrunde liegende Original-G. etwas abgeändert worden ist. Für amoti des Ms. aber ergibt sich auf jeden Fall die Wahrscheinlichkeit, daß es das Äquivalent von anveti ist, und nicht von Skr. apnoti4). m ist ebensogut, ja sicherer, Kompromiß-Konsonant für nv, wie er es für pn sein könnte, denn aus dem literarischen Pāli kennen wir daļhadhammo z. B. J. 540, G. 5 = Skr. drdhadhanvan und Dhammantari z. B. J. 510, G. 21 = Skr. Dhanvantari, und aus modernen deutschen Dialekten ganz ähnliche Fälle, z. B. Brammi = Branntwein (schleswig-holstein. Platt) und wumme = wolln wir (vom Südharz). Der Übergang von e in o ist durch das v veranlaßt, was ja sehr natürlich ist, vgl. z. B. Lat. sonare, soror, socer gegenüber Skr. svan, svasar, śvaśru, Deutsch Schwester und Schwieger-. Was aber den Kompilator

2) muga- statt muya- Senart's erscheint nicht ganz unmöglich.

4) Gleich in der nächsten Zeile entspricht ja auch dem Skr. prüpnoti

nicht pramoti, sondern pranoti.

¹⁾ Oder vielleicht ammoti?

³⁾ Das J. ist eins derjenigen, in denen auch die absurde Deutung der G. in der Jätaka-Prosa die auch im übrigen zweisellose Tatsache bestätigt, daß die Prosa erst zu den Gäthäs sabriziert ist, so gut es ging. Die Anregung zu der Erzählung, daß ein Hirt das Fell der betressenden dem Löwen angeblich besreundeten Antilope mit Gist einschmierte, und daß der Löwe sie dann beleckte und sich so vergistete, hat der Prosaist wahrscheinlich dem visam anveti der Dhp.-G. 124 entnommen, weil bhayam anveti ihn daran erinnerte.

unserer Kharosthī-Anthologie veranlaßte, hier einen Gāthā-Teil herzusetzen, der statt vom *pramatta* eigentlich von *viśvāsa* redete, werden wir im 3. Abschnitt sehen.

A¹ 7c + d apramato hi jayatu pranoti paramu sukhu, von Senart mit Dhp. G. 27 verglichen (wo aber in d paramu durch vipulam vertreten ist), entspricht, wie schon Fausböll in Dhp.² gesehen hat, genau vielmehr Thag. 884c + d und S. Bd. I S. 25, Devatā-Samyutta 4, 6 G. 4c + d; und M. Bd. II S. 105 (Angulimālasutta) c + d der drittletzten G. hat zwar im Text vipulam wie Dhp., aber als v. l. B^m paramam. Zu d vgl. auch S. Bd. I S. 166, Brāhmaṇa-Samyutta 1, 7 G. 3e pappoti paramam suddhim.

Das größte der drei neben A¹ abgebildeten Fragmente ist von Lüders mit S. Bd. I S. 22, Devatā-S. 4, 4 G. 3b + c identifiziert worden; es entspricht aber außerdem A. VI, LXIII (Bd. III S. 411)

G., b + c u. K. V. VIII, 4 G. d + e.

 $A^2 2b$ auch = S. N. 942b.

 A^2 3 auch = M. Bd. II S. 104 (Angulimālasutta) G. 1; c + d auch = Dhp. G. 382c + d, Thag. 548e + f und P. I, 3, 13e + f (Siames. Tripiṭaka II, Bd. 20 S. 200).

 A^2 4 u. 6 auch = S. Bd. I S. 157, Brahmasamyutta 2, 4, 23; K. V. II, 5, 22 (Bd. I S. 203) G. 1 + 2; Manorathapūranī singhales. Ausg. S. 23 G. 1 + 2; A^2 4 a + b auch = Asl. § 349 (S. 146, Z. 1); c + d auch fast ganz = Thag. 1147 c + d und 1149 c + d. A^2 6 d auch = Dbp. G. 376 d und Thag. 84 d.

 $A^2 7a + b$ auch = J. 409 G. 7a + b, J. 475 G. 12a + b, J. 516 G. 44a + b, Thag. 402a + b, P. V. II, 7, 16a + b; a auch = J. 516 G. 19e; b auch = Thag. 255 b, J. 514 G. 6b, J. 541

G. 20 b, J. 547 G. 659 b.

A² 8 b apramadarata sada vgl. It. 45, G. 2 a Appamādaratā santā. A² 8 c bhavetha kuśala dhama vgl. Thag. 83 c bhāvehi kusalam dhammam und Thig. 9 c bhāvehi kusale dhamme; A² 8 c + d bh° k° dh° yokachemasa prat[i]a vgl. Thig. 8 c + d bhāvehi kusale dhamme yogakkhemassa pattiyā, A. IV, XXXVII, 6 G. 2 c + d und J. 156 G. 2 c + d bhāvayam kusalam dhammam yogakkhemassa pattiyā und J. 55 G., c + d und J. 56 G., c + d bhāveti kusalam dhammam y° p°; A² 8 d auch = Thag. 171 b, Thig. 211 d, v. l. von It. 107 G. 1 d.

Fragm. von A², ergänzt durch ein Fragm. von A¹ (wie Lüders erkannt hat), aber mit venaati statt Lüders' vencati zu lesen, also im ganzen p. r. sasa kamo cithatu c. loke athatha dhira ve(?) naati cha . . auch = A. VI, LXIII, 3 G., c + d + e (Bd. III S. 411) und K. V. VIII, 4, 3 G., d + e + f. Die letzten Worte des Fragm. von A², sabrayano pratismato außer = S. N. 413 d¹) auch = D. XXI, 2, 8 G. 3 d, S. XXII, 95 G. 6 d (Bd. III S. 143), Thag. 20 d, 59 d, 196 d, 607 d, 1002 d, 1058 b, It. 17 G., d.

¹⁾ Bei Senart Druckfehler 425.

 $A^3 1 + 2 + 3$ auch = K. V. XVI, 4, 5 G. 1-3. Zu b aller drei G.'s vgl. außerdem Thag. 675 d, 717 b, Mahāniddesa (Siames. Tripitaka II, Bd. 18 S. 416) XV G. 60 b.

 $A^{3} 4$ auch = K. V. XX, 5, 2 G.

A⁸ 6 auch = Nidānakathā G. 292 (J. Bd. I S. 90). a auch = Mil. S. 213 a, der dort wiederbolt zitierten Zeile. c + d auch = J. 384 G. 1 c + d. d auch sonst noch häufiger im Pāli-Kanon.

A³ 7 b auch = J. 243, Schluß-Udāna, G. 2 d, J. 494 G. 13 d, J. 541 G. 16 b, V. V. LII G. 17 d und 21 f, Thag. 631 b, Kh. P. VIII, 6 b. c + d divu karoti medhavi ya jara nabhimardati vgl. auch J. 460 G. 3 c + d dipañ ca kātum icchāmi yam jarā nābhikīrati, das wenigstens mit jarā besser entspricht als Dhp. 25 d

yam ogho nābhikīrati.

A³ 10 d dhamu kaena phaṣai vgl. auch J. 529 G. 9 d dhammam kāyena phassayam (v. l. Ck• pa-, Bd pu-, B• phu-), so daß also phaṣai, was auch an sich wahrscheinlicher wäre, wohl vielmehr zu spṛś als zu paśy oder gar zu bhāṣ (Senart) gehört, im Gegensatz zu Dhp. 259 d dho ko passati. Die Tatsächlichkeit der Vertretung von ṛś oder ṛś durch ṣ wird belegt durch phuṣamu B. 25 und sammasati B 13.

 A^{3} 14 auch = M. Bd. II S. 105, G. 9 (Sutta 86) und S. Bd. I S. 25, d. i. Devatā-S. 4, 6 G. 3.

 $A^3 16$ auch = Mil. S. 387 G. 2.

A³ 17 c auch = S. Bd. I S. 87, d. i. Kosala-S. 2, 7, 6 G. 2 a, A. V, XLIII G. 1 e (Bd. III S. 48), It. 23 G. 1 a.

A* 3 b gi(?)hi parvaïtasa va vgl. Dhp. G. 74 b gihi pabbajitā ubho; d auch = Dhp. G. 32 d, A. IV, 37, 6 G. 3 d (Bd. II S. 40), VI, XXXII G., f und XXXIII G., f (Bd. III S. 331), It. 45 G. 2 d.

 A^4 7d auch = Dhp. G. 293b und Thag. 636b, vgl. auch Thag. 468d.

A* 8c + d vgl. auch S. Bd. I S. 208, d. i. Yakkha-S. 4, 3 G. 2a + b.

 $A^{\bullet} 9c + d$ auch = S. Bd. I S. 48, d. i. Devaputta-S. 6, 3 G., c + d.

Von Fragm. A. I der Zeilenanfang 1 auch = J. I S. 400, 3. der vom Komm. zitierten G.s., a; Zeilenanfang 3 auch = ebda., 4. zit. G., a, und J. 321 G. 3 a und Dhp. A. S. 232 G. 2 a; Zeilenanfang 4 auch J. I S. 400, 5. der zit. G.s., a.

Fragm. A. VIII auch = a + b der 6. in J. I S. 400 vom Komm. zitierten Gāthās.

B 1 vgl. auch S. N. 643 und Manorathapūraņī singhal. Ausg. S. 164 G.; B 1 c budhu atimaśarira = A. III, 58 G. 3 c (Bd. I S. 165) buddham antimasarīraņ; B 1 ff. d noch oft im Pāli-Kanon.

B 3 auch = S. N. 636 und Dhp. A. singhales. Ausg. S. 314; B 3 a auch = Dhp. G. 267 a und S., Brāhmaṇa-Saṃyutta, 2, 10, 4 G. 2 a (Bd. I S. 182).

B 5a + b vgl. auch S. N. 1105a + b und Culaniddesa XIV

G. 1a + b und G. 7a + b, Siames. Ausg. des Tripitaka II, Bd. 19 S. 153 und 156; B 5 b auch = A. IV, 35, 6 G. 2d (Bd. II S. 37)

und Thig. 334d; und B 5d vgl. A. a. a. O., e.

B 6 größtenteils auch = S. N. 627; zu a + b vgl. auch S., Vangīsathera-S. 6, 6 G. 1 a + b (Bd. I S. 190) und Thag. 1231 a + b; B 6 c utamu pravara vira vgl. B. XVIII, 26 a uttamam pavaram settham.

B 7 auch = S. XXI (Bhikkhu-S.) 11 G. 2 (Bd. II S. 284); B 7a + b auch = S. I (Devatā-S.) 3, 6 G. 2c + d (Bd. I S. 15), und S. II (Devaputta-S.) 1, 4 G. 2c + d (Bd. I S. 47).

B 8 kaena savruto bhikhu atha vayai s. v. to manena savruto bhikhu sarva drugatio jahi

vgl. Dhp. G. 234 käyena samvutā dhīrā atho vācāya samvutā manasā samvutā dhīrā te ve suparisamvutā.

Zu B 8 a vgl. auch Dhp. G. 231 b kāyena samvuto siyā; zu B 8 c vgl. Dhp. G. 233 b manasā samvuto siyā; B 8 d und B 9 f + unmittelbar vorangehendes bhikhu = A. III, 33, 2 G. 2, letztes Wort von c, + d und Ud. IV, 2 G. 2, letztes Wort von e, + f bhikhu sabbā duggatiyo jahe.

B 9 f s. zu B 8 d.

 $B\ 10\ c+d\ auch=Thag.\ 981\ c+d;\ B\ 10\ c\ vgl.\ auch\ D.\ XVI,\ 3,\ 10\ G.,\ c,\ S.\ LI,\ 10,\ 17\ G.,\ c\ (Bd.\ V\ S.\ 263),\ A.\ VIII,\ LXX,\ 9\ G.,\ c\ (Bd.\ IV\ S.\ 312),\ Ud.\ VI,\ 1\ G.,\ c.$

B 11 b + c + d auch J. 269 G. 3 b + c + d (Bd. II S. 350); B 11 b auch = S. N. 850 c, Thag. 1006 b und 1007 b, und vgl.

Thig. 281 b.

B 12 b (= B 14 b) auch = Mahāvagga V, 1, 27 G. 3 b (Vin. Bd. I S. 185), A. VI, LV G. 3 b (Bd. III S. 378), Ud. IV, 9 G. 2 b; B 12 d (= B 14 d und 15 d) auch = S. V (Bhikkhunī-S), 2, 6 G. 1 d, Thag. 398 d, 1071 d, Thig. 61 d.

B 13 letztes Wort von a sammaşati + b vgl. auch Thag. 23 letztes Wort von c sammasanto + d; B 13 b auch = A. IV, 12

G. 2 d (Bd. II S. 15), Thag. 23 d, Thig. 96 b.

B 16 d vgl. auch S. N. 822 d.

B 17d auch = D. XIV, 3, 28 G. 3b, Dhp. G. 185b, Ud.

IV, 6 b, Smp., Colombo-Ausg. I S. 93 G. 3 b.

B 18 a vgl. auch S. N. 338 a; a + b vgl. auch Thag. 249 c + d, wo bhajeyya dem bhayea des Ms. sogar näher entspricht als das bhajassu von Dhp. G. 375 e; B 18 b vgl. auch Dhp. G. 366 d.

B 20 d vgl. auch Thag. 102 d.

B 22 a kamaramu kama (?) ratu¹) vielleicht zu vgl. It. 79 G. 1 a kammārāmo bhassarato; B 22 d sadharma parihayati = A. VII, XXVII-XXX G. 4 d (Bd. IV S. 26 u. 27).

¹⁾ kama- dieses zweiten Wortes scheint mir aber bedenklich, wenn nicht unwahrscheinlich.

B 23 a auch = S. N. 327 a; b auch = Thag. 747 b; d auch = A. VII, a. a. O. G. 8 d.

B 25 b auch = S. V (Bhikkhunī-S.), 7, 5 G. 3 b (Bd. I S. 133)

und Thig. 201 b; B 25 d vgl. oben zu A1 6 b.

B 27 b vatava brammayiyava vielmehr = J. 523 G. 3 b und J. 543 G. 51 b vatavā brahmacariyavā (als Dhp. G. 267 b bāhetvā brahmacariyavā); B 27 d vgl. auch Dhp. G. 367 d.

B 28 b auch = Dhp. G. 381 b und Manorathapūraņī, singhal.

Ausg. S. 153 G., b.

B 29 b + z. T. c + d auch = Dhp. G. 381 b + z. T. c + d. B 29 c + d padivijhu pada sata sagharavosamu suha vielmehr zu vgl. mit Thig. 182 c + d pativijjhim padam santam sankhārūpasamam sukham, und c mit Thig. 189 c pativijjhim padam santam; die zwei letzten Worte von c, + d auch = Thag. 11, die zwei letzten Worte von c, + d.

B 30, die zwei letzten Worte von c, +d pada sata akavurusasevita = Thig. 189 z. T. c, +d . padam santam akāpurisas

sevitam, und d auch = Thag. 649 d.

B 31a + c auch = Thag. 11a + c; c auch = Dhp. G. 368c; d vgl. (außer Thig. 196d) auch Thig. 55b und S. X (Yakkha-S.), 9, 3 G. 2b (Bd. I S. 212).

B 32 auch = A. IV, 37, 6 G. 3 (Bd. II S. 40); c + d auch = A. VI, XXXII und XXXIII G. c, + d (Bd. III S. 331); d auch = S. I (Devatā-S.), 5, 6 G. 4 d.

B 33 c (d. i. Fragm. B XII) 1) auch = A. VI, XLIII G. 11 a (Bd. III S. 347) und Thag. 699 a.

B 36 kodhana akitaña i drohini i(?) . i(?) . e(?) . . . b(?) ramayiya cara bhikh[u] śaśani

vgl. J. 63 G.

kodhanā akatannū ca pisuņā ca vibhedikā brahmacariyam cara bhikkhu, so sukham na vihāhisi.

pisuņa und drohini sind ziemlich synonym. Vgl. J. 518 G. 38 b dūbhi ca pisuņo c'asi. B 36 d vgl. B 28 b und 29 b.

B 37 auch = S. I (Devatā-S.) 1, 5 G. 2 (Bd. I S. 3), Thag. 15 und 633.

B 38 a auch = S. N. 1100 a und Cūļaniddesa (Ausg. des Siames. Tripiṭaka II Bd. 19 S. 144 und 145) XII G. 10 a = G. 11 a; B 38 a + b + c auch = Mahāniddesa XV G. 51 und 56 a + b + c (Siames. Trip. II Bd. 18); c auch = S. N. 861 b.

B 39 auch = K. V. A. IV, 1 G. (JPTS. 1889 S. 73); c auch = S. N. 35 a (= Cūļaniddesa XVIII G. 1a und G. 5 a, a. a. 0. S. 239), S. N. 394 c, J. 505 G. 26 c, J. 522 G. 36 c; d auch = Ud. III, 6 d.

¹⁾ Nach Lüders, a. a. O., 8. 477.

B 43 (Lüders 41) auch = Smp., Colombo-Ausg. II, S. 16 G. Übrigens dürfte die Lücke in B 43 b z. T. durch Fragm. B XV visa = visam der Pāli-G. zu ergänzen sein.

B 51 (Lüders 50) d auch = Thag. 399 d.

B 53 (Lüders 52) d auch = Asl. 742 G. (S. 364).

B 54 (Lüders 53) d auch = Ud. VII, 4 f.

Cro 3 d auch = A. VI, XLIII G. 12 d (Bd. III S. 347) und J. 539 G. 40 b; vgl. auch J. 539 G. 43 b, V. V. XXXVIII, 3 d, 6 b, P. V. II, 12, 1 d.

Cro 4 d auch A. V, XXXI, 10 G. 4 b (Bd. III S. 34), Thag. 368 b,

650 b, P. V. I, 10, 4 d.

Cro 9 auch = Manorathapür. singhales. Ausg. S. 172 und

Par. Dīp. V S. 102.

Cro 17 auch Ap. zitiert in Par. Dīp. V S. 97 G. 20; Cro 17 a (= 18 a u. 19 a) auch = S. XLVIII (Indriya-S.) 41 G. 2 a (Bd. V S. 217) und Manorathapūr. singhales. Ausg. S. 219 G. a; Cro 17 b auch = It. 34 G. 1 b, Thag. 987 b, Mil. 396 b.

Cro 18 auch = Ap. zitiert in Par. Dīp. V S. 181 G. 27,

Dhp. A. Colombo-Ausg. S. 545 G. 1, Par. Dip. V S. 112 G. 3.

Cro 19 auch = Manorathapūr. singhales. Ausg. S. 219 G.,

Par. Dīp. V S. 96.

Cro 20 b vgl. auch Thag. 219 b und Thig. 143 b; Cro 20 d divaratra atadrito vgl. A. IV, 37 G. 2b (Bd. II S. 40) ahorattam atandito.

Cro 25 auch = Manorathapūr. singhales. Ausg. S. 231 G. und Dhp. A. Colombo-Ausg. S. 260 G. = Fausböll's Ausg. S. 267; Cro 25 a auch = A. V. XXXIX G. 4 c (Bd. III S. 44), VIII, LIV u. LV, 15 G. 2 a = LXXV, 2 G. 2 a = LXXVI, 10 G. 2 a (Bd. IV S. 285, 289, 322, 325); Cro 25 c yena yeneva vayati vgl. A. VI, XLIII G. 11 c (Bd. III S. 347) yena yen'eva gacchati (gegenüber dem yam yam padesam bhajati der im übrigen verwandtesten, von Senart verglichenen, G. Dhp. 303 c).

Cro 26 b pavani kamani sa[maya]rea vgl. b der im Komm. von J. 522 (Bd. V S. 147) zitierten G. pāpāni kammāni samācaranti.

 C^{ro} 28 a + b auch = Ap. Cap. 489 G. 10 a + b (ed. E. Müller, Gurupūjākaumudī S. 56) und vgl. Ap. zitiert in Par. Dīp. V S. 31 G. 2 c + d; C^{ro} 28 a auch = Thag. 583 c; C^{ro} 28 c + d auch = J. 55 G., e + f, J. 56 G., e + f, J. 156 G. 2 e + f, Dhp. A. singhales. Ausg. S. 272 G. 2 e + f.

Cro 29. Hier ist außer dem Schluß die ganze Zeile weggebrochen; den Schluß der ersten und den Anfang der zweiten Gäthä-Hälfte hat Senart durch Fragm. C Iro, Z. 3 ergänzt: v. s. t śudhasa suyi. Zwischen diesem und dem in Cro 29 erhaltenen Schluß aber klafft noch eine Lücke, es fehlt noch fast die ganze erste Gäthä-Hälfte, und natürlich ist die Gäthä auch noch nicht verifiziert. Die erste Gäthä-Hälfte ist zu ergänzen durch Fragm. C Xro, das Senart gelesen hat śudhasa hisadaśi gu śudhasa posa-

rudra. Da die Fragmente nicht abgebildet sind, was außerordentlich zu bedauern ist, lassen sich Korrekturvorschläge nur mit Vorbehalt machen. Das aber läßt sich mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß das von Senart als si gelesene Zeichen vielmehr phi bedeutet. Vgl. Bühler's Schrifttafel I, Kolumne VI, Zeichen 34 mit 26. Im letzten Worte steckt das Äquivalent für Pāli uposatha, sei es mit u° vorn, in welchem Falle wohl śudhasupo° herzustellen sein dürfte, sei es posadha entsprechend dem nordbuddhistischen posadha. Die Endsilbe dho des Nominativs läßt sich hinter dem ru Senart's vermuten, beide Silben können in der Schrift dieses Ms. ziemlich ähnlich geraten. Ob dann die restierenden Zeichen dieses Fragments (Senart dra) und die sich anschließenden drei ersten von Fragm. CI, Z. 3 v. s. t (nach Senart's Lesung) als sada oder was sonst gelesen werden können, entzieht sich meiner Einsicht. gesehen vom Schluß scheint mir der Text der ersten Gatha-Hälfte sicher zu stehen: śudhasa hi sada phigu śudhasa (?) posadh [o sada]. phiqu steht nach paläographischen und Lautgesetzen für pheggu (Skr. phalgu). Den Schluß der Zeile Cro 29 hat Senart gelesen? sa samajakavata, aber das als ka interpretierte Zeichen ist zweisellos ti . samajati ist Pāli sampajjate wie in C^{*0} 41. Die ganze zweite Gāthā-Hälfte ist also herzustellen śudhasa suyi [kamasa . .]sa1) samajati vata. Im ganzen, wenn auch vielleicht nicht in allen Einzelheiten, entspricht M., Sutta 7 G. 3c bis f (Bd. I S. 39)

suddhassa ve sadā phaggu, suddhass' uposatho sadā, suddhassa sucikammassa sadā sampajjate vatam.

Cro 30 auch = Nidānakathā G. 293 (J. I S. 90); c+d auch = J. 384 G. 1c+d; d auch = Dhp. G. 410 b, S. I (Devatā-S.), 4, 2, 4 G. 1f und I, 5, 3 G. 2d (Bd. I S. 18 und 32), A. VIII, XV G. 2d (Bd. IV S. 195), It. 40 G. 1b, S. N. 634 b, J. 269 G. 1d, J. 330 G. 4d.

Cro 31 auch = Dhp. A. Colombo-Ausg. S. 107 G. 1 (= Fausböll's Ausg. S. 170); zu Cro 31 e ativaka ti vgl. auch Ind. Spr. Nr. 152 a u. 153 a ativādāms titikseta.

Cro 32 b (Fragm. C V) wird vielmehr zu lesen sein als malua va vitata vani (statt Senart's mo vavi lata vani), weil S. X (Yakkha-S.), 3, 12 G. 2 d (Bd. I S. 207) und S. N. 272 d māluvā va vitatā vane entspricht.

Von C^{ro} 37 ist alles bis auf ein kleines Stück am Zeilenanfang abgebrochen. Ich glaube, an den Anfang der zweiten Gāthā-Hālfte ist das Fragm. C XXXIV^{ro} zu setzen, freilich korrigiert zu sutu ga . . . statt Senart's suruga . . ., was bei der Ähnlichkeit der Zeichen für t und r ja keine Bedenken hat ²). Dieses sutu ga . . .

¹⁾ Die Ergänzung kamasa vermutete schon Senart,

²⁾ So vielleicht auch karu statt des zu erwartenden katu (= Pāli kātuṃ) in Cro 39 b (Fragm. C XXVII^{ro}) verlesen?

reflektiert das suttam gāmam der schon von Senart mit C^{ro} in Parallele gesetzten G. 287 des Dhp. Übrigens ist C^{ro} 37 außer Dhp. 287 auch = Manorathapūr. singhales. Ausg. S. 227 G. 1. Dhp. A. Colombo-Ausg. S. 346 G., Par. Dīp. V S. 175 G. 2.

Um die richtige Lesung von Cro 38 haben sich Senart (a. a. 0. S. 279 und 546 fg.) und Lüders verdient gemacht. Ich möchte nur ihr erstes Wort pure korrigieren. pubbe würde die Pāli-Form sein, die, nach sehr zahlreichen Analogieen zu schließen, hier erscheinen würde. Dem entspricht aber im Dialekt des Ms. Dutr. de Rh. puve (vgl. Cro 39 und A² 3), und so steht ja auch ganz deutlich da, und Senart hatte an ersterem Ort richtig so gelesen.

Cro 39 a + b auch = J. 71 G., a + b und Dhp. A. Colombo-

Ausg. S. 534 G. 2a + b.

 C^{ro} 40 auch = S. II (Devaputta-S.), 1, 8, 2, G. 3 (Bd. I S. 49);

d auch = S. II, 3, 2 G. 3 b (Bd. I S. 57) und sonst.

Cro 40 A. Zwischen Cro 40 und Cro 41 sind zwei Zeilen verloren gegangen, von deren Antängen nur noch einige Buchstabenspuren vorhanden sind. Auch Senart a. a. O. S. 280/1 hat das bemerkt. Es kommt nun darauf an, ob Cro 41, von der auch nur etwas weniger als die erste Hälfte noch vorliegt, eine volle oder nur eine halbe Schriftzeile enthielt. Im letzteren Falle wäre die vorhergehende Zeile, die zweite der ausgefallenen, mit ihr zu einer Gāthā von 6 Pādas zusammenzunehmen und zwischen Cro 40 und Cro 41 würde nur eine Gatha fehlen. Andernfalls fehlen entweder zwei Gāthās oder es fehlt eine Gāthā von sechs Pādas. richtet sich dann die Einrangierung des in Betracht kommenden Fragmentes. Nach meiner Meinung gehört nämlich das Fragment C. XXVIII ro yati unadana pra . . . in diese Lücke, je nach Umständen entweder in die erste oder in die zweite der fehlenden Zeilen. Der Splitter . . . yati wird zu kiyati1), kariyati oder dergleichen, Passiv von kr, zu ergänzen sein. Den Worten des Fragmentes entsprechen in Dhp. G. 292 c + d die Worte kayirati unnalanam pamattanam und der ganzen durch das Fragment repräsentierten Gäthä wird also Dhp. G. 292 entweder direkt entsprechen oder zugrunde liegen, falls die Kharosthī-G. vielleicht zu einer von sechs Pādas ausgearbeitet war. Die Gründe, aus denen ich glaube, daß dieses Fragment und diese Gatha vor Cro 41 gehört, sind folgende: Das noch vorhandene Stück am Anfang von Cro 41 enthält die Worte asava tesa vadhati, und Cro 40 redet von Handlungen (akita, kita, sukita etc.). Zwischen beiden ist eine überleitende Gāthā zu vermuten (vgl. darüber unten Abschnitt 2). Eine solche ist die G. Dhp. 292

yam hi kiccam tad apaviddham akiccam pana kayirati unnaļānam pamattānam tesam vaddhanti āsavā²).

Ygl. miyati A² 12 von mr.
 Übrigens auch = Thag. 635.

Und da außerdem die benachbarten Zeilen C^{ro} 42 + 43 die G. 293 des Dhp. enthalten, so darf man als annähernd sicher annehmen, daß in einer der ausgefallenen Zeilen, wahrscheinlich der ersten, die Kharoṣṭhī-Version von Dhp. 292 stand. Dieselbe zog dann eine weitere G. nach sich, C^{ro} 41, weil diese die verwandte Wendung asava teşa vaḍhati enthielt. Sie scheint eine Umarbeitung von Dhp. G. 253 zu sein.

Von C^{vo} 1 hat Senart nichts als ra athu , notdürftig kann man vor dem ra noch ein ja und auf dem r ein e, also jare athu erkennen. Die zwei Worte sind die einzigen Überbleibsel von S. XLVIII (Indriya-S.), 41

- G. 1 dhitam jammi jare atthu dubbannakarani jare tāva manoramam vimbam jarāya abhimadditam.

ist S. a. a. O. G. 2

yo pi vassasatam jive so pi maccuparāyano na kinci parivajjeti sabbam evābhimaddati.

c + d auch = S. III (Kosala-S.), 3, 5, 15 G. 2c + d (Bd. I S. 102). C^{vo} 3 b auch = It. 43 G. 1 d.

 C^{vo} 4 auch = der in der Einleitung von J. 512 (Bd. V S. 11) zitierten G.; C^{vo} 4c auch zu vgl. Cullavagga XII, 1, 3 G. 5a (Vin. II S. 296) und A. IV, 50, 3 G. 5a (Bd. II S. 54).

Cvo 5 (ergänzt durch Fragm. C XVIIIvo)

ist = J.510 G.1

yam ekarattim pathamam gabbhe vasati mānavo abbh' utthito va sayati sa gaccham na nivattati.

Die J.-Gāthā gehört leider zu denjenigen, die, aus ihrem ehemaligen Zusammenhange gerissen, nicht ganz verständlich sind und die auch der Prosa-Verfasser nicht verstand. Der Kommentator erklärt abbh' als abbho = Wolke. Auf jeden Fall wird wohl avi des Ms. Nichts damit zu tun haben und ohne Rücksicht darauf gedeutet werden müssen. avithito ist a-vişthitah. Der Sinn scheint zu sein: "Selbst in der ersten Nacht, die der Mensch im Mutterleibe wohnt, ruht er nicht

¹⁾ So zu lesen statt Senart's bhaje.

²⁾ Lüders a. a. O. S. 488 ergänzt diese Lücke durch Fragm. C. XXXVIII . . . rasa saga . . und liest also avi thirasa sagati. Damit ist er sicherlich auf falscher Fährte. Das t von avithito ist ganz deutlich und auch von dem o ist wohl noch ein Rest zu erkennen. Das Fragm. C. XXXVIII gehört vielmehr zu Cvo 42.

³⁾ Dieses Stück von . . . ti bis -ti = Fragm. C. XVIII vo.

fest (d. h. entwicklungslos), sondern ist in Bewegung und hält darin nicht inne*.

Cvo 7a + b ist zu lesen

ye vrudha ye ya dahara ye ca majhima porusa

(statt Senart's und Lüders' ye hu dhayeyu do etc.). Das angebliche Zeichen hu ist genau dasselbe Zeichen wie das für vru von savruto in B 8. Es entspricht dieser Gäthä-Hälfte Jät. 547 G. 143a + b und G. 642a + b

ye (642 ye ca) vuddhā ye ca daharā ye ca majjhimaporisā.

Die folgende Halbgatha des Ms., von der nur einige Buchstaben am Anfang erhalten sind, ist vorläufig nicht aufzufinden.

Cvo 8 vgl. auch Mahaniddesa VI, 13 (Siames. Ausg. des Trip. II Bd. 18).

 C^{vo} 9 c (d. i. Fragm. C. XV^{vo} Z. 2) auch = S. III (Kosala-S.), 3, 5, 15 G. 1 e (Bd. I S. 102).

Cvo 11a emam eva manus... entspricht wohl S. XXI (Bhikkhu-S.), 6, 6 G. 2a, A. III, 57, 2 G. 3c (Bd. I S. 162), IV, 70, 2 G. 4c (Bd. II S. 76), J. 334 G. 2a und G. 4a, J. 366 G. 4a evam eva manussesu und J. 202 G. 2a, J. 241 G. 2a, J. 400 G. 10a, J. 487 G. 15a, J. 527 G. 49a, G. 51a, J. 528 G. 46a, G. 48a evam evam (z. T. mit v. l. eva) manussesu, und vgl. Ind. Spr. 2 Nr. 5103a evam eva manusyānām.

 C^{vo} 12 auch = J. 538 G. 118.

Cvo 15 a + b + 16 c + d auch = Manorathapūraņī singhales.

Ausg. S. 27, G.

C^{vo} 17 a + b vgl. auch mit S. V (Bhikkhunī-S.), 4, 5 G. 2 a + b iminā pūtikāyena bhindanena (v. l. SS. bhindarena) pabhangunā, und C^{vo} 18 a + b (d. i. Fragm. C. XIII ^{vo}), von Senart gelesen imina putikaena vidvarena, vielleicht in Wirklichkeit identisch mit der angeführten S.-Stelle.

 C^{*o} 17 f, 18 f, 19 f, 20 d auch = Thag. 989 d und 990 d, A. VI, XIV, 5 G. 1 d und 2 d, und XV, 4 G. 1 d und 2 d, Dhp. G. 23 d,

Thig. 6 d, 9 d, It. 107 G. 1 d.

 C^{*o} 21 auch = J. 537 G. 42 and G. 76.

Cvo 22 d vgl. auch Thig. 369 c.

C^{vo} 24 a - d auch = M., Sutta 75 G. a + b (Bd. I S. 508).

C^{vo} 25 c auch = A. VI, XLV, 3, drittletzte G., a, v. l. M. S. (Bd. III S. 354), vgl. auch S. N. 732 f.

Cvo 30 a + b auch = S. IV (Mara-S.), 2, 8, 8 G. 2 a + b (Bd. I

S. 114) und J. 539 G. 127 und 128a + b.

C^{vo} 31 c + d auch = Thag. 187 c + d; saratacita von C^{vo} 31 c (gegenüber dem sārattarattā von Thag. und Dhp. etc.) vgl. aber auch mit sārattacitto S. XXXV (Saļāyatana-S.), 95, 14 wiederholt; C^{vo} 81 d auch = S. N. 38 b.

Cvo 32c+d und 33c+d vgl. auch J. 411 G. 7c+d.

Cvo 33

ye rakarata anuvatati sotu¹) saigata eta b. ch. tvana parivrayati anavehino kamasuha prahai

ist von Senart mit Recht in Parallele gesetzt worden zu Dhp. G. 347

ye rāgarattānupatanti sotam sayamkatam makkaṭako va jālam etam pi chetvāna vajanti dhīrā, anapekhino, sabbadukkham pahāya.

Aber viel genauer entspricht Par. Dīp. V S. 128 G. und Manorathapūraņī singhales. Ausg. S. 206 G.

ye rāgarattānupatanti sotam sayamkatam makkaṭako va jālam etam pi chetvāna paribbajanti anapekkhino kāmasukham pahāya.

Auch Ap. zitiert in Par. Dīp. V S. 133 4 G. 70 ist fast vollständig gleich, das einzige abweichende Wort ist ekam statt etam.

 C^{vo} 37a + b auch = J. 547 G. 368c + d; c und d vgl. auch

J. 435 G. 9d und G. 8d.

 $C^{\bullet o}$ 40 c + d (einschließend ra des Fragm. C XXXV, Z. 2), in meiner Lesung²)

radhearo va camasa parikica uvahana

+ Cvo 41 (einschließend Fragm. C XXvo Z. 3 und Fragm. C XXXV Z. 3)

...jahati kamana ta ta samajati⁸) s. h. sarva ca suhu ichia sarvakama paricaï

entsprechen J. 467 G. 8e + f und G. 9

rathakāro va cammassa
parikantam⁴) upāhanam.
yam yam cajati (v. l. B^{dt} jahati) kāmānam
tam tam sampajjate sukham,
sabbaň ce (v. l. B^d ca) sukham iccheyya
sabbe (v. l. B^d sabba) kāme pariccaje.

C^{vo} 40 d auch = J. 539 G. 115 b parikantam upāhanam. C^{vo} 42 (einschließend Fragm. C XIX Z. 1) ist ferner in c zu ergänzen durch C XXXVIII rasa saga, das Lüders mit Unrecht in C^{vo} 5 gestellt hat. Wir erhalten so den Text

verasaşaga (??) so duha na parimucati.

¹⁾ So doch ganz deutlich! Senart solu.

²⁾ Senart's Lesung radhe arovacamasa po uo.

³⁾ Senart tada sa majati.

⁴⁾ Part. Praes. von pari+krt, während parikica das Ms. Absolutiv davon ist.

Die entsprechende Gatha ist Dhp. G. 291

paradukkhūpadhānena yo attano sukham icchati verasaṃsaggasaṃsaṭṭho verā so na pamuccati

(1. Ausg. u. v. l. C^k C^c S^k der zweiten parimuccati). Zu C^{vo} 42 d ist aber auch zu vgl. Thag. 730 d und 731 d so dukkhā na hi muccati und S. I (Devatā S.), 6, 6 G. 2 d dukkhā na parimuccati.

C^{vo} 43 c auch = Cullavagga VI, 4, 4 G. 2 c (Vin. Bd. II S. 156)

und A. III, 34 G. 2c (Bd. I S. 138).

C^{vo} 44 auch = S. VI (Brahma-S.), 2, 5, 6 (Bd. I S. 158) und XV (Anamatagga-S), 20, 19 G. 2 (Bd. II S. 193), Thag. 1159, auch fast ganz = S. I, 2 G. 2 c bis f (Bd. I S. 6).

2. Über das Verhältnis der Anthologie des Ms. Dutr. de Rhins zum Pāli-Kanon.

Im folgenden nenne ich das im Ms. Dutr. de Rh. überlieferte Werk einfach die Anthologie. Wie verhält sich diese nun zum buddhistischen Kanon, zum süd- und zum nordbuddhistischen? Ist sie einfach eine Dialekt-Version eines Werkes eines der beiden? Und ist sie, wenn ein entsprechendes kanonisches Werk nachzuweisen sein sollte, diesem koordiniert (und stammverwandt?), oder älter (und dessen Vorlage?), oder jünger (und dessen Bearbeitung?)? Ist sie eine Auslese aus mehr als einem Werke? Und in diesem Falle eine ohne jede Selbstständigkeit und ohne Prinzip, oder mit selbstständigen Zutaten und nach subjektiven Gesichtspunkten? Und spricht sie dafür oder dagegen, daß die kanonischen Werke uns in ihrer richtigen echten Form erhalten sind, und daß zur Zeit der Abfassung der Anthologie nur die in den beiden Kanones niedergelegten buddhistischen Literaturmassen vorhanden waren? Waren diese noch fluktuierende Massen ohne die feste kanonische Abgrenzung oder schon fest eingehegt? Ergeben sich Aufklärungen über Alter und Berechtigung von Textvarianten? Es sind eine Menge solcher und noch anderer Fragen, die sich beim Studium der Anthologie erheben. Eine Reihe derselben wird vor der Hand noch zurückzustellen sein Im besonderen schränke ich meine Erörterungen dieses Mal auf den Päli-Kanon ein. Und auch so werden sich noch nicht alle Probleme lösen lassen. Aber das Wenige, was sich vorläufig ausmachen ließ, will ich vortragen. Manche Fragen lassen sich deshalb noch nicht entscheiden oder nur bedingt beantworten, weil die Petersburger Fragmente unseres Ms. noch immer nicht veröffentlicht sind. Es war nicht tunlich, darauf zu warten. Meine Arbeiten zur Kritik des Pāli-Kanons erfordern schon jetzt eine Stellungnahme zur Anthologie wenigstens in den Grenzen der Möglichkeit.

Senart hat seiner Abhandlung über das Ms. die Überschrift gegeben "Le Manuscrit Kharosthi du Dhammapada" und nennt in

seiner Einleitung (JAs. 9, Sér. T. 12, S. 193) das Werk eine "Prākrit-Rezension des Dhammapada*. Auch Lüders spricht vom "Kharosthī-Manuskript des Dhammapada". Es steht nun von vornherein fest, daß diese Bezeichnungsweise genau genommen nicht berechtigt ist, was ich übrigens für die beiden genannten Gelehrten kaum zu sagen brauche, denn sie selbst haben schon jeder eine Reihe Verse der Anthologie in anderen buddhistischen Werken aufgefunden, und manche Bemerkungen Senart's zu Einzelstellen des Ms. zeigen, daß er nicht daran dachte, das Dhammapada in der uns vorliegenden Form des Pāli-Kanons für die Quelle zu halten. Beide haben das Wort Dhammapada wohl mehr als Appellativ gebraucht — es bedeutet ja etwa "Sammlung von Worten der Wahrheit" - nicht eigentlich als Name, und in diesem allgemeinen Sinne verwendet wohl auch Rhys Davids den Titel JRAS. 1899 S. 427: The little work is an anthology, a Dhammapada, a collection of religious verses". Aber auch zu diesem freien Gebrauche haben wir, wenn die Fernerstehenden nicht irregeführt werden sollen, nicht das Recht, da ein ganz bestimmtes Werk des Kanons diesen Titel als Eigennamen trägt. Ebenso sicher ist auf der anderen Seite, daß das Dhammapada in irgend einer Version, und zwar als literarisch fixiertes Werk, die Hauptquelle gewesen ist. Schon Senart hat gezeigt, daß das Dhammapada die meisten Entsprechungen zu den Gathas der Anthologie hat. Das allein ist nun freilich noch kein Beweis, denn da auch das Dhammapada eine buddhistische Anthologie ist, könnte die Gleichheit der Tendenz ein überwiegendes Zusammentreffen in der Auswahl veranlaßt haben. Die Gathas ganzer Gruppen entsprechen sich hier und da auch in der Reihenfolge. So A⁴ 4-9 = Dhp. 296-301. Aber das könnte daher kommen, daß in beide Werke zufällig die gleichen Komplexe aus ein und derselben Vorlage übergegangen wären. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß der Anthologie-Verfasser ein Dhammapada mit eben der Vagga-Einteilung gekannt haben muß, die sich in unserem Dhammapada findet. In unseren Ms.-Stücken stoßen wir ab und zu auf die Angabe von Gäthä-Summen in Zahlzeichen. Diese geben die Verszahl des jedesmal voranstehenden Kapitels an. Über die Gesichtspunkte, nach denen die Kapitel abgeteilt sind, werde ich noch sprechen. Hier so viel: Einige dieser Kapitel decken sich im Prinzip mit Vaggas des Dhammapada. Das Blatt B enthält Z. 1-7 Verse über den wahren Brahmanen, Z. 8-54 solche über den Mönch (bhikhu). Zwischen Z. 7 und 8 stehen Zeichen der Art, wie sie im Ms. das Ende eines Abschnittes zu bezeichnen pflegen, und am Ende der voranstehenden Z. 7 hat Senart die Zahl 50 gelesen. Das heißt augenscheinlich, nach Analogie anderer Fälle, wo neben der Zahl noch die Silbe Ga, d. h. Gatha, steht, daß das voranstehende Kapitel 50 Gāthās enthielt. Da jede Zeile eine Gāthā zu enthalten pflegt (abgesehen manchmal von vereinzelten Gäthäs mit 6 Pādas), so fehlen uns vom Anfang dieses Kapitels einige 40 Gathas. Auch

im Dhammapada steht der Bhikkhuvagga und der Brahmanavagga unmittelbar neben einander, nur in umgekehrter Reihenfolge, als Vagga 25 und 26. Der Brāhmaņavagga enthält 41 Gāthās, ist also auch sehr umfangreich. Eine genaue Entsprechung in der Verszahl ist nicht nur nicht zu erwarten, sondern würde sogar ein Wahrscheinlichkeitsgrund gegen die Vaggaidentität sein, da die Ms.-Anthologie nie alle Gāthās eines Vagga aufnimmt und umgekehrt Verse von anderswo dazwischenfügt. Darüber später. — Cro 1—4 bilden die letzten vier Zeilen eines Kapitels, das (zufolge der Angabe in Z. 5) 15 Gāthās enthielt. 11 Gāthās fehlen also am Anfange. Da nun die vier vorhandenen Gathas ausnahmslos solchen des 4. Dhp.-Vagga (Pupphavagga) entsprechen und die letzte Gāthā des Ms.-Kapitels (Cro 4) gerade der letzten des 4. Dhp.-Vagga (G. 59) entspricht, da auch auf beiden Seiten der Umfang des Kapitels ein verhältnismäßig geringer ist, so ist einige Wahrscheinlichkeit dafür, daß beide im Prinzip parallel sind. — Das nächste Kapitel des Ms. reicht von Cro 6 bis Cro 22 und entspricht1) dem 8. Dhp.-Vagga (Sahassavagga). — Einige weitere Vagga-Nachweise würden nicht schlagend sein, da in diesen Fällen das Verhältnis verwischt ist entweder durch den fragmentarischen Zustand des Ms. oder durch zu starke Mitaufnahme von Gāthās aus anderen Dhp.-Vaggas. Darüber später mehr.

Wenn man nicht künsteln will, wird man nicht an dem Schlusse vorüberkommen, daß irgend eine, nach allgemeiner Einrichtung und mindestens z. T. auch nach Reihenfolge und Wortlaut²) der Gāthās, mit unserem Pāli-Dhp. übereinstimmende Dhp.-Version die Haupt-

vorlage des Anthologie-Verfassers gewesen ist.

Auf Abhängigkeit von einem literarisch festgelegten Dhammapada lassen dann ferner einige interessante Einzelheiten in der Verknüpfung der benachbarten Gathas schließen. Über das Kompositionsprinzip werde ich unten noch ausführlicher handeln. Hier kommt es auf die Gruppe B 8-11 der Anthologie an. B 10 und 11, die Dhp. G. 362 und 363 entsprechen, handeln vom sanata (d. i. Pāli sannata), B 9 vom sanama (= Pāli sannama) und sanata, wodurch B 9 natürlich eng mit B 10 + 11 verknüpft wird. Zwischen B 8, wozu das Dhp. in der Umgebung von 362 und 363 keine Parallele hat 3), und B 9 aber mangelt es an der genau gleichartigen Verknüpfung, denn B 8 redet nicht vom sanata oder von sañama, sondern vom savruta (= Pāli samvuta). Nun hat aber die Dhp.-Gatha 361 an Stelle der Worte sanamu und sanato von B 9 die Worte samvaro und samvuto, welche die vermißte Verbindung mit B 8 herstellen. Also ist es so gut wie sicher, daß der Anthologie-Verfasser hier eine Vorlage ausbeutete, die die Gatha-

¹⁾ Außer Mahävastu Bd. III, S. 434 f., was ja aber sekundär ist.

²⁾ Abgesehen von der Dialektform.

³⁾ Zu vergleichen ist vielmehr Dhp. 234.

Gruppe in der Form von Dhp. 361—363 enthielt, d. h. eben wohl eine Dhp.-Version, und daß er dann in B 9 den folgenden zwei Gāthās zu Liebe saṃvaro und saṃvuto in sanamu und sanato abänderte. Umgekehrt ist savutidrio (d. i. saṃvutindriyo) in B 10 b statt sannatuttamo der parallelen Dhp.-G. 362 wohl Produkt der Assimilation an saṃvuto von Dhp. G. 361 (wofür B 9 wie gesagt sanato hat), was wiederum nur erklärlich ist, wenn dem Kompilator die Gāthās eben in dieser Verbindung geschrieben vorlagen. Etwas ganz Ähnliches s. unten in der Erörterung über das Brāhmaņa-Kapitel, S. 496.

Außer den Kapiteln, die Pendants zu Dhp.-Vaggas bilden, gibt es nun auch welche, die es nicht tun, mindestens nicht in deutlicher oder auch nur wahrnehmbarer Weise. Diese sind zwar nicht zu verwerten zu einem Gegenbeweise gegen die Benutzung des Dhammapada, sie sind aber wichtig als Beweise einer gewissen Selbständigkeit, einer subjektiven Eigenart des Anthologie-Verfassers. Sie geben dem Werke einen persönlichen Charakter und entrücken es der Möglichkeit als einfache Version irgend eines kanonischen Werkes in Frage zu kommen. Die Gäthäs dieser Kapitel sind nämlich deutlich nach einer leitenden Idee zusammengestellt. Die Blätter A¹ und A³ 6-17 + A² (in dieser Reihenfolge gehören die beiden letzteren zusammen) handeln über den pramada und apramāda, die Lässigkeit und Wachsamkeit. A⁸ 6-17 + A² haben keine Kapitelunterschriften und gehören also auch redaktionell sicher zu einem Kapitel zusammen, wie sie dem Bruch nach aneinander passen. Die Bruchlinien am Ende von A² und am Anfang von A¹ passen nicht zusammen, und ihre Zusammengehörigkeit ist also nicht sicher, aber die Gleichheit des Themas verweist A1 in die Nähe von A³ 6-17 + A². In Betracht kommen kann nurdie Anfügung an das untere Ende von A2, da das obere sich an A³ anschließt und das obere von A³ die letzten Gathas eines vorangehenden Kapitels trägt. Da A1 am Ende die Kapitelunterschrift Ga 25 zeigt, so dürfen alle drei Blattstücke zusammen, wenn wir sie als ein Kapitel ansehen wollen, höchstens 25 Gathas enthalten. Das ist nun in der Tat der Fall. Die Zahl der vorhandenen Zeilen beträgt zwar 26, aber die Zeilen 10 und 11 von A3 bilden zusammen eine einzige Gäthä von 6 Pädas (= Dhp. G. 259). Nun ist ja freilich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß am Ende von A2 oder am Anfang von A1 noch eine Zeile abgebröckelt ist, da, wie gesagt, die beiden Bruchlinien nicht direkt an einander passen. Aber auch ein solcher Überschuß ließe sich quitt machen dadurch, daß man die zwei Pādas von Z. A¹ 1 der vorangehenden ausgefallenen Gāthā angliederte und diese zu 6 Pādas annähme. Es spricht also alles in allem mehr für die Angliederung von A¹ an A³ + A² als dagegen. Dem Thema nach hätten wir dann freilich auch hier eine Entsprechung dieses einheitlichen Kapitels mit einem Dhp.-Vagga (Nr. 2, Appamādavagga) zu verzeichnen, aber

dieses Kapitel beginnt schon gleich mit Gāthās aus anderen Dhp.-Vaggas als dem Appamādavagga, und es ist durch Gāthās sonstiger Herkunft so sehr erweitert, daß die Abhängigkeit vom Dhp. hier sich nicht behaupten läßt. Über die Art der Durchführung des

Themas im Einzelnen später.

Der Gesichtspunkt der Thema-Einheit für einzelne Kapitel ermöglicht es nun auch, dem Blattstück A4 seinen Platz anzuweisen, natürlich immer vorausgesetzt, daß die Petersburger Stücke solche Konstruktionen schließlich nicht unhaltbar machen. A4 1 handelt vom Wege (maqu). Dasselbe Thema haben die Gäthäs 1-4 von A3, die, wie vorhin bemerkt, den allein uns vorliegenden Schluß eines Kapitels von 30 Gathas bildeten. A4 geht also wohl A3 direkt oder indirekt voran und bildet mit A³ 1-4 ein Kapitel, das sein Thema dem Maggavagga des Dhp. (Nr. 20) verdankt. Freilich ist in der Anthologie die Behandlung dieses Themas unterbrochen durch eine Reihe Gathas, von denen der größte Komplex (A4 4-9) den Gāthās Dhp. 296-301 genau in derselben Reihenfolge entspricht. Diese Dhp.-Gathas gehören dem nächsten, 21. Vagga (Pakinnakavagga) an und sind also vielleicht schon wegen der Nachbarschaft beider Vaggas in der Anthologie zu einem Kapitel verschmolzen, so daß auch hierdurch die Abhängigkeit vom Dhp. wahrscheinlich werden würde. Es lag aber auch noch ein anderer Grund zur Einfügung von Dhp. 296-301 als A4 4-9 vor. Darüber unten mehr.

Aus einigen der A-Fragmente, die vom cita (citta) handeln (Z. 1—4 von A I und A VIII) und Dhp. G. 37, 34, 38, 39 und 33 reflektieren, ist vielleicht auf das ehemalige Vorhandensein eines cita-Kapitels zu schließen, das dem Cittavagga des Dhp. (Nr. 3) entsprach.

Nur durch Thema-Einheitlichkeit (sîla) wird das Kapitel C^{ro} 24—33 zusammengehalten, denn die darin aufgenommenen Dhp.-Gāthās entstammen ebenso vielen verschiedenen Vaggas des

Dhp., einige außerdem anderen Werken.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Kapitel C^{ro} 35—43, das einzig Verbindende ist auch in ihm das Thema, hier das "Handeln".

Das Thema des Kapitels C^{vo} 1—22 ist die Hinfälligkeit des Lebens und des Leibes¹). Zwar hat der Jarāvagga des Dhp. (Nr. 11) wohl die Themawahl beeinflußt. In der Durchführung aber ist der Anthologie-Verfasser dann eigene Wege gegangen.

Das letzte Kapitel der Anthologie, Cvo 24—44, behandelt das Thema suha (sukha) und dukha (dukkha). Der Einfluß des Themas

¹⁾ Am Anfang sind von diesem Kapitel 3 Gäthäs verloren gegangen, da es nach der Angabe in C^{vo} 23 eigentlich 25 Gäthäs enthielt. Da aber am Anfang von C^{vo} 11 Gäthäs fehlen, ist es möglich, daß vom Anfang von C^{vo} außer den 3 Gäthäs des Kapitels von der Hinfälligkeit des Lebens noch ein ganzes anderes kleines Kapitel verloren gegangen ist oder in Petersburg ruht.

des 15. Dhp.-Vagga (Sukhavagga) ist auch hier zu vermuten, aber

die Durchführung ist wiederum selbständig.

Das genügt schon zu dem für die Geschichte des Kanons wichtigen Nachweise, daß die Anthologie nicht einfach eine Kopie einer Dhammapada-Version ist. Deutlicher aber wird das noch, wenn wir nunmehr darauf eingehen zu untersuchen, nach welchen Prinzipien der Verfasser diejenigen Gāthās ausgewählt und angeknüpft hat, die nicht einem jeweilig parallelen Dhp.-Vagga entstammen. Folgen wir dabei nunmehr der oben festgestellten bezw. angenommenen Reihenfolge der Blätter und Kapitel.

Magga-Kapitel (A4 + A3 1-4). Die erste Gāthā entspricht S. I (Devatā-S.), 5, 6 G. 2 ujuko nāma so maggo natürlich wegen des Wortes magga hier aufgenommen worden. Die beiden folgenden Gathas handeln nicht mehr vom Wege, sondern vom Dhamma-Wagen, der ja auch schon in G. 2 mit vorkommt, sie sind mitgeschleppt worden, weil sie in der S.-Stelle mit G. 2 zusammenhängen. G. 3, also die erste der mitgeschleppten Gäthäs, enthält das Wort sati (= Skr. smrti): hirī tassa apālambo saty assa parivāranam = , die Schamhaftigkeit ist dessen Hemmschuh, die Sammlung sein Obergestell (?)*. Aus diesem Verse ist sati als Stichwort aufgegriffen worden, es erinnerte den Kompilator an die Gāthās mit sati im folgenden Vagga des ihm vorliegenden Dhammapada (= G.s 296-299 unseres Dhp.), die alle mit dem Worte sati enden: yesam divā ca ratto ca niccam Buddha-qatā sati (296) etc. An diese vier G.'s ihrerseits hängten sich wiederum die beiden folgenden (Dhp. 300 und 301) an, weil alle sechs die drei ersten Pādas gemeinsam haben:

suppabuddham pabujjhanti sadā Gotamasāvakā yesam divā ca ratto ca

Mit A⁴ 9 (= Dhp. G. 301) ist dieses Blattstück zu Ende und es läßt sich deshalb nicht sagen, wie der Kompilator sich von da an weiterhalf. In den nächsten erhaltenen Gāthās, d. i. A³ 1—3, hat er jedenfalls den Weg zum Hauptthema schon zurückgefunden, denn diese enden eso magu (und mago) viśodhia, = Dhp. G. 277—279, und die vierte, die letzte dieses Kapitels, die den "achtfachen Weg" als den besten preist: magana athagio śetho (Dhp. G. 273, erste Gāthā des Maggavagga), ist durch das gemeinsame Stichwort cachuma resp. cakhuma (Dhp. 273 cakkhumā) mit der dritten verknüpft.

Appamāda-Kapitel (A^3 6—17 + A^2 + A^1). Die erste Gāthā, A^3 6 = Dhp. G. 168 (also nicht aus dem Appamādavagga), ist hierhergesetzt wegen des darin enthaltenen na pramajea (= na ppamajjeyya). A^3 7 = Dhp. G. 25 gehört einmal wegen apramadena (= appamādena) in unser Kapitel, aber der eigentliche Grund zur Anknüpfung gerade an dieser Stelle ist das Wort uthanena (= utthānen'), denn das war das Stichwort, das dem Kompilator ins Gedāchtnis gerufen wurde durch utitha von A^3 6 (= Dhp. 168)

uttitthe). A³ 8 = Dhp. G. 24 schließt sich dann aus drei Gründen naturgemäß an: wegen der Nachbarschaft im Dhp. und wegen der darin auftretenden Worte apramatasa und uthanamato (= Dhp. appamatassa und utthānavato). A³ 9 = Dhp. G. 280 würde an sich im Appamada-Kapitel unverständlich sein, nur das Stichwort uthane (Dhp. utthana) erklärt ihre Anwesenheit. A^3 10 + 11 = Dhp. G. 259 folgt dann, weil sie na pramajati (na ppamajjati) enthält. Alle folgenden, $A^3 12-17 = Dhp. G. 21, 22, 26, 29,$ 28, 30, gehören dem Appamādavagga des Dhp. an, sind, wie man sieht, benachbart und handeln alle vom appamāda, sind also dreifach legitimiert. Das Bruchstück A² 1 ergänzt die fragmentarische Gāthā A³ 17. A² 2 = Dhp. 167 schließt sich wegen pramadena (pamādena) an. A² 4 gehört, da von appamāda nichts darin steht, an sich nicht hierher und ist nur durch A² 6 mitgeschleppt worden, s. zu A² 6. A² 5 und 6 = D. XVI, 3, 51 G. 2 + 3 (Bd. II S. 120 f.) stehen wegen appramata und apramatu (appamattā und appamatto) hier. Nun findet sich A² 6 aber außerdem auch S. VI (Brahma-S.), 2, 4 G. 2, Thag. 257 etc., an diesen Stellen aber nicht mit derselben vorangehenden Gatha wie in D., sondern mit der Gāthā ārabbhatha (bezw. ārabhatha) nikkhamatha der A² 4 entspricht. Es ist also klar, daß A² 4 nur durch A² 6 mitgeschleppt ist. Weil nun aber auch aus D. a. a. O. ein Gatha-Paar aufzunehmen war, so mußte das eine von beiden Paaren auseinandergerissen und die vorangehende Gatha desselben um eine Gatha von ihrer Partnerin getrennt werden. Dieser Fall ist sehr instruktiv für die Erkenntnis des Kompilations-Prozesses. - Die Gāthā A² 7 steht an ihrer Stelle wegen des Wortes apramadarata in c und A² 8 an der ihren wegen pramada in a und apramadarata in b; sadhami (= saddhamme) in 7 d und dhama in 8 d sind weitere maßgebende Stichworte, die beide Gathas aneinander und wahrscheinlich an das dhama-vinai von 6 angeknüpft haben. Woher aber 7 und 8 stammen, bezw. wie sie entstanden sind, ist eine andere Frage, die unten erörtert werden soll. Die sämtlichen sieben Gāthās von A1, das wie gesagt wahrscheinlich hier anzuschließen ist, enthalten eins der Worte apramada, apramata (= apramatta), oder beide, resp. auch pramada und apramata, und bedürfen also keiner weiteren Erklärung ihres Erscheinens.

Brāhmaṇa-Kapitel (43 fehlende Gāthās vor B + B 1—B 7). B 1—6 sind durch den gemeinsamen letzten Pāda tam aho (und ahu) bromi bramana aneinander gekettet, 1—5 außerdem durch das gemeinsame Wort budhu. Zwischen B 5 und B 6 besteht noch ein latentes Band, das erst wahrnehmbar wird, wenn man die Vorlagen Dhp. G. 386 und 403 dazwischen schaltet. Der Fall liegt ganz analog dem oben S. 492 f. erörterten von B 8 und B 9. Dhp. G. 386 und 403 haben nämlich die ganze zweite Zeile gleich: uttamattham anuppattam tam aham brūmi brāhmaṇam. Das war natürlich Grund genug, beide Gāthās nebeneinander zu stellen.

Als sie aber zusammenstanden, änderte der Kompilator im ersten Falle die erste Hälfte um in budhu dasabaluvetu und im zweiten in utamu pravara vira. Gāthā B 7 würde allein nach dem Thema beurteilt nicht hierher gehören, aber sie ist dreifach an B 5 geknüpft: erstens weil sie Dhp. G. 387 und B 5 wenigstens teilweise Dhp. G. 386 entspricht, zweitens und drittens, weil sie mit B 5 zwei Stichworte, budhu und jhai (= jhāyī und jhāyīṃ) gemeinsam hat.

Bhikkhu-Kapitel (B 8-54). Alle Gathas von 8 bis 50 enthalten entweder das Wort bhikhu oder entsprechen Gathas des Bhikkhuvagga des Dhp. (s. oben S. 491 f.), oder beides. Die wenigen Ausnahmen und die Gäthäs B 51-54 werde ich weiter unten erklären. Unter denjenigen mit bhikhu sind natürlich die besonders interessant, deren Gegenstück nicht im Bhikkhuvagga erscheint. B 8 entspricht größtenteils Dhp. G. 234, B 24 + 25, 26 u. 27 reflektieren Dhp. G. 271 + 272, 266 und 267, B 32 und 33 Dhp. G. 32 und 31 und B 39 Dhp. G. 142, also lauter Gathas nicht des Bhikkhuvagga, sondern des Kodhavagga, des Dhammatthavagga, des Appamādavagga und des Daņdavagga. Sie beweisen, daß selbst diejenigen Kapitel der Anthologie, die im Prinzip sich mit Dhp.-Vaggas decken, nicht schlechthin Bearbeitungen oder Wiedergaben solcher sind, sondern Verkörperungen einer leitenden Idee des Kompilators. Speziell Dhp. 32 und 31 erscheinen als B 32 und 33 außer wegen des Thema-Wortes bhikhu, das sie enthalten, auch noch wegen des Stichwortes pramadi (= pamāde), das sie mit dem pramadi (= pamādo) von B 34 (= Dhp. 371) verbindet. Über die eigenartige Verknüpfung von B 8 mit B 9 habe ich S. 492 gesprochen. B 40 ff. entsprechen den Gäthäs des ersten Sutta von S. N., das hierher gesetzt ist, weil jede Gatha im Refrain das Wort bhikkhu enthält. Ganz besonders verwunderlich würde das Erscheinen von B 36 sein, wenn nicht das Thema bhikhu der maßgebende Faktor wäre. Diese Gatha (= J. 63 G.)1) ist deutlich aus dem Zusammenhange gerissen, nur die umgebende Jātaka-Prosa macht es sicher, daß es ein Weib ist, wovon die erste Zeile der Gāthā redet. Daß die Gāthā in unserer Anthologie als B 36 erscheinen durfte, hat sie nur dem Worte bhikkhu der zweiten Zeile zu verdanken.

Besonderes Interesse beansprucht auch B 22. Außer durch bhikhu mit dem ganzen Kapitel ist die Gäthä durch ihre Parallelität zu B 23 (= Dhp. G. 364) mit dieser verknüpft, und B 23 = Dhp. 364 gehört dem Bhikkhuvagga an. Die Herkunft von B 22 dagegen ist dunkel. Nun fällt es auf, daß B 23 d sadharma na parihayati = Dhp. 364 d saddhammā na parihāyati metrisch falsch ist. Solche hypermetrischen Gäthäs mit na pflegen nun häufig parallel zu sein mit Gäthäs ohne na, wobei es wahrschein-

¹⁾ S. oben Abschnitt 1, S. 483.

lich erscheint, daß sie der möglichsten Parallelität des Wortlautes zu Liebe gleich als metrisch unrichtige gedichtet sind. So Dhp. G. 8 mit dem falschen Pāda e tam ve na ppasahati Māro parallel G. 7 mit dem Pāda e tam ve pasahati Māro, Dhp. G. 14 mit dem falschen Pāda d rāgo na samativijjhati parallel mit G. 13 mit Pāda d rāgo samativijjhati, etc. Vielleicht darf man also annehmen, daß auch vor Dhp. G. 364 ursprünglich noch eine Gāthā mit dem Schlusse saddhammā parihāyati gestanden hat, die entweder ganz oder wenigstens im letzten Pāda der Gāthā B 22 mit dem letzten Pāda sadharma parihayati entsprach, wie denn ja sogar direkt analog die beiden Pādas zwei paralle Gāthās schließen in A. VII, XXVII—XXX. Das wäre dann einer der Punkte, an denen das Ms. Dutr. de Rh. uns Schlüsse auf eine abweichende Dhp.-Version gestattet.

Der Motivierung ihres Erscheinens bedürfen aus diesem Kapitel nur noch die fragmentarischen Gäthäs B 51—54 (Lüders B 50—53), die, soweit man sich nach den erhaltenen Bruchstücken ein Urteil erlauben darf, den Gäthäs Dhp. 334, 344, 283 und 284 entsprechen. Sie enthalten weder das Wort bhikkhu noch gehören sie dem Bhikkhuvagga des Dhp. an. Sie stehen hier, weil sie durch Stich-

worte verbunden sind mit B 50 = S. N. 16

yassa vanathajā na santi keci vinibandhāya bhavāya hetukappā so bhikkhu etc.

Existenz, die aus dem Begehren resultieren, in Fortfall kommen, etc. Nun hängt aber vanatha mit vana "Begehren" zusammen, vana bedeutet aber auch "Wald" und vanatha auch "Waldgestrüpp". Von B 51 ist nur . [ch. v. v. n.] s.... ru erhalten, das Lüders sicherlich mit Recht als den Schluß von Dhp. G. 334 phalam iccham va vanasmim vānaro gedeutet hat, "wie ein Affe im Walde, der nach einer Frucht verlangt". vanathajā und vana sind die Stichworte, deren Anklang den Kompilator veranlaßt hat, Dhp. 334 hier anzuschließen, was noch deutlicher durch die folgenden Gāthās wird. Das erhaltene Fragment von B 52 (51) ... paśadha muto ban(d)hanam eva jayati ist der Schluß von Dhp. G. 344 ... passatha: mutto bandhanam eva dhāvati, welche Gāthā beginnt mit

yo nibbanatho vanādhimutto vanamutto vanam eva dhāvati . . .

= "Wer, frei von Begierde, aber erpicht auf Begierde, vom Begebren gelöst wieder ins Begehren hineinläuft" . . .

Der erhaltene Rest von B 53 (52) . . . yi nivana bhodha bhichave entstammt Dhp. G. 283

vanam chindatha, mā rukkham, vanato jāyatī bhayam chetvā vanan ca vanathan ca nibbanā hotha bhikkhavo.

= "Fällt die Begierde (Wald), ich meine nicht den Baum, aus Begierde (Wald) kommt Gefahr, wenn ihr Begierde und Begehren (Wald und Waldgestrüpp) gefällt habt, seid ihr, Mönche, frei von Begierde (waldlos)".

Das Fragment von B 54 (53) endlich repräsentiert Dhp. G. 284, die beginnt yāvam hi vanatho na chijjati . . . = "So lange die Begierde (das Waldgestrüpp) nicht gefällt wird" . . . Das mögen ja kindische Wortspielereien sein, daß sie aber der leitende Gesichtspunkt des Kompilators für die Anknüpfung aller dieser Gäthäs an B 50 = S. N. 16 waren, steht doch außer allem Zweifel. Und schließlich muß man auch in Erwägung ziehen, daß für das Empfinden des Buddhisten, dem die Synonymität der Begriffe "Brennholz" und "Begehren" (upādāna), "Feuer" und "Existenz als Folge des Begehrens" ganz geläufig war, zwischen vana "Wald" und vana "Begehren" vielleicht gar kein Unterschied bestand.

Der erhaltene Rest des Puppha-Kapitels (Cro 1-4) bedarf keiner Erörterung, da er nur Gāthās des Dhp.-Pupphavagga umfaßt.

Sahassa-Kapitel (Cro 6—22) enthält keine Gāthā, die nicht ganz oder z. T. einer Gāthā des Dhp.-Sahassavagga entspräche.

Sila-Kapitel (Cro 24-33). Einer Motivierung bedürfen nur die Gāthās, die nicht das Wort sila bezw. dussila enthalten. Cro 27 endet mit ida vidva samu cari (= idam vidvā samam care, was aber nicht belegt ist). Die Gatha ist hierher gesetzt wegen des Anklingens der zwei letzten Worte an samayarea (= *samācareyya) in Cro 26. Cro 27 beginnt mit sañatu (sañnato), 28 mit savutu (samvuto); von B 8 und 9 her (s. oben S. 492 f.) empfand der Kompilator beide als einfach identisch, oder mindestens weckte B 8 und 9 die Ideen-Assoziation, als deren Folge sich der Anschluß von Cro 28 an 27 ergab. Cro 28 hat als ersten Pāda savutu pratimukhasa (= samvuto pātimokkhasmim). Da das Pātimokkha an Uposatha-Tagen vorgetragen wurde, so sind patimokkha und uposatha eng zusammengehörige Worte. Es ist daher ganz natürlich. daß Cro 29 das Korrelat für Pāli uposatho enthält, s. oben S. 485. An die Worte śudhasa suyi . . . , d. i., wie die Parallelstelle des M. erweist, Pāli suddhassa sucikammassa, schließt sich Cro 30 mit den begrifflich verwandten Worten dhamu cari sucarita (= dhammam care sucaritam) passend an. Aber auch abgesehen von solchen Stichworten enthalten alle diese Gathas doch Regeln, die unter den Begriff sila fallen, also hierher gehören, wenn sie auch nicht ausdrücklich das Wort sila enthalten.

Das Kapitel vom Handeln (Cro 35—43) ist ziemlich lose komponiert, aber in allen Gäthäs kommt irgend eine Form von kr, machen vor. Die einzige, in der das nicht der Fall ist (soweit man wenigstens bei ihrem sehr fragmentarischen Zustand urteilen darf), Cro 37 = Dhp. G. 287, ist durch die vorhergehende Cro 36 = Dhp. G. 286 mitgeschleppt worden. Auch Cro 36 hat der Kompilator nur eingeschwärzt, indem er karisamu (d. i. Futur von kr)

einsetzte für vasissāmi der entsprechenden Dhp.-G. Aber diese Ersetzung ist gerade interessant und wichtig als Bestätigung dafür, daß der Kompilator das "Tun" als leitendes Thema dieses Kapitels betrachtete. Cro 39 und 40 sind noch durch ein besonderes latentes Band verbunden. 39 a + b ist u. a. = Thag. 225 a + b. Diese Thag.-Strophe endet mit pacchā cam anutappati. Obwohl nun der Kompilator in Cro 39 c + d sich von dieser Vorlage (oder einer anderen mit der gleichen G.) emanzipiert hat, so hat doch dieses anutappati in so fern nachgewirkt, als eine Gāthā die Nachfolgerin von Cro 39 wurde, die mit nānutappati endet, Cro 40 = Dhp. G. 314. Über die Anknüpfung des Zeilenbruchstücks Cro 41, das nichts von kr enthält und vielleicht auch im Zustande der Vollständigkeit nichts davon enthalten hat, an Cro 40 s. oben S. 486.

Kapitel von der Hinfälligkeit des Lebens und Leibes (C^{vo} 1—22). Fast alle Gāthās sind durch die Gemeinsamkeit des Gedankens verbunden; viele auch durch einzelne Worte wie jara (d. i. $jar\bar{a}$) oder andere, verbale Ableitungen von jr, durch kayaoder kaa (d. i. kāya), Coo 5 und 6 durch rati (d. i. Pāli ratti, Skr. rātri), vielleicht auch 12, falls man da kühn genug sein darf rati (d. i. rattim) für sati zu konjizieren 1), 8 und 9 durch yadha (d. i. yathā), 8, 9 und 11 durch emu und emam (d. i. wohl evam), 20 und 21 durch jiyamanena (Skr. jiryamānena) und jiyati (Skr. jirvate); einige Gatha-Gruppen hingen schon in den Vorlagen zusammen (C^{vo} 1 + 2 = S. XLVIII, 41 G. 1 + 2; C^{vo} 6, 8, 9, 10, 12, 13 = ganz oder z. T. J. 538 G. 101, 117, 107, 105, 118, 100; C^{vo} 7, 8 and 12 auch = oder zu vgl. J. 461 G. 4—6); C^{vo} 17—20 können aus einer einzigen Gäthä herausgesponnen sein; und die einzige Gatha, die auf den ersten Blick befremdlich und nicht direkt zum Thema gehörig erscheint, Cvo 4 = Dhp. G. 106, ist im Dhp. die erste Gāthā des Jarāvagga, ist also augenscheinlich gleichzeitig mit der Anregung zu diesem ganzen Kapitel dem Jarāvagga des Dhp. entnommen worden.

Sukha-dukkha-Kapitel (C^{vo} 24—44). Fast sämtliche Gāthās enthalten das Wort sukha oder dukkha. Die einzige Ausnahme ist eigentlich nur C^{vo} 31, denn C^{vo} 40 gehört mit der ersten Hälfte zu C^{vo} 39, mit der zweiten zu C^{vo} 41, und sowohl in 39 wie in 41 kommt sukha vor. C^{vo} 31 = Dhp. G. 345 aber ist mitgeschleppt worden durch die folgende Gāthā C^{vo} 32 = Dhp. G. 346, die sukha aufweist.

Alles zusammenfassend darf ich also ohne Zweifel die Berechtigung in Anspruch nehmen, zu behaupten, daß das maßgebendste

¹⁾ Dem Sinne nach würde das vortrefflich zu säyam der entsprechenden Gäthä 118 von J. 538 und Gäthä 6 von J. 461 passen, während sati unverständlich ist. Aber diese Konjektur ist natürlich höchst zweiselhast. Unser Ms. hat sicher sati und man müßte also annehmen, daß die Stelle salsch aus einer Kharosthīvorlage abgeschrieben wäre. Eine Verwechslung von r und s ist denkbar.

Charakteristikum der Ms.-Anthologie nicht ihre überwiegende Identität mit dem Dhammapada in irgend einer Version ist, sondern das Prinzip, eine Reihe von Kapiteln nach bestimmten leitenden Ideen, und nebenbei nach Stichworten, aus verschiedenen Quellen zusammenzustellen¹), von denen die hauptsächlichste allerdings ein dem unseren ähnliches Dhammapada war. Das festzustellen war wichtig sowohl vom literaturgeschichtlichen wie vom grammatischen Gesichtspunkt Denn ohne eigene schriftstellerische Tendenz, als einfache Reproduktion, ware die Anthologie möglicherweise als Version eines kanonischen Werkes zu betrachten gewesen und hätte dann prinzipiell autoritative Bedeutung gehabt für die Beurteilung von Form sowohl wie Umfang des kanonischen oder auch z. T. nebenkanonischen aber altbuddhistischen Schrifttums, aber als subjektiv gerichtete Privatleistung und offenbares Exzerpt aus den vorhandenen kanonischen Werken trägt sie in erster Linie den Charakter des Sekundären, Späten, Subjektiven; und ob ihren Lesungen Autorität zuzumessen sei oder nicht, ist keine Prinzipienfrage, sondern eine einzeln zu stellende Frage von Fall zu Fall. Dies noch eingehender zu beweisen oder zu untersuchen ist die Aufgabe des nächsten Abschnittes.

3. Eigenes des Anthologie-Verfassers.

Bisher haben wir nur Gāthās betrachtet, denen sich Gāthās des Dhammapada oder sonstiger kanonischer Werke an die Seite stellen, viele von ihnen als Wort für Wort gleiche (nur dialektisch verschiedene). Viele aber schon von ihnen sind nur größtenteils oder teilweise gleich. Außerdem gibt es nun aber auch solche, die im Pāli-Kanon überhaupt nicht nachzuweisen sind. Woher stammen diese nicht verifizierten Gāthās und Gāthā-Teile? Und wie ist das Erscheinen einzelner verifizierter Gāthā-Teile in Gāthās zu erklären, die im Übrigen im Pāli-Kanon nicht vorhanden sind oder anderen kanonischen Pāli-Gāthās entsprechen? Über den südbuddhistischen

¹⁾ Wie grundlegend diese Tendenzen sind, geht auch daraus hervor, daß umgekehrt die Voraussetzung ihres Vorhandenseins mir einige Deutungen und Fragment-Identifikationen ermöglicht hat. Von Cro 37 sind nur die zwei ersten Worte erhalten, die die ersten Worte von Dhp. G. 287 reflektieren. Es war aber durchaus zweifelhaft, ob die ganze Dhp.-G. 287 hier gestanden hätte, da sehr häufig nur Teile der Originalstrophen verwertet sind. Der Wortrest parijaga . . . in Cro 38 = "wachsam sein" machte es mir aber zur Gewißheit, daß in der Tat etwas dem suttam gamam von Dhp. 287 Analoges in Cro 37 gestanden hätte, und so erkannte ich, daß Senart's Fragm. surugu hierher gehöre und sutu ga gelesen werden müsse. Die Verifikation von Cvo 42 und Fragm. C XXXVIII vo hätte schwerlich gelingen können ohne Annahme der Wortverknüpfung mit Cvo 43, da die spärlichen Reste von 42 noch durch eine Abänderung gegenüber dem Original gerade an der Stelle, die den Schlüssel hätte bilden können, unkenntlich gemacht sind. vera von 43 führte mich auf Dhp. G. 291 als das wirkliche Original von 42 (während Senart naturgemäß nur an Dhp. G. 189 hatte denken können), und daraus ergab sich wieder die Erkenntnis, daß Fragm. C XXXVIIIvo in Cvo 42 gehöre.

Kanon kann ich, den Spielraum menschlicher Irrtümer und Unzulänglichkeiten abgerechnet, mit ziemlicher Bestimmtheit urteilen. Was von der Ms.-Anthologie in ihm bisher noch nicht nachgewiesen ist, davon werden ja zwar in Zukunft günstige Zufälle Einiges noch ans Licht bringen, z. B. in Fällen, wo eine Veränderung der Wortstellung oder Abänderung einzelner Worte gegenüber den kanonischen Versen deren Auffinden vorläufig unmöglich gemacht hat, - viel wird das aber schwerlich noch sein. Stammt nun vieles des Übrigen aus dem nordbuddhistischen Kanon bezw. der in diesem kristallisierten umfassenderen nordbuddhistischen Literaturmasse? Darüber kann erst geurteilt werden, wenn die Gathas des nördlichen Kanons ebenso erschöpfend untersucht sind wie die des südlichen 1). hat der Kompilator selbst Gāthās komponiert und ergänzt? soll jetzt untersucht werden. Indessen läßt sich schon im Voraus soviel sagen: Die Autorität der Anthologie wird noch wesentlich fraglicher angesichts dieser Stücke von unbekannter oder zweifelhafter Herkunft.

Die noch unbelegten Stücke, über die sich keine einigermaßen begründete Vermutung vorbringen läßt, übergehe ich stillschweigend. Die A-Blätter durchmustere ich in der Reihenfolge, die ich oben als ihre wahrscheinliche festgestellt habe. Das erste noch unbelegte Stück ist A4 3 gehi parvaitasa va, an dessen Stelle die im Übrigen mit A4 3 identische Gatha S. I, 5, 6 G. 4 (Bd. I S. 33) itthiya purisassa vā hat. Ich glaube nicht, daß wir eine abweichende Version als Grundlage für diese Differenz anzunehmen haben, sondern daß der Kompilator aus irgend welchem Grunde (vielleicht weil er hier aus dem Gedächtnis zitierte und sich der ganzen Gatha nicht mehr erinnerte) den zweiten Pada neugebildet hat. Dazu veranlaßt mich die Inkorrektheit der Konstruktion. Man sollte den Genitiv von gehi erwarten, weder als gehi, Nom., aufgefaßt noch als Kompositionsstamm ist gehi am Platze (Letzteres wegen vā nicht). So scheint es, als ob die Worte einer Stelle nachgebildet seien, wo der Pāli-Nominativ gihī berechtigt war, wie Dhp. G. 74 b . . . gihī pabbajitā ubho.

A²8a - b pramada parivajeti apramadarata sada, im Wesentlichen aus den Themaworten dieses Apramāda-Pramāda-Kapitels bestehend, kann willkürlich ergänzt sein, um die zweite, übernommene Zeile zu einer für das Thema passenden Gāthā herzurichten. Ähnliches werden wir noch öfter finden.

A¹ 2 b und 3 b ma gami ratisabhamu wird auf Grund vager Klang-Erinnerung hergestellt sein an Stelle von Dhp. G. 27 b mā kāmaratisanthavam, weil beide den Pāda c mit Dhp. 27 gleich haben. Senart hat diese Entsprechung gesehen, um aber die Form des Pāda, die derselbe im Ms. hat, ernst zu nehmen und beide

¹⁾ Von Einzelnem kann schon jetzt gesagt werden, daß es mit Stellen von nordbuddhistischen Werken am nächsten übereinstimmt.

Gāthās in ernstliche Konkurrenz zu stellen, dazu ist die Parallelität im Ganzen doch zu wenig konkret, sind die beiden Gāthās A¹ 2 und A¹ 3 zu sehr zusammengelesen¹) und hat das Kompendium,

wie ich bewies, zu wenig Dignität.

A¹ 6 a nai kalu pramadasa und A¹ 7 a nai pramadasamayu = Noch ist nicht Zeit zur Lässigkeit" werden dem Kapitel-Thema zu Liebe eingesetzt sein, um jede der beiden anderswoher entlehnten zweiten Zeilen zu einer geeigneten Gäthä zurecht zu machen. Die Entwicklungsgeschichte beider Gäthäs ist ziemlich kompliziert, aber interessant. Der Deutlichkeit wegen führe ich sie im Wortlaut auf.

A¹ 6 nai kalu pramadasa aprati asavachaye pramata duhu amoti siha ba muyamatia.

A¹ 7 nai pramadasamayu aprati asavachayi apramato hi jayatu pranoti paramu sukhu.

Die zweite Zeile von A¹ 7 lag dem Kompilator aus Dhp. G. 27 vor, die von A¹ 6 in etwas anderer Form aus J. 93 G., von ihnen scheint mir die Entwicklung ausgegangen zu sein. Die letztere lautet im Original vissāsā bhayam anveti siham va migamātukā. vissāsa = blindes Vertrauen, selbstsichere Vertrauensseligkeit, erschien dem Kompilator wohl als synonym mit pramāda und die Zeile also als verwendbar. vissāsa erinnerte ihn aber weiter an Dhp. G. 272 c + d bhikkhu vissāsa māpādi appatto āsavakkhayam = Mönch, wiege dich nicht in Vertrauensseligkeit, so lange du die Vernichtung der Leidenschaften noch nicht erreicht hast*. Es ergab sich daraus für A16 der Pāda b, und von da führte die einfach logische Gedankenfolge kombiniert mit dem Wunsche das Themawort pramāda anzubringen zur Formulierung des Pāda a. Dann änderte der Versschmied zwecks noch größerer Konzinnität mit dem Thema vissāsā in pramata, und zum Zweck der Parallelität mit dem sukhu der folgenden Gāthā bhayam in duhu (= dukkham)²). Umgekehrt baute er dann A¹ 7 nach dem Muster von A¹ 6 aus.

B 19 a tatu³) ayarakuśalo. Da das Fragm. B VIII Z. 3, das Senart als c von B 18 eingesetzt hat, padisa(?) ra(?) tisa.ayarak...⁴), von ihm richtig mit Dhp. G. 376 a Patisanthāravutt' assa identifiziert ist, worauf dort folgt ācārakusalo siyā tato pāmojjabahulo, so ist es mir wahrscheinlich, daß B 19 in der Tat mit tatu = tato anfing, und daß er dann ayarakuśalo statt pāmojjabahulo oder irgend eines anderen Wortes einsetzte, um B 19 näher an B 18 anzuknüpfen, wo es, entsprechend Dhp. 376 b, in der Lücke von d gestanden haben wird. B 19 b nahm er dann weiter aus Dhp.

G. 379 d, weil dieses mit Dhp. 376 d aquivalent ist.

Denn Päda d jeder von beiden entstammt wieder anderen besonderen Quellen.
 Möglicherweise war das auch gar nicht nötig, und dukkham lag vielleicht schon im Original als Variante vor.

³⁾ So ganz deutlich zu lesen, Senart hat datu (= Pāli danto).
4) S. 238 hat Senart dafür aprak, was nur Druckfehler sein kann.

B 30 a udagacitu yo bhikhu mag eine bloße Paraphrase von B 31 a pramojabahulu yo bhikhu (= Dhp. G. 381 a pāmojjabahulo bhikkhu) sein, wie auch im Übrigen die eine Gatha fast ganz eine

bloße Verdoppelung der anderen ist.

Cro 38 entspricht, wie Senart erkannt hat, größtenteils J. 466 G. 12. Aber a Anāgatam patikayirātha kiccam ist in Cro 38 a geändert in puve i kica parijaga ..., warum? Wohl, um mit puve eine Anknüpfung an Cro 39 a ya puvi karaniani zu schaffen, und um mit parijaga[rea], von jāgr, anzuknüpfen an sutu ga ... von Cro 37 c = Dhp. G. 287 c suttam gāmam, "ein schlafendes Dorf".

Cro 39. Fast fühle ich mich in der Vermutung, daß auch diese Gäthä mit der vorigen noch durch ein besonders bezeichnendes Wort verknüpft sei, zu einer Konjektur versucht. c hat Senart gelesen atha dubakati balu, dubakati aber vermag er nicht zu Das Wort muß dem Zusammenhange nach "lässig" be-Da nun die Zeichen für ba und ja in unserem Ms. sehr deuten. verwandte Formen annehmen können, und da im Kharosthī-Dialekt k häufiger q ersetzt, auch in unserer Anthologie 1), da schließlich die Zeichen für ta und ra nicht allzu verschieden sind (hat sie doch Senart in Cro 39 wohl noch einmal verwechselt, in "sakaru" = so kātum, und auch im Fragm. C XXXIV10 "suru ga..." = suttam qāmam), so scheint es mir wenigstens nicht ganz ausgeschlossen, daß in Wirklichkeit dujakari (= Skr. *durjāgarī 2)) zu lesen und die ganze Gāthā also zu übersetzen ist: "Wer das früher (d. h. zur rechten Zeit) zu Tuende hinterher (d. h. zu spät) zu thun vorzieht, der faule Tor kommt um das Glück"3). Es wäre dann wiederum möglich, daß der Kompilator die zweite, noch unbelegte, Gatha-Zeile der Anknüpfung zu Liebe selbst geformt hätte.

Man kann dann im gleichen Sinne noch einige der oben noch nicht mit einbegriffenen Fälle anführen, in denen Gatha-Stücke von geringerem Umfang als einem Pāda im Kanon nicht ihre Entsprechung finden. Auch hier scheinen z. T. willkürliche Veränderungen vorzuliegen, um durch Stichworte benachbarte Gäthäs enger aneinander anzuschließen. A3 3 b lautet yada paśati cachuma (scheinbar durch darüber geschriebenes khu zu cakhuma korrigiert), während die entsprechende Dhp. G. 279 als Pada b die Worte hat yadā pannāya passati. Die Anderung kann wohl erfolgt sein, um einen Anklang herbeizuführen an A³ 4 d pranabhutana cakhuma (entspr. Dhp. G. 273 d dipadānan ca cakkhumā). Sämtliche Gāthās von B 1 bis B 5, und B 7 enthalten außer dem Thema-Worte brāhmana auch noch das Wort budhu, das in den meisten der

2) Wenigstens jāgarin kommt im Skr. vor, speziell auch in sādhujāgarin, dem Gegenteil von *durjāgarin, Kāš. zu Pāņ. VII, 3, 85.

¹⁾ Vgl. z. B. adhikachati A¹ 2, B 20, 30, 31; kata A² 7, A⁴ 4-7, Cro 22, 42; sukati Cro 27; samakamo Cvo 39; yoka A2 8, Cvo 17-20; nako Cro 31; raka B 35, Cvo 33; urako B 41 ff.; vikaya B 42 (= vigahya).

³⁾ Leider ist, wie gesagt, eine Abbildung der Fragmente nicht beigefügt.

ganz oder leidlich entsprechenden kanonischen Stellen nicht reflektiert Auch hier ist der Kompilator vielleicht willkürlich, des engeren Zusammenschlusses der Gäthäs wegen, abgewichen, B 1 und B 7 zu Liebe, wo auch die kanonischen Parallelen buddha haben. In B 9 (= Dhp. G. 361) ist, wie schon erwähnt, sañamu und sañato für samvaro und samvuto des Dhp. eingesetzt zum Zweck des möglichst engen Anschlusses an die folgenden Gathas. In Cvo 37 a (Fragm. IX vo) ist suhu (d. i. sukha) statt sadhu der damit identischen Dhp. G. 206 eingetreten wohl dem Kapitel-Thema sukha zu Liebe, aus gleichem Grunde in Cvo 42 d duha für verā der entsprechenden Dhp. G. 291 (verā so na pamuccati), hier allerdings gestützt durch verwandte Viertel wie Dhp. 189 d sabbadukkhā pamuccati oder S. I, 6, 6 G. 2 d (Bd. I S. 37) dukkhā na parimuccati). Andere derartige kleine Abweichungen von den kanonischen Quellen - und vielleicht auch die angeführten - wird man sich mit Hilfe der Annahme erklären dürfen, daß der Kompilator manche seiner Gathas aus dem Gedächtnis niederschrieb.

Als die Folge vagen Reproduzierens mancher Gathas aus dem Gedächtnis ist wohl z. T. auch die Tatsache zu erklären, daß so viele Gathas zusammengeflickt sind aus Stücken verschiedener Herkunft innerhalb des Kanons. Ich verweise dafür auf meine im 1. Abschnitt gegebenen Stellenbelege, die ich unter anderem mit Rücksicht hierauf so vollständig wie möglich angeführt habe. Einleuchtend erscheint diese Erklärung z. B. für B 9 f. savadugatio jahi gegenüber dem sabbadukkhā pamuccati der im Prinzip mit B 9 identischen G. 361 des Dhp. Hier und da erfolgte freilich, wie schon dargelegt und wie sich noch weiter ergeben wird, die Zusammenstückelung wohl mit Absicht und Bewußtsein, wenn es galt, Gathas oder Gatha-Teile für den Kapitelzusammenhang zurecht zu machen. Auf jeden Fall haben wir es dabei meist mit einem ganz subjektiven Schalten und Walten zu tun. Nur einige instruktive Beispiele! Zuerst die Gatha A² 7. Soviel ist zunächst sicher, daß diese Gāthā nicht Dhp. G. 337 reflektieren kann, welche Gāthā Senart mit Rücksicht auf die identische 1. Zeile 1) und in dieser Beziehung ja berechtigterweise, vergleicht, die aber vom Themawort appamāda nichts enthält. Eine ganze entsprechende Gatha kenne ich nicht, und es gibt also in dem uns vorliegenden südlichen Kanon auch schwerlich eine. Bis irgendwo sonst eine solche gefunden wird, wird daher folgende Herleitung als die ungefähr richtige hingenommen werden dürfen. In unmittelbarer Nachbarschaft von Thag. 257 und 256, die A² 6 und A² 4 korrespondieren, steht eine Gāthā (255), mit den Worten yāvant' ettha samāgatā in b = A² 7 b yavat'etha samakata. Als sich's darum handelte, welche Găthā als A² 7 folgen sollte, wird des Kompilators Erinnerung oder

¹⁾ Die übrigens auch sonst noch öfters in Werken des Päli-Kanons erscheint,

Blick von Thag. 257 und 256 auf 255 hinübergeschweift sein. 255 b erinnerte ihn an das damit identische Viertel Thag. 402 b, um so mehr, weil dort in der Nähe, in 404, pamado und appamādena erscheinen. 402 a + b tam vo vadāmi bhaddam vo yāvant' ettha samāgatā machte er also zur 1. Zeile von Aº 7 ta yu vadami bhadranu yavat'etha samakata. Die gleiche Zeile findet sich auch J. 409 G. 7a + b, wo sich sabbe katannung hotha als c anschließt. Dieses c hat ihn dann durch seine Satzkonstruktion an einen in jeder Weise geeigneten Pāda erinnert, an Dhp. G. 327 a appamädaratā hotha, den er also als c apramadarata bhodha in A² 7 aufnahm. Zugleich aber wirkten in gleicher Richtung die zwei Schlußworte von A² 4 ba kuñaru (= va kuñjaro), denn auch Dhp. G. 327 schließt mit va kunjaro. Zur Wahl des 4. Pada ließ er sich dann schließlich durch das Wort dhama von A² 6 leiten und schloß A² 7 ab mit der geläufigen und häufiger belegten Wendung sadhami supravediti (= saddhamme suppavedite). Es mag ja Manchen eine Gänsehaut überlaufen, weil ich dem Kompilator solche Flickarbeit zutraue. Das Studium des Kanon hat mich gelehrt noch ganz andere Dinge für möglich zu halten, und was ist unser unwürdiger Kompilator gegenüber dem hochgeschätzten Kanon! Das Wort dhama (dhamma) ist dann auch wieder das Stichwort für A² 8 geworden, die ebenfalls zusammengeflickt zu sein scheint. Die Spur von A² 7 finden wir wieder¹) in A¹ 4 und A 1 5. Dhp. G. 327 war für das Appamāda-Kapitel eine sehr geeignete Gāthā, auf die der Kompilator in A 5 zurückkam, weil er in A² 7 nur einen Pāda daraus entnommen hatte. Nun wirkte aber A² 7 suggestiv, und der Pāda b sadhami supravedite drang von da in A1 5 ein und ersetzte den Pāda b von Dhp. 327 b sacittam anurakkhatha. Als A1 5 fertig war, fand der Zusammensteller, geleitet durch sadhami supravedite, noch eine andere dem allgemeinen Sinne nach in dieses Kapitel passende Gāthā, die er vor A 5 als A 4 einschob. Der entsprechende Pāli-Pāda saddhamme suppavedite steht nämlich unter anderem auch in dem Gäthä-Komplex A. VIII, XXIX (Bd. IV S. 227 fg.). Dort steht aber in der Nähe eine andere Gatha mit saddhamma, die sich in unserem Kapitel verwerten ließ, die Gatha katham vijanna saddhammam khano ve mā upaccagā etc., von der b+c+d auch = Dhp. 315d+e + f und Thag. 1005 d + e + f ist. Nur das Themawort des Kapitels fehlte noch, dieses entnahm er der folgenden Gätha A¹ 5 = Dhp. G. 327, indem er den Pāda a ersetzte durch apramadarata bhodha. A¹ 4 und A¹ 5 haben auf diese Weise einen Pāda gemein. Solche Wiederkehr identischer Stücke ist in der Anthologie noch öfter zu verzeichnen. Der Nachweis der häufigen Repitition gewisser Gatha-Teile ist, wie ich bei späterer Behandlung des südbuddhistischen Kanons zeigen werde, das beste Mittel, Werke als persönliche Privat-

¹⁾ Man wolle sich des Nachweises erinnern, daß A2 vor A1 zu setzen ist.

elaborate zu erkennen. Auch auf unsere Verssammlung angewandt

leistet es neben anderen seine guten Dienste.

B 8d sarva drugatio jahi = B 9f stammt in keiner der beiden Gathas aus der entsprechenden Gatha der Vorlagen, in B 8 ist vielmehr dieser Pada eingesetzt B 9 f. zu Liebe, um B 8 und B 9 möglichst eng miteinander zu verknüpfen und ihre verschiedene Herkunft vergessen zu lassen, und in B 9 beruht er, wie früher dargelegt, wohl auf Trübung des Gedächtnisses. B 27 repräsentiert im Ganzen Dhp. G. 267, aber schon allerhand kleine Abweichungen charakterisieren B 27 als Produkt vager Reminiszenz. Im Pāda b aber ist das Gedächtnis ganz entgleist: er heißt im Dhp. bahetvā brahmacariyavā, auf der Brücke des Wortes brahmacariyavā glitt die Erinnerung hinüber zu J. 523 G. 3b und J. 543 G. 51b vatavā Brahmacariyavā, und so erschien als B 27 b vatava brammayiyava, B 28-31 sind freie Variationen über Dhp. G. 368 als Thema. In B 28 ist von Dhp. 368 nur die 1. Hälfte stehen geblieben, als 2. Hälfte aber ist dem baheti pavana (d. i. pāpāni) von B 27 zu Liebe Thag. 2c+d = 1006c+d dhunāti pāpake dhamme duma-

pattam va māluto eingesetzt worden.

In B 29 wäre es dann beinahe wirklich geglückt Dhp. 368 vollständig zu zitieren, aber die zweite Hälfte adhigacche padam santam samkhārūpasamam sukham ließ das Gedächtnis des Kompilators doch wieder abschweifen, zu Thig. 182 c + d pativijjhim padam santam sankhārūpasamam sukham, und so nahm B 29 c + d die Gestalt padivijhu pada sata etc. an. Thig. 182 c ist nun aber identisch mit 189c, das wurde unserem Manne wieder zum Verderben in B 30. Es gelang ihm zwar in B 30c endlich, Dhp. 368c festzuhalten, als adhikachi pada śata, dann ging es aber weiter im Gleise von Thig. 189 d akāpurisasevitam, und er schrieb als B 30 d hin akavurusasevita. Ein viertes Mal versuchte er es, und diesmal geriet er in Thig. 196 und reproduzierte deren c+d adhigacche padam santam asecanakam ojavam als B 31 c + d, während er, wie schon besprochen, B 31 a + b und B 30 a + b mit anderen Mitteln vervollständigte. Die Sache hat ihren Humor, den ich in meiner eben gegebenen Darstellung möglichst hervortreten lassen wollte. Ich werde aber ein wenig übertrieben haben. Es verhält sich z. T. wohl so, daß der Zusammensteller absichtlich variieren wollte. Die Grenze zwischen Absicht und Versehen ist indessen nicht zu ziehen. - B 36 reflektiert, wie gesagt die Gatha von J. 63, sie hat aber in d den Stempel der privaten Fabrikation erhalten: so sukham na vihāhisi der J.-G. wurde ersetzt durch prasanu budhaśaśane in Anknüpfung an B 28 und 29, und die Brücke dazu bildete das Wort bhikkhu (bhikhu), das sowohl in der J.-G. wie in B 28 und 29 dem Päda d unmittelbar vorangeht. Cvo 9 a+b gibt in ungenauer Form, vielleicht also aus dem Gedächtnis zitiert, J. 538 G. 107a + b wieder (auch schon nach Lüders): auch c evam jarāya maranena begann der Anthologie-Verfasser

niederzuschreiben, als emu jaraya, da ließ der Umstand, daß ya im Kharosthī-Dialekt auch = ca ist, seinen Geist hinüberschweifen zu der 2. Zeile von Dhp. 135 c + d evam jarā ca maccu ca āyum pācenti pāṇinam, und er schrieb weiter muca ya ayu payeti panina. Daß an diesem Vorgang die Dialektform ya vielleicht so maßgebenden Anteil gehabt hat, dürfte dafür sprechen, daß die Anthologie gleich im Kharosthī-Dialekt redigiert worden und nicht eine bloße Kharosthī-Version eines kanonischen oder nebenkanonischen Werkes ist, wie denn auch sonst noch Einiges darauf deutet, daß es des Kompilators eigene lebendige Sprache war, nuf der die Verse beruhen.

Ich hebe noch einmal ausdrücklich hervor: Meine Konstruktionen können im Ganzen nur beanspruchen vorläufige zu sein, so lange nicht auch die Gāthās der vorliegenden Werke des nordbuddhistischen Kanons systematisch verglichen sind, was ich erst in einiger Zeit leisten kann. Auch davon abgesehen glaube ich natürlich nicht in jeder Einzelheit Recht haben zu müssen. Den Gesamteindruck muß aber jeder Mitforscher mit mir gewonnen haben, daß die Anthologie eine Privatarbeit subjektiven Charakters ist und daß ihr als Ganzem keine Bedeutung für die Beurteilung des Kanons zusteht.

Das heißt aber nicht, daß sie nicht im Einzelnen Beweiselemente für die Entscheidung über die Form der kanonischen Werke entbielte. Auf all das, was sich betreffs alter variae lectiones aus der Anthologie als möglich oder wahrscheinlich ergibt, kann ich allerdings hier nicht eingehen, denn abschließend erledigen ließe sich die Frage vorläufig doch nicht. Einen Punkt aber will ich noch hervorheben, da dieser wohl schon jetzt in gewissen Grenzen klar wird. Unser hochverehrter Altmeister Fausböll hat in seiner zweiten Dhammapada-Ausgabe den Versuch gemacht, die metrisch falschen Verse zu korrigieren. Ich mißbilligte dieses Verfahren in WZKM. XV, 397 und erklärte es für möglich, daß manche Gathas gleich als metrisch falsche abgefaßt seien. Meine Untersuchungen der Pāli-Gāthās haben mir inzwischen Gewißheit darüber gebracht. Aber auch unsere Kharosthī-Anthologie spricht dafür, daß mindestens damals schon, als ihr Verfasser aus dem Dhammapada kopierte. metrisch falsche Verse darin standen. Ein Beispiel, B 23, ist schon oben in Abschnitt 2, S. 497 hervorgehoben. — Den 4. Pāda von Dhp. G. 22 ariyānam gocare ratā hat F. in der 2. Ausg. korrigiert zu aryānam gocare ratā; A3 13 d ariana goyari rato stützt aber die metrisch falsche Form der 1. Ausg. Dasselbe ist der Fall mit Coo 37 a suhu darsana ariana = Dhp. 1 G. 206 a sādhu dassanam ariyanam gegenüber so do aryanam der 2. Ausg. Dhp. G. 25 c dipam kayirātha medhāvī ist in der 2. Ausg. korrigiert zu do kayrātha mo, die entsprechende Gāthā des Ms. A37c zeigt mit divu karoti medhavi, daß die Korrektur möglicherweise noch mehr in die Irre führen würde als die Schreibung der 1. Ausg. Ebenso

steht es mit Dhp. G. 266 a na tena bhikkhū hoti, in der 2. Ausg. geändert zu na tena bhikkhu bhavati, Ms. Dutr. B 26 a aber hat na bhikhu tavata bhoti, und da ebenso hier wie im Dhp. der nachfolgende Nebensatz mit yăvată beginnt, so spräche immer noch mehr Wahrscheinlichkeit für die Berechtigung von B 26 a als für die Korrektur von Dhp.², aber die Sachlage ist hier durch andere Umstände zu sehr kompliziert, um sie überhaupt kurzerhand entscheiden zu können. Cvo 42 d so duha na parimucati bestätigt mehr Dhp.¹ 291 d verā so na parimuccati als verā so na pamuccati der 2. Ausgabe.

4. Einige Korrekturen der Lesung und Erklärung.1)

A² 6 liest Senart und Lüders yo ima sadhamavinau. Aber der letzte Vokal ist nicht u, sondern i. Außerdem gehört sa nicht mit dhamma, sondern mit ima zusammen. Da in D. XVI, 3, 51, G. 3 und Thag. 257 yo imasmim dhammavinaye entspricht, so muß imasa Äquivalent von imasmim sein. Ich lasse dahingestellt, ob es sich dabei um einen lautlichen Vorgang oder um eine Kasus-Substitution (Gen. statt Loc.) handelt, sicher ist jedenfalls, daß es in unserem Ms. zahlreiche solche Fälle gibt, wo -asa Lokativsinn hat. A³ 6 und Cro 30 asmi loki parasa yi = Dhp. G. 168 und 169 und sonst asmim loke paramhi ca; A³ 9 alasa, wenn es wirklich dem -kālamhi von Dhp. G. 280 entspricht; A³ 13 apramadasa: Dhp. 22 appamādamhi; B 16 yasa: Dhp. G. 372 yamhi; B 38 namaruvasa: Dhp. G. 367 nāmarūpasmim; Cro 3 saga?udasa ujhitasa: Dhp. 58 -asmim ujjhitasmim; Cro 28 savutu pratimukhasa: S. N. 340 samvutto pātimokkhasmim.

A* 1 radho akuyano = S. I (Devatā-S.), 5, 6 G. 2 (Bd. I S. 33) ratho akujano ist "ein Wagen, der nicht quietscht", von Wurzel kūj. Vgl. J. 544, G. 182 vācāsañňamakūjano, sc. kāyo te rathasañňāto, = "Dein Körper als Wagen aufgefaßt hat als Rādergerausch die Stimmhemmung", d. h. der Religiose schwatzt nicht, wie der gute Wagen nicht quietscht. In Vārtt. 1 zu Pāņ. I, 3, 21 hat kūjana dieselbe Bedeutung: samo 'kūjane = "(krīdist Ātm.) nach sam nur dann, wenn es nicht Geräuschmachen bedeutet". Senart übersetzt akuyana = akujana "où il n'y a pas de méchant". Ich weiß nicht, ob das nur eine freie Übersetzung ist, oder ob er eine andere Etymologie im Auge hat.

B 35 b sita ti lahu bheşiti entspricht Dhp. G. 369 b sittā te lahum essati = "ausgeschöpft wird dein (Schiff) leicht gehen". Senart spricht sich nicht aus über die Form bheşiti. Es ist Futurum von bhi, der Wechselform von $bh\bar{u}$, die lat. fio (neben fui und futurus) entspricht und die auch dem Pāli-Fut. hessati und hehiti

¹⁾ Solche, die ich oben schon gegeben habe, wiederhole ich nicht. Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

zu Grunde liegt. Der Pada b des Ms. bedeutet also "ausgeschöpft

wird dein (Schiff) leicht sein".

Cro 4 sag[h]adhadhama[a] gegenüber von Dhp. G. 59 samkārabhūtesu ist wohl nicht mit Senart als Schreibfehler für *sagara, wenn auch nur vermutungsweise, anzusehen, sondern ganz davon zu trennen und als Äquivalent für Pāli samkhata zu betrachten. samkhata ist das empirisch Erscheinende, dhama (Pāli dhamma), die Sinneserfahrung, samkhatadhammaka, wenn so zu rekonstruieren sein sollte, der der empirischen Weltauffassung Ergebene, und die Gatha bedeutet dann "Unter der in empirischer Weltauffassung dahin lebenden blinden breiten Masse leuchtet hervor durch Erkenntnis der Jünger des voll Erleuchteten". Falls sagadha dasteht. was ich allein sehen kann, und nicht saghadha, wie Senart liest, dann ist außer dem im Kharosthī-Dialekt sehr üblichen Übergang der Tenues in Mediae¹) nur noch das Umspringen der Aspiration anzunehmen, was keine Bedenken hat; falls aber saghadha wirklich zu lesen sein sollte, dann hätten wir die Vertretung von t durch dh zu konstatieren, deren mögliche Annahme Senart S. 268 f. mit Exemplifizierung aus unserem Ms. erörtert hat.

Cro 9 steht uvasamati, uvasamati bei Senart ist natürlich nur

Druckfehler.

Cro 10 sebha, nicht seho (Senart).

Cro 18 muhutu, nicht muhuta.

Cro 31 cavadhi gegenüber cāpāto von Dhp. G. 320 erklärt Senart durch Lautübergang, Lüders als Zusammensetzung mit einem Suffix dhi statt tas. Es liegt aber doch wohl näher, cavadhi als cava 'dhi, d. i. cāpāt adhi aufzulösen = "vom Bogen", denn adhi mit vorangehendem Abl. = "über" und "von her" ist im Skr. vom Rgveda an gut belegt, und daß es vorwiegend im Rgveda vorkommt, kann wohl bei den in meinem Buche "Pāli und Sanskrit" Kap. 12 entwickelten Prinzipien keine ernstlichen Bedenken erregen. Die Bedeutung des ganzen Pāda cavadhi vatita śara bleibt natürlich die alte "den vom Bogen geflogenen Pfeil".

Zu C^{vo} 14 wird zu erwägen sein, ob *ruchu* nicht vielmehr "Baum" (Pāli *rukkha*, Skr. *vṛkṣa*) bedeutet; *ruchu...viñana* = "(in Kurzem wird dieser Körper auf der Erde daliegen) wie ein Baum ohne Bewußtsein" würde als Sinn der drei ersten Pādas

durchaus geeignet sein.

In Cvo 34 steht deutlich vridha, nicht vridha (Senart und

Lüders).

Daß ich ein gewisses Kharosthī-Zeichen, welches auch in unserem Ms. wiederholt vorkommt, nicht als bh oder ph, sondern als f lese, habe ich in "Pāli und Sanskrit" S. 111 f. deutlich genug ausgesprochen und bin mehr als je von der Richtigkeit dieser Lesung überzeugt. Daß es so schwer hält mit dieser durchzudringen, wird

¹⁾ Vgl. saghara = samkhāra, A³ 1, B 29 und Cvo 25 und 44.

mir immer weniger verwunderlich, je öfter ich die Tatsache bestätigt finde, daß alles andere leichter Anerkennung findet als die Wahrheit, wenn sie nicht im vertrauten Gedankenkreise liegt. Ich rechne es daher Boyer um so höher an, daß er allein das Gewicht der Gründe, die für f sprechen, rückhaltlos anerkannt hat 1).

Der Korrektur bedarf endlich eine Gruppe der Fälle, in denen Senart th gelesen hat. Er hat meist mit der Lesung Recht, namentlich überall da, wo es sich etymologisch um ein einfaches th handelt: yujatha und dhunatha A2 4, bhavetha A2 8, atha B 8, mahapathi Cro 3, athatha in dem unmittelbar über A2 abgebildeten Fragment (= ath'ettha), anatha Cro 9 und Cro 10 (= anartha), niratha Cvo 14 (= nirartha); aber in allen den Fällen, wo im Skr. ein st entspricht, ist der Vertikalstrich des Zeichens für th (das ja bekanntlich ein stehendes Kreuz darstellt), am oberen Ende nach links umgebogen: angebl. hatha B 10 (= hasta), angebl. nathi B 16 (2 mal), B 38 und C^{vo} 30 (= nāsti), angebl. athu C^{vo} 1 (= astu). Man denkt zuerst natürlich an eine Ligatur tth, wozu die Figur ganz gut passen würde. Es würde dann aber unbegreiflich bleiben, warum in den vorher angeführten Fällen, wo th für andere assimilierte Gruppen (tr und rth) steht, nicht auch tth geschrieben ist. So bleibt wohl nur die Annahme übrig, daß wir sth?), so ungewöhnlich das auch sein mag, als Substitut für st anzusetzen haben, was sich auch nicht schwerer als tth aus dem Zeichen herauslesen läßt. Die Worte sind also vielmehr zu lesen als hastha, nasthi, asthu.

¹⁾ J. As. 10. Sér. T. 3, S. 459.

²⁾ Bühler, Schrifttafel I erklärte genau das gleiche Zeichen als st. Es erscheint mir jetzt fraglich, ob wir diese Lesung gelten lassen dürfen, denn entweder vom s oder vom t steckt nichts darin.

Eine Jaina-Dogmatik.

Umāsvāti's Tattvārthādhigama Sūtra

übersetzt und erläutert von

Hermann Jacobi.

Fünftes Kapitel.

Die leblosen Massen sind Regung, Hemmung, Raum und Stoffe. 1.

añvakāyā dharmādharmākāsapudgalāļi.

Masse (kāya) ist hier in dem Sinne zu verstehen, daß die betr. Dinge aus einer Menge von Teilen bestehen, bez. viele Raumpunkte (pradeśa) haben. Ein pradeśa ist der Raum eines Atoms (S. zu V 8); es ist darunter aber nicht ein mathematischer Punkt zu verstehen. Mit Regung und Hemmung übersetze ich dharma und adharma, die hier nicht Verdienst und Schuld bedeuten, sondern etwa Medium der Bewegung und der Ruhe; siehe Sūtra 17.

Diese und die Seelen sind die Substanzen. 2. dravyāni jīvās ca.

Sie sind ewig, der Zahl nach bestimmt und unkörperlich. 3.

nityavasthitany arupani.

Unkörperlich arūpa ist soviel wie amūrta, das auch p. 124, l. 9 dafür gebraucht wird. Es gehört aber die Undurchdringlichkeit nicht zu den Eigenschaften der Körper. Denn nach S. zu V, 10, 14, 18 können auch unendlich viele paramānu's, die sūkṣmabhāvena parinata sind, in einem pradeśa des ākāśa Platz finden. Cf. Lokaprakāśa II 42 ff. Die Undurchdringlichkeit kommt nur den groben (bādara) Körpern zu, nicht aber den feinen (sūkṣma) unter sich und mit jenen. S. zu V 14.

Körperlich sind die Stoffe. 4. rūpinah pudgalāh.

Dies schränkt das vorhergehende Sütra ein.

Bis zum Raum inkl. sind es einfache Substanzen — 5. akāsād ekadravyāņi

D. h. es gibt nur je ein dharma, adharma und ākāśa. Seelen und Stoffe aber sind in Vielheit vorhanden.

und inaktiv. 6. nigkriyāni ca.

Also nur Seelen und Stoffe können tätig sein (kriyāvantah).

Regung und Hemmung haben unzählig viele Punkte; 7.

asamkhyeyāh pradesā dharmādharmayoh.

Ebenso die einzelne Seele; 8. jivasya ca.

Der Raum hat unendlich viele; 9. ākāsasyā 'nantāh.

Zahlreiche, unzählige und unendlich viele die Stoffe: 10.

samkhyeyāsamkhyeyās ca pudgalānām.

Das Atom keine. 11. nā 'noḥ.

Es ist eben ein Punkt und hat keine Punkte.

Das Platzeinnehmen findet im Weltraum statt. 12. lokākāse 'vagāhaḥ.

Der Weltraum lokākāśa im Gegensatz zu dem absolut leeren Raum alokākāśa jenseits der Welt.

Den ganzen (Weltraum) nehmen Regung und Hemmung ein; 13.

dharmādharmayoh kṛtene.

Die Stoffe ein oder mehrere Punkte, je nachdem; 14.

ekapradesādiņu bhājyah pudgalānām.

Ein Atom nimmt einen Raumpunkt ein, ein dvyanuka einen oder zwei, ein tryanuka einen, zwei oder drei, u. s. w. Cf. Erläuterung zu Sütra 3.

Die Seelen einen oder mehrere der unzähligen Teile (des Weltraums), 15.

asamkhyeyabhāgādisu jīvānām.

Weil sie ihre Punkte kontrahieren und emittieren, wie eine Lampe. 16.

pradesasamhāravisargābhyām pradīpavat.

Wie nämlich eine Lampe mit ihrem Licht den Raum ausfüllt, in den sie gestellt wird, sei er nun groß oder klein, so füllt auch die Seele den Körper, in dem sie ihren Sitz hat, ganz aus, sei er nun groß oder klein.

Bedingung für Bewegung und Ruhe zu sein ist die Bestimmung von Regung und Hemmung; 17.

gatisthityupagraho dharmādharmayor upakāraḥ.

dharma und adharma versetzen nicht etwa die Stoffe oder Seelen in Bewegung oder in Ruhe, sondern dharma (Regung) ist in dem Sinne eine Bedingung für die Bewegung eines durch irgendwelche Ursache bewegten Gegenstandes, wie die Zeit eine Bedingung für die Entstehung etc. eines Dinges ist; denn daß ein Ding jetzt oder später entsteht etc., ist durch die Zeit bedingt. S. sagt (zu V 7): sie verleihen einem in Bewegung befindlichen Dinge Kraft, setzen es aber nicht selbst in Bewegung (gatyādiparinatasya balādhānam kurvanti, na tu svayam prerayanti)¹).

Die des Raumes: Platz zu gewähren; 18. avakāsasyā 'vagāhaḥ.

Platzgewähren, avagāha ist eigentlich Eintauchen.

Die der Stoffe: Leib, Sprache, innerer Sinn, Aus- und Einatmen; 19.

śarīravānmanahprānāpānāh pudgalānām.

Stofflich sind nämlich die Leiber, nicht nur die körperlichen, sondern auch die andern, von denen II 37 die Rede war. Denn auch das karman ist stofflich (karma paudgalikam). Um dies richtig zu würdigen, muß man im Sinne behalten, daß die Materie nicht bloß in grober Form, sondern auch in feiner (sūksmaparināma) besteht.

und die Ursache zu sein von Lust, Leid, Leben und Tod; 20.

nukhaduhkhajivitamaranopagrahās ca.

der der Seelen: sich gegenseitig zu beeinflussen; 21. parasparopagraho jivānām.

die der Zeit: das zeitliche Sein (der Dinge) ihr Zustand, ihre Bewegung und das "Älter" und "Jünger". 22. vartanā pariņāmaļ kriyā paratvāparatve ca kālasya.

¹⁾ Man scheint zur Scheidung des Raumes von den Medien der Bewegung und Ruhe in ähnlicher Weise gekommen zu sein wie das Vaisesika zur Scheidung der Lust (ākāsa) vom Raum (dis). Die Valsesika's sahen nämlich ein, daß der Ton (salida) als Eigenschaft (guna) ein Substrat verlange und daß es nicht wohl anginge, zwei heterogene Eigenschaften, Ton und Entfernung, derselben Substanz, Raum, als ihrem Substrat zuzuschreiben; so nahmen sie für jede je eine besondere Substanz an und unterschieden zuerst ākāsa und dis, die bei den übrigen Philosophen noch eins sind. So schienen auch den Jainas Platzgewähren, Bewegung und Ruhe so disparate Eigenschaften, daß sie nicht Funktionen derselben Substanz sein könnten, sondern daß jede ein besonderes Substrat verlangte. Die Argumentation in S. lautet folgendermaßen p. 278: "Die Funktion von Dharma und Adharma möge dem Raum eignen, weil er überall ist. Das geht nicht, weil er eine andere Funktion hat; seine Bestimmung ist, den Substanzen, Dharma etc., Platz zu gewähren. Wollte man aber ein und derselben Substanz (dem Raume) mehrere Bestimmungen zuschreiben, so würde es zwischen Welt-Raum und leerem Raum keinen Unterschied geben (der ja durch das Vorhandensein und Fehlen von Dharma und Adharma bedingt ist). "Erde, Wasser sind für diesen Zweck zureichend (i. e. zur Erklärung von Bewegung und Ruhe eines Körpers genügt es, diesen als Sitz von Bewegung und Ruhe anzusetzen); Dharma und Adharma sind überflüssig*. Nein, denn wir haben gesagt, daß sie das allgemeine Substrat sind, und ein jedes Produkt (hier Bewegung oder Ruhe) durch mehrere Ursachen hervorgebracht wird (nämlich eine spezielle: der betr. Körper, und allgemeine: Dharma bez. Adharma).

Für die genannten Vorstellungen ist die Zeit Voraussetzung und wird daher als die Bedingung dieser Erscheinungen erschlossen. Siehe Sütra 38.

Die Stoffe haben Berührung, Geschmack, Geruch und Farbe. 23.

sparšarasagandhavarņavantah pudgalāh.

Berührung ist achtfach: hart, weich, schwer, leicht, kalt, warm, klebrig (oder glatt) und trocken (oder rauh); der Geschmack fünffach: bitter, scharf, zusammenziehend, sauer und süß (salzig ist nach Guņaratna eine Art von süß); der Geruch zweifach: wohlriechend und stinkend; die Farbe fünffach: schwarz, blau (oder dunkel), rot, gelb und weiß. Die genannten Eigenschaften kommen Atomen und Aggregaten zu und entwickeln sich in ihnen; die jetzt zu nennenden sind nur Aggregaten eigen:

Schall, Verband, Kleinheit, Größe, Figur, Spaltung, Finsternis, Schatten, Wärmeausstrahlung und Leuchten. 24.

šabdabandhasauksmyasthaulyasamsthānabhedatamaschāyātapoddyo-tavantas ca.

Verband ist die durch Verbindung entstehende Einheit. Kleinheit und Größe sind relativ und absolut; letzteres bei einem Atom, bez. bei einer die ganze Welt erfüllenden Masse. Spaltung ist die Art, wie sich ein Körper zerlegen läßt oder in welcher Form er zerfällt. Wegen der Details, die in S. und U. nicht durchaus gleich sind, verweise ich auf die Original-Kommentare und Lokaprakäsa 11,107 ff. — Es ist zu beachten, daß hiernach der Schall, die Finsternis und der Schatten (bez. Spiegelbild) als stofflich gefaßt werden. Der Schall ist also nicht eine Eigenschaft des ākāśa, wie nach dem Vaiśeṣika, sondern ein feiner Stoff. Auch die Finsternis ist stofflich, welche Ansicht von den Vaiśeṣikas ausdrücklich bekämpft wird (tamas ist nicht daśamam dravyam). Der Schatten oder das Spiegelbild eines Körpers sind feine Stoffe, die von ihm emanieren; cf. Lokaprakāśa 11, 140 ff.

(Sie sind) Atome und Aggregate. 25. anavah skandhās ca.

Eine Āryāstrophe in Bh. lautet: das Atom ist Endursache (d. h. es bildet Produkte, ist aber selbst keins), klein, ewig, hat je einen Geschmack, Geruch und Farbe und zwei Berührungen; es wird aus seinen Produkten (den Aggregaten) erschlossen.

(Letztere) entstehen durch Vereinigung, durch Trennung und durch beides; 26.

samghātabhedebhya utpadyante.

Durch Trennung das Atom; 27. bhedād anuh.

Durch Trennung und Vereinigung zugleich die sichtbaren (Aggregate). 28.

bhedasamghātābhyām cākşuşāh.

Dies wird in S. folgendermaßen begründet. Ein feines Aggregat (sūkṣmaparināma skandha) ist unsichtbar; durch Spaltung desselben entsteht natürlich auch nur etwas Feines und Unsichtbares. Damit also ein Unsichtbares sichtbar werde, muß etwas Neues hinzukommen, um die Feinheit aufzuheben. Das tritt ein, wenn sich die Spaltungsprodukte zweier solcher Aggregate vereinigen, durchdringen und innerlich verbinden. Dadurch kann der Zustand der Feinheit (saukṣmyaparināma) aufgehoben werden, und indem das so entstehende Verbindungsprodukt "grob" wird (sthaulyotpattau), wird es sichtbar (cākṣuṣa).

Das Seiende hat Entstehen, Vergehen und Beharren. 29.

utpādavyayadhrauvyayuktam sat.

Was ist, das entsteht, vergeht und beharrt. Absolutes Beharren (i. e. Unveränderlichkeit) kommt z. B. dem ätman nicht zu. er beharrt qua jiva, er entsteht als mukta und vergeht als baddha.

Was den Zustand eines Seienden nicht aufgibt, heißt ewig. 30.

tadbhāvāvyayam nityam.

(Seiend und ewig widerspricht sich nicht) insofern (eine Eigenschaft) hervorgehoben oder unbeachtet gelassen wird. 81.

arpitānarpitasiddheh.

Wie nämlich Devadatta mit Bezug auf seinen Sohn Vater ist, und mit Bezug auf seinen Vater Sohn ist, so ist auch ein dravya, wenn man das sāmānya hervorhebt, ewig, wenn man aber den viśeṣa (seine spezielle Erscheinung) ins Auge faßt, nicht ewig. arpita ist, was zur Hauptsache, und anarpita, was zur Nebensache gemacht wird (S. prāpitam prādhānyam, bez. upasarjanībhūtam).

Verband (zwischen zwei Stoffen tritt ein), wenn der eine klebrig und der andere trocken ist; 32. snigdharüksatvād bandhah.

snigdha ist glatt und glitschisch (cikkana); gemeint ist die Klebrigkeit; denn S. illustriert die verschiedenen Grade von snigdha an Wasser, Ziegen-, Kuh-, Büffel-, Kamels-Milch und zerlassener Butter, wie die von raksa rauh und trocken, an Staub, Körnchen, Kiesel. Diese beiden Eigenschaften eignen schon den Atomen. Ungleiche Stoffe verbinden sich also und es entsteht ein Verband.

Nicht von solchen niedrigsten Grades, 33. na jaghanyagunanām.

d. h. solche treten überhaupt in keinen Verband.

noch bei gleichem Grade von solchen gleicher Art; 34.

gunasāmye sadršānām.

Also zwei snigdha's oder zwei rūkṣa's von gleichem (zweiten, dritten etc.) Grade verbinden sich nicht miteinander. Nach S. verbinden sich auch nicht gleichgradige snigdha und rūkṣa.

sondern von solchen mit zwei Graden Unterschied. 34.

dvyadhikādiguņānām tu.

Also s^n nur mit s^{n+2} und r^n mit r^{n+2} . Nach S. ist auch der Verband zwischen $snigdha = s^n$ mit einem andern $r\bar{u}ksa$ als r^{n+2} ausgeschlossen.

In dem Verbande assimilieren sich die von gleichem Grade und die von höherem Grade. 36.

bandhe samādhikau pāriņāmikau.

Nach Bh. muß dies so verstanden werden, daß wenn ein snigdha (bez. rūkṣa) sich mit einem gleichgradigen rūkṣa (bez. snigdha) verbindet, ein gleichartiger Verband entsteht; und daß wenn zwei ungleichgradige sich verbinden, ein gleichgradiger Verband entsteht. S. läßt in dem Sūtra sama aus, das ja seiner Erklärung des vorhergehenden Sūtra widersprechen würde.

Substanz ist das, was Eigenschaften und Zustände hat. 37.

gunaparyāyavad dravyam.

Auch die Zeit ist eine Substanz nach Einigen; 38. kālas ce 'ty eke.

S. läßt ity eka "nach Einigen" aus und bekennt sich damit zu der Ansicht, daß die Zeit ein dravya sei, die er zu begründen sucht. Gunaratna zu 49 sagt, daß die Zeit nur im Mānuṣaloka bestände, sie sei absolut fein und nur ein Moment; sie würde nicht astikāya genannt, weil sie keine pradeśa's habe. Er gibt aber auch die Ansicht der Gegner an, welche die Natur eines dravya bei der Zeit in der Aufeinanderfolge gleichartiger Momente (samaya) finden.

Sie besteht in unendlich vielen Momenten. 39. so 'nantasamayah.

Von diesen ist einer gegenwärtig, die andern gehören entweder der Vergangenheit oder der Zukunft an.

Die Eigenschaften haben ihren Sitz in der Substanz, und besitzen selbst keine Eigenschaften. 40. dravyāsrayā nirguņā guņāķ.

Die (jeweilige) Beschaffenheit von diesen (Substanzen und Eigenschaften heißt) Akzidenz. 41. tadbhāvaḥ pariņāmaḥ.

Es hat entweder einen Anfang oder keinen. 42. anādir ādimāms ca.

Bei den körperlichen (Substanzen) hat das Akzidenz einen Anfang. 43.

rūpiev ādimān.

Zwischen Zustand und Akzidenz (paryāya und parināma) wird unterschieden; ersterer kommt nur den Substanzen zu und umfaßt die Summe der Akzidenzen (parināma's), welche letzteren auch den Eigenschaften zukommen. parināma ist wörtlich Veränderung und bedeutet hier das Resultat einer Veränderung, die das augenblickliche Sein des Dinges ausmacht.

Bei den Seelen besteht es in den geistigen Funktionen (upayoga) und der Betätigung (yoga). 44.

yogopayogau jiveşu,

Über upayoga cf. II 8 f. 19. Über yoga handelt das folgende Kapitel.

In S. fehlen die beiden letzten Sūtras.

Sechstes Kapitel.

Die Tätigkeit von Leib, Rede und innerem Sinn heißt Betätigung. 1.

kāyavanmanahkarma yogah.

S. nennt yoga eine Bewegung der Teilchen in der Seele (āt-manah pradesaparispandah).

Sie ist Influenz. 2.

sa āsravaķ.

Wie ein Zufluß oder Abfluß eines Sees so heißt, weil durch ihn Wasser zu- oder abfließt, so fließt auch zur Seele karman durch den Kanal in Gestalt der Tätigkeit, die darum Influenz heißt. karman ist nun entweder Verdienst (punya) oder Schuld (pāpa).

Gute (Tātigkeit) ist Influenz von Verdienst; 3. subhah punyasya.

Schlechte von Schuld. 4. aśubhah pāpasya.

S. macht ein Sütra aus beiden. Worin punyam karma besteht, wird VIII 26 gelehrt.

Die Betätigung ist für den in Leidenschaft Befangenen Influenz von Dauerkarman, für den Leidenschaftlosen von Momentankarman. 5.

sakasāyākasāyayoh sāmparāyikeryāpathayoh.

kaṣāya (krodha māna māyā lobha) Leidenschaft wird von S. als metaphorische Verwendung des Wortes kaṣāya "Harz" erklärt, weil durch kaṣāya der Seele karman anklebt. Dauerkarman sām-

parāyika, von samparāya = saṃsāra, weil dies karman Ursache des saṃsāra ist, während das iryāpatha nur einen Moment dauert. Es ist dasjenige karman, welches mit den vorgeschriebenen religiösen Handlungen verbunden ist; jede Handlung hat ja nach 1) und 2) karman zur Folge; aber religiöse Handlungen dürfen doch keine die Seele bindende Folgen haben. Darum hat dies karman nur einen Moment Bestand.

Die Arten des ersteren sind die 5 Kardinallaster, die 4 Leidenschaften, die 5 (nicht gezügelten) Sinne und die 25 Handlungen. 6.

avrataka sāyondriyak riyāļi pañcacatuļī pañca pañcaviņ satisaņkhyāļi pūrvasya bhedāļi.

avrata, Kardinallaster, bestehen in der Übertretung der fünf Gebote (VII 8), also Töten, Lügen, Stehlen, Unkeuschheit und Verlangen nach Besitz. Die 25 kriyā's werden in Bh. in Gruppen von je fünf aufgezählt und in S. erklärt. Es sind nicht bloß Sünden im eigentlichen Sinne, sondern auch verdienstliche Werke, wie samyaktva und selbst īryāpatha.

Jede von diesen (Influenzen) ist unterschiedlich je nach dem stärkeren oder schwächeren Grade, ob mit Bewußtsein oder in Unwissenheit verübt, je nach der Energie und dem Objekt. 7.

tīvramandajāātājāātabhāvavīryādhikaraņaviseņebhyas tadviseņaļ.

virya, Energie, ist ein kṣāyopaśamika oder kṣāyika-Zustand der Seele, cf. II 4, 5.

Das Objekt ist entweder Lebendes oder Lebloses. 8. adhikaraņam jīvājīvāļi.

Ersteres ist dreifach, je nach dem die Tat leidenschaftlich, peinigend oder mörderisch ist; dreifach nach der Betätigung (d. h. Gedanke, Worte, Werke); dreifach je nach dem man die Tat selbst begeht, von andern begehen läßt oder ihr zustimmt; vierfach nach den (vier) Leidenschaften. 9.

ādyam samrambhasamārambhārambhayogakṛtakāritānumatakaṣāyavišeṣais tris tris tris catus oai 'kasaḥ.

Durch Kombination dieser vier verschiedenen Einteilungen ergeben sich also 108 Arten des jivādhikaraņam.

Das letztere (d. h. lebloses Objekt) ist Hervorbringung, Niedersetzen, Zusammenfügung und Äußerung, und diese sind der Reihe nach je 2, 4, 2, 3. — 10.

nirvartanāniksepasamyoganisargā dvicaturdvitribhedāh param.

Hervorbringung bezieht sich entweder auf die primären Sachen (mūlaguna), nämlich die 5 Körper, Sprache, innerer Sinn, Ein- und Ausatmen, oder auf sekundäre Sachen wie Bearbeitung von Holz, Schreiben, Malen etc. Das Niedersetzen ist vierfach, je nachdem

der Platz nicht inspiziert, oder schlecht abgewischt ist, oder weder das eine noch das andere geschehen ist, oder das Niedersetzen eilig geschieht. Zusammenfügung betrifft sowohl Essen und Trinken als auch Gerätschaften (upakarana). Äußerung ist Leibesentleerung, Gebrauch der Sprache und Gebrauch des innern Sinnes.

Jetzt werden die Influenzen für die verschiedenen Arten von

karman (cf. VIII 5) durchgegangen.

(Die Influenz) von Wissens- und Glaubenshemmnis ist, wenn man sie mißachtet, verleugnet, mißgünstig behandelt, hindert, unterdrückt oder in ihr Gegenteil verkehrt. 11.

tatpradoṣanihnavamātsaryūntarāyāsādanopaghātā jñānadarśanā-varaṇayoḥ.

Mit "sie" sind 1) Wissen und Glauben, 2) diejenigen, welche sie besitzen, und 3) das was sie erzeugt, gemeint.

Von asadvedya: Leid, Trauer, Kummer, Schluchzen, Töten und Wehklagen, so man selbst oder ein Anderer oder Beide zugleich haben. 12.

duļkhašokatāpākrandanavadhaparidevanāny ātmaparobhayasthāny asadvedyasya.

asadvedya heißt dasjenige karman, welches, indem es sich realisiert, dem Betreffenden Schmerz bereitet, während sadvedya sich unter Freuden realisiert.

Von sadvedya: Mitleid gegenüber den Wesen und (speziell) den die Gebote haltenden, Almosenspenden, unlautere Befolgung der Gebote etc., achtbarer Wandel, Sanftmut und Begierdelosigkeit. 13.

bhūtavratyanukampā dānam sarāgasamyamādi yogaļi kṣāntiļi śau-cam iti sadvedyasya,

Das "etc." meint das in Sūtra 20 Aufgeführte.

Von Glaubensverwirrung: Lästerung der Kevalin's, der heiligen Schrift, der Kirche, des Gesetzes und der Götter. 14.

kevalisrutasanghadharmadevāvarņavādo darsanamohasya,

Von Wandelsverwirrung: der durch das zur Geltunggelangen der Leidenschaften entstehende schlimme Zustand der Seele. 15.

kaşāyodayāt tīvrātmaparināmas cāritramohasya.

Im Kommentar zu diesem Sütra nennt S. noch eine Anzahl von vedaniya, hāsya vedaniya etc., die in der Aufzählung der Arten des mohaniya in VIII 10 den Schluß bilden.

Von ayus der Höllenwesen: in reichlichem Maße andere zu peinigen und nach Besitz zu streben. 16.

bahvārambhaparigrahatvam ca nārakasyā "yuşaļi.

āyus oder āyuşka ist das karman, welches die Lebensdauer bestimmt. Es ist von nāman zu unterscheiden. nāmakarman bestimmt z. B. daß Jemand als Höllenwesen geboren wird, das ist das nāraka-nāman; dagegen bestimmt das nārakāyuşka, wie lange er als das betreffende Höllenwesen zu leben hat.

Von dem der Tiere: Betrug. 17. māyā tairyagyonasya.

Von dem der Menschen: in geringem Maße andere zu peinigen und nach Besitz zu streben, sowie natürliche Demut und Aufrichtigkeit. 18.

alpārambhaparigrahatvam svabhāvamārdavārjavam ca mānuṣasya.

Von dem aller (drei genannten) außerdem die Hintansetzung der Gelübde und Gebote. 19.

niķšīlavratatvam ca sarvesām.

Die Gelübde werden VII 16 f. genannt.

Von dem der Götter: die unlautere Befolgung der großen Gebote, die Befolgung der kleinen Gebote, die unfreiwillige Tilgung des karman, und die törichte Askese. 20.

sarāgasamyamasamyamāsamyamākāmanirjarābālatapāmsi daivasya.

saṃyama ist synonym mit virati und vrata VII 1; über die großen und kleinen Gebote VII 2; über nirjarā VIII 24. akāmanirjarā, unfreiwillige Tilgung des karman, wird von demjenigen ausgesagt, der nicht aus innerster Überzeugung, sondern unfreiwillig oder andern zu Liebe an sich verdienstliche Werke tut. Törichte Askese bālatapas ist die von Ketzern geübte, speziell der religiöse Tod durch Feuer, Wasser, Stürzen von einem Abhang etc.; die richtige Art den Tod herbeizuführen wird in VII, 17 besprochen.

— S. fügt als weiteres Sūtra hinzu: samyaktvam ca.

Von üblem $n\bar{a}man$: schlechte Betätigung und Widerspruch (gegen die gute des Nächsten), 21.

yogavakratā visamvādanam cāsubhasya nāmnah. Von gutem (nāman): das Gegenteil. 22.

viparītam subhasya.

Über nāmakarman vgl. VIII 12; es bewirkt die Qualität von Sachen und Personen, soweit diese nicht in den Wirkungskreis einer anderen karman-Art fallen.

Von dem nāman eines Tīrthakara: Vollkommenheit des Glaubens, Besitz der Ehrfurcht, kein Verstoß gegen die Gelübde und Gebote, beständige Ausübung des Erkennens und Weltschmerz, nach Kräften
Spenden und Askese, Beistand und Dienstfertigkeit
gegenüber der Gemeinde und den Mönchen. Liebe
zu den Arhat's, Meistern, Weisen und der Lehre, die

Einhaltung der Ävasyaka's, die Verherrlichung des Heilsweges, Zuneigung zu (den Bekennern der wahren) Religion. 23.

darsanavisuddhir vinayasampannatā tilavrateşv anaticāro bhīkṣṇam jñānopayogasamvegau saktitas tyāgatapasī sanghasādhusamādhivaiyāvṛtyakaraṇam arhadācāryabahusrutapravacanabhaktir āvasyakāparihāṇir mārgaprabhāvanā pravacanavatsalatvam iti tīrthakṛttvasya.

Über die Avasyaka cf. Bhandarkar, Report 98, n. ‡.

Von den niedrigen gotra's: Tadel Anderer und Eigenlob sowie Verschweigen guter und Aufdecken schlechter Eigenschaften. 24.

parātmanindāprašamse sadasadguņācchādanodbhāvane ca nīcairgotrasya.

Das letzte könnte auch heißen: Das Erdichten nicht vorhandener Eigenschaften. — gotra-karman bewirkt, daß der Betreffende in diesem oder jenem Geschlechte, Stande etc. geboren werde, vgl. VIII 13.

Von den hohen gotra's: das Gegenteil sowie Bescheidenheit. 25.

tadviparyayo nicairvrttyanutsekau co 'ttarasya.

Bescheidenheit umfaßt die Bedeutung von nicairvrtti, Ehrfurcht gegenüber (dem innern Werte nach) Hochstehenden, und anutseka, Mangel an Einbildung auf eigene Vorzüge.

Von dem des antarāya: das Bereiten von Hindernissen. 26.

vighnakaranam antarāyasya.

Über antarāya vgl. VIII 14. Es verhindert die Ausübung von Gutem und die Erlangung von Angenehmem.

Siebentes Kapitel.

Gebot ist das Ablassen von Töten, Unwahrheit, Unredlichkeit, Unkeuschheit und Streben nach Besitz. 1.

himsanrtasteyabrahmaparigrahebhyo viratir vratam.

Je nachdem sie teilweise oder vollständig (erfüllt werden sollen, heißen sie) die kleinen oder die großen (Gebote). 2.

desasarvato 'numahati.

Zu ihrer Befestigung dienen je fünf Corollarien. 3. tatsthairyārtham bhāvanāh pañca pañca.

Bh. zählt die bhāvanā's auf; S. macht daraus 5 Sūtras, wobei nicht durchgängig Übereinstimmung obwaltet. Ich folge Bh. Es dienen zur Befestigung 1) des Nichttötens: die erste, dritte und vierte samiti's (siehe IX 5), manogupti (siehe IX 4), Genuß von Speisen und Getränken, die man wohl untersucht hat.

2) der Wahrheit: wohlbedachtes Reden, Aufgeben des Zorns,

der Begierde und des Spaßes und Furchtlosigkeit.

3) der Redlichkeit: daß man nach Bedacht das Benutzungsrecht erbittet, die Bitte öfters erneuert, die Berechtigung nicht über die Grenzen ausdehnt, dieselbe nur von Glaubensgenossen erbittet, nur gewährte Speisen und Getränke genießt. Es kann sich bei der Berechtigung nur um ein Benutzungsrecht, um das Logis handeln, sofern von Mönchen die Rede ist. S. spricht denn auch ausdrücklich von Wohnung in den beiden ersten Fällen.

4) der Keuschheit: man vermeide zu wohnen oder zu schlafen in Gemeinschaft von Weibern, Vieh und Eunuchen, über verliebte Weiber sich zu unterhalten, ihre Reize zu betrachten, sich der früheren Liebesgenüsse zu erinnern und leckere Speisen zu genießen.

5) der Begierdelosigkeit: man freue sich weder über angenehme, noch ärgere man sich über unangenehme Eindrücke der

fünf Sinne.

Ferner erwäge man, daß das Töten etc. Schaden und Schande hier und jenseits bringt, 4.

himsüdişv ihā 'mutra cā 'pāyāvadyadarsanam.

Als Beispiel diene: "Ein Mörder ist stets verabscheut und gehaßt, hier werden ihm Hinrichtung, Gefängnis, Qualen etc. zu teil, jenseits üble Wiedergeburt; und er ist ein Gegenstand des Tadels; darum ist es besser abzulassen vom Töten". In ähnlicher Weise wird es bei allen Todsünden durchgeführt.

oder daß es lediglich Leid sei, 5. duhkham eva vā.

Daß getötet, belogen, bestohlen zu werden Schmerz bereitet, sieht Jeder leicht ein. Aber auch der Liebesgenuß verursacht ebenfalls eigentlich Schmerz und die damit verbundene Lust ist derjenigen beim Kratzen eines juckenden Ausschlages zu vergleichen. Das Leid beim Besitz besteht in den Sorgen, die mit seiner Erwerbung und Erhaltung verbunden sind.

Man befleißige sich des Wohlwollens gegen alle Wesen, der tätigen Anerkennung gegenüber den ihrem inneren Werte nach Höherstehenden, des Mitleids gegenüber den Irrenden und der Indifferenz gegenüber den Verworfenen. 6.

maitrīpramodakāruņyamādhyasthāni sattvaguņūdhikaklisyamānāvineyesu.

Dieses Sūtra ist offenbar eine Modifikation von Patanjali's Yogasūtra I 33: maitrikarunāmuditopekṣānām sukhaduḥkhapun-yāpunyaviṣayānām bhāvanātaś cittaprasādanam. Ich glaube daher auch, daß das vorhergehende Sūtra sich an Y. S. II 15 anlehnt: parināmatāpasamskāraduḥkhair gunavṛttivirodhāc ca duḥkham eva sarvam vivekinah, obschon in unserem Kommentar die Begründung einfacher ist.

Oder man bedenke das Wesen der Welt und des Leibes, um fromme Stimmung und Weltschmerz zu bewirken. 7.

jagatkāyasvabhāvau ca samvegavairāgyārtham,

Die Eitelkeit der Welt und die Gebrechlichkeit des Leibes sind hier natürlich gemeint. Jetzt werden die 5 Todsünden erklärt.

Töten heißt einen des Lebens berauben, infolge ungeordneter Betätigung. 8.

pramattayogāt prāņavyāropaņam himsā.

Betätigung, yoga, ist: Gedanke, Worte, Werke. Ungeordnet. pramatta, ist nach S. soviel wie leidenschaftlich, kaşāyavān.

Unwahrheit ist das Aussprechen von dem, was da nicht ist. 9.

asadabhidhānam anrtam.

Unwahrheit ist von dreierlei Art: 1) Leugnen dessen was ist und Behauptung dessen was nicht ist.

2) Verwechslung, arthantara, wenn man z. B. Kuh statt Pferd

sagt und umgekehrt.

3) Tadel, d. h. unnütze Äußerung einer beleidigenden Tatsache.

Unredlichkeit ist das Nehmen von etwas, was einem nicht gegeben wird. 10.

adattādānam steyam.

Unkeuschheit ist sexuelles Verhältnis. 11. maithunam abrahma.

Habgier ist Verlangen (nach Gütern). 12. mūrchā parigrahaļ.

Wer von den (drei) Dornen frei ist, heißt Befolger der Gebote; 13.

niķsalyo vratī.

Die drei Dornen (śalya) sind: Betrug, Sinnenlust (nidāna) und falscher Glaube. nidānam visayabhogākānkṣā S. Im Samarāditya Samkṣepa 4, 469 findet sich folgende Definition: mithyātvayuktam ajnānam nidānam.

Sowohl Hausbewohner als Hausloser. 14. agäry anagäras ca.

Wer die kleinen Gebote befolgt, ist ein Hausbewohner; 15.

aņuvrato 'gārī.

d. h. Laie, śrāvaka.

Ebenso wer folgende Gelübde halt: 1) das Richtungsgelübde, 2) das Ortsgelübde, 3) die Enthaltung von zweckloser Schädigung, 4) das Zeitgelübde, 5) das

Fasttagsgelübde, 6) das Gelübde bezüglich der Lebensmittel und Bedürfnisse, 7) das Mitgeben an Gäste; 16.

digdesānarthadaņdaviratisāmāyikapauşadhopavāsopabhogaparibhogātithisaņvibhāgavratasampannas ca.

Diese Gelübde schränken das Leben der Laien in mannigfacher Weise ein. Dem Laien ist mancherlei erlaubt, was den großen Geboten, die ja nur für den Mönch verbindlich sind, zuwider ist. In diesen Gelübden setzt sich nun der Laie ein Maß, wie weit er von der für ihn bestehenden Erlaubnis Gebrauch machen will; jenseits der von ihm gesetzten Grenze sollen auch für ihn die großen Gebote verbindlich sein. In dem Richtungsgelübde (digurata oder diguirati) setzt er fest, wie weit er in einer der zehn Himmelsrichtungen gehen darf; im Ortsgelübde, innerhalb welcher Grenzen er bleiben will: Zimmer, Haus, Dorf, Distrikt etc.; im anarthadanda-Gelübde verpflichtet er sich, nur zur Erlangung seiner üblichen Lebensmittel und -Bedürfnisse als Laie zu agieren; im Zeitgelübde bestimmt der Laie, wie lange er zeitweise die großen Gelübde halten will; im Fasttagsgelübde verpflichtet er sich, an den Pauşadha-(oder Prosadha-)tagen, i. c. am 8., 14., 15., oder sonst an einem Tage zu fasten und sich anderweitige Entbehrungen aufzuerlegen; in dem 6. Gelübde bestimmt er, wie weit er in dem Gebrauch der Lebensmittel (upabhoga: Speise und Trank) und Lebensbedürfnissen (paribhoga: Kleidung etc.) gehen will; im atithisamvibhaga-Gelübde verpflichtet er sich, den Mönchen das, dessen sie bedürfen, zu spenden. Die vrata's 1, 3, 6 heißen gunavrata, die übrigen vier siksāvrata, alle sieben sīla. (Vergleiche hierzu Aupapātika Sūtra § 57.)

Und derjenige, welcher sich der mit dem Tode endigenden Kasteiung unterzieht. 17.

māranāntikīm samlekhanām jositā.

Dies ist die bekannte māraṇāntikī saṃlekhanā (oder sallekhanā); sie besteht darin, daß, wer einen zwingenden Grund dazu hat, nach fortgesetztem und stets gesteigertem Fasten zuletzt ganz der Nahrung entsagt und in frommer Betrachtung ausharrt bis zu seinem Tode.

Jeder vratin hat nach 13 keinen falschen Glauben, ist also samyagdrati, ein Rechtgläubiger. Dies gibt Veranlassung zum folgenden Sutra.

Die Vergehungen für den Rechtgläubigen sind (Glaubens)zweifel, (irdisches) Verlangen, Unentschiedenheit der Überzeugung, Bewunderung und Anerkennung Andersgläubiger. 18.

sankākānkṣāvicikitsānyadṛṣṭiprasaṃsāsaṃstavāḥ samyagdṛṣṭer atī-cārāḥ.

Gegen die Gebote und Gelübde gibt es je fünf Vergehungen der Reihe nach wie folgt: 19.

vratasileşu pañca pañca yathākramam.

Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

Nämlich gegen das Nichttöten:

Fesseln, Töten, Schinden, Überbürden, Entziehung von Speise und Trank. 20.

 $bandhavadhacchavicched \bar{a}tibh \bar{a}r \bar{a}ropa n \bar{a}nnap \bar{a}nan irodh \bar{a} \rlap/h.$

vergleiche Hemacandra's Yogaśāstra 3, 90.

Gegen die Wahrhaftigkeit:

Falsche Unterweisung, lichtscheues Geschwätz, Urkundenfälschung, Aneignung von etwas Geliehenem und böswilliger Verrat von geheimen Beschlüssen. 21.

mithyopadeśarahasyābhyākhyānakūṭalekhakriyānyāsāpahārasākāramantrabhedāḥ.

vgl. H. Y. 3, 91.

Gegen die Unredlichkeit:

Anstiftung zum Stehlen, Annahme gestohlenen Gutes, Schmuggel, Gebrauch falscher Maße und Gewichte, Waarenfälschung. 22.

stenaprayogatadāhrtādānaviruddharājyātikramahinādhikamānonmānapratirūpakavyavahārāļ.

vgl. H. Y. 3, 92.

Gegen die Keuschheit:

Betreiben der Verheiratung eines Andern(?), Besuch von verheirateten oder unverheirateten Frauenzimmern, die sich mit Andern abgeben, unnatürliche Unzucht und Lüsternheit. 23.

paravivā hakaraņet vara parigrhītā gamanā na ingakrīdā tīvrakā mābhinives alp.

Statt itvara hat S. itvarikā und erklärt es wie oben übersetzt. Bh. gibt überhaupt keine Erklärung. Vgl. H. Y. 3, 93.

Gegen die Besitzlosigkeit:

Maßüberschreitung hinsichtlich Grund und Gebäude, Geld und Gold, Gut und Getreide, Mägden und Knechten, und allerlei Metall. 24.

ksetravāstuhiraņyasuvarņadhanadhānyadāsidāsakupyapramāṇātikramāḥ.

pramānātikrama, Überschreitung des Maßes, das man sich für den Besitz dieser Dinge gesetzt hat, daher Bh. diese fünf Artikel als icchāpramānātikrama bezeichnet. hiranya erklärt S. mit rūp-yādi vyavahāratantram; kupya als Leinen, Baumwolle, Seidenzeng, Sandel etc. Ich habe kupya nach der Angabe der Wörterbücher übersetzt, ohne allerdings einen Zweifel unterdrücken zu können, ob ihre Deutung richtig ist. Vgl. H. Y. 3, 94.

Gegen das Richtungsgelübde:

Überschreitung nach oben, nach unten, nach seitwärts, der Maximaldistanz und Erinnerungsschwund. 25. ürdhvädhastiryagvyatikramaksetravyddhismytyantardhänäni. Wenn Jemand einen Berg erklimmt, in einen Brunnen steigt oder in eine Höhle hineingeht, so verläßt er die Richtung, die er einzuhalten gelobt hat (S.). Vgl. H. Y. 3, 96.

Gegen das Ortsgelübde:

Holen lassen, Boten schicken, Zurufen, Zeichengeben und Zuwerfen. 26.

ānayanapreşyaprayogasabdarāpānupātapudgalaksepāķ.

Diese Mittel soll Jemand nicht anwenden, um einen Zweck auch jenseits der Grenzen, die er sich gesetzt hat, zu erreichen. Es sind Übertretungen, obschon der Betreffende persönlich innerhalb der Grenzen bleibt (vgl. H. Y. 3, 116).

Gegen die Enthaltung von zweckloser Schädigung:

Unzüchtige Reden, unzüchtiges Gebahren, Geschwätzigkeit, unbedachter Auftrag (oder mehr als nötige Arbeit) und Übermaß im Genuß. 27.

kandarpakaukucyamaukharyāsamīkņyādhikaraņopabhogādhikatvāni,

Statt asamikṣyādhikaraṇa hat Y. 3, 114 (113) saṃyuktā-dhikaraṇa und die Ṭīkā erklärt es als das Zusammenfügen zweier Teile eines Gerāts, wie Mörser und Stößel, Pflugsterz und Pflugschar, Bogen und Pfeil. Meine obige Übersetzung basiert auf der Etymologie, die eingeklammerte auf der etymologischen Erklärung von S.

Gegen das Zeitgelübde:

Schlechte Verwendung der (drei) Tätigkeiten (i. e. Gedanken, Worte, Werke), Nachlässigkeit und Mangel an Gedächtnis. 28.

yogaduḥpraṇidhānānādarasmṛtyanupasthāpanāni.

(vgl. H. Y. 8, 115.)

Gegen das Fasttagsgelübde:

Leibesentleerung ohne den Ort inspiziert und abgewischt zu haben, ebensolches Aufheben und Niederlegen von Dingen, ebensolches Benutzen des Bettes, Nachlässigkeit und Mangel an Gedächtnis. 29.

apratyavekşitāpramār jitotsar gādānanik sepasam stāropakramaņānādaras mṛtyanupasthāpanāni.

pratyavekşana ist das Betrachten, um etwa vorhandene lebendige Wesen zu bemerken, pramārjana das Abwischen mit einem weichen Stoffe (vgl. H. Y. 3, 117).

Gegen das Gelübde bezüglich der Lebensbedürfnisse:

Genuß von Speisen, die lebend sind, mit lebendem verbunden oder damit vermischt sind, Aufgüsse (oder Extrakte), ungare Kost. 80.

sacittasambaddhasammisrābhisavaduḥpakvāhārāḥ.

(Vgl. H. Y. 3, 97.)

Gegen das Gelübde der Gastlichkeit:

Niedersetzen auf Lebendiges, Bedecken damit, Sagen es sei für einen andern bestimmt, Neid und Herrichtung des Essens zur unrichtigen Zeit. 31.

sacittanik sepapidhāna paravya padešamātsaryakālātik ramāḥ.

Durch genannte Mittel entzieht sich der Laie der Pflicht, dem Mönch (denn nur an solche, nicht an andere Bettler oder Gäste ist hierbei zu denken) von dem Essen mit zu geben. Niedersetzen aufs Feuer, Bedecken mit Früchten oder Blumen sind Beispiele für die beiden ersten Fälle (vgl. H. Y. 3, 118).

Gegen die mit dem Tode endigende Kasteiung:

Sehnsucht nach dem Leben oder nach dem Sterben, Anhänglichkeit an die Freunde, Gedenken der früheren Freuden und leidenschaftlicher Wunsch. 32.

jivitamaraņāsamsūmitrānurāgasukhānubandhanidānakaraņāni.

nidāna ist ein kurz vor dem Tode gehegter Wunsch, der auf die kommenden Existenzen von Einfluß ist und in ihnen zur Erfüllung gelangt (cf. IX 34).

Schenken ist Überlassen von dem Seinigen (zu eigenem und anderer) Nutzen; 33.

anugrahartham svasyā 'tisargo dānam.

Und das ist unterschiedlich nach den äußeren Umständen, nach dem Gegenstand, nach dem Geber und nach dem Empfänger. 34.

vidhidravyadātṛpātraviśeṣāt tadviśeṣah.

Achtes Kapitel.

Ursache der Bindung sind falscher Glaube, Nichtbeachtung der Gebote, Unachtsamkeit, die Leidenschaften und die Betätigung. 1.

 $mithy\bar{a}dar \emph{s}an \ddot{a}viratipram \ddot{a}daka \emph{s}\ddot{a}yayog \vec{a} \ \ bandhah \emph{et}ava \dot{h}.$

virati siehe VII 1, kaṣāya VIII 10, yoga VI 1. Falscher Glaube ist entweder abhigrhīta, d. h. erworben, wenn man eine der 363 falschen Lehren annimmt, oder anabhigrhīta, d. h. ohne fremde Hülfe eingetreten.

Weil die weltliche Seele Leidenschaften hat, nimmt sie Stoffe auf, die für das karman geeignet sind. 2.

sakasāyatvāj jīvali karmaņo yogyān pudgalān ādatte.

Die Jaina's betrachten karman nicht als eine Eigenschaft des ātman in der Form von adrsta wie z. B. die Vaisesika's, sondern das karman ist etwas materielles, wie auch der oft ausgesprochene Satz: paudgalam karma besagt. karmano yogyān, Stoffe, die für das karman geeignet sind, bedeutet Stoffe, die karman zu werden

fähig sind. Indem diese in ihrer Gesamtheit die Seele infizieren oder erfüllen, bringen sie die Bindung hervor. Wie verschiedene Ingredienzen in einem Gefäß zu einem geistigen Getränke vergären, so bildet sich das karman aus den Stoffen; die dazu geeignet sind, woraus dann, wenn ich es richtig fasse, der Karmanleib kārmanasarira entsteht, bez. diesem, der uranfänglich ist, stets neues Material zugeführt wird.

Darin besteht die Bindung. 3. sa bandhah.

Deren Eigentümlichkeiten sind Art, Dauer, Kraft und Dimension. 4.

prakrtisthityanubhavapradesas tadvidhayah.

Die erste ist Wissenshinderung, Glaubenshinderung, das Zufühlende, das Verwirrende, Lebensdauer, Individualität, nāma, gotra und das Hindernde. 5.

ādyo jāānadaršaņāvaraņavedanīyamohanīyāyuṣkanāmagōtrāntarāyāḥ.

Dies sind also die acht Arten der Bindung, denen dieselben acht Arten von karman entsprechen. Die mit einer Modifikation des ātman (ātmaparināmena) aufgenommenen Stoffe werden zu diesen 8 Arten von karman, gerade so wie die in einer Mahlzeit aufgenommene Speise sich in Blut und die übrigen Körpersäfte verwandelt (S.).

Diese zerfallen der Reihe nach in 5, 9, 2, 28, 4, 42, 2 und 5 Unterarten. 6.

pañcanavadvyaṣṭāviṃśaticaturdvicatvāriṃśaddvipañcabhedā yathā-kramam.

Nämlich Wissenshinderung $(j\tilde{n}\bar{a}n\bar{a}varana)$: von mati etc. 7.

matyādīnām.

Nach den fünf Arten des Erkennens (vgl. I 9) gibt es auch fünf Arten von Wissenshinderung.

Glaubenshinderung (darśanāvarana):

Hinderung des caksur-, acaksur-, avadhi- und kevaladarsana und was empfunden wird als Schlaf, intensiver Schlaf, innere Erregung, intensive innere Erregung und Gier in der Erstarrung. 8.

cakşuracakşuravadhikevulānām nidrānidrānidrāpracalāpracalāpracalāstyānagradhivedanīyāni ca.

Von diesen neun Arten der Glaubenshinderung sind die vier ersten die Hinderungen der vier Arten des Glaubens, vgl. II 5; die fünf letzten scheinen sich auf Glauben im allgemeinen zu beziehen, insofern es durch physopsychologische Zustände verhindert wird. Die Gier in der Erstarrung bedeutet Nachtwandeln und, obschon es nicht ausdrücklich gesagt wird, Handlungen in andern bewußtlosen Zuständen (cf. Väsupüjyacarita 2, 534).

Das zu fühlende (vedaniya):

Was als Lust, und was als Leid empfunden wird. 9. sadasadvedye.

Es ist also dasjenige karman gemeint, welches Lust oder Leid erzeugt, während die andern Arten von karman andere Folgen haben, die nicht direkt als Lust oder Leid empfunden werden. z. B. das nokasāyavedanīya, ein karman, das als Spaß, Vergnügungssucht etc. bewußt wird, d. h. also diese Zustände verursacht. Damit ist aber noch nicht seine Wirksamkeit erschöpft, sondern diese besteht darin, durch jene Zustände den rechten Wandel zu stören und zu verhindern; daher dies karman, obgleich vedaniya benannt, in die Klasse des mohaniya, der Störungen gehört.

Die Störung (mohantya) ist zweifach:

Glaubensstörung und Wandelstörung (letztere ist zweifach:) was als Leidenschaft gefühlt wird, und was als Nicht-Leidenschaft gefühlt wird. (Diese vier) haben der Reihe nach 3, 2, 16, 9 Unterarten. (Glaubensstörung ist) Rechtheit, Irrigkeit und eine Mischung beider; (von Wandelstörung) Leidenschaft und Nicht-Leidenschaft; (Leidenschaft ist zunächst) verschieden als in endlosen Irrtum stürzend, Nicht-Entsagung, Entsagungshinderung und Entflammung: jedes von diesen ist vierfach als Zorn, Stolz, Trug und Gier; (die Nicht-Leidenschaft): Spaß, Vergnügen, Überdruß, Traurigkeit, Furcht, Scheelsucht, Weiblichkeit, Männlichkeit und drittes Geschlecht.

darsanacāritramohanīyakasāyanokasāyavedanīyākhyās tridvisodusanavabhedāh samyaktvamithyātvatadubhayūni kaṣāyanokaṣāyāv anantänubandhyapratyäkhyänapratyäkhyänävaranasamjvalanavikalpäs kasah krodhamanamayalobhah hasyaratyaratisokabhayajugupsastripumnapumsakavedāh.

Es könnte befremden, daß samyaktva hier als mohaniya bezeichnet wird; doch erinnere man sich, daß nach II 3-5 drei Grade von samyaktva, je nach dem der aupasamika, kṣāyika oder kṣāyopaşamika-Zustand des jiva vorwaltet, unterschieden werden müssen.

Die Leidenschaften stören in verschiedener Weise: 1) verhindern oder vernichten sie rechten Glauben; 2) bewirken sie Nicht-Enthaltung und verhindern dadurch das Ablassen (virati) von den Todsünden; 3) als Entsagungshinderung lassen sie zwar ein beschränktes Ablassen viratāvirati zu, nicht aber rechten Wandel, 4) wirken sie entflammend; was damit gemeint sei, entzieht sich mir.

Die Nicht-Leidenschaften bedürfen keiner näheren Erläuterung, bis auf die letzten drei; Weiblichkeit, striveda, bewirkt die dem

Weibe eigentümlichen Zustände etc.

Das auf die Lebensdauer bezügliche karman ist vierfach: Das der Höllenwesen, Tiere, Menschen und Götter. 11. nārakatairyagyonamānusadaivāni,

Das karman, welches das Individuelle bewirkt, nāman, hat 42 Arten. Ausnahmsweise verbinde ich die Erklärung mit dem Text.

gatijātisarīrāngopānganirmānabandhanasaṃghātasaṃsthānasaṃ-hananasparsarasagandhavarṇānupūrvyagurulaghūpaghātaparāghātātapo-ddyotocchvāsavihāyogatayaḥ pratyekasarīratrasasubhagasusvarasubhasū-ksmaparyāptasthirādeyayasāṃsi setarāṇi tīrthakṛttvaṇ ca.

1) Wesenstufe, gati, (als Höllenwesen etc.). 2) Wesenklasse, jati. Die Haupteinteilung ist nach der Anzahl der Sinnes, organe als ekendriya bis pancendriya. Diese zerfallen wieder in zahlreiche Unterabteilungen, worüber man Uttaradhyayana Kap. 36 nachlesen möge. 3) Leiber (nämlich die fünf Leiber, vgl. II 37 ff.). 4) Haupt- und Nebenkörperteile. (Hauptkörperteile sind Kopf, Brust, Rücken, Arme, Bauch, Beine; die übrigen sind Nebenkörperteile. Alle sind entweder von dem irdischen Leib oder dem Verwandlungsleib oder dem Translokationsleib zu verstehen). 5) Bildung. (Dadurch wird Art und Größe der Körper etc. bestimmt.) 6) Verband. (Dadurch werden die Teile zu einem Organismus verbunden.) 7) Zusammenhalt (von Aggregaten). 8) Figur (vom Körper: wohlproportioniert, untersetzt, schief, bucklig, zwerghaft und tölpelhaft. - Untersetzt scheint hier die Bedeutung von nyagrodhaparimandala zu sein). 9) Festigkeit (des Knochengerüstes bez. Körperbaus; sechs Arten werden unterschieden als vajrarşabhanārāca, ardhavo, nārāca etc.). 10) Gefühl. 13) Farbe (die Unterarten 11) Geschmack. 12) Geruch. von Nr. 10-13 sind V 23 angegeben). 14) Sukzession. (Dasjenige, was bewirkt, daß ein Gestorbener auf der ihm zukommenden Wesenstufe geboren wird; vierfach nach den 4 qati's.) 15) Schwere und Gewichtlosigkeit. 16) Selbstvernichtung. 17) Vernichtung durch Andere. (Die Übersetzung von Nr. 16 und 17 nach der Erklärung von S. Selbstvernichtung beim Selbstmord. Bh. gibt von 16 noch eine zweite Erklärung: was den eigenen Sieg verhindert, und erklärt 17 dieser zweiten Bedeutung analog.) 18) Wärmeausstrahlung. 19) Lichtausstrahlung (18 bei der Sonne, 19 bei dem Monde, Leuchtkäfern etc.). 20) Atmung. 21) Fliegen. (Die folgenden sind Paare, jedes) mit seinem Gegenteil: 22) gemeinschaftlicher und 23) individueller Leib (ein vielen jiva's gemeinschaftlicher Leib findet sich bei Pflanzen etc., während die meisten jiva's je einen Leib für sich zu eigen haben). 24) beweglicher und 25) unbeweglicher Leib. 26) sympathisch und 27) unsympathisch. 28) wohltönend und 29) schlechttönend. 30) günstig und 31) ungünstig. 32) feiner Leib und 33) grober Leib. 34) vollkommene Entwicklung und 35) Mangel derselben. (Vollkommene Entwicklung ist das zum Abschlußkommen einer Tätigkeit des ātman. Es gibt fünf paryāpti's; sie betreffen Ernährung, Leib, Organe, Atmung und Sprache. Die Ernährungsentwicklung ist die Fähigkeit bez. die Bildung der Fähigkeit zur Aufnahme von Stoffen,

deren Leib, Organe etc. bedürfen; Leibentwicklung die Fähigkeit, diese Nahrung passend zu assimilieren oder in den Leib umzubilden; Organentwicklung, die Fähigkeit, die Organe hervorzubringen; die Atmungs- und Sprachentwicklung bestehen in der Fähigkeit, die der Atmung, bez. der Sprache angemessenen Stoffe aufzunehmen und zu emittieren. Einige nehmen noch eine manahparyäpti an, die den beiden letzten analog ist. Diese Entwicklungen beginnen zwar gleichzeitig, erreichen aber erst nacheinander, in der genannten Reihenfolge ihre Vollendung). 36) fest und 37) nicht fest. 38) begehrenswert und 39) nicht begehrenswert. 40) Ruhm und 41) Schande. Und 42) Tīrthakarastellung. 12.

Das nāmakarman ist also dasjenige karman, welches das in obigen 42 Nummern genannte hervorbringt.

Das gotrakarman ist:

hoch und niedrig. 13.

uccair nicais ca.

Das uccairgotra bewirkt vorzügliche Nationalität, Kaste, Familie, Ansehn, Macht etc., nicairgotra das Gegenteil.

Das antarāyakarman betrifft

Geben etc. 14.

dānādīnām.

Dies karman macht, daß der Betreffende, obschon er geben möchte, dennoch nichts gibt; und so bei läbha, bhoga, upabhoga und virya.

Jetzt wird die Dauer oder der Bestand der genannten acht Arten karman angegeben:

Die längste Dauer der drei ersten und des antarāya ist dreißig koṭīkoṭi's von sāgaropama's, 15.

āditas tisrņām antarāyasya cu triņsatsāgaropamakoļīkoļyah parā sthitih.

des mohaniya siebenzig, 16. saptatir mohaniyasya.

von nāman und gotra zwanzig, 17. nāmagotrayor viņsatih.

des āyuşka dreiunddreißig sāgaropama's. 18. trayastrimsat sāgaropamāny āyuşkasya.

Die kürzeste Dauer des vedaniya ist zwölf muhūrta's, 19.

aparā dvādaša muhūrtā vedanīyasya.

von nāman und gotra acht, 20. nāmagotrayor asļau.

von den übrigen weniger als ein muhūrta. 21. sesaņām antarmuhūrtam.

Jetzt wird die Kraft, anubhāva, behandelt: Die Kraft ist die Realisation, 22. vipāko 'nubhāvah.

d. h. das karman übt seine Kraft aus, indem es sich realisiert (vipāka). Jedes karman einer der 8 Hauptarten (mūlaprakṛti) kann sich nur als dieses, nicht als eins einer anderen Art realisieren. Doch innerhalb derselben Art kann eine Unterart (uttaraprakṛti) sich wohl in Form einer anderen realisieren, ausgenommen im āyuṣka; ein Wechsel ist auch ausgeschlossen zwischen darśanamohanīya und cāritramohanīya, und zwischen samyaktvavedanīya und mithyātvavedanīya. — Jedes karman kann beschleunigte Realisierung (apavartana) erfahren, worüber oben II 52 mit Bezug auf āyuṣka gehandelt worden ist.

Diese ist dem Namen (des betr. karman) entsprechend. 23.

sa yathānāma.

Auch dadurch tritt Tilgung ein. 24 tatas ca nirjarā.

d. h. indem das karman sich realisiert, schwindet es (nirjarā), es wird verzehrt. Das "auch" in obigem Sūtra deutet an, daß dies auch durch Askese geschieht, vgl. IX 3.

In allen Punkten des Atman werden unendlich mal unendlich viele materielle Punkte (die das karman bilden sollen) auf Grund des Namens (d. h. des karman's siehe 23) allerwärts (nach S. in allen Existenzen) je nach der Betätigung (yoga VI 1) gebunden, und zwar feine, in einem Raume befindliche, ruhende. 25.

nāmapratyayāļı sarvato yogaviseşāt sūkṣmaikaksetrāvagāḍhasthitāļī sarvātmapradeseşv anantānantapradesāļ.

Es ist also jeder Punkt des Ātman von unendlich mal unendlich vielen materiellen Punkten erfüllt, aus denen karman entstehen soll (vgl. VIII 2), indem sie sich dem ātman assimilieren, infolge der Betätigung (yogavaśād ātmasāt kriyante S.). Vgl. das zu V 2 gesagte. Was ekaksetrāvagādha "in einem Raum befindlich" eigentlich bedeutet, darüber sprechen sich die Kommentare nicht klar aus. Vielleicht ist nur damit gemeint, daß diese Bindung in dem Raume des betr. jīva vor sich geht und nicht außerhalb.

Verdienst ist sadvedya, Rechtheit, Vergnügen, Männlichkeit, günstiges āyuşka (d. h. Menschliches oder göttliches), günstiges nāman und götra. 26.

sadvedyasamyaktvahāsyaratipuruṣavedasubhāyurnāmagotrāṇi puṇ-yam.

Diese Arten von karman bilden also das "Verdienst", den Lohn der Tugend. Alles andere ist "Schuld", Strafe für die Sünde.

Neuntes Kapitel.

Die Unterdrückung der Influenz ist Abwehr. 1. äsravanirodhah samvarah.

Diese wird erlangt I. durch die (drei Arten) der Zucht, II. (die 5 Arten) der Behutsamkeit, III. das (zehnfache) Gesetz, IV. die (12) Reflexionen, V. die Überwindung der (22) Mühsalen, VI. den (fünffachen) Wandel, 2.

sa guptisamitidharmānupreksāparīsahajayacāritraiļi.

und VII. durch Askese (durch letztere) auch Tilgung. 3. tapasā nirjarā ca.

I. Die richtige Regelung der Betätigung ist die Zucht. 4.

samyagyoganigraho guptih.

Diese ist 1) Zucht des Körpers, d. h. Regelung der Handlungen des Körpers in Bezug auf Liegen, Sitzen, Stehen, Wandeln, Aufheben und Niederlegen; 2) Zucht der Rede, d. h. Regelung der Sprache im Bitten, Fragen und Beantworten, oder des Stillschweigens; 3) Zucht des Geistes, d. h. Wollen von Heilsamem, Nichtwollen von Sündhaftem und Indifferentem.

II. Behutsamkeit des Ganges, der Rede, des Almosensammelns, des Aufhebens, des Niedersetzens und der Entleerung. 5.

īryābhāṣaiṣaṇādānanikṣepotsargāḥ samitayaḥ.

Behutsamkeit des Ganges beobachtet ein Mönch, wenn er beim Gehen seinen Blick nur ein yuga (= 4 hasta's) vorausrichtet; Behutsamkeit der Rede, wenn er nur Nötiges, Wahres, Gutes spricht; Behutsamkeit des Almosensammelns, wenn er nur um das bittet, was das religiöse Leben erfordert unter Vermeidung der kanonischen Fehler; Behutsamkeit im Aufheben und Niederlegen, wenn er die Sache, bez. den Platz, welche, bez. wo, er sie aufhebt oder niederlegt, vorher inspiziert und abwischt; Behutsamkeit in der Entleerung, wenn er seine Entleerungen auf einem von allem Lebenden freien Platz vornimmt, den er vorher inspiziert und abgewischt hat. Diese 5 Arten der Behutsamkeit dienen dazu, die Tötung oder Schädigung lebender Wesen jedweder Art zu verhindern. Ausführlich handelt darüber der zweite Srutaskandha des Ācārānga-Sūtra.

III. Das oberste Gesetz (für Mönche) besteht in 1) Langmut, 2) Demut, 3) Lauterkeit (der Gesinnung),

4) Begierdelosigkeit, 5) Wahrhaftigkeit, 6) Selbstzucht,

7) Askese, 8) Enthaltung, 9) freiwilliger Armut und 10) geistlichem Gehorsam. 6.

uttamalı kşamāmārdavārjavasaucasatyasamyamatapastyāgākimcanyabrahmacaryāni dharmalı.

Vgl. den daśalaksanako dharmah bei Manu VI 92. Die ersten vier Tugenden bilden das Gegenstück zu den vier Todsünden. Die Bedeutung von sauca, eigentlich: Reinheit der Gesinnung (bhāvavisuddhi) ergibt sich aus dem Gegenteil lobha, Begierde; sie besteht also darin, daß man nach nichts begehrt, selbst nicht nach dem, was zum geistlichen Leben nötig ist. Wahrhaftigkeit, satya, ist positiv die Tugend, die negativ durch das zweite Gebot ausgesprochen wird; es ist also die Wahrhaftigkeit gepaart mit wohlwollender und lauterer Gesinnung. Selbstzucht, samyama ist vollständige Herrschaft über sein Tun (yoganigraha); sie beruht auf den qupti's und samiti's und besteht in der Enthaltung von dem, was irgend ein lebendes Wesen schädigen könnte, und von dem, was die Sinne reizt. Über Askese wird weiter unten 19 und 20 gehandelt. Enthaltung, tyāga, bezieht sich auf sündhafte Gedanken; nach S. ist es aber Mitteilsamkeit und besteht in der Mitteilung des Wissens. Freiwillige Armut besteht in der vollständigen Besitzlosigkeit, wobei man auch die Ausrüstung, die zum geistlichen Leben gehört, nicht als sein Eigentum betrachtet. Geistlicher Gehorsam, brahmacarya, umfaßt, sowohl Keuschheit und Gleichgültigkeit gegen alles Angenehme als auch die Unterordnung unter den guru, wie es ja auch beim brahmanischen brahmacärin von jeher galt.

IV. Die (12) Reflexionen bestehen in dem Erwägen der Vergänglichkeit (der Dinge), der Hülflosigkeit (des Menschen), des Samsära, des Alleinstehens (des Menschen), der Heterogenität (der Seele vom Leibe), der Unreinheit (des Leibes), der Influenz, der Abwehr, der Tilgung, der Welt, der Seltenheit der Erleuchtung und der durch das Gesetz wohl verkündeten Wahrheit. 7.

anityāsaraņasaṃsāraikatvānyatvāsucitvāsravasaṃvaranirjarālokabodhidurlabhadharmasvākhyātatattvānucintanam anuprekṣāḥ.

Diese Reflexionen bilden einen beliebten Gegenstand der Jaina-Homiletik. Bh. widmet ihnen beinahe 7 Seiten seines Kommentars; sie bilden den Gegenstand von Hemacandra's bhavabhāvanā und von Kārttikeyasvāmin's kārttikeyānuprekṣā.

- V. Um nicht vom Heilswege abzukommen und um das karman zu tilgen, muß man die Mühsale ertragen: 8. mārgācyavananirjarārtham parisoḍhavyāḥ pariṣahaḥ.
- 1) Hunger, 2) Durst, 3) Kälte, 4) Hitze, 5) Bremsen und Mosquitos, 6) Nacktheit, 7) Verstimmung (gegenüber den religiösen Pflichten), 8) Weiber, 9) Wanderleben, 10) Positur (zum Meditieren), 11) Lagerstätte, 12) Scheltworte, 13) Mißhandlung, 14) Betteln, 15) Mißerfolg beim Betteln etc., 16) Krankheit, 17) Verletzung durch Halme (wenn nackt), 18) Körperschmutz, 19) Ehr-

furchtsbezeugungen, 20) Wissens (dünkel), 21) Verzweiflung über Unwissenheit, 22) Glaubenszweifel. 9.

ksutpipāsāsitosņadaņsamasakanāgnyāratistrīcaryānisadyāsayyākrosavadhayācanālābharogatņasparsamalasatkārapuraskāraprajāājāānā darsanāni,

Diese 22 Dinge oder Vorkommnisse bereiten einem Mönch entweder direkt Mühsale, oder indirekt, insofern sie ihn von dem Heilswege abzubringen geeignet sind. Ausführlich handelt über sie Uttarädhyayana 2., und im allgemeinen Sütrakṛtānga I, 3.

Vierzehn derselben kommen bei einem sūksmasamparāyasamyata und einem chadmasthavitarāgasamyata vor. 10.

sūksmasamparāyacchadmasthavītarāgayos caturdasa.

sūkṣmasamparāya ist einer, dessen samparāya klein ist. samparāya (bez. sāmparāya) wird in S. mit kaṣāya erklārt; im Lokaprakāśa 2, 1195 lautet die Definition: sūkṣmaḥ kiṭṭīkṛto lobha-kaṣāyodayalakṣaṇaḥ | samparāyo yasya sūkṣmasamparāyaḥ sa ucyate. Das ist das 10. guṇasthāna, während bādarasamparāya im 9. steht. chadmasthavītarāga ist die Bezeichnung derer, die im 11. und 12. guṇasthāna sich befinden; die im 11. sind upaśāntakaṣāya, die im 12. kṣīṇakaṣāya, welche Attribute mit chadmasthavītarāga komponiert werden zur vollständigen Bezeichnung, Lokaprakāśa 2, 1198. 1217. Auf diesen Stufen fallen also diejenigen parīṣaha's fort, welche auf dem mohanīya beruhen, nāmlich 6, 7, 8, 10, 12, 14, 19 und 22; es verbleiben die übrigen vierzehn.

Elf bei einem Jina. 11. ekādaša jine.

Bei einem Jina gibt es kein ghāti karman mehr (nämlich jnānāvaraniya, darśanāvaraniya, mohaniya und antarāya); es fallen daher von obigen vierzehn noch 15, 20 und 21 fort und es bleiben nur die auf vedanīya beruhenden elf. S. hat vom Digambara-Standpunkt aus Schwierigkeit, dieses Sūtra zu erklären. Denn die Jinas essen und trinken nicht, somit kann auch von kṣuḍh und pipāsā nicht die Rede sein; es soll also hier nur ein parīṣahopacāra verstanden werden, oder im Sūtra nicht sambhavanti wie vorher und nachher suppliert werden, sondern na bhavanti.

Beim bādarasamparāya alle. 12. bādarasamparāye sarve.

Bei diesem treten die Kaṣāya's in grober Form auf; vgl. oben Bemerkung zu 10.

Jetzt wird angegeben, welche Mühsale bei den verschiedenen Arten (prakrti's) des karman (VIII 5) eintreten.

Wenn Wissenshinderung vorhanden ist, dann treten Wissensdünkel (20) und Verzweiflung über Unwissenheit (21) ein; 13.

jnanavarane prajnajnane.

Wenn Glaubensstörung und das Hindernde: Glaubenszweifel (22), Mißerfolg beim Betteln (15). 14. darsanamohāntarāyayor adarsanālābhau.

Bei Wandelsstörung treten ein Nachtheit (6), Verstimmung (7), Weiber (9), Positur (10), Scheltworte (12), Betteln (14) und Ehrfurchtsbezeugungen (19). 15.

cāritramohe nāgnyāratistrīnisadyākrośayācanāsatkārapuraskārāļ.

Beim vedanīya die Übrigen. 16. vedanīye sesāh.

Gleichzeitig kommen jenachdem eins bis neunzehn bei einem Individuum vor. 17.

ekādayo bhājyā yugapad ai konavimsateh.

Hitze und Kälte (3 und 4) können nicht zugleich bestehen, ebensowenig Wandern, Lagern und Positur (8, 11, 10); so können also nur 19 von den 22 Mühsalen bei einem Individuum zu derselben Zeit eintreten.

VI. Der Wandel (besteht in den fünf Graden der Selbstzucht, samyama): 1) sāmāyika, 2) chedopasthā pya, 3) parihāravišuddhi, 4) sūkşmasamparāya und 5) yathākhyāta. 18.

sāmāyikacchedopasthāpyaparihāravisuddhisūkṣmasamparāyayathā-khyātāni cāritram.

1) sāmāyika saṃyama scheint in der Beobachtung alles dessen zu bestehn, was für bestimmte Zeiten und zeitweise vorgeschrieben ist, wie svādhyāya und īryāpatha; 2) chedopasthāpya (bez. chedopasthāpanā S.) ist die richtige Sühnung von Vergehen; 3) parihāravisuddhi, die Reinheit des Wandels, die auf der Schonung lebender Wesen beruht; 4) sūkṣmasamparāya, derjenige Wandel, bei dem die Leidenschaften höchstens in subtiler Form sich äußern; 5) yathākhyāta, der vollkommene Wandel, den die Neutralisation oder die Vernichtung des mohaniya möglich macht und der zur vollstāndigen Vernichtung alles karman führt (nach S.). Dies sind die zur vollkommenen Heiligkeit aufsteigenden 5 Stufen des Wandels, die von den fünf Arten der Nirgranthas (siehe 48) realisiert werden.

VII. Askese ist zweifach: äußere und innere. (Vergleiche zum Folgenden die sehr detaillierte Klassifikation im Aupapätika-Sütra § 30.)

A. Äußere Askese ist (sechsfach): 1) Fasten, 2) Verringerung der Kost, 3) Beschränkung auf bestimmte Nahrung, 4) Verzicht auf leckere Kost, 5) einsame Lagerstätte und 6) Abtötung des Fleisches. 19.

anasanāvamaudaryavṛttiparisaṃkhyānarasaparityāgaviviktasayyāsanakāyaklesā bāhyaṃ tapaḥ.

B. Die folgende (d. h. innere Askese ist sechsfach):

1) Buße, 2) Bescheidenheit, 3) Dienstbeflissenheit,

4) Studium, 5) Entsagung und 6) Meditation. 20.

prāyaścittavinayavaiyāvrttyasvādhyāyavyutsargadhyānāny uttaram,

Diese haben der Reihe nach bis Meditation exklusive 9, 4, 10, 5 und 2 Unterarten. 21.

navacaturdasapañcadvibhedam yathākramam prāg dhyānāt.

Nämlich, Buße ist neunfach:

- B. 1. 1) Beichten, 2) Abbüßen, 3) Beides zugleich, 4) Reinmachen (von Speisen, Utensilien etc.), 5) Aufgeben (von desgleichen, wenn nicht vorschriftsmäßig),
- 6) Askese (d. h. äußere), 7) cheda, 8) parihāra und 9) upasthāpana. 22.

ālocanapratikramaņatadubhayavivekavyutsargatapatchedaparihāropasthāpanāni.

- N. 5 vyutsarga wird in S. mit kāyotsargādikaraņa erklārt. N. 7 cheda scheint Nachdatierung der Konsekration pravrajyā, also Verringerung der geistlichen Anciennität bedeuten zu sollen und N. 9 upasthāpana erneute Konsekration, wodurch also die geistliche Laufbahn von neuem begonnen wird. N. 8 scheint auch die Herausschiebung eines Termins zu bedeuten, doch ich verstehe nicht welchen Termin und zu welchem Zwecke.
 - B. 2. Die Bescheidenheit ist vierfach, bezüglich:

Wissen, Glauben, Wandel und Höflichkeit. 23. jäänadarsanacāritropacārāļ.

Diese Bescheidenheit, vinaya, besteht in Fleiß und Ernst in den drei ersten Punkten und in der Höflichkeit bez. Ehrfurcht denen gegenüber, die vollkommener in Wissen, Glauben, Wandel etc. sind.

- B. 3. Die Dienstbeslissenheit ist zehnfach gegenüber folgenden Personen bez. Gruppen:
- 1) dem Meister, 2) dem Lehrer, 3) dem Büßer, 4) dem Novizen, 5) dem Kranken, 6) dem gana, 7) dem kula, 8) der Gemeinde, 9) dem Mönch und 10) den Weltlichen. 24.

ācāryopādhyāyatapasvišaikṣakaglānagaṇakulasaṅghasādhumanojñānām.

gaņa wird erklärt als sthavirasamtatisamsthiti, kula als ācāryasamtatisamsthiti.

- B. 4. Das Studium ist fünffach:
- 1) Unterricht, 2) Befragung, 3) Wiederholung im Geiste, 4) Aufsagen und 5) Erklärung. 25.

vācanāprucchanānuprekṣāmnāyadharmopadeśaḥ.

B. 5. Entsagung ist zweifach, bezüglich:

der äußerlichen und der innerlichen Versuchung. 26. bāhyābhyantaropadhyoķ.

Versuchung, upadhi, ist äußerlich, wenn sie sich auf Dinge bezieht, die einem nicht gehören, innerlich, wenn der Leib und die Leidenschaften in Betracht kommen.

B. 6. Die Meditation dhyana:

Meditation ist das Festhalten und Konzentrieren eines Gedankens seitens eines, der eine (der vier) obersten Festigkeiten besitzt, 27.

uttamasamhananasyai 'kāgracintānirodho dhyānam.

(Vgl. VIII 12, 9.)

bis zu einem Muhürta. 28. ā muhūrtāt.

Länger kann die Konzentration nicht ausgehalten werden. Sie ist vierfach:

a) Trübselig, b) böse, c) fromm und d) rein. 29. artaraudradharmasuklāni.

Die beiden letzteren führen zur Befreiung. 30. pare moksahetu.

Die trübselige Meditation besteht in dem lebhaften Gedenken an Unangenehmes, das einem zu teil geworden, auf daß man davon frei werde, 31.

ārtam amanojāānām samprayoge tadviprayogāya smṛtisamanvāhāraḥ.

ebenso von dergleichen Empfindungen, 32. vedanāyās ca.

um gekehrt von Angenehmem, 33. viparītam manojāānām.

und des nidāna. 34. nidānam ca.

d. h. das intensive Verlangen, in einem künftigen Leben eine bestimmte Absicht zu verwirklichen (cf. VII 32).

Diese (trübselige Meditation kommt vor) bei Unenthaltsamen, teilweise Enthaltsamen und den in der Selbstzucht Nachlässigen. 35.

tad aviratadeśaviratapramattasamyatānām.

Die teilweise Enthaltsamen sind diejenigen, welche die anuvrata beobachten (cf. VI 20. VII 2).

b) Die böse (Meditation), die bei Unenthaltsamen und teilweise Enthaltsamen vorkommt, bezweckt Mord, Lug, Diebstahl und Bewahrung von Gütern. 36.

himsantasteyavisayasamraksanebhyo raudram aviratadesaviratayoh.

Die fromme Meditation dient zur Ergründung 1) der heiligen Lehre, 2) der Erfahrungstatsachen, 3) der Folgen des karman und 4) des Weltbaues, seitens eines, der in der Selbstzucht korrekt ist, 37.

ājnāpāyavipākasamsthānavicayāya dharmam apramattasamyatasya.

Ergründung, vicaya, in S. mit vivekavicāraņa erklārt. Erfahrungstatsache scheint mir hier die Bedeutung von apāya zu sein, wobei ich auf I 15 verweise.

und seitens derjenigen, bei welchen die Leidenschaften entweder neutralisiert oder erloschen sind. 38. upakāntaksīņakasāyayos ca.

(Bei den letztern finden sich) auch die beiden ersten Arten der reinen Meditation, 39.

sukle cā "dye.

die beiden letzten beim Kevalin. 40. pare kevalinah.

Diese vier Stufen der reinen Meditation sind:

1) prthaktvavitarka, 2) ekatvavitarka, 3) sūksmakriyāpratipātin und 4) uparatakriyānivṛtti. 41.

prthaktvaikatvavitarkasūksmakriyāpratipātivyuparatakriyānivṛttini.

Diese (finden statt der Reihe nach) bei solchen, welche 1) alle drei, 2) nur eine, 3) nur die körperliche, 4) gar keine Betätigung haben. 42.

tat tryekakāyayogāyogānām.

Die beiden ersten, die mit Überlegung (vitarka) verbunden sind, haben einen Gegenstand zum Objekt; 43. ekāśraye savitarke pūrve.

von diesen ist die zweite ohne vicāra. 44. avicāram dvitīyam.

vitarka ist das śrutajñāna. 45. vitarkah śrutam.

vicāra ist das Übergehen von einem Gegenstand zum andern, von einem Schriftwort zum andern, von einer Betätigung zur andern. 46.

vicāro 'rthavyanjanayogasamkrāntih.

Die Deutung des letzten Sütras gebe ich nach S.

Nach den in den vorhergehenden Sütren gegebenen Erklärungen würde prthaktvavitarka die Meditation über einen Gegenstand der Offenbarung sein, wobei aber der innere Sinn leicht zu anderm übergeht, während bei ekatvavitarka letzteres nicht geschieht. Der Unterschied dieser beiden Meditationen von den vorhergehenden besteht auch darin, daß in ihnen srutajnana funktioniert, während die niederen Meditationen in smrtisamanvähara bestehen, wobei also matijnana funktioniert.

In den beiden höchsten Stufen bereitet sich das nirvāna vor; ihr Wesen ist aus den Namen zu entnehmen. In sūksmakriyam apratipāti ist nach 42 nur die körperliche Betätigung vorhanden und diese funktioniert also in einem minimalen Grade, wobei ein Rückfall in frühere Zustände ausgeschlossen ist. Nach Uttarādhya-

yana 29, 72. Lokaprakāśa III 1262 tritt dies Stadium ein, wenn weniger als ein (bez. einhalb) muhūrta des āyuşka übrig ist. Der kevalin (40) heißt dann sayogin. Im folgenden Stadium, des ayogin kevalin, das nur ganz kurz dauert (ebenda), verschwindet alles karman und die Loslösung von den zwei bez. drei Leibern tritt ein, vgl. Utt. 29, 73. Lokapr. III 1266 f.

Es verdient Beachtung, daß auch im Yogasütra die Ausdrücke savitarka I 42, nirvitarka 43, savicāra und nirvicāra 43 als Stufen des sabīja samādhi vorkommen, allerdings in anderer Bedeutung, aber doch so, daß ein innerer Zusammenhang erkennbar bleibt.

Im Vorhergehenden sind die Ursachen für die Tilgung des karman, die nirjarā, angegeben (cf. 2. 3); jetzt wird die Intensität bei verschiedenen Klassen Religiöser festgestellt.

Die Tilgung ist bei jedem folgenden unzähligmal größer als bei dem vorhergehenden in dieser Reihenfolge: 1) der Rechtgläubige, 2) der Laie, 3) der die Gebote haltende (virata, hier gleich Mönch?), 4) der die Leidenschaften Unterdrückende, 5) der die Glaubensstörung Vernichtende, 6) der die (Wandel)störung Neutralisierende, 7) der, bei dem sie neutralisiert ist, 8) der die (Wandel)störung Vernichtende, 9) der, bei dem sie vernichtet ist, 10) der Jina. 47.

samyagdrstiśrārakaviratānantaviyojakadaršanamohak sapakopašamakopašāntamohaksapakaksīņamohajināh kramašo 'sankhyeyaguņanirjarāh.

Im folgenden wird eine Einteilung der eigentlichen Mönche nach andern Prinzipien gegeben:

Die Nirgranthas sind 1) Pulāka's, 2) Bakuśa's, 3) Kuśīla's, 4) Nirgrantha's, 5) Snātaka's. 48.
pulākabakuśakuśīlanirgranthasnātakā nirgranthāķ.

Der Nirgrantha-Pulāka (taube Ähre) fällt nicht mehr vom Jainismus ab, beobachtet aber die Gebote nicht immer streng; der Bakuśa (der Gescheckte) beobachtet die Gebote, ist aber nicht frei von Eitelkeit. Der Kuśīla ist entweder Pratisevanā-Kuśīla, wenn er sich noch etwas gegen die uttaraguna's zu schulden kommen läßt, oder Kaṣāya-Kuśīla, wenn die samjvalanakaṣāya's noch bei ihm auftreten. Nirgrantha sind vitarāgacchadmastha (cf. 10); nach S. steht ihnen nach einer Stunde das kevalajnānam bevor. Snātaka's endlich sind sayogāh kevalinas und diejenigen, welche śaileśī erreicht haben.

Diese sind nach folgenden acht Gesichtspunkten darzustellen: 1) Selbstzucht (samyama), 2) heiliges Wissen (śruta), 3) falsche Praxis (pratisevanā), 4) tīrtha, 5) geistlicher Stand (linga), 6) leśyā, 7) Wiedergeburt (upapāta), 8) Grade (sthāna). 49.

samyamasrutapratisevanātīrthalingalesyopapātasthānavikalpatah sā-

dhyāh.

Wir bezeichnen die in Sütra 48 unterschiedenen nirgrantha's mit A, B, C 1, C 2, D, E. 1) Selbstzucht, samyama, hat nach 18 fünf Arten. Davon haben A, B, C 1 Nr. 1. 2, C 2 Nr. 3. 4; D, E Nr. 5. 2) Das heilige Wissen, śruta. A, B, C 1 kennen wenigstens dem Inhalte nach das ācāravastu, ein Stück des neunten Pūrva, höchstens den der 10 Pūrva's; C 2, D kennen den von 14 Pūrva; B, C, D kennen die 5 samiti's und 3 gupti's; E ist über śruta hinaus. 3) falsche Praxis, pratisevanā. A übt die mūlaguna's und beachtet das Verbot in der Nacht zu essen, Andern zu Liebe oder gezwungen. B bemüht sich um seine Utensilien (upakaranabakuśa) oder um seine Körperpflege (śarirabakuśa). C 1 vergeht sich noch zuweilen gegen die uttaraguna. Bei C 2, D, E kommt pratisevana nicht mehr vor. 4) Tīrtha. Alle sind in tirtha's (d. h. in den von den Tīrthakaras gegründeten Kirchen); nach einigen ist dies bei C 2, D, E nicht notwendig. 5) Geistlicher Stand, linga. Alle sind bhāvatas (der Gesinnung nach) darin, ob aber auch dravyatas (formell), hängt von Umständen ab. 6) leśyā. A hat einen der drei höchsten leśyās, B, C 1 alle sechs, C 2 die drei höchsten, wenn er den 3. samyama hat; wenn er den 4. samyama hat, bat er sowie D. E die weiße leśyā; der ayogakevalin hat keine. 7) Wiedergeburt, upapata. E erreicht nirvana, die übrigen werden im ungünstigsten Falle in Saudharma, im günstigsten in den höheren Himmeln wiedergeboren, und zwar A in Sahasrara; B, C 1 in Arana und Acyuta; C 2, D in Sarvārthasiddha. 8) Grad (sthāna). Durch die Leidenschaften entstehen unzählige Grade der Selbstzucht, samyuma. Jeder durchläuft unzählige Grade, B aber unzählige mehr als A, und so weiter bis E, der nur einen Grad hat, von dem aus er zum Nirvāņa gelangt.

Zehntes Kapitel.

Durch Schwund des mohaniya und durch Schwund von jñanāvaraņa, daršanāvaraņa und antarāya tritt absolutes Wissen und Glauben (kevala) ein, 1.

mohaksayāj jūdnadaršanavaraņuntarayaksayāc ca kevalam.

Durch Schwund des mohaniya wird der Mönch chadmasthavitariga (IX 10), dann tritt in weniger als einer Stunde gleichzeitig der Schwund der drei andern genannten karman-Arten ein, worauf das kevalam, Allwissenheit, entsteht, womit nach Bh. zu I 1 kevaladarsana auch gegeben ist. Der genannte Schwund tritt ein,

dadurch, daß die Ursachen der Bindung fehlen, und durch die Tilgung. 2.

bandhahetvabhāvanirjarābhyām.

Die Ursachen der Bindung sind VIII 1 aufgeführt. So lange noch vedaniya, nāman, gotra und āyuṣka vorhanden ist, lebt der Kevalin weiter. Schwund jeglichen karman's ist Erlösung. 3. kṛtsnakarmakṣayo mokṣaḥ.

(Sie tritt ein,) weil auch die Zustände, Neutralisation etc., und Erwähltheit, ausgenommen die mit dem kevala verbundenen Zustände: Rechtheit, Wissen, Glauben und Vollendung, fehlen. 4.

aupaśamikādibhavyatvābhāvāc cā 'nyatra kevalasamyaktvajñāna-darśanasiddhatvebhyaļi.

Die Zustände, die das Wesen der weltlichen Seele, jiva, ausmachen, sind II 1—7 behandelt. Also alle Zustände, die dem jiva quā jiva zukommen, schwinden beim Eintritt der Erlösung; diejenigen, welche auch der mukta hat, bleiben, obschon sie unter den kṣāyika-Zuständen II 4 einbegriffen sind.

Darauf geht der Erlöste bis zum Gipfel der Welt. 5. tadanantaram ürdhvam gacchaty a lokantat.

Da der Erlöste frei von karman, speziell auch von nāmakarman ist, das seine Bewegung bewirken könnte, so fragt sich, wie hier Bewegung entstehen kann. Die Antwort gibt das folgende Sūtra:

Infolge eines früheren Anstoßes, seiner Unbeschwertheit, der Ungebundenheit und der angeborenen Bewegung (entsteht) dessen Bewegung. 6.

pūrraprayogād asaigatvād bandhacchedāt tathāgatipariņāmāc ca tadgatiķ.

d. h. die Seele des Erlösten beharrt in der Bewegung, die sie in dem vorhergehenden Zustande angenommen hatte, wie das Rad des Töpfers; da sie nicht mehr mit Materie infiziert ist, lenkt die Materie nicht mehr ihre Bewegung ab. Die Stoffe haben nämlich positive Schwere, adhogaurava, die sie nach unten zieht, die Seelen aber negative Schwere, ūrdhvagaurava, die sie nach oben treibt. Durch die Verbindung dieser beiden Schweren entstehen allerlei Querbewegungen. Ist die Seele nicht mehr durch Stoffe beschwert, so bewegt sie sich nicht mehr seitwärts oder nach unten, sondern sofern sie nun ungebunden ist, tritt die ihr eigentümliche Bewegung, die nach oben gerichtet ist, ein. So schwimmt ein hohler Kürbis auf dem Wasser, sinkt aber zu Boden, wenn er mit einer Kruste von Erde oder Lehm bedeckt ist; sobald aber diese Kruste sich im Wasser abgelöst hat, taucht er wieder zur Oberfläche des Wassers auf.

Der Erlöste kann aber nur bis zum Gipfel der Welt gelangen und nicht weiter, weil darüber das Medium der Bewegung, Dharma, nicht mehr ist.

S. bringt die Beispiele: die bewegte Töpferscheibe, den von der Schmutzkruste befreiten Kürbis, den hervorgeschnellten Samen des Ricinus und die aufwärtsgerichtete Flamme, in einem besondern Sütra, und in einem zweiten den Grund, weshalb der Erlöste nur bis zum Gipfel der Welt gelangt.

Diese sind darzustellen nach (folgenden Gesichtspunkten): 1) Ort, 2) Zeit, 3) Wesenstufe, 4) Geschlecht, 5) Tīrtha, 6) Wandel, 7) ob von selbst oder durch einen Andern zur Erkenntnis gelangt, 8) Wissen, 9) Körpergröße, 10) Intervall, 11) Mehr oder Weniger. 7.

kṣetrakālagatilingatīrthacāritrapratyekabuddhabodhitajñānāvagāhanāntarasaṃkhyālpabuhutvataḥ sādhyāḥ.

Bei dieser Betrachtung werden zwei naya's in Anwendung gebracht: der pratyutpannabhāvaprajñāpanīya, der den Zustand betrachtet, in welchem Jemand siddha wird, und der pūrvabhāvaprajñāpanīya, der einen vorhergehenden Zustand ins Auge faßt; letzterer ist nun entweder anantarapaścātkrtika, direkt vorhervorhergehend, oder paramparapaścātkrtika, indirekt vorhergehend. Auf diese Weise werden mancherlei Einzelheiten vorgebracht, die aber von geringem Interesse sind. Bei dem letzten Punkte "Mehr oder Weniger" werden die vorhergehenden nochmals durchgegangen und das numerische Verhältnis der siddha's nach denselben angegeben. So z. B. bei 1) Ort, heißt es unter andern: der Zahl nach am kleinsten sind die siddha's in den oberen Welten, zahlreicher in der Unterwelt, noch zahlreicher in der irdischen Welt; am wenigsten zahlreich in den Meeren, zahlreich in den Kontinenten etc. etc.

Der Kommentar schließt mit einer kurzen Übersicht über den Weg zur Erlösung. Daraus sei noch hervorgehoben, daß einer, der sich auf einer der beiden ersten Stufen des śukla dhyāna befindet, in den Besitz der wunderbaren Kräfte siddhi's gelangt, von denen eine ausführliche Liste mitgeteilt wird.

Nachträge.

Professor Liebich macht mich darauf aufmerksam, daß Vardhamāna (1140 n. Chr.) im Gaņaratnamahodadhi S. 2 den Jinendrabuddhi erwähnt: er nennt ihn im Text digvastra (zwischen Candragomin und Bhartrhari), im Kommentar Devanandin. Das Samādhi šataka desselben ist mittlerweile in der Sanātanajainagranthamālā I S. 281 ff. erschienen; nach dem Upodghāta S. 6 lebte er 401 Vikrama.— Auch ein metrischer Tattvarthasāra in 667 Versen von Amrtacandra (962 Vikrama) ist ebendaselbst herausgegeben.

Wörterverzeichnis.

(In das Verzeichnis sind alle Wörter aufgenommen, die aus irgend einem Grunde ein Interesse haben zu können schienen, und wenn es auch nur wäre, um danach ein Sütra identifizieren zu können. c hinter einer Zahl bedeutet, daß das betreffende Wort im Kommentar vorkommt.)

a akasāya VI 5. akāmanirjarā VI 20. agārin VII 14. 15. Agnikumāra VI 6 c. 11. auga VIII 12. angapravista I 20 c. angabáhya I 20 c. Acyuta IV 9 c. 20, 38. ajīva I 4, VI 8. ajīvakāya V 1. ajhāna I 32 c. 33 c, II 5, 1X 9, 13. Anjana = Pankaprabha III 1 e. anu V 11, 25, 27, anuvrata VII 2, m. VII 15. andaja II 34. Atata IV 15 c. atikrama VII 24, 31, atithisamvibhaga vrata VII 16. (30). atibbārāropaņa VII 20. atisarga VII 33. atīcāra VII 18ff. adarsana IX 9. adharma V 1. 7. 13. 17. adhikarana I 7, VI 7. 8. adhigama I 3. 6. adhogaurava X 6 c. anagāra VII 14. anangakrīdā VII 23. ananta V 9, °bhāga I 29, anantarapaścätkrtika X 7c. anantaviyojaka IX 47. anantānubandhin VIII 10. anapavartyāyus II 52. anabhigṛhīta VIII 1 c. anarthadandavirati VII 16, (27). anarthāntara I 14. anarpita V 31. anavasthita I 23 c. anasana 1X 19. anādara VII 28. 29. anādi 11 42, V 42, anāhāraka II 31. anitya IX 7. anindriya I 14. 19, II 22.

anisrita I 16.

Anīka IV 4. anukampā I 2 c. anukta I 16. anucintana 1X 7. Anuttara IV 22 c. anutseka VI 25. anupasthāpana smṛti° VII 28. 29. anupāta VII 26. anuprekṣā IX 2.7. anubhava IV 22, VIII 4. 22. anumata VI 9. anuśreni II 27. anrta VII 1. 9, IX 36. antara I 8, X 7. antaradvīpa III 13 c. 15 c. IV 15 c. antarāva (karman) VI 26. VII 11, VIII 5, 14, 15, anyatva IX 7. antardhāna smrti° VII 25. anyadrsti VII 18. Aparājita IV 20. 38. apavartana II 52c, VIII 22 c. aparyāptaka I 23 c. арана V 19. apāya I 15, VII 4, IX 37. apratighāta II 41. apratipāta I 25. Apratisthana III 2 c. apravicāra IV 10. abrahma VII 1, 11, abhigrhīta VIII 1 c. abhinibodha I 13. abhimāna IV 22. abhinivesa VII 23. abhisava VII 30. abhyantara tapas 1X 20. abhyākliyāna rahasya° VII 21. amanaska II 11. amūrta V 3 c. Ambaştha III 15 c. Ayuta IV 15 c. ayoga IX 42. 49 c. ayogin IX 46c.

arati VIII 10, IX 9. 15.

Arista IV 26.

Aristā = Dhūmaprabhā III 1 c. Aruna IV 26. arupa V 3. artha I 17, 1X 46. arpita V 31. alokākāśa V 12 c. alpatva I 8 alpabahutva 18, X7. avagāha V 12. 18. avagāhanā X 7. avagraha I 15, 18 a, avadya VII 4. avadhi I 9. 21 ff., III 4 c. avadhidarsana II 5c, VIII 8. avamaudarya IX 19. avarnavāda VI 14. Avava IV 15 c. Avasarpini IV 15 c. avasthita V 3. avāya = apāya I 15. avigraha II 28, 30, avicāra IX 44. avirata IX 35, 36, avirati VIII 1. avyaya V 30. avyäghätin II 49, Avyābādha IV 26. avrata VI 6. asarana IX 7. asucitva IX 7. asamyatatva II 6. asamkhyeya V 10. 15. asamkhyeyavar fayus II 52. asangatva X 6. asadvedya VI 12, VIII 9. asiddhatva II 6. Asura. samklista- III 5. (ihre Namen ib.) Asurakumāra IV 6 c. 11, IV 32. astikāya III 6 c.

ā

ākānkṣā VII 18. ākāsa V 1. 5. 9. 12. 18. ākimcanya IX 6. ākrandana VI 12. ākroša IX 9. 15. ācāravastu IX 49 c.

ācārya VI 23, IX 24. āchādana VI 24. ājūā IX 37. Atapa V 24, VIII 12. ātman I 10 c. ātmapariņāma tīvra°VI 15. Atmaraksa IV 4. ādāna VII 29, IX 5, Aditya IV 26. ādeya VIII 12. Anata IV 9 c. 20, 37 c. ānugāmika I 23 c. ano ib. ānupūrvya VIII 12. abhasa 1 35 c. Abhiyogya IV 4. āmnāya IX 25. āyus VI 16, VIII 26. āyuska VIII 5. 11. 18. āra IV 15 c. Āraņa IV 9 c. 20. 28. ārambha VI 9, bahv° VI 16. alpa° VI 18. ārjava VI 18, IX 6. ārta IX 29. 31. Ärya III 15. alocana IX 22. āvalikā IV 15 c. avasyaka VI 23. āsādana VI 11. ästikya I 2 c. āsrava I 4, VI 2, IX 7. āsravanirodha IX 1. ähāra VII 30. āhāraka II 37, 49,

1

Ikşvāku III 15 c. itvara (itvarikā) VII 23. Indra IV 4. 6, . . . IV 6 c. indriya II 15 ff., VI 6. işu III 11 c.

I

īryā IX 5. Iryāpatha VI 5, IX 18 c. Išāna IV 6 c. 20. ihā I 15.

u

Ugra III 15 c.
ucchvāsa IV 22, VIII 12.
uttamapurusa II 52.
Uttarakuru III 11 c. 13 c.
16.
uttaraguņa IX 49 c.
uttaraprakṛti VIII 22 c.
utpāda V 29.
utsarga VII 29, IX 5.

Utsarpini IV 15 c. Udadhikumāra IV 6 c. 11. udīrita III 4. 5. udbhāvana VI 24. uddyota V 24, VIII 12. unmattavat I 33. unmāna VII 22. upakarana II 17. upakāra V 17. upakrama II 52c,sa-, nir-ib. upagraha V 17. 21 (= nimitta, apekṣā, hetu, kāraņa) cf. Garbe. Festgr. a. Roth, S. 79. upaghāta VI 11, VIII 12. upacāra IX 23. upadhi IX 26. upapāta II 32, 35, 46, IV 22, IX 49. upabhoga II 4.5 c, VII 16 c. 27, VIII 14 c, nir° 11 45. upabhogaparibhoga ^ovrata VII 16 (29). upayoga II 8f. 18. 19. 26c, V 44, VI 23. uparatakriyānivṛtti IX 41. upasamaka 1X 47. upasānta IX 47. upaśäntakasāya IX 38. upasthāpana IX 22. upānga VIII 12. upādhyāya IX 24. uspa IX 9.

n

ürdhvagaurava X 6 c.

r

rjumati I 24. rjusūtra I 34.

e

ekakṣetrāvagādha VIII 25. ekatva IX 7. ekatvavitarka IX 41. 46 c. ekadravya V 5. ekāgracintānirodha IX 27. ekendriya II 14 c. evambhūta (šabda) I 35 c. eṣanā IX 5.

al

Airāvatavarsa III 10. 16. Aisāna IV 6 c. 8. 20. 35 c. 39 c.

0

oghajñāna I 14 c.

au

audayika II 1. audārika II 37, 46. aupapātika II 47, 52, IV 28, aupasamika II 1, 5 c, X 4.

k

kandarpa VII 27. kamala IV 15 c. Karnapravarana III 15 c. karman VIII 2 c. 5 c. Karmabhūmi III 15 c. 16. karmayoga II 26, kalpa IV 24. Kalpavimāna IV 19. Kalpātīta IV 10 c. 18. Kalpopapanna IV 2. 18. kaşāya II 6, VI 6. 9, VIII 1.10, "vedanīya VIII 10. Kāpistha IV 20 c. kâya ajīva° etc. V 1-VI 1, VII 7. kāyakleša IX 19. kārita VI 9. kāruņya VII 6. kārmaņa(šarīra) II 37.40 ff. VIII 2 c. kāla I 8, III 2 c, IV 15, V 22, 38, X 7. kälätikrama VII 31. Kinnara IV 6 c. 12. Kimpurusa IV 6c, 12. Kilbişika IV 4. kupya VII 24. Kumuda IV 15 c. Kurn III 15 c. kula IX 24. kulakara III 15 c. kuśīla IX 48. kütalekhakriyā VII 21. krta VI 9. kevala I 9, 30, X 1. kevaladar ana VIII 8. kevalin VI 14, IX 40. kaukucya VII 27. kriyā V 22-VI 6. kriyāvat V 6 c. krodha VIII 10. klesa IX 19. ksapaka IX 47. ksamā IX 6. ksaya X 1, 3. ksayopaśama II 5. ksānti VI 13. ksāyika II 1. 4, X 4 c. ksāyopasamika II 1. 5 c. ksipra I 16, ksina IX 47.

kşînakaşāya IX 38. kşudh IX 9. kşetra I8. 26, X 7.—HI 10. kşetravrddhi VII 25.

12

gana IX 24. gati II 6--- V 17, VIII 12. II 26, 27, IV 22, X 7. gandha V 23, VIII 12. Gandharva s. Gandharva. Gardatoya IV 26. garbha II 32, 34, 46. Gändharva IV 6 c. 12. guna V 37, 40, VI 24 -V 33-35. gunasthāna IX 10 c. gupti IX 2. 4. 49 c. guru VIII 12. gotra (karman) VIII 5. 13. 17, 20, 26, Graha IV 13. 49. Graiveyaka IV 20 c. 38. glāna IX 24.

gh

ghanavāta III 1. ghanambu III 1. ghātikarman IX 11 c. ghrāņa II 20.

C

Cakravartin III 15c; cf. vijaya. caksurdarsana II 5 c, VIII 8, a° VIII 8. caksus II 20. caturindriya II 14 c. caturnikāya IV 1. Candramas IV 13. caramadeha II 52. caryā IX 9. cāksusa V 28. căritra X 7. cāritramoha VI 15, 1X 15. cāritramohanīya II 1 c, VIII 10. 22 c. cintă I 13. cūlikā III 9 c. caitanya II 7 c.

ch

chadmasthavītarāga IX 10.
48 c, X 1 c.
chaviccheda VII 20,
chāyā V 24,
cheda IX 22.
chedopasthāpya IX 18.

jagat VII 7. janapada III 13 c. Jambūdvīpa III 7, IV 14. Jayanta IV 20, 38. jarāyuja II 34. jāti VIII 12. jina IX 11, 47. jīva II 1(ff.), I 4, V 2. 15. 21, 44, VI 8, VIII 2. jīvatva II 7, cf. I 10 c. jīvita V 20. jugupsā VIII 10. jositr (jhositr) VII 17. jňasvabháva I 10 c. Jhāta III 15 c. jňana I 1 c. 9, II 4, X 7. jnānāvaraņa VI 11, VIII 5 (7), IX 13, X 1. jùānopayoga VI 23.

1

Jyotiska IV 1 c. 5. 6 c. 13 ff.

jyä III 11 c.

47 ff.

tattva I 4. tattvārtha I 2. tathāgatipariņāma X 6. tadubhaya VIII 10, IX 22. tadbhāva V 30. 41. tapas VI 23, IX 6, 19 ff. tapasvin IX 24. tamas V 24. Tamahprabhā III 1. Tārakā IV 13. 51. tiryagyoni III, 18, IV 28. tīrtha IX 49, X 7. tīrthakrttva VI 23, VIII 12. Tudi IV 15 c. Tușita IV 26. trnasparsa IX 9. taijasa II 37. 39 ff. tairyagyona VI 17. trasa II 12, 14, VIII 12. Trāyastrimša IV 4.5. triveda II 51. trīndriya II 14 c. tyāga VI 23, IX 6.

đ

damsa IX 9.
daksinārdhādhipati IV 30.
darsana I 1c. II 4.
darsanamoha VI 14, IX 14.
darsanamohanīya VIII 10.
22 c.
darsanavišuddhi VI 23.

darsanāvarana VI 11, VIII 5 (8), X 1, dana II 4. 5c, VII 33, VIII 14. Dikkumāra IV 6 c. 11. digvirati cf. digvrata. digvrata VII 16 (25). duhkha III 4 f., V 20, VII 5. duhpakva VII 30. duhpranidhāna VII 28. Duhsamaduhsamā IV 15 c. Duhşamasuşamā IV 15 c. Dubsamā IV 15 c. deva II 35, 51, IV 1 ff. Devakuru III 11 c. 13 c. desatas VII 2. desapariksepin I 35 c. desavirata IX 35. 36. desavrata VII 16, 26 daiva adj. VI 20, VIII 11, dravya I 5, 27, 30, V 2. 5. 37.40. dravyärthika (naya) I 35 c. (dravya == sāmānya.) dravyendriya II 16 c. 17. dvîndriya Il 14 c. Dvīpakumāra IV 6 c. 11.

dh

dhanuhkāstha III 11 c.
dharma (uttama) IX 2. 6.
IX 25.
dharma V 1. 7. 13. 17.
dharma (dhyāna) IX 29. 37.
Dharmā — Ratnaprabhā
III 1 c.
dharmopadeša IX 25.
Dhātakīkhanda III 8c. 11c.
12. IV 14.
dhāranā I 15.
Dhūmaprabhā III 1.
dhyāna IX 20. 21. 27.
dhrauvya V 29.

11

Naksatra IV 13. 50.
Nandana vana III 9 c.
napumsaka II 50.
napumsakaveda VIII 10
naya I 6. 34. 35.
naraka III 2 ff.
Nalina IV 15 c.
Nägakumära IV 6 c. 11.
nägnya IX 9. 15.
näman I 5.
näman (karman) VI 21,
VIII 5. 12, 17, 20. 26.

parihāra IX 22.

nāraka II 35, 50, III 3 c. nāraka adj. VI 18, VIII 11. nikāya IV 1. nigraha IX 3. niksepa VI10, VII29.31. 1X 5. nitya V 30. nidāna VII 13 c. 32, IX 34. nidrā VIII 8. nidrānidrā VIII 8. nibandha 127. nirodha VIII 20, IX 1. nirupakrama II 52 c. nirgrantha IX 48. nirjarā VIII 24, IX 3. 7. 8, 47, X 2, nirdeša 17. nirmāņa VIII 12. nirvartanā VI 10. nirvratatva VI 19. nirvāna IX 46 c. nievrtti H 17. nirveda 12c. nisadyā IX 9. 15. Nisadha III 11. nihśalya VII 13. nihšilatva VI 19. niskriya V 6. nisarga I 3, IV 10. nihnava VI 11. nicairgotra (karman) 24, VIII 18. micairvetti VI 25. Nila III 11. naigama I 34, 35. nokasāya VIII 10, "vedanīya VIII 10. nyagrodhaparimandala VIII 12 c. nyāsa I 5 . , . Vil 21.

p

Pańkaprabhā III 1.
pańcendriya II 14 c.
paratväparatve V 22.
paramāņu V 3 c.
paramparapaścātketika
X 7 c.
parāghāta VIII 12.
parigraha IV 22, VI 16,
VII 1. 12.
parigrhīta VII 23.
pariņāma II 26, III 3, V
22. 41 ff.
paridevanā VI 11.
paribhoga VII 16 c.
parihāni VI 23.

parihāravišuddhi 1X 18, parīsaha IX 8-12. paroksa I 11. paryapta VIII 12, paryāpti VIII 12 c. paryāya 127. 30, V 37, 43 c. paryāyārthika I 35 c, (paryāya == višesa). palyopama III 17, IV 15 c. Pändaka vana III 9 c. pāpa VI 4. pāriņāmika II 1, V 36. Pärisadya IV 4. pidhāna VII 31. pipāsā IX 9. Pisaca IV 6 c. 12. puņya VI 3, VIII 26. pudgala V 1, 4, 10, 14, 19, 23, VIII 2. pudgalaparivarta I 8 c. pudgalapracaya II 17 c. pumveda VIII 10 cf. purușaveda. puraskāra IX 9. 15. purușaveda VIII 26. pulāka IX 48, Puşkara III 7 c. cardha III 11 c. 13, IV 14 c. pūrva IV 15 c. pürvadhara II 37 c. 49. pürvabhāvaprajhāpanīya X 7 c pürvänga IV 15 c. prthaktvavitarka IX 41. 46 c. prthvíkaya und kayika II 14 c. potaja II 34. paudgalika V 19 c. pauşadha VII 16c. pausadhopavāsa vrata VII 16, (29). prakrti VIII 4, (5 ff.). Prakīrņaka IV 4. pracală VIII 8, praealāpraeala VIII 8. praechană IX 25. prajňā IX 9, 13. pratikramana IX 22. pratighāta II 41. pratirūpaka VII 22. pratistha III 1. pratisevanā IX 49. pratyaksa I 12. pratyaya 122, 1148, VIII 25. pratyaveksita VII 29.

pratyākliyāna, a° VIII 10, ^oāvaraņa VIII 10. pratyutpannabhāvaprajñāpanīya X 7 c. pratyekabuddhabodhita pratyekasarīra VIII 12. pradesa II 39, V 1, 7, 14. 16, VIII 4, 25, pradoşa VI 11. pramattayoga VII 8. pramattasamyata IX 35, a° IX 37. pramāņa 1 6. 10 ff. pramāņātikrama VII 24. pramāda VIII 1. pramārjita VII 29. pramoda VII 6. prayoga X 6, stena° VII 22, presya VII 26. pravacana VI 23. pravîcăra IV 8, aº IV 10. prašamsā VII 18. prasama I 2 c. prastăra III 2 c. prāņa II 14 c, V 19, VII 8. Prāņata IV 9 c. 20. 37 c. prāyaścitta IX 20. 22. presyaprayoga VII 26. proşadha siehe pauşadha.

b

bakusa IX 48, upakarana°, sarīraº IX 49 c. bandha VIII 1. 3, X 2, V 24, 32, 36. bandhaccheda X 6. bandhana VIII 12. Baladeva III 15c. bahutva I 8, X 7. bahuvidha I 16. bahuśruta VI 23. bādara V 3 c. bādarasamparāya IX 10 c. bālatapas VI 20. bāhu III 11 c. bāhya tapas IX 19. bodhi IX 7. brahmacarya IX 6. Brahmaloka IV 9 c. 20. 25. 37 c Brahmottara IV 20 c.

bh

bhakti VI 23. Bhadraśāla vana III 9 c. bhaya VIII 10. Bharatavarsa III 10. 16. bhavagrahana III 18 c. Bhavanaväsin IV 1 c. 6 c. 11. 45. bhavapratyaya I 22. bhavya l 1c, II 1c. 7c. bhavyatva X 4. bhāga V 15. bhājya (= vibhājya, vikalps) 131, II 44, V 14, IX 17, bhāva I 5, 8. bhavavisuddhi IX 6. bhāvendriya II 16 c. 19. bhūta IV 6 c. 13. bhūmi III 1. bheda V 24, 26, 27, 28, bhoga II 4. 5 c, VIII 14 c. Bhoga III 15 c. bhogabhūmi III 16 c.

m

mati I 9, 13 ff., VIII 7, matipūrva I 20. manas V 19, VI 1. manahparyāpti VIII 12 c. manahparyāya I 9, 24 ff. manusya Il 24, III 14. manojna IX 24-IX 33, a° IX 31. mantrabheda VII 21. Mandara III 11 c. 13 c. marana V 20. mala IX 9. masaka IX 9. Mahākāla III 2 c. Mahātamaliprabhā III 1. Maharaurava III 2 c. Mahāsukra IV 9 c. 20. 37 c. Mahāhimavat III 11. Mahoraga IV 6 c. 12. mātsarya VI 11, VII 31. Mādhavī = Mahātamaḥprabhil III 1 c. Mādhavyā = Tamaḥprabhā III 1 c. mādhyastha VII 6. māna VIII 10. mānuṣa adj VI 16, VIII 11. Mānusottara III 8 c. 13 c. 14, IV 14 c. māyā VI 17, VIII 10. māraņāntika VII 17. mārgacyavana IX 8. mārgaprabhāvanā VI 23. mārdava IV 18, IX 6. Mähendra IV 9 c. 20, 37 c. 41 c.

mithyātva II 3 c, VIII 10.
mithyādarśana II 6, VIII 1.
miśra II 1. 33.
mukta II 10.
mūrchā VII 12.
mūlaguna IX 49 c.
mūlaprakṛti VIII 22 c.
Meru III 9 c, IV 14.
maitrī VII 6.
maithuna VII 11.
mokṣa I 1, X 3.
mohakṣaya X 1.
mohanīya VIII 5. 10. 16.
Mliś III 15.
Mleccha III 15.

y

Yakṣa IV 6 c. 12.
yathākhyāta IX 18.
yadṛcehopalabdhi I 33.
yaṣas VIII 12.
yācana IX 9. 15.
yugapad II 45, IX 17.
yoga II 26 c. 45 c, V 44,
VI 1. 9, VII 28—VI 13,
VIII 1, IX 42. 46.
yoganigraha IX 4.
yogavakratā VI 21.
yogya VIII 2.
yoni II 33.

Г

rati VIII 10. 26.
Ratnaprabhā III 1, IV 11.
Ramyakavarşa III 10, IV 15 c.
rasa II 21, V 23, VIII 12.
rasana II 20.
rasaparityāga IX 19.
rahasya VII 21.
Rākṣasa IV 6 c. 12.
Rājanya III 15 c.
Rukmin III 11.
rūkṣa V 32.
rūpin I 28, V 4. 43.
roga IX 9.
raudra IX 29. 36.
Raurava III 2 c.

1

laghu VIII 12, labdhi II 5. 18. 43 c. 48, Lavanoda III 7, 8 c, IV 14. Läntaka IV 9 c. 20, 37 c. Läntava IV 20 c. läbha II 4, 5 c, VIII 14 c, IX 9. linga II 6, IX 49, X 7.
leśyā II 6, III 3, IV 2. 7.
23, IX 49.
Loka adho tiryay ūrdhva III 6 c, IV 14 c.
Lokapāla IV 4. 5.
lokasthiti III 6 c.
lokākāśa V 12.
lokānta X 5.
Lokāntika IV 25.
lobba VIII 10.

Vamáā — Śarkaraprabhā III 1 c. vajrarşabhanārāca VIII 12 c. vadha IX 9. varna II 21, V 23, VIII 12. vartană V 22, vardhamānaka I 23 c. varsa III 11 c. varşadharaparvata III 11. valaya III 1 e. . . . III 8. Vahni IV 26. vae V 19, VI 1. vācanā IX 25. Vātakumāra IV 6 c. 11. Vālukāprabhā III 1. Vāsudeva III 15 c. vāsya = varsa III 11 c. vikriya III 3. vigraha II 26, a-, eka-, dvi-, tri- II 29 c, °vatī 11 29. vicaya IX 37. vicikitsā VII 18. vicāra IX 46. Vijaya IV 20. 27. 38. vijaya, cakravarti° III 13 c. 15 c. vitarka IX 41. 45, sac IX 43. Videha III 11c. 16 . . . III 15 c. Videhavarşa III 10, IV 15 c. Vidyutkumära IV 6 c. 11. vidbāna 17. vinaya VI 23, 1X 20, 23. viparyaya I 32, VI 25. vipāka VIII 22—1X 37. vipulamati I 24. viprayoga IX 31. vimāna IV 14 c. 22 c. viviktasayyāsana IX 19. viveka IX 22. vibhangajnana I 32 c.

virata IX 47.

virati VII 1. vivāha VII 23. visuddha II 49. viśuddbi 1 25, 26, IV 21. visaya I 26, IX 36. viskambha III 8, 9, 11 c. visamvādana VI 21. visarga V 16. vihāyogati VIII 12. vīrya II 4, 5 c, VI 7, VIII 14 c. vītarāga I 2 c. Vumvunāla III 15 c. vṛttaparikṣepa III 11 c. vrttiparisamkhyāna IX 19. vedanā III 3, IX 32. vedanīya (karman) VIII 5. (9), 19, IX 16. vedanīya adj. VIII 8. 10. vaikriya II 37. 47. Vaijayanta IV 20, 38. Vaitādhya III 11 c. Vaimānika IV 1 c. 6 c. 17. valyāvrttya VI 28, X 20, 24. vairāgya VII 7. vyanjana I 18a-IX 46. vyatikrama VII 25, Vyantara IV 1c. 5, 6c. 12. 46. vyava V 29. vyavabāra I 34, VII 22. vyāropana VII 8. vyutsarga IX 20, 22, 26, vrata VII 1. 19. vratin VI 13, VII 13. śańka VII 18.

Satāra IV 20 c. śabda I 34. 35, II 21, V 23. sayyā IX 9. sarīra V 19, VIII 12. Sarkarāprabhā III 1, salya VII 13 c. siksāvrata VII 16 c. Sikharin III 11. 15 c. šīta II 33, IX 9. šīla VII 16 c. 19. šīlavrata VII 16 c. Sukra IV 20 c. śukla (dhyana) IX 29, 39. suddha II 49. subha VI 3, 22, VIII 12. 26, a° VI 3. 21. saiksa 1X 24,

Sailā — Vālukaprabhā
III 1 c.
sailešī IX 48 c.
soka VIII 10.
sauca VI 13, IX 6.
śraddhāna I 2.
śrāvaka VII 15 c, IX 47.
śruta I 9, 20, II 22, IX
45. 49.
śrotra II 20.

S
samyamā IX 6. 18. 49.
samyamāsamyama II 5,
VI 20.
samyoga VI 10.

samyoga VI 10. samraksana IX 36. samrambha VI 9. samlekhanā VII 17. samvara IX 1. 7. samvrtta II 33. samvega 1 2c, Vl 23, VII 7. samsāra 1X 7. samsārin II 10. 12. 29. samstava VII 18. samstāropokramaņa VII 29. samsthäna V 24, VIII 12 -1X 37. sambanana VIII 12, uttama° IX 27. samhāra V 16. sakaṣāya VI 5, °tva VIII 2. samkrānti 1X 46. samklista III 5. sankhyä I 8, X 7. samkhyeya IV 15 c, V 10. затвтаћа I 34, 35. sangha VI 14, IX 24. samghāta V 26, 28, VIII 12. sacitta II 33, VII 30. 31. samjiiā = mati I 13 . . 11 25. samjñin II 14 c. 25. samjvalana VIII 10, sat 18, V 29. satkāra IX 9. 15. sattva III 6 . . . VII 6. satya IX 6. sadvedya VI 12c. 13, VIII 9. 26. Sanatkumāra IV 9 c. 20. 36 c. 40 c. samanaska II 11. 25.

samanvāhāra smṛtio IX

31. 46 c. samabhirudha (sabda) 1 35 c. samaya II 30, IV15 c, V 39. samādhi VI 23. samārambha VI 9. samiti IX 2. 4. 49 c. samparāya VI 5 c, IX 10 c. samprayoga 1X 31. sambaddha VII 30. sambandha II 42. sammisra VII 30. samműrchana 11 32, 36, 46. sammūrchin 11 50. samyakcāritra I 1. samyaktva II 3 c. 5 c, VIII 10. 26. samyagjñāna I 1 (9). samyagdarsana I 1. 2. samyagdrsti 18c, VIII 18, m. IX 47. sayoga kevalin IX 49. sayogin IX 46 c. sarāga I 2 c. sarāgasamyama VI 13, 20, sarvapariksepin 1 35 c. Sarvārthasiddha IV 20. 38. savitarka IX 43. Sahasrāra IV 9 c. 20. 37 c. sākāra 11c, 119c, VII 21. Sāgaropama IV 15 c. sädhana I 7. sādhu IX 24. Sāmānika IV 4. sāmāyika VII 16. (28).... IX 18. sāmparāyika VI 5. sămprata I 35 c, siddhatva X 4. sukha V 20. Suparnakumāra IV 6 c. 11. subhaga VIII 12. Susamaduhsamā IV 15 c. Susamasusamā IV 15 c. Susamā IV 15 c. susvara VIII 12. süksma V 3 c, VIII 12. 25. sükşmakriyāpratipātin IX 41. 46 c. süksmaparināma V 19 c. süksmasamparāya IX 10. Sürya IV 13. setara I 16, VIII 12. sopakrama II 52 c. sauksmya V 24, 28c. Saudharma IV 6 c. 20. 39 c, kalpa IV 20 c.

Saumanasa vana III 9 c. skandha V 25.
Stanitakumāra IV 6 c 11. stenaprayoga VII 22. steya VII 1. 10, IX 36. styānagṛddhi VIII 8. strī IX 9. 15. strīveda VIII 10. sthāna IX 49. sthāpanā I 5. sthāvara II 12. 13. sthiti I 7, III 18 c, IV 21. 29, V 17, VIII 4. 15 ff.

sthira VIII 12.
sthaulya V 24. 28 c.
snātaka IX 48.
snigdha V 32.
sparša II 22, V 23, VIII 12.
sparšana I 8, II 20.
smṛti I 13.
smṛtyanupasthāpana VII 28. 29.
smṛtyantardhāna VII 25.
Svayambhūramaṇa III 7 c.
svādhyāya IX 18 c. 20. 25.
svāmin I 26, °tva I 7.

h
Hari III 15 c.
Harivarşa III 10, IV 15 c.
hāsya VIII 10. 26.
Hāhā IV 15 c.
himsā VII 1. 4. 8, IX 36.
Himavat III 11.
hīyamānaka I 23 c.
Hūhū IV 15 c.
Haimavatavarşa III 10,
IV 15 c.
Hairanyavatavarşa III 10,
IV 15 c.

Das alphabetische Verzeichnis der Sütras ist in Appendix A von Premchand's Ausgabe enthalten.

Rgveda V, 61, 12.

Von

Dr. P. E. Dumont und J. Brune.

yéşām šriyādhi ródasī vibhrājante rátheşv ā diví rukmá ivopári.

Roth (KZ. 26, 51) interpretiert diesen dunklen Vers, indem er hinter śriyadhi śriyah adhi sucht. Für diese Interpretation muß er die bedenkliche Verschmelzung von as + a zu \bar{a} annehmen. Zur Stützung derselben führt er l. c. noch zwei andere Beispiele an, die aber von Oldenberg (Prolegomena, S. 459 A.) auf eine Weise erklärt wurden, welche einfacher ist und viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat. Will man, die Möglichkeit dieses Sandhi ablehnend, gleichwohl an unserer Stelle eine Kontraktion von śriyas und ddhi annehmen, so erweist sich die von Oldenberg l. c. vorgeschlagene Änderung von śriyādhi in śriyódhi als notwendig. Oldenberg selbst verhehlte sich damals nicht, daß Roth's Auffassung von der Stelle zugleich zu einer Verschiebung des Akzentes zwingt. - Eine andere Ansicht trägt Roth ZDMG. 48, 677 vor. Hier neigt er zu der Annahme, daß der ursprüngliche Samhitätext śriyadhi, eine Verschmelzung des zu vibhrajante gehörigen Nom. plur. śriyas mit ádhi, hatte und erst der Redaktor śriyadhi las. Einen entsprechenden Vorgang vermutet er in divābhipitve (Rgveda V, 76, 2). Aber weshalb soll denn hier der Instrumental divā nicht vorliegen, da doch auch sonst, z. B. VI, 49, 10, in derselben Weise ein Lokativ neben einem Instrumental steht? Ferner verweist Roth auf Rgyeda VIII, 81 (92), 15: sá no vysan sánisthayā sám ghoráyā dravitnvá dhiyáviddhi púramdhya. Aber auch hier fragen wir: weshalb soll in dhiyaviddhi kein Instrumental enthalten sein, da doch in dem Verse eine Reihe Instrumentale stehen, unter die sich dhiya sehr wohl einordnen läßt, da ferner dhi im Rgveda wiederholt (wir verweisen auf II, 38, 10; IV, 50, 11; VIII, 34, 6; VIII. 58 (69), 1; X, 39, 2; X, 65, 13, 14), neben und in den gleichen Kasus mit púramdhi vorkommt, die Verbindung von dhi mit púramdhi also wohl als stehende Wendung aufgefaßt werden darf? Endlich verweist Roth auf X. 22, 13: asmé tu ta indra santu satyáhinsantir upaspýsah. Aber erklärt der Vers sich nicht einfacher, wenn man satyā = satyāni und als Subjekt zu asmē santu neben dem anderen Subjekt áhinsantīr upaspršah auffaßt? — Zu der doppelten Textänderung, zu der man sich, wenn man anders Roths Deutung von V, 61, 12 gelten lassen will, entschließen muß, wird sich der Interpret des Rgveda nur sehr ungern verstehen

Max Müller (Sacred Books, vol. XXXII, S. 362) konjiziert für vibhrájante vibhrájate; dieses läßt er abhängen von ródasī, worin er die Gattin Rudras sieht. Aber der Name dieser Göttin ist gewöhnlich ein Oxytonon. Auch trennt Müller ádhi von ródasī, während es doch viel natürlicher ist, ródasī von ádhi abhängig sein zu lassen, wofür folgende Stellen sprechen: Rgveda VI, 6, 4: ádhi sānu pŕšneh, VII, 36, 1: prthú prátīkam ádhi, Vāj. Samh. 11, 22: rúhānā ádhi nākam uttamám, Sāmav. II, 1, 1, 19, 2: trtīyam adhi rocanam divah.

Lassen sich nun die Schwierigkeiten, die der Vers enthält,

nicht ohne eine Änderung des Textes beheben?

Pischel und Sieg schlagen diesen Weg ein. Nach Pischel (Ved. Studien I, 54 fg.) kommt śri von der Wurzel śri, etwas woran lehnen" und hat demgemäß ursprünglich die Bedeutung "das Lehnen an etwas", "das sich an etwas Lehnen", "das sich wohin Neigen", "wohin Wenden", dann in übertragenem Sinne "die Neigung zu etwas", "Wunsch", "Wille." Daher übersetzt Pischel unseren Vers: "Sie glänzen auf ihren Wagen, auf die (adhi) ihnen zu Liebe Rodasī (gestiegen ist), wie die Sonne oben am Himmel." Dagegen lassen sich folgende Einwände erheben. Die Übersetzung von yésām śriya durch "denen zu Liebe" erscheint uns zu wenig wahrscheinlich. śri gehört nicht zu der Wurzel śri, "etwas woran lehnen", die Länge des i scheint vielmehr auf eine set-Wurzel sri hinzu-Ferner, auf der einen Seite haben die entsprechenden avestischen Wörter sri, srira die Bedeutung "Schönheit" bezw. "schön anzusehen, schön" (siehe Bartholomae, Altiran. Wb., Sp. 1645 Damit greift auf der anderen Seite die Bedeutung und 1646). ineinander, die *sri* im klassischen Sanskrit vorwiegend 1) hat. Diese Übereinstimmung zwischen dem avestischen eri und dem klassisch sanskritischen śri berechtigt uns zu dem Schlusse, daß die Bedeutung "Schönheit" in die indoiranische Vorzeit zurückreicht. Und in der Tat läßt sie sich an sämtlichen Stellen des zwischen jener und dem klassischen Sanskrit stehenden Rgveda halten. Bei dieser Lage der Dinge können wir uns die Beweisführung Pischels an der angeführten Stelle nicht zu eigen machen. Aber noch andere Bedenken haben wir gegen seine Übersetzung unseres Verses. Pischel läßt den Nebensatzakzent von vibhräjante außer acht und sagt ohne Bedenken "sie glänzen." Auch trennt er ádhi von ródasi, wogegen wir bereits Einwendungen erhoben, und läßt von ddhi ein Relativum abhängig sein, das im Text an der es erfordernden Stelle gar nicht

¹⁾ Die weitere Bedeutung "Glück" spricht nicht für Pischel's Ansicht.

steht; dadurch wird er auch noch gezwungen, für den von ihm

eingeführten Relativsatz ein Verbum zu ergänzen.

Sieg (Sagenstoffe S. 59) endlich übersetzt den Vers: "Durch deren Pracht Himmel und Erde noch mehr (glänzen), wenn sie auf ihrem Gefährt erstrahlen wie der Goldschmuck oben am Himmel. Er faßt also ródasi als Subjekt auf. Dadurch wird er genötigt, zu diesem Dual ein im Dual stehendes Verbum - vibhrajete zu ergänzen, für vibhräjante einen neuen Satz anzunehmen, den er mit "wenn" einleitet, und ddhi als selbständig oder als Präfix des von ihm ergänzten vibhräjete anzusehen. Alle diese Vermutungen erweisen sich als sehr gesucht, namentlich aber die Einführung des Konjunktionalsatzes als äußerst gewagt. Wohl gibt es "Nebensätze ohne Abzeichen"; aber sie alle weisen einen ganz bestimmten Typus auf (siehe Delbrück, Altindische Syntax, S. 42), dessen Züge unsere Stelle nicht an sich trägt, eine Beobachtung, die wir, wie so manchen Rat bei unseren Untersuchungen, der Freundlichkeit des Herrn Professors Oldenberg verdanken. Wohl gibt es Stellen, an denen ein Verbum zu ergänzen ist; aber stets kommen nur sehr häufig gebrauchte, aus dem Zusammenhange unschwer zu erratende Verben für eine Ergänzung in Betracht, wie "sein, werden, gehen, kommen", gelegentlich auch "rufen", nicht aber solche Verben wie "glänzen." Endlich würde es sehr merkwürdig sein, wenn zu dem dastehenden Relativum ein weiteres Verbum und zu dem dastehenden Verbum ein weiteres Relativum zu ergänzen wäre, da doch das dastehende Verbum zu dem Relativum sehr wohl paßt.

Die vorstehende Kritik führt uns zu folgender Übersetzung: "Durch deren [der Maruts] Schönheit über die beiden Welten hin sie glänzen auf den Wagen, wie der rukmá droben am Himmel." Was ist nun das unausgesprochene auf den Wagen Befindliche? Da es einerseits mit dem rulemd am Himmel verglichen wird, und da andererseits von den Maruts an mehreren Stellen des Rgveda gesagt wird, daß sie einen glänzenden Goldschmuck, rukmá, an Brust und Armen tragen (vgl. I, 166, 10), liegt es da nicht nahe zu vermuten, daß als Subjekt zu vibhrajante rukmah zu ergänzen Die Wahrscheinlichkeit unserer Vermutung wird durch eine ganze Anzahl Stellen des Rgveda erhöht. VIII, 20, 11 heißt es von den rukmá der Maruts: samānám añjy eṣām ví bhrājante rukmuso údhi bāhúşu, wo sich das von uns zur Ergänzung vorgeschlagene rukmah als Subjekt zu dem auch Rv. V, 61, 12 stehenden Verbum vi bhrājante findet. Ferner wird VII, 57,3 von den Maruts gesagt: bhrajante rukmaíh; und VII, 63, 4 hat divó rukmáh das Attribut taránir bhrájamanah. Ein Synonymon von bhráj: ruc, finden wir ebenfalls in Verbindung mit rukmá und śri IV, 10, 5: śriyé rukmó ná rocata upăké, und X, 45, 8 stehen nebeneinander rukmá, śriyé und rucānáh. V, 56, 1 ruft der Sänger die víso marútām herbei, die er als ganám pistám rukmébhih sehildert, während es kurz darauf, V, 57, 6 heißt vísvā vah srir

ádhi tanúsu pipise. Aus den angeführten Beispielen dürfen wir wohl den Schluß ziehen, daß rukmá, sri und bhrāj bezw. ruc insonderheit da, wo diese Ausdrücke in Beziehung zu den Maruts stehen, eng miteinander assoziiert sind.

Daß das Subjekt des Satzes nur in dem Vergleich steht, kann nicht bedenklich machen, da sich diese Erscheinung, wie von Bergaigne in seiner Syntaxe des Comparaisons Védiques S. 79 und 77 angeführte Beispiele zeigen, wiederholt im Rgveda beobachten läßt. V, 36, 2 steht das Subjekt sómah, VI, 24, 6 das Subjekt ápah nur im Vergleich, wie sich aus der Stellung von ná ergibt. Und, wie wir meinen, liegt genau dieselbe Konstruktion wie in unserem Verse in der 2. Hälfte von VIII, 92 (103), 11 vor.

Bemerkungen zum Rgveda.

Von

Theodor Aufrecht.

1. hari, haryo.

Zwei Hymnen, in denen hari den Grundfaden bildet: III, 44, 1: 1) baryatáh, háribhih (bis), háritam. 2) haryán (bis), haryaśva. 3) háridhāyasam, hárivarpasam, haritoh, hárih. 4) háritah, hárya-

śvah, háritam, hárim. 5) haryántam, háribhih (bis).

X, 96: 1) hárī, haryatám, háribhiḥ, hárivarpasam. 2) hárim, hinvánto hárī, háribhir, hárivantam. 3) hárito, háriḥ (bis), hárimanyusāyakaḥ, háritā. 4) haryatáḥ, háritaḥ, hárisipraḥ, hárimbharáḥ. 5) aharyathāḥ, hárikeśa, haryasi, harijāta haryatām. 6) haryatá bárī, háryate, hárayaḥ. 7) hárayaḥ, hinvan hárayo hárī, háribhiḥ, hárivantam. 8) hárismasārur 1) hárikeśaḥ, haripáḥ, háribhiḥ, hárī. 9) háriṇī (bis), hárī, haryatásya. 10) haryatásya, hárivān, áharyat, haryatáḥ u. s. w.

3. TH.

Vor vielen Jahren habe ich das folgende für mein unvollendetes Wörterbuch niedergeschrieben. radhrá adj. slow, remiss, feeble. imé radhrám cin Marúto junanti VII, 56, 20. yó radhrásya coditá yáh kṛśásya II, 12, 6. radhrásya stho yájamānasya codáu 30, 6. yáyā radhrám pāráyatháty áňhah 34, 15. yás pátir váryānām ási radhrásya coditá X, 24, 3. — áradhra adj. not remiss, not slothful. sáhas te tavásas távīyó 'radhrasya radhratúro babhūva VI, 18, 4. tá ha tyád vartir yád áradhram ühathuh sásvad ásvaih 62, 3.

radhra-codá adj. encouraging or invigorating the feeble. Indro

radhracodáh II, 21, 4.

radhra-códana adj. = radhracoda. Of Indra. kim angá radhra-códanam tvāhuḥ VI, 44, 10. tvám Indra śuśravānānudám vṛṣabha radhracódanam X, 38, 5.

radhra-túr adj. overcoming the feeble. sahas te tavasas tavīyo 'radhrasya radhra-túro babhūva.

¹⁾ smasaruh ist eine Verlängerung von smasruh des Metrums willen. Vgl. hirismasruh.

3. Alliteration.

ā vām ratho rathānām yeştho yātv Aśvinā V, 74, 8. gūhatā guhyam tamah I, 86, 10. ā gnā agna ihāvase 22, 10. śikṣā śacīvas tava nah śacībhih 62, 12. vidhyatā vidyutā 86, 9. tā açvadā açnavat 113, 18 u. s. w.

4. Plural und Singular.

akāri ta Indra Gotamebhir brahmāni I, 63, 9. duhanty ūdhar divyāni 64, 5. dhṛṣṇave dhiyate dhanā 81, 3. yā vaḥ śarma śaśamānāya santi 85, 12. tā te viśvā paribhūr astu yajāam 91, 19. sarvā tā te api deveṣv astu 162, 14 u. s. w.

5. Endungen des Perfektum auf das Präsens übertragen.

invire. pinvire, śrnvire. sunvire. hinvire (binvatu).

6. Wegen des Metrum werden einige Wörter verändert.

ye Manum cakrur uparam dasāya (für dāsāya) VI, 21, 11. yam tvam Mitrena Varunah sajosā deva pāsi tyajasā martam anhah (für anhasah) 3, 1.

Instrumental vor dem Suffix vat.
 śavasāvat. sahasāvat. Beide wegen des Metrums.

8. Reim.

VII, 56, 19:

ime turam maruto rāmayantīme sahaḥ sahasa ā namanti | ime sansam vanushyato ni pānti guru dvesho ararushe dadhanti || Hierbei ist das falsche dadhanti für dadhati zu bemerken.

Das syrische Alexanderlied.

Herausgegeben und übersetzt von

Lie. Dr. Carl Hunnius.

(Fortsetzung zu S. 209 oben.)

[.] الا حز هلا L (1

³⁾ P ; ollo.

⁴⁾ P1 ماره من المعاره الماره المعاره الماره الم

⁵⁾ P Jos.

⁶⁾ L کے نارہ.

رهبر حسلا عدم المعنى عدم والمركب عندالا

⁸⁾ L **ചയു**.

⁹⁾ P عدد معلى. P stellt außerdem die beiden letzten Zeilen um.

Das syrische Alexanderlied.

Herausgegeben und übersetzt von

Lic. Dr. Carl Hunnius.

(Fortsetzung zu S. 209 oben.)

Hierauf erwachte Alexander und erhob sich vom Schlummer Und berief die Edlen und Chiliarchen samt den Zenturionen Und begann in seiner Fürsorge zu reden und zu befehlen: 340 "Siehe, der Herr ist zu unserer Unterstützung und Hülfe gekommen,

Wohlan, erheben wir uns und beten wir zum Herrn mit Eifer!*
Und der König befahl dem ganzen Volk Räucherwerk aufzulegen
Und dort zwischen ihren Schlachtreihen dem Herrn Räucherwerk zu räuchern.

Sie trugen auf Steinen und Scherben Feuer und gutes Räucherwerk,

Der König und die Edlen und die Truppen, die bei ihm waren. Und nachdem sie das wohlriechende Rauchopfer mitten im Lager dargebracht hatten,

Begann er zu reden und den Truppen Befehle zu geben: "Siehe, es ist eine Zeit großen Kampfes und Streites. Leget eure Panzer und Köcher und alle Waffen an,

350 Und die Helme setzt auf's Haupt und erhebt euch zum Kampf;

¹⁰⁾ P 0:640.

¹¹⁾ P ~

¹²⁾ L und P /001.

[.] وحم بالمرب منها بحصصا ع (13) P

^{....} מבם, סיולמי: 14) P1

¹⁵⁾ L | 150;0.

¹⁶⁾ Pläßt o joi weg und schreibt jaokoko.

¹⁷⁾ Der Text der beiden letzten Zeilen ist bei allen drei in Un-

وروا لمحزيم ال صلحا وهرص صع سلاك ملي يوم عدد القلع (3 ماتع فلاحل استلا) مام الماديم ودروم احسورة عمر سدادوم والمام دلم (6 مديكم لعص ملعدده) 355 موصو حمزدا اله الحيرا ومتدهرا(٦ وصحه باسا ومعل لحرا مرما لادله الع ماميطررا سلماره ولا توصرانوا حرسا ورتبا بلا بصطنبي (١١١ مع احدمما (١٤١ مدحد ١٥٥١ مروم مدد مروزاد المسدله ١٥٥ عدد وال المنوح وال الماريم مع (14) ستالموم ١٥١١ ١٥ محدز الله المرا ولم ولا المراء المرا ومام عص حمانها(ور اما برمس حددورور محب علم موا الحصب فعو المعاله (15 385 olaleco Luilolo Il Jehoal محمد موه الما والغزام اموه عدي ماليحده (وو موم معدم المرابعة ابع عدد الله بعن ما الله الله الله الله الله ووكر القالم وود مازم فلادا مع سدلوه وود

عده. وبعس عندا ععده وسلم المناه الما لا لا المناط oder lim y lesen. axaa scheint mir weniger hierher zu passen, da es mehr den Sinn hat: "harret aus in der Schlacht".

- 1) P -- Locitool.
- 2) P سلل عدى لده سلل ع ossu.
 - 3) L ~ Lä.
- 4) P¹ hat hier zwei Zeilen mehr: ingo ratio orrasino oras

€ 6000i.

- 5) P1 ابس ال P به بهار .
- 6) Man muß mit einiger Gewaltsamkeit 22 QLL! viersilbig lesen. L schreibt, um das zu vermeiden, was.
 - رب عنظال P1 الم
 - 8) P1 aprolo oral.
 - 9) P1 ومالمات. P المكتب.
 - . محدد انحل صد توه مدا ۱۵ (10

Denn siehe Tubarlaq, der König von Persien, hat ein Heer aufgeboten

Und noch 62 andere Könige in Sold genommen.

Siehe, sie haben sich alle wie ein Mann mit ihren Truppen versammelt,

Um gegen uns zu ziehen und unsern Namen und unser Reich zu vertilgen.

Und erringt Sieg und hohen Ruhm für alle Zeit!*

Er führte die Truppen, alle die Römer, heran und stellte sie auf In Wehr und Waffen, damit sie sich nicht fürchteten vor dem Kampf.

Der erfahrene König ermutigte seine Truppen:

Zum Kampf ermutigende Rede beendet hatte,
Legten seine Truppen die Waffen an und rüsteten sich
Und bereiteten sich wie Helden zum Kampfe vor.
Hierauf hielt der König von Persien auf dem Gipfel eines Berges
Ausschau.

Und die 62 Könige zogen mit ihren Truppen

- 11) P 29iA.
- - 13) L |Si.
- 14) L وعدالما لمان وعائلا لماريدي P وعدالما لمان وعائلا لمانوي الم
 - 15) L & .!?.
 - 16) L ملا لاه عار 16).
 - 17) P1 🜙.
 - 18) P1 (22-20).
 - 19) L Jose.
- 20) P fehlt die Zeile, P1 hat

مع المحلام محمد محمد الماد المحدود محمد الماد المحدود الماد المحدود الماد الم

- 21) L 0,090L.
- 22) P 0001 0000 /91/0.
- 23) P 02-11/.
- 24) P 10 101.
- 25) P عداداً .
- 26) L &.
- 27) P ~~~ O1.
- 28) L ZA.
- 29) Bei P^1 ist die Zeile zum

Teil ausgefressen: . La/ 2010

معنى ماك ماك ماك ماك ماك ماك والمنطب والمنط والمنط والمنط والمنط والمنط والمن مامسطه (علم منحارة نط حم هونيه والمعين الموا مرحا صوب العمر الحصران على ومكل مدير العمر و والمر معلم معلمون والمود المراه مراحا المام والمال المال عدد وانص ١٥٥١ حره صورا بعزالا واصنه ماهاه ١٥٥١ امريع عنمه استرهاره والعراب مداه معحمدون لعدد العداد والمعركة بهوه الماء إسابل وحد بوحد عملا برسل الحصدنوص وروا معملا فلحا المح مسلمامهم (قد عدد المبع هم المال مردا مدوع المسلمان المراور النقا مهيلا وبصحو المراقة المنك عرص (19 حصحوم المحدث المعرف طعد نظر والهارود معهم مسحمه الم سعا محزالا صميا اخط عمده مهده ده (19) علا ومكسل باندا باسه براق طوب حقه الماء (20) وم المضا لتعمن المحر حرا اتاا(29 المح الله معالم معادم المراب مع معدد المرابة

ال الحصنة مونات المناه المناه

²⁾ P)0.000. P1 0.000.

³⁾ P Ugo.

⁴⁾ L _ADL/o.

⁵⁾ P مرومعدار

⁶⁾ L ZA.

⁷⁾ P ابندلا برومه بالم وصور المندل المورك ا

⁹⁾ P حستار ۱، سعنار می اور دره این اور دره

ا وانصد موال دو هنالا واصنور الموردة الموردة

¹¹⁾ P1 ojuha/ ouroj.

¹²⁾ L Jil/.

¹³⁾ L J. Bei P¹ ist nur die zweite Hälfte des Verses

370 Herab und rückten gegen das Lager Alexander's an. Und sie schlugen dort eine große Schlacht zwischen ihren Schlachtreihen.

Und der geschickte König Alexander gewann die Oberhand Und tötete die 62 Könige mit ihren Truppen.

Und den Tubarlag, den König von Persien, fing er lebendig,

375 Und belud ihn mit vielen Ketten und hielt ihn bei sich gefangen. Da flohn die ihm übriggebliebenen Truppen Und verließen den König und retteten sich in ein anderes Land.

Und als Alexander so die Schlacht gewonnen

Und gesiegt und diese Könige und ihre Truppen getötet hatte,

380 Da befahl der erfahrene König seinen Truppen,

Daß sie die Erschlagenen ausziehen und (ihnen) die Waffen abnehmen sollten.

Hierauf ging er kühnen Muts daran das Tor zu errichten Gegen das Volk von Gog und Magog, um sie einzuschließen. Er nahm Erz und Eisen in großer Menge und ließ es zubereiten sss Zur Herstellung des Tores, (durch das) er die Völker einschließen

Er befahl den 12000 fleißigen Handwerkern, Die ihm Sarnaqos, der König von Agypten, von seinen Untertanen gegeben hatte, -

von an vorhanden, der Anfang ist ausgefressen.

14) P1 @1/ @ | ;-0,00. Bei P fehlen die beiden letzten Zeilen.

15) Man liest besser wil einsilbig, als daß man mit P1 das ? vor eww wegläßt. lautet die Zeile: لانقرا الله عصام المجال Bei P1: النقا مهدلا وبصحو الما ولحمي P1 fügt noch zwei Zeilen hinzu: عمر وهوه الما مصنحا ونوهما olcoanog. Le reanog المحادر مراص المحادر محادر محادر 16) L 97%.

المحب المنظ حلاحها الما (17) الم . محمد انحار P

18) L 1917.

حرف المحمدة معلى (18) رمار معسده.

ا عمل لهد عن معمل انط (19)

20) P 20wl.

21) P DA. L faßt die beiden letzten Zeilen in eine zusammen: محبر احل ملا هملسر سعا . وهزالا

22) لم النا اعتدا حاله المال المال عند المال المال عند المال P ابنا اعتدا بصعبا ابنوا ١٠١١ ا

23) L 2012. P 2.100.

24) P OULLOG.

عزا لافصل رةه محمط مالك المه ال الح بمصع (و هما ماوندا (ا حدمما ندا 300 صعسره لللذا بعوها لمنه إله حسم لهوة (1° والمنه وسحمه و كرحم صهر بر مملط صعب مع إونا المونا مدوا حصوبومال مصد لمر مالالم القبر « حدمعال بريدزمال « امن مدحا محره المحده في مداره عهما 895 ماره وا احمال حكونا الله عدا مكونا محا سحره لمره نوها وهموا الاحد الاحد القبرالة ومعطسة الماء وحصد المقع حر المحاردة حدلا سريحا بهوا نعو به العدوهما(18) مهرات ما رقب اهر ۱۹۲ م المعالم ما المعالم ١٥٥ کھندا حجبرہ /قدا ١١٤٦ محصر همرہ وصليه ونوها اه المعمد (17 حر يدد (18) محر المحدوهم لال مع الزر الحدرة عوما (19) والعصرة حموة ع حلايته القل الماع الله دح هم همره الا الع المحره عم حامصوال

- 2) L und P1)0001.
- 3) L Johoo Joio/. P Joio/ LAGO.
 - عسرة لاندا بعوما بانم P رانم P .
 - 5) L liab Aung.
- ورا عمصابي. P
- معسه مع لمها المها المها و رو المحل حدوم عالم

- 8) L Jö/ Lilo Çima, P wö/ Lilo joa ima, Pi imail wö/. L stimmt mit Pseudo-Call. A und B überein, Pi und P mit Pseudo-Call. C und mit der Legende.
- 9) Polo; pion, Pion, Pion, Die überlieferten Maße erschienen dem Autor zu klein, er nimmt daher eine besonders große Gigantenelle an. Die Größe dieser Elle gibt Pi in einer Anmerkung unten an der Seite an:

Jener Weise rief die Handwerker und belehrte sie, Wie sie (es) von ganz gewaltiger Länge und Breite errichten sollten.

- Damit er die Magogiten vollständig für alle Zeit einschlösse.

 Es maß von Berg zu Berg der König in seiner Geschicklichkeit

 12 Ellen, nämlich von gigantenhafter Mächtigkeit.
- Der König sprach: "Zieht eine Schwelle über die ganze Straße, 395 Und sie werde in die Berge auf beiden Seiten eingelassen".
- Und sie machten ihre Höhe und Breite je vier Ellen, Und ihre Länge 12 Gigantenellen.

Die Schwellenspitze trieb er in jede Seite des Felsens, Nach jeder Seite hin zwei Gigantenellen.

400 Dem Tor gab er eine Breite von 12 Ellen, Und seine Länge und Höhe betrug auch 12 Giganten(ellen). Er machte eine Schwelle oberhalb des Tores über den ganzen Paß hin

Und trieb sie in den Felsen von allen Seiten her zwei Ellen. Er machte sie in geschickter Weise 6 Ellen breit und hoch.

المرد المردة هدا القد بحوال المرد المردة المرد المرد

- المام ا المال المال المال ١٥١ ١٥ (١٥)
- 11) Die zweite Hälfte des Verses ist in allen drei Handschriften verdorben. L אבי ובן /יובר /יובר ובן /יובר אבי ובן /יובר אבי ובן /יובר אבי ובן אבי ובן אבי ובן אבי אבי ובן אבי אבי ובא אבי ו
- اهنده معطسه لماناح الآ (13) المنده المحمد والمحمد المحمد والمحمد المحمد المحمد
- 14) P 200.

Assass.

15) P¹ fehlen die beiden letztenZeilen. L fügt noch eine hinzu:

مع دلا الحل بهوا المحال محوا

- المنط حديده هموا لهذا له (16) المناع محصع
- $_{
 m P^1}$ کے کانکھی کیہ $_{
 m P^1}$ کے کانکھی کے $_{
 m P^1}$
- 18) P läßt die beiden Zeilen weg.
- رور الأول الأول
- 20) P ist Bei P¹ ist der Vers sehr lädiert. Anfang und Ende ist ausgefressen.

21) L 01019.

405 سعل محزالا حدرا لحدوان بله احداره امحه واصحوره المغدا الم ستلهاارا حدلاره المحدوه المرام والمراه الم احكما انعب مقدلا حدلال المحموما محره النحا واهور اله در ال بدر ال معادة المحقوم 110 لحل المحدوهم (« طق نميا لحن مع اندار (10 ا متحا(11 إستلا بسعا ٥٥ وزلا عدم ١٥٥١ حددا لحرا مع الم محمد الموا معددال حدم عدا (12 أحل ماتاع (18 محصد اضع امنحده همیه ۱۱۲۱ اتاع اهدا معلى حده (15) بعوطا طوهدوا 415 لحسب متصل انحل مهوا ال صفاها(16) حهوا مانط منط انص حددا صوعا(17) ومودلا 18 استرار سعا وهزالا حسصمواره انحب حديل علاما ماحره الما معدا(اقا سلا درم مهم و لا ترسع حدة ما مصال معزود ملاحل الاحصية وص واعمر (¹⁹ اندا طف إنا م عدا احد اله معها الله كنسا وإهدا عدم عاصدا وحده عادراده ماره مددا مصدا مسلام مسلاماره

¹⁾ P1 /2012.

عدا المرادر ا

³⁾ P 0/22.

⁴⁾ P1 Malo, P Malo.

⁵⁾ P Q.

⁶⁾ L 1200, P1 100 (sic).

⁷⁾ P 🥯 ji.

⁸⁾ L 2

⁹⁾ L /A9090/ Vas.

[.] لاحز مع اندا لاقب أوسا P1 (10)

¹¹⁾ P منها الله

¹²⁾ L /10/20.

¹³⁾ P -1.

¹⁴⁾ P 01490. L 010490.

könnte noch ein Buchstabe vorher gestanden haben; jetzt ist vor dem Worte ein großes Loch, aus dem nur die Spitzen von und von

405 Ein wunderbares Werk von Erz und Eisen, das nicht seines Gleichen hatte,

Errichteten die Truppen dort durch Aufstellung des Tores. Durch jede der Schwellen, durch die obere und untere wie durch Ton,

Trieb er Riegel, durch jede der Schwellen und mitten durchs Tor, Und fügte sie so, daß man ihre Verbindungsstellen nicht erkennen konnte.

- An der ganzen Schwelle gegen den Wind hin, außerhalb des Tores, Brachte der König gewaltige Pfosten von Erz und Eisen an. Diesseits derselben machte er einen Riegel von großer Stärke, 12 Ellen seine Länge und 2 seine Breite.
 - 11/2 Ellen betrug die Seite des Riegels geschickterweise.
- An Fels und Tor legte der geschickte König Pfosten an Und (noch) andere Riegel (von) Erz und Eisen in seiner Weisheit. Der Herr verbreitete verwundertes Schweigen und ruhige Stille Unter den Magogiten, so daß sie über dies Werk nicht in Erregung gerieten.
- Der König Alexander beeilte sich das Tor zu errichten, Gen Norden gegen die räuberischen Gogiten und Magogiten. Im sechsten Monat war der ganze Torbau vollendet. Und es staunte der König und die Greise und Edlen und seine Truppen,

L op herausragen. Phat op hera

 حهوار ماندا متها معتدا

- ر (18) Pi الع
- 19) P Wao Josefo Wil wei/ Lobao Louo.
- - 21) P ,210.
 - 22) P رود محمد المحمد المحمد
- 23) P1 الموما المعالم المعالم

حب الماحك رد حراه محا الحرا محرده المحردة الم 425 سب 100 صلحا 000 احم حرق عامما (2 محرا نصصرو محمورا و مدوعورا الم بعمه المرية ا مده حاديما محليما ماه بعد المنا المنا المحمد معدداله ام: مدد الدهبانمو من فالمعمورة 450 حادا احل ف ملا وبعدم المناط المعالم (7) بههه (۱۱ کصدی میزد ادم (۱۱ کدیلردد 000 مزا(10 کے مقلم حدیا ہی امصارا11 ٥١٥٥٥ ودلا معلم اله لحت عهورا ولا تعمم حده حموما اما حده نميزالا 485 /عن مرحا بعد حصفا(13 مدع؛ لعنا مودره(11 عط أس لعنا حد هوندهو(16) لمده (17 سا حاقا مرقا به المحتفعا لمخا مددا مازا مسدلها إلى مهده الله عدره على: (وا حمد معرز والأقل وحدة على: إدرا معادا سيال ده الملمع عدرا نط العد مددا المالان عدا لمي معدم حب صعصب لاه (وور المصمر اسر حديره صعب (وور اصبع هم اموا صلحا احا الحصباهم

¹⁾ P |001 OLL|2.

²⁾ P fehlt die Zeile. P¹ fügt noch eine hinzu: حراسا حمها المارا بعدها الماران الما

³⁾ P1 /Lapana.

⁴⁾ P محبار أحرا بحب معددا بانعار P محبار أحرا بحب معددا بانعار المار كا (عبدالمار). Vers 416-428 fehlen bei L.

اهن هلادا ادر الا حن ۱۵ (هلا)
 اهن هلادا ۱۵ (هلا)
 اهن هلادا ۱۵ (هلا)

⁶⁾ P1 إجارا نط 1 إلى .

⁸⁾ L Jon.

ومزيا / إلى المصدى المناح و (و

¹⁰⁾ P jos.

¹¹⁾ I hook on Wes place,

¹²⁾ P1 אים אוסא ים, P אוסי בעים בעים.

Als der Staatsbau ganz vollendet war.

Der König war froh und freute sich sehr über jenes Werk, Einen Bau, den Weisheit und Geschicklichkeit errichtet hatten. Es zogen Boten aus und riefen in den Landen und Landschaften aus Und meldeten die Kunde vom gewaltigen Tor, das der König erbaut.

Und der König Alexander, der Sohn des Philipp, sprach:

430 "Es ziemt sich uns hier dem Herrn ein großes Fest zu feiern, Denn er ist uns zu Hülfe gekommen und hat unsere Feinde vertilgt.

Und er hat uns geholfen und schnell dieses Werk vollendet. Und er ist es, der die Magogiten abgehalten und zum Schweigen gebracht hat,

So daß sie die ganze Zeit über nicht durch diesen Paß ausgezogen sind.*

435 Der König sprach: "Nehmen wir Räucherwerk und räuchern wir dem Herrn!"

Das ganze Volk brachte dem Herrn zwischen den (Lager)reihen Räucheropfer dar.

Sie trugen auf Steinen und Scherben Feuer und gutes Räucherwerk,

Der König und die Edlen und die Truppen, die bei ihm waren. Die Tausendschaften und die Heerhaufen brachten zwischen den (Lager)reihen ein reines Räucheropfer dar,

440 An dem neuen Fest(tage), an dem das große Werk eingeweiht wurde.

Der König sprach: "Der Herr wird in unser Lager kommen, Wenn er findet, daß in unserer ganzen Versammlung ein lieblicher Geruch herrscht."

Hierauf befahl der große König Alexander,

ريفعل بعد ١٤ (13)

¹⁴⁾ P 0,12.

¹⁵⁾ P¹ und P , doch ist die Konstruktion dann sehr unbeholfen. Ich lese daher das Pael.

¹⁶⁾ P QOMALO.

¹⁷⁾ P 26.

¹⁸⁾ P Joon.

¹⁹⁾ P /: A.

²⁰⁾ P 00 -011/9.

²¹⁾ P JLlu?.

²²⁾ P¹ معدد . . . Der Anfang ist ausgefressen, vielleicht stand معدد با معدد المعدد المعدد

وي الله عنوا P إنها عنه الله عنه الله

بحمة عمرا بحقوط لخر واحد اوروها عنال اهد مراحه المحال المحلوم والقارة م حم مددا بعم حصم (8 به ما حدره عما صرة حوصصرا فردا لحدوم ستلماره والمحد الما المن الما المام المام مردم المام ال وهم مددا درماهم لحسا دستهاره مده ملا هموزا المحصص الموه عديد عواب الم حجم عنورا لمصقر وسارا ورحم الاقرا offeed to oo of exoio (2 merely سب 100 صرح ا صلا محقول حرب ١٥٥١ ا محاده المناه من معرب المعالم المالي المالي المالية معه محم المحصص المحمد مع حلا لمحتب بصب مدد مصم مبصوع سا همه الا حصر في الما حدب المها الماس مردا حمودها(١١٠ بزاوحا حسوط معنزا واصعدمال اصبح (12) حبال عسوب 100 حساوا حدادة أحلا الله مدرا بنوا عبة رازوروت الله حلا معددالالا سرسوب 100 مداحا لمؤه به الله حسلها موسلاله وطالا عطره حال حصته المراقة العن حنزا وهنا عباب والما راوب واودم صل ولا داخت حصر اود: رف 465 مومر دحر عما دم اوح: لم 17 صدحا وه: 90

¹⁾ P faßt die beiden letzten Verse in einen zusammen: . Wil 60 600 are 1/2.

²⁾ P läßt die Zeile weg.

³⁾ P कळा प्रति प्रत्यव मा

⁴⁾ P \sim \sim \sim \sim \sim \sim

⁵⁾ Die Zeile ist bei P¹ zum

[.] لتبعد اللقل ب. . م 1000 مد . . مروح رووا مملا لازحت P hat اللعل وبطلام ١٥٥٥.

⁶⁾ Die beiden letzten Verse sind bei P¹ sehr zerfressen:).... اللم مالمات مدلان Schluß zerfressen: Joo 2010 time cool Q Ji ...

Daß nach dem Räuchern des guten Räucherwerks und der vorzüglichsten Aromate

- Von Seiten des Hofes, damit das ganze Volk sich vergnüge.

 Der König ordnete ein Festmahl für alle Truppen an
 Und verlieh den Generalen die Königswürde.

 Und der König befahl, daß seinen Truppen aufgetragen würde,
- 450 Und sie sich gruppenweise an den Tischen erquickten.
 Er gab den Greisen und Edlen und Generalen ein Gelage,
 Und liebevoll (verkehrend) erquickten sie sich an seinem Tisch.
 Es freute sich der weisheitsvolle König über dieses Werk
 Und triumphierte ob des Sieges, den ihm der Herr verliehen.
- Und als sie so mit allem Guten erquickt worden waren,
 Das der König ihnen zu Tisch vorzusetzen angeordnet hatte,
 Da ruhte der König um die Hälfte des Tages zur Mittagszeit,
 In einem goldnen Zelt, vollkommen in Liebe und Glaube.
 Da sprach zu ihm der Herr in einem höchst wunderbaren Gesicht
- Und schickte einen Feuerengel zu ihm, allerlei Botschaft halber.

 Der König sah im Traum jenen Feurigen und fürchtete sich.

 Und er besprach mit ihm alles Geheime und Furchtbare.

 Der Engel sprach: "Der Herr hat mich geschickt, auf daß ich zu dir käme

Und dir kund täte, was sich dir mit Tubarlaq zu tun ziemt.

465 Wohlan, schließ' Frieden mit Tubarlaq, dem König von Persien,

ocaces is a part of the party o

- 7) P 1000.
- . حروه اوميا هلا مقصما P (8
- 9) P املي سيالاً.

- 11) P Jacob. Bei P¹ ist das Wort zerfressen und unleserlich.
 - 12) P ~~010.
- Bei P¹ die zweite Hülfte des Verses unleserlich. Ich konnte erkennen: الكناء المناز بعنار عبد المناز بعنار بعنار عبد المناز بعنار بع
- 14) Bei P¹ ist der Vers zerfressen und unleserlich.
- 15) Bei P¹ ist der Vers erst von an lesbar.
- 16) P ylax /1/.
- 17) P سمك ناد.

وانع هده المنازية بعرائي والمنازية وحصور المنازية المنزية المنازية المنازية المنازية المنازية المنازية المنازية المناز

fressen und undeutlich. Da die letzten Zeilen nur kleinasiatische Provinzen aufzählen, muß auch in Locker eine solche stecken. Nun wurde aber Isaurien erst im 8. Jahrhundert nach seiner Hauptstadt Seleukien genannt. Der Name ist hier also wohl nicht ursprünglich. muß aber schon früh in den Text gedrungen sein, damals als die hochwichtige byzantinische Grenzprovinz gegen die Araber in ganz Syrien viel genannt wurde. Was ursprünglich für Lodo gestanden hat, ist schwer zu sagen. Vielleicht Lion, das ja an die beiden vorhergenannten Provinzen angrenzte. In dem Fall müssen wir das , des Versmaßes wegen, in irgend ein Flickwort verwandeln, etwa wie in

¹⁾ P¹ läßt die Zeile weg. P hat beidemal sil für sil. Letzteres glaubte ich einsetzen zu müssen, da P¹ fernerhin sil für sil hat. Auch ist sil der gebräuchlichere Ausdruck.

انم هده اندا بولهم عندار الماده المادة عندار المادة عندار المادة المادة المادة المادة المادة المادة المادة الم

³⁾ P 13%.

⁴⁾ Die drei letzten Verse lauten bei P: المنافق مين هين هين المنافق ا

Und nimm ihm das Land Ägypten und Palästina I ab, Nimm ihm Palästina II und Arabien ab Und das ganze Land Syrien und Mesopotamien Und Kilikien und Phönikien und Galatien

Und Phrygien und Pamphylien und Lykien
Und auch Asien und Hellespontos und Lydien,
Bis nach Chalkedon hin nimm ihm seine Herrschaft ab!
Und verleg' die Grenze zwischen dir und den Persern an den
Tigris;

Und keiner von euch überschreite die Grenze, die ihr ihm gesetzt habt!*

475 Der Herr sprach durch den Engel: "Ich habe dich größer gemacht,

Als alle Könige und Machthaber der ganzen Welt.
Und dieses große Tor, das du in diesem Land verschlossen hast,
Soll geschlossen bleiben, bis da kommt das Ende der Zeiten.
Von demselben hat auch Jeremia geweissagt, und die Erde
hörte ihn,

480 Am Tage des Weltendes wird das Tor geöffnet werden,

der Zeile vorher معلام , so hier المعلام lesen. — Zu beachten ist, wie genau sich der Verfasser an die von Diocletian bis auf Leo den Isaurier herrschende Provinzeinteilung hält. — L faßt die Zeilen 435-471 in drei Zeilen zusammen: مبعدا المعلم ا

- 6) P A DO OUAL ON. Das

 Jiou Ma Jaoul ON. Das

 Gebiet, das Alexander dem Perserkönig abnehmen soll, entspricht
 genau den Eroberungen des ChosZeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

rau Parwez. In Chalkedon am Bosporus lagen die persischen Heere und Heraklius machte den Tigris wieder zur Reichsgrenze.

- 7) P1 2000.
- 8) P1 012 Out 62001, P
 - 9) P bl?.
 - . هدم ۱۵) P1
- ונכלום בלמן P1 (11).
- 12) L läßt Di aus.
- 13) P L-22?.
- 14) P 11/2.
- 15) P1 001.
- 16) L had.
- المعامدة المراحة المر
 - 18) P 13:12.

37

محرة معط اهمم حسما حملط حكره (١ مروه ما محكيمان و متلكان متلكان متلكان مع به و الرا ورس حانط محدهه الم وه العن سنا(والافرا بقدم بنه بعثارا وهد بصري الله المنا من المنافع المناف معيد مولات سهدا هنومدا مدا دعداده مضعرا مندلا مها مملا محلا محلا مسلمارا ور الماران وهاحلمن ا بحب القاران ماهس (12) طافط مله حدوا مسلمنه مال (18) 14) المنافقة المنافعة عدوة المنافعة عدوة المنافعة المنافع ورور معنما الهرورور سيما حجب انقا المرادة عصر اب سعوها مارهدا اندا والمحمد معمل المارود حاورك موجا مرصيع متحار⁽²⁰⁾ معدا مصما حدث (الا القا وهه مدوه دور مستحرا برحا حرايك ١١٤٦ ووه مده مرعاد الله الحد ما الله المراد على معا سعراك عصعا مصرها محوددا حصعمتاهم مددلا انط حرمدارد ممصرا محزانط

unter Umständen wegfallen, hier also Am, und andererseits könnte als Hebräismus der gezählte Gegenstand wiederholt werden. Die Kombination aller dieser Möglichkeiten würde die Budge'sche Übersetzung rechtfertigen. Aber meine Übersetzung gibt den nächstliegenden Sinn und den allein in den Zusammenhang passenden, denn es ist nicht anzunehmen, daß der Autor die Fülle der folgenden Ereignisse sich in einem Jahr abspielend denkt.

6) P 000m.

¹⁾ L 0/12 , P //L.

²⁾ L und P / Ligo / L.

³⁾ P¹ OLYONO, P läßt die Zeile aus.

⁴⁾ P 🛶 🚧, L setzt die beiden Worte ans Ende der Zeile.

⁵⁾ Budge übersetzt das: "im 7000. Jahr". Ich halte diese Übersetzung kaum für möglich. Im 7000. Jahr würde has jäll (oder? Jahr) lauten. Zwar kann der gezählte Gegenstand

Und an jenem Tage wird das Böse in der ganzen Welt zum Ausbruch kommen.

Und wehe dann den Schwangeren und Gebärenden Vor jenem Zorn, der aufgehen wird über der Erde und ihren Bewohnern.*

Es sprach der Engel: "Im siebenten Tausend, nämlich der Jahre, 485 Werden die Gerüchte und Unruhen und Übel in allen Ländern viel werden.

Und es wird sich mehren Laster und Sünde und jegliche Bosheit, Neid und Tücke und Ehebruch und Mord und alles Häßliche, Und Lüge und Heuchelei der Menschenkinder.

Und übermächtig werden auf Erden Vergewaltigung und Übermut 490 Nebst Hochmut und Schamlosigkeit und Verleugnung.

Es werden Spaltungen und Streitigkeiten unter den Menschen entstehen.

Und der Himmel wird Finsternis werden und die Erde beben. Und in diesen Tagen wird die Liebe bei vielen erkalten,

Und Krieg, Gefangenschaft und Tod werden sich mehren bei den Menschen,

495 Und es werden Hungersnöte und große Verwüstungen allerorts sein

Und Verwirrung auch auf den Inseln mitten im Meere.

Und Sonne und Mond und Sterne werden sich bei ihrem Aufgang verfinstern

Und die Erde wird durch Feuer und Heuschrecken und schweren Hagelschlag gezüchtigt werden.

- رماهي حداها P (7)
- 8) P¹ hat für diesen Vers zwei, die aber sehr zerfressen und total unleserlich sind.
 - 9) L läßt die Zeile aus.
 - 10) P läßt das o zu Beginn weg.
 - 11) P اعدا المار 11).
 - 12) L (12) P (10).
 - 13) P /Loiluo.
 - 14) P |Liaso, L |La; sac.
 - 15) L @ 20.
 - 16) P1 Vo.
 - 17) Pi Lojollo.
 - 18) L ماره لا الله

- 19) المرا المال ا
- 20) P¹ scheint Doj statt Do zu haben.
 - 21) P1 سنت؛.
- وروه وقبل واوحل نط ۱²² کائی وروه سنط ۱ , طائب کائی وروه ۹ , ودهبل نط طائب کائی وروه ۹ , ودهبل نط طائب کائی دهبل وسندا مقبل طائل کائل
- 23) L leve Joono, P coono
 - 24) P yaulo.
 - وعادلات المنط حسما P المادي (25)

37*

بره مع معمقل حملا بنعط حدلا لاته 500 حصفاق وروم ومعظ وحوم واوم المتالا سومور عصم الله المارة مع سعوما مهرك عطرو معصم حموا حمرها دراه المحم حرحلا حزط مموتا معزسا حرة علم بعلل وحلا المقال هنها(٥ قدة معرا العلامة المحر محره والمعرد عمران عمران المرس المرا والمحمد المرا المرا المرا احد مدر لاؤه سحم مدحر احرا حسنا اصل حنه وانقل بصهم نمعدا(10 ملعس (١١ حمد حدد العدد العدد منيل منيل 16 منصف أميرا حسطما حسما اب لما 16 ورباراد اندا وحوها واتما وحلا برقماراه مينا محظ ملاحب حسزالا وانقا حاطالاقا رومه: (ود عنا حمل حمدال العدارادة الله العدارادة مهراس معرا ذركه مسه داوترا اما المورا دور الموسم سلامار المار ورجم طهول مولم وهم مع حدد الاود

- 7) L بر سکم ونعده.
- 8) Pi L WILL, P WOIL.
- 9) P läßt die Zeile aus.
- 10) Bei P¹ ist der Schluß ausgefressen: وهنا إضا لنه الله عنه ا
 - 11) L (11)
- 12) العدلا الله ist bei P¹ ausgefressen.
 - 13) P سالماه.
- اب الدار طومار الحار 14) P1 أحبر المار المار بيار بيار المار P1 أحدثها P

المحدول متوسل محدول المحدول ا

⁴⁾ P1 كنا مكت.

⁵⁾ I. JLÖL/ \(\sigma \) boo \(\sigma \) scheint dasselbe zu \(\text{haben}\), doch ist der Anfang des \(\text{Verses stark zerfressen und nicht genau zu erkennen.}\)

⁶⁾ P1 0;349.

Und die entlegensten (Gegenden) in allen Ländern werden durch das Getöse des Donners ins Wanken geraten

zoo Durch Unwetter und Winde und Stürme und Blitze und große Erdbeben.

Der Himmel wird infolge der Finsternis wie Rauch sein,

Und das Meer wird aufgewühlt werden; und die Bosheit wird sich in der ganzen Welt mehren.

Und die Städte und Flecken und Ortschaften werden trauernd daliegen,

Furchtbar zitternd infolge all der schlimmen Zeichen.

505 Und wenn dieses sich vollzogen hat und geschehen ist vor dem Ende.

Dann wird die Erde erbeben und dieses Tor, das du gemacht hast, sich öffnen."

Der Engel sprach zum weisen großen König:

"Am Ende der Zeiten werden Geschöpfe und Menschen den Frevel mehren.

Und erstarken wird das Böse nach allen Seiten hin und der Herr wird zürnen.

510 Und (sein) Zorn wird wie Rauch in wildem Grimm auflodern, Und wüste werden die Erde und die Wein- und Olivengärten und alle Pflanzungen

Und Gärten und Haine; und das Vieh und die Menschen werden trauernd dasitzen.

Und der Herr wird das Böse über die Welt der Frevler wegen bereinbrechen lassen.

Und es wird sich das Volk, das jenseits dieses Tores ist, erheben 515 Und wieder sammeln werden sich die Heere der Söhne Gogs, Und die Magogiten, die die grausamsten Geschöpfe sind,

- 15) P / 10.
- رور مراتا L (16) لا (16) المراتا المر
- 17) P | 21/ - LLO.
- 18) P1 hat für die beiden letzten Verse vier. حتوم المنازل موتا معبيدا. وينا محتملا ورده والا ورض (١) والار ملاحب لافعل حاحلا مسعل محز مال مع اصعما المعملا لم كان الم كان الم الم كان الم

Versen des Textes noch einen hinzu:

ورقع وما مستوليه الما A.D.

- 19) P 100910.
- 20) L Wala, P Walaa.
- 21) P اقلا
- 22) P1 30L.
- ورحم مهور زمعه ١٩٠٠ (23)

بملع بحم عمل نط باهد هد ويقمي الندا ومقصى لمو لحد م مقرا الا ابه: لمه صدرا حره لي بعص مع ملادا (ق 5) منظ عبدان حساول المواء في المحدد منظم المحدد الم احد مدرا حراه والمملط حلا وحميح بعمور عنا وبعلم نعربو لانط بولا محب المسططرة فوالم وهذا مامكور البقا سنز ال مهده لمحمد عمور الله الاندا 525 حلافا بعددا بحره صعدنا عصا هاندا المراد مسلانا معلانا مع المار مع الماره (13) مارورود مراع (14 المقل مصورة ومدينا (15 ولا صديد بموصع حصمة (10 لما ما مدمع علا عدما بنحمارات عد مع نعط ونوسا معلق (18) وور ماهنی بعنا هی کے ابدا اما محوص (19 مرمع به الما مانعل مانقل حرق عبلاردد

1) P¹ දහනා. 2) Die vier letzten Zeilen lauten bei P: مادد بمصعم سلا والها ودحم ههها.

الله المقع مع حدد الله الله الله. احده عدم احل العن عنى العمي للاخل

وصدفع له لدله حددا حرصها عصرا.

L hat das in drei Zeilen, von denen aber die erste und dritte zu lang sind:

واف بمصعم ستلما الافت عهمها محنة الهمار. الله المقع مع حدد المله الملع المله عدد

واحد حدر ويدعم لاذرا محدهم لاه لحد مع معرا.

zerfressen.

برعنا بلاها عبد إلاها ١٩٤٠ (4 L. -olo-1. P hat dafür onLo. P¹ hat einen sehr zerfressenen Text.

5) L مراحد P براحده من الم

3) Bei P1 ist der Vers sehr Es ist natürlich das Pael zu lesen, trotz der seltenen Schreibung.

6) L **%**.

ر جزهراه مدهمه و (7) P وملاهم أحداه

Die vom Hause Japhet, ein großes Volk; denn der Herr hat gesagt, Daß sie in die Welt einbrechen werden und sie ärger als die Heuschrecken bedecken werden."

Es wunderte sich der König über das, was er vom Engel hörte, 520 Den der Herr im Traum zu ihm geschickt hatte, damit er ihn belehre.

Der Engel sprach: "Wenn sich alles, was geschrieben steht, vollzogen hat,

Wird der Herr befehlen und sein Wink wird dieses Tor öffnen. Und wenn der Zorn des Herrn entbrennt und er die Menschen töten will,

Wird er in seinem Eifer die vom Hause Magog gegen die Erde aufhetzen.

525 In dem siebenten (Jahr)tausend, in dem Himmel und Erde aufgelöst werden,

Werden die Heere und Heerscharen aus ihrem Lande ausziehen, Tausendschaften und Abteilungen und Scharen ohne Zahl werden kommen,

Sich hinter diesem Tor aufstellen und die Stimme erheben. Ein Geschrei viel gewaltiger als Donner und Stürme werden sie erheben

530 Und sprechen: "Herr, öffne uns das Tor, auf daß wir ausziehen können!"

Die Berge und die Erde und die Menschen werden zu jener Zeit beben,

- ۵) P مرب على به به دوب الم
 - 9) P Wasar, L Wasar.
 - 10) P مدمنا
 - 11) P പ്രമം.
 - 12) P1 2.
 - 13) P contill, L on 111/.
 - 14) P QLb.
 - . دلاقل محنقل مصبرة ا ١٤) ١٤
 - 16) P iA.
 - 17) P JASi.

- 19) Bei P¹ ist der Anfang des
 Verses ausgefressen: ابعن المن المنال كالما المنال كالما المنال كالما المنال كالما المنال كالما المنال عن المنال ع
- 20) P1 | Lari a/ | Fol a2011

 Lif...o. P1 fligt noch einen

 Vers hinzu: 20 612 | 2000

 20110| 200 20110-20.

ग्हा वरमा दम्या दावनके दावर्ष रंदा (ह ع بنه علا مصمارات منه والم منه عالم مكره وعنا بصبه فمصره وانكا وعدا 535 W / المحدود الم المراد المنط المرادة برمعم محصم (و ستلما بتحمل مانقا مستلا استدا يعمه (١٥) حمة ستلما بومعى طانط بعد الله الله عن الالتمارادة المرادة معقطا بصسوف المنامع منا من (14) معر و و معرو و النام المعروب النام النام و النام النام النام و النام ح: ميا بعم القا محنقا مسلما (١٥) حصق صقال معقد صلاا مارا عسالالا حسطما معملا (قد وتحمل الاسا وتوصيل المعمل يعمه ستلا مسلمار حمندا بمراده १८ १८०२। यविष्ट ८४१५ वटीवि وتس عتب الا فسلم (وو بداها داره ومعمر مدروا وسيروا مع موزميروم عندا وسرداره صوبي معدم دور دور المحموما عدد احدا ولدلا موط لحصنا العدول الحد المدالة مره ووو حملها ومحبا صدحا صدهما المعالم

رو اومل اومل اومل اومل اوما (1) الم

²⁾ P läßt diesen Vers aus.

⁴⁾ L läßt Moio aus.

⁵⁾ P 0,000. 6) L 100i.

⁷⁾ L läßt 🕍 aus.

⁸⁾ L ليحد، P جعد؛.

⁹⁾ P1 6700.

¹⁰⁾ L مملل إسؤال ويقع . كسال إسؤال ويقع

¹¹⁾ P1 معداني معراني الم

¹²⁾ P läßt diesen Vers aus.

¹³⁾ P1 |\silo.

¹⁵⁾ L 20210.

¹⁶⁾ P1 60/20 miles (16)

¹⁷⁾ Bei P lautet der Vers: مصعن مين معيه المكتب

Unter ihren Scharen wird sich zitterndes Geschrei erheben, Infolge jener Stimme voll von bebendem Zorn und Grimm. Die Stimme des Herrn wird dieses hohe Tor zerstören, das du gemacht,

535 Bis auf die Schwelle, die dieses Tor trägt.

(Alles) werden bei ihrem Auszuge die Scharen der Pferde und

Menschen zertreten —

Und ein Heer nach dem andern wird ausziehen — Sie werden den Boden zerstampfen, so daß er durch ihre Tritte zerbrochen wird.

Das Tor und die Riegel wird der Herr vollständig zerstören.
540 Die Heere werden aus demselben hervorkommen und die Erde bedecken.

Im Zorn werden die Heerhaufen und Tausendschaften hervorkommen.

Mit geglätteten Schwertern und gespannten Bogen und spitzen Pfeilen,

Mit Zorn und Mord(gier) und reisigen Rossen und scharfen Lanzen Werden die Heerscharen durch dieses Tor ausziehen.

545 Jeder von ihnen wird 1000 in großem Zorn verfolgen.
Auch eine Myriade wird schleunigst durch zwei in die Flucht geschlagen:

Nach allen Richtungen der Welt werden sie fliegen und sich (dort) niederlassen.

Und Könige und Heere werden vor ihnen fliehen.

Die Lanzenspitzen werden diese mächtige Schwelle durchlöchern, 550 Die große obere bis auf eine Spanne, und auch die wird fallen. Und nicht mit dem Schlüssel, den du König gemacht hast, wird dies Tor geöffnet werden,

- 18) P المكس بمعال المناف المن
- - 20) P1 | oio.
 - 21) P läßt diese Zeile aus.
 - 22) P1 läßt our aus.
- 22) P1 | 1600 | 1600), L | 1600 | 1600).

- 23) L /; 0.
- 24) P My 20.
- 25) P مالمىكى, P1 رسنكاه العبت كحالا كستا
- 26) L 5:00.
- 27) P 60.
- ورهما ومحبا لمدلا مع P (28) . المندا حدوميا نحا

- 29) L al.
- عمت اع (30) Pi

امل المحدد حلف المام واحد على الها المحدد المام الم حسنا احداره بعصمهاره مرم عمرها وق حنصابه العنا عمهم اندا حنها اداره ققة ويعمم بعضر مسكفار ولا هسا سعه لاندا والماتوما ومكم حتما مالقا مصبرا بقددا بيعقع والعادا ومارو ملا⁽¹⁾ هماني حبودا مصاهر وحسوماا⁽¹¹⁾ ولا حمسا إهلا حدمانا يعلها وملا المكال منحل مسخط معصا مكر 560 يعقع بملح سلمار حسنا رحتاراقا ويس على اقد احداد منطرة معرال وال صفقرح صبوم حنقاله بمتحملا حزدال ورها حزال دراه اسط محود الا وور محنورور معال محضي روو الابرا حثورا بحا المكم فدلا عصد الالما مدلحا مع مدلاحا بطلا عصره حسره احرا علا حصدا امد مرا بالما المعدا الحصيان ص حسنا رضا بعومه لنط بوبا حزم الدو ورومي (28 مدره ديفر بسطار⁴⁸ بلا مسال حسطا صراها مسلا هنورا معهلا نط حسنا ورقراره يعمي (27 مدقر حداد اولا ولل الصحوهم حمادما برمعم تحما وانقا

¹⁾ P1 1,349.

²⁾ P faßt die beiden letzten Verse in einen zusammen: סגס לייל וער אינגן און נאבן אינגן איינגן אינגן אינגן

عسنا برحار P (د

⁴⁾ L | Aa. 20 .

رقمح الزير P رق

⁶⁾ P1 Justa.

⁷⁾ P1 المن من المن المنال 1.

⁸⁾ L عدد الم

⁹⁾ P läßt die vier letzten Verse

¹⁰⁾ L N.

^{11) 11} المستعال 11 الم

¹³⁾ P faßt die beiden letzten

Das du gegen Gog und die Magogiten errichtet hast. In den letzten Zeiten der Entscheidung, vor dem Ende Wird auf den Wink des Herrn dies Tor in großem Zorn geöffnet werden.

Und Völkerscharen ohne Zahl werden hervorkommen, Und diese Scharen werden die Länder der Erde bedecken, Die Tausendschaften und Regimenter der Könige, die durch dieses Tor hervorkommen werden.

Und sie werden sich nicht mit Gold und Silber und Vieh zufrieden geben,

Noch mit Besitz- und Reichtümern dieser Welt, 560 (Sondern) zu Mord mit blutigem Schwert, zu Gefangennahme und Hader

Werden diese Scharen am Ende der Zeiten ausziehen. Und sie werden dahinfliegen und die Oberfläche der Erde mit Krieg und Mord erfüllen,

Und vor ihnen werden sich die Kriegerscharen nicht retten können.

Wankend wird die Schöpfung vollständig zusammenbrechen.

565 Wie die Heuschrecken werden sie die Erde in großem Zorn bedecken."

Diese Worte hörte der König von dem Engel, Der in dem großen Traumgesicht mit ihm das Verborgene besprach.

Es sprach der feurige Engel zum König Alexander:

"Am Ende der Zeiten wird dies Tor im Zorn geöffnet werden, 570 Es werden zahllose schreckliche Scharen aus ihm hervorkommen,

Mit gewaltigem Grimm und mächtigem Zorn und großer Mordgier. Am Ende der Zeiten werden durch dies Tor Könige ausziehen. Durch das schwellenlose Tor werden Pferde und Menschen trampeln.

Zeilen in eine zusammen: Mas.

- 14) P سعار کمنن سبے ٥٥ الم
 - 15) P1 5:00.
 - 16) ل ومسى اقدى.
 - 17) P Jopos.
 - 18) P Masas.
 - 19) L لمبح.

- 20) L رضيى.
- 21) Bei P¹ sehr zerfressen.
- 22) L إلى المحمد عندا المال (22).
- 23) L 2021.
- عندلا وحيقار P1 كند.
- - 26) L النبع الى.
 - 27) P¹ දහනා.

مرووه روط ويقسا ولمظ واهتوارا 575 سا حدما حدمل فعط بمحم سهم سعب عصعا مصرها وقوحط حصبتهاوي الا محسموط المحررة المنظ معرها حدره سير المال محمد منوميا منوم المحمد مادم المحمل منعم ما حدلا هستمارة ٥١٥ حبصور صدقع لاندا سلومال احت المال وادم محال مع المعار سيء الا رق معل العدم معصد الأدرا بندا باوصد او معل وندلا الندارو اللم مريح حبوط مصاها معزيدالا 585 / فلا حدولزا ويقعل وسلما(11 ولا حمسارا18) عصور سصالا(13 لحراقا(14 ولا سوهما ورد فيها محنه من الماره لا سعتدب لاوى دروة وال إعلاها وما(16 ملا دلي لاوع لمورا صديها وسالا وموقعال وور اسم الحقم وهلم احمال (18 م والعندوم (19) وسنحر معدل معكلا وبصر معانصا نحراق هر والمسعد في المنا على عقال

¹⁾ L fügt noch hinzu A: W.

³⁾ P1 Wal.

⁴⁾ P1 Juso.

⁵⁾ L schiebt die zwei letzten Zeilen in drei zu kurze auseinander:

المحمد ما حدا هسمار.

P läßt die Verse 565—581
 aus.

⁸⁾ P | DO.

⁹⁾ L عط بودلوه / P läßt die Zeile aus.

Und es werden bebendes Entsetzen und erstaunliche Gerüchte entstehen

Werden Sonne und Mond und Sterne in ihren Gehäusen sich verfinstern.

In Finsternis wird die Erde und die ganze Welt dasitzen.

Und Verbrechen und Bosheit werden sich mehren und die Liebe wird erkalten,

Und die Sünde stark werden. Und herrschen wird das Weh nach allen Seiten hin.

Die Heerscharen werden die Erde wie Heuschrecken bedecken, Die der Söhne Gog's und die vom Hause Magog, samt ihren Genossen.

Über dieses Volk hat Jesaia gerufen und die Erde hat's gehört, Daß sein Tosen das des Meeres und der bebenden Erde übertreffen wird.

Nicht werden sie nämlich Gold und Silber und Perlen begehren, 585 Noch auch Reichtümer und Schätze und Gewänder, noch (überhaupt) Besitztümer.

Sie werden die entwöhnten Knäblein erbarmungslos an Steinen zerschmettern.

Und die Schwangeren werden sie aufschlitzen, mitsamt ihren Embryos hinschlachten.

Nichts machen ihnen die Flüsse dieser Welt aus,

Noch halten sie hohe Gebirge und Schluchten und Tiefen auf. 590 Sie werden schleunigst ausziehen und die Erde durch ihre Scharen erfüllen

Mit Verwüstung und Gefangennehmen und Blut und Mord und großer Not.

Wenn der Zorn des Herrn gegen die Frevler entbrennt,

- المرازا وشما وحراقا ١١) لا القال ١١)
- اه مسلام المناه المناه
 - 13) P1 Jum.
 - 14) P בבןפן.
 - 15) P1 W -,io.
- 16) L כבלסן, P אינסען, P פליס

- إلمة الجوا مثلا معقد ١٦) ٢
- المعرا وسيلا اهلا معمولا ٢
 - 18) P الأخلا
- اتسى ەنھقى دىرەن ^{19) 1} مىمار دىمار.
- 20) P1 جريم 20, L المحروب 120) P1 جريم 20) المحلط معلقط فط فقلم المحلط والمحلط والمحلط المحلط المحل

مزدم المال معمال معن اسحول را ابرارو مرم عورها درها يعقب العسدرة 595 مامر المنط مع بعداً بالنقا ماتدع (5 كمة ا वरी रहांक व्यहांका राष्ट्र व्यक्तन्त्र राष्ट्र وصهر لاوبوه وهسد لاؤ وهدوره لاؤرة المعدد اله بع عن معطف و معصبات الم المالما هدف صدد (١٥ معماملا لم 600 لمعروب معلا معملا حبور 600 ومردورا ويحكي اوح حاليوما وحمويمه ٥١٥٥١ ازد ليزد معدا مصعنوهما وموهم (13 المراله حرسل والمحسل ومعتقل المهمار والم ٥١٥ إ أحراله معقد مداره المسارة ووه والروع منعك والمعامد مريك معمكر والمعارض مريك معمر والمرود ورم الا المرا عصدل سالا الا حبد ١٨ دلم مدره امد مدره الله على انا وزود الاها واتع صدوع سرا زحواا هدي واستل مقع وطنيع ومتدام وده ووره والم المراجع المر ستهر وور تحم معلى ما وبيا نطرود المعم واقدم حصرا والعل ووسقداره

¹⁾ P1 @9w.

ععب الاندا اولي والها علي

³⁾ P1 =1/.

⁴⁾ P انظ أفط الم الم

⁵⁾ P1 \sigmaiso.

⁶⁾ P1 9000000.

⁷⁾ P1 مدمون ماره فرون کاره محرون ماره محصد ماره به ماره ماره

⁸⁾ P1 Lioo.

⁹⁾ L ; α idao, P ; α idao.

¹⁰⁾ P¹ محسن Der Anfang des Verses ist zerfressen.

المدما همة مسك ١١) ١

¹²⁾ L Lagosal.

¹³⁾ L 4250, P1 42500,

¹⁴⁾ L لانكل.

¹⁵⁾ P التصصر P1 Bei

Schickt er die vom Hause Gog und Magog zum Verderben der Erde.

Vor dem Ende der Welt werden sie zum Verderben ausziehen.
595 Und die Erde wird vom Blut der Menschen trunken sein und
die Berge werden wanken.

Es [das Volk] kommt nach Persien und legt es bloß und zerstört es.

Es kommt nach Indien und verurteilt und zerstückelt es. Syrien aber erdrückt und vernichtet es eilends.

Kilikien zerstört, verwüstet es und richtet es zu Grunde.

500 Kappadokien zerstört, vertilgt es in Eile.

Und Zittern befällt die Länder und ihre Bewohner.

Und die Erde wird zur Einöde und zum Spott (wie ein) Gefangnis.

Und sie werden die Erde mit Waffen bedecken, sowohl Lanzen als scharfen Schwertern,

Und großem Zorn und gespannten Bogen und spitzen Pfeilen.

Und nicht werden ihnen Könige und Krieger standhalten können,
Denn sie haben vor Gott Macht über die Geschöpfe erhalten.

Jeder einzelne von ihnen ist an Stimme stärker als ein Löwe Und verfolgt 1000, und zwei von ihnen eine Myriade.

Häßlich und furchtbar hart und grausam und kriegerisch (sind sie),

Gierige, boshafte, rasende, übermütige, unreine Narren, Hochmütige Heiden, unheilschwangere Gerichtsvollstrecker; Sie zerreissen und essen das Fleisch von Menschen und Tieren.

P¹ ist die Mitte des Verses — عرضاً ausgefressen.

- 16) Der Beginn des Verses ist bei P¹ ausgefressen.
 - 17) P läßt die Zeile aus.
 - 18) L N.
 - 19) P1 2009.
 - 20) P المكتمور.
 - 21) P1 20. 22) P1 01.
 - 23) P hat hier noch einen Vers:

اسلما بحت الهم وبحد ه

24) L كتاب P كاركار.

- 25) P1 wife.
- 26) P¹ . . رجنبه و کاتب برای کاتب
 - 27) L معتب P مقال.
 - 28) L läßt 🔑 weg.
 - 29) P1 من الاعداد 29)
 - 30) Pt /Law, 9/.

وهما المحد موا ومود دا الميني (ورا الما المحد المحد الما المحد المح

(Schluß folgt.)

¹⁾ L 7000.

²⁾ ل المعال بي جمعة, Pi المكامات المنعار حدولات

³⁾ L goi umall.

⁴⁾ P¹ . . . أحمار هلاحل, hinter ist ein Loch.

⁵⁾ Die beiden Zeilen lauten bei P: مادها به محمد به محادل عن الله علاما الله على الله

⁶⁾ P اعلى. Bei P¹ ist ein Loch مداد المارية ا

Sie baden sich alle in vergossenem Menschenblut."
"Mich schaudert's, Herr," sprach der König, der Sohn des Philipp,
615 Zum feurigen Erzengel, der mit ihm redete.

Er sagte dem König im Geist der prophetischen Offenbarung, Daß er es niederschreiben und der Welt lehren sollte, daß das geschehen würde.

Und als alles dies vom Engel erzählt worden war, Ließ sich der Geist des Herrn auf den König nieder, wie (auf) Jeremia.

Und wie Daniel und Jesaia schrieb er das Verborgene auf.
Er tat gewaltiges und vertilgte Könige in den Kriegen gegen sie.
Er zerstörte die Idole wie Hiskia und Josia,
Der lautere König, der Wahrheit und Gerechtigkeit übte.
Die Erde leuchtete infolge seiner Weisheit voller Schönheit,
Denn prophetisch schrieb er alles Zukünftige nieder und zeigte es an.

(Schluß folgt.)

- 7) P1 201.
- هناه. ه. انترو (8) P، عالم. P
 - 9) L / 1/2! -/.
 - 10) P الماماع.
- 11) Für die letzten vier Verse hat P1 : 20/. 20 2000 2000

لاه رقه هلاحل هبه وحلب وسهما لانط حسنا رضا

Zu Blochet, Catalogue des Manuscrits Persans (Bibliothèque Nationale, Paris MDCCCCV).

Von

Alexander von Kégl.

Unter den im ersten Bande behandelten Handschriften befindet sich Nr. 143: Traité de morale mystique. Ce traité qui est divisé en 80 chapitres est basé sur des extraits du Koran et sur les traditions musulmanes. Une note préliminaire lui donne le titre de عقایق et prétend qu'il a été écrit par Djélal ed-Din Roumi, mais il n'y a que les nombreux vers persans intercalés dans cet ouvrage qui soient de l'auteur du Mésnevi (Manuscrits persans S. 96):

قال النبى صلعم الشريعة اقوالى والطريقة انعالى وللقيقة :Début منست كألى محمد مصطفى عم ميغرمايد كه شريعت كفتار منست . . .

Cet ouvrage, setzt Blochet hinzu, est évidemment différent du عليق نقايق d'Ahmed Roumi qui est décrit dans le Catalogue of Persian manuscripts de Rieu, t. 1. p. 39. Diese Behauptung ist ein Irrtum; alle beide sind die Werke des oben erwähnten Ahmed Rūmī. Es handelt sich hier nämlich um zwei verschiedene, obgleich demselben Gegenstande gewidmete Werke. Ich habe in meiner Sammlung persischer Handschriften ein vollständiges Exemplar des عام المناب المناب

¹⁾ Folio, 217 Bl. Schikeste Amiz türkischer Hand zu 17 Zeilen.

Die Aufschrift des کتاب نقایق lautet der des vorigen Werkes gleich کتاب نقایق من کلام مولانا احمد رومی. Als Vorrede dient eine Dichtung des Verfassers:

Als Verfasser stellt er sich folgendermaßen in demselben Gedichte vor:

صد کمر بستم جهد اندر میان زین سبب جهدی نمودم ای کرام من که هستم احمد رومی بنام اربعین بنیاد کردم از فصول درک آن دارد تعقل پر عقول نام بنهادم معارف با کتاب درج در وی نص وراحت لُباب طمع این دارم زارباب عقول چونکه بینند داستانها وفصول فاتحه خوانند وگویند در دعا احمد رومی بیامرز ای خدا غیر اینم نیست طمع ای دوستان

Verschiedene Traditionen, Korānsprüche und theologische Streitfragen finden hier ihre mehr oder minder ausführliche Erledigung. So wird im siebzehnten Kapitel die ketzerische Lehre der Mu'taziliten der orthodoxen Lehre gegenübergestellt: معلوم من معتوليد قران مخلوقست ودر مندهب سنت وجماعة غير مندهب معتوليد قران مخلوقست ودر مندهب سنت وجماعة غير erklärende Stelle arabisch mit, um sie dann persisch zu explizieren. Nach dieser Auslegung schaltet er ein dazu passendes Gedicht, gewöhnlich aus dem Diwan des Geläl ed-Dīn Rūmī, ein. Zum Beispiel Bl. 208: قران والمنافر والمنافر الله تبرك وتعالى ان الذين لا يرجون المنافرة وحديث القانا ورضوا بالحيوة الدنيا واطمانوا بها والندين هم عن اياتنا غافلون وحديث الولتك ماواهم النار بما كانوا يكسبون پس جكم قران وحديث بر دنيا دل بستن روا نباشد وجهت مقام ودادت دنيا از ايمان نبود غرض ازين كلمات انست كم عاقلان با دنيا دل نبندند كم دنيارا وفا نيست همچنين فرمود مولاناي ما

(اجهانوا بدیدم وفائی ندارد جهان در جهان آشنائی ندارد

¹⁾ Kullijāt-i Šams-i Tabrīzī (Lucknow 1302) S. 345.

The quantity of the final vowel (I) in vidmá, rásvā, smā; (II) in bhavā, bhavatā; and (III) in yéna, in the Rigveda.

A reply to Professor H. Oldenberg.

By

E. V. Arnold.

In his "Vedische Untersuchungen 15" (ZDMG. 60, pp. 115—164) Professor H. Oldenberg deals with the question of the quantity of variant final vowels in the Rigveda. In so doing he closely follows the discussion on "Quantitative Restoration" in Ch. VI of my Vedic Metre, pp. 108-148: and perhaps I may fairly describe his article as a review of my chapter on this subject. It is a pleasure to me to find that the materials I have collected appear to him distinctly useful, and that, although he rarely accepts my conclusions, yet his own are generally much nearer to them than any that have previously been maintained. Indeed it causes me some surprise that in his article he should attack in such vigorous language results from which he seems to differ so little. explanation I think is to be found in the fact that we look upon these questions from essentially different points of view: so that arguments which produce conviction to my mind are of comparatively slight weight with him, and others on which he places reliance seem to me not quite pertinent to the matter. Professor Oldenberg is interested in problems of quantity largely because of their bearing on the history of the Sanskrit language: I have been solely concerned with them because they are a part of the technique of the Vedic poets. But however this may be, it appears to me that some not unimportant questions of Vedic criticism are at issue, and for this reason I ask a short space in order to bring, if possible, into clear light the nature of the differences between Professor Oldenberg and myself by selecting for discussion a few of the more important issues.

In attempting this I am glad to be able to lay aside for the moment the somewhat alarming statistical apparatus which I have

used in Vedic Metre. That apparatus I believe to be necessary for the precise statement of the evidence which the Rigveda affords: but happily it is not in this case a cause of divergence of opinion. Professor Oldenberg is prepared to accept for the moment the division between the "Rigveda proper" and the "popular Rigveda" as laid down in my book; he does not appear to question my analysis of the various positions of the verse as favouring long and short quantity respectively; and (except in one or two details, in which I have to thank him for correcting oversights) he has found my lists correct and complete. We are thus able very quickly to approach the principal issues. I propose to deal in this reply only with the forms given or illustrated in the title of this article; that is, first with the 1 pl. perfect in -mā (-ma), the root-agrist impv. in $-sv\bar{a}$ (-sva), and the particle $sm\bar{a}$ (sma); secondly with the 2 sing. impv. in $-\bar{a}$ (-a) and the 2 pl. in $-t\bar{a}$ (-ta); and then shortly with the group of words of which yéna $(y \in n\bar{a})$ is the most important, and which contain what I have termed "protracted" vowels. These forms are selected because their occurrences are the most numerous, and therefore they best illustrate the principles of evidence which it is desired to discuss. Further, I propose to deal with the "Rigveda proper" alone, and to ask the reader to understand all general statements to be made subject to such qualifications in detail as are to be found in my Vedic Metre.

1. vidmá, rāsvā, smā.

I may shortly state the position taken up by me in Vedic Metre with regard to the first group as follows:

The perfect ending in $-m\bar{a}$, the root-aorist imperative ending in $-sv\bar{a}$, and the particle $sm\bar{a}$, are regularly so used by the Vedic poets that the final syllable falls in a position in which a long syllable is preferred, or in one in which the quantity is indifferent: in this respect the use of the syllables in question corresponds very closely to the general use of those syllables which are unquestionably long: these syllables were therefore, according to the feeling of the Vedic poets, long syllables.

Prof. Oldenberg appears to be in substantial agreement with me as to the facts; nor does he accuse me of any novelty in the reasoning. "Naturally", he says, "this procedure has long ago been used on a small scale: for instance, by myself to shew that the Rsis themselves assigned different prosodic values to avatā and avatu, dhāvatā and dhāvati" (p. 116 Note 1). Not only so, but further "in questions of Sandhi the metre enables us without further question to decide with absolute certainty as to the treatment of the combinations -ah a-, -o a, -e a in individual cases" (p. 142). And so, quite consistently, in the particular cases of each of the

variant quantities Professor Oldenberg begins by admitting the strength of the metrical argument in the direction in which I have applied it; and generally he agrees with me "that hundreds of syllables which appear in the Samhitā text as short were not really short to the Vedic poets themselves" (p. 140).

Here, so far as my treatment in Vedic Metre is concerned, the matter practically ends. The whole system of Vedic verse is built up upon the differentiation of short and long vowels, which is carried out on a rigid system which may very well have differed greatly from the natural pronunciation of the words, and which leaves no room for the "doubtful" quantities so familiar in Latin verse. If the vowels in question are not short, and if every requirement of the metre is satisfied by the hypothesis that they are long, that hypothesis recommends itself to us with an urgency which approaches that of mathematical demonstration: and, in my opinion, the statistical evidence given for the hypothesis does essentially amount to a mathematical demonstration. I felt therefore bound to follow this conclusion in my book, and, where necessary, to correct the quantities accordingly.

Prof. Oldenberg, however, not only does not see his way to accept the conclusions which seem to follow so simply from premises that he accepts; but he opposes them with considerable warmth. To follow the evidence of metre exclusively is to him a "violent procedure" (pp. 119, 134); if I do so, I go on "a way of my own" (p. 116), and I am "in danger of misleading the reader as to the facts, unless he is on his watch" (p. 116). Again and again it is suggested that the Samhita text and the history of language are This criticism seems very strange in the persistently ignored. mouth of Prof. Oldenberg, who has been so long foremost in the endeavour to construct a corrected, or, as he now terms it, an "ideal" text, by removing not merely the more obvious blunders of the Samhita, but also errors with which more conservative critics have hesitated to interfere. I am quite unable to understand Prof. Oldenberg's strong reluctance to correct the text in the matter of the variant quantities: but I have endeavoured, to the best of my power, to gather from his article what kind of evidence he thinks may be opposed to that already given. I think I may fairly summarize his contentions as follows:

(I) 'The history of the Indo-Germanic languages in general, and of the Indian languages in particular, is opposed to the assignment of long value to the vowels in question'.

Shortly, I understand this to mean that writers on comparative linguistics assign short value to the primitive vowels which are represented by the Vedic $-m\bar{a}$, $-sv\bar{a}$; that the Rigveda itself shows a short vowel in both endings in thematic tenses; and that the Pada-pātha and the Sanskrit grammarians give short value to all the vowels in question.

The theories of comparative linguistics are so largely based upon the assumed validity of the Pada-pātha text of the Rigveda that their value as critical evidence for the validity of that text ought not to be over-rated. Besides this, the whole argument goes too far. Even Professor Oldenberg does not appear to contend that the vowels in question are short in the Rigveda. If then he conceives that they have suffered an historical change, what difficulty is there in supposing that at one period of the language they were regarded as long vowels by the poets? It is not necessary to assume, and I do not assume, that the vowels in question were long either in a primitive Indo-European language, or in the ordinary spoken Sanskrit of the Vedic period: but that such a value was possible for the poets it seems to me hard to deny in the face of the usage of the Zend Gāthās, where, as is well known, all final vowels become long.

Similarly with regard to the evidence of Sanskrit. That the vowels in question have not at all times the same value is undisputed: and the simplest explanation is that they are reckoned long

at one period, and short at another.

(II) 'The metrical use of the endings in question is influenced by the metrical shape or grammatical use of the words as a whole'.

Here Professor Oldenberg appears to me to enter upon a most dangerous line of argument. "The evidence of the metre", be urges in a similar case (p. 125) "is less cogent if examined in detail than in Arnold's summary statement". He endeavours accordingly to diminish the force of the general argument by breaking it up into a number of detailed arguments, and shewing that in some of these the statistical evidence is rather less cogent than in others (p. 137). This appears to me much as if a general, whose army as a whole had been severely defeated, were to direct attention to the fortune of his several regiments, and to endeavour to shew that he had not been beaten because one or two had suffered less severely than the rest. The great variety of metrical shapes represented by words containing the endings in question does not afford much encouragement to proceed on these lines: nevertheless let us examine the arguments more precisely.

(a) 'The aorist imperatives (pp. 132-136) are all of the type $-\frac{1}{2}$. The form is used at the beginning of the verse 37 times, being followed in 22 instances by short vowels, in 15 by long'. [If the -a were short or even partly short, we might confidently reckon on it being followed chiefly by long syllables]. 'It is also used in the positions G 4, T 8, before the Tristubh caesura, and at the end of the pada, all these being positions in which a long vowel is favoured or at least permitted. It is not used in positions in which a short vowel is favoured, and only once is the final vowel long by position'. [Whereas all short vowels are frequently adapted

to convenient metrical positions by being followed by consonant-groups]. 'It is not found in the positions in which a short syllable is required', [although grammatically it is admirably adapted for all these positions (G 5, G 7, T 9 and J 11)]. 'It is chiefly found in the beginning of the verse', although other imperatives are more usual at the end. [It is however also quite common at the end, especially in such forms as vamsuā: so that metrical convenience alone can account for its comparative frequency also at the beginning]. 'Finally, a certain room must be allowed for chance, which can here only have worked against positions requiring a short vowel'. [We must therefore suppose that the poets, without believing the vowel to be long, happened always so to use it as if it were long. The "evidence for a short vowel" is partly a priori, partly that

of tradition (p. 133): metrical evidence there is none].

(b) 'The perfect imperatives (pp. 137, 138) are of five types. Those of the type - - = can hardly be used in positions in which a short vowel is required'. [They can however be used exactly as words like varuna, támasi are used: as will be seen by the discussion of bhavată below, if the final vowel were short we should find it frequently followed by consonant-groups, and not uncommonly in the position G 5]. 'The same may be said of the types $-\sim =$, $\sim -\sim =$ '. [A similar reply]. 'The fourth type includes jagrbhmä, ānaśmä: the occurrences are too few to be of importance'. But once more the evidence, so far as it goes, is in favour of long quantity.] 'Finally we have the common word vidma, which is generally found at the beginning of the verse'. [Not however for stilistic reasons, which incline this verb, like every other, towards the end of the verse]. 'The evidence', broken up into these five sections, 'does not seem so very formidable' [yet it still points all in the same direction], 'and there is no absolute demonstration that the vowel is not of middle quantity with little inclination to be treated as short' [and with every inclination to be treated as long].

(c) 'The particle smā (p. 138) only appears in passages which require or admit long quantity. But this need mean no more than that the quantity is middle, with a strong predilection for positions in which length is required, and an aversion for those in which shortness is desirable'. [This kindle of "middle" position seems to anticipate the impartiality of the "hanging judge"]. 'But the word chiefly occurs in the first part of the verse, being an enclitic'; [and we have numerous enclitics e. g. ca, ha, which accommodate themselves quite well to the conditions of Vedic verse without

ever being mistaken for long syllables].

On the whole it seems to me that the metrical evidence for the long value stands out only the more clearly for the analysis to which Professor Oldenberg subjects it: and I think it is hard to read the second note on p. 138 without concluding that in the end he despairs at least of his attack on the long vowel in $sm\bar{a}$.

(III.) 'The authority of the Samhita, as a "genuine text" deserves to be respected'.

In no point does Professor Oldenberg's treatment show greater advance upon that of many of his predecessors than in the preference which he gives to the Samhita over the Pada-patha text. All the more difficult does it seem to be for him consistently to oppose even the correction of the Samhita text, where the evidence is sufficient. "We may depend upon the tradition" he writes "in its broad lines, but in no case are we entitled to insist upon its details" (p. 154). Similarly I have written "in spite of numerous errors in detail, the Samhita text on the whole gives a true picture of the quantities of the variant final vowels" (Vedic Metre, p. 139). And we find accordingly that the Samhita as a rule assigns long quantity to all the vowels now in question. Perfect forms like cakrmā have the long vowel, not only where the metre requires it, but in many other cases. Thus in the position Ta 7 the long vowel is usual: before a consonant group it is found in I 1019b. The short vowel is however found before the caesura and at the end of the verse. The particle smā has usually the long vowel, even in the positions T 3, D 3, and before the caesura: but not in the positions T 2 -, D 2 -. In the case of $-sv\bar{a}$ the short vowel is found more commonly: not only before the caesura and at the end of the verse, but also in the positions T 2 -, D 2 -, and G 4. From these facts Professor Oldenberg draws the conclusion that a general rule may be established that $-\bar{a}$ is found where the metre requires long quantity, $\cdot a$ where short quantity is admissible (p. 133).

I am unable to agree with this conclusion. If any such rule could be established, it would hold good for all the variant vowels: whereas it is obvious that the vowels now in question have the long quantity in the Samhita much more frequently than the others. Secondly the rules of metre which influence the text are not the same as those which guided the poets. Thus the text on the whole inclines to give short quantity in the positions T 2 -, T * 4, T * 7, whereas the poets in all these positions have a decided preference for the long vowel (Vedic Metre pp. 188, 194). The practice of the text can, as it seems to me, only be explained by the combination of three factors (a) a correct tradition, according to which the vowels now in question were long in all positions; (b) an imperfect metrical theory, which recognised preference for a long vowel in the positions T 2 -, T 8 and T 10, but not in the positions T 2 -, Ta 4 and Ta 7; (c) a current pronunciation, which tended towards the shortening of the vowels in those positions in which the metrical advantage of a long vowel was no longer appreciated. The presence of these conflicting motives entirely accounts not only for the different treatment of various vowels, but also for the want of complete uniformity in the treatment of each. We must agree with Professor Oldenberg that this state of the text has nothing

artificial about it and bears the aspect of a real tradition (p. 134): only it would seem safe to add that this tradition does not go back to the time of the Rsis themselves. This is not to ignore the value of the Samhitā text: we are on the contrary grateful to it for preserving us from the entirely erroneous view of the Pada-pāṭha. But if in these cases we incline to restore the long vowel throughout, it is because it is very difficult to believe that the writers, using the vowels as long in the majority of instances, nevertheless used them every now and then as short or of "middle quantity" whilst continuing to place them in the positions in which long vowels are regularly placed. If the vowels in any way differed from ordinary long vowels, the difference seems to have left no trace on the composition of the hymns, and consequently to have no bearing upon the history of Vedic metre.

2. bhavā, bhavatā.

These endings present the most important metrical problem of the series, since together they occur almost 2000 times in the Rigveda. With them may be included the ending in -tha. All three are treated precisely in the same way in the Rigveda. It is, I think, a matter of agreement between Professor Oldenberg and myself that these vowels occupy a position intermediate between long and short vowels (Vedic Metre, p. 113; V. U. p. 127). We agree further that the Samhitā text is sufficiently correct in marking the vowel as long in the positions T 2 -, D 2 -, T 8, T 10 and G 6, and as short in those positions in which a short vowel is metrically required. In positions in which the metre is indifferent Professor Oldenberg considers the vowels to be metrically of "middle quantity", whilst I regard them as practically long: the difference between us has no metrical importance. Thus we reach at last the positions as to which we differ, namely T 2 -, D 2 -, T 4, and T 7. In all these positions I consider that there is a considerable presumption in favour of long quantity: Professor Oldenberg suggests that we have long quantity where the Samhita text gives it, and middle quantity where the Samhita gives the short vowel, as is almost always the case.

The arguments are substantially the same as for the vowels in the preceding group, except that the much larger number of instances gives increased importance to the metrical evidence.

My argument in Vedic Metre is as follows:

The vowels in question are in the Rigveda used much more nearly as long than as short vowels: the positions in question decidedly favour the long vowel: it is therefore the safer assumption, for the purposes of metrical investigation, that the vowels and the positions have in these cases their more usual treatment (*Vedic Metre*, p. 138).

This guarded statement seems to have been left out of sight by Professor Oldenberg when he says that, being accustomed to statistical exactitude, I expect from the text a complete consistency (p. 141). On the contrary, it is statistical exactitude which makes it possible to define the probable limits of divergence. But the issue may he stated without any use of figures. Take the verse which stands in the text

yám devāsó 'vatha vājasātau X 35 14a.

We are agreed in the first instance to restore avatha, because the poets prefer a verse to contain eleven syllables rather than ten. Is then avathā or avatha (avathă) the more probable reading, when we take into account (I) that certain instances of avathā are far more common than those of avatha; (II) that a long syllable is at least three times as common in this position as a short syllable (Vedic Metre, p. 188); and (III) that the influence of the later pronuciation has unfavourably affected the Samhita text (VS p. 127)?

Nevertheless, if by avathă Professor Oldenberg now meant "a vowel of middle quantity inclining towards long quantity", the difference between us would be very slight. Unfortunately, as I think, Professor Oldenberg suggests throughout his article a depreciation of the evidence for the prevailing long quantity of these endings, without (so far as I can see) committing himself to any precise opinion on the subject. Thus the argument from comparative linguistic science might appear to apply with special force to these endings: and yet how little it concerns us, if we are prepared to admit that the endings are long in the Zend Gāthās, and of "middle quantity inclining to long" in the Rigveda? Of what use the elaborate analysis of the metrical evidence, unless it be to show that the force of circumstances, and not the intention of the poet, inclines the endings to the positions in which a long vowel is desirable? Why the eloquent defence of the text, unless to suggest that after all the text is fairly correct, because the vowels in question are middle quantities inclining to short? Such at any rate seems to be the implication with regard to the ending in -ta (-ta): "the distribution in question is sufficiently explained, without the necessity of a serious disturbance of the text: although we must here also take into account the conception of middle quantity appearing in the text as short". (p. 136)

Without wishing to exaggerate the difference of opinion, I feel it is necessary to emphasize the fact that the metrical evidence points clearly to the prevalence of the long vowel, and is therefore inconsistent with the Samhitā text, which indicates the prevalence of the short vowel. And since special analyses are asked for, I take the type apparently least favourable to my case, namely that in which the variant vowel is preceded by two short syllables, as in janayă, bhavată. The ocurrences (after deducting those in

which a vowel follows) number just 100, and nearly all are of the ending in -tā.

Professor Oldenberg's argument is that "for words of this type positions which require the short vowel are scarce: therefore we need feel no surprise if the endings are absent in such positions". My reply is: the Vedic poet has also to deal with words of the type ávasā and with others of the type varuṇa: we shall determine his view of the variant vowel by comparing his treatment of it with that of the vowels which in such words are undoubtedly short or long.

Words of the types in question are found only in a few positions, so that a very simple table shows their use. The figures for the type ávasā are percentages on a total of 500 examples, and those for varuna on a total of 300 examples, for of these latter more are hardly to be found.

Position of the final syllable	Type $lpha vasar{a}$	Type . bhavata	Type varuņa
First part of the verse	3	6	3
T 8 (occasionally also T 10 and G 6)	47	34	3
Т. 7	40	42	47
Final	9	4	8
Before consonant-groups	1	8	28
G 5 (occasionally G 7 and T 9)	0	6	11

It is evident that we may disregard all the occurrences in the first half of the verse and at the end, for such occurrences together amount only to about one tenth of the whole number in each case. It is also clear that Professor Oldenberg has rightly stated that there is a difficulty in finding suitable positions in the verse for the type varuna: for only in one-ninth of the instances is the final vowel found in a position in which a short vowel is required. But the treatment of this type is a very instructive example of the art of the Vedic poet. He meets a real difficulty by placing a word which begins with a consonant-group immediately after the troublesome syllable in more than one one-quarter of its occurrences: for the rest, he allows it to fall freely into the position Ta 7, though a long syllable is desirable there, whilst excluding it from the position T 8, in which a long syllable is positively required. Thus, in spite of the pressure of the metre, the difference between the metrical value of dvasā and varuna is clearly shewn in their use.

Now let us compare the use of the type bhavatā. In the position T 8 avasā occurs 47 times, bhavatā 34, varuņa 3 times.

In the position T^a 7 the numbers are almost equal. Before consonant-groups and in the position G 5 ávasā occurs once, bhavata 14 times, and varuna 39 times.

I admit freely that these results are not very decisive. It is clear that the reading bhavata after an early caesura presents no serious difficulty. Still the evidence, so far as it goes, indicates distinctly that bhavata more nearly than bhavata represented the average value of the word to the poet. Now there is no reason to doubt that a similar examination applied separately to each of the types bhavă, karṣā, dhāvatā, sotā, and so forth will point in just the same direction; and in fact the figures given by Professor Oldenberg (pp. 121, 122) do point, though with slightly varying force, in this direction. The cumulative weight of the evidence so analyzed is, if anything, stronger than that of the summarized evidence given in Vedic Metre, p. 122.

Whilst therefore I am quite ready to emphasize the statement in Vedic Metre that the restoration (say) of bhavatā in all passages in which it follows an early caesura goes somewhat beyond the evidence, it seems to me clear also that this restoration more nearly approaches the general intention of the poets than Samhitā reading bhavata, so easily explained by the influence of a pronunciation current at the time of this recension: for, in spite of the emphasis with which Professor Oldenberg uses the expression "genuine text", he also allows that a period of free oral tradition intervened between the age of the Rsis and the epoch when the text we possess was first sharply defined by rule or writing.

3. yéna.

I am glad to pass on to a point upon which Professor Oldenberg and I are very closely agreed. Words of the type yéna are defined in Vedic Metre as "short vowels capable of protraction" (p. 119); Professor Oldenberg explains them as 'words which have in the final syllable middle quantity, with greater inclination towards the short value'. Between these views there is, in their bearing on the metre, no substantial difference: perhaps a more exact description than either would be obtained by calling the vowels "three-quarters short". As the Samhitā text inclines, as before, to the short value, it requires very little correction.

But although I can quite readily accept Professor Oldenberg's statement of the fact, I still demur to his explanation that the poets admitted "a complete scale" of vowel quantities, corresponding to the "gradations of the natural quantity" (p. 141). Were such a gradation in existence, we might expect to find traces of it in the whole vowel system, and not merely in the final vowels. The peculiar value of these vowels can, in my opinion, represent nothing but an historical disturbance. In the case of yéna I do not pretend

to determine the original quantity of the vowel: but so far as the evidence of the Rigveda goes, we seem to have a passing tendency to the lengthening of a short vowel, which may nevertheless be just the same in kind as the tendency which in the Zend Gathas has caused the complete disappearance of short final vowels. The effect of such a tendency when it strikes a particular vowel is very easily shewn by the comparative statistics for yásya and yéna. The latter word is withdrawn very largely from use in all those positions in which a short vowel is strongly preferred by the metre, but it is seldom introduced to those in which a long vowel is positively required. Its use tends to be restricted to those positions in which the quantity is more or less indifferent, and in which therefore the poet is not obliged to commit himself to a definite opinion. We are able to say from the evidence that his mind inclined rather to the view that the vowel was short: but if the poet had been directly asked the question, I do not think he would have replied that the vowel was "three-quarters short", but rather that it was a hard question to answer.

And here we are brought to the question, discussed by Professor Oldenberg in the note on p. 141, of the extent to which we may expect consistency in the text of the Rigveda. This question appears to me of considerable interest as affecting the technique of Vedic verse, and the feeling for quantity in the mind of the poets. Taking the Rigveda proper as a whole, nothing can be more striking than the way in which the bards have reduced the pronunciation of ordinary speech, which necessarily contains every gradation from the shortest to the longest of syllables, to an almost absolutely rigid system in which long and short syllables constitute two sharply contrasted classes. To this rigid system the variant final vowels present the only important exception. If the text of the Samhitā is corrected, whether according to Professor Oldenberg's views or mine, the extent of that exception is greatly reduced. But in my view the variation is essentially historic in character: according to Professor Oldenberg it is essentially casual. I believe that poets at one time and place felt a particular vowel to be long, then again hesitated, and at another time or place held it to be short. Professor Oldenberg believes that the poets not only changed their view for the convenience of the metre, but also even within the same stanza from sheer instability of judgment. That inconsistencies of the former type are quite possible is shewn by the $-\bar{a}$, $-t\bar{a}$ endings: e.g. in I 57 3 b (bharā) by the side of 4 d (harya) in positions guaranteed by the metre. It was therefore perhaps too much to say (Vedic Metre, p. 138) that it is impossible to ascribe to the author the divergence between yénā pṛthivyām II 17 6c and yéna jánah II 24 10d, even though the metrical conditions in these two cases are identical. At the same time I find it hard to conceive that even if an author had committed

such an inconsequence, it would have been faithfully retained by tradition. "Everywhere in the Rigveda", says Professor Oldenberg, "we observe inconsistencies", and he refers to an unimportant Sandhi usage of the text for which I do not think he really intends to hold the Rsis responsible. More truly I think we might say that the Sandhi usages of the poets indicate to us how smoothly and systematically even great historical changes of pronunciation were adopted by the bards. A certain vacillation must always accompany a changing standard: but the whole science of Vedic verse warns

us not unnecessarily to postulate inconsistency.

To conclude: the parallel between Sandhi and final vowels is We do not postulate an intermediate stage between hiatus and combination, and it is unnecessary to postulate vowels of "middle quantity". We cannot in each individual case precisely determine the intention of the composer, but there is no serious difficulty in determining his general practice. No one, I think, can read Professor Oldenberg's article without feeling that his belief is that my treatment of the text is so one-sided and wilful that it destroys the validity of my conclusions. I hope to have shewn that the conclusions that might be drawn from the text itself do not on the whole so greatly differ from my own, even in this detail of the variant vowels: the difference at any rate has no perceptible effect upon the general theory of the development of the metre. Further, that where I have corrected the text correction is usually needed, even according to Professor Oldenberg: and that the more precisely he defines his views on particular endings, the more closely they approximate to mine. I am far from making so unreasonable a claim as that I have in every instance rightly interpreted the design of the Vedic poet: but I hope I may have given the reader some assurance that statistical investigation has a substantial value in literary criticism, and is an important means for bringing us nearer to the goal at which we aim, a true insight into the methods and the meaning of our literary ancestors. Here at least I have Professor Oldenberg in principle on my side.

Kalenderfragen im althebräischen Schrifttum.

Von

Ed. König.

Trotz des emsigen Fleißes, mit dem die auf Tag, Monat und Jahr bezüglichen Stellen der alttestamentlichen Texte schon so oft erörtert worden sind, sind doch noch mehrere Punkte übrig geblieben, die einer schärferen Beleuchtung bedürfen. Das was Ed. Reuß in seiner Geschichte der heiligen Schriften A. T.s² (1890) § 17 von der "noch nicht endgiltig gelösten Frage, wann das Jahr bei den Israeliten begonnen habe" gesagt hat, muß nach meinen Beobachtungen betreffs der Äußerungen, die sich inbezug auf Kalenderfragen auch in neueren und neuesten Arbeiten des alttestamentlichen Gebietes finden, auch noch auf andere kalendarische Größen ausgedehnt werden. Aber nicht bloß deshalb, sondern auch weil das von den babylonisch-assyrischen Studien her dem althebräischen Schrifttum zuströmende Licht in den letzten Jahren besonders intensiv geworden ist, muß ich es für zeitgemäß halten, einige Untersuchungen über Tag, Monat und Jahr im A. T., die ich in einer 1882 über "Die Chronologie der Geschichte Israels" gehaltenen Vorlesung begonnen habe, zu einem Abschluß zu bringen und der Öffentlichkeit zu übergeben.

1. Indem ich einleitungsweise bemerke, daß ich die Bezeichnung "bürgerlicher Tag" den neuerdings dafür auch gebrauchten Ausdrücken "Kalendertag" (Holzinger im Kurzen Handkommentar) oder "Volltag" (Winckler in KAT.3 1903) wegen ihrer größeren Gebräuchlichkeit vorziehe, gehe ich an eine Untersuchung des Zeitpunktes, mit dem nach dem althebräischen Schrifttum der bürgerliche Tag beginnt. Beim Tage aber mit der Untersuchung einzusetzen, ist deswegen natürlich, weil der Tag als die am häufigsten sich wiederholende Größe am frühesten in das Bewußtsein der Menschen eingetreten sein dürfte.

Welche Mittel nun stehen uns zu Gebote, um zu bestimmen, bei welchem Zeitpunkt von den Hebräern der 24 stündige Tag begonnen wurde?

Ein solches Mittel darf man nicht schon darin sehen, daß der natürliche und der bürgerliche Tag auch bei den Hebräern mit dem

Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX,

gleichen Ausdruck jöm bezeichnet wurde. Denn freilich könnte man wegen dieses Umstandes sagen, daß der helle Teil des 24 stündigen Zeitraums als der grundlegende, als der für die Benennung des umfassenderen Zeitraums maßgebende Teil angesehen worden sei. Aber dabei besteht doch noch die doppelte Möglichkeit, daß die Nacht als der dunklere Teil des 24 stündigen Tages für die dazu gehörige Zugabe, oder daß die Nacht als der auch zum Teil erhellte Teil (Gen. 1 16 b etc.) des 24 stündigen Tages für die Vorbereitungs- und Ursprungszeit des helleren Zeitraums gehalten wurde. Schon deshalb ist jene, soweit ich sehe, allgemeine sprachliche Tatsache, daß die Benennung des hellen Teils vom 24 stündigen Zeitraum auch die Bezeichnung für diesen Gesamtzeitraum geliefert hat, doch keine giltige Instanz für die Feststellung des Zeitpunktes, bei welchem die oder jene Völkerschaft den bürgerlichen Tag begonnen hat.

Für die Entscheidung dieser Frage muß also nach andern Anzeichen gesucht werden, und ich habe inbezug darauf zunächst folgende Materialien gefunden:

Die Reihenfolge Tag... Nacht ist an folgenden Stellen angewendet: Gen. 1 5a: "und Gott nannte das Licht "Tag" und die Finsternis nannte er "Nacht"; auch V. 14: "zwischen dem Tage und der Nacht"; "Tag" ist vor "Nacht" auch in V. 16 und V. 18 genannt; 7 4 (vierzig Tage und vierzig Nächte). 12, und daraus setzen sich die vierzig bürgerlichen Tage in V. 17 zusammen; 8 22, 31 39. 40; Ex. 10 13, 24 18, 34 28; Num. 9 15 f., 11 32; Deut. 9 9. 11. 18. 25, 10 10, 28 67; 1 Sam. 19 24, 28 20, 30 12; 1 Kön. 19 8; (vgl. Morgen . . . und Nacht Jes. 21 12) 28 19, 38 12. 13, 60 19, 62 6; Jer. 6 4 f., 31 35, 33 20 a, wo die Sonne als Tagesbeherrscherin vor dem Mond genannt ist; 36 so, 49 9 (umgedreht in Obad. 5); Hos. 4 5; Jon. 2 1; Sach. 14 7; Ps. 19 s, 65 g (Morgen und Abend als Vertreter von Sonne und Sterne), 74 16, 77 s, 78 14, 88 2, 92 s, 105 s9 ab, 121 6, 136 sf.; [Hi. 3 3: klimaktischer Rückgang vom Geburtstag auf die Empfängnisnacht; ein ühnlicher Rückgang ist in Ps. 90 4 angewendet;] ferner ist der Tag vor der Nacht erwähnt in Hi. 2 13, 7 1-3, 24 14; Qoh. 2 23, 8 16; der Morgen ist als Vertreter des Tages vor dem Abend genannt: 1 Chron. 16 40, 2 Chron. 2 s, 31 s; Esr. 3 s; vgl. Arbeit bis zur Nacht* (2 Chron. 35 14).

Dieselbe Aufeinanderfolge des hellen und des dunklen Teiles vom 24 stündigen Tage zeigt sich auch beim Gebrauch der Ausdrücke "bei Tage und bei Nacht", deren Stellen aber von mir zu einer besonderen Gruppe vereinigt worden sind, weil die Wahl der Ausdrücke jömäm wäläjlä auch durch die Lautfolge und den Tonfall beeinflußt worden sein könnte: Ex. 13 21. 22, 40 38; Lev. 8 35; Num. 9 21 b, 14 14; Jos. 1 8; (Richt. 6 27: die Tageszeit als die natürliche Zeit der Tätigkeit geht voran); 2 Sam. 21 10: 1 Kön. 8 59; Jes. 4 5, 21 8, 60 11; Jer. 8 28, 16 13, 33 20 b. 25; (Hes. 12 7: die Tageszeit geht als die natürliche Arbeitszeit voran); Ps. 1 2, 22 3, 32 4, 42 4. 9,

55 11; Hi. 5 14; Klagel. 2 18; Neh. 1 6, 4 3, 9 12. 19; 1 Chron. 9 33; 2 Chron. 6 20.

In allen diesen Stellen ist der helle Tagesteil als dessen erster Teil gemeint, und damit stimmt es zusammen, daß man sagte, der Tag "neige" sich gegen Abend hin (Richt. 198).

Erst durch die hier gegebene Zusammenstellung wird entschieden, wie der Anfang des mit jom in Gen 1 5 b. 8. 18. 19. 23. 81 benannten 24 stündigen Zeitraums gemeint ist. Denn da der Darsteller nicht bloß in V. 5a, sondern auch in V. 14. 16. 18 den hellen Teil dieses jom vorangehen und die Sonne als die Beherrscherin dieses Teils vom umfassenderen jom vor dem Mond geschaffen sein läßt, so hat er den umfassenderen jom in 5 b. s. 13. 19. 25. 31 — der übrigens nach meinem Urteil als ein gewöhnlicher Tag gemeint ist — ebenso mit dem hellen Teil desselben beginnen lassen, wie die andern Autoren, die den hellen und den dunklen Teil des 24 stündigen Zeitraums in der gleichen Reihenfolge hintereinander nennen 1). Mit Bestimmtheit ist also zu urteilen, daß in der Formel , und es trat ein Abend und es trat ein Morgen ein" (5 b. 8. 13. 19. 23. 31) der Abend als der Schlußpunkt des vorhergehenden hellen Teiles vom 24 stündigen Tag gemeint ist. Daher kann nicht mit Schmid in seiner Abhandlung über die Dauer der Tage in Gen. 1 (Jahrbb. f. Prot. Theol. 1887, 688 ff. 2)) gefragt werden: "Wie kommt es, daß in der so eingehenden Be-

¹⁾ Wie ich hinterher sehe, bemerkt auch Ed. Mahler beistimmend: "In dem Umstand, daß dort (Rawlinson III, 51, 2) zuerst der Tag und dann die Nacht genannt ist, sieht Oppert einen Beweis, daß die Babylonier den Tag von Sonnenaufgang rechneten" (ZDMG. 1898, S. 245). Dieselbe Wortfolge habe ich in den Amarnatexten beobachtet: 18 13, 21 85, 55 64 f., 57 20 f., 59 48 f., 61 36, 66 8, 84 13, 96 37, und nur in 95 13 steht die umgedrehte Reihenfolge.

²⁾ In "Das naturwissenschaftliche Glaubensbekenntnis eines Theologen" (1906), S. 26 f. vertritt er ebenso wieder die These, daß in Gen. 15b etc. keine gewöhnlichen Tage gemeint seien. Aber auch seine übrigen Argumente können dies nicht erweisen. Er bemerkt nämlich, daß der von allem Mythologischen freie Verfasser von Gen. 11-23 die Tätigkeit Gottes nicht durch die Annahme von 24 stündigen Schöpfungstagen habe vermenschlichen können. Aber dies hat er keineswegs getan, wenn er in einer Lehrdarstellung die göttliche Schöpferaktion im Rahmen einer Arbeitswoche veranschaulichen wollte, und eine solche Lehrdarstellung hat der Verf. ja auf jeden Fall gegeben, da er Gott auch den Sabbath hat vorbildlich feiern lassen. Schmid will für seine These weiter geltend machen, daß Israel ja faktisch den "Tag Jahves" gekannt habe (Amos 5 18 etc.). Aber da verkennt er, daß die exegetisch festgestellte Dauer der Schöpfungstage nicht von der des Gerichtstages abhängig gemacht werden kann, und daß übrigens auch dieser als ein gewöhnlicher Tag gemeint ist. Sodann in den Worten "tausend Jahre sind vor dir wie der Tag von gestern" (Ps. 90 1) ist nur von der Unzahl der Zeiträume, also auch der Tage Gottes, aber nicht von einer besonderen Dauer dieser Tage die Rede. In Ps. 139 12 wollte der Dichter nur betonen, daß das allsehende Gottesauge auch die finsterste Nacht durchdringt, deren Existenz er gar nicht in Abrede stellt. - Gewöhnliche Tage sind in Gen. 15b etc. auch z. B. nach Davidson (Old Testament Prophecy 1903, p. 20) und Steude (Entwicklung und Offenbarung 1905, S. 7) gemeint.

schreibung der Tagesschlüsse 1 5 etc. die Nacht nicht erwähnt, sondern vom Abend auf den Morgen übergesprungen wird?" Diese Frage ist nach dem Zusammenhang des Textes 1 5 b etc. unzulässig. Denn wie soeben gezeigt wurde, sind in 1 5 b. 8. 13. 19. 23. 31 die Ausdrücke "Abend" und "Morgen" als Endpunkte vom vorhergehenden žõm (5 a), d. h. dem hellen Teil des 24 stündigen Tages und von der vorhergehenden und e benfalls vorher (5 a) ausdrücklich erwähnten lažlā verstanden. Also schließt die Nennung von "Abend" und "Morgen" (5 b etc.) die ihnen je vorhergehenden helleren und dunkleren Teile des Gesamttages in sich, und es ist also gar nicht "vom Abend auf den Morgen übergesprungen".

An diesem Urteil über den Anfang des umfassenderen Ausdruckes jöm von Gen. 1 5 b. 8. 13. 19. 23. 31 kann nichts durch den Umstand geändert werden, daß in einigen Stellen des A. T.s die Nacht als der Anfangsteil des bürgerlichen Tages, oder wenigstens die dunkle Tageszeit vor der helleren erwähnt ist.

Dabei können allerdings nicht die Stellen in Betracht kommen, wo die Nacht als die natürliche Vorbereitungszeit auf einen Kampftag fungiert, wie in Gen. 14 15; Jos. 8 3; Richt. 9 32-34; 1 Sam. 14 36 (vgl. auch 26 7 ff.); 2 Sam. 2 29, 17 1; 2 Kön. 6 14, 8 21 | 2 Chron. 21 9. Die Nacht war weiterbin auch die geeignete Zeit für räuberische Unternehmungen (z. B. Hi. 24 16) oder für eine heimliche Inspektion (Neh. 2 12 ff.) und steht deshalb an diesen Stellen im Vordergrund. Die zu Ende gehende Nacht wird auch vom fleißigen Menschen wie vom braven Weibe (Prov. 31 15) - zur Vorbereitung auf die Tagesarbeit benützt. — Aber als Gegensatz zu den oben genannten Stellenreihen kommen folgende Stellen in Betracht: Nacht und Tag sind hintereinander genannt in Deut. 1 ss, 28 66 1); 1 Sam. 25 16 (für Wächter ist die Nacht der wichtigere Teil des Tages); 1 Kön. 8 29 (so auch in LXX A, während B die gewöhnliche Reihenfolge ἡμέρας καὶ νυκτός bietet); Jes. 27 3, 34 10; Jer. 14 17 (für das Sichausweinen war die Nacht der geeignetere Tagesteil, aber freilich in 8 23 steht "weinen bei Tag und Nacht" und vielleicht hat auch deshalb die LXX bei 14 17 ήμέρας καὶ νυκτός); Obad. 5; Ps. 91 5 (allerdings das Sichfürchten geschieht leichter in der Nacht), 104 19, wo die Entstehung des Mondes vor der der Sonne erwähnt ist; Esth. 4 16. Ebendieselbe Anschauung hat den Ausdruck ?èreb-boqer in ,2300 Abend-Morgen* (Dan. 8 14) hervorgerufen, worauf "die Vision von dem Abend-Morgen" (V. 26) sich zurückbezieht. Denn wenn "Abend" und "Morgen" einfach für beide Hauptteile des bürgerlichen Tages gebraucht werden, was

¹⁾ Aber freilich inbezug auf die Furcht liegt die Nacht näher, und in der Tat wird gleich im nächsten Verse vom Morgen zum Abend fortgeschritten. Deshalb ist die Aufeinanderfolge ἡμέρας καλ νυκτός nicht einfach mit Marti in der Encyclopaedia Biblica (1899—1903), col. 1036 note für den Originaltext zu halten.

aber in Gen. 1 5 b etc. kontextgemäß nicht der Fall ist, so sind sie natürlicherweise als die Anfangspunkte dieser Teile gemeint.

In zweiter Linie kommen für die Entscheidung der Frage nach dem Anfangspunkt des bürgerlichen Tages auch folgende Ausdrucksweisen und Aussagen in Betracht: Zwar "vom Abend bis zum Morgen* (Ex. 27 21; Lev. 24 3; Num. 9 21) bezeichnet bloß die Nacht. Ebensowenig entscheidend ist die Aussage "er soll bis an den Abend unrein sein" (Lev. 11 24 f., 27 f., 31 f., 39 f., 14 46, 15 5-8. 10 f. 16-18. 21-23. 27, 17 15, 22 6; Num. 19 7 f. 21 f.). Denn überall handelt es sich um eine Unreinlichkeit, die jemand sich im Laufe des betreffenden Tages zugezogen hat. Sie soll also beim Eintritt der Nacht wieder beseitigt sein. Ebenso steht es mit der Trauer in Jos. 76; Richt. 20 23. 26, 21 2; 2 Sam. 1 12 und Esr. 9 4, oder mit dem Hängen eines Hingerichteten (Jos. 8 29, 10 26). Klar aber ist der Abend als der Anfang des bürgerlichen Tages in Lev. 23 32 bezeichnet, indem gesagt ist "von einem Abend bis zum andern sollt ihr euren Sabbath begehen". Dieselbe Anschauung liegt in den Worten am Abend und Morgen und Mittag will ich nachsinnen und seufzen" (Ps. 55 18).

Das Ergebnis der Untersuchung ist also dieses, daß das althebräische Schrifttum inbezug auf den Anfang des bürgerlichen Tages eine Verschiedenheit der Anschauung zeigt, und zwar tritt, wie die Übersicht über alle in Betracht kommenden Stellen zeigt, die Gewohnheit, den bürgerlichen Tag vom Abend an zu rechnen, erst in späteren Teilen des A. T.s immer deutlicher hervor¹).

Ein Rest von der älteren Art der Hebräer, den bürgerlichen Tag zu beginnen, zeigt sich auch in der späteren und jetzigen jüdischen Sitte, daß "in sacris comedendis et precibus fundendis noctem ad diem, quem ea consequitur, referunt Judaei", wie A. G. Wähner in seinen Antiquitates Ebraeorum, Sectio V, § 6 bemerkt, und H. Reland, Antiquitates Sacrae IV, I, § XV fügt hinzu, daß sie sich dabei auf die Worte am Tage seines Opfers soll es gegessen werden, nicht soll man etwas davon bis zum Morgen liegen lassen" (Lev. 7 15 f.) berufen. Im übrigen aber beginnen die Juden den bürgerlichen Tag vom Abend an. Dies ergibt sich schon aus dem Anfang der Mischna: "Von wann an liest man das sogenannte Schemás am Abend? Von der Stunde an, wo die Priester sich angezogen haben, um von ihrer Hebe zu essen, bis zum Ende der ersten Nachtwache". Ganz ausdrücklich heißt es auch in Mi. Chullīn 5 5: "Der Tag (der helle Teil des bürgerlichen Tages) folgt der Nacht". Ebendarauf weist der Gebrauch von νυχθήμερον in den Worten Nacht und Tag habe ich in der Tiefe (des Meeres) zugebracht" (2 Kor. 11 25). Diese Rechnung der Juden kannte z. B. auch Luther (Opera exegetica latina 1,

¹⁾ Über diese literarkritische Beurteilung der betreffenden Pentateuchstellen siehe meine Einleitung ins A. T., S. 225 ff. etc.

p. 97: "Hic notandum est, quod Judaei aliter diem auspicantur quam nos. Ipsis enim incipit dies a vespera etc.", und Wähner sowie Reland a. aa. 00. behandeln diese neuere Rechnung der Juden ausführlicher.

Weshalb und wie aber ist es bei den Israeliten zu einem solchen — teilweisen — Wechsel in der Anschauung über den

Anfang des bürgerlichen Tages gekommen?

Dieser Wechsel wird nicht dadurch erklärt, daß ein verschiedener Anfang des bürgerlichen Tages vielfach im Altertum beobachtet wird, wie schon Plinius II 79 in seinen oft zitierten Worten bemerkt: Die Babylonier rechneten von Sonnenaufgang zum Sonnenaufgang, die Athener von Sonnenuntergang zum Sonnenuntergang, die Umbrier von Mittag zu Mittag, die gewöhnlichen Leute überall von der Morgendämmerung bis zur Dunkelbeit, die römischen Priester und die, von denen der bürgerliche Tag abgegrenzt worden ist, wie auch die Ägypter und Hipparch von Mitternacht zu Mitternacht*. Dieser Umstand liefert die gewünschte Erklärung nicht ganz, weil die Motivierung eines teilweisen Übergangs von der einen zur andern Anschauung gesucht wird. Speziell ergibt sich auch aus den Worten von Plinius, daß die Erklärung der späteren jüdischen Gewohnheit in diesem Falle nicht von babylonischem Einflusse hergeleitet werden kann. Über die Stellung der Babylonier zum Anfang des bürgerlichen Tages spricht übrigens H. Winckler in KAT.3 (1903) nur höchstens in folgendem Nebensatze "da der Volltag (ירָם umu) in zwei natürliche Hälften: Tag und Nacht (ירָם רלילהו [ūmu oder häufiger] urru u mūšu zerfällt" (S. 335 f.) בילהו

Ein Moment zur Erklärung jenes teilweisen Übergangs zur Berechnung des bürgerlichen Tages vom Abend an darf aber darin gefunden werden, daß der Neumond, der nur am Abend sichtbar ist, eine entscheidende Bedeutung für den Termin der jüdischen Feste besaß. Daher wurde ja das Sichtbarwerden der Neumondssichel vom Synedrium in Jerusalem nach der Aussage von Augenzeugen festgestellt und dann vom Ölberg aus durch Feuersignale auf den Bergen — oder auch mittels Boten — durch das Land hin verkündet (Rosch ha-schana II, 6: "Wann hast du den Mond [] gesehen? usw.; Reland l. c., p. 251). K. Marti weist in der Encyclopaedia Biblica, col. 1036 auch darauf hin, daß andere Völker und Gemeinwesen, die ihrem Kalenderwesen die Mond phasen zugrunde legten, wie z. B. die Athener*), Gallier und Germanen*), den bürgerlichen Tag mit dem Abend beginnen, und

2) Gellius erwähnt in seinen Noctes atticae 111, 2, daß die Athener den Zeitraum vom Untergang der Sonne bis zu ihrem abermaligen Untergang einen Tag nennen (Reland 1. c., p. 252).

¹⁾ A. Jeremias, A. T. im Lichte d. a. Or. (1906), 36f. hat nichts darüber.

³⁾ Von den Germanen sagt Tacitus: "Auch rechneten sie nicht, wie wir, nach der Zahl der Tage, sondern der Nächte; darnach bestimmen sie ihre Verabredungen, darnach Gerichtstermine. Die Nacht erscheint ihnen als Führerin des Tages" (Germania, c. 11).

Ed. Mahler sagt in seiner Arbeit über "Der Schaltzyklus der Babylonier" (ZDMG. 1898, S. 227 ff.) sogar ganz allgemein: "Im Mondkalender beginnt der Tag stets nur mit Abend" (S. 232) oder "Ein Volk, das seinem Kalender ein Lunisolarjahr zu Grunde legt, muß den bürgerlichen Tag wohl nur mit Abend beginnen" (S. 245 unten).

Leider aber hat bei der Wahl des Abends als des Anfangs vom bürgerlichen Tag auch eine falsche Exegese mitgewirkt. Denn wie Reland (p. 252) erwähnt, sollen die Juden schon in Gegenwart Alexander's von Mazedonien aus dem Wechsel von Finsternis (Gen. 12) und Licht (V. 3) haben beweisen wollen, daß in Gen. 1 1 ff. der Abend als Anfang des bürgerlichen Tages gemeint sei (Tamīd 66 a, wie bei Reland zitiert ist). Es steht aber auf Folio 32 a, wo von der Beantwortung der zehn Fragen die Rede ist. die אלכסנדרוס מוקדור den Altesten der Juden vorgelegt haben soll (fol. 31 b vorletzte Zeile), nur die Frage Alexander's, ob das Licht oder die Finsternis zuerst geschaffen worden sei, und die Antwort lautet: "Für dieses Wort (= diese Frage) gibt es keine (ausdrückliche) Erklärung (in der Schrift), und sie sagten zu ihm: Finsternis ist zuerst geschaffen worden, weil geschrieben steht "und die Erde war usw. (Gen. 12) und dann erst von der Erschaffung des Lichts erzählt ist. Aber allerdings in Rosch ha-schana 20 b, welche Stelle von Wähner II, p. 8 zitiert ist, wird zur Erklärung der oben erwähnten Aussage "von Abend zu Abend" (Lev. 23 32) gesagt, daß "Nacht und Tag aus der Finsternis" entsteht, und in Chullīn 83 a ist der spätere Grundsatz היום הולך אחר הלילה allerdings durch den Hinweis auf אחד also auf Gen. 1 s b motiviert. Man nahm in dieser Stelle also unrichtig, wie oben gezeigt worden ist, in dem Satze "und es trat ein Abend und ein Morgen ein" die Ausdrücke "Abend" und "Morgen" mit Vernachlässigung des Kontextes als Anfangspunkte.

Schiaparelli hat in seiner "Astronomie des Alten Testaments" (1904) das hier erörterte Problem durch folgende Außerungen erledigt: "Daß die Hebräer den Anfang des bürgerlichen Tages oder nychthemeron auf den Abend legten, kann nicht bezweifelt werden. In der Tat schließt die Genesis ihre Erzählung der Werke Gottes am ersten Schöpfungstage so: und es wurde Abend und es wurde Morgen, der erste Tag, und dasselbe wiederholt sie für alle Tage der Schöpfung als unveränderliche Regel. Der Abend ging also nach dieser Auffassung dem Morgen voran. Ein noch treffenderes -[ja wohl!] — Zeugnis kann man dem 18. Vers von Psalm 55 entnehmen, wo es heißt: Abends und morgens und mittags will ich klagen und jammern. Hier geht der Abend dem Morgen und Mittag voran. An allen Festen der Hebräer, deren Dauer auf einen oder mehrere volle Tage festgesetzt war, begann man mit dem Abend und endete mit dem Abend. So dauerte die Sabbathsruhe vom Abend des einen Tags bis zum Abend des folgenden Tags. Gleiche gilt auch vom Versöhnungstag (Lev. 23 32), der im siebenten

Monat geseiert wurde und vom Abend des neunten Tags bis zum Abend des zehnten Tags dauerte, und vom Fest der ungesäuerten Brote, das am 14. Tage des ersten Monats abends begann und mit dem 21. Tage abends zu Ende ging (Ex. 12 18). Auch heute beginnen die israelitischen Gemeinden ihren rituellen Tag am Abend. Dies also ist das ganze alttestamentliche Material, das er zur Ent-

scheidung der Frage verwandt hat.

Auch diese etwas stark fragmentarische Art, die Stellung der Hebräer zum Anfang des bürgerlichen Tages zu erörtern, ließ eine erneute Untersuchung dieses Tagesanfangs nötig erscheinen, und ich schließe sie mit folgender Bemerkung. Wie sehr der - wie immer noch einmal wegen des oben angeführten Satzes von Wähner hinzugefügt werden soll - partielle Beginn des bürgerlichen Tages mit dem Abend auch für die späteren Stellen des A. T.s eine sekundäre Erscheinung war, ergibt sich doch auch aus der Ausdrucksweise "am vierzehnten Tage des Monats am Abend" usw. (Ex. 12 18; Lev. 23 32 etc.). Denn nicht einmal an diesen Stellen heißt es also z. B. vom Anfang des vierzehnten Tages oder ähnlich", sondern zunächst ist vom vierzehnten Tage des Monats die Rede und dann erst wird der Abend als der Beginn des betreffenden gottesdienstlichen Tages genannt. Mit Unrecht bemerkt übrigens Baentsch im Handkommentar zu Ex.-Lev. (1900) z. St., daß "die Rechnung der sieben Tage vom Abend des 14. bis zum Abend des 21. Tages der altisraelitischen Praxis, den Tag am Abend beginnen zu lassen, entspreche". Ebenso grundlos sagt außerdem Holzinger im Kurzen Handkommentar zu Ex. (1900) z. St.: Die Hereinnahme des Passahabends in den ersten Tag des Mazzenfestes ist nur möglich auf Grund der den Kalendertag mit dem Abend anfangenden Zeiteinteilung*. Gerade betreffs des "Kalendertages" liegt dies nicht im formellen Wortlaut der Stelle, wie soeben von mir angedeutet Vielmehr liegt in Ex. 12 18 die Erscheinung vor, daß das Massoth-Essen beim Passahmahl zum Massoth-Fest hinzugenommen ist, während in Lev. 23 of. dieses Fest, abgesehen vom Massoth-Essen beim Passahmahl, trotzdem noch auf sieben Tage berechnet Man vergleiche, daß nach Deut. 16 8. 13 die großen Versammlungsfeste siebentägig, aber nach Lev. 23 und Num. 28 f., wie später (Esr. 34 etc.), achttägig sind.

2. Die Erörterung der auf den Monat bezüglichen Angaben

des althebräischen Schrifttums betrifft folgende Punkte.

Was zunächst die Benennung der Monate anlangt, so ist zweifellos, daß von den zwölf gezählten Monaten (1 Kön. 47; Jer. 52 31; Hes. 291, 321; 1 Chron. 271. 15; Dan. 426) bis zum Exil nur folgende vier Namen erwähnt sind: der Monat Abīb, also mensis aristae, der Monat der Ährenbildung (Exod. 134, 2315, 3418; Deut. 161), der Monat des Auszugs aus Ägypten und daher des Passahmahles1);

¹⁾ Über das Verhältnis des ägyptischen Monats Epiphi zum hebräischen

der Monat Ziu, der Monat des Glanzes, d. h. der Blumen- und Blütenpracht (1 Kön. 6 1. 37), der zweite Monat, wie in 1 Kön. 6 1 dabei steht, ungefähr dem Mai entsprechend; der Monat Ethanim, der Monat der perennierenden Flüsse, d. h. der Monat, wo bloß diese noch Wasser zu besitzen pflegen, in 1 Kön. 8 2 der siebente Monat genannt (wesentlich = unserem September); der Monat Būl (1 Kön. 6 38), d. h. wahrscheinlich nicht Monat des Gewächses, der Baumfrucht (Targ.: אַבָּבֶּיָּ אַבְּבֶּיָּא; Ges.-Buhl 1905 s. v.), weil אַבָּיִ חוֹנה אָבְּיִי אַבְּבְיִּא מִבְּבִיּ אַבְּבִי אַ אַבְּבִיּ שִׁבְּיִ אַ אַבְּבִי אַ שִּבְּבִי אַ wahrscheinlicher "Monat der Strömung, nämlich des Regens" (Jes. 44 19 und Hi. 40 20 in abgeleiteter Bedeutung), was auch durch das arab. baulun "urina, numerus multus" usw. (mein Lehrgebäude II, 52) unterstützt wird.

Von diesen althebräischen Monatsnamen sind die zwei letzterwähnten zweifellos auch bei den Kanaaniter-Phöniziern gebraucht worden: Ethanim und Bul bei Bloch, Phön. Glossar und Lidzbarski, Handbuch der nordsem. Epigraphik (1898), S. 412, wo auch alle anderen inschriftlich gefundenen kanaanitisch-phönizischen Monatsnamen aufgezählt sind: מרזה, מבלח, חיר, זיב, חיר, זיב, חיר, מכלח, כרר, מפע, מרפאמ , מרפאמ Diese Monatsnamen sind also den Israeliten mit den Kanaaniter-Phöniziern gemeinsam gewesen, und diese beiden Kulturkreise haben sich demnach inbezug auf die Benennungen der Monate von den Babylonier-Assyrern unterschieden. Denn daß diese Monatsnamen mit den bekannten babylonisch-assyrischen Monatsbezeichnungen Nisanu usw. nicht zusammenstimmen, liegt ja auf der Hand. Nun gibt H. Winckler in Keilinschriften u. A. T. (1903), S. 330 freilich zu bedenken, daß die Babylonier-Assyrer früher e benfalls andere Monatsnamen besessen haben. Von diesen habe ich die folgenden zusammengesucht: arah muhur iläni (Keilinschriftl. Bibl. I, S. 8); arhu kuşallu (I, S. 46). Ferner in den sogenannten Kappadokischen Urkunden liest man den Ausdruck arhu KAM kusalli und arhu KAM abšaranu (IV, S. 50), arhu KAM šaza-

Monat Abīb bemerkt Ed. Mahler in den Proceedings of the Society of Bibl. Arch. (Nov. 1905, p. 259): "We see that the following days preceded the New Year's Day, i. e., Thoth 1st, of every year-form, and therefore also of the Nature-year: 5 Intercalary days, 30 days, Month Mesori, 30 days, Month Epiphi, etc. If we then count back 50 days from the New Year's Day of the Nature-year, on which the first-fruits had to be brought into the Temple, we come to Epiphi 16. According to the Bible (Lev. 23 15f.), Israel was commanded to count 50 days from the 16th of the first month, which month was also called Hodes ha 'abib, i. e., the month Abīb, in order to celebrate the Festival of the first fruits. Deshalb, meint er, könnte man den Monat Abīb mit dem Monat Epiphi identifizieren. Darnach würde die Wahl des Ausdrucks 'abīb, der "Ähre" bedeutet, auf einer Art Volksetymologie beruhen, obgleich ja allerdings diese Bezeichnung auch selbständig für den Monat gewählt werden konnte, in welchem zunächst eine Hauptgetreideart jener Gegenden, die Gerste, in den Ähren stand.

ratim (S. 52), arhu zizuim (S. 54). Wie man sieht, ist keiner davon mit einem der phönizisch-hebräischen Monatsnamen identisch. Ebensowenig findet sich eine solche Identität mit einem der früheren babylonischen Monatsnamen, die von Lagrange (Etudes sur les religions sémitiques² 1905, p. 276) nach Thureau-Dangin und Radau angeführt sind: GAN-MAS "champ en fleur"; SU-KUL "semence"; ŠEKIN-KUD "moisson du grain"; ŠE-IL-LA "croissance du grain". Wenn Winckler ferner a. a. O. bemerkt, daß die bekannten babylonischen Monatsnamen Nisanu usw. ,für die Babylonier natürlich eine späte Stufe darstellen", so muß ich doch auf folgendes binweisen. In einem Briefe des babylonischen Herrschers Kallima-Sin an den Pharao (Amarna-Texte in Keilinschriftl. Bibl., Bd. V) finden sich schon die Monatsnamen Du'uzu (= Tammūz) und Abu(Brief 3, Rev., Z. 8. 10. 13). Also kann wenigstens nicht so im allgemeinen gesagt werden, daß die Namen Nisanu usw. "für die Babylonier natürlich eine späte Stufe darstellen". Nein, Du'uzu (Tammūz) und Abu existierten auch schon früher in Babylonien als Monatsnamen und sind doch nicht unter den überlieferten phönizisch-hebräischen Monatsbezeichnungen zu finden. Also schon daran scheitert, nebenbei bemerkt, der Satz von Delitzsch (Babel und Bibel I, 1905, S. 31. 61 f.), daß Kanaan — zur Zeit der israelitischen Einwanderung - vollständig eine Domäne der babylonischen Kultur" gewesen sei, wie andere Momente der Kulturselbständigkeit Kanaans in meinem Schriftchen "Die babylonische Gefangenschaft der Bibel* (1905), S. 26-28. 33 f. nachgewiesen worden sind.

Erst seit dem babylonischen Exil tauchen in den hebräischen Schriften die Monatsnamen Nisan usw. auf: Nisan Esth. 3 7a; Neh. 2 1, griech. Esra 5 6, Esth. 3 12. 8 9, Zusätze zu Esth. 1 1; Ijjar; Sivan Esth. 8 9, Σιουάν Bar. 1 1; Tammuz; Ab; Elul Neh. 6 15, Έλούλ 1 Makk. 14 27; Tischri; Marcheschwan; Kislew Sach. 71; Neh. 11; 1 Makk. 1 54, 4 52; 2 Makk. 1 9. 18, 10 5; Tebeth Esth. 2 16; Schebat Sach. 17, Σαβάτ 1 Makk. 16 14; Adar: aram. Esr. 6 15 1), griech. 7 5, hebr. Esth. 3 7 b. 13, 8 12, 9 1. 15. 17 [!]. 19. 21; griech. Esth. 2 16, wo im Hebräischen der Tebeth steht, 3 τ ('Αδάρ Νισάν V. 12). 13, 8 12, 9 1. 15. 16 [!]. 19. 21. 22; Zusätze zu Esth. 1 1 ('Aδάρ Νισάν), 2 6, 6 16, 7 10; 1 Makk. 7 43. 49; 2 Makk. 15 36. Mit richtigem historischem Bewußtsein also sagt der jerus. Talmud, Rosch ha-schana 1 4 von diesen Bezeichnungen: "Die Namen der Monate kamen in ihrer (der aus dem Exil Heimkehrenden) Hand aus Babel herauf", und die babylonischen Parallelen zu diesen hebräischen Ausdrücken sind seitdem ans Licht getreten: Nisanu; Aaru = Ajjaru; Siwanu; Du'uzu (= Tammuz); Abu; Ululu; Tišritu; Arah šamna, das wahrscheinlich unter Einwirkung des entsprechenden persischen Monatsnamens Markazana (auf der Behistun-Inschrift) und wegen des leben-

¹⁾ Unrichtig ist also in KAT.³, S. 331 betont, daß "bei Esra nur gezählte" Monate (im Unterschied vom Buche Nehemia) sich fänden.

digen Wechselverhältnisses von m und w (mein Lehrgeb. II, 459) zu Marcheschwan wurde; Kisiliwu; Țebitum; Šabaţu; Ad-daru und Arhu maḥru ša Ad-daru "der zweite Monat Adar" oder Schaltmonat (Lagrange, Études etc. 1905, p. 277)¹).

Außer diesen beiden Reihen von Stellen der althebräischen Literatur, an denen teils die phönizisch-hebräischen und teils die babylonisch-hebräischen Monatsnamen begegnen, gibt es nun noch eine Anzahl von Stellen, wo der Monat bloß durch eine Ordinalzahl gekennzeichnet ist. Diese dritte Reihe verläuft so: Gen. 711: .im zweiten Monat"; 8 4. 5 a b. 13. 14; Exod. 12 2 b. 18 a, 16 1, 19 1, 40 2. 17; Lev. 16 29, 23 5. 24. 27. 34. 39. 41, 25 9; Num. 1 1. 18, 9 1. 5. 11, 10 11, 20 1, 28 16, 29 1. 7. 12, 33 3. 38; Deut. 1 3; Jos. 4 19; 1 Sam. 20 27. 34; 1 Kön. 6 1. 38, 8 2, 12 32 f.; 2 Kön. 25 1. 8. 25. 27; Jer. 1 s, 28 1. 17, 36 9. 22, 39 1. 2, 41 1, 52 4. 6. 12. 31; Hes. 1 1, 8 1, 20 1, 24 1, 29 1. 17, 30 20, 31 1, 32 1, 33 21, 45 18. 21. 25; Hag. 1 1. 15, 2 1. 10. 18; Sach. 1 1. 7, 7 1. 3. 5; Esth. 2 16, 3 7. 12. 13, 8 9. 12, 9 1; Dan. 10 4; Esr. 3 1. 6. 8, 6 19, 7 8. 9 a b, 8 31, 10 9. 16. 17; Neh. 7 73 b, 8 2. 14; 1 Chron. 12 15, 27 2. 3. 4. 5. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15; 2 Chron. 3 2, 5 3, 7 10, 15 10, 29 3. 17, 30 2. 13. 15. 31 7, 35 1. In diesen nun hier von mir gegebenen drei Reiben von Stellen des A. T.s sind überhaupt alle Stellen erwähnt, wo eine Monatsangabe gemacht ist.

Wie man erstens sieht, ist diese dritte Reihe von Stellen, die wohl hier zum ersten Mal dargeboten, dagegen von K. Marti in der Encyclopaedia Biblica (col. 3191-3195) gar nicht berührt wird, die bei weitem größte. Inbezug auf diese Gewohnheit, den betreffenden Monat durch eine Ordinalzahl zu bezeichnen, kann zweitens nicht, wie bei Schiaparelli a. a. O. § 79 und 82 geschieht, behauptet werden, daß sie von Salomo's Zeit an hebräische Sitte geworden sei. Er meint nämlich, man habe vom Tempeldienst alles das zu entfernen gesucht, was an die Greuel der Feinde Israels und Jahves erinnerte. Aber dazu stimmt schlecht, daß die kanaanitisch-hebräischen Monatsbezeichnungen gerade auch bei der Beschreibung des Tempels auftreten (1 Kön. 6 1. 38, 8 2). Ohne Grund meint Schiaparelli weiter, daß in der Bemerkung über Krieger David's "Diese sind es, die im ersten Monat den Jordan überschritten" (1 Chron. 12 15) der älteste Fall von solcher Monatsbezeichnung durch Ordinalzahlen entdeckt worden sei. wahrscheinlich mit hinreichender Sicherheit gesagt werden kann, ist nur dies, daß die Verwendung der kanaanitisch-hebräischen Monatsnamen die ältere Sitte war, weil sie in den ältesten Gesetzesschichten (Exod. 23 15 und 34 18) angetroffen wird. Im übrigen herrscht der Gebrauch der Ordinalzahlen zur Monatsbezeichnung im älteren bis zum jüngsten althebräischen Schrifttum.

¹⁾ Schiaparelli bemerkt a. a. O. § 79: "Die Israeliten wandten nacheinander in den verschiedenen Epochen ihrer Geschichte verschiedene Systeme von Monaten an". Aber er meint nach der Fortsetzung seiner Worte: verschiedene Arten der Monatsbezeichnungen.

In den drei Fällen, wo die Ordinalzahl zu einem kanaanitischhebräischen Monatsnamen - und zwar als nach folgen de Charakteristik — hinzugefügt ist (1 Kön. 6 1. 38, 8 2), bleibt es trotz Schiaparelli 1) die natürlichste Auffassung, daß die Bezeichnung mit der Ordinalzahl von einem Bearbeiter hinzugefügt wurde, in dessen Periode die kanaanitisch-hebräischen Monatsnamen aus dem allgemeinen Bewußtsein zu verschwinden im Begriffe waren. Diese Erklärung wird durch die vielen Interpretamente gestützt, die in den althebräischen Schriften nach folgen (Gen. 14 2 b etc., aufgezählt in meinem Schriftchen "Positive Glaubwürdigkeitsspuren des A. T.s* 1903, S. 43f.). Umgedreht ist zur Bezeichnung des Monats mit der Ordinalzahl der entsprechende babylonischhebräische Monatsname - und zwar, was auch noch nicht beobachtet worden zu sein scheint, als nachfolgende Erläuterung hinzugefügt (Sach. 17, 71; Esth. 216, 372). 13 [Adar!], 89.12, 91), weil die babylonisch-hebräischen Monatsnamen noch nicht als

allgemein bekannt gelten konnten.

Übrigens besitzt die Bezeichnung der Monate durch die Ordinalzahlen, so schwierig sie uns auch erscheinen mag, doch Analogien im Altertum. Im Hammurabi-Kodex, Kol. 39, Z. 10 f. (§ 273) habe ich gefunden: "Vom Anfang des Jahres bis zum fünften Monat" und in Z. 15 f.: "Vom sechsten Monat bis zum Ende des Jahres"3). Dagegen ist an der von Schiaparelli S. 96, Anm, angedeuteten Stelle in den Amarnabriefen (Brief 18, Z. 23) mit ina arhi VI nach dem Wortlaut des Satzes vielmehr "in sechs Monaten" gemeint, wie bei derselben Ausdrucksweise in 21 26, 64 45. Solche Verwendung der Ordinalzahlen zur Bestimmung des betreffenden Monats zeigt sich, wie Schiaparelli ebenda bemerkt, ja auch bei den Chinesen. Ferner sind nach J. Oppert⁴) in der Behistun-Inschrift "die Monate 2, 3, 9, 10 und 12 genannt". Aus demselben Gebrauch sind ja auch die Monatsbezeichnungen September usw. erwachsen. Außerdem erinnere ich an die analoge Erscheinung, daß bei den Hebräern selbst "der Anfang der Nachtwachen" und "die mittlere Nachtwache" gesagt wurde (Klagel. 2 19; Richt. 7 19), und daß ja überall eine betreffende Stunde nur durch die Ordinalzahl angezeigt wird.

Wo aber die absolute Stelle des betreffenden hebräischen Monats, der als "der erste" usw. bezeichnet ist, gelegen hat, kann erst aus der Untersuchung über den hebräischen Jahresanfang, die weiter unten in Nr. 4 vorgelegt werden soll, sich ergeben. Mittlerweile ist erst noch folgende Frage zu beantworten.

¹⁾ Schiaparelli meint a. a. O., S. 97, diese doppelte Angabe rühre daher, daß "zur Zeit jenes Schriftstellers noch beide Klassen von Namen — er meint: Name und Ordinalzahl — in Gebrauch waren".

²⁾ Nur in 3 12 fehlt innerhalb des Estherbuches das Interpretament, weil der erste Monat kurz vorher in V. 7 mit dem Nisan identifiziert worden war.

3) Bei R. F. Harper, The Code of Hammurabi (1904), p 92, 155, aber nicht im Register (p. 130) zu lesen.

⁴⁾ Der Kalender der alten Perser (ZDMG, 1898, S. 259 ff.), S. 260.

Wie hat der hebräische Kalender sich zur Wahl von Mondmonat und Sonnenmonat verhalten? Zur Entscheidung dieser Frage gibt es folgende Anhaltspunkte im althebräischen Schrifttum, obgleich Winckler in KAT.³ (1903), S. 329 bemerkt: "Über das vorexilische Prinzip zu spekulieren, ist müßig, da wir Anhaltspunkte nicht haben".

Während bei den Phöniziern der Begriff "Monat" durch הקרה wiedergegeben wird (Inschrift 3 1, 4 1 und oftmals) und שקה nur "neues Licht, Neumond" bedeutet1), kommt bei den Hebraern nur zwölfmal vor (Exod. 22; Deut. 2113, 3314; 1 Kön. 6 37 f., 82; 2 Kön. 15 13; Sach. 11 8; Hi. 3 6, 7 3, 29 2, 39 2 2)) und wird bei ihnen "Monat" sonst immer durch winn ausgedrückt, was auch und zwar zunächst - Neumond heißt. Dies geschieht auch schon in den Quellen, die nach andern Anzeichen jetzt mit Recht als die ältesten angesehen werden: im Bundesbuch (Exod. 23 16) oder in Exod. 34 10-26: V. 18. Ferner war die festliche Begrüßung des neuen Mondlichtes auch nach den anerkannt besten Quellen schon in der älteren Zeit üblich: Am. 8 s; Hos. 2 1s; Jes. 1 13 f.; 1 Sam. 20 5 f. 18. 24. 27. 29; 2 Kön. 4 23. Auch hing der Umstand, daß das Frühlingsfest und das Herbstfest ungefähr in der Mitte des Monats begann, doch mit dem Vollmond zusammen. Dieses dreifache spricht dafür, daß die Israeliten auch schon früher Mondmonate besessen Damit stimmt zusammen, daß nach Ps. 104 19 a der Mond zur Herstellung von Zeitterminen oder Festzeiten gemacht worden ist, wie es in Sir. 43 6-8 entfaltet wird. Im Buch der Jubiläen 6 36 ist es ja auch als ein Fehler der Israeliten — angeblich — vorausgesehen, daß "es Leute geben wird, die den Mond genau beobachten; denn dieser verdirbt die Zeiten und geht von Jahr zu Jahr zehn Tage vor". — Freilich B. Jacob meint (S. 369), "in dem Kalender eines Volkes, dessen ganzes Leben so völlig vom Boden und vom

¹⁾ Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik (1898), S. 271. B. Jacob, Der Pentateuch (1905), S. 370 meint, das phönizische בחדש ירח ארבים könne "einfach heißen: am Ersten des betreffenden Monats". Denn er betont, chodes habe "nichts mit der Erneuerung des Mondes zu tun". Aber da chocles im Phon. stets und im Hebr. oft (1 Sam. 20 5 etc., Am. 8 5 etc.) tatsächlich den Neumond bezeichnet, so ist es willkürlich, ihm die Grundbedeutung "Neuheit z. ℓ .", d. h. des Mondes, abzusprechen. Es wäre doch gar zu unnatürlich, wenn "Neuheit" bei einer Erscheinung, bei der es in Wirklichkeit alle vier Wochen eine neue Phase gibt, gesagt worden wäre und doch der Ausdruck "Neuheit" nicht von vornherein sich auf diese Erneuerung bezogen hätte. Jacob meint (S. 369), Jana heiße doch auch "nichts anderes als Wechsel, Wiederkehr4. Nun ja (vgl. das Genauere unten S. 621), aber wird das Wort von einem andern Wechsel, als dem des Jahres gebraucht? Endlich die Aussage "Morgen ist chocles" (1 Sam. 20 5, 18) verbindert nicht, wie Jacob (S. 370) behauptet, daß da der neue Mond gemeint ist. Denn den Neumondstag konnte man auch schon vom Vollmond aus berechnen. Man braucht nicht vorauszusetzen, daß bei der Bestimmung des Neumondstages das alte Israel schon so umständlich verfuhr, wie das spätere.

²⁾ Vgl. das aram. The Dan. 4 26 und Esr. 6 15 und das babyl.-assyr. arb(u)!

Wechsel der Jahreszeiten abhängig und so durchaus ein Tagesleben war wie bei Israel, wäre der Mond nur ein unnützer Ballast gewesen. Nirgends findet sich denn auch die Spur einer Aufmerksamkeit auf die Mondphasen, auf das Wiedererscheinen des neuen Mondlichts oder eine Nachtfeier. Auch Gen. 1 14 geht nicht auf den Mond allein und Ps. 104 19 beweist nicht für die frühere Zeit". Aber ob das Leben Israels mehr ein Tagesleben war, wie das der Perser, bei denen Mond monate erwähnt werden (s. unten S. 619)? Ferner ein Beweis für die Aufmerksamkeit Israels auf das neue Mondlicht ist schon oben aus chodes Neuheit, Neumond er-Nach Gen. 1 14 sodann besitzt neben der Sonne bracht worden. doch auch der Mond den Zweck, zu Zeichen zu dienen. Endlich zu den Worten "nirgends eine Nachtfeier" muß ich doch an folgendes erinnern: die Nacht der Vigilie (Ex. 12 42a) und , diese Nacht ist eine für Jahve zu beobach ten de Vigiliennacht für alle Söhne Israels in ihren Generationen" (42 b); "Euer Gesang soll erschallen, wie in der Nacht, da ein Fest geweiht wird* (Jes. 30 29) und Preiset Jahve, all ihr Verehrer Jahves, die ihr im Hause Jahves dienend steht in den Nächten " (Ps. 1341), ganz davon abgesehen, daß der Talmud (Mi., Sukka 5 1-4 und Par.) die bei Illumination vollzogene Prozession des Wasserschöpfens am Laubhüttenfest für eine Tradition aus Moses Zeit hält und auf diese Feier wahrscheinlich in Jes. 12 s angespielt ist. Also läßt sich der Mond nicht aus dem Leben Altisraels als "unnützer Ballast" bei Seite schieben.

Nach Gen. 7 11 und 8 s f. sind 150 Tage ein Äquivalent von fünf Monaten. Ferner wird die Trauerzeit auf 30 Tage (Num. 20 29; Deut. 34 s) oder einen "Monat von Tagen" (21 13) angegeben. Außerdem tritt die Zehnzahl von Tagen (Gen. 24 55) und der zehnte Tag (Exod. 12 s; Lev. 16 29, 25 9) oder "am Zehntage des Monats" (Lev. 23 27; Num. 29 7; Jos. 4 19; 2 Kön. 25 1; Jer. 52 4. 12; Hes. 20 1, 24 1, 40 1) auch insofern hervor, als ein eigenes Sprachgebilde (השבי) zu seiner Bezeichnung geschaffen wurde, und darauf bezieht sich die determinierte Erwähnung der — bekannten — zehn Tage in Diesen in 1 Sam. 25 38 (meine Syntax § 297 b). Auch kommt die Aufzählung "fünf, zehn, zwanzig Tage" vor (Num. 11 19).

In allen diesen Ausdrucksweisen kann aber eine natürliche Abrundung der Zahl der Tage von Mondmonaten auf dreißig und eine daraus sich ergebende Wichtigkeit des Monatsdrittels oder des zehnten und zwanzigsten Tages gefunden werden¹). Wenn aber

¹⁾ Zu diesem Schlußergebnis ist auch Schiaparelli § 78 gelangt. Aber B. Jacob (S. 369) sieht einen "schlagenden Beweis" dafür — daß das Wort jèrach "Mond" lediglich eine feste Summe von Tagen bezeichnete — in dem "zweimal vorkommenden Ausdruck jèrach jamīm, d. b. ein rechnungsmäßiger Monat" (Deut. 21 13 und 2 Kön. 15 13), wie auch chódes jamīm (Gen. 29 14 und Num. 11 20 f., beide Stellen aus JE.) "zweifellos ein Zeitraum von netto 30 Tagen sei". Darin ist leider nur gerade das "zweifellos" unsicher, und selbst

umgedreht geurteilt würde, daß die Hebräer wegen der zuletzt erwähnten Reihe von Ausdrucksweisen nach Sonnen monaten gerechnet hätten, dann wären die zuerst betrachteten Momente (chódeš .Neumond* = Monat; usw.) nicht ebenso natürlicherweise erklärlich. Die Rechnung nach Mondmonaten besitzt auch noch darin eine - freilich späte - Spur, daß die Zeit der Schwangerschaft auf zehn Monate berechnet ist in Sap. 7 2 (Aristot., Hist, animalium 74; Plinius, Nat. Hist. 75), wie ich mich auch auf eine Stelle aus Sībawaihi's Grammatik besinne, wo von einem spöttisch gesagt wird, daß er sich aufstütze wie ein Weib, das im zehnten Monate schwanger gehe, und auch im Zendavesta wird gesagt: "Wenn eine Frau guter Hoffnung wird einen Monat, zwei Monate, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 Monate 1) (vgl. nachher bei 2 Makk. 7 27). Die Rechnung nach Mondmonaten ist auch bei den Wüstenarabern herrschend, und "es ist eine durch Epping's Untersuchungen zuerst begründete Tatsache, daß die babylonische Chronologie wenigstens der sechs letzten vorchristlichen Jahrhunderte stets nach Mond monaten rechnete "2). Eine Rechnung nach Sonnenmonaten ist doch aber darin zu erkennen, wenn in 2 Makk. 7 27 die Zeit der Schwangerschaft auf neun Monate angegeben wird, und eine geistige Präponderanz der Rechnung nach Sonnenmonaten prägt sich, wie in jener Stelle Jub. 6 36, so auch darin aus, daß es im äthiopischen Henochbuche 73 4 ff. vom Monde heißt: "Seine erste Phase im Osten kommt am 30. Morgen hervor* i. e. of the solar month, wie auch Charles, The Book of Enoch, p. 197 zur Erklärung hinzufügt. Dieselbe ideelle Unterordnung des Mondes tritt darin zu Tage, daß gesagt ist, Gott habe die Tage des Mondes verkürzt (Baruchapokalypse, cap. 9).

wenn es gemäß den obigen Data wahrscheinlich sein könnte, daß man mit jenen beiden Ausdrücken "einen Monat von Tagen" in runder Rechnung 30 Tage gemeint hat, so würde daraus kein "Beweis" dafür sich ergeben, daß die Autoren jener Stellen bei der Vorstellung "Monat" an etwas anderes als Mondmonat, einen vollen Wechsel der Mondphasen, gedacht haben. - Indes "für den dreißigtägigen Monat des Festjahres ist ein fernerer Beweis, daß das Jahr gerade dreißig Opfersesttage hat: Passah 7, Pfingsten, Tag der Therua 1, Versöhnungstag 1, Sukkot 7, Azeret 1, dazu 12 Monatsanfänge (denn auch der Jom therua erhält sein vollständiges Monatsopfer): 7 + 1 + 1 + 1 + 7 + 1 + 12 = 30(S. 371). Nun abgesehen davon, daß der Festkalender des Deuteronomium beim Laubhüttensest nichts von einer auf die sieben Tage noch folgenden Ascreth am achten Tage weiß (Deut. 16 13-15), sondern davon nur in Num. 29 35 die Rede ist, wie das Laubhüttenfest auch in Neh. 8 18 etc. achttägig ist von solchen Differenzen innerhalb des Pentateuch hat B. Jacob freilich abstrahiert -, also ganz abgesehen hiervon, ist es doch ein Kunststück, "dreißig Opferfesttage" dadurch herauszubringen, daß der Tag der Therua als zwei Tage gerechnet wird! Man könnte von dreißig Opferportionen, aber nicht von dreißig Opfertagen sprechen.

¹⁾ Ferd. Justi, Geschichte des alten Persien (in Oncken's Weltgeschichte), S. 86.

²⁾ Kugler über "Astronomische und mythologische Finsternisse" (ZDMG. 1902, S. 60 ff.), S. 62.

3. Beim Jahre handelt es sich zuerst um die Jahresart, nämlich ob das alttestamentliche Jahr ein — gebundenes — Mond-jahr von 354 Tagen 8 St. 48' 38" war, das durch Einschaltung von ungefähr elf Tagen mit dem Lauf der Sonne wesentlich in Einklang hätte gebracht werden müssen, oder ob es ein Sonnenjahr von 365 Tagen und 6 Stunden, wie man ja noch im julianischen Kalender annahm, oder genauer ein Sonnenjahr von 365 Tagen 5 St. 48' 46" gewesen ist. Für die erstere Annahme kann zu sprechen scheinen, daß die Zeit sich nach den regelmäßigen Mondwechseln, die ja gemäß dem vorhergehenden Abschnitt schon im alten Israel beobachtet wurden, sehr leicht einteilen läßt. jedenfalls sagen die Worte "Er hat den Mond zu (Herstellung von) Zeitterminen oder Festzeiten* (Ps. 104 19 a) trotz Riehm's Bibl. HWB. s. v. Jahr nichts zu Gunsten der Meinung, daß damals ein Mondjahr geherrscht habe1). Ein deutlicher Anlaß, eine neue Periode von Monaten zu beginnen, war doch nur das erneuerte Aufsteigen der Sonne in ihrem Mittagskreise.

Jahres art und Monate scheinen mir ganz auseinandergehalten werden zu müssen, und nur aus dem Mangel dieser Erkenntnis ist es nach meinem Ermessen herzuleiten, daß das ältere Jahr der Hebräer mehrmals für ein Mondjahr gehalten worden ist. A. G. Wähner drückt diese Meinung in den Worten "Ebraeos a Mose ad Baby-

¹⁾ Der Mond allein wird in Ps. 84 (neben den Sternen, also beim Blick auf den Nachthimmel, wie dieser auch in Gen. 155 und Hi. 255 vor dem Auge des Autors steht), in 72 7 und 89 38 erwähnt, Mond und Sonne in 104 19, Sonne und Mond in Gen. 1 16 (EP); Deut. 4 19, 17 3; Jos. 10 12 f.; 2 Kön. 23 5; Jes. 13 10, 60 19 f.; Jer. 8 2, 31 35; Hes. 32 7; Jo. 2 10, 3 4, 4 15; Hab. 3 11; Ps. 72 5, 121 6, 136 8f., 148 8; Hi. 31 36; Qoh. 12 2 genannt, während die Sonne allein in Ps. 72 17 etc. erwähnt ist (alle Stellen mit "Mond" sind zitiert). Zweimal wird die Dauer einer Existenz durch die Vergleichung mit der Dauer des Mondes bestimmt (Ps. 727 und 8938). J. Böhmer in einem Artikel "Zu Ps. 72" (in Zeitschr. f. d. alttestl. Wissenschaft 1906, S. 152) meint, das "hänge offenbar mit der hervorragenden Stellung zusammen, die im alten Morgenland der Mond überhaupt einnehme, und gehe letztlich auf die graue Vorzeit zurück, wo in der astronomischen Wertschätzung Babyloniens allerdings der Mond die Sonne weit überragte". Aber nachdem in Ps. 72 5 Sonne und Mond als das gleiche Bild der Dauer verwendet waren, konnten sie in V. 7 und 17 dann auch getrennt in derselben Funktion austreten. Daß dabei zunächst der Mond verwendet wurde, scheint mir durch die Struktur der Sätze 7 a b veranlaßt zu sein, denn es heißt "Sprossen soll in seinen Tagen jeglicher Gerechte, und Fülle von Friede soll sein bis zum Nichtsein des Mondes* (= der Nacht; vgl. "Tag und Nacht" in der sinnverwandten Stelle "So lange die Erde stehet etc." Gen. 8 22). Ferner bei Ps. 89 38 ist nicht zu übersehen, daß direkt vorher in "sein Thron soll gleich der Sonne vor mir sein" diese als Bild der Dauer verwendet ist, so daß der nächste Satz , und gleich dem Mond soll er ewiglich bestehen" nichts Auffalliges besitzt (vgl. überdies "bis zur Nichtexistenz des Himmels" Hi. 14 12). Folglich läßt sich aus Ps. 72 7 und 89 38 keine so weittragende Folgerung ziehen, wie sie oben zitiert wurde, und eine ältere Prävalenz der Nacht konnte auch oben S. 609 f. nicht konstatiert werden.

lonicum exilium usque annis lunaribus usos ... esse, vulgo creditur" (Sectio V, § 50), und in neuerer Zeit wurde diese Annahme von Riehm, a. a. O., S. 655 b und Schegg, Bibl. Archäologie (1887), S. 323. 329 bevorzugt. Gründe für diese Annahme konnten aber auch diese nicht beibringen. Auch bei ihnen spielte die soeben beleuchtete grundlose Voraussetzung eines genetischen Zusammenhangs von Mondmonat und Jahresart die ausschlaggebende Rolle. Gegen diese ältere Annahme spricht aber noch mancher Umstand.

Auch der hebräische Name für "Jahr" legt ja weiter zunächst Zeugnis gegen jene Voraussetzung von Mondjahren ab. Denn der Ausdruck بالله bezeichnet eben die große Umbiegung oder Wiederholung (arab. الانفي), so daß بالله von demselben Stamm, wie das Zahlwort بالله stammte, an welche Möglichkeit in Gesenius-Buhl's WB. 1905, S. 777 a nicht gedacht worden ist, oder بالله bezeichnet die große Wende oder die große Veränderung, wie der Sinn des Wortes nach dem aram. منف und dem assyr. šanū "sich ändern" sein kann, und dieser Ausdruck بالله ب

Dazu gehören allerdings nicht die Aussagen, in denen dreißig Tage als Äquivalent eines Monats auftreten (s. oben S. 618). Da in dieser Ausdrucksweise nach der oben S. 618 f. gegebenen Darlegung mit hoher Wahrscheinlichkeit nur eine natürliche Abrundung zu erblicken ist, so kann darin nicht mit B. Jacob (S. 370) ein Beweis dafür gefunden werden, daß "das Jahr der alten Israeliten . . . ein Sonnenjahr von zwölf Monaten zu 30 Tagen war". Dies wird auch nicht dadurch gesichert, daß in babylonischen Tempelrechnungen (aus dem 3. vorchristl. Jahrtausend) nach Monaten von 30 Tagen gerechnet ist und in Ägypten und Indien frühzeitig ein Jahr von 360 Tagen bekannt war (S. 371). Deshalb kann das von ihm für Altisrael angenommene "360 tägige Rechnungsjahr" (S. 373) nicht als positiv begründet gelten. Auch der Ausdruck **zamim "Tage", der mehrmals (alle Stellen gibt meine Syntax § 266 a b) den Begriff "Jahr" besitzt, ist kein Beweis dafür, wie es nach dem von

¹⁾ Daß ਨੂੰ Jahr von Šin(u) "Mond" benannt worden sei, wie nach Buhl a. a. O. P. Haupt in einer Anmerkung zu 2 Kön. 18 13 in den Sacred Books of the Old Testament annimmt, beruht auf der Vorausnahme, daß die Existenz der Vorstellung "Jahr" überhaupt von vornherein durch den Mond angeregt worden sei, während dies naturgemäß gar nicht der Fall sein konnte. Übrigens ist Šin die "im Babylonischen noch erhalten gebliebene Form" (H. Zimmern in KAT. 1903, S. 361, Anm. 4) für die gewöhnliche — assyrische — Wortform Sin "Mond".

Jacob (S. 373) zitierten roma scheinen könnte. Denn darin liegt ein konventioneller Gebrauch der Pluralform nur ebenso, wie in andern Pluralen (m. Syntax § 266 c d).

Positive Spuren der Kenntnis von Sonnenjahren im älteren Israel liegen aber in Gen. 8 14 (und 5 25), von deren Betrachtung B. Jacob abstrahiert hat. In der ersteren Stelle finden wir die Bemerkung, daß die Sintslut vom 17. Tage des 2. Monats bis zum 27. Tage desselben Monats im nächsten Jahre gedauert habe (Gen. 7 11, 8 14). Der in diesen Stellen erzählende Autor — der esoterischpriesterliche Darsteller (vgl. meine Einleitung, S. 225 ff.) — hat die Überlieserung gekannt, daß die große Flut 365 Tage gedauert habe, und drückte diesen Zeitraum nach Maßgabe des zu seiner Zeit angenommenen Mondjahres in der Formel 354 + 11 Tage aus. Dies ist die einzige Deutung jener Angaben in Gen. 7 11, 8 14, die wahrscheinlich, wenn nicht überhaupt die allein mögliche ist 1).

Allerdings aus den 365 Lebensjahren, die dem Chenokh der Sethitenlinie zugeschrieben sind (Gen. 5 23), läßt sich nicht mit irgendwelcher Sicherheit eine Kenntnis der Länge des Sonnenjahres oder eine Hindeutung darauf entnehmen. Ebensowenig sicher ist der Grund, den wieder Benzinger²) für "lunisolaren" Charakter des Jahres der älteren Israeliten anführt, daß der hebräische Festkalender einerseits ganz durch den Naturlauf bedingt war (Ernteanfang und Ende der Obst- und Weinernte) 3), andererseits ohne Schwierigkeit auf bestimmte Monate festgelegt werden konnte, was schon im Deuteronomium geschah". Denn daraus ergibt sich nur, daß die zwölf Monate, die immer im A. T. gezählt sind (1 Kön. 4 7; 1 Chron. 27 1. 15; Jer. 52 31; Hes. 29 1, 32 1; Dan. 4 26), irgendwie ergänzt und so mit dem Umlauf der Sonne und des Naturlebens in mehr oder weniger genauer Weise in Übereinstimmung gebracht worden sind, und daß in älterer Zeit eine gewisse Gleichgiltigkeit oder Unsicherheit über die Kalenderverhältnisse herrschte, kann möglicherweise daraus sich ergeben, daß in den älteren Festkalendern nur die Monate oder die betreffenden Abschnitte im Naturjahre und nicht die Monatstage der großen Versammlungsfeste angegeben sind (Exod. 23 14-17, 34 18. 22 f.; Deut. 16 1. 13). Man kann freilich auch sagen, daß die genaueren Termine dieser Feste als bekannt vorausgesetzt seien; aber wenigstens vor Exod. 23 und 34 ist nur betreffs des Passah der Monatstag genannt (126), und weshalb wären denn dann nur gerade in den nach andern Anzeichen

3) Dies wird auch von Schiaparelli, Die Astronomie des A. T. (1904) § 84 als ausschlaggebender Grund angegeben.

¹⁾ Sie ist deshalb auch von den neuesten Kommentatoren gleichmäßig angenommen worden: Holzinger im Kurzen Handkommentar zur Genesis, S. 76; Gunkel im Handkom. zur Gen., S. 133, und während Driver in The Book of Genesis (1904) nicht ausdrücklich über diesen Punkt spricht, vertritt in bezug darauf auch Charlier in ZDMG. 1904, S. 389 das richtige Urteil.

Benzinger, Grundriß der hebr. Archäologie (1896), S. 199.
 Dies wird auch von Schiaparelli, Die Astronomie des A. T. (1904) § 84

ältesten Fest verzeichnissen einerseits keine genaueren Zeitangaben gemacht und doch wieder andererseits ungenauere Zeitangaben auch nicht unterlassen?

Da diese meine Deutung der ungenaueren Kalenderangaben jener ältesten drei Abschnitte eine große Wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte, so war es nur natürlich, daß bloß zwölf Monate erwähnt sind: sie blieben doch immer die Hauptsache gegenüber der hinzutretenden Ergänzung, und diese konnte als eine mehr kunstlose - nicht jedes Jahr, sondern mehr nach Bedarf geschehende - auch in der Geschichtsschreibung unerwähnt bleiben. Schiaparelli allerdings meint (§ 89), daß eine mutmaßliche Anspielung auf solche Einschaltung sich in Deut. 16 1 finde, weil es dort heiße Beobachte den Monat Abib, daß du Jahve, deinem Gotte. Passah haltest!" Er meint, darin liege die Aufforderung, den Fortschritt der Saaten nach der Blüte zu beobachten, wenn die Ähren fest zu werden begannen. Nach dem Ausfall dieser Beobachtung habe man einen Monat einschalten können. Aber der Gebrauch des Textwortes šāmor bietet keine Grundlage für diese Annahme. Denn dasselbe Wort steht auch beim Sabbathsgebot in Deut. (5 12), wo im Paralleltext (Exod. 20 9) "Gedenke" steht, und außerdem wird diese Annahme Schiaparelli's durch die Fortsetzung in Deut. 16 1 ausgeschlossen, denn mit dieser lautet es dort: Beachte (= übersieh nicht) den Ährenmonat und halte Passah! -Oder ist eine Einschaltung in das Jahr indirekt in 2 Chron. 30 2 War durch die Einschiebung eines Schaltmonats urberührt? sprünglich die verspätete Feier des Passah zu Hiskias Zeit veranlaßt¹)? Aber so sehr auch an der vom Chronisten vorgebrachten Motivierung der Feier des Passahfestes im 2. Monat der — tendenziöse - Hieb auffallend ist, der dabei den Priestern gegenüber den Leviten versetzt wird (2 Chron. 30 s), so würde es doch auch wieder allzu auffallend sein, wenn dieser Tendenz wegen der ursprüngliche Anlaß einer späteren Feier des Passahfestes verschwiegen und ihretwegen eine Feier in den 2. Monat verlegt und etwa gar erst daraus die Erlaubnis, bei eingetretener Verhinderung das Passah im 2. Monat nachzufeiern (Num. 9 8-12), abgeleitet worden wäre.

Dies ist um so weniger anzunehmen, als jener schon mehrmals vermutete wirkliche ursprüngliche Anlaß einer späteren Feier des Passahfestes zu Hiskias Zeit (2 Chron. 30 2), die Einschiebung eines Schaltmonats, einem so späten Autor, wie dem Chronisten, nach aller Wahrscheinlichkeit keine unbekannte Sache hätte sein können. Denn wenn auch die Ausdrucksweise "nach Verlauf von zwölf Monaten" (Dan. 4 26) nicht als ein Hinweis darauf gedeutet werden kann, daß ein Jahr auch aus dreizehn Monaten bestehen könne, so

¹⁾ Grätz, Gesch. der Juden I (1874), S. 477 f. und Floigl, Gesch. des semitischen Altertums, S. 52. 71.

ist doch anzunehmen, daß die Exulanten in Babylonien zugleich mit den neuen Monatsnamen auch die Methode der Einschaltung kennen gelernt haben. Denn "das Prinzip, — ein gebundenes Mondjahr durch zyklische Einschiebung eines Schaltmonates herzustellen -, ist das zur Zeit des Exils in Babylonien gebräuchliche" 1). Im Gebiete der Kanaaniter-Phönizier ist bis jetzt nur auf Cypern die Anwendung von Zusatz-Tagen (Epagomenen) gefunden worden 2) — ein Zeichen ägyptischen Einflusses. Die spätere jüdische Praxis der Einschaltung wird aus den Quellen ausführlich von Reland, Antiquitates IV, I, § 2-4, entwickelt. Selbst Wähner weist betreffs dieses Punktes auf ihn zurück (Sectio V, § 51). Der Sonnenlauf war auch später der natürlichste oberste Regulator des Jahresumfanges, wenn dieser auch teils wegen mangelhafter astronomischer Kenntnis und teils wegen sekundärer Einflüsse noch ungenau berechnet wurde: 364 Tage, nämlich die Tage der dort vorher erwähnten 52 Wochen (Buch der Jubiläen 6 32) oder 360 + 4 Schalttage (Athiop. Henochbuch 74 10 ff., 75 1 f.). Übrigens dafür, daß gegenüber dem Reiche Juda im Zehnstämmereich durch Jerobeam I. das ägyptische Sonnenjahr (Grätz, Gesch. I. S. 478) oder das gebundene Mondjahr (Floigl, a. a. O., S. 69) eingeführt worden sei, finde ich im Texte (1 Kön. 12 sz s. u. S. 637 f.) keinen Grund.

4. Die wichtigste aber von den Fragen, die hier einer neuen Erörterung unterzogen werden sollen, ist die nach dem Jahresanfange im althebräischen Schrifttum. Bei dieser Untersuchung scheint es mir das Richtigste zu sein, wenn ich von folgenden Angaben der Texte ausgehe.

a) In Abschnitten des Pentateuch, die wegen ihrer Stellung zur Kultusgeschichte Israels nach fast allgemeinem und auch von mir — in meiner Einleitung ins A.T. — mitbegründetem Urteil zu den ältesten gehören, heißt es vom "Fest der Einsammlung, nämlich von Obst, Wein und Öl"; daß es "im Ausgang (המשב) des Jahres" (Exod. 23 16) gefeiert werden solle, oder daß es "die Umwendung (הקרקה) des Jahres" (Exod. 34 22) bezeichnen solle 3).

¹⁾ Winckler in KAT. (1903), S. 329. Damit stimmen die Darlegungen von Ed. Mahler in ZDMG, 1898, S. 242 zusammen.

²⁾ Lagrange, Études etc. (1905), p. 278.

3) Dabei ist zuerst eine formale Frage zu erledigen. W. Riedel hat nämlich in Zeitschr. f. die alttestl. Wissenschaft (1900), S. 329 ff. behauptet, der Ausdruck TIDIT PRYZ (Exod. 2316) hedeute "im Ausgang des Jahres" in dem Sinne von "im Anfang des Jahres". Das Verb RYT sei da in demselben Sinne gebraucht, wie wenn der Sonne ein Ausgehen, d. h. Aufgehen zugeschrieben werde (Ps. 196a. 7a). Man sage ja auch im Assyrischen istu ümi sa sattu ussi (Del., WB., S. 237) "von dem Tage, wo das Jahr anfängt". Also bedeute TIDIT DRYZ "am Anfang des Jahres". Es sei "die Zeit, wo das Jahr aus seiner Verborgenheit in dem himmlischen Magazin heraustrete". Aber dieser Sinn ist bei dem hebräischen Ausdruck doch nicht ganz wahrscheinlich. Denn weil vom "Einsammlungsfest" dort in Exod. 2316 die Rede war, so war es

Dillmann, Über das Kalenderwesen usw.1) meint, in diesen Stellen sei nicht das Jahresende im allgemeinen und im wirklichen Sinne angegeben. Denn bei dieser Auffassung würde aus den angegebenen Stellen das Ende vom Oktober als Jahresanfang resultieren, ein solcher aber habe bei andern Völkern keine Spur von Analogie und sei auch an sich selbst unerhört. Vielmehr hätten diese Stellen nur das Ende des landwirtschaftlichen Jahres, nicht das Ende des Kalenderjahres bezeichnen wollen. Indes vor allem ist es eine unbegründete und völlig willkürliche Voraussetzung, wenn die Gesetzeskorpora Exod. 20 22-23 ss (das sog. "Bundesbuch") und 34 10-26 als "populär" bezeichnet und dadurch bei Seite geschoben werden sollen. Sodann, wie können die Ausdrucksweisen "beim Ausgang des Jahres" und "die Umwendung des Jahres" in angeblich "populärer" Darstellung einen andern Sinn besitzen, als sie eben haben? Weshalb ferner soll es unerhört sein, daß das Jahr — auch im Kalender — mit dem Ende des Kreises der landwirtschaftlichen Bearbeitung des Bodens schloß und mit dem neuen Beginn eines solchen Kreises wieder anfing? Ein solcher Jahresanfang im Herbst steht endlich doch auch nicht ohne Analogie da. Denn z. B. das spartanische und mazedonische Jahr begann mit dem Herbst.

Dillmann aber, der jene alten Gesetzesstellen bloß von einem landwirtschaftlichen und nicht dem kalendarischen Jahresanfang sprechen lassen wollte, tällte dasselbe Urteil auch darüber, daß die Zeit der Kälte und der Aussaat öfter vor der Zeit der Wärme und der Ernte genannt wird (Gen. 8 22; Exod. 34 21; Am. 3 15; Prov. 20 4), als daß die umgedrehte Stellung angewendet ist (Sach. 14 s; Ps. 74 17). Nur ein relatives Jahresende soll nach seinem Urteil auch in 1 Sam. 1 20 f. ausgedrückt sein, wo ein Fest wahrscheinlich das Herbstfest — wieder "an der Umwendung des Jahres* erscheint. Da will Dillmann den Ausdruck lithequiphath hajjamim nur soviel wie בַּבֶּח הַיָּה (Gen. 18 10 etc. in meiner Syntax § 387e) "sowie die(se) Zeit wieder auflebt"?) bedeuten lassen. Indes der in jener Formel begegnende Ausdruck גימים kann nicht mit diesem הבה koordiniert werden. Der Ausdruck hat in einer größeren Anzahl von Stellen, die in meiner Syntax § 266 a b gesammelt und untersucht sind, sicher den Sinn von "Jahr", und

natürlich, den betreffenden Zeitpunkt als den "Ausgang, d. h. Schluß des Jahres" zu bezeichnen. — Riedel will dort (S 331) auch TDPF mit "Kreislauf" deuten. Aber die Setzung des Ausdruckes "Kreislauf" für "den Zeitpunkt, wo dieser Kreislauf eintritt" ist unnatürlich.

¹⁾ Über das Kalenderwesen der Israeliten vor dem babylonischen Exil (Monatsberichte der Berliner Akademie 1881), S. 915 ff.

²⁾ Faisch Ewald in seinem Lehrbuch der hebr. Spr. § 337c: "um die Zeit wieder auflebend d. i. im Frühling".

das Wort הקוםה, das auch in 1 Sam 1 20 von sechs Handschriften י) im Singular geboten wird, steht in Exod. 34 22 und 2 Chron. 24 23 mit אָפָי "Jahr" 2). Nun wird unmittelbar hinter dieser Umwendung des Jahres das Fest erwähnt (1 Sam. 1 21), zu dem Elgana mit seinem ganzen Hause wallfahrtet. Da ist nach aller Wahrscheinlichkeit an das nach Vollendung der ganzen Jahresernte gefeierte Einsammlungsfest (Exod. 23 16, 34 22; = Laubhüttenfest in Deut. 16 13. 16 etc.) zu denken. Ferner auch in den Worten "und im dritten Jahre säet und erntet und pflanzt Weinberge und eßt ihre Frucht!" (Jes. 37 so b) ist nach Dillmann's Meinung nur vom Jahre des Landmannes die Rede. Aus "Fügt Jahr an Jahr, im Kreislauf mögen Feste gehen!" (29 1 b) und "Über Jahr und Tag (vgl. meine Syntax § 265 a) — da werdet, ihr Vertrauensselige (Weiber), zittern; denn mit der Weinlese wird es ausgewesen sein, Obsternte wird nicht kommen" (32 10) aber könne gar nicht auf das Ende des Jahres geschlossen werden. Betreffs 29 i hat er vollständig Recht, aber in 32 10 erklärt sich die Kombination von Jahresverlauf mit Wein- und Obsternte doch wahrscheinlich nicht aus der Erwähnung der nach Süßigkeit lüsternen Damen, sondern aus dem Zusammenfallen von Jahresschluß mit Obsternte.

Mit dem gleichen Rechte, wie die genannten Stellen für den herbstlichen Jahresanfang, könne man, wie Dillmann ferner geltend machen wollte, für den Frühlingsanfang des Jahres den Umstand anführen, daß die Zeit, wo die Könige zu ihren Feldzügen ausrücken, als die Zeit der השנה bezeichnet werde (2 Sam. 11 ו || 1 Chron. 20 ו; 1 Kön. 20 22. 26; 2 Chron. 36 10). Da soll nämlich nach Dillmann's Urteil der Frühling "die Wiederkehr des Jahres" genannt sein. Aber die Ausdrucksweise "zu oder bei der Wiederkehr des Jahres" (2 Sam. 11 1; 1 Kön. 20 22. 26; 2 Chron. 36 10) bedeutet schon an sich nur einfach "im nächsten Jahr" und auch nach dem Zusammenhang der vier eben erwähnten Stellen, wo das bloße לְחְשׁוּבֵת השנה begegnet, ist der angegebene Sinn der richtige. Etwas anders liegt die Sache an der fünften Stelle 1 Chron. 20 1, wo "zur Zeit (בָּבֶת) der Wiederkehr des Jahres" steht. Aber da ist dieses ישה um so mehr auf Nachahmung des darauffolgenden לתשובת zurückzuführen, als ja das bloße משובת auch beim Chronisten (II, 36 10) vorkommt. Der in Frage stehende Ausdruck ist richtig vom Hellenisten durch ἐπιστρέψαντος (einmal auch έπιστρέφοντος) τοῦ ἐνιαυτοῦ, unrichtig aber vom Targum durch "zur

¹⁾ Kittel, Biblia hebraica (1905) z. St.

²⁾ Übrigens steht TOPP an der vierten alttestamentlichen Stelle, wo es überhaupt noch vorkommt (Ps. 197), von der Umwendung der Sonne am Westrande der Erdscheibe. Außerdem begegnet der Pl. teküphöth in Pirekē Aböth 3, 18 in dem kulturgeschichtlich nicht ganz uninteressanten Satze "Sonnenwendungen ("P = "Sonnenwende" bei Dalman, Aram.-Nhbr. WB., S. 425) und mathematische Fragen sind Nachspeisen für die Weisheit".

Zeit des Endes des Jahres (κριμη σύσκ τος οι den richtig scheinenden LXX hat gerade auch in 1 Chron. 20 1 den richtig scheinenden Sinn jener Ausdrucksweise, nämlich "im folgenden Jahre" aufs deutlichste durch ἐν τω ἐπιόντι ἔτει ausgeprägt. Diese Meinung des πρωτη και wird auch durch den zweimal (2 Sam. 11 1 und 1 Chron. 20 1) hinter ihm auftretenden Zusatz "zur Zeit des Ausmarschierens der Könige" bestätigt. Denn wegen dieser Apposition bezeichnet nicht schon πρωτη "die Wiederkehr des Jahres" den Frühling, sondern mußte es erst hinzubemerkt werden, wenn dieser Punkt im Verlauf des nächsten Jahres gemeint war. Dies ist auch wieder nicht von Lotz im Art. "Jahr" (Prot. Realenc. VIII, 526) u. A. Jeremias in ATAO. (1906), 41 beachtet worden 1).

Unrichtig beruft sich Dillmann bei der Bekämpfung des herbstlichen Jahresanfangs auch darauf, daß nach Mischna, Rosch haschana 1 1 der 1. Elūl als Neujahr für die Verzehntung des Viehs
und der 1. Schebāţ als Neujahr für die Verzehntung der Baumfrüchte bezeichnet wird. Denn daraus ergibt sich nicht, was er
daraus schließt, daß in diesen älteren Zeiten eine für alle Schichten
des Volkes giltige Datierung noch nicht durchgedrungen gewesen
sei, sondern die Mischna sagt nur, daß trotz des allgemein giltigen
Jahresanfangs doch die genannten Steuern zu den angegebenen
Zeiten entrichtet wurden und damit einen neuen Turnus begannen.

Aber auch Dillmann findet im A. T. Anzeichen davon, daß das Jahr vom Herbst an gerechnet wurde. Als ein solches Anzeichen gilt ihm zunächst die Notiz, daß die Sintflut im 2. Monat (am 17. Tage) begonnen habe (Gen. 7 11). Dieser Umstand kann aber gerade nicht für durchaus sicher gehalten werden. Denn diese Bemerkung steht in einem Zusammenhang, der auch nach meinem

¹⁾ Übrigens ist in 2 Sam. 11 1 die gewöhnliche Lesart המלאכים nicht, wie Nowack im Handkommentar zu den Büchern Samuelis (1902) z. St. meint, durch Hinweis auf Fälle der Vermischung von מלכה mit מלאכת zu motivieren, sondern entweder durch einen falschen Gedanken an die nach 105 in Jericho zurückgebliebenen Gesandten Davids oder durch die Absicht, einen Tadel Davids abzuwehren, veranlaßt worden. Die durch das Qere, ca. 40 Handschriften, die Parallelstelle 1 Chron, 20 1 und die alten Versionen empfohlene richtige Lesart die Könige" charakterisiert diesen Begriff ferner nur nach seiner Qualität und nicht nach seiner Quantität. Solchen qualifizierenden, die Kategorie selbst betonenden Artikel findet man ja z. B. in "wo das Gold ist" (Gen. 2 11 b), während der Verf. doch nach dem nächsten Satze "und das Gold jenes Landes" (12a) nur das Gold jener betreffenden Gegend meint (vgl. viele Analogien in meiner Syntax § 297). Folglich sind, auch wenn man bei מלכים einfach an "Könige" denkt, nicht "alle Könige der Welt" gemeint (Matthes [in Leiden] in der Zeitschr. f. wissenschaftliche Theologie 1895, S. 333), und auch beim Gedanken einfach an "Könige" würde nicht ausgesagt sein, "daß alle Könige der Welt zu derselben Jahreszeit regelmäßig ausgingen, um Krieg zu führen" (Matthes a. a. O.). Um diesen Sinn zu vermeiden, braucht man nicht mit ihm anzunehmen, daß "die in 1016.19 genannten syrischen Könige" gemeint seien. Die Nachahmung des Termins ihres Kriegsbeginns wäre auch sehr wenig wahrscheinlich.

Urteil zur esoterisch-priesterlichen Pentateuchschicht (vulgo: Priesterkodex) gehört (vgl. meine Einl. ins A. T., S. 225), und in dieser Fixierung der Erinnerungen an die alten Zeiten sind die Monate vom Nisan (ungetähr = unserm April) an gezählt (Exod. 12 2). Darnach muß der 2. Monat (Gen. 7 11) in dieser Pentateuchschicht ungefähr unserm Mai parallel gehen 1). Aber mit vollem Recht sieht auch Dillmann folgende Umstände als Anzeichen des herbstlichen Jahresanfangs an: die Ankündigung des Tischri-Neumondes durch Lärmblasen (Lev. 23 24), die Zusammenlegung der Auffindung des Gesetzes und der Passahfeier in das 18. Jahr Josias (2 Kön. 22 s ff., 23 22 f.). Die Beweiskraft von 2 Kön. 22 s ff., 23 22 f. für den herbstlichen Jahresanfang wird von Schiaparelli, Die Astronomie des A. T. (1904), S. 104 bestritten. Denn das Passah sei nicht am ersten, sondern am fünfzehnten Tage des Jahres gefeiert worden. Man habe also vierzehn Tage Zeit gehabt, um das im Tempel gefundene Buch zu lesen und die nötigen Anordnungen zu einem feierlichen und allgemeinen Passah für das ganze kleine Reich Juda zu treffen. Aber da ist nicht beachtet, welche Maßregeln alle z. B. auch die Reinigung der Kultstätten in Bethel und in den

¹⁾ So ist die Zeitangabe in Gen. 7 11 auch schon von Barhebraeus, Tuch, Lepsius, Kosters in der Theologisch Tijdschrift XIX, S. 337 f. und Gunkel im Handkom, s. St. aufgefaßt worden. Ferner beginnt die Sintslut nach Berossos am 15. Daesius (Mai-Juni; μηνὸς Δαισίου πέμπτη καὶ δεκάτη), und die babylonische Flutsage bei Alexander Polyhistor gibt den 15. Juni als Anfangspunkt an. Aus der keilschriftlichen Darstellung ist darüber bis jetzt nichts Sicheres gefunden worden (Meißner in ZDMG. 1896, S 297 4 und H. Zimmern in KAT. 1903, S. 556). Auch Zimmern selbst entscheidet sich noch nicht, aber die meisten Genesiserklärer bis auf Driver, The Book of Genesis (1904), p. 90 finden in jenem 2. Monat (Gen. 7 11) den Marcheswan, der ungefähr unserem November entspricht. - Übrigens für die Wahl gerade des 17. Monatstags hat man schon mehrmals darauf hingewiesen, daß nach Plutarch, Do Iside, cap. 42 am 17. Monatstag "das Vollwerden des Vollmonds am meisten bemerkbar wirds. Dies würde aber doch kein greifbarer Anlaß zur Wahl des 17. für den Anfang der Sintflut sein. Einen andern Erklärungsversuch, der noch nicht in den Kommentaren bemerkt ist, gibt Ernst v. Bunsen (Die Überlieferung 1889, Bd. II, S. 5): "Zu einer unbestimmbaren Zeit indischer Geschichte wurde der erste Monat nach den Plejaden oder krittikas genannt, welche die erste Mondstation bildeten, und der erste Tag des Jahres war der 17. November, weil dann die Plejaden zur Mitternachtszeit kulminierten" — was ich den Herren Indologen zur gefälligen Nachprüfung überlassen muß. - Zur Erklärung des 17. Monatstags sagt Zimmern in KAT. S. 556-560 nichts. - Aber B. Jacob, Der Pentateuch (1905), S. 19f. meint folgenden Fund gemacht zu haben: "Die Sintflut hörte auf: am 27. des 2. Monats 1657, also blieben von diesem Jahre noch 10 Monate und 3 Tage, d. h. gerade ausreichend, daß Elam noch 1657 gezeugt und geboren werden konnte. Die 10 Monate und 3 Tage sind wahrscheinlich = 9 Monate + 33 Tage (Lev. c.12)*. Aber gesetzt sogar den Fall, es wäre überliefert gewesen, daß Arpakhschad zwei Jahre nach der Flut geboren worden sei (Gen. 11 10) und daß man darnach die Geburt des zweitvorhergehenden Bruders (10 22) in das Jahr 1657 gelegt hätte, weswegen hätten auch noch die 33 Tage der vorausgesetzten Unreinigkeit der Wöchnerin (Lev. 124) mit in dieses Jahr 1657 fallen müssen? - Also wird es wohl dabei bleiben müssen, daß man vom 17. des 2. Monats auf den 27. des 2. Monats auf die oben S. 622 von mir angegebene Art gekommen ist.

anderen Städten Samarias (23 15-20) — zwischen den Verhandlungen über das gefundene Gesetzbuch und dem Befehl zur Passahfeier gelegen haben. Also weisen diese Stellen 2 Kön. 22 3 ff., 23 22 f. nach natürlicher Auslegung allerdings auf den herbstlichen Anfang des Jahres hin. Lotz meint, die in 2 Kön. 23 22 f. liegende Spur des herbstlichen Jahresanfangs so beseitigen zu können: "Das Datum 2 Kön. 23 22 f. stammt nicht aus alter Quelle, und es ist unschwer anzunehmen, daß der Erzähler in der Betrachtung, die er da anstellt, das Datum von 22 3 wiederholt hat, ohne zu bedenken, daß das Passah erst in das folgende Jahr fallen konnte" (a. a. O., S. 527). Aber mir kommt diese Annahme doch zu schwer vor.

Demnach gibt es in der althebräischen Literatur einerseits unbestreitbare Spuren vom herbstlichen Jahresanfang: die Aussage, daß das Einsammlungsfest am Ausgang des Jahres liege usw., wie es oben S. 624 ff. dargestellt wurde und wie übrigens doch auch von den Alten nicht ganz verkannt worden ist. das Targum zu 1 Kön. 8 2: "im Monat der Alten (מַקִּיקָדָא, unrichtiger Ersatz von האתנים), den sie den ersten nannten, beim Fest x. ê. (= Laubhüttenfest), und jetzt ist es der siebente". Ähnlich bemerkt Josephus (Antiquitates I, 3 s): "Die Sintslut trat im zweiten Monat ein, der von den Mazedoniern Dios, von den Hebräern Magoovávy genannt wird. Mose aber bestimmte den Nisan — der gleich dem Zavdinós der Mazedonier ist — als den ersten Monat bei den Festen, da er in diesem Monat die Hebräer aus Ägypten geführt hatte". Die zwei ersten von den oben erörterten Beweisstellen (Exod. 23 16 und 34 22) sind auch von Schiaparelli § 85 als Anzeichen dieses herbstlichen Jahresanfangs anerkannt worden, nur daß er dabei ohne Grund meint, der Ausdruck "im Ausgang des Jahres" (בְּצֵאָת הָשָּׁבָה 23 נּשׁי sei durch den Ausdruck "bei der Umwendung des Jahres" (הַשָּׁבָה הַשָּׁבָה 34 22) dann ersetzt worden, als der Jahresanfang schon in den Frühling verlegt war". Andererseits weist das althebräische Schrifttum auch unbestreitbare Angaben über den Frühlingsanfang des Jahres auf. Die erste von diesen Angaben lautet: "Dieser Monat sei euch der Anfang (שֹאה) der Monate, erster (ראשׁוֹן) sei er euch von den Monaten des Jahres" (Exod. 12 2; meine Syntax § 838 p), und damit ist der Monat des Passahfestes, also der sonst Abīb (13 4, 23 15; Deut. 16 1) genannte Monat, gemeint.

Darnach richtet sich auch das Urteil über folgende Sätze: "Die Frage, wann das Jahr anfing, ist dahin zu beantworten, daß es eigentlich überhaupt nicht anfing". "Man konnte ebensogut sagen, das Jahr fange an oder endige im Frühjahr wie im Herbst (Ex. 23 16, 34 22), so etwa wie es in unserm akademischen Betrieb nicht Jahre

¹⁾ J. Levy im Chald, WB. über die Targumim s. v. PTF deutet dies noch weiter durch "Monat der Erzväter".

und Jahresanfänge, sondern nur Semester gibt. Daher gibt es keinen Neujahrstag 1). Es handelt sich nicht um das, was "man sagen konnte", sondern um das, was die Quellen sagen, und diese sprechen einerseits bestimmt vom "Ausgang des Jahres" (Exod. 23 16) oder "der Umwendung des Jahres" (34 22) beim Einsammlungsfest, lassen also den Jahresanfang mit dem Beginn der kälteren Jahreszeit zusammenfallen und brauchten, weil eine Festtagsreihe auf die Grenze der Jahre fiel, keinen Neujahrstag zu nennen, nennen aber andererseits ebenso bestimmt den Passahmonat den ersten Monat (Exod. 12 2 etc.), legen also den Jahresbeginn in den Frühling. Solche Anzeichen, die auf einen Frühling sanfang des Jahreshinweisen, gibt es im althebräischen Schrifttum noch mehr; aber sie brauchen erst in den folgenden Untersuchungen vorgeführt zu werden.

b) Natürlich taucht ja nun zunächst die Frage auf, ob dieser zweifache Jahresanfang gleich zeitig existierte und also gleich alt war.

Diese Frage ist vielfach bejaht worden. Haben sich doch sogar jüdische Gelehrte zu der Meinung geflüchtet, daß von Mose bis zum babylonischen Exil zwar Nisan der erste von den Monaten, aber Tischri der Anfang des Jahres gewesen sei (bab. Talmud, Rosch ha-schana 2a. 7a; Wähner, Sectio V, § 57). Die Gleichzeitigkeit und Altertümlichkeit der beiden Jahresanfänge ist aber insbesondere auch von Dillmann in jener Abhandlung behauptet worden. Er meint, daß die Notiz Dieser Monat sei euch der Anfang der Monate!" (Exod. 122), die doch für sich selbst schon kraft ihres Wortlautes auf eine nicht selbstverständliche Sache, auf einen zu betonenden Jahresanfang und also auf einen Gegensatz hinweist, schon von der älteren Zeit her richtig gewesen sei, und er denkt, dafür einen neuen Grund gefunden zu haben. Er sieht diesen darin, daß die Aufzählung der Feste Israels schon in den - nach andern Anzeichen — auch von mir für die ältesten angesehenen Pentateuchschichten (vgl. meine Einl. ins A. T., S. 175 f. 189 f.) gerade so verlaufe, wie in den nach unabhängigen Gründen für jünger anzusehenden Pentateuchschichten: in Exod. 23 14-16, 34 18-22 und Deut. 16 1-17 gerade so, wie in Lev. 23 4 ff. und Num. 28 16 ff. oder in Hes. 45 21-25 usw. Er behauptet deswegen, die das Kalenderwesen pflegenden Priester hätten seit Mose das Jahr mit dem Frühling begonnen. So urteilen auch Riehm im Bibl. HWB., S. 657, Leyrer im Art. "Jahr" in der Prot. Realenzyklopädie 2 VI, 497, Knieschke, Wellhausen nach Schrift und Inschrift (1904), S. 43, und nach Lotz in der Prot. Realenzyklopädie 3 VIII (1900), S. 528 sind überhaupt die Monate im alten Israel vom Frühlingsmonat an gezählt worden, womit B. Jacob (S. 374) übereinstimmt und wozu auch A. Jeremias in ATAO. (1906), 42 "geneigt" ist.

¹⁾ B. Jacob, Der Pentateuch (1905), S. 373.

Indes gegenüber jenem neuen Grund Dillmanns gilt folgendes: α) Die Feste konnten trotz des herbstlichen Jahresanfangs vom Passah an gezählt werden, weil auch beim herbstlichen Jahresanfang für das alte Israel das Gerstenerntefest (Massoth mit Passah) das erste große Fest im Jahresverlaufe war, dann das Weizenerntefest folgte und endlich das Wein- und Obsterntefest kam. Überdies entsprach diese Reihenfolge auch der Aufeinanderfolge, in der die geschichtliche Bedeutung des Passah- und Massothessens und des Hüttenwohnens beim Schlußerntefest entstanden war. Jedenfalls hätte man doch auch nicht in naturwidriger Weise die Aufzählung der Feste mit dem "Einsammlungsfest", also der auf den Schluß der landwirtschaftlichen Bodenpflege bezüglichen Festfeier, beginnen können. B) Entscheidend gegen Dillmanns Schluß aus der bei der Festaufzählung angewendeten Reihenfolge ist aber hauptsächlich dies, daß zunächst in Exod. 23 14-16 nichts von einem Anfang des Jahres gesagt, sondern von dessen Ausgang gesprochen und auf diesen das Schlußerntefest gelegt ist. Also war bei der Aufzählung nicht der Jahresbeginn der Ausgangspunkt, sondern vielmehr das Jahresende das erstrebte Ziel. Folglich enthalten diese Festverzeichnisse nicht eine Spur von einem andern Jahresende, als welches ausdrücklich in ihnen angegeben ist und welches allein einen Schluß auf den Jahresanfang erlaubt: beides zugleich wurde durch die Zeit des Einsammlungs- oder Laubhüttenfestes markiert.

Allen den S. 630 genannten Gelehrten, die einen gleichzeitig existierenden Herbst- und Frühlingsanfang (Dillmann usw.; Lotz) oder einen ausschließlichen Frühlingsanfang des altisraelitischen Jahres annehmen, ist aber folgendes zu entgegnen: Weshalb werden alle aufgezählten Spuren vom Herbstanfang des altisraelitischen Jahres nicht als kalendarische Angaben anerkannt? Woher weiß man denn etwas von einem andern Kalender der altisraelitischen Zeit? Zu jener Behauptung, daß das im Herbst beginnende Jahr nicht das kalendermäßige gewesen sei, hätten wir ja nur dann ein Recht, wenn wir vorher wüßten, daß es ein anderes kalendarisches Jahr im alten Israel gegeben habe, als aus den oben aufgeführten Angaben (Exod. 23 16: Einsammlungsfest im Ausgang des Jahres usw.) sich ergibt.

Ein solches Wissen kann nun aber, wie nicht durch die bei der Festaufzählung beobachtete Reihenfolge, so auch nicht durch die Stellen mit (2 Sam. 11 1 usw. s. oben S. 626) begründet werden. Allerdings Lotz nimmt in der Prot. Realenzyklopädie³ VIII (1900), S. 526 aus diesen Stellen den Anlaß, folgende Meinung auszusprechen: Man dürfe aus jenem in Exod. 23 16 gebrauchten Ausdruck "im Ausgange des Jahres" nicht schließen, das Laubenfest sei um die Zeit gefeiert worden, wo ein Kalenderjahr zu Ende gegangen sei. "Es läuft im Herbst vielmehr das ab, was im Frühjahr neu beginnt, die gute sonnige Jahreszeit." "Die Wochen des Winterregens, der die meisten Geschäfte einigermaßen unterbrach,

wurden wie eine Pause im Jahreslauf empfunden und diese schied die Jahre voneinander. Diese Scheidung war recht ungenau, doch konnte sie für das gemeine Leben eines Volkes von Landleuten lange genügen." Den Hintergrund dieses Versuchs, die beiden — einander gar nicht widersprechenden (s. o. S. 626) — Stellenreihen zu verbinden, bildet also erstens der unbewiesene, ja mit dem Texte unvereinbare Gedanke, daß die Angaben in Exod. 23 16 und 34 22 volkstümlich bis zur Ungenauigkeit seien. Was aber zweitens in den zitierten Worten von der winterlichen Zeit als einer Pause zwischen den Jahren gesagt wird, das ist doch wirklich ein etwas forcierter Versuch, den herbstlichen Ausgang des Jahres mit einem — gleichzeitigen — Frühlingsanfang des Jahres zu vereinigen.

Ein Wissen von einem gleichzeitigen doppelten Jahresanfang im alten Israel kann endlich auch nicht durch Exod. 12 2 (der Passahmonat sei euch der Anfang der Monate) begründet werden. Denn Überlieferung steht gegen Überlieferung. Ja, es haben sogar die Quellen, in denen der herbstliche Jahresanfang bezeugt ist, die tatsächliche Geschichte für sich (wenn nicht Jes. 37 so, worüber noch weiter unten zu handeln ist, so doch 2 Kön. 22 s ff. usw. oben Also sind sie die zuverlässigeren. Wir brauchen also, um die größere Autorität der das altisraelitische Jahr mit dem Herbst beginnenden Quellen zu erweisen, gar nicht darauf zu rekurrieren, daß sie auch in bezug auf die Kultusanschauungen die ältere Phase der Entwicklung beschreiben (meine Einl. ins A. T., S. 189 ff.). Daß aber die Aussage "Dieser Monat sei euch der Anfang der Monate!" (Exod. 12 2) eine Zurücktragung der späteren Gewohnheit in Moses Zeit sei, ist nicht nur an sich möglich, sondern wird auch dadurch, daß in mancher andern Beziehung die ursprünglichen Keime und die späteren Entfaltungen im Pentateuch nebeneinander stehen (meine Einl., S. 217 ff.), gestützt. Lotz will allerdings geltend machen, daß "gerade die Priester in solchen Sachen nicht zu Neuerungen geneigt zu sein pflegen" (a. a. O., S. 527). Aber Theorien helfen nichts, wo Tatsachen vorliegen, und eine solche wird wohl z. B. dies bleiben, daß das Laubhüttenfest erst siebentägig und dann achttägig war (vgl. weiter meine Nachweise a. a. O., S. 175 f. 232-234 ff.). Endlich B. Jacob sieht sich zu folgendem Schlusse gedrängt: Besteht man darauf, von Jahresanfängen in dem alten israelitischen Kalender zu reden, so wird man den Tatbestand folgendermaßen zu formulieren haben: das einzelne Jahr, für sich betrachtet, begann im Frühjahr mit dem ersten Monat. Von hier an zählte man die Monate bis zum zwölften und feierte man die Feste. Das Passah ist somit das erste, das Hüttenfest das letzte. Es gab nie eine andere Ordnung, eine Tatsache, der Dillmann mit Recht große Bedeutung beimißt (a. a. O., S. 924). Diesem Jahre fehlte aber gänzlich der Begriff eines an einem Tage beginnenden Anfangs. Nur ein Monat ist es, der gegenüber den andern Monaten der erste heißt (Ex. 122). Das ist er, weil

in ihm das erste Fest gefeiert wird und damit die letzten Feste in den siebenten Monat fallen. Hingegen das Jahr, als eines unter mehreren, in einer Reihe oder einem Zyklus, begann im Herbst und zwar am 10. des 7. Monats oder schon am ersten Tage dieser Dekade" (S. 374). Nun erstens was Dillmann bei jener von Jacob gelobten Bemerkung übersehen hatte, ist oben S. 630 f. dargelegt worden. Zweitens wie sinnlos ist es, bei der Frage nach dem Jahres an fang das einzelne Jahr von anderen zu trennen! Drittens dem Autor von Ex. 12 z zuzutrauen, daß er gesagt habe, vom Passahmonat als dem ersten Monat an die Monate zu zählen, und doch nicht dabei an den Jahresanfang gedacht habe, ist eine starke Zumutung. Wenn dieser Autor schon in der mosaischen Zeit geschrieben hätte, würde er den Jahresanfang in den Frühling gelegt haben. Aber um dies behaupten zu können, müßte man erst die Pentateuchdifferenzen (s. o. S. 619, Anm.) beseitigt haben.

Daß also schon im mosaischen Israel zwei Arten von Jahresanfang nebeneinander vorhanden gewesen seien oder der Frühlingsanfang des Jahres bereits angenommen worden sei, kann durchaus nicht behauptet werden, da die nach anderen unabhängigen Gründen ältesten Gesetzeskorpora von einem Frühlingsanfang des Jahres nichts wissen und ihn, wenn er existiert hätte, doch nicht ignorieren könnten. 1) Vielmehr reflektiert sich, wie z. B. in der von B. Jacob nicht berührten Ausweitung des Laubhüttenfestes (Dt. 16 13-15; Nm. 29 s5; Neh. 8 18 usw.), so auch in bezug auf den Jahresanfang die frühere und spätere Entwicklungsphase im Pentateuch, und es ist eine unhaltbare Meinung von B. Jacob (S. 374), "höchstens dürfe man sagen, daß in nachexilischer Zeit die beiden Jahresanfänge in gewissem Sinne ihre Rollen getauscht haben. Der erste Tischri wurde der spezifisch jüdische Jahresanfang, das kirchliche Neujahr, der erste Nissan das bürgerliche, aber auch dies ist nur cum grano salis zu verstehen.

c) Wann denn aber trat der Umschwung, der Übergang vom Herbstanfang zum Frühlingsanfang des Jahres ein?

a) Als "wahrscheinlich" aus Salomos Periode stammend wird dieser Übergang von Schiaparelli a. a. O. § 85 f. bezeichnet. Dabei will er sich in erster Linie auf die Stelle "Bei der Wiederkehr des Jahres, um die Zeit, da die Könige auszurücken pflegen" (2 Sam. 11 1) stützen. Er betont, daß das "Ausziehen" von nichts

¹⁾ Es war auch ein anderer Fall, wenn "among the Egyptians there was, besides the usual year-forms (Sothis-year and vague year), also a so-called Natural-year which had its beginning at the first ripening of the field-produce" (Ed. Mahler in Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch., Nov. 1905, p. 258). Denn darnach gab es dort neben dem astronomisch bestimmten Jahr ein Naturjahr, insofern die Zeit der Abgabe der Erstlingsfrüchte auch als Jahresanfang bezeichnet wurde. Aber neben einem Naturjahr, das mit dem Abschluß des ökonomischen Jahres begann, bestand schon nach der Wahrscheinlichkeit der Dinge, abgesehen von dem obigen Quellennachweis, nicht noch ein zweites Naturjahr.

anderem als von einem Kriegszuge verstanden werden könne, und daß auch nach dem Zeugnis der assyrischen Nachrichten die gewöhnliche Zeit zum Auszug in den Krieg der Frühling gewesen sei. Indes das, was er von dem in jener Stelle erwähnten Ausziehen bemerkt, wird nicht bestritten, aber wohl ist die Frage, ob der Umstand "zur Zeit des Auszugs der Könige" eine pleonastische Wiederholung des vorhergehenden Umstandes "bei der Wiederkehr des Jahres" sein soll. Dies ist nach der wörtlichen Bedeutung des Ausdrucks לחשובת השנה, wie sie auch vom Hellenisten richtig wiedergegeben worden ist (s. o. S. 626), und aus stilistischem Gesichtspunkt nicht zu urteilen. Folglich bietet 2 Sam. 11 1 auch keine Grundlage für jene Annahme von Schiaparelli. Ebensowenig kann diese durch die andern von ihm zu Hilfe gerufenen Stellen begründet werden. Denn auch wenn der Jahresanfang vom Herbst an gerechnet wurde, konnte man sagen: "Bei der Wiederkehr des Jahres wird der König von Syrien gegen dich heranziehen* (1 Kön. 20 22). Diese Ankündigung brauchte nichts anderes zu bedeuten, als daß im nächsten Jahre ein Kriegszug der Syrer zu erwarten sei. Da aber nur dieser Sinn in dem Ausdruck במשרבת חבשה nach dessen Wortbedeutung zu liegen braucht, so kann auch diese Stelle keinen sichern Beweis dafür enthalten, daß schon um 900 das Jahr vom Frühling an gerechnet worden sei.

β) Liegt ferner eine sichere Spur dieser Rechnung für die Zeit um 700 vor? Eine solche meint G. Nagel in 2 Kön. 19 29 Jes. 37 so finden zu müssen 1). Dort liest man nämlich die Ankündigung "Dieses Jahr heißt es sich nur von Nachwuchs und im zweiten Jahr vollends von bloßem Wurzelwuchs sich nähren, aber im dritten Jahr säet und erntet und pflanzt Weinberge und eßt ihre Frucht!" Nagel macht nun zuerst geltend, daß סַפּיהַ nicht den Nachwuchs aus den ausgefallenen Körnern der "vorjährigen" Ernte bezeichnen müsse. Dieses Merkmal liege etymologisch nicht in rop. Dies ist ihm natürlich zuzugeben, und das Moment "voriges Jahr" (Ges.-Buhl, WB. 1905) oder "second year" 2) ist bei der Bestimmung des Begriffes von סָפִיהַ richtiger wegzulassen. Dieses Moment ist in 2 Kön. 19 29 | Jes. 37 30 auch nicht, wie allerdings in den beiden andern Fundorten des Wortes (Lev. 25 5. 11), durch den Kontext angezeigt. Also kann in jener Ankündigung gemeint sein, daß man im laufenden Jahre sich vom Nachwuchs nähren müße, der aus den Erntekörnern desselben Jahres noch emporgesproßt und notdürftig zur Reife gelangt sei. Aber was soll denn aus dieser Stelle gegen den herbstlichen Anfang des Jahres folgen? Weshalb soll "man anzunehmen haben, daß hier der Nisan als Jahresanfang vorausgesetzt ist" (a. a. O., S. 105)? Im Spätsommer des Jahres, das mit dem vorhergehenden Herbst begonnen hatte, konnte doch ganz gut

2) Brown-Driver-Briggs, Hebrew-English Lex. (1900) s. v.

¹⁾ G. Nagel, Der Feldzug des Sanherib gegen Jerusalem (1902), S. 103 ff.

gesagt werden: Heuer, wo die Ernte vom assyrischen Heere mit Beschlag belegt worden ist, müssen wir uns mit etwaigem Nachwuchs begnügen, und im nächsten Jahr wird die Bestellung der Felder - von der zweiten Hälfte unseres November an (Benzinger, Archäologie, S. 208) — auch noch durch die Assyrer verhindert sein, aber im dritten Jahre soll die Acker- und Weinbergkultur wieder ihren regelmäßigen Gang haben. Einen solchen Hergang der Sache würde auch Nagel als möglich anerkennen, wenn dann nicht zwischen dem Zeitpunkt von 19 29, der dann etwa in unserm August gelegen hätte, und der über die Assyrer hereinbrechenden Katastrophe, die in 19 35 berichtet ist, ungefähr drei Monate gelegen haben müßten, während V. 35 an jene Ankündigung mit "in jener Nacht" angeknüpft ist. Indes diese Anknüpfung fehlt schon im Paralleltext (Jes. 37 se). Deshalb kann in 2 Kön. 19 29 ff. Jes. 37 so ff. kein irgendwie sicherer Hinweis auf den Frühlingsanfang des Jahres gefunden werden 1).

γ) Eine sichere Spur von dem Verfahren, das Jahr mit dem Frühling zu beginnen, liegt aber in der Angabe "und währenddem saß König Jojakim im Winterhaus im neunten Monat, und den Kohlentopf hatte man angezündet" (Jer. 36 22, formell erklärt in meiner Syntax § 110). Wie in diesem auf Jeremias Schreiber Baruch zurückgehenden Bericht, ist auch bei Hesekiel das Jahr vom Frühling an gerechnet. Dies liest man z. B. bei Duhm im kurzen

¹⁾ Bei dieser Erörterung ist vorausgesetzt, daß auch von dem Abschnitt 2 Kön. 19 8 ff. | Jes. 37 8 ff. wenigstens jene Ankündigung Dieses Jahr etc. (V. 29 | V. 30) richtig in das Jahr 701 gelegt worden ist. Man macht ja freilich gegen die Beziehung von 2 Kön. 19 8ff. auf das Jahr 701 hauptsächlich geltend, das Tirhaka im Sanheribbericht über dieses Jahr nicht erwähnt sei. Aber darin ist ja auch der Kampf mit Tyrus nicht berücksichtigt, und auch Winckler hat dieses Verschweigen in seiner Geschichte Babyloniens und Assyriens, S. 252 erklärlich gefunden. Ferner ist Tirhaka in 2 Kön, 198 ff. nur König von Kusch, was er schon vor 691 war, und nicht König von Agypten genannt. wie richtig auch z. B. von Kittel im Handkommentar zu den Büchern der Könige (1899), S. 291 betont worden ist. Ferner ist die Behauptung, daß Tirhaka erst 691 Beherrscher Agyptens wurde, neuerdings auch von ägyptologischer Seite als unsicher hingestellt worden (W. Spiegelberg, Ägyptologische Randglossen zum A. T. 1904, S. 36: Bei Jes. 30 1ff. ,kann man an Sebichos (Schabataka) oder auch an Tearko (Tirhaka) denken. Die Chronologie dieser ganzen Periode ist noch ganz unsicher. Vgl. neuerdings Ed. Meyer in der Zeitschr. für Agyptologie, Bd. 40, S. 125°). Auch der Titel "König der Araber und Assyrer", den Sanherib bei Herodot 2 141 bekommt, läßt sich aus den Ereignissen von 701 erklären, denn auch nach Winckler (KAT. 1903, S. 146) waren "der (oder die) Fürsten von Muşur", die Sanherib 701 bei Altaku besiegte, arabische Fürsten. Endlich mag Sanheribs Zug gegen die Aribi, bei dem er schließlich von Tirbaka zurückgewiesen worden sei, nunmehr durch das, was Otto Weber in seiner Schrift über Sanherib (1905), S. 21 f. erwähnt, gesichert worden sein. Er berichtet nämlich, daß nach einem neuen - nur sehr fragmentarisch erhaltenen - Texte, dessen Original gegenwärtig verschollen ist, Sanherib selbst erzähle, er habe einen Zug gegen die Königin der Aribi in der Wüste unternommen. Aber daß dabei Jerusalem bedroht worden sei und des wegen 2 Kön, 198 ff. keine Beziehung auf das Jahr 701 besitze, bleibt doch sehr fraglich.

Handkom, zu Jer. 36 9 oder bei Schiaparelli § 86, aber Belegstellen habe ich nirgends hinzugefügt gefunden. Doch gibt es welche. In 45 21 bemerkt Hesekiel, daß im ersten Monat das Passahfest gefeiert werden soll, und nach V. 25 fällt "das Fest" (x. ¿.) in den siebenten Monat. Solche Beweise von der Methode, das Jahr vom Frühling an zu berechnen, gibt es auch in folgenden Stellen: zwar nicht in "den Prophetien Sacharjas", wie es bei Schiaparelli § 86 heißt, denn die Anwendung der Monatsnamen Schebat und Kislew (Sach. 17, 71) ist nicht schon an sich ein Beweis für den neuen Jahresanfang, aber in Esr. 34 (das Laubhüttenfest im siebenten Monat, vgl. V. 1); 6 19 (das Passah im ersten Monat); Neh. 8 14 (das Laubhüttenfest im siebenten Monat); 2 Chron. 30 2. 15 (das Passah nachträglich im zweiten Monat); 35 1 (das Passah im ersten Monat). Ein Symptom des Umschwungs meine ich auch darin gefunden zu haben, daß die Ausdrücke bei der Wiederkehr des Jahres (= im nächsten Jahr), zur Zeit des Ausmarsches der Könige* (2 Sam. 111) in der Parallelstelle in diese umgewandelt worden sind zur Zeit der Wiederkehr des Jahres, zur Zeit des Ausmarsches der Könige" (1 Chron. 20 1). Für den Chronisten war der nachfolgende Umstand "zur Zeit des Ausmarsches der Könige" nicht mehr eine Näherbestimmung, sondern eine gleichbedeutende Apposition. Deshalb setzte er auch vorher "zur Zeit usw." dem ist אז ישלה וג' (2 Kön. 12 אז ישלה וג') vom Chronisten durch "bei der Umwendung (לחקובת) des Jahres zog das syrische Heer heran" ersetzt worden (2 Chron. 24 23). Folglich bezeichnet die Umwendung des Jahres für den Chronisten den Termin kriegerischer Unternehmungen. Auch darin reflektiert sich seine Gewohnheit, den Frühling als Jahresanfang zu betrachten.

Also ist der Übergang zu dem Verfahren, das Jahr vom Frühling an zu berechnen, von ca. 600 an zu beobachten. Von hier aus ist diese Art der Berechnung auch in folgenden Stellen zu erklären: Exod. 12 2 ff. (das Passah im ersten Monat); Lev. 16 29 (der Versöhnungstag im siebenten Monat), 23 s ff. (das Passah im ersten Monat, usw.); Num. 28 16 ff. (das Passah im ersten Monat, usw.); Jos. 5 10 (das Passah im ersten Monat, vgl. 4 19); 1 Kön. 12 32 f. (ein Fest — jedenfalls als Schlußerntefest gedacht — im achten Monat). Denn was die Pentateuchstellen in dieser Stellenreihe anlangt, so gesellt sich der Gebrauch des Frühlingsanfangs vom Jahre zu den andern sprachlichen und sachlichen Merkmalen, nach denen die betreffenden Pentateuchabschnitte zur letzten Formulierung der Erinnerungen und Gedanken Israels über die mosaische Zeit gehören (vgl. m. Einl. ins A. T., S. 225 ff.). Ferner Jos. 4 19 und 5 10-12 meine ich schon in m. Einl. (S. 248) aus formellen und sachlichen Gründen richtig mit der esoterisch-priesterlichen Pentateuchschicht verknüpft zu haben. Die Königsbücher endlich stammen ja aus dem Exil und enthalten viele deuteronomistisch geartete Partien (m. Einl., S. 264, 267 f.). Zu diesen gehört auch der Schluß von 1 Kön. 12 wegen der Bezeichnung der Priester als Leviangehörige und nicht als Aaroniden (V. 31) und wegen der verurteilenden Erwähnung der "Höhen" (V. 31 f.). Die Formulierung dieses Berichts über die Maßnahmen Jerobeams stammt also aus einer Zeit, wo die neue Art, den Jahresanfang zu bestimmen, sich geltend zu machen begann (Jer. 36 22 usw. oben S. 635 f.).

Es handelt sich bei der hier zu führenden Untersuchung von 1 Kön. 12 32 f. nicht um die Tatsächlichkeit der Maßregel Jerobeams I., daß er ein dem Laubhüttenfest der legitimen Religion Israels entsprechendes Fest für sein nördlicher liegendes Königreich einen Monat später angesetzt hat, sondern um die Frage, ob er bei dieser Anordnung den betreffenden Monat bereits als den achten bezeichnet hat. Diese Frage kann schon deshalb nicht mit positiver Sicherheit bejaht werden, weil nicht in direkter Rede der Wortlaut seiner Verfügung, sondern nur im Erzählungstone über dieselbe berichtet Weil nun dieser Ton der Erzählung bestimmt Ausdrucksweisen enthält, die von einem dem Standpunkt Jerobeams entgegengesetzten Urteil beseelt sind, wie z. B. die Ausdrucksweise und diese Sache gereichte zur Sünde" oder die schon erwähnte Betonung des nicht-levitischen Ursprungs der von Jerobeam eingesetzten Priester und deren verächtliche Bezeichnung als "Höhenpriester": so ist im Gegenteil positiver Anhalt zu dem Urteil vorhanden, daß die Färbung dieses Berichts eine mit dem deuteronomistischen Standpunkt übereinstimmende ist. Durch die Bezeichnung des Monats, in den Jerobeam I. das dem judäischen Laubhüttenfest entsprechende Fest verlegte, als des "achten" kann also die Angabe der nach allen formellen und sachlichen Merkmalen ältesten Gesetzeskorpora (des Bundesbuchs usw.), wonach das Einsammlungsfest (= Laubhüttenfest) am "Ausgang" des Jahres lag oder dessen Umwendung markierte (Exod. 23 16, 34 22), keineswegs diskreditiert werden. Die Tragweite dieses Ausdrucks .im achten Monat* (1 Kön. 12 32 f.) mußte aber genau festgestellt werden, weil Benzinger im Kurzen Handkom. (1899) z. St. die Aussage 12 saa als "alte Überlieferung" betont und Cornill¹) in 1 Kön. 12 32 f. eine _deutliche grundschriftliche Spur" sieht. Diese kann nach meinem oben gegebenen Nachweis nur in der Tatsächlichkeit der Maßnahme Jerobeams I., nicht aber in der Zählung des betreffenden Monats als des "achten" gefunden werden.

Übrigens will Benzinger sein erwähntes Urteil durch folgenden Satz stützen: "Daß am 15. Tag des 8. Monats in Jerusalem regelmäßig ein großes Fest, das Hauptfest offenbar, also das Herbstfest gefeiert wurde, stimmt so gar nicht zu allen späteren gesetzlichen Regelungen der Feste, daß das von keinem Interpolator erfunden oder irgendwoher erschlossen sein kann". Indes daß diese Aussage von einem regelmäßig im 8. Monat zu Jerusalem gefeierten Fest

¹⁾ Cornill, Grandriß der Einleitung ins A. T. (5. Aufl. 1905), S. 133. Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

in 1 Kön. 12 32 liege, ist, so viel ich sehe, ein völliges Novum. Diese Annahme findet sich z. B. weder bei Thenius im Kurzgefaßten exeg. Handbuch z. St. noch bei P. Kleinert (Art. Jerobeam. in Riehms HWB.) oder bei Stade, Gesch. 1, S. 342, 350 oder Guthe. Gesch. § 44 oder Oettli, Gesch. (1905), S. 337. Nur etwas Ähnliches hatte Klostermann im Kurzgefaßten Kom. z. St. gemeint. Er wollte in 1 Kön. 12 su bloß statt "wie das Fest" (μπΞ) wegen έν τη έορτη vielmehr am Feste* als Originaltext geltend machen, obgleich dieser Ausdruck hinter "im 8. Monat am 15. Tage" unpassend wäre und obgleich er selbst für Juda kein regelmäßiges Fest im 8. Monat annimmt, vielmehr meint (zu 8 65, wohin er den Leser von 12 sz verweist), daß Salomo nach der Tempelweihe ausnahmsweise das Laubhüttenfest im 8. Monat habe feiern lassen, wie es in Num. 9 11 bei individueller Verhinderung als Ausnahmefall zugelassen ist und in 2 Chron. 30 2 f. dem König Hiskia zugeschrieben wird. Daß aber im 7. Monat, der auch nach Klostermann gemäß 8 2 , die Einweihung brachte", nicht auch in Zusammenhang mit dem Tempelweihfest das Laubhüttenfest gefeiert worden sein sollte, ist unbegründet, Während nun die Richtigkeit dieser Meinung Klostermanns auch nach Benzinger (zu 8 65) "nicht einzusehen ist", hat dieser selbst, wie gesagt, zu 12 32 die Behauptung aufgestellt, daß zu Salomos Zeit das Laubhüttenfest zu Jerusalem regelmäßig im 8. Monat gefeiert worden sei. Dies will er zu 8 2 so begründen: "Nach 6 ss wurde der Tempel im Monat Bul, dem 8. Monat, fertig und offenbar nicht erst im 7. Monat des nächsten Jahres eingeweiht*. Aber nach der Meinung des Berichts 1 Kön. 6-8 spricht 6 38 nur von der Vollendung des Tempelhauses und fügt 7 13-51 die Herstellung der neuen Tempelgeräte hinzu. Erst daran schloß sich die Tempelweihe im Monat Ethanīm (8 2: בירח האתנים). Ein irgendwie zwingender oder auch nur hinreichend sicherer Grund, sogar den alten Monatsnamen Ethanīm erst vom deuteronomistischen Redaktor eingesetzt* sein zu lassen, liegt nicht vor 1). Freilich Benzinger fügt zu dem vorhin angeführten Grund für diese seine Aufstellung noch hinzu: "Das beweist auch die Nachricht 1 Kön. 12 sz, wonach in Jerusalem das Herbstfest — und bei diesem wurde der Tempel eingeweiht — in alter Zeit im 8. Monat gefeiert wurde*. Jedoch diese Auslegung von 1 Kön. 12 sz ist nicht nur neu, sondern auch textwidrig. Denn an der von Jerobeam I. getroffenen Anordnung, ein dem judäischen Feste entsprechendes Fest im achten Monat zu feiern, ist gerade diese Zeitbestimmung dasjenige Moment, wobei in V. 33 steht, "was er sich aus seinem Herzen ausgesonnen hatte". Gerade der Termin des von Jerobeam I. angeordneten Festes war eine subjektive Neuerung, mochte dieser Termin nun, wie

¹⁾ Auch Meinhold (Sabbat und Woche im A. T. 1905, S. 30) hat, wie ich hinterher sah, diese Operation mit Recht gemißbilligt, obgleich er in 6 38 und 8 2 einfach nur eine verschiedene Überlieferung sehen will.

wieder Oettli a. a. O. meint, mit der nördlicheren Lage des Reiches Israel, oder mochte er, wie Klostermann zu 1 Kön. 12 32 vermutet, mit dem Monat des Regierungsantrittes Jerobeams zusammenhängen ¹).

Nach alledem ist auch der in 1 Kön. 12 32 f. enthaltene Bericht nicht geeignet, eine andere Annahme zu begründen, als die ist, welche sich aus Jer. 36 22 und Hes. 45 21 usw. ergeben hat, daß die Sitte, das Jahr vom Frühling an zu berechnen, erst kurz vor dem Exil oder in demselben sich geltend zu machen anfing. Denn aus Jer. 36 22 folgt, wie zum Schluß nun noch gegen Schiaparelli § 86 bemerkt werden muß, nicht, daß das Verfahren, das Jahr vom Frühling an zu berechnen, "sicher einige Jahrhunderte vorher und wahrscheinlich bereits zur Zeit Salomos geübt wurde". Aus jener Stelle des Jeremiabuches folgt nichts weiter, als höchstens was dort steht, daß dieses Verfahren im 5. Jahre Jojakims, also ca. 604 v. Chr., angewendet wurde. Da der Bericht aber doch nicht in diesem Jahre seine jetzige Form erhielt, sondern von Baruch erst nach der babylonischen Eroberung Jerusalems festgestellt wurde, so folgt aus jener Stelle nicht einmal schon für das 5. Jahr Jojakims die Anwendung des neuen Verfahrens.

d) Weshalb nun aber machte sich zu dieser Zeit das erwähnte Verfahren geltend?

Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Da sichere Spuren dieser Art, den Frühlingsanfang zu bestimmen, erst frühestens zu der Zeit auftreten, wo der Einfluß des neubabylonischen Reiches auf die Verhältnisse Judäas sich zu entwickeln begann, und da diese Spuren dann bei dem im babylonischen Exil lebenden Hesekiel und bei der aus Babylonien heimkehrenden Völkerschaft sich häufen: so wird diese Art, das Jahr zu beginnen, natürlicherweise auf den Einfluß Babyloniens zurückgeführt. Darüber sind die, welche den Frühlingsanfang des alttestamentlichen Jahres nach meinem Urteil richtig erst aus dieser Zeit datieren, auch einig. So sagt z. B. J. Oppert in ZDMG. 1898, S. 260: "In der assyrischen Reihe der Behistun Inschrift mußte der 1. Monat mit dem April beginnen", oder Weißbach bemerkt in ZDMG. 1901, S. 196; "Das babylonische Jahr begann etwa am Frühlingsanfang (28. März)". Ebenso liest man vom Frühlingsanfang des bab. Jahres bei Winckler in "Himmelsund Weltenbild der alten Bab. (1901), S. 34 oder in KAT. (1903), S. 331 und bei A. Jeremias, ATAO. (1906), 30, Anm. 4 etc.

Nur läßt sich hier nicht die Frage umgehen, ob die Babylonier auch früher den Frühlingsanfang des Jahres gehabt haben, oder ob sie früher das Jahr im Herbst begonnen haben. Nun hat der

¹⁾ Daß gerade die Terminänderung in 1 Kön. 12 33 als eine Neuerung beurteilt ist, erkennt auch Kittel im Handkom. z. St. (1900) an. Aber während dieses Urteil auch nach ihm "einer richtigen Erinnerung entspricht", meint er diesem selben historischen Bewußtsein eine radikale Verirrung zuschreiben zu dürfen, indem er hinzufügt: "Nur daß es nicht Jerobeam, sondern eher Rehabeam oder einer seiner Nachfolger war, der die Änderung des Herkommens vornahm".

Frühlingsanfang des Jahres bei den Babyloniern ja deutlich mindestens seit der Zeit geherrscht, wo der Monatsname Arah samna achter Monat* (= Marchešwan, ungefähr = November) gebraucht wurde. Weshalb der Gebrauch dieses Monatsnamens an Stelle des früheren Namens Kanūn von Winckler in KAT., S. 330 als "jung" bezeichnet wurde, wäre nützlicherweise durch die Belegstellen erwiesen worden; aber wichtiger ist die Frage, was daraus folgt, daß der siebente Monat in den Keilschriften Tašrit(u) "Anfang, Einweihung" heißt. Winckler urteilt a. a. O., daß "diese Benennung von einer Rechnung ausging, welche das Jahr mit dem Herbst begann". Ich erlaube mir, die Annahme auszusprechen, daß dieser Monatsname auch nur einen relativen Anfang im Jahresverlauf, nämlich den Beginn der winterlichen Hälfte, anzeigen kann. Denn die Jahreshälften wurden wenigstens bei den Hebräern mehrfach hervorgehoben (קָדֶע נָהֹרֶךָ Gen. 8 22: Sach. 14 8; Ps. 74 17). Oder gibt es auch andere Anzeichen für den einstmaligen herbstlichen Jahresanfang der Babylonier? Der Monat der Göttin Ba'u, die in Inschriften des Gudea von Lagas als Erdmutter und in einer Inschrift des Königs von Isin als die große Herrin, die Mutter des All, die Lebensspenderin und Schöpferin des All bezeichnet wird 1) - ist zum siebenten Monat gemacht worden (Lagrange, Etudes etc. 1905, S. 276). Paßt denn aber der Herbstmonat zur Bedeutung der Ba'u als der Lebensspenderin? Oder war ihr Monat, und zwar mit dem Namen Tašrit, ursprünglich der den Frühling beginnende Monat?2) In einer Liste (V Rawl. 43) entspricht der Monat Tašritu den Silben KI-IT, die zu A-KI-IT, das Neujahrsfest, zu ergänzen sind" (Lagrange, S. 276, Anm. 3). In der späteren babylonischen Zeit wurde die Einschaltung zwar so gewöhnlich hinter dem Adar (ungefähr unserm März entsprechend) vorgenommen, daß der Schaltmonat sogar den Namen "Ar-hu mah-ru ša Ad-da-ru" (der zweite Monat Adar) führte, aber die Einschaltung konnte auch hinter dem Elūl (ungefähr = September) stattfinden "ce qui est un nouvel indice de l'année commençant à l'automne" (Lagrange, S. 277, Anm. 2). Aber auch diese gelegentlich auftretende Praxis konnte darin ihren Grund besitzen, daß doch auch nach Ablauf der wärmeren Jahreshälfte Gelegenheit und Veranlassung sich darbot, die Mondumläufe mit der einen der von der Sonne angezeigten beiden Tag- und Nachtgleichen in zeitliche Übereinstimmung zu bringen 3). Die Jahreshälften spielten ja auch sonst

1) Friedr. Jeremias in Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte, 3. Aufl. (1905), Th. I, S. 265.

²⁾ Alfr. Jeremias sagt in "Das A. T. im Lichte des alten Orient" (1904), S. 43: "Zu Gudea's Zeit war das Neujahrsfest das Fest der Bau. Wir müssen annehmen, ohne es bisher belegen zu können [!], daß es damals im Herbst gefeiert wurde". Ebenso "muß" es nach 1906, S. 83 gewesen sein.

[&]quot;— 3) J. Oppert spricht in "Die Schaltmonate bei den Babyloniern etc." (ZDMG 1897, S. 138 ff.) von einer Periode der astrologischen oder willkürlichen Einschaltung (S. 144 ff.), worauf dann "die Einführung des fixen, von den Juden übernommenen Schaltsystems" (S. 160) folgte.

eine Rolle. Denn "auf den Sunda-Inseln rechnen die Malaien heute noch nach Monsunen, d. i. halben Jahren. Das doppelte hebräische Neujahr (auf Ostern und im Herbst) hat auch hierin seinen Grund. Ebenso sind die Jahre der Patriarchen nach Monsunen gezählt"). Diese letztere Behauptung besitzt nun freilich keinen Anhalt in den Texten, während doch in der althebräischen Literatur über sehr viele Momente der innerisraelitschen Entwickelung berichtet ist (aufgezählt in meinem Schriftchen "Positive Glaubwürdigkeitsspuren des A.T."1903). Also ist diese Meinung über die Patriarchenjahre eine haltlose Vermutung. Aber die vorhergehende Bemerkung über das "doppelte hebräische Neujahr" führt zu der folgenden letzten Frage hinüber.

e) War der Übergang vom Herbstanfang zum Frühlingsanfang des Jahres ein absoluter? Die Antwort ergibt sich aus folgenden Data.

In Hes. 45 18-20 ist eine zweimalige Entsündigung des Heiligtums angeordnet: im ersten Monat am ersten des Monats (V. 18: בַּשָּבֶעָה : 102 und "an sieben im Monat" (V. 20 בַּרְאשׁוֹן בַּאַחָד לַחֹרֵשׁ בהדש). Nun sagt zwar Smend 2) unrichtig, daß am siebenten des(selben) Monats" vielmehr בשבעה לחדש heißen würde". Denn die erst von mir (Syntax § 315 c) gegebene vollständige Stellenreihe beweist, daß auch die doppelte Anwendung der Präposition ziemlich häufig bei Angabe des Monatstages auftritt. Aber die doppelte und nur durch eine Woche getrennte Entsündigung des Heiligtums in demselben ersten Monat, der gemäß dem obigen Nachweis (S. 636) für Hesekiel der Passahmonat ist, muß doch als unbegreiflich bezeichnet werden. Daher ist zu urteilen, daß ursprünglich בשבעי בחדש dagestanden hat und "im siebenten am Neumond" gemeint gewesen ist. Aber indem החדש nicht immer in seinem beabsichtigten Sinn verstanden wurde, wurde das Zahlwort in die Form שבבדה umgeschrieben, wobei auch die Kardinalzahl in אחד in V. 18 mitgeholfen haben kann. Dieses Urteil wird auch durch έν τῷ μηνὶ τῷ έβδόμῳ έν μιᾶ τοῦ μηνός empfohlen. An der hebräischen Ausdrucksweise von V. 18 und 20 ist aber dies besonders bemerkenswert, daß beim 1. des 7. Monats einfach מהַבֶּשׁ ,am Neumond" gesagt ist, während es beim 1. Monat heißt "am 1. des Monats". Also auch für Hesekiel, der doch den Passahmonat als den ersten bezeichnet (45 21), war trotzdem der erste Tag des siebenten Monats noch "der Neumond" par excellence.

Auf diese relativ hohe Bedeutung, die der siebente Monat auch neben dem Passahmonat als dem ersten für Hesekiel behielt, weist aber auch noch folgender Umstand hin. Nach 40 1 wurde ihm die Neuorganisation des nachexilischen Gottesstaats "am Anfang des Jahres, am Zehntage (קשׁבֶּי) des Monats" enthüllt. Darin kann

¹⁾ H. Becker im Deutschen Protestantenblatt (1890), S. 253, Anm.

²⁾ R. Smend im Kurzgef, exegetischen Handb, zu Hes. 45 20.

allerdings die Originalität des Ausdrucks השנה fraglich erscheinen, weil vor "dem zehnten des Monats" die Erwähnung des Monats zu erwarten ist. Aber nimmt man an, daß statt בראש, was im targumischen אָדָשָא בָּרָאּשָׁא einfach nachgeahmt ist, ursprünglicher בראשון gestanden habe, wie im Anschluß an das צר τῶ πρώτω μηνί der LXX von Toy 1) vorgeschlagen worden ist, dann stört das השנה "des Jahres". Denn dieses würde dann, weil מיבה bereits vorher in der Angabe "im fünfundzwanzigsten Jahre unserer Exilierung" gesagt ist, nicht erwartet werden, wie es auch sonst niemals hinter בַּרְאשׁוֹן, "im ersten (Monat)" gesetzt ist (Gen. 8 וב; Num. 9 5; Hes. 29 17, 45 18. 21). Zwar ist mir der Gedanke gekommen, daß aus ursprünglichem בראשב "im ersten" das folgende Wort auch Dittographie der letzten beiden Buchstaben entstanden sein könne, aber der Prozeß dieser Entstehung wäre dann immer noch langwierig und analogielos gewesen: aus של hätte השכה werden müssen, und eine solche Dittographie ist an den soeben angeführten andern Fundorten von בראשוב "im ersten (Monat)" nicht eingetreten. Die zitierte Ausdrucksweise der LXX, in der אביה kein Äquivalent besitzt, muß also doch auf Ersetzung der ungewöhnlichen Zeitangabe durch die gewöhnlichere zurückgeführt werden. Dann bleibt auch die Darstellungsweise Hesekiels von der Unzuträglichkeit frei, daß er zwei Monate im Jahre als "ersten" (rišon) bezeichnet hätte.

Unfraglich aber ist in der zur Diskussion stehenden Stelle Hes. 40 1 der auf πείντα εκται folgende Ausdruck '21 σεκάτη τοῦ μηνός). Wenn nun, wie soeben als höchst wahrscheinlich erwiesen worden zu sein scheint, vorher "am Anfange des Jahres" gesagt war, so wird durch den darauffolgenden Umstand "am zehnten Tage des Monats" der Jahresanfang auf den zehnten Monatstag gelegt?). Daß diese Aussage beabsichtigt war, wird aber auch durch folgende Erwägung empfohlen. Der "Zehntag" des Tischri wird dann ein äußerlich begründeter Termin der Enthüllung (40 2 ff.), wenn an diesem zehnten Monatstage schon zu Hesekiels Zeit wenigstens eine Grundlage des Versöhnungstags (Lev. 16) existierte: etwa als Zehntagsfeier des Laubhütten-Festmonats, und ob man nicht auch an das Fasten im siebenten Monat (Sach. 7 5) erinnern darf? Ein

1) Toy im International Critical Commentary zu Ez. 401.

²⁾ Seinecke bemerkt in seiner Geschichte des Volkes Israel. Bd. II, S. 48 allerdings: "Wenn Hesekiel 40 1 vom 10. Tischri spricht und hinzusetzt "im Beginn des Jahres", so folgt nicht daraus, daß er mit dem 10. Tischri das Jahr begonnen habe; auch der 10. Tag des ersten Monats ist noch immer "am Anfang des Jahres", wenn der 1. Tischri das Jahr beginnt". Aber wenn Hesekiel diesen Sinn hätte ausdrücken wollen, so würde er nicht "am Anfang des Jahres" gesagt haben. Er spricht ja auch nicht "vom 10. Tischri" und "setzt hinzu" "im Beginn des Jahres", sondern die Aufeinanderfolge der Textmomente ist die umgekehrte.

bestimmter Tag ist in 2 Kön. 25 25 oder Jer. 41 2 nicht genannt. Wenn jetzt vielfach, wie z. B. bei Bertholet im Kurzen Handkom. zu Hes. 40 1 oder in der Encyclopaedia Biblica (1899-1903) s. v. New Year, zu lesen ist, Hesekiel habe dieses Zukunftsbild erklärlicherweise an einem Neujahrstage geschaut: so drängt sich doch die Frage auf: ja, aber warum galt denn der zehnte Tischri zu Hesekiels Zeit für den Neujahrstag? - Ferner besitzt ein Jahresanfang am 10. Tischri (Hes. 40 1) wenigstens daran eine Analogie, daß auch der Anfang des Jobelhalljahres auf den 10. Tischri gelegt ist (Lev. 25 9 f.). Da also der für Hesekiel bedeutsame zehnte Monatstag von Hes. 40 1 nach aller Wahrscheinlichkeit mit dem 10. Tischri zusammenfiel, so ergibt sich auch aus 40 1, daß für Hesekiel, der den Passahmonat als den ersten Monat bezeichnet, nichtsdestoweniger der Monat des früheren herbstlichen Jahresanfangs seine relative Bedeutung besaß. Auch dieser Monat enthielt einen Jahresanfang.

Eine solche relative Bedeutung für den Jahresbeginn besitzt der Monat Tischri, wie soeben schon gestreift werden mußte, in Lev. 25 af.: in diesem Monat beginnt am 10. Tage das Jobelhalljahr. Mehrfach liest man nun jetzt, daß nach "Lev. 23 24 und Num. 29 1 Neujahr oder das Neujahrsfest auf den ersten des siebenten Monats falle" (Bertholet zu Hes. 40 1; Benzinger, Archäologie der Hebr. § 30 1). In Wirklichkeit kommt aber der Ausdruck "Neujahr" nicht in diesen Stellen vor, sondern es ist dort nur angeordnet, daß der Neumond des siebenten Monats durch Blasen mit der Lärmtrompete, sabbathliche Unterbrechung der Arbeit, Festversammlung und Opfer ausgezeichnet werden soll. — "Unter Šešbassar finden wir wieder Jahresanfang im Herbst", bemerkt A. Jeremias (Das A. T. usw., S. 19 [1906, S. 42 fehlt das "wieder"]), aber ohne Belegstellen anzuführen, und wo Šešbassar erwähnt ist (Esr. 1 8. 11, 5 14. 16), steht nichts von Jahresanfang.

Richtig aber ist von Schiaparelli § 87 und S. Jampel 1) bemerkt worden, daß in Neh. 1 1 und 2 1 das Jahr vom Herbst an datiert ist, weil Nehemia im Kislew (= Dezember) des 20. Jahres von Artaxerxes schlimme Nachrichten über die Lage Jerusalems erhielt (1 1) und im Monat Nisan (= April) desselben 20. Jahres (2 1) die Erlaubnis zum Zuge nach Jerusalem bekam. Dadurch übrigens, daß in Neh. 1 1 hinter "im Jahre 20" der Name Artachsasta fehlt, kann es doch nicht zweifelhaft werden, daß hier in 1 1 ebenso dessen 20. Regierungsjahr gemeint ist, wie in 2 1 (gegen Marti in Encycl. Bibl. 1903, col. 5367, Anm. 1). Da ferner Hesekiel in 40 1 gemäß dem obigen Nachweis von einem herbstlichen Jahresanfang sprach, so liegt kein Grund zu der Annahme von Bertholet im Kurzen Handkom. (1902) zu Neh. 1 1 vor, daß die Erwähnung des 20. Jahres

S. Jampel, Die Wiederherstellung Israels unter den Achümeniden (1904)
 144.

aus Neh. 21 in 11 hineingetragen worden sei. Jampel koordiniert aber a. a. O. unrichtig die Ereignisse von "Jahr acht" (2 Kön. 2412-16) und von "Jahr sieben" (Jer. 5228). Vielmehr ist an letztgenannter Stelle mit Cornill (1905) u. a. z. St. ein Ausfall von "Jahr vor der Ausführung Jojakhins sonst unbekannt, ja von einem Krieg gegen Juda in diesem Jahre nichts berichtet ist, und da in Jer. 52 nur Ereignisse unter Zedekia berichtet werden sollen (521). Aber wahrscheinlich setzt der Sonderbericht 5229 die Wegführung aus Jerusalem in das 18. Jahr Nebukadnezars, die nach dem gewöhnlichen Bericht (2 Kön. 258 || Jer. 5212) im 19. Jahr geschah. Die letztere Datierung würde dann auf herbstlichen Jahresanfang zurückgehen.

Der Verkehr mit den aramäisch redenden Völkerschaften und dann speziell der Einfluß des antiochenischen Syrien mußte, wie auch Schiaparelli § 87 bemerkt hat, den herbstlichen Jahresanfang begünstigen, car la Syrie a conservé très longtemps l'usage de commencer l'année à l'automne; l'ère des Séleucides en fait foi (octobre 312)*, bemerkt Lagrange, Etudes etc. (1905), p. 278. Nur sind in den Makkabäerbüchern, obgleich darin nach der Ära der Hellenen, d. h. der bei ihnen mit dem Okt. 312 v. Chr. beginnenden Seleucidenara gerechnet ist (I, 1 10 etc.), doch die Monate vom Frühling an gezählt, da in I, 4 52 der Kislew als neunter, in I, 16 14 der Schebät als elfter Monat bezeichnet und in II. 15 36 der zwölfte Monat mit dem Adar identifiziert wird. Aber der mit dem Tischri beginnende Jahresanfang machte sich weiterhin immermehr geltend, je mehr das jüdische Volk von andern Völkern isoliert wurde und daher in erklärlicher Reaktion sich auch selbst immermehr auf seine eigenste Art zurückzog. Sagt doch Josephus (Antiquitates I. 3 s), daß — Mose — "für Verkäufe und Käufe und die sonstige Verwaltung die erste Einrichtung beibehielt", und damit meint Josephus, wie aus dem Vorhergehenden, wo der Marcheswan als der zweite Monat bezeichnet ist, sich ergibt, die Jahresberechnung vom Tischri an. Die Mischna, die Grundlage der neuhebräischen Literatur, aber beginnt den Traktat "Anfang des Jahres" mit den Worten: "Es gibt vier Jahresanfänge: Am ersten Tage im Nisan ist der Jahresanfang für die Könige und für die Feste. Am ersten Tag im Elūl ist der Jahresanfang für die Verzehntung des Viehes (Rabbi Eliezer und R. Simeon sagen: [damit sei gemeint:] am ersten Tag im Tischri). Am ersten Tage im Tischri ist der Jahresanfang für die Jahre und für das Sabbathsjahr und die Jobel-Jahre, für das Pflanzen (wegen der ersten drei Jahre, vgl. Lev. 19 23) und für die Kräuter (hinsichtlich ihrer Verzehntung). Am ersten Tage im Monat Schebat ist der Jahresanfang für die Baumfrucht* (nämlich, wie in der Berliner Mischna-Ausgabe von 1832 als Anmerkung dabei steht, "hinsichtlich der Verzehntung"). So mündete die im althebräischen Schrifttum vorliegende Bewegung der Vorstellung vom Jahresanfang in eine neue Periode ein.

Kleine archäologische Erträge einer Missionsreise nach Zangskar in Westtibet.

Von

Missionar A. H. Francke.

Eine Missionsreise ist keine Gelegenheit, eingehende archäologische Studien zu treiben. Der Missionar dringt als Pionier in wenig bekannte Gegenden; er sieht manches neue, was seinem Urteil nach von allgemeinem Interesse sein könnte. Da hält er es für seine Pflicht, Aufzeichnungen zu machen und diese Aufzeichnungen einem spezieller interessierten Kreise zukommen zu lassen. So ist auch der folgende kurze Bericht in der Hoffnung abgefaßt, daß sich durch ihn angeregt einmal berufsmäßige Archäologen bereit finden werden, auf Westtibet einige Mühe zu verwenden.

Am ersten Tage reiste ich von Khalatse nach dem kleinen Dorf Pandschid. Der Weg führte über Lamayuru und Wanla; doch hielt ich mich in keinem dieser Dörfer länger auf. Besonders das letztere Dorf besitzt ganz herrliche Ruinen von Burgen aus verschiedenen Zeitaltern.

Am zweiten Tage führte unser Weg über den rGyalpo-Paß nach dem Dorfe Hunupata. Im Dorfe erfuhren wir, daß das Übersteigen des schwierigen Passes erst notwendig geworden sei, seit der Weg, welchen König Sengge rnam rgyal am Fluß entlang gebaut habe, eingefallen ist. König Sengge rnam rgyal herrschte ungefähr, nach meinen Berechnungen, um das Jahr 1640 A. D. Als ich hörte, daß dieser König in einer Felsennische in der Nähe des von ihm gebauten Weges eine Inschrift mit roter Farbe habe anbringen lassen, und daß die Inschrift noch vorhanden sei, beauftragte ich sofort einen Mann, dieselbe für mich zu kopieren beauftragte ich sofort einen Mann, dieselbe für mich zu kopieren Alle derartigen Inschriften sind ja vom größten historischen Interesse für den Erforscher Westtibets; und zwar deshalb, weil wir außer den spärlichen Nachrichten des Ladakher Königsbuches (rGyal rabs), dessen beste Übersetzung von Dr. Karl Marx im JASB., 1891,

¹⁾ Über diese Inschrift, welche sich als aus der Zeit Thee dbang rnam rgyal's herrührend auswies, siehe den Anhang.

Chos rgyal "religiöser König" genannt.

Es läßt sich mit dem Namen Hunupata vom tibetischen Standpunkte aus durchaus nichts anfangen. Ich vermute, daß das Dorf, ebenso wie Khalatse, dardisch gewesen ist, ehe es tibetisch wurde. Als ich die Bewohner darüber befrage, wollen sie selbst um keinen Preis von Darden abstammen; denn der Darde wird als der Unterworfene vom Tibeter verachtet; doch berichten sie, daß in der seit langem verwüsteten Oase Khong ud bei Hunupata ein Sitz der 'aBroqpa (Darden) sich befunden habe. Vermutlich war dies der letzte Zufluchtsort der sich gegen das Tibetisieren sträubenden Wie wir aus Hanu wissen, wurde den Darden auch der Gebrauch ihrer Sprache verboten. Jetzt erinnern wir uns der in den Fels geritzten Zeichnungen, denen wir kurz vor unserer Ankunft in Hunupata begegneten, und welche wir kopierten. Tafel I, Nr. 1-4. Wir bringen diese Zeichnungen mit den alten Darden von Hunupata in Verbindung, besonders weil die Tracht der tanzenden Frau, Nr. 1, 2, ganz mit der Tracht der noch existierenden Darden von Purig übereinstimmt. Sehr viele Zeichnungen auf der Felswand stellen mit hoher Zipfelmütze versehene Frauengestalten dar. Auch hierzulande sind es die Frauentrachten, welche am längsten ausdauern. Von Männertrachten mit großen Hüten, wie wir sie in Nr. 3, 4 dargestellt sehen, ist auch in Purig nichts mehr übrig. Es kommt das daher, daß zur Zeit der Ladakher Königsherrschaft für die verschiedenen Stände, Bauer, Edelmann, Minister etc., gewisse Kopfbedeckungen befohlen wurden. Außer den Trachtenbildern bemerken wir eine Felszeichnung, welche offenbar ein Gerüst von Stangen und Seilen auf einem Unterbau darstellt, Nr. 7. Diese Zeichnung erinnert in besonderer Weise an die aus Stöcken und Stricken gefertigten Dosmo, wie sie in ganz Westtibet besonders zur Neujahrszeit üblich sind. Merkwürdig sind uns auch die Zeichnung einer Schildkröte, da diese Tiere in Westtibet überhaupt nicht vorkommen, und der aus Spiralen zusammengesetzte Vogel.

Von Hunupata ging es über den Schischil-Paß nach Potogsa. Dieses Dorf ist so hoch gelegen, daß die Gerste nicht immer reif wird. Es gibt keinen einzigen Baum in demselben. Ich fand die Bewohner beim Erntefest und zeichnete einige ihrer Tanzmelodien auf.

Am folgenden Tage stiegen wir über den Sengge-Paß nach dem Dorfe Yulchung. Als wir auf dem Paß waren, fragte ich meine Begleiter, ob der Paß seinen Namen etwa zu Ehren König Sengge rnam rgyal's erhalten habe. Sie antworteten, daß der Paß schon vor jenem König denselben Namen gehabt habe, und zwar deshalb, weil man von ihm aus die Sengge dkarmo yyu ral can, die weiße Löwin mit den Türkisenlocken (Personifikation des Gletschers) besonders gut sehen könne. Beim Hinaufsteigen bemerkte ich, daß einige der Mani-Mauern am Wege mit größeren Steintafeln versehen waren, welche längere Inschriften enthielten. Als ich mich ans Lesen machte, erkannte ich, daß die Inschrift, welche ich vornahm, in Form eines Gedichts die Widmung der Mauer und einen Königsnamen enthielt. Es wurde mir sofort klar, daß derartige Widmungstafeln eine Hauptquelle für geschichtliche Studien werden und für Ladakh einmal die Rolle der indischen Kupferplatten übernehmen könnten. Ich setze das Gedicht mit Übersetzung hierher:

Om sbasti,

dgongsla chos nyid namkhā yangspala rtsebai thugs rje nyi zlai 'od 'aphrosnas 'agro kun gloyi munpa ysel mdzapai rtsobai blama bhirba rdorje stod snyan grags 'adzam gling yongsla khyabpai rje chos rgyal chenpo thse dbang nam rgyal stod.

Kye legs

yulla yang chags bkris tung dkarna
chos blon chenpos zangdon 'agrub[pa] stod
dei chab srid zangpoi nga 'ogna
mi rigs khrungs tsun glo ldan shalii rgyud
yongi bdagpo bsodnam ral 'adog kyis
krincan pha mai drinlan khor phyir dang
ranggi sdig 'agrib dag phyir dang
'agro drug tharlam gran phyirdu
sku rten rig sum 'agonbo sung rten yig drug
stongracan zhengs; sagspa chos phyir dorba
ngo thsar che; bri rkos legspar 'agrub dang
sgyissi sa rdo phulbai snyen drung yul
mi rnams thse ring nad med bkris shog.

Von den vielen orthographischen Ungewöhnlichkeiten seien nur die folgenden verbessert: mdzapai soll wohl mdzadpai heißen;

glo = blo; bkris, Abkürzung für bkrashis; khrungs tsun ist ein Fehler, khungs btsun ist gemeint; krincan ist durch die harte Lhasaer Aussprache der Lamas verursachter Fehler für drin can; gran soll 'adren heißen; stongracan soll wohl stongrecan heißen; sgyissi ist dialektisch für skyes.

Übersetzung:

Om svasti!

Wenn man es recht bedenkt, ist die wahre Religion so, wie wenn die am weiten Himmel

Spielenden gütigen [Gestirne], Sonne und Mond, ihr Licht ergießen. Dem das geistige Dunkel aller Wesen erhellenden

Hohen Lama Bhirba rdorje sei Ehre!

Dem berühmten Herrscher, welcher tatsächlich ganz Jambudvīpa überschattet.

Dem großen Religionskönig Thee dbang [r]nam rgyal sei Ehre!

O wohl denn!

Dem in dem [Kloster] bKrashis dung dkar, welches die große Freude des Landes ist.

[Wohnenden] religiösen Berater [b]Zang don 'agrubpa sei Ehre! Unter der Macht dieser guten Regierung

[Wohnt] der kluge Stamm der Schali von guter Herkunft.

Der Opferdarbringer bSod [r]nam ral 'adog hat

Als Liebesantwort auf die Liebe der Eltern,

Und um sich selbst von Sündenschatten zu reinigen,

Sowie um einen Weg der Befreiung für die sechs Arten von Geschöpfen zu bereiten,

die drei Arten von Chaityas und dem Herrn geweihte, mit je tausend die sechs Silben enthaltenden [Steinen belegte], Mani-Mauern errichtet. Eine erstaunliche Ausgabe wurde gemacht, um religiöses [Verdienst] zu sammeln; auch die Schrift und das Meißeln ist wohl geraten.

Das Dorf der Freunde brachte Erde und Steine umsonst als Geschenk. Mögen alle Menschen ein langes Leben ohne Krankheit [genießen] und glücklich sein!

Der historische Wert dieser Inschrift wird durch den Umstand etwas geschmälert, daß es zwei Könige namens The dbang rnam rgyal gegeben hat; der erste regierte nach meiner dem Indian Antiquary übergebenen westtibetischen Zeittafel ungefähr von 1580 bis 1600 n. Chr., und der zweite von 1760—1790 n. Chr. Es ist dies glücklicherweise der einzige Fall in Westtibet, daß zwei Könige denselben Namen tragen. Auf alle Fälle ist es dem Geschichtsforscher aber von Wichtigkeit, aus der Steintafel zu ersehen, daß die Autorität des Königs von Leh hier in Potogsa und Yulchung anerkannt wurde. Da auch über die höheren Geistlichen Tabellen

vorhanden sind, wird es wohl einmal möglich werden, den in dieser Inschrift genannten König genau zu bestimmen 1). Von Interesse ist auch der Name des Stammes der Schali, welcher sowohl in Potogsa als auch in Zangskar noch heute zu finden ist; der Name hat einen ganz und gar untibetischen Klang und scheint ein Denkmal der vortibetischen Bevölkerung zu sein. bKrashis dung dkar ist noch heute der Name des Klosters von Potogsa.

Von Yulchung kamen wir nach zwei- bis dreistündigem Marsch nach Nyerag. In diesem Dorfe wurden mir drei größere Trümmerstätten gezeigt, welche 'a Brogpai mkhar, Burgen der Darden, genannt wurden. Außerdem bekam ich mehrere 'a Brogpai Mani zu sehen. Dies waren die letzten Überreste von Reihen von je 108 Chaityas. Ich fragte, wo denn die Darden hingekommen sind, und es wurde mir die folgende Simsonsgeschichte erzählt:

Als die Darden (offenbar bei der Belagerung ihrer Burgen durch die erobernden Tibeter) nichts mehr zu essen und zu trinken hatten, versammelten sie sich alle in einer Stube, und beschlossen, miteinander zu sterben. Deshalb stieß der älteste Mann den unter dem Mittelpfeiler befindlichen Stein fort und das fallende Dach erschlug sie alle. Dies wird Sandzom genannt.

Es galt nun, die unbewohnte Strecke zwischen Yulchung und Zangskar, welche eigentlich drei Tagemärsche beträgt, zu durchreisen, und es gelang uns, trotz der zwei sehr hohen Pässe

in zwei Tagen das Zangskar-Tal zu erreichen.

Das erste Zangskar-Dorf, in welchem wir übernachteten, war Zangla, und hier machte ich eine Entdeckung, die, wenn sie auch philologischer Natur war, doch vielleicht einige Leser interessieren wird. In meinen in dieser Zeitschrift erschienenen "Kleinen Beiträgen zur Grammatik und Phonetik des Tibetischen" sagte ich das folgende: Die Veränderungen der Tenuis, welche in den arischen Sprachen durch die Aspiration hervorgebracht werden, werden im Tibetischen durch Präfixe erreicht. Ich zeigte, daß sp oder rp zum f werden, sb oder rb zu w; sk oder rk zu h, sq oder rq In bezug auf die Dentale mußte ich aber sagen, daß ich Fälle von st oder rt = 9 noch nicht gefunden hätte. In dem Hause, in welchem ich in Zangla übernachtete, hörte ich plötzlich den schönsten englischen th-Laut an mein Ohr tönen. Ich vermutete zunächst, daß meine Wirtsleute mit der Zunge anstießen, doch ergab sich bei genauerer Untersuchung, daß sämtliche Dorfbewohner so sprachen, und auch die Sprache der Dörfer Tsadar und Stong rdze, welche wir am folgenden Tage zu passieren hatten, die gleiche war. Die Aussprache von st und rt ist die des englischen th in thumb; von sd und rd die des englischen th in that.

Bei dem Dorfe Zangla fanden wir einen Felsblock, der auf der dem Wege zugekehrten Seite über und über mit Figuren von

¹⁾ Siehe Anhang.

pyramidenförmigen m Chod rten überdeckt war. Diese Art des Felszeichnens unterscheidet sich von der am Indus üblichen Weise. Am Indus schlägt der Zeichner die obere dunklere Steinkruste durch und läßt die Zeichnung hell auf dunklem Grunde erscheinen. Er wählt für seine Zeichnungen immer mit Eisenoxyd überzogene Felsblöcke aus. Auf diesem Block in Zangla aber waren tiefe Rinnen gegraben und dieselben mit roter Farbe ausgemalt.

Ich fragte in Zangla nach Burgen der Darden; doch wurde mir der Bescheid, daß es in ganz Zangskar keine Burgen der Darden gäbe, daß sich aber in Tsadar eine zerfallene Burg der Mon befände. Ich hatte zu lernen, daß dieselbe Rolle, welche die 'aBrogpa in Ladakh spielen, in Zangskar von den Mon gespielt wird. So wurden mir außerhalb des Dorfes Stong rdze die mChod rten der Mon gezeigt. Die größeren, welche noch einigermaßen erhalten sind, scheinen dieselbe Gestalt gehabt zu haben, wie die auf jenem Felsblock rot abgebildeten. Außerdem ließen sich Spuren von Reihen von wahrscheinlich 108 kleinen mChod rten deutlich erkennen. Als ich mich in der Hauptstadt sPadum, welche wir von Zangla aus in einem Tage erreichten, nach weiteren Burgen der Mon erkundigte, wurden mir die folgenden zwei mit Sicherheit angegeben: Dra khar und Darkhungtse, letzteres bei Sanid gelegen. Von dem Ruinendorf Ghor ghor bei sPadum wurde gesagt, daß es wahrscheinlich eine Niederlassung der Mon gewesen sei. Vom allergrößten Interesse für mich war es aber, zu hören, daß nicht nur in alter Zeit die Mon von den erobernden Tibetern vernichtet worden sind, sondern daß vor noch nicht hundert Jahren die Mon gekommen seien und das Land zurückerobert hätten. Es ergab sich bei genauerer Nachfrage, daß die Dogras sowohl wie die Kashmirer von den Zangskar-Leuten Mon genannt werden. Aus dieser Tatsache scheint sich mir mit ziemlicher Sicherheit zu ergeben, daß auch die alten Mon von Zangskar und Ladakh arischen Stammes und wahrscheinlich Kashmirer gewesen sind. Daß mit dieser Entdeckung die Monfrage für ganz Tibet gelöst wäre, will ich nicht behaupten. Es wird nötig sein, die Mon-Bevölkerung auch anderer Teile Tibets besonders zu studieren; aber es soll mich nicht wundern, wenn diese Mon-Studien zu ähnlichen Resultaten führen.

Am nächsten Morgen sah ich mir die Ruinen von sPadum genauer an. Ich stieg zuerst auf den niedrigen Hügel oberhalb der Stadt, auf welchem sich die von den Dogras zerstörte Burg der tibetischen Könige befunden hat. Das alte Eingangstor, welches von einem mChod rten gekrönt ist, steht noch; im übrigen ist von dem alten Schloße nur ein kaum entwirrbarer Trümmerhaufen zu sehen. Beim Blick auf diese ganz besonders gründliche Zerstörung war ich zuerst geneigt, an die Zerstörungskraft moderner Artillerie zu denken. Doch wurde die Zerstörung des Schlosses von den Eingeborenen in anderer Weise erklärt. Sie sagten, daß es für den Bau der Dografestung unterhalb der Stadt an Holz für die

Türen und Dächer gefehlt habe, was bei der Holzarmut des Landes sehr erklärlich ist; und daß man die Balken und Türen des Königsschlosses in jener Festung verwendet habe. Auch die alte Waffensammlung des tibetischen Königs soll in jene neue Festung gewandert sein. Beim Herumsteigen zwischen den Trümmern beschäftigte mich die Frage, ob sich wohl zwischen und unterhalb den Trümmern Reste des vortibetischen Mon-Schlosses befinden möchten. Doch ließ sich darüber vor der Hand nichts feststellen, wenn auch mehrere der vorhandenen Steinmörser auf jahrhundertelangen Gebrauch schließen ließen. Keine der von mir gefundenen Topfscherben zeigte Spuren der in sehr alter Zeit üblichen dunkelroten Bemalung.

Ich war erstaunt, mitten in dem Steinwirrsal plötzlich auf einen rein gehaltenen, gepflasterten, freien Platz zu stoßen, von welchem eine für hiesige Verhältnisse gut gebaute und breite Steintreppe nach einem modernen Kloster hinaufführte. Ich erkannte sofort, daß ich mich auf dem alten Schloßhofe befand, und daß derselbe sorgfältig sauber gehalten wird, weil man die alten tibetischen Festtänze nicht an einen anderen Ort verlegen will. In der Mitte des alten Schloßhofes befindet sich eine hohe Stange, welche für die Kreise der Tänzer den Mittelpunkt angibt. Dieser alte Schloßhof mit der Freitreppe war der geeignetste Platz, der Geschichte der Zangskarer Vasallenkönige nachzugehen, und ich will die wenigen mir über sie bekannt gewordenen Notizen hier mitteilen.

Als der Nachkomme Langdarma's, Skyid lde nyima myon, der Eroberer Westtibets, etwa im Jahre 1000 n. Chr. sein Reich unter seine drei Söhne teilte, erhielt der jüngste derselben, Lde gtsug mgon, Zangskar und einige andere Landstriche. Von dieser Zeit an bis zum Dograkrieg fehlen jegliche Nachrichten über Zangskar, und wir müssen annehmen, da sich die Eroberungen der Ladakher Könige oft über Zangskar hinweg ausdehnten, daß sich die Zangskar-Könige, als dem jüngsten Bruder entstammend, für Vasallen der Leh-Könige gehalten haben. Sie haben nie daran denken können, gegen die Leh-Könige aufzustehen, besonders seit neben ihnen noch ein anderer kleiner Herrscher das Gebiet von Zangla sein eigen nannte 1). Es ist sehr wahrscheinlich, daß in Zangskar ebenso wie in Leh ein Königsbuch geführt worden ist. Dasselbe ist wohl aber bei dem Untergang der Königsfamilie im Dograkrieg 1834-1842 n. Chr. verloren gegangen. Der letzte Sproß dieses Königshauses, Rinchen Dongrub rNam rgyal, spielte in diesem Kriege eine wenig rühmliche Rolle, nach den Volksüberlieferungen sowohl wie nach den historischen Dokumenten. Seine Art der Kriegführung war etwa die folgende: Als das starke Heer der Dogras nahte, ging der König mit Geschenken dem feindlichen Heerführer entgegen, fiel vor ihm auf die Kniee und gelobte ihm Treue; kaum waren die Dogras, eine kleine Besatzung zurücklassend, wieder abgezogen,

¹⁾ Siehe Anhang.

als der Zangskar-König diese Besatzung überfiel und abschlachtete. Natürlich war bald ein neues Heer der Dogras im Anzuge, und auch diesem ging der König mit Geschenken entgegen, schob die Schuld des Mordens auf andere, und erreichte damit, daß das Heer abzog, wieder eine kleine Besatzung zurücklassend. Als auch diese von dem törichten König abgeschlachtet wurde, war die Geduld der Dogras zu Ende. Rinchen Dongrub rNam rgyal wurde in Ketten nach Jammu geschleppt, und niemand weiß, was dort aus ihm geworden ist.

Ob es je gelingen wird, die geschichtliche Leere zwischen 1000 n. Chr. und 1834 n. Chr. in befriedigender Weise auszufüllen, weiß ich nicht. Es gelang mir auf den königlichen Mani-Mauern die folgenden Dokumente in Stein, welche ihrer Ausdrucksweise und Beschaffenheit nach zwischen 1600 und 1800 n. Chr. entstanden

sein müssen, aufzufinden:

rgyalpo karutog dang rinchen rgyalpo dang norbu dpal lde nga dbang dpal lde dang nomo Thee dbang rolma rgyalpo sku phyed engai yumla dgesi tegsla ngom thear che onpo glo kroskyis rgyesi mangdu jas.

Es ist neben anderem besonders anmerklich, daß das Wort skyes, Geschenk, in dieser Inschrift zweimal in sehr voneinander abweichender Schreibweise auftritt: dgesi und rgyesi.

Übersetzung:

Als König Karutog und König Rinchen und Norbu dpal lde, Nga dbang dpal lde, sowie Prinzessin Thee dbang rolma und der Halbkönig, diese fünf, [ihrer] Mutter eine Gabe [offenbar eine Manimauer zum besten ihrer Wiedergeburt] darbrachten, hat der staunenerregende und kluge Astrologe [auch] viele Geschenke [Arbeit umsonst?] gemacht.

Dem Europäer fällt auf, daß als Summe der genannten sechs Personen die Zahl fünf genannt wird. Die Prinzessin als weibliches unverheiratetes Wesen wird einfach nicht mitgezählt.

Die folgende Inschrift ist in Versen verfaßt:

Om rde legssu gyur cig.

Mi dbang rgyalpo mthse dbang spal 'abargyis
u rmog thozhing chab srid nyerbai dus
bzhin zangs yid bor thugs sam dgela [dgar]
sbyin bdag ama joco 'od 'adzomgyis
sraspo rgyalpo thse dbang spal lde dang
thse dbang rnam rgyal sku shegs ynyiskyi [phyir]
zhing mchog potalaru khrungspar shog.

(Die in Klammern gegebenen Worte waren zerstört, und ich setzte die dem Sinne nach wahrscheinlichsten Worte ein.) Auch diese Inschrift läßt in orthographischer Hinsicht viel zu wünschen übrig.

Übersetzung:

Om, es gehe euch wohl!

Zur Zeit, als der Männergebieter, König mThee dbang spal 'abar Mit hohem Helm auf dem Haupt die Regierung führte, Wünschte er, Edelsinn im Gedächtnis zu behalten und die Gedanken

auf die Tugend zu richten.

Die opferdarbringende Amme, die edle Od dzom

[Wünscht], da die beiden Prinzen, der [junge] König Thee dbang dpal lde

Und Thre dbang rnam rgyal dahingeschieden sind, Daß sie im Paradies Potala mögen wiedergeboren werden!

Das Wort, welches ich mit "Amme" übersetzt habe, wird für gewöhnlich mit "Mutter" übersetzt. Es kann sich aber hier nicht um die Mutter der Prinzen handeln, denn die Od dzom wird nicht als rGyalmo, Königin, sondern nur als Jojo, edle Frau, bezeichnet.

Von der folgenden Inschrift konnte aus Mangel an Zeit nur ein Teil abgeschrieben werden:

> kye legs yul dbyangs chags rgyalsa dpādum 'adir rgyalpo ynam rgyal dang rgyalpo theering pal lde dbur rmog thogs dus

Ubersetzung:

O, wohl denn! Hier in der Hauptstadt dPādum des freudereichen (wörtlich: freudehervorbringenden) Landes, zur Zeit, als den Königen gNam rgyal und The ring pal lde der Helm hoch stand,

Die folgende Inschrift haben wir zwar vollständig kopiert, doch bieten ihre letzten Zeilen große Unklarheiten. Ich beschränke mich darum zunächst darauf, nur ihren ersten Teil mitzuteilen. Ihre Orthographie läßt ganz besonders viel zu wünschen übrig. Sie ist aber deshalb von einigem Interesse, weil wir aus ihr den vollen Namen des jetzt zerstörten Königsschlosses erfahren.

rje spyangyi[s] 'agrola zigs; spyan ras zigsla phyag 'athsallo. rgya byin pholad sku khar spadum 'adir; skyong bdag bo krashis dpallabar rgyal yongyi bdagmo joco phetseyi[s] ama abi meme dondu mane zhi brgya zhengs yongyi bdagpo jo chos pal de, yongyi bdaq nomo cho, yab dang aqu adi dkod, mane sum rgya zhengs, amai skurim la mane rgya rtsa zhengs

Übersetzung:

O Erhabener, blicke auf die Wesen! Vor Avalokitesvara verbeuge ich mich.

Als hier auf [dem Schloß] rGya byin pholad sku

khar in sPadum, der Schutzherr Krashis, dPalla bar rgyal

Errichtete die Opferdarbringerin, die edle *Phetse*, zum besten der Mutter, der Großmutter und des Großvaters 400 Manes (Mauern?). Der Opferer, der edle *Chospalde*, die Opferdarbringerin, die junge Frau *Cho*, haben 300 Manes errichtet für den Vater und den Gatten; als Opfer für die Mutter haben sie 108 Manes errichtet

Nachdem ich lange genug im Geiste bei jenen vergessenen Schloßinsassen geweilt hatte, stellte ich mir den Schloßhof mit seiner trostlosen Umgebung am Erntefest dieses Jahres vor. sah ich die Mädchen von sPadum mit ihren kleidsamen Tam 'o shanter · Mützen im Scheine des hochlodernden Feuers beim langsamen Tanz um die Fahnenstange kreisen, und genau wie vor fast 100 Jahren, das Lied von König Rinchen Dongrub rNam rgyal und seinem hohen Helm singen. Ja, dieser König, der einen so schmählichen Untergang erlebte, hat Aussicht, im Lied in großer Macht und Herrlichkeit für alle Zeiten lebendig zu bleiben. Wie ich in der Vorrede zu meinen Ladakhi Songs zeigte, wurde in den tibetischen Nationalhymnen beim Regierungsantritte eines neuen Königs der neue Name statt des alten eingesetzt, so wie die Engländer in ihrer Nationalhymne kürzlich das Wort queen in king umzuändern hatten. Auf Rinchen Dongrub rNam rgyal ist kein weiterer König gefolgt, und deshalb hält das Lied an ihm fest. Leider kann ich den Wortlaut dieses Liedes nicht mitteilen, denn des Mannes, der es am besten singen soll, konnte ich während meines kurzen Aufenthaltes nicht habhaft werden.

Als ich vom Schlosse herabgestiegen war und die moderne Stadt durchschritten hatte, führte mich mein nach dem Ruinendorf Ghor ghor gerichteter Weg zunächst an dem königlichen Begräbnisplatz vorbei. So möchte ich die Reihe großer Stūpas nennen, die im Andenken an die dahingeschiedenen Könige errichtet wurden und wohl auch deren Asche enthalten. Auf dem Wege vom Begräbnisplatz zum Ruinendorf hatte ich zu meiner rechten den Fluß und zu meiner linken einen aus Steinen gebauten Festungswall. Es wurde mir klar, daß ich mich innerhalb eines ausgedehnten alten Festungswerkes befand. Diese alte Burg hatte zu beiden Enden befestigte Wohnstätten, nämlich die Königsburg und das Dorf Ghor ghor. Der zwischen beiden liegende Streifen war durch den Wall und den Fluß geschützt.

Ich hatte inzwischen das Ruinendorf erreicht und sah mich in demselben um. Auch hier ist die Zerstörung eine gründliche gewesen, doch wird sie nicht den Dogras auf die Rechnung geschrieben. Niemand weiß, wann das Dorf zerstört worden ist. Ich fand hier zwei Skulpturen von hohem Alter, welche ich geneigt bin, der alten Mon-Bevölkerung zugute zu halten. Die eine, welche vor einem sehr gebrauchten Steinmörser aufgestellt ist, stellt einen Maitreya vor. Er ist etwas über einen Meter hoch, stehend abgebildet. Der untere Teil der Skulptur ist nicht zu sehen, weil in die Erde gesunken. Die Ausführung ist sehr roh. Ich zeichnete die Skulptur ab und gebe die Zeichnung auf Tafel I, Nr. 8. Die zweite Skulptur stellt verschiedene Formen von Stūpas in Relief dar.

Indem ich mich weiter umsah, entdeckte ich plötzlich mehrere Schritte unterhalb des Ruinendorfes auf einem hausgroßen Felsblock am Abhang nach dem Flusse zu sehr bedeutende und ausgezeichnet ausgeführte Skulpturen von fünf Buddhas in etwa 20 cm tiefem Relief. Ich erkannte sofort, daß ich mich hier jenseits des Lamaismus befand. Diese imponierenden Skulpturen sind wahrscheinlich im zweiten oder dritten Jahrhundert n. Chr. entstanden, als der Buddhismus von Kashmir noch missionierende Kraft hatte und über die Grenzen des Kashmirtales hinaus nach Osten drang 1). Ich sprang sofort den Abhang hinunter und machte Notizen über das, was

ich sah. Ich schrieb das folgende auf:

Die mit Skulpturen bedeckte Fläche des Felsblockes bildet etwa ein Quadrat von ungefähr 5 m Seitenlänge. An beiden Enden der oberen Quadratseite sind viereckige Vertiefungen in den Fels gehauen, welche offenbar zur Aufnahme von Balken dienten. scheint demnach vor dem Felsblock ein Tempel, dessen Hinterwand die Skulpturen bildeten, errichtet gewesen zu sein. Der Hauptteil der Skulpturen wird von fünf sitzenden Buddhas gebildet. Der mittlere ist Maitreya, er ist wie die anderen überlebensgroß und trägt auf dem Kopf dieselbe dreizackige Mütze, welche schon bei dem stehenden Maitreya im Dorfe zu bemerken war. Die Hände sind über dem Leib aufeinander zu gerichtet, so daß sich die Fingerspitzen berühren würden, wenn nicht die linke Hand etwas unterhalb der rechten gehalten würde. Maitreva sitzt auf dem Lotusthron, wie alle übrigen Buddhas, und unter seinem Thron sind zwei Löwen zu sehen. Der links von Maitreya sitzende Buddha hat wie alle übrigen keine Kopfbedeckung und zeigt, wie sie, den charakteristischen Er hält seine Hände über dem Leib aufeinander zugerichtet, so daß die Fingerspitzen sich berühren. seines Lotussitzes sind zwei Pfauen gemeißelt. Der Buddha, welcher links von diesem sitzt, hält seine rechte Hand lehrend in die Höhe, während die linke über dem Leib ausgestreckt ist. Unter seinem Lotusthron sind zwei geflügelte Wesen, offenbar Garudas, erkennbar. Die beiden Buddhas, welche zur rechten Maitreyas sitzen, sind sich sehr ähnlich. Sie halten beide ihre linke Hand über den Leib,

¹⁾ Siehe Anhang.

während die herabhängende Rechte die Erde berührt. Was sich unter ihren Lotusthronen befinden mag, kann ich nicht angeben, weil dieser Teil der Skulpturen von Erde verschüttet ist. Unterbalb der bis jetzt beschriebenen Figuren befindet sich eine Reihe von vielen Pyramiden-Stūpas und kleinen stehenden Männern, welche sämtlich dreizipflige Kopfbedeckungen tragen.

Diese fünf großartigen Buddhabilder werden vom Volke rGyalba rigs lnga genannt, und als die Buddhas der fünf nächstliegenden Kalpas bezeichnet, nämlich des jetzigen, des zukünftigen, und der drei vorhergehenden Kalpas. Doch bin ich nicht imstande, außer Maitreya, die übrigen auf der Skulptur genauer zu bestimmen.

Außer diesem Hauptbilde befinden sich noch eine ganze Anzahl geringerer Nebenbilder auf demselben Steinblock, die sämtlich in sehr flachem Relief ausgeführt sind und gelegentlich rote Farbspuren zeigen. So ließ sich links von den fünf sitzenden Buddhas noch ein sehr großer stehender Maitreya erkennen. Auf der dem Fluß zugekehrten Seite befand sich wenigstens noch je ein sitzender und ein stehender Buddha, vielleicht aber mehr, und zahllose Reliefs von Stūpas. Eine Inschrift konnte ich aber nirgends entdecken.

Am Abhang etwas weiter flußaufwärts entdeckte ich sodann das alte Kloster von Ghor ghor. Es lag dort ein ähnlicher Felsblock wie der die eben beschriebenen Bilder tragende, und auch auf ihm waren Skulpturen, wenn auch in leichtem Relief angebracht, es schienen dieselben fünf Buddhas zu sein, die auf dem vorigen Block angebracht sind; doch waren sie hier alle stehend. In noch späterer Zeit scheint man unter diesen Figuren in Umrißlinien auch die Attribute der vorigen Buddhas, Löwen, Pfauen etc. hinzugefügt zu haben. Auch zur Seite dieser Figuren ließen sich viereckige Nischen im Felsen bemerken, welche einst zur Aufnahme von Balken gedient haben müssen. Unterhalb dieses Felsblockes sind noch etwa fünf durch Mauerwerk voneinander getrennte Zellen zu erblicken. Dieselben sind aber fast bis zur Decke voll Erde geschüttet, und es würde viel Graben nötig sein, um sie freizulegen. das Kloster wohl aus mehr als fünf Zellen bestanden hat, ergibt sich aus dem Vorhandensein der Balkennischen. Die Decken der Zellen waren mit einer dicken Rußschicht überzogen.

Es wurde uns von den Eingeborenen gesagt, daß die heutigen lamaistischen Mönche des Klosters Gargya, deren zwei ich tatsächlich in vollständig gelben Kleidern sah, von dem Vorhandensein noch anderer Steinbilder in Zangskar berichten könnten. Wir sahen nur noch zwei, die auf bedeutendes Alter schließen ließen; nämlich bei der Seilbrücke über den Fluß einen Felsen, welcher mit vielen Stūpas und Chaityas in Relief überdeckt war und einen etwa ³/₄ m hohen Stein auf einer Maņi-Mauer bei Tibiting, auf welchem ein sitzender Buddha mit Anjali-Handhaltung dargestellt war. Daneben gibt es natürlich noch viele Felsinschriften des modernen Lamaismus.

Auf dem Rückwege von Zangskar hatten wir zuerst noch einmal die Seilbrücke von sPadum und nachher die lange Seilbrücke von Tsadar zu überschreiten. Man muß eigentlich Seemann sein, um da ohne Schwindelanfall hinüberzukommen, besonders wenn die Brücke vom Winde hin- und hergeweht wird. Ehe wir Zangskar verlassen, möchte ich noch die Mani-Mauern von Zangskar den Archäologen empfehlen. Neben einer großen Mannigfaltigkeit der Inschriften zeichnen sich dieselben durch ihren bildnerischen Schmuck in Linienzeichnungen auf Stein aus. Es wäre ein leichtes, hier eine Sammlung von Illustrationen fast des ganzen lamaistischen Pantheons zu machen.

In ganz Westtibet trifft man häufig rohe spitze Steine, welche nach Art des indischen Lingam aufgestellt sind. Doch ist es mir noch nicht gelungen, näheres über deren Bedeutung zu erfahren. Zwischen den Dörfern Pischo und Pidmo trafen wir auf einen solchen Stein in wasserloser Einöde, dessen oberer Teil Spuren von aufgestrichener Butter zeigte. Das erinnerte mich allerdings stark an den indischen Lingadienst.

Von Pidmo an galt es wieder durch menschenleere Einöde über viele hohe Pässe nach Unterladakh zu reisen. Wir bewältigten diese weglose Strecke in zwei Tagen und kamen im Dorfe Lingshed (Ling rnyed) an. Schon unterwegs deutete sich Unterladakh durch zwei alte Dardenniederlassungen an, die nun wieder die Stelle der Monniederlassungen einnahmen. Diese waren die Oase Zhingcan und die Ruine sNyetse. Auch über Lingshed hing eine Ruine, welche "Dardenburg" genannt wird. Ich sah mir in Lingshed die Ruine des Ladakher Königsschlosses, welches ungefähr im Jahre 1600 n. Chr. von den Baltis zerstört wurde, an. Hier hat etwa im Jahre 1550 n. Chr. der von seinem Bruder geblendete König-Lha dbang rnam rayal residiert; doch scheint derselbe vollständig in Vergessenheit geraten zu sein. Ich fand hier auf einer Mani-Mauer eine Inschrift aus der Zeit König Sengge rnam rayal's, welche ich nicht bis zu Ende lesen konnte, da ich von der hereinbrechenden Dunkelheit überrascht wurde. Als der Dorfschulze von meinem Funde hörte, holte er sofort die Inschrift in sein Haus, wo sie wohl noch immer ist. Dies ist der erste Teil der Inschrift:

Om mani padme hum;

chos sku snangba mthayasla phyag thsallo lung sku thugs rje chanla phyag thsallo sprul sku padma byungnasla phyag 'athsallo de las rims bzhin brgyudpai rgyalpo ni chos rgyal chenpo ysenge rnam rgyal stod sgrolmai rnam sprul rgyalmo skal bzang stod chos slon gaka phel phel dang ynyerpa ynag bhiru ynyisla stod

Übersetzung:

Om mani padme hum!

Ich verneige mich vor dem Bilde Amitābhas.
Ich verneige mich vor dem Bilde der Heiligen.
Ich verneige mich vor der Inkarnation Padmasambhava's.
Darnach dem erbfolgeberechtigten König
Dem großen religiösen König gSengge rnam rgyal sei Ehre!
Der Inkarnation der Tārā, der Königin Skal bzang, sei Ehre!
Dem religiösen Minister, dem Edelmann Phel phel, und
Dem Haushofmeister gNag bhiru, beiden sei Ehre!

Auch in Lingshed werden von den Frauen die Tam 'o shanter Mützen getragen. Außerdem habe ich sie in Ladakh nur in Waka bei Mulbe gesehen. Bei dem Dialekt von Lingshed war auffällig, daß statt des Wortes zer, sagen, hier zag gesagt wird. Es ist das für mich der erste Fall im Tibetischen, in dem ein g in ein r übergegangen ist; denn zag ist höchstwahrscheinlich eine ältere Form als zer.

Bald hinter Lingshed erreichten wir den alten Weg, auf dem wir gekommen waren und kamen auf demselben am Abend des dritten Tages in Khalatse an.

Verzeichnis der Illustrationen.

Drei Photographien der Altertümer bei sPadum.

Tafel I, Nr. 1-7, Felszeichnungen von Hunupata; Nr. 8, Skizze

des roben Maitreya im Ruinendorfe Ghor ghor.

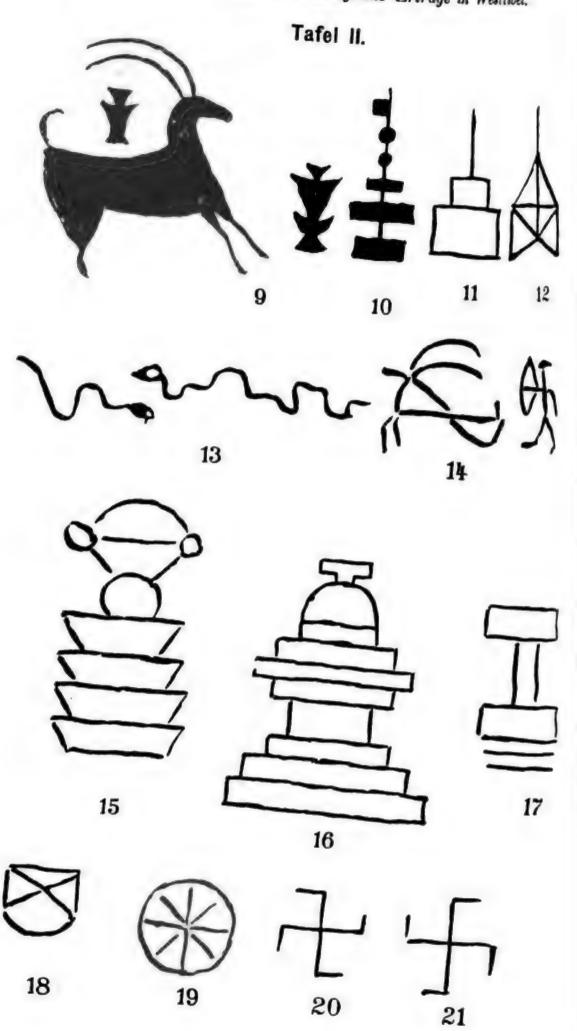
Tafel II, Nr. 9—14, 17, Felszeichnungen vom Lingshed-Paß in der Nähe der alten Dardenburg; Nr. 15, Felszeichnung von der Dardenniederlassung sNyctse; Nr. 16, Stüpa im Relief vom Felsen mit alten Buddhaskulpturen unterhalb Ghor ghor; Nr. 18, 20, 21, Felszeichnungen von Hunupata; Nr. 19, Felszeichnung von Pandschid.

Anhang.

Seit ich den vorstehenden Aufsatz schrieb, ist es mir gelungen, noch einige weitere kleine, historisch wichtige Funde zu machen, und erlaube mir deshalb, noch einige Sätze hinzuzufügen.

p. 645. Die Inschrift in roter Farbe bei Hunupata. Dieselbe ist mir nunmehr in zweifacher Abschrift übergeben worden. Sie berichtet von einem Brückenbau unter König The dbang rnam rgyal. Den besseren Text bringe ich in meiner "Ersten Sammlung westtibetischer historischer Inschriften" unter No. 77. Es war mir eine Zeitlang recht zweifelhaft, ob der in dieser Inschrift genannte König The dbang rnam rgyal der erste oder zweite dieses Namens

Tafel I.





Photographie der großen Buddhas (J. B. Riddell, R. F. A., phot.)



Alte Klosterzelle in sPadum, Zangskar. (J. B. Riddell, R. F. A., phot.)



Flache Relieffiguren auf dem Felsen über der Klosterzelle.
(J. B. Riddell, R. F. A., phot.)

sei; bis es mir mit Hülfe des hier genannten Ministers Bum bha lde (= Bum lde) gelang, festzustellen, daß die Inschrift aus der Zeit Thse dlang rnam rgyal's I, c. 1580, stammt. Die Inschrift nennt die Namen aller Geber, welche zur Zeit des Brückenbaues freiwillige Gaben, meist in Nahrungsmitteln bestehend, für die Arbeiter lieferten. Thse dbang rnam rgyal war der Onkel Sengge rnam rgyal's; und wenn auch der erstere die Brücke gebaut hat, ist es nicht unmöglich, daß der Weg im großen ganzen von Sengge rnam rgyal angelegt wurde, so wie die mündliche Überlieferung sagt.

p. 649. Es ist nunmehr auch möglich geworden zu bestimmen, daß der auf dieser Tafel genannte König The dbang rnam rgyal ohne Zweifel der zweite dieses Namens, c. 1760—1780 n. Chr. sein muß; und zwar weil der dort genannte Lama Bhirba rdorje (auch

Bhilba rdorje genannt), unter diesem König blühte.

p. 651. Ein eingehenderes Studium des rGyal rabs hat mich inzwischen gelehrt, daß wir vielleicht eine kleine Andeutung über die Geschicke Zangskar's zwischen 1600 und 1700 n. Chr. darin haben. Zur Zeit der Regierung bDe ldan rnam rgyal's, c. 1640 bis 1680, wird nämlich gesagt, daß dessen jüngster Bruder als Vizekönig in Zangskar eingesetzt wurde. Das läßt darauf schließen, daß etwa um jene Zeit die alte Linie der Zangskarer Vasallenkönige zu Ende gekommen sein mag, und nun eine neue Dynastie, aus der Linie der Könige von Leh stammend, einsetzte. Ich wäre dann geneigt, die zitierten Inschriften in der folgenden Weise zu datieren: Die Zeit zwischen dem Aussterben der alten und der Ankunft der neuen Dynastie wird möglicherweise durch die Inschrift auf p. 653, unten, vertreten, da in dieser Inschrift kein König, sondern nur ein Schutzherr als auf dem Schloß residierend genannt wird. Nach 1680 sind wohl die beiden Inschriften auf p. 653, oben, anzusetzen, da in ihnen der Königsname rNam rgyal vorkommt, welcher der besondere Familienname der Könige von Leh ist. Da sich das Wort rnam rqyal in den Königsnamen der zwei Inschriften auf p. 652 nicht findet, bin ich geneigt, diese Inschriften vor 1640 zu setzen.

p. 655. Der große Einfluß, welchen ausgewanderte Inder auf die Kultur Westtibets ausgeübt haben, läßt sich nunmehr aus dem Vorhandensein altindischer Inschriften in Maurya Brähmī und Kharoṣṭī klar beweisen. Diese Inschriften sind namentlich bei Khalatse häufig gefunden worden. Sie werden besprochen von Dr. J. Ph. Vogel in seinem Annual Progress Report des Archaeological Survey, 1905, 1906.

Due brevi nuove iscrizioni sabaiche.

Comunicate dal

Dr. Eugenio Griffini.

I seguenti testi sabaici sono ricavati da una serie di calchi da me avuti direttamente dall' interno dello Jemen nel Febbrajo di quest' anno 1906. Non mi fu dato di sapere dove si trovassero in origine le iscrizioni, ora giacenti presso privati. Nei riguardi dell' iscr. 1 solo so che i calchi sono stati presi su due lati contigui di un piedestallo in pietra, sopra il quale alcuni buchi fanno ritenere si trovasse infissa una statuetta votiva. L'ignoranza dell' esatto punto geografico di ritrovamento originale è poi specialmente da lamentare per l'iscr. 2. Non è quindi solo prudenza ma è onestà e dovere trattenerci da un esame dei testi che ecceda dai semplici confini linguistici. — Le dimensioni dei calchi (parte scritta) sono le seguenti: Iser. 1, α : cm. 17 \times cm. 13; β : cm. 10,5 \times cm. 13; caratteri del cosidetto periodo medio o dei Re di Saba; l'altezza delle lettere, di esecuzione alquanto semplice e trascurata, varia da cm. 2,5 a cm. 2,7. Iscr. 2: cm. 21 × cm. 42; caratteri del cosidetto periodo antico o dei re-sacerdoti di Saba; le lettere sono scolpite con rara accuratezza ed eleganza e sono alte invariabilmente cm. 10.

Testi:

(lato β) Φ Υ Ι Ά Φ Χ Φ Ι Φ Υ Ρ Φ Φ 1 Η Η Ι Φ Υ Φ Χ Φ 1 Χ 1 ο 4 Ι Ρ Φ 1 Iser, 1.

(lato a)

 A o h | P o X o a | N > 1 h

 H P b o y | a o > 7 h | 1 h

 N o h | P o X o a | N > 7 h | 1 h

 H P b o y | A > 7 h | P o a | N > 7 h

 B o h | P o x o a | N > 7 h

 H P b o x o a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

 H D a | N > 7 h

Iscr. 2.

(114914111003C4 4314374411X4431

- ובאל: cfr. Gl. 1077 (CIH. 300) e (Mordtmann und Müller: Sab. Denkmäler, p. 72; CIH. passim). ישלות è forma sing. (in orig. partic.) da מקחרי VIII tertiae , usata quì col valore dell' arabo בَّבُّבُّة; è già nota, ed è pure nota una apparentemente identica forma מקחרי che si fa derivare da בו II (E. Glaser: Die Abessinier in Arabien und Afrika, p. 105 e p. 120 ss.). Cfr. מקחרים e מקחרים; vedi Praetorius in ZDMG. 50 (1896), 142; Glaser in OLZ. 1905, 579 e 1906, 85, 86, 88; Winckler in OLZ. 1906, 148, nota 1; CIH. 140, cmt.
- 1. 2. בּרכּפּבּן; v. Hamdānī's Geographie, p. 111, 8 e p. 111, 14 e 18; CIH. 36. Fra הקני e "i, così pure, nella l. 3, fra ממרם e "ם non appare sul calco la minima traccia di Trennungsstrich. Cfr. O. M. 1, ll. 3, 4; Os. 36 (= B. M. 37), ll. 2, 3; Mordtmann und Müller, op. cit., p. 10, 11; Hamdānī, p. אַר, 11; E. Glaser in OLZ. 1906, 129 ss.; H. Winckler in OLZ. 1906, 146.
- l. 4. בין; v. Hamdānī, p. אָל, 8 e p. או, 25 e Note relative di D. H. Müller; CIH. 37 (iscrizione di Ḥadaqān) e 101, e E. Glaser in OLZ. 1906, 133, ove accenna a questa stessa iscrizione.
- 11. 5, 6 (lato β , 11. 1, 2). La riproduzione molto sicura che il calco reca tanto del testo quanto della superficie ruvida della pietra e dei confini di questa, fanno escludere che abbia mai potuto trovarsi alcun' altra lettera alla fine della l. 4, dove mancava posto all' incisore per lo stesso Trennungsstrich, e ancor meno al principio della 1. 5 $(\beta, 1)$, ove l'iniziale $n \in addossata$ all' orlo della pietra. Rimane allora da vedere se si tratti di una svista dell' incisore o non piuttosto di un interessante nesso ותוכ[לה]ר diverso dal già noto חגן שחרכלהו di M. O. 6, l. 7, di Reb. 7, l. 5, ed in un certo modo anche di Os. 36 (= B. M. 37) l. 3. Cfr. Mordtmann u. Müller, op. cit., p. 27 ss. Credo si possa ritenere trattarsi qui di una vera e propria forma t, 2, ar. تُوكَلّ, et. ተወከለ:, entrambi = porre fiducia in alc., confidare in alc., rimettersi, quasi abbandonarsi ad alc. (cfr. t, 3 in عراكل = lasciare, abbandonare alc.), e non più della nota forma st, 1. L'et. TONA: (come tutti gli altri verbi che contengono l'idea di un modo di condursi, di comportarsi verso alc.), regge il suo oggetto anche all'accusativo; avvicinando il sab. מרכל all' et. tanto per la forma verbale quanto per il reggimento, si deve riferire il suff. הזר di הרכלהר a רשומרי, il suff. היהור di היהור (β, l. 2) al dedicatore e nessun suff. a בלב. E. Glaser, che è venuto ultimamente a conoscenza di questa iscr., ne ha invece voluto ricostruire β , 1 in OLZ. 1906, 133

sul vecchio modello del noto nesso הגך | שי] חוכלהו e dei suoi sopra citati paralleli.

1. 7 (β, 2). — ησι significa "aggiungere, attribuire, applicare, conferire". La concessione di una μου può ben ricondursi all'idea di un "donare, conferire". Spesso il sab. ησι può tradursi per "concedere"; v. per es. Os. 17 (ZDMG. 19, 213 ss.; 59, 791 ss., CIH. 86) e i numerosi paralleli, là dove il dedicatore chiede gli siano "concessi" eredi maschi o ricchi raccolti.

L'iscr. 1 si tradurrebbe dunque:

- 1 ,'.l.r.b. il fedele servitore (ufficiale, generale) di '.w.s.
- 2 '.l, quello di G.r.fm, ha dedicato a quello
- 3 Celeste (quello dei Cieli, pl. fr.?), il Dio di '.m.rm, il si-
- 4 gnore di B.j.n, la (presente) statua, perchè
- 5 egli si era completamente affidato a lui (in lui)
- 6 per la propria salvezza, e (perchè)
- 7 gli ha concesso, quello Ce-
- s leste, una grazia.

Iscr. 2, l. 1. — | ¬¬, duale di ¬ è noto; v. D. H. Müller: Epigr. Denkm., p. 30; Hommel: Chrest., p. 15. — Per quanto riguarda la voce | ¬¬¬ (dipt.), per la esatta lettura della quale venne eseguito più tardi un secondo calco, rimando alle riserve fatte in principio.

ו. 2. — È lecito supporre in אייבים un errore di incisione per אייבים, pl. di אייבים בייבים. Ma vedi piuttosto la nota di D. H. Müller: Ueber den inneren Plural der Form אייבים בייבים, ecc., in Sab. Denkm., p. 103 ss., ove è stato fatto notare che in sab. e ar. אייבים בייבים לבייבים da אייבים בייבים לבייבים לבייבים





Iscrizione 2.

Iscrizione 2 (secondo calco).



dialectes de l'Arabie Méridionale, p. 249 e 609: مِسْقَاء "petite outre", accanto a مَسْقَى "rigole d'irrigation" (ibid., p. 316 e 609).

Ciò premesso, così credo si possa ricostruire l'iscr. 2:

cioè:

"[NN e N]r.b., i due di Ḥ.b.b hanno innalzato [per la loro (propria)

salvezza e per la protezione della (opp.: accanto, di fronte alla)]
cisterna (serbatoio, vasca, canale) delle loro piantagioni a
palme il (presente) tem[pio]."

Anzeigen.

Kebra Nagast Die Herrlichkeit der Könige... im äthiopischen Urtext herausgegeben und mit deutscher Übersetzung versehen von Carl Bezold (Abh. d. I. Kl. d. K. Bayr. Ak. d. Wiss. XXIII. Bd. I. Abt.). München 1905.

Wer das Kebra Nagast d. h. die Herrlichkeit der (äthiopischen) Könige zum ersten Male liest, wird durch die Fülle des ungleichartigen Stoffes schier erdrückt: Geschichtliche und märchenhafte Züge, israelitische und christliche Anschauungen, neutestamentliche und kirchenhistorische Reminiszenzen, dogmatische Schriftbeweise und eschatologische Prophezeiungen stehen bunt und regellos neben einander. Und doch wird dieser Wirrwarr durch einen formalen Rahmen einigermaßen zusammengehalten. Die Schrift will nämlich eine Erklärung und Erzählung der 318 Orthodoxen sein. Da die Zahl 318 in späterer Zeit Terminus technicus für das nicänische Konzil ist (vgl. Piper in den Jahrb. f. deutsche Theol. 1876 S. 83 ff.), so will also der Verfasser dieses Buches die Akten des nicänische nischen Konzils publizieren.

Er berichtet von der Versammlung der Väter; er verzeichnet protokollarisch die verschiedenen Redner und ihre Ausführungen. Zunächst spricht Gregorius Thaumaturgus (§ 2-18), sodann verliest Domitius von "Rom" eine Schrift, die er in der Hagia Sophia gefunden hat (§ 19-94). Danach ergreifen nach einander Gregorius (§ 95-104), Cyrill (§ 104-112) und endlich wieder Gregorius (§ 113-117) das Wort. Der Strom der Rede wird bisweilen von den Äußerungen der 318 Patriarchen unterbrochen. Diese stilistische Einkleidung ist, wie gleich ausdrücklich hervorgehoben werden soll. eine literarische Fiktion. Legendarisch ist nicht nur der Inhalt dieser angeblichen Konzilsakten, unhistorisch sind auch die auftretenden Personen. Statt des Gregorius Thaumaturgus meint der Verfasser Gregor den Erleuchter, da er auf dessen Märtyrertum deutlich anspielt (§ 2). Aber nicht dieser armenische Heilige war auf dem Konzil von Nicaa, sondern sein Sohn und Nachfolger Bei Cyrill werden wir schwerlich an den Bischof von Jerusalem zu denken haben, der an dem Konzil von Konstantinopel teilnahm (381), sondern an den berühmten Patriarchen von Alexandrien, der freilich erst ein halbes Jahrhundert später († 444) lebte.

Domitius von "Rom" (d. h. Konstantinopel) oder von Alexandria ist nach Guidi mit einem in Ägypten vielfach verehrten Heiligen identisch.

Obwohl die schriftstellerische Situation stets gewahrt bleibt, sind doch einige Widersprüche und Unebenheiten bemerkbar. Deutlich lassen sich § 95-112 als eine spätere Zutat ausscheiden, wie schon Bezold richtig gesehen hat1): Erstens wenden sich die Patriarchen (in § 113) nicht an den letzten Redner Cyrill (vgl. § 104), sondern über ihn hinweg an Gregorius Thaumaturgus (S. 102, 17-22). Zweitens nehmen sie nicht Bezug auf den Inhalt dessen, was unmittelbar vorhergeht, den Weissagungsbeweis, sondern greifen auf die vor § 95 stehenden Ausführungen zurück. Die Antänge von § 95 und 113 sind einander parallel: Wir haben gehört, wie herrlich die Könige von Äthiopien sind wegen der Bundeslade, nun ist aber auch der König von "Rom" (d. h. Konstantinopel) groß wegen des Kreuzesholzes. § 113 ist also die sachliche Fortsetzung von § 95 (Anfang). Drittens grenzen sich § 95-112 durch ihren Inhalt von der Umgebung ab. Sie enthalten einen dogmatischen Schriftbeweis, der mit der Herrlichkeit der äthiopischen Könige, mit dem eigentlichen Thema unseres Buches, nur lose (durch die Allegorisierung der Bundeslade) zusammenhängt. Ich stimme nach alledem Bezold bei, wenn er in diesem Teil einen jüngeren Einschub sieht.

Dagegen glaube ich nicht, daß Bezold (vgl. S. XXXIX) die übrigen Abschnitte richtig bestimmt und die Komposition der Schrift richtig erkannt hat. Nach Ausscheidung von § 95-112 bleibt eine literarisch durchaus einheitliche Größe, sowohl der Form wie dem Inhalte nach. Die Einleitung (§ 2-18) und der Schluß (§ 113-117) werden von Gregorius gesprochen. In diesen Rahmen ist als Hauptstück (§ 19-94) eingefaßt die Erzählung des Domitius über die von ihm gefundene Schrift. Das ist eine klare und einfache Disposition. Ebenso einheitlich ist das Thema, das unser ganzes Buch durchzieht. Es wird gleich zu Anfang deutlich formuliert, indem die Synode von Nicaa als ihren Beratungsgegenstand das Problem aufwirft: Wer ist der herrlichste König der Welt? Um diese Frage von Grund aus zu beantworten, wird die ganze Weltgeschichte von Adam bis zum Antichristen aufgerollt. Zunächst wird als Vorstufe kurz die Zeit von Adam bis auf David behandelt (§ 2-18). Sie ist wichtig, weil sie die Herrschaft Salomo's vorbereitet, weil in ihr die Bundes-

¹⁾ Vgl. S. XXXIX. Aber ich beginne diesen Abschnitt nicht S. 102, 1 [ich zitiere die Seitenzahlen der deutschen Übersetzung], sondern 102, 22, wo deutlich der Anfang marklert ist: Jetzt aber wollen wir die Weissagungen erzählen. Der ursprüngliche Schluß des vorhergehenden Abschnittes ist noch in A erhalten. Dann sind auch die Namen der Redner in Ordnung. S. 102, 9 ist nicht "Gregorius", soudern "Domitius" zu orgänzen, der im Vorhergehenden gesprochen hat (101, 1). Gregorius ergreist erst 102, 17 das Wort.

lade geschaffen wird und weil alle Könige der Welt zur Dynastie Sem's gehören. Das Hauptstück (§ 19-94) beschäftigt sich ausschließlich und ausführlich mit der Periode Salomo's, des erhabensten Herrschers seiner Zeit. Sein legitimer Nachfolger ist von Rechts wegen sein Erstgeborner, Baina-lehkem, ein Sohn Salomo's und der Königin des Südens (Saba=Äthiopien), der Begründer der äthiopischen Dynastie. Er ist der herrlichste König aber auch von Gottes wegen, weil er das köstliche Kleinod der Bundeslade, auf dem seine Macht beruht, aus Israel stehlen und nach Äthiopien entführen durfte. Gott selbst hat sich also gegen Salomo und für den äthiopischen König entschieden. Die Juden haben später ihre auserwählte Stellung durch eigene Schuld verscherzt, weil sie den Sohn Gottes ans Kreuz schlugen. Und endlich hat sich auch die christliche Kirche für den König von Äthiopien ausgesprochen. Auf der Synode von Nicäa wurde es gewissermaßen zum Dogma erhoben: Der König von Athiopien ist größer und erhabener und ruhmreicher als alle die anderen Könige der Erde (§ 95). Erst nach ihm kommt der König von Ostrom, zwar nicht der Erstgeborene, aber doch auch ein Sohn Salomo's. Der Ahnherr Adrāmi ist einer Ehe Salomo's mit einer oströmischen Prinzessin entsprossen. Seine Nachfolger haben alle ihre Feinde bezwungen und sind von Gott sichtbar gesegnet, weil sie das von Helena entdeckte Kreuzesholz besitzen. So ist der König von Konstantinopel fast gleichwertig dem König von Äthiopien, beiden gehört eigentlich die Welt. In der Gegenwart aber müssen sie ihre Macht teilen mit anderen Herrschern. Denn in dritter Linie stehen die übrigen semitischen Könige: die Könige von Medien, Babylonien, Persien, Moab, Amalek, Philistäa und Ismael, die sich alle als Nachkommen Sem's beweisen lassen. So wird also die gesamte Menschheit von Semiten beherrscht (§ 72-83). Der Schluß (§ 113-117) bringt endlich die Krönung des ganzen Systems: In der Endzeit wird die Welt zwischen den beiden würdigsten Königen aufgeteilt. Der König von Ostrom erhält die eine Hälfte und legt sich den Titel "König von Äthiopien" bei, der König von Äthiopien aber regiert die andere Hälfte und setzt seinen Sohn in Israel ein. So wird dann der König von Äthiopien alles in allem sein. Mit diesem gewaltigen Hymnus schließt das denkwürdige Buch seine eigenartige Betrachtung der Weltgeschichte.

Aus dieser Inhaltsübersicht folgt, daß man nicht mit Bezold (S. XXXIX) § 63—83 als einen besonderen Teil ausscheiden darf. Die Geschichte des Königs von Ostrom ist mit der des äthiopischen Königs von Anfang bis zu Ende (vgl. § 20 und 117) aufs engste verbunden und muß von vorneherein mit in den Plan des Verfassers aufgenommen sein. Vielmehr gliedert sich die Schrift des Domitius, die das Hauptstück bildet (§ 19—94), naturgemäß in drei Teile: Erstens: Der König von Äthiopien (§ 21—55); zweitens: Die übrigen semitischen Könige (§ 56—83); drittens: Der König von

Äthiopien (§ 84-94). Das Ende kehrt also wieder zum Anfang zurück. Das ganze Buch hat demnach folgende Komposition:

Einleitung (§ 1-18): Adam-David.

Hauptstück (§ 19-94): Periode Salomo's.

I. Geschichte des äthiopischen Königs (§ 21-55).

II. Geschichte der übrigen semitischen Könige (§ 56-83).

III. Fortsetzung der Geschichte des äthiopischen Königs (§ 84-94).

[Einschub (§ 95-112): Weissagungsbeweis.] Schluß (§ 113-117): Eschatologische Zeit.

Das Kebra Nagast ist besonders interessant wegen seiner Sagenund Märchenmotive. Weit ausgesponnen ist die Sage von der Königin von Saba. Der hierher gehörige Stoff ist (abgesehen von Rösch; vgl. Bezold S. XXXVIII Anm. 1) jetzt am bequemsten zugänglich in den: Gesammelten Abhandlungen von Wilhelm Hertz, her. von Fr. von der Leyen, Stuttgart und Berlin 1905, S. 413 ff. Schwerlich wird man es mit Hertz (S. 432) für "möglich" halten, daß schon die sabäischen Kolonisten, welche das abessinische Reich gründeten, die Erinnerung an die Freundin Salomo's in die neue Heimat brachten und dort wie eine autochthone Überlieferung lokalisierten*. Denn die äthiopische Sage unterscheidet sich fast in nichts von der nordarabischen; sie hat keinen der alten Züge bewahrt. Alles Mythische und Heidnische ist verschwunden; hinzugekommen sind statt dessen novellistische Züge, die ihre Herkunft aus Arabien zum Teil noch deutlich verraten. So ist der Name Baina-lehkem (= Menelik) wahrscheinlich arabischen Ursprungs (: : Übrigens halte ich den Besuch der Königin von Saba bei Salomo nicht — wie Hertz und viele alttestamentliche Kommentatoren - für ein historisches Faktum. Solche Reisen, die nicht um des Krieges, sondern nur um des Vergnügens willen geschehen, unternehmen die Könige oder gar die Königinnen der alten Zeit im Märchen, aber nicht in der Wirklichkeit. Überdies weiß die israelitische Quelle, die der Regierung Salomos nicht allzu fern steht und sonst ganz gut über diese Zeit unterrichtet ist, in diesem Falle nicht einmal den Namen der Königin zu nennen. Endlich sind bis heute keine Königinnen bei den Sabäern und Minäern bezeugt, wohl aber für Aribi und die Nabatäer (KATS S. 237). Der Stoff ist vor allem in Nordarabien heimisch und ursprünglich mythisch gewesen. Dafür sprechen manche Gründe: Die Gestalt, die in Israel und Athiopien alles Mythische abgestreift hat und zu einer historischen Königin geworden ist, trägt in Nordarabien noch dämonische Züge. Die behaarten Beine, die Eselsfüße erinnern an die Ghûl, die Lilith, den Feldteufel; ihre Mutter gebört zum Geschlecht der Ginnen, ihr Grab liegt in Tadmor, dem Aufenthaltsort der Lilith. Andere Einzelheiten weisen darauf, daß es sich hier speziell um eine zum Dämon herabgesunkene altsemitische Liebesgöttin

(Istar-Semiramis) handelt. Rösch und Hertz haben dafür angeführt: 1. Das Verkleiden der Kinder; die Knaben tragen weibliche, die Mädchen männliche Tracht. Dasselbe wird uns berichtet z. B. von dem Kult der Kyprischen Aphrodite (nach Philochorus bei: Macrob. Sat. III, 8; Servius zu Vergil II, 632). 2. Das Aufheben des Kleides mit aphrodisischen Gebärden (vgl. die religionsgeschichtlichen Parallelen aus ägyptischem und moabitischem Kult bei Hertz S. 427 ff.). Zu den bisher beigebrachten Gründen füge ich hinzu: 3. Die Preisgabe der Königin als Jungfrau und ihre obszöne Berührung im Kebra Nagast (vgl. Bezold S. XLI). Damit eng zusammenhängend 4. ihr nordarabischer Name Balkis = παλλακίς. Ich glaube, daß Mākedā, der Name der (sabäischen) Königin im Kebra Nagast, mit Kandake vergleichbar ist (nach Bezold S. XXXVIII ist Mākedā = Macedonia). Jedenfalls spielt im Alexanderroman des Pseudo-Kallisthenes Kandake die Rolle, die sonst der "Königin des Südens" zufällt (vgl. Hertz S. 435), und jene Kandake hat den Beinamen ἐνδιηλλαγμένη d. h. קביבה (πόρνη; vgl. d. Ztschr. o. S. 244). Darnach dürfte sich auch παλλακίς, das aus der Geschichte der Balkīs nicht verstanden werden kann, erklären als ein Überrest der Liebesgöttin Ištar kadištu. — Ich denke mir demnach die Geschichte folgendermaßen: Der vielleicht aus Babylonien stammende, jedenfalls in Nordarabien schon früh heimische Märchenstoff wandelte, zur Novelle verblaßt nach Saba. Dort haben ihn die Israeliten auf ihren Ophirfahrten kennen gelernt und wie so manche ausländischen Waren (vor allem das "salomonische" Urteil) nach Palästina importiert. Von Nordarabien ist derselbe Stoff, vielleicht durch Vermittlung der Juden, auch zu den Athiopiern gekommen.

Von großem Interesse ist ferner der im Kebra Nagast erzählte weise Richterspruch: Schafe haben einen Weinberg abgeweidet. Als Schadenersatz beansprucht der Besitzer des Weinberges die Schafe. Da der Eigentümer der Schafe dagegen protestiert, so wird die Sache vor Adrāmi, den König von Konstantinopel, gebracht, der folgendes Urteil fällt: Wenn (die Schafe) die Reben des Weinstocks vernichtet haben, dann soll die Herde ganz und gar dir gehören; wenn sie aber (nur) die Blätter der Zweige und Blüten der Trauben abgefressen haben, dann nimm sie, schere (allen) die Wolle und (behalte) ihre Jungen, die noch keine Erstlinge geworfen haben; diejenigen aber, die Erstlinge geworfen und Junge geboren haben, laß dem Besitzer der Schafe (S. 74 f.). Eine genaue Parallele schon bei den Arabern (vgl. Grünbaum: Neue Beitr. S. 189). Aber mit Unrecht erinnert Guidi an das salomonische Urteil, das andersartig ist (vgl. meinen Aufsatz über das "Urteil Salomo's", der demnächst in der "Deutschen Rundschau" erscheinen wird), mit Unrecht an Bokchoris, von dem wir nichts derartiges wissen (vgl. Pauly-Wissowa s. v.), mit Unrecht auch an die Wandgemälde der Casa Tiberina (Farnesina). Das Bild, an das Guidi denkt, wollte Löwy allerdings auf die Richtersprüche des Bokchoris zurückführen, aber

die richtige Erklärung ist jetzt durch Engelmann gegeben worden (vgl. Hermes Bd. 39. 1904. S. 150 ff; so schon bei Guhl und Koner⁶ S. 680 f.).

Am interessantesten ist wohl der im Kebra Nagast häufig wiederkehrende Stoff, der die Perle zum Gegenstande hat: Im Leibe Adam's befindet sich eine Perle, die in wunderbarer Weise auf die männlichen Nachkommen und zwar speziell auf den jeweiligen Träger der Offenbarung vererbt wird. Alle diejenigen, in deren Leib die Perle gewesen ist, und alle Frauen, die einen Träger der Perle getragen haben, werden nicht zu Grunde gehen, sondern erlöst werden. Denn die Perle ist - neben der Bundeslade 1) und dem Kreuzesholz — das dritte Erlösungsmittel, das auf die Erde herabgesandt wird. Während man zunächst an eine wirkliche, wenn auch märchenhafte Perle denkt, wird sie vom Text selbst mit der Jungfrau Maria identifiziert: Wenn ihre Zeit kommt, wird diese Perle aus deinem (Salomo's) Leibe geboren werden; denn sie ist sehr rein, siebenmal mehr als die Sonne. Der Erlöser wird vom Sitz seiner Gottheit kommen, wird auf ihr wohnen und ihren Leib anziehen (§ 68). In gnostischen und teilweise auch in katholischen Kreisen der alten Kirche hat man Christus als "die Perle* bezeichnet. Usener (Theol. Abh. Carl von Weizsäcker gewidmet. Freiburg, 1892, S. 203 ff.) hat überzeugend dargetan, daß hier die alte Syrische Göttersage von der Entstehung der Aphrodite Pelagia aus der Muschel auf die Geburt des Heilands aus der Jungfrau übertragen" ist. Er hätte aber darauf aufmerksam machen sollen, daß in der Kette der von ihm geführten Beweise ein Glied fehlt: Der Mythus ist offenbar zunächst auf die Jungfrau Maria bezogen und dann erst auf Christus übertragen. Wie Pelagia, die Perlengöttin, Margarito genannt wird, so ist auch Maria die Perle. Diese ursprüngliche Anschauung hat sich noch im Kebra Nagast deutlich erhalten: Maria, die "Perlengöttin", die Gottesmutter, kann nur ein göttliches Kind gebären. Damit hat sich noch eine andere, eng verwandte mythische Idee verbunden: die Perle, das Βαιτύλιον der Gottheit, verleiht göttliche Kräfte; der Träger der Perle ist heilig und kann nicht zu Grunde gehen; das Mädchen, in dessen Leib eine Perle kommt, wird schwanger und gibt einem Wunderkinde das Leben. Hierher gehört als Parallele das aramäische Märchen von dem Schädelkinde: Ein Wanderer trifft einen vertrockneten Menschenschädel und zerschlägt ihn. Da kommt eine Perle heraus, die ihn auffordert, sie mitzunehmen. Als er nach Hause zurückgekehrt ist, findet seine Schwester die Perle in der Rocktasche und verschluckt sie beim Waschen. Infolgedessen wird sie schwanger und gebiert ein Kind, das sich durch wunder-

¹⁾ Oder "Zion", aber nicht Christus, wie Guidi S. 67 Anm. 12 falsch erklärt! Dem entsprechen die drei Schutzengel: Gabriel für die Perle, Miehael für Zion, Uriel für das Kreuzeshols (S. 67, 11 ff.).

bare Gaben auszeichnet (Lidzbarski: Neuaramäische Handschriften [= Semitistische Studien Heft 4-9] Bd. I S. 273 ff.; II S. 217 ff; vgl. Lidzbarski in den: Orientalischen Studien, Th. Nöldeke gewidmet, S. 541, Anm. 1). Im Mandäischen ist Perle (הומארתא) so viel wie böser Dämon, Amulettgeist, im Athiopischen dient das Wort für Perle Once: auch zur Bezeichnung der göttlichen Es scheint übrigens, als ob das Kebra Nagast an Hypostase. einer Stelle noch eine dunkle Erinnerung an die Perle als Baitúliov bewahrt hat: Die geistige Perle, die in der Lade enthalten ist, ist wie ein leuchtender, hochgeschätzter Edelstein. Ihr Besitzer nimmt sie in seine Hand, hält sie fest und umfaßt sie mit seiner Hand. und während sie in seiner Hand ist, geht er in sie hinein und ist in ihr enthalten (108, sff.). Beachtenswert ist der Hinweis Bezold's (S. XLI) auf eine Homilie des Cyrill, in der die Perle auf Christus bezogen wird; dazu kommen noch die dem Gregorius Thaumaturgus zugeschriebenen Homilien (vgl. die Stellen bei Usener 1. c. S. 209, Anm. 1). Es ist wohl nicht zufällig, daß gerade diese

beiden Männer die Hauptrolle in unserem Buche spielen.

Ganz eigentümlich sind auch die Spekulationen über die Bundeslade, auch Zion genannt. Sie ist vor aller Welt geschaffen und um ibretwillen ist der Himmel gegründet. kommt der Regenbogen nach der Sintflut (§ 10). Schon dem Abraham wird verheißen, daß sie auf die Erde herniedersteigen Mose erhält die Erlaubnis, ein Nachbild des himmsoll (§ 14). lischen Urbildes zu verfertigen, aber zwischen beiden wird nicht deutlich geschieden (§ 17). Bis zur Zeit Salomo's steht sie im Tempel zu Jerusalem; vor ihr werden Schafe geopfert, Weihrauch geräuchert und Gebete dargebracht, über sie sind Prachtgewänder gebreitet und in ihrem Behältnis finden sich Lampen (§ 48). wird dann durch Gottes Gnade gestohlen und nach Äthiopien entführt. Auf einem wunderbaren Wagen, auf den sie gestellt ist, fliegt sie mit ihren Begleitern dahin, eine Mannesspanne hoch über der Erde, ohne den Boden zu berühren (§ 52). Denn sie ist der Sitz der himmlischen Glorie, Gott selbst wohnt in ihr, sein Engel ist der Wagenlenker, und wer mitsliegt, bleibt ohne Krankheit und Leiden, ohne Hunger und Durst, ohne Schweiß und Ermüdung (§ 94). So fabren sie auf dem Windwagen in gewaltiger Schnelligkeit wie die Himmlischen dahin (§ 59) und sausen drei Ellen hoch über das wild-schäumende erythräische Meer, während die Vögel und selbst die Fische der Lade huldigen (§ 55). Vor ihrem Glanz, der wie die Sonne leuchtet, fallen die ägyptischen Götzen zu Boden, die nach dem Bilde eines Menschen, eines Hundes und einer Katze gemacht sind, zerbrechen die Obelisken mitsamt den goldenen und silbernen Adlern, die sich auf ihnen befinden (§ 59). Unter den vielen Ehrenprädikaten, mit denen die Lade verherrlicht wird, ist von besonderem Interesse, daß sie auch als Abbild der göttlichen Thrones gilt (§ 104).

Noch in mancherlei Hinsicht bietet das Kebra Nagast Anregung zu weiteren Studien; vor allem kommt es als eine ungemein reichhaltige Fundgrube für die jüdische Haggada in Betracht. Legenden, wie sie in der syrischen Schatzhöhle, dem Buch von der Biene, dem Adambuch erzählt werden, begegnen uns auf Schritt und Tritt. Durchaus gnostisch mutet uns der Lobpreis der Weisheit an. Auch die wilde Allegorese biblischer Stellen, die in manchen Einzelheiten echt äthiopisch ist, scheint in anderen Fällen mit bestimmten Traditionen eng verwandt zu sein. So treffen wir z. B. auch hier die Deutung des brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusches auf die Jungfrau und doch Mutter Maria (105, 23 ff.), ein Bild, das auf (griechisch-?) syrischem Boden weit verbreitet war 1). Die zahlreichen Zitate aus dem Alten und Neuen Testamente, aus Pseudepigraphen und Apokryphen sind zum Teil schon von Bezold identifiziert worden; ich füge eine kleine Nachlese 2) hinzu: 44, 21 vgl. 1 Sam. 6, 4; 63, 6 vgl. Hebr. 4, 12; 63, 21 = Ps. 109, 3 LXX; 76, 8 = 1 Kor. 11, 3; 80, 5 ff. vgl. Gen. 38; 81, 8 ff. vgl. Gen. 19; 103, 17 vgl. Num. 12, 2; 103, 27 vgl. Ex. 24; 103, se vgl. Ex. 20, 19; 104, 7 vgl. Ex. 33, 20; 105, 28 vgl. Ex. 3, 2; 105, 28 ff. vgl. Num. 16; 106, 4 vgl. Num 16, 38 LXX; 110, 8 vgl. Ex. 15, 22 ff; 113, 27 = Gen. 6, 3; 113, 35 vgl. Gen. 6, 14; 115, 21 = Act. 1, 1; 116, 26 = Ps. 44, 4 LXX; 118, 12 = Jes. 42, 17; 118, 15 (statt 1 Chr. usw.) = Ps. 95, 5 ff. LXX; 120, 20 = Num. 27, 26; 121, 9 schließt das Zitat mit Name, das Folgende ist Targum; 121, 12 ist das Zitat aus Jes. 42, 1. 4 verstümmelt, es fehlen mindestens die Worte: Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, denn im Folgenden wird gerade dieser Geist Gottes auf Christus gedeutet; 121, 17 vgl. Jes. 45, 14 f.; 121, 26 vgl. Jes. 51, 5; 122, 9 vgl. Ez. 37, 27 f.; 122, 21 (statt Dtn. 10, 17) = Ps. 83, 8 LXX; 123, 14 = Job 9, 8 LXX; 123, 20 = Ps. 109, 3 LXX; 123, 33 = Jes. 54, 4; 123, 35 = Jes. 51, 4f. Das Zitat endet mit verlassen, das Folgende ist Targum; 124, 14 (statt Act. 17, 31) Ps. 95, 13 LXX; 125, 13 (statt Hos. usw.) = Mal. 1, 10 f.; 126, 34 = Ps. 28, 6 LXX; 127, 13 =Prov. 11, 5; 127, 27 = Jes. 26, 10 LXX; 127, 34 (statt Ex. usw.) = Dtn. 29, 19; 128, 17 (statt Ex. usw.) = Dtn. 27, 25.

Der Text des uns vorliegenden Kebra Nagast stammt aus dem 14. Jahrhundert, da er die Existenz der Zāguē-Dynastie voraussetzt. Die Ausgabe und Übersetzung, die wir der unermüdlichen Arbeit Bezold's — Guidi hat in den Anmerkungen wertvolle Beiträge geliefert — und der Munifizenz der Bayrischen Regierung verdanken, ist gut und vollkommen zuverlässig. Der Druck ist äußerst korrekt; die wenigen Fehler, die ich gefunden habe, sind

¹⁾ Vgl. z. B. Fr. Schultbeß: Christl. Pal. Fragmente (Abh. d. Gött, Akad, Philol.-hist, Kl. N. F., Bd. VIII, Nr. 3) S. 122, 7, we doch wohl zu übersetzen ist: Ein Dornbusch bist du auf dem Berge Sinai, der von verbrennendem Feuer nicht entzündet wird.

²⁾ Ich zitiere den M. T.

nicht der Rede wert. Die Anmerkungen, besonders zum Verständnis der historischen Anspielungen, die dem Nichtkenner sehr fern liegen, hätte ich gern noch etwas reichlicher gewünscht. Das Vorwort orientiert vorzüglich über die Handschriften, den sprachlichen Charakter, den Wortschatz des Buches und gibt auch sachliche Winke, die jeder Leser dankbar benutzen wird. Außerdem bringt es Text und Übersetzung einer arabischen Parallele zum Kebra Nagast.

Hugo Greßmann.

Chronica minora. Pars secunda. Edidit E.-W. Brooks, interpretatus est I.-B. Chabot. (Corpus script. christ. orient. curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi etc. Scriptores Syri, ser. III, t. IV.) Parisiis: C. Poussielgue, Lipsiae: O. Harrassowitz. 1904. Textus p. 43—238, versio p. 37—180. 14 Mk.

Chronica minora. Pars tertia. Ediderunt E.-W. Brooks, I. Guidi, I.-B. Chabot. Textus p. 239—378, Versio p. 183—297.

Dieser zweite Teil der Chronica minora enthält wie der erste, in dem Guidi die Edessenische Chronik und die von ibm entdeckte Geschichte der letzten Sasaniden wieder vorgelegt hatte, zwar durchweg bereits bekannte Texte, aber diese in vollständiger Gestalt, während die bisherigen Bearbeitungen sich meist auf eine Auswahl des interessantesten beschränkt hatten. So erhalten wir hier: 1. Die vollständigen Fragmente der maronitischen Chronik aus dem 7. Jahrh., aus der Nöldeke seinen Beitrag zur Geschichte der Araber im 1. Jahre d. H. diese Zeitschr. 29, 82 ff. geschöpft, und aus der Nau einiges weitere in seinen Opuscules maronites (Extrait de la Revue de l'orient chrétien, 1899, 1900) mitgeteilt hatte. Außer der von Nöldeke und Nau benutzten Hds. in London sind hier noch zwei ursprünglich zum selben Kodex gehörende, jetzt aber in Petersburg aufbewahrte Blätter ausgebeutet. Die neuen Abschnitte dieser Chronik betreffen zumeist die Kirchengeschichte und sind größtenteils aus Eusebius und Theodoret geschöpft. Nähere Untersuchung verdiente die Geschichte Mani's S. 58/9, die auf andere Quellen zurückzugehen scheint. 2. Die gleichfalls schon von Nöldeke a. a. O. mitgeteilten kurzen Daten über die Eroberung Syriens durch die Araber aus einer Londoner Evangelienhdschr. 3. Die von Land unter dem Titel "Liber Chalipharum" herausgegebene Chronik, ergänzt durch die Auszüge aus Eusebius, die Rödiger im Anhang zu Schöne's Ausgabe übersetzt, und aus denen er einzelnes in seiner syrischen Chrestomathie (3. Aufl. p. 95 ff.) veröffentlicht hatte. 4. Die Chronik aus dem Jahre 846, deren Schluß Brooks in dieser Zeitschr.

51, 569 ff. publizierte, vollständig. Was hier neu geboten wird, sind meist kurze Notizen zur Welt- und namentlich zur Kirchengeschichte, die natürlich durchweg schon aus anderen Quellen bekannt, aber für die Geschichte der Historiographie nicht ohne Interesse sind.

Die von Brooks hergestellten Texte machen im ganzen einen zuverlässigen Eindruck, soweit sie sich von anderer Seite her kontrollieren lassen. An Anstößen fehlt es freilich nicht ganz. S. 48, 6 ا. منه. 52, 16 ال. محمد . 63, 10 ال. معنى . 69, 5 ال. المبلوس. 70, 19 liest B. Lion, ohne das von Nöldeke Bd. 29, 90, 10 (vgl. eb. 95, Anm.) gebotene pliow zu erwähnen. Wenn bliow wirklich überliefert ist, so kann es jedenfalls nicht "praebitor" heißen, wie Chabot S. 55, 11 übersetzt, sondern nur "Erblasser", der Sinn ware: "setzte Mu'awija zu seinem Erben ein", was aber immerhin merkwürdig ausgedrückt wäre. 71, n. 3. Die richtige Herstellung und Deutung von schools klijseig hat nicht Fraenkel an der von B. zitierten Stelle gegeben, sondern Wellhausen, Das arabische Reich, S. 65, n. 1. 72, 25 druckt B. einfach den korrupten Text der Hds. mit ab, ohne Nöldeke's Konjektur Bd. 29, 92 zu erwähnen, und Chabot übersetzt 56, 30 unbedenklich: "statimque illi verterunt tergum"; vielleicht ist sie wichen zitternd zurück" zu lesen. 93, 6 l. احلقال. 141, 8 l. mit der Hds. إسار denn مره عن gehört zusammen und hängt von عن ab, übersetze: "prout deus virtutem et patientiam iis hominibus indiderat". 146, s l. مراه وحدور allein nicht علم المعالم . 177, s l. المعالم . 177, 25. Da das erforderliche "cuiuscunque rei" bedeuten kann, so ist عرض معن العام oder po po zu lesen. 183, 1 l. saco. 201, 23 l. j.a. Eb. 24 hinter 1: ist : einzufügen. 217, 20 1 kann das von Chabot 166, 3 übersetzte und durch den Zusammenhang erforderte "gracilis erat" nicht bedeuten, l. 5. 234, 22 = 177, 36 ist die schon von Fraenkel Bd. 52, 153 mit Recht angezweifelte Nisbe Hibaya wieder unbeanstandet und unerklärt geblieben. 237, 16 das schon von Fraenkel a. a. O. 154 mit Recht bezweifelte الكنك ist doch wohl in das bekannte الذي ومعى , daß sie Vigilien hielten* (s. Nöldeke, Gr. § 243) zu verbessern. 235, 20 ist die von Fraenkel a. a. O. mit Recht beanstandete Ergänzung A Lager zu ersetzen.

Bei einer solchen Chronikenausgabe ist die Übersetzung von ganz besonderer Wichtigkeit, da sie von vielen Gelehrten benutzt werden muß, denen das Original nicht zugänglich ist. Leider muß

nun Chabot's Ubersetzung als diesem Zwecke nicht ganz entsprechend bezeichnet werden. Sein Latein ist, wo es sich nicht, wie allerdings zumeist, um ganz kurze Sätze handelt, mit unnötigen Barbarismen überladen. Wendungen z. B. wie 48, 13-15: "Illis autem videntibus eum in doctrina nazareorum versari tunc temporis eum ibidem presbyterum effecerunt sind nicht ganz selten. In allzu sklavischem Anschluß an den syrischen Text ist dessen Sinn öfter entstellt. 43, 4 oako o heißt nicht: "audacter egerunt et regnaverunt", sondern: "audacter regni potiti sunt" (vgl. Nöldeke § 335). 48, 26 مسمى دلايون heißt nicht: "et eorum misererentur" (Verwechslung mit account), sondern: "eosque expiarent". 49, 28 Spartiatis, qui sunt Romani", vielmehr Rhomaei, d. h. Griechen. 50, 14 onicht "diripuit", sondern "delevit". 50, 26 منه nicht "posteriores", sondern "postremi, ultimi*. 50, so ist der Text bis auf die bei المنظر fehlenden Sejāmēpunkte ganz in Ordnung, wie denn Chabot an den entsprechenden Wendungen 52, 16 und 63, 2, 3 keinen Anstoß genommen hat. 52, 18 = 43, 23 , Etiam Capitolium ibidem incensum est a Thracis*; er meint "Thracibus" und hätte wohl darauf hinweisen können. daß diese doch immerhin auffallende Nachricht durch irrige Zusammenziehung zweier bei Eusebius (ed. Schöne, II, 133) a. Abr. 1934: Templum tertio apud Delfos a Thracibus incensum et 9910 - com socil 52, 26: "filio quoque, Arii instar, detrahebat in sua blasphemia", vielmehr: "Arii instar filium blasphemare perseverabat". 69, 3 .: Ly co +? | in lu coi por lor lu ... de Patre quod est magnus, de Filio quod est nimius, de Spiritu quod est multus", vielmehr: "patrem esse magnum, filium maiorem, spiritum maximum". 73, 6. Der See vico kann doch wohl nur der Ascanius lacus sein, und zwar wohl nicht der größere in Bithynien, jetzt See von Iznik, sondern der kleinere in Phrygien, jetzt Tschürüksu Göl. ist der in der Hds. fehlende Punkt von Brooks irrig hinzugesetzt, Chabot bezieht daher open zum folgenden statt zum vohergehenden: "die Juden seiner Zeit", wie Rödiger bei Schöne II, 207 richtig bietet. 106, 11 = 84, 11 ist der einzige von Rödiger in seiner Übersetzung gemachte Fehler auch von Chabot wiederholt. kann nicht استِدا بع صفة ملك مع تاهمها حرودها احدى الم heißen: "alii pro anno uno alii pro breviore tempore a Romanis sacerdotium emebant", sondern nur , alii plure aut minore (pecunia)

Für das Lexikon zu notieren ist 172, 6, das Ch. 133, 17 richtig "spoliatum" übersetzt; dieselbe Bedeutung hat das Verbum im Pa"el bei Isaak von Antiocha ed. Bedjan I, 438, 1.

Auch der dritte Teil enthält fast ausschließlich verbesserte Neuausgaben bereits bekannter Texte, nämlich 1. die Fragmente einer anonymen Chronik, die Brooks schon in dieser Zeitschr. 54, 195 ff. veröffentlicht. 2. Sämtliche Fragmente der Chronik des Jacob von Edessa, aus der Brooks den chronologischen Kanon in dieser Zeitschr. 53, 261 ff. mitgeteilt. 3. Drei Erzählungen über die Leiden der Städte Amid und Mausil während der Perserkriege unter Qawad und unter der Herrschaft des arabischen Statthalters Müsä ibn Mos'ab im Jahre 146 d. H. aus einer Berliner Hds., die als Quelle der ersten Geschichte die Landon nennt, gewiß die des Zacharias Rhetor, bei dem sich die zweite Geschichte denn auch in der Tat findet. 4. Einen ganz kurzen chronologischen Uberblick über die Weltgeschichte von Adam bis auf den Chalifen al-Mahdī, aus einer Hds. des Brit. Mus. 5. Einen Überblick über die Völker nach der Zerstreuung aus dem Chronographen Andronikos, der unter Justinian blühte und dessen Werk von Simon Barqājā (s. Wright, Syr. Lit. 132, schwerlich mit Brooks Baraqja zu sprechen) übersetzt wurde, aus einer Hds. des Brit. Mus. 6. Einen dem Eusebius zugeschriebenen Abschnitt über Sprachfamilien, aus einer Hds. des Brit. Mus. 7. Das von Lagarde, Analecta Syr., p. 201-205 herausgegebene Fragment des Pseudo-Diocles in zwei Rezensionen, nach der von Lagarde benutzten Hds. des Brit. Mus. und nach einem Kodex, den Zotenberg Nöldeke geschenkt. 8. Das von Göller, Or. Christ. I, 80 ff., aus einer Vatikanischen Hds. mitgeteilte nestorianische Bruchstück zur Kirchengeschichte des 4. und 5. Jahrh. nach einer neuen, sehr ertragreichen Kollation von Guidi. Die sechs ersten Stücke hat Brooks bearbeitet und in lesbares Latein übersetzt, Nr. 7 ist von Guidi, Nr. 8 von Chabot bearbeitet. Da es sich fast ausnahmlos um bekannte Stoffe handelt, ließen sich die Texte trotz

ihrer oft weitgehenden Verwahrlosung in den Hdss. durchweg mit ziemlicher Sicherheit herstellen. Auch die von Brooks noch offen gelassenen Namen aus der mythischen Geographie in dem angeblichen Fragment des Andronikos werden sich bei eingehender Untersuchung der Quellen wohl noch auf ihre griechischen Grundformen zurückführen lassen.

Wir geben hier nur noch eine kleine kritische Nachlese zu den durchweg schon öfter (unter anderen auch von Fraenkel diese Zeitschr. 53, 534 ff.; 54, 195 ff.) untersuchten Texten. S. 246, 25. Da on nicht manifestum bedeuten kann, wie Brooks 187, 23 übersetzt, und die gewöhnliche Bedeutung "splendidus" keinen Sinn gibt, so ist jon, denn siehe" zu lesen. S. 247; 18 die von Brooks S. 188, 5 für pas geforderte Bedeutung "vincula" (anders Fraenkel, ZDMG. 54, 560) findet eine Stütze an Acta mart. ed. Bedjan VII, 63, n. 4, wo das Wort "capistrum" bedeutet. S. 258 u. Da das von Brooks konjizierte nur "traxit" bedeuten kann, nicht aber "longius abduxit" wie er S. 195, 21 übersetzt, so ist das überlieferte in in Geduld zu haben zu emendieren. Das erst nachträglich zugesetzte Jio S. 259, 1 stört die Konstruktion, wenn man nicht nach spätsyrischer Redeweise als Part. pass. nehmen will. Es ist als ungeschickte Glosse zu streichen und zu übersetzen: "Als er herausgekommen war, hatte er (der Wächter) unablässig Geduld mit ihm, bis sie u. s. w. ... Vielleicht ist übrigens wirklich beabsichtigt als ein freilich bisher noch nicht belegtes Denominativ von Loi Ling "Langmut". S. 278, a für ool, lies ooll, vgl. Barhebräus zu Lukas 1, 26. S. 283, 24 - Acousal Lichar Laire, aio, Iloilla, S. 212, 22 in regionibus Sericae, quae vocantur Tesešnisţān (?). Natürlich werden" sehr selten ist, und da unmittelbar darauf das gewöhnliche o.a. folgt, so ist für das überlieferte o.a. besser o.a. einzusetzen. S. 351, 23, 24. In sind die Sejāmē zu tilgen und S. 278, 20, 21 septentrionale und meridionale zu setzen. S. 353, 13 kann nicht "effunduntur" bedeuten, wie Brooks 279, 29 übersetzt, l. Wenn die Kraniche (die mit den Pygmäen kämpfen) nach Süden auswandern*. S. 371, 2 heißt nicht "gemendus" wie Chabot will, sondern nur "laetus", wie Göller, a. a. O., S. 82 richtig übersetzt. Das S. 378, 25 überW. E. Crum, Catalogue of the Coptic Manuscripts in the British Museum. Printed by order of the trustees. London, sold at the British Museum, 1905. xxiii, 623 S. und 15 Tafeln.

Crum's Katalog bietet, zusammen mit seinem schon früher erschienenen Werke über Coptic Ostraca (London 1902) und dem soeben veröffentlichten Buche H. R. Hall's über Coptic and Greek Texts of the Christian Period from Ostraka, Stelae etc. (London 1905), eine vollständige Übersicht über die koptischen Schätze des British Museum. Diese können sich allerdings in mehr als einer Beziehung mit den Beständen anderer Sammlungen nicht messen, vor allem nicht mit der Handschriftensammlung der Bibliothèque Nationale Indessen sind doch die koptischen Altertümer Londons gerade reichhaltig genug, um uns einen guten Überblick über die koptische Kultur aller Zeiten zu gewähren. Dazu sind einige Unika darunter, um die jedes andere Museum London beneiden muß; so z. B. die gnostische Pistis Sophia und der sardische Psalter, den Budge (The earliest known Coptic psalter, London 1898) heraus-Und vor allem: die Schätze Londons liegen nicht mehr im Verborgenen, sondern sind durch die drei genannten Veröffentlichungen für die Wissenschaft nutzbar gemacht worden. Freilich hat über der Veröffentlichung Hall's ein Unstern gewaltet: sie vermag auch den bescheidensten Ansprüchen nicht zu genügen (vgl. meine Besprechung im Liter. Zentralbl. 1906, Sp. 623 f.). Desto hervorragender sind die beiden genannten Werke Crum's. Wenn ich die Geschichte der koptischen Wissenschaft überblicke, so vermag ich den Arbeiten Crum's nur ein Buch zur Seite zu stellen: das ist Zoega's großer Catalogus codicum Copticorum manu scriptorum qui in museo Borgiano Velitris adservantur (Rom 1810; Leipzig 1903).

Der Druck von Crum's Catalogue of the Coptic Manuscripts in the British Museum hat zehn lange Jahre gedauert (er begann 1895). Schon daraus sieht man, welch eine Riesenarbeit in dem Buche steckt. 1252 Urkunden sind in ihm besprochen und teilweise abgedruckt. Vorzügliche Indices erleichtern die Benutzung. Jeder, der auf einem Gebiete der koptischen Wissenschaft arbeitet, kann sofort feststellen, ob in London eine Handschrift liegt, die für ihn von Wichtigkeit ist.

Vorausgeschickt ist eine sehr lehrreiche paläographische Einleitung. Wir erfahren dabei Genaueres vor allem über die Herkunft der Handschriften (Crum stellt z. B. die interessante Tatsache fest, daß sich in den europäischen und ägyptischen Sammlungen etwa 9000 Blätter befinden, die aus der Bibliothek des Schenüteklosters bei Achmim stammen), über ihren Umfang, ihr Format, ihre äußere

Ausstattung und dergl. mehr.

Den Hauptteil des Werkes bildet natürlich die Beschreibung der Handschriften. Crum hat diese zunächst nach Dialekten eingeteilt: in saïdische, achmīmische, mittelägyptische (faijūmische) und bohairische. Innerhalb der Hauptabschnitte stehen zuerst die literarischen Texte; es folgen die Urkunden im engeren Sinne. dem Vorbilde Zoega's sind Überschriften und wichtigere Stücke im Urtexte mitgeteilt. Besonders dankenswert sind auch hier die paläo-Die Bruchstücke einer koptischen graphischen Bemerkungen. Handschrift sind, wie bekannt, nicht selten über verschiedene Sammlungen verstreut. Crum hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, bei jedem Londoner Blatte anzumerken, welche Blätter anderer Museen und Bibliotheken zu derselben Handschrift gehören oder gehören können. Crum hat dadurch für eine koptische Paläographie, die wir hoffentlich einmal von ihm erhalten, eine der wichtigsten Vorarbeiten geleistet. Daß die Nachträge den gewaltigen Umfang von 132 Seiten erreichen, darf bei einem Buche von zehn Jahren Druckzeit nicht überraschen.

Die Indices behandeln: die Signaturen; die vorkommenden Bibelstellen; die Personen- und Ortsnamen (diese beiden Indices könnten wohl etwas übersichtlicher angeordnet sein); die griechischen Fremdworte; die koptischen Worte; die arabischen Eigennamen und Worte. Zuletzt steht ein Sachregister.

Die 15 Tafeln am Schlusse geben Abbildungen vor allem älterer koptischer Handschriften; dabei sind besonders Papyri berücksichtigt.

Wenn ich mir im folgenden einige Randbemerkungen zu Crum's Katalog erlaube, so liegt es mir selbstverständlich ganz fern, seine Riesenleistung irgendwie herabzusetzen. Ich verfolge vornehmlich einen doppelten Zweck. Ich möchte erstens einige Ergänzungen liefern, vor allem auf Grund von Handschriften, die Crum unbekannt geblieben sind. Und zweitens möchte ich etwas über die geschichtliche Bedeutung einiger besonders wichtiger Texte sagen.

S. 30, No. 144. Es ist sehr dankenswert, daß Crum die Lektionskataloge vollständig mitgeteilt hat. Wir ersehen aus ihnen erstens, was die geistige Nahrung der Kopten gewesen ist. Zweitens aber sind diese Verzeichnisse von literargeschichtlicher Bedeutung, vor allem wegen ihrer Zitate aus Schenütepredigten. Manche Verfasserfrage läßt sich mit Hilfe der Lektionskataloge endgültig entscheiden. Leider erkennen wir aus ihnen zugleich, welch geringe Bruchstücke nur uns von der koptischen Literatur, vor allem wieder von Schenüte, erhalten sind.

S. 36, No. 151. Auf diese interessante Liturgie möchte ich vor allem die Theologen hinweisen.

S. 40, No. 154 stehen einige bedeutsame Klostergebete wohl aus Schenūte's Kloster. Wir lernen aus ihnen, daß der Klostervorsteher (προεστώς, wie sein amtlicher Name gelautet zu haben scheint) immer zugleich Presbyter war.

S. 49, No. 161 findet sich ein Weihnachtshymnus, in dem Nestorius erwähnt wird: "Wo ist jetzt Nestorios? Er möge kommen und sich heute schämen, wenn er den Geliebten des Vaters sieht am Busen der Maria". Nestorius ist wohl der einzige Ketzer gewesen, den die Kopten nie vergessen haben. — Dieselbe Liedersammlung enthält S 50 einen Hymnus für den Todestag (7. Epēp) "unseres Vaters Apa Schenūte". Da heißt es z. B.: "Du großer Leuchter (φωστηφ), der das unwandelbare Gewand (στολη) anzog: durch den Christus wardst du gleich jenen Körperlosen (ασωματος), wenn sie die Dreieinigkeit (τριας) in Vollkommenheit preisen; du dachtest an die Dinge der Höhe; du suchtest die Dinge des Himmels".

S. 52 ff., No. 162 ff. Vgl. jetzt G. Horner, The Statutes of the Apostles or Canones Ecclesiastici, London 1904.

S. 56, No. 168 identifiziert Crum die nördliche, sog. "kleine $\sigma \nu \nu \alpha \gamma \omega \gamma \dot{\eta}^*$, die in Schenütetexten des öfteren erwähnt wird, mit dem Roten Kloster des Apa Pschoj. Diese Identifikation ist natürlich nicht sicher, aber sehr beachtenswert.

S. 60, No. 171. Diese Handschrift, die von größter geschichtlicher Wichtigkeit ist, wird hoffentlich recht bald veröffentlicht. Sie enthält Predigten des Athanasius, Basilius, Theophilus u. a. Besonders lehrreich ist das neunte Stück (S. 63): "Eine Rede (λογος), die der heilige Patriarch (πατριαφχης) Apa Athanasios, der Erzbischof (αφχηεπισκοπος) von Rakote (Alexandria), hielt über die Seele (ψυχη) und den Leib (σωμα)." Dieser Text ist identisch mit der syrisch erhaltenen Predigt, die gewöhnlich Athanasius' Vorgänger Alexander von Alexandria zugeschrieben wird und nicht unwichtig ist für die dogmengeschichtliche Würdigung des arianischen Streites. Der saïdische Text ist nach Crum ausführlicher als der syrische. Jedenfalls wird die schwierige Frage nach der Herkunft des Stückes nun nochmals erörtert werden müssen.

S. 64, No. 172 ist ein sardisches Stück von Athanasius'

Psalmenerklärung verzeichnet: es scheint kaum glaublich, daß dieses

gelehrte Werk von den Kopten übersetzt worden ist!

S. 64 ff., No. 173 teilt Crum ein umfangreiches saldisches Bruchstück aus den Osterfestbriefen des Athanasius mit; es enthält den Schluß des 43. und den Anfang des 44. Festbriefes (beide Briefe sind sonst nicht erhalten). Der 43. Brief schließt: Wir werden beginnen (αρχισθαι) die heilige Fastenzeit (τεσσερακοστη, + μεν) am 21. Mschir; in ihr werden wir bleiben, indem wir beten und fasten (νηστευε); aber (δε) die große Woche (έβδωμας) des heiligen Pascha am 26. Parmhot. Und wir werden zu fasten (vnoteve) aufhören am 1. Parmüte, erst (?) am Abend des Sabbats (σαββατον). Wir werden aber (δε) (das) Fest feiern am Sonntage (xvpiaxn), am 2. Tage desselben Monats Parmute. Und wir werden anschließen (?) auch die sieben Wochen (ξβδωμας) des heiligen Pfingstfestes (πεντηχοστη), indem wir der Armen gedenken und für einander beten, damit wir jubeln und feiern mit den Heiligen in den Himmeln in dem Christus Jesus, unserem Herren; von ihm ist die Herrlichkeit und von dem Vater (lies anneuer) mit ihm in alle Ewigkeit. Amen (άμην). Grüßet (ασπαζε) einander mit heiligem Kusse. Es grüßen euch die Brüder, die mit mir sind." Der 44. Brief beginnt: Nicht nur den Korinthern (xogivdos) gebot (παραγγειλε) der Apostel (αποστολος), (ein) Fest zu feiern, indem er sagte" (folgt 1. Kor. 5, s) usw. Im weiteren Verlaufe behandelt Athanasius die wahre Art und Weise, Feste zu feiern, gibt dabei ein paar nicht identifizierbare alttestamentliche Zitate, erwähnt Ketzer und wohl auch Einsiedler ("die, die jetzt [?] in der Wüste [ερημος]¹) wandeln; denn | γαρ | sie essen das Brot der Engel [αγγελος], das süßer ist als Honig" usw.) usw. — Ich mache bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß sich eine Anspielung auf Athanasius' 39. Festbrief in einer ursprünglich wohl griechisch geschriebenen, jetzt aber, so viel ich weiß, nur sardisch erhaltenen theologischen Schrift findet, von der ein umfangreiches Bruchstück in Paris (Bibl. Nat., Copte 1304, Bl. 115-130; übrigens deckt sich Bl. 121 f. mit Berlin, Kgl. Bibl., Ms. orient. fol. 1613 Bl. 1, Bl. 123 f. mit Paris, Bibl. Nat., Copte 1305 Bl. 70) liegt. Dort heißt es Bl. 115 f. (S. in und io): in nim n[entaq]xooc xeoynнеераписьто щооп мивампертоор пераписью птетмтек-RAHCIA CTOY CHOA QUIC GAIDETIROC; HYZUI MALOC AN ZEMINEOTA щооп сімитеї хеотпровіне штортр ммшти стотищ впенеneralization anexe, emzegzii aloc zeadda han anon h отапредос свой били патапеоет инти прод живилянтащеости ммоч пити, маречщине ечант, итим же ошин ηρεηχιμικέ ηλποκργφοή ητηςοογαή (lies ητηςοογή λη) Χε-

¹⁾ Statt "jetzt in der Wüste" kann man auch übersetzen: "in der Wüste dieser Zeit".

namme' ετθεογ μπεπιστε τηρογ ετογαλή, προγό με πεπιωτ απα αφαπασίος παρχημεπισκόπος παποσόγη μιμε κίτογ, αλλα πταγετοογ εδολ προγό; Bl. 116 steht am oberen Rande: [ε]κπαπα αφαπασίος. Über den Verfasser der Schrift weiß ich nichts zu sagen; jedenfalls gehört er noch ins vierte Jahrhundert.

S. 70, No. 180. Das hier mitgeteilte saïdische Bruchstück der Schrift "über die zwölf Steine" des Epiphanius von Konstantia lehrt uns wieder, wie notwendig wir eine kritische Gesamtausgabe dieses Werkes brauchen. Vgl. besonders Oscar von Lemm, Kleine koptische Studien XXIV (Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg, 1901, Mars, t. XIV, No. 3, S. 296 ff. [204 ff.]).

S. 72 f., No. 183 bringt Crum ein saidisches Bruchstück von Ignatius' Römerbrief mit beachtenswerten Lesarten. Vgl. Zoega

a. a. O. S. 604.

S. 74 f., No. 186 erzählt Petrus von Alexandria (wohl in einem Briefe an Meletius von Sjowt) eine lehrreiche Geschichte von "Apa Theona". Als Theonas einst "armer Leute wegen zum ἄρχων ging", traf er einen Bischof der Simonianer, dessen Schatten ihn berührte. Sogleich kehrte Theonas um und badete sich mehrere Male.

S. 81, No. 197. Der Schenütetext npuise vap ext ennce usw. findet sich auch auf der Nationalbibliothek zu Paris (Copte

130², Blatt 22 f.).

S. 84, No. 200. Vor S. poz ging unmittelbar vorauf Paris, Bibl. Nat., Copte 1304, Blatt 106 (hier findet sich verso unten von anderer Hand die Glosse: ппещире щим вши едшх карпос упищии и пвине; der Inhalt dieser Glosse bezieht sich auf das Londoner Blatt).

S. 87, No. 205 folgt unmittelbar auf Paris, Bibl. Nat., Copte 130¹, Blatt 127 (von dem Pariser Blatte ist leider nur die obere

Hälfte erhalten).

S. 89, No. 207. Für den Text der Seiten on und ow haben wir noch drei andere Handschriften: 1. Paris, Bibl. Nat., Copte 1304, Blatt 146—148; 2. ebenda, Copte 1305, Blatt 4f.; 3. Pleyte-Boeser, Manuscrits coptes du musée d'antiquités des Pays-Bas à Leide, Leiden 1897, S. 321—323 (der obere Rand des Leidener Blattes befindet sich in den Kgl. Museen zu Berlin, ägyptische Abteilung P. 10513). Die beiden Pariser Handschriften bringen die Überschrift des Textes: nat we on wi egoyn epooy. Die Londoner und die Pariser Handschrift 1305 bieten den besten Text, Paris 1304 (die bekannte Blütenlese aus Schenüte) den schlechtesten; der Leidener Kodex steht etwa in der Mitte, hebt sich aber durch viele Auslassungen unvorteilbaft von allen anderen Texten ab.

S. 95, No. 215 finden wir Auszüge aus einer Schrift, in der Origenes' Lehre vom vorzeitigen Sündenfalle bekämpft wird. "Begeht man denn die Ehebrüche und die Gewalttaten und die Besleckungen und die sonstigen Gottlosigkeiten in den Himmeln? . . . oder kann die Seele sündigen ohne den Leib, oder kann der Leib sündigen ohne die Seele?" Man sieht, welch einen groben, veräußerlichten Sündenbegriff die Kopten besaßen.

- S. 103, No. 228 bringt uns ein neues Zeugnis, daß der reiche Mann Lk. 16, 19 in der saidischen Bibel ninern hieß. Übrigens ist diese Lesart in der saidischen Bibel nicht ursprünglich. Wie wir aus der Handschrift 8006 (ich zitiere nach Crum's Coptic monuments 1902) Bl. 2 des Museums von Kairo schließen dürfen, kannte Schenüte († 451) den Namen Nineue noch nicht.
- S. 113, No. 254 berührt sich mit einem Athanasiuszitate Schenütes (Paris, Bibl. Nat., Copte 1305, Bl. 26): прото же тантпарвенос етемпесен ищаже етените ибинриме напавос аванасное пархненископос (ати исмот ати итано ати итеоот минотте ежитесмитжишире) еежи инан миненкооте рипеченистойн жеш тантпарвенос трікши итантаттако ати ищин мишир, ш тантпарвенос пжибе етианоте рипеченистойн про минотте пенатмот, ш тантпарвенос пендом миеоот ати про минотте пенатмот, ш тантпарвенос пендом миеоот ати пбершя итантеро, ш тантпарвенос тене ижи етиотм ати ведис паттарос [... Vgl. auch Pseudoathanasius de virginitate 24.
 - S. 117, No. 263 stammt sicher von Schenüte.
- S. 120, No. 271 findet sich eine Etymologie des altägyptischen Namens acennes (Gen. 41, 45): "die, die vom Tode gerettet ist" (TENTACOYZAI ENLUCY).
- S. 121, No. 273. Dieser dogmengeschichtlich sehr interessante Text (ist er modalistisch? oder monophysitisch?) verdiente die Veröffentlichung.
- S. 123 f., No. 285. Diesen saïdisch-griechischen Schenütetext wird demnächst Oscar von Lemm herausgeben. Über griechische Schenüteübersetzungen vgl. Zoega a. a. O. S. 379 f. c. par.

S. 128, No. 291. Vgl. Leipzig, Universitätsbibliothek, cod. Tischendorfianus XXVIII Bl. C 4 (bohairisch).

S. 140 f., No. 316. Für den Geist der koptischen Kirche ist es sehr bezeichnend, welcher Beliebtheit sich hier der Brief Jesu an Abgar erfreute. Crum gibt darüber erschöpfende Nachweisungen.

S. 152, No. 332. Die erste bekannte Spur für diese Legende über Nestorius' Tod finden wir bei Schenüte (Paris, Bibl. Nat., Copte 1302, Bl. 84): πεστορίος τε εμιση πεπταγτογραπ ερος πεεπισκοπος απηθεπκοσγε οπ πτειρε παι επταπειλας μαμε [α] ημερριση αμασγ επισριστία πεται πεταικογραμε πχρηστος ειτοπτή αμος επισγεής αγμί τος ειτοπτή μαίος επισγεής αγμί τος ειτοπτή επισγεής επισγεής

Angenkooγε. Vgl. Euagrios, hist. eccl. I, 7, 32; Loofs, Nestoriana, Halle a. S. 1905, S. 291 Anm.; Crum S. 152 rechts Anm. 1.

S. 158 ff, No. 342 f. Ich möchte darauf hinweisen, daß auch die Kgl. Bibliothek zu Berlin ein (unveröffentlichtes) Bruchstück der saldischen Lebensbeschreibung Pachöm's besitzt (Ms. orient. fol. 1350, Bl. 1, Anfang von Lage 4, alte Seitenziffern 47 und 48; Anfang des Textes: ππογσε πια ποε ετερεπαγλοε και απος κεπογσε πια σωπτ πια usw.; Ende: αγω περε[ογ]α μαοογ εμπεραστ πογκγρχ επτεγαμτε εφωω εδολ εφκω μαος κεκαπαλ).

S. 164, No. 351. Die Worte metalog nzeche usw. sind (vgl. den Nachtrag S. 520) wörtlich entnommen aus einem Berichte Schenüte's über die Nubier (Zeitschr. f. äg. Spr. 40, 1903, S. 131: hier ist also zu ergänzen: metalog nze[c]t[hc] nn[eq]ne nmi nogemogma; vgl. auch Oscar von Lemm, Kleine koptische Studien XLV, Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg, 1904, Octobre, t. XXI, No. 3, S. O 222 [404]).

S. 176 ff., No. 375 ff. bringt Crum Urkunden im engeren Sinne des Wortes, die ein ausgezeichnetes Kulturbild entwerfen. Wir sehen hier vor allem, welche Macht das Mönchtum über die Ge-

müter auch der koptischen Laien ausübte.

Auch die Briefe S. 222 ff., No. 464 ff. bieten viel Interessantes. S. 222, No. 464 gewinnen wir z. B. einen Einblick in die Art und Weise, wie die Osterfestbriefe des alexandrinischen Patriarchen verbreitet wurden, usw.

An rein achmimischen Stücken besitzt das British Museum leider nur eines, und noch dazu ein sehr kleines (S. 236 No. 492): ein Stück Jakobus- und Judasbrief. Die Handschrift ist geschichtlich von größter Wichtigkeit: sie beweist, daß der Kanon des Athanasius (vgl. den 39. Festbrief vom Jahre 367) der allgemein

ägyptische war. Vgl. auch S. 244, No. 509.

S. 240, No. 500. Zu diesem faijūmisch-griechischen Bruchstücke des Matthäus vgl. Ägyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin usw., Koptische Urkunden I 5 S. 138, No. 168. — Es ist gewiß kein Zufall, daß es verhältnismäßig viel mehr faijūmischgriechische Bibelhandschriften gibt, als saïdisch-griechische. Im Saïd saßen die Kopten in kompakten Massen; das Gebiet des Faijūmischen dagegen war sprachlich gemischt.

S. 251, No. 522 wird ein gnostisches Bruchstück mitgeteilt;

es enthält den Namen 1222aname.

S. 286, No. 600 findet sich ein leider arg zerstörter Privatbrief, der die Synode von Chalcedon und wohl auch den τόμος Αίοντος erwähnt.

S. 328, No. 757. Die Tatsache, daß es eine äthiopisch-syrisch-bohairisch-arabisch-armenische Bibelpolyglotte gegeben hat, ist noch

nicht erklärt. Hatten diese fünfsprachigen Handschriften einen praktischen oder einen wissenschaftlichen Zweck?

S. 362 ff., No. 863 ff. Eine kritische Gesamtausgabe der Theotokia wird von Geschichtsforschern und Philologen gleich notwendig gebraucht. So viel ich sehe, stimmen kaum zwei Exemplare annähernd überein. Leider ist gerade Tuki's gedruckter Text die Wiedergabe einer sehr unvollständigen Rezension. Sprachlich am wichtigsten ist wohl der cod. Tischendorf. XIX der Leipziger Universitätsbibliothek mit seinen zahllosen faijūmischen Formen.

Sehr interessant sind S. 373 f., No. 901 die vierzeiligen gereimten Strophen zum Preise Schenüte's unter der Überschrift (?) cenopoioc mogun uvensc. Ich teile ab:

- 1. της ηχε ημηρι ηφή αφ[ε]ωτη μηνήκ[εσε] πειτωτ εθη αββα μεπογή ημογιμογ ητεπιμωπαχος.
- 2. ностапарное піманіх с адмате пшор ппімшорнахос маліста ршор мпіарнеос сепорою піпресертерос.
- 3. дада мфшоу, ш піаскутно пемпепіот ммонахос жеппат піархниапорітно піатіос сепотою.
- 4. Mot hat not notmen [...

Die Strophen suchen, was die Kunst des Reimes und des Akzentes betrifft, in der koptischen Literatur ihresgleichen. Hoffentlich werden die vielen anderen Londoner Hymnen, die Crum nur ganz kurz verzeichnet, recht bald herausgegeben.

- S. 392 f., No. 939. Die Frage, ob der saïdische Hiob vororigenistisch ist oder nicht, wird immer verwickelter, je mehr Handschriften bekannt werden. Jedenfalls ist der Tatbestand denen jetzt nicht mehr günstig, die den saïdischen Hiob für vororigenistisch halten.
- S. 401, Nr. 972. Die Melodie exheoreque wird erwähnt bei W. Spiegelberg im Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes XXIII, 1901, S. 12.

S. 407, Nr. 980 sind Bruchstücke von Athanasius' 24. und 25. Osterfestbriefe verzeichnet, aber leider nicht abgedruckt.

Wir sind Crum für sein schönes Werk zu größtem Danke verpflichtet. Hoffentlich erhalten wir recht bald ähnliche Kataloge von anderen Sammlungen. Besonders dringend brauchen wir einen solchen von der Bibliothèque Nationale zu Paris; denn der handschriftliche Katalog Amélineau's ist nur wenigen zugänglich und außerdem ganz ungenügend.

J. Leipoldt.

1bn Ginni's Kitāb al-Mugtasab herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Edgar Pröbster. (Leipz. semitist. Studien hrsg. v. A. Fischer u. H. Zimmern. 1. Bd., Heft 3.) Leipzig, Hinrichs, 1904. XXII + 64 S. 80. 2,70 Mk.

Diese Schrift eines alten Grammatikers über einen wichtigen Abschnitt der arabischen Formenlehre hat Pröbster aus der einzigen Hs. der Leipziger UB. herausgegeben. Wenn auch ohne diakritische Punkte geschrieben und der Vokalzeichen meist entbehrend, flößte der Codex, der offenbar von einem Gelehrten geschrieben und kollationiert worden ist (kurz vor 495 H.), volles Vertrauen ein. So konnte ein durchaus verläßlicher Text gewonnen und auch für die Belegverse hergestellt werden, die freilich meist auch anderwärts überliefert sind. (Der Vers pag. 53 Mitte steht jetzt im Dīwān des Dichters SBWA. Band 144 Nr. 28, 1.) Nur pag. 3 Z. 18 möchte ich im Texte VI vor Vor Spag. 53 stellen.

Die Einleitung orientiert zunächst über Leben und Werke Ibn Ginnī's. Wie die meisten arabisch schreibenden Grammatiker war er Fremder und niederer Herkunft. Das mag man ihm vorgeworfen haben und er beruft sich dem gegenüber in einem kurzen Vers (Fragm. 1, pag. XIV) auf sein Wissen, seinen Stammbaum. Nur fällt er mit den folgenden Zeilen aus der Rolle und wird lächerlich. Aber die paar Verse zeigen, wie sehr durch die formelhaft antikisierende Poesie schon damals, zu Mutanabbī's Zeiten, das Iftihar entwertet worden war. Jedermann prägte es ungestraft mit dem eigenen Bilde. Der Sohn des griechischen Sklaven wurde Er hatte wohl eine trockene Gelehrtennatur; trotz der paar poetischen Versuche, die ihm - so weit sie auf uns gekommen sind — Allah verzeihen möge. Vielleicht war seine Trauerkasīde auf Mutanabbī, die Ibn Hallikān kannte, besser. er auch nicht poetisch nach empfinden konnte, erhellt wohl aus dem Urteil arabischer Autoren über seine kommentatorischen Leistungen, Sie werden schwach und versagen, wenn es gilt, dem tieferen Sinne und Gedankengange neuer Gedichte nachzuspüren, so eben Mutanabbi's, den er mehrfach kommentiert hat und mit dem er doch in persönlichen Beziehungen stand. Aber einen gewissen abenteuerlichen Romantizismus möchte ich dem Manne in seinem trockenen Fache nicht absprechen; und darin mag er gleich vielen seiner Kollegen gefühlt haben. Sehr jung beginnt er zu lehren; sein Vortrag ist noch unreif. Einwürfe, die ihm ein älterer und schon berühmter Grammatiker macht, bestimmen ihn, sofort alles im Stich zu lassen und jenem zu folgen. So bleibt er bei ihm, begleitet ihn auf allen seinen Wanderungen und wird sein Nachfolger im Lehrfach. Auch in der uns vorliegenden Schrift wird dieser Mann — Abū 'Alī al-Fārisī — am öftesten als Autorität zitiert.

Daß ihr viel umstrittener Titel كتاب الغتصب من كلم العرب gelautet habe, scheint mir Pr. im 2. Kapitel seiner Einleitung überzeugend nachgewiesen zu haben. Freilich, was diese viel und nichtssagende Überschrift eigentlich meint, bleibt, wie auch der Hrsg. zugibt, ungewiß. Es ist dies aber kein Grund, von der Lesung abzukommen.

In der Einleitung pag. 1-5 6 gibt I. G. das, was wir den sprachvergleichenden Teil der Untersuchung nennen würden; in seiner Art. Zunächst erwähnt er den Unterschied passiver Participia von transitiven und von intransitiven Verben; was freilich nicht daher gehörte. Dann die Frage, ob bei Formen مفعول = مقوم der abfallende Buchstabe der "Radikal", sei, oder das, was uns Zeichen für den langen u-Vokal des pass. Part. ist. Man sieht, wie weit die Leute (al-Halīl, Sībawayh, al-Ahfaš) vom richtigen Erfassen des Wesentlichen in der Spracherscheinung entfernt waren. Als dritten Punkt behandelt er leider ganz kurz, in wenig mehr als einem Dutzend Zeilen, die sprachvergleichend wichtigste Erscheinung der Part. wie مُشيب von سُوب und der Formen wie مَغْيُوم von عيب. Weiter die tamīmitischen pass. Part. wie und die Ansicht des Abu l'Abbas über diese Bildungen. Schließlich, an welchen Derivaten mit Sicherheit zu erkennen sei, ob eine V med. oder 5 vorliege.

Nun folgen, nach Art der nationalarabischen Wörterbücher alphabetisch geordnet, in großer Zahl "hohle" Wurzeln, gesondert nach med. " und med. " Jene läßt der Verfasser, als die zahlreicheren, den med. " vorangehn. Auf Vollständigkeit in der Aufzählung scheint es I. G. nicht abgesehn zu haben. Pr. stellt auf pag. 63 eine lange Reihe der vom Verfasser in seiner Schrift übergangenen Radices zusammen.

Auch in dieser Ausg. sind die Anmerkungen des Hrsg. fast ebenso wichtig als der Text des Verfassers. Besonders habe ich jene Glossen im Auge, in denen Pr. eine sprachwissenschaft-liche Lösung der in I. G.'s Schrift aufgeworfenen Fragen sucht. Es handelt sich in letzter Linie um die verschiedene Natur der

sog. hohlen oder Wurzeln med. semivocal. (Vgl. die Anmerkungen

pag. 33f.)

Diese Ausgabe ist also wiederum eine verdienstliche Vorarbeit zur vergleichenden Grammatik, und schon als Materialsammlung sehr wertvoll. Sie ist mit außerordentlicher Sorgfalt und Akribie durchgeführt, wie es übrigens von einem Schüler Fischer's kaum anders zu erwarten war. Die paar Nachträge, die noch zu machen gewesen wären, hat Fischer im Anhang gegeben. Ihm hat auch der Hrsg. das Buch gewidmet.

N. Rhodokanakis.

Atharva-veda Samhitā. Translated with a critical and exegetical Commentary by William Dwight Whitney. Revised and brought nearer to completion and edited by Charles Rockwell Lanman. (Harvard Oriental Series, vols. VII. VIII). Cambridge, Massachusetts, 1905. 2 Bände, CLXII. 1054 S. gr. 8.

Genau ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seit Roth und Whitney die Veröffentlichung ihrer Atharva Veda Sanhita. Erster Band. Text* zu Ende führten und einen zweiten Band ankündigten; der sollte eine Einleitung, Noten und Nachweisungen aller Art enthalten. Die Erfüllung des Versprechens schien auszubleiben: wir wissen ja, was für Arbeiten und Erfolge die Jahrzehnte, die dann kamen, den beiden großen Forschern gebracht haben; wir wissen auch, wie insonderheit Whitney durch die Veröffentlichung des Prātiśākhya, dann des Index verborum immer wieder bewiesen hat, wie ernstlich und wie dauernd ihm die Förderung der Atharvavedastudien am Herzen lag. Jetzt, von jenseits des Grabes, gibt er uns, was wir lange entbehren mußten, und mehr, als er einst versprochen. Was er selbst nicht vollenden konnte, das hat die Treue des treuesten Jüngers zum Ziel geführt. leicht mehr als in einem andern Lande scheint in Amerika die kleine Schar der Sanskritforscher einer Familie ähnlich, durch engen, warmen Zusammenhang verbunden. Dem Haupt des Hauses, das hingegangen ist, hat einer der Überlebenden dies Denkmal gesetzt oder vielmehr das Denkmal, das jener selbst sich setzte, vollendet. Wohl durfte der Vollender fühlen, wie Großes er damit der Wissenschaft halb übermittelt, halb selbst gegeben hat, und durfte sagen:

"Here stands his book, a mighty instrument, Which those to come may use for large emprise".

Mancher Leser dieser Zeilen wird in Gedanken zu dem, der sie geschrieben hat, in die stille Stadt jenseits des Meeres als seine

Antwort den Wunsch entsenden, selbst unter denen sein zu dürfen, die "for large emprise" das Werk Whitney's und Lanman's benutzen werden...

Ich will hier nicht im Einzelnen wiederholen, was Lanman in der "Editor's Preface" dargelegt hat: wie weit Whitney sein Manuskript gefördert hatte, was — es ist sehr viel — Lanman zu tun übrig blieb.

Allgemeinere den Atharvaveda betreffende Fragen werden in der "General Introduction" diskutiert. Bei der Fülle der sich hier aufdrängenden Probleme ist es nicht anders denkbar, als daß der Leser über manches derselben gern mehr gehört hätte. Der Abschnitt "Metrical Form of the Atharvan Samhitä" umfaßt eine Seite: wem hier, wie das natürlich ist, unerfüllte Wünsche bleiben, der wird sich doch sagen, daß in einem Rahmen wie diesem es nicht versucht werden konnte, ein solches Thema zu erschöpfen. Um die komplizierten Verhältnisse der interessanten und wichtigen Übergangsperiode zwischen alter und moderner metrischer Technik erschöpfend darzulegen, müßte eben für den Atharvaveda ein Buch geschrieben werden, dem schönen Werk ähnlich, das Arnold uns für den Rgveda gegeben hat 1).

Unter den Ergebnissen dieser Einleitung hebe ich eins hervor, das besondere Wichtigkeit besitzen würde: doch kann ich eben hier den Zweifel nicht zurückdrängen. Lanman (dieser ist es, der hier spricht; S. CLI f.) erkärt das 7. Buch als ein Buch der Nachträge ("after-gleanings") zu den Büchern 1—6. Bekanntlich gilt für jedes der ersten sechs Bücher eine Normalverszahl des einzelnen Liedes, die oft überschritten, nie unterschritten wird. Für die Bücher 1—5 sind diese Normalzahlen resp. 4, 5, 6, 7, 8; es folgt Buch 6 mit der Normalzahl 3. Wo bleiben die Normalzahlen 1 und 2? L. scheint anzunehmen, daß diese, ursprünglich wenigstens, überhaupt nicht in Betracht kamen. "According to the Brhad-Devatā, VIII, 99, the ritualists hold that a hymn, in order to be rated as a genuine hymn, must have at least three verses, trcädhamam yājnikāh sūktam āhuḥ". Sollte wirklich, was für den Rv. gelten mag, auf die doch total anderen Verhältnisse von Zaubersprüchen,

¹⁾ Auch im Einzelnen scheint mir gelegentlich, was über Metrisches gesagt wird, zu Bedenken Anlass zu geben. So wird zu IX, 9, 17 aváh párena pará enävarena von Wh. bemerkt: "we may suppose pará enä- to be combined to parãi 'na". Daran habe ich früher, Hymnen des Rv. I, 67, A. 2, auch gedacht. Gewiss mit Unrecht. Sollen wir wirklich den auf die Cäsur folgenden typischen Anapäst der Silben 6—8 durch Annahme eines unnormalen Sandhi zerstören? Ist es nicht das weitaus Wahrscheinlichere, daß hier (wie an der identischen Stelle Rv. I, 164, 17) die Verbindung von fünfsilbigem Reiheneingang mit dem Ausgang, welcher der Norm nach viersilbigen Eingang voraussetzen würde, vorliegt? Dieser in den jüngeren Teilen des Rv. einigermaßen häufige Typus der Kontamination zweier nicht zu einander passender Pädahälsten wird in der Folgezeit noch viel häufiger; Arnold Vod. Metre 15 bezeichnet ihn als "a connecting link with the Atharvaveda and later literature".

Grhyasprüchen u. dgl., wo beständig mit Einzelversen und Verspaaren operiert wird, anwendbar sein? Ich meine, das Fehlen eineinversiger und zweiversiger Abschnitte würde in der Tat eine befremdende Lücke im Aufbau des Av. bilden: und wenn in diese Lücke das 7. Buch mit seinen 82 einversigen und zweiversigen Stücken (unter einer Gesamtzahl von 118) genau paßt, werden wir in ihm (wie auch Bloomfield, The Atharvaveda 36 tut) vielmehr einen Teil eines von 1—7 reichenden Anordnungssystems als einen Anhang an ein 1—6 umfassendes System zu sehen haben 1).

Wir wenden uns zur Übersetzung selbst und dem sie begleitenden Kommentar. Alle Vorzüge von Whitney's Arbeitsweise treten hier hervor. Mit unermüdlicher Sorgfalt ist zusammengebracht, was den Kritiker und Exegeten auf die richtige Bahn führen kann: handschriftliche Lesarten, Paippalada Varianten, vedische Parallelen, Materialien aus dem Kauśika, dem Prātiśākhya usw., Hinweise auf andere Übersetzungen und sonstige moderne Behandlungen; überall in der Übersetzung möglichst strenger, Ornamentales verschmähender Anschluß an den Text, im Kommentar stets gleichbleibend sachliche, verständige Erwägung. Das ist mit einem kurzen Wort leicht genug ausgesprochen und kann deshalb für den Leser, wenn man dann einzelne Bedenken eingehender zu begründen versucht, hinter der größeren Ausführlichkeit, zu der man da gezwungen ist, zurückzutreten scheinen. Darum möge so nachdrücklich wie möglich betont werden, daß das eben Gesagte die Gesamtansicht des Verfassers dieser Zeilen darstellt, ihm durchaus die Hauptsache ist. Wenn er dann nicht verschweigt, daß er oft Einzelnes anders gewünscht hätte, so steht das in zweiter Linie.

Und verschweigen kann er das in der Tat nicht; das wäre die verfehlteste Weise, die große Leistung Whitney's und den Sinn, in dem sie vollbracht ist, zu ehren.

Vielleicht läßt sich, was hier zu sagen nötig scheint, am besten in Gestalt einiger Bemerkungen zu einem einzelnen Textstück geben. Ich wähle den brahmacārín-Text XI, 5.

Was hat dieser Text im Ganzen zu bedeuten? Eine Reihe früherer Behandlungen werden vom Herausgeber zitiert, die Deussen's (Allg. Gesch. der Philos. I, 1, 277) mit der Bemerkung "this should be consulted". Von Deussen wird als Thema des Abschnitts aufgefaßt: "der Brahmanschüler als Inkarnation des Brahman"; eine ganze Menschenklasse, der jeder einmal angehören soll, stellt sichtbar das Höchste (brahman, Erhebung über das Individuelle) und seine Verwirklichung (tapas, Entsagung dem Individuellen) dar. Soll der Leser der Wh.schen Übersetzung eingeladen werden, das

¹⁾ Nach den Ausführungen p. CXLIX würde als die in Betracht zu ziehende Möglichkeit nur einversige, nicht ein- oder zweiversige Norm anzusehen sein. Aber die dort vorgelegte Erwägung beruht vielmehr auf der Auffassung des Sachverhalts in den Anukramanis als auf jenem selbst.

Wesen des brahmacārin in diesem Sinn zu verstehen, in diesem Sinn das ganze Sūkta zu deuten? Bloom field, V. Henry gehen sehr andre Wege; für sie ist es die Sonne, die als brahmacārin vorgestellt ist. Wem sollen wir glauben? Die Überschrift, die der Übersetzung vorangestellt ist, lautet "Extolling the Vedic student (br.)": danach wäre also, scheint es, weder das Brahman noch die Sonne die Hauptsache, sondern einfacht der Brahmanenschüler. Haben Whitney selbst jene anderen Möglichkeiten fern gelegen, wird dann der Benutzer des Buchs nicht von dem Herausgeber wünschen, daß er, der so viel getan hat die Arbeit über den von Wh. erreichten Punkt weiterzuführen, ihm auch als Wegweiser durch diese Ungewißheiten diene, bei denen schließlich doch Größeres als bei den Minutien der einzelnen Verse im Spiel ist?

Nun weiter zu diesen Minutien, wenigstens zu einigen unter ihnen. v. 3: was bedeutet die mystische Schwangerschaft des Lehrers ("he bears him in his belly three nights")? Es ist dabei offenbar an einen ganz bestimmten Zug der Upanayana-Gebräuche gedacht; vgl. die Anmerkungen Deussen's und Bloomfield's sowie meine Bemerkung IF. Anzeiger VIII, 41. Hätte der Kommentar nicht hierauf eingehen sollen?

v. 6: ist múhur "again and again"? Sehr anders das Petersb.-Wörterb.; und XVIII, 1, 10 übersetzt Wh. selbst "for a moment". Hat Pischel mit seiner Behandlung des Worts Ved. Stud. III, 186 ff. Recht? Ich zweise daran. Eine eingehendere Diskussion wäre

gewiß erwünscht gewesen.

Was ist in demselben Verse ācárikrat? Wh. gibt: .violently shaping (?ācariler) [them]". Dazu führt er den Kommentar an, der muhur äcarikrat mit atyartham ābhimukhyena karoti erklärt. Statt des Hinblicks auf eine solche Erklärung, die - mag sie nun richtig oder falsch sein - nicht Überlieferung ist, würde mir das Sammeln alter Materialien, die für die Stelle etwas zu bedeuten haben, wesentlicher erschienen sein. Ist unserer Stelle nicht ähnlich, vielleicht geradezu deren Vorbild, Rv. VI, 24, 5 - Henry hat die Stelle nicht übersehen -, wo das ācakrih ganz wie hier das ācdrikrat ein mühur neben sich hat? Gibt nicht den sichersten Anhalt für die Feststellung des Sinnes die stehende Bedeutung von \bar{a} -kr herbeischaffen 1)? Steht mit der Anknüpfung an dies \bar{a} -kr nicht im Einklang, daß unsrem lokant samgfbhya muhur acarikrat im Rv. einerseits sich vergleicht III, 30, 5 imé cid indra ródasi apäré yát samgrbhná maghavan kāśír ít te, VIII, 6, 17 yá imé ródasi mahi samici samájagrabhit, andrerseits II, 2, 6 á nah kynusva suvitāya ródasi? Nach alldem scheint mir etwa gemeint: der brahmacārin, die Zauberkünste eines Jongleurs im Großen

¹⁾ Daran sich zu halten liegt doch, denke ich, näher, als sich durch die spätere Geltung von $\bar{a}k\bar{a}ro$, $\bar{a}krti$ zu der Übersetzung "gestalten" führen lassen. Daß $\bar{a}krti$ schon Rv. I, 164, 12; X, 85, 5 so zu verstehen sei ist ganz unsicher.

wiederholend, läßt in einem Griff seiner Hand die Welten verschwinden (ähnlich wie Indra Rv. III, 30, 5) und schafft dann die verschwundenen im Nu wieder herbei.

v. 10: tát kévalam krnute bráhma vidván. Wh.: the whole of that he, knowing, makes bráhman for himself*, mit der Bemerkung , the construction and sense of the last pada are very doubtful". Wahrscheinlichkeiten, die diesen Zweifel einschränken, sind wohl erkennbar, aber sie scheinen mir in andrer Richtung zu liegen als der von Wh. eingeschlagenen. Ist kévala in der alten Sprache "whole"? Ist es nicht vielmehr "ausschließlich zugehörend"? Es ließe sich, meine ich, eine ganze Reihe von Stellen beibringen der Leser kann die Arbeit leicht selbst vornehmen -, die beweisen, daß kévalam krnute zusammengehört und bedeutet "etwas zu seinem ausschließlichen Besitz machen*. Wie die Zusammengehörigkeit dieser Worte sicher ist, so ist die von bráhma vidván doch wohl wahrscheinlich, vgl. brahmavíd, brahmavídyá, brahmavídvān Kaus. Up. I, 4, brahma vidvān Brh. Ār. III, 9, 19, vidvān brahma das. IV. 4, 17 usw. Es wird danach zu übersetzen sein: "das (den ganzen Komplex der in den vorhergehenden Padas genannten Mysterien) macht er zu seinem ausschließlichen Besitz, das Brahman kennend".

v. 23: devānām etát parisūtám. Wh.: ,that, sent forth (? parisūta) of the gods*, mit der Bemerkung , the translation of the first half-verse is merely mechanical". Etwas weiter ware auch hier, glaube ich, zu kommen gewesen. Der Exeget dieser Stelle darf es sich nicht erlassen, sich mit dem Yajus devanam parisutam asi (Taitt. Samh. I, 1, 2, 1 und Parallelstellen) zu beschäftigen: es ist wahrscheinlich, daß eben dies Yajus dem Verfasser unsres Verses im Sinn lag 1). Man findet die einschlagenden Materialien Taitt. Br. III, 2, 2; Maitr. Samh. IV, 1, 2; Apastamba Sraut. I, 3, 6. 8. 10; 4, 6; Manava Sraut. I, 1, 1, 29; Schwab, Tieropfer 41 f. Das zugehörige Prasens ist parisauti oder parisuvati; als Synonyma erscheinen parigrhnāti und paridišati, als Gegensatz utsijati, atisrjati; das zugehörige Nomen ist parisavaņa. Dies pari-sū wird gebraucht von dem Abgrenzen (durch eine Linie) des Grases, das dann als Prastara abgeschnitten werden soll. Halten wir die Etymologie und den Gebrauch des Worts zusammen, so scheint sich als Wortsinn zu ergeben: mit antreibender Kraft etwas rings umschließen (und es dadurch event. der und der Bestimmung unterwerfen). Man begreift, daß sich das als Bedrängung, Bewältigung der umschlossenen Wesenheit darstellen kann; so wird sich die parisute Rv. I, 119, 6; IX, 85, 8 erklären 2). Ich würde nach dem allen an

1) Beiläufig bemerkt, zeigt sich hier, daß die Vermutungen Henry's zu dem Vers des Av. irregeben.

²⁾ Baunack, ZDMG. 50, 265 führt dies Wort auf siv zurück und übersetzt "Umschnürung". Das würde an sich ansprechend sein. Aber es ist doch nuwahrscheinlich, daß párisūti von unserm parisūtá abzulösen ist, welches letztere durch die hier gesammelten Materialien von siv abgeschnitten wird.

unsrer Stelle übersetzen: "dies als Besitz der Götter") rings umschlossene")".

Doch genug dieser Einzelheiten. Whitney selbst wäre der Letzte gewesen "any claim to finality for his work" zu erheben. Das sagt uns Lanman (XXXVII), und wer Whitney gekannt hat, weiß, daß es wahr ist. Möge es den hier gegebenen Ausführungen gelungen sein, zu dem Großen, das er und sein Fortsetzer uns in diesem Werk gegeben haben, einige ergänzende Kleinigkeiten hinzuzubringen.

H. Oldenberg.

Thomas Friedrich, Altbabylonische Urkunden aus Sippara. Texte mit Umschrift, Übersetzung und Kommentar. Mit 21 Abbildungen im Text und 16 weiteren auf 2 Tafeln. (Beiträge z. Assyr. u. semit. Sprachw., hsg. von Fr. Delitzsch u. P. Haupt, V, 4.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906. Mk. 7,50. 117 SS.

Jede Bereicherung unseres Wissens über die Zeit der ersten babylonischen Dynastie, die bei dem fast vollständigen Mangel an älteren babylonisch-semitischen Inschriften vorläufig die Grundlage für sprachgeschichtliche und auch andere Untersuchungen bilden muß, wird allseitig freudig begrüßt werden, und man wird demjenigen, der schlecht erhaltene und verhältnismäßig wenig interessante Texte durch eine Veröffentlichung zugänglich macht oder gar, wie es bei den von Th. Friedrich veröffentlichten in Konstantinopel aufbewahrten altbabylonischen Urkunden der Fall zu sein scheint, dem gänzlichen Untergange entreißt, nur Dank wissen. Daß die von F. herausgegebenen Tontafeln sehr schlecht erhalten und äußerst schwer lesbar sind, wird von solchen, die sie an Ort und Stelle besichtigen konnten, zugegeben; und da außerdem die interessanteren Texte dieser aus Sippar stammenden Sammlung bereits 1902 von Scheil (in den Mémoires de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire. Tome I: Une Saison de Fouilles à Sippar) behandelt worden sind, so ist es eine gewiß anerkennenswerte Selbst-

¹⁾ Vgl. Āpastamba 1, 3, 10 idam devānām iti parisūtān abhimṛsati, idam pasūnām ity atisṛṣṭān. — Über den Darbhabüschel, den man pariṣauti, sagt Schwab 41: er "soll sanakha (oder samnakha) sein d. h. gerade die Höhlung ausfüllen, die entsteht, wenn der Daumen und die übrigen Finger so zusammengelegt werden, daß nur die Nägel sich berübren". Hat es nicht schließlich eine gewiße Anschaulichkeit, wenn unser Atharvanvers die Sonne (die ist ja offenbar gemeint) als eine solche von runder Grenzlinie umzogene, in einer überliedischen Hand zusammengeballte göttliche Opfersitzstreu auffaßt?

²⁾ Der Kommentar hat also mit seinem parigrhitam recht. Freilich nehmen wir diese Deutung nicht auf seine Autorität hin an, sondern aus unsern eignen Gründen.

verleugnung, den Rest der Sammlung zu edieren. Allerdings wäre bei einer so schwierigen Aufgabe eine größere Kenntnis des bereits vorhandenen Materials erwünscht gewesen, als sie der Verf. besitzt. Auch sind die Autographien kaum mit der Sorgfalt angefertigt, die F. auf S. 414 verwendet zu haben behauptet. Eingehender läßt sich dieses natürlich nicht nachweisen, ohne die Originale gesehen zu haben; man vergleiche aber z. B. die Wiedergabe des Namens Ilu-pî-ša auf der Photographie (S. 527) mit der Autographie auf S. 498.

Bei verschiedenen Texten, die nach den Autographien keine sichere Deutung zulassen, hat F. es trotzdem gewagt, eine zusammenhängende Lesung zu geben, der man öfter aus grammatischen und sachlichen Gründen nicht beizustimmen vermag, ohne daß man jedoch imstande wäre, nach den Autographien einen philologisch befriedigenden Text zu bieten. Auch in der Interpretation der Texte läßt sich F. bisweilen zu sehr gewagten Hypothesen verleiten. Hier sei vor allem auf Nr. 23 (S. 429) hingewiesen. In diesem Texte handelt es sich um die Miete eines rukbum auf ein Jahr; am Schlusse des Kontraktes heißt es nun nach F. a-na ma-ti Ki-ti-im u-ul i-bi-ik. F. nimmt nun an, daß rukbum ein Wagen sei und übersetzt die angeführte Stelle: Nach dem Lande Kittim soll er ihn nicht wegführen. Hieraus zieht er dann allerlei Schlüsse über Wagenfahrten der Bürger von Sippar an die Küsten des Mittelländischen Meeres. Eine solche Behandlung des Textes geht aber doch zu weit. Zunächst ist rukbum sicher kein "Wagen", sondern eine Art Haus 1). Dieses ergibt sich auch aus dem von F. als Nr. 30 veröffentlichten Texte, wo es Z. 15 f. heißt: ki-is-ri bi-tim 1/3 šiķil kaspim išaķal. Statt dessen mit F. ķi(!)-iz(!)-ri irbit(!)tim 1/3 šikil kaspi imadad (!) 2) zu lesen, ist unzulässig. Da rukbum eine Art Haus zu sein scheint, wird man das davorstehende Ideogramm nicht als isu, sondern als bîtu zu fassen haben, die ja beide in altbabylonischer Kursivschrift nicht sicher zu unterscheiden sind. Es sei endlich noch auf die schon in Delitzsch's Hwb. S. 620 a zitierte Stelle hingewiesen, wo rukbu auf ûru, urû (Idgr. GUSUR) und bîtu (É) folgt. Das Ideogramm ist an der betreffenden Stelle teilweise abgebrochen und nur GUSUR erhalten; sollte es vielleicht zu [È.] GUSUR (wörtlich "Balkenhaus") zu ergänzen sein? sei darauf aufmerksam gemacht, daß wir altbabylonische Kontrakte besitzen, in denen ein E. GUSUR. RA gemietet wird; so CT. IV 31 a (Miete gleichfalls ¹/₃ Sekel) und CT. VIII 8 a (Miete ¹/₃ Sekel). Aus alledem ergibt sich wohl schon zur Genüge die Unrichtigkeit der Fassung von Z. 15 f. in Nr. 23; ferner ist i-bi-ik ganz unwahrscheinlich; eher ist i-sa-ni-ik zu lesen; auch ma-ti ist unsicher; statt ma scheint zu dazustehen, ti ist gar nicht zu erkennen. Eine

2) Die Ausrufungszeichen habe ich hinzagefügt.

¹⁾ Vgl. schon Meißner, Suppl. S. 89 unter rukbu.

Interpretation des Satzes ist bei dem Mangel an Parallelen zur Zeit noch unmöglich. Zu dem oben herangezogenen rukbum-Text Nr. 30 sei bemerkt, daß im Datum natürlich nicht Ab-ba-e-šu-un gelesen werden darf, was eine ganz undenkbare Schreibung für Abi-êšuh wäre. Wahrscheinlich steht GIŠ. KU. GIŠ. ŠU. NIR dort, was dann wohl mit dem Datum des 7. Jahres des Samsu-iluna identisch wäre. In dem rukbum-Text Nr. 40, in dem nach F. die Miete für 3 Tage die enorme Summe von $^{5}/_{6}$ Sekel beträgt, ist natürlich a-na MU [] statt 3 ûmi zu lesen.

Năchst den rukbum-Texten bieten die Feldverpachtungen einiges Interessante in ihren Schlußphrasen. So zunăchst Nr. 2, Z. 13 f, wo es heißt: 4 isinnī¹), 20 KA ZID. DA²). TA û mi-še-ir-tam i-pa-ķi-zu. F. liest statt dessen: 240 KA GIŠ-BAR u?-za?-ap u mi-hi-ir-tu i-pa-al-ma. Dieselbe Phrase begegnet Nr. 5, Z. 10 f.: 5 isinnī, 70 KA ZID. [DA. TA] û mi-še-ir-tam i-pa-ki-iz-[zi?] (F.: 6 šiķil giš-bar u-[za-ap] pân mMi-in(?)-Samaš mâr Ta-pa); ähnlich wohl auch Nr. 28, Z. 17 ff.: 3 isinnī û(?) 10 KA ZID. DA. TA û m[i]-š[e]-[i]r-tam(?) i-pa-[ķi-id] (F.: A-A, Ištor, Nergal pân E-li-it pân ... mâr ..); endlich Nr. 42, Z. 15 ff.: 3 isinnī, 10 KA ZID. DA. [TA] û mi-še-ir-tam i-pa-[ķi-z]u (F.: 3 šiķli GIŠ-BAR śū-ba-an-[ti] u mi-ih-ru-ut i-pa[-al]-ma .). Die Bedeutung der von F. an keiner Stelle erkannten Phrase ist noch nicht völlig klar. Was sich aus diesen Texten aber mit Sicherheit ergibt, ist, daß miširtam das in CT. einige Male vorkommende UZU³) ersetzt; miširtam als Lesung des Ideogramms

Eine größere Anzahl der gebotenen Texte sind Listen von Personen oder Gegenständen. Unklar ist mir, weshalb F. das öfter genannte GI. TAB⁴) mit sabîtu "Gazelle" umschreibt. Eine solche Lesung des Ideogramms ist m. W. nirgends belegt; die Folgerungen, die F. daraus zieht, wären dann hinfällig⁵).

UZU zu betrachten, wird kaum angehen, da vor UZU eine Zahl

zu stehen pflegt, vor misirtam aber nicht.

¹⁾ Daß das Idgr. ŠIR, HIR so zu lesen sei, zeigt CT. VI 41 c, Z. 14 ff.: 5 i-si-ni, 20 KA ZID. DA, 1 UZU (= šîru "Fleisch") i-pa-ķi-zi; sowie CT. VIII 42 c, Z. 12 ff.: 3 i-si-ni, 30 KA ZID. DA. T[A] û mi-še-ir-tam i-pa-ķi-iz-zi.

²⁾ ZID, DA = kêmu Mehl,

³⁾ CT. IV 44 c, Z. 13 f.: 6 isinnī, 1 UZU. TA. A, 20 KA ZID. DA. TA. A i-pa-ķi-id.

^{4) [}Aus dem noch nicht veröffentlichten Texte VAT 3860, der eine Liste nach Art der von F. gebotenen darstellt, ergibt sich klar, daß nicht GI. TAB, sondern GI. SA zu lesen ist. Zu diesem Ideogramme vgl. B. Meißner, Seltene Assyrische Ideogramme, Leipzig 1906, No. 1508 und 1509. — Korrekturzusatz.]

⁵⁾ Man beachte Nr. 9, wozu F. bemerkt: "Aufzeichnung über gelieferte Gazellen; die große Zahl 42 250 ist auffallend. Da diese Lieferung im XXX. Jahre Hammurabi's stattfand, in dem es mit den Elamitern Krieg gab . . ., so könnte man hierbei an eine Lieferung zur Verpflegung des im Felde stehenden Heeres denken." — In Wahrheit ist die Zahl gar nicht so groß. Sie ist von dem babyl. Schreiber bereits auf der Rückseite als 3950 (so wohl statt 3940

Die Lesungen der Eigennamen sind sehr oft unrichtig¹); jedoch ist es nicht immer möglich, nach den Autographien das Richtige zu erkennen. Interessant ist der Name I-tur-Umliaš²) (Nr. 62, 6; F.: I-kar-um-Ēridu^{ki}!); manche andere merkwürdige Namen stellen sich jedoch als Verlesungen gewöhnlicher heraus; so z.B. das sonderbare Ili-mâr-šamê (Nr. 45, 5), das I-li-i-te-e zu lesen ist, u. a. Jedenfalls darf man ohne genaue Prüfung die von F. gegebene Namenliste (S. 478 ff.) nicht weiter verwerten.

Eine eingehende Behandlung hat F. den Siegelabdrücken zuteil werden lassen, von denen uns die wichtigsten in Photographien vor Augen geführt werden.

A. Ungnad.

About Hebrew Manuscripts. By Elkan Nathan Adler. Oxford, University Press, 1905. (6) u. 177 SS. (nebst 6 Faksimiles) in 8°.

Der bekannte Londoner Bibliophil und Besitzer einer der seltensten Privatsammlungen hebräischer und jüdischer (besonders jüdisch-persischer) Handschriften und Druckwerke vereinigt hier in einem Bande acht seiner Abhandlungen, die fast alle schon früher anderweitig erschienen sind und die entweder Editionen der in seinem Besitz sich befindenden Manuskripte enthalten oder auf die allgemeine jüdische Bücherkunde Bezug haben.

Zur ersten Kategorie gehört vor allem die an die Spitze des Bandes gestellte Publikation "Some Missing Chapters of Ben Sira VII, 29—XII, 1" (p. 1—16), die die Lücke in ms. A des hebräischen Sirach (Blatt 3—4) ausfüllen und die nachher in den kompleten Editionen von Israel Lévi, Peters, Knabenbauer und Strack Aufnahme gefunden haben. Lévi war es auch, der speziell unserem Fragment eine eingehende Untersuchung gewidmet hat (JQR. XIII, 1ff.), und seine Verbesserungen sind auch hier im Abdruck berücksichtigt (nicht aber die nachträglichen Verbesserungen, die sich in seinen beiden Ausgaben, der großen [Band II, Paris 1901] und der kleinen [Leiden 1904], finden, vgl. z. B. XI, 18). Es ist hier nicht der Ort, auf die noch ungelöste Frage über die Authentie der neuaufgefundenen hebräischen Sirach-Fragmente näher einzugehen, nur soviel kann gesagt werden, daß auch unser Stück sowohl Beweise für als auch gegen die Authentie in sich birgt. Von den letzten

zu lesen!) angegeben, eine Summe, die sich aus der Addition von 650 + 960 (nicht 606 šu-ši, sondern 600 + 6 šu-ši = 600 + 360) + 800 + 300 + 40 + 1200 ergibt.

^{+ 40 + 1200} ergibt.

1) Vgl. auch Stellen, wie die oben zitierte (No. 5, Z. 11f.), wo F. einen Namen Min-Samas (bezw. im Namenverzeichnis S. 481 Mi-is-ir-tu), Sohn des Tapa liest, wo gar kein Name steht.

²⁾ Geschrieben AB, NUN, NA, KI,

In der zweiten Abhandlung "Karaitica" (p. 17-31) beschreibt Adler 72 karäische Handschriften, die er in Kairo und Konstantinopel erworben hat, und außerdem noch einige seltene karäische Drucke. Unter den ersteren begegnen wir nur einem bisher unbekannten Werke, nämlich einem hebr.-arab. Kommentar zu Gen. XLVII-Ex. VIII von Mose b. Lewi Kassāb ha-Lewi (nr. 224 A). Bei der Beschreibung der anderen Handschriften ist noch zu berichtigen: Bargès hat nur die Übersetzung des Jefet b. 'Ali zu den Psalmen ediert (Paris 1861), von dem Kommentar dagegen nur die ersten zwei Kapitel (ib. 1846; außerdem erschien noch Ps. XXII von Th. Hofmann im Programm des Gymnasiums zu Ehingen für 1879/80). — nr. 223. Unter 'Abū 'Ali Hasan b. 'Ali al-Başri (so lies) ist nicht der Vater Jefet's gemeint, sondern dieser selbst. nr. 245. Von Samuel al-Magribi's al-Muršid sind mehrere Stücke erschienen (s. meine Anzeigen in JQR. XVI, 405; XVII, 594; XVIII, 560); dabei ist die Überschrift des XI. Abschnittes nicht richtig übersetzt. - nr. 248 a. Die vollständige Streitschrift Salmon b. Jeroham's gegen Saadja Gaon ist durchaus kein Unikum, s. meine Analyse dieser Streitschrift in JQR. VIII, 684 ff. (vgl. auch ib. XVII, 221). — Die Nummern 258-263 sind nicht karäische Werke, sondern nur von karäischen Kopisten abgeschrieben. Ebenso ist nr. 266 b das bekannte astronomische Werk שש כנפים des Rabbaniten Immanuel b. Jakob aus Tarascon (XIV. Jahrh.), das nun allerdings auch von Karäern ediert wurde (Zitomir 1872; vgl. Steinschneider, Bibliotheca Mathematica 1898, S. 81).

Die dritte Abhandlung "An Ancient Bookseller's Catalogue" (p. 33—48) ist der Abdruck eines Geniza-Fragments, das ein Verzeichnis alter hebräischer und jüdisch-arabischer Werke enthält. In letzter Zeit sind viele derartige Kataloge aus der Geniza veröffentlicht worden (vgl. darüber zuletzt JQR. XV, 76), der unsrige aber ist der umfang- und inhaltsreichste von allen bisher bekannten. Es ist aber zu bedauern, daß Adler diesen Katalog mit allen Druck- und sonstigen Fehlern nochmals abgedruckt hat, ohne meine Bemerkungen (ib. XIII, 324 ff.) zu beachten, wo ich die meisten Titel identifiziert und wo ich auch Zeit und Entstehungsort des Verzeichnisses (Ende des XII. Jahrhunderts in Bagdad) ermittelt habe.

Der vierte Aufsatz "Professor Blau on the Bible as a Book" (p. 49-64) ist einfach eine eingehende Analyse von Blau's "Studien

zum althebräischen Buchwesen und zur biblischen Literaturgeschichte" (Budapest 1902), und der fünfte "A Letter of Menasseh Ben Israel" (p. 65—77) enthält den Abdruck eines Briefes, den dieser Amsterdamer Rabbiner am letzten Januar 1648 an einen christlichen Gelehrten über verschiedene Fragen aus der biblischen Chronologie gerichtet hat.

Alle bisher erwähnten Abhandlungen sind in der Jewish Quarterly Review erschienen (letzte außerdem auch noch in den Transactions of the Jewish Historical Society of England, Vol. IV). Es folgen nun drei Vorträge, die Adler in jüdisch-englischen Literaturvereinen gehalten hat, und zwar: "Jewish Literature and the Diaspora" (p. 79—99); "The Humours of Hebrew Mss." (p. 101—112) und "The Romance of Hebrew Printing" (p. 113—132). Davon ist besonders interessant der letzte, wo allerlei über die Anfänge des hebräischen Buchdruckes angeführt wird.

Außer seinen Abhandlungen hat Adler hier auch noch eine Bacher's "Zur jüdisch - persischen Litteratur" (p. 133-168) mit aufgenommen. In dieser Abhandlung, die ebenfalls zuerst in JQR. (XVI, 525 ff.) erschienen ist, werden eingehend 9 jüdisch-persische Handschriften aus der Sammlung Adler's beschrieben, die überwiegend Poetisches enthalten (darunter auch von nichtjüdischen Autoren, wie z. B. ein großes Fragment des Diwans des Dichters Sā'ib aus Isfahan, der 1603-1677 gelebt hat, s. Ethé in dem Grundriß der iranischen Philologie II, 312). Bekanntlich hat sich der Eifer Bacher's in letzter Zeit diesem bisher vernachlässigten Schrifttum zugewandt (vgl. auch z. B. diese Zeitschrift 51, 392; 52, 197; 53, 389; 55, 241; 56, 729) und hat er auch mit gewohnter Meisterschaft zuerst einen zusammenhängenden Abriß der jüdisch-persischen Literatur gegeben (Jewish Encyclopedia VII, 317 ff.). Die wertvollsten handschriftlichen Schätze dieser Literatur aber besitzt Elkan Adler, der sie auch kurz beschrieben hat (JQR. X, 584 ff.) und der sie mit zuvorkommender Liberalität allen Arbeitern auf diesem Gebiete zur Verfügung stellt.

Ein detaillierter Index (p. 169—177) beschließt das Buch Adler's, das der Verfasser "dem Nestor der jüdischen Bibliographie, Prof. Moritz Steinschneider, zu seinem 90. Geburtstag" (30. März 1906) gewidmet hat.

Samuel Poznański.

Semitic Inscriptions. By Enno Littmann. The Century Co.: New York. William Heinemann: London 1905. XIII + 230 SS. gr. 4°. Mk. 30.

Dieses Werk enthält die inschriftlichen Ergebnisse einer amerikanischen archäologischen Expedition nach Syrien aus den Jahren

1899-1900, und bildet zugleich den 4. Band der Veröffentlichungen jenes Unternehmens. Es sind darin behandelt syrische Inschriften (auf Seite 1-56: 24 Stück), palmyrenische (S. 57-84: 14 St.), nabatäische (S. 85-95: 4 St.), hebräische (S. 96-101: 10 St.), safartische (S. 102-168: 136 St.), arabische (S. 169-218: 45 St.). Wenn auch nicht alle Stücke neu sind, so finden wir doch auch für die etwa schon früher bekannten teils genauere Abbildungen, teils überraschende bessere Deutung und abschließende Erklärung. Dabei tritt auch hier wiederum zu Tage, wie wichtig es für einen Epigraphiker als Forschungsreisenden ist, daß er außer der Gelehrsamkeit (Kenntnis von Sprache und Altertümern) auch noch technische Fertigkeiten, besonders das Zeichnen, in seiner Person vereinigt. Dr. Littmann hat die Inschriften teils photographiert, teils in Papier abgeklatscht, auch in Gips abgegossen 1), viele aber aus freier Hand abgezeichnet. Und da möchte ich nur bei diesem Anlaß den Wunsch aussprechen, die Zeichnungen in nicht zu kleinem Maßstabe auszuführen. Der Gedanke, was für Zufälligkeiten bei Verkleinerung auf ein Vierzigstel der natürlichen Größe mit unterlaufen können, daß ein zu glattes oder gekörntes Papier, ein nicht scharf gespitzter Bleistift scheinbar winzige, doch folgenschwere Abweichungen von der Gestalt des Originals hervorbringen konnten, ist für den Entzifferer immer entmutigend, wenn nicht geradezu abschreckend von ernstlichen Bemühungen. So sind z. B. die hebräischen Inschriften Nr. 1-8 (S. 96) im Maßstab von 1:40 entschieden verwerflich; S. 81, palmyren. 12. 13 zu klein 1:20; S. 192 (arab. 16) auch zu klein. Doch das sind formale Ausstellungen und Wünsche, durch welche die Verdienste Littmann's um die Entzifferung der Inschriften selbst nicht geschmälert werden.

Unter den syrischen Inschriften hebe ich hervor die von Dehes (S. 23, Nr. 8). Hier liest Littmann gewiß richtig יכלה עתא "und seine (Christi) ganze Kirche", indem er hier wie S. 15, Nr. 6 מרובא als phonetische Schreibung für מרובא faßt. Ebenso glücklich erkennt er das Schlußwort מומא "Baumeister".

¹⁾ Obschon die Inschrift von Mektebeh in dieser Wiedergabe nicht gut gekommen ist.

מרדידייא, מרדידים Ganneau und Lidzbarski machen ferner auf die מרדידייא, מרדידים in Talmud und Midrasch aufmerksam, sowie auf den palmyrenischen συμποσίαρχον των — Διος Βήλου ίερέων Wadd. 2606 a. — S. 70 ff. wird die von L. entdeckte und zuerst im Journal asiatique 1901, II, 381 ff. veröffentlichte palmyren. Inschrift Nr. 6 behandelt. ist bemerkenswert durch den auch in safaïtischen Texten vorkommenden, echt beduinischen Gott שיד אלקום Šai' al-kaum, über welchen Clermont-Ganneau ausführlich gehandelt hat. Dieser Gott führt das Prädikat הר לא שתא חמר der keinen Wein trinkt", das soll heißen, der kein Wein-Opfer annimmt; er steht somit in ausgesprochenem Gegensatz zu dem nabatäischen Nationalgott Dūšarā-Dionysos. Beachtung verdienen auch die palmyrenischen Militärstationen am Euphrat: 'Ānā und Ḥīrtā (Ḥīra). — Für palmyr. Nr. 8 (S. 77) hatte schon Lidzbarski (Ephem. I, 201 ff.) in dem schwierigen אפכלא, auch in CIS. II, 198, den Titel einer geistlichen Würde vermutet. Seither hat Hommel, im Theologischen Literaturblatt, darin das babylonische ab(p)k(k)allu nachgewiesen, welches Priester, Wahrsager bedeutet. Die Ziffern am Schlusse sind nicht 500, sondern mit Vincent (Rev. bibl., II S., II, 268) 25 zu lesen;) ist nämlich Zahlzeichen für 20, siehe de Vog. 88. 92 und die Inschrift vom Kapitol.

Zu der nabatäischen (בעשמין) Inschrift aus Sī', welche durch de Vogüé und Schröder bekannt ist, gelang es Littmann (S. 85 ff.) zwei neue Steine zu finden, so daß jetzt nur noch ein kleines Fragment fehlt. L. hat die 8 Bruchstücke in einer nun sinngemäßen Reihenfolge angeordnet. - Die zweite nabatäische Inschrift aus Sī' ist beachtenswert durch ihr Alter; sie ist datiert vom J. 308 Sel. = 5/4 v. Chr., somit eine der ältesten bis jetzt

bekannten.

Für die hebräische Inschrift aus Tädif (S. 98 ff.) habe ich in den Comptes-rendus der Académie des Inscr. 1904 eine andere

Abbildung und Erklärung gegeben.

Die safaltischen Inschriften (S. 102-168) werden von L. mit einer ausführlichen Abhandlung über Schrift, Sprache, Eigennamen, Formeln und was damit zusammenhängt, eingeleitet. Außer den eigenen Entdeckungen konnte L. auch die Ergebnisse der Dussaud-Macler'schen Expedition verwerten. Ich selbst bin auf diesem Zweig der Epigraphik nicht sachverständig, habe aber den Eindruck, daß Littmann in seiner Weiterführung der Entzifferung den richtigen Weg eingeschlagen hat.

Die letzte Gruppe (S. 169-218) bilden die arabischen

Inschriften.

Die guten Indices (S. 223-230) werden jedem Benützer willkommen sein. — Die Ausstattung des Werkes kann in jeder Hinsicht als eine glänzende bezeichnet werden. J. Euting.

Kleine Mitteilungen.

Zu S. 369 oben (jui = "Giebel"). Eine Zuschrift an den Redakteur. — En lisant les gloses de lexicographie arabe publiées par M. Siegmund Fraenkel dans la ZDMG. 1906, 60, 369, et qui sont extrêmement intéressantes, j'ai été frappé d'une erreur que le savant professeur a commise dans son n⁶ 1, et que je m'empresse de porter à votre connaissance: le long séjour que j'ai fait à Damas en 1875—1878 m'autorise à vous en faire part.

M. S. Fr. a cru que النسر تسعون, dans la phrase زراعًا signifiait "coupole", et il propose d'introduire cette signification dans le lexique arabe. Il n'a pas vu que l'expression ci-dessus est une Haplologie pour ارتفاع [قبة] النسر. En effet, la coupole de la grande mosquée des Oméyyades à Damas s'appelle قبة النسر "coupole du vautour", appellation expliquée ainsi par l'étymologie populaire dont Alfred von Kremer s'est fait l'écho (Topographie von Damascus, I, p 44, DPhHKAWW., VI, SA): "Den Namen soll sie desswegen bekommen haben, weil sich ihr zu beiden Seiten und von ihr ausgehend die Säulengänge und Hallen wie die ausgespannten Fittige eines Geiers ausbreiten". Cf. aussi [A. Socin], Palästina und Syrien (Bædeker), p. 503.

Il n'y a donc pas lieu d'introduire ce sens dans le vocabulaire arabe. En revanche, le rapprochement avec prouve que l'appellation prouve que l'appellation l'is conservée à cette coupole remonte avant la conquête arabe, que quand l'usage du syriaque s'est perdu on a traduit par le sens qu'il a en arabe, et qu'au fond nous sommes placés en face d'une ταυτολογία (κίξε = κίμα) analogue aux expressions désert du Sahara, col du Ténia, κίμας κέμας, etc. etc. Le nom commun est devenu nom propre en changeant de langue. Cl. Huart.

C0.1 (0.1)

Zwei weitere Zuschriften an den Redakteur. 1) Von Ed. König: "Jahn behauptet oben S. 375, ich hätte mich für den kollektiven Gebrauch des Sing. auf Stellen berufen, wo der Sing. unsicher sei. In 1 Kön. 14 21 (falsch st. 24) sei nicht kades "Hierodule", sondern wegen σύνδεσμος vielmehr kešer "Verschwörung" das Original. Jeder Leser muß sehen, daß dies eine Vergewaltigung des Kontextes ist. Entweder war wid zu dem ähnlichen Wortbilde werden, oder der Begriff "Hierodule" wurde vom Hellenisten beseitigt, wie er z. B. die Strauße Jes. 13 21 in Sirenen (σεισηνες) verwandelt hat. Ferner zum koll. Sing. wig 1 Kön. 22 47 hinter jeter vgl. den koll. Sing. gōż hinter demselben jèter Zeph. 2 2! Endlich können 1 Kön. 14 24 und 22 47, wo auch LXX den Sing. hat, nicht nach kedešim 15 12 nivelliert werden. Also ist Jahn's Vorwurf zu geringer Berücksichtigung der LXX unbegründet."

2) Von Dr. R. Geyer: Zu igibt J. Preuß oben 403 f. eine spanische Parallele in hi de pu. Ich habe schon 1895 im "Österr. Litteraturbl." IV. 693 zu Zuhair Mo. 47 eine Parallele aus dem Oberitalienischen beigebracht ("fiol d'un can", das ebenfalls im Sinne von "potztausend" gebraucht wird), um die Abschwächung des Wortsinnes durch häufigen Gebrauch zu zeigen.

Eine neue Hs. von Ibn Dānijāl's Taif al-hajāl. — Aus G. Jacob's "Erwähnungen des Schattentheaters in der Weltliteratur" S. 4 kann man ersehen, welche Schwierigkeiten es macht, die einzige bisher bekannte Handschrift von Ibn Danijal's Taif al-hajāl zu benutzen. Die Hoffnung andere Handschriften dieses in der arabischen Literatur, einzig dastehenden Werkes zu finden, hat man schon aufgegeben (s. Jacob, Textproben aus dem Escorial-Codex des Muhammad Ibn Danijal, S. 1) und eine Ausgabe auf Grund der Escurialhandschrift alle in müßte unvollkommen bleiben. Ich beeile mich deshalb, mitzuteilen, daß sich in Konstantinopel in der Bibliothek Hakīm oğlu 'Ali Paša eine andere Handschrift des Werkes befindet, über welche ich mir einige Notizen gemacht habe. Die Handschrift (Nr. 648 der Bibliothek) ist im Jahre 828 geschrieben (die Escurialhandschrift stammt aus dem Jahre 845) und besteht aus 180 Blättern; jede Seite enthält 10 Zeilen deutlicher Schrift, der freilich die diakritischen Punkte häufig fehlen. Das erste Stück vom Emir Wisāl (s. darüber Jacob im Anhang zu Littmann, Arabische Schattenspiele) reicht von fol. 2 v bis 85 r; das zweite Stück 'Agīb wa-Garīb ist 135 v zu Ende. Das dritte vgl. Jacob, Al-Mutajjam) füllt بابة الصائع المتيم والعاشف المتيم dann den Rest des Bandes. Auf weitere Mitteilungen und Textauszüge verzichte ich, da nun Hoffnung auf eine baldige Herausgabe des vollständigen Textes vorbanden ist. J. Horovitz.

Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluss der bereits in diesem Heste angezeigten Werke. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schristen vor; Rücksendungen können nicht erfolgen. Anerbieten der Herren Kollegen, das eine oder andre wichtigere Werk eingehend besprechen zu wollen, werden mit Dank akzeptiert. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

- Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- u. Sprachenkunde. Im Auftrage der österreich. Leo-Gesellschaft...hrsg...von W. Schmidt. Band I. Heft 3. Salzburg, Druck u. Verlag Zaunrith'sche Buchdruckerei [o. J.].
- Museum. Maandblad voor philologie en geschiedenis, onder redactie van P. J. Blok, J. J. Salverda de Grave, A. Kluyver en J. S. Speyer. 13de jaargang, n°. 11—12, sept. 1906. Leiden, A. W. Sijthoff. Jaargang van 12 nummers f 6,90.
- Université Saint-Joseph, Beyrouth (Syrie). Mélanges de la Faculté Orientale. I. Beyrouth, Imprimerie Catholique, 1906. 15 fr.
- The Princeton Theological Review. Vol. IV, no. 3, July 1906. Philadelphia, publ. quarterly by Mac Calla & Co. § 3.00 a year, 80 cts. a copy.
- Ginzel, F. K. Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Das Zeitrechnungswesen der Völker. I. Band. Zeitrechnung der Babylonier, Ägypter, Mohammedaner, Perser, Inder, Südostasiaten, Chinesen, Japaner und Zentralamerikaner. Mit 6 Figuren im Text, chronologischen Tafeln und einer Karte. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906. 19 Mk., geb. 22 Mk.
- *Die Kultur der Gegenwart ... hrsg. von Paul Hinneberg. Teil I Abt. VII: Die orientalischen Literaturen. Mit Einleitung: Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker. Von Erich Schmidt, A. Erman, C. Bezold, H. Gunkel, Th. Nöldeke, M. J. de Goeje, R. Pischel, K. Geldner, P. Horn, F. N. Finck, W. Grube, K. Florenz. Berlin u. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 12 Mk.
- *Vollers, K. Katalog der islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Mit einem Beitrag von J. Leipoldt. [Kutalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, II.] Leipzig, O. Harrassowitz, 1906. 40 Mk.
- Müller, D. H. Semitica. Sprach- und rechtsvergleichende Studien. II. Heft. [Sitzungsber. d. K. Ak. d. W. in Wien, philos.-hist. Kl., Bd. CLIV, III.] Wien, in Komm. bei A. Hölder, 1906.

- The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform Texts. Edited by H. V. Hilprecht. Voll. XIV. XV. Documents from the Temple Archives of Nippur dated in the reigns of Cassite rulers (complete dates). By Albert T. Clay. Philadelphia, Department of Archaeology, University of Pennsylvania, 1906. Je 25 Mk.
- Jensen, P. Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur. Erster Band: Die Ursprünge der alttestamentlichen Patriarchen-, Propheten- und Befreier-Sage und der neutestamentlichen Jesus-Sage. Straßburg, K. J. Trübner, 1906. 40 Mk.
- *Biblia Hebraica. Adjuvantibus professoribus G. Beer, F. Buhl, G. Dalman, S. R. Driver, M. Löhr, W. Nowack, I. W. Rothstein, V. Ryssel edidit Rud. Kittel. Pars II. Lipsiae, J. C. Hinrichs, 1906. 4 Mk., geb. 5,20 Mk.
- *Monumenta Judaica. Hrsg. v. August Wünsche, Wilhelm Neumann, Moritz Altschüler. Altera pars. Monumenta Talmudica. Erste Serie: Bibel und Babel. I. Bd. 1. Heft. Wien und Leipzig, Akad. Verlag, 1906.
- Büchler, A. Der galiläische 'Am-ha'Areş des zweiten Jahrhunderts. Beiträge zur inneren Geschichte des palästinischen Judentums in den ersten zwei Jahrhunderten. [In: XIII. Jahresbericht d. israel,-theol. Lehranstalt in Wien. Wien, Verlag d. israel-theol, Lehranstalt, 1906.
- Das apologetische Schreiben des Josua Lorki an den Abtrünnigen Don Salomon ha-Lewi (Paulus de Santa Maria) herausgegeben . . . mit einer ausführlichen Einleitung und deutscher Übersetzung . . . von L. Landau. Antwerpen, Teitelbaum & Boxenbaum, 1906.
- Dionysii bar Salībī commentarii in Evangelia. Ediderunt I. Sedlaček et I.-B. Chabot. Interpretatus est I. Sedlacek [sic] adiuvante I.-B. Chabot. Fasc. I. [Corpus ser. chr. or. curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi etc., scriptores syri, ser. II, t. XCVIII.] Parisiis: C. Poussielgue, Lipsiae: O. Harrassowitz, 1906. 13,20 Mk. 2 voll.
- *Išõ'yahb Patriarchae III liber epistularum. Interpretatus est Rubens Duval. [Corpus ser. chr. or., scriptores syri, ser. II, t. LXIV.] 1905. 5,60 Mk.
- Al-Moktabas. Revue mensuelle, littéraire, scientifique & sociologique. [In arab. Sprache.] I. Bd., Teil 2. 7. Kairo, Matbasat az-Zāhir. Abonnement 13 fr.
- * Vollers, Karl Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien. Straßburg, K. J. Trübner, 1906. 9 Mk.
- *Papyri Schott-Reinhardt. I. hrsg. u. erklärt von C. H. Becker. Mit 12 Tafeln in Lichtdruck. [Veröffentlichungen aus der Heidelberger Papyrus-Sammlung. III.] Heidelberg, Carl Winter, 1906. 24 Mk.
- *The Naka'id of Jarir and al-Farazdak edited by Anthony Ashley Bevan. Vol. I, part 2. Leiden, late E. J. Brill, 1906.
- *Das Kitâbu-l-Itbâ'i wa-l-muzawagati des Abû-l-Husain Ahmed ibn Fûris ibn Zakarîyâ nach einer Oxforder Handschrist herausgegeben von R. Brünnow. Gieszen, A. Töpelmann, 1906. 5 Mk.
- Ibn Gubayr (Ibn Giobeir). Viaggio in Ispagna, Sicilia, Siria e Palestina, Mesopotamia, Arabia, Egitto compiuto nel secolo XII. Prima traduzione, fatta sull' originale arabo da Celestino Schiaparelli, Roma, Loescher & Co., 1906. 1 10.
- First Steps in Muslim Jurisprudence consisting of Excerpts from Bākūrat-al-sa'd of Ibn Abu Zayd with Arabic text, English translation, notes by Alexander David Russell und Abdullah al-Ma'mun Suhrawardy. London, Luzac & Co., 1906. 7 s. 6 d.

- Vitae sanctorum indigenarum. I. Acta S. Eustathii. Interpretatus est Boryssus *Turaiev*. [Corpus ser. chr. or., scriptores aethiopici, ser. II., t. XXI.] 1906. 2,80 Mk.
- Somalitexte gesammelt und übersetzt von Alfred Jahn. [Sitzungsber, d. K. Ak. d. W. in Wien, philos-hist Kl., Bd. CLII, V.] Wien, in Komm, bei A. Hölder, 1906.
- Schweinitz, Hans-Hermann Graf von In Kleinasien. Ein Reitausflug durch das Innere Kleinasiens im Jahre 1905. Berlin, D. Reimer, 1906. Geb. 6 Mk.
- Meinhof, Carl Grundzüge einer vergleichenden Grammatik der Bantusprachen. Berlin, D. Reimer, 1906. Geb. 8 Mk.
- Westermann, Diedrich Wörterbuch der Ewe-Sprache. II. Teil: Deutsch-Ewe Wörterbuch. Berlin, D. Reimer, 1906. 6 Mk., geb. 8 Mk.
- The Kashmirian Atharva Veda. Book one. Edited by Leroy Carr Barret. [Inaug.-Diss. d. Johns Hopkins University. Abdr. a. d. Journ. of the Am. Or. Soc., Vol. XXVI, Second Half, 1906.]
- Faddegon, Barend Çamkara's Gītābhāsya, toegelicht en beoordeeld. Academisch proefschrift. Amsterdam, Faddegon & Co., 1906.
- Lidén, Evald Armenische Studien. [Göteborgs Högskolas Arsskrift 1906. IL.] Göteborg, Wettergren & Kerber. 3,40 Mk.
- Thulin, Carl Die Götter des Martianus Capella und der Bronzeleber von Piacenza. [Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten hrsg. von A. Dieterich u. R. Wünsch, III. Bd. 1. Heft.] Gieszen, A. Töpelmann, 1906. 2,80 Mk.
- Lunet de Lajonquière, E. Ethnographie du Tonkin Septentrional. D'après les Études des Administrateurs civils et militaires des Provinces septentrionales. Paris, E. Leroux, 1906.
- Schmidt, W. Die Mon-Khmer-Völker, ein Bindeglied zwischen Völkern Zentralasiens und Austronesiens. Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1906. 3 Mk.

Abgeschlossen am 25, 10, 1906.

Berichtigung.

S. 591, 8 v. u. lies ضعيف für رخيف.

Vedische Untersuchungen¹).

Von

H. Oldenberg.

16. Die Verbalenklisis im Rgveda2).

Zu den weitest verzweigten Problemen, über die sich Rechenschaft zu geben hat, wer sich mit den Details des Rgvedatextes beschäftigt, gehören die Fragen der Enklisis und Nichtenklisis des Verbum finitum. Sie haben eine eingehendere Betrachtung seit der Untersuchung Aur. Mayr's "Beiträge aus dem Rg-Veda zur Accentuirung des Verbum finitum" (Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der K. Akad. der Wissensch. Bd. 68, S. 219 ff., Wien 1871) nicht gefunden. Mit der dankbaren Anerkennung, welche dieser verdienstlichen Arbeit gebührt, steht es nicht in Widerspruch, wenn ich es nach so langer Zwischenzeit für möglich halte, eine Reihe von Punkten fehlerfreier, bestimmter und anschaulicher herauszuarbeiten.

Die großen Grundgesetze, welche diesen Kreis von Erscheinungen beherrschen, stehen fest und werden hier als bekannt vorausgesetzt. Nur die feineren Verzweigungen müssen verfolgt werden. Einige verhältnismäßig scharf ausgeprägte Typen von Sätzen mit akzentuiertem Verb scheinen erkennbar — Typen, in denen sich Gewohnheiten der Reis, ihren Gedanken und Ausdruck zu gestalten, verkörpern. Natürlich fehlt es dann auch nicht an Fällen, in denen die vielgestaltige Bewegung das Schema solcher Typen freier umspielt. Und vor allem fehlen Fälle nicht, in denen ohne erkennbaren Unterschied der Bedingungen die Behandlung des Verbs eine andere als in jenen ist. Wir müssen versuchen den in diesen Beziehungen hervortretenden Elementen der Festigkeit wie der Bewegtheit gerecht zu werden, aus dem lebendigen Aufundabsteigen der Stimme der vedischen Liturgen, die wir hier hören, etwas von den Nuancen ihres Gedankens herauszulesen.

¹⁾ Fortsetzung zu Bd. 60, S. 115 ff.

²⁾ Inhaltsverzeichnis zu Nr. 16 s. am Schluß dieser Nummer.

- 1. Eine für die Fragen der Verbalakzentuierung besonders wichtige Kategorie ist die des doppelseitigen Satzes bez. des Doppelsatzes. Ein zweiseitiges Geschehen wird bald in einem Satz, bald in zwei in enger Verbindung koordinierten Sätzen so ausgedrückt, daß dessen erste Seite als eine zweite Seite neben sich habend markiert wird. Wir sollten, meine ich, wo zwei Sätze vorliegen, den ersten nicht als "voranstehenden Nebensatz" benennen. Denn es handelt sich nicht um Unterordnung, sondern um Nebeneinanderstellung oder Gegenüberstellung zweier gleichberechtigter Elemente; meist hätten diese ebensogut in umgekehrter Ordnung stehen können. Die beiderseitig gegenüberstehenden Schlagworte können wirkliche Gegensätze ausdrücken (wie heute - morgen, Tag - Nacht, Himmel - Erde), die Gegensätzlichkeit kann sich aber auch bis zu dem Nebeneinanderstehen paralleler, ja nahezu synonymer Ausdrücke abstumpfen (Kühe - Pflanzen, fest - stark, Not - Elend u. dgl.). Hier ist nun vielfach - genauere Bestimmungen werden weiterhin versucht werden - das Verb der ersten Satzhälfte resp. das gemeinsame, bei der ersten Hälfte stehende Verb betont: offenbar ein Ausdruck der dem folgenden entgegenblickenden Spannung, die selbstverständlich allein der ersten, nicht der zweiten Hälfte innewohnt 1).
- 2. Der zunächst zu besprechende Fall ist der eines einfachen Gegensatzes²) (im Unterschied von dem Auftreten mehrerer Gegensätze). Meist liegt dann ein Verb (v) vor, zu dem zwei Subjekte, Objekte, Ortsbestimmungen oder dergleichen (a a) gehören. Minder häufig ist es, daß die Gegensätzlichkeit in zwei Ob nun Spannung der beiden Satzglieder Verben (v. v.) liegt. gegen einander sich durch Verbalbetonung markiert, hängt vom näheren Aussehen des einzelnen Falls, großenteils auch von der Willkür des Redenden ab, welches Moment durch allzu weit getriebene Versuche der Motivierungen ausschalten zu wollen offenbar verfehlt wäre. Im ganzen läßt sich sagen, daß, je entschiedener die Gegenüberstellung - durch Mittel, von denen weiterhin die Rede sein wird - äußerlich hervorgehoben ist, um so größer die Neigung ist, das Verb zu betonen. Die Einzelheiten legen sich meines Erachtens am natürlichsten in folgender Weise auseinander.

a) Ein Verb mit zwei Subjekten, Objekten u. s. w., ohne Markierung des Gegensatzes durch ein eigenes Wort. Nur selten ist dann — in der Stellung a v a — das Verb betont; ich finde folgende Fälle:

¹⁾ Sehr anschaulich tritt das hervor, wenn in demselben Vers I, 124, 6 zweimal Antithese mit $n\acute{a} - n\acute{a}$ begegnet, im übrigen durchaus gleichartig. nur mit dem Unterschied, daß das eine Mal das Verb beim zweiten Glied, das andere Mal beim ersten steht. In jenem Fall ist es unbetont (nājāmim nā pāri vinakti jāmim), in diesem dagegen betont (nārbhād isate nā mahō vibhāti).

²⁾ Von "Gegensatz" spreche ich immer in dem weiteren, auch Abgeschwächteres umfassenden Sinn, der sich aus dem eben Gesagten ergibt.

VII, 5, 2 prstó diví dháyy agníh prthivyám
VIII, 45, 40 pári bádho (offenbar zu lesen paribádho) jahí mŕdhah
X, 73, 9 páyo gósv ádadhā ósadhīsu 1).

In der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist, auch bei eben derselben Stellung a v α , das Verb unbetont, z. B.:

I, 190, 4 diviyate prthivyám²)

III, 36, 4 ugrám sávah patyate dhrsnv ójah IV, 22, 3 dyám ámena rejayat prá bhúma¹)

das. 4 dyaúr reváj jániman rejata keáh

VI, 62, 11 á paramábhír utá madhyamábhíh niyúdbhir yātam avamábhir arvák

VI, 71, 5 divó róhāmsy aruhat prthivyāh

IX, 94, 5 íşam úrjam abhy àrṣāśvaṃ gām X, 4, 2 dūtó devánām asi mártyānām

X, 18, 11 sūpāyanāsmai bhava sūpavancanā

X, 34, 14 ní vo nú manyúr visatām árātih

X, 49, 11 evā devān indro vivye nin X, 52, 3 áhar - ahar jāyate māsi-māsi

X, 73, 5 míhah prá tamrá avapat támāmsi

X, 87, 28 bálam ví ruja viryàm.

Ebenso, aber mit doppelter Setzung desselben Verbs:

I, 134, 5 tvám vísvasmād bhúvanāt pāsi dhármaņā asuryāt pāsi dhármaņā

X, 129, 5 retodhá asan mahimána asan.

b) Wenn bei der hier betrachteten Form des Ausdrucks die beiden einander gegenüberstehenden Begriffe durch einfaches ca³) oder utá aneinandergereiht sind, findet sich nur unakzentuiertes Verb, z. B.:

I, 31, 12 maghóno rakşa tanvàs ca

I, 109, 6 prá prthivyá riricathe divás ca

X, 14, 7 yamám pasyāsi várunam ca devám*)

I, 171, 3 stutáso no marúto mrlayantu utá stutó maghávā sámbhavisthah

II, 27, 8 tisró bhûmir dharayan trinr utá dyûn,

oder mit doppelter Setzung desselben Verbs:

¹⁾ Dieser Satz kommt dem unten S. 718 besprochenen Typus schon recht nalı.

²⁾ Hier allerdings könnte die Auflösung des Padap. divi iyate irrig sein. Aber die von uns beschriebene Sachlage spricht für ihre Richtigkeit.

³⁾ Man beachte, daß wir es hier nicht mit dem satzverbindenden ca, für das man die Bedeutung "wenn" aufzustellen pflegt, zu tun haben. Über dieses s. unten S. 732 f.

⁴⁾ Anders, wo das ca beim Verb steht: VII, 86, 1 dvita nákşatram papráthae ca bhúma. Vermutlich wurde hier das Verb als satzanfangend aufgefaßt und darum betont.

III, 53, 5 párā yāhi maghavann á ca yāhi V, 83, 2 ví vṛkṣán hanty utá hanti rakṣásaḥ¹).

Dasselbe gilt fast immer, wenn einfaches nd oder $m\tilde{a}$ beim zweiten Gliede auftritt. Hier finde ich akzentuiertes Verb nur ein einziges Mal:

X, 85, 85 prétó muncámi námútah, dagegen unakzentuiertes in der ganz ähnlichen Stelle VII, 59, 12 mrtyór muksiya mámŕtāt*), und weiter

I, 164, 44 dhrájir ékasya dadrée ná rūpám 8)

1) Fälle, bei denen die Gegenüberstellung nicht allein durch utá, sondern anderweitig markiert ist, sind hier nicht berücksichtigt. Siehe über dieselben unten S. 712 A. 4; 713 A. 2, vgl. auch S. 722.

2) So ist die Stelle überliefert und in bester Ordnung. Pischel hatte nicht — mit einer Anderung, die keineswegs allein den Padapatha trifft; man beachte den Akzent — ma mṛtāt ("möge ich . . . vom Tode gelöst werden, nicht möge ich sterben") schreiben und diese Vermutung noch neuerdings aufrecht erhalten sollen (ZDMG, 40, 121 ff.; Album Kern 117). Mit einem Schlage werden so dem Text zwei größte Raritäten aufgebürdet: die Form auf -tat als 1. Person und die Verbindung von mü mit dem Imperativ. Zugleich wird der Zusammenhang mit den Parallelstellen zerschnitten. Genau wie hier der Redende "vom Tode, nicht vom Nichtsterben" sich lösen will, sagt er bei der Hochzeit in bezug auf das Mädchen préto (vom Elternhause) muncami namutah (vom Gattenhause) (Rv. X, 85, 25, vgl. Apastamba Mantrapātha I, 5, 7 und die sonstigen Parallelstellen). Höchst bezeichnend für die Aquivalenz dieser Wendung mit der von uns untersuchten sind die beiden Parallelverse VS. III, 60 aund b, deren erster eben der unsrige ist mit dem Schluß mrtyor mukstya mämrtät, und deren zweiter schließt itó muksiya mamutah. Pischel bemerkt diesen Vers wohl, zieht aber aus ihm nicht den sich aufdrängenden Schluß; als uralter und nicht beabsichtigter, also besonders gewichtiger Kommentar siehert er — sofern das nötig wäre — den Sinn der Ekstelle. Und wozu diese Fülle von Unwahrscheinlichem, das wir nicht etwa von der Überlieferung hinnehmen, sondern selbst durch Konjektur schaffen sollen? Um dem angeblichen Unsinn zu entgehen "möge ich mich der (mir lästigen) Unsterblichkeit nicht entledigen". Aber steht das denn da? Keineswegs: denn es ist doch ein Unterschied, ob gesagt würde, daß man sich der Unsterblichkeit (oder besser des Nichtsterbens, vgl. Caland, ZDMG. 53, 702) nicht entledigen will, oder ob gesagt wird, daß man sich des Todes entledigen will, nicht des Nichtsterbens. Wenn von zwei Satzgliedern das eine aus dem andern eine Ergänzung empfängt, so muß doch nicht immer genau das Gesagte, sondern bisweilen eine Modifikation des Gesagten, wie sie eben durch die Sache gefordert ist, und wie die Phantasie des Hörers sie von selbst herstellt, ergänzt werden. Also hier, wenn es doch mit pedantischer Vollständigkeit ausgesprochen werden soll: möge ich mich vom Tode lösen, nicht vom Nichtsterben (getrennt werden). Das Sprechen ist ja kein Akt der Präzisionsmechanik, sondern lebendiger Seelen. Für die sind solche Abweichungen von der schnurgeraden Linie doch natürlich genug. Werden wir aus X, 40, 60d mádhv āsá bharata niskrtám na yósanā schließen, daß das Weib das Stelldichein im Munde trägt? Oder — diese Dinge sind ja allgemein menschlich, nicht allein indisch — liegt in dem Satz Cicero's fortuna qua illi florentissima, nos duriore conflictati videmur, daß die illi gegen ihr günstiges Geschick angekämpft haben?

3) Aber Av. X, 8, 8 áyātam asya dadršé ná yātám.

III, 53, 24 apapitvám cikitur ná prapitvám VIII, 62, 12 satyám íd vá u tám vayám índram stavāma nánytam

VIII, 33, 19 adháh pasyasva mópári¹).

c) Eine häufige Form, in der die Gegensätzlichkeit der beiden Satzhälften markiert wird, ist die zweimalige, bei jeder dieser Hälften eintretende Voranstellung eines Präfixes, einer Negation oder irgend eines andern Wortes²): ich bezeichne dies Wort mit p. Hier ist es wichtig, den Unterschied der beiden Stellungen $p v a p \alpha$ und $p a v p \alpha$ zu beachten. Die erstere hat nie betontes Verb. Die letztere hat es in einem Teile der Fälle, in einem andern Teil nicht.

Ich gebe zunächst für pvapa einige Beispiele:

I, 123, 6 úd iratām sūnŕtā út púramdhīh I, 39, 8 ví tám yuyota śávasā vy ójasā VI, 41, 5 präsmān ava pŕtanāsu prá vikşú

X, 14, 8 sám gacchasva pitřbhih sám yaména

VII, 6, 7 ágnír dade divá á prthivyáh

I, 114, 7 má no vadhih pitáram mótá matáram

X, 128, 5 má hāsmahi prajáyā má tanúbhih I, 100, 13 tám sacante sanáyas tám dhánāni

VI, 44, 21 výsasi divó vysabháh pythivyáh

X, 179, 3 śrātúm manya údhani śrātúm agnaú

VI, 74, 1 sám no bhūtam dvipáde sám cátuspade (vgl. VII, 54, 1; X, 37, 10)

I, 145, 1 tásmin santi prasísah tásminn istáyah

X, 115, 5 agnih pātu grnato agnih sūrin 3).

Von den beiden Gruppen von Beispielen für pavpa, je nachdem das Verb betont ist oder nicht, wird es sich empfehlen wenigstens die mit betontem Verb — ich hoffe nichts übersehen zu haben — vollständig zu geben. Ich stelle jedesmal die Stellen voran, an denen ein Präfix die Rolle des p übernimmt. Es folgen die mit einer Negation. Endlich die mit andern Worten.

Mit betontem Verb:

IV, 34, 2 sám vo mádā ágmata sám púramdhih das. 11 sám índrena mádatha sám marúdbhih

1) VIII, 37, 6 tritt bei zweimal gesetztem, nahezu gleichem Verb mit einmaligem ná zwar der Akzent ein (ksatrūya tvam ávasi ná tvam āvitha), aber hier beruht das offenbar auf dem tvam – tvam, s. unten S. 724.

2) Der Wiederholung desselben Worts ist es gleichwertig, wenn ein so geringfügiger Wechsel wie zwischen $v/s\bar{a}$ und v/sabháh (VI, 44, 21) vorliegt, oder wenn verschiedenes Genus von a und α das p einmal als $t\acute{e}$, einmal als $t\acute{a}$ ns erscheinen läßt (I, 53, 6).

3) Ahnlich, aber den Raum eines Pāda überschreitend, I, 27, 5; II, 29, 3; III, 55, 2; VII, 62, 4; 98, 5; VIII, 9, 16; X, 32, 2; 57, 1 u. s. w. Mehrere dieser

Stellen haben ein mai - mai.

IX, 71, 8 sám sustuti násate sám góagraya X, 81, 3 sám bāhúbhyām dhámati sám pátatraih VI, 44, 16 vy ásmád dvéso yuyávad vy ámhah 1) I, 31, 14 prá pákam sássi prá díso vidústarah prá párvatā ánavanta prá gávah VIII, 96, 5 I, 115, 6 nír ámhasah piprtá nír avadyát níh sim adbhyó dhámatho níh sadhásthāt V, 31, 9 III, 16, 4 á devésu yátata á suvirye X, 45, 10 új jaténa bhinádad új jánitvaih I, 124, 6 nārbhād isate ná mahó vibhāti I, 165, 9 ná jäyamano násate ná jatáh ná nūnám ásti nó sváh 2) I, 170, 1 VI, 24, 8 ná viláve námate ná sthiráya X, 117, 6 näryamánam púsyati nó sákhayam?) I, 34, 2 trír náktam yāthás trír v asvinā dívā?) VI, 49, 10 rudrám dívā vardháyā rudrám aktaú VI, 72, 1 yuvám súryam vividáthur yuvám sváh VIII, 16, 6 tám íc cyautnair áryanti tám krtébhis carsanáyah 3). Dagegen andererseits mit unbetontem Verb: IV, 17, 11 sám índro gá ajayat sám híranyā IX, 97, 45 sám índur góbhir asarat sám adbhíh III, 1, 9 vy asya dhara asrjad ví dhénah VI, 9, 6 ví me kárnā patayato ví cákşuh X, 89, 11 prá síndhubhyo ririce prá ksitíbhyah

VIII, 3, 20 nír agnáyo rurucur nír u súryah?)

I, 31, 4 å två purvam anayann åparam punah

III, 2, 7 à ródasi aprnad à svàr mahát III, 61, 4 ántād diváh papratha á prthivyáh IV, 36, 8 ā no rayim rbhavas taksatā váyaļi V, 42, 18 à no rayim vahatam ótá virán 1)

X, 56, 7 ávaresv adadhād á páresu

X, 55, 3 ā ródasi aprnād ótá mádhyam4) VII, 19, 11 úpa no väjan mimihy úpa stin 5) X, 142, 6 út te súsmā jihatām út te arcih II, 23, 5 nārātayas titirur na dvayāvinah II, 27, 11

ná daksiná ví cikite ná savyá II, 35, 6 nārātayo vi nasan nānrtāni

VI, 3, 2 namho mártam nasate ná prádrptih

¹⁾ Es ist möglich das Verb von einem yáthā im vorangehenden Pāda abhängig zu verstehen; die Stelle würde dann nicht hierher gehören.

²⁾ Hier steht an zweiter Stelle ein u.

³⁾ Die einzige dieser Stellen, die sich über mehrere Padas erstreckt.

⁴⁾ Hier steht ein uta beim zweiten Gliede.

⁵⁾ Unsicheres Beispiel; es steht nicht fest, daß mit dem Padapätha unbetontes mimihi anzunehmen ist.

X, 39, 11 námho asnoti duritám nákir bhayám1)

I, 162, 11 må tád bhûmyām á śrisan má tŕnesu

II, 42, 2 má tvã syend úd vadhin má suparnáh das. 3 (= VI, 28, 7) má na stená isata mághásamsah

VIII, 48, 14 má no nidrá isata mótá jálpih?)

X, 16, 1 másya tvácam ciksipo má sáriram

X, 18, 1 má nah prajám ririso mótá virán 2)

I, 53, 6 té tvā mádā amadan táni vronyā

I, 77, 5 sá esu dyumnám pipayat sá vájam

X, 61, 16 sá kaksivantam rejayat só agním X. 68, 9 sósám avindat sá svàh só agním

I. 91, 22 tvám apó ajanayas tvám gáh

II, 27, 8 tisró bhúmir dhārayan trinr utá dyún?)

X, 16, 4 tám te socis tapatu tám te arcih

X, 88, 8 tám dyaúr veda tám prthiví tám ápah

X, 128, 3 máyy āsir astu máyi deváhūtih.

Ich habe hier — ich hoffe wenigstens mit annähernder Vollständigkeit — die Stellen beigebracht, in denen der Doppelsatz oder doch seine wesentlichen Elemente sich im Rahmen eines Pāda halten. Dazu kommt dann eine erhebliche Zahl von Belegen mit unbetontem Verb, in denen die Elemente der Doppelung sich auf zwei Pādas verteilen. Offenbar wurde hier die Spannung der beiden Seiten gegen einander als nicht intensiv genug empfunden, um Betontheit des Verbs herbeizuführen 3). Beispielsweise:

I. 5, 8 tvám stómā avīvrdhan tvám ukthá satakrato.

I, 23, 24 sám māgne várcasā srja sám prajáyā sám äyusā

I, 48, 8 ápa dvéso maghóni duhitá diváh usá ucchad ápa srídhah

I, 80, 4 nír indra bhûmyā ádhi vrtrám jaghantha nír diváh

V, 25, 4 agnír devésu rājati agnír mártesv āvisán.

VII, 26, 1 ná sóma índram ásuto mamāda nábrahmāņo maghávānam sutásah;

vgl. weiter I, 5, 3; 25, 2 $(m\vec{a} - m\vec{a})$; 26, 7; 39, 10; 91, 2; 122, 4; 189, 4 $(m\vec{a} - m\vec{a})$; VI, 27, 1. 2 (mit u im zweiten Glied); VII, 15, 9; 16, 3; 22, 5; 32, 10 (mit $n\vec{a}kih - n\vec{a}$); 86, 5; 92, 3; VIII, 8, 5. 6; 6, 21; 7, 6. 17; 27, 16 (unregelmäßig; Wechsel von p_1 und p_2);

¹⁾ Hier ist das Schema p a_1 v a_2 p α . — Diesen Stellen mit $n\acute{a}$... $n\acute{a}$ ist, mit etwas veränderter Wortstellung, hinzuzufügen X, 129, 2 $n\acute{a}$ mṛtyứr \bar{a} sīd amṛtaṃ ná tárhi.

²⁾ Hier steht ein uta beim zweiten Gliede.

³⁾ Einzige Ausnahme, soviel ich sehe, ist VIII, 16, 6 (s. oben).

31, 16 (na-na); 51, 10 (Schema: $pa_1 va_2 pa$, vgl. oben S. 713, Anm. 1); 89, 6; IX, 67, 5; X, 82, 5; 109, 6; 119, 8; 151, 5 etc.

Blicken wir auf die vorgelegten Materialien zurück, so muß zuvörderst auf ein naheliegendes Bedenken gegen die von uns gewählte Umgrenzung des besprochenen Ausdruckstypus eingegangen Indem wir uns hier nur mit dem Fall eines Verbs beschäftigen, trennen wir Mengen innerlich gleichartiger Stellen, beispielsweise zwei untereinander so ähnliche wie I, 165, 9 ná jäyamāno násate ná jātáh und III, 53, 14 násíram duhré ná tapanti gharmám 1). Das muß in der Tat zugegeben werden. wolle bedenken, daß jede mögliche Einteilung, indem sie ein Merkmal zugrunde legt, damit genötigt ist, irgendwelche andere Merkmale, deren Berücksichtigung im einzelnen Fall wünschenswert gewesen wäre, in den Hintergrund zu schieben. Überschaut man aber die von uns aufgestellten Beispielserien, wird man sich dem Eindruck doch kaum entziehen, daß man es hier mit sehr ausgeprägten, nahezu die Stelle und Rolle jedes einzelnen Wortes fixierenden Typen des Ausdrucks zu tun hat, welche ähnlichen gegenüber zu isolieren wohl am Platz ist. Insonderheit der Unterschied der Fälle pyapa und paypa tritt nur bei der hier gewählten Abgrenzung gebührend zutage.

Sehr deutlich zeigt sich, daß ein $n\acute{a} - n\acute{a}$ dieselbe Rolle spielt wie etwa ein $s\acute{a}m - s\acute{a}m$ oder ein $tr\acute{l}h - tr\acute{l}h$; es er möglicht die in der Akzentuierung sich ausdrückende Spannung der beiden Seiten, während ein ca - ca sie not wend ig herbeiführt. Bemerkenswert ist, daß bei $m\acute{a} - m\acute{a}$ das Verb, wie schon A. Mayr 257 bemerkt hat, stets unbetont ist; wie hier so gilt das auch bei den im folgenden zur Sprache kommenden Doppelsatztypen 2). Ich kann doch nicht glauben, daß die Verbalbetonung hier prinzipiell ausgeschlossen gewesen ist; weshalb die Wiederholung gerade des $m\acute{a}$ eine Funktion nicht habe ausüben können, die nicht nur wiederholtem $n\acute{a}$, sondern ebensogut allen möglichen andern wiederholten Worten zustand, ist nicht abzusehen. Wir haben offenbar an Zufall zu denken; in der Tat führt Weber, Ind. Stud. XIII, 74 einen Fall aus der Taitt. Samhitā mit $m\acute{a} - m\acute{a}$ und betontem Verb an 3).

Was nun die Erklärung der Abgrenzung der Fälle mit betontem und unbetontem Verb und der ganzen Erscheinung überhaupt anlangt, so greift offenbar Whitney (Kuhn-Schleicher, Beitr. I, 1934)) fehl, der Av. VI, 55, 2 å no góşu bhájatá prajáyām

2) III, 53, 20 ist keine Ausrahme; dort ist für die Betonung des Verbs nicht das $m\ddot{a} - m\ddot{a}$, sondern das ca - ca maßgebend.

¹⁾ So haben wir denn auch unserseits unten (8, 722 ff.) die Materialien für anyá – anyá und ähnliches zusammenhängend besprochen, gleichviel ob ein Verb vorliegt oder zwei.

⁸⁾ mit bhér mit sám vikthäh. Daß dieser Fall außerhalb der gegenwärtig von uns festgehaltenen Begrenzung (ein Verb) liegt, ist unwesentlich.
4) In der Grammatik scheint Wh. übrigens anders zu urteilen.

vor bhájata interpungieren will, die Betonung also als die des Satzanfangs auffaßt ("uns Kühe, verleih' uns Nachkommenschaft"). Auf die Reihe der oben gegebenen Beispiele angewandt, führt das zu durchaus unerträglicher Auffassung der Wortstellung. Man bemerke die immer wiederkehrende Stellung des Präfixes hinter dem Verb (prå pårvatā, ånavanta prå gåvah), während sich doch nach bekannter Sachlage die Zerlegung in zwei Teilsätze mit jedesmal voranstehendem Präfix von selbst aufdrängt. Oder man beachte die geradezu unmögliche Teilung nå nūnám, åsti nó śváh oder trír náktam, yāthás trír v aśvinā dívā 1).

Auch die Fassung Mayr's (S. 229) finde ich nicht ausreichend, der das Verb betont sein läßt "wenn es zwischen zwei Objekten steht" — das Wort "Objekt" in weitestem Sinne genommen, so daß es Instrumentale, Genetive, Lokative u. s. w. mit umfaßt. Das scheitert an Stellen wie X, 14, 7 yamám paśyāsi várunam ca devám oder X, 4, 2 dūtó devánām asi mártyānām, denen sich viele ähnliche hinzufügen lassen (s. oben S. 709). Offenbar ist auch, wenigstens für den hier von uns betrachteten Kreis von Stellen, die Wiederholung desselben oder annähernd desselben Worts an der Spitze der beiden Satzglieder so charakteristisch, daß dieser Zug bei der Beschreibung des Typus nicht ignoriert werden darf.

Was meine eigene Auffassung anlangt, so muß ich mich zunächst außerstande bekennen, aufzufinden, wovon bei den beiden Beispielserien des Typus pavpa die Betonung des Verbs auf der einen, seine Nichtbetontheit auf der andern abhängen könnte. inhaltlich zwischen den Hälften des Doppelsatzes wirkliche Gegensätzlichkeit (etwa mit den Schlagworten Himmel - Erde, oder rechts - links, oder früher - später) obwaltet, oder ob die beiderseitigen Schlagworte untereinander ähnlichen Wert haben, sich etwa geradezu der Synonymität annähern (dvesah - dmhah, viláve - sthíráya, ámhasah - avadyát, dhárāh - dhénāh, árātayah dvayāvinah etc.), entscheidet offenbar nicht; beides ist auf beiden Kleine Zusätze, welche über die das Schema Seiten vertreten. pavpα ausfüllenden fünf Worte hinausgehen, sind unter den Belegen des unakzentuierten Verbs etwas häufiger, aber sie finden sich doch auch auf der andern Seite und fehlen auf der ersten Seite in vielen Beispielen, so daß auch hieran der Unterschied schwerlich hängt. Bei den Fällen mit einer Negation fällt auf, daß diejenigen, wo das Verb in Verbindung mit einem Präfix steht?) (wie ná daksiná ví cikite ná savyá), jenes durchweg unbetont zeigen: wir kommen auf ähnliches weiter unten bei der Erörterung

¹⁾ Auf ähnliche Unmöglichkeiten wird man geführt, wenn man die Atharvan-Beispiele, die Whitney beibringt, prüft: man sehe etwa XII, 3, 48 oder XV, 3, 4.

²⁾ Bei dem Gros unserer Beispiele, bei denen stehend ein zweimal gesetztes, vom Verb immer getrenntes Präfix vorliegt, kommt dieser Gesichtspunkt natürlich nicht in Frage.

von anyá - anyá zurück. Im ganzen aber wird über die Auffassung kaum hinauszukommen sein, daß derselbe Gedanke mit stärkerer oder auch mit schwächerer Hervorhebung der Spannung ausgedrückt werden konnte und demnach die Betonung des Verbs schwankte: wobei vielleicht ein Präfix sozusagen als ein die Elastizität hemmendes, den höheren Grad der Spannung erschwerendes Element gewirkt haben mag.

Nun weiter der Typus pvapα. Fehlte bei diesem die Span-Vielleicht nicht, oder doch nicht notwendig. Sondern sie kann hinter dem Verb, wo bei diesem Typus das dem α sich gegenüberstellende a steht, ihren Sitz gehabt haben, so daß das Verb von ihr unbeeinflußt blieb. Man darf schwerlich entgegenhalten, daß wir bei andern, weiterhin zu besprechenden Typen hinter dem Verb des ersten Gliedes öfter noch irgendwelche demselben Glied angehörige Worte finden und das Verb doch betont ist: ich denke an Fälle wie II, 40, 4 divy anych sadanam cakra uccá, prthivyám anyó ádhy antárikse oder VI, 72, 2 úpa dyám skambháthu skámbhanena, áprathatam prthivim matáram ví. Hier ist das uccá, das skámbhanena nicht Träger des Gegensatzes, der vielmehr in diví - prthivyám, dyám - prthivim liegt. Jene Worte also entlasten das Verb nicht von der Spannung, während z. B. in dem oben angeführten sam no bhūtam dvipade sam catuspade jene offenbar auf das dvipade fiel, wo sie freilich, da das Wort ohnedies seinen Akzent besitzt, für uns nicht sichtbar werden kann.

d) Als Anhang an diesen ganzen Kreis von Möglichkeiten füge ich den Fall, daß ein Verb (resp. nur durch Numerus und Person unterschiedene Formen desselben Verbs) bei beiden Satzgliedern steht. Dann ist im Fall von ca - ca (Schema: a ca v α ca v) das Verb, wie immer bei ca - ca, an erster Stelle betont:

I, 120, 9 rāyé ca no mimītám vājavatyai isé ca no mimītam dhenumátyai

I,123,12 párā ca yánti púnar á ca yanti VIII, 35, 10 prajám ca dhattám drávinam ca dhattam.

Bei beiderseits voranstehendem Präfix, Negation oder anderem Wort finde ich nur unbetontes Verb; das Schema ist pavpvæ oder pavpæv:

X, 94, 1 praíté vadantu prá vayám vadāma I, 135, 8 ná te vāya úpa dasyanti dhenávah nāpa dasyanti dhenávah

X, 129, 1 násad asin nó sád asit

I, 103, 5 sá gá avindat só avindad ásvān.

Hier schließe ich ähnliche, doch nicht durch das beidemal vorangestellte Element p charakterisierte Stellen an:

I, 134, 5 tvám vísvasmād bhúvanāt pāsi dhármaņā asuryāt pāsi dhármaņā

I,191,10 số cin nú nd marāti nó vayám marāma.

- e) Wir wenden uns jetzt zu demjenigen Fall des einfachen Gegensatzes (s. oben S. 708), wo dieser seinen Sitz im Verbum hat, also zwei Verba einander gegenüberstehen. In der Regel sofern nicht auch äußerlich die Gegensätzlichkeit besonders stark markiert ist, s. unten ist hier das erste Verb unbetont, auch bei Anfang der beiden Satzteile mit demselben Präfix etc. Ich führe an:
 - I, 132, 4 asmábhyam jesi yótsi ca
 - III, 57, 5 a sādaya pāydyā cā mádhūni
 - V, 83, 8 mahantam kóśam úd acā ní sinca
- VIII, 23, 7 tám ayá vācā grņe tám u va stuşe
 - X, 15, 5 tá á gamantu tá ihá śruvantu ádhi bruvantu tè 'vantv asmán
 - X, 30, 6 sám janate mánasa sám cikitre.
 - X, 31, 4 só asmai cárus chadayad utá syát
 - X, 103, 2 tád indrena jayata tát sahadhvam.

Ebenso wenn einfaches ná beim zweiten Glied steht:

- I, 127, 3 nihsáhamāno yamate náyate
- I, 129, 8 hatem asan na vaksati
- VI, 69, 8 ubhá jigyathur ná párā jayethe
- VII, 20, 6 nú cit sá bhresate jáno ná resat 1)

Gegenüberstellung mit nd-nd oder $m\dot{a}-m\dot{a}$ haben wir, insoweit ein Verb vorliegt, schon oben (S. 711 f.) kennen gelernt. Wie dort, so finden wir auch hier bei zwei oder mehreren Verben im Fall des $n\dot{a}-n\dot{a}$ einige Fälle der Betontheit des ersten:

- I, 62, 12 ná ksiyante nópa dasyanti dasma
- III, 53, 14 nāśiram duhré ná tapanti gharmám²)

Dagegen in weit überwiegender Masse mit unbetontem Verb Stellen mit nd-nd wie I, 113, 3; 162, 21; II, 28, 4; 30, 7; III, 53, 23°); 59, 2; V, 54, 7; VI, 28, 3. 4; X, 10, 8; 34, 2; 48, 5°); 107, 8. Ebenso mit md-md V, 65, 6; VI, 61, 14; X, 57, 1°-°; 128, 8: wenn III, 53, 20 md ca hd md ca ririsat das erste Verb betont ist, beruht das offenbar nicht auf dem md-md, sondern auf dem ca-ca.

3. Wir betrachten jetzt die Fälle, in denen zu der einen Gegenüberstellung, mit der wir es bis jetzt zu tun hatten, eine zweite hinzutritt. Also etwa statt: "nieder wirft er den offenbaren Sünder, nieder den verborgenen" Sätze folgender Art: "bei Nacht herrscht Varuna, bei Tage Mitra", oder: "den Bösen straft Varuna, den Guten segnet er" — wo wir das erstemal ein Verb (v) mit zwei Paaren von Subjekten, Objekten, Zeitbestimmungen u. dgl.

1) Hier auch beim ersten Glied eine Negation.

²⁾ Man könnte hier Doppelgegensatz finden. In jedem Fall dient es der Übersichtlichkeit, die Stelle hierher zu setzen.

 $(a \alpha, b \beta)$ haben, das zweitemal, indem der eine der beiden Gegensätze in das Verb fällt, zwei Verba $(v_1 \ v_2)$ mit einem Paar von

Subjekten etc.

Die in den vorher besprochenen Fällen im ganzen die Voraussetzung der Verbalbetonung bildende ausdrückliche Markierung der Entgegengesetztheit kann sich natürlich auch hier finden, so durch ca-ca, z. B. III, 52, 3 puroläśam ca no gháso josáyāse gíraś ca naḥ. Aber in der Regel besitzen bier die beiden Gegensatzpaare, das a dem α , das b dem β sich entgegenstellend, schon an sich die Kraft, die nötige Spannung bemerkbar zu machen.

a) So haben wir mit einem Verb, ab v αβ, zuweilen auch

chiastisch a b v $\beta \alpha$:

III, 31, 10 jāté niṣṭhām ádadhur góṣu virān X, 12, 7 sūrye jyótir ádadhur māsy àktūn X, 53, 11 gárbhe yóṣām ádadhur vatsám āsáni X, 68, 11 rātryām támo ádadhur jyótir áhan¹)

I, 161, 6 indro hári yuyujé asvinā rátham

II, 16, 2 háste vájram bhárati sīrṣáṇi krátum III, 3, 7 usíg devánām ási sukrátur vipám

VIII, 36, 3 ūrjā devān avasy ojasā tvām IX, 97, 9 divā harir dadrše naktam virāh

X, 56, 2 vāmám asmábhyam dhấtu sárma tábhyam.

Man bemerkt leicht den scharf ausgeprägten, typischen Charakter dieser Sätze. Daß auch hier so wenig wie in den oben S. 714 besprochenen Fällen davon die Rede sein kann, vor dem Verb zu interpungieren und dessen Akzent dann auf Anfangsstellung im Satz zurückzuführen, liegt auf der Hand: es genügt zu bedenken, was bei solcher Auffassung aus I, 161, 6 oder auch aus dem weiter unten anzuführenden I, 164, 51 werden würde.

Doch auch hier finden wir Fälle mit unbetontem Verb. Zunächst solche, die dem beschriebenen Typus nicht genau entsprechen, mit andrer Stellung des Vers (a v b $\alpha \beta$, vgl. den oben S. 711 besprochenen Typus p v a p α gegenüber p a v p α) resp. mit Verteilung über

mehrere Pādas:

I, 161, 14 divá yānti marito bhúmyāgnih I, 161, 11 udvátsv asmā akrņotanā trņam nivátsv apáh

X, 42, 10 góbhis taremámatim durévām | yávena ksúdham.

Aber es gibt auch Stellen, die sich genau in das eben erörterte Schema fügen und doch unbetontes Verb aufweisen, so

I, 64, 13 (vgl. X, 147, 4) árvadbhir vájam bharate dhánā nrbhih

II, 26, 3 sá putraír väjam bharate dhánā nýbhih III, 53, 17 sthiraú gávau bhavatām vilúr ákşah

¹⁾ Ich erinnere hier an den diesen Stellen ähnlichen, oben S. 709 besprochenen Vers X, 73, 9 páyo gósv ádadhā ósadhīsu.

- V, 85, 2 diví súryam adadhāt sómam ádrau 1)
- IX, 70, 7 gavyáyî tvág bhavati nirníg avyáyî.
- X, 16, 3 sūryam cáksur gacchatu vátam ātmá?).

Mit zweimaliger Setzung desselben Verbs, so daß dies an erster Stelle einmal betont, andere Male unbetont ist:

I, 164, 51 bhúmim parjányā jínvanti dívam jinvanty agnáyah

VII, 104, 23 prthivi nah pärthivat patv ámhasah antáriksam divyát patv asmán.

- X, 85, 40 sómah prathamó vívide gandharvó vivida úttarah
- gandharvó vivida úttarah X, 130, 3 ájyam kím āsīt paridhíh ká āsīt
- X, 137, 3 ā vāta vāhi bhesajám ví vāta vāhi yád rápah.

Es ist wohl nicht zufällig, daß in dieser Reihe von Stellen die über mehrere Padas reichenden das Verb nicht betonen. Einigermaßen ähnlich, wenn auch etwas anders gebaut, ist noch

- X, 114, 4 tám mātā reļhi sá u reļhi mātáram.
- b) Verlegt sich nun, der oben (S. 718) aufgezeigten Möglichkeit entsprechend, der eine der beiden Gegensätze in das Verb, so
 kommen wir zu Ausdrücken mit zwei Verben, am einfachsten von
 der Form a v_a αv_a oder a v_a α^3). Dabei können die beiden Begriffe a α , obschon einander entgegengestellt, durch dasselbe Wort
 ausgedrückt sein, z. B. durch $k\acute{\alpha}m k\acute{\alpha}m$ (am häufigsten durch
 any $\acute{\alpha} any\acute{\alpha}$, worüber unten S. 722). Ich führe folgende Stellen auf:
 - I, 34, 11 (= 157, 4) prāyus tāristam ni rapāmsi myksatam
 - I, 39, 3 párā ha yát sthirám hathá náro vartáyathā gurú 1)
 - I, 152, 3 rtám píparty ánrtam ní tärit
 - I, 81, 3 kám hánah kám vásau dadhah
 - VI, 9, 6 kím svid vaksyámi kím u nú manisye
 - VI, 72, 2 úpa dyám skambháthu skámbhanena áprathatām pṛthivim mātáram ví 1)
 - X, 2, 2 sváhā vayám krnávāmā havimsi devó deván yajatv agnír árhan 1)

¹⁾ Anderes geht voran, wodurch vielleicht die Pointe der Gegensätzlichkeit abgeschwächt wird.

²⁾ Ungefähr ähnlich, auf mehrere Pādas sich erstreckend, auch X, 45, 1.
3) Man kann fragen, wie es sich mit den Kombinationen mit va an der Spitze verhält. Hier kann der Antithesenakzent des Verbs im allgemeinen nicht erkennbar werden, da das Verb ohnedies wegen seiner Anfangstellung betont ist (z. B. X, 39, 2 codáyatam sūnýtāh pínvatam dhíyah). Wenn übrigens durch Zufall ein anderes Wort vorangeht, kann auch ein Fall der bezeichneten Art in Frage kommen. Vielleicht ist so aufzufassen 1, 62, 3 býhaspátir bhinád ádrim vidád gah. Doch kann es sich hier auch um Nebensatz ohne Abzeichen handeln.

⁴⁾ Man bemerke das Durchgehen des Doppelsatzes durch zwei Padas. Übrigens befinden wir uns hier schon in der Nähe des weitverbreiteten Typus,

X, 55, 5 adyá mamára sá hyáh sám āna. Einigermaßen ähnlich den Fällen I, 81, 3; VI, 9, 6 ist

VII, 101, 3 starír u tvad bhávati sútu u tvat 1).

Nicht leicht erscheint der hier in Rede stehende Typus des doppelten Gegensatzes mit zwei Verben so, daß beidemal dasselbe Präfix an der Spitze steht: diese Figur des wiederholten Präfixes paßt im Grunde nicht zu dem Wechsel des Verbs. Ich führe an:

V, 36, 4 prá savyéna maghavan yámsi rāyáh prá daksiníd dharivo má ví venah.

Mit doppeltem ná im Eingang:

III, 53, 14 násíram duhré ná tapanti gharmám.

Mit einem andern im Eingang wiederholten Wort:

VII, 38, 6 bhágam ugró 'vase jóhaviti bhágam ánugro ádha yāti rátnam²).

Diesen Stellen sind, im Einzelnen verschiedene Figuren bildend, etwa die folgenden mit unbetontem Verb gegenüberzustellen:

II, 15, 7 práti śroná sthād vy ànág acasta VIII, 79, 2 prém andháh khyan níh śronó bhūt

VI, 47, 31 ámúr aja pratyávartayemáh

VIII, 81, 6 å no bhara dáksinena abhí savyéna prá mrsa

X, 80, 2 agnír ékam codayat samátsu agnír vrtráni dayate purúni

I, 163, 12 ajáh puró niyate nábhir asya ánu pašcát kaváyo yanti rebháh

I, 164, 7 sīrṣṇáḥ kṣīráṃ duhrate gāvo asya vavríṃ vásānā udakáṃ padāpuḥ 3)

V, 48, 2 ápo ápācir áparā ápejate
prá pūrvābhis tirate devayúr jánah

VI, 47, 17 párā púrvesām sakhyá vrnakti vilárturāno áparebhir eti

VI, 62, 10 ántarais cakraís tánayāya vartíh dyumátá yātam nrvátā ráthena sánutyena tyájasā mártyasya vanusyatām ápi sīrsā vavrktam³)

VII, 104, 12 táyor yát satyám yatarád ŕjiyah tád ít sómo 'vati hánty ásat

Man bemerke das tvat - tvat; vgl. unten S. 724.
 Das zweite Verb ist hier annäherndes Synonymum des ersten. Insofern wäre es richtiger, den Vers zu den Beispielen eines Gegensatzes zu stellen. Die Grenzen verschwimmen natürlich.

den wir schärfer geschliffen S. 727 f. antreffen werden. Bei X, 2, 2 könnte man auch an den Fall des ersten Satzes, der die Grundlage des zweiten bildet, denken (unten S. 725).

³⁾ Genau genommen drei Gegensatzpaare.

IX, 69, 4 ukṣā mimāti práti yanti dhenávah

X, 27, 9 átrā yukto 'vasātáram icchāt átho áyuktam yunajad vavanván

X, 34, 9 nicā vartanta upári sphuranti

X, 40, 2 kúhābhipitvám karathah kúhosatuh

das. 3 kásya dhvasrá bhavathah kásya vā narā rājaputréva sávanáva gacchathah

X, 44, 8 dyaúh krandad antáriksani kopayat.

4. a) Von der Unterscheidung einfacheren und zusammengesetzteren Baus, die wir bisher beobachtet haben, sehen wir da ab, wo es sich um Gegenüberstellung mit $v\bar{a} - v\bar{a}$ oder ca - ca handelt. Hier liegt unter allen Umständen starke Hervorhebung des Hinblickens der ersten Seite auf die zweite vor, und so ist hier das Verb des ersten Satzteils, gleichviel ob im zweiten eigenes Verb folgt oder nicht, regelmäßig betont. Es ist überflüssig das zu belegen; nur die wenigen Ausnahmen, sämtlich den Fall des ca - ca betreffend, führe ich auf:

II, 6, 8 sá vidváň á ca piprayah yákşi cikitva ānuşák á cāsmín satsi barhísi.

Die zweite Zeile ist Parenthese; beruht die Unbetontheit von piprayah auf dieser Störung des normalen Verlaufs?

VIII, 35, 11 jáyatam ca prá stutam ca prá cāvatam.

Dies ist Parallele zu v. 10 pibatam ca tṛpṇutám cá ca gacchatam. Dort ist das einfache Verb (tṛpṇutám ca), wie ja unvermeidlich ist, betont. Hier andrerseits fällt die ungewöhnliche Stellung des ca (statt prá ca st.) auf. Sie deutet vielleicht darauf hin, daß das prá stutam, allerdings abnormer Weise, so sehr als Einheit empfunden wurde, daß durch den Akzent des prá der Forderung des ca - ca genügt schien. Vielleicht ist auch von Gewicht, daß das prá stutam ca schon ein andres Glied mit ca vor sich hat, seinerseits also auch als zweites Glied gelten konnte.

X, 16, 3 dyám ca gaccha prthivím ca dhármanā: schließt das erste ca an den vorangehenden Pāda an (súryam cákşur gacchatu vátam ātmá), so daß ein ca - ca im gewöhnlichen

Sinn nicht vorläge?

X, 61, 24 vípras cāsi śrávasas ca sātaú:

fällt es ins Gewicht, daß hier die Parallelität des Ausdrucks auf beiden Seiten besonders schwach ist? 1)

¹⁾ Von den Stellen mit wiederholtem ca ist noch X, 30, 12 hervorzuheben. Zuerst steht betontes Verb zwischen zwei durch ca - ca bezeichneten Objekten. Dann wird ein weiterer Satz mit ca angeschlossen, der an sich offenbar unbetontes Verb haben würde. Daß es doch betont ist, beruht wohl auf dem vorangehenden $h\ell$.

Bei utá - utá herrscht unbetontes Verb vor (z. B. I, 153, 4; VII, 17, 1. 2; 41, 4; 74, 6; X, 31, 11; 137, 1; 142, 3; 146, 3; 186, 2, falls an dieser Stelle, wie wahrscheinlich, mit dem Pp. pitā asi aufzulösen ist), auch wenn der erste Satz deutlich auf den zweiten hinsieht. Betontes Verb, vielleicht allein auf dem hi beruhend, finde ich nur IV, 38, 1. 2 utó hi vām dātrā sánti púrvā . . . utá vājinam . . . dadathuh. Bei der Verbindung von ca . . . utá ist das erste Verb X, 61, 23 betont; bei utá . . . ca X, 67, 3 läßt das pråstaut (Pp. prá astaut) beide Auffassungen zu. 1)

Daß durch u-u Verbalakzent bedingt wäre, finde ich nicht; s. z. B. I, 191, 10 só (= sá u) cin nú ná marāti nó vayám marāma; I, 138, 4. In VII, 101, 3 beruht der Akzent auf dem tvat - tvat.

- b) Ein sehr buntscheckiges Bild bieten die Materialien mit anyd anyd. In der Mehrzahl der Fälle liegt Betontheit vor:
 - I, 95, 1 hárir anyásyām bhávati svadhávān sukró anyásyām dadrše suvárcāh

I, 123, 7 ápanyád éty abhy anyád eti

I, 164,20 táyor anyáh píppalam svädv átti ánasnann anyó abhí cākasīti

das. 38 ny ànyám cikyúr ná ní cikyur anyám

I,181,5.6 hári anyásya pipáyanta vájaih mathrá rájāmsy asvinā ví ghósaih

> évair anyásya pipáyanta vájaih vésantir űrdhvá nadyð na águh?)

II, 35, 3 sám anyá yánty úpa yanty anyáh II, 40, 4 divy ànyáh sádanam cakrá uccá

prthivyām anyó ádhy antárikse

das. 5 vísvāny anyó bhúvanā jajāna vísvam anyó abhicákṣāṇa eti

III, 9, 3 prá-pranyé yánti páry anyá asate III, 55, 11 táyor anyád rócate kronám anyát

VI, 49, 3 střbhir anyá pipisé súro anyá

VI, 52, 16 slām anyó janáyad gárbham anyáh

VI, 68, 3 vájrenānyáh sávasā hánti vrtrám sísakty anyó vrjánesu víprah

VII, 83, 9 vrtrány anyáh samithésu jíghnate vratány anyó abhí raksate sádā

VII, 85, 3 krstir anyó dhāráyati práviktāh vrtrāny anyó apratini hanti

Hier erwähne ich X, 85, 41 mit ca..ca.. átho. Das Verb, beim zweiten ca stehend, ist unbetont.

²⁾ Mir scheint, daß die beiden anyäsya sich aufeinander beziehen. Jedesmal folgt dann ein Päda: der Akzent des zweiten pipäyanta (wenn er richtig überliefert und nicht vielmehr aus dem Vorangehenden eingeschleppt ist) würde sich aus dem Hinblick auf den folgenden Päda erklären.

X, 85, 18 vísvāny anyó bhúvanābhicáste rtůnr anyó vidádhaj jāyate púnah.

Ich schließe hier einige Fälle mit betonten Verb an, in denen anyá nur das eine Mal dasteht, das andre Mal durch ein andres Wort ersetzt ist:

III, 55, 4 anyá vatsám bhárati kşéti matá

VI, 66, 1 mártesv anyád doháse pipáya sakýc chukrám duduhe pýšnir údhah

VII, 82, 5 kṣémeṇa mitró váruṇaṃ duvasyáti marúdbhir ugráḥ śúbham anyá īyate.

Unsicher wegen der Kontraktion ist der Akzent

VII, 82, 6 ájāmim anyáh śnatháyantam átirat dabhrébhir anyáh prá vrnoti bhúyasah:

der Padapāțha gibt á átirat.

Mit unbetontem Verb andrerseits:

I, 93, 6 ányám divó mātarísvā jabhāra ámathnād anyám pári syenó ádreh

I, 161, 5 anyá námāni kṛṇvate suté sácā anyaír enān kanyà námabhi sparat

V, 29, 10 prányác cakrám avyhah súryasya kútsäyänyád várivo yátave 'kah

V, 73, 3 irmányád vápuse vápuh cakrám ráthasya yemathuh páry anyá náhusa yugá mahná rájamsi diyathah

VI, 57, 2 sómam anyá úpāsadat karambhám anyá icchati

X, 37, 3 prācinam anyad anu vartate rajaķ ud anyena jyótisā yāsi sūrya

X, 137, 2 dákṣaṃ te anyá á vātu párānyó vātu yád rápah¹).

Auch bier finden wir Stellen, an denen das anyá auf einer Seite durch ein andres Wort ersetzt ist: I, 30, 19; 113, 10; 123, 7^{cd}; 161, 9; VIII, 22, 4; X, 37, 2.

Es ist nach allem früher Besprochenen nur das zu Erwartende, wenn vollkommen feste Gesetze über Betonung und Nichtbetonung auch hier unerreichbar sind. Mayr's (251 ff.) Aufstellungen treffen das Ziel offenbar nicht. Nichtbetonung, "wenn das zweite Verb dieselbe Tätigkeit ausdrückt wie das erste", ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil wir auf andern Gebieten als dem des anyáanyá ein solches Gesetz nicht antreffen, sodann weil bei anyá – anyá

¹⁾ X, 14, 3 steht das unbetonte Verb beim zweiten Glied. Nicht hierher gehört X, 97, 14, wo sich die beiden anya nicht in der hier in Rede stehenden Weise entsprechen.

in einer Reihe von Fällen nur ein Verb steht, also auf beiden Seiten dieselbe Tätigkeit vorliegt, und dies Verb doch betont ist: vgl. auch I, 181, 5. 6. Ebenso wenig trifft es zu, daß das Verb unbetont ist, wenn der Gegensatz durch einander gegenüberstehende Präpositionen ausgedrückt ist: vgl. I, 123, 7; II, 35, 3. Ohne, wie gesagt, durchaus bestimmte Formulierungen für möglich zu halten möchte ich doch darauf aufmerksam machen, daß unter den Fällen der Betontheit das unzusammengesetzte Verb, unter denen der Unbetontheit das zusammengesetzte überwiegt¹), weiter daß alle Fälle, in denen der Satz sich auf einen Päda beschränkt, der Gegensatz also besonders pointiert ist, betontes Verb haben, endlich, daß — wenigstens im großen und ganzen — dasselbe von den Fällen gilt, in denen nicht ein bloßer Unterschied, sondern ein scharfer Gegensatz statuiert wird (essen — nicht essen, bemerken — nicht bemerken, leuchten — dunkel sein).

Dem anyá - anyá schließen wir éka - éka an: offenbar eignet sich dies, verglichen mit jenem, mehr zur bloßen Aneinanderreihung, nicht zur gegensätzlichen Spannung. Nur eine Stelle, und zwar unter allen offenbar die, an welcher solche Spannung am entschiedensten hervortritt, hat betontes Verb:

III, 2, 9 tásām ékām ádadhur mártye bhújam u lokám u dvé úpa jāmím iyatuļi.

Anders I, 161, 10²); 164, 44; II, 13, 3; IV, 58, 4; VIII, 29, 1 ff. Bei tva - tva findet sich betontes Verb:

VII, 101, 3 starir u tvad bhávati súta u tvat VIII, 37, 6 kṣatráya tvam ávasi ná tvam āvitha.

Wechselnd zwischen Betonung und Nichtbetonung

X, 71, 11 rcām tvah pósam äste pupusván gäyatrám tvo gäyati sákvarisu, brahmá tvo vádati jätavidyám yajhásya máträm ví mimita u tvah.

Mit nicht betontem Verb: X, 71, 4. 8.

Es scheint deutlich, daß VII, 101, 3 und VIII, 37, 6 besonders scharfe Gegensätze vorliegen; es ist wohl auch kein Zufall, daß eben hier die Beschränkung auf einen Pāda dem Ausdruck größere Pointiertheit gibt. Hängt in der Charakteristik der verschiedenen Priesterkategorien X, 71, 11 das Unterbleiben der Betonung im ersten, ihr Eintreten im dritten Pāda damit zusammen, daß dort das Verb das nebensächliche āste, hier das bedeutungsvolle vádati ist? Nach den sonst zu machenden Erfahrungen (doch s. das eben bei anyá – anyá Bemerkte) würde ich diesen Unterschied eher für

Digitized by Google

¹⁾ Vgl. Whitney in Kuhn-Schleicher's Beitr. I, 197; Graßmann Wb. unter anyá 5, und das oben S. 715 Bemerkte. Auch Pāṇini VIII, 1, 53 kann wenigstens zur Vergleichung berangezogen werden.

2) Das. v. 9, wo éka mit anyá abwechselt, ist bei anyá erwähnt worden.

unerheblich halten und vielmehr in dem Vers einen Beweis dafür finden, daß der Redende seinem Ausdruck so gut die eine wie die andere Nuance mitteilen konnte.

Schließlich führe ich zwei vereinzelt stehende, den vorangehenden Gruppen ähnliche Stellen an, beide mit nichtbetontem Verb:

- X, 44, 7 evaívápāg ápare santu dūdhyàh . . . itthá yé prág úpare sánti dāváne . . .
- X, 48, 10 prá némasmin dadrše sómo antah gopá némam avír asthá krnoti.
- 5. Es folgt der von Delbrück Ai. Synt. 42 unter der treffenden Überschrift "Der erste Satz ist die Grundlage des zweiten" beschriebene Typus. Der erste Satz ist, ohne Nebensatzabzeichen, doch dem Gedanken nach "priorischer Nebensatz" in der Terminologie Delbrück's. Er beschreibt eine Situation, welche als den im zweiten Satz angegebenen Vorgang, auf den es hauptsächlich ankommt, der sich aus jener Situation entwickeln wird (oder etwa nach dem Wunsch eines Betenden entwickeln soll), herausfordernd oder begründend gegeben wird 1). In den ersten Satz ließe sich ein hi hineindenken²). Die Situation des ersten Satzes kann auch, statt konstatiert zu werden, gefordert (erbeten) werden (so I, 171, 1; V. 74, 6; eventuell auch I, 15, 1; 82, 13); X, 61, 22; 104, 2). Die später häufige 4) Markierung des Verhältnisses der beiden Sätze durch ein den zweiten eröffnendes átha begegnet I, 81, 8 (ohne Verbalakzent: X, 52, 5). Das Verb des ersten Satzes steht gern an dessen Ende, wohl nur wegen der allgemeinen Neigung des Verbs zu dieser Stellung; Beispiele andrer Stellung liegen vor.

Ich rechne hierher die folgenden Belege:

- I, 81, 8 úpa kámān sasrjmáhe 5) áthā no 'vitā bhava
- I, 85, 7 á nákam tasthúr urú cakrire sádah
- I, 171, 1 ní hélo dhattá ví mucadhvam ásvän

¹⁾ Diese Formulierung deckt sich, wie man sieht, nicht ganz mit der Auffassung Whitney's § 595 d. Den Vers VI, 47, 31 sám ásvaparnās cáranti no náro 'smākam indra rathino jayantu gibt dieser wieder: "when our men... come into conflict, let" etc.; vielmehr ist m. E. gemeint: "unsre Manner stehen ja im Kampf: so mögen denn die Unsern siegen". Das ist nicht ganz dasselbe. — Für die Auffassung der hier vorliegenden Ausdrucksweise sind auch die Brähmanabelege von Wert (im Rv. findet sich derartiges begreiflicherweise nicht), wo der erste Satz, mit betontem Verb, eine Sachlage beschreibt, aus welcher im zweiten Satz eine Frage hervorwächst: es steht doch so und so; wie kommt es unter diesen Umständen, daß etc.? Vgl. dazu Delbrück, Ai. Synt. 43.

²⁾ Vgl. unten 8. 726, Anm. 3.

³⁾ Vgl. über diese Stelle unten S. 731.

⁴⁾ Delbrück, Ai. Synt. 42; mehr Beispiele dafür Ind. Stud. XIII, 87. Hier (auch 8. 90) ist dieser Typus mit dem der Antithese vermischt.

⁵⁾ Oder beruht der Akzent hier auf dem hi des vorangehenden Pada?

I, 189, 3 ánagnitrā abhy ámanta kṛṣṭiḥ púnar asmábhyaṃ suvitāya deva kṣāṃ víśvebhir amṛtebhir yajatra

III, 1, 1 sómasya mā tavásam váksy agne váhnim cakartha vidáthe yájadhyai

Ebendas. deván ácchā didyad yunjé ádrim samāyé agne tanvam juşasva 1)

IV, 18, 8 mámac caná tvā yuvatíh parása 2)
mámac caná tvā kuṣávā jagára,
mámac cid ápah sísave mamṛḍyuḥ
mámac cid índrah sáhasod atiṣthat.

Ebend. v. 9 mámac caná te . . . ápa hánū jaghāna, ádhā . . . sám pinag vadhéna

IV, 22, 4 á mātárā bhárati susmy á góh nrvát párijman nonuvanta vätāh

V, 74, 6 nú śrutám ma á gatam

VI, 47, 31 sám ásvaparnās cáranti no nárah asmākam indra rathíno jayantu

VI, 48, 8 vísvāsām grhápatir visám ási tvám agne mānusīņām satám pūrbhír yavistha pāhy ámhasaḥ³)

X, 148, 1 susvānāsa indra stumási tvā . . . á no bhara suvitám.

Vielleicht ist hierher auch zu stellen

I, 62, 3 býhaspátir bhinád ádrim vidád gáh.

Oder ist diese Stelle an die S. 729 beigebrachten anzuschließen, von denen sie nur darin abweicht, daß hier, dem sonst herrschenden Gebrauch entgegen, die beiden Verba nicht unmittelbar aufeinander folgen?

Hierher vielleicht auch

I, 15, 1 indra sómam piba rtúnā å tvā višantv indavah, und ähnlich:

X, 104, 2 apsú dhūtásya harivah píbehá nýbhih sutásya jatháram prnasva 4);

Darauf, daß Indra den Soma trinkt, beruht es, daß sich sein Bauch füllt. Vielleicht ist entsprechend zu beurteilen

¹⁾ Ich kann mich in der Auffassung des Satzbaus bz. Akzents in den beiden Teilen dieses Verses Geldner (Ved. Stud. I, 159) nicht anschließen. Vgl. Sacred Books of the East XLVI, 222, 224.

²⁾ Vgl. Pischel, Ved. Stud. II, 47; Sieg, Sagenstoffe I, 84
3) Aber im nächsten Verse asyá räyás tvám agne rathir asi, vidá gādhám tucé tú nah. Der Unterschied ist wohl nicht zufällig; der Satz mit ási in v. 8 begründet die folgende Bitte, der mit asi in v. 9 nicht. Zu v. 8 vergleiche man etwa den recht ähnlichen Vers I, 44, 9: hier ist das Verhältnis der beiden Sätze durch ein hí im ersten markiert.

⁴⁾ Doch s. über diese beiden Stellen auch unten S. 736 f.

X, 61, 22 ádha tvám indra viddhy àsmán . . . rákṣā ca no maghónah etc. ¹)

Natürlich können die zwei Sätze auch einfach nebeneinander gestellt werden, ohne daß die betreffende Beziehung durch die Akzentuation markiert wird, wie etwa VI, 17, 3 eva pāhi pratnáthā mándatu tvā. Diese Ausdrucksweise liegt in den Brāhmanatexten öfter in recht charakteristischer Abwechslung unmittelbar neben der andern, so daß es sich beidemal um dieselben Verba handelt. Wir lesen Taitt. Samh. VII, 4, 1, 1 býhaspátir akāmayata śrán me devå dådhiran gåccheyam purodhåm íti [er tut dann das und das:] táto vai tásmai śrád devā ádadhatágacchat purodhám; [wer es in der Menschenwelt ebenso macht:] śrád ebhyo manusyà dadhate gácchanti purodhám. Zuerst, wo von Brhaspati's Wunsch und von dessen Erfüllung die Rede ist, wird, man kann sagen in farbigerer Darstellungsweise, hervorgekehrt, wie das Eine am Andern hängt; das Vertrauen der Götter hat die Bedeutung, die Grundlage für die Erlangung der Purohitawürde zu bilden. Nachher, wo der Text die Verheißung für den ebenso Handelnden ausspricht, konstatiert er nur in hieratischer Steifheit, daß dies geschieht und daß jenes geschieht 2).

Wie begründende Sätze mit hi nicht allein voranstehen, sondern auch nachfolgen können, so wäre es denkbar, daß auch die jenen ähnlich gedachten Sätze des hier besprochenen Typus die Fähigkeit hätten dem begründeten Satz nachzufolgen. So ist vielleicht auf-

zufassen

I, 129, 5 nési no yáthā purá anenáh śūra mányase 3).

6. Ich glaube, daß von dem eben beschriebenen Typus der folgende zu scheiden ist, wenn auch begreiflicherweise mehrfach eine Annäherung oder Vermischung beider zuzugeben sein wird. Es handelt sich um die Fälle mit der charakteristischen Aufeinanderfolge zweier Verba, wie zweimal in demselben Vers

¹⁾ Wenn VI, 51, 12 námši und VI, 59, 6 cárat Verba finita sind, was bezweifelt werden kann, könnte auch hier Einordnung in diesen Zusammenhang in Frage kommen.

²⁾ Einigermaßen ähnlich scheint mir derselbe Wechsel auch an den von Delbrück a. a. O. 38 angeführten Stellen Taitt. Samh. III, 1, 9, 1; VI, 1, 7, 1 zu beurteilen. Besonders an der zweiten ist klar, wie dort zuerst lebendige, die Spannung empfindende und hervorkehrende Erwägung, hinterher farblose Ancinanderreihung gegeben wird. Von der oben besprochenen Stelle unterscheiden sich diese beiden nur darin, daß nicht wie dort das Verhältnis von Grund und Folge, sondern Antithese vorliegt. — Charakteristisch ist auch der Wechsel von Nichtspannung und Spannung an der von Delbrück S. 42 angeführten Stelle Maitr. S. I, 8, 2.

³⁾ Kaum wahrscheinlich ist, daß yáthā...mányase zusammengehört (vgl. I, 39, 7; VI, 48, 19), oder daß das mányase Begründung für den folgenden Satz gibt.

V, 83, 4 prá vắtā vănti patáyanti vidyútah úd ósadhir jíhate pínvate svàh.

Die beiden vorderen Sätze - hierin liegt der gedankliche Unterschied gegenüber der vorher besprochenen Ausdrucksweise sind nicht den andern untergeordnet. Es ist keineswegs gemeint: wenn die Winde wehen, so fliegen die Blitze; ebenso wenig: die Winde wehen ja, so fliegen denn die Blitze. Sondern Parjanyas Walten mit den gleichberechtigten Zügen des Wehens und Blitzens Doch nicht so beschrieben, daß dem Hörer in wird beschrieben. gleichmäßiger Ruhe jetzt ein erster, jetzt ein zweiter Vorgang, der etwa auch hätte fortbleiben können, zugezählt würde. Vielmehr zielt jeder Vorgang darauf hin mit dem andern zusammenzutreffen. Die beiden ergänzen sich, schießen ineinander, heben eventuell einander durch ihren Kontrast. Sie könnten umgekehrt gestellt sein, aber der eine könnte den andern nicht entbehren. Daß im zweiten Satz in typischer Regelmäßigkeit das Verb vorangestellt (und darum natürlich akzentuiert) ist und so mit dem am Ende stehenden des ersten Satzes zusammenprallt, malt das enge Inein-

andergreifen der Handlungen oder Vorgänge 1).

Die beiden Sätze können dasselbe Subjekt oder verschiedene Subjekte haben, die beiden Verba im selben Modus oder in verschiedenen stehen. Natürlich ist in der Umgrenzung eines derartigen von uns aufzustellenden Typus, von dem wir glauben, daß er mit größerer oder geringerer Bestimmtheit den Rsis vorschwebte, doch unser subjektives Ermessen nicht völlig auszuschalten: wenn ich hier aber in der Zusammenordnung einer großen Zahl einander sehr ähnlich aussehender Fälle und entsprechend in der Fernhaltung anders gestalteter das Richtige treffe, werden sich die folgenden Charakteristika als dem hier in Rede stehenden Typus der Regel nach eigen hinstellen lassen: Beschränkung auf einen Pada (von Tristubh oder besonders gern der mehr Raum bietenden Jagati; der Gayatrīpāda ist zu kurz); um die Mitte des Pāda der Gipfelpunkt, wo die beiden Verba zusammenstoßen; vor dem ersten und hinter dem zweiten Verb (va va) ein meist auf beiden Seiten entsprechendes Element (a a) wie zwei Subjekte, zwei Objekte (doch hier oft auf beiden Seiten verschieden Geartetes, einerseits Nom. andrerseits Instrumental u. dgl.); im Eingang oft ein zum ersten

¹⁾ Mir scheint, daß aus der Brähmanadiktion die von Delbrück a. a. O. 42 angeführte Stelle MS. I., 10, 13 hier Beachtung verdient út prävrsi jimütah plávante yójante varunapraghāsath: dasselbe charakteristische Zusammenstoßen zweier Verba. Man kann hier freilich eher als an den anzuführenden Stellen des Rv. Herabdrückung des ersten Satzes zu einem Nebensatz (Zeitbestimmung für das Folgende) statuieren. Ähnlich auch TS. VII, 4, 1, 1 (s. oben 8, 727)? Es wäre der Mühe wert, die Fälle solches Zusammenstoßens der Verba aus der Brähmanaliteratur auf Grund ausgedehnter Sammlungen eingehender zu untersuchen, als bei dieser rein vorläufigen Berührung des Gegenstandes geschehen kann.

Verb gehöriges Präfix oder ähnliches Wort (das Präfix aber nicht mit dem Verb verbunden, so daß es proklitisch würde; II, 35, 12 konnte nicht gesagt werden sänu sammärjmi etc.); beim zweiten Verb kein Präfix, welches das Zusammenprallen der Verba abschwächen würde. Also ist das Schema besonders gern pavavac. Ich finde den beschriebenen Typus an folgenden Stellen:

I, 34, 10 a nasatya gácchatam hūyáte havíh ápámivam bádhate véti súryam I, 35, 9 I, 40, 8 úpa ksatrám prňcitá hánti rajabhih I, 133, 6 avár mahá indra dād hí srudhi nah I, 135, 7 ví sūnýtā dádyše riyate ghytám sākám gāvah súvate pácyate yávah das. 8 I, 151, 6 dva tmánā sejátam pínvatam dhíyah úpáha tám gácchatho vithó adhvarám das. 7 II, 35, 12 sám sánu márjmi dídhisami bílmaih III, 33, 12 å vaksánah prnádhvam yatá sibham sám mátrābhir mamiré yemúr urvi III, 38, 3 III, 55, 4 anyā vatsám bhárati kṣéti mātā 1) das. 7 ánv ágram cárati kséti budhnáh IV, 25, 7 ásya védah khidáti hánti nagnám V, 37, 4 å satvanair ájati hánti vrtrám V, 45, 3 ví párvato jíhita sádhata dyaúh V, 54, 2 sám vidyútā dádhati vásati tritáh V, 83, 4 prá váta vánti patáyanti vidyútah úd ósadhir jíhate pínvate svah das. VI, 10, 7 ví dvésāmsinuhí vardháyélam²) VI, 17, 3 āvih sūryam krnuhi pipihisah VI, 23, 5 suté sóme stumási sámsad ukthá VIII, 20, 4 ví dvipáni pápatan tísthad ducchúnā VIII, 21, 12 nýbhir vytrám hányāma sūsuyāma ca 3) IX, 68, 4 sám jamíbhir násate ráksate sírah IX, 69, 2 úpo matíh prcyáte sicyáte mádhu IX, 72, 1 úd vácam iráyati hinváte muti X, 27, 24 āvíh svàh krnuté gühate busám X, 36, 5 éndro barhíh sidatu pínvatām íļā X, 42, 5 ní svástran yuváti hánti vrtrám X, 73, 11 ápa dhvāntám ūrnuhí pūrdhí cákṣuḥ.

¹⁾ Schon oben S. 723 erwähnt. Es scheint prinzipiell nichts im Wege zu stehen, daß dem Liedverfasser mehrere Ausdruckstypen zugleich vorschwebten und vereint wirkten.

²⁾ Zubatý, WZKM. II, 313 führt an dieser wie an andern Stellen den Verbalakzent auf die Stellung hinter der Cäsur zurück. Wie durch unsre Untersuchung hier diese Stelle in andern Zusammenhang gerückt wird, werden es andre seiner Belege anderwärts; s. unten S. 740.

³⁾ Allein an dieser Stelle fehlt das Element α des obigen Schema; nur ein ca steht da. Es ist denkbar, daß die Stelle in den unten S. 733 besprochenen Zusammenhang gehört.

Auch hier finden sich aber häufige Fälle, in denen, soviel sich erkennen läßt, unter gleichartigen Bedingungen die Betonung nicht eingetreten ist. So an folgenden Stellen:

I, 52, 6 párim ghrná carati titvisé sávah I, 94, 2 anarvá kseti dádhate suviryam I, 104, 4 prá púrvábhis tirate rásti súrah I, 171, 4 tány aré cakrma mrláta nah

II, 23, 4 sunitíbhir nayasi trāyase jánam

II, 24, 3 úd gắ ājad ábhinad bráhmaṇā valám III, 1, 2 prấncam yajñám cakṛma várdhatām giệ

IV, 33, 7 suksétrākrņvann ánayanta síndhūn VI, 22, 5 gātúm ise náksate túmram accha

VII, 104, 12 tád ít sómo 'vati hánty ásat

X, 35, 10 devān iļe sādáyā saptá hót?n 1) X, 39, 6 iyám vām ahve srnutám me asvinā

X, 53, 6 mánur bhava janáyā daívyam jánam

X, 91, 11 tásya hótā bhavasi yāsi dūtyam.

Es trägt vielleicht zur vollen Veranschaulichung des hier betrachteten Typus bei, wenn ich weiter eine Anzahl von Stellen, sämtlich mit unbetontem Verb, folgen lasse, die ihm ähnlich sind, aber meines Erachtens in irgend einer Beziehung seinen Bedingungen nicht in voller Strenge entsprechen. Bald steht das Präfix unmittelbar neben dem ersten Verb. Bald fehlt die Spannung zwischen a und α: etwa so, daß α fortfällt, wo dann öfter a dieselbe Rolle beiden Verben gegenüber spielt; diese sind bisweilen durch ein die Spannung schwächendes ca verbunden²). Auch das Hinüberreichen des Ganzen über mehrere Pādas steht jener offenbar im Wege. Ich führe an:

I, 64, 13 aprechyam krátum á kseti púsyati

I, 71, 8 svādhyàm janayat sūdáyac ca I, 83, 3 ásamyatto vraté te kṣeti púṣyati

I, 91, 23 må trå tanad isise viryasya

I, 132, 4 asmábhyam jesi yótsi ca ⁸) I, 143, 5 agnír jámbhais tigitaír atti bhárvati

I, 182, 3 áti kramistam jurátam panér ásum

II, 36, 3 ní barhísi sadutanā ránistana

III, 6, 9 pátnivatas trimsátam trims ca deván anusvadhám á vaha mädáyasva

III, 55, 18 virásya nú svásvyam janāsah prá nú vocāma vidúr asya deväh

III, 57, 5 táyehá vísvān ávase yájatrān á sādaya pāyáyā cā mádhūni

Doch wohl Fortsetzung der Konstruktion des vorangehenden Päds, somit in die nächstfolgende Reihe von Stellen gehörig.

²⁾ Vgl. allerdings oben VIII, 21, 12.

³⁾ Schon oben S. 717 erwähnt.

IV, 45, 1 esá syá bhānúr úd iyarti yujyáte ráthah párijmā divó asyá sanavi

VI, 47, 26 góbhih sámnaddho asi viláyasva das. 30 índrasya mustír asi viláyasva 1)

VII, 46, 1 imāh . . . gírah áṣāḷhāya sáhumānāya vedháse tigmāyudhāya bharatā śrṇótu naḥ

81, 5 tád rāsva bhunájāmahai

IX, 79, 1 aryó nasanta sánisanta no dhíyah

IX, 96, 12 índre sám tistha janáyáyudhāni X, 15, 4 imá vo havyá cakrmā jusádhvam

X, 18, 8 gatásum etám úpa sesa éhi2)

X, 70, 8 á sidata cakrmá vah syonám.

7. Dem unter 5. besprochenen Fall der vorangehenden Nebensätze schließe ich hier den von Delbrück, Ai. Synt. 43 besprochenen Typus des betonten Verbs in nachfolgenden Nebensätzen hinter einem vorangehendem Imperativ wie éta, á gahi u. dgl. an (z. B. étā dhíyaṃ kṛṇávāma); das nachfolgende Verb spricht im Konjunktiv oder Imperativ eine an das "komm her" sich anschließende weitere Aufforderung (event. eine solche des Redenden an sich selbst) aus. Hierher rechne ich V, 45, 5. 6; wohl auch VII, 68, 1. 2³); 71, 2; ferner VIII, 4, 3³); 17, 1³). 11 (an der letzten Stelle kommt man auch mit Betonung des Verbs im Satzanfang durch); 24, 19; 33, 13; 65, 5; 81, 4 = 95, 7. Im Grunde dasselbe Verhältnis, nur daß der vorangehende Imperativ nicht "komm" bedeutet, könnte vorliegen

III,33,105) ní te namsai . . . máryāyeva kanyā śaśvacal te

VI, 46, 12 ádha smā yaccha tanvè táne ca chardíh acíttam yāváya dvéşah.

Entschieden bezweifle ich, daß entsprechend aufzufassen ist

I, 82, 1 úpo sú srnuhí gírah.

Delbrück (a. a. O.) übersetzt: "herbei, höre die Lieder (daß du die L. hörest) * 6). Doch wird úpa mit śrnuhí zusammengehören, vgl.

1) Bei diesen beiden Stellen ist der Anklang an die typische Ausdrucksweise der Yajus (bhúvanam asi ví prathasva u. dgl.) unverkennbar.

4) Doch s. auch unten S. 736.

5) Doch s. auch das über diese Stelle unten S. 739 Gesagte.

²⁾ Doch gehört diese Stelle genau genommen nicht hierher, insofern das zweite Verb ein Präfix hat, also kein unmittelbares Zusammenstoßen der beiden Verbalformen stattfindet. So auch I, 31, 17; 165, 4; III, 58, 2; IX, 69, 4; X, 53, 8 a b etc.

³⁾ Diese Stelle genügt allerdings nicht der Forderung (s. Delbrück), daß der erste Imperativ mit \vec{a} verbunden ist.

⁶⁾ Übrigens würde, wenn so zu übersetzen ist, das örnuhi schon als im Satzanfang stehend den Ton verlangen.

I, 10, 3; VI, 45, 23; 52, 9. Die Stelle könnte dem unter Nr. 5 besprochenen Typus zuzurechnen sein: Indra's Hören gibt die Grundlage ab für das, was er dann weiter tun soll.

Eher könnte meines Erachtens der besprochenen Gruppe an-

geschlossen werden

VI, 42, 2 ém enam pratyétana:

das eröffnende \vec{a} vertritt wohl einen Imperativ.

Den bezeichneten Fällen mehr oder weniger ähnlich sind die folgenden, das Verb nicht betonend: I, 31, 17 (ähnlich auch VI, 16, 44); I, 76, 2; VI, 75, 16; VIII, 34, 11. Vielleicht ist es kein Zufall, daß das Verb, dessen Akzentuierung hier in Frage kommen würde, einigemal ein Präfix hat.

8. Vielleicht ist dies der geeigneteste Ort für einige Bemerkungen über den Verbalakzent bei dem satzverbindenden ca. das mit "wenn" übersetzt zu werden pflegt. Diese Übersetzung ist für jüngere vedische Texte unzweifelhaft zutreffend. Aber es ist doch klar, daß dies ca ,wenn* sich aus dem ca "und* in unmerklichen Übergängen entwickelt haben muß, und diese Entwicklung (vgl. diejenige von céd) scheint mir eben während der Zeit des Rv. sich zu vollziehen. Im ganzen herrscht hier m. E. noch der Zustand, daß die durch das ca eines ersten Satzes charakterisierte Handlung nicht als Bedingung gesetzt wird1). Sondern was das betreffende Verb ausdrückt, wird schlechthin behauptet oder schlechthin gewünscht, doch so, daß Behauptung oder Wunsch die Grundlage von etwas Zweitem bildet und sich als solche gibt, und die Spannung des Hinblicks auf dies Zweite sich im Verbalakzent anzeigt: III, 54, 11 devésu ca savitah slókam ásreh, ad asmábhyam ā suva sarvātātim heißt nicht eigentlich "wenn du unter den Göttern" u. s. w., sondern der Gedanke kann etwa umschrieben werden: das Erste hast du getan: unter den Göttern u. s. w., und so tue denn nun das Zweite. Das devésu ca läßt auf die beabsichtigte Nennung der Menschen vorausblicken. Oder X, 34, 5 nyuptas ca babhrávo vácam ákrata(n), émid esam nisketám járíniva: da haben die Würfel ihre Stimme erhoben: und alsbald gehe ich u. s. w. X, 108, 3 å ca gácchān mitrám enā dadhāma: herkommen möge er, und so wollen wir denn u. s. w.2). Man kann doch solche Stellen nicht loslösen von X, 110, 1 à ca váha mitramahas cikitván, tvám dūtáh kavír asi prácetah, wo ganz offenbar an einen Bedingungssatz nicht zu denken ist; ich würde den Gedanken etwa umschreiben: führe die Götter her, und so bist du

¹⁾ Man frage sich, ob etwa in einem Satze wie VIII, 44, 23 das ydd durch ca ersetzt werden könnte.

²⁾ Diese Umschreibungen von X, 34, 5; 108, 3 werden nur insofern dem Original nicht gerecht, als sie die Anknüpfung des hintern Satzes an den vordern erst im Beginn des hinteren Satzes markieren; es sollte schon beim vorderen geschehen.

denn der Bote (vgl. Whitney, Beitr. I, 214). In ähnlichem Sinn wie die eben besprochenen Stellen möchte ich verstehen I, 77, 2; 91, 6; II, 41, 11; 42, 1; III, 43, 4; VIII, 21, 6; 61, 1; IX, 79, 1; X, 101, 3; 108, 9. Ich stelle hierher I, 26, 8, wo indessen das hl schon seinerseits den Akzent verlangen würde, und I, 114, 6; VIII, 100, 2, wo dieser zugleich durch Anfangsstellung des Verbs bedingt ist. Freilich läßt sich nicht verkennen, daß die hier dargelegte Auffassung vielfach mit möglicher Annahme eines Bedingungssatzes verschwimmt; der Abschluß der zu einem solchen hinführenden Entwicklung könnte erreicht oder annähernd erreicht sein I, 40, 6 imám ca vácam pratiháryathā narah, vísvéd vāmá vo asnavat, wo sich die Übersetzung "wenn ihr" u. s. w. aufzu-Vielleicht ist äbnlich über das å ca váhāsi drängen scheint. I, 74, 6 zu urteilen (Vordersatz zu v. 7?). Aber schließlich genügt auch an diesen Stellen, unter Annahme desselben Schwankens zwischen Wunsch und Konstatierung wie X, 110, 1 (nur daß bier beides in umgekehrter Reihenfolge steht), die Auffassung des ersten Satzes als Grundlage des zweiten, so I, 74, 6: du sollst, Agni, die Götter herführen, und so geht denn (wenn du das tust) deine Fahrt lautlos von statten.

Ich füge hinzu, daß sich an einigen Stellen ein ca mit betontem Verb auch in einem zweiten Satz findet. Unter diesen Stellen steht VIII, 93, 10 durgé cin nah sugám krdhi . . . tvám ca maghavan vásah offenbar mit den besprochenen, die das ca beim ersten Satz haben, auf einer Linie; es hat nur Umstellung der beiden Sätze stattgefunden (vgl. besonders die ganz ähnliche Stelle I, 91, 6). Was die übrigen Belege anlangt, so scheint mir in ihnen die im zweiten Satz enthaltene Behauptung oder Forderung in ähnlicher Weise, wie das ohne ca bei dem Typus étā dhíyam krnávāma der Fall ist, als auf der im ersten Satz ausgedrückten Grundlage beruhend charakterisiert zu werden. Wührend an Stellen wie I, 25, 19 imám me varuna śrudhi hávam adyá ca mylaya die beiden Aufforderungen einfach aneinander gereiht werden, heißt VII, 68, 1 å ... yātam asvinā ... havyāni ca prátibhrtā vitám nah etwa soviel wie: kommt herbei und so greift denn, herbeigekommen wie ihr seid, nach den Opferspeisen; oder V, 77, 2 utányó asmád yajate ví cávah: auch ein anderer opfert und da (sich daran schließend, daß er das tut) wird es hell. Ähnlich m. E. I, 84, 20; 156, 4; 190, 4; X, 40, 9; 124, 5. Vielleicht auch VIII, 21, 12 (vgl. indessen oben S. 729, A. 2), wo auch das erste Verb betont ist und die Betontheit des zweiten schon aus dessen Anfangsstellung sich erklären kann.

9. Es bleibt eine Anzahl von Fällen übrig, in denen wirkliches oder scheinbares Hauptsatzverb Betonung zeigt, welche befremden kann.

Zunächst handelt es sich um unsichere Abgrenzung gegenüber einem vorangehenden Relativsatz. Es ist denkbar, daß an Stellen, wo wir unsrerseits nach einem solchen das Eintreten des Hauptsatzes annehmen würden, der Dichter sich vielmehr in der Relativsatzbahn weiter bewegte. Freilich kann es gerade in Fällen dieser
Art leicht auch die Überlieferung sein, die sich durch das vorangehende Relativum dazu führen läßt, ihrerseits Relativsatzbetonung
des Verbs zu schaffen. Wirklicher Relativsatz liegt nach meinem
Dafürhalten vor I, 8, 7 (pinvate); 33, 10 (paryábhūvan); IV, 27, 3
(kṣipát). Zwei eigentümliche, untereinander vielleicht als ähnlich
zu beurteilende Fälle finden sich I, 31:

v. 5 tvám agne vrsabháh pustivárdhanah údyatasruce bhavasi éraváyyah yá áhutim pári védā vásatkrtim ékäyur ágre víéa ãvívāsasi.

v. 13 tvám agne yájyave . . . idhyase yó rātáhavyo 'vṛkāya dhāyase kīrés cin mántram mánasā vanóṣi tám.

In 5c ist der Fromme, nicht Agni gemeint, wie aus dem Personenwechsel und der Vergleichung von VI, 1, 9 hervorgeht. Ich glaube doch, daß auch für d die Relativsatzauffassung festzuhalten ist: "(dem Opferer.) der die Darbringung etc. versteht, (der du selbst, Agni,) mit einziger Lebenskraft die Gauen herbeiführst*. Aus dem ersten Glied ist im zweiten ein yah, hier auf Agni be-In v. 13 ware alles einfach, wenn der züglich, zu ergänzen. rātáhavyah der Gott wäre. Indessen wird man wegen VIII, 103, 13 jenen vielmehr mit dem kirih zu identifizieren haben. ist dann wie an der vorigen Stelle im letzten Pada aus dem vorletzten ein yáh, diesmal auf Agni gehend, zu ergänzen. Oder der Relativsatz geht, in nicht vollkommen strenger Konstruktion, für die Empfindung bis mánasā, und vanósi ist dann, wie das vanósi von v. 14, betont, weil es hinter dem Relativsatz den Hauptsatz eröffnet: "Wer Opfergaben spendet ... den Spruch auch dessen der elend von Geist ist: den nimmst du an 1).

Als Stellen, bei denen die Relativsatzgeltung vielleicht weiter fortgeschleppt ist, als unserm Gefühl entsprechen würde, können noch aufzufassen sein: IV, 37, 3 (dadé; der Satz könnte auch als die Grundlage des folgenden bildend verstanden werden); VIII, 27, 6 (prayāthána)²); 72, 6 (dádrée); X, 99, 11 (bhút). Die Möglichkeit, daß ein Mißverständnis der Überlieferer im Spiel ist, kann freilich nicht abgewiesen werden.

nicht abgewiesen werden.

Ähnlich, wie an den besprochenen Stellen das Relativum, so kann an einigen andern ein hi weitere Wirkung, als uns korrekt scheinen würde, ausgeübt haben; natürlich können auch hier Überlieferungsfehler in Frage kommen. VI, 4, 7 śrósi begreift sich leicht;

2) Oder liegt hier Neuanfang nach Vokativ vor, vgl. unten S. 739?

¹⁾ kīrėli . . . mánasā ähnelt dem hrda kīrinā mányamānali V, 4, 10; der Instr. wūrde das Adjektiv näher bestimmen (Delbrück, Ai. Synt. § 92, 2). — Anders faßt die Stelle Pischel, Ved. Stud. I, 217 auf.

auffallender ist I, 129, 3 parivṛṇdkṣi, VII, 60, 10 mṛlátā (Akzent der Emphase, s. unten? vgl. Av. I, 20, 1?), VIII, 53, 8 (áme, eher Verb als Substantiv), X, 111, 3 (bhúvat).

10. Alle bezeichneten Erklärungsmöglichkeiten versagen bei einer Reihe von Stellen, denen wir uns jetzt zuwenden. Im Einzelnen sind natürlich Textfehler denkbar 1). Im Ganzen halte ich es doch für absolut unwahrscheinlich, daß Alles, was uns da auffällt, durch Korrekturen wegzuschaffen wäre. Einerseits dürfen wir uns. meine ich, die betreffenden Sprachgesetze nicht als mit der Sicherheit eines unfehlbaren Mechanismus wirkend vorstellen. Die vorhergehenden Untersuchungen weisen genug Gruppen von Fällen auf, welche unter gleichen Bedingungen verschiedene Behandlung zuließen; derartiges konnte auch in der Weise auftreten, daß gegenüber sehr verbreiteten Erscheinungen die Abweichungen zu verhältnismäßiger Seltenheit zusammenschrumpften ohne darum illegitim zu sein. Weiter aber scheint mir speziell die Möglichkeit eines Akzents der Emphase (vgl. Böhtlingk, Ueb. den Accent im Sansk. § 60, Benfey, Vollst. Gramm. § 129) in Frage zu kommen. Für den Rv. neigt Mayr (a. a. O. 263f) zur Annahme eines solchen, für den Atharvaveda Whitney (Schleicher-Kuhn's Beitr. I, 218 f.), für die Brāhmanasprache Delbrück, Ai. Synt. 37. Der letztgenannte Forscher stellt in denselben Zusammenhang die rgvedische Betonung eines Verbs, dem id oder caná folgt. Und in der Tat ist die Wirkung dieser Partikeln auf den Verbalakzent ihrem Wesen nach nichts andres als eine Wirkung des Sinnesnachdrucks, der auf dem Verb liegt; es kann natürlich scheinen, daß dieser Nachdruck, auch wo er nicht ausdrücklich etwa durch id markiert ist, Verbalbetonung herbeizuführen imstande ist. Ein solcher emphatischer Akzent ist wohl nicht zu verkennen in der Rede des Purūravas

X, 95, 14 sudevó adyá prapáted ánāvṛt parāvátam paramām gántavā u ádhā śáyīta nírṛter upásthe ádhainam výkā rabhasāso adyúh.

Es ist die auf's Höchste gesteigerte tragische Erregung, die hier allen drei Verbalformen den Akzent gibt ²). An dessen Tilgung wird kein Besonnener denken.

¹⁾ Eine Anzahl solcher Textfehler hat für den Atharvaveda Whitney, Beitr. zur Theorie des Skt.-Verbalaccents (Schleicher-Kuhn's Beitr. I) unter Vergleichung des Rv., der das Richtige hat, zur Evidenz erwiesen. Auch wer, wie ich, entfernt davon ist, die Überlieferung des Rv. nach derjenigen des Av. zu beurteilen, kann doch gleichartige Fehler auch für die erstere prinzipiell nicht für ausgeschlossen halten. In den Schlußpartien des Välakhilyam (etwa von VIII, 54 an) häufen sich übrigens diese Fehler unverhältnismäßig; es schien zulässig, diesen minderwertigen Textabschnitt in der vorliegenden Erörterung unberücksichtigt zu lassen.

²⁾ Sicher nicht das ádha – ádha (Graßmann, WB. s. v.), schon weil damit dem ersten der drei Verba nicht beizukommen ist.

Ich gebe einige weitere Stellen, wo vielleicht, wenn auch nicht so stark hervortretend, Abuliches vorliegt.

I, 6, 4

púnar garbhatvám eriré 1) hotrád sómam dravinodah píba rtúbhih (āhnlich II, 37, 1 v. 2. 3).

índra sómam somapate píbemám III, 32, 1 VI, 44, 17 ená mandánó jahí sūra sátrūn?)

das. v. 18 índra sürin kynuhí smä no ardhám 3)

VI. 73, 3 býhaspátir hánty amítram arkaíh

meső bhūto 'bhí yánn áyah VIII, 2, 40

VIII, 34, 1 ff. divó amúsya śásatah divám yayá divāvaso

VIII, 40, 1 sáhanta dásatho rayim (?)4) só abhríyo ná yávasa udanyán X, 99, 8

X, 105, 8 nåbrahmā yajná ŕdhag jósati tvé 6).

ksáyāya gātúm vidán 5) no asmé

Fraglich ist X, 105, 3. 4: ápa yór indrah pápaja á, sácāyór índras cárkrsa á. Vielleicht ist sácā yór?) zu trennen; dann läge beidemal gewöhnlicher Relativsatzakzent vor. Doch könnte statt dessen an erster Stelle ápāyór (ápa ayór) vermutet werden, wie ich Proleg. 158 A. 2 vorschlug; dann wäre event, an emphatische Betonung der beiden in Gegensatz zueinander stehenden Verben zu denken.

Natürlich kann nun, wenn einmal eine Akzentuation, wie die der hier beigebrachten Stellen, anerkannt ist, es auch in Frage kommen, ob nicht der eine und der andre Beleg, den wir oben anderweitig untergebracht haben, vielmehr hierher gehört. Insonderheit könnte das von Fällen unter Nr. 5. 7 gelten, z. B. von I. 62, 3 (vgl. hier VI, 73, 3); I, 82, 1; VI, 46, 12; VII, 68, 1. 2; 71, 2 u. a.; namentlich stellen sich zu den hier angeführten Belegen mit piba II, 37, 1; III, 32, 1 auch I, 15, 1 (oben S. 726), VIII, 4, 3; 17, 1 (S. 731),

3) Doch kann hier an eine Wirkung des sma zu denken sein, s. Graß. mann s. v.; Mayr 233.

4) sahantā kann Vokativ sein und somit beim Verb Betonung des Satsanfangs vorliegen. Aber solcher Vokativ des Part, praes. ist selten.

¹⁾ Es geht ein aha voran; hat dies den Akzent beeinflußt? Der Fall würde im Rv. allein stehen; für spätere Texte vgl. Bhasikasütra II, 8; Delbrück, Ai. Syntax 520,

²⁾ Oder vertritt (nach Mayr 226) das ena mandanáh einen Vordersatz. so daß bei jahi Akzent des Satzanfangs vorläge (vgl. Ind. Stud. XIII, 76, A. 1; Delbrück, Ai. Syntax 37)? Die von M. ebenso beurteilte Stelle VII, 5, 2 scheint mir in andern Zusammenhang zu gehören; vgl. oben 8, 709.

⁵⁾ Pp. vidát, wohl richtig. Partiz. vidán wäre denkbar, ist aber sonst im Rv. nicht belegt. Kann auch an Anfang eines fünfsilbigen Pada gedacht

⁶⁾ Nicht in diese Reihe möchte ich airayah VIII, 89, 7 stellen, da dies das Präfix d enthalten kann (anders Padap.), und bhrat X, 123, 2, das wohl Nomen ist.

⁷⁾ sácā āyóh Pp. falsch.

X, 104, 2 (S. 726), so daß Neigung des piba zu emphatischer Betonung wahrscheinlich werden könnte. Von den unten unter Nr. 12 zu besprechenden Stellen könnte VII, 71, 2 hierher zu setzen sein. Die Entscheidung wird unvermeidlich meist subjektiv bleiben.

11. Den Fällen befremdenden Akzents im Hauptsatze stehen Fälle befremdender Nichtakzentuierung im Nebensatz gegenüber. Auch hier bestreite ich im Einzelnen die Möglichkeit von Textfehlern nicht. Im Ganzen aber bezweifle ich, daß der Textkritiker recht tun würde diese Fälle prinzipiell zu beseitigen. Die Verknüpfung von Nebensatzqualität und Verbalbetonung, gewiß konstant genug, ist doch schwerlich eine so absolute gewesen, wie die grammatische Theorie sie erscheinen lassen kann. Und insbesondere ist in Anschlag zu bringen, daß die Sprache nicht ungern aus dem Nebensatzgeleise in das geläufigere, bequemere des Hauptsatzes hinübergleitet, sei es innerhalb eines Nebensatzes, sei es, wenn an einen ersten Nebensatz sich ein zweiter schließt resp. bei genauer Konstruktion sich schließen würde 1). Die im Veda so stark ausgesprochene Neigung zur Veränderung des Standpunkts des Redenden - man denke an den so häufigen Wechsel zwischen zweiter und dritter Person²) —, zu Anakoluthieen der verschiedensten Art läßt solches Hinübergleiten als besonders glaublich erscheinen; man veranschauliche es sich etwa an II, 24, 14, wo an einen den Brhaspati verherrlichenden Hauptsatz folgender auf diesen Gott bezügliche Nebensatz angeschlossen wird, der dann alsbald wieder in einen Hauptsatz umschlägt:

yó gá udájat sá divé ví cābhajat.

Bisweilen erscheint die Hauptsatzbetonung recht hart. Ich führe etwa an, ohne daß ich über das Recht auch andre Stellen diesen zuzuordnen streite: I, 112, 21 bharathah⁵), II, 35, 7 pīpāya, atti, III, 54, 14 mardhanti, V, 15, 4 jarase, X, 42, 9 ruṇaddhi. Zwischen solchen Fällen und leichter verständlichen verlaufen kontinuierliche Übergänge. Bei der Stellensammlung, die ich vorlege, wolle man berücksichtigen, daß, wo ein Relativum mit unbetontem Verb zu stehen scheint, zuweilen auch in Frage kommt, ob das Verb des Relativsatzes nicht vielmehr zu ergänzen und das vorliegende Verb einem auf jenen folgenden Hauptsatz zuzuschreiben wäre. Die Entscheidung hierüber wird oft subjektiv sein. Ich führe nun an⁴): I, 81, 3 dhīyate. — I, 127, 1 ánu vaṣti. — I, 138, 2 pīparaḥ. — I, 141, 5 ví vāvrdhe. — I, 160, 4 sám ānrce. —

2) Um nur ein einziges Beispiel anzuführen, liest man II, 24, 11 yó... vaváksitha, sá deváh... paprathe.

¹⁾ Man vergleiche die Parallelen in Behaghel's lehrreichem Aufsatz, Die Herstellung der syntaktischen Ruhelage im Deutschen", IF. XIV, 438 ff.

³⁾ Eine m. E. unwahrscheinliche Erklärung gibt Zubatý, WZKM, II, 314. A 1.

⁴⁾ Auch hier wie oben (S. 735, Anm. 1) sind die von Fehlern überfüllten Schlußpartien des Välakhilyam beiseite gelassen. — Hier seien auch einige

II, 4, 4 dodhavīti. — II, 11, 14 pānti. — II, 12, 5 āhuḥ (vgl. v. 8 havete). — III, 32, 14 havante. — III, 35, 2 ā vahātaḥ. — III, 36, 6 jagmuḥ. — IV, 17, 19 hanti. — V, 28, 2 ní... dhatte. — V, 52, 16 vocanta. — VI, 3, 8 davidyot (Verb des Hauptsatzes?). — VI, 10, 2 pavante (wohl Verb des Hauptsatzes). — VI, 16, 17 dadhase. — VI, 17, 10 sám pinak. — VI, 18, 13 ní siśāḥ (Verb des Hauptsatzes?). — VI, 67, 3 yatathaḥ. — VI, 67, 4 ní didhaḥ. — VIII, 6, 1 vāvrdhe. — VIII, 9, 18 rocase. — VIII, 24, 25 siśnathaḥ¹). — VIII, 52, 1 mādayase²). — VIII, 70, 2 práti dhāyi. — VIII, 70, 4 anonavuḥ. — X, 23, 6 karāmahe. — X, 29, 1 ny àdhāyi. — Es ist wohl kein Zufall, daß fast an allen diesen Stellen das Relativum und das unbetonte Verb in verschiedenen Pādas stehen. Schließlich einige Fälle, in denen erst das Verb steht und hinterher das Relativum folgt: V, 87, 7 paprathe. — VI, 50, 3 karathaḥ(?). — X, 172, 1 sacanta (?).

Begreiflicherweise findet sich Ähnliches auch bei Verben, die von hi abhängen oder die wir (wobei natürlich Zweifel bestehen können) als von einem benachbarten hi abhängig zu verstehen geneigt sind. Ich führe an III, 2, 6 úpāsate³). — III, 41, 6 = VI. 23, 8; 45, 27 mandasvā. — V, 17, 5 sacanta. — V, 58, 7 cakrire(?) — V, 67, 3 saścire(?). — VI, 10,1 karati(?). — VII, 27, 2 ápā vrdhi(?)³). — VIII, 54, 6 å vakṣi (Vālakhilya!). — VIII, 61, 7 éhi. — X, 82, 1 ajanat(?). Öfter steht das hi und

das Verb in verschiedenen Pādas 4).

Bei kuvit findet sich unbetontes Verb II, 35, 1; V, 3, 10. Schon Grassmann bemerkt, daß das ko und das Verb beidemal in verschiedenem Pāda steht.

- 12. Das Gesetz, daß im Satzanfang das Verb betont ist, gibt in einigen speziellen Beziehungen zu Feststellungen oder Erwägungen Anlaß, die hier zum Schluß ihre Stelle finden mögen.
 - a) Ein unzweifelhaft am Satzanfang stehendes Verb ist unbetont:
 - I, 134, 3 prá caksaya ródasi väsayosásah 135, 2 váha väyo niyúto yāhy asmayúh ⁵).

1) Vgl. Zubatý a. a. O. 314, A. 1.

3) Das Verb steht am Pādaanfang. Da gibt es kaum je Nebensatzbetonung wie upasate, apāvrdhi; mir ist jetzt nur virājāni X, 174, 5 gegenwärtig.

Stellen angeführt, bei denen eine Anomalie nur vorliegt, wenn man sich an die Zerlegung des Padapätha bindet: II, 24, 2; V, 58, 1; VII, 19, 1; VIII, 93, 2; X, 71, 1.

²⁾ Hier geht der Dichter, scheint mir, aus Nebensatz in Hauptsatz über, um dann in v. 2 den Nebensatz, zunächst ohne ein neues $y\acute{a}th\ddot{a}$, wieder aufzunehmen.

⁴⁾ Wenn bei einem durch hi charakterisierten oder Relativsatz des Sagens oder Denkens das Gesagte oder Gedachte mit iti angegeben ist, finde ich das Verb des iti-satzes unbetont VII, 41, 2; 104, 16; VIII, 93, 5; X, 73, 10. Ebenso mit Weglassung des iti X, 34, 5. Betontes Verb steht V, 37, 1.

⁵⁾ In dem ähnlichen Vers VII, 90, 1 váha vāyo niyúto yāhy ácchā steht die vom Padap. für yāhi angegebene Unbetontheit für den Samhitāp, nicht fest,

Beidemal steht dasselbe Verb in dem folgenden Parallelpāda mit legitimer Unbetontheit; es liegt nah eine hierauf beruhende Textverderbnis anzunehmen.

- b) Nach einem Relativsatz gilt das den Hauptsatz eröffnende Verb als im Satzanfang stehend, wie das natürlich ist und durch zahlreiche Belege erwiesen wird (z. B. X, 47, 8 yát tvä yämi daddhí tán na indra). Vermutlich ist dieser Fall auch anzunehmen I, 39, 3 párā ha yát sthirám hathá, wo übrigens auch Antithesenakzent in Frage kommen kann (es folgt vartáyathā gurú). In I, 80, 14 yát sthä jágac ca rejate ist vielleicht der Relativsatz yát sthä jágac ca behandelt, als stände einfach sthä jágac ca ohne Relativum da; möglich ist auch, daß nur yát sthäh den Relativsatz bildete, wo sich dann die Akzentlosigkeit des rejate ohne weiteres begreifen würde.
- c) Hinter einer Vergleichung mit iva cder ná gilt das Verb nicht als im Satzanfang stehend, z. B. VI, 13, 2 párijmeva kṣayasi. Die etwa in Betracht kommenden Ausnahmen scheinen mir durchweg unsicher. In I, 169, 3 ápo ná dvipám dádhati práyāmsi will Ludwig dádhati als Partizip nehmen, wogegen ich im Hinblick auf III, 30, 1; X, 91, 9 nicht ohne Bedenken bin. Der Akzent kann auf dem vorangehenden hí beruhen. I, 190, 4 mrgánām ná hetáyo yánti cemāh: Einfluß des ca? III, 33, 10 máryāyeva kanyà śaśvacai te: der Vergleich kann zum Vorangehenden gehören und das Verb so im Satzanfang stehen¹). IX, 96, 15 átyo ná vāji táratid árātīh: unzweifelhaft Einfluß des ít. VI, 12, 4 usráh pitéva jārayāyi yajñaíh: jār. ist vermutlich Nominalform, vgl. ZDMG. 55, 303.
- d) Das Verb hinter einem nicht satzanfangenden Vokativ (resp. mehreren solchen) wird nicht als satzeröffnend angesehen. Ausnahme bildet IV, 41, 5 indrā yuvám varunā bhūtám etc.: das Verb ist offenbar behandelt als finge der Satz mit indravaruna an (vgl. Ähnliches aus dem Av. bei Whitney, Beitr. I, 213). andern Fällen kann man zwischen der Zurückführung des Verbalakzents auf den vorangehenden Vokativ und andern Annahmen schwanken. Liegt VII, 71, 2 dívā náktam mādhvī trāsīthām nah Emphasenakzent vor? Gehören einzelne Stellen, die wir zu den Belegen des Emphasenakzents gesetzt haben, vielleicht vielmehr hierher, wie II, 37, 1; III, 32, 1; X, 104, 2? Von VIII, 27, 6 ist oben S. 734 die Rede gewesen. Die Erklärung aus dem Typus des ersten Satzes, der die Grundlage des zweiten bildet, könnte konkurrierend für X, 61, 22, auch für X, 148, 1 in Betracht kommen. Alles in Allem genommen möchte ich, von dem besonders gearteten Fall von IV, 41, 5 abgesehen, die hier in Betracht gezogene Wirkung des Vokativs für recht zweifelhaft halten.
- e) Weiter kommt in Frage, ob wie die Padagrenze so gelegentlich auch die Cäsur hinter der vierten oder fünften Silbe

Vgl. außerdem zu der Stelle oben S. 731.
 Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

des Triştubh- resp. Jagatīpāda einen Anfangspunkt, der Betonung des ihm folgenden Verbs herbeiführt, ausmachen kann. Zubatý, WZKM. II, 313 f. hat das behauptet. Ich halte seine Belege für beanstandbar. vevijé I, 140, 5 ist m. E. nicht Verb. Über ádadhuk III, 31, 10 s. oben S. 718. bhávasi IV, 7, 9 und tárati IX, 96, 15 ávanoh V, 29, 9 steht am Satzanfang. sind wegen des id betont dhāvi V, 86, 6 am Pādaanfang. Über krņávāmā V, 45, 6 s. oben S. 731, über inuhí VI, 10, 7 oben S. 729, über skumbháthuh VI, 72, 2 oben S. 719, über ádadhāh X, 73, 9 oben S. 709. dadhiré VI, 38, 3 und jahl VIII, 53, 4 haben Akzent wegen des ca - ca. vadatah VI, 59, 4 und dádhatah (nicht dádhate) X, 34, 6 sind Partizipien. Über krnávāmā X, 2, 2 s. oben S. 719. súvate X, 91, 6 scheint mir Neuanfang eines Satzes. Über vidát X, 99, 8 s. oben S. 736. Uber dádrše I, 135, 7 s. oben S. 729; dieselbe Form X, 111, 7 steht im Relativsatz.

f) Wie die Akzentuation in v. 7 des schlimmen Liedes X, 106 väyűr ná parpharat kṣayad rayīnām aufzufassen ist, muß und darf ich auf sich beruhen lassen. Vgl. Henry MSL. XIV, 178.

Inhaltsangabe.

Vorbemerkung. S. 707.

1. Der doppelseitige Satz, Allgemeines: S. 708.

2. Der doppelseitige Satz mit einfachem Gegensatz. S. 708.

a) Ein Verb, ohne Markierung des Gegensatzes. S. 708.

b) Desgl.; Markierung durch einfaches ca, utá, ná, má. S. 709.

c) Markierung durch zweimalige Voranstellung von Präfix. Negation u. dgl. S. 711.

d) Dasselbe Verb zweimal gesetzt. S. 716.

e) Zwei Verba sich gegenüberstehend. S. 717.

3. Der doppelseitige Satz mit mehrfachem Gegensatz. S. 717.

a) Ein Verb. S. 718.b) Zwei Verba. S. 719.

4. a) $v\bar{a} - v\bar{a}$, ca - ca, utd - utd, u - u. S. 721.

b) anyá – anyá, éka – éka, tva – tva. S. 722.

5. "Der erste Satz ist die Grundlage des zweiten". S. 725.6. Der Typus mit zwei aufeinander folgenden Verben. S. 727.

7. Der nachstehende Nebensatz ohne Abzeichen. S. 731.

8. Das satzverbindende ca "wenn". S. 732.

- 9. Unsichere Abgrenzung von Haupt- und Relativsatz. S. 733.
- Vereinzelte Fälle des betonten Verbs im Hauptsatz. Emphase. S. 735.
- 11. Unbetontes Verb im Nebensatz. S. 737.

12. Der Satzanfang. S. 738.

- a) Verschleppung der Akzentlosigkeit aus einem Parallelpäda. S. 738.
- b) Satzanfang nach Relativsatz. S. 739.
- c) Satzanfang nach Vergleichung. S. 739.

- d) Hinter Vokativ. S. 739.
- e) Hinter der Cäsur. S. 739.
- f) X, 106, 7. S. 740.

17. Zu Arnold's .Vedic Metre".

I. Die Messung von indra, rudrá u. a.

Sehr beachtenswert sind Arnold's (97 f. 211 f., vgl. auch 105 f.) Bemerkungen über das bekanntlich häufig - wirklich oder scheinbar — dreisilbig gemessene indra und rudra. Er weist darauf hin, daß derartiges indra ganz besonders da auftritt, wo zehnsilbige Typen der Tristubhreihe erscheinen oder vorherrschen: es kommt an erster Stelle II, 11 in Betracht (vgl. auch meine Prolegomena 88), dann die übrigen minder bedeutenden Fundorte zehnsilbiger Varietäten. Unter solchen Varietäten steht die von A. als "Virātsthānā verse" bezeichnete im Vordergrund, bei der nach viersilbigem Eingang und der Cäsur meist ---- seltener ---- folgt: in derartigen Hymnen steht indra sehr häufig hinter der Cäsur, so daß es zweisilbig gemessen dem bezeichneten metrischen Typus Genüge So erkennt Arnold unzweideutigen Anlaß zu dreisilbiger Messung nur in einem Teil der Fälle; auch in diesen steht indra (indara) fast durchweg hinter der früheren (d. h. auf viersilbigen Eingang folgenden) Cäsur, während z. B. ein Tristubh-Ausgang wie indarasya, indaraya unerhort ist. Bei rudrá findet A. die Dreisilbigkeit unbestreitbar; sie tritt meist nach der späteren Cäsur auf: A. erkennt hier eine Nachahmung des Falles von indra.

Im Ganzen wird die Förderung, die A. mit alledem unsrer Erkenntnis gebracht hat, mit aufrichtigem Dank zu begrüßen sein; insonderheit kann die hervortretende Rolle, welche den Hymnen mit zehnsilbigen Pädas unter den Fundorten der *indra-Belege* zukommt, schlechterdings nicht bestritten werden ²). In einigen Be-

¹⁾ Dafür daß die indra-Belege von II, 11 die Messung indara ausschließen, ist folgendes bezeichnend. So häufig in II, 11 zehnsilbige Pädas sind, und so häufig in demselben Liede indra hinter der Cäsur steht, nie trifft dort (anders allerdings II, 20, 3a?) beides zusammen, m. a W. nie findet sich dort ein Päda wie etwa *ánu rásāñ indrasya vṛṣṇaḥ, der, um dem zehnsilbigen Typus zu entsprechen, die Messung indarasya verlangen würde.

²⁾ Die betreffende Beobachtung A.s wird durch Bedenken, die im einzelnen zu erheben sind, im ganzen nicht angetastet. Zunächst ist zu beachten, daß bei der Feststellung, welche Hymnen als "decasyllabic Tristubh hymns" zu rechnen sind, indra ohne Auflösung gezählt ist (S. 50 f.): wenn sich dann ergibt, daß das fragliche indra eben in Hymnen steht, die keine Auflösung desselben verlangen, ist das von einem leisen Anflug von circulus vitiosus nicht frei. Sodann glaube ich, daß auch im übrigen manche Einwände zu machen sind. Beispielsweise zählt A. zu den Hymnen, welche "have at least two decasyllabic variations, being at least one in every ten verses" I, 104 (S. 50 f.). Was sind hier die decasyllabic variations? Nach S. 293 zunächst v. 1 b: aber

ziehungen möchte ich doch Modifikationen der A.schen Auffassungen zur Erwägung stellen.

So viel versteht sich offenbar von selbst, daß die Fälle von indra und rudrá - wie auch A. 98 tut - im Hinblick aufeinander zu betrachten sind. Nun kann bei rudrá die Svarabbakti nicht bezweifelt werden. Es genügt II, 33 zu untersuchen. Dort ruft 13 mal rudrá (scheinbare) Unterzähligkeit des Metrums hervor. Die übrigen 47 Padas sind sämtlich vollzählig. Die Lücke, gleichviel ob frühere oder spätere Cäsur steht, trifft stets auf das hinter der Cäsur auftretende rudrá (tvádattebhi rudra sámtamebhih so gut wie prá jāyemahi rudra prajábhih). Daß da nicht eine das Metrum, sondern das rudra betreffende Spezialität vorliegt, ist klar. Diese Sachlage aber kann doch auch für die Frage nach indra nicht für gewichtlos gehalten werden. Speziell drängt sich folgende Ohne Svarabhakti sind beide Stämme einander Betrachtung auf. prosodisch gleichwertig 1); durch Svarabhakti andrerseits verliert rudrá die Positionslänge der ersten Silbe, während indra sie behält Man muß danach erwarten, daß sich Nichteintreten der Svarabhakti durch gleichartige Behandlung der beiden Worte zu erkennen gibt: ihr Eintreten dagegen muß für die ganz hauptsächlich in Betracht kommende Stellung hinter der Cäsur beiden verschiedenen Wert verleihen, da Länge viel leichter in der ersten Stelle hinter der früheren, als hinter der späteren Cäsur zugelassen wird. An diesem Kriterium bemessen spricht die Sachlage deutlich für Svarabhakti. Denn indra nimmt, wie erwähnt, fast durchgängig die Stelle hinter der früheren Cäsur ein; rudrá verträgt sich nicht allein mit der späteren Cäsur, sondern bevorzugt sie sogar 2). rudrá also fügt sich allein der Svarabhakti-Auffassung, und die Abweichung im Gebrauch des indra, vermöge welcher für indra an sich zweisilbige Geltung in zehnsilbigen Pädas in Frage kommen könnte, läßt sich aus der gegenüber rudrá verschiedenen Prosodie der ersten Silbe erklären 1.

liegt es hier nicht außerordentlich nah, für svänó suvänó zu lesen? Weiter 2a, 8a: da handelt es sich eben um das indra. Bleibt übrig 4c anjas kulisi virápatni: dreisilbiger Eingang, vielleicht durch den Eigennamen herbeigeführt. Berücksichtigen wir noch, daß die Umgebung des Liedes an zehr silbigen Pädas keineswegs reich ist, werden wir es doch für zweiselhaft halter, ob die spezielle metrische Beschaffenheit dieses Liedes für zweisilbige Messans des indra geltend gemacht werden kann.

¹⁾ Abgesehen natürlich von der hier unerheblichen Verschiedenheit des vokalischen resp. konsonantischen Anlauts.

²⁾ Gegenüber 9 Fällen der früheren stehen 18 der späteren. Dabei wird von Einfluß sein, daß rudrasya und rudraya bei Eintritt der Svarabhakti sich besser mit der späteren Cäsur verträgt. Es ist charakteristisch, daß bei indra, welches sich an die frühe Cäsur nahezu bindet, diese Kasus unter den Svarabhakti-Belegen sehr zurücktreten.

o) Bei Gelegenheit der rudrá-Belege sei der Bemerkung Arnold's 98 gedacht, daß dieselben "almost confined to the normal and cretic periods" sind. Es ist vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, daß sämtliche Lieder an Rudra

Es kann scheinen, daß wir auf der einen Seite durch diese Betrachtungen, auf der andern durch die oben berührten Beobachtungen Arnold's über die Verteilung der Belegstellen zu zwei entgegengesetzten Ergebnissen geführt werden: hier zu dreisilbigem ind ra, rud ra, dort zu zweisilbigem indra. So befürwortet Arnold in der Tat eine Verteilung der Belege, für welche Dreisilbigkeit vermutet worden ist, auf indra und indara!). Ich kann doch kaum glauben, daß damit das letzte Wort in der Frage gesprochen ist. Sollen wirklich die so genau gleichartig aussehenden Stellen in dieser Weise zu zerlegen sein, daß es hier die Wortgestalt, dort das Metrum wäre, was von der Norm abweicht? Man betrachte etwa VII, 19, 2*. 6*:

tuám ha tyád indra kútsam āvah saná tá ta indra bhójanāni.

Alle übrigen 42 Pādas des Liedes sind elfsilbig; auch hier stellt, im Einklang mit der herrschenden Auffassung, A. indara her?). Nun halte man dem ersten dieser Pādas gegenüber I, 63, 4°. 6°. 7°:

tuám ha tyád indra codih sákhā tuám ha tyád indra árnasātau tuám ha tyád indra saptá yúdhyan;

dem zweiten I, 174, 8a:

sánā tá ta indra návyā águh.

In den beiden hier herangezogenen Liedern I, 63 und 174 erscheint, in offenbar absichtlicher regelmäßiger Wiederkehr, im ersten Pāda jedes Verses nach viersilbigem Eingang dies eventuell eine Stelle des metrischen Schemas leer lassende indra, und einige Fälle des zehnsilbigen ("Virātsthānā") Typus in beiden Liedern selbst und in ihrer Umgebung machen zweisilbige Messung des indra an sich möglich. Können wir uns aber, wenn die Stellen aus VII, 19 mit denen aus I, 63. 174 durch solche Ähnlichkeit verbunden sind, und wenn dann weiterhin überhaupt in den Schichten der Samhitā, welche durch VII, 19 repräsentiert werden, überaus häufig") die besondere metrische Konstellation gerade immer wieder auf dasselbe Wort indra trifft, das wir in I, 63. 174, an der gleichen Stelle des Metrums, zu jener regelmäßig wiederholten Figur verwandt fanden, dem Bedürfnis entziehen beiderseits mit derselben

solche Belege ergeben, außer dem kurzen Hymnus VI, 74 an Soma und Rudra und I, 43, welches in Gäyatrī ist.

¹⁾ Doch scheint er mir hierin von Schwankung nicht frei zu sein. Den Äußerungen von S. 98 stehen die von S. 211 gegenüber, wo die ganze Masse der Belege unter die Rubrik "Decasyllabic verses in which indra follows early caesura" gebracht wird.

²⁾ Das ist wenigstens nach S. 98 anzunehmen, S. 308 wird indara wohl nur durch Zufall allein für v. 2 angegeben.

³⁾ Siehe die Stellensammlung bei Arnold 211 f.

Auffassung auszureichen? Diese Auffassung kann weder die einer einfachen, auch in VII, 19 etc. durchzuführenden Zweisilbigkeit sein, was durch die notwendige Rücksicht auf rud ra unmöglich gemacht wird 1), noch die einer überall durchzuführenden Dreisilbigkeit, was wegen der von A. bemerkten besondern Beziehung der Erscheinung auf die Gegenden der zehnsilbigen Padas nicht angeht. Sollte die Wahrheit nicht in der Mitte liegen? Vollwichtige drei Silben sind doch schon durch das Nichterscheinen solcher Gayatrīausgänge wie indara indarah indaram indarāt?) und solcher Tristubhausgänge wie indarasya indaraya indarena ausgeschlossen 3). Auf einen Silben bruchteil aber führen ja, wie der Terminus Svarabhakti, so auch bekannte Grammatikerzeugnisse. Ist nun mit solchem etwa 21/2 silbigen oder 21/4 silbigen ind ra nicht allen Erfordernissen genügt? Für die Praxis der Hymnen, die zehnsilbige Zeilen mit elfsilbigen mischen, konnte eine solche die beiden Typen vermittelnde Form wohl eine besondere Anziehungskraft besitzen, welche die Häufigkeit des ind ra in den betreffenden Gegenden der Samhitā begreiflich macht. Aber auch inmitten der gewöhnlichen Tristubh entfernen sich Zeilen mit solchem ind ra und hier denn auch mit rud ra, welche Formen es offenbar zu besonderer Beliebtheit brachten 1), nicht allzu weit von der Norm, so daß es nicht befremden kann, sie vielfach auch in einer Umgebung auftreten zu sehen, die der Annahme zehnsilbiger Zeilen nicht günstig ist. Ich will nun nicht behaupten, daß die Messung etwa in II, 11 einerseits, in VII, 19 andrerseits mit mathematischer Genauigkeit die gleiche gewesen sein müsse: möglich daß die Svarabhakti das eine Mal der Null, das andre Mal dem vollen Silbenwert näher gestanden hat. Nur so viel will ich sagen, daß mir ein - vielleicht des Gleitens fähiger - mittlerer Wert allen Bedingungen des Problems zu genügen scheint.

¹⁾ Und schon an sich steht ja die unendlich weite Verbreitung der Verknüpfung der metrischen Lücke immer wieder mit dem Wort *indra* in sonst normalen Hymnen, bei denen nichts irgendwelche Vorliebe für zehnsilbige Pädas anzeigt, der Durchführung der Zweisilbigkeit im Wege.

²⁾ Doch liegt VIII, 90, 6 ein Jagatīausgang indra vor? Ich glaube eher, daß Tristubhausgang an Stelle des Jagatīausgangs erscheint. S. 207 rechnet in der Tat A. den Vers zu den Belegen von "catalectic Jagatī"; so auch S. 314.

³⁾ Man vergleiche, um sich eine Vorstellung davon zu bilden, was bei Annahme eines wirklichen indarah etc. für eine metrische Praxis zu erwarten wäre, etwa die Verwendung der verschiedenen Formen von üttara.

⁴⁾ Daß hier etwas von zusälliger und konventioneller Vorliebe der Ausüber jenes Meistergesangs sür Svarabhakti dieser Worte mitwirkt, ist wohl zweiselles. Warum spielt sonst etwa bhadra vajra candra keine ähnliche Rolle? — Arnold's Sammlung S. 98 s. der Fälle, die nicht indra und rudra betressen, bedass übrigens wohl in Einzelheiten der Revision; mir sällt aus, daß nicht VIII, 100, 12 vajrāya ausgenommen ist. Was A. 315 über diesen Versagt, überzeugt nicht. Im Atharvaveda sind Fälle von vajra, und zwar an verschiedenen Stellen der Versmaße, nicht selten (Whitney, Index Verborum 5).

A. hebt S. 186 hervor, daß die auf das -dr- folgende Schlußsilbe des Kasus von indra besonders häufig kurz ist, was bei zweisilbiger Messung mit den Verhältnissen des zehnsilbigen Typus in Einklang stehe, nicht aber bei dreisilbiger Messung mit dem gewöhnlichen Tristubhrhythmus. Schwerlich kann aus dieser Sachlage ein Einwand gegen meine Auffassung hergeleitet werden. Die Häufigkeit der Kürze dürfte sich aus der besonders beliebten Verwendung des Vokativs erklären; es scheint nicht, daß, wo es sich um indrah und indram handelt, von den Verfassern besonderes Gewicht darauf gelegt worden ist, vokalischen Anlaut folgen zu lassen, damit für jene Worte sich kurze Schlußsilbe ergebe.

0

- 1

.

.'

.

1

1-

Ø.

II. Zu den unterzähligen Tristubh- (Jagatī-)reihen.

Da die vorangehenden Erörterungen vielfach das Gebiet der unterzähligen Pādas berührt haben, möchte ich über einige Fragen, welche diese betreffen, in Anknüpfung an Arnold's Darlegungen (namentlich S. 209—216), noch wenige Bemerkungen anfügen.

A. stellt, scheint mir, allzu fest und abgeschlossen ein metrisches Schema neben das andre, wo in der Tat viel fließender vom einen zum andern hinübergleitende Bewegung vorhanden ist: diese als solche zu beschreiben müßte die Aufgabe einer Darstellung sein, die eine adäquate Abbildung des Sachverhalts zu geben strebt.

An einigen Stellen liegen in der Tat eigne, vom Allgemeinherrschenden abweichende Typen vor, die als solche bestimmter oder — was das Gewöhnlichere ist — unbestimmter dem Versifex vorschweben und seine Praxis beherrschen. Zum großen Teil aber handelt es sich offenbar um Nachlässigkeit und Schwächlichkeit in der Verwirklichung der gewohnten Typen 1). Zwischen loser, oft in das geläufige Gleise zurückgeratender Handhabung eines speziellen Typus einerseits und sich wiederholender, zur Angewöhnung werdender Nachlässigkeit in der Behandlung des regelmäßigen Typus andrerseits verschwimmen natürlich zuweilen die Grenzen, ohne daß jene Unterscheidung prinzipiell hinfällig würde. Und auch insofern wird ein Verschwimmen an sich vorhandner Grenzen zu konstatieren sein, als im einzelnen Fall der Ungenauigkeit in der Durchführung des Regelmäßigen sich die Attraktionskraft irgend eines andern, außerhalb liegenden Typus bemächtigen kann: wo dann Negatives und Positives, Formlosigkeit und Form durcheinander wirken.

Unter den allgemeineren Betrachtungen, die hier vorzulegen sind, möge schließlich noch folgende eine Stelle finden. Untersucht man irgend eine Freiheit in der Handhabung eines metrischen Typus, so muß man darauf gefaßt sein, daß die in Betracht kommenden Beispiele, wenn man den Faktor der speziellen ihnen innewohnenden

¹⁾ Den Fall, daß die Abweichung von der Norm auf Textverderbnis beruht, lasse ich natürlich beiseite.

Anomalie ausschaltet, nun im übrigen doch nicht — etwa in Bezug auf das statistische Verhältnis der Untertypen, in welche der Haupttypus sich zerlegt — ein völlig gleiches Aussehen zeigen wie normale Materialien. Sondern wirkt einmal die gestaltende Kraft nachlässig, so wird sich die Nachlässigkeit, einer vollkommen strengen Lokalisierung nicht unterworfen, meist allgemeiner fühlbar machen. Auch unabhängig von der charakteristischen Erscheinung, auf welche hin wir eben diese Materialien ausgesondert hatten, wird ihr ganzes Bild Züge aufweisen, die auf ein über das sonstige Maß hinausgehendes Geltenlassen des zufällig sich Treffenden im Gegensatz zum gewollten Herbeiführen irgend einer bestimmten Form hindeuten 1). —

. Wir versuchen nun die hier beschriebene Betrachtungsweise

auf einige Abnormitäten der Tristubh-Jagatī anzuwenden.

Einen eignen, nicht als Nachlässigkeitsprodukt auffaßbaren Typus haben wir offenbar in demjenigen vor uns, den A. als Virātsthānā 2) benennt (S. 211, vgl. meine Prolegomena 87 ff.: ZDMG. 55, 325) und der vornehmlich in II, 11 und I, 61 verbreitet ist. Seine häufigere Form ist 3) IV | - - - - - die seltenere IV | ---- (A.s Beispiele aus II, 11: rāsi ksdyam | rāsi mitrām asmé und áväbhinad ukthaír vävrdhänáh). Arnold versteht diesen Pada als gleichwertig mit Tristubh unter Eintreten einer eine Silbe vertretenden Pause bei der Cäsur. Darüber, ob diese Pause vor oder nach der Cäsur anzusetzen ist, scheint er selbst zu schwanken: S. 14 nimmt er an rási ksáyam | rási mitrám asmé, S. 211 dagegen rāsi kṣáyam rāsi mitrám asmé. Die Beobachtung. daß II, 11 neben der Virātsthānā Pādas mit fünfsilbigem Eingang und dann anschließendem Verlauf nach Art der Virätsthänä häufig sind (V | - - - - - , z. B. utá stavāma | nūtanā krtani; vgl. über das Nebeneinanderstehen dieser und der zehnsilbigen Padas meine Prolegomena 89), wird doch schwerlich den Schluß erlauben, daß der viersilbige Eingang der Virātsthānā einem fünfsilbigen, unter Ersetzung einer Silbe durch eine Pause, äquivalent sei. Die Form V | - - - - = in diesem Hymnus erklärt sich wohl hinreichend daraus, daß beim Verfertigen von Tristubhzeilen mit fünfsilbigem Eingang sich, wenn die Cäsur erreicht war, der vorherrschende Virātsthānātypus dem Verfasser aufdrängte 1). Eher, glaube ich,

¹⁾ Man nehme beispielsweise Arnold's Sammlung von Fällen der "weak caesura" (§ 214, I; 8. 192) und beobachte, wie häufig der Hinweis ist "an irregular rhythm results". Im Wesen jener Cäsur liegt es an sich nicht, daß der Rhythmus irgendwelche Unregelmäßigkeit zu zeigen brauchte.

Ich werde die gleiche Bezeichnung anwenden, obwohl der indische Begriff der Virätsthänä sich mit diesem Gebrauch des Worts nicht vollkommen deckt.

³⁾ Für vier- oder fünfsilbigen Eingang (bis zur Cäsur) brauche ich die Bezeichnung IV resp. V.

⁴⁾ So sieht es wohl auch Arnold an, der von einer "contamination of the two metres" spricht (8, 240). Beiläufig bemerkt, hätte er sich m. E. dort

wird uns zum Verständnis des letzteren Typus den Weg zeigen, daß als sein annäherndes Äquivalent Zeilen der oben S. 741 besprochenen Art von der Form IV | ind ra - - - = erscheinen, und daß diese wiederum ein annäherndes Äquivalent von Tristubhzeilen IV | - - - - = sind (s. oben S. 743). Wir dürfen dem wohl die Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß bei der Virätsthänä der viersilbige Eingang und die Cäsur dasselbe bedeuten wie bei der gewöhnlichen Tristubhzeile, daß eine Pause (außer der überall durch die Cäsur bedingten) in jener nicht mehr als in dieser vorhanden war 1) und bei jener die beiden auf die Cäsur folgenden Silben - = drei Silben des gewöhnlichen Tristubhschemas vertraten: wobei das "Vertreten" etwas ganz Ungefähres, nicht scharf zu Definierendes besagen soll, an dessen Stelle eine exakte Vorstellung zu setzen uns unsre unzureichende Kenntnis der rhythmischen Prinzipien der Vedametrik hindert und auch, stände es mit dieser Kenntnis besser. vielleicht Unbestimmtheit jener Prinzipien selbst hindern würde.

Nun finden wir Zeilen, die dem Virätsthänätypus entsprechen. nicht allein in jenen einzelnen Hymnen wie I, 61, sondern zerstreut durch die ganze Samhitā; A. gibt S. 215 ihr Verzeichnis. An manchen einzelnen Stellen ist Zweifel möglich — etwa so, daß Auflösung eines langen Vokals in zwei Kürzen in Frage kommen kann, wodurch eine vollzählige Tristubh herbeigeführt würde 2) -: im Ganzen wird A. mit der Annahme solcher unterzähliger Reihen Recht haben 3). Wo diese sich in so enger Nachbarschaft mit einem ausgesprochenen Virätsthänähymnus finden wie etwa mehrfach neben I, 614), wird man es auch als durchaus wahrscheinlich ansehen, daß die betreffenden Stellen aus demselben, hier sporadischer wirkenden, Bildungstrieb hervorgegangen sind, der dicht daneben beherrschende Geltung beweist. Bei einer großen Menge der betreffenden Materialien halte ich doch eine andre Auffassung für möglich, ja für wahrscheinlich. Es verdient Beachtung, daß neben den Zeilen von Virätsthänäform sich zahlreiche andre mit dem Schema IV | ---- finden: also nach viersilbigem Eingang die häufigste Form des normalerweise zu fünfsilbigem Eingang gehörigen Fortgangs. A. stellt solche Zeilen unter der Benennung von "verses with neutral rest at the fifth place" (etwa so zu denken: = - = -

davon zurückhalten sollen, das Erscheinungsgebiet dieser Kontamination durch Textänderungsvorschläge zu verengern, die im übrigen nicht hinreichend motiviert scheinen.

¹⁾ Gegen Annahme einer Pause spricht auch die Nebenform der Virätsthänä mit dreisilbigem Eingang, wie unten S. 753, Anm. 3 dargelegt werden wird.

²⁾ Doch ist dies nicht die einzige Möglichkeit eines Zweifels oder Bedenkens; vgl. unten S. 752.

³⁾ Ich glaube, daß er mit dieser Annahme an mancher Stelle, an der ich meinerseits einen Vokal auflösen wollte oder wenigstens zweifelhaft war, sicher oder wahrscheinlich das Richtige getroffen hat. So VI, 3, 7 b; 13, 1 c; 19, 10 b (vgl. zu diesen Stellen ZDMG. 55, 290. 303, 325).

⁴⁾ Siehe A.'s Stellenverzeichnis S. 211.

~~~~~ ⇒) an eine ganz andre Stelle seines Systems als die Virātsthānāform (S. 214 f.). Ich halte es für möglich, daß der Ausdruck "rest" ("Pause") Bestimmteres über das rhythmische Wesen dieser Form aussagt, als wir aussagen dürfen, und werde, um über einen bequemen Ausdruck zu verfügen, den Typus "Kontaminationsform" nennen¹). Nun ist es bemerkenswert, wie sich die Fundorte dieser Form zu denjenigen der Virätsthana verhalten. Wo herrschende oder besonders häufige Viratsthana vorliegt. sowie da wo sich in der oben charakterisierten Weise sporadische Virātsthānā in der Umgebung von Hymnen mit herrschender Virätsthänä und unter deren offenbarem Einfluß findet, tritt der Kontaminationstypus nur selten auf; man hat den Eindruck, daß es sich hier um freiere oder nachlässige Durchführung des Virātsthānāschemas handelt. Wo aber andrerseits zerstreute Fälle der Virātsthānā ohne benachbartes stärkeres Hervortreten dieses Typus begegnen, bemerkt man sehr häufig Vermischung derselben mit dem Kontaminationstypus in der Weise, daß der letztere gleichberechtigt, zuweilen überwiegend dem andern Typus zur Seite steht. Die Fundorte solcher Virätsthänäzeilen und der Zeilen mit Kontamination stimmen oft in der frappantesten Weise überein.

Man gewinnt von dieser Verteilung der beiden Typen eine Anschauung, wenn man Arnold's Verzeichnis der Viratsthanazeilen S. 211 (§ 226, I, a b) mit demjenigen der Neutral rests at the fifth place S. 215 (§ 228, II) vergleicht. Da finden wir Virātsthānā (v) mit nur gelegentlichem Ausweichen in den Kombinationstypus (k) z. B. an folgenden Stellen: I, 61 v 10 mal, k 1 mal; II, 11 v 50 mal, k 1 mal; I, 63 (Nachbarschaft von I, 61) v 2 mal, k keinmal; VI. 20. 21. 63 v 8 mal, k 1 mal. Dem stelle man nun folgende, offenbar ein durchaus andres Bild gebende Zahlen gegenüber. Agastyaabschnitt (I, 165 bis Ende des Mandala) v 3 mal, k 8 mal; I, 127 v 1 mal (?), k 4 mal; I, 135 v k je 1 mal; I, 148 desgleichen. Aus dem fünften Mandala erscheinen in der v-Tabelle die Lieder 33. 41. 43. 45 mit zusammen 6 Fällen; in der k-Tabelle die Lieder 30. 33. 40. 41. 57 mit 8 Fällen: beide Seiten treffen also in den Liedern 33. 41 (mit 3 v, 4 k) zusammen. Im vierten Mandala bildet Lied 21 (3 v, 1 k) einen Ort des Zusammentreffens. Aus dem zehnten Mandala hebe ich Lied 23 (2 v, 2 k2) und Lied 61 (4 v, 1 k) hervor.

2) So nach Arnold. Je ein Fall von v (v. 6 d) und von k (v. 7 b) dürfte sich beanstanden lassen.

<sup>1)</sup> Indem hier Eingang und Fortgang der beiden Hauptformen der Reihe (mit früherer und späterer Cäsur) miteinander kontaminiert sind. Die Kontamination in umgekehrter Richtung (längerer Eingang mit dem längeren statt dem kürzeren Fortgang) habe ich Proleg. 67 f. beschrieben. Arnold hat den Nachweis hinzugefügt (S. 215), daß diese Form vorwiegend in den jüngeren Teilen der Samhitä zu Hause ist. Es kann kein Bedenken gegen die Annahme bestehen, daß die beiden Kontaminationstypen in verschiedenen Zeitaltern den Höhepunkt ihrer Beliebtheit erreicht haben.

Ich stelle noch aus dem siebenten Mandala die zerstreuten, ziemlich gleichmäßig durch das Ganze sich hindurchziehenden Fälle der beiden Typen zusammen 1).

## Virātsthānā:

- 1, 15 b sameddhåram ámhasa uruşyāt
- 6, 2 a kavím ketúm dhasím bhanúm ádreh
- 28, 3b sám yán nin ná ródasi ninétha
- 48, 1a fbhuksano vājā mādáyadhvam
- 56, 18 a å vo hóta johaviti sattáh
- 58, 6 a prá sá vāci sustutír maghónām.

#### Kombinationstypus:

- 5, 1 a prágnáye taváse bharadhvam
- 37, 4 a tvám indra sváyasā rbhuksāh
- 57, 1b prá yajnésu sávasā madanti
- 59, 8c druháh páśān práti sá mucista
- 60, 9b rípah kás cid varunadhrútah sáh
- 97, 6 a tám sagmāso arusāso dsvāh.

Man kann sich dem Eindruck wohl nicht entziehen, daß in solcher Verteilung "Virātsthānā" und Kontaminationsvers etwas andres sind, auf anderer innerer Disposition der Verfasser beruhen, als wenn sie etwa in I, 61 oder II, 11 nebeneinander stehen. Hier ist Virātsthānā nicht eine eigne dem Verfasser vorschwebende Form. Sondern hier verlangt sie eine Erklärung, welche den Kontaminationsvers mit deckt. Bei nachlässiger Handhabung des gewöhnlichen Metrums - vermutlich indem dabei Vermischung der Typen mit vorderer und hinterer Cäsur mitspielt — gerät die Zeile um eine Silbe zu kurz; statt 4+7 oder 5+6 hat sie 4+6 Silben. Die beiden Silben hinter der Cäsur haben dann am häufigsten die Gestalt, 'die auch im übrigen diesen Silben die geläufigste ist, --(mein Kontaminationstypus; A.s Typus des Neutral rest at the fifth place); dann folgt -- (A.s Virātsthānā, Form a), dann -- (desgl. Form b). Auch die noch übrige vierte der möglichen Kombinationen -- ist vertreten. Wir müssen sie bei Arnold an einer andern Stelle seines Schematismus suchen. Er stattet sie mit dem Namen "Bhargavī verse with rest at the fifth place" aus; die Fälle sind von ihm S. 214 unter § 227, Ha und HIb verzeichnet<sup>2</sup>). Die

<sup>1)</sup> Nach Arnold's angeführten Verzeichnissen. Die Auffassung nicht aller Fälle ist sicher. Die angebliche Virätsthänä VII, 34, 17 a lasse ich fort. Davon, wie diese Zeile aufzufassen ist, wird unten S. 752 die Rede sein.

<sup>2)</sup> Nur muß dabei m. E. von den Stellen, die X, 77. 78 augehören, abgesehen werden; ihre Natur ist eine besondre. Auch I, 70, 10 a ist fern zu halten; A. behandelt S. 292 die Stelle ganz anders; mir scheint klar, daß Pentaden mit Vernachlässigung der Cäsur vorliegen (s. unten S. 752). Die übrigbleibenden Stellen weisen, wie man leicht sieht, bezeichnende Berührungen mit einigen der in unsrer vorangehenden Erörterung hervorgehobenen Fundorte auf.

Häufigkeit dieser vier Formen stuft sich allerdings offenbar nicht in denselben Proportionen ab, die bei denselben Formen innerhalb des normalen Pāda gelten 1). Aber das kann nach dem, was oben (S. 745 f.) über die Besonderheit der auf dem Gebiet abnormer Bildungen zu beobachtenden Häufigkeitsproportionen gesagt ist, nicht befremden. —

Nach diesen einer gewissen typischen Regelmäßigkeit sich annähernden oder sie direkt erreichenden unterzähligen Formen mit
viersilbigem Eingang betrachten wir einige weitere, teilweise sich
steigernde Unregelmäßigkeiten unterzähliger Pädas, unter denen
Formen mit dreisilbigem Eingang im Vordergrund stehen?). Auch
bier kann ich mich mit dem Schematismus, in welchen A. die betreffenden Fälle einordnet, nicht durchweg einverstanden erklären.

Wird die Cäsur vernachlässigt, so können Zweisel über die Unterscheidung der beiden Typen entstehen. Denn die Divergenz der Quantitäten ist fast verschwindend; sie gibt uns, wo verhältnismäßig wenige Belegstellen in Betracht kommen und dazu laxe metrische Praxis vorliegt — und eben mit solcher Praxis haben wir es hier unzweiselhaft zu tun —, kaum irgendwelchen Anhalt. Der Rhythmus aber ist uns ja nicht überliesert, sondern kann nur auf Grund unsrer Entscheidung über die Natur jedes vorliegenden Gebildes erschlossen werden.

Natürlich müssen die zehnsilbigen Zeilen der uns beschäftigenden Arten, die weder nach der vierten noch nach der fünften Cäsur haben, in der Regel Wortschluß nach der dritten aufweisen 3). Die Fragen, die in Bezug auf solche Zeilen Antwort verlangen, sind offenbar diese: inwieweit liegt im einzelnen Fall Virātsthānā,

<sup>1)</sup> Die Fälle mit \_= hinter der Casur sind häufiger, als man nach dem Maßstab der normalen Pädas erwarten würde. Es ist denkbar, daß dabei eine gewisse Einwirkung der Virätsthänä als selbständig geltender Form auf die Phantasie der Verfasser doch im Spiele ist.

<sup>2)</sup> Es könnten auch Pādas mit zwei Silben unter der Norm (Arnold § 226, IV) in die Untersuchung gezogen werden. Wir sehen davon ab.

<sup>3)</sup> Fällt demnach ein Teil der Zeilen mit dreisilbigem Eingang unter unsre Untersuchung, so wird es nützlich sein, darauf hinzuweisen, daß es zwei andre Typen solcher Zeilen gibt, die für uns nicht in Betracht kommen: diejenigen mit normaler Silbenzahl, welche keine Cäsur nach der vierten oder fünften, sondern — gewollten oder zufälligen — Wortschluß nach der dritten haben (Arn. S. 192, § 214, II), und diejenigen unterzähligen, welche nach dreisilbigem Eingang den Fortgang haben, der als normaler zu viersilbigem Eingang gehört (Arn. S. 215, § 228, I).

inwieweit Pentadenform zu Grunde? Und ist der Wortschluß nach der dritten Silbe absichtlich herbeigeführt oder hat er sich von selbst eingestellt?

Es ist klar, daß diese Fragestellung uns die Pflicht auflegt, die einzelne in Betracht kommende Verszeile nicht als eine so zu sagen im leeren Raum schwebende Wesenheit zu behandeln, die nur durch ihr eignes Aussehen uns Aufschluß über sich geben könnte. Sondern die einzelne abnorme Zeile steht im Zusammenhang mit minder abnormen oder mit normalen Typen, von denen sie eine Abweichung darstellt. Unsre Aufgabe ist es, die Abweichungsrichtungen zu studieren. Diese sind zuweilen durchaus individuell. Grade in Erscheinungen wie den hier untersuchten machen sich oft Liebhabereien des einzelnen Lieddichters besonders stark fühlbar.

Die meisten der für uns in Betracht kommenden Verszeilen hat A. S. 212 unter der Benennung "Gautamī verse" aufgeführt. Gehen wir von nachstehenden drei Zeilen aus, die unter dieser Rubrik von ihm verzeichnet sind:

VI, 44, 7 papānó devébhyo vásyo acait das. sasaván staulábhir dhautáribhih

X, 6, 3 iśe yó viśvasyā devávīteh.

Die beiden ersten Zeilen gehören dem Trca VI, 44, 7—9 an, der vom Vorangehenden und Nachfolgenden als eignes Lied abzulösen ist. Dieses zählt A. (239. 306, vgl. meine Prolegomena 91) zu den "mixed Pentad hymns" und konstatiert, daß — event. neben regelmäßigen Tristubhzeilen — 7 Pentadenzeilen in ihm vorkommen. Die beiden anscheinend vorliegenden Tristubhzeilen (7 d. 9 c) schlägt er vor durch Textänderungen auch in Pentadenform zu bringen: meines Erachtens mit Unrecht, da Mischung von Tristubh und Pentaden durchaus unverdächtig und auch sonst genugsam belegt ist. Neben den Pentaden und diesen beiden Tristubh enthält der Trca eben nur die beiden hier von uns diskutierten Zeilen und außerdem

# v. 9 dyumáttamam dáksam dhehy asmé:

nach A. eine Virāṭsthānā. Aber diese Zeile stimmt — außer in Bezug auf das Wortende hinter der vierten statt hinter der dritten Silbe — durchaus zu jenen beiden, und alle drei stimmen auf das Genaueste zu dem umgebenden Pentadenmetrum: nur fehlt ihnen der Einschnitt, welcher der Norm nach die Zeile in 5 + 5 Silben zerlegt. Können wir zweifeln, daß — statt einer Beimischung von zwei selbständigen Versmaßen, von "Gautamī" und von Virāṭsthānā zwischen den Pentaden — einfach eine in Bezug auf die Cäsur nachlässige Handhabung der Pentaden anzunehmen ist? Und daß, wenn das Wortende bald hinter der dritten, bald hinter der vierten Silbe eintritt, dies nicht auf den Unterschied eines "Virāṭsthānā" und eines "Gautamī"typus, sondern vielmehr nur darauf hinweist,

daß abgesehen von dem wesentlichen, aber hier nachlässigerweise nicht durch ein Wortende markierten Einschnitt hinter der fünften

Silbe die Stellung des Wortendes gleichgiltig war?

Prüfen wir die Sachlage in Bezug auf die noch übrige der oben zitierten Zeilen, X, 6, 3, so gelangen wir genau zum gleichen Ergebnis. Auch X, 6 ist nach A. (S. 239) "mixed Pentad hymn." Es findet sich dort eine Anzahl sicherer Tristubbzeilen und eine Anzahl sicherer Pentadenzeilen. Außerdem die hier in Rede stehende Zeile und noch die folgenden:

- v. 1 jyésthebhir yó bhanúbhir rsunám
- v. 2 yó bhanúbhir vibháva vibháti
- v. 6 asmė ūtir indravātatamāh
- v. 6 arvācinā agna a krnusva.

A. sieht in der ersten, dritten, vierten "Viratsthana"; die zweite erhält die Benennung eines ,catalectic Bhargavī verse. Sollen wir wirklich eine solche an die scholastische Ausdrucksweise der indischen Metriker gemahnende Fülle von Kunstworten und dazu noch für unsern v. 3 die Bezeichnung "Gautamī" übereinander Daß in v. 3 (und v. 1?) Wortende nach der dritten, in v. 2. 6 (und v. 1?) nach der vierten Silbe vorliegt, weist darauf hin, daß dieser Umstand für gleichgiltig zu erachten ist. Quantitätsschema von v. 2 macht, wenn wir v. 1. 6 Virātsthānā annehmen, für jenen Vers eine eigne, abweichende Rubrizierung nötig: auch dies weist darauf hin, nach einer Auffassung zu suchen, die für jenen und diese Gleiches ergibt. Wir brauchen nicht lange zu suchen: die umgebenden Pentaden deuten klar genug daranf hin, daß auch hier — ganz wie an den oben besprochenen Stellen von VI, 44 - einfach Pentaden mit vernachlässigter Cäsur vor-Nur könnte v. 6 die Auflösung ind ravātatamāh, also Tristubh, in Frage kommen.

Wir werden an diese Pentadenzeilen mit vernachlässigter Cäsur um so viel eher glauben, wenn wir beachten, daß auch in unvermischten Pentadentexten sich genau solche Zeilen finden. Schon in meinen Prolegomena (S. 97) habe ich die folgenden drei beigebracht:

I, 68, 2 bhúvad devó devānām mahitvā

I, 70, 10 ví tvā nárah purutri saparyan VII, 34, 17 må nó 'hir budhnyò risé dhāt.

Arn. (S. 292. 309) will an der zweiten Stelle durch Umstellung die normale Cäsur gewinnen; die dritte erklärt er für Virāţsthānā; für die erste stellt er beide Auffassungen zur Wahl. Zu Textänderungen werden wir uns doch, meine ich, im Hinblick auf die Vorzüglichkeit der Überlieferung nicht so leicht wie A. entschließen, dem in dieser Hinsicht durchaus eine größere Schwerfälligkeit zu wünschen ist. Wir werden vielmehr die Auffassung dieser Stellen bevorzugen, welche das, worin sie voneinander abweichen, als un-

wesentlich erscheinen läßt<sup>1</sup>) und mit einem Schlage ihnen allen gerecht wird, und bei der sie sich zugleich auf der einen Seite mit ihrer ganzen Umgebung, auf der andern mit den oben besprochenen zu dem nämlichen Typus zusammenschließen: das ist die Annahme von Pentadenzeilen mit vernachlässigter Cäsur<sup>2</sup>). —

Gegenüber den bisher untersuchten zehnsilbigen Zeilen heben sich nun, teilweise von A. mit einigen von jenen in seiner "Gautamī"-Rubrik vereinigt, andre deutlich ab, die einen unzweifelhaft von ihnen verschiedenen Typus in mehreren Varietäten vertreten.

Minder massenhaft als in I, 61 treten zehnsilbige Zeilen ohne Wortschluß nach der vierten an den andern Hauptsitzen der Virät-

<sup>1)</sup> So könnte VII, 34, 17 ja an sich Virätsthänä sein; I, 70, 10 hat denselben viersilbgen Eingang, aber der Fortgang paßt nicht zu Virätsthänä; die fünfte Silbe ist kurz statt lang. Nehmen wir Pentaden an mit dem Normalschema = = = = = = = so fällt die Schwierigkeit alsbald fort: die Quantität der fünften Silbe ist dann unwesentlich.

<sup>2)</sup> Diese Fähigkeit der Pentadenzeilen, die Cäsur in ihrer Mitte durch ein fortlaufendes Wort zu überbrücken, spricht — beiläufig bemerkt —, zusammen mit andern Erwägungen, gegen Arnold's (S. 213) Erklärung der Pentadenzeile als einer Tristubh, bei der die sechste Silbe durch eine Pause ersetzt ist.

<sup>3)</sup> Auffallend ist nur — worauf schon A. hinweist —, daß bei dem Typus mit dreisilbigem Eingang die sechste stehend kurz ist; bei viersilbigem ist sie anceps. — Hier möchte ich noch bemerken, daß mir das in I, 61 vorliegende Alternieren von dreisilbigem und viersilbigem Eingang wesentlich gegen Arnold's Ansetzung einer Pause in diesen metrischen Schematen (vgl. oben S. 746 f.) zu sprechen scheint. Die gewöhnliche Virätsthänä faßt er auf als IV. | ======= Das Eintreten des letzteren Typus für den ersteren ist doch, meine ich, leicht verständlich nur, wenn man den ersteren als IV | ======== auffaßt. Die bloße Cäsur konnte überbrückt resp. um eine Silbe verlegt werden. War eine förmliche Pause vorhanden, würde eine solche Hin- und Herschiebung, wie sie dann angenommen werden müßte, recht bedenklich sein.

<sup>4)</sup> Nur v. 15 b (von Arn. 213 als Pentade gezählt) bildet hiervon vielleich eine Ausnahme. M. E. liegt hier in der Tat Virätsthänä mit einem hinter die fünste verschobenen Wortschluß vor, sofern nicht durch die Lesung  $bh\bar{u}rer$  (mit zweisilbigem  $\bar{u}$ ) regelmäßige Tristubh herzustellen ist.

sthänä auf: so II, 11, 7 d. 17 d 1); VI, 20, 2 b. 4 d. 7 a 2); VI, 63, 3 d. 4 c. Hier ist kein so fester Typus wie in I, 61 zu erkennen. Bald steht Wortschluß nach der dritten, bald nach der fünften, einmal (VI, 20, 4 d) weder hier noch dort. Auch die Behandlung der Quantitäten ist mehrfach ziemlich frei. Die Auffassung der Zeilen als von der Virätsthänä ausgehender Abweichungen kann doch wegen der Umgebung, in der sie stehen, m. E. nicht zweifelhaft sein. Dasselbe möchte ich wenigstens vermutungsweise von den schwer zu beurteilenden, verwirrt aussehenden Abnormitäten sagen, die sich an verschiedenen Stellen von X, 74 finden.

In den vorstehenden Bemerkungen ist der größere Teil von A.'s "Gautamī verses" — teilweise zusammen mit Materialien, welche bei ihm anderweitig untergebracht sind - erledigt. begnüge mich mit einem flüchtigen Überblick über die hier noch nicht berührten Fälle, welche er dem Gautamītypus zurechnet, nämlich I, 77, 5b; 138, 2f; 147, 1b; 148, 2c; II, 20, 8b; IV, 3, 5d. 12e; V, 46, 8b; VI, 24, 7d; 26, 1a; X, 132, 3c. Vermutlich ist VI, 26, 1a zu streichen. Durch die Lesung hudyamasi erhält die Zeile normale Tristubhgestalt 3); allenfalls könnte man — was A. bemerkt hat auch an Pentaden denken. Weiter scheint mir X, 132, 3c ans dieser Reihe zu entfernen; es kann Cäsur nach der vierten anzunehmen sein. Zweifelhaft ist ferner I, 138, 2f: ist die zweite oder dritte Silbe von anguşan zweisilbig zu lesen und damit normale Silbenzahl herzustellen? Im übrigen glaube ich mit A., daß an jenen Stellen Virātsthānātypus mit Verlegung des Wortschlusses hinter die dritte Silbe - darauf eben läuft sein Begriff der Gautami hinaus - resp., was vielleicht der zutreffendere Ausdruck wäre, mit Vernachlässigung des Wortschlusses hinter der vierten Silbe\*). zu erkennen ist. Zweifel bleiben nur übrig, inwieweit dabei an die eigentliche, als solche beabsichtigte Virātsthānā zu denken ist, wie weit an die äußerlich mit ihr zusammenfallende Form, die auf nachlässiger, eine Silbe verlierender Handhabung der normalen Tristubh beruht (oben S. 749). Ich versuche im übrigen nicht diese Unterscheidung hier durchzuführen. Nur darauf möchte ich anfmerksam

<sup>1)</sup> Wohl kaum II, 11, 16a (von Arn. 213 ebenso wie II, 11, 17d zu den Pentaden gerechnet). Liegt hier nicht die 'regelmäßige Virätsthänä-Cäsur vor. mit ungewöhnlicher Kürze der fünsten Silbe? — Hier erwähne ich noch II, 11, 15c: neunsilbig; der normale Eingang der Virätsthänä ist um eine Silbe verkürzt, falls nicht asmän zu lesen ist.

<sup>2)</sup> VI, 20, 5 c, obwohl elfsilbig, darf doch vielleicht diesen Zeilen für verwandt gehalten werden.

<sup>3)</sup> So wohl auch VI, 33, 4.

<sup>4)</sup> Das wird man bei diesen vereinzelten Fällen nicht entscheiden können. Ist der Wortschluß hinter der dritten zufällig, so würden sich als Gegenstück andre Stellen mit ebenso zufälligem Wortschluß hinter der fünften erwarten lassen: die mögen unter den sporadischen Fällen von Pentaden anzunehmen sein; der Pentadentypus, dem Verfasser vorschwebend, könnte dazu mitgewirkt haben, solche Abweichung herbeizuführen.

machen, daß die beiden Stellen aus IV, 3 keine Fälle von Virätsthänä in der Nähe haben, wohl aber mehrere Fälle jener nachlässig verkürzten Tristubh, welche die Form IV (S. 748) von uns als "Kontaminationstypus" besprochen worden ist (vgl. Arnold's "Neutral rests at the fifth place", S. 215) Danach wird die Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daß in IV, 3 nicht gewollte Virātsthānā, sondern das ihr gleichsehende Nachlässigkeitsprodukt als Grundlage der Abweichung anzunehmen ist. Haben wir es nun unter der hier in Rede stehenden Gruppe von Arnold's Gautamīversen wohl mehrfach mit der Form III | -- = - = als Abweichung von der Nachlässigkeitsform IV | ---- zu tun, so liegt natürlich die Frage nah, ob nicht ebenso von der mit der letzteren gleichwertigen Nachlässigkeitsform IV | ---- (unserm .Kontaminationstypus") die Abweichung III | = - - - = vorkommt. Eine Anzahl von Zeilen, die diesem Schema entsprechen, gibt es in der Tat. Ich führe nur einige, die mir eben zur Hand sind, an: I, 60, 4c; VI, 4, 8d; 63, 4c; 68, 4d. Aber natürlich ist für sie die einfachere Auffassung als gewöhnliche Padas mit dreisilbigem Eingang statt des viersilbigen möglich; in diesem Sinn faßt sie auch A. 215 auf.

### III. Duale auf -ā und -au.

In den überlieferten Bestand der rgvedischen Duale auf  $-\bar{a}$  und -au macht Arnold einen tiefen Eingriff. Er bemerkt (S. 132), daß in einer Reihe von Stellen (wir werden uns weiterhin mit ihnen beschäftigen), "the final syllable of a dual in  $-av^*$  durch das Metrum als kurz erwiesen werde, und stützt darauf die Ansicht:

, that in an earlier state of the text the duals in  $-\bar{a}$  were rightly distinguished according as hiatus or combination took place, and that a later and mechanical revision has substituted  $-\bar{a}v$  for the ending before hiatus, without regard to the quantity. Of a dual in -au becoming automatically  $-\bar{a}v$  before vowels there is no trace in the Rv. proper, for final -au becomes regularly either  $-\bar{a}$  or  $-\bar{a}u$ , as shewn below.

An dem Ort, auf welchen die letzten Worte verweisen (S. 134), wird neben dem  $-tav\dot{a}$  u dativischer Infinitive u. a. von Materialien, die den Sandhi des -au betreffen, nur  $as\dot{a}$  u V, 17, 3 angeführt 1), kein dualisches  $-\bar{a}$  u. Wie man auch über jene Stelle mit dem  $-\bar{a}$  u urteilen mag, sie steht, sofern sie etwas Andres als den regelmäßigen Sandhi des -au vor u- aufweisen soll 2), allein und kann nicht irgend welches Gesetz über durchgehende Behandlung des

<sup>1)</sup> Die Anführungen an dieser Stelle beanspruchen offenbar Vollständigkeit.

<sup>2)</sup> Ich meinerseits finde keinen Grund und kein Recht, eine Besonderheit In ihr zu sehen; mir scheint ganz einfach asaú mit der Partikel u dahinter vorzuliegen.

-au vor Vokal erweisen 1). Bei der regelmäßigen Wandlung des -au in -ā aber denkt A. doch wohl an den gesetzmäßigen Übergang des -au in -ā vor u-, vgl. Wackernagel, Gramm. I § 274 (s. auch Arnold, S. 37)2). Ist das zutreffend, so wird man fragen. welche gesetzmäßige Behandlung denn A. dem -au vor ander-Vokalen als u- zuschreibt. Da fühle ich mich nun nicht vollkommen sicher, seine Meinung richtig aufgefaßt zu haben, aber es kann in der Tat scheinen, als wenn er (für den "Rv. proper") die Existens von Dualen auf -au<sup>3</sup>) vor solchem Vokal (und dann konsequenterweise auch vor u-?) überhaupt in Abrede stellt und dafür durchweg Formen auf -ā einsetzen will. So lehrt er S. 72 (ungefahr ähnlich S. 145 Ende) daß duals in -ā usually appear in the text (rer vokalischem Anlaut) as ending in -āv": was sich doch wohl dahin umkehren läßt, daß die überlieferten Duale auf -āv eben in Wahrheit Duale auf -ā sind. Und er schreibt in der Tat dem entsprechend S. 137 das überlieferte jrayasānāv áram V, 66, 5 als jrayasānā áram, S. 232 das überlieferte vidvamsav ít I, 120, 2 als vidvamsi 1. Dann liegt natürlich die weitere Konsequenz nah, daß es die Formen auf -au (im ,Rv. proper\*) auch vor Konsonantan nicht gegeben haben wird. Hätte es sie in solcher Stellung gegeber. warum wären sie vor Vokalen perhorresziert? Treffe ich dami! Wenn er S. 304 das überlieferte devau (ret die Ansicht As? vardhete) V, 68, 4 als devā schreibt, spricht das dafür. daß ich sie in der Tat treffe.

Man sieht, wie weit all das -- nicht nur unser Interpretationeversuch der Aschen Auffassung, sondern auch ausdrücklich vol ihm Ausgesprochenes — sich vom überlieferten Textbestand entfernt. Können wir die kühnen Aufstellungen für geglückt halten?

Da meine ich nun, daß eine Beseitigung der Duale auf au  $(-\bar{a}v)$  aus dem "Rv. proper" — wenn eine solche wirklich den Absichten Arnold's entspricht — sowohl von seiten der Sprachgeschichte wie der Überlieferungskritik die stärkste Wahrscheinlichkeit gegen sich hat. Das prähistorische Alter der Dublette  $-\bar{o}u:-\bar{o}$  (in grundsprachlicher Lautgestalt) ist durch die Linguistik verbürgt. Jüngere Vedatexte, jüngere Partien des Rv. selbst weisen dieselbe Dublette auf. Die klassische Sprache zeugt für das -au, indem sie es zur Alleinherrschaft gelangen läßt. Da sollen

1) So sagt A. (302) selbst von der Stelle: "the Sandhi is unusuals, und er schlägt eine Textänderung vor, die ihn aus der Welt schafft.

<sup>2)</sup> Es ist wohl evident, daß dieser Wandel dem nicht widerspricht, vielmehr in bestem Einklang damit steht, daß -au vor andern Vokalen zu wird. Man vergleiche die Behandlung von -o vor Vokalen und berücksichtige den allgemeinen Zusammenhang, in den diese Erscheinungen hineingehören. s. Wackernagel, Ai. Gr. I § 228; Bartholomae im Grundriß der iranischen Philologie I, 31.

<sup>3)</sup> Und auch von Lokativen und Perfektformen auf -au? Vgl. S. 145 Ende.
4) Das erkennt wohl auch Arnold an, indem er seine Bekämpfung des
-av nur auf den "Rv. proper" bezieht.

in The

1, 50

0 1000

四 -5 -

pidin

J. 37 1

17 6 6 4.

132 1 7

金工工

: . 1

. . .

500

(1, 2, 3, 4

- 3m -

r. "."

15.00

the F

. jī -

1, 4, 4

in in

111111

1000

11 -11

: 5:

, 11 £

 $\mathbf{p}_{e}$  .

nd Tola

j\* ...

....

-,-.

13

1

wir dem inmitten dieser Entwicklungslinie stehenden ältern Rv., dessen Überlieferung ganz wie zu erwarten, neben dem -ā auch das -au bietet, dieses absprechen? Böte noch die traditionelle Verteilung der ā-formen und der au-formen irgend welchen Anlaß zu Bedenken! Aber die 1) zeigt ein so echtes Aussehen wie möglich. Das vorherrschende Grundverhältnis — Abgrenzung beider Formen je nach Vokal oder Konsonant des folgenden Anlauts —, die allmähliche, dann im Atharvaveda sich konsequent fortsetzende Verschiebung zugunsten des -au, die Ausnahmen, die den Gedanken an eine den Tatbestand nivellierende, mechanische Zurechtmachung ausschließen: das Alles mag in Bezug auf den einzelnen Fall Zweifel als möglich erscheinen lassen; was aber das Gesamtbild anlangt, so trägt dies den Stempel historischer Realität so deutlich an sich, daß jeder Zweifel verstummen sollte.

Was wir hier zur Verteidigung der Formen auf -au bemerkt haben, schließt schon speziell die Anerkennung dieser Formen da in sich, wo die Uberlieferung sie vorherrschend verwendet und wo sie in Anbetracht der Abneigung gegen den Hiatus den Dichtern besonders willkommen sein mußten: in der Stellung vor Vokalen. Mir ist absolut unverständlich, was gegen die traditionelle Erscheinung der Formen in dieser Stellung, gegen das -av vor Vokal (außer vor u-) bedenklich machen kann. Nach dem Verhältnis von gaú-s und gav-as ist doch die zu erwartende Gestalt des -au vor Vokal gerade  $-\bar{a}v^2$ ): wenn die Uberlieferung eben die bietet, bedarf es in der Tat starker Argumente, um uns von der Hinnahme dieses natürlichen Sachverhalts abzubringen. Wo sind die 8)? selbst (S. 298) liest II, 27, 164) urāv áristāh: da gibt es also auch nach A. ein unzweideutiges -au becoming automatically  $-\bar{a}v$  before Was dem Lokativ auf -au recht ist, wird den Dualen auf -au billig sein: um so mehr als es seine starken Bedenken hätte den Text mit einer solchen Menge von Hiaten zu belasten, wie das durch die Theorie Arnold's geschehen würde.

Doch wir haben noch die spezielle Beobachtung A.'s, von der seine Behandlung dieses ganzen Problems ausgeht, nicht näher ins Auge gefaßt. Nach ihm (S. 132. 137) wird in etwa 15 Fällen ein überliefertes dualisches -āv 5) vor Vokal durch das Metrum als kurz erwiesen. Vielleicht ist die Zahl in Wirklichkeit etwas geringer. Zunächst fällt die in Anm. 5 erwähnte Stelle VI, 63. 1 fort, in

<sup>1)</sup> Ich verweise auf Lanman, Noun-Inflection 340 ff., 574 ff.

<sup>2)</sup> Dies -āv des äußeren Sandhi kann a priori durch denselben Schluß erschlossen werden, den A. (135 f.) selbst anwendet, wenn er aus dhiyam zu dhi- ein praciy eti zu pracī folgert.

Daß die von A. 132 berührten Fakta solchen Schluß nicht ermöglichen, haben wir oben S. 755 f. ausgeführt.

<sup>4)</sup> Also durchaus innerhalb des "Rv. proper".

<sup>5)</sup> Einmal indessen (X, 90, 11) ist  $-\tilde{a}$  überliefert (vor u-), einmal, wie schon A. bemerkt, gibt der Text Kontraktion (puruhüteidyá VI, 63, 1).

der kurz gemessenes -ā vor a- vorliegt. Weiter ist auf VIII, 5, 31 kaum Verlaß; in der Nachbarschaft dieses Verses (s. v. 32) wird der Gavatriausgang öfter frei behandelt. So kann auch auf X, 143, 3 wohl nicht viel Gewicht gelegt werden. Wenn VIII, 26, 7 nach der früheren Jagaticäsur die Silben 5-7 die Gestalt suvirāv haben. so ist kein Grund, hier eher --- als --- zu erwarten (vgl. die Materialien bei A. 198. 200). Unter den übrigbleibenden Stellen sind zwei Drittel einander sehr ähnlich: es liegt jedesmal im Gavatrīausgang mehrfach wiederholtes devāv asvinā, dann devāv arvate. devāv adábhā, devāv ásurā, devāv ándhasah vor. Unter diesen Umständen möchte ich bezweifeln, daß das doch immerhin recht häufige Aussehen des Padaschlusses -- = (Arnold 159, vgl. 204) hier zur Grundlage textkritischer Operationen gemacht werden darf. Eine gewisse Gewöhnung der Liedverfasser an den eben beschriebenen Typus ist denkbar genug; sie ist wohl hinreichend, eine über das normale Verhältnis hinausgebende Häufigkeit von -au-Dualen unter den Belegen des Pādaausgangs - - - - begreiflich zu machen. Sollte ich aber das Gewicht jener Stellen unrichtig einschätzen, so würden sie doch immer nur Änderungen herausfordern, die ihnen genug täten, ohne den Gesamt bestand der Dualformen anzutasten. Soll nach Anleitung von VI, 63, 1 für diese Stellen ein -ā, das vor folgendem Vokal verkürzt wäre, vermutet werden? Die vielen dann entstehenden Fälle von Hiatus sprechen nicht dafür. vielmehr an Formen auf -av zu denken, die man - etwa als neben den Dualen auf -a nach dem Muster des Verhältnisses von -ā und -āv neugebildet — wohl würde verstehen können? 1) Daß in der Überlieferung diese Formen durch die auf ·āv verdrängt wären, ließe sich ja begreifen. Aber, wie gesagt, für das Wahrscheinlichste möchte ich halten, daß die geringfügige metrische Unebenheit ohne alle Textänderung hinzunehmen ist.

<sup>1)</sup> Vgl. Bartholomae, Idg. Forsch. V, 217 ff.; Grdr. der iran. Philol. I, 127.

# Die grammatischen Kategorien in ihrem Verhältnis zur Kausalität.

Eine Untersuchung am Malayischen.

Von

#### W. Planert.

Betrachtet man den malayischen Wortschatz, so gewahrt man sogleich einen augenfälligen Mangel an Unterscheidung der Redeteile: Substantiv, Adjektiv, Verb, Präposition, Konjunktion, Adverb werden durch ein und dieselbe Form zum Ausdruck gebracht. Einige Beispiele mögen diese, uns an eine gleichsam prähistorische Zeit des Sprachlebens erinnernde Eigenart erläutern: Es bedeutet djalan "Weg, gehen", sampei "ankommen, bis, bis daß", hendak "Wille, wollen, um zu", banjak "viel, Menge, sehr", brani "wagen, Mut, kühn", dalam "die Tiefe, tief, innerhalb", hidup lebendig, leben, das Leben", sama "ähnlich, Ebenbild, mit", habis "zu Ende sein, dann", atas "Oberfläche, oben auf", asal "Ursprung, zuerst". Nach der Grammatik sind mandi und makan Verba, jedoch ihre genetivische Anwendung in ajer mandi "Badewasser" und rumah makan "Gasthof" kennzeichnet sie auch als Substantiva.

Dies macht den Eindruck, als ob man es im Malayischen wirklich mit undifferenzierten Wurzeln zu tun habe, aus denen sich die aus unseren Sprachen gar nicht wegzudenkenden Redeteile noch spalten können. Aber auch das Malayische steht den grammatischen Kategorien nicht mehr ganz fremd gegenüber: aus den undifferenzierten Lautgebilden ist als erster und einziger Keim der nominale Ausdruck (Substantiv und das von diesem nur durch den Bedeutungsinbalt des Wortes unterschiedene Adjektiv) hervorgewachsen. Bevor wir diese Tatsache eingehend begründen, ist es doch wohl angebracht, einmal zu fragen, warum denn überall dort, wo eine Entwicklung der Redeteile angebahnt wird, gerade die nominale Auffassung sich geltend mache, und nicht die geringste Spur eines eigentlichen Verbs aufzufinden sei. Ist man da nicht zu der Annahme berechtigt, daß es überhaupt keine undifferenzierten Wurzeln jemals gegeben, sondern den Urelementen der Sprache von Anfang an die nominale Natur innegewohnt habe?

Da uns bei dieser Entscheidung die sprachlichen Tatsachen im Stiche lassen, so können wir nur mit psychologischen Wahrscheinlichkeiten operieren. Wundt, welcher sich für die Ursprünglichkeit der Gegenstandsbegriffe ausgesprochen hat, führt ungefähr folgendes an: "Die Unterscheidung des Gegenstandes von seiner räumlichen und zeitlichen Umgebung muß der Unterscheidung der Merkmale desselben und ihres Wechsels notwendig vorangehen. - Die Eigenschaft ist abstrakter als der Gegenstand, weil die konkrete Vorstellung, an die sie jedesmal gebunden wird, unbestimmt bleibt. Der Zustand ist wieder abstrakter als die Eigenschaft, weil bei ihm sowohl der Gegenstand selbst wie die Summe der ihm in einem gegebenen Augenblick zukommenden Eigenschaften nur durch die Beziehung zu seinem Verhalten in anderen Momenten bestimmt ist. - Diesem Verhältnisse entspricht es, daß das Nomen substantivum in der Sprache aller Völker der eigentliche Träger des Gedankens und dass es diejenige Wortform ist, die sich immer und überall vollständig entwickelt hat, während die anderen, namentlich das Verbum, in vielen Fällen mehr oder minder unausgebildet geblieben sind." Durch diese Überlegung ist natürlich die Möglichkeit undifferenzierter Wurzeln noch nicht aus der Welt geschafft, Erst eine in sich geklärte und widerspruchslose Theorie des Ursprungs der Sprache wird das letzte Wort abzugeben haben.

Seine Neigung, nichts als nominale Ausdrücke gelten zu lassen. zeigt das Malayische zuerst durch die Art und Weise, in der es bei der Entlehnung von Präpositionen und Verben aus dem Sanskrit bezw. Arabischen verfahren ist: पद padá Ort, Stelle > pada an, bei; सार्थ sârtha Gesellschaft, Karawane > serta mit; नार्ण kârana Ursache, Grund > kârena wegen, durch; سَيْتُ sabab Ursache, Grund > sebdb wegen, durch; aut kathâ Gespräch, Rede > kata sprechen; n cabda Laut, Schall > sabda befehlen; चिना cintâ Gedanke, Sorge > tjinta besorgt sein; दोष doşa Fehler, Vergehen > dosa fehlen. Warum übernahm nun das Malayische nicht die eigentlichen Präpositionen und Verba, die ihm doch jederzeit zur Verfügung standen? Wenn wir hierin nicht eine bloße Zufälligkeit erblicken wollen, und das wird schwerlich angehen, so müssen wir annehmen, daß die nominale Ausdrucksweise dem Malayischen die angenehmste, weil allein verständliche, ist. Diese Vermutung wird am besten durch den Gebrauch der Possessivsuffixe begründet, durch einen Gebrauch, der für unser Sprachempfinden geradezu unerhört ist. Die malayischen Possessiva sind -ku mein, -mu dein, -nja sein, während die persönlichen Fürwörter aku (resp. hamba, beta, sahja), angkau und ija (ia, dia) lauten. Beispiele: rumah-ku mein Haus, bapa-mu dein Vater, kaki-nja sein Fuß. Das Merkwürdige hierbei ist nun, daß diese Possessiva nicht nur an Substantiva angehängt werden,

verbalformen des Aktiv und Passiv. Beispiele: Die Grammatik führt ulih als Prāposition mit der Bedeutung "durch" an; demnach sind Konstruktionen wie ulih radja "durch den König" und ulih angkau "durch dich" vollkommen einwandsfrei. Was fangen wir aber mit Bildungen wie ulih-ku etc. an? Daraus geht doch hervor, daß ulih nichts weiter als ein Substantivum sein kann. Das Verbum bulih (= ber-ulih) "können" zeigt, daß ulih "Kraft, Vermögen" bedeutet. Mithin heißt ulih-ku nicht "durch mich", sondern einfach "meine Kraft". Ebenso bedeutet pada-mu "dein Ort = bei dir" und serta-nja "seine Gesellschaft = mit ihm".

Als Negation fungiert unter anderen bukan, z. B. bukan-lah ija anak hamba "er ist nicht mein Kind". Was aber, wenn das Malayische keinen Anstoß daran nimmt, folgendes zu sagen:

-

,

:

ıķ.

p

bukan-nja orang itu anak-buah beta "jene Leute sind gar nicht meine Vasallen". In wörtlicher Übersetzung heißt das: "seine Nichtexistenz Leute jene Vasallen von mir", wobei das nja nur auf das Kommende hindeutet.

Die Grammatik bezeichnet datang als Verb mit der Bedeutung "kommen". Wenn dies richtig wäre, müßte folgende Konstruktion unmöglich sein: deri mana datang-mu "woher kommst du?", denn die einzig richtige Übersetzung muß natürlich "woher dein Kommen resp. deine Ankunft\* lauten. Die Grammatik gibt ferner an, daß mit Hilfe des Präfixes di passivische Ausdrücke gebildet werden, z. B. lihat "sehen" > di-lihat "gesehen werden". Dieser Auffassung würde ein Satz wie di-titah-kan-lah ulih baginda ,es wurde befohlen vom König\* nicht im Wege stehen. Aber schon ein rumah di-makan api das Haus wurde verzehrt vom Feuer" wäre unerklärlich, da das alleinstehende api nie und nimmer vom Feuer bedeuten kann. Di ist Praposition und entspricht unserem in ; der ganze Satz heißt demnach: "das Haus (ist) im Verzehren des Feuers" oder "das Haus ist der Verzehr-Ort des Feuers\*. Dies stimmt genau zu der genitivischen Konstruktion des Malayischen, z. B. orang hutan , der Mensch des Waldes". Daß diese Auffassung wirklich die des Malayischen ist, beweist das Possessivsuffix nja, z. B. andjing di-pukul-nja, der Hund (ist) in seinem Schlagen\* oder "der Hund (ist) sein Schlag-Ort\* d. h. "der Hund wird von ihm geschlagen". Ebenso sagt man in vollkommener Ubereinstimmung mit itu anak-nja radja das ist sein, des Königs, Kind auch aku di-sambut-nja baginda ich (bin) in seinem, des Königs, Empfangen = ich bin sein, des Königs, Empfang-Ort = ich werde vom König empfangen\*. Ferner findet sich: di-kedjar-nja akan babi , sein Verfolg-Ort betreffs des Schweines = das Schwein wird von ihm verfolgt\* oder di-terkamlah ulih babi itu akan dia der Anfall-Ort der Kraft jenes Schweines (ist) in bezug auf ihn = er wird von jenem Schwein angefallen". Käme einem di-pukul wirklich passive Bedeutung zu.

so wären derartige Konstruktionen mit akan "zu, betreffs" geradezu unsinnig. Statt der Präposition di "in" ist bei dem sogenannten Passiv auch ka "hin zu" mit nachfolgendem Suffix -an in Gebrauch, z. B. hamba ka-pukul-an orang "ich komme zum Schlagen der Leute, ich (werde) der Schlag-Ort der Leute, ich werde von den Leuten geschlagen". Ka-pukul-an ist rein nominal wie ka-ada-an "Zustand, Existenz" (von ada sein) und ka-lari-an "Flucht"

(von lari , weglaufen\*).

Eine andere Möglichkeit, scheinbar passive Ausdrücke zu bilden, besteht darin, daß die Vorsilbe me, welche den Begriff spontaner Tätigkeit verleiht, unterdrückt wird, und die persönlichen Fürwörter als Possessiv präfixe aufgefaßt werden; dabei treten an Stelle der orthotonierten Formen aku und angkau die proklitischen ku und kau. Beispiel: aku men-tjahari kudu-mu ich suche dein Pferd kuda-mu ku-tjahari "dein Pferd ist mein Suchen, d. h. dein Pferd wird von mir gesucht". Die nominale Natur des ganzen Ausdrucks wird durch das Präfix per bezeugt, welches — wie die Grammatik zu sagen pflegt — als Mittel zur Substantivierung dient: arta ku-per-ulih deri-pada men-tjuri "Schätze sind meine Erwerbung vom Stehlen, Schätze werden von mir durch Stehlen erworben", von ber-ulih "erlangen, erwerben". Ku-per-ulih ist im letzten Grunde von per-ulih-an-ku "mein Erwerb" nicht verschieden.

Was ferner das Präfix ter anbelangt, so ist seine Funktion, eine Art passiven Partizipiums zu bilden, rein zufällig, z. B. maka ter-lihat-lah ulih suami-nja rupa istri-nja itu "und es wurde gesehen von ihrem Gemahl die Gestalt seiner Gattin". Eigentlich enthält ter, wie Misteli es ausdrückt, nur den Begriff unfreiwilligen Erleidens und Geratens in eine Lage, an den sich leicht derjenige des unabänderlichen Fertig- und Abgeschlossenseins hängt: lalu hamba ter-tidor karna hamba mabuk "darauf (war) mein fertiges (beendetes) Einschlafen wegen meines Trunkenseins, d. h. darauf schlief ich ein, denn ich war trunken". Demnach bedeutet der vorige Satz etwa: "und die Gestalt der Gattin ist der gewesene Anblick (das Gesehene) seitens des Gemahls".

Auch der Imperativ ist weit davon entfernt, verbaler Natur zu sein, z. B. kipas ulih-mu api itu "das Anfachen deiner Kraft jenes Feuers (möge sein), das Anfachen jenes Feuers (sei) durch dich". Was sollte wohl ein ulih-mu, wenn kipas unserem "fach an"

gleichkäme?

Das schon erwähnte Präfix per macht zum Substantiv, z. B. sembah "verehren" > per-sembah "Geschenk, Huldigung"; tangkap, ergreifen" > per-angkap "Falle, Schlinge". Dasselbe Präfix erscheint nun auch im Imperativ per-buat-lah "mache doch", wodurch wiederum die nominale Natur der sogenannten Befehlsform außer Frage gestellt ist.

Schließlich finden wir das Zahlwort sa "ein", das naturgemäß nur vor einem Nomen stehen kann, auch in Verbindung mit Prä-

positionen, Konjunktionen und Adverbien, z. B. sa-belum sahja sampei dia mati "bevor ich ankam, starb er", dia mari sa-blah sahja "er kommt zu mir her". Es bedeutet sa-belum "ein Nochnicht-sein" und sa-blah "eine Seite".

Gemäß all diesen Erörterungen sind wir nicht mehr berechtigt, von undifferenzierten Wurzeln des Malayischen zu reden. Die uns zugängliche Sprache enthält nichts mehr und nichts weniger als nominale Ausdrücke. Auch die Personalpronomina, die ja zweifellos aus Demonstrativpartikeln entstanden sind, werden als "Meinheit, Deinheit usw." aufgefaßt. Die von der Grammatik hervorgezauberten Verba müssen jedoch bei linguistischen Betrachtungen außer Spiel gesetzt werden. Ob dies der ursprüngliche Zustand einer primitiven Sprache sei, das ist eine Frage, die wir schon oben unbeantwortet gelassen haben.

Nun ist die Substanz das Tote, die Tätigkeit hingegen Leben, und prädikative Synthesis, welche die Energie des Satzes ausmacht, ist wesentlich auf dem Vorhandensein von Tätigkeitsbegriffen begründet. Man kann sich daher leicht ausmalen, welche Starrheit und Leblosigkeit im Bau der malayischen Rede herrschen muß.

Der hier folgende Text mag zur Verdeutlichung des bisher Ausgeführten dienen:

Ada kapada suatu hari sa 'orang pem-buru masok einem Tage, ein-Mensch Jäger hineingehend ka hutan lalu mem-buru ija ber-keliling hutan itu maka lalu in Wald, dann jagend er umher in Walde jenem, und dann ber-temu-lah sa 'ekor ija dengan kidjang maka dizusammentreffend er mit ein-Schwanz<sup>1</sup>) Reh, dann sein kidjang itu serta di-panah-nja kediar-nia akan Verfolg-Ort bezüglich Rehes jenes mit seinem Schieß-Ort, eindi-angkat-nja maka handak dimati Vergangenes sterbend, dann sein Wegnehm-Ort, wünschend in sa-telah bawa-nja pulang sampei seinem Bringen zurückkehrend, ein-Vergangenes ankommend zu tenyah djalan maka ber-temu-lah ija pula dengan sa'ekor Mitte Weges, dann zusammentreffend er auch mit ein-Schwanz hutan maka kidjang itu-pun babi di-letak-kan-nja Schwein Waldes, dann Reh jenes-ja in seinem Niederlegen, babi hutan di-kedjar-nja akan lalu diitu dann sein Verfolg-Ort betreffs Waldschweines jenes, dann in panah-nja tiada-lah kena maka handak seinem Bogenschießen, nicht stattfindend treffend, dann wünschend

<sup>1)</sup> Eins der vielen dem Mangel an Abstraktionsvermögen abhelfenden Numerative.

sa-kali lagi maka di-terkam-lah ulehdi-panah-nja in seinem Schießen ein Mal noch, dann der Anfall-Ort der Kraft di-giqit-nja akun dia serta Schweines jenes in Bezug auf ihn mit seinem Beiß-Ort, dann mati-lah ija ber-sama-sama dengan babi itu akan-tetapi sterbend er zusammen mit Schwein jenem, da nämlich itu ada djuga anak panah ter-kena kapada das Kind des Bogens jenes seiend auch Getroffenhabender an busar-nja jang di-tangan pem-buru itu. Bogen-seinem welcher in der Hand Jägers jenes.

Maka sagala halitu ada-lah di-lihat ulehUnd ganzer Vorgang jener seiend im Sehen der Kraft srigala maka ber-lari ija datang serta ber-kata ein-Schwanz Schakals, dann laufend er kommend mit Sprechen "bahwa sa-puloh hari lama-nja tiada-lah ein-Zehner Tag seine Dauer nicht stattfindend men-tjahari makan-an lagi" serta datang-lah ija meng-hampir-i suchend- Nahrung 1) mehr" beim Kommen er sich-näherndpem-buru itu maka di-gigit-nja tali busar maka Jäger-jenem<sup>2</sup>), dann sein Beiß-Ort Bogenschnur jene, dann tiba-tiba anak panah itu-pun datang-lah menikam srigala kommend plötzlich Bogenkind jenes durchstechend-Schakalmaka ija-pun mati-lah maka djikalau kita terlalu jenen 8), dann er-ja sterbend, wenn wir so sehr ber-lebéh-lebéh nastjaja ada-lah hal danhandak habsüchtig und wünschend mehr besitzend wahrlich seiend Lage saperti hakajat pem-buru dengan srigala kita itu Geschichte Jägers gleichwie Schakal jenem von uns mit ada-nja. ihr Sein.

Eines Tages ging ein Jäger in den Wald hinein und jagte im Walde herum. Er traf mit einem Reh zusammen. Da wurde das Reh von ihm verfolgt und (mit dem Pfeil) geschossen. Dann starb es. Es wurde von ihm weggenommen. Er wünschte, es nach Hause zu bringen. Nachdem er die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, traf er auch mit einem Waldschwein zusammen. Da wurde das Reh von ihm niedergelegt. Das Waldschwein wurde von ihm verfolgt. Es wurde von ihm geschossen. Es fand nicht statt, daß er traf. Da wünschte er, daß von ihm noch einmal

<sup>1)</sup> ich nahrungsuchend oder mein Suchen der Nahrung.

<sup>2)</sup> er jägernahend, sein Demjägernahen (findet statt).

<sup>3)</sup> schakaldurchstechend.

geschossen würde. Er wurde von dem Schwein angefallen und gebissen. Dann starb er zusammen mit jenem Schwein, da nämlich der Pfeil auch getroffen hatte an seinem Bogen, welcher in der Hand des Jägers war. Der ganze Vorgang wurde von einem Schakal gesehen. Er kam gelaufen und sprach: "Siehe, zehn Tage lang suche ich keine Nahrung mehr." Als er kam, näherte er sich dem Jäger. Dann wurde die Bogensehne von ihm gebissen. Plötzlich durchstach der Pfeil den Schakal. Da starb er. So ist, wenn wir sehr habsüchtig sind und immer mehr begehren, unsere Lage sicherlich wie die Geschichte vom Jäger und Schakal.

Diese Alleinherrschaft der nominalen Ausdrücke läßt sich nicht nur für das Malayische, sondern auch für jede andere der sogenannten primitiven Sprachen mehr oder weniger deutlich beweisen.

Man könnte den Einwand machen, daß z. B. die malayischen Suffixe ku, mu, nja uns nur wie Possessiva vorkämen, in Wirklichkeit jedoch ein Ersatz des auf die eigene Person resp. den Mitunterredner deutenden Gestus seien. Dem widersprechen aber viele Sprachen, in denen die nominalen Ausdrücke durch Artikel bezw. Genusexponent gekennzeichnet werden, z. B. das Nama, Ephe und Samoanische. Im Hottentottischen heißt si-ta "ich komme hin" und si-ta ni "ich werde hinkommen"; Ausdrücke, die man zuerst als verbal ansprechen könnte. "Bis daß ich hinkommen werde" wird jedoch mit si-ta nī-s góse "bis zu meinem künftigen Hinkommen" wiedergegeben, wobei also si-ta-ni-s als Substantiv gleichwie khói-s "Mensch-sie = die Fran" gedacht ist. Jesub di bedeutet "Jesus tut" und Jesub go di "Jesus tat jüngst." Andrerseits sagt man Jesub go di-na , des Jesu jüngst ausgeführte Taten\* in Übereinstimmung mit khói-na "die Menschen." (Vgl. mein "Handbuch der Nama-Sprache" pag. 22 u. 23.) Das Ephe duldet ohne weiteres ein ame si wo dovo wu la we didi "das Begräbnis der Leute, welche eine böse Krankheit tötete\*, wobei ame si-wo do-vo wu la "Mensch wo-sie Krankheit-böse töten der" einem fia la in fia la we yo Könige dem von Haus, das Haus des Königs" entspricht.

Im Samoanischen tritt uns im Futurum, dessen Tempuscharakter ä ist, der Artikel 'o le (z. B. 'o le fale das Haus) entgegen: 'o le ä mātou ō oder 'o le ā ō i mātou "wir (exkl.) werden kommen." Man könnte sich das Letztere ungefähr als "die Absicht unser Kommen" denken.

Was lehrt nun die hochwichtige Tatsache, daß es primitive Sprachen gibt, die nichts von Kausalität atmen, hinsichtlich des Denkens der betreffenden Völker? Von linguistischer Seite (so z. B. von F. N. Finck) wird gefolgert, daß nur die Indogermanen und Semiten, sonst aber kein anderes Volk, kausal dächten. Diese Behauptung muß von vornherein als sehr zweifelhaft hingestellt werden, da man eine für sie unbedingt notwendige, jedoch unbewiesene Voraussetzung als schlechthin selbstverständlich angenommen hat. Diese lautet: "Die Sprache ist ein in jeder Hinsicht getreues

Abbild, geradezu die Photographie des menschlichen Geistes. Die Formen, in denen wir denken, sind mit dem Gedanken selbst identisch." Aber ein solcher Beweis kann überhaupt nicht erbracht werden, da der Satz, wie wir bald zeigen werden, irrtümlich ist.

Man geht von der Meinung aus, daß eine größere Kraft des Willens das subjektive Verb erzeugt habe, und die daraus folgenden Beziehungsausdrücke dann allmählich bei den Individuen das Kausalitätsgefühl erweckt hätten. Ein Volk, dessen Sprache nichts von derartigem wüßte, könne mithin auch nicht kausal denken. Daß ein Chinese nicht einen Pfennig für unsere Kausalität ausgeben würde, zeigt er, so sagt man, am deutlichsten am Pidgin-English. Da heißt es z. B. just now my wantchee smokum pipe statt just now I want to smoke a pipe. Meint man nun in allem Ernst, daß ein solches Radebrechen geeignet sei, über die Denkart eines Volkes Aufschluß zu geben? Man sollte sich doch vergegenwärtigen, daß es einem nicht kausal denkenden Menschen rundweg unmöglich wäre, eine Sprache wie die unsrige zu erlernen. Der Chinese sowohl wie der Neger usw. zeigen jedoch ein volles Verständnis für unsere grammatischen Kategorien und gebrauchen "mir" und "mich" oft richtiger als mancher Deutsche. Der Irrtum Finck's beruht darauf, daß er die Wurzeln der Kausalität da zu finden glaubt, wo sie überhaupt gar nicht aufzusuchen sind.

Die Psychologie lehrt die Entstehung des Kausalitätsgefühls ungefähr in folgender Weise: Der höhere Tastsinn, wie er nur bei Handtieren sich entwickeln konnte, hält unablässig die Achtsamkeit auf den eigenen Leib wach, regt stets wieder dessen Vergleichung mit anderen Gegenständen an und ruft so das Ichgefühl hervor. Ähnlich wie der Tastsinn wirkt auch der häufige Gebrauch von Werkzeugen. Man kann sich sehr leicht denken, daß der Urmensch bei seinen ersten Gehversuchen in aufrechter Stellung

irgendeinen Ast als Stütze benutzt habe.

Zur Ichsphäre gehören nun neben den anderen Innervationen insbesondere auch jene leisen Willensregungen, die das Wesen der Apperzeption ausmachen. Da die im Ich eingeordneten Vorgänge sonst gar mannigfaltig sind, und einzig die Apperzeption, die zu jedem energischen Erleben tritt, allezeit als derselbe Vorgang verspürt wird, so bleibt gerade sie das für die Ichheit konstante Element. Jetzt schließen sich die apperzipierten Sensationen sämtlich zu einem Ring des Erinnerns aneinander. Die Serie der apperzipierten Vorstellungen schafft die zweite Stufe der Ichheit, die Persönlichkeit; sie ist dem Momentanich gegenüber ein Gedächtnisphänomen. Die fortlaufende Erinnerung verbietet nun, das Ich als eine bloße Serie zu fassen, und läßt es nicht mehr als Ding, sondern als Substanz erscheinen. Und damit sind seine Elemente nicht mehr bloße Bestandteile, sondern Eigenschaften oder Handlungen, soweit Bewegungsempfindungen ihr Wesen Handlungen nämlich werden die motorischen Erausmachen.

scheinungen des Ich durch das Gefühl von Spontaneïtät, welches dem Menschen wenigstens die "willkürlichen" Bewegungen zu begleiten scheint; und die Folge von Innervation und Bewegung ist nicht mehr ein einfaches Aufeinander, sondern ein Auseinander, ein Diesdurchjenes: die Kausalität ist geboren. (Man vgl. das vortreffliche Buch meines Freundes Dr. Julius Schultz, Psychologie der Axiome. Göttingen, 1899.)

Wir sehen also, daß sich das kausale Denken im Menschen nicht etwa durch Entwicklung der grammatischen Kategorien gebildet hat, sondern daß sein Ursprung ganz außerhalb der Sprache gelegen ist. Es offenbart sich uns hier eine "Diskongruenz" zwischen Denken und Sprechen, die sicherlich nicht von allem Anfang an bestanden hat. Der Charakter der Sprache ist eben nicht, wie Finck in seiner "Klassifikation der Sprachen" auszuführen sucht, durch und durch undinglich; es kommt auch der Sprache ein gewisses selbständiges Dasein zu. Und in diesem ist sie zu konservativer Natur, als daß sie in der Ausbildung ihrer Formen mit der Entwicklung des menschlichen Geistes gleichen Schritt hätte halten können. In der Alleinherrschaft der nominalen Ausdrücke haben wir ein Erinnerungszeichen an ein Entwicklungsstadium zu erblicken, dem der menschliche Geist schon längst entwachsen ist. Auch in der Sprache gibt es Petrefakten eigentlichster Art!

Erst allmählich trägt der kausal denkende Sprecher Spuren solchen Denkens in seine Sprache hinein. Diese werden natürlich um so deutlicher sein, je stärker das Kausalitätsgefühl ist. ursprünglicher Stufe identisch mit dem Gedanken, bleibt die Sprache, deren Tradition sich dem Menschen gebieterischer und unabweislicher aufdrängt als jede andere, im Rückstande; aus der völligen Identität ist im Laufe der Zeit nur eine Ähnlichkeit, wenn auch eine sehr große, zwischen Sprechen und Denken geworden. Dann findet wieder ein ziemlich vollständiger Ausgleich statt: der künstlerische Indogermane hat sich die Sprache seinem Denken anzupassen verstanden. Er drückt ihr nicht nur den Stempel seines stark ausgeprägten Kausalitätsgefühls, sondern auch seiner ganzen Weltanschauung auf. In geistreicher Weise macht hier Finck darauf aufmerksam, daß die so entstandenen Ausdrücke oft gegen alle Logik verstoßen, z. B. "ich sterbe" statt "ich werde gestorben", "ich böre Musik" statt "Musik drängt sich meinem Gehör auf." Aber wie charakteristisch sind sie gerade deswegen für das Individualitätsgefühl des Sprechers! Die Sprache ist jedoch niemals zu einem bloßen Verständigungsmittel herabgesunken; sie war und ist ein Abdruck des menschlichen Geistes, wenn auch kein unter allen Umständen zuverlässiger.

Gerade die Übergangsformen zur Verbalbildung in den meisten Sprachen müssen auf den Sprachforscher einen besonderen Reiz ausüben. Mittelst ihrer kann er in jene nebelhafte Vorzeit des sprachlichen Lebens zurückschauen, wo der Logos eben erst ent-

Da findet er die Sprache einer nur Bilder schauenden, noch äußerst wenig kausal denkenden Menschheit. Der primitive Mensch sagte weder "sie töten den Gefangenen" noch "der Gefangene wird von ihnen getötet", sondern einfach, gleich als ob er den Namen eines angeschauten Gegenstandes zu nennen hätte, "ihre Tötung des Gefangenen". Durch Verbindung von Pronominalformen mit dem Wortstamm und Beifügung von Hilfswörtern hat sich das Nomen allmählich in Nominal- und Verbalformen differenziert. Am längsten verharren die Nominalausdrücke, wie Wundt in seiner "Völkerpsychologie" ausführt, an Stelle von transitiven Verbalbegriffen, des Passivum und Reflexivum, des Perfektum und von Nebenbestimmungen des Satzes. Die ersten Anzeichen kausalen Denkens in der Sprache werden durch Kasusunterscheidung mittels Wortstellung hervorgerufen. Wir müssen uns nämlich erinnern, daß die Merkmale, die den formalen Wert eines Wortes bestimmen, nicht allein Bildungsmerkmale sind, sondern auch rein syntaktischer Natur sein können. Es sind die Kasusformen der inneren Determination (Nom., Akk., Gen., Dat.), welche anfangen, einen bestimmten Platz im Satze für sich zu beanspruchen 1). Was das Malayische betrifft, so kann einzig und allein dem Genetiv eine ausnahmslos zugehörige Stellung zugeschrieben werden, denn auch die Regel, daß im prädikativen Satzverhältnis das Objekt seinem Verbum folge, wird keineswegs immer beachtet, z. B. supaja rahasija itu djangan lagi sa-orang pun tahu damit Geheimnis jenes nicht weiter ein Mensch ja wisse\*.

<sup>1)</sup> Sobald eine solche Kasusunterscheidung eintritt, ist zwar der Verbalbegriff seiner Wortform nach noch immer indifferent, zerfällt aber in ein attributives und in ein Objekte bestimmendes Verbalnomen.

# Über einen südlichen textus amplior des Pancatantra.

Von

#### Johannes Hertel.

Als Benfey vor nun 43 Jahren seine berühmte Übersetzung des Pañcatantra schrieb, lag ihm als Specimen der südlichen Rezensionen dieses für die allgemeine Literaturgeschichte wichtigsten Werkes der Inder nur die Bearbeitung des Abbé Dubois ') vor, die eine Auswahl von Erzählungen aus nicht in Sanskrit geschriebenen Fassungen enthält. "Le choix que nous publions — sagt Dubois S. VIII des Vorwortes — a été extrait sur trois copies différentes, écrites l'une en tamoul, l'autre en telougou, et la troisième en cannada, sous le titre de Pantcha-Tantra, qui signifie les cinq ruses. Nous avons tiré de cet ouvrage tous les apologues qui peuvent intéresser un lecteur européen; et nous en avons omis plusieurs autres, dont le sens et la morale ne pouvaient être entendus que par le très-petit nombre de personnes versées dans les usages et les coutumes indiennes auxquelles ces fables font allusion".

Neben diesem für streng philologische Zwecke wenig geeigneten Hilfsmittel, das bei der Beschaffenheit der anderen indischen Pañcatantra-Texte, die Benfey vorlagen, im Verein mit diesen notwendig zu Trugschlüssen führen mußte, konnte der große Forscher im Jahre 1876 eine moderne Abschrift eines älteren, in Sanskrit geschriebenen südlichen Pañcatantra-Textes benutzen<sup>2</sup>), den Burnell entdeckt hatte. Diese Abschrift hat sich nicht in Benfey's Nachlaß gefunden; auch habe ich nach den wenigen bei Benfey aufgeführten Zitaten aus dem Sanskrittext die Rezension nicht bestimmen können,

<sup>1)</sup> Le Pantcha-Tantra ou les cinq ruses, fables du Brahme Vichnou-Sarma; aventures de Paramarta, et autres contes, traduits pour la première fois sur les originaux indiens; par M. l'Abbé J.-A. Dubois, ci-devant missionnaire dans le Meissour, membre de la Société Royale Asiatique de la Grande-Bretagne et de l'Irlande, de la Société Asiatique de Paris, et de la Société Littéraire de Madras. Illustré de 13 eaux-fortes, par M. Léonce Petit. Paris, A. Barraud, éditeur, 23, rue de Seine. MDCCCLXXII. Diesen Titel trägt mein Exemplar. Es ist aber deutlich ersichtlich, daß das ganze Werk noch der erste Druck ist, der 1826 erschien und Benfey vorlag. Nur der Titel ist ein Neudruck.

2) Kalilag u. Damnag, S. XI, CV ff.

die seine Hs. wiedergibt. Denn soviel steht bereits fest. daß wie bei dem Alter des S. P. nicht anders zu erwarten war - auch im Süden heute mehrere Sanskrit-Rezensionen vorhanden sind. Bis jetzt lassen sich — wenn man von kleineren Verschiedenheiten absieht — deren mindestens fünf unterscheiden. Von diesen ist die älteste 1) so schlecht und lückenhaft überliefert, daß eine Ausgabe von ihr nicht möglich ist. Ihre Lückenhaftigkeit, die eben in Verbindung mit einer Vergleichung des Tantrakhyayika ihr Alter bezeugt, war offenbar für die südindischen Pandits die Veranlassung, den Text durch Überarbeitung wiederherzustellen. Denn die meisten Bearbeitungen zeigen verschwindend wenig Interpolationen, dagegen eine Unmenge von Varianten in den Strophen und namentlich in der Prosa. Die verbreitetste Rezension, die ich meiner Ausgabe zugrunde gelegt habe, dürfte eine Telugu-Fassung sein, von der ich 6 Hss. besitze, deren Originale in Madras liegen, und die wieder in drei verschiedenen Bearbeitungen vorliegt. Diese Rezension steht inhaltlich der ältesten am nächsten, bat öfters auch ihr gegenüber im Wortlaut das Ursprünglichere. Die dritte, von Haberlandt sehr unzuverlässig edierte (y), zeigt schon größere Interpolationen; eine vierte in Tanjore befindliche minderwertige Fassung ( $\delta$ ) bietet neben starker Umarbeitung im einzelnen als III, 6 die bisher im Pañcatantra-Kreise nur aus Pūrnabhadra (III, 8) und Meghavijava (III, 9) bekannte MBh-Episode vom frommen Tauber. Sie ist aber hier wie in Meghavijayas Fassung in Prosa umgesetzt, im Wortlaut jedoch von der seinen verschieden.

Weitere Interpolationen von Erzählungen kommen in den mir bekannt gewordenen Hss. der vier genannten Rezensionen nicht vor.

Ganz anders verhält es sich mit derjenigen Rezension, über die im folgenden berichtet wird. Sie ist in einem einzigen, in meinem Besitze befindlichen sehr stark zerfressenen Palmblatt-Ms. überliefert, einem Geschenk des Herrn Prof. v. Mańkowski?). Das Ms. bezeichne ich mit X, die Rezension, die es enthält, mit  $\xi$ . Aus einigen Stellen des Textes (vgl. die Erzählungen I, 3. 10. 11. III, 8.

1) Vgl. über die Rezensionen meine Ausgabe des S. P. (AKSGW., philihist, Kl., Bd. XXIV, No V), Einl. S. XXIV ff.

<sup>2)</sup> Am 16. Juli 1902 hatte Prof. v. Mańkowski die Güte, mir mitzuteilen, daß er vier Hss. des S.P. besitze, die ihm Prof. Hultzsch verschafft habe, und weiter zu bemerken: "A, B und C weisen die bekannte Recension des südlichen Pañcatantra auf, X dagegen ist sehr umfangreich und enthält eine ganze Menge unbekannter Śloka und Erzählungen, mithin eine abweichende (spätere) Recension des S.P. Leider ist X außerordentlich fehlerhaft, und da dieser Codex auch Lücken aufweist, so ist an eine Ausgabe desselben nicht zu denken; dagegen möchte ich wenigstens eine Inhaltsangabe dieser unbekannten Recension veröffentlichen". Um so dankbarer habe ich es anzuerkennen, wenn er mir aus freien Stücken am 28. Juli 1904 schrieb: "im Interesse der Sache selbst würde ich mir daher ein Gewissen daraus machen, wollte ich Ihnen meinen Codex X vorenthalten, zumal ich schwerlich dazu kommen werde, etwas darüber zu veröffentlichen", und wenn er mir dann zunächst seine Abschrift zur Benutzung sandte und mir später das Original zum Geschenke machte.

IV, 1 nebst den Anmerkungen) ergibt sich nämlich, daß noch mehr Hss. dieser Fassung existiert haben müssen, obgleich es mir nicht

gelungen ist, solche zu finden.

Die Hs. ist ein Palmblattmanuskript in Granthaschrift und zählt 89 Blätter (Format 57 × 3,3 cm). Sie ist stark zerfressen, und die Blätter sind ziemlich spröde, so daß sie an zerfressenen Stellen immer mehr zerfällt. Um so wertvoller ist die im Besitze des Herrn Prof. v. Mańkowski verbleibende sorgfältige Abschrift, die er selbst zum Zwecke der Veröffentlichung gefertigt hatte, mir aber dann freundlichst zur Benutzung überließ.

Der Text dieser Rezension nun ist aus dem ursprünglichen Auszug erweitert, auf den alle südlichen Sanskrittexte zurückgehen. Indessen begnügt sich der unbekannte Bearbeiter nicht mit einem Versuch, den alten Text wiederherzustellen, sondern er fügt eine bedeutende Menge neuer Strophen und Erzählungen ein. Das zweite Buch allerdings enthält in § etwa 10 Strophen weniger, als die gewöhnlichen Texte; insgesamt aber übertrifft unsere Rezension sie um ungefähr 160 Strophen, hat also etwa noch 1/2 mal mehr Strophen, als die anderen südlichen Fassungen 1). Den 33 (in T 34) Erzählungen der gewöhnlichen Texte dagegen stehen in & deren 86 Da Pūrnabhadras Fassung in den ältesten Hss. gegenüber. nur 77 Geschichten enthält, so ist unser & die an Erzählungen reichste Fassung des Pancatantra überhaupt, selbst wenn wir beachten, daß in  $\xi$  2 Erzählungen 3 mal (I, 28 = III, 3 = IV, 2 und I, 39, cf. I, 5 und I, 36) und 2 andere 2 mal (I, 38 = I, 44 und I, 12, cf. I, 35) in mehr oder weniger verschiedenen Fassungen vorhanden sind.

Daß der Schreiber der Hs. nicht mit dem Redaktor der Fassung & identisch ist, ergibt sich daraus, daß im Texte eine Menge von Fehlern auftreten, die ein Mißverstehen des Originals voraussetzen. Ja der Schreiber unserer Hs. hat jedenfalls selbst ein altes Original benutzt, wie mehrfache Lücken unseres Textes beweisen; vgl. Bem. zu I, 3. 9. 10. 11. III, 8. IV, 1. Zu I, 10. 11 ist besonders die von Venkayya übersetzte Tamil-Bemerkung zu beachten. Da nun die Farbe der Palmblätter unsres Ms. wie sein vorhin geschilderter Zustand beweisen, daß es selbst ziemlich alt ist, so dürfen wir schließen, daß die Rezension & jedenfalls nicht modern ist.

Unser südlicher textus amplior nun ist mit der eingangs erwähnten Fassung des Abbé Dubois verwandt. Die Einleitung ist hier wie dort erweitert, und ein entsprechender wirklicher Schluß ist in beiden hinzugefügt, ähnlich wie in Anantabhattas Kathāmrtanidhi und in einigen späteren Pūrņabhadra-Hss.<sup>2</sup>), mit dem Unterschiede jedoch, daß in unserer

<sup>1)</sup> Über die überschüssigen Strophen und Erzählungen s. unten S. 798 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. ZDMG. 57, 693 ff. 56, 310 f.

Rezension auch in diesen Schluß noch einige Erzählungen eingefügt sind. Während nun Dubois seine Kompilation für das größere europäische Publikum schrieb und deshalb manche Erzählung ausschied, die ihm für seine Leser unpassend erschien<sup>1</sup>), haben wir in unserer Sanskritfassung ein vollständigeres und also treueres Bild seiner Quellen. Unsere Rezension ist viel vollständiger als Dubois' Übersetzung. Andererseits sind die Abweichungen in den einzelnen Erzählungen beider Fassungen immerhin sehr beträchtlich, wobei unsere Sanskrit-Fassung meist den altertümlicheren Eindruck macht. Nicht im S. P.  $\xi$  finden sich die Erzählungen Dubois S. 24. 117. 160. 169. 171. 173. Dagegen enthält  $\xi$  38 Erzählungen, die bei Dubois fehlen.

Dubois différentes, écrites l'une en tamoul, l'autre en telougou, et la troisième en cannada". S. X sagt er über die Popularität dieser volkstümlichen Fassungen: "L'Hitt-Opadessa est composé en vers sanscretam et dans un style fleuri", tandis que le Pantcha-Tantra se trouve écrit en prose dans tous les idiomes du pays. Il a été sans doute mis dans ce style pour l'intelligence du vulgaire, c'est-à-dire des Indiens qui n'entendent pas le sanscretam ni le haut style de la poésie, dans lequel sont écrites presque toutes les compositions du pays. Cet ouvrage est du très-petit nombre de ceux dont les brahmes permettent la lecture au peuple, aussi est-il universellement lu par toutes les classes, et parmi les Indiens qui savent lire, il en est peu qui n'en connaissent le contenu."

Daß die im letzten Satze enthaltenen Angaben des Abbé Dubois durchaus zutreffend sind, beweist die große Menge volkstümlicher Fassungen, die in der Government Oriental Ms. Library zu Madras aufbewahrt werden. Da die Angaben des "Alphabetical Index", den Prof. Leumann seinerzeit für mich auszuschreiben die Güte hatte, teils ungenügend, teils falsch sind, so füge ich hier ein Verzeichnis dieser Fassungen bei, das ich auf Grund zweier in Madras gütigst für mich ausgefüllter Fragebogen zusammengestellt habe. † bedeutet "injured", — "incomplete", + "fair".

# 1. Alphabetical Index p. 46: 15 copies.4)

|     | Nummer      | Titel        | Alter  | Material | Schrift     | Sprache |         |           |
|-----|-------------|--------------|--------|----------|-------------|---------|---------|-----------|
|     | 6 - 17 - 24 | Pañcatantram | 100 J. | Palmbl.  | Telugu      | Sansh   | crit u. | Telugu    |
|     | 7-1-9       | P            | 100 J. | ,        | , 1         | Sanskr. | u, Ka   | naresisch |
|     | 7-1-11      | ,            | 300 J. | śritāļa  | Kanaresisch |         |         | *         |
| +   | 7-1-12      | 9            | 250 J. | Palmbl.  | ,           | 79      | 79      | 2         |
| +   | 7-1-13      | •            | 250 J. | trītāļa  | •           | 7       | 70      | *         |
| -+- | 21B-2-8     | 79           | 100 J. | Palmbl.  | Telugu      | Sansl   | krit u. | Telugu    |

<sup>1)</sup> S. oben S. 769. 2) a. a. O. S. VIII.

<sup>3)</sup> Diese Angaben beruhen natürlich auf einem Irrtum.

<sup>4)</sup> Nach dem Alph. Index sollen diese Hss. alle den Sanskrittext in Devanägari enthalten. Die Wahrheit ist, daß auch nicht eine Hs. in Deva-

|           |              | 2. A                   | lph. Index p.           | 10.         |                |                     |
|-----------|--------------|------------------------|-------------------------|-------------|----------------|---------------------|
|           | Nummer       | Titel                  | Verfasser               | Alter       | Material       | Schrift.<br>Sprache |
| +         | 16B - 7 - 15 | Pancatantram           | _                       | 150 J.      | Palmbl.        | Tamil               |
| -         | 17 - 5 - 27  |                        | Tăndavaraya             | 70 J.       | Papier         | _                   |
|           | 16-10-15     | •                      | Mudaliär                | 70 J.       | Palmbl.        |                     |
|           | 19-9-10      | •                      | 1                       | 100 J.      |                | Kanaresisch         |
| +         | 18-23-10     |                        |                         | 100 J.      | _              | _                   |
| +         | 18-7-7       |                        | > Vişpusarman           | 120 J.      | -              |                     |
|           | 19-6-11      | ,                      |                         | 100 J.      |                |                     |
| +         | 19-9-11      | ,                      | J                       | 200 J.      |                |                     |
| -+        | 18-4-9       | )                      | Giribhatta              | 150 J.      |                |                     |
|           | 19-2-21      | Pañcatantra-           | Dunne                   | 50 J.       | Papier         |                     |
| gardinin. | 19-2-20      | kathe                  | Durga                   | 50 J.       | •              |                     |
| †         | 19-9-12      | )                      | Venkatanātha            | 150 J.      | Palmbl.        | ,                   |
|           |              | 3. A                   | Alph. Index p.          | 2.          |                |                     |
|           | 17-1-13      | Pañcatantram kilippäţţ | Tancattelutta-<br>cchan | 120 J.      | <i>śrītāļa</i> | Malayālam           |
|           |              | 4. A                   | Alph. Index p.          | 4.          |                |                     |
| +         | 19-3-27      | Pañcatantra            | gallinough              | 80 J.       | Papier         | Modi                |
|           |              | 5. A                   | lph. Index p.           | 20.         |                |                     |
| +         | 10-1-8       | )                      | ,                       | 80 J.       | Palmbl.        | Telugu              |
| •         | 12-3-13      |                        |                         | 30 J.       | Papier         | -                   |
|           | 12-4-14      |                        |                         | 40 J.       | 7              | -                   |
|           | 12-3-11,     | Pancatantramu          |                         | 50 T        | ,,,            | *                   |
|           | 12           |                        |                         | 50 J.       | 79             | 9                   |
|           | 12-5-12,     |                        |                         | 40 J.       |                |                     |
|           | 13, 14, 15   | ,                      |                         | 40 0.       | 30             | 7                   |
|           | 12-5-16,     |                        | Venkatanātha-           | Dated       |                |                     |
|           | 17, 18       |                        | kavi                    | 12. Febr.   |                | 78                  |
|           | •            |                        |                         | 1852        |                | -                   |
|           | 11-12-7,     | Pañeatantramu          |                         | Dated       |                |                     |
|           | 8            | satika                 | 1                       | 1847 A.D.   | 79             | 7                   |
|           | 12-4-15,     | sattwa                 |                         | 50 J.       |                | •                   |
|           | 16           |                        |                         | 30 0.       | *              |                     |
|           | 14-7-1       | i                      | ,                       | Printed (!) |                |                     |
|           |              | ,                      | 1                       | 1838 A. D.  | . 19           | ,                   |
| +         | 10-24-9      |                        | )                       | 100 J.      | Palmbl.        | 7                   |
| +         | 10-4-14      |                        |                         | 130 J.      | 7              | 78                  |
| +         | 10-4-13      |                        | Nasana                  | 100 J.      | 79             | <b>5</b>            |
| -+        | 10-3-6       | Pancatantramu          | Nārāyaņa-<br>kavi (?)   | 80 J.       | 77             | ,                   |
| -         | 10-4-12      |                        | MAVI (r)                | 60 J.       | 77             | *                   |
| +         | 10-2-4       |                        |                         | 80 J.       | 77             | 39                  |
|           | 10-25-5      | )                      | J                       | 100 J.      | 79             | 75                  |

nagarī geschrieben ist, und daß von den 15 angeblichen Sanskrit-Hss. die oben angeführten nur die Strophen in Sanskrit enthalten, während die Prosa in der betreffenden Volkssprache abgefaßt ist, in die übrigens auch die Sanskritstrophen übertragen sind. Eine offizielle Mitteilung aus der Bibliothek berichtet mir über diese unter 1. aufgeführten Hss: "In these [MSS.], the prose part which makes up the narrative is given in Canarese or in Telugu; and Sanskrit élokas are quoted throughout, indicating the moral or political lessons taught in the work, these álokas being themselves translated into Kanarese or Telugu, as the case may be".

Auch in der Palace Library zu Tanjore befinden sich volkstümliche Fassungen des Pancatantra. Durch die Vermittelung der Herren Prof. Hultzsch und Government Epigraphist Venkayya erhielt ich auf eine an die Verwaltung dieser Bibliothek gerichtete Anfrage folgenden Bescheid des Bibliothekars Herrn C. Krishnayya<sup>1</sup>):

## Note on vernacular Panchatantras—

There are 4 copies in Telugu language—out of these 2 are Padya Kavyas (i e Poetry) one in prose. These give the purport of the Sanskrit with some additions of the author Venkatanatha—one seems to be the translation in telugu with the Sanskrit Slokas in the middle—

There are 5 copies in Tamil. 2 in Poetry & 3 in Prose:— There are 7 copies in Prakrit all are in prose with some Sanskrit Slokas in the middle out of these 4 complete & 3 incomplete—: all are northern recension—

Die in Pūņa liegenden volkstümlichen Fassungen sind in meiner Abhandlung "Über das Tantrākhyāyika" (AKSGW. XXII, N° V) S. VII verzeichnet.

In seinem Aufsatz: Di alcuni scritti del P. Dubois e del P. Beschi missionari nell' India (Rendiconti della reale accademia dei Lincei, cl. di scienze morali, storiche e filologiche V, 8, S. 289 ff), auf den Prof. Th. Zachariae mich hinzuweisen die Freundlichkeit hatte, sagt Teza S. 291 von modernen Drucken, die ihm vorliegen: Del tamulico ho nelle mani tre stampe che danno un testo solo, breve, smunto, scolorito; da giovare molto a chi incomincia lo studio di lingua a lui nuova, e forse messo assieme, e poi diffuso, appunto a questo fine. S. 292 bezeichnet er die Drucke näher: [1.] una stampa tamulica col titolo Pańsatantiram, uscita a Madras nel 1880, in un piccolo volumetto di sessantaquattro pagine (die Fußnote sagt: In inglese vi si leggono solo queste parole: Madras, printed at the Vithyavirthi press. 1880) [2.] e nell 84, con nuovo frontespizio, gli fu legata assieme una buona versione inglese (Fußnote: The Panchatantra in Tamil, interleaved for notes and with an english translation. London, Trübner 1884). [3.] Nel 93, usci un altro libro: ed è The Panchatantra in tamil with notes and translation, by the Rev. A. H. Arden (Madras and London). Teza fügt hinzu: L'Arden premette al primo il secondo capitolo. per comodo degli scolari che procedessero dallo stile più facile a quello più duro, benchè sempre popolare; li traduce di nuovo; ma dell' introduzione e dei due ultimi capitoli fa seguire al testo "a carefully revised and amended copy of a free translation made by the Rev. S. Winfred, a native of India" (pag. III). L'Arden

<sup>1)</sup> Ich gebe die erhaltene freundliche Auskunst wie die übrigen Zitate buchstäblich wieder.

non dice di più; ma comparando i due volumi si capisce come il Winfred sia quello stesso che, anonimo, ci diede il Pańcatantra trübneriano del 1884. Dal frontespizio originale nella stampa de 1880 s'aveva anche il nome del volgarizzatore in tamulico, ed è Tântavarâya Mutaliyâr; e il Winfred, per bocca dell' Arden (IV) conferma e migliora le notizie: "The tamil version is quite modern. It was translated in 1826 by Tandavaraya Mudaliar, a teacher in the College of Fort St. George. The translation was made from the Marathi version". Dunque si viene ancora agli ariani, per vie torte. È tradotto il libro sopra le foglie incise, o sulla carta scritta, o sulle pagine a stampa? Per ora non ho che domande, senza eco: e torno al Dubois.

Zu diesen drei Drucken wäre der oben S. 773 unter 5, 14-7-1 verzeichnete nachzutragen. Vermutlich wird es noch andere, moderne Drucke geben; ich muß die Vervollständigung meiner Listen, wie die Untersuchung und Verwertung der volkstümlichen Fassungen anderen überlassen und begnüge mich, hier darauf hinzuweisen, daß reichliches Material zu solcher, für die vergleichende wie für die indische Literaturgeschichte höchst wertvollen Arbeit vorliegt.

In unserer Sanskrit-Rezension & nun haben wir ohne Zweifel nicht ein Original dieser volkstümlichen Fassungen vor uns, sondern diejenigen Erzählungen, die § mehr bietet, als der bisher bekannte südliche Sanskrittext, gehen zweifellos auf die volkstümlichen Fassungen Der Verfasser von &, der seinen Ehrgeiz darein setzte, einen südlichen textus amplior zu schaffen, und der, in einem Zitate wenigstens 1), erklärt, die Grammatik sei es, die die Rede ziere, schreibt ein Küchensanskrit allerschlimmster Sorte. nur sind beständig die einfachsten Sandhi-Regeln verletzt, sondern auch gegen Formenlehre und Syntax kommen massenhaft die tollsten Verstöße vor. n. und nt-Stämme werden vokalisch dekliniert, Numeri (Singular oft nach Zahlwörtern), Tempora, Modi, Genera Verbi werden fortwährend verwechselt. Das Kausativum steht häufig für des Simplex, das Passivum ebenso oft statt des Aktivum. Häufig fehlt das Augment. Das Subjekt steht oft im Akkusativ, usw.

Als Beispiel für die Sprache unserer Rezension diene die Erzählung I, 41 (fol. 44)<sup>2</sup>):

yamunātīre sāmbhavināmagrahārah tasmin brhatbhāgo nāma viprah | tasya sumatī nāma bhāryyā sā sumatī trayah putrān prasūta samkaras sānto sakunta iti sā dasavarsanantare vyāsinā mṛtā | sa pitā brhatbhāgo [44b] pitṛniryyāṇakāle putrāṇām aṃsaṃ kṛtvā mṛtah | saṃkarasya ekā gauh | sāntasya dvau bhāravrīhih | sakuntasya pañcaṃgah | ity aṃsaṃ kṛtvā sa saṃ-

<sup>1)</sup> Erz. I, 25,

<sup>2)</sup> Ich gebe diese wie alle folgenden Textproben genau nach der Hs.

karah ekām gām krayam kṛtvā pituh pāralaukikam karmma kṛtvā tasthau | tatah kaścit karṣako ekām savatsām ghaṭadogdhrīm śaṃkārāya dattavān | sa śaṃkarah gām ekām gṛhītvā payovikrayam kṛtvā saṃsāram kṛtavān | gāvo mūlan tasya bahu gāvo syāt | tatah śaṃkarah bahudhanavān āsit | tataś śaṃkaraś ca trayaputrāś ca pañca kannyā babhūvuh | sa śaṃkarah putraiś ca putryābhis saha bhāryyāsameto kuḍiṃbī babhūva | tasyāpaṇe śāntah dvayabhāravrīhim bhujitvā alaso bhūtvāgrajasya gṛhe sthitvāgrajena bhojanam kṛtvā tasthau | sa śaṃkaropy anujasyânnan datvā gavām mūlam aiśvaryyam bhuṃktvā tasthau | tathā hi |

aiśvaryyam gosu sañjātam vratesu strīsutādayaḥ |
dharmmaḥ karmmaṇi sañjātaḥ asūyāsu vināśanaḥ |
sa alaso śāntograjasya vittam asahamāno babhūva | tathā hi |
na sahanti hi vittānī jñātayo nrpaśatravaḥ |
sahanti sādhavo loke eṣa dharmmas sanātanaḥ |

sa śāntograjasya vittam asahamārorddharātraugnim prajvālyāgrajagrhadvāri dagdhum udyuktah | tasmin grāme parvva- [45a] to nāma kaścit puṣṭāṃgo dvijas sa tu kāmavaśāt paranārīsagam karttum udyuktah | tatah kaścid visnunāmadvijah tasya yuvatī bhāryyā maithunadurbalam bharttāramn drstvânyapurusan drdhagātram mṛgayamānā bharttrbhītā grhe kevalam vasāmī [darauf ein ti getilgt] ekânte sthitā sa parvvataķs tān dṛṣṭvā rahası samīpam gatvā maidhunāya yācitavān | sā yuvatī puṣṭāmga dṛṣṭvâbravīt | kim iti | aham bhavatsadṛśajāram mṛgā[dahinter ein akṣara getilgt]yamāṇā[darüber ein i-Strich und dahinter ein ha getilgt]m api bharttrbhitā grhe kevalam vasāmîti | sa parvvato mūdhâtmā tasyām āsaktahūdayo bharttāram vienum hantum samayam vicāryya cacāra tatas sa parvvato rātrāv ekānte naditirāt āgata(n drstv)ā1) patim khanitreņu siras ciccheda tam parvvatam brahmahattim grhītvā gatah | brahmahatyā grhītan tam sarvve bāndhavā dṛṣṭvā agrahārād vivādayām āsāḥ [vor ā zwei akṣara getilgt] sa tu grāmāt bahi sthitvā brahmahatyāsahito cirakālānantaram kancid yadinan dṛṣṭvā brahmahatyāḥ [dahinter ein akṣara getilgt] prāyaścittam [davor m getilgt] aprechat sa yadis tasya daurātmyam vicāryyâbravīt kim iti bhavān bhūmāv ālavāle musalan nidhāya jalam aharnnisam vavarsa | yadā musalo navatām mrapalššayukto<sup>2</sup>) syāt | tadā brahmahattyāmocanam syād iti sa parvva[dahinter ein ta getilgt]to tathā kṛtvā musalam āle nidhāya jalam aharnniśam varsamāņo grămāt bahi [45b] sthito śamkarasya grhegnim pra . . . . . . . . . . . . . . . .

<sup>1)</sup> Stark ausgefressen und nicht sicher gelesen.

So getrennt. Zu lesen: navatāmrapalāśa° und navatāmrapallavo.
 Der Text ist hier am oberen Rande so weit abgebrochen, daß es unmöglich ist, ihn aus den Resten wiederherzustellen.

Wenn in diesem Stück auch einige Fehler sicher dem Abschreiber angehören, so ist es klar, daß die meisten und schwersten vom Autor selbst herrühren. In derartigem Sanskrit sind nun auch die übrigen Erzählungen abgefaßt, ebenso, wie die der unten folgenden Analyse beigefügten Zitate ergeben, viele der neuen Überschriftsstrophen, die übrigens oft notdürftig nach bekannten Mustern zusammengestoppelt sind.

Die hier und S. 779 gegebenen Stücke in Verbindung mit den der Analyse beizugebenden Zitaten werden genügen, ein Bild von der Sprache des Verfassers zu geben. Ich bemerke, daß ich die Zitate selbst da genau nach der Hs. gebe, wo offenbare Schreibfehler vorliegen. Aus der Analyse selbst ist meistens zu sehen, wie ich die betreffenden Stellen auffasse.

Folgende Eigentümlichkeiten im Wortschatz unserer Rezension & sind bemerkenswert:

ativarņa, "Śaiva-Asket", im Gegensatz zu brāhmaņa III, 12 (s. die Anm.); als Eigenname I, 4. III, 8. utthāna "Heer", bisher nur aus den Lexikographen belegt, I, 9. karāļam (statt kārālyam) agamat "wurde scheu" (vom Pferde) I, 40. gadda, gaņdda "Bart" (mit śmaśru wechselnd) I, 28 (III, 16. IV, 12). I, 31. garuda (und vainateya, Str. I, 147) im Sinne des Pāli-Wortes garuļa I, 5. 37. gauļī Bezeichnung eines Vogels I, 6. jājī eine Blume I, 33. jhaṣa, vanajhaṣa ein Vogel III, 1. dambha "bös" I, 25. maddala "Trommel", maddaļin "Trommler", maddalarajju "Trommelstrick" I, 27. māṭakūṭa? I, 34. vandūka, rāsūka, vanasūka und paṇasūka, im Wechsel mit bhaṭa = "Polizist", "Polizeimeister" I, 39. III, 8. Schluß 3. vaišya "Kaufmann" I, 28. 34. 40. Vgl. auch Ujjanī I, 3.

Nach einer von Herrn Prof. E. Hultzsch gütigst erteilten Auskunft sind von diesen gauli = Tamil koli "Henne"; maddala usw. (8kt. mardala usw.) = Tamil mattalam usw.; gadda = Tamil kattam. Dem Government Epigraphist Herrn V. Venkayya in Ootacamund verdanke ich zu vandūka usw. folgende Bemerkung: "As regards rāsūka, vanasūka, panasūka and vandūka which alternate in the text with bhata: rāsūka I am unable to explain; vanasūka and panasūka may be connected with the Tamil paniseyvār or panišavan 'a servant', while vandūka may be a corruption of the Kanarese bhamta or bamta 'a servant'. Der eben genannte Gelehrte hatte auch die Güte, die mir unverständlichen Worte am Ende der Erzählung I, 11 als korruptes Tamil nachzuweisen und zu übersetzen (s. unten).

<sup>1)</sup> Siehe vorhergehende Seite Anm. 3.

<sup>2)</sup> Siehe vorhergehende Seite Anm, 2.

Wir haben also sicher in den neuen Erzählungen der vorliegenden Pañcatantra-Fassung notdürftige Sanskritisierungen zu sehen. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um eine Kompilation aus mehreren volkstümlichen Bearbeitungen. Só wenigstens erklärt es sich am einfachsten, daß in  $\xi$  dieselben Erzählungen zwei-, ja dreimal auftreten (I, 5 = I, 36 = I, 39, wobei I, 39 in I, 36 eingeschoben ist; I, 11 = I, 35; I, 28 = III, 3 = IV, 2; I, 38 = I, 44), wie in einem Falle ja auch im textus simplicior (I, 17 = I, 18 = IV, 12). Wie wenig sorgfältig der Redaktor bei seiner Arbeit verfahren ist, zeigt die ganz unmögliche Verknüpfung der 6. und 7. Erzählung des ersten Buches.

In sprachlicher Beziehung ist unsere Fassung ein Kuriosum; in ästhetischer Beziehung ist sie trotz der vielen eingestreuten Strophen bei ihrem schlechten Stil wertlos. Aber inhaltlich ist sie von nicht zu unterschätzendem Werte, so lange wir nicht eine kritische Bearbeitung der volkstümlichen Fassungen besitzen. Neben den neuen Erzählungen, die sie uns bietet, sind namentlich die Varianten zu anderen, nicht im S. P., aber in mittelund nordindischen Sanskrittexten, besonders dem textus simplicior überlieferten Erzählungen beachtenswert. Unmittelbare Beziehungen zwischen dem Simplicior und unserer Fassung sind ausgeschlossen; wir müssen also Zurückgehen auf gemeinsame Quellen, sicherlich volkstümliche Pañcatantra-Fassungen, annehmen; und da kann unsere Fassung sich getrost neben dem textus simplicior sehen lassen, dessen Verfasser ja außerordentlich frei mit seinem Stoffe geschaltet hat.1)

Es sei mir gestattet, an einigen Beispielen, die ich beliebig herausgreife, zu zeigen, daß die Fassungen von  $\xi$  nicht wertlos sind.

In seinem Bericht über das Tantrākhyāna<sup>2</sup>) gibt Prof. Cecil Bendall S. 491 aus diesem Auszug folgende Erzählung (Nr. 26):

hitam na vākyam tv ahitam na vākyam hitahitam yady ubhayam na vākyam | kurumthako nāma kalingarājā hitopadeśī vivaram pravistah ||

atrākhyānakam | kurunthako nāma kalingarājā mrgayām gatah sa cāśvena hṛtaḥ | kasmimscid grāmasamīpe utpātavivaram jātam | tatra prajābhir āpūryamāne rājňā³) saṃprāptam tena kiṃcid uktam ca | prajābhir uktam | utpātakhāto 'yaṃ kathaṃcin na pūryata iti | rājābravīt | sulakṣaṇīyapuruṣabalinā pūryata iti | tataḥ prajābhir ekākī sulakṣaṇīyaḥ so 'yam iti kṛtvā tatra vivare nipātya prakṣipta iti |

AKSGW., phil.-hist. Kl. XXII, No V, S. XXVI f.
 Journal of the Royal As. Society of Great Britain and Ireland, Vol. XX,
 Part 4, p. 465 ff.

<sup>3)</sup> Bei Bendall Druckfehler  $r\bar{a}j\bar{a}$ .

"Nützliches soll man nicht reden, Schädliches soll man aber auch nicht reden; und wenn etwas beides (zugleich) ist, nützlich und schädlich, soll man es auch nicht reden. Ein König von Kalinga, namens Kurunthaka<sup>1</sup>), ging in den Erdspalt, weil er einen

guten Rat gegeben batte.

Dazu gehört folgendes Geschichtchen: Ein König von Kalinga, namens Kurunthaka, ritt auf die Jagd, und sein Pferd ging mit ihm durch. Bei einem Dorfe war plötzlich ein Unheil kündender Erdspalt entstanden. Während die Untertanen (des Königs) damit beschäftigt waren, ihn auszufüllen, kam der König dorthin und redete etwas (ein paar Worte) mit ihnen. Die Untertanen sagten: Dieser plötzlich entstandene, Unheil kündende Abgrund läßt sich auf keine Weise ausfüllen'. Der König sagte: "Er läßt sich ausfüllen, wenn man einen mit glücklichen Körperzeichen versehenen?) Mann als Opfergabe darbringt'. Da dachten die Untertanen: "Dies ist der einzige mit glücklichen Körperzeichen versehene Mann', und so wurde er in den Erdspalt gestoßen und hinabgestürzt."

Der Sanskrittext von § I, 13 lautet:

hitan na väcyam ahitan na väcyam hitahitan naiva tu bhāṣaṇīyam heraṇḍako nāma kapālabhikṣur hitopadeśāc ca bilam praviṣtah

vyāghraviprau katham etat | sobravīt | kaścid rājā ketārapoṣaņārtthamn nadīm setum bandhavān | sā nadi kasmimścit biladvāre
praviśati | sa rājā katham bilabandhanam iti vicāryyamāṇā
sthitaḥ | tasmin samaye heraṇḍako nāma muniḥ āgataḥ | tam
aprechat | kim karttavyam iti | sa munir abravīt | tvadvidho rājā
ca madvidho muniśvaraś ca biladvā[fol. 18a]re patati cet bandhām
śakyam iti sa rājā lokarakṣaṇārttham aham biladvāre praveśayāmīti udyuktaḥ | sa muniḥ rājā bhūpālakaḥ marttum ayogyam | aham bhikṣu biladvāram praveśayāmīty avadat ||

Die Übersetzung bitte ich unten nachzuschlagen.

Es ist bemerkenswert, daß die Überschriftsstrophen beider Berichte, von einigen Varianten abgesehen, identisch sind. S. 472 seiner zitierten Abhandlung gibt Prof. Bendall zu der Er-

<sup>1)</sup> Karunthaka bei Bendall S. 472 ist Druckfehler. Die richtige Form erscheint auch in seiner englischen Übersetzung S. 481. Warum die Überschriftsstrophe, wie Prof. Bendall S. 481 behauptet — "Introductory verse corrupt" — verderbt sein soll, kann ich nicht einsehen. Die Formen väkya und väcya werden oft verwechselt. Der Sinn ist: "Schweigen ist Gold". — In meiner Übersetzung weiche ich öfter von Bendall's Auffassung ab.

<sup>2)</sup> sulakṣaṇīya steht hier offenbar sūr sulakṣaṇa. Das ist ja jeder König.

zählung des Tantrākhyāna folgende Parallelen: "Roman tale of Mettus [soll heißen Marcus!] Curtius; Southern Pañca-t., Bk. I. See Bfy. I., pp. 108. 109." Er hätte noch beifügen können: Benfey II, Nachtr. S. 529. Weber, Simhāsana°, Ind. Studien XV, 333 ff. Dvātrimsat Puttalikā ed. Jīvānanda Vidyāsāgara, Calc. 1881, S. 48 ff.)

Betrachten wir nun die verschiedenen Fassungen, so scheint es auf den ersten Blick, als ob die des Tantrakhyana mit der Erzählung, die Livius VII, 6 bietet, die meiste Ähnlichkeit hätte, also von den indischen Fassungen die älteste wäre. In beiden handelt es sich um einen edlen Mann zu Pferde, in beiden wird nur von einem Erdspalt gesprochen. Von der beabsichtigten Anlage eines Teiches oder eines Rieselfeldes ist hier wie dort nicht die Rede, ebensowenig von einem Muni. Da nun die Erzählung im Tantrākhyāna wie im S. P. & an dieselbe Strophe angeknüpft ist, so wird man schließen wollen, daß in S. P. & eine sekundare, im Tantrakhyana eine sehr ursprüngliche Fassung vorliegt. Eine Untersuchung der römischen Erzählung bestätigt aber dies Ergebnis nicht. VII, 6, 5 schließt Livius seinen Bericht mit diesen Worten: "equoque deinde quam poterat maxime exornato insidentem armatum [Curtium] se in specum inmisisse, donaque et fruges super eum a multitudine virorum ac mulierum congestas lacumque Curtium non ab antiquo illo Titi Tati milite Curtio Mettio, sed ab hoc appellatum. cura non deesset, si qua ad verum via inquirentem ferret; nunc fama rerum standum est, ubi certam derogat vetustas fidem, et lacus nomen ab hac recentiore insignitius fabula est." Daraus ergibt sich, daß über die Entstehung des Namens des lacus Curtius zwei Versionen im Umlauf waren, deren erste Livius selbst I, 13 berichtet. Soll die zweite Erzählung nun irgendwelchen Sinn haben, so muß man schließen, daß die Quelle, der Livius in ihr folgt, berichtete, daß sich nach dem Schließen des Erdspaltes über der Stelle der lacus Curtius gebildet hat. Das ist nun aber augenscheinlich widersinnig. M. Curtius weiht sich den Göttern der Ober- und Unterwelt, um durch sein Opfer den Spalt zu schließen, zum Wohle der Römer. Die Logik der Erzählung verlangt natürlich, daß der erwartete Erfolg eintritt. Aber was geschieht? Es bildet sich auf dem Forum, dem Schauplatz der Geschichte, ein See (oder vielmehr ein Sumpf; denn das war der lacus Curtius). Also es wird ein Übel gegen ein anderes, nicht geringeres eingetauscht, ein Fieberherd inmitten der Stadt, der später beseitigt werden mußte! Es ist also klar, daß die Geschichte erst auf den lacus Curtius übertragen worden ist. Das war

<sup>1)</sup> Diese Ausgabe ist kein Abdruck der Telinga-Ausgabe (Weber a. a. O. S. 234), enthält aber dieselbe Rezension wie diese und die Tübinger Hs. V (Weber S. 232 ff.), wie ein Vergleich mit den von Weber abgedruckten Stellen und eine Kontrolle der Strophen nach Böhtlingk's Ind. Spr. ergibt.

aber natürlich nur möglich, wenn der Zug von dem Entstehen eines lacus ursprünglich dieser Erzählung

angehörte.

Alle oben verzeichneten indischen Quellen, außer dem Tantrākhyāna, haben diesen Zug. Bei Dubois, Le Pantcha-Tantra S. 34 und in der Simhāsanadvātrimsikā ist ein Tempelteich gegraben worden, in dem sich aber das Wasser nicht hält. In S. P. & soll ein Rieselfeld durch Abdämmen des Flusses bewässert werden, genau so wie bei der von Benfey S. 108 aus dem Kyfiyat mitgeteilten Fassung. Folglich ist dieser Zug echt, und wenn er zu Anfang des Livianischen Berichtes fehlt, so ist dies daraus zu erklären, daß in Rom der Wunsch nach Entstehen eines Teiches oder das Überrieseln des Feldes sinnlos gewesen wäre. Mithin schwindet die scheinbare Übereinstimmung zwischen Livius und dem Tantrākhyāna. Sekundāre Anderungen erst haben diese Übereinstimmung geschaffen.

Ob die Anlage eines Tempelteichs oder eines Rieselfeldes das Ursprüngliche war, läßt sich nicht ohne weiteres entscheiden. Aus Dubois' Fassung könnte man schließen, daß in unserem & eine spätere Änderung vorliegt. Aber neben die eben genannte zweite Quelle für diesen Zug tritt noch eine Stelle des Mahabharata, die sowohl Benfey als Bendall entgangen ist. MBh. I, 3, 23 ff. wird erzählt 1):

"Zu dieser Zeit lebte ein Rischi namens Dhaumya Ayoda. Dieser hatte drei Schüler: Upamanyu, Āruņi und Veda. Dieser sandte den einen Schüler Aruni, den Pancala, aus mit der Weisung: Geh und verstopfe das Loch im Rieselfelde! Als Aruni, der Pañcāla, von seinem Lehrer beauftragt dorthin gegangen war, konnte Während er sich er das Loch im Rieselfelde nicht verstopfen. abmühte, sah er ein Mittel und dachte: "Gut, ich werde es so So kroch er denn in das Loch des Rieselfeldes hinein, und als er so darinnen lag, stand das Wasser. Da fragte einst der Lehrer Ayoda Dhaumya seine Schüler: "Wohin ist Aruni, der Pancala, gegangen?' Sie antworteten ihm: Heiliger, du selbst hast ihn doch ausgesandt und gesagt: "Geh und verstopfe das Loch im Rieselfeld.' Auf diese Worte erwiderte er seinen Schülern: So wollen wir denn alle dorthin geben, wohin jener gegangen Als er dorthin gegangen war, erhub er seine Stimme, um ihn herbeizurufen: "He, Āruņa, der Pañcāla! Wo bist du, mein Kind? Komm' her!' Als Āruni diese Worte seines Lehrers vernommen, sprang er schnell aus dem Loche des Rieselfeldes heraus, trat vor den Lehrer und sagte zu ihm: "Da bin ich! Ich war in das Loch des Rieselfeldes gekrochen, um das nicht zurückzuhaltende, herausströmende Wasser zu hemmen, und erst als ich die Stimme

<sup>1)</sup> Auch bei v. Böhtlingk, Chrest. S. 39, 16 ff.

des Heiligen gehört, habe ich eiligst das Loch des Rieselfeldes (wieder) aufgerissen und bin vor dich getreten. Darum grüße ich den Heiligen; der Herr befehle, welches Geschäft soll ich ausführen? So angeredet, antwortete der Lehrer: "Weil du, das Loch im Rieselfelde aufreißend, aufgestanden bist, darum soll dein Name künftig Uddālaka ("der Aufreißer") sein." Mit diesen Worten wurde er von dem Lehrer begnadet. "Und weil du meinem Worte gehorcht hast, so wirst du Heil erlangen. Alle Veden werden sich dir offenbaren und alle Systeme des Rechts (dharmasāstrāni)." So angeredet begab er sich an den Ort, den sein Lehrer wünschte."

Darauf folgt die Prüfungsgeschichte der beiden anderen Schüler,

die uns hier nichts augeht.

In dieser Episode des MBh. ist der Schluß gemildert. Alle anderen Quellen, außer der Simhäsanadvätrimsikä, verlangen den Tod des Opfers. Und zwar ist das Opfer im wörtlichen Sinne zu verstehen, bei Livius wie in den indischen Quellen. Der Grund der Änderung im MBh. wie in der Simhäsanadvätrimsikä ist klar: der Held durfte hier nicht sterben, weil die Erzählung sich sonst nicht in den Rahmen gefügt hätte. In der Simhäsanadvätrimsikä wird schematisch der dort gewöhnliche Ausgang gewählt, daß König Vikrama, der Held aller dieser Erzählungen, sich den Hals abschneiden will, aber von der Gottheit, die den Zweck seines beab-

sichtigten Opfers erfüllt, davon zurückgehalten wird.

Das Opfer selbst ist freiwillig bei Livius, in & im MBh., in der Simhasanadvatrimsika und im Kyfiyat, unfreiwillig dagegen im Tantrākhyāna und bei Dubois. Neigt sich also von vornherein das Zünglein der Wage zugunsten von & gegenüber dem Tantrākhyāna, so bestätigt der Wortlaut der gemeinsamen Überschriftsstrophe die bessere Überlieferung von §. Im vierten Pada heißt es in beiden Fassungen pravistah, nicht pravesitah. Also hat jedenfalls der Autor der Strophe ein freiwilliges Opfer im Sinne gehabt. Wenn die Fassung des Tantrakhyana und die Dubois' von einem erzwungenen Opfer reden, so führen sie freilich nur eine Angleichung durch, die der Verfasser der Strophe und der des Kyfivat bereits begonnen haben. Denn wie ein Vergleich von Livius, MBh. und Simhāsanadvātrimsikā zeigt, war das Ursprüngliche jedenfalls nur ein Beispiel des saurya, des edelmütigen Selbstopfers. Den Gedanken, daß ein Rat erteilt wird, der den Ratgeber ins Verderben bringt (vgl. unsere Strophe und den Bericht des Kyfiyat), führte ursprünglich eine andere Erzählung aus, die den Rahmen des mehrere Geschichten enthaltenden Jātaka 481 bildet. Sie lautet 1).

"In alten Zeiten, als Brahmadatta in Benares regierte, hatte dieser einen Purohita von rotbrauner Farbe, der keine Zähne mehr

<sup>1)</sup> ed. Fausb. vol. IV, 245, 17 ff. Engl. Übers. IV, S. 155 ff.

besaß. Dessen Frau sündigte mit einem anderen Brahmanen, der ebenso aussah¹). Obgleich der Purohita die Brahmanin immer und immer wieder davon abzuhalten versuchte, vermochte er doch nicht, sie abzuhalten und dachte: 'Diesen meinen Feind kann ich mit meiner Hand nicht töten; so will ich ihn durch eine List umbringen.' Er ging also zum König und sagte: 'Großkönig, deine Residenz ist die beste Stadt in ganz Indien, und du bist der beste König; und trotzdem du der beste König bist, ist dein Südtor unrichtig gefügt und ungeweiht.' 'Meister, was ist da zu tun?' 'Es muß gebaut werden, nachdem es geweiht ist.' 'Wie fangen wir das an?' 'Wir müssen das alte Tor einreißen lassen, geweihte Hölzer nehmen, den Schutzgeistern der Stadt ein Opfer bringen und den Wiederaufbau unter einem günstigen Gestirn beginnen.' 'Nun, so tut also'.

Damals war der Bodhisatta ein junger Mann und studierte bei jenem Purohita.

Nachdem der Purohita das alte Tor hatte niederreißen und das neue herstellen?) lassen, sagte er zum König: "Hergestellt, Majestät, ist das Tor. Morgen scheint ein günstiges Gestirn; das dürfen wir nicht vorübergehen lassen, sondern müssen ein Opfer darbringen und dann das Tor aufrichten.' "Meister, was müssen wir zu dem Opfer nehmen?' "Majestät, ein mächtiges Tor wird von mächtigen Geistern geschützt. Wir müssen einen Brahmanen, von rotbrauner Farbe, der keine Zähne mehr hat und zwei reinen 3) Familien entstammt, töten, mit seinem Fleisch und seinem Blut opfern und auf seiner Leiche das Tor aufrichten. Dann wird Euch und der Stadt Heil erblühen.' "Gut, Meister, töte einen solchen Brahmanen und laß das Tor aufrichten.'

Zufrieden in dem Gedanken: "Morgen werde ich meines Feindes Rücken sehen", ging der Purohita mit energischen Schritten nach Hause, konnte aber seinen Mund nicht halten und hatte nichts Eiligeres zu tun, als seiner Frau zuzurufen: "Sündiges Caṇḍāla-Weib! Mit wem wirst du künftig buhlen? Morgen töte ich deinen Galan und werde ihn als Opfer darbringen." "Warum willst du den Unschuldigen töten?" "Der König hat mir aufgetragen, mit dem Fleisch und Blut eines rotbraunen Brahmanen zu opfern und dann das Tor aufzurichten. Dein Buhle ist rotbraun: so werde ich ihn töten und ihn zum Opfer machen."

Da ließ sie ihrem Buhlen sagen: "Der König will bestimmt einen rotbraunen Brahmanen töten und als Opfer darbringen lassen. Ist dir dein Leben lieb, so nimm auch andere dir ähnliche Brahmanen und fliehe morgen beizeiten."

<sup>1)</sup> Interpunktion, wie sie Rouse bessert.

<sup>2)</sup> D. h. in den einzelnen Teilen, die nur noch aufzurichten waren.

<sup>3)</sup> D. h. die Familie des Vaters wie der Mutter darf keine Mesalliance aufweisen.

Und er tat so. In der Stadt wurde es bekannt, und aus der ganzen Stadt flohen alle rotbraunen Brahmanen. Der Purohita aber wußte nicht, daß sein Feind auf und davon war, sondern ging beim nächsten Morgengrauen zum König und sagte: "Majestät, an dem und dem Ort wohnt ein rotbrauner Brahmane; den laß ergreifen. Der König schickte Leute fort; die aber fanden ihn nicht und meldeten: ,Sicher ist er entflohen.' ,Sucht anderswo!' Aber obgleich sie die ganze Stadt durchsuchten, sahen sie keinen. Als der König zu ihnen sprach: "Suchet schnell", sagten sie: "Majestät, außer dem Purohita gibt es keinen andern von solchem Aussehen 1). "Ich kann doch den Purohita nicht töten!" "Was sagt Ihr, Majestät? Wenn heute des Purohita wegen das Tor nicht wieder aufgebaut wird, wird die Stadt schutzlos sein. Der Meister sagte, als er die Sache erklärte: ,Lassen wir den heutigen Tag verstreichen, so wird erst nach Ablauf eines Jahres wieder eine günstige Konstellation eintreten. Ist aber die Stadt ein Jahr lang ohne Tor, so bietet sie den Feinden eine Blöße. Wir wollen den ersten besten töten?), ihn durch einen anderen gelehrten Brahmanen als Opfer darbringen und das Tor aufrichten lassen.' ,Gibt es denn noch einen anderen Brahmanen, der so gelehrt ist, wie der Meister? ,Es gibt einen, Majestät, seinen eigenen Schüler, den jungen Takkariya; dem gebt die Stelle des Purohita und laßt das Tor weihen.' Da ließ der König diesen holen, empfing ihn ehrenvoll, gab ihm die Stelle des Purohita und befahl ihm, so zu tun. So ging er denn mit einem großen Gefolge nach dem Stadttor. Da brachten sie den Purohita, den sie mit Zustimmung des Königs gefesselt hatten. Der Erhabene 3) ließ eine Grube graben, wo das Tor errichtet werden sollte, ließ um diese ein Zelt schlagen und begab sich mit seinem Meister in das Innere desselben.

Als der Lehrer die Grube sah und nicht wußte, wie er sich helfen sollte, dachte er: "Mein Zweck war schon erreicht. Da ich aber in meiner Dummheit den Mund nicht halten konnte, sondern es dem grundschlechten Weibe erzählte, habe ich mich selbst ins Verderben gebracht." Darum sagte er zu dem Erhabenen jammernd die erste Strophe:

Ich Tor habe gesagt, was ich nicht hätte sagen sollen, Wie ein Frosch, der im Walde die Schlange herbeiruft. Takkariyā<sup>4</sup>), ich falle in diese Grube, Wahrlich, nicht gut ist Rede zu unrechter Zeit.

<sup>1)</sup> Der Zusammenhang mit der oben besprochenen Tantrākhyāna-Geschichte ist hier ganz deutlich. In beiden Fällen ist der Ratgeber der einzige sula-ksan(iy)a. S. oben S. 779, Anm. 2.

<sup>2)</sup> D. h. ihn ohne Rücksicht darauf, daß er der Purohita ist.

<sup>3)</sup> D. h. der Bodhisatta.

<sup>4)</sup> Das Femininum, auf das auch der Pāli-Kommentator aufmerksam macht, seigt, daß die Prosa hier wie so oft im Jātaka mit den metrischen Teilen nicht im Einklang ist.

Darauf sprach (Takkariya), indem er ihn anredete, die Strophe:

Ein Sterblicher, der zur Unzeit redet,

Findet so den Tod, Kummer und Klage.

Dich selbst magst du hier tadeln,

Meister, dafür, daß sie dich in der Grube vergraben."

Dann erzählt der Schüler dem Lehrer recht sehr zur Unzeit noch einige lehrreiche Geschichten, und unsere Erzählung schließt:

"Nachdem er ihm dieses Beispiel gezeigt hatte, tröstete er ihn und sagte: "Meister, fürchte dich nicht, ich werde dir das Leben schenken." Als der Meister sagte: "Kannst du mich wirklich erretten?" (sagte der andere, zu den vor dem Zelte Versammelten?): "Die Konstellation ist noch nicht eingetreten", ließ den Tag vorübergehen, ließ gleich nach dem Vorübergehen der mittleren Nachtwache einen toten Bock bringen, sagte: "Brahmane, geh wohin du willst, und lebe", entließ ihn, ohne (einem andern) etwas zu sagen, opferte mit dem Fleisch des Bockes und ließ das Tor aufrichten."

Daß diese Erzählung zwar versöhnlich, aber recht unwahrscheinlich endet, ist natürlich dem buddhistischen Kommentator zuzuschreiben, der auch den Bodhisatta hereingebracht hat. In dem alten Teil, der Strophe, ist von einem weiblichen Wesen Takkariyā die Rede (etwa ursprünglich die Frau des Brahmanen?), und aus der zweiten Strophe scheint sich zu ergeben, daß das Menschenopfer in der Weise stattfand, wie es die Logik der Erzählung erheischt.

Wir haben eben hier eine Geschichte ähnlich im Motiv den bekannten griechischen von Busiris und Phalaris, welche auch die Erteiler eines grausamen Rates zuerst töten lassen, der eine den Thrasius, der andere den Perillus oder Perilaos. Zu vergleichen sind auch z. B. die Fabel Babrius 142 und der "Gang nach dem Eisenhammer" mit allen seinen morgen- und abendländischen Parallelen. Jedenfalls ist die Fassung in  $\xi$ , im Tanträkhyäna, im Kyfiyat und bei Dubois im Anschluß an das Original der Erzählung des Jätaka erweitert, und die Angleichung wird im Tanträkhyäna wie bei Dubois, wahrscheinlich unabhängig, noch weiter geführt, indem an Stelle des freiwilligen Opfers in  $\xi$  und im Kyfiyat sowie in den älteren Fassungen (Livius, Simhäsanadvätr. und MBh.) ein unfreiwilliges tritt.

Interessant ist auch z. B. § I, 33, eine neue Variante zu der kritisch wichtigen Erzählung Simpl. I, 5, Pūrņ. I, 8, Galanos I, 9, Meghavijaya I, 6 (ZDMG. 57, S. 651), Simhāsanadvātr. Hs. T (erwähnt bei Weber, Ind. Studien XV, S. 230 u. 317, veröffentlicht vom Verfasser, Über die Jaina-R. des Pañc., Ber. d. K. S. G. W., phil.-h. Kl. 1902, S. 104 ff.); vgl. Kathās. XII, 78 ff. Ksemendra, Br. M. II, 78 ff. Das sūtrācāryyo und sūtracāryyo in der Erzählung I, 33 der Hs. X ist sicherlich in sūtradhāro zu ändern. Es würde nun ausgezeichnet passen, unter dem sūtradhāra einen Schauspiel-

direktor zu verstehen, der vielleicht selbst oft als Visnu-Krona aufgetreten ist und diese Rolle zu spielen versteht. Dabei ist beachtenswert, daß auch in der Simhāso a. a. O. nur ein Held der Erzählung genannt wird (ebenso bei Somadeva, den Benfey hierherzieht, und bei Ksem), daß man also zu dem Schlusse neigen wird, die beiden Freunde (der Wagner und der Weber) in den Jaina-Rezensionen seien das Sekundäre. Da ist es nun interessant, zu sehen, wie in der Simhāso der Held ein Schelm namens Kelika ist, doch wohl eine Korruptel des kaulika oder kolika der Jaina-Rezensionen, während der sūtradhāra unseres ξ an die zweite Person der Jaina-Rezensionen, den rathakāra ("Wagner") erinnert, wenn man sūtradhāra als "Zimmermann" faßt. Die Umbildung des sūtradhāra in den rathakāra und umgekehrt ließe sich erklären; je nachdem der Erzähler auf die Herstellung des hölzernen Garuda oder des cakra (Rad, Diskus) einen größeren Wert legte, machte er seinen Helden zum sütradhära oder zum rathakāra. Nehmen wir sūtradhāra als "Schauspieldirektor", so müssen wir annehmen, daß eine zweite Quelle daneben bestand, die von einem kaulika (Weber) sprach. Der Verfasser des textus simplicior hätte dann beide vereinigt. Aber die Erklärung ist auch nicht unmöglich, daß die Quelle der Simhāsanadvātrimsikā wie die von ξ eine Erzählung, derjenigen entsprechend, die der textus simplicior bietet, jede in ihrer Art vereinfacht haben.

In § ist der erste Teil der Erzählung eine hübsche Zudichtung. Der Schluß ist für Visnu etwas würdiger gestaltet; immerhin ist es seltsam, daß der Verfasser, der Vaisnava ist, die Erzählung aufgenommen hat, die ja allerdings auch mit etwas frisiertem Schlusse in andere späte hinduistische Fassungen übergegangen ist.

Die Anklänge der Namen Brhatsena in Simhāso und Brhadratha in  $\xi$  deuten auf eine nähere Zusammengehörigkeit dieser

beiden Texte.

Weitere Varianten zu den bisher nur aus den nördlichen Pañcatantra-Fassungen bekannten Erzählungen bieten S. P. & Einl. 2. I, 5. 7. 8. 9. 10. 12. 22. 23. 28 (= III, 3 = IV, 2). 29. 38. 42. 44 (= 38). III, 5. 13. Schluß 2. Der ganze Charakter der hier vorliegenden Formen macht es mir wahrscheinlich, daß in den Originalen unserer Fassung & getreuere Widerspiegelungen volkstümlicher Fassungen vorliegen, als im Simplicior, dessen Verfasser vermutlich gleichfalls aus volkstümlichen Quellen geschöpft, diese aber, wie die Berichte der alten Sanskritfassung des Pañcatantra, sehr frei behandelt haben wird. Es wäre höchst dankenswert, wenn jemand einmal die volkstümlichen Fassungen des Pañcatantra untersuchen wollte. Wahrscheinlich würde eine solche Untersuchung nicht nur viel Quellenmaterial für den textus simplicior zutage fördern,

sondern überhaupt unsere Kenntnis der indischen Erzählungsliteratur erheblich erweitern.

Von Interesse ist auch die Strophe "Bei Sonnenaufgang" in S. P. § I, 24. Sie hat merkwürdige Ähnlichkeit mit unseren volkstümlichen Lügenliedern.

Unsere Rezension  $\xi$  bietet uns, abgesehen von ihrem Werte für die vergleichende Literaturgeschichte, auch ein wichtiges Argument zur Bestimmung der Urheimat des Pancatantra.

Wenn wir versuchen wollen, uns über die Heimat des Pancatantra Aufschluß zu verschaffen, so wird es gut sein, zunächst einmal seine heutige Verbreitung festzustellen. Nach den bei Aufrecht, C. C. S. 314 angegebenen Quellen sind Pancatantra-Texte verbreitet im ganzen Norden, Westen und Süden der Halbinsel, sowie in Zentralindien (ein einziges Ms. in Benares) und in Nepal (ein Exemplar bekannt); dagegen fehlt das Pancatantra nach Ausweis des C. C. in Bengalen<sup>1</sup>). Prof. Leumann hatte die Güte, im Januar 1904 für mich außerdem die Calcutta-Listen einzusehen, und mir mitzuteilen, daß auch sie kein Pancatantra verzeichnen.

Der altertümlichste Text, eine große Seltenheit, hat sich in zwei nahe verwandten Rezensionen, die beide leider noch nicht ganz vollständig sind, in Kaschmir erhalten und führt den Titel Tantrākhyāyika<sup>2</sup>). Über Nordwest- und Zentral-Indien sind beide Jaina-Rezensionen (im Original und in vielen Bearbeitungen) verbreitet, namentlich die Fassung Pūrņabhadra's<sup>3</sup>). Daß beide die jüngere Fassung des Tantrākhyāyika als Quelle benutzt haben, habe ich erwiesen<sup>4</sup>). Pūrņabhadra hat seine Fassung in der Hauptsache aus dem sog. textus simplicior und dem Tantrākhyāyika zusammengeschweißt, doch so, daß er dem Tantrākhyāyika den Vorzug gibt. Benutzung des Tantrākhyāyika läßt sich auch bei neueren Bearbeitern erweisen<sup>5</sup>).

Unter den in Puna vorhandenen vollständigen Mss., die ich alle gesehen habe, befinden sich nur mehr oder weniger treue

<sup>1)</sup> Ich vermute, daß Bengalen die Heimat des Hitopadeśa ist. Bengālī-Hss. dieses Werkes sind nicht selten, und die große Rolle, die der Tiger in diesem Werke spielt, ist zu beachten. Vgl. unten S. 795.

<sup>2)</sup> Ausgabe der Püņa-Hs. der älteren Rezension mit orientierender Einleitung und Anmerkungen AKSGW., phil.-hist. Kl. 1902, Bd. XXII, No V. — Über die jüngere Rezension vgl. ZDMG, 59, S. 1 ff.

<sup>3)</sup> Über die Jaina-Rezensionen des Pancatantra BKSGW., phil.-hist. Kl. 1902, S. 28 ff. S. 132 ff.; ZDMG. 57, 639 ff.; WZKM. XIX, 62 ff. — Vgl. auch ZDMG. 56, 293 ff. und die Einl. zur Tanträkhyäyika-Ausg. S. XX ff.; ZDMG. 59, 29 Anm. 4.

<sup>4)</sup> ZDMG. 59, 6. 18. 21. 29. Der Verfasser des textus simplicior hat außerdem eine andere, nordwestliche, gleichfalls auf ein Kaschmir-Original zurückgehende Rezension benutzt, auch aus volkstümlichen Quellen geschöpft.

<sup>5)</sup> AKSGW., ph.-hist. Kl. XXII, No V, S. 10 u. S. 135, 13 ff.; ZDMG. 59, 29 Anm. 4. — Über die nordwestliche Rezension, auf die Pahl., S. P. und teilweise Simpl. zurückgehen, s. Einl. zu meiner Ausg. des S. P. S. LXXVIII.

Fassungen des t. simplicior und Pūrņabhadra's. Das eine un vollständige Ms. (VIII, 145) enthält das Tantrākhyāyika; die Angaben über die acht anderen fragmentarischen Mss. berechtigen zu der Annahme, daß wir — vielleicht mit einer Ausnahme — kein Exemplar der südlichen Fassungen von Pūņa zu erwarten haben. Dagegen stammt von dem mahrattischen Brahmanen Rāmacandra eine, wie es scheint nicht fertig gewordene neue Rezension aus dem 17. Jahrh., die eine Verschmelzung des textus simplicior mit einer Rezension des südlichen Pañcatantra (S. P. β) unter Benutzung der Fassung Pūrņabhadra's darstellt. Sie ist in dem Bühler-Ms. 88 des India Office enthalten¹).

Im ganzen Süden nun findet sich unter den ziemlich zahlreichen, nicht in Devanägarī geschriebenen Pañcatantra-Fassungen in Sanskrit, soweit sie auf Bibliotheken liegen, keine, die nicht eine Bearbeitung des bekannten Auszugs enthielte. Von Grantha-Mss. liegen in der Gov. Or. Ms. Library zwei, zwei andere in der Palace Library zu Tanjore, je eine in London und Paris, und ebenso in Grantha geschrieben sind die drei Mss., die Prof. v. Mańkowski mir geliehen und das eine, das er mir geschenkt hat. Ms. der Bibliothek in Madras ist in kanaresischer Schrift, fünf Mss. in Madras, je eins in Tanjore und Paris sind in Teluguschrift geschrieben. Das India-Office-Ms. D, in Devanagarī, geht auf ein in Telugu geschriebenes Original zurück?). Die sechs Devanāgarī-Mss. der Palace Library (5109, 5110, 5111, 5112, 5113, 5116) enthalten die südindische Rezension, sind auf indischem Papier geschrieben und schwanken im Alter zwischen 157 und etwa-120 Jahren.

Von den nördlichen Rezensionen liegt in Madras kein Exemplar; in Tanjore liegen zwei, die aber, weil in Devanägarī geschrieben, für unsere Erörterung nicht in Betracht kommen. Beide sind auf indischem Papier geschrieben. Die eine ist datiert samvat 1735, das Alter der andern wird von Herrn Krishnayya auf 200 Jahre geschätzt. Beide werden ausdrücklich als "Northern mss." bezeichnet.

Es ergibt sich daraus, daß der vollständige Pañcatantra-Text und die jinistischen Erweiterungen sich nicht über den Süden verbreitet haben, während der Auszug nicht nur über den ganzen Dekkan, sondern vielleicht noch weiter nördlich verbreitet ist. Vgl. die Bearbeitung des Rāmacandra<sup>8</sup>).

Für das Fehlen eines vollständigen Pañcatantra im Süden spricht nun außerdem unsere Rezension ξ. Wäre dort ein vollständigerer Text verbreitet, so wäre es geradezu

<sup>1)</sup> Vf, WZKM. XIX, S. 74.

<sup>2)</sup> Bühler, ZDMG. 42, 541: "Pancatantrī, the Southern redaction, fols. 45, ll. 9, N. C. transcribed from the Telugu, Bombay; the MS. D of Dr. Haberlandt's edition (No. 320)\*.

<sup>3)</sup> S. jetzt auch die Einleitung meiner Ausg. des S. P., S. LXXXVIII ff. [Korrekturbem.]

unverständlich, warum der Verfasser von  $\xi$ , dem es auf größte Vollständigkeit ankam und der einen sehr prolixen Stil schreibt, den Auszug zugrunde gelegt hat 1). Daraus, daß er es getan, können wir mit Sicherheit schließen, daß ihm ein umfang- und inhaltsreicherer Sanskrit-Text nicht bekannt war 2). Über das Alter von  $\xi$  steht nun allerdings nichts fest. Es ist aber bereits oben S. 771 bemerkt worden, daß diese Rezension keinesfalls modern ist.

Nun kann es aber durchaus keinem Zweifel unterliegen, daß das südliche Pañcatantra im wesentlichen auf denselben Text zurückgeht, wie die semitischen Rezensionen und das Tantrākhyāyika. Der ganze Verlauf der Erzählungen ist derselbe, und je älter die südlichen Rezensionen sind, desto größer ist auch ihre Übereinstimmung mit den beiden anderen Texten bezüglich der Lesarten. In ein paar Fällen haben sich metrische Korruptelen, die wir auch im Tantrākhyāyika finden, bis in die am meisten überarbeiteten Fassungen des S. P. gehalten und sind Lesarten des S. P. als Korruptelen des Kaschmirtextes zu erweisen 3). Nur geht der Archetypos des S. P., wie sein geringerer Erzählungsgehalt dartut, auf einen noch etwas älteren Text zurück, der aber auch aus einem Kaschmiroriginal geflossen ist.

Unter diesen Umständen dürfen wir nun die Frage stellen: Wo ist die Heimat des Pancatantra zu suchen?

Nach dem oben Gesagten ist Bengalen als solche wohl ausgeschlossen. Dasselbe gilt für den Süden. Abgesehen von der erwähnten Abhängigkeit des S. P. von einem der Kaschmir-Rezension nahe verwandten Text spricht dafür die Unwahrscheinlichkeit, daß der vollständige Text, wenn er je im Süden nur einigermaßen verbreitet gewesen wäre, dem Auszug so vollständig hätte weichen müssen, daß keine Spur von ihm mehr nachzuweisen wäre. Es lassen sich aber, glaube ich, noch weitere Argumente dafür beibringen, daß wir das Ursprungsland unseres alten nitisfastra anderswo zu suchen haben.

Die Rahmenerzählung des I. Buches des S. P. beginnt: asti

<sup>1)</sup> Und zwar unter Beibehaltung der beiden Strophen der Einleitung: granthavistärabhīrūnām bālānām alpacetasām | bodhāya pañcatantrā-khyam idam samksipya kathyate || anyadīyo 'pi likhita (!) śloko yaḥ pra-kramāgataḥ | svalpātvāt (!) granthavistāraḥ doṣas (1. °vistāradoṣas) tena na jāyate ||

<sup>2)</sup> Auch der Umstand, daß die DevanägarI-Handschrift des Kathämrtanidhi, die sich im India Ostice besindet und einen Auszug des textus simplicior enthält (BKSGW., phil.-hist. Kl. 1902, S. 117, Anm. 1). auf ein südliches Ms. zurückgeht, wie der in ihr häusige Gebrauch des 5 beweist, spricht das im Süden der vollständige Urtext nicht vorhanden war. Denn daß der textus simplicior dem N.-W. angehört, wird unten dargelegt werden. Ananta hat also ein vereinzeltes importirtes Ms. benutzt. Prof. Hultzsch besitzt zwei weitere Mss. des Kathämrtanidhi, die auch dem Süden entstammen.

<sup>3)</sup> Vgl. Einl. zu m. Ausg. des S. P. S. XLIII ff., LV, LVII ff., LX, LXIII ff.

daksināpathe mahilāropyam nāma nagaram. Fast wörtlich so heißt es im Tantrākhyāyika (in der jüngeren Rezension; von der älteren fehlt der Anfang): dāksinātye janapade mihilāropyam nāma nagaram. Ich meine, es ist klar, daß derjenige, der diese Worte schrieb, nicht im Süden wohnte. Kein Südländer selbst wird schreiben: "Im Südlande liegt die und die Stadt". Und hätte er wirklich den Schauplatz nach seiner Heimat verlegen wollen, so hätte er zum mindesten durch ein vorgesetztes ihaiva den Eindruck haben vermeiden müssen, daß er von einer fremden Gegend spricht.

Ein anderes Argument entnehme ich einer Schalterzählung, die alle Fassungen aufweisen, die also zum ältesten Bestande gehört. Es ist die Geschichte vom Löwen, seinen Ministern und dem In dieser wird erzählt, wie ein von seiner Karawane abgekommenes Kamel einem Löwen von dessen Dienern Krähe, Panther und Schakal zugeführt wird. Der Löwe nimmt es unter die Seinen auf. Als er eines Tages krank wird, müssen seine Begleiter Hunger leiden und veranlassen das Kamel, sich dem Löwen als Nahrung zu bieten. Es läßt sich überlisten und wird verzehrt. Das Kamel ist also als Typus eines gutmütigen, dummen Tieres gewählt; es spielt hier dieselbe Rolle, die an anderen Stellen dem Esel zufällt (z. B. in der Erzählung vom Esel ohne Herz und Ohren). Also wird der Verfasser des Pancatantra in einem Land gewohnt haben, in dem das Kamel nicht unbekannt war. Nun ist dies aber nur in einem Teil des nordwestlichen Indiens der Fall. Die Ost- und Südgrenze seines Vorkommens geht von da nördlich bis Srinagar und folgt dann südlich dem Laufe des Indus und Brahmaputra<sup>2</sup>). Hätte der Verfasser des ursprünglichen Pancatantra nicht in einer Gegend gewohnt, in der das Kamel bekannt war, so würde er, zumal er ja sein Buch für Kinder schrieb, sicherlich ein anderes Tier gewählt oder, falls er die Erzählung einer fremden Quelle entnahm, eingesetzt haben. Man setze den Esel ein und wird finden, daß er gleichfalls in die Erzählung paßt. Das Kamel ist wahrscheinlich zugleich seiner Größe wegen gewählt; aber es konnte dies natürlich nur in einem Lande geschehen, in dem das Tier nicht ganz unbekannt war.

Zu unserer, dem ältesten Bestand des Pañcatantra angehörigen Fabel ist zu bemerken, daß sie überhaupt außerhalb des Pañcatantra bis jetzt nicht nachgewiesen ist. Ferner ist bemerkenswert, daß zuerst im Tantrākhyāyika als I, 13 eine Erzählung auftritt, die sonst nur im MBh. (I, 142, 25 ff.) erscheint, in der ein

1) Som. LX, 145, Kyem. I, 8, S. P. I, 8, Sar. I, 9 u. s. w.

<sup>2)</sup> Nach Lehmann u. Petzold, Atlas f. Mittel- u. Oberkl. höherer Lehranst., Karte Kulturtiere; daß in der zitierten Quelle die Grenze des Kamelgebietes durch Kaschmir hindurchgeht, soll wohl andeuten, daß das Tier etwa durch Karawanen den Jehlam entlang nach Srīnagar gelangt, ohne eigentlich in Kaschmir heimisch zu sein. [S. jetzt den nachträglichen Zusatz S. 797, Anm. 1.]

Schakal, welcher mit anderen Tieren gejagt hat, diesen die Beute durch List abzunehmen versteht. Im MBh. sind die Tiere ein Tiger, eine Maus, ein Wolf und ein Ichneumon, die Beute ist eine Antilope (mrga). Der sehr geschickte Kaschmirer Bearbeiter hat sich in seiner Fassung an die erste Kamelsgeschichte angelehnt. Statt des Tigers setzt er den Löwen ein, zu dem die andern Tiere im Vasallenverhältnis stehen. Wolf und Schakal sind beibehalten wie im MBh., an Stelle der beiden anderen Genossen tritt das Kamel. Im übrigen ist die Erzählung auch insofern der ersten Pañcatantra-Fabel nachgebildet, als das Kamel dazu gebracht wird, sich selbst als Speise anzubieten. Die viel einfachere MBh.-Erzählung ist augenscheinlich die ursprünglichere und zeigt mit der ersten Kamelsgeschichte des Tantrākhyāyika keinerlei Verwandt-Die Kaschmir-Fassung (der dann Ksemendra und beide Jaina-Redaktoren folgen) ist also sicher eine Bearbeitung. Daß nun aber für die Antilope ein Kamel eingesetzt wurde, deutet darauf, daß die Bearbeitung in einem Lande vorgenommen wurde, in dem dieses Tier nicht unbekannt war. Da diese Bearbeitung wahrscheinlich in Kaschmir vorgenommen wurde, so wird die eben ausgesprochene Bedingung für dieses Land zutreffen. Auch diese Erzählung ist außerhalb der genannten Quellen bis jetzt nicht nachgewiesen.

Während das Kamel sonst in der indischen Literatur verhältnismäßig selten ist, tritt es im Pañcatantra und zwar im textus simplicior noch ein drittes Mal auf, nämlich bei Bühler IV, 14. Dort wird gesagt, daß ein Mann ein verlaufenes Kamel und sein Junges findet und sich allmählich eine Kamelszucht anlegt, die ihm Reichtum bringt. Aus Dankbarkeit hängt er dem ersten jungen Kamel eine Glocke um. Dieses sondert sich hochmütig von den anderen ab, bleibt eines Abends beim Eintreiben hinter der Herde zurück, um noch frische Ranken zu verzehren, wird dann aber von

einem Löwen überrascht und gefressen.

Eine Parallele dazu findet sich in unserer südlichen Rezension  $\xi$ , wo diese Fabel dreimal erzählt wird (I, 28. III, 3. IV, 12). Dort ist aber das von der Herde zurückbleibende Tier ein Bock, der übrigens dem Löwen nicht unterliegt, sondern ihn durch Geistesgegenwart in die Flucht jagt. Diese südindische Fassung findet sich dann in erweiterter Gestalt wieder bei Pūrņabhadra I, 20, wo ein zweites Zusammentreffen von Bock und Löwe dem ersteren den Tod bringt. Pūrņabhadras Fassung erscheint als Zusammensehweißung der Fassung des S. P.  $\xi$  und einer dritten Rezension, die sich Tantrākhyāna I, 12 findet. Hier tritt statt des Kamels ein Büffel auf.

Wir haben bereits gesehen, daß in Bengalen das Sanskrit-Pancatantra zu fehlen scheint. Im Mahratten-Lande tritt uns eine Verschmelzung des Simplicior mit dem südlichen Pancatantra entgegen; im Süden ist (außer den zwei nördlichen Mss. in Tanjore und der örtlich noch nicht festgelegten Bearbeitung Anantas) nur

der unter dem Namen des S. P. gehende Auszug bekannt. In Kaschmir finden sich die Jaina-Rezensionen gleichfalls nicht. Diese dagegen haben aus Sāradā-Mss. geschöpft, außerdem wie Pahl. und S. P. eine nordwestliche Fassung gekannt, die gleichfalls auf ein Sarada-Ms. zurückgeht. Nehmen wir dazu, daß im N. W. seit alters die Jaina besonderen Einfluß hatten — ich brauche nur an Hemacandra's Einfluß über Javasimha von Gudscherat im 12. Jahrh. zu erinnern so werden wir geneigt sein, die Entstehung des t. simplicior in den N.-W. von Indien zu versetzen. Dort aber ist gerade auch das Verbreitungsgebiet des Kamels. Von dem Stellmacher unserer Jaina-Erzählung beißt es darum ausdrücklich (Bühler IV, 14, Z. 19; Hamb. Hss. ZDMG. LVI, S. 319), daß er weitere Zuchtkamele aus einem Dorfe in Gudscherat bezieht (gurjaragrāme gatvā). Wenn nun im Süden in der entsprechenden Erzählung ein Bock, in Nepal ein Büffel erscheint, so erkennen wir, mag nun Kamel oder Bock oder Büffel das Ursprüngliche sein, daß die gewählten Tiere doch mit der Heimat der Erzähler im Zusammenhang stehen.

In dieser Beziehung ist es lehrreich, daß das Kamel dem Jätaka fremd ist. Auch als Karawanentier wird es dort nicht erwähnt. Die Karawanenführer des Jätaka bedienen sich von Ochsen

gezogener Wagen.

Um die Richtigkeit der hier vorgetragenen Auffassung zu prüfen, müssen wir einheitliche, lokal abgegrenzte Texte untersuchen. Aus Werken wie die kaschmirischen Sanskrit-Bearbeitungen der Brhatkathā ist nichts zu schließen, weil die Verfasser, wie in den späteren Bearbeitungen des Pancatantra, bezüglich der handelnden Menschen und Tiere natürlich ihrer Vorlage gefolgt sein können und oft gefolgt sein werden. Ich habe mir daraufhin das Campakaśreṣṭhikathānaka¹) wieder angesehen und denke, der Befund erhärtet meine Ansicht.

Der Schauplatz dieses kleinen Textes erstreckt sich über ein Dreieck, dessen Spitzen die Städte Kampīlya, Ujjayinī und Campā bilden. Nach Hunter's Atlas of India (London 1894) können unter Kāmpīlya und Campā nur gemeint sein Kampil (Karte 2 Hf.) ca. 85 engl. Meilen Luftl. o.-n.-ö. von Agra nahe einem Arm der Gangā gelegen, und Champa (Karte 7 Kh), etwa 30 engl. Meilen östlich von Bilaspur am Flusse Hasdu in Zentralindien. Es wird nun erzählt, wie der Kaufmann Vrddhidatta oder Vädhü in bestimmter Absicht von Campā nach Kāmpīlya und von dort zurückreist. Auf seiner Rückreise läßt ihn der Autor seinen Weg über Ujjavinī nehmen, also einen ganz gewaltigen Umweg machen, da Ujjayinī etwa 20 westlich von Kāmpīlya, 60 westlich von Campā liegt. Die Reise geht, anstatt s.-ö., zunächst südwestlich, und dann von Ujjavinī aus fast rein östlich. Da der Umweg nicht im geringsten motiviert wird, so ist anzunehmen, daß der Verfasser

<sup>1)</sup> Herausgeg. und übersetzt von Weber, SBAW., ph.-hist. Cl., 1883, S. 567 ff.

nur höchst oberflächlich über die geographischen Verhältnisse des Schauplatzes seiner Erzählung orientiert war, daß er also wahrscheinlich nicht selbst auf diesem Schauplatz lebte.

Die Reise von Campā nach Kāmpīlya setzt der Kaufmann mit einer "Karawane von Eseln, Kamelen, Stieren, Wagen und ähnlichem" (kharostrabalīvardasakatādisārtham krtvā) ins Werk. Sein Geschäftsfreund Trivikrama bietet ihm beim Antritt der Rückreise unter anderen Gütern "Pferde, Wagen, Kamele und Rinder" (śvarathostragosu) zum Geschenke (Z. 198). Da nun der ganze Schauplatz der Handlung außerhalb des Verbreitungsgebietes des Kameles liegt, so wird man annehmen müssen, daß der Verfasser hier die Verkehrsmittel seiner eigenen, mit dem Schauplatz der Handlung nicht identischen Heimat beschreibt.

Aber auch in zwei eingeschobenen Erzählungen wird das Kamel noch erwähnt, Z. 51 ff. "windschnelle Kamelsstuten" (ustrikäh pavanavegāh) als schnellstes Beförderungsmittel, und Z. 463 eine

Kamelsstute (karabhī) in demselben Sinne.

Weber nimmt S. 570 (S. 4 des Sonderabzugs) ohne weiteres an, die spezielle Betonung des Kamels im Campakaśresthikathānaka sei "von Bedeutung für die Örtlichkeit der Abfassung, nämlich als in das nordwestliche, resp. westliche Indien zu verlegen." Er fährt fort: "Für diese Örtlichkeit tritt im übrigen auch noch der Gebrauch des sonst nur im Mahr. und Gujr. nachweisbaren Verbum's tadapphadar ein — —."

Daß Weber mit dieser Ansicht im Recht war, ergibt sich aus Bühler's sprachlichen Bemerkungen zu dem Stück 1). Bühler schreibt: "Die sprachlichen Eigentümlichkeiten des darin [im Campaka 0] gebrauchten Sanskrits erklären sich fast alle aus dem Gujarati-Marvari Dialect der Yati's", und bringt für diese Behauptung zahl-

reiche Belege bei.

Beim Campakaśresthikathānaka also ist der Schluß von der Verwertung des Kamels auf die Heimat des Verfassers ohne allen Zweifel richtig, und wir werden diesen Schluß auch bei anderen Literaturwerken tun dürfen, vorausgesetzt, daß wir Originale

und nicht spätere Rezensionen vor uns haben.

Man könnte das Gewicht, das hier auf das Vorkommen des Kamels zur Bestimmung des Entstehungslandes des Pañcatantra gelegt wird, durch den Hinweis auf den Löwen entkräften wollen, der doch in südlichen Erzählungen, namentlich im Jātaka, häufig ist, während er heute nur noch im nordwestlichen Indien vertreten ist?). Dieser Einwand indessen würde nicht stichhaltig sein. Der Löwe ist schon im RV. das gefürchtetste Tier, und der Vergleich

1) a. a. O. S. 885 (Sonderabzug S. 1).

<sup>2)</sup> Nach "Brehms Tierleben", 3. Aufl., Säugetiere, Bd. I, S. 446 war der Löwe um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht nur in Gudscherat noch häufig, sondern fand sich sogar in Zentralindien; in den sechziger Jahren wurden noch zwei Löwen westlich von Allahabad erlegt.

794

eines menschlichen Fürsten mit dem Löwen sowie die Auffassung des Löwen als des Königs der Tiere ist jedenfalls uralt. zeugen die mit simha zusammengesetzten Königsnamen und Worte wie simhadvāra "Palasttor", simhanāda, simharava, simhadhvani "Schlachtruf" und simhāsana "Thron." Als typischer König der Tiere konnte er aus der Erzählungsliteratur wie aus der Kunstpoesie nicht mehr verschwinden, wo der Einfluß des Sanskrit oder seiner indischen Schwestersprachen herrschend geworden war. Es verhält sich mit dem Löwen wie mit dem krsnasarpa oder kālasarpa, der als giftigste Schlange in der indischen Literatur so überaus häufig erwähnt wird. Er ist eine schwarze Abart der Kobra, die bei den Indern - vielleicht gerade ihrer Seltenheit wegen - als be sonders giftig gilt. Sie ist eine so seltene Abart, wie die schwarze Abart unserer Kreuzotter, von der man unter Hunderten von Exemplaren noch nicht eine findet. Man darf also aus ihrer Erwähnung nicht schließen, daß die Verfasser sie wirklich kennen, ja nicht einmal, daß ihnen die gewöhnliche gelblichbraune Kobra aus dem Leben bekannt ist. Aus bildlichen Darstellungen aber war die Kobra überall da bekannt, wo der Visnu-Kultus Eingang gefunden hatte. Wenn demnach z. B. im Tantrākhyāyika in der Einleitungsstrophe und im 5. Buche in der Rahmenerzählung (wenigstens in der späteren Rezension) der phanin und krsnasarpa ausdrücklich erwähnt wird, so können wir daraus nichts auf die Heimat des Verfassers schließen 1).

Außer dem Kamel ist noch ein anderes Tier für die Frage des Ursprungslandes des Pañcatantra von Bedeutung: ich meine den Tiger. Von diesem ist bekannt, daß er im RV. nicht vorkommt, also wohl bis zum Abschluß dieser Sammlung im Pandschab unbekannt war. Seine eigentliche Heimat ist wohl Bengalen; denn dort kommen noch heute die stärksten und schönsten Exemplare vor. Gegenwärtig freilich ist er nördlich über ganz China bis nach Sibirien (53° n. Br.), westlich bis ans Südufer des Kaspischen Sees vorgedrungen. In Indien selbst fehlt er im unteren Sind, in Katsch, an der Koromandel-Küste, auf der Südspitze und in Ceylon. Wichtig ist, daß er nach den Hochländern und Hochgebirgen Asiens nicht emporsteigt und selbst im südlichen Himälaya nur gelegentlich bis etwa 2000 m Höhe vorkommt. Er wird also selbst heute noch

<sup>1)</sup> Dagegen kann die Rahmenerzählung des V. Buches natürlich nur in einem Lande geschrieben sein, in dem der Ichneumon bekannt war, der ja nicht typisch ist. Auf eine diesbezügliche Anfrage teilt mir M. Aurel Stein (in einer Karte aus Kashmir vom 28. Okt. 1905) gütigst mit: "Der Mungoose nakula..., ist in K.[aschmir] wohlbekannt. Über die Cobra kann ich nichts Bestimmtes sagen. Pt Sahajabhatta, der mich eben besuchte, behauptet, daß Schlangen mit phana in K. erwähnt werden. Damit mag die Cobra gemeint sein, aber gewiß ist dies nicht." Übrigens bietet ja, wie oben dargelegt, die Cobra kein Kriterium, so daß ihr Vorkommen in Kaschmir für unsere Frage belanglos ist. [Späterer Zusatz.]

z. B. in Kaschmir jedenfalls nicht häufig sein<sup>1</sup>), und sicher wird er dort zur Zeit der Entstehung des Pancatantra, also etwa spätestens um 200 v. Chr.<sup>2</sup>), nicht vorgekommen sein.

Bei der Gefährlichkeit des Tigers ist es kein Wunder, wenn er in der Fabelliteratur häufig erwähnt wird 3). So ist er auch speziell im Pañcatantra-Kreis nicht selten. Im Hitopadeśa kommt er in 6 Erzählungen vor (I, 1 = Pet. S. 7, II, 4 = Pet. S. 64; III, 2 = Pet. S. 90; III, 6 = Pet. S. 105; IV, 5 = Pet. S. 134; IV, 9 = Pet. S. 144; vgl. Bem. 1 S. 787), in den neuen Erzählungen unserer Rezension & zweimal (I, 12 u. I, 36), im Tantrākhyāna viermal (6, 12, 14, 22). Abgesehen von der Geschichte vom blauen Schakal, in der er nur erwähnt wird, spielt er in den Jaina-Rezensionen in mehreren Erzählungen eine wichtige Rolle, nämlich im textus simplicior IV, 5 und darnach bei Pūrņabhadra IV, 7, ferner t. simpl. Hamb. Hss. IV, 13 = Bühler IV, 15, Pūrņ. IV, 11 und endlich bei Pūrņ. I, 9.

Um so bemerkenswerter ist es, daß der Tiger dem alten Pañcatantra-Texte fast völlig fehlt. Im Tantrākhyāyika wird der vyāghra nur er wähnt in der Geschichte vom blauen Schakal I, 8.4) Diese ist aber mit Sicherheit dem Ur-Pañcatantra abzusprechen, da sie bei Somadeva, im S. P. und in den Pahlavī-Rezensionen nicht vorkommt. Andererseits ist es kaum ein Zufall, wenn in der oben S. 790 f. besprochenen Erzählung Sār. I, 13, die eine höchstwahrscheinlich in Kaschmir vorgenommene Interpolation ist, ein Löwe an Stelle des Tigers der MBh.-Fassung erscheint. In der Erzählung vom Esel im Pantherfell, Sār. III, 1, die auch Somadeva 62, 19 und das S. P. III, 1 haben, tritt in der Prosa in den späteren Fassungen (Jaina-Rezensionen, Hitopadeśa, teilweise S. P.) an die Stelle des dvipin oder Panthers der Tiger (vyāghra). Aber der Text des Tantrākhyāyika wie Somadevas sowie die Überschriftsstrophe in Śār., S. P., Hit. bestätigen dvipicarma°

<sup>1)</sup> Die Talsohle bei Srīnagar liegt 1600 m über dem Meerespiegel. — Die oben angeführten zoologischen Angaben entnehme ich Brehms Tierleben, 3. Aufl., Säuget. I, S. 393 f. — [M. Aurel Stein schreibt mir auf eine nachträgliche Anfrage am 28. Okt. 1905: "Der Tiger ist in K.[aschmir] nicht bekannt, dagegen kommt der Panther wie im übrigen Himālaya vor."]

<sup>2)</sup> Über die Datierung vergleiche die Einleitung zu meiner Ausgabe des südlichen Pancatantra S. XXIIIf.

<sup>3)</sup> z. B. MBh. XII, 111. 116; Āryašūra, Jātaka-Mālā I, 1; Hemacandra, Parišistap. III, 159 ff. und III, 166 (an letzterer Stelle ein Fabelsprichwort: ito vyāghra itas tatī, das sich auch Kathākośa S. 107 u. 132 Tawney findet); Šukasaptati, t. simpl. 42 ff. = orn. 52 ff.; t. orn. 15; Jātaka 17, 272, 322, 361, 438, 492 usw.

<sup>4)</sup> Z. 613 (ursprüngl. metrisch?), Z. 1238 (wo die Szene ausdrücklich in den Dekkan verlegt wird), und in der Str. IV, 5 (= S. P. IV, 2) kommt  $s\bar{a}r$ - $d\bar{u}la$  vor. Dabei ist es zum mindesten zweifelhaft, ob der Verfasser darunter den Tiger und nicht vielmehr den Leoparden verstand. In der Erzählungsstrophe IV, 5, die als solche wahrscheinlich Zitat ist, steht der typische Ausdruck  $v\bar{a}naras\bar{a}rd\bar{u}la$ ,

statt des vyāghracarma° der Jaina-Rezensionen als die ursprüngliche Lesart¹). Schon in meiner Tantrākhyāyika-Ausgabe habe ich bemerkt, daß dvīpin hier in der gewöhnlichen Bedeutung als "Panther" zu fassen ist, da eine Tigerhaut für den Esel viel zu groß, die hervorzurufende Täuschung also unmöglich gewesen wäre²). Übrigens ist auch diese Erzählung, die in den Pahlavī-Rezensionen fehlt, in den Jaina-Rezensionen an anderer Stelle steht, im Tantrākhyāyika ein handgreiflicher Einschub, also dem alten Pañcatantra abzusprechen.

Bei der Bedeutung des Tigers für die Inder und bei seiner sonst häufigen Erwähnung in ihrer Fabelliteratur ist es zum mindesten sehr auffällig, daß er im Urpancatantra gar keine Rolle spielt. Wir werden also nicht falsch schließen, wenn wir annehmen, daß der Tiger in dem Lande höchstens dem Namen nach bekannt war, in dem das Pancatantra geschrieben wurde. Bengalen und der Dekkan können also auch von diesem Gesichtspunkte aus als Ursprungsländer des Pc. nicht inbetracht kommen. Auch für Katsch und den südlichen Teil von Sind ist die Wahrscheinlichkeit nicht groß, da der Tiger dort wohl nur ausgerottet worden sein wird. Hat er sich doch über Radschputana, Gudscherat und das Pandschab hinüber nach Afghanistan und Persien verbreitet. Die größte Wahrscheinlichkeit würde also für Kaschmir sprechen.

Nun könnte man, da, wie oben erwähnt, das Kamel in Kaschmir selbst nicht heimisch ist, schließen wollen, daß das Pañcatantra dort jedenfalls nicht entstanden sein könnte. Wenn wir uns aber die Erzählung Sūr. I, 9, die, da in allen Fassungen enthalten, dem Urtext unbedingt zuzuschreiben ist, genauer ansehen, so gelangen wir zu einem anderen Schluß. Sie beginnt: "In einer Waldgegend lebte einst ein Löwe, Madotkaṭa geheißen. Der hatte drei fleischfressende Gefolgsleute, einen Panther, eine Krähe und einen Schakal. Als diese einst umherstreiften, erblickten sie ein Kamel, das von seiner Herde abgekommen war. Als der Löwe dasselbe gesehen, dessen Gestalt ihm bis jetzt unbekannt war (ajnātapūrvarūpaṃ), fragte er (prṣṭavān): "Fraget dieses unbekannt e (apūrvam) Wesen hier im Walde: "Wer bist du?" 3) usw. Die

1) S. 135, Anm. 2.

2) Man sieht, wie der Wandel der Tiere hier wieder mit der Heimat der Verfasser zusammenhängt.

<sup>3)</sup> Som. LX, 146: sa simho 'tra vane 'drākṣīd adṛṣṭacaram ekadā | karabham sārthavibhraṣṭam praviṣṭam hāsanākṛtim || ko 'yam prānītī sāścaryam vadaty asmin mṛgādhipe | uṣṭro 'yam iti vakti sma deśadra-ṣṭātra vāyasaḥ || Die Pahlavī-Rezensionen, soweit sie mir zugänglich sind, sagen nicht ausdrücklich, daß das Kamel dem Löwen unbekannt ist. In Persien wäre dieser Zug eben unglaublich gewesen. Er muß aber ursprünglich unserer Erzählung eigentümlich gewesen sein, da sonst das Bündnis mit den Fleischfressern unwahrscheinlich wäre. Eben weil der Löwe und sein Gefolge zunächst die Natur des Kamels nicht kennen, wird das Bündnis geschlossen, grade so wie in der Rahmenerzählung das Bündnis zwischen Löwen

Fiktion, daß der Löwe ein heimisches Haustier nicht sollte gekannt haben, wäre eine Ungeschicklichkeit, die man dem sehr geschmackvollen Verfasser des Pancatantra nicht zutrauen kann. Also wird er nicht in einem Lande gelebt haben, in dem das Kamel als Haustier gezüchtet wurde, doch in einem Lande, nach dem Kamelskarawanen ab und zu gelangten. Das dürfte nun für Kaschmir zutreffen¹); und da sowohl der Verfasser des t. simplicior wie Pürnabhadra Śāradā-Fassungen als Hauptquellen nachweislich benutzt haben, und da auch der Osten und Süden als Heimat des Pancatantra nicht in Betracht kommen können, da ferner die gemeinsame Vorlage der Pahlavī-Rezensionen, des südlichen Pancatantra und des textus simplicior auf ein Śāradā-Ms. als Quelle hindeuten²), so sind wir zu dem Schlusse berechtigt, daß Kaschmir wirklich die Heimat des Pancatantra ist.

Da wir jetzt wissen, daß um 650 nach Chr. auch in Nepal zahlreiche Visnuiten lebten<sup>3</sup>), so kann auch dorthin von einem Visnuiten aus Kaschmir ein Exemplar des Tantrākhyāyika gekommen sein. Tatsächlich verzeichnet Aufrecht ein nepalesisches Exemplar des Pancatantra nach Lawrence, List of Sskt. works supposed by the Nepalese Pandits to be rare in the Nāpālese Libraries at

hist. Cl. 1905, S. 15 [521] f.

und Stier. — Durch das Bündnis des Löwen und des Stieres in der Rahmenerzählung ist unsere obige Beweisführung nicht zu entkräften. Denn dieses tritt zunächst ein infolge des gewaltigen Brüllens, das der Löwe nicht als das eines Stieres erkennt. Der Verfasser hat mit Bedacht den Löwen zunächst den Stier nicht erblicken lassen. Als die beiden zusammenkommen, hat der Löwe den Stier schon in seinen Schutz aufgenommen, kann ihn also nicht mehr verletzen. Der Gang dieser Erzählung bestätigt also zugleich die obige Annahme, daß der Verfasser des Pañcatantra die Ungereimtheit vermied, ein im Lande heimisches Tier als dem Löwen unbekannt hinzustellen. Anders liegt natürlich der Fall in der Geschichte vom Esel ohne Herz und Ohren im 4. Buch. Wenn dort der Esel den Löwen nicht kennt, so erklärt sich das leicht daraus, daß der Esel nur im Dorfe zum Tragen der Wäsche verwendet wird und daß ihm nach dem Wortlaut der Erzählung der Wald und seine Bewohner fremd sind.

<sup>1)</sup> Die obigen Darlegungen sind wörtlich so in Hamburg auf dem Philologentag vorgetragen worden. Hinterher habe ich doch, um ganz sicher zu gehen, bezüglich des Vorkommens des Kamels in Kasehmir bei M. Aurel Stein angefragt, der sich jetzt eben wieder in Srinagar befindet. Auf einer Karte vom 12. Okt. 05 gibt er mir folgende Auskunft: "Das Kamel hat seinen Weg nach Kashmir auch vor der Construction moderner Straßen gefunden, aber freilich nur in sehr seltenen Fällen. Die alten Gebirgswege vom Süden u. Westen her waren bis vor 20—30 Jahren selbst für Pferde u. Maulthiere beschwerlich, wie Ihnen z. B. die Lectüre von Baron Hügel's Kashmir-Tagebuch zeigen wird. Im Thale gab es für's Kamel wegen der bequemen Wassercommunication keine rechte Verwendung. Heutzutage gehen Kamele in großer Zahl bis Gilgit, dank der neuen Straße, in Kashmir selbst aber sieht man sie selten." Man sieht, daß der von mir gesperrte Satz vorzüglich zu den obigen Darlegungen paßt.

<sup>2)</sup> Vgl. jetzt auch meine Ausgabe des südlichen Pancatantra, S. LXXVI ff. 3) Pischel, Der Ursprung des christlichen Fischsymbols, SKPAW., phil.-

Khatmandoo. Nepal Residency, The 2<sup>nd</sup> of August 1868. Daß wir aus Nepal noch ein unabhängiges Exemplar des Tanträkhyāyika erhalten werden, schließe ich aus dem buddhistischen Auszug des 15. Jahrh., über den Bendall berichtet hat und der den Titel Tantrākhyāna führt. Ist meine Vermutung richtig, so dürfen wir vielleicht hoffen, daß der alte Pañcatantra-Text doch noch vollständig gewonnen wird und daß sich manche jetzt noch hoffnungslose Stelle wird heilen lassen<sup>1</sup>).

Die oben und gelegentlich im folgenden gegebenen Textproben werden es rechtfertigen, wenn ich von einer Veröffentlichung des Sanskrit-Textes unserer Rezension & absehe. Was ich biete, sind teils Übersetzungen, teils Auszüge. Die ersteren sind an einem der Überschrift vorgesetzten Sternchen kenntlich und sollen eine Anschauung von der Art geben, in der der Anonymus erzählt. Die Erzählungen sind häufig weitschweifig, so daß mir für den größten Teil Auszüge geboten schienen. Diese sind so eingerichtet, daß nirgends ein wesentlicher Zug wegbleibt. Namentlich habe ich die meisten Strophen ausgeschieden, mit denen der Redaktor seine Rahmenund Schalterzählungen ausstaffiert. Sie sind zu einem großen Teil sehr korrupt überliefert. Die meisten von den in den anderen Sanskrit-Texten des S. P. überlieferten Strophen finden sich natürlich auch hier. Es fehlen 2): Einl. 1. 9. I, 10. 14. 16 (fehlt auch in N, A, C, D, E, I; in K eine Lücke). 32. 53. 93 (fehlt in NABCK). 102. 103 (fehlt in EI). 107 (fehlt in NABCKEI). II, 13. 22. 26. 35. 40 (fehlt auch in NABC). 41. 43 (fehlt auch in NAB). 46-49. 51. 72. 73. III, 21. 43 (fehlt auch in NADE). 44. 45 (beide fehlen auch in E). 46 (fehlt auch in A). 52. 53. (beide fehlen auch in G). 60. 72 (fehlt auch in D). 73. 74. IV, 4. Trotzdem ist die Gesamtsumme der Strophen in § viel größer, als in den anderen Sanskritfassungen des S. P. Ich gebe eine Übersicht nach vollständigen Hss.:

| Einleitung:                                 |        |
|---------------------------------------------|--------|
| BC 10; D 9, G 12; EIFH 10;                  | X 29.  |
| I. Buch:                                    |        |
| B 149, C 140; D 149, G 151; EI 145, FH 155; | X 258. |
| II. Buch:                                   |        |
| A 81, B 80, C 83; D 91, G 92; EFH 84;       | X 75.  |
| III. Buch:                                  |        |
| A 73, B 80; D 75; E 75; FH 79;              | X 88.  |
| IV. Buch:                                   |        |
| AB 10; DG 10; EFH 9;                        | X 14.  |
| V. Buch:                                    |        |
| AB 5; DG 5; EFH 5;                          | X 15.  |
|                                             |        |

This laids and

<sup>1)</sup> Vgl. jetzt meine Ausg. des S. P. S. LXXXVII ff. [Korrekturbem.]

Zunächst folge hier eine

# Übersicht über den Erzählungsinhalt der Hs. X.

Die nicht in den bisher bekannten Sanskritfassungen des S. P. enthaltenen Erzählungen sind in dieser Übersicht durch ein Kreuzchen bezeichnet. Durch Einrückung ist angedeutet, daß die betreffende Geschichte in die vorhergehende eingeschoben ist.

### Einleitung.

- †1. Die in einen Prinzen verwandelte Prinzessin.
- †2. Der überlistete Rākṣasa.

#### I. Buch.

- †1. Die Gottheit ist verlaßner Kinder Halt.
  - 2. Affe und Keil.
- †3. Ein Dieb fängt sich in einem Liebesautomaten.
- †4. Ein wollüstiger Mönch wird von einem Bären zerrissen.
- †5. Die dankbaren Tiere und der undankbare Mensch. (Vgl. †1, 36 u. †1, 39.)
- †6. Nächtliche Erlebnisse eines Königs.
  - †7. Der König, der seinen Leib verliert. (Mit Fabelstrophe.)
- †8. Der zweiköpfige Heranda-Vogel.
- †9. Der Krebs als Lebensretter. (Fragm.)
  - +10. Das Elefantenheer und das Mäuschen. (Fragm.)
    - 11. Fragment einer andern Erzählung.
  - †12. Bestrafter Undank. (Vgl. †I, 34.)
    - †13. Der Muni, der durch seinen guten Rat umkommt.
- †14. Der Schwiegervater, der seinen Schwiegersohn fressen will.
  - 15. Schakal und Pauke.
- †16. Ein Löwe läßt sich von einer Krähe füttern.
  - 17. Drei Mißgeschicke aus eigener Schuld.
- 18. Krähe und Schlange.
  - 19. Reiher und Krebs.
  - 20. Laus und Floh.
- 21. Löwe und Häslein.
  - †22. Der Bund der Schwachen gegen den Elefanten.
- †23. Die hinterlistige Kupplerin.
- †24. Raub und Rückgabe einer Wunschkuh.
  - †25. Zwei Elefanten wider Verdienst behandelt.
  - †26. Ein Brahmane erhält durch einen Geier Reichtum.
- †27. Der Kaufmann und seine beiden Frauen.
- †28. Der Bock und der Löwe (= †III, 3 und †IV, 2).
- †29. Die prozessierenden Vögel.
  - †30. Gemetzel durch einen Honigtropfen.
- †31. Der bestrafte Verführer.
- +32. Ein indischer Don Juan.
- †33. Der Zimmermann als Visnu.

## 800 Hertel, Über einen südlichen textus amplior des Pañcatantra.

- †34. Die Wege des Schicksals.
- †35. In der Welt herrscht doch Recht. (Vgl. †I, 12.)
- †36. Die dankbaren Tiere. (Vgl. †I, 5 u. †I, 39.)
  - †37. Der dankbare Garuda.
  - †38. Eine Krähe bringt einen hamsa ins Verderben (= †I, 44).
  - †39. Die dankbaren Tiere und der undankbare Mensch. (Vgl. †I, 5 u. †I, 36.)
  - †40. Der dankbare Frosch.
- †41. Brahmanenmord und Sühne.
- †42. Eine Schlange wird von einem Brahmanensohn getötet.
- †43. Ein Minister mordet seinen Herrn und macht sich selbst zum König.
- †44. Eine Krähe bringt einen hamsa ins Verderben (= †I, 38).
  - 45. Der Löwe, seine Minister und das Kamel.
  - 46. Strandläufer und Meer.
    - 47. Die Schildkröte und die hamsa.
    - 48. Die drei Fische.
      - 49. Die Hirtenfrau und ihre Liebhaber.
- 50. Der Affe und der Vogel Sücīmukha.
- 51. Gutgesinnt und Bösgesinnt.
  - 52. Reiher und Ichneumon.
- 53. Die von den Mäusen gefressene eiserne Wage.

### II. Buch.

- 1. Hiranyaka's Erlebnisse.
  - †2. Vater und Sohn morden sich wegen eines Schatzes.
    - 3. Enthülsten Sesam für unenthülsten.
      - 4. Der allzugierige Schakal.
- 5. Citrānga's erste Gefangenschaft.
- †6. Eine Frau schützt ihre Tugend, ohne den Angreifer zu schädigen.

#### III. Buch.

- +1. Ein König, der aus Geiz keine Minister hält, kommt um.
- †2. Einem Brahmanen geht es übel, weil er den Rat seines sterbenden Vaters nicht befolgt.
- †3. Der Bock und der Löwe (= †I, 28, †IV, 2).
- 4. Der Esel im Pantherfell.
- †5. Der Esel, der durch sein Geschrei die Räuber weckt.
- 6. Die Vögel wählen einen König.
  - 7. Hasen und Elefant.
    - †8. Der Räuberssohn befreit das Haupt seines hingerichteten Vaters.
    - 9. Die Katze als Richter.
      - †10. Eine Maus befreit sich mit Hilfe einer Kobra.
- 11. Der Brahmane und die drei Schwindler.
- †12. Ein König wird durch einen verkleideten Minister getötet.
- †13. Der Sohn eines Ehebrechers rächt seinen getöteten Vater.

- 14. Der alte Mann, seine junge Frau und der Dieb.
- 15. Brahmane, Dieb und Rākṣasa.
- 16. Der Wagner, sein treuloses Weib und der Buhle.
- 17. Die Mans als Mädchen.
- 18. Die Schlange als Reittier der Frösche.
  - †19. Der Schakal, der einen Südra betrügt.

#### IV. Buch.

- †1. Ein Blinder veranlaßt einen Sehenden, sich zu blenden.
- †2. Der Bock und der Löwe (= †I, 28, †III, 3).
- 3. Der Esel ohne Herz und Ohren.

#### V. Buch.

- †1. Üble Folgen einer Blindenheilung.
- 2. Der Vater des Somasarman.
  - 3. Die beiden Mörder.

#### Schluß des Werkes.

- †1. Der allzukunstverständige Purohita.
  - †2. Unbesonnene Tötung eines Hundes.
  - +3. Der treue Minister.

Ich gebe nun der Reihe nach Übersetzungen und Auszüge der nicht im älteren Sanskrittexte des S. P. enthaltenen Erzählungen.

(Fortsetzung folgt.)

[Ich benutze den freien Raum zu den folgenden Berichtigungen und Ergänzungen meiner Ausgabe des S. P.

- S. LXXIX u. S. XCI lies im Stammbaum: Tamil- st. Telugu- (vgl. oben S. 777).
- S. LXXIX, Absatz 3 v. u. streiche die an falscher Stelle in den Text geratenen Worte (außer Ksem.).
- S. LXXXIII unter Absolutivum füge hinzu: anuşthiya Z. 1261.
- S. 117 füge zum Titel hinzu: Im Schlußkolophon liest N pañcatantri, wie unter den Lesarten zu Z. 1699 angegeben ist.]

# Das syrische Alexanderlied.

Herausgegeben und übersetzt von

Lie. Dr. Carl Hunnius.

(Schluß.)

المعنى مدور المدور سال المدار المعنى المعنى مراور المعنى المعنى

| 1) P <sup>1</sup> محد وصن المحقوم وصر فقع المحدد المح | 2) P <sup>1</sup> oud        |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------|
| الله عدد الله الله الله الله الله الله الله ال                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          | n                            |
| صوفيع إلا سوهلا.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | ولحلا سوحم مقالمهم           |
| 3) P <sup>1</sup> Q                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     | 6) P <sup>1</sup> 📣 🗠 .      |
| 4) P   ii/.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             | 7) P   معمار , L   المعمار 7 |
| 5) P1 مقدر ل المتع.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     | المرابة حسنط لمزووها احدا    |

## Das syrische Alexanderlied.

Herausgegeben und übersetzt von

#### Lic. Dr. Carl Hunnius.

(Schluß.)

Es sprach der König Alexander, der Sohn des Philipp:
"Die Könige samt ihren Heeren und Untertanen werden beben,
Am Tage, wo diese gegen die Erde hervorbrechen werden, am
Ende der Zeiten.

Es werden die Menschen und alle Geschöpfe den Herrn Zebaoth erzürnen,

630 Sein Zorn wird entbrennen und er wird die Erde durch das harte Schwert vertilgen.

Das große Rom wird er von seiner Höhe in die Tiefe stürzen, Und die Länder der Römer zugrunde richten.

Die Meere werden brüllen und die Erde wird heulen und die Berge weinen

Und die Ebenen sich fürchten und die Flecken und Städte veröden.
635 Die Weingärten werden wüste und Betäubung befällt die Winzer
Und die Freude hört auf und es verfällt die Kraft aller Helden.

<sup>8)</sup> PI Jlasoi, P Jlasi.

<sup>9)</sup> P1 للفكل.

من نعما لاعمام به الم

<sup>12)</sup> L المار P محمد المار 12).

<sup>13)</sup> P كارة.

Zeitschrift der D. M. G. Bd. LX.

<sup>.</sup> وسترح (14

<sup>15)</sup> Die beiden letzten Verse lauten bei P1: المحد حصة المقام حيداه. المناح معالمة المناح وحدم المناح

<sup>16)</sup> P1 كنوا الموما المادة علم الم

<sup>17)</sup> P الم

ا من*ولا لموا للا* لا (18).

اجنب موهدار وهوها مواذا وحرب سلاه مقح (« متل مربت موهدا وجهد » حقد متعبي ستلا بحتما عصة (٥ بحت عهم) ١٥ وه، وحراه حنا عندا ورها السمر مهوم الاراه م المورا معموم الوار منجرا والمراق بيحمر صحفحال وهوالا للا عماها اعدا مورا مورا الموارا واستدادا لا سعدم لمره لحدم محصدن (18 معر سحزمره م 645 ولموزارون فحفه الاحلارون حدم حسلا فحصاه فيعورون عليه ويسلا عطده وذوح عصيره وحسارات سراره وزحل بصوره وهزيز حدره صعحة ساواه والمحراة المعطورة وسعبر (18) صلاسا معداده مدلهم مصحره الاهماده مداره مدار المه ووره المراج مونعواور المرادي واورا وعمرا حياروو المسرارور معصر محوير معمد محرك حنقه : بعد المعدد المعدد معدد المعدد المع واومراوه مدمهما لحمي سعدارد وحصنوا وجهر المعاردة ابدر حادد درو 29) Wat Pool 18 100 18 20 622 ره و من (30 مودرا بعامنه سحدالم (31)

2) Für die beiden letzten Zeilen

اخب عود المنا الم

3) P 220.

4) P جلها القصع ريّن المعمد .

6) P<sup>1</sup> hat statt der beiden letzten

ودلا مقطر معد . . له دلا

الما مع امكان

وروا /ندا اسم محود المار (8

البك سيار

9) L | A .. 10000.

10) L &, P oo.

11) P1 01/ U2A000, P 001 U2A001.

<sup>1)</sup> P / jaa.

Das Schöne vergeht und der Reichtum schwindet und die Kraft hört auf,

Die Quellen werden trübe und die Wohnstätten veröden und die Straßen feiern.

Die garstigen Heerhaufen der Söhne Magog's werden sich erheben 640 Und die ganze Schöpfung bricht zuletzt zusammen

Infolge der Zeichen und schrecklichen Gerüchte.

Wer da weise ist, wird in Bezug auf das Ende einsichtig werden Durch diese schrecklichen, fürchterlichen Zeichen.

Für nichts gelten ihnen Libanon und Hermon samt ihren Genossen.

Das Karmelgebirge hindert nicht das Heer, das mit ihm (zieht).

Donnernd ist seine Stimme und furchtbar das Gerücht von ihm und schrecklich seine Kraft,

Schlimm sein Anblick und groß seine Gestalt und er ist durchaus furchtbar,

Entstellt sein Aussehen und rauh seine Stärke und dunkel seine Farbe

Sein Bogen ist gespannt und scharf sein Schwert und alles an ihm ist Tod.

650 Es eilen vor ihm her bebende Gerüchte und ein schlimmer Ruf, Und Schreck und Gefangenschaft und Hunger und Tod und alles Böse.

Der Glanz der Sonne und des Mondes und aller Leuchten erlischt, Die Höhen und die Tiefen bekleiden sich mit Finsternis und Dunkel.

Die Ordnung löst sich auf und die ganze Erde sitzt trauernd da, 655 Und öde und verlassen ist der Erdkreis.

Herr, halte mir gütigst die Schönheit Deines Wortes vor Augen,

- 12) L Lourolo. P läßt die Zeile aus.

  - 14) P 1804, I. 1808.
  - 15) P 25.
  - 16) P /24, L /24io.
  - 17) P احمد
  - 18) P Quejo.
  - 19) Р фольо.
  - ساراه مالم عداله و (20)
  - 21) P 516.
  - 22) Für die letzten vier Zeilen

- منط بعمار معنب حكم المقطر حقا منامل معند حموم المقطر حقا
- 23) P Jugo.
- 24) P 01-90A.
- 25) P1 Jiopon.
- 26) P 100%.
- 27) P Jan 222.
- 28) L الكلام.
- 29) P V 12.
- 30) L läßt 🗯 aus.
- 31 P1 läßt die letzten 3 Zeilen aus.

52\*

ورد المراجعة مسلم ومعدد المراجعة المرا

ما نط ١١ حهتما مكثبًاا

واحلا معلم على والله محلات وحمة المعلم المحتوا وبالمحتوا وبا محلات والمحتوا والمحتوا والمحتوا المحلم والمحتوا المحلم والمحتوا المحلم والمحتوا المحلم والمحتوا المحلم والمحتوا والمحتوا

ورود افرا حسم المدار مورد المراردة معادا مورد المراردة ا

<sup>1)</sup> P انمار Pi انعاد 1

<sup>2)</sup> P1 Jan, I. Osan.

<sup>3)</sup> P سلاله P1 المدلك،

<sup>4)</sup> P الم إمرا به عنه الم

عرا بوه بحل بوه بحل افه بحل افه المحمد المح

<sup>6)</sup> ل لن للم لم حكوه.

<sup>7)</sup> P1 المحال معلل محال المحال المحال

هدا دما همزدا P (8) معهدتب

<sup>10)</sup> L läßt 2012 aus.

Damit ich die Anzeichen des Tages Deines Kommens verkünde, wenn in die Erscheinung tritt

Das große Volk, dem seine Tätigkeit von Ewigkeit her (bestimmt ist),

Das unheilschwangere, von Grimm und Mord und Tod erfüllte, 660 Sie alle rüsten sich zornig zu Verwüstung und Menschenraub, Sie alle bereiten sich rastlos zum Plündern und Morden. Sie alle drohen mit Gewalt, und Grimm liegt in ihrem Dräuen. Es zittern vor ihnen die Berge und Schluchten und Täler. Großes Weh kommt über die Schwangeren und Gebärenden,

Und Trauer und Schmerz über Jünglinge und Jungfrauen.
Es weinen die Knäblein, wenn sie hoffnungslos getötet werden,
Und auch die Jünglinge, wenn sie von den Verderbern kastriert
werden.

Himmel und Erde bekleiden sich mit Finsternis und Dunkel, Und die himmlischen Scharen staunen über diese Tage.

- Infolge des blutigen Mordens der Söhne Magog's vor dem Ende, Das berüchtigte Volk erregt Hader in den Ländern Und in den Festungen und Städten ruft es Tumult hervor. Das garstige ausgeplünderte entwurzelte Volk voller Fehl
- 675 Der Söhne Gog's und der vom Hause Magog samt ihren Genossen, Sie kommen endlich in ihrem Rasen nach Palästina. Sie reissen dessen Städte ein, zerstören (sie) und töten die Menschen.
  - 11) P1 läßt den Vers aus.
  - 12) P 2/25.
  - 13) P المحمر الم
- 14) some ist bei P<sup>1</sup> ausgefressen.
  - اهر مصمی با (15) از 15) از 15) از 15
- 16) Bei P<sup>1</sup> ist der Vers total ausgefressen.
- 17) P ..... Bei P¹ ist der Vers lädiert.
  - 18) P 2000.
  - 19) Pi läßt den Vers aus.
  - 20) P1 120.
  - 21) P القرار.
  - 22) P /Lopal.

- 23) L Jojuso.
- 24) P1 läßt die Zeile aus.
- 25) L (25) Day, P (25), ef. Anm. 306.
- 26) P<sup>1</sup> المعمد المحال عمد المحال المعمد المحال ال
- 27) L QOLDED. Pi läßt den Vers aus.
- رمحم حيم. محمد حيم. المحمد الم
  - 30) P عني عني.
  - 31) P1 Omis/.

روقع قدم المار القار عبد عبد معلمهم اود و معمل عم بنوها (و وور حكال ينوما(4 معرسما مصحر ما معدا وحدا محراً محمد محدا محلا الشمارة معتب عدة وحيال معدها وحبتما ٥٥٥٥ علالا واهل عواما حدلاه حدما ال انصر معد المحمر معنال والملا محص الله معط بنور الله معلا المسلاق احد بحل مداله لحد الدلم بعط احل עלבי מפאיו כוען ספבע(יוי שבע דליבי (זו المن بحل بوديل بوول دكرو(13 الخطرا14 المصور اخط الحد لمبعد ومعمد وعلالاقد ووه حزدا ورها حزرا دلاة عبم رة و معا<sup>(16)</sup> صيحا انعا مع معماله دحا احدم (17 حنوا م المامه حم معصا مسلح بعد اله حدم موه المارود مرحوم إورا ملا مودلا ومرها حدره (00 وه مرحم (وو حادل المرارو محصد مامير امن سا مدروع لحد اندا معرود الم معلا यह देव देव कि काक दे । भीक بحدم حنط اللا خُنْطارده مع حنماا والمح حردلا دكروي بها والمحاراة

<sup>1)</sup> L <del>vä2</del>0.

<sup>2)</sup> P1 2/8080 p2.

<sup>3)</sup> P läßt die Zeile aus.

<sup>4)</sup> P 10 m 1/40.

<sup>5)</sup> P 100.

<sup>6)</sup> P1 läßt die beiden letzten Zeilen weg.

<sup>7)</sup> P NL.

<sup>8)</sup> P1 W.

<sup>9)</sup> Die beiden letzten Zeilen lauten bei L: إلى انعمار لحمار إلى وزمل مصد امدها. محمشما bei ; مجنيا حصد سلا رفه عمل 11 / المصل بحل واصل وور الاعلا P . صد اقدم صديدا الا به و وحد 10) P -0?.

Es brüllen und schreien all die Stämme und Geschlechter der Menschen,

Da sie zu Boden geschlagen und getötet werden.

680 Freude und Fröhlichkeit hört auf und das Weh herrscht.

Mächtig wird das Weinen und böser Raub und Seufzen aller Art.

Sie zerstören Mauern und Türme und Straßen und Städte,

Und Schutthügel entstehen. Und alle Geschöpfe befällt Entsetzen.

Komm, Jeremia, stimm bittere Klage an,

Es spricht der Prophet: "Weh dir Erde, denn ein großes Volk Wird wider dich gesandt werden. Durch Waffen und Wegschleppen wird es deine Kinder verderben."

Der Prophet spricht: "So wird die ganze Schöpfung

Zu großem Entsetzen zum Zertrampeln, zu Mord und Schmach.
Die ganze Schöpfung knickt und bricht vor diesem Volk zusammen
Und durch das große Morden wird die Erde öde, ohne Bewohner.
Die Priester suchen mit ihren Herden ein Asyl auf
Und auch in den Mönchsklöstern wird man Tränen vergießen.
Und die Berge werden über das Verderben der ganzen Welt
weinen.

695 Trauernd werden die Schaf- und Rinder- und Ochsenherden daliegen.

Der Prophet spricht: "Wehe dir Erde vor jenem Volk Stammelnder Zunge, das erbarmungslos mordet (und) zerstört. Es weinen die Weingärtner aus Kummer über die Winzer, Trauernd liegen da all' die Gehöfte der Hirten."

- المنظ المنظ (11) hat L
- - 13) L めりつつ.
  - 14) P 12:2 6120 LOON 201.
  - 15) P إممال مدورا P
- عبره اذه عطر حبال المراه عبره اذه عطر عبره اذه عطر حبال المراه عدد المراه عبره المراه المراع المراه الم
  - 17) P جعضاً.

- 18) L A ; da im zweiten Gliede des Verses eine Silbe fehlt, so habe ich das irrelevante Suffix hinzugefügt.
- 19) P البومة هم المعالى المعا
- 20) P läßt diese Zeile aus.
- 21) P 22.
- 22) P Liso. 23) P -09.
- 24) P luo. 25) P luoj.
- 26) P JLONIO, Pi läßt die Zeile weg.

مور المنظ مدر المن المنا المن حومدا نط مروسا حقاله صلح بقولاً المولم (و عنا هنا حنوا حسنا احا ويعمى لاندا حمهلا مسزط معصا نطرة الب (8 صحيمهم (9 حدم النحر (10 مصصوع الدر الم من مصصو ليه معدنا لين مصول لين دهبت وزقع الا معلى سعادات مرم طاعمه وبعط نطراله وحت عهورا حومل مقط مقح حادد ستارور تصدا क् 101 द्वां वळ कारी वन्त्री वंद्यी १११ مرة المونعرف بع منسم نميا الم ما نصما وسعا وحنا صرب لمورقة صدة ملا صها لموردة للهوا برمع حديد عنه دلا مبقا ولا عنهذا صوتها ولخا وولا سقيط عصرا المع المحدد المعدد راها(<sup>26)</sup> معنا تعا بصب <sup>25)</sup> حاصد مسروه (<sup>26)</sup> اتعا بعد المعنادة المعنادة (<sup>26)</sup> المعنادة ا رب اونعدم (27 حساط نقلم (28 ستده اورود

- 1) P -0%.
- 2) P A.J... ?.
- 3) P +1.
- 4) P المام المام
  - 5) L 001 QOL, P 1 QOL.
  - 6) P1 المنظر مصال 14 (6)
  - 7) P läßt die Zeile aus.
  - 8) P +lo.

  - 10) L كندل P كندل.

- 11) P1 20000.
- 12) L дого, Р дро.
- - 14) P المحدار 14.

  - 16) L 200.
  - 17) P1 معل
  - 18) P ) ( ) ( ) .
  - . لا عالت على P (19).
  - 20) P 201.
  - 21) P 🕦.

700 Die Erde spricht: "Weh mir, ob all der Bestürzung, die mich umgiebt!"

Mit großem Zittern, in schlimmer elender Furcht (spricht sie's). Diese (Völker) ruft der Herr im Zorn am Ende der Zeiten. Und sie werden mit mordendem Schwert und viel Gefangene

machend gegen die Erde losbrechen,

Und wie ein Besen fegt es (das Volk) die Erde und kehrt sie aus 705 Und zerstört und zerbricht und verdirbt sie.

Und dunkel und elend werden die Tage und Monate werden, voller Leid

Vor dem Kommen des großen Volkes der Söhne Magog's.

In diesen Tagen werden die Lebenden die Toten glücklich preisen Der schrecklichen Züchtigung und des blutigen Mordes wegen. 710 In Jerusalem, der Stadt des Herrn, aber wird er nicht eindringen

können;

Denn das Panier des Herrn wird ihn von demselben verscheuchen, so daß er nicht hinein gelangt.

Zum Berge Zion fliehen vor ihm alle Heiligen,

Alle wahrhaft Gläubigen und Guten und alle Weisen;

Dem Zionberge nämlich, der Wohnstätte des Herrn, kann er sich nicht nähern,

715 (Noch auch dem hohen Berge Sinai [die Söhne Magog's] mit ihrem Wesen),

Bei Jerusalem fallen die Heere durch das Schwert,

22) L was wiash, P /iash inos, Pi ... of lioss, der Rest des Verses ist bei P1 ausgefressen. P1 meint wohl den Zion. Der Zusammenhang zeigt, daß P1 das richtige hat. Es ist die ganze Zeit über immer nur von Jerusalem's Umgegend die Rede. glaube, daß Vers 715, der augenscheinlich (cf. Anm. 26) bei P<sup>1</sup> fehlt, Zusatz eines Lesers ist, der auch die Heiligkeit des Sinai betonen wollte. Von dort ist dann bei P und L in die Verse 712 und 714 eingedrungen und dann durch die Nachlässigkeit eines Abschreibers bei L in Vers 712, wie in 715, zu wo geworden. Letzterer Name ist besonders sinnlos, da der 🗝 (= Hermon) bei

den christlichen Syrern etwa die Rolle des Blocksberges spielte.

- 23) P who, L who.
- 24) P 311.
- 26) Von dem , Jick auf Zeile 712 (cf. Anm. 22) bis Vers 715 inklusive fehlt bei P1 der Text. Es ist da ein großes Loch im Manuskript, in das aber nur etwa 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Verse hineinpassen, zwei Verse müssen P<sup>1</sup> also gefehlt haben. Das letzte Wort von Vers 716 scheint zu sein, gehört also vermutlich zu Vers 714.
  - 27) P Jale io/.
  - 28) P1 .... 20 ) plain/ +/.
    29) P1 2012 plain, I. | Lalin.

احت المال واحده صهور حميلا اط محطة بملي المتي معطارات صلي عقمارات والمراد ومنها حسما حددها حروما أحا مرود المراه المرا حاص المراح معامل مع معامره المرود والمراه المراحة ا والعلامة المحادة والمراه المراه مراه مرا نحده و حاقا مهميا نابداه معل محمل قحے 1000 لم لادلمل حليه اه حصر مدنج مهلا مصورا بصدها ويومساره عدد مع المقرّا حتب سنصال الله بحد محد نط مر بعداورة ودهنون<sup>(11</sup> الاندا وانقا دلوي المربع المرادد المال وزوم (١٩) معمال (١٤) المال معمال (١٤) عم بولاره، رحن حديه معط حيط حصفا مرازا ونوها وعقدا ورحا لاندارا معن مسندا بنويا معللا عم محقد بوع (18) معدقع مهيلا لمت لملت مارة بمصرافا وحدة المحرب إبل انظ مع المعمال وه مسترح (الا موتل مدل مسقال معتبدها مدلا حليه؛ محربه المحم الم عنصالا

- راملي وةهل P (1)
- 2) L محل من به به به المارك عمار المركب عمار المركب عمار المركب المركب
- 3) I. Laso.
- 4) P Lojo.
- 5) L läßt den Vers auf Vers 721 folgen.
- 6) L )によっては den Vers aus.
- 7) Der Anfang des Verses ist bei P<sup>1</sup> ausgefressen.
- ه . همزا محاقا مانط محاقا همزا محاقا مانط محاقا

- . مهلا بصحا وبط باهسا P
- P¹ läßt die beiden letzten Zeilen aus.
  - ع امريا احت سنها P (10)
  - אל ישבל סופס סופס בים אים אים אים,
- ل فرود محاوده وحدون P
  - 12) رقعی (13) L است.
  - 14) P1 2 (sic).
  - 15) P1 fügt noch eine Zeile hinzu:
- وكارا ورومها وعيط (ا)

Die Söhne Gog's und die vom Hause Magog in einer großen Schlacht.

Und hierauf werden die Tage kurz und voller Elend werden. Und das Böse wird sich mit großem Beben in der Welt erheben. 720 Und die Erde wird trunken werden von dem blutigen Morden ihrer Schlachtreihen.

Schreckensvoll trifft das Schwert eines jeden den Nachbar, Und wenn es möglich wäre, daß die Steine und Berge der Erde weinten

Und das Meer und das Festland, so würden sie die ganze Welt beweinen.

O wie bitter ist doch Mord und Totschlag durch Schwerter und Lanzen

725 Der Bedränger, der Schlangenbrut des großen Hauses Japhet, Wenn sie alle Menschen gefangen nehmen und die Erde auskehren. Hierauf werden die Heere Gog's und die vom Hause Magog fallen. Der Einzelne wird dort durch seinen Nebenmann fallen und Volk durch Volk.

Durch Schwerter und Pfeile und Lanzen und Bogen, und die Erde wird beben.

730 Und dort am Fuß des Zion werden die Schwerter zornige Zwiesprach halten

Und die Erschlagenen hügelweise daliegen; und die Höhen werden sich wundern.

Und hierauf wird die Erde leer von Menschen sein, Und die Flecken und alle Festungen und Städte wüste, Und nur wenig Versprengte als Rest (übrig bleiben).

- الم الحد محدده الحالم الم
- ا حصقا م الا المقدا ١٦) ١ P1 hatte diesen Vers früher, cf. Anm. 15 S. 812. P läßt den Vers aus.
- 18) Der Vers ist bei P<sup>1</sup> ausgefressen.
- 19) Die beiden letzten Verse اور حل المنط المنطق المنط الم سزط وازوها لع. تعدم روم جمال المنابع بالكام من P: وصعا طبود سبة ال ١٥٥٥ انط مساط وأميا ١٥٥١

عم. عدة لد روم عليًا بمهيلا , معم بعل P اعم بعلي ا Pl fügt noch einen Vers hinzu: Los on la hano افدا حبدهما

- عدادة والمحلف المحلم عداده ربا اندا حبط معهلا
- 21) L ~?,0.
- محرة حسور في حاندا P (22) محماني اولي ابد الم المن عنا P1 fügt noch einen Vers معلم العنام الموم حصوط : usin

ودر المب السرر حابح حرب المحد عمرهم وه حره حرة م لنحل يعم والمال و وه محزورا 4 افه و المرادة صعب العمد ما المرادة المرادي رقمي موزهوا عازًا وروا ونواره عمروي (و ومحديقي لمه دلا حريد الإدوم ليها(١١ 140 مرسل /فعل حجده معنا سمعو حسيب. وروا حندوا الم وزيعا المراقد حدلا صفار مرمز عملط (قد وللعل وقع وملح (14 واحد) الم الم الم الم المن المنا المحدد المحدد المارود ولم عوورا هعم مددا الدهد وووا 18) المرادة المتي حنون من المرادة الم واف مصمدي مره اوه مصر المرود معدما المرود محكة المكم لحقم سعارات عصا ماندا وجهل اخل منسل موهل حموسلاهدوم (عد ملا عاد قبع المحرود اللغار والم مصره ودر ورما والإفرا<sup>46</sup> بحث المال واحد همال المال وها بالمحده حلا لمقبل حميلا نطراقه ربا لاندا مدوها وحصا(27 بصل المحب (88 المنا اندا بعيم سلعه وعقد العدادة المعالم المعبرالة أحل سلارفة ولمدب تامعا متقعما

- 3) P JLJo. 4) L JL.
- 5) L 10000.
- 6) P 019.001.
  - 7) P 2000.
- · ابقا واوسا PI الم
  - 9) P Jan.

- علام حنيلا P الم
- 11) P<sup>1</sup> fligt hier noch einen Vers hinzu, der aber unleserlich ist, zerfressen und zu stark verklebt.
  - 12) ل العداء العدار 12) العدار 12)
  - 13) L opplas.
  - 14) L 2000.
  - 15) P1 läßt den Vers aus.
- L fligt noch einen Vers hinzu: حز فيل معن حصره عاره

<sup>1)</sup> P1 291.

<sup>2)</sup> P<sup>1</sup> setzt als erklärende Glosse zwischen zwei Punkten hinzu: a) 1 man 4.5.

Hierauf wird der Antichrist der ganzen Erde erscheinen.

Durch jenes Tor wird jener Rebell ausziehen, um zu erscheinen.

Jenen Lügner wird, wie es versprochen ist, Christus stürzen.

Die Teufel und die Geister und Dämonen mit ihnen gehen vor ihm her

Und versammeln die ganze Schöpfung bei ihm, ihrem verfluchten Herrn.

740 Und die Erde wird flehentlich schreien: "Herr erbarme Dich in Deiner Gnade,

Denn siehe ich bin krank und von allen (Schicksals)schlägen getroffen.

Vor dem Ende der Welt wird das, was ich gesagt, geschehen. Und wer Ohren der Liebe hat, höre es!

Dieses Herrliche setzte König Alexander auseinander.

- Und sich vollziehen würde wir großem Zorn
  Und sich vollziehen würde vor jenem Tage, gegen das Ende hin.
  "Und hierauf werden Himmel und Erde sich umdüstern,
  Und die Zeit wird aufhören; Monate und Tage in ihrem Wechsel.
  Und nicht werden wieder zu ihrem Ort von dem sie gekommen,
  zurückkehren
- 750 Die Scharen der Tausendschaften der Söhne Gog's und der vom Hause Magog.

Und wenn durch das große Morden alles Geschaffene zugrunde gerichtet ist,

Dann wird die wüste Erde heulend und weinend (fragen), was sie tun soll.\*

Die Erde spricht: "Die Scharen der Höhe mögen für mich anflehen Deinen großen Namen, die Kraft, die die Höhen und Tiefen trägt,

Loch und dann folgt |:

<sup>17)</sup> L ملم يا (17).

<sup>18)</sup> P läßt den Vers aus.

<sup>20)</sup> P oòi poes cöoi codo! | Doo. P läßt den Vers aus.

<sup>21)</sup> L - 20 100.

<sup>22)</sup> L 2000 L. 000.

<sup>23)</sup> L حال.

<sup>24)</sup> P | 1.

<sup>25)</sup> Pi läßt den Vers aus.

<sup>26)</sup> Bei P<sup>1</sup> ist hinter hook ein

وريا حندا والما وحدا p (27)

<sup>28)</sup> P1 معل لحب ليكر لكم المكانية والمكانية على الكور الكانية والمكانية الكانية الكاني

<sup>29)</sup> L 29.

<sup>30)</sup> P1 Win.

<sup>31)</sup> P Jank.

<sup>32)</sup> L Hag.

والم المراه الم

- ر P الا (1) عدد محمد الما الم
- 2) P العام (2) L إلا (2).
- 4) P¹ läßt die drei letzten Verse weg.
  - 5, P &.
  - 6) Für den letzten Vers hat P1

وهم المال و المنال و المنال وهم المنال المن

- 7) P. Maio/.
- 8) P ~ 5~ 00.
- 9) P1 **එ**නා.
- 10) P (001; ) 01.
- 11) P 20Lo.
- 12) P oploiosso.
- 13) P<sup>1</sup> 🖦 , ebenso L.

- aus. حكره القاة الما (14
- 15) P /Lo:209.
- 16) P 012 20.
- 17) P 10000019.
- 18) P<sup>1</sup> läßt die drei letzten Verse aus.
- . حافظ هنا P (19)
- منم المحمول أنبار booo المحمولات ال
- 21) P¹ läßt 🔨 aus.
- 22) I. A. W.
- 23) P المار حسما لحداده الأدار P
- وههدوما عدا العدا 1 (24) معهدوما اودا ادا بالاحتها المعالمة المعا

755 Jesu — ich flehe Dich an — blicke auf mich in Erbarmen und Liebe.

Möge ich Dich in Frieden schauen, wenn Du mit Deinen Engeln erscheinst.

Es wankt und bebt gar sehr die ganze Schöpfung.

Nach den Zeichen ist ihr Ende gekommen und nicht mehr fern.

Bei Jerusalem gehen günzlich unter die Heere

Der Söhne Gog's und der vom Hause Magog in ihren Kriegen. Und dort wird jener Lügner mit seiner Verkehrheit zu Schanden Und erliegt das ganze lästige Treiben des Unglaubens. Allmählich wird die Welt ihr Mahl beendet haben Und zu dem ihr bestimmten Ende gelangen.

Und der Herr schaut in großem Grimm und Zorn auf die Erde. Und sie vergeht bebend und versinkt, Er aber vergeht nicht. Von Norden her aber kommt das Böse über die ganze Erde, Und deswegen hat Jeremia über diesen Tag ausgerufen:
"Diese vergehen, Du aber Du bleibst, Herr unser Herr."

Hier fügt P<sup>1</sup> eine lange Erzählung über den Koch Alexander's ein, der sich in der Lebensquelle gebadet hatte.

وحطة بادعود واون وحلى التحصية وق : 1000 معلى المحمد والمحمد و

317 recto:

770 حزب 100 عزيا إيدود لمره سلا ال عوليا والحزوا الاصانوق حا صرحوق حبب 100 هنا بدود ادورا الاحصدنووق حبد اده ذاحمه حدراه محدده وهده والم

امنك معرف اموا بوالاه ذهرها الحصانوم س مراهد البام والما والمال المالات هم وه مدر الدهباهم المعلمانا. بنصم نعبه ملا لعصب ممه لصصد بهذا محصة المما محد الصحماء حامحها المعا (Eine Silbe fehlt) اتا اتا القا م مقام المقام والمام حرادا عسر معونه وكناه ممهرهماه وح اودا حرادا محدود لحده فينه سلحا

(unleserlich)

(unleserlich)

وحب سرا صدحا إلا صعصب اووا حسب مع هواصح ناهد (ز) موا حده سه امنط مک امنصواه صع .... ولا سحيقل إلى ١٥٥١ مح معند بالعد لامع لسحنظا بحله مددواره مع معددا موقع الله لد معلا رجا المنا الما المعوف مع معاصد حر الماسد صقا عصلا وتوصير الهمقا ورازا قديل محكره رسل بحم صلحمال لا عله . . . عره . صهر مدم الل علين علا بهذا ولا معمد الل. (unleserlich) 122 - analysis

(unleserlich)

ماهن ١٥٥٥ له اللحصية مص حة فالحمص. ... عند عدد الا عدده الريد برها لدلم. وصهر مع عدد الم الا احدالم. حهدوال سوحي لم مددا لحدا.

Und Heldenkraft dem Alexander, dem Sohn des Philipp.

Gesegnet sei der Herr, der dem Alexander den Sieg verliehen hat.

Gesegnet sei, der ihn aus allen seinen Taten und Unternehmungen als Sieger hat hervorgehen lassen.

ويهزمو مادم رحزا اصلا مع يه /فحا. قمور عني مددا مالي القد ما المهار مدلمره حدد النقل صورة مع المضلال مدحري مدره طرال احل وادحه اهي. ملامحي دره لائم لم معامعهم ولحالم فدلي. محم نصل حرمي سرا عملا ب . . . ملا. 317 verso: **eao**t करं वर्ता रायांवर प्राचित कर रेवंगी. مازرا حمرا بمرا باهما لمعدلا الموها. حمة بصصب مع حلا سالم بحدوم لموتا. وصرا ويله حيصرا وصهه لممدلا الموصرا فحرا. المعنى الماء حرف معلال معانمها اولى. امبع بصحم بعبى سلا صعل احل محربه الممصر حدمهما بعرا بعما لدلم. اصبح هم اموا صددا ادر الدهدانمو. الما سعا حجة المحال احصا واحد. وهم ولاه عدد (sic) سعا ولادود لاوي. وبدحري صيره عرال أحل واتحد القبي. وبمحدم حده موامعا بقدم اب هوموره. ملكدب عصره سرا عملاا بهد عنها. عمده اقصار سعا وتعمه مع مرم مددا. مدحر واللم لحدره بحرا مرصوره بعددا. وحبيرا صلحا حاوصواا بحبه بهوه معدلاه. امنع هم المحدد المادم المادا دالعار وهم مددا وبدل بعره اه اقصار والمحا لازا والموم حصرا عحدا عوم

مرح المراجعة المراجع

علم علمنا بالا المصبن مد ولهوم عمرها الم

هم ابن لعبد واللها حب اهن امها.
وهم ابن حمل بلعدمه المعدم الما المهة الهده وهما المعدد المعدد المعن المعنى المعنى

1) Ich habe den Schluß nach P¹ gegeben. Bei L lautet er:
معه عددا سلا حصا الا عمدهد.
ما عماها حد العمان المناد ال

حنب ١٥٥ لحا بعد نامط ١٥٥٠ اندا.

وروب ددن والم عمر الم عنى لم المحوسلال.

Bei P lautet er:

معه معدد بطرب الله المعلق المعملات على المعلقة المعلمات المعلمة المعل

## Berichtigungen.

Z. 55 ist Level statt zu lesen.

Z. 211 lautet die richtige Übersetzung: "und er ging schreiend eine Strecke mit und da hörten sie ihn".

Gesegnet sei, der ihm die ganze verborgene Zukunft enthüllt hat, 775 Ihm auch gezeigt hat, wie er das Böse von der Erde zurückhielte.

Er werde von den Himmlischen und Irdischen gepriesen, Uns aber möge allezeit Erbarmen zuteil werden. Amen. Amen.

Zu Ende ist das Lehrgedicht von Alexander, dem Sohn des Philipp, dem Makedonen, und von jenem Tor, das er gegen Norden errichtete.

وه مورو محتى وارم على المراعة الله المراء الله المراء الم

علم هاهنا ملا الدهسية وص وملا بن الذهب الدهسية وص وملا بن الدهبة وص المن الدين الم الم

### Berichtigungen.

Z. 248: "Wie weit sollen wir von hier aus noch ziehn?"
Alle diese Korrekturen verdanke ich den Bemerkungen Nestle's oben S. 401 f.

#### Mehmed Emin.

Mitgeteilt von

Dr. Theodor Menzel in Odessa.

### Oylum doyduyu gedsche.

aylamajor . . . . meraq etme uzun sürmez tschoq aylar. gün gelir ki aylamaqdan 'ömrü günü qararyr; ela gjözler itsche gatschar, gill janaglar sararyr; schagaglardan kemik fyrlar, tombul eller za'yflar.

sen dersin-ki: "insan nitschün gjöz jaschlary dökedschek? . . . baq taby'at, her tarafdan gülmekdédir jüzlere; baq ne parlaq güzellikler serpilmischdir her jere; baq her bir schej sevimli, xosch, ox her jerde nur, tschitschek;

böjle güzel bir 'alemde aylamaqmy?"

aylamag! zira: her schej zijanetdir; zira: her jer duzaqdyr; hatta bir dost sinesi-de bir vefasiz qudschaqdyr. insan nasyl böjle jerde aylamadan duradschag? . . . .

'aziz qadyn, sizlerdeki o melekdsche dujyular ne vaqyt-ki tschodschuqlaryn ruhlarynda jer bulur; ischte o gün insan oylu schimdijinden schen olur; biraz daha tschoqdscha güler, biraz daha az aylar!...

محمد أمين اوغلم طوغديغي كيجه

لاميور . . . مراف ايتمه اوزون سورمز جوق آغلار. كون كليركم أغلامقدن عمرى كوني قارارير؛ ألا كوزلر ايجه قاچار' كل ياناقلر صارارير؛ شاقاقلردن كميك فيرلار' طومبول اللر ضعيفلار.

سن دیرسك که: «انسان نیچون کوز یاشلری دوکهجك ... باق طبیعت و طرفدن کولمکده در یوزلره؛ باق نه پارلاق کوزللکلر سردلمشدر هر یرد؛ باق هر بر شی سویملی خوش اوخ هر یرده نور چیچك.

بویله کوزل بر عالمده آغلامقمی ? . . » آغلامق

زیرا: هر شی خیانتدر؛ زیرا: هر یر طوزاقدر؛ حتی بر دوست سینهسی به بر وفاسز قوجاقدر. انسان ناصل بویله یرده آغلامادن طوراجق?...

عزیز قادین سزلرده کی او ملکجه طویغولر نه وقت که چوجوقلرك روحلرنده یر بولور؛ ایشته او کون انسان اوغلی شمدیکندن شن اولور؛ براز دها چوقجه کولر' براز دها آز آغلار!..

## Die Nacht, in der mein Sohn geboren ward.

"Er weint nicht!"
"Wundre Dich nicht! lang dauert es nicht, so wird er viel
weinen!

Der Tag wird kommen, daß vor Weinen sein Leben, sein Tag sich
verfinstern;

Die azurblauen Augen hohl nach innen zurücksinken; die rosigen
Wangen bleich werden;

An den Schläfen der Knochen vorspringt; die rundlichen weichen

Du sagst: "Warum soll der Mensch Tränen vergießen? "Schau doch, die Natur! überall lächelt sie jetzt einem ins Angesicht!

Hände schwach werden!

"Schau doch, was für vielfältige strahlende Schönheit überall ausgebreitet ist!

"Schau doch! jedwedes Ding ist lieblich, ist angenehm! O sieh doch! überall Licht, Blumen! . . . .

"In einer so schönen Welt wirklich Weinen?"

Ja, weinen!

Denn jedes Ding ist Verrat! Denn jeder Ort ist eine Falle! Ja sogar eine Freundesbrust ist ein treuloser Busen.

Wie soll an einem solchen Ort der Mensch sich des Weinens enthalten?

Teures Weib: Wenn jene Engelsgefühle, die dich beseelen, In den Seelen der Kinder Platz finden, Siehe, an jenem Tage wird der Menschensohn mehr als jetzt fröhlich sein,

Da wird er um ein wenig mehr lachen und um etwas weniger weinen!"

Abweichungen vom Manuskript M. Emin's.

- V. 4: شاقاقلرن schaqaqlardan statt شاقاقلردن. aciyflar statt صعيفلار عيفلار
- V. 9 und 12: آغلامتی und آغلامتی mit Medda, da Emin es hier im Gegensatz zu allen andern vorkommenden Fällen vergessen hat.
- ad V. 4: طومبول tombul, weich, rundlich, von Kindern gebraucht. Vgl. W. Radloff, Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialekte, St. Petersburg 1888 ff., Heft 16 S. 1241.
  - J. Chloros, Lexikon Turko Hellenikon, Konstantinopel 1899, II, S. 1097.
  - G. Jacob, Türk. Litteraturgeschichte in Einzeldarstellungen, Berlin 1900, I, S. 84.

Chloros, aus dem Radloff anscheinend seine meisten Bemerkungen über das Osmanische entnommen hat, sagt an der zitierten Stelle:

Τ. τουμπούλ [ἐκ τοῦ طومب στρογγύλος, εὐτραφής [παῖς], ἀφράτος. βλ. پومبول καὶ طومبالان.

Chloros I, S. 430. υραφής, φυσίγναθος, παχουλός [παῖς].

## Das Himmelsjahr

als Grundelement der altorientalischen Chronologie.

Von

#### Eduard Mahler.

Vor kurzem erst<sup>1</sup>) hatte ich Gelegenheit, mich mit dem im Felsengrabe des Chnumhotep zu Benihassan verzeichneten Festkalender zu beschäftigen und aus diesem Anlasse für die vier genannten Feste: Fest des Jahresanfanges, Fest des Neujahrs, Fest des großen Jahres und Fest des kleinen Jahres eine entsprechende Deutung zu suchen. Ich wies da nach, daß das "Fest des Jahresanfanges" auf das bewegliche Jahr der Ägypter, das "Fest des Neujahrs" auf das Sirius- oder Sothisjahr Bezug habe. Dementsprechend ist das "große Jahr" jener Zeitkreis, welcher zum Ausgleich des beweglichen Jahres mit dem Himmel dient, also die Sothisperiode, die 1461 bewegliche Jahre = 1460 Siriusjahre oder feste Sonnenjahre zählt; dagegen ist das "kleine Jahr" das Quadriennium, welches das Siriusjahr mit dem Himmel ausgleicht. Ich zeigte aber auch zugleich, welche hohe Bedeutung dieser Definition im Kulturleben der Völker zukommt.

Es ist: 1460 = 1440 + 20oder:  $1460 = 12 \cdot 120 + 5 \cdot 4$ somit:  $1460 = 12 \cdot (30 \cdot 4) + 5 \cdot 4$ 

Es sind somit:

1460 Jahre oder 1 Sothisperiode = 12.30 Quadriennien + 5

So wie das Kalenderjahr also aus 12 Monaten à 30 Tage + 5 Tage besteht, zählt die Sothisperiode oder das "große Jahr" 12 Teile à 30 Quadriennien + 5 Quadriennien.

Da nun nach altorientalischer Auffassung den Erscheinungen auf Erden gleiche Erscheinungen im Himmel entsprechen und alles irdische Tun und Treiben nur ein Abbild von allen jenen Erscheinungen ist, die sich im Himmel abspielen (so ist der König ein Vertreter Gottes auf Erden; die irdische Geographie eine treue

<sup>1)</sup> Orient. Litteraturzeitung, November- und Dezemberheft 1905, Januarheft 1906.

Kopie der Himmelsgeographie etc.), so gilt dies in noch viel höherem Maße von der Zeitteilung und dem Kalender, dessen Elemente und Grundprinzipien ohnehin den Himmelserscheinungen entnommen werden. Es entspricht also dem irdischen Kalender ein Himmelskalender, in welchem das Jahr gleichfalls 12 Monate à 30 Tage + 5 Tage zählt. Der "Himmelstag" ist das Quadriennium, und somit ist die Sothisperiode die wahre Dauer des "Himmelsjahres".

Und genau so, wie man im praktischen Leben (bei verschiedenen Rechnungen etc.), nicht nur im grauen Altertume, sondern auch heute noch das Jahr zu rund 360 Tagen (nämlich das Jahr zu 12 Monaten, den Monat zu 30 Tagen) zählt, so wird auch bei den himmlischen Erscheinungen und zwar dort, wo das Himmelsjahr als Grundlage der Rechnung dient, dieses mit Hinweglassung der 5 Zusatztage als aus 12 Monaten à 80 Tagen bestehend angenommen.

Aber noch mehr! Eine ganze Reihe von Zeitkreisen im Kalender der Ägypter und der Babylonier, so auch gewisse zyklische Zahlen, die in der Bibel in so auffallender Weise wiederkehren (so beispielsweise die Zahl 40), finden durch die Theorie des Himmelskalenders ihre natürliche und einfache Erklärung.

Da der .große Monat" oder auch "Himmelsmonat" 30 Quadriennien zählte, so war die Triakontasteride als Periode von 30 Siriusjahren nichts anderes, als ein Quadrant des Monatskreises oder ein Monatsquadrant, denn: 30 Quadriennien = 30.4 Jahre, ein Viertel davon ist sonach =  $\frac{30.4}{4}$  = 30 Jahre oder auch = 71/2 Quadriennien. Dieselbe Relation zeigt der irdische Monat; dieser zählt 80 Tage, ein Quadrant desselben hat somit  $\frac{30}{4} = 7^{1/2}$  Tage. Der Kalender jedoch kennt keine Bruchteile von Tagen, und so wird statt der 71/2 Tage, die einen Monatsquadranten ausmachen und zur Bildung der idealen oder wahren Woche führten, als neue Zeiteinheit ein Zeitkreis von 7 Tagen angenommen: die mittlere Woche. Genau dasselbe gilt natürlich von der "Himmelswoche" oder großen Woche. Ihre wahre Dauer beträgt 71/2 Quadriennien oder eine Triakontaëteride. Statt der 71/2 Quadriennien aber, welche die Dauer der wahren Himmelswoche ausmachen, wird analog dem irdischen Kalender auch im Himmelskalender eine "mittlere Woche" in der Dauer von 7 Himmelstagen (d. h. 7 Quadriennien) angenommen. Zeitkreis, den wir sonst als Sonnenzirkel kennen. Nun ist aber die Bedeutung dieses Sonnenzirkels in einfacher Weise erklärt: er bildet nicht nur im Himmelskalender ein Analogon zur Woche des irdischen Kalenders, sondern steht noch in der Beziehung zu derselben, daß nach Ablauf einer jeden solchen Himmelswoche die einzelnen Kalendertage des Siriusjahres (und so auch des julianischen Jahres) auf denselben Tag der Woche wiederkehren.

Die Zahl 30 war aber auch sonst von großer Bedeutung im Leben der alten Kulturvölker. Nicht nur bei der Dauer des Monats (des irdischen mit 30 Tagen, des himmlischen mit 30 Quadriennien) und bei der Länge der Triakontaëteride war sie bestimmend, auch die Dauer einer Generation wurde mit der Zahl 30 bemessen, denn sowohl bei den Babyloniern wie bei den Ägyptern betrug die mittlere Dauer einer Generation 30 Jahre, und zwar nicht nur deshalb, weil 30 die Hälfte der so bedeutungsvollen Zahl 60 war, sondern vielmehr deshalb, weil 30 Jahre einen Quadranten des himmlischen Monatskreises ausmachten. So wie heutzutage 25 jährige Jubiläen begangen werden, weil 25 Jahre ein ganzes Viertel eines Centenniums ausmachen, so wurden im alten Orient 30 jährige Jubiläen gefeiert, weil 30 Jahre ein Viertel des großen Monats oder Himmelsmonats ausmachten. Damit wird aber eine Frage gelöst, die so oft schon die Gelehrten beschäftigte 1). aber niemals befriedigend beantwortet werden konnte. Ich meine die Angabe des Berosus, nach welcher die gesamte Regierungszeit der 10 babylonischen Urkönige von der Schöpfung bis zur Sintflut 432 000 Jahre betrug. Die 10 Urkönige repräsentieren wie die 10 biblischen Urväter 10 Urgenerationen oder Himmelsgenerationen. Eine Generation zählt 30 Jahre, also hat die himmlische Generation oder Urgeneration 30 Himmelsjahre; da nun ein Himmelsjahr 12 Himmelsmonate und dieser 30 Himmelstage, d. i. 30 Quadriennien zählt, so beträgt die mittlere Dauer einer Urgeneration oder Himmelsgeneration:

> 30.12.30 Quadriennien d. i. 30.12.30.4 Jahre = 43200 Jahre

10 solche Generationen haben somit 432 000 Jahre!

Aber noch andere wichtige Relationen kommen der Zahl 30 zu; insbesondere lassen sich diese im Kalender der Babylonier noch nachweisen. Hier war das Lunisolarjahr die Grundlage des Kalenders. Dem ist aber ganz gewiß die Anwendung des reinen Mondjahres vorangegangen. Ein reines Mondjahr zählt 354 Tage (12 Monate von abwechselnd 29 und 30 Tagen, also  $6 \times 29 + 6 \times 30$  Tage); das wahre Mondjahr hat jedoch  $12 \times 29,53059 = 354,36708$  Tage, wir haben somit:

<sup>1)</sup> Siehe auch: Zimmern, "Biblische und babylonische Urgeschichte", AO. II, 3, S. 29.

Also schon die Anwendung des reinen Mondjahres machte es notwendig, daß von Zeit zu Zeit — u. zw. innerhalb eines Zeitraumes von 30 Jahren 11 mal — die Länge des Jahres nicht 354 sondern 355 Tage betrug, daß also (wie noch heute im Kalender der Türken und Araber) einer der sonst 29 Tage zählenden Monate an 11 festgesetzten Stellen eines 30 jährigen Zyklus 30 Tage hatte.

Genau dieselben Zahlen 30 und 11 kommen zum Vorschein, wenn wir das Verhältnis des reinen Mondjahres (354 Tage) zum reinen Sonnenjahre (365 Tage) suchen, denn:

1 Reines Sonnenjahr = 1 Reines Mondjahr + 11 Tage daher: 30 Reine Sonnenjahre = 30 Reine Mondjahre + 11.30 Tage d. h. 30 Reine Sonnenj. = 30 Reine Mondj. + 11 Monate.

Und diese Gleichung war es auch, welche sozusagen den Ausgangspunkt oder ersten Antrieb zur Schaffung eines Lunisolarjahres bildete. Der Aufbau des so zu Stande gekommenen 30 jährigen Lunisolarzykluses war gar nicht schwer: sobald die durch Anwendung des reinen Mondjahrs von Jahr zu Jahr in Bezug auf das Sonnenjahr erübrigten oder vernachlässigten 11 Tage der Dauer eines Monates gleichkamen, wurde zu den 12 Monaten des Mondjahres ein 13. Monat in der Dauer von 30 Tagen hinzugefügt, wodurch dann das Jahr eine Länge von 384 Tagen hatte. Folgende Tabelle zeigt dies in übersichtlicher Weise:

Taballa A

| Jahr                 | Länge<br>des<br>Jahres. | Fehler in Bezug<br>auf das reine<br>Sonnenjahr. | Jahr    | Länge<br>des<br>Jahres. | Fehler in Bezug<br>auf das reine<br>Sonnenjahr. |
|----------------------|-------------------------|-------------------------------------------------|---------|-------------------------|-------------------------------------------------|
| I.                   | 354 Tage                | + 11 Tage                                       | *XVI.   | 384 Tage                | - 4 Tage                                        |
| II.                  | 354                     | +22                                             | XVII.   | 354                     | +7.                                             |
| *III.                | 384                     | - 3                                             | XVIII.  | 354                     | -18                                             |
| IV.                  | 354 ,                   | -14                                             | *XIX.   | 384                     | - 1 .                                           |
| $\mathbf{V}_{\cdot}$ | 354 ,                   | +25                                             | XX.     | 354                     | +10                                             |
| *VI.                 | 384 .                   | + 6                                             | XXI.    | 354                     | +21                                             |
| VII.                 | 354 .                   | +17                                             | *XXII,  | 384 .                   | + 2 ,                                           |
| *VIII.               | 384 ,                   | - 2 ,                                           | XXIII.  | 354                     | +13                                             |
| IX.                  | 354                     | + 9 .                                           | XXIV.   | 354                     | +24                                             |
| $\mathbf{X}$ .       | 354 .                   | +20 ,                                           | *XXV.   | 384                     | + 5 .                                           |
| *XI.                 | 384 .                   | + 1 ,                                           | XXVI.   | 354                     | +16                                             |
| XII.                 | 354                     | 12                                              | *XXVII. | 384                     | - 3 .                                           |
| XIII.                | 354                     | +23 ,                                           | XXVIII. | 354 ,                   | + 8 .                                           |
| *XIV.                | 384                     | + 4 .                                           | XXIX.   | 354 ,                   | +19.                                            |
| XV.                  | 354                     | -15                                             | *XXX.   | 384                     | 0                                               |

Man sieht aus dieser Tabelle — deutlicher als dies die beredtsten Worte zu schildern vermöchten —, daß durch Hinzufügen von 11 Monaten innerhalb eines Zeitraumes von 30 Jahren das reine Mondjahr mit dem reinen Sonnenjahr ausgeglichen wird. Die in diesem Zyklus auftretenden Schaltjahre sind:

# III., VI., VIII., XI., XIV., XVI., XIX., XXII., XXV., XXVII. und XXX.

Solcher Art war also sicherlich der Schaltzyklus, welcher die Grundlage oder sagen wir den Ausgangspunkt zur Bildung eines Lunisolarjahres anbahnte, wodurch das reine Mondjahr (= 354 Tage) mit dem reinen Sonnenjahre (= 365 Tage) ausgeglichen werden sollte. Sobald man jedoch erkannt hatte, daß das wahre Sonnenjahr nicht 365, sondern  $365^{1}/_{4}$  (= 365,25) Tage habe und die mittlere Dauer des Mondmonats nicht 291/2 (= 29,5), sondern 29,53059 Tage, das wahre Mondjahr also nicht 354, sondern 354,36708 Tage zähle, da hatte man auch die Unzulänglichkeit des obigen Kalenders erkannt und diese nach Möglichkeit zu beheben gesucht. Das Verfahren, das hierbei berücksichtigt werden mußte, war ein verhältnismäßig leichtes. Das Jahr hatte auch fernerhin im allgemeinen 354 Tage; nur dann, wenn die Differenz zwischen dem reinen und wahren Mondjahre zu einem vollen Tage anwuchs, da wurde — wie früher im reinen Mondjahre — die Dauer des Jahres um 1 Tag vergrößert, so daß in diesem Falle das Gemeinjahr nicht 354, sondern 355 Tage zählte. Ebenso wurde, wenn die Differenz zwischen der Dauer des Sonnenjahres und dem Mondjahre (also die Zahl 365,25 - 354 = 11,25) zu einem vollen Monate anwuchs, das Jahr in ein Schaltjahr umgewandelt und zählte dann nicht 354, sondern 384 Tage. Die hier mitgeteilte Tabelle B zeigt den Mechanismus, der gar nicht viel Rechenkunst erfordert, in übersichtlichster Weise. Das erste Jahr hatte 354 Tage; dadurch entstand in bezug auf die Sonne ein Fehler von 11,25 T., in bezug auf den Mond ein Fehler von 0,36708 Tagen. Ende des zweiten Jahres wuchsen diese Fehler zu 22,50 Tagen, beziehungsweise 0,73416 Tagen an, und am Ende des dritten Jahres war der Fehler in bezug auf die Sonne bereits zu 33.75 Tagen, der in bezug auf den Mond auf 1,10124 Tagen angewachsen. Die Folge davon war, daß man diesem Jahre einen 13. Monat in der Dauer von 30 Tagen hinzufügte und auf diese Weise die Dauer dieses Jahres auf 384 Tage erhöhte. Dadurch wurde der Fehler in bezug auf die Sonne auf nur mehr 3,75 Tage herabgedrückt, aber auch der in bezug auf den Mond wurde dadurch herabgedrückt. Denn indem man einen 30 tägigen Monat hinzufügte, wo die wahre Dauer eines Mondmonats aber nur 29,53059 Tage beträgt, hatte man den früheren Überschuß in bezug auf den Mond, der 1,10124 Tage ausmachte, um 30 - 29,53059 = 0,46941 Tage vermindert, und so war am Ende des dritten Jahres, das in der geschilderten Weise zu einem Schaltjahre von 384 Tagen gemacht wurde, der Fehler in bezug auf den Mond nur mehr 0,63183 Tage. Am Ende des nächsten, also des 4. Jahres, wuchs der Fehler in bezug auf die Sonne wieder zu 15,00 Tagen an, der in bezug auf den Mond auf 0,99891, d. i. auf fast 1 Tag an. Die Folge davon war, daß dieses 4. Jahr, um mit dem Monde in Übereinstimmung zu bleiben, um 1 Tag vergrößert wurde, also 355 Tage zählte, wodurch die Differenz in bezug auf den Mond auf — 0,00109 Tage herabgedrückt wurde, aber auch die in bezug auf die Sonne um 1 Tag kleiner wurde. Indem man dies so fortsetzte, gelangte man zum Aufbau der hier beigegebenen Tabelle B, welche den Aufbau des 30 jährigen Zyklus in klarer Weise veranschaulicht.

Tabelle B.

| Jahr<br>des Zyklus | Länge<br>des Jahres | Fehler<br>bezüglich der Sonne | Fehler<br>bezüglich des Mondes |  |
|--------------------|---------------------|-------------------------------|--------------------------------|--|
| I.                 | 354 Tage            | + 11,25 Tage                  | + 0,36708 Tage                 |  |
| II.                | 354                 | +22,50                        | + 0,73416                      |  |
| *III.              | (354)<br>384 ,      | (+ 83,75)<br>+ 3,75           | (+1,10124) + 0,63183           |  |
| IV.                | (354)<br>355        | +14,00                        | (+0.99891) $-0.00109$          |  |
| V.                 | 354 ,               | + 25,25 ,                     | +0,36599                       |  |
| *VI.               | (354)<br>384        | (+ 36,50)<br>+ 6,50           | (+0.73307) + 0.26366           |  |
| VII.               | 354 ,               | + 17,75                       | +0,63074                       |  |
| *VIII.             | (354)<br>384 "      | (+29,00) $-1,00$              | (+0.99782) + 0.52841 **        |  |
| IX.                | 354 ,               | + 10,25                       | +0.89549                       |  |
| X.                 | (354)<br>355        | (+21,50) + 20,50              | (+1,26257) + 0,26257           |  |
| *XI.               | (354)<br>384 ,      | (+ 31,75)<br>+ 1,75           | (+0,62965)<br>+0,16024         |  |
| XII.               | 354 ,               | + 13,00                       | +0,52732                       |  |
| XIII.              | 354                 | + 24,25                       | +0,89440                       |  |
| *XIV.              | (354)<br>384 ,      | (+ 85,50) + 5,50              | (+1,26148)<br>+ 0,79207        |  |
| XV.                | (354)<br>355        | (+16.75)<br>+15.75            | (+1,15915)<br>+ 0,15915        |  |
| *XVI.              | (354)<br>384        | (+27,00) $-3,00$              | (+0.52623) + 0.05682           |  |
| XVII.              | 354                 | + 8,25                        | +0,42390                       |  |
| XVIII.             | 354                 | + 19,50                       | +0,79098                       |  |

| Jahr<br>des Zyklus | Länge<br>des Jahres | Fehler<br>bezüglich der Sonne | Fehler<br>bezüglich des Mondes |  |
|--------------------|---------------------|-------------------------------|--------------------------------|--|
| *XIX.              | (354)<br>384 Tage   | (+ 80,75)<br>+ 0,75 Tage      | (+ 1,15806)<br>+ 0,68865 Tage  |  |
| XX.                | (354)<br>355        | (+12,00) + 11,00              | (+1,05573)<br>+0,05573         |  |
| XXI.               | 354                 | + 22,25 ,                     | +0,42281                       |  |
| *XXII.             | (354)<br>384 **     | (+ 33,50)<br>+ 3,50 "         | (+0.78989) + 0.32048           |  |
| XXIII.             | 354 ,               | + 14,75                       | +0,68756                       |  |
| XXIV.              | (354)<br>355        | (+26,00) + 25,00              | (+1.05464)<br>+0.05464         |  |
| *XXV.              | (354)<br>384 "      | (+86,25)<br>+6,25             | (+0.42172)<br>- 0.04769        |  |
| XXVI.              | 354 "               | + 17,50 ,                     | +0,31939 ,                     |  |
| *XXVII.            | (354)<br>384 "      | (+28.75) $-1.25$              | $^{(+\ 0.68647)}_{+\ 0.21706}$ |  |
| XXVIII.            | 354 ,               | + 10,00                       | +0,58414 ,                     |  |
| XXIX.              | (354)<br>355 "      | (+21,25)<br>+20,25            | (+0.95122) $-0.04808$          |  |
| *XXX.              | (354)<br>384 ,      | (+31,50)<br>+1,50             | $(+0.31900) \\ -0.15041$       |  |

Vergleicht man diese Tabelle mit der auf p. 828 mitgeteilten Tabelle A, so sehen wir, daß die Anordnung der Gemeinjahre und Schaltjahre dieselbe ist wie früher, nur haben jetzt einige der Gemeinjahre, die früher 354 Tage zählten, jetzt 355 Tage, wodurch der Ausgleich zwischen Mond und Sonne wesentlich verbessert erscheint. Im früheren Zyklus betrug die Gesamtsumme der Tage  $10\,950$ , und da 30 Sonnenjahre  $=30\times365,25=10\,957,50$  T. ausmachen, so beging man einen Fehler von 71'z Tagen. Im neuen Zyklus haben 6 der Gemeinjahre je 355 Tage, wodurch die Gesamtsumme der Tage des 30 jährigen Zyklus um 6 erhöht erscheint und der Fehler gegenüber dem wahren Stande der Sonne nicht mehr 71/2 Tage, sondern nur mehr 11/2 Tag beträgt. Es ist dies scheinbar ein noch immer großer Fehler. Wenn wir jedoch bedenken, daß auch der julianische Kalender nicht frei von jedem Fehler ist und daß die Differenz gegenüber dem tropischen Jahre bereits 10 Tage ausmachte, als Papst Gregor XIII. daran ging, denselben zu beheben; bedenken wir ferner, daß es trotz der Bemühungen des Papstes Gregor XIII. noch fast 11 , Jahrhunderte dauerte, bis das protestantische Deutschland sich bewogen fühlte den neuen Kalender anzunehmen (in Deutschland 1700, in England sogar erst 1752 und in Schweden 1753), und erwägen wir, daß

ein großer Teil Europas (Russen und Griechen) noch immer bei dem alten Kalender beharrt, wiewohl die Abweichung heute bereits 13 Tage ausmacht, so wird der Fehler von 1½ Tagen, welchen der 30 jährige Zyklus in bezug auf die Sonne aufweist, uns gar nicht mehr so bedenklich erscheinen.

Allerdings muß dieser Fehler im Laufe der Zeit zu einer solchen Größe angewachsen sein, daß er der Aufmerksamkeit der Babylonier nicht mehr entgehen konnte und mit zwingender Notwendigkeit eine Reformation erforderte. Und diese Reformation ins Leben gerufen zu haben, mag das große Verdienst Nabonassar's gewesen sein.

Ich hatte bei früheren Gelegenheiten 1) den Nachweis erbracht. daß die Babylonier wenigstens in der spätern Zeit ihrer Reichsgeschichte und zwar seit 747 v. Chr., dem 1. Jahre Nabonassar's einen 19 jährigen Schaltzyklus hatten, dessen 1. Jahr mit dem am 1. Nisan d. J. 747 v. Chr. beginnenden bürgerlichen Jahre, also mit dem Jahre I des Königs Nabonassar zusammenfiel. Die Einführung dieses 19 jährigen Zyklus ist — wie wir heute wissen — mit dem Namen Nabonassar's aufs innigste verknüpft. Wie der julianische Kalender auf Julius Caesar und die Kalenderreformation auf Papst Gregor XIII. hinweist, so bleibt es ein ungewöhnliches Verdienst Nabonassar's, den 19 jährigen Schaltzyklus ins Leben gerufen zu haben, einen Zyklus, den nicht nur später die Griechen und Juden für ihren Kalender entlehnten, der vielmehr noch dadurch an kulturhistorischer Bedeutung gewonnen, daß er noch heute die Grundlage der Festkalender der gesamten Christenheit bildet.

Worin bestand aber die große Reformation Nabonassar's? Die soeben vorgetragenen Erörterungen geben uns über diese Frage Aufschluß. Daß der Kalender der Babylonier auch schon vor Nabonassar auf einem Lunisolariahr basierte, ist sicher, denn in vielen Inschriften aus der Zeit vor Nabonassar und auch in denen aus der älteren Epoche der babylonischen Geschichte finden wir einen II. Adaru, also einen Schaltmonat, angeführt. Sollte diese Schaltung eine ganz willkürliche gewesen sein? Dies ist wohl kaum vorauszusetzen von einem Volke, das schon in der frühesten Zeit der Geschichte die wichtigsten Gesetze von den Bewegungen der Himmelskörper (wie der Sonne, des Mondes, der Planeten und Tierkreisbilder) sich zu eigen gemacht hat. Ein Volk, das solche astronomische Kenntnisse besaß, daß es wichtige Sternkonstellationen und Eklipsen im Vorhinein bestimmen konnte und schon in frühester Zeit über die Länge des Sonnenjahres und Mond-

<sup>1)</sup> Transactions of the IX. Congress of the Orientalists, London 1892; Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissensch., Wien, 1892; Denkschriften der Kais. Akad. d. Wiss., Wien 1895; ZDMG. 52, 227.

jahres aufs genaueste unterrichtet war, kann unmöglich ein so wichtiges Kulturelement, wie es die Zeitteilung und Zeitrechnung ist, der bloßen Willkürlichkeit überlassen haben. Also auch vor Nabonassar war der Kalender an Normen und Gesetze gebunden. Diese modifiziert und die aus der Inkommensurabilität des Sonnenjahrs und Mondjahrs entstandenen merkbaren Fehler beseitigt zu haben, ist das Verdienst Nabonassar's. Eine Schaltregel hat es aber auch schon früher gegeben. Sie basierte allerdings nicht auf einem 19 jährigen Zyklus, wohl aber diente ihr die Triakontaëteride als Grundlage, d. i. jener Zyklus von 30 Jahren, der als Quadrant des großen Himmelsmonats die Basis für die große Himmelswoche bildete, gleichsam als Analogon für den Quadranten des Kalendermonats, der den Ausgangspunkt zur Konstruierung der Kalenderwoche bildete. Dieser 30 jährige Zyklus hatte aber, wie schon bemerkt wurde, im Laufe der Zeit den Ausgleich zwischen Sonne und Mond eben wegen der Inkommensurabilität der Bewegungen dieser beiden Weltkörper in nicht ganz einwandfreier Weise hergestellt. Wenn auch im Anfange die Abweichung vom wahren Sonnenlaufe nur 1,5 Tage (also eine kalendarisch kaum wahrnehmbare Größe) betrug, so wuchs diese endlich dennoch zu einer solchen Zahl an, daß der Kalender einer durchgreifenden Reformation bedurfte. So wie aber der Fehler des julianischen Jahres lange Zeit unbeachtet blieb und erst am Ende des XVI. Jahrhunderts durch den Papst Gregor XIII. in entsprechender Weise reformiert wurde, so wurde auch der 30 jährige Zyklus selbst dann noch aufrecht erhalten, als seine Mängel klar zu Tage traten. Erst Nabonassar wagte die durchgreifende Modifikation des babylonischen Schaltzyklus. Und es war dies in der Tat kein leichtes Wagnis, denn die 30 jährige Periode war mit den astralen Begriffen und Theorien der Babylonier viel zu sehr verknüpft, als daß es leichterdings möglich gewesen wäre, diese ohne Und sie wurde auch nicht schwertriftige Gründe aufzugeben. fallen gelassen, denn als Nabonassar an die Reorganisation des nationalen Kalenders schritt, da war es eben der bis nun den Kalender regulierte 30 jährige Zyklus, der ihm als Ausgangspunkt diente. Die Zahl 30 ist mit dem Mondjahre innig verknüpft:

30 wahre Mondjahre = 30 mittlere Mondjahre + 11 Tage 30 Sonnenjahre = 30 , + 11 Monate

Die Zahlen 30 und 11 mußten also auch bei der Reorganisation des Kalenders, dem ja auch fernerhin der Mondmonat als grundlegendes Prinzip bleiben mußte, irgendwie in Relation gebracht werden. Der bisherige Schaltzyklus zählte 30 Jahre; da man nun nach einem kleinern Zyklus suchte, der das Verhältnis zur Sonne besser regulieren sollte als der bisherige, suchte man eine Zahl, die auch mit den Zahlen 30 und 11 in irgendwelcher

Beziehung steht. Und da ergab sich von selbst die Zahl 19, da die nächste Relation am besten wohl durch die Gleichung 30 — 11 = 19 gegeben war. Ein Blick auf die Tafel B lehrt aber auch, daß bei keinem andern Jahre der Fehler in bezug auf die Sonne so klein ist, als eben beim Jahre 19 des 30 jährigen Zyklus, und dabei ist auch der Fehler in bezug auf den Mond kaum größer als 1/9 Tag. Nabonassar schloß also den Zyklus beim Jahre 19 ab und gab überdies dem letzten Jahre eine Dauer von 385 Tagen, wodurch der Fehler auch in bezug auf den Mond statt 0,68865 Tagen nur mehr - 0,31135 Tage betrug und der in bezug auf die Sonne nur - 0,25 Tage, also eine solche kleine Größe ausmachte, daß erst nach Ablauf von etwa 120 Jahren (oder der Dauer eines Himmelsmonates) der Fehler nur so viel betrug, wie früher nach 30 Jahren. Zur Zeit, da das babylonische Reich der Wucht der Perser erlag (also 538 v. Chr.), betrug der Fehler des so verbesserten Zyklus gegenüber der Sonne 23/4 Tage; im Jahre 432 v. Chr., als Meton den babylonischen Zyklus zur Grundlage des von ihm den Griechen empfohlenen Kalenders adoptierte, wich der von Nabonassar verbesserte Kalender erst um 4 Tage von der Sonne ab. also um genau so viel, als der Fehler des julianischen Kalenders bereits im VIII. Jahrhundert n. Chr. (800 Jahre vor der gregorianischen Kalenderreformation) betrug.

So hatte Nabonassar, indem er von dem 30 jährigen Zyklus ausgehend den 19 jährigen Schaltzyklus ins Leben rief, im Rahmen des babylonischen Kalenders eine Reformation durchgeführt, an deren Ursprung und Bedeutung heute wohl schon jede Rückerinnerung erloschen ist, die aber um so durchgreifender war, da sie auch heute noch nach mehr denn dritthalb Jahrtausenden in den Festkalendern der größten Kulturvölker fortlebt. Der Vorgänger dieses 19 jährigen Zykluses war aber die Triakontaet et eride, der Zyklus von 30 Jahren, dem 371 synodische und 401 periodische Monate entsprechen, der in seiner Urbedeutung aber einen Quadranten des großen Himmelsmonats repräsentiert und darum auch als die mittlere Dauer einer Generation aufgefaßtwurde.

\*

Doch nicht nur der Zahl 30 kommt astrale Bedeutung zu; auch die, namentlich im biblischen Schrifttum, so häufig auftretende Zahl 40 findet durch die hier definierten großen himmlischen Zeitkreise ihre Erklärung. In einem Vortrage anläßlich des Baseler internationalen religionshistorischen Kongresses habe ich auf die vielen babylonischen und ägyptischen Elemente hingewiesen, denen wir in der Bibel begegnen und die insbesondere in den Festen Israels zum Ausdruck gelangen. Auch in der so häufig vorkommenden Zahl 40 tritt uns ein solches Element entgegen. Es ist gewiß nicht neckischer Zufall, wenn wir lesen:

Judicum, III, 11: Vatiskot ha'ares 'arba'im šanah vajjamat 'Atni'el ben Kenaz Das Land hatte Ruhe 40 Jahre, da starb Atniel, Sohn des Kenas.

Ibd. III, 30 sagt uns, daß nach der Heldentat des Ehu d das Land  $80 = 2 \times 40$  Jahre die Segnungen des Friedens genießen konnte: Vatiskot ha'ares semonim sanah.

Ibd. V, 31 erzählt von einer 40 jährigen Ruhe nach der Tat der Deborah: Vatiskot ha'ares 'arba'im šanah.

Ibd. VIII, 28 berichtet dasselbe aus den Tagen Gideon's:

Vatiškot ha'areş 'arba'im sanah bijeme gide'on.

Ibd. XIII, 1 tut uns kund, daß Israel nach dem Tode Abdon's 40 Jahre das Joch der Philister erdulden mußte: Vajjitnem Jahve bejad pelistim 'arba'im šanah.

I. Samuelis, IV, 18 berichtet die 40 jährige Richterzeit Eli's:

Vehu' šafat 'et Jisra'el 'arba'im šanah.

II. Samuelis, V, 4: Ben šelošim šanah David bemalko 'arba'im šanah malak Im Alter von 30 Jahren wurde David

König, 40 Jahre regierte er als solcher.

I. Regum, VI, 1 erzählt, daß im Jahre 480 (=  $12 \times 40$ ) nach dem Auszuge Israel's aus Ägypten der Tempelbau begonnen wurde: Vajhi bišmonim šanah v'arba' me'ot šanah leşe't bene Jisra'el me'ereş mişrajim . . . . vajiben habajit lejahve.

Ibd. XI, 42: Vehajamim 'ašer malak Selomoh birušalaim 'al kal Jisra'el 'arba'im šanah Die Zeit, die Salomo zu Jerusalem

über ganz Israel als König regierte, betrug 40 Jahre.

Mose war auf dem Berge 40 Tage; Exodus, XXIV, 18: vajhi mošeh bahar 'arba'im jom ve'arba'im lajlah. Vgl. ibd. XXXIV, 28 und Deuteron. IX, 9 und 11. — Nach Numeri, XIII, 25 dauerte das Auskundschaften des heiligen Landes 40 Tage: vajašubu mitur ha'areş miķeş 'arba'im jom. — Mose war  $80 = 2 \times 40$  Jahre alt, als er zum ersten Male vor Pharao erschien (Exod., VII, 7). — Die Wüstenwanderung dauerte 40 Jahre (Numeri, XIV, 33—34; Deuteronom., XXIX, 4). — Mose erreichte ein Alter von 120 =  $3 \times 40$  Jahren (Deuteron., XXXIV, 7).

Da ist Zufall oder Tendenzdichtung ausgeschlossen, nur ein systematisch durchdachtes und in sich begründetes Prinzip kann

diesen Zahlen zu grunde liegen.

Wir wissen, daß die alten Ägypter das Jahr nicht in 4, sondern in 3 Jahreszeiten teilten, deren jeder 4 Monate angehörten, die sie dann entsprechend als 1., 2., 3., 4. Monat der betreffenden Jahreszeit bezeichneten. Entsprechend dieser Dreiteilung des Jahresteilten sie auch den Monat in 3 Dekaden und jeder derselben entsprach ein besonderes Dekangestirn. Natürlich teilten sie dann auch das große Jahr oder Himmelsjahr in 3 Jahreszeiten, deren jeder 4 Himmelsmonate angehörten, und ebenso teilten sie dann den Himmelsmonat in 3 Himmelsdekaden, jede 10 Quadriennien: (d. h. 10 Himmelstage): oder 40 Jahre zählend.

Da haben wir also die Erklärung für die Zahl 40, die uns so häufig im biblischen Schrifttum entgegentritt; und ward sie einmal für das Jahr angewendet, so war es nicht mehr schwer, sie auch auf andere Zeitkreise (wie Monat und Tag) zu übertragen.

Interessant gestaltet sich dabei die Angabe über die Lebensdauer Mose's. Bekanntlich war Mose der Führer Israel's; dieses gliederte sich in 12 Stämme, sämtlich Söhne des letzten der 3 Urväter und dessen 4 Weiber. Die Dreizahl der Urväter entspricht der Dreiteilung des Jahres in 3 Jahreszeiten (ein ägyptisches Motiv). Jede Jahreszeit und somit auch die letzte hatte 4 Monate; auch Jakob, der letzte der 3 Urväter, hatte 4 Frauen. Zu jedem Monate der Ägypter gehörten, entsprechend den 3 Dekaden, 3 Dekangestirne, zu den 4 Monaten einer Jahreszeit also 12 Dekangestirne; auch Jacob zeugte mit seinen 4 Franen 12 Söhne, entsprechend den zu 4 Monaten gehörenden 12 Dekangestirnen. In jeder Dekade hatte ein anderes Dekangestirn die Führung; auch in Israel blieb die Führerrolle nicht immer bei einem Stamme. Zur Zeit der Wüstenwanderung war es der Stamm Levi, dem diese Rolle in der Person Mose's zu Teil ward. Diese Herrschaft eines Dekangestirnes dauerte bloß eine Dekade, dann übernahm ein anderes die Führerrolle; auch Mose konnte nur während der Dauer einer Dekade (nämlich einer Himmelsdekade = 10 Quadriennien = 40 Jahre) der Führer Israel's sein; nach Ablauf dieser Dekade übergab er die Führung an Josua und starb. Mit 80 Jahren stand er zum ersten Male vor Pharao und mit 120 Jahren starb er. Seine ganze Lebensdauer betrug 120 Jahre, d. i. die Dauer eines Himmelsmonats oder die dreier Himmelsdekaden.

Man hatte die 12 Stämme Israel's auch mit den 12 Sternbildern des Tierkreises verglichen. Auch diese Annahme kann, in Verbindung mit der Angabe über die Lebensdauer des Mose, durch die hier entwickelten Zahlenangaben und die ihnen hier zu Grunde gelegten Bedeutungen begründet werden. Sind die 12 Stämme Repräsentanten der 12 Tierkreisbilder, dann repräsentieren die 3 Urväter und 4 Urmütter die Siebenzahl der Planeten (3 äußere: Saturn, Jupiter und Mars; 4 innere: Sonne, Venus, Merkur und Mond). Die Tierkreisbilder stehen mit den Planeten in innigster Verbindung, denn auch sie kreisen stets in nächster Nähe der Ekliptik und bilden daher die Kinderschar der Planeten. Jedem der 12 Tierkreisbilder entspricht ein Monat des Jahres; somit konnte auch Mose, der Repräsentant des Stammes Levi, nicht länger leben als einen Himmelsmonat, d. i. 30 Quadriennien = 120 Jahre.

Welche der beiden hier gegebenen Erklärungen als die plausiblere erscheint, mag dem Ermessen der Leser überlassen bleiben. Mir dünkt die erstere als wahrscheinlicher, weil damit zugleich auch die 40 jährigen Regierungen der verschiedenen Richter: Athniel, Ehud, Deborah, Gideon, Eli und auch die der Könige David und Salomo ihre Erklärung finden.

Aber auch die Zahl 480 (die Zeit vom Exodus bis zum Tempelbau) findet ihre Erklärung. 480 Jahre sind = 4 Himmelsmonate (nämlich = 4 mal 30 Quadriennien = 4 mal 30 Himmelstage); dies ist aber genau die Dauer einer Jahreszeit im ägyptischen Sinne. Da mit dem Tempelbau die erste wichtige Epoche in der Geschichte des Volkes Israel seit dem Exodus ihren Abschluß findet, indem damit ihre definitive Niederlassung in Palästina gleichsam auch nach außen hin bekräftigt erscheint, so ist damit im großen jener Abschnitt abgeschlossen, der für das fernere Gedeihen des staatlichen Lebens des Volkes Israel von höchster Bedeutung sein sollte, gleichsam wie es die in der Natur sich darbietende Jahreszeit der Nilschwelle für das Wohl Ägyptens war. Mit dem Beginne dieser Jahreszeit trat die Nilschwelle ein, die Ägypten von der großen Dürre befreite und die Hoffnung auf ein gedeibliches Wohlergehen erweckte; auch der Exodus war der Anbruch einer auf eine gedeihliche Entwickelung des Volkes Israel's Hoffnung erweckenden Epoche. So wie jene 4 Monate zählte, so mußte auch die erste Epoche in der staatlichen Entwickelung Israel's 4 Monate, nämlich 4 Himmelsmonate, zählen, und daher die 480 Jahre!

Und tatsächlich sondert sich auch die Geschichte Israel's, insofern sie die Geschichte des israelitischen Staates ausmacht, in 3 Epochen: die erste Epoche umfaßt die Zeit vom Exodus bis zum salomonischen Tempelbau; die zweite Epoche dauerte bis zur Zerstörung dieses Tempels durch Nebukadnesar; die dritte Epoche erstreckt sich bis zur Zerstörung des zweiten Tempels. Da haben wir deutlich die Dreiteilung des "großen Jahres" vor uns, welches die Geschichte Israel's als Geschichte eines Staates umfaßt. Für die erste Epoche gibt die Bibel deutlich die Zahl 480 Jahre an, d. i. die Dauer eines himmlischen Jahresdrittels. Welche Zeit gibt dieselbe Quelle für die zweite Epoche an? Die zweite Epoche wurde inauguriert mit dem Tempelbau und endigte mit der babylonischen Deportation. Beim Tempelbau war Şadok der Priester in Jerusalem. Im Buche I. Reg., Kap. IV, 1—4 lesen wir:

ויהי המלך שלמה מלך על כל ישראל ואלה השרים אשר לו עזריהו בן צדוק הכהן אליחרף ואחיה בני שישא ספרים יהושפט בן אחילוד המזכיר ובניהו בן יהוידע על הצבא וצדוק ואביתר כהנים.

"König Salomo ward König über ganz Israel. Und dies sind die Fürsten, die er um sich hatte: 'Azarjahu, Sohn Sadok's, des Priesters, sowie 'Eliharef und 'Ahijah, Söhne Siša's, waren Schreiber; Jehošafat, Sohn des 'Ahilud, war Kanzler; Benajahu, Sohn des Jehojada', war Feldhauptmann; und Sadok und 'Ebjatar waren Priester."

Dem Buche I. Chron., Kap. V., 29—40 entnehmen wir folgende Priestergenealogie:

| 1.  | עמרם   | 'Amram (als Sta      | mm- 13.   | אחימצץ | 'Ahima'as |
|-----|--------|----------------------|-----------|--------|-----------|
| 2.  | אהרן   | 'Aharon [v           | ater) 14. | עזריה  | 'Azarjah  |
| 3.  | אלעזר  | 'El'azar             | 15.       | ירחכן  | Johanan   |
| 4.  | פינחס  | Pinhas               | 16.       | צוריה  | 'Azarjah  |
| 5.  | אבישוע | 'Abišua              | 17.       | אמריה  | 'Amarjah  |
| 6.  | בקי    | Buķi                 | 18.       | אחיטוב | 'Ahitub   |
| 7.  | עזר    | Uzi                  | 19.       | צדוק   | Sadok     |
| 8.  | זרחיה  | Zerahjah             | 20.       | שלום   | Salum     |
| 9.  | כוריות | M <sup>e</sup> rajot | 21.       | חלקיה  | Hilķijah  |
| 10. | אמריה  | 'Amarjah             | 22.       | עזריה  | 'Azarjah  |
| 11. | אחיטוב | Ahitub               | 23.       | שריה   | Serajah   |
| 12. | צדוק   | Şadok                | 24.       | יהוצדק | Jehosadak |

Und zum letzteren heißt es (I. Chron., V, 41): ויהוצרק הלך בהגלות יהוה את יהודה וירושלם ביד נבכדנאצר

"Jehoşadak ging in die Deportation, die Jahve über Juda und Jerusalem verhängt hatte."

Şadok war also der Priester, unter dem die erste Epoche der Urgeschichte Israel's ihren Abschluß fand. Jehoşadak, der 12. Nachfolger in der Priesterreihe seit Şadok, war der Priester, unter dem das babylonische Exil erfolgte. — Für die erste Epoche der israelitischen Geschichte nennt uns die Bibel 480 Jahre, d. i. = 12.40 Jahre = 12.10 Quadriennien = 12.10 Himmelstage = 12 Himmelsdekaden; die zweite Epoche wird durch 12 aufeinanderfolgende Priester repräsentiert: 'Ahima'aş, 'Azarjah . . . . . Jehoşadak. Und diese Zwölfzahl ist gewiß nicht Zufall; mit dieser sollen vielmehr jene 12 Dekangestirne versinnbildlicht werden, welche den 12 Dekaden des zweiten Drittels des himmlischen Jahres entsprechen.

So sehen wir das "Himmelsjahr" oder "große Jahr", das wir schon im Felsengrabe des Chnumhotep zu Benihassan verzeichnet finden, als Grundlage verschiedener Zeitkreise; und vielleicht gelingt es, auch für andere Probleme der altorientalischen Chronologie, die noch immer ihrer Lösung harren, auf diese Weise eine befriedigende Erklärung zu finden.

Das Geschlecht der Infinitive im Arabischen.

Von

#### A. Fischer.

Unter die zahlreichen wertvollen Zusätze, mit denen De Goeje bei seiner Bearbeitung der 3. Aufl. von W. Wright's "Grammar of the Arabic Language" dieses in seiner Art so vorzügliche, an den Forderungen der modernen Sprachwissenschaft gemessen freilich in mehrfacher Hinsicht recht unzulängliche 1) Buch bereichert hat, sind, wie bei der Schwierigkeit der Materie nicht weiter verwunderlich, auch einige wenige geraten, die vor der Kritik kaum werden Stand halten können. Ich rechne hierunter den Absatz vol. I, § 292, d: "[Masculine or feminine are: —] The nomina verbi (maşdar). One may say أُوْجَعَتْنِي صَرْبُكَ and أُوْجَعَتْنِي صَرْبُكَ your striking caused me pain", mit der Fußnote: "This seems to be the explanation of فنه الصوت being used as a fem. noun, Hamāsa 78, vs. 1, عنده الصوت this crying", wozu noch vol. II, § 152, d rem. folgender Passus zu vergleichen ist: "In the words of the tradition (Zamahsari, Fāik, II. 490°)) أَعْتَالُ في سَبِيلِ اللَّهِ مُمَصَّمِعَةُ death on the path of God is purifying (from the filth of sin), the predicate is according to some interpreters fem., because القتل has the meaning of الشيادة

<sup>1)</sup> Sein Hauptsehler ist, daß es sich im allgemeinen, statt ein tieseres Verständnis der vorgestihrten Spracherscheinungen anzustreben, an einer ziemlich äußerlichen Beschreibung derselben genügen läßt. Vollständig vermißt man in ihm das Kapitel "Lautlehre", das natürlich die Grundlage jedes grammatischen Lehrgebäudes bilden sollte. Die gebuchten Regeln beruhen z. T. nicht auf gesichertem empirischen Sprachgut, sondern auf allerlei Spitzsindigkeiten der alten einheimischen Grammatiker (das gilt besonders von den Kapiteln über die Adjectiva relativa und die Diminutiva). Soweit ihnen empirisches Sprachgut zu Grunde liegt, ist dieses im Großen und Ganzen unterschiedslos aus Werken der verschiedensten Literaturgattungen (alter und neuerer Poesie, Koran, Hadīt, Adab, Unterhaltungsliteratur, Historiographie, Geographie etc.) und der verschiedensten Zeitalter entlehnt, obschon die arabische Literatur auch in sprachlicher Hinsicht keineswegs eine geschlossene Einheit bildet (vgl. hierzu schon meine Bemerkungen diese Zeitschr, Bd. 56, 580 f.) u. a. m.

<sup>2)</sup> Steht auch Ibn al-Atīr, Nihāja s. مصمص, Lisān u. TšA. s. مصمص

martindom. Others say that is a practice is to be understood. Neither explication is necessary, for the nomina actionis are of both genders 1) (Vol. I. § 292, d). Other examples are Tab. I. 2185, l. 9 seq. والصُّومُ مُرقَّةٌ ومُضْعِفَةٌ and fasting makes weak and feeble; Lebid, Mu'all. 33 وَكَانَتُ عَادَةُ مِنْدُ اذَا فِي عَرِّنَتُ اقْدَامُهِا and it was his wont, to let her precede, when she drew back . . . . ; Faik I. 246 إِنَّمَا عَي اِتَّمَا عَي اِتَّمَا وَارْبَارٌ this is only an advancing and a retreating . . . ". Ich kann nämlich nicht zugeben, daß die Infinitive (nomina actionis) — genauer die Infinitive männlicher Form, denn nur diese kommen hier natürlich in Frage — nach Belieben auch hätten als Feminina konstruiert werden können, und sehe in dem Beispiel اَرْجَعَتْنِي ضَرُّبُك geradezu einen grammatischen Fehler. De Goeje freilich hat mit seiner Regel seit einer Reihe von Jahren auch in praxi vollen Ernst gemacht, indem er sie wiederholt bei der Feststellung oder der Deutung von Textstellen zu verwerten gesucht hat. Man vgl. z. B. Nöldeke, Fünf Mo'allagat, III, S. 39, zu Ḥārit v. 27: ,[De Goeje] nimmt . . . den Infinitiv عاجلاء) als Fem. ..

Die Ansicht unseres holländischen Altmeisters gründet sich offenbar auf das in Arnold's Ausgabe der Musallagat zu Labid v. ٣٣ (S. ١.٢f.) mitgeteilte Scholion: وقيل وقد جاء عن العرب تأنيتُ Hat dieses المصدر وتذكيرُه تقول أوجعني ضربك وأوجعتني ضربك Scholion aber autoritative Geltung? Es ist von Arnold wörtlich aus der ed. Calcutt. der Musallagat von 1823 übernommen worden (s. das. S. lov, 3), stammt indes hier nicht aus az-Zōzanī's Kommentar zu den Musallagat, dem das Gros der Scholien in der ed. Calcutt. entlehnt ist (az-Zōzanī hat es nicht, s. unten S. 841, 6 ff.), und muß somit zu den Zutaten gehören, die der Editor, Abd ar-Rahīm b. EAbd al-Karīm, nach seiner eigenen Angabe seinen Auszügen aus az-كَانَحُونَ فيد . . . شَرْحَ الإمام . . . . . . فلتحصف فيد . . . شَرْحَ الإمام . . . . . . . فلتحصف فيد Daß 3Abd ar- الزوزني وأضفت إليه بعض عوائد لم تكن فيه Raḥīm b. Abd al-Karīm die altarabische Grammatik nur sehr unvollkommen beherrschte, ist aus Arnold's Praefatio zu seiner Ausgabe, S. VIf., zu ersehen. Man wird also seine Zutaten sämtlich

<sup>1)</sup> Von mir gesperrt.

<sup>2)</sup> So lies für den Druckfehler

mit kritischen Augen ansehen müssen und wird sie ignorieren, sobald sie sich zu den Lehren der großen alten Philologen in Wider-

spruch setzen.

Letzteres ist nun bei unserem Scholion der Fall. Man vgl. zunächst ältere Äußerungen zu dem betr. Verse. Zōzanī, Šarh al-Musallaqāt (Kairo 1304), أنَّ فَعْلَهَا فَقَالَ وَكَانَتْ . . . . وهذا مثل قول الشاعر \*غَفَرْنا وكانت أنَّ مِن سَجِيّتنا الغَفْرُ \* (1 أي وكانت المَغْفِرةُ سَجِيّتنا وقال رُويَشِد بن كَثِير الطَاتي

يا أيها الراكب المُوْجِى مَطِيّتُهُ \* سائِلْ بنى أَسَدِ ما هذه الصَوْتُ ( الله الله الراكب المُوْجِى مَطِيّتُهُ \* سائِلْ بنى أَسَدِ ما هذه الصوت مذكّر والمعاتنة لأن الصوت مذكّر وقال وَكانَتْ فأنّت والاقدام مذكّر فوعم :Tibrīzī, Šarh al-Qaṣā'id وقال وَكانَتْ فأنّت والاقدام مذكّر فوعم :Rašr, ed. Lyall, vof: وقال الكوفيون أنّه لمّا أَوْلَى كان خبرها وفرق الله بينها وبين اسمها توقم التأنيث فأنّت وكان الكسائتي يُجِيز كانت عادةً حسنةً عَطاء الله وكانت رَحْمة المَطْرُ البارحة وكان يقول اذا كان خبر كان مؤتمًا واسمُها مذكر وأَوْلَيْتَها للهر فمن العرب مَن يؤنّث كأنّه يتوقم أن الاسم مؤنّث إذا كان للهر مؤنّثا وقال غير الكسائتي انما بني كلامًه على وكانت عادةً تَقْدِمتُها . . . . . واحتَتِ بقول الشاعر

2) "O Reiter, der sein Tier antreibt, frage die Bauü Asad: "Was bedeutet dieses Geschrei?" (Vgl. aber unten S. 850f.)

<sup>1) [&</sup>quot;O Zaid b. Maşbūḥ, hätte ein andrer als ihr sich vergangen,] so hätten wir verziehen, denn das Verzeihen war ein Zug unseres Charakters." Den arab. Anfang des Verses s. weiter unten.

<sup>3)</sup> So Lyall, wohl auf Grund der Hss. Ich würde an sich hier فرق (die I. Form) vorziehen.

إذا بعض السنين تَعَرَّقَتْنا \* كَفَى الأيتامَ فَقْدَ أَبِى اليَتِيمِ وَعَذَا أَسِهِلُ مِن تأنيث الصوت قليلا لأن بعض السنين سنة وهي وعذا أسهل من تأنيث الصوت قليلا لأن بعض السنين الن (dieser Passus auf Autorität des Ibn Sīda fast wörtlich so auch Lisān s. صوت ; Ibn إعانة عن نلك (قول رُويْشِد \*يا أيّها الراكب\* البيت فإنّه أنْث

<sup>1)</sup> Druck falsch حاجتُك; s. Wright, Grammar<sup>3</sup> II, S. 298 D; Sīb. I, la, 22. II, ۲٥, 2.3; Mufaṣṣal III, 9; I Jašīš ٩٩٨, 9 (interessant hier: أُولُ مِن تَكُلُّم بِهِ

<sup>2)</sup> Von Garīr; s. Diwan II, 90, 13; Sībaṇaih I, 19, 15. 7f, 19; Kāmil 1911, 8; Lexx. s. عرف; Wright, Grammar II, S. 295 D. Der Vers ist zu übersetzen: "Wenn ein Hungerjahr an uns nagt, vertritt er (Hisam b. 3Abd al-Malik) an den Waisen die Stelle des ihnen geraubten Vaters". (Nicht ganz richtig Wright a. a. O.: "when some years shall have gnawed at us"; fehlerhaft auch, wie oft in den Versen, Jahn, Sīb. a. a. O.)

<sup>3)</sup> Nämlich als das mask. Prädikat أُودَى nach dem Subjekte المؤونة in dem Verse Assa's:

انصوت وهو مذكر لأنه مصدر كالصّرب والقَتْل كأنه أراد الصّبّحة والاستغاثة وهذا من أقبح الصرورة أعنى تأنيث المذكر . . . . ونظيره والاستغاثة وهذا من أقبح الصرورة أعنى تأنيث المنعن وهو مذكر وهو أسبل إذا بعض السنين البيت لأنه أنّث البعض وهو مذكر وهو أسبل فصّل) . ۲۲۲, 5 v. u. وهو مذكر وهو أسبل فصّل المفقط على المعنى في تذكير المؤنّث وتأنيث المذكر) من سُنن العرب تَرْك حُمْم ظافر اللفظ وحمله على معناه . . . . وكما سنن العرب ترّك حُمْم ظافر اللفظ وحمله على معناه . . . . وكما والصوت) . . . هو مذكر وأمّا قوله \*سائل بنى أسد ما :صوت هذه الصوت فانما أنّث فعابًا إلى الصَرْحة وكثيرا ما تفعل العرب مثل نلك إذا تَرادف المذكر والمؤنّث على مسمّى واحد فتقول أقبلت العشاء على معنى العشاء (العشاء على معنى العشاء (العشاء على معنى العشية وهذا العَشية على معنى العشاء (العشاء على معنى العشاء (العشية على معنى العشاء (العشاء على معنى العشاء (العشاء على معنى العشاء (العشية على معنى العشاء (العشية وهذا العَشية على معنى العشاء (العشية وهذا العَشية على معنى العشاء (العشاء على معنى العشاء على معنى العشاء العرب العشية وهذا العَشية على معنى العشاء العرب العشاء على معنى العشية وهذا العَشية على معنى العشاء العرب العشاء على معنى العشاء العرب العشاء على معنى العشاء على معنى العشاء العرب العشاء على معنى العشاء العشاء على معنى العشاء على العشاء العرب العشاء على معنى العشاء العرب العشاء العرب العشاء على العشاء العرب العشاء العرب العشاء على العشاء العرب العرب العشاء العرب ا

Diese Blütenlese kann keinen Zweifel lassen, daß die großen Grammatiker aus der Glanzzeit der einheimischen Philologie von einem genus commune der Infinitive männlicher Bildung auch nicht das geringste wußten. Weit entfernt davon einer Verbindung wie عناه المناه عناه المناه المناه

<sup>4., 1;</sup> Wright, Grammar<sup>3</sup> II, S. 297 C (wo نَمْتَى in نَعْتَى zu korrigieren ist); Howell, Grammar § 613 (der نَعْتَ fälschlich mit "short hair" wiedergibt) und Trumpp, Bedingungssaz 38 (aus Howell, mit dessen Fehler).

<sup>1)</sup> S. auch die S. 839, Anm. 2 genannten Stellen.

<sup>2)</sup> Vgl. Arnold a. a. O.

<sup>3)</sup> S. oben S. 840.

Unter diesen Umständen muß De Goeje's Regel wieder aus der Grammatik verschwinden oder, richtiger, dahin abgeändert werden, daß die bisher festgestellten Fälle weiblicher Konstruktion der in Frage stehenden Infinitive nur als Ausnahmen in der Grammatik Platz finden. Wie viel solcher Fälle sind aber tatsächlich bis jetzt festgestellt?

Daß in Beispielen wie

"Sie (die Frauen) schritten dahin, wie Speere schwanken, deren Spitzen das Vorüberwehen sanfter Winde geneigt hat" (angeblich von Du-r-Rumma, s. Sīb. I, 19, 19; Kāmil المالة, 4; Ainī III, المالة, 5; Hiz. II, 199, 1 und Lexx. s. عنف oder

"Das Begehen von Schandtaten gilt bei ihnen als lobenswert und das Unterlassen des Schönen ist bei ihnen eine Zierde" (von Farazdaq?, s. ßAinī III, المعروفة, 4 v. u.) u. s. f. das Femininum des Prädikats (معروفة, bezw. مترقة, bezw. مترقة), sondern durch den von ihm regierten Genetiv, also das logische Satzsubjekt (الفواحش) veranlaßt ist²), haben schon die alten einheimischen Philologen angenommen und darf auch als moderne Ansicht gelten. (Vgl. die zu den beiden Versen gegebenen Zitate; Wright, Grammar³ II, S. 295 D und 297 B; Nöldeke, Zur Grammatik d. class. Arabisch S. 86 oben u. a.) Ebensowenig erklärt sich in Fällen wie dem Verse Labīd's

<sup>1)</sup> Dieses كالمانية beweist, daß der Wright, Grammar II, § 58 rem. b für und عند geltend gemachte Unterschied nicht de rigueur ist.

<sup>2)</sup> Vgl. noch den für diese Art von constructio ad sensum besonders instruktiven Vers des Garīr:

فمَضَى وقَدَّمَهِا وكانت عادة الله منه إذا هي عَرَّنتُ إقدامُها

"So lief er dahin und drängte sie nach vorn, denn es war seine Gewohnheit, wenn sie seitlich ausbrechen wollte, sie nach vorn zu drängen" das Femininum der Kopula (كانت ) aus der femininen Natur des das Subjekt dazu bildenden Infinitivs (اقدامية), vielmehr hat hier das unmittelbar neben der Kopula stehende Prädikatsnomen (قدامية) dieser sein Geschlecht aufgedrängt 1). Auch hier haben schon alte arabische Philologen wie al-Kisā'ī 2) das Richtige erkannt; s. oben S. 841 Mitte u. unt., und vgl. dazu Nöldeke, Fünf Mo'allaqāt III, S. 42 unt. Kisā'ī sieht aber diese Art von Genusattraktion m. E. mit Recht auch in dem Verse

أَزِيْدُ بِنَ مَصِبُوحِ فَلُو غِيرُكُم جَنَى \* غَفَرْنا وَكَانت مِن سَجِيتنا الغَفْرُ (s. gleichfalls S. 841), denn zwischen سجيّة لنا und einem من سجيّة من سجايانا, besteht tatsächlich kaum ein Bedeutungsunterschied und vor allem spricht für seine Ansicht die analoge Behandlung derartiger mit partitivem من gebildeter Ausdrücke in Subjektstellung<sup>3</sup>). Vgl. in dieser Hinsicht Beispiele wie من آية من آيات رَبيّم kein Zeichen von den Zeichen ihres Herrn kommt zu ihnen Sūra 6, 4;

ومَا أَصْبَحَتْ مِن نِعْمَة مستفادة \* ولا رَحِم الله عليها لك الفَصْلُ (von Abū Dahbal) "Und keine zu gewinnende Wohltat und kein Verwandtschaftsgefühl gab es, die du nicht überboten hättest" Arānī VI, ۱۹۴, ult.;

<sup>2)</sup> Die keineswegs so stupid waren, wie manche heutige Semitisten glauben machen möchten, die nur deshalb nichts von ihnen wissen wollen, weil sie sie entweder gar nicht oder nur oberflächlich kennen!

<sup>3)</sup> Nöldeke (Fünf Mo'all. a. a. O.) scheint in diesem Falle Tibrīzī nicht beipflichten zu wollen?

وَمَهُمَا تَكُنَّ عِنْدَ آمْرِي مِن خَلِيقَةٍ \* وَإِنْ خَالَهَا تَخُفَى عَلَى النَّاسِ تُعْلَمِ "Und welchen Charakter auch immer ein Mann haben mag — auch wenn er wähnt, er bleibe den Menschen verborgen, so wird er doch bekannt" Zuhair, Mufall. v. 4.1);

فَتُوضِحَ فَالْقُرَاةِ (\* لَم يَعْفُ رَسْمُهَا \* لَمَا نَسَجَتْهَا مِن جَنُوبِ وَشَمَّأًلِ ,Und (zwischen) Tūḍiḥ und al-Miqrāt, deren Spur sich nicht verwischt hat, weil Süd und Nord abwechselnd über sie hin- und hergeweht haben Imra' al-Qais, Musall. v. r etc.

Weniger einfach liegen die Dinge in den vier Fällen النَّالُ والْبَالُ والْبُالُ والْبَالُ والْبَالُ والْبَالُ والْبَالُ والْبَالُ والْبَالُ والْبَالُ والْبَالُ والْبُالُ والْبُالُ والْبُالُ والْبُالُ والْبُالُ والْبُالُ والْبُالُ واللَّالِ والْبُالُ واللَّالِ واللَّالِي واللَّالِي واللَّالِي واللَّالِي واللَّالِي واللَّالِي واللّالِي واللّابِهُ واللّالِي واللّائِلُ واللّائِلُ واللّائِلُ واللّالِي واللّائِلُ واللّائِلُ واللّائِلْ واللّائِلْ واللّائِلْ واللّائِلُ واللّائِلْ واللللللللللللللللللللللللل

<sup>1)</sup> Diese drei Beispiele bei Nöldeke, Zur Gramm. S. 80 unt.

<sup>2)</sup> So ist mit den meisten und besten Zeugen für قَالُقُرِ bei Arnold zu lesen.

<sup>3)</sup> Vgl. z. B. auf indo-germanischem Gebiet dies haec für älteres dies hic (nach haec nox); ή Κόρινθος (nach πόλις, wie haec Corinthus nach urbs); altus Pelium (nach mons); le sort für lat, sortem (nach Ausdrücken wie le destin, le hasard etc.); neuhochdeutsch. dial. die Fräulein (nach die Frau etc.; hier macht sich aber neben der Analogiewirkung zugleich das natürliche Geschlecht geltend) u. a. Im Hebräischen werden so die Feminina D. Zeite und מֶלֶדְ "Bogen" z. T. männlich (nach בַל, לֵב u. a., bezw. אֶלֶדְ, מֶלֶדְ u. a.), im Syrischen umgekehrt die Maskulina Kal "Boden", IL "Leim", ILio; "Zypresse" u. a. (vgl. Nöldeke, Kurzgef, syr. Gr. § 86) weiblich (nach Analogie der Feminina mit der weibl, Endung L). Auch die bekannten semitischen weiblich gedachten Begriffskategorien (Länder und Städte, räumlich Umgrenztes, Elemente und meteorologische Erscheinungen, Geräte und Werkzeuge, Körperteile, besonders paarweis vorhandene, u. ä.), deren Bildung sich größtenteils schon im Ursemitischen vollzogen hat, werden hierhergehören, denn sie werden im wesentlichen durch Analogiewirkungen zu Stande gekommen sein, die bei einer Anzahl von ursprünglichen Maskulinis einen Wechsel des Geschlechts zur Folge hatten. (Ursprünglich mask, Länder- und Städtenamen werden unter dem Einfluß von 'ard, quriat, madinat o. a. zu Femininis geworden sein, desgleichen ursprünglich mask. Wind- und Feuerarten unter dem Einfluß von rih,  $n\bar{a}r$ , ursprünglich mask. Körperteile unter dem von jad (jadi), rigl o. a. etc.)

nichts seltenes, auch im Arabischen nicht<sup>1</sup>). Ihn indes auf Grund je einer einzigen Stelle, ohne daß er sonst irgendwie motiviert erschiene<sup>2</sup>), bei Wörtern anzunehmen, die Hunderte von Malen in

- 1) In der Schriftsprache, namentlich der jüngeren Zeit, erscheinen so gelegentlich als Feminina die ursprünglichen Maskulina: منك "Land, Stadt" Lane s. v.; Veth, Suppl. annot. in librum as-Sojutii . . . . Lubbu 'l-Lubab S. 66, Anm. a; Sākir al-Batlūnī, Taslijat al-hauātir v., 8 (nach Analogie von رض), وَرَيْنَ (مَانِ ; رَاحِ ، Wein" Figh al-lura ۲۲۳, 3 (nach مَرَابِ ; رَاحِ ); Wein" Sacy, Chrest.2 II, 109, 2; Abu-l-3Alā' al-Mašarrī, Luzumījāt I, f4, 3 (= ZDMG. 29, 310, 6 v. u., von Kremer in seiner Übersetzung verkannt; - gleichfalls nach als Mask. findet es sich z. B. Maqqarī, Analectes I, vi, 6 v. u. II, الشاع, 4); Schiff Fleischer, Kl. Schriften I, S. 265; Dozy, Suppl. s. v. (nach عين , سن Mund" Fleischer a. a. O.; Dozy, Suppl. s. v. (nach عين , سخينة und andern Körperteilen); مَيزَاً، "Wage" Zakarījā' al-Anṣārī, Fatḥ ar-Raḥmān (am Rande von al-Hațīb aš-Sirbīnī's as-Sirāg al-munīr), zu Sūra 101,6 und in den Titeln der zwei Werke aš-Śadrānī's: الكُبْرَى = الميزان انشَعْرانية und المنفرى = الما الصغرى = الما المنفرى = الما المنفري (vgl. ZDMG. 38, 678—680, HHal. VI, 285, 2 und die Kataloge; bei Brockelmann, Gesch. d. Arab. Litt. II, S. 336 sind die beiden Werke nicht richtig unterschieden) u. a. (vgl. Wright I, S. 183 B). Noch häufiger tritt der Genuswandel in den heutigen Dialekten auf. Von einigen derartigen Fällen wird unten S. 856f. die Rede sein.
- 2) Daß sich bei الصّوت der Gedanke an المَّنِيّانِيّة, الصّوت , الصّوت i geltend gemacht habe, wie arab. Gelehrte uns glauben machen wollen (s. oben S. 841—843 und 839), wird man schwerlich als eine befriedigende Motivierung gelten lassen. تَعَلَّى und صَوْت und مَنْ فَاللّهُ لَا اللّهُ الللّهُ اللّهُ اللللللللللللللللللللللللللللللللل

(von Gamīl b. Mašmar al-šUdrī) "Besucht beide die Buṭaina, man pflegt doch die Geliebte zu besuchen! Wahrlich der Besuch der Geliebten ist leicht" (Ḥarīrī, Durra of, 16; Aṛānī VII, 1.4, 5 v. u.; Ibn Ginnī, Muṛtaṣab 41, 22; De Goeje übersetzt: "verily the visiting is easy for the loving one", was mir

der Literatur begegnen, dazu würde ich mich erst dann versteben können, wenn sich nirgends ein andrer Ausweg zeigte. Letztere Voraussetzung trifft aber, wie ich glaube, nicht zu, denn man kann

weniger gut scheint; zu wgl. Imra' al-Qais, Musall. v. 1 und Nöldeke, Zur Gramm. S. 21, 7 v. u.) und

فإنْ تَسْأَلِينِي عِن لِمَتِي \* فإن الخوادتُ أُودَى بِها

(oben S. 842 Anm. 3 nach einer andern, wohl ursprünglicheren Lesart zitiert) die Ausdrücke المزار und الخوادث infolge einer Einwirkung von المزار bezw. الدُون (als nom. act.) und المرار männlich konstruiert seien, denn المرار sind, wenigstens nach meinen Eindrücken und Sammlungen, seltener als أأجيارة und الخوانث. Viel stärker spricht freilich dagegen die weitere Erwägung, daß unverkennbare formale Feminina, wie النيارة und يعوانث zwei darstellen, doch unmöglich als Maskulina haben behandelt werden können (solange sie nicht zu männlichen Eigennamen geworden waren). In Wahrheit liegt in der Vernur ein weiterer Beleg dafür vor, daß auch von der aktiv-intrans, Adjektivform فعيل das Femininum z. T. noch ohne die Endung 8 - gebildet werden konnte. (Vgl. Nöldeke, Zur Gramm. S. 22 oben. Die hier aufgezählten zahlreichen Beispiele könnte ich noch um einige vermehren. Besondere Beachtung verdient, daß, wie aus Nöldeke's Liste ersichtlich, auch يسير, im Femin. gelegentlich kein schwindet gleichfalls المواتث أودع annahm.) Und bei der Konstruktion الحراث أودع jede grammatische Schwierigkeit, sobald man es nicht als Perfektform auffaßt, sondern als Elativ zu مودية ("wisse, daß es am meisten die Zeitereignisse zu entführen pflegen"), von al-Assa aus Reimzwang statt des allerdings näherliegenden Perfekts gewählt. (Zur IV. Verbalform gehörige Elative haben zusammengestellt Fleischer, Kl. Schriften I, 233 ff.; Wright, Grammar<sup>3</sup> I, § 235; Nöldeke, Zur Gramm. 8. 16 unt. u. a. Vgl. noch إَجْدَى in den Sprichwörtern الجَدَى Nützlicher als Regen zur rechten Zeit" Maidanī ed. من الغَيْث في أواند أَجْدَى من تَفاريق العُصا Freytog I, S, 335, 3 v. u. = ed. Būl. I, المُحدَى من تَفاريق العُصا "nützlicher als die Stücke des Stocks" Mufassal III, 5 v. u. und dazu I Jasts, vgl. auch Maidanī ed. Freytag I, S. 54 und Lexx. s. أَفْضَى und أُخْفَى ; فرق in den Sprichwörtern اللَّيْلُ أَخْفَى للوِّيْل Die Nacht verbirgt das Unheil am besten" und والنَّهِارُ أَفْضَى والنَّهِارُ أَفْضَى Die Nacht verbirgt, der Tag entm. E. den Stein des Anstoßes bei diesen Wendungen dadurch beseitigen, daß man die Feminina فرقة ومضعفة und مرقة ومضعفة und مرقة ومضعفة neutrisch auffaßt ("neutrisch" natürlich nach unsrer Vorstellungsund Ausdrucksweise!).

Neutrische Funktion des femin. Singulars der Personal- und Demonstrativpronomina 1) liegt vor in den von De Goeje selbst Wright 3 II, S. 299 A und 296 A—B aufgeführten Stellen:

"Nicht entrissen mir Aufā aus dem Gedächtnis die Verluste, die dem seinigen folgten, das Wiederaufreißen der Wunde läßt die Wunde vielmehr nur um so mehr schmerzen" Hamāsa 1944, 18; Ibn Qutaiba, Kitāb aš-šišr 1940, 2; Arānī XVI, III, 7 v. u.; Hizāna II, 1941, 2 und Sauāhid Kaššāf 10., sowie in der Durra Harīrī's

hüllt am besten" Maidānī ed. Freytag I, 458; Baidāuī II, ۴۲۳, 13, und وَجُعُ in dem Verse وَلَكِنَ نَكَأً القَرْحِ بِالقَرْحِ أُوجَعُ وَلَكِنَ نَكَأً القَرْحِ بِالقَرْحِ أُوجَعُ وَلَكِنَ نَكَأً القَرْحِ بِالقَرْحِ أُوجَعُ

<sup>1)</sup> Meist hat bekanntlich ihr mask. Singular diese Funktion.

<sup>2)</sup> Ich kann nicht angeben, woher der Vers stammt.

<sup>3)</sup> Diese Parenthesen De Goeje's bernhen auf einer Theorie der einheimischen Philologen, die unter Verkennung der neutrischen Natur derartiger Feminina letztere mit einem aus dem Kontext zu erschließenden, äußerlich aber nicht ausgedrückten منافخة, منافخة والمنافخة والمنافخة

this (saying) 1) وَوَقَرَتْ فِي نَفْسِ الرَشيد وحفظها ,\*this (saying) remained in the mind of 'er-Rasīd and he kept it in memory"; he is not the man to forgive thee this (deed) 1)", wozu ich noch fügen kann: فَلَمْ تَكُنَّ الَّا أَيَّاهِا "und nur dies geschah" Und wir وَقُلْنَا لَهُمْ تَلْكُمْ إِذًا بَعْدَ كَرَّة Und wir antworteten ihnen: "Dies mag eintreten nach einem Kampfe" Hamāsa r., 15 (= Arānī XI, fr., 11 v. u.)2). Darnach scheint es mir zulässig, auch das soo und et uns beschäftigenden Wendungen neutrisch zu verstehen. Hinsichtlich des letzteren setzt man sich damit allerdings zu den Wright<sup>8</sup> II, § 152 e entwickelten Regeln in Widerspruch. Aber daß diese keine unbedingte Geltung haben, dann ثُمَّ لَم تُكُنَّ فَتُنتَهِم الَّا أَن قالوا .28 dann وَتُم لَم تُكُنَّ فَتُنتَهِم الَّا أَن قالوا wird ihre Täuschung nur die sein, daß sie sagen", die nach einer andern, ebenso guten Lesart ثم يكن النج lautet, und die Wendungen وذلك خمس سنين أو ست سنين Ḥamāsa ٢٣٥, 5 v. u., ISaed ed. Wellhausen f, 22, verglichen mit Wright<sup>3</sup> II, S. 298, Fußnote,<sup>3</sup>) und wird auch von Wright-De Goeje nicht bestritten. In dem Verse des Rugaisid würde الصَوْت als Apposition (عَطْف البَيال zu denken sein ("Was bedeutet dies, das Geschrei?"). Das würde nicht der gewöhnlichen Behandlungsweise der Demonstrativa entsprechen, denn

ونلك نحوُ قولهم رَجُلَ نُكَحَةً ورَجُلَ رَبْعةً ورَجُلَ خُجَاةً قَكَانَ ٢٠, ٤٠ هذا المؤنَّث وَصْفَ لِسلْعة أو لعَيْن أو لنفس وما أَشْبَهَ عذا وكأنّ المذكّرَ وَصْفَ لَشَيْء فَكَأْنَك قلتَ هذا شيء حائثُ ثم وصفت به المذكّر وَصْفَ لشّيء فكأنّك قلتَ هذا شيء حائثُ ثم وصفت به المذكّر وَصْفَ لشّيء فكأنّك تقول هذا بند صامر ثمّ تقول ناقة ضامر المؤنّث كما تقول هذا بَكْرُ ضامر ثمّ تقول ناقة ضامر المعالم ال

<sup>1) 8.</sup> Anm. 3 auf der vorhergehenden Seite.

<sup>2)</sup> Vgl. auch Reckendorf, Die syntakt. Verhältnisse des Arab. S. 373, 7.
403, 8 u. 419, 15; A. Müller, Sitzungsber, d. bayer. Ak. d. W. 1884, S. 925 u. a.
— Diese Verwendung des femin, Singulars der Pronomina bekanntlich auch sonst im Semitischen.
3) S. noch den Nachtrag S. 859.

diese bilden sonst Attribute zu den Substantiven, zu denen sie gehören 1). Immerhin finden sich auch sonst Fälle, in denen das Subst. als Apposition neben dem Demonstr. erscheint (vgl. Wright II, S. 91 A: حَوْلاء قَوْمُنا التَّخَذُوا من : 41 Du da, Zaid!"; Sūra 18, 14. يا هذا زيد Diese da, unsre Leute, haben sich Götter, andre als ihn, zugelegt\*2); Tab. II, ۱۷۳, 19: المال بيت المال ,Dieses, mein Sold, soll der Staatskasse zurückgegeben werden"3); auch ان عنه أُمْتَكُمْ أُمَةً واحدة Sūra 21, 92. 23, 54, nach der Lesart: الله عنه أُمْتَكُمْ أُمَّةً واحدة "Diese, eure Gemeinde, ist éine Gemeinde" 4)). Und vor allem beruht die im jetzigen Zusammenhang recht unverständliche 5) Bemerkung وارتفع الصوتُ على أنَّه عَطَّف البيان :Tibrīzī's zu unserem Verse (s. oben S. 842, 3) allem Anschein nach auf einer Auffassung der Stelle, die sich mit der meinigen im wesentlichen decken dürfte. Wie ich ohne weiteres einräume, läßt diese Auffassung 6) die Stelle ziemlich gekünstelt erscheinen. Aber hat nicht der Verszwang die arabischen Barden zu weit schlimmeren Künsteleien, ja sogar gelegentlich zu recht befremdlichen Gewaltsamkeiten veranlaßt?

Die Partizipia مُوقع ومُضعفة und مُعَضّعه in den beiden zur

<sup>1)</sup> Nach (unhaltbarer) arab. Anschauung stehen sie zu ihrem Substantiv bald im Verhältnis des عنو عنه عنه (so in dem Beispiel عنوا), bald umgekehrt im Verhältnis der عنو تست عنوا عنوان (so in den Beispielen عنوان (so in den Beispielen عنوان عنوان

<sup>2)</sup> Vgl. dazu Baidāuī: قُومُنا عطف بيان الن (ebenso der Tafsīr al-Galālain u. a.) und Nöldeke, Zur Gramm. 50, 6.

<sup>3)</sup> Ich habe dieses Beispiel Rockendorf a. a. O. 406 pu. entnommen, der aber — schwerlich mit Recht — الله عطائي als Attribut zu عطائي

<sup>4)</sup> Vgl. noch Fleischer, Kl. Schr. I, 749 u. A. Müller a. a. O. S. 924 unt. (?).

<sup>5)</sup> Sie wird schon erheblich verständlicher, wenn man das unmittelbar darauf folgende اراك in اراك verwandelt.

<sup>6)</sup> Ich werde sie preisgeben, sobald man mir eine zweite Stelle namhast macht, an der weiblich konstruiert wird, oder wenigstens eine plausible Ursache nennt, die seinen Genuswandel bewirkt haben könnte.

Diskussion stehenden Wendungen gehören nach meiner Ansicht in eine Kategorie mit Ausdrücken wie خاصلة ,Wohltat\* 1), عافية ,Wohlbefinden", کانبت "Lug", دالّت "Keekheit", حادثت "Vorfall", باقعت "Schicksals واعية "Schicksals دافية "Schicksals عائية ,Einladung واعية ,Schändlichkeit واحشة ,Einladung "Unrecht", مَكْدُونِة "Trug", مَصْدُوقة "Ernst, Tapferkeit", مَكْدُوبِة "Widerwärtiges", عَظَيمة, يَعْظُمه "großes Unglück", تسنة "Guttat", منية "Ubeltat", بينة "Beweis", قيمة "Orthodoxie" (Sūra 98, 4), منية "Verhängnis, Tod", فريسة und قريسة Beute von Raubtieren", رَميّة "Jagdbeute", نَطْیح، "durch einen Hornstoß getötetes Tier", نَطِیح، "Schlachttier" 2), 8 eins" 3) u.a. Wie bei diesen die Endung 8 zu deuten ist, hat uns mit der ihm eigenen Schärfe logischer Abstraktion Fleischer in folgenden Sätzen dargelegt: "Die . . Wörter sind . . . . nach unserer Vorstellungs- und Ausdrucksweise substantivisch gebrauchte Adjectivneutra, die nicht das Sein oder Thun, sondern das Seiende oder in Thätigkeit Erscheinende bezeichnen; das Final-y ist in ihnen allen للنقل من الوصّفية الى الاسميّة, d. h. dient zur Erhebung des Wortes aus der Sphäre der Adjectiva in die der Substantiva durch Hineinlegung des Begriffes Seiendes,

<sup>1)</sup> S aber hinsichtlich der eigentlichen Bedeutung aller dieser Wörter die gleich folgenden Darlegungen Fleischer's!

<sup>2)</sup> Die Gruppe نبيحة bis كيلة hat schon Sībaṇaih II, ٢٢٢, 20 ff. richtig behandelt (vgl. auch Adab al-kātib ۴١٠, 2 ff).

Ding, als festen Kernes in den ursprünglich gegenstandslosen Beschaffenheitsbegriff. So ist الفاضلة nicht das Gütigsein, die Gütigkeit oder das Erweisen von Güte, sondern τὸ περιττόν selbst, das über das Maß des Schuldigen oder Üblichen binausgehende Liebe und Gute, was Andern erzeigt wird" etc. (Kl. Schriften I, 200 ff.; vgl. auch 232: "Der allgemeine substantivische Grundbegriff, den das zu der Bedeutung des Adjectivums hinzubringt, Sache, Ding, Wesen ....") أي Darnach wären مُوَقَة ومُضْعِفَة und مُوقّة ومُضْعِفة zu übersetzen: etwas reinigendes, eine reinigende Sache" und etwas angreifendes und schwächendes, eine angreifende und schwächende Sache o. a. Sie würden sich also zu bloßem مُرَقّ und مُرقّ verhalten, wie etwa im Deutschen "eine angreifende Sache" zu "greift an" in Sätzen wie "Nachtarbeit ist eine angreifende Sache" und "Nachtarbeit greift an", d. h. sie würden eine gewisse Begriffsverstärkung darstellen?). Die arab. Philologen haben z. T. das weibliche خصلة auf ein davor zu subintelligierendes عصمت zurückgeführt (s. oben S. 840, 1 und die S. 839, Anm. 2 zitierten Stellen). Ganz ähnlich würden sie das Femininum von عبقة ومصعفة gedeutet haben, hätten sie sich dazu zu äußern gehabt 3). Mit und ähnlichen Ausdrücken operieren sie nun aber auch regelmäßig zur Erklärung von "Femininis" wie wie "Widerwärtiges, Unheil 4) etc. Daraus geht hervor, daß auch sie die Verwandt-

<sup>1)</sup> Die Funktion als Exponent des neutrischen Substantivbegriffs, die die Endung at hier hat, ist vielleicht ihre ursprünglichste, denn die übrigen lassen sich, wie mir scheint, ohne große Schwierigkeit daraus entwickeln. Das gilt besonders von den Funktionen, die sie beim Kollektivum und Abstraktum einerseits, wie anderseits beim Einheitsnomen ausübt. Aber auch zum Exponenten des Femininums konnte sie von ihrer neutrischen, bezw. erst von ihrer Kollektivbedeutung aus leicht werden, indem alles Weibliche gegenüber dem Männlichen als das Minderwertigere, mehr Sächliche, bezw. als das an Individualität Ärmere erschien. (Vgl. Brugmann, Kurze vergl. Gramm. § 439, der die formalen Feminina des Indogermanischen gleichfalls aus ursprünglichen Neutris oder Kollektivis herleitet.)

<sup>2)</sup> Vgl. zur engen Verwandtschaft des خلافها und des التاء للمبالغة mit dem التاء للناء المبالغة المبالغة

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 849, Anm. 3.

ويُرُوكى مكروهة والمعنى خَصَّلة تُكْرَه فعَلَى :15 به Vgl. Ḥamāsa ٢٧, المن فعَلَى عن الموصوف النخ

etc. erkannt مكروهة mit مكروهة etc. erkannt haben.

Im Gegensatz zu allen bisher behandelten Fällen liegen aber in den vier folgenden zweifellos weibliche Infinitive vor:

هُمْ رَجَعُوهَا بَعْدَ ما طالب السُرَى \* عَوانًا ورَدُّوا حُمْرة الكَيْن أَسْوَدًا Sie schickten sie (die Gistin, die Schwester des Farazdag) nach langer Nachtreise zurück, entjungfert und nachdem sie die Röte des Fleisches ihrer Scheide 1) in Schwarz verwandelt hatten" (von Garīr, s. Lisān XIX, 1.f., 8 und XVII, rof, 49); vgl. dazu ibid. السُرى .... تذكِّره العربُ وتؤنَّته .. ولم يعرف اللِّحياني . 6: XIX, ١.٣, 6:

الا التأنيث وقولُ لبيد ("

قُلْتُ فَجِدْنا فَقَدْ طَالَ السُرَى \* وقَدَرْنا إِنْ خَنَى اللَّيْلِ غَفَلْ(4 ابن سيدة :Lisān XX, ٢٢٨, pu.: اقد يكون على لغة من ذكّر الهُدَى صد الصلال . . . . أنْتَى وقد حُكى فيها التذكير وأنشد ابنُ بَرِي ليزيد بن خَذَاق(٥

ولَقَدْ أَضاء لِكِ الطّريقُ وأَنْهَجَتْ \* سُبُلُ المُكارِم والهُدَى يُعْدى (6

<sup>1) ?</sup> s. die Lexx. und Hariri, Maq. ed. Sacy 2 f, 22. — السود steht natürlich ad sensum (auf الكيون bezüglich).

<sup>2)</sup> In der Kairiner Ausg. des Diwans des Garīr finde ich den Vers nicht.

<sup>3)</sup> Ausg. von Huber Nr. XXXIX, v. I'A.

<sup>4)</sup> Druck schlecht غفل. Zu übersetzen: "Ich sprach: "Laß uns schlafen! Denn die Nachtreise war lang und wir sind am Ziel, falls die Tücke der Nacht uns nichts antut" ".

<sup>5)</sup> Der Vers auch T3A. s. 600, ferner Sahāh, Lisān und T3A. s. 

<sup>6) 80</sup> ist offenbar nach dem Zusammenhang für روك des Druckes zu lesen (عدی auch TSA. s. عدی und in allen drei Wörterbüchern s. عدی, dagegen عدر Lisan und TA. s. عدر). Der Vers ist zu übersetzen: "Und wahrlich, dir hat der Weg geleuchtet und die Pfade zu den edlen Taten sind (dir) erkennbar gewesen, indem (deine) Führerschaft (dir auf dem Wege) half4. — Jāqūt IV, 014, 4 würde Sub als Femin. konstruiert sein, wenn die Lesart richtig wäre; s. indes Aranī XX, 1977, 5.

قال ابن جِنِّى قال اللِحْياني الهُدَى مذكّر قال وقال الكِسائي بعن قال ابن جِنَّى قال اللّحْياني الهُدَى مذكّر قال وقال الكِسائي بعن بعض بيني أَسَد يقول هذه هُدًى مستقيمة (Huţai'a ed. Goldziher Nr. XL, 11 (= ZDMG. 47, 50):

"Sein stolzes Ehrgefühl erhob ihn zu höchstem Ansehen und nicht verließ er sich auf seine Oheime mütterlicherseits") und Ibn al-Atīr, Nihāja IV, ft, 7 v. u.: عارية عليهم عارية عليهم عارية عارية مثلم كُيْر دات عَدْر (وفي حديث صُلْح بَجْران) الله عليهم عارية عاليهم عارية sie sollen verpflichtet sein ihre Waffen darzuleihen, falls in Jemen eine Rebellion ausbricht". Bei diesen vier Infinitiven — المناس عند مناس عند مناس مناس المناس ال

Die beiden ersten, فَدُى und مُدَى , sind nämlich mit den der Bildung nach identischen Pluralen der Form فَعَل konfundiert und so in deren Genus hineingezogen worden. Ein solcher Prozeß war fast unausbleiblich, da die Infinitive der Form فَعَل ebenso selten sind³) wie die entsprechenden Plurale häufig. Vgl. auch hier wieder bereits die einheimischen Philologen, z. B. Lisān XIX, I.f., 4: والسراية شرى الليل وهو مصدر ويقل في المصادر أن تجيء على هذا البناء لأنه من أبنية للمع يدل على هذا نلك أن بعض العرب يؤنّن

<sup>1)</sup> Vgl. Nöldeke, Fünf Mo'all. III, S. 43, 2.

<sup>2)</sup> S. auch Lisan und TaA. a. كيد.

<sup>3)</sup> Ich kenne nur رَعُلُى , سُرًى , سُرًى , سُرًى , وُلَا يَاللهِ (diese, mit Ausnahme von بُنَقَى , auch bei Barth, Nominalbildung § 13), sämtlich zu Stämmen tertiae semivoc. gehörig. I مِن المعادر ما هو على فُعَل الله الهدى والسرى والسرى والسرى والسرى والسرى (م.۴, ult.), und Sībaṇaih sogar nur einen: وقد جاء في هذا الباب المصدر ما ما مو على فعَل قالوا قدَيْتُه هُدًى ولم يكن هذا في غير هُدى ولم يكن هذا في مؤلى على دول الله المؤلى ولم يكن هذا في غير هُدى ولم يكن هذا في في دول على دول الله المؤلى ولم يكن هذا في دول الله المؤلى ولم يكن هذا الله المؤلى ولم يكن هذا في دول الله المؤلى ولم يكن هذا المؤلى ولم يكن هذا المؤلى ولم يكن هذا المؤلى ولم يكن ولم يكن

السُرِّى والهُدَى وهم بنو أَسَد توقَمًا أَنَّهما جمعُ سُرِّية وهُدَّية (1 قال السُرِّى والهُدَى قدا أَى تأنيث السُرَى قول جرير \* هُمُ رَجَعُوها \* البيت (2)

Die weibliche Konstruktion von würden arabische Philologen vielleicht auf eine Beeinflussung durch das synonyme zurückführen. Dagegen würde aber wieder einzuwenden sein, daß ungleich häufiger ist als ungleich häufiger ist als ungleich häufiger ist als ungleich häufiger ist als ungleiche Konzessionen gemacht haben dürfte. Es wird vielmehr entweder gleichfalls in das Genus der sehr zahlreichen Plurale gleicher Form (is) übergeführt worden sein oder, was ich für wahrscheinlicher halte, wegen seines Auslauts in das der Feminina auf in der Umgangssprache schon früh z. T. zusammengefallen. Offenbar auf gleiche Weise ist ja bereits in älterer Zeit

<sup>1)</sup> Auch الله أنه ist z. T. als Plural aufgefaßt worden; vgl. z. B. Lisan XX, ورُوى عن أبى العبّاس أنه سمع ابن الأعرابي يقول واحدُ ٤٠٠ ورُوى عن أبى العبّاس أنه سمع ابن الأعرابي يقول واحدُ الله النّقي تُقاة مثّل طُلاة وطُلّى وهذان الحَرْفان نادران وطُلّى وحكى ابن بَرّى عن القَرّاز أن تُقى جمعُ تُقاة مثل طُلاة وطُلّى وهذاكي وهذاك كه dürfte daher gleichfalls gelegentlich als Femin. behandelt worden sein.

<sup>2)</sup> Vgl. auch Asās al-balāṇa s. سرى, wo, wie ich nachträglich sehe, noch ein weiterer Vers mitgeteilt ist, in dem سرّى als Femininum erscheint, sowie ein dritter, in dem es wirklicher Pl. ist.

<sup>3)</sup> Ich kenne أبية nur aus den Lexicis, während ich إباء mit einer ganzen Anzahl von Stellen zu belegen vermöchte.

<sup>4)</sup> Vgl. die schon diese Zeitschr. 59, 660 von mir zitierten Beispiele عَلَيْ neben يُكُلِي "weinen" und عَلَبَاءُ neben عُلَبَى عَلَبَى عَلَبَى غَلَبَى neben عَلَبَاءُ neben عَلَبَاءُ neben بُكُلَى "weinen" und عَلَبَى neben عَلَبَى عَلَبَى عَلَبَى neben عَلَبَى عَلَبَى neben عَلَبَى بُكَى und عَلَبَى neben عَلَبَى neben

الم يعناء "Abend", das genau dieselbe Bildung zeigt, femininisiert worden") (vgl. oben S. 843 Mitte: المناء العناء), und so erscheinen im heutigen Ägyptischen als reine Feminina dasselbe عناء, ferner شناء, ferner شناء, ferner سناء "Heilung" u. a. (in der Aussprache ئنةو, ئنترة, ئنترة u. s. f., s. Spitta, Gramm. S. 129), im Marokkanischen gleichfalls شناء, ferner عناء "Decke" u. a. (ئنتلاس "euer Regen", "rtātna "unsere Decke" u. s. f., s. meine "Marokk. Sprichw." S. 37 f.), und ähnliches in andern Dialekten"); der betreffende sprachliche Vorgang muß also mit seinen Wurzeln in sehr alte Zeiten zurückreichen.

ist zweifellos nach Analogie von خرب weiblich geworden, mit dem es in dem betreffenden Satze völlig synonym ist. Vgl. die Wendung من من منافع م

und عدد القصر gehören hierher; vgl. z. B. Kosut, Fünf Streitfragen S. 29, Nr. I.v. In den jüngeren Dialekten werden diese Endungen nur noch teilweise auseinandergehalten. Vgl. wieder meine Ausführungen diese Zeitschr. 59, 668 f., ferner die verschiedenen vulgärarab. Grammatiken, meine "Marokk. Sprichwörter" S. 37 ff., auch Landberg, Critica arab. II, 13 ult. ff., A. Müller a. a. O. S. 891, Graf, Sprachgebrauch d. ältesten christl.-arab. Literatur S. 10. 16 (hier Lieben") u. a.

<sup>1)</sup> Der Umstand, daß es gelegentlich im Sinn von على العشاء الآخرة und dann als Femin, gebraucht wurde (vgl. Sacy, Chrest. I, امنى العشاء الآخرة), hat dabei m. E. höchstens als Nebenfaktor mitgewirkt.

<sup>2)</sup> Es wäre nicht ganz undenkbar, daß auch an der Femininisierung von (سرى , سرى) der Auslaut (عن (so in der Determination und der Umgangssprache) einen gewissen Anteil gehabt hat. Man vgl. z. B. das Marokkanische, wo مرابع (hedd ausgesprochen) stets weiblich ist und mit Suffixen heddit u. s. f. lautet.

Zwei weitere weibliche Infinitive liegen anscheinend vor Ḥātim ed. Schulthess Nr. XXXI, 1:

أُماوِيَّ قدْ طَالَ التَجَنُّبُ والهَجُّرُ \* وقدْ عَذَرَتْنِي في طِلابِكُمُ العُذَّرُ und Labīd, Musall. ed. Arnold v. ٣٠:

خَنْساء صَيَّعَتِ الفَرِيرَ فلمْ تَره \* عُرْضَ الشقائف طَوْفُها وبُعامُها ا bei Hatim ist gar nicht der bekannte gleichlautende lehren, der عدر, s. عدر lehren, der والعَذير للال التي جاولها المراء : Vgl. z. B. Şaḥāḥ عَذير Pl. von عَذير يُعْذَر عليها . . . وللجمع عُذُر مثل سَرِير وسُرُر وقَدَّ جاء في الشِّعْر . Die Übersetzung, مُخفَّفًا وأنشد أبو عُبيد لحاتم \* أُماوي \* البيت die Schulthess gibt: aber ich habe eine Entschuldigung für eure Forderung", muß also — auch abgesehen von der falschen Auffassung von طلابكم — als verfehlt gelten 1). Barth, diese Zeitschr. 52, 50 übersetzt besser: "und es entschuldigen mich nun, wenn ich Euch wieder aufsuche, die Entschuldigungen". Ich verstehe den Vers: "und es entschuldigen mich nun, wenn ich euch wieder mit meinen Forderungen nahe, die Umstände\*2)). Und bei in dem Verse Labīd's braucht man zwar nicht, wie Nöldeke (Fünf anzunehmen, da ja تصحیف anzunehmen, da ja hier wieder eine constructio ad sensum (nach dem Genetivsuffix in und بُغامها vorliegen kann, immerhin wird man die Lesart als die besser bezeugte vorziehen.

<sup>1)</sup> Freilich haben auch arab. Philologen dieses العَدْر als "Entschuldigung" verstanden, indem sie seine Konstruktion als Femininum aus dem Einfluß von herleiteten; s. Freytag's Übers. zur Ḥamāsa I, S. 146, Anm. 4 (auch Ḥliz. II, ١٩٤, 5).

<sup>2)</sup> Daß عنا hier schlechtweg "Umstände" bedeutet, bezeugt direkt der Lisän VI, ۴۴۴, 8 v. u. Auch Wellhausen, Skizzen u. Vorarb. I, of, 8 v. u. (= Wright, Reading-Book 18, 12) ist عنا reines Synonymon von العام , wie s. Z. Barth selber (diese Zeitschr. 39, 161) gegenüber der irrigen Übersetzung Wellhausen's geltend gemacht hat.

Die Zahl der bisher wirklich festgestellten weiblichen Infinitive ist also sehr klein und ihr Genus läßt sich durchweg mit verhältnismäßig großer Sicherheit als sekundär erweisen.

### Nachtrag.

## Konrad Keßler's handschriftlicher Nachlaß.

Seitens der Verwaltung der Kgl. Universitäts-Bibliothek von Greifswald ist mir der Abdruck folgender, zuerst in Nr. 49 des lauf. Jahrgangs der Deutschen Literaturzeitung, Sp. 3063 f. erschienenen, Notiz in unserer Zeitschrift anheimgestellt worden:

4 . 1

Der Universitätsbibliothek in Greifswald ist seitens der Hinterbliebenen der handschriftliche Nachlaß des am 2. Nov. 1905 verstorbenen aord. Prof. der semit. Philol. Dr. Konrad Keßler überwiesen und damit der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht worden. So nahe der Dahingegangene der Veröffentlichung des 2. Bandes seines "Mani" zu sein geglaubt hatte — der 1. Band war 1889 erschienen —, so hat er doch kein irgendwie druckfertiges Manuskript hinterlassen. Es sind vielmehr lediglich Tausende von Notizen und Zitaten, mit leider nicht sehr deutlicher Hand auf lose Blätter geworfen, aus denen der Nachlaß besteht. Herr Geheimrat Ahlwardt, der dem Verewigten in der Chronik der Universität Greifswald 1905/06 ein schönes Denkmal gesetzt hat, hat sich auch der Mühe unterzogen, diese Blätter durchzusehen und so weit zu ordnen, daß wenigstens alles beisammen zu finden ist, was zur semitischen Philologie, was zur Religionswissenschaft und was schließlich zum Leben und zur Lehre Mani's gehört. Entsprechend dem Gange der Studien Keßler's ist die letzte Gruppe die umfangreichste. Es ist ein reiches Material, in vieljähriger Arbeit mit dem größten Fleiße zusammengetragen. Es wäre daher lebhaft zu wünschen, daß ein Berufener sich fände, der es einer eingehenden Prüfung unterzöge und dadurch für die Wissenschaft rettete, was sicherzustellen dem zu früh Verschiedenen nicht vergönnt war. Die Verwaltung der Bibliothek ist jedenfalls gern bereit, für die Benutzung des Nachlasses jede denkbare Erleichterung zu gewähren."

Der Redakteur.

# Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluss der bereits in diesem Heste angezeigten Werke. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schristen vor; Rücksendungen können nicht erfolgen, Anerbieten der Herren Kollegen, das eine oder andre wichtigere Werk eingehend besprechen zu wollen, werden mit Dank akzeptiert. Die mit \* bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

- Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- u. Sprachenkunde..... hrsg.... von W. Schmidt. Band I, Heft 4. Salzburg, Druck u. Verlag Zaunrith'sche Buchdruckerei [o. J.]. S. 681—1032 u. VIII S. Indices.
- Echos d'Orient. 9º année, no. 61, Nov. 1906. Paris. S. 321-384.
- The Ethiopic Version of the Book of Enoch. Edited from twenty-three Mss. together with the fragmentary Greek and Latin Versions by R. H. Charles. [Anecdota Oxoniensia. Semitic Series Part XI.] Oxford, Clarendon Press, 1906. XXX, 238 S. 17 s. 6 d.
- Sammlung F. Sarre. Erzeugnisse islamischer Kunst. Bearbeitet von Friedrich Sarre. Mit epigraphischen Beiträgen von Eugen Müttwoch. Teil I. Metall. Berlin 1906. Kommissionsverlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig. X, 82 S. u. 10 Tafeln. 12 Mk.
- Tevfiq, Mehmed Ein Jahr in Konstantinopel. Dritter Monat: Kjatzane. (Die süssen Wasser von Europa.) Nach dem Stambuler Druck von 1299 h. zum ersten Mal ins Deutsche übertragen..., von Theodor Menzel. [Türkische Bibliothek. Hrsg. v. Georg Jacob. 6. Bd.] Berlin, Mayer & Müller, 1906. 140 S. 3,60 Mk.
- Vier philosophische Texte des Mahabharatam: Sanatsujata-parvan Bhagavadgità Mokshadharma Anugità. In Gemeinschaft mit Otto Strauss aus dem Sanskrit übersetzt von Paul Deussen. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1906. XVIII, 1010 S.
- Das südliche Pañcatantra. Sanskrittext der Rezension β mit den Lesarten der besten Hss. der Rezension α herausgegeben von Johannes Hertel. [Abh. d. philol.-hist. Kl. d. K. S. Ges. d. W. Bd. XXIV, N<sup>0</sup>. V.] Leipzig, B. G. Teubner, 1906. XCVII, 140 S. 10 Mk.
- Buch des Rāġāwau, der Königsgeschichte. Die Geschichte der Mon-Könige in Hinterindien nach einem Palmblatt-Manuskript aus dem Mon übersetzt.... von W. Schmidt. [Sitzungsber. d. K. Ak. d. W. in Wien. Philos.-hist. Kl. Bd. CLI, III.] Wien 1906, in Komm. bei A. Hölder. 196 S.

- Primitive & Mediaeval Japanese Texts. [Vol. I.] Translated into Roman with Introductions, Notes and Glossaries. [Vol. II.] Translated into English with Introductions, Notes and Glossaries. By Frederick Victor Dickins. Oxford, Clarendon Press, 1906. XXXVI, 338 u. CVIII, 419 S. 21 s., jeder Band einzeln 12 s. 6 d.
- Dedekind, Alexander Ein Beitrag zur Purpurkunde. II. Band. Fortsetzung der Sammlung von Quellenwerken für Purpurkunde. Berlin, Mayer & Müller, 1906. XXXII, 379 S. 7 Mk.

Abgeschlossen am 27, XII, 1906.

#### Autorenregister 1). Horn . . . \*Adler, E. N. 697 Horovitz, J. . . . . 703 Arnold, E. V. 593 Aufrecht . . . 556 Huart . . . . . . . 169, 558, 802 Baudissin, Graf. 245 Hunnius \*Bauer, Ad. . . . Jacobi, H. 287. 512 387 Beer, G. . . 263 Jahn, G. . . Jolly . . . \*Bezold, C. 666 Bloch, T. . . Kegl, von . . . . 255, 326, 383, 674 Klemm . . Brockelmann \*Brooks . . . . . . . . König, Ed. . 605. 703 674 \*Lanman . . . Brune . . . 552 \*Bühler Leipoldt . . . 387. 390. 679 384 \*Burgess . . . 384 \*Littmann, E. Mahler, Ed. . . \*Chabot . 674 \*Chavannes . 233 Conrady . 335 \*Crum . . Nestle 95, 243, 244, 352, 375, 401 390, 679 Oldenberg . . . 115. 689. 707 Dumont 552 Duval, R. Planert . 383 \*Eppenstein, S. . 392 392, 697 Euting . . 699 Praetorius ... 165, 261, 402, 403 Fischer, A. 246, 249, 371, 404, 839 Preuß .... #Fossey 236 \*Prietze . 240 Fraenkel, S. . 369 Francke, A. H. \*Pröbster . . 687 645 Franke, O. . . Rhodokanakis . 233 Franke, R. Otto \*Riedel, W. . . 477 390 Smith, V. A. #Friedrich, Th. . Smith, V. A. . . Steinschneider . . 49 694 . . . 703 327 Geyer . . . . Goldziher \*Steinschneider . 396 213 Gray, L. H. \*Strzygowski . . 387 355 Greßmann . 666 Uhlenbeck . . . 112 Griffini . . 469. 662 694 Ungnad . . . #Guidi . Van den Bergh van Eysinga . 210 . . 674 Hell . . Weißbach . . . . . . . 236 Hertel . . 384. 399, 769 245 Wellhausen . Herzog 240 376 Westermann. Hirschfeld, H. \*Whitney, W. D. . 396 Sachregister<sup>1</sup>). Abessinischen Dialekte, Die, und das Sabão-Minäische . . . 261

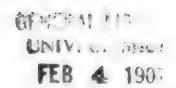
1) \* bezeichnet die Verfasser und die Titel angezeigter Werke.

| Alchimistischen Literatur, Zur,    |            | #Ibn Ginnī's Kitāb al-Mugtaşab      |     |
|------------------------------------|------------|-------------------------------------|-----|
| der Araber                         | 327        | herausgegeben                       | 687 |
| Alexanderlied, Das syrische.       |            | Indischer Einfluß in China im       |     |
| Herausgegeben und übersetzt        |            | 4. Jahrhundert v. Chr               | 335 |
| 9                                  | 802        | Indologie                           | 275 |
| Altchristliches u. Orientalisches  | 210        | Infinitive im Arabischen s. Ge-     |     |
| Alttestamentliche Studien          | 263        | schlecht.                           |     |
| Archäologische, Kleine, Erträge    | 200        | Inschrift des Mēša' s. Mēša'.       |     |
| 9                                  |            |                                     | 105 |
| einer Missionsreise nach Zang-     | 0.45       | Inschriften, Zu phönizischen,       | 165 |
| skar in Westtibet                  | 645        | *Inscriptions, Semitic,             | 699 |
| A'sā's, Zu al-, "Mā bukā'u" .      | 469        | Iscrizioni sabaiche. Due brevi      |     |
| *Athanasius of Alexandria, The     |            | nuove,                              | 662 |
| Canons of. The Arabic and          |            | *1so'yahb III Patriarcha, Liber     |     |
| Coptic Versions edited and         |            | epistularum                         | 383 |
| translated                         | 390        | Jaina - Dogmatik, Eine. Umā-        |     |
| *Atharva-veda Samhitā. Trans-      |            | svāti's Tattvārthādhigama Sū-       |     |
| lated with a critical and exe-     |            | tra übersetzt und erläutert 287     | 519 |
| getical Commentary                 | 689        | **                                  | 384 |
| bet, Das syrische Wort, in Zu-     | 222        | *Jainas, On the Indian Sect of the, | 004 |
| sammensetzungen                    | 95         | Jāt. 59. 60 und Parišistaparvan     | 000 |
| Catalogue des Manuscrits Persans   | 97.53      | II, <u>694</u> ff                   | 399 |
| -                                  | 700        | Kalenderfragen im althebrä-         |     |
| 590.                               | 100        | ischen Schristum                    | 605 |
| *Catalogue of the Coptic Manu-     |            | Kategorien, Die grammatischen,      |     |
| scripts in the British Museum      | 679        | in ihrem Verhältnis zur Kau-        |     |
| *Chronica minora. Pars secunda.    | •          | salität, Eine Untersuchung am       |     |
| — Pars tertia                      | 674        | Malayischen                         | 759 |
| Dutreuil de Rhins s. Manuskript.   |            | *Kebra Nagast Die Herrlichkeit      | 101 |
| Dynasties, The Indo-Parthian,      | 49         |                                     |     |
| Emin, Mehmed,                      | 822        | der Könige im äthio-                |     |
| 'Eνδιηλλαγμένος in 1 (III) Reg.    |            | pischen Urtext herausgegeben        |     |
| 22, 47                             | 703        | und mit deutscher Übersetzung       |     |
| Eskimogrammatik, Zur,              | 112        | versehen                            | 666 |
| "Esmun", Zu, diese Zeitschrift     | 118        | Keßler's, Konrad, handschrift-      |     |
|                                    | 0.45       | licher Nachlaß                      | 860 |
| Bd. <u>59</u> , S. 459 ff          | 245        |                                     |     |
| Excavations at Lauriya             | 227        | لا ابا لك                           | 703 |
| Farazdak's, Al-, Lieder auf die    |            | Lauriya s. Excavations.             |     |
| Muhallabiten                       | 1          | Lexicographical Addenda to the      |     |
| :-                                 | 051        | St. Petersburg Lexicons from        |     |
| ٠                                  | <b>251</b> | the Väsavadattā of Subandhu         | 355 |
| *Geschichtsliteratur, Die, der     |            | *Manuel d'assyriologie. Fouilles,   | -   |
| Juden in Druckwerken und           |            |                                     |     |
| Handschriften                      | 396        | écriture, langues, littérature,     |     |
| Geschlecht, Das, der Infinitive    |            | géographie, histoire, religion,     | 000 |
| im Arabischen                      | 839        | institutions, art. Tome I .         | 236 |
| 6                                  |            | *Manuscripts, About Hebrew, .       | 697 |
| ٠                                  | 252        | Manuscripts, Coptic, s. Catalogue.  |     |
|                                    |            | Manuscrits Persans s. Catalogue.    |     |
| Haplologische Silbenellipse        | 246        | Manuskript Dutreuil de Rhins,       |     |
| Haplologischen Silbenellipse, Zur, |            | Zum,                                | 477 |
| im Semitischen                     | 326        | Maqdisi, Al-, und al-Mu-            |     |
| *Haussa-Sprichwörter und Haussa-   |            | qaddasī                             | 404 |
| Lieder. Gesammelt und heraus-      |            | Medizin, Zur Quellenkunde der       |     |
| gegeben                            | 240        | indischen,                          | 413 |
| Himmelsjahr, Das, als Grund-       |            | Mehmed Emin s. Emin.                | 440 |
| element der altorientalischen      |            | Mēša', Weiteres zur Inschrist des,  | 402 |
| Chronologie                        | 825        | Miszellen                           | 249 |
| 4,                                 | 020        |                                     | 243 |
| Ibn Dānijāl's Țaif al-hajāl, Eine  | 200        | Muhallabiten s. Farazdak.           |     |
| neue Hs. von,                      | 703        | Muqaddasī, al-, s. Maqdisī.         |     |

| i Giobel*                           | 702 | des Sabäo-Minäischen und der      |        |
|-------------------------------------|-----|-----------------------------------|--------|
| = "Giebel" هر                       |     | abessinischen Dialekte sowie      | 077    |
| Orontes, Die Namen des,             | 245 | der alttestamentlichen Studien    | 255    |
| Pahlavi Texts, The, of the Sros     | -   | 6. a No.116                       | 253    |
| Yast, being those of Yasna          |     | ، ، ، ، ، ، ، ، Null" , صغر       | 200    |
| LV-LVI, edited                      | 73  | Silbenellipse s. Haplologische S. |        |
| Pahlavi Texts, The, of Yasna        |     | Siloahinschrift, Zur,             | 4(13   |
| LVIII—LXII (Sp. LVII—               |     | *Sprachvergleichung, Übersicht    |        |
| LXI), edited                        | 84  | über die hebräjsch-arabische,     |        |
| Pancatantra, Über einen süd-        |     | bei den jüdischen Autoren des     |        |
| lichen textus amplior des,.         | 769 | Mittelalters                      | 392    |
| Parisistaparvan II, 694 ff. s. Jät. |     | Sroš Yašt s. Pahlavi Texts.       |        |
| Quantity, The, of the final vowel   |     | Subandhu s. Lexicographical Ad-   |        |
| (I) in vidma, rasvā, smā;           |     | denda.                            |        |
| (II) in bhava, bhavata; and         |     | Sūra 101, 6, Zu,                  | 371    |
| (III) in yéna, in the Rigveda       | 593 | Sure, Geschichtliches zur ersten, |        |
| Rgveda V, 61, 12                    | 552 | 244.                              | 249    |
| Rgveda, Bemerkungen zum,            | 556 | takijja, Das Prinzip der, im      |        |
| Sabžo-Minžische, Das, s. Abessi-    |     | Islam 213.                        | 250    |
| nischen Dialekte, Die.              |     | Tutaël s. Sarbel.                 |        |
| Sarbēl-Tutaēl                       | 352 | Umāsvāti s. Jaina-Dogmatik.       |        |
| *Schiloh. Ein Beitrag zur Ge-       | 002 | *Urkunden, Altbabylonische, aus   |        |
| schichte der Messiaslehre.          |     | Sippara. Texte mit Umschrift,     |        |
| Erster Teil                         | 376 | Übersetzung und Kommentar         | 694    |
| Selīm I, Der Dichter Sultān, .      | 97  | Vedische Untersuchungen 115.      | 707    |
| *So-ma Ts'ien, Les Mémoires Hi-     | 6/1 | *Weltchronik , Eine alexandri-    |        |
| storiques de, traduits et an-       |     | nische.                           | 387    |
| notés. Fünfter Band                 | 233 | Wörterbuch, Zum arabischen, .     | 369    |
| _                                   | 400 | Yasna s. Pahlavi Texts.           | 63 - 4 |
| Semitische, Das, mit Ausschluß      |     | THORIT OF THIRDY TOYES!           |        |

Druck von G. Kreysing in Leipzig.





# Zeitschrift

der

# Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

#### von den Geschäftsführern,

Dr. Praetorius,

in Leipzig Dr. Fischer,
Dr. Windisch

unter der verantwortlichen Redaktion

des Prof. Dr. A. Fischer.

Sechzigster Band.

IV. Heft.

Leipzig 1906,

in Kommission bei F. A. Brockhaus.

# Inhalt.

## Heft IV.

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | Selte |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Protokollarischer Bericht über die zu Halle a/S, abgehaltene allgemeine                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |       |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | LVII  |
| Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                |       |
| der D. M. G. 1905                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | LII   |
| Personalnachrichten                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            | LV    |
| Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            | LVI   |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                |       |
| The state of the s |       |
| Aufsätze.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |       |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | P.07  |
| Vedische Untersuchungen. Von H. Oldenberg                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | 707   |
| Die grammatischen Kategorien in ihrem Verhältnis zur Kausalität. Eine                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          | -     |
| Untersuchung am Malayischen, Von W. Planert                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | 759   |
| Über einen südlichen textus amplior des Pancatantra. Von Johannes Hertel                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       | 7 69  |
| Das syrische Alexanderlied. Herausgegeben und übersetzt von Lic. Dr.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |       |
| Carl Hunnius                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   | 802   |
| Mehmed Emin. Mitgeteilt von Dr. Theodor Menzel in Odessa                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       | 822   |
| Das Himmelsjahr als Grundelement der altorientalischen Chronologie. Von                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |       |
| Eduard Mahler                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | 825   |
| Das Geschlecht der Infinitive im Arabischen, Von A, Fischer                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | 839   |
| - co e a management                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |       |
| Konrad Keßler's handschriftlicher Nachlaß                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | 860   |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                |       |
| Verzeichnis der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 | 861   |
| vorkesching der bei der nedaktion eingegangenen Druckschinten                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | 001   |
| A                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | 000   |
| Autoren- und Sachregister                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | 863   |

# Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

1) eine Buchhandlung zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die Post\*) zu beziehen;

 ihre Jahresbeiträge an unsere Kommissions-Buchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig entweder direkt portofrei oder durch Vermittlung einer Buchhandlung regelmässig einzusenden;

3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes, nach Halle a. d. Saale, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. Dr. E. Hultzsch (Ludwig Wucherer-Str. 78), einzuschicken;

4) Briefe und Sendungen, welche die Bibliothek und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die "Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale" (Wilhelmstrasse 36/37) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;

5) Mitteilungen für die Zeitschrift und für die Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes an den Redakteur, Prof. Dr. August Fischer in Leipzig (Mozartstr. 4), zu senden.

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in Halle oder Leipzig wenden. Der jährliche Beitrag ist 15, seit 1904 für neu eintretende Mitglieder 18 Mark, wofür die Zeitschrift gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft auf Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 Mark (= £ 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung der Zeitschrift auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 Mark, im übrigen Ausland 30 Mark.

<sup>\*)</sup> Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der Zeitschrift direkt durch die Post beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

SEP 3 1907

3 9015 05065 3792

# DO NOT REMOVE OR MUTILA

Digitized by Google

